Stephanie
der
jüngere.

Stephanie des jüngern

sämmtliche

Lustspiele.

Mit Kupfern.

BIBLIOTHEK
VOM
SCHLOSS PÜCKAU

Wien,
in der von Ghelenschen Buchhandlung.

1771.

Dem
Hochgebohrnen Herrn
Herrn

Johann Nepomuck
Grafen
Kohary,

von
Csábiág und Szytnya,

Erbherrn zu Murany, Fuleck, Baloquar,
Derencsény, Kecskeméth, Ebenthal und
Walterskirchen,

Herrn der Herrschaften Csábiág, Szytnya, Visk
und Mende,

Ihrer röm. kaiserl. und apost. königl. Majestäten
wirklichen Kämmerern,
und des löbl. Hortheuser Comitats im Königreich Ungarn
erblichen Obergespann ꝛc.

Meinem gnädigen Herrn.

Ex
Bibliotheca Regia
Berolinensi.

Hochgebohrner Graf!

Gnädiger Herr!

Meinem ersten Gedanken, diese Sammlung unter dem Schutze eines würdigen Namens in die Welt zu schicken, folgte augenblicklich der andere, daß ich keinen würdigern zu dieser Absicht finden könnte, als den Namen eines Cavaliers, welcher auf die thätigste Weise, dem deutschen Theater Glanz und Würde zu geben bemüht ist.

Das Schicksal der deutschen Schauspielkunst ist so schwankend, so periodisch; und sie ist doch so sehr des Bedauerns, der Hilfe aller Patrioten werth — (es müßte denn ein elternloses Kind, begabt mit der anziehendsten Vollkommenheit, nichts als Hindansetzung und Spott verdienen) daß man sich nicht genug verwundern kann, wenn man die Gleichgültigkeit auch einsichtsvoller Männer

wahrnimmt, womit sie alle Nachrichten vom Glück oder Unglück dieser liebreizenden und ehrwürdigsten Schwester der freyen Künste, zu empfangen gewohnt sind?

Dichter und Schauspieler haben ihrerseits nicht wenig gethan, sie kannten und würden auch gewiß noch mehr thun, eine oft unverdiente — ich sage nicht zuviel — eine stets ungerechte Verachtung abzuwenden. Allein fast sollte auch ihr Eifer erkalten — nicht genug, daß man ihnen gehörige Unterstützung versagt — man untergräbt sogar auf mehr als eine Art ihr mühsam aufgeführtes Gebäude; und dann stürzt in einem Monat mehr ein, als sie in ganzen Jahren erbauet haben.

Diese Klage ist in Deutschland so allgemein, daß alle patriotischen Freunde der

Schau-

Schaubühne, welche hin und her zerstreut leben, zugleich in ein freudiges Jubelgeschrey ausbrechen würden, wenn mindstens an einem Orte ihr Wunsch: das gute Nationaltheater einmal fest gegründet zu sehen, in Erfüllung gebracht würde — und welcher Ort verdiente wohl diese Ehre mehr als Wien? Eine Hauptstadt des höchsten Monarchens Europens, der uralte Wohnsitz deutscher Kaiser, des erlauchtesten Adels Aufenthalt, ein Sammelplatz aller Arten von Wissenschaft und Kunst, deren Einwohner zulänglich überzeugende Proben geben, daß ihre Herzen nicht minder gefühlvoll sind, als ihr Geist scharfsinnig ist. — Nur eingebildete Klüglinge möchten ihnen gern diese Vorzüge abstreiten, und sie bis zur pöbelhaftesten Denkungsart herabsetzen. Wien sollte sich rä-

chen, und ihre sich allein weisedünkende Tadler strafen, oder wenigstens beschämen.

Euer hochgräflichen Gnaden haben weder (ich rechne mir es zur Schuldigkeit an, eine Wahrheit öffentlich zu sagen, die nicht viele so gut wissen können, als ich, und welche bekannt zu seyn verdient) weder ansehnliche Geldausgaben, noch eigene Bemühung gesparet, um der hiesigen Bühne Wachsthum zu beschleunigen, und wie es klar am Tage liegt, mit dem rühmlichsten Erfolge. Einheimische und Fremde gestehen einmüthig, daß unter **Dero** Aufsicht in einem Jahre schon mehr dabey zu Stande gebracht worden ist, als man sich kaum in vielen Jahren versprochen hätte.

Das vom Herrn von Bender — ihm zum ewigen Ruhme gesagt — nicht unglücklich

lich angefangene Werk: seiner Vaterstadt ein anständiges Theater zu geben, wäre vielleicht eben so bald versunken, als entstanden, wenn es länger unter Leuten geblieben wäre, denen nichts als alles fehlte, über eine deutsche Schaubühne zu gebieten. Zum Glücke entriß der Schutzgeist des guten Geschmacks, es ihnen noch zur rechten Zeit, und überlieferte dasselbe denen, welche zur Ehre der Nation dabey anzuordnen wissen, und denen es auch nicht am Willen gebricht, dies unermüdet zu thun. Das Publikum wird hoffentlich dasselbe erkennen, und auch von seiner Seite nichts ermangeln lassen, damit ein so guter Anfang, ununterbrochenen guten Fortgang haben möge.

Wenn ich mir schmeicheln dürfte, daß auch meine Arbeit etwas dazu beytragen

könnte die Absichten Euer hochgräflichen Gnaden geschwinder und besser zu befördern; so würde ich mit desto unermüdeterm Eifer mich um Dero fernern Beyfall bestreben, auf welchen ich allezeit stolz war, und verbleiben werde.

Ich bin mit der vollkommensten Hochachtung und tiefsten Ergebenheit

Euer hochgräflichen Gnaden

unterthäniger Diener

Stephanie der jüngere.

Vorrede.

Ich übergebe in diesem Bande dem lesenden Publikum meine vier ersten Lustspiele, alle neu bearbeitet; Stücke, welche gleich bey ihrer Erscheinung das Glück hatten, auf den meisten, und auch — wie ich sicher weiß — auf den besten Schaubühnen Deutschlandes mit ungewöhnlichem Beyfall aufgenommen zu werden. Nicht allein in Wien sind sie viel belacht, beklatscht, und bey oftmaliger Wiederholung in zahlreicher Menge besucht geworden. Das letztere ist bey den gewöhnlichen Theaterunternehmern der einzige Beweis von der Güte eines Stückes: in meinen Augen war dieses immer ein zweydeutiger, obgleich ein sehr blendender und anziehender Beweis.

Nächst dem Vergnügen, welches die meisten Zuschauer bey Aufführung meiner noch unausgear-

arbeiteten Versuche zu empfinden geschienen, haben auch Liebhaber, Kenner, und sogar Kunstrichter des Theaters sich daran im Lesen ergötzt.

Man hat die Werber mit allen den Mängeln, welche sie in ihrer ersten Gestalt verunzierten — vielleicht sind sie noch nicht gänzlich davon frey — ein Stück genannt, um welches man unsre Bühne beneidete. In dieser neuen Ausgabe wird man es viel verändert, und, wie ich hoffe, nicht wenig verbessert finden.

Die abgedankten Officiers haben meiner Meynung nach weniger Veränderungen erfordert; durch einige kleine Zusätze, und Zusammenziehung des Gesprächs, habe ich diesem Lustspiele noch etwas mehr Kraft zu geben gesucht. In wiefern hierinn das Publikum mit mir gleichförmig denkt, muß ich erwarten.

Es ist hier vielleicht kein unschicklicher Ort, gewissen Leuten, die so gern andern Leuten das etwanige Antheil von Ruhm, welches sie durch ihre Arbeiten erworben haben, wo nicht gänzlich entwenden, doch so viel nur immer möglich verkleinern möchten, ein paar Worte zu ihrer Beschämung zu sagen, wenn anderst Unwissenheit, oder böser Willen noch einiger Schamröthe fähig

big ist. So viel ich auch über diesen Punkt anführen könnte; so will ich es doch nur bey drey Beyspielen bewenden lassen.

Brandes, ich und mein älterer Bruder haben durch einige wohl aufgenommene Versuche, der Armuth unserer Bühne mit brauchbaren Originalschauspielen in etwas abzuhelfen gesucht. Man möchte uns aber gar zu gerne die Ehre abstreiten, etwas Gutes von eigener Erfindung hervorgebracht zu haben. In dieser Absicht spüret man in unsern Arbeiten auf die lächerlichste Weise nach Aehnlichkeiten oder Nachahmungen anderer Werke.

In meines Bruders Liebe in Korsika und dem französischen Deserteur glaubt man eine Menge Situationen entdeckt zu haben, die einander ganz gleich sind. Leser, die erforderliche Einsicht und Unpartheylichkeit besitzen, finden zwar diese beyden Dramata gänzlich verschieden. Geschichte, Charaktere, Verwikelung, Entwickelung, Dialog, kurz sowohl das Ganze, als die Theile sind sich nicht im geringsten ähnlich.

Obenerwähnte Herren aber haben ein so scharfes durchdringendes Gesicht, daß sie Sachen deutlich sehen können, die nirgends anzutreffen sind.

sind. Aber es wird doch in beyden Stücken geschossen? freylich ja! und noch dazu einer todtgeschossen; ob Ursache und Umstände mitsamen übereinstimmen, darum bekümmern sich solche Kritikaster nicht; genug, sie wollen es: der deutsche Verfasser muß bey dem Franzosen geborgt haben.

Brandes und mich beschuldigt man, daß wir unsere Charaktere beynahe alle, einen aus diesem, einen aus jenem Stücke entlehnt haben sollen. Wir haben wohl beyde bey unserer Arbeit nicht daran gedacht, daß diese Stücke in der Welt sind — das hilft nichts! wir müßen dennoch Nachahmer heißen.

Eine der auslachenswerthsten Beschuldigungen ist wohl diese: der Minister in meinen abgedankten Officiers soll der Graf Prachsal aus Lessings Minna von Barnhelm seyn. Es würde, selbst größern Schriftstellern, als ich bin, keine Schande seyn, diesem ruhmvollen Dichter nachzuahmen — aber das wird er gewiß nie billigen, wenn man Leuten offenbare Nachahmung andichtet, wo sich auch nicht die entfernteste Aehnlichkeit zeiget.

Mein Blink soll der Just seyn: zwey Leute, die sich in keinem Zuge gleichen; der letzte ist

nichts

nichts als ein grober Reitknecht, ersterer ein wahrer Soldat. Ich habe sowohl ihn, als alle übrige Charaktere meiner Stücke nicht aus Büchern, ich habe sie nach der Natur geschildert. Mangelhaft können meine Abschilderungen seyn, darüber will ich nicht streiten; aber mein sind sie doch, das kann ich behaupten.

An der Wohlgebohrnen habe ich nur wenig geändert, nicht daß ich sie, so wie sie da liegt, für vollkommen halte — allein dieses Stück ist von der niedrig komischen Gattung, und mehr für den Zuschauer als Leser bestimmt. Seine Aufnahme hängt größtentheils vom richtig treffenden Spiele fähiger Schauspieler ab.

Die Wirthschafterinn, welche Anfangs nur zwey Aufzüge hatte, ist nun um einen Aufzug länger geworden. Die Gräfinn Bastella, von der sonst nur gesprochen wurde, erscheint itzt selbst in Handlung. Ich hoffe, auch dieses kleine Lustspiel erscheint in dieser Auflage, wo nicht um viel, doch um etwas besser bearbeitet.

Noch hätte ich hier ein offenes Feld vor mir, über eine Sache mich ungezwungen auszulassen, wovon viel gesprochen worden, und wovon wenig Leute die unverfälschte Wahrheit wissen, oder

auch

auch wissen wollen. Doch alles, was ich itzt darüber sagen will, sey dieses wenige: Eine Folge meines vorjährigen Proceßes war, daß ich ein halb Jahr ohne Besoldung spielte, und an deren Stelle ein und eine halbe Benefitcecomödie erhielte: die erste ganze war, die dritte Einnahme bey meinen abgedankten Officiers, die zweyte halbe bey meiner Wohlgebohrnen.

Das Publikum gab mir die sichersten Proben seines Wohlwollens, und ich dankte dafür mit einigen Versen, welche ich am Ende dieser Vorrede abdrucken lasse, nicht weil ich sie für wichtig halte, nur weil ich weiß, daß es einem Theile meiner Leser lieb seyn wird, sie gedruckt zu sehen.

Ein paar Worte muß ich zum verdienten Lobe des Verlegers dieser Sammlung Herrn von Ghelen noch hinzusetzen. Seine Absicht war, in einer schönen Ausgabe meine Stücke der Welt mitzutheilen. Der Augenschein zeiget, daß er keine Kosten gesparet hat; Papier, Druck, Kupfer, alles ist schön, und wird ohne Zweifel gefallen; ich würde ihn von Herzen bedauern, wenn der fürchterliche Ausruf erschallen sollte: das Werk selbst verdiene eine solche Ausschmückung nicht.

Nach

Vorrede.

Nach den abgedankten Officiers.

Genug, und allzuviel sucht man mich zu beglücken:
Der Zunge fehlt die Kraft mit Worten auszudrücken:
Welch' unverfälschter Dank! welch eine seltne Lust!
Mein fühlbar Herze schwellt in der entzückten Brust.
Mehr konnt ein Sieger nicht bey den olympschen Spielen,
Als ich am heutgen Tag im frohen Busen fühlen.
Das volle Schauspielhaus, der laute Beyfallston
Ist schmeichelhafter Ruhm ist mir der reichste Lohn.
"Mit Ehrfurcht wagts mein Blick sich höher zu erheben,
"Und sieht Erlauchte Huld mir Beyfallszeichen geben.
"Beschämt, gerührt, entzückt, zum ew'gen Dank verpflicht
"Red't meine Seele laut, der Mund nur wagt es nicht.
Wohin mein Auge sieht erblickt es Freund und Gönner
In ausgewählter Zahl, — des Schauspiels richt'ge Kenner —
Mit Beyfall mit Gewinn belohnt mich ihre Gunst.
Dem Autor, dem Akteur giebt Nachsicht größre Kunst.
Mein Stück, mein Spiel gefällt — man klatscht mir —
nein! uns allen;
Ein jeder spielte schön, ein jeder hat gefallen.

* *

Nur

Vorrede.

Nur der gesammte Fleis erwarb das heut'ge Lob;
Vereinter Kunst dank ichs, daß man mein Stück erhob.
Möcht patriotsche Glut der Deutschen Brust entflammen!
Dann würde krit'scher Spott nicht deutsche Kunst verdammen.

Das Schauspiel Deutschlands säh' man zahlreich oft besucht:
Den Dichter, den Akteur erhebt des Fleißes Frucht.
Ein schwacher Hofnungsstrahl muß uns zur Zeit begeistern,
Rühmt sichre Kritik uns, läßt man den Witzling meistern.
Vielleicht, daß Zukunft ganz, was itzt noch mangelt, giebt,
Den falschen Schimmer höhnt, das Aechte rühmt und liebt;
Dann wird — Empfindung sprach — Vergebts! in eigne Schranken
Kehr ich zurück — — Ich muß itzt schweigen, und Euch danken.

Nach der
Wohlgebohrnen.

Heute will ich — ganz in Kürze —
Sagen, was mein Schauspiel sey:
Wechsel ist der Freuden Würze,
Niemand liebt das Einerley.

Diese

Vorrede.

Diese Regel wohl zu merken,
Sey des Schauspieldichters Pflicht;
Dadurch giebt er seinen Werken
Reizung, welche sonst gebricht.
Stimmt er ewig seine Saiten
Im erhabnen Heldenton,
Aendert er sie nicht zu Zeiten
Wird nur mattes Lob sein Lohn.
Oft, und vielen zu gefallen
Mische sich der Ernst und Scherz;
Dann wird lauter Beyfall schallen,
Dann erst rührt er jedes Herz.
Mancher Witzling wird uns meistern,
Und mit hyperkritschem Schreyn
Zählt er uns zu niedern Geistern
Will man nicht sein Schüler seyn.
Nun so schmäh er! — Ich will hören
Auf das ganze Publikum;
Dieses nur kann mich belehren —
Ihm gefallen ist mein Ruhm!
Dreymal hab ich es gewaget
Mit Versuchen mittler Art:
Beyfall ward mir nicht versaget;
Würd' er stets mir aufbewahrt!
Heute wollt ich Thoren schildern
Aus der niedern Klassen Zahl;

Herrscht

Vorrede.

Herrscht Natur in meinen Bildern
Tadelt man nicht meine Wahl:
So hab ich das Ziel erreichet.
Das ich selbst mir aufgestellt,
Kein Glück meinem Glücke gleichet.
Wenn mein Dichten Euch gefällt.
Gönner! deren Beyfallsminen
Ehrend und ermunternd seyn:
Eure Huld stets zu verdienen
Will ich Dank und Fleis Euch weyhn.

Innhalt

der in diesem Bande enthaltenen Stücke:

1) Die Werber . . . . Blatt 1
2) — abgedankten Officiers . . 103
3) — Wohlgebohrne 209
4) — Wirthschafterinn 293

Die

Die Werber

Die Weber.

Ein Luſtſpiel in fünf Aufzügen.

Personen.

Herr v. Rosenau, Stadtpfleger.
Herr v. Prechtheim, Bürgermeister.
Herr v. Prechtheim, deßen Sohn und Stadtsecretär.
Herr v. Werten, Dragoner Hauptmann. } Werbofficiers von verschiedenen Herren.
Baron Plume, Husaren Rittmeister. } Werbofficiers von verschiedenen Herren.
Baron Wengfort, Dragoner Lieutenant. } Werbofficiers von verschiedenen Herren.
Lord Brazen, Infanterie Hauptmann. } Werbofficiers von verschiedenen Herren.
Rittmann, Wachtmeister; } vom Rittmeister Plume.
Kautzer, } Corporals } vom Rittmeister Plume.
Körbel, } Corporals } vom Rittmeister Plume.
Siegertsheim, ein Junger von Adel.
Ein Student.
Bullock, ein Bauernkerl.
Bediente.
Koffegäste.
Verschiedene Rekruten.

Frauenzimmer.

Philippine, Rosenaus Tochter.
Melinde, ein reiches Fräulein.
Louise, Kammermädchen von Philippinen.
Rose, Schwester des Bullock.
Eine Gastwirthin.

Vor-

Vorrede.

Ein Ungefehr macht mich zum Schriftsteller. Ich las unlängst den engländischen Werboffizier, vom Farqhar, und sein Leben. Er war Akteur, nicht sehr glücklich heißt es; er wurde Werbsofficier, schrieb dieses Lustspiel, welches in England großen Beyfall erhielt, und noch mehrere gute Stücke. Das begeisterte mich. Bey mir, dachte ich, ist es umgekehrt: Ich war Werbofficier, wurde Akteur, und, wie man mir schmeichelt, nicht unglücklich. Ich habe Gelegenheit genug gehabt, die Welt von mehr als einer Seite kennen zu lernen, am sichersten von der Militairischen, ein ergiebiger Stof für das Theater. Ich will also einige Versuche darinnen wagen; der erste soll seyn, den engländischen Werbofficier auf deutschen Boden überzupflanzen. So machte ich meinen Entwurf. Beym Arbeiten selbst fand ich es beßer, statt dem engländischen Stücke nachzufolgen, ein ganz deutsches zu verfertigen, worinn ich die deutsche Werbung vollkommen — getreu, vielleicht nur allzu getreu, nach der Natur abzubilden suchte.

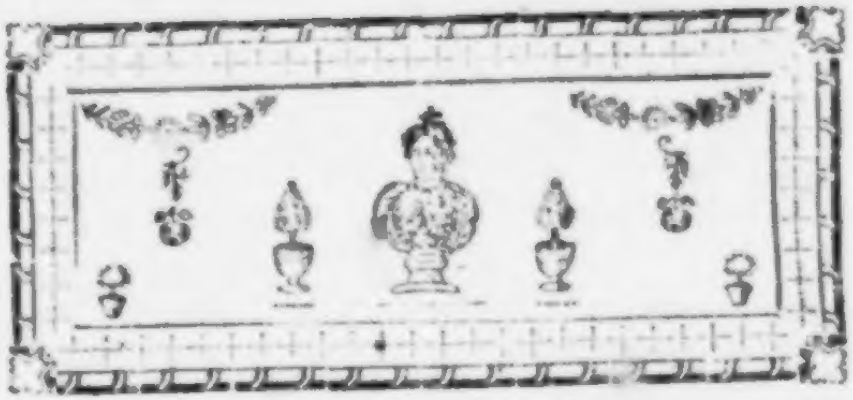
Mein Stück wahrscheinlich, und anziehend zu machen, ließ ich fast meine einzige Sorge seyn: und so kann es leicht kommen, daß Kunstrichter viel

darinn auszusetzen finden werden. Ich verwerfe ihre Urtheile nicht; ich wünsche aber vor allem andern, die Zuschauer, so wie sie sind, ein paar Stunden nach ihrem Gefallen, zu unterhalten. Ist die Geschichte eines Schauspieles unwahrscheinlich, sind es die handelnden Personen: so wird die Täuschung geschwächt, ja sie verliehrt sich wohl gänzlich. Sind die Vorfälle zu einfach, und ist folglich zu wenig Abwechslung: so ist das Anziehende des Stückes nicht stark genug; und eine ermüdende Langeweile verbreitet sich über die Zuschauer. Die Aufmerksamkeit verschwindet, und die wirklichen Schönheiten des Stückes sind verlohren, weil die meisten Zuschauer durch allerley Nebenunterhaltung sich zu zerstreuen suchen. Das sind Beobachtungen, welche mir die tägliche Erfahrung als wahr gezeiget hat.

Wird man mein Lustspiel als ein vielfaches Gemählde aus dem gemeinen Leben betrachten, worinn jede Person mit kenntlichen Zügen gezeichnet seyn muß, und nicht nur eine Hauptfigur hervorstechen soll: so hat man den richtigen Augenpunkt gewählt; und man wird mich dann beurtheilen können, wie ich es wünsche.

Kritische Leser fordern vielerley, was ich nicht leiste, und sie haben recht, — — Aber sollte ich wohl ganz und gar unrecht haben?

Er-



Erſter Aufzug.

Das Theater ſtellt ein Gaſtzimmer vor, in welchem verſchiedene Bagage ſtehet.

Erſter Auftritt.

Plume und Wirthin.

Wirthin.

Sie ſind erſt vor einer kleinen halben Stunde wegen einem Rekruten ausgegangen, der ihnen iſt gemeldet worden.

Plume. Gut. Nu Frau Claudel, wie führen ſie ſich ſonſt auf? — Wie ſind ſie mit ihnen zu frieden?

Wirthin. Ich kann eben nicht klagen. — Nur ein wenig mehr verzehren. — Sie ſtreichen den ganzen Tag herum, und wenn ſie zu Haus kommen: ſo legen ſie ſich für Müdigkeit nieder. Selten ſind ſie bey mir durſtig, alles anderer Orten.

Plume. Der Dienſt — —

Wirth. Ey! das verſtehe ich wohl! Sie müßen zehren wo ſie werben; aber ſie könnten doch manchmal die Rekruten nach Haus führen, und hier mit ihnen trinken. Und meine Töchter ſind auch nicht uneben brave Gäſte zu unterhalten, wenn es

darauf ankommt — freylich nichts Unehrbares, das geht bey mir nicht, bewahre der Himmel! man muß weiter denken. — Und hernach manchmal ein wenig lange aufschreiben; — Sie bezahlen freylich, ich klage auch nicht darüber, aber man muß weiter denken. — Das Zimmer wird den Augenblick fertig seyn. Ich bin recht froh, daß euer Gnaden wieder hier sind. Euer Gnaden sind doch immer recht gesund gewesen?

Plume. Ja. Aber — —

Wirth. Nun das freut mich; lieber Gott! die Gesundheit ist das Beste! — Hier hat sich viel geändert. Es sind zwey neue Werbungen angekommen, die werben auch Weiber. Ich höre, sie führen sie in ein Land um Menschen dort anzubauen. Es sind schon wackere Leute zu ihnen gegangen, aber man muß weiter denken. — Der eine Herr Officier wollte das Quartier bey mir nehmen. Er wollte monatlich drey Ducaten mehr zahlen als euer Gnaden, aber lieber Gott! man muß weiter denken. — Ich sagte: Euer Gnaden hätten schon zwey Jahr das Quartier bey mir, und wenn es darauf ankäme, so würden mir euer Gnaden eben so viel zahlen, wenn sie es wüßten, denn euer Gnaden würden meinen Schaden nicht begehren. — Ich vertreibe mein Lebtage meine alten Gäste nicht gern, und mit euer Gnaden bin ich eingewohnt. — Ja man — Aha! da kommen sie. Ich werde auf euer Gnaden Zimmer sehen. Lieber Gott man muß weiter denken. (geht ab.)

Zweyter Auftritt

Plume, Kittmann, Körbel und ein Rekrut.

Plume.

Das war verständlich!

Kittm. O unterthänigster Knecht mein Herr Rittmeister.

Körbel. O gut! gut! mein goldener Herr Rittmeister, daß sie glücklich angekommen.

Plume. Es freuet mich, euch gesund wieder zu finden. Einen Rekruten? —

Kittm. Ja mein Herr Rittmeister. Er ist Schulden halber in Arrest gekommen; Ich habe solche für ihn bezahlt.

Plume. Wie viel?

Kittm. Funfzehen Thaler acht Groſchen.

Plume. Geſund?

Kittm. Vollkommen. — Es beruht bey ihnen, wenn ſie ihm noch etwas geben wollen.

Plume. Wie alt iſt er?

Kittm. Zwenzig Jahr.

Plume. Er ſoll noch — zwey Ducaten haben. — (zum Körbel.) Gebt mit ihm auf euer Zimmer.

Körb. Sehr wohl mein goldener Herr Rittmeiſter. — (zum Rekruten) Komm er Landsmann! (heimlich) das hätte er nicht bekommen, wenn der Rittmeiſter nicht gekommen wäre — wie eine gute Stunde! (beyde ab.)

Dritter Auftritt.

Plume, und Kittman.

Plume.

Nun, mein lieber Kittmann, wie iſt die Werbung gegangen?

Kittm. So ziemlich, mein Herr Rittmeiſter, (übergiebt ihm eine Liſte) hier ſind die vier Transports, die ich abgeſchickt habe.

Plume. (durchſieht die Liſte) O! ſchön! ſieben und vierzig Mann in drey Monaten: das geht an.

Kittm. Es freut mich, wenn der Herr Rittmeiſter zufrieden ſind. Bey dem letzten Transport iſt auch der große Mann von den Leibgrenadiers.

Plume. Der Teufel! wie hat er denn den bekommen?

Kittm. Ja, der hat mir Mühe gemacht. — Erſtlich habe ich ihm, ſchon vor einigen Wochen, auf verſchiedene Art durch unſre Spionen beybringen laſſen, daß wir das größte Handgeld gäben. Ich erfuhr, daß er ſich ziemlich um uns bekümmere, ſchickte alſo die ſchwarze Liſel hinüber, gab ihr Geld, damit ſie auf der Wacht marquetandern könnte, und einen Brief an ihn, worinn ich ſchrieb, wenn er Luſt hätte, zu uns zu deſertiren, ſo verſpräche ich ihm hundert Dukaten Handgeld, doppelt Traktament, und auf drey Jahre Capitulation. Sie brachte ihm den Brief in einer Semmel, die ſie ihm auf der Schloßwacht verkaufte, zu, und kam gleich zurück. Darauf

erfuhr ich, ohngefehr in acht Tagen, durch den Potzheimer Schergen, er sey bey ihm, wolle aber nicht über den Lech gehen, biß er sein Handgeld erhalten. Dieses konnte ich nicht wagen; ich ließ daher den Schergen zurück, damit er mich nicht etwa verrathen könne, nahm Pistolen zu mir, und gieng verkleidet selbst nach Potzheim. Ich traf ihn an, und nach einiger Mühe beredete ich ihn, daß er Nachts um 12. Uhr mit mir durch den Lech wadete. Er bekam auf Abschlag noch vier Dukaten; das übrige, sagte ich, würde er beym Regiment erhalten. In allem kostet er sechzehn Dukaten, mißt sechs Schuch, zwey Zoll, und einen Strich, und ist erst drey und zwanzig Jahr alt.

Plume. Gut. Aber er hat viel dabey gewagt. Von den Werbgeldern hat er doch nicht etwan eine Rechnung eingeschickt?

Rittm. Beyleibe. Das geht ja nur den Herrn Rittmeister an.

Plume. Schon recht. (sieht die Liste an.)

Rittm. Ich habe auch schon wieder einen Recrouten aufs neue hier. Er ist fünfthalb Zoll, aber erst siebenzehn Jahr alt.

Plume. O! da kann er noch wachsen.

Rittm. Gewiß. Er ist ein Schuster, und hat sich völlig versessen; wenn er Commißbrodt in Leib kriegen wird, das wird ihn schon ausdehnen.

Plume. Das kann seyn. Die Anbringer bezahlt er doch richtig? — — Diesen Leuten muß man besonders schmeicheln, und keine Kosten bey ihnen spahren, denn die können über die Grenzen gehen, und wenn sie nicht durch das Geld dazu aufgemuntert werden, so schreckt sie der Strick ab.

Rittm. Ich bekomme immer die ersten Nachrichten vor allen anderen Werbungen Das ist ein Zeichen, wie zufrieden sie mit mir seyn müssen. Vergangene Nacht um zwölf Uhr sind erst zwey Grenadiers von der Schildwacht desertirt, ich weiß es schon, und die zukünftige Nacht werd ich am Lech auf sie lauren.

Plume. So ist es auch recht. Lieber selbst darben, als den Dienst leiden lassen.

Rittm. Hernach wäre noch ein excellenter Recrout zum anwerben; ein Mensch von 18. Jahren, und hat schon wenigstens eilf Zoll; ein Mensch wie Milch und Blut. Er hat aber im Münzamt einen Dienst von dreyhundert Gulden glaub ich.

ich. (lachend) Den werden wir wohl zum Regimentsmünzmeiſter machen müßen, wenn wir ihn haben wollen.

Plume. (lacht) Er iſt nicht recht klug.

Kittm. Warum? Es wäre wohl gut, wenn wir eine Regimentsmünze hätten; das Geld wird uns immer zu wenig.

Plume. Ja! aber dann müßten wir erſt ein Regimentsbergwerk haben. — Wir wollen ſchon ſehen, was wir aus ihm machen, damit er bey uns bleibt. — Nun die Werbung, wie ich ſehe, mein lieber Kittmann! ſteht recht gut, morgen wollen wir die Rechnung machen. Ich werde ihm ſchon ein gut Geſchenk geben, aber ſo viel will ich ihm zum voraus ſagen: Mein Vermögen iſt verworben, den Staat kann ich nicht mehr ſo führen, wie ſonſt; einſtellen kann ich ihn nicht, ſonſt mache ich mich lächerlich. Ich muß mich alſo entweder an den Recrouten, oder beym ſchönen Geſchlechte erholen. Das Regiment hätte mir wirklich einen größern Gefallen gethan, wenn es mich dort behalten hätte, da könnte ich mich beſſer einſchränken. Doch man muß nicht verzweifeln. Was giebt es denn ſonſt neues?

Kittm. Hm! die Frau von Kuhneck hat einen jungen Sohn bekommen; die Fräule von Schaar hat geheurathet; die Fräule von Roſenau ſoll eine Braut werden, und — —

Plume. Was? das wäre ein ſchöner Strich in meinen Plan. —

Vierter Auftritt.

Die Vorigen und Werten,

Plume. (welcher den Werten gleich beym Eintritt gewahr wird, laufe ihm entgegen; und umarmt ihn.)

Ha! grüß dich Gott! Bruder Werten!

Wert. Willkommen! Herr Bruder!

Plume. Nun! das ganze Regiment läßt dich grüßen. Alle Rittmeiſter vom Regiment ſind vor meiner Abreiſe bis um 3. Uhr in der Früh bey mir geweſen; jeder wünſchte dich noch in die Gefangenſchaft zurück, die mehreſten in unſeren Dienſt.

damit wir dich beständig bey uns behielten. — Wir haben brav Valet, und brav deine Gesundheit getrunken. Der Quartiermeister macht dir auch sein Compliment aus der andern Welt.

Wert. Was? ist er tod?

Plume. Ja! Er ist aber recht à propos gestorben, denn zwey Tage nach seinem Tode kam der Befehl, daß er zur Abrechnung kommen sollte.

Wert. Da hätte es wahrhaftig mit ihm windig ausgesehen.

Plume. Der Oberste und seine beyden Töchter lassen dich auch grüßen.

Wert. Von seinen Töchtern nehm ich das Compliment schon an, aber das seinige hätte er erspahren können. Was macht denn der Pferdjude?

Plume. Er führt die Husaren brav an der Corda herum.

Wert. Nun ein guter Reiter ist er schon, aber zu einem Obristen ist er wahrhaftig nicht gebohren.

(Hier entfernt sich der Wachtmeister.)

Plume. Das ist schon wahr, aber wenn er nicht viel versteht, so kann er auch nicht viel corrigiren.

Wert. Das ist nicht ausgemacht: die nichts verstehen corrigiren oft am meisten.

Plume. Er ist sonst ein guter Narr, er läßt uns machen was wir wollen, wenn es nur nicht gar zu bunt wird. — Aber wie ist dir es seit meiner Abwesenheit ergangen? —

Wert. So, so.

Plume. So? so? — Das heißt nicht vollkommen gut. Wo fehlt es? — Bist du etwann verliebt? —

Wert. Du hast es getroffen.

Plume. In wen?

Wert. In Melinden.

Plume. Ha! ha! ha! das ist ja etwas Altes.

Wert. Ja, aber die Umstände sind itzt ganz anders, als damals, wie du hier warest. Sie hat von ihrem Oheim gegen sechzig tausend Thaler geerbt. Dieses macht sie so hochmüthig, daß mir wenig Hofnung bleibt, sie jemals zu erhalten. Dazu kömmt noch, daß ein gewisser Infanteriehauptmann, der seit deiner Abwesenheit hieher auf Werbung gekommen, mit ihr in einem Liebesverständniß steht; sie scheint mir sehr in ihn verliebt zu seyn: dieses setzt mich also weit zurück, und doch liebe ich sie itzt stärker, als jemals.

Plume.

Plume. Ja! Weil sie itzt mehr Geld hat, als jemals?

Wert. Nein. Wahrhaftig! nicht dessentwegen. Es ist dir bekannt: Ich habe so wenig nöthig zu dienen, als nach Geld zu heyrathen; beydes geschieht aus Neigung. Um die Welt zu überzeugen wünschte ich: das sie wie zuvor ohne Vermögen wäre, oder daß ich vor einem halben Jahre meine Liebe so erkannt hätte, so wäre sie gewiß schon meine Frau. Sie liebte mich damals; ich aber gedachte lebenslang ledig zu bleiben, bloß ihre reizende Gestalt und gute Aufführung fesselten mich an ihren Umgang, und ich erkannte meine Niederlage nicht eher, bis itzt da ich Gefahr laufe, sie zu verliehren. Ich glaube nicht, daß ich ihr schon ganz gleichgültig bin; aber der Hochmuth, die Gemahlin des Lord Brazen zu werden, macht daß sie mich wenig achtet.

Plume. Aber beym Teufel! du dienst zu Pferde, und traust dich nicht einen Infanteristen aus dem Sattel zu heben? Gieb dich zufrieden, vielleicht ist es noch zu deinem Glück; ein reiches Mädel ist doch besser, als ein armes! Wir wollen schon den Herrn zum weichen bringen.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen, die Wirthin.

Wirthin.

Nun; Euer Gnaden das Zimmer ist fertig. (zum Wert.) Ah! Willkommen gnädiger Herr! seitdem der Herr Rittmeister nicht hier gewesen, habe ich euer Gnaden auch nicht bey mir gesehen. Euer Gnaden sollten doch nicht ganz auf eine arme verlaßne Wittwe vergessen; ich kann sie so gut bedienen wie andre mit was sie wollen, ob ich schon allein bin. Ich verstehe besser als die jungen Wirthe die Herrschaften zu bedienen. — — Ich werde die Bagage hinüber räumen lassen. Ja man muß weiter denken. (ab.)

Plume. Die muß sich auch mit ihrem eigenen Lobe begnügen.

Sechster Auftritt.

Plume, Werten, und Kittmann.

Kittmann.

Mein Herr Rittmeister, die Fräule v. Rosenau hat sich eben erkundigen lassen: ob sie wirklich angekommen?

Wert. Und erst eine Viertelstunde hier?

Plume. Vortreflich! — Bruder ich muß dir über dieß gestehen: Ich habe meinen Anschlag auf sie gemacht. Ich will gleich wie du, die Thorheit begehen und heyrathen. Du weist: ich war ihr niemals gleichgültig, und dieses macht mir noch mehr Muth! Aber ich höre sie soll Braut werden; — weist du etwas davon?

(Des Rittmeisters Bedienter und ein Aufwärter kommen herein und tragen die Bagage weg.)

Wert. Ja man spricht daß der junge Prechtheim — —

Plume O! Viktoria! ein Civilist muß einem Soldaten allezeit weichen. — — Eben recht Bruder, du stehst gut beym Alten, weil du hier gebohren bist, und dein Vermögen hier hast; den mußt du untergraben; das Fräulein nehm ich über mich.

Wert. Ich will alles für dich thun; aber du must mir auch bey Melinden helfen.

Plume. Sorge dich nicht, es soll geschehen. Das wäre ja vom Teufel, wenn zwey Cavalleristen nichts ausrichten sollten.

Wert. Sie kömmt diesen Abend zu Rosenaus in Gesellschaft, du wirst vermuthlich dabey erscheinen?

Plume. Ganz sicher!

Wert. So können wir eine Probe machen Ich will dich nicht länger aufhalten, damit du dich umkleiden kannst. Ich gehe noch bis dahin aufs Koffehaus.

Plume. Dort will ich dich abholen.

Wert. Beyleibe nicht! Es sieht einer Verabredung gleich, wenn wir mit einander hinkommen! jeder für sich.

(geht ab.)

Plume. Auch recht.

Siebenter Auftritt.

Plume, Kittmann, Kautzer betrunken.

Kittmann.

Eben bringt der Kautzer einen Rekruten.

Kautzer. (im Hereintreten.) Ey luſtig! — Vivat! — (in der Scene) bleib er nur hier ſtehen (behält die Thüre in der Hand, zum Kittmann.) Wo iſt unſer Herr Rittmeiſter?

Kittm. Hier iſt er.

Kautz. Ha Viktoria! (taumelt auf den Rittmeiſter zu) Das iſt brav daß ſie wieder da ſind. Willkommen! Willkommen.

Plume. Aber das iſt nicht brav, daß er beſoffen iſt.

Kautz. Ey! das wäre nichts — — Ich bin nur luſtig. Daß — daß — wenn ſind — der Herr Rittmeiſter denn gekommen?

Plume Darum hat er nicht zu fragen. So wird er nicht viel werben.

Kautz Da haben wirs. — Und ich hab einen Kerl hier, der iſt größer wie ich, — — ja! ja! mein lieber Wachtmeiſter, er mag lachen oder nicht.

Plume. Wo iſt er denn?

Kautz. (dräht ſich um, und zeigt gegen die Wand.) Da ſteht er ja.

Plume. Da ſeh ich nichts.

Kautz. (ſieht ſich um und ſucht, taumelt aber immer ſtärker.) Wo Teufel iſt denn der Kerl?

Plume (lacht.) Der muß wohl nicht ſehr groß ſeyn, weil er ihn gar verliehrt.

Kautz. Er iſt um einen Kopf gröſſer als ich. Ich hab ihn gemeſſen, und ich weiß wohl was ich thue.

Plume. Das ſieht nicht darnach aus, weil er nicht einmal weiß wo er ihn gelaßen hat.

Kautz. Ey! ich hab ihn ja hergebracht, er muß ja da ſeyn.

Kittm. Er wird ihn vor der Thüre gelaſſen haben.

Kauz. Ja! es iſt wahr! — — Itzt fällt mirs ein — dasmal hat er recht Herr Wachtmeiſter. — — Ich werd ihn gleich hohlen (geht gegen die Thüre, kömmt aber wieder zurück) Herr Rittmeiſter. — ſie werden ſehen, der Kerl kann unter die Garde kommen, — — zung — wie Milch und Blut — — (raumelt ſtark) wie Milch und Blut — — und um einen Kopf gröſſer als ich.

Plume. Das haben wir ſchon gehört. Aber ſo hohl er ihn nur.

Kauz. Gleich! gleich! mein Herr Rittmeiſter. — (will gehen, dräht ſich aber gleich wieder um) und er koſtet nur vier Dukaten.

Plume. Das iſt alles recht gut, aber laß er mich ihn doch ſehen. Wenn er ihn nicht hohlt, ſo lauft er ihm noch fort.

Kauz. (will wieder gehen, kann aber kaum für Kanſchy) Ey das wird er wohl bleiben laſſen

Kitt. Ich werd ihn hohlen. Wo iſt er denn?

Kauz. Ey! ey! wie klug. Schau, ſchau, ihm geht er gar nicht her (im Weggehen) ich muß ihn ſelber hohlen. Er kann nicht mit ihm reden. (macht die Thüre auf und ruft) Landsmann! — — komm er her. — Wo iſt er denn? (geht hinaus.)

Plume, (zum Kittm.) Der iſt ſchön zugedeckt.

Kittm. Wie gewöhnlich Herr Rittmeiſter! und dann im höchſten Grad widerſpenſtig. Ich glaube es wäre beſſer wenn er zum Regiment geſchickt würde — —

Plume. Er hat lange und ſehr brav gedienet; man muß ihm etwas überſehen. Ausſchweifen freylich nicht! — Das habe ich aber auch noch nicht an ihm bemerkt, und ich kenne ihn aus vielerley Gelegenheiten ſehr gut. Es iſt eine eigene Art, alte Leute zu der Ordnung und Schuldigkeit anzuhalten; Er muß ſie ſuchen zu erleuren mein liebes Kittmann! Es ſetzt ihn bey den Jungen in gröſſers Anſehen, wenn die Alten mit ihm zufrieden ſind! Und auf der Werbung iſt der Kauzer ſehr gut zu brauchen, freylich ſauft er, aber das kömmt noch von dem alten Schlendrian her. Vormals war derjenige der brayſte, der die andern unter den Tiſch ſoff.

Kauz. (ſchreyt inwendig ſehr ſtark.) Wo hat ihn denn der Henker!

Plume. Er iſt ihm gewiß davon gelaufen, (lacht.) nun wird er wohl auch nicht mit ihm reden können. (zum Kittm.) Geh er doch zu. Kittm.

Rittm. Gleich! (lauft gegen die Thüre, und wie er ſolche aufmacht, tritt der Kauzer mit dem Rekruten an der Hand herein, und ſtößt auf den Wachtmeiſter.)

Achter Auftritt.

Die Vorigen, und Kauzer mit dem Rekruten.

Kauzer (zum Rittm.)

Iſt er ſchon wieder da? (zum Rittmeiſter.) Nun hier bring ich ihn. Iſt das nicht ein ſchöner Mann?

(Der Rekrout iſt zwar groß, aber hat einen ſchlimmen Hals und ein eingebogenes Knie.)

Plume. Ja ſo ſchön, daß ich ihn nicht brauchen kann.

Kauz. Was? iſt er nicht größer wie ich? (ſtellt ſich neben ihn, und will ſich mit ihm meſſen, taumelt aber auf ihn, daß der Rekrout auch taumelt.) Nun ſo bleib er doch ſtehen.

Plume. (lacht) Die Füße ſind nichts nutz.

Kauz. Ey! das ſchadt nichts, deſto beſſer ſitzt er zu Pferde. (vertraulich zum Rittmeiſter.) Und wenn es nicht anders iſt, ſo laſſen ihm der Herr Rittmeiſter — — den krummen Fuß brechen — — und hernach grade curiren — das haben wir oft ſo gemacht.

Plume. Nein, mein lieber Kauzer, der Kerl iſt mir nichts nutz, laß er ihn nur laufen, und leg er ſich ſchlafen, ich werd ihm ſeine Unkoſten ſchon erſetzen.

Kauz. Aber Herr Rittmeiſter — — der Kerl iſt ja gut.

Plume. (glimpflich.) O! er weiß nicht was er thut.

Kauz. Glauben ſie etwann, daß ich betrunken bin?

Plume. Betrunken nicht; aber beſoffen.

Kauz. O! das iſt nicht der erſte Mann, den ich engagire — — ich weiß wohl was — meine — — was meine Schuldigkeit iſt. — — Ich habe in meinem Dienſt mein Lebtag nicht gefehlt — — und ich diene dreyßig Jahr — und ich bin im Dienſt noch niemals beſoffen geweſen. — — Das wäre — —

Plume. Das erſtemal, nicht wahr? Sey er ſtill, und leg er ſich ſchlafen. (zum Rittm.) bring er ihn zur Ruh.

(Plume ab.)

Rittm.

Neunter Auftritt.

Kittmann, Kautzer, der Rekrout, hernach Körbel.

Kautzer.

Nun möchte ich wissen — — warum der Mann nichts nutz seyn soll?

Kittm. (zeigt ihm den krummen Hals vom Rekrouten.) Sperre er seine versoffenen Augen auf; der Kerl hat einen krummen Hals.

Kautz. (sieht ihn an.) Hohl mich der Teufel! — wie hab ich denn das übersehen? (zum Rekrouten.) und er einfältiger Kerl! warum hat er mir denn das nicht gesagt? — — Er muß doch — — er muß doch wohl besser wissen was ihm fehlt, als ich. Da werde ich ihm auf den Hals sehen —

Kittm. (zum Rekrouten.) Geh er nur Landsmann! uns ist er nichts nütze.

Kautz. Geh er zum Teufel! — — und wenn er mir noch einmal kömmt — — und will sich engagiren, — — so schlag ich ihm die Knochen entzwey — — damit er gar nichts nutz ist.

(Der Rekrout geht ab.)

Kittm. Besaufe er sich nicht und sehe er die Leuthe besser an.

Kautz. O! Sie werden — — mich — nicht sehen lehren.

Kittm. Sobald er noch einmal so nach Hause kömmt. —

Kautz. Herr Wachtmeister! — Herr Wachtmeister! — der Rittmeister ist — wieder da. — Nun hat das Oberkommando ein Ende.

Kittm. (aufgebracht.) Glaubt ihr daß ich euch itzt nicht eben so gut den Kopf entzwey schlagen kann, als vorhin?

Kautz. Ha! Ha! — sie schlagen keiner Mauß den Kopf entzwey — viel weniger so einem alten Sol—da—ten als mir.

Kittm. (äußerst zornig.) Noch ein Wort alter Sweinpelz — (hebt den Stock auf.)

Kautz. (etwas gesetzt.) Herr Wachtmeister! — ich bin ein Mann.

Körbel (kommt auf den Lermen herein.)

Kittm. Das Maul haltet! — habt ihr gehört, was mir der Rittmeister befohlen hat? soll ich euch hinaustragen? — liederlicher Kerl!

Kautz.

Kautz. (aufgebracht) Das hab ich ſchon gehört, — das braucht er mir nicht erſt zu doll — dollmetſchen, — er — er neugebackene Säbeltaſche.

Kitt. Itzt gehe er den Augenblick, oder ich werde ihm den Weeg zeigen.

Kautz. Seh er nur zu, -- daß — daß ich ihm nicht den Weeg zeige.

Kittm. Allons marſch! (nihmt ihn beym Arm und will ihn zur Thüre hinaus ſchleudern)

Kautz. (reißt ſich los, tritt auf die Seite, und zieht den Säbel, ſteht aber ſo, daß Kittmann die Thüre frey hat.) Itzt geh er — oder ich hau ihm den Kopf vom Leibe zu einem — Fric — Fricaſſee, — Er Windbeutel. Solche Wachtmeiſters wie er — findet man aller Orten — Er Fledderwiſchkommiſſaire. — Schreiben kann ein jeder Bub. — aber reit er erſt ſo lange mit wie ich, — dann wollen wir miteinander reden. — Er muß zu mir noch in die Schule gehen, — ich war ſchon Huſar — wie er noch nicht auf der Welt war.

(Unter dieſer ganzen Rede zieht ſich Kittman immer gegen die Thüre.)

(Kautzer taumelt mit dem bloßen Säbel auf ihn zu, ſtellt ſich aber in ſolche Poſitur, daß man ihm den Säbel nicht wegnehmen kann.)

Körb (welcher zwiſchen beyde getretten, und abgehalten.) Engliſcher Herr Wachtmeiſter! geben ſie nur, ich werde ihn ſchon zu Ruhe bringen; Lieber Gott! ſie müßen ihm etwas zu gute halten.

Kittm. (im abgehen.) Warte! ich will dich ſchon bekommen.

Zehnter Auftritt.

Körbel, und Kautzer.

Kautzer. (ſchreyt dem Kittmann nach.)

Ja! du wirſt mich ſchon bekommen! —

Körb. Aber liebes Brüderchen! liebes Brüderchen! laß es doch gut ſeyn, du machſt dich ja unglücklich.

Kautz. Aber liebes Brüderchen — liebes Brüderchen! — du biſt auch ein lieber — Narr!

Körb. Je nu, wie du meynst. Komm nur mit mir.

Kautz. (legt den Säbel auf den Tisch, und will sich niedersetzen.) Nein itzt will ich erst trinken. Geh hohle Brandwein (will ihm Geld geben.)

Körb. Laß nur seyn, ich habe noch welchen in unserm Zimmer, geh mit hinüber.

Kautz. Nun so gehn wir — — aber liebes Brüderchen! — wenns es nicht wahr ist — so haue ich dich zu Brandwein. (Körbel nimmt den Säbel vom Tisch, und führt den Kautzer, welcher kaum gehen kann, ab.)

Eilfter Auftritt.

Das Theater wird verändert und stellt ein Zimmer in einem Koffehaus vor. Wetten, Wengfort, Brazen und Sigertsheim stehen um einen Pharotisch und pointiren. Ein anderer Koffegast macht Bank. Man schlägt eben um, da aufgezogen wird. Sigertsheim welcher auf diese Karte verlohren, setzt sich voll Verzweiflung an einen andern Tisch.

Brazen. (geht ihm nach.)

Sie sind verdrüßlich mein Schatz! —

Sigertsh. Alles mein Geld verlohren! — Ueber zwey tausend Dukaten —

Braz. Das will nichts sagen. Ich habe oft dreyßig und fünfzig tausend Guineen auf eine Karte verlohren. Einen andern Tag gewinnt man wieder.

Sigertsh. Ich habe aber nun nichts mehr womit ich wieder spielen könnte; Dieses war der Rest meines Vermögens.

Braz. (vertraut.) Ey! so ziehen sie Uniform an.

Wengf. (welcher solches hört, verläßt das Spiel, setzt sich an einen andern Tisch und beobachtet Brazen und Siegertsheim.)

Sigertsh. Wenn ich es gestern gethan hätte!

Braz. Es ist heute eben noch Zeit.

Sigertsh. Was kann ich itzt werden!

Braz. Ich mache sie flugs zu meinen Premier-Lieutenant.

Wengf.

Wengf. Ha! ha! ha! Sie können keinen Vicekorporal machen.

Braz. Was wiſſen ſie?

Wengf. Glauben ſie; Ich kenne ihren Dienſt ſo gut als den meinigen. Ich weiß — daß bey ihnen ein Hauptmann ſo wenig als in allen andern Dienſten einen Offizier machen kann.

Wert. (verläßt ebenfalls das Spiel und hört dem Geſpräche zu.)

Braz. Ich habe aber die Erlaubniß ein Battaillon zu errichten, und ich kann alle Offiziers dabey ſelbſt machen.

Wengf. Seit wenn haben ſie dieſe Erlaubniß?

Braz. Seit geſtern. Ich habe ein Handſchreiben von meinem Könige bekommen.

Wert. (tritt neben Brazen mit einem ernſthaften Ton.) Machen ſie nicht ſolchen Wind Herr! — Wir kennen ihre Unternehmungen. Können ſie jemand zum Dienſte ihres Herrn anwerben ohne zu niedrigen Kunſtgriffen ihre Zuflucht zu nehmen, ſo erfüllen ſie ihre Schuldigkeit; bringen ſie aber durch Lügen und Verſprechungen einen Mann unter den Rock, ſo erziehen ſie ihrer Armee einen Spion. Er ſeufzet unter der Musquete nach der Freyheit, und bey der erſten Gelegenheit, wo man auf ſeinen Schwur baut, und ihm einen Poſten anvertrauet, wird er ein Meyneidiger, in der Hoffnung beym Feind ſein Glück zu bahnen. Ich kenne den Soldatenſtand. Wo die Hoffnung herrſcht durch Verdienſte vorzurücken, hat man nöthig auf dieſe Art die Leute zu bereden. Ein braver Mann ſtrebt ſelbſt darnach, und ſcheut ſich nicht in den niedrigſten Stuffen alle Befehle zu befolgen um in denen höhern ſelbſt befehlen zu können. Sie rauben alſo durch derley Handlungen dem Dienſte des Monarchen den Ruhm; und machen ihn verabſcheuend.

Braz. Wie ſo?

Wert. In welches Anſehen ſetzen ſie ſich und ihren Dienſt! wenn ſie im Stande ſind einen liederlichen Verſchwender zu einem Range zu erheben, wozu Verdienſte und Einſicht erfordert werden, und die er nicht beſitzt? — können ſie ſo auf einen rechtſchaffnen Mann Anſpruch machen? — Er muß ſich fürchten bey ihnen zu dienen. —

Braz. Aber er hat doch etwas gelernt.

Wert. Gut. Hat er Talente und getrauet er ſich durch dieſelben ſein Glück zu machen, ſo wird er ſich freywillig zur Musquete bequemen, weil er ſich verſichern kann, er wird

sie nicht lange tragen. Jede zu ersteigende Stuffe wird ihm je ehrwürdiger seyn, je mehr Verdienste dazu erfordert werden, er wird sich bestreben solche zu erhalten, und unter seinen Aussichten vergnügt seyn. Besitzt er aber nur das Talent eines liederlichen Kaufmannssohns; dann thun sie besser wenn sie sich um seine Maschine nicht bemühen, sie ersparen dem Regimente eine Vormundschaft.

Braz. Was habe ich endlich aus allem diesem zu lernen? —

Wert. Ihm grad zu sagen: daß sie nur einen Musquetär aus ihm machen können. So handeln sie als ein ehrlicher Mann, und er hat nicht Ursache zu klagen, — denn er hat es so haben wollen.

Wengf. Das heißt werben!

Braz. Wir wollen sehen ob sie diese Art lange beybehalten werden. — Hier können wir eine Probe machen. (zu Sigertsheim.) Was meynen sie?

Sigertsh. Meine Anverwandten überlassen mich schon längst mir selbst, und itzt habe ich von ihnen gar keinen Beystand zu erwarten, ich muß also Soldat werden. (zu Werten.) Der Herr Hauptmann haben sich zu aufrichtig erklärt, als daß ich noch anstehen sollte unter ihm Dienste zu nehmen.

Wert. Sie müssen aber gemeiner Mann werden —

Sigertsh. Bey Ihnen trage ich kein Bedenken es zu werden.

Braz. Dazu brauchen sie den Hauptmann nicht, ich kann sie ebenfalls dazu machen.

Wert. Das glaube ich; aber ich kann ihm ein Pferd geben und sie nicht. Sehen sie wie gern man zu aufrichtigen Leuten geht! — Wir lügen nicht, wie sie, und erfüllen doch mit Fortgang unsre Pflicht. Lernen sie uns die Rechtschaffenheit ab, es macht ihnen Ehre. (zu Sigertsh.) Kommen sie mit mir. (Werten und Sigertsheim ab.)

Zwölfter Auftritt.

Brazen, Wengfort, und die übrigen Gäste welche noch spielen.

Brazen. Ihr Herren werdet die Werbung ganz verderben. Zuletzt wird kein Mensch mehr etwas glauben. —

Wengf.

Wengf. Aber Herr Hauptmann bedenken ſie nur: Einen Premier-Lieutenant zu machen! —

Braz. Ich bin nicht der Erſte der dieſen Kunſtgriff braucht. Sie werden mir doch geſtehen: Daß man mit Bethen keinen Soldaten macht? — und daß der bloſſe Eyfer für das Vaterland zu ſtreiten uns nicht Kourolet macht? — Sonſt würden wir gewiß nicht Urſache haben hier ganze Nächte aufzuopfern um einen Ueberläufer abzupaſſen, oder einen armen Bauernkerl bey ſeiner Liebſten zu ſtören?

Wengf. Alles recht! — Aber man muß auch nicht ſo ſtark über die Schnur hauen. Denn wenn man die Wahrheit zurück erfährt, ſo hält man ſie für einen Seelenverkäufer. Wie ſchändlich iſt das!

Braz. Dafür bin ich ſicher. Bey uns darf ein Gemeiner nicht ſchreiben, alſo erfährt man nicht einmal ob er noch lebt, — wenn er nicht etwann eine Erbſchaft zu hoffen hat, und da ſagt man ihm was er ſchreiben ſoll.

Wengf. Ich bin zwar nicht ſo gewiſſenhaft als der Hauptman Werten; aber ich habe mir doch auf der Werbung dieſe Regel zum Geſetz gemacht: Bey Leuthen die ein niedres Leben gewohnt ſind, kann man ſchon zu Verſprechungen Zuflucht nehmen; Sie finden ſich ohne Umſtände in ihr Schickſal, wenn ihnen auch ihre Auſſichten vereitelt werden, — Denn ſie ſind in ihrer Sphäre. Aber andere die noch gröſſere Bequemlichkeiten als wir zwey kennen, bringt man zur Verzweiflung; Und wir ſind doch Menſchen!

Dreyzehnter Auftritt.

Die Vorigen, ein Student.

Student.

Excellentiſſimi Domini! rogo humillime veſtra miſericordia, facite mihi gratiam & date meæ paupertati aliquid, quia non habeo panem nec veſtum,

Wengf. Wer iſt der Herr?

Stud. Ego ſum Studioſus Medicinæ. —

Wengf. Und kann deſſentwegen nicht deutſch?

Stud. O ja. Es iſt meine Mutterſprache. Sed in iſta ſtatu honoriſſime credo —

Wengf. Er bekömmt mehr wenn er schlecht Latein redet?

Stud. Non. Sed pudet me germanice —

Wengf. Zu beiteln?

Stud. Ita Dominatio vestra.

Wengf Dieser großen Verlegenheit will ich ihn überheben.

Stud. Hoc gaudeat me, & Dominus —

Wengf. Verspreche er mir nichts, wofür er nicht stehen, und worauf ich mich nicht verlassen kann. Mein Gedanke ist ganz kurz: Werde er Soldat. Fürchte er sich nicht. Er ist jung, wohl gewachsen, er kann sein Glück bey uns besser machen.

Braz. Hohl mich der Teufel! Er kann Auditor werden.

Wengf. Das nicht. Aber Feldmedikus:

Stud. Certissime?

Wengf. Ita honorissime Domine! Aber mit der Zeit —

Stud. Vor der Hand also?

Wengf. Lernt er den Soldatenstand. — Nun? Bedenke er sich nicht erst. Er wird neu gebohren seyn. Hier hat er nichts zu leben; Sieht sehr viel vor sich was er lernen soll, und schwerlich begreifen wird. Es erwartet ihn noch ein sechs sieben auch achtjähriges mühsames Leben. — Und hernach — Es giebt ohnehin mehr Doktores als Kranke hier, was wird er also machen? — Bey mir aber bekömmt er — zwölf Dukaten Handgeld. — So viel hat er vielleicht noch niemals gesehen. Er braucht niemanden um Herberge anzusprechen; wo er sich befindet muß man ihn aus Schuldigkeit und nicht ex misericordia bedienen. Er bekömmt sein Geld richtig; Er braucht für keine Kleider zu sorgen; Er kann die Welt geniessen; Er hat ein offnes Feld voll Hoffnung vor sich. Ist dieses nicht ein Unterschied?

Stud. Omnino. — Wenn ich nur meine Studia absolvirt hätte!

Wengf. Ich will ihm ein Zeugniß ausstellen: Daß er alles weiß was er hätte lernen sollen, so ist er gut für uns.

Stud. Und werde Doktor?

Wengf. (giebt ihm die Hand) So bald wir einen brauchen.

Stud. Ego sum ad servitia vestra.

Wengf. Bene. Komm er mit. (will fort gehen.)

Braz. (heimlich.) Herr Lieutenant werfen sie mir nicht mehr vor: daß ich Offiziers machen will, da sie sogar die Todtenuniform besorgen.

Wengf.

Wengf. Ich habe immer das Recht auf meiner Seite. Denn die Noth und Angſt macht aus jedem oft einen ſchlechten Feldſcherr, aber keinen braven Offizier.

(Wengfort und der Student ab.)

Braz. (allein.) Jeder hat das Recht auf ſeiner Seite! Und ich auch. — Ich finde: daß niemand ohne Urſache und Abſicht zu uns kömmt. Die letzte muß man nach eines jeden Einbildung unterſtützen, ſonſt ſind wir verlaſſen und ſterben aus. Alſo — jeder bleibe bey ſeiner Mode und ich bey der meinigen.

(Er geht wieder zum Spiel.)

Zweyter Aufzug.

Das Theater ſtellet ein Geſellſchaftszimmer in Roſenaus Hauſe vor.

Erſter Auftritt.

Roſenau, alter Prechtheim ſitzen auf der linken Seite des Theaters und ſpielen im Bret.

Philippine, Plume und junge Prechtheim ſitzen in der Mitte des Theaters und ſpielen Tarrock.

Auf der rechten Seite des Theaters Melinde auf dem Sopha, Werten und Wengfort ſpielen Ombre.

In der Tiefe des Theaters ſtehen Bedienten zur Aufwartung.

Melinde (zu Werten.)

Glauben ſie nur gewiß, ich ſetze mich niemals zu einem Spiel, ohne es zu verſtehen.

Wert. Es war eine Erinnerung die freylich hätte unterbleiben können; ſie war aber nicht böſe gemeint.

Roſen. Alle Fünfen.

Wengf. Es war ja zu ihrem Besten.

Melind (spöttisch.) Bey dem Spiel ist es auch nöthig für Unglück zu warnen! —

J. Precht. (zu Philip. welche mit Plumen heimlich scherzt.) Spielen sie einmal aus.

Philipp. Sie werden ungezogen! — Tarrock, Pagath, Ultimo.

J. Precht. Das hätte ich nicht geglaubt! — Sie gewinnen ziemlich, gnädiges Fräulein Ich auch.

Philip. Das ist mir sehr gleichgültig.

J. Precht. Der Herr Rittmeister war aber itzt schuld, daß sie ihn zuletzt gemacht.

Plume (küßt Phil. die Hand.) Das gnädige Fräulein spielt zu vortreflich, als daß man bey ihr viel gewinnen könnte.

Phil. (zärtlich.) O schmeicheln sie nicht; sie haben mit Fleiß verlohren.

J. Precht. (will Phil. die Hand küssen.) Der Cupido steht uns wacker bey.

Phil. (zieht die Hand zurück.) Ich glaube schwerlich, daß er etwas davon weis.

(Plume und Philip. lachen überlaut.)

Ros. Das ist aber auch zum lachen, in einer Tarrockkarte einen Kupido! ha! ha! ha!

A. Precht. Der hört wieder gut!

(Alle lachen.)

Wengf. Quatre Matadors, Cinq premiers.

Melinde (zu Werten.) Sie haben die Karten gegeben.

Werten. Ich wünschte: Daß Euer Gnaden dieses Spiel bekommen hätten.

Melind. Ich wäre, wahrhaftig! ganz gleichgültig dabey.

Rosen. Viere, zwey. Darüber haben sie verdienet ausgelacht zu werden. Mein junger Herr!

A. Precht. Ey so hör! — Uebel verstanden Hochedler Herr. Mein Sohn hat wichtigere Sachen auf seinen Reisen gelernt, als daß er einen solchen Bock machen sollte.

Rosen. Das schadet nichts, laßen sie sie immer lärmen, wir sind ja unter uns — Und es kömmt ja wohl, daß man einen Bock macht.

A. Precht. Immer besser.

Melin. Dieses ist das letzte Beet? — Gut. Hier ist mein Verlust. (bezahlt, und steht alsdenn auf.)

Wengf. Wollen sie uns verlassen?

Me-

Melind. Ich habe heute keine Gedanken beym Spiel.

Werten. Sie ſind verdrüßlich gnädiges Fräulein! Bin Ich die Urſache?

Melind. Wenn ſie es auch wären, ſo würde ich ſo viel Lebensart beſitzen, es nicht zu ſagen.

Plume. (welcher den Squar gelegt, zu Werten.) Spielen ſie nicht mehr?

Werten. Das gnädige Fräulein findet länger kein Vergnügen daran.

Plume. Vergeben! — Ich habe eine Karte zu viel.

J. Precht. Ey das iſt zu toll! ich habe zwölf Tarock!

Philip. Es iſt das beſte, wir enden unſer Spiel ebenfalls, damit ſie ſich nicht zu ſehr ereifern. (ſteht auf)

J. Precht. Ja itzt, da ich ein ſolches Spiel habe.

Plume. Ich bin ſchuldig ihnen alles zu erſetzen. Rechnen ſie aus, wie viel ſie zu bekommen hätten. (ſetzt ſich mit Philippinen auf das Soffa.)

(Der junge Prechtheim rechnet indeſſen ſeinen Gewinn aus.)

Roſen. Nun Kinder? — Ihr werdet euch doch eines Wortes wegen nicht entzweyen! — Junger Herr! dieſes muß ſie nicht verdrüßen, wenn man einen Scherz mit ihnen hat.

J. Precht. O Hochedler Herr! Ich bin nichts weniger als aufgebracht.

Roſen. So ſpielen ſie fort.

J. Precht. Das Fräulein will nicht. An mir liegt die Schuld gar nicht.

Roſen. Ey ſie wird ſchon Geduld mit ihnen haben. Aber ſie müßen auch beßer acht geben.

J. Precht. Das iſt ein Elend!

Wengf. Herr Stadtpfleger, ich muß den Herrn von Prechtheim entſchuldigen; Fräulein Melinde wollte nicht mehr ſpielen, deßentwegen legten ſie hier auch die Karten nieder.

Roſen. Ah! das iſt was anders.

(Die Bedienten ſetzen die Tiſche und Stühle in Ordnung.)

J. Precht. (zu Plum.) Zweyhundert vierzig Marquen bekomme ich von ihnen. (ſetzt ſich neben Philippinen, welche aufſteht und weg geht.)

Plume. Wohl. Den Augenblick werde ich ſie ihnen zahlen.

Wengf. (zu Philip. auf den jungen Precht. deutend.) Sie waren heute eines theils nicht wohl vergesellschaftet.

Philip. Wer kann helfen! Es gieng ihnen auch nicht viel besser (auf Melinden deutend.)

Wengf. Es ist wahr. Wäre ich aber Bragen gewesen, so wäre der Tisch noch besetzt.

Philip. (spöttisch.) Er wird wieder sehr wichtige Angelegenheiten zu besorgen haben, weil er nicht hier ist.

Wengf. Wie gewöhnlich.

(Plume nachdem er den jungen Prechtheim bezahlt, geht wieder zu Philippinen. Prechtheim will das nämliche thun, Wengfort verhindert ihn aber, da er sich mit ihm in ein Gespräch setzt.)

(Melinde welche diese Zeit mit Werten geredet, verläßt ihn mit einer verächtlichen Miene, und tritt zu dem Tisch wo Rosenau spielt.)

(Werten setzt sich verdrüßlich in einen Sessel.)

Melind. Nun meine Herren wie geht das Spiel?

Rosen. O das ist noch nicht viel, es ist erst die fünfte Parthie.

Melind. Wer hat denn gewonnen?

Rosen. So? Nun das freut mich.

A. Precht. (stark laut.) Fräulein Melinde fragt wegen unserm Spiel.

Ros. Ah! — Es ist gleich aus.

J. Precht. (welcher Plumen betrachtet, und etwas unruhig ist. Zu Werten.) Herr Vetter, kennt Philippine den Rittmeister schon lange?

Werten. Er war schon zwey Jahr auf Werbung hier.

J. Precht. Verflucht! — Mit denen Officiers! gleich sind sie bekannt. Aber mir schadet er gewiß nicht, ich bin gereist.

Wengf Sie sind sehr glücklich wenn sie keine Nebenbuhler fürchten.

J. Precht Gewiß. Ich kann jeden auslachen. (will zu Philippinen gehen.) Denn ich bin gereist.

Werten. (hält ihn zurück.) Bilden sie sich auf ihre Reisen nicht zu viel ein. Ein Officier erfährt mehr als so eine junge Gans, die mit einem dummen Hofmeister in einem Jahr sechs oder acht tausend Gulden verreist; und die in denen Orten, wo sie gewesen, niemand zu nennen wissen als die Banquiers welche ihnen ihre Wechsel bezahlet haben.

Wengf.

Wengf. Und die Lebenlaquayen, die ihnen geſagt haben wie viel Kirchen und Thürme in der Stadt ſind.

J. Prechth. Oh es iſt doch ein Unterſchied. Der Offizier liegt in den Kaſernen; Und ich habe immer in den vornehmſten Wirths-häuſern logirt, wo ich mit Leuten aus der ganzen Welt habe können Bekanntſchaft machen. Und man hat mich allenthalten recht gerne geſehen,

Oberl. Ja, weil ſie ſich auf ihre Koſten luſtig gemacht haben. Ich habe ſelbſt auf meiner letzten Reiſe durch Wien zwey nämliche Figuren geſehen. Der Hofmeiſter war ein Ochs, und der junge Herr ein Kalb. Sie giengen alſo von Wien weg, und hatten nichts geſehen, als die St. Stephanskirche, die Frau Godel, die Hetz, und den Stock am Eiſen.

(Unter dieſer Zeit redet Melinde mit dem Roſenau heimlich, und deutet auf Philippinen, welche ſich immer mit Plumen unterhält.)

Roſ. (zu Plume.) Nun Herr Rittmeiſter, erzehlen ſie uns doch was neues.

Plume. Ich weiß nichts ſonderliches.

J. Prechth. Aber ein Offizier wird doch etwas wiſſen.

Melinde. (tritt zu Plume.) Erzehlen ſie uns etwas von Bataillen.

Philipp. (vor ſich.) Ueber die Neugierde!

Melind. (zu Plume.) Bey wie vielen ſind ſie wohl ſchon geweſen?

Plume. Ich habe dem ganzen letzten Krieg beygewohnet, außer die achtzehen Monate, welche ich in der Gefangenſchaft geſeſſen.

Melind. O erzehlen ſie mir doch etwas von der Gefangenſchaft. Das muß doch recht fürchterlich ſeyn —

Philipp. (vor ſich verdrüßlich.) Ich möchte berſten!

Plume. Die Beſchreibung davon iſt ganz kurz. Ein Offizier hat in der Station, wo er ſich befindet, ſeine vollkommene Freyheit, er lebt für ſein Geld ſo bequem, als er es nach ſeinen Umſtänden einrichten kann, und hat keinen andern Dienſt als ſeine Gage zu empfangen, und zu quittiren.

Melind. Ey! das iſt ja recht ſchön, ich wollte auf dieſe Art lieber gefangen als bey der Armee ſeyn, da iſt man doch wenigſtens vor dem Todtſchießen ſicher.

Plume. Ja! ja! Sie denken nicht allein so gnädiges Fräulein. Ich habe Offiziers gekannt, die sich aus Herzensgrund gewünscht haben, auf eine leichte Art gefangen zu werden.

Melind. Nun wundere ich mich nicht mehr, warum ich so Viele die Gefangenschaft habe loben hören. Wenn ich eine Offiziersfrau würde, so müßte sich mein Herr auch fangen lassen, hernach reiste ich zu ihm. Auf diese Art bekäme ich fremde Länder zu sehen.

Plume. Ihr Herr und Sie aber würden auf diese Art wenig Ehre davon haben.

Wert. (welcher diese Zeit über mit dem jungen Prechtheim gesprochen, reißt sich von ihm los, und kömmt zu Philippinen, welche verdrüßlich über das Gespräch Melindens und Plumens ist.) Mein Vetter weiß sich erstaunlich viel mit seinen Reisen.

Philipp. Ja es wäre besser, er wäre nicht gereist; es war vorhin nicht viel angenehmes um ihn, itzt ist er gar unausstehlich.

Wert. So geht es mit vielen solchen jungen Leuten, sie bringen mehrentheils nichts als Unbesonnenheit zurück. Als Schöpse reisen sie fort, als Hasen kommen sie wieder.

Wengf. (welcher diese Zeit über mit dem jungen Prechtheim geredet.) Gehören sie auch unter diese Klasse?

J. Prechth. Unter was für eine Klasse?

Wengf. Unter die Gereisten.

J. Prechth. Freylich, und recht stark. Ich bin in ganz Deutschland herum, auch einen Theil von Pohlen —

Wengf. Ey da kann man schon etwas lernen!

Plume. (zum Werten auf Melinden deutend.) Herr Bruder das Fräulein ist ganz militärisch.

Wert. (zu Melinden.) Wie glücklich wäre ich wenn ihnen meine Uniform anstünde! —

Melind. Der Uniform ist nichts auszusetzen.

Wert. Aber mir?

Melind. (ganz spöttisch.) Vielleicht, vielleicht auch nicht.

(Plume setzt sich zu Philippinen aufs Sopha, der junge Prechtheim tritt Rosenau gegenüber, und Wengfort geht spaziren.)

Wert. Wie? bin ich ihnen denn auf einmal so verhaßt geworden?

Melind. Herr von Werten! die Zeiten ändern sich. Vorhin besuchten sie mich nur aus langer Weile, da ich sie öfter zu sehen wünschte. Itzt macht meine Erbschaft mich ihnen werther. —

Wert.

Wert. Ich ſchwöre — —

Roſ. Ha! ha! ha! heute können ſie nichts gewinnen.

Roſenau ſieht ſich um, und wird den jungen Prechtheim gewahr, ſucht ſeine Tochter, und als er ſiehet daß ſie mit Plumen auf dem Sopha ſitzt, zeigt er ſich etwas verdrüßlich darüber, ſteht auf und geht zu ihnen.

Roſ. Nun Herr Rittmeiſter! ſie wollten uns ja etwas erzehlen.

Wengf. (vertritt dem Roſenau den Weg.) Ich will ihnen etwas recht wichtiges erzehlen. Der junge Sigertsheim iſt heut beym Hauptmann Werten Soldat geworden.

A. Prechth. Mein Mündel!

Roſ. Das freut mich. Wo hat er ihn denn gelaſſen?

Wengf. Im Werbhaus.

Roſ. Ey! Er ſollte ihn bey ſich tragen! (zum Wert.) Ich wünſche ihnen Glück dazu. —

A. Prechth. Aber die Familie! —

Roſ. Ja die kommt in rechtes Anſehen! (zum Werten.) Wenn haben ſie ihn bekommen?

Wert. Dieſen Nachmittag.

Roſ. (macht eine Beugung.) Darf man die Urſache wiſſen?

Wert. (etwas verdrüßlich.) Weil er ſein Vermögen vollends verlohren.

Roſ. Ey machen ſie ſich nur nicht ärmer als ſie ſind. Sie haben übrig zu leben. (zum A. Prechtheim.) Aber wie wollte ich darüber denn verdrüßlich ſeyn! Es ſollte ſie ja freuen, wenn ein Landskind ſein Glück macht. Geſtehn ſie es nur, es iſt ein wenig Neid dabey, daß Ihr Sohn nicht ſo brav iſt.

A. Prechth. Wahrhaftig nicht; Ein ſchönes Glück!

Roſ. Nun wollen ſie, daß er auf einmal Feldmarſchall werden ſoll? Es iſt indeßen genug, daß er ſo weit iſt. Das übrige wird ſich auch finden. (zu Philippinen.) Haſt du es gehört? das iſt etwas recht neues. Wünſche dem Herrn Hauptmann Werten Glück; Er hat den Orden bekommen.

(Alle lachen.)

A. Prechth. Das dachte ich wohl. — (ſehr laut) Sie haben wieder unrecht verſtanden Hochedler Herr. Es iſt an keinen Orden zu gedenken. Mein Mündel iſt Soldat geworden.

Roſ.

Rof. Sigertsheim? — Das ist etwas anders. (zu Wengf etwas beschämt.) Warum reden sie aber auch so undeutlich, daß man sie nicht recht verstehen kann! Ich höre doch sonst jedes Wort.

Wengf. (vor sich.) So schlecht als möglich.

Rof. Ey! ey! alter Herr, das ist ein verdammter Streich!

A. Prechth. Ja wohl.

Wengf. Was soll er aber anfangen, wenn er nichts mehr zu leben hat?

A. Prechth. Er hat schon zu leben. Um ihn zu beßern hat man nur vorgegeben: er sey mit seinem Vermögen fertig.

Wert. Wollen sie ihn also wieder frey haben? —

A. Prechth. O ja. Sie erzeigen mir die größte Freundschaft. Die Unkosten sollen alle bezahlt werden.

Wert. Es ist nichts zu bezahlen. Machen sie einen Unterschied unter Offiziers. Ich bin keiner von denen welche sich durch derley Zufälle zu bereichern suchen. Der Befehl meines Monarchen ist: rechtschaffen und zum Nutzen unsrer Armee zu handeln; ich glaube hierdurch beydes zu erfüllen.

A. Prechth. Nun ich danke unterthänigst schätzbarster Herr Hauptmann. Aber — Es schadet nichts, wenn er ein wenig unter ihnen gezogen wird. Er muß nicht gleich die Wahrheit erfahren; behalten sie ihn immer einige Wochen bey sich.

Wert. Nicht länger als morgen. Glauben sie: daß wir darum hier sind ihnen bey ihren ungezogenen Burschen Hofmeisters abzugeben? — Ziehen sie solche selbst besser. — Ein treffliches Beyspiel für die Bürgerschaft, wenn die Rathsglieder die Erziehung nicht verstehen!

Wengf. (zu Rosenau) Haben sie es verstanden?

Rof. Er hat vollkommen recht.

Wengf. Nicht wahr?

Rof. Auf diese Art könnte jeder Soldat werden, wenn er in ein paar Stunden wieder loß käme!

Wengf. Er giebt ihn aber doch wieder loß.

Rof. Ja? — (heimlich zum A. Prechtheim.) Sie werden doch wissen, was bey dergleichen Fällen gebräuchlich ist?

A. Prechth. Er will ja nichts haben.

Ein Bedienter. (zum A. Prechth.) Euer Gnaden der Wagen ist da. (ab.)

Philipp. (für sich auf den jungen Prechth. welcher die Zeit bey ihr gestanden.) Gottlob! daß ich dieses Menschen entlediget werde.

A. Prechth. (zu seinem Sohn.) Fritze! so wollen wir gehen.

Ros. Ey wo bleiben sie doch noch.

A. Prechth. Es ist heute der letzte Tag in der Woche, da giebt es vielerley abzuthun.

Ros. Warum denn erst künftige Woche? — kommen sie morgen nicht zu uns?

J. Prechth. (küßt Philippinen die Hand.) Ich wünsche Euer Gnaden wohl zu schlafen! Sie sind doch nicht mehr böse?

Philipp. (ganz freundlich.) Nein, ganz und gar nicht. (vor sich.) Ich bin froh daß er weg kömmt.

J. Prechth. (vor sich.) Ich dachte es wohl, daß sie mich nicht unversöhnt weglassen würde. (nimmt von Melinden und Werten Abschied.)

A. Prechth. (zum Rosenau.) Schlafen sie wohl!

Ros. Also kommen sie morgen?

A. Prechth. (laut.) Ja! ja!

J. Prechth. (zu seinem Vater.) Papa! ich bin fertig.

A. Prechth. Also — Herr Hauptmann ich danke nochmals.

Wert. Wenn es nicht meine Pflicht erfordert hätte, so würden sie sich nicht bedanken können. — Morgen Früh schicke ich ihn in ihr Haus.

A. Prechth. Gute Nacht allerseits. (zum Rosenau.) O bleiben sie da, Hochedler Herr.

Ros. Ey lassen sie mich doch gehen; ich werde doch meine Hausgerechtigkeit nicht vergeben.

(Rosenau, alt- und junger Prechtheim ab.)

Zweyter Auftritt.

Philippine, Plume Melinde, Werten, und Wengfort.

Wengfort.

Wenn sich Sigertsheim von dem windigen Lord hätte verblenden lassen, wäre er so nicht entkommen.

Philipp.

Philipp. (heimlich.) Ei! — — Sie kommen auf ewig in Ungnade! (auf Melinden deutend)

Wengf. (ebenfalls heimlich.) Das iſt ſchon mein Fehler — die Narren ſo viel als möglich zu kränken, und dabey Vernünftigen zu dienen.

Melinde (welche über Wengforts Rede entrüſtet iſt; aufgebracht zu Werten der ſich wieder mit ihr in Geſpräch einlaſſen will.) Sie haben meine Erklärung ſchon gehört, und bey dieſer bleibt es auf immer.

Wert. Fräulein! hören ſie mich nur einen Augenblick. Und dann hoffe ich werden ſie mir Gerechtigkeit wiederfahren laſſen.

Melinde (verächtlich) Geben ſie ſich keine Mühe.

Wert. Nein! ſie müſſen mich hören!

Melind. (immer ſpöttiſch.) Nun wenn ich muß, ſo bin ich gezwungen.

Wert. Ja ſie müßen; Damit ich in ihren Augen gerechtfertiget werde. Sie geben mir Schuld, ich liebte ſie nur wegen ihrem Vermögen? Wer auch dieſes erdichtet — Ich unterſtehe mich doch frey zu ſagen, daß derjenige gewiß ſelbſt ſolche Abſichten haben wird, um mich bey ihnen vergeſſen zu machen. Hören ſie meinen Entſchluß. Ich will mich aller Anſprüche zu allen Zeiten auf ihr Vermögen begeben. Schalten ſie damit, auch nach ihrem Tode — nach ihrem Gefallen. Ich will nicht wiſſen, daß ſie einen Pfenning beſitzen. Ich verſchreibe ihnen über dieſes bey meinem Leben jährlich tauſend Dukaten zu ihrer Willkühr, und nach meinem Tode mein ganzes Vermögen. Kann ſie dieſes nun überführen, daß ich ohne Eigennutz handle?

Melin. (ſieht auf die Uhr.) Es iſt wirklich ſchon drey Viertel auf Acht Uhr. In einer Viertelſtunde kömmt mein Wagen. (wendet ſich von ihm weg, zu Plumen) Herr Rittmeiſter, haben ſie ihren Glückwunſch ſchon abgeſtattet? — Fräulein Philippine iſt eine Braut mit dem jungen Prechtheim.

Philipp. (vor ſich) Verdammte Schwätzerin! (zu Plum) Es ſtehet noch im weiten Felde.

Melind. (ſpöttiſch) Die ganze Stadt weiß es doch ſchon.

Wengf. Die Stadt trägt ſich mit vielerley Hiſtörchen! zum Beyſpiel — Man ſagt daß Lord Brazen der ſtärkſte Windhund dieſes Jahrhunderts ſey, und nur von denen eintreibenden Brandſchatzungen bey Frauenzimmern lebe; Aber, nicht wahr! Sie glauben es nicht?

Drit-

Dritter Auftritt.

Roſenau, die Vorigen.

Roſenau.

Nun Herr Rittmeiſter! — Alſo von der letzten Schlacht. — Wir wollen uns ſetzen. He! (ein Bedienter) Stühle.

Wengf. Von derſelben kann ich ihnen Auskunft geben. —

Roſ. Nein, nein, ich möchte es lieber von einem Huſaren hören. —

Wengf. (zum Werten.) Dasmal kann ich ihn nicht retten.

Roſen. Fangen ſie alſo an — ich höre gar zu gern vom letzten Kriege erzählen, da hats doch Blut gegeben, aber im vorigen war nichts als hin und wieder marſchiren.

Plume. Sie haben recht; wir hatten in den erſten Jahren faſt jeden Brodtag eine Bataille.

Roſen. So groß wie eine Bouteille? — Aber es giebt verſchiedene Bouteillen; in meinem Flaſchenkeller ſind ſie ziemlich groß. Wenn es denen gleich war, ſo haben ſie nicht Urſache zu klagen. Und endlich weiß man ja wohl, daß im Felde alles theuer iſt, das muß man ſich ſchon vorſtellen. Wir haben ſogar den Krieg hier am Brodt empfunden; es war um ein großes Theil kleiner als ſonſt. (fangen alle überlaut an zu lachen.) Nun, was lachen ſie denn? — Es iſt auch gar kein Wunder, wenn alles zur Armee geſchleppt wird, ſo muß es wohl theuer werden.

Plume. (heimlich zu Philippinen) Ich weiß nicht was er will, ich habe ja von der Theurung nichts geſagt.

Philip. Sie müßen ſtärker reden, ſonſt verſteht er ſie nicht.

Roſen. (etwas aufgebracht zu Philip.) Du wirſt es wieder beſſer wiſſen; du warſt damals erſt ſieben Jahr alt, was weiſt du davon!

Plume. Vergeben ſie, Herr Stadtpfleger! das Fräulein widerſpricht ihnen nicht.

Melin. (ſpöttiſch vor ſich.) Das glaub ich, ſie hat andere Geheimniſſe.

Roſen. Nun, was haben ſie denn ſonſt zu reden? — Wie ſchickt ſich denn das, Herr Rittmeiſter! wenn man vom Kriege redt, daß man ſich auf der Seite mit einem Frauenzim-

mer einläßt? Der Krieg iſt ſo ernſthaft; und ſolche Creaturen können ja nicht einmal ernſthaft denken, vielweniger reden. Sie haben nichts als Narrheiten im Kopf. Wenn ich General wäre, ſo müßte kein einziger Soldat mit einem Frauenzimmer umgehen. Denn wenn er vor den Feind kömmt, ſo denkt er an die Thränen, die ſeine Schöne beym Abſchied geweint hat; das Herz wird ihm ſchwer, er läßt den Feind ſeyn wo er will, und wird ein Bärnhäuter, um zu ſeiner Liebſten ohne Bleſſuren zurück zu kommen. Wahrhaftig! das Frauenzimmer iſt eine rechte Peſt für die Soldaten.

Mel. Es iſt gut, daß ſie nichts zu befehlen haben. Sie würden es wohl ſo weit bringen, daß niemand mehr Soldat würde. Sind denn die Soldaten nicht auch Menſchen? das wäre ſchön, wenn ein Soldat auf nichts anders, als auf den Krieg denken ſollte. Sie würden auf dieſe Art gegen alle menſchliche Empfindungen abgehärtet, und zuletzt eher Hunden auf der Hetze gleich ſeyn, die man zu nichts andern brauchen kann. Aber da lernt man den Werth des Soldaten erſt einſehen, wenn er Frau, Kinder, Freunde, und Vermögen in dem Augenblick hintanſetzen muß, um ſeine Pflicht mit Gefahr ſeines Lebens zu erfüllen.

Phil. (vor ſich.) Das war einmal ſchön geſprochen.

Plume (zu Melinden.) Fräulein! ſie reden wie ein Gott; das Militair muß ihnen ſehr verpflichtet ſeyn, da ſie es ſo vertheidigen.

Werten. (zu Wengf.) Vornehmlich Brazen!

Roſen. (zu Plum.) Was brauchen ſie ſich denn zu vertheidigen, es wird niemand daran zweifeln, daß ſie nicht ihre Pflicht ſollten gethan haben. — Aber wegen der letzten Schlacht. —

Plume. Die Schlacht, Herr Stadtpfleger! war eine ſehr hübſche Schlacht, wie man ſie nur wünſchen konnte; aber wir waren alle ſo auf den Sieg erpicht, daß wir gar nicht an die Schlacht gedachten. — Das iſt alles was ich von der Sache weiß: unſer General hieß uns den Feind ſchlagen, und das thaten wir; und wenn er Luſt gehabt hätte, es noch einmal zu befehlen, ſo hätten wir es noch einmal gethan.

Roſen. O! ich hätte es noch zweymal befohlen.

Wert. Das iſt ein rechter Menſchenfreſſer, aber hinter dem Ofen.

Wengf. Wie die Zeitungshelden gemeiniglich zu ſeyn pflegen.

Phil.

Phil. (zu Plumen) Mein Vater wäre ein sehr feuriger General.

Rosen. Ey was feyern. Man muß das Eisen schmieden, weil es warm ist. — Du verstehst viel vom Kriege. Wenn der Feind in Confusion ist, so muß man ihm nicht Zeit lassen, sich wieder zu erhohlen.

Plume. Das Fräulein sagt — —

Rosen. Ey was hören sie denn immer auf das Fräulein! das schickt sich gar nicht für einen Soldaten, wenn man mitten in der Schlacht ist, auf ein Frauenzimmer zu hören. Ein Soldat und ein Frauenzimmer schicken sich so wenig zusammen, als ein Türke und eine Allongeperüque.

Mel. Schon wieder?

Vierter Auftritt.

Die Vorigen, und Brazen.

Wengf. (als er Brazen gewahr wird, zum Wert.) Da haben wir ihn. Nun wird sich der Wind erheben!

Brazen. (im Eintreten) Votre Serviteur très humble! und so weiter. — Ich seh sie sind allerseits wohl, das freut mich. (alle stehen auf) O! derangiren sie sich nicht. (zu Melinden, der er die Hand küßt) Ich bin ihr unterthäniger Diener! Ist ihnen die Zeit lang geworden?

Mel. (ganz freundig) Ich bin recht sehr erfreut, daß ich sie sehe, mein liebster Lord! — Aber sie haben lange auf sich warten lassen. (sieht auf die Uhr) Es ist gleich acht Uhr.

Brazen. Ich bitte deshalb um Vergebung! Ich habe vier und zwanzig Rekruten auf dem Hals, die haben mich ein wenig aufgehalten.

Wert. (für sich bitter) O Windbeutel, über alle Windbeutel!

Mel. Vier und zwanzig Rekruten! das nenn ich Glück.

Wengf. (spöttisch) Nun wundre ich mich nicht mehr, daß Sigertsheim Premierlieutenant werden sollte! — Gewis um diese Mannschaft zu transportiren?

Wert. (zu Brazen.) Sie sind also diesen Nachmittag sehr glücklich gewesen. Denn ein Unterofficier von ihnen

klagte mir heute früh: daß sie schon in zehn Tagen keinen Mann bekommen.

Brazen. Ich würde sie ihnen vorführen, wenn ich sie nicht schon abgeschickt hätte. Der dumme Teufel von Unterofficier! Es war gewis Lakonisch? ein einfältiger Tropf, der nicht weiter denkt, als er sieht, und sich gar nicht zu mir schickt. Sein Bruder Hanns Lakonisch war ein braver Pursche. Der gute Kerl wurde mir in der ersten Bataille gegen die Franzosen an meiner linken Seite todt geschossen. Ich besinne mich noch recht gut, daß er an eben dem Tage ein blaues Band auf seinem Hute trug, und wie er gefallen war, fand man einen westphälischen Schunken in seiner Tasche.

Rosen. Um Vergebung Herr Hauptmann! griffen sie die Franzosen an? oder wurden sie angegriffen?

Brazen. Die Franzosen griffen uns an! Verwettert! Herr! wer kann sich träumen lassen, daß die Franzosen uns zuerst angreifen dürften? — Mein Herr! wir griffen sie an, den — ich habe Ursache an den Tag zu gedenken; an diesem Tage habe ich mich ganz allein über eine Stunde gegen sechs Cavalleristen vertheidigt, und sie alle zu Gefangenen gemacht.

Wengf. Hoffentlich sind doch diese sechs Cavalleristen ihnen freywillig nachgelaufen?

Brazen. Es wurden mir auch an dem nämlichen Tage zwey und zwanzig Pferde unter dem Leibe todt geschossen.

Wert. Und sie waren bey der Infanterie?

Brazen. Ja! ich war Flügeladjutant.

Wert. Da müßen sie verteufelt scharf geritten seyn.

Brazen. Ja! ich habe auch eigentlich die Bataille gewonnen, denn der ganze linke Flügel hatte sich schon zwölf Stunden retirirt, und ich habe ihn wieder in Ordnung gebracht.

Mel. Das sind Verdienste!

Plume. Vielleicht sind sie auf zwölf Pferden zugleich geritten, wie jener englische Bereiter?

Brazen. Was meynen sie meine Herren! Ich sage ihnen sie wurden alle von Kanonkugeln in Stücken zerschmettert, sechse ausgenommen, die ich zu tode spornte.

Wengf. (zu Plum. spöttisch.) Dieses ist der Lord Brazen.

Brazen. Ja! (zu Plumen) Vermuthlich werden sie von dem Lord Brazen gehört haben, der als englischer Minister den letzten Frieden zwischen Persien und China gestiftet hat? das war mein Onkel.

Mel.

Mel. (zu Philip. ſpöttiſch.) Was ſagen ſie zu dieſer Familie?

Philip. (im nämlichen Ton.) Daß es mich wundert, warum der Lord Brazen nicht in England geblieben.

Roſen. (zu Brazen.) Was haben ſie von den Perſianern geſagt?

Brazen. (ſehr laut.) Daß mein Onkel den Frieden zwiſchen Perſien und China geſtiftet.

Roſen. Ich habe ja gehört, daß die Chineſer ſchon dreyhundert Jahre keinen Krieg gehabt.

Brazen. Ach! ſie hören ja nicht gut.

Plume. (lachend.) Der Herr Onkel muß alſo ſehr jung als Miniſter in China geweſen ſeyn.

Brazen. Aber meine Herren, und ſo weiter, wollen ſie nicht ſpielen?

Mel. Mein Wagen wird ſchon da ſeyn.

Brazen. Ey ſpielen ſie noch eine Parthie Trie Trac.

(Brazen und Roſenau gehen zum Brettſpiel.)

Wengf. (ſpöttiſch.) Vor dem Lord Brazen muß ſich alles verſtecken; auch der Rittmeiſter Plume.

Brazen. Franz Plume? — O du ehrlicher Junge! wie manche Flaſche Wein habe ich mit dem ausgeſtochen; ſeine Schweſter hat einen Bürgermeiſter zu Cöln geheurathet; und ſein Bruder iſt Schiffkapitain in Holland, ich bin mit ihm die Linie paßirt. (zu Wengf.) Kennen ſie ihn? Lebt er noch? —

(Alle lachen hierüber.)

Philip. Ja Herr Hauptmann! und hier habe ich die Ehre ihnen denſelben vorzuſtellen.

Brazen. (ſtutzt darüber.) Das iſt nicht der, den ich meyne.

Plume. Sie haben ſich geirrt, mein Schatz! — — Ich kann ihnen ſagen, daß meine Familie nichts weniger, als ſo zerſtreut iſt, wie ſie zu ſagen belieben, und außer meiner Familie habe ich noch nie etwas von einem Plume gehört.

Brazen. (etwas betroffen.) Ich habe doch zuverläßig einen gekannt. Und ich habe Urſache mich ſeiner zu erinnern; denn wie wir von Maltha ausliefen, ſcheiterte unſer Schif, wir zwey retteten uns ganz allein auf einem Maſt, und wurden nach drey Tagen an die Inſel Cypern geworfen. Wir haben auf dieſer unbequemen Fahrt vieles ausgeſtanden.

Plumc. Das iſt ſich vorzuſtellen! Ich wäre wenigſtens erhungert.

Brazen. Wenn wir nicht in der Angſt einige Pfund Zwieback erhaſcht hätten, ſo wäre es uns auch geſchehen. (zu Melinden) Wollen wir fahren?

Mel. Wenn mein Wagen da iſt —

(Philip. läutet.)

Wert. (zu Mel.) Gnädiges Fräulein, iſt es mir nicht erlaubt, ſie nach Hauſe zu begleiten?

Mel. (auf Brazen zeigend.) Ich habe ſchon meinen Begleiter

Wert Faſſen ſie keinen andern Entſchluß?

Mel. Für heute nicht.

(Bedienter kömmt herein.)

Phil. Iſt der Wagen von Fräulein Melinden da?

Bedient. Ja.

Mel. Leben ſie wohl Fräulein Philippine! (küßt ſie) ich laſſe ſie in angenehmer Geſellſchaft.

Phil. Und ſie gehen in angenehmer Geſellſchaft fort.

Mel. Meine Herren! ich bin ihre Dienerin.

Wert. Gnadiges Fräulein (will Melinden die Hand bieten.)

Mel. (ſchlägt ſolche aus.) Es iſt ſchon gut — Lord Brazen!

Brazen. (welcher indeſſen mit Roſenau im Brett geſpielt) A ha! gehen wir? — — Gleich. (ſpielt noch.)

Wengf. (zu Werten welcher über Melindens Betragen niedergeſchlagen iſt.) Tröſten ſie ſich, ich will ſie in etwas rächen. (zu Melinden) Fräulein! ſie müßen mich in ihrem Wagen mitnehmen; ich kann ihnen nicht helfen, denn ich bin zu müde zum gehen.

Mel. (verdrüßlich.) Vergeben ſie; — — mit zwey Offiziers —

Wengf. Macht es weniger Aufſehen als mit einem allein. Kommen ſie nur. (er nimmt ſie mit Gewalt bey einer Hand).

Brazen. (Welcher ſie bey der andern Hand nimmt.) Meine Herren and ſo weiter, votre Serviteur très humble! (Geht ſingend mit Melinden ab; Roſenau begleitet ſie.)

Fünfter Auftritt.

Werten, Plume, und Philippine.

Philippine.

Ha! ha! Die war angeführt!

Plume. Das iſt ein unausſtehlicher Menſch! fürchte dich nicht Herr Bruder. — Melinde kann unmöglich dieſen Narren heyrathen.

Wert. Aber du ſiehſt aus ihrem Betragen daß es ihr Ernſt iſt.

Plume. Sie verſtellt ſich nur, um dich deſto begieriger zu machen.

Phil. Ich glaube eher daß es Ernſt iſt. Sie will ſich für das kaltſinnige Betragen ſo der Herr Hauptmann eine zeitlang gegen ſie geäußert, rächen; denn damals wünſchte ſie ſeine Hand. Und der Hochmuth in eine große Familie zu kommen, verführt ſie vollends.

Wert. Ich fürchte nur, ſie betrügt ſich!

Plum. Geduld! Wir bekehren ſie gewiß.

Phil. Schmeicheln ſie ſich nicht zu viel; Frauenzimmer ſind eigenſinnig.

Plum. Sie auch? ſchönſte Philippine!

Phil. Ich habe auch meine gehörige Ladung.

Wert. Aber zu deinem Vortheil.

Plum. Schwerlich! Sie will mir nicht glauben, daß ich ſie liebe; ich habe ſchon alles angewandt ſie zu überführen.

Wert. Hofnung genug, wenn ein Frauenzimmer an der Gegenliebe zweifelt: ein Zeichen, daß ſie ſolche wünſcht, um ſich ergeben zu können.

Plume. (zu Philippinen.) Iſt das wahr?

Phil. (verwirrt.) Kann ich denn wiſſen wie andere denken? —

Plume. Laſſen ſie andere denken wie ſie wollen, und antworten ſie nur für ſich.

Wert. Zum Beyſpiel: Zweifeln ſie an des jungen Prechtheims Liebe?

Phil. Wahrhaftig! Nicht einen Augenblick!

Wert. Also ist mein Satz richtig. Zögern sie nicht Fräulein, gestehn sie dem Rittmeister ihre Liebe.

Phil. So gleich? Meine Herren sie können recht gut stürmen, man merkt, daß sie aus dem Felde kommen; wie es ihnen einfällt soll man sich ergeben, da sie doch vorher nicht das mindeste haben blicken lassen! — Ich höre meinen Vater kommen. — — Nehmen sie sich noch vor ihm in Acht; und suchen sie ihn erst zu gewinnen.

Sechster Auftritt.

Die Vorigen und Rosenau.

Rosenau (im Eintreten.) Das ist wahr, der Herr Hauptmann Brazen redet beständig, aber mich dünkt, er weiß manchmal nicht, was er redet; und das Fräulein Meluve scheint mir ein wenig in ihn verliebt zu seyn. (zu Werten.) Haben sie es nicht gemerkt?

Wert. (für sich seufzend.) Ich merk es leider gar zu sehr!

Rosen. Ja! ja! so gehts — — Aber sie waren ja einmal ein starker Verehrer von ihr, warum lassen sie sie denn itzt aus der Hand, da sie so viel Geld hat?

Wert. (zwingt sich zu lachen.) Sie haben sich geirrt.

Ros. Ey! warum vexirt? das ist nicht schön! man muß kein Frauenzimmer vexiren. (sieht sich nach Philippinen um, welche mit Plumen spricht. Für sich.) Der Rittmeister hat beständig was mit meiner Tochter, er will sie gewiß auch vexiren! ich muß sie ihm nur aus den Zähnen rücken. (zu Plumen.) Nun Herr Rittmeister! wir sind vorhin — von unserm Discours abkommen. Sind sie niemals bleßirt geworden?

Plume. (für sich.) Ey so frag du und der Teufel.

(Rosen. sagt Philippinen etwas heimlich.)

Phil. (für sich.) Wie fällt ihm denn das itzt ein!

(Geht ganz niedergeschlagen fort, sieht sich aber noch einigemal gegen Plumen um.)

Plum. Sie verlassen uns, Fräulein?

Phil. Ich muß. (geht betrübt ab.)

Sie-

Siebenter Auftritt.

Plume, Werten, und Roſenau.

Roſenau.

Wir wollen uns ſetzen. (zu Werten.) Nun, was halten ſie vom Hauptmann und Melinden?

Plume. (vor ſich.) Nun hat er mich nichts mehr zu fragen. Das alte Fragamt!

Wert. (ſchreyt ſehr laut.) Ich kann mich darüber nicht erklären: Er iſt mein Kamerad, meine Meynung würde allezeit partheyiſch ausgelegt werden.

Roſ. Auf dieſe Art weiß ich ſo viel als zuvor. — Meine Meynung wäre, ſie ſollte ihn fahren laſſen. Sie hat jetzt ein ſchönes Vermögen; ſie braucht da nicht, auf Gerathewohl einen Offizier zu heyrathen.

Plume. Warum? Es iſt eine ſchöne Sache um eine Offiziersfrau.

Roſ. Ja! Voraus wenn es Krieg iſt! —

Plume Wie ich ſehe, ſo ſind ſie ſehr wider die Heyrathen mit Officiers, und ſind doch ſo ein Soldatenfreund. Sie würden alſo ihre Tochter auch wohl keinem Offizier geben?

Roſen. Behüte der Himmel! — In Ewigkeit nicht.

Plume. (für ſich.) Ein guter Troſt für mich! (zum Roſenau.) Aber warum nicht? Es giebt die rechtſchaffenſten Männer unter denen Offiziers.

Roſen. Ja, das will ich alles glauben. Ich ſetze keinem etwas aus, mir iſt jeder Schwiegerſohn, den ſich meine Tochter wählt, recht, nur kein Offizier Denn ich habe meine Urſachen.

Plume. Aber was ſind denn das für Urſachen?

Roſen. Meine Tochter iſt das einzige Kind. Ich will ſie bey mir haben; mit denen Offiziers aber iſt es ſo eine Sache — — ſie fahren gar zu viel herum; meine Tochter müßte, Gott weiß! in was für Ländern herum reiſen; ich könnte wohl manchmal in einem Jahre nichts von ihr hören. Das ſtünde mir auf meine alten Tage an, wo ich dächte eine Freude an ihr zu haben! Nein; hier kann ſie heyrathen wen ſie will, ich laß ihr ihren freyen Willen, ich werde ſie zu nichts zwingen Aber hier bleiben muß ſie. Sie wird ſchon einen Mann finden, dafür iſt mir nicht bange.

Plume. Ja, das glaub ich gerne. (für ſich) Das war ſehr deutlich! mehr hätte er mir nicht ſagen können! — (ſieht unruhig auf.)

Roſen. Nun, warum bleiben ſie nicht ſitzen?

Plume. (ſieht auf die Uhr.) Wir wollen ſie nicht länger aufhalten, es iſt ſchon ſpät; und ich bin auch etwas müde von der Reiſe, ich will mich gerne zu Bett legen. Ich wünſche ihnen recht wohl zu ſchlafen.

Wert. Herr Stadtpfleger! ich bin ihr gehorſamſter Diener!

Roſen. Gute Nacht meine Herren! (zum Plume) Nun Herr Rittmeiſter! geben ſie uns öfters die Ehre!

Plume. Von Herzen gern!

Wert. (etwas leiſe) Mein guter Alter! er wird öfter kommen, als dir lieb ſeyn wird.

(ſie gehen fort, Roſenau will mitgehen.)

Plume. O! ich bitte, bleiben ſie da.

Roſen. Nur bis zur Stiege.

Wert. Sie dörfen uns den Weg nicht zeigen, wir wiſſen ihn ſelber.

(Plume und Werten gehen hurtig ab, Roſenau geht mit bis vor die Thüre, kömmt aber gleich wieder zurück.)

Achter Auftritt.

Roſenau allein.

(unter der Thüre zu einem Bedienten.)

Meine Tochter ſoll zu mir kommen. — Die laufen wie die Schneider. — Meinthalben, wenn ſie ſich nicht wollen begleiten laſſen, ſo können ſie es bleiben laſſen, ich werde ihnen zu gefallen nicht den Hals brechen — (ſpöttiſch.) der Rittmeiſter iſt müde von der Reiſe! — Du Spaßvogel! wäre nur meine Tochter noch da geblieben, er hätte wohl an keine Müdigkeit gedacht! — Ey, Ey! wie fein! — er hat gewiß Gedanken auf ſie, aber ich glaube, ich hab es ihm wohl zu verſtehen gegeben, daß nichts daraus werden wird. — Er war auch auf einmal müde darüber. — Nein, nein, junger Herr! es wird nichts daraus! — Meine Tochter ſcheint mir auch verliebt zu ſeyn. — Der Henker hat ſie immer beyſammen gehabt. Aber ich will ihr ſchon einen Riegel vorſchieben.

Neun-

Neunter Auftritt.

Roſenau und Philippine.

Philippine.

Was befehlen ſie Papa?

Roſen. Höre mein Kind! du mußt morgen ſehr früh aufſtehen, du mußt um fünf Uhr auf Illnisch fahren, und indeſſen dort alles zurichten laſſen, ich werde auf den Dienſtag mit den beyden Herren Prechtheims nachkommen, alsdenn kannſt du deinen Entſchluß ſagen. Und da wir itzt im Rath vier Wochen Ferien haben, ſo will ich dieſe Zeit über draußen bleiben, wo du mir Geſellſchaft leiſten ſollſt. Komme noch in mein Zimmer ehe du ſchlafen gehſt, ich werde dir einen Brief an den Verwalter mitgeben, damit du fortfahren kannſt ehe ich aufſtehe.

Philip. (für ſich.) Das iſt ein ſchöner Streich. (zum Roſenau.) Aber warum muß es denn ſo früh ſeyn, könnte ich denn nicht Nachmittag gegen ſechs Uhr hinfahren?

Roſen. Nein. Du mußt mir morgen noch die Pferde zurück ſchicken. (geht in ſein Zimmer ab.)

Philip. Ich darf ihm nicht widerſprechen, ſonſt merkt er meine Abſicht

Zehnter Auftritt.

Philippine allein.

Er hat meine Liebe wahrgenommen! — — Er ſucht ſie zu hindern! — Ja, ohne Zweifel. Wie werde ich meine Wünſche in Erfüllung bringen! — — Der Rittmeiſter verſichert mich ſeiner Liebe! — Aber iſt ihm auch zu trauen? — Er iſt Soldat wie viele Mädchen ſind ſchon hintergangen worden! — Es ſteht auch nicht allein bey ihm, er muß erſt ſeinen General fragen, ob er heurathen darf! —

Wenn

Wenn ich aber indessen nur gewiß gesichert wäre, daß er mich liebt! — Ja, mein Vater! — Zwingen wird er mich nicht, aber einen Offizier giebt er mir auch nicht. — Das sind alles Umstände, die mich nicht werden schlafen lassen. — O! was ist ein Weiberrock für ein einfältig Ding! — —

(geht in Rosenaus Zimmer.)

Dritter Aufzug.

Das nämliche Theater wie im Anfang.

Erster Auftritt.

Kautzer allein.

Kömmt ohne Hut und Säbel ins Zimmer, den Pelz über die Brust hängend, und mit verwirrten Haaren.

Erst fünf Uhr, und ist schon alles ausgeflogen? — Die paßen gewiß auf etwas. Aber ich kann meinen Säbel nicht finden! — Ich bin doch nicht etwan im Arrest? Hab ich denn gestern etwas angestellt? (sinnt nach) Einen Rausch muß ich gehabt haben, das merk ich an meinem Kopf. Es ist doch eine Teufelswirthschaft mit dem Saufen; man weiß auf den andern Tag niemals was man gemacht hat. (sinnt wieder nach) Ich weiß nicht hat es mir geträumt, oder ists wahr, daß der Rittmeister wieder da ist? — Wenigstens hab ich im Rausch mit ihm geredet, wenn er wirklich da ist. (sieht sich um und wird den Rittman gewahr, welcher mit dem Körbel und zween Rekruten zur Gaßenthüre herein kömmt.) Ha! ha! das dacht ich wohl!

Zwey-

Zweyter Auftritt.

Rittman, Körbel, Kautzer und drey Deſerteurs als Rekruten.

Rittmann (zum Körbel.)

Führ er ſie auf unſer Zimmer. (zu den Deſerteurs.) Meine Herren! laßt euch Frühſtück geben was euch beliebt. So bald der Rittmeiſter aufgeſtanden iſt, ſollt ihr euer Handgeld bekommen.

(Körbel gehet mit denen Rekruten durch die Nebenthür ab.)

(Zum Kautzer.) Nun? hat er ſchon ausgeſchlafen?

Kautz. (etwas furchtſam.) Ja Herr Wachtmeiſter!

Rittm. Weiß er auch, daß er im Arreſt iſt?

Kautz. Nein! Warum?

Rittm. Fragt er noch warum? — Er hat etwas ſchönes angeſtellt. So ein alter Soldat und fehlt wider die Subordination! Pfui! Weiß er wohl daß er eine Kugel vor den Kopf verdient hat?

Kautz. Herr Wachtmeiſter ich weiß nicht das Geringſte was ich gethan habe.

Rittm. So geht es wenn man ſeine Vernunft verſauft. — Erſtens hat ihm der Rittmeiſter ſelbſt befohlen, ſich zu Bette zu legen, und den Rauſch auszuſchlafen; dann hat er mir Ordre gegeben ihn zur Ruhe zu bringen; er hat nicht allein die tollſten Reden gegen mich ausgeſtoßen, ſondern den Säbel auf mich gezogen, und ſich widerſetzt. — Als ein gedienter Mann weiß er was darauf gehört.

Kautz. (nach einer Pauſe.) Haben ſie es dem Rittmeiſter ſchon gemeldet?

Rittm. Nein! aber itzt beym Raport werd ich es thun.

Kautz. (bleibt beſtürzt und nachdenkend ſtehn, nach einer Pauſe, ganz geſetzt.) Nun ſo thun ſie es, wenn es ihnen eine Ehre iſt, einen alten Mann unglücklich zu machen. — Nach dem was ſie mir ſagen, weiß ich, daß ich das Leben verwirkt habe. Ich werde aber bey meiner Execution ſo wenig als vor dem Feind zittern. Ich werde zu meinem Troſte mir die Gerechtigkeit thun.

können wiederfahren lassen, daß ich eines Fehlers wegen sterbe, der mich nicht entehrt, und dem der brave Soldat so manchmal ausgesetzt ist. Es kann nicht anders seyn, sie müssen nach ihrer Gewohnheit, mir wieder als ihrem Ellaren begegnet seyn, und dieses wird mich aufzubringen haben, wenn ich habe mich noch in meinem Leben gegen meine Vorgesetzte so ist vergangen. Richtig! Mein Fehler ist immer sehr groß. Aber sitzen sie sich an meine Stelle. Ich diene dreyßig Jahre. Ich habe in vier Kriegen gedienet, neun tüchtige Blessuren davon getragen, alle mögliche Strapazen ausgestanden und dadurch meine Knochen bis auf das Mark ruinirt. Ich habe mich zweymal mit der größten Gefahr meines Lebens aus der Gefangenschaft ranzioniert, das erstemal aus der Ukraine, wo ich bey den Haydamacken fünf Monate statt dem Vieh arbeiten müßen, und das anderemal aus denen schönen Casamaten, wo ich achtzehn Monate kein Tageslicht zu sehen bekommen, und wo zehen meiner besten Kameraden für Elend neben mir gestorben; kurz, ich habe weder in guten Zeiten für Uebermuth den Dienst versäumt, noch bin ich in den elendesten Umständen untreu geworden, das Regiment weiß es, und wird mich bedauren.

Rittm. Es ist wahr, er hat seine Schuldigkeit wie ein rechtschaffener Mann gethan, aber das berechtiget ihn nicht, sich gegen seinen Vorgesetzten aufzulehnen, der dasjenige auch erfahren kann wie er, wenn er so lange dienen wird.

Kauz. Sie sind mein Vorgesetzter. Ich ihr Untergebener, das weiß ich. Aber bedenken sie nur selbst: ich war schon das, was ich itzt bin, da sie Rekrut wurden, ich habe sie exerciren und den Dienst gelehrt; und itz begegnen sie mir stets, als wenn ich erst heute zu dienen anfienge. Das muß mir doch weh thun! — Nächtern hab ich mich noch nicht mit einem Wort widersetzt, aber im Rausch hat man nicht immer die Vernunft beyzammen, besonders wenn man gereizt wird.

Rittm. Er soll sich aber nicht besaufen.

Kauz. Davor kann ich nicht, ich habe starke Blessuren am Kopf; von zwey drey Gläsern Wein habe ich einen Rausch. Und beym Werben muß man trinken. — Es ist also nicht mit Vorsatz geschehen.

Rittm. Das sind leere Ausflüchte. Ich kann ihm nicht helfen, geh er nur aufs Zimmer; ich werde es auf den Rittmeister ankommen lassen.

Kauz.

Kanz. (geht einige Schritte fort.) Sobald sie es dem Rittmeister melden, so muß er mich, auch wider seinen Willen, dem Regiment zur Strafe überliefern, und da bin ich verlohren. (bleibt etwas nachdenkend stehen, dreht sich wieder um, und ergreift den Wachtmeister mit der linken Hand bey der Brust, mit der rechten aber zieht er ihm seinen Säbel aus, und setzt ihm solchen auf die Brust.) Herr! schreyen hilft itzt nichts, sie sind allemal ein Kind des Todes! Ich kann nur einen Kopf verlieren. (der Wachtmeister hält erschrocken und unbeweglich stille.) Nicht wahr? itzt sind sie in meiner Gewalt. Ich kann itzt sie mit ihren Drohungen, den Rittmeister, und die ganze Armee mit ihrem Kriegsrechte auslachen. Sie werden mich nicht aufhalten, hundert Schritte von hier ist eine Werbung von einem fremden Potentaten, ich kann also da leicht hinkommen, und bey von aller Strafe frey. Aber nun lernen sie einen wahren Soldaten kennen. Der Tod, der mir vor Augen ist, und dem ich leicht entkommen könnte, schreckt mich nicht ab, treu zu bleiben. — Und ihnen schenk ich ihr Leben, das itzt in meiner Hand stehet, ob sie mir gleich das meinige nehmen. (läßt ihn los, und wirft ihm den Säbel zu.) Hier haben sie ihr Gewehr wieder, und hier ist mein alter Kopf der im Dienste grau geworden. Er hat drey Blessuren zur Ehre des Königs: wer weiß, ob sie so glücklich sind, eine einzige zu bekommen: machen sie sich reich, und eine Ehre damit, daß sie durch ihre Unerschrockenheit, Schuld sind, daß ich ihn verliehre. (nach einer Pause zu sich selbst.) Pfui, alter Kerl! du weinst! (zum Wachtmeister.) Aber glauben sie ja nicht, daß ich aus Furcht vor meinem Tode weine. Nein, bloß darum, daß ich bey so vielen gefährlichen Gelegenheiten nicht so glücklich gewesen, mein Leben vor dem Feinde zu verliehren. (dreht sich um, und will gehen, verliehrt aber den Pelz, hebt ihn auf.) Nun? willst du mir itzt noch untreu werden? Nein! da ich meinem König treu bleibe, (küßt ihn.) von dem du herkommst: so mußt du deinem Herrn auch treu bleiben. Du hast mich schon drey Jahre bedeckt, so kannst du mich ja auch die paar Wochen, die ich noch zu leben haben werde, in meinem Arrest bedecken. Ich werde dich bey meinem Tode entweder einem ehrlichen Kameraden vermachen, oder mit ins Grab nehmen. Du bist auch schon alt, und eben so wenig nütze als ich.

ich. Es ist also kein Schade, wenn du eben so gut verfaulst wie ich.

Körb. (der dazu kömmt.) Mein Herr Wachtmeister! ich habe die Rekruten hingebracht.

Rittm. (sagt dem Körbel etwas leise ins Ohr.) Hurtig! (Körbel gehet ab. (Kautzer will fortgehen.) (Rittmann hält ihn bey der Hand.) Bleib er noch hier.

Kautz. O! sie brauchen niemand mehr hohlen zu lassen, sie haben schon gesehen, daß ich ein ehrlicher Kerl bin, und ich sage ihnen als ein ehrlicher Kerl: daß ich allein in Arrest gehe.

Rittm.. Nein! mein lieber Kautzer! er soll nicht in Arrest gehen. Sein Betragen hat mich wehmüthig und menschlich gemacht. Ich könnte nicht ruhig sterben, wenn ich Schuld daran wäre, daß so ein ehrwürdiger alter Soldat, der mein Vater seyn könnte, meinetwegen sterben sollte. Der Körbel wird ihm gleich sein Seitengewehr bringen; ich will nicht mehr daran gedenken.

Kautz. (sieht ihn etwas bedenklich an.) Herr Wachtmeister! es ist mir mehr um sie, als um mich lieb, wenn sie das thun. An mir ist nichts mehr gelegen, aber ich sage ihnen, das ganze Regiment würde mich bedauert haben; ihnen hätte man beym Proceß freylich recht gegeben, aber im Herzen hätte sie jederman verachtet. Denn sehen sie nur, ein gedienter Mann muß Feuer haben. Wenn nun ein junger, um seinen Stolz zu befriedigen, einem solchem Graubart ohne Ursache verächtlich begegnen will: so empört sich wider seinen Willen der Soldat in dem alten Magen; er widerspricht mit Gründen, der andre mißbraucht die Gewalt, so er über ihn hat, und der Unerfahrne bringt den Soldaten — — richtig ins Unglück. Nun sie sind noch jung, sie werden es schon erfahren, daß es für einen gewissenhaften Mann, eine Kunst ist zu commandiren.

Rittm. (umarmt ihn.) Mein lieber Kautzer! wir sind von nun an gute Freunde! was ich noch nicht weiß, wird er mir sagen?

Kautz. Mit tausend Freuden! es ist wahrhaftig keine Schande, wenn man etwas lernt.

(Körbel bringt des Kautzers Säbel, Stock und Hut, giebt alles dem Rittmann; dieser nimmt solches, und giebt es dem Kautzer.)

Rittm.

Rittm. Hier hat er sein Gewehr wieder. (zum Körbel.) Der Rittmeister muß von der Sache nichts erfahren. Der Kautzer ist ein braver Kerl.

Körb. O goldner Herr Wachtmeister! Es ist recht löblich daß sie ihm den Fehler vergeben, und nichts davon melden. Wenn sie nur einen Feldzug mit gemacht hätten, so würden sie gesehen haben was er für ein Soldat ist. Wie mir mein Pferd erschossen wurde, so hat er mich in der größten Gefahr auf das seinige gezogen, und mich vom Tode errettet. Er läßt keinen zurück.

Kautz. (welcher unter dieser Zeit den Säbel umgespannt.) Herr Wachtmeister! ich melde mich: daß ich aus dem Arrest bin, und bedanke mich für meine Straffe.

Rittm. Gut.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen, die Wirthinn.

Wirthin.

Guten Morgen Herr Wachtmeister. Nun? Heute könnte ich zum Frühstück eine Karolin mitnehmen.

Rittm. Auf was für eine Art?

Wirth. Ich könnte ihnen einen Rekruten zuweisen.

Rittm. O thun sie es. Es soll nicht fehlen.

Wirth. Ja, aber bezahlen sie erst: Man muß weiter denken.

Kautz. Sie denkt gar zu weit Frau Claudel. Wer wird denn bezahlen, ehe man die Waare sieht! Wenn wir den Kerl haben, so bekömmt sie ihr Geld. Bey einem Soldaten ist das genug, der hält richtig was er verspricht.

Rittm. Verliehren wir keine Zeit. Sagen sie uns: Wo ist der Kerl? was hat es für eine Beschaffenheit mit ihm? und wie können wir ihn bekommen?

Wirth. Es ist ein Bauernkerl, seine Schwester hat Hühner zu verkaufen; Er ist mit ihr unten im Zimmer, kommen sie nur mit, und — —

Rittm. Bewahre. Unten geht das nicht an. Es lauft gleich alles zusammen wenn man mit einem Kerl redet. — — Schicken sie ihn mit der Schwester herauf — sagen sie — unsere Rittmeisterinn wolle Hühner kaufen.

Wirth. Die Rittmeisterinn?

Rittm. Ja — das lassen sie uns über. Gehn sie nur und schicken sie Brandtwein und Gläser herauf.

Wirth. (freudig.) Ja, ja, den Augenblick, Brandtwein und Gläser. — Also einen Karolin? —

Rittm. Richtig. Gehn sie doch.

Wirth. (will gehen,) Ja man muß weiter denken. — — (dräht wieder um.) Aber Herr Wachtmeister, man muß weiter denken; verrathen sie mich ja nicht, daß ich den Menschen herauf geführt, sonst brächte mir niemand mehr etwas zu verkaufen.

Rittm. Machen sie doch nicht so viele Umstände.

Kautz. Es ist bey uns ein Gesetz: Niemand zu verräthen, der uns dienet, es sey wer es wolle.

Wirth. O das ist wohl recht gut. Denn ich käme in üblen Ruf, und man muß doch von jedermann leben; Wenn sie nicht in meinem Hause wären, und — —

Rittm. Aber Frau Claudel, holen sie uns doch Frühstück und — —

Wirth. Ja es ist wahr, Brandtwein und Gläser.

(geht eilig ab.)

Vierter Auftritt.

Kittmann, Kautzer, und Körbel.

Kittmann.

Jetzt, — Körbel, er bleibt unten bis ich ihn ruffe, damit uns niemand stört. Kautzer, er muß die Schwester auf die Seite bringen, und mich mit dem Kerl allein lassen, bis ich mit ihm fertig bin.

Körb. Aber goldner Herr Wachtmeister, es braucht Mühe einem Bauern die Furcht vor dem Soldatenleben zu benehmen. Lieber vier Deserteurs anwerben!

Rittm.

Rittm. Goldner Herr Körbel, das wißen wir, aber deſto mehr Ehre. Gehe er nur und befolge er was ich ihm geſagt.

Körb. (für ſich.) Armer Bauer, du biſt ſchon geliefert. Ja, lieber Gott! was muß man doch alles thun.

(geht ab.)

Rittm. Sie kommen.

(Rittmann und Kautzer ſetzen ſich an einen Tiſch, Rittmann nimmt eine Schreibtafel und beſchäftiget ſich mit Briefſchaften.)

Fünfter Auftritt.

Rittmann, Kautzer, Bullock, und Roſe.

Roſe.

Guten Morgen, meine Herren!

Rittm. Guten Morgen, mein Kind! Wie viel hat ſie Hühner?

Roſe. Sechs Paar.

Rittm. Wie theuer das Paar?

Roſe. Sechs Groſchen.

Rittm. (nimmt den Korb mit den Hühnern, und giebt ihn dem Kautzer.) Zeig er ſie der Rittmeiſterinn.

Kautz. Ja (trägt die Hühner fort.)

(Rittmann bleibt wie vorhin ſitzen.)

Bull. (heimlich.) Du biſt ein rechter Narr! itzt haſt du den Soldaten die Hühner gegeben, und du weißt doch, daß die Leute ſo ſtehlen. Er wird wohl nicht mehr wieder kommen.

Roſe. O! ſchäme dich, daß du ſolche Dinge glaubſt. Die Herren werden die Hühner ſtellen! he! he! es ſind ſo ſchöne Herren! Sie haben wohl mehr Geld als wir.

Bull. Nu! nu! du wirſt ſchon ſehen, daß er ſie nicht wieder bringen wird.

Roſe. Ja freylich! was wird er denn damit machen? Es ſchickt ſich ja für ihn nicht, daß er mit herum hauſieren geht.

Bull. Was braucht er ſie denn zu verkaufen? freſſen wird er ſie.

Rose. Je nu! so gesegne sie ihm der Himmel! die armen Soldaten müßen auch viel ausstehen; — denke nur an, wenn sie so in die Schlacht müßen!

Bull. Das ist auch etwas rechtes! in eine Schlacht gehen. — Aber wo wirst du denn das Geld hernehmen, was du davor nach Hause bringen sollst?

Rose. Laß du mich nur sorgen. (für sich.) Ich habe mir wollen Zeug zu einem Leibel kaufen, wenn er sie nicht wieder bringt, so geb ich es von dem Gelde her. Ich bin denen Soldaten gar zu gut.

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Wirthinn.

Wirthinn. (bringt eine Bouteille Rosoli und Gläser.)

Herr Wachtmeister! wollen sie denn heute Rosoli frühstücken? befehlen sie keine Chokolade wie sonst?

Rittm. Nein! ich bin heute so früh aufgestanden, mein Magen ist mir nicht recht gut, ich will also Rosoli nehmen.

Wirth. Wie sie befehlen!

(Setzt die Flasche und die Gläser auf den Tisch, und redet mit Rittmann heimlich.)

Rose. (zum Bullock.) Hör nur Soroli und Chakelode, solch rar Ding können wir nicht essen!

Bull. Ey! was schert mich denn das! — — Aber siehst du, daß die Hühner nicht wieder kommen?

Rose. O! wenn er sie nicht wieder bringt, so muß mir sie der Herr dort bezahlen. (auf den Rittmann zeigend.) Das ist gar ein schöner Herr, sieh ihn nur recht an.

Siebenter Auftritt.

Kautzer, und die Vorigen.

Kautzer. (zur Rose.)

Mein Schatz! sie soll zur Frau Rittmeisterinn kommen, sie will selbst mit ihr handeln.

Rose.

Roſe. (zum Bullock.) Siehſt du! daß ich recht habe, und itzt komm ich auch noch zur Frau Rittmeiſterinn. (zum Kautzer.) Ja, wo wohnt denn die geſtrenge Frau?

Kautz. Komm ſie nur mit mir, ich werde ſie zu ihr führen.

(Kautzer mit Roſen ab.)

(Rittm. winkt dem Kautzer, daß er bey ihr bleiben ſolle.)

Wirth. (für ſich.) Ey! ich muß auch mit gehen; Ja man muß weiter denken.

(geht ihnen nach.)

Achter Auftritt.

Kittmann und Bullock.

Kittmann.

Landsmann! ſetzt euch indeſſen, bis eure Schweſter wieder kömmt.

Bull. Nein! Nein! ich mag nicht ſitzen. (für ſich.) Er könnte mich wohl zum Soldaten machen, wenn ich mich ſetzte. (zum Kittmann.) Meine Schweſter wird doch nicht lange bleiben?

Rittm. Beyleibe, ſie kömmt bald wieder.

Bull. (für ſich.) Sie hätte auch wohl ihre Hühner anderswo verkaufen können, als bey dem Soldatengezeug da! mir wird recht bange! wenn ich nur ſchon fort wäre. — — O! wenn ſie zu lange bleibt, ſo laß ich ſie hier, ich mag bey dem Soldaten nicht alleine bleiben. — — Aber die Mutter und der Vater haben mir geſagt, ich ſoll auf ſie Acht geben, daß ſie ſich nicht verlaufe. Ich muß doch warten bis ſie kömmt.

Rittm. Nun Landsmann ſo ſetzt euch doch.

Bull. O! laß er mich nur ſtehen.

Rittm. (ſteht auf, nimmt ihn bey der Hand, und will ihn mit Gewalt niederſetzen.) Ihr ſeyd ein Narr! wer wird denn immer ſtehen!

Bull. (ganz erſchrocken, ſchreyt aus vollem Halſe.) Ach! ſtehn laſſe mich der Herr.

Rittm. Seyd ihr toll? was ſchreyt ihr denn?

Bull. (wie oben.) Ja, der Herr will mich zum Soldaten machen.

Rittm. Dummer Teufel! ihr seyd uns ja nichts nutz.

Bull. (besänftigt.) Nicht? Wenn das ist, so will ich mich setzen. (setzt sich.)

Rittm. Wo seyd ihr denn her?

Bull. Von Schlybsbach.

Rittm. (trinkt.) Prost! Landsmann von Schlybsbach! (Will ihm auch zu trinken geben.)

Bull. (erschrickt hierüber. Für sich.) Nur nicht trinken!

Rittm. Da trinkt auch einmal, solchen guten Brandtwein werdet ihr in Schlybsbach nicht haben.

Bull. Gott gesegne es ihm! ich mag nicht trinken.

Rittm. O! trinkt immer, es wird euch nicht schaden. (setzt das Glas vor ihm nieder, welches Bullock wieder weg setzt.) Kommen bey euch nicht manchmal Deserteurs durch?

Bull. Was sind das für Leute?

Rittm. Soldaten, die anderwerts fort laufen, und sich hier wieder anwerben lassen.

Bull. A ha! solche Ausreißer? — Ja, manchmal!

Rittm. Wenn ihr dergleichen seht, so bringt sie zu mir, ich gebe euch für jeden Mann einen Karolin. Aber es müßen schon wirklich Soldaten gewesen seyn, oder auch Handwerksburschen, keine anderen dürfen wir nicht nehmen.

Bull. Bauern nicht?

Rittm. Ey beyleibe! —

Bull. (für sich.) O! da darf ich schon trinken. (nimmt das Glas, und trinkt.)

Rittm. Ihr könnt euch viel Geld damit verdienen. Und die Leute werden euch auch dafür danken, daß ihr sie zu uns führt, denn bey uns haben sie es sehr gut.

Bull. (nachdem er getrunken,) Aber warum nehmen sie denn keine Bauern?

Rittm. (schenkt ihm wieder ein, welches Bullock nach einiger Zeit wieder austrinkt.) Wir müßen lauter geschickte Leute haben, die schon in der Welt gewesen sind, denn wir stehen immer auf denen Vorposten, unsere Leute müßen also aller Orten die Gegend genau kennen, damit sie niemals können abgefischt werden. Oft führt ein Husar von uns ein ganzes Regiment, und muß ihm den Weg zeigen.

Wir

Wir führen Gelder und Fourage zur Armee. Wir beunruhigen den Feind die ganze Nacht, daß er nicht ſchlafen kann. (ſchenkt ihm immer wieder ein, wenn er ausgetrunken.) Wir bewachen unſere Armee, wir nehmen dem Feind alle Lücher weg, und kleiden unſere Leute. Und zu dem allen können wir keine Bauern brauchen.

(So oft Bullock austrinkt, welches oft geſchieht, ſchenkt ihm Rittmann wieder ein.)

Bull. Ja, ja, das iſt wahrhaftig kein Spaß. (trinkt wieder.)

Rittm. Nicht wahr? der Brandtwein iſt gut! Trinkt nur, er wird euch nicht ſchaden.

Bull. Das iſt recht gut Ding!

Rittm. Ja, das glaub ich. Das kann auch kein anderer Menſch trinken, als ein Huſar.

Bull. (ganz erſchrocken.) Warum nicht?

Rittm. Weil es ſonſt niemand bezahlen kann. Aber wir haben Geld genug, ob wir des Tages zehen Dukaten verzehren, oder nicht, das iſt uns gleich viel. Wir danken Gott, daß es nur Friede iſt, damit wir unſer Geld anwenden können, denn im Kriege können wir nichts ausgeben, wo wir hinkommen, wird uns das beſte Eſſen und Trinken, was unſer Herz wünſcht, und noch täglich ſechs, und zwölf Dukaten dazu gegeben. Ein Oberſter von der Infanterie kann lange nicht ſo gut leben als bey uns ein gemeiner Huſar, wir haben alle Taſchen voll Geld, wir wiſſen manchmal nicht, wo wir es laſſen ſollen.

Bull. (verwundert ſich.) Je! je! Aber wenn ſie ſo viel Geld haben, warum kaufen ſie ſich denn keine Häuſer? (trinkt wieder.)

Rittm. Was brauchen wir denn Häuſer? wo wir uns befinden räumt man uns die ſchönſten Zimmer ein, wir ſchlafen in ſeidenen Betten, zwey, drey Bedienten werden jedem zur Aufwartung gegeben, mit einem Worte wir haben das beſte Leben von der Welt. Ein Hausherr hat nur Sorge, Kummer, und Plage, und wir müßen immer luſtig ſeyn.

Bull. O! ich kaufte mir gewiß ein Haus, oder ein Gut auf dem Lande, und Felder dazu — —

Rittm. Ja, ſeht ihr, deſſentwegen dörfen wir keine Bauern nehmen, denn auf dieſe Art würdet ihr wollen zu Hauſe bleiben, und das geht nicht an.

Bull. (der ſchon etwas betrunken iſt.) Ey, das iſt ein braves Leben.

Neunter Auftritt.

Kautzer, und die Vorigen.

Bullock. (zum Kautzer.)
Wo iſt denn meine Schweſter?

Kautz. Sie wird bald kommen, die Rittmeiſterinn bezahlt ſie erſt.

Rittm. (zum Bullock.) Guter Freund! trinkt noch einmal. (ſchenkt ihm wieder ein, ſetzt ihm die Bouteille hin.) Da trinkt, ſo lang ihr wollt, aber bringt mir auch einmal einen Rekruten. (ſteht auf, und geht zum Kautzer.)

Bull. Ja! ja! wenn mir einer in Wurf kömmt, ſo werd ich ihn ſchon herbringen. Wie viel geben ſie mir?

Rittm. Für jeden Mann einen Carolin.

Bull. Nu! nu! ſchon recht. (für ſich.) So bald wieder ein Handwerksburſche zu uns betteln kömmt, ſo führ ich ihn her. Der wird nicht wiſſen, wie ihm geſchieht, daß er in ein ſo herriſches Leben kömmt. Ich kann ſo einem armen Narren einen Gefallen erzeigen, und verdiene mir noch Geld dabey. Ja, wenn die Leute manchmal alles wüßten! Es würde manchem beſſer gehen. (ſchenkt ſich immer für ſich ein, und trinkt.)

Kautz. (zu Rittmann, mit dem er ſchon geheim geredet.) Der Rittmeiſter wird ſie ſchon aufhalten, ich habe ihm in der Geſchwindigkeit unſern Anſchlag gemeldet.

Rittm. Iſt er ſchon auf?

Kautz. Ja! — — Er und die Wirthinn handeln um die Hühner.

Rittm. Schon recht. (zum Bullock.) Aber Landsmann! wie ich euch geſagt habe, keinen Bauern.

Bull. Nein! nein! es iſt ſchon recht. Das weiß man ſchon, daß an die Bauern kein ſolches Glück kömmt; es iſt doch Schade!

Rittm. (ſetzt ſich wieder, Kautzer auch, ſo daß Bullock in die Mitte kömmt.) Wir haben zwar eine Charge, wo wir auch Bauern dazu brauchen können, aber itzt haben wir keinen nöthig.

Bull. Wie heißt der, wo ſie Bauern dazu nehmen?

Rittm.

Rittm. Quartiermeiſter.

Bull. Was hat denn der zu thun?

Rittm. Pferde zu kaufen, Futter für die Pferde, die Ställe zu beſorgen, Quartier zu machen, unſere Montirungen, Stiefeln, und was wir brauchen, machen zu laſſen.

Kauz. Und wenn einer von uns ſtirbt, ſo caßirt er die Erbſchaft ein.

Bull. Kann der auch ſo viel Geld machen?

Rittm. Mehr als das ganze Regiment. Zum Exempel: wenn wir wo einmarſchiren ſollen, und er macht Quartier, ſo giebt es manchmal Leute die keine Soldaten haben wollen, die drücken ihm einige Duzend Dukaten in die Hand, ſo läßt er ſie frey; hat er etwas zu kaufen, ſo macht er zweyerley Contrakts, und läßt ſich vier auch fünf hundert Thaler mehr bezahlen, als er zur Auszahlung nöthig hat, die ſteckt er in ſeinen Sack, und noch viel andere Accidentien machen ihm ſo einen ziemlichen Gehalt, daß er ſich das ſchönſte Kapital ſammeln kann.

Bull. Und kann der auch wieder weg, wenn er will?

Rittm. Freylich. Es geht aber keiner weg, bis er nicht ſo viel hat, daß er davon herrlich leben kann.

Bull. (für ſich.) Der Teufel! das wäre etwas für mich. Wenn ich recht viel Geld hätte, hernach kaufte ich unſerm gnädigen Herren das Dorf ab. Dann könnte ich unſern Schulmeiſter auslachen.
(zum Rittm.) Hör der Herr! Spaß bey Seite, mach mich der Herr zum Quartiermeiſter.

Rittm. Das kann nur der Rittmeiſter.

Bull. Nun, ſo rede mir der Herr ein gutes Wort bey ihm. — Aber ich bekomme doch auch ein Pferd?

Rittm. Freylich.

Bull. Es iſt richtig. Ich bleibe einmahl hier. (für ſich.)

Zehenter Auftritt.

Die Vorigen, Plume, Rose, und Wirthinn.

Plume.

Guten Morgen! Nun schmeckts?

(Rittmann und Kautzer treten zu Plumen und reden heimlich mit ihm.)

Bull. (steht auf, und geht für sich nachdenkend herum.) Wenn nur meine Schwester itzt nicht da wäre, so bäte ich den Rittmeister, daß er mich zum Quartiermeister machte; das wäre eine herrliche Sache, wenn ich so viel Geld bekäme, daß ich nicht mehr arbeiten dürfte.

Rose. (für sich.) Wenn mein Bruder nur nicht da wäre, so blieb ich beym Rittmeister als Marquetänderinn So viel Geld verdienen zu können! Mit lauter solchen schönen Herren umgehen! — — die so höflich seyn! — — Unsre Bauern auf dem Dorf sind so grob dagegen, wenn sie uns recht gut seyn wollen so stossen sie uns entweder in die Seite, oder drücken einem die Hände fast entzwey. Aber die Herren gehen so gelinde um, und reden so freundlich, daß einem das Herz im Leibe lacht.

Bull. (noch für sich.) Wenn ich es ihr auch sage, sie ist ein dummer Narr, sie wird es nicht glauben wollen.

Rose. (auch für sich.) Mein Bruder ist ein grober Flegel; wenn ich hier bleiben wollte, so würde er mich mit Gewalt fortschleppen.

Plume. (zum Rittmann und Kautzer, mit denen er indessen geredet.) Dieses ist genug. (zur Rose.) Nun mein Kind! will sie nicht da bleiben?

Rose (etwas verlegen, nach einer Pause für sich.) Ich geh nicht mehr fort, so muß er mich wohl da lassen. (zum Rittmeister.) Ja, gnädiger Herr! ich wollte wohl da bleiben, wenn nur mein Bruder — —

Bull. (freudig.) Was? Rose! du willst hier bleiben?

Rose. Ja.

Bull. Was willst du denn hier machen?

Rose. Ich werde Marquetänderinn, da kann ich mir viel Geld verdienen.

Bull.

Bull. (heimlich zu ihr.) O! liebe Roſe, hilf mir den Rittmeiſter bitten, daß er mich auch hier behält, und daß er mich zum Quartiermeiſter macht, da kann ich mir auch viel verdienen. Wir wollen immer unſer Geld zuſammen thun, bis wir genug haben.

Roſe. (freudig.) Alſo willſt du auch hier bleiben?

Bull. Ja! du mußt nur bitten, daß ſie mich hier behalten.

Roſe. (zum Rittmeiſter.) O! gnädiger Herr! mein Bruder will auch hier bleiben, ſie ſollen ihn nur — (ſieht den Bullock an.) zu was?

Bull. (bittend.) zum Quartiermeiſter machen.

Plume. Mein Sohn! ſeiner Schweſter zu Gefallen will ich ihn hier behalten, wir haben zwar keinen Quartiermeiſter itzt nöthig, aber er kann doch indeßen hier bleiben, ſobald einer abgeht, ſoll er es werden. Hier hat er vier Dukaten Handgeld.

Rittm. Aber Landsmann! er muß verſprechen, daß er ſich kein Haus kaufen will, ſo lange er bey uns ſeyn wird.

Bull. Beyleibe nicht, wenn ich nur hernach weg kann, wenn ich will.

Plume. Schon recht!

Bull. (für ſich) Habe ich nur erſt Geld. — Ich werde nicht lange fragen.

Bull. und Roſe zugleich.) O! ſie ſind ein rechter gnädiger Herr.

Roſe. Ich werde alſo Marquetänderinn?

Plume. Ja mein Kind.

Roſe. O! das iſt ſchön! da wird ſich meine Mutter freuen, wenn ich ſo viel Geld haben werde.

Bull. Itzt ſind wir recht glücklich, was wird mein Vater ſagen! wenn ich gnädiger Herr im Dorf ſeyn werde.

Plume. (zum Rittmann.) Uebergebe er ſie.

Rittm. Sehr wohl mein Herr Rittmeiſter. (zum Bullock.) Nun Herr Quartiermeiſter komm er mit.

Roſe. Siehſt du itzt biſt du ſchon ein Herr.

(Rittmann mit Bullock und Roſe ab.)

Wirth. Aber wozu behalten Euer Gnaden denn das Mädchen hier?

Plume. Sie ſieht wohl, daß ich den Kerl ſonſt nicht bekommen hätte.

Wirth. Ja, aber man muß doch weiter denken; Was wollen sie denn mit ihr machen?

Plume. Ich werde sie Anfangs einige Tage bey ihrem Bruder lassen, — alsdenn, will sie noch bey uns bleiben, gebe ich sie in die Kost. — — Hier haben sie drey Dukaten, daß sie uns den Mann zugeführet.

Wirth. Ich danke, ich danke. Schon recht. Euer Gnaden wissen schon was Brauch ist.

(geht ab.)

Eilfter Auftritt.

Plume, Kautzer, und Werten.

Werten.

Guten Morgen Herr Bruder!

Plume. Grüße dich Gott! (scherzhaft.) Wie hast du auf das Gestrige geschlafen?

Wert. So, wie es möglich ist. Ich habe dir aber auch noch andere Neuigkeiten zu sagen.

Plume. Gut! (zum Kautzer.) Auf meinem Tisch liegt ein versiegelter Brief, schicke er den Körbel damit zu dem Fräulein von Rosenau, und er gehe zu den Rekruten.

(Kautzer geht ab.)

Zwölfter Auftritt.

Plume und Werten.

Plume.

Nun? —

Wert. Jtz werde ich dich überführen, daß es Melinden Ernst ist, den Bratzen zu heyrathen.

Plume. Das ist unmöglich! sie müßte denn rasend seyn. Der Kerl ist ja unausstehlich.

Wert.

Wert. Alles recht. Die Umſtände laſſen aber doch keinen Zweifel mehr übrig. Ich habe ihr Kammermädchen durch Geſchenke bewogen, mir alle ihre Unternehmungen zu entdecken. Dieſe hat mir nun berichtet: daß ſie ſich noch geſtern verabredet, morgen Frühe abzureiſen, und ſich mit ihm heimlich zu verbinden. Nihm das geſtrige Betragen gegen mich dazu, ſo wirſt du mir nicht vorwerfen können, daß ich mir ihre Verachtung nur einbilde.

Plume. (betroffen.) Hier ſteht mein Verſtand ſtille.

Wert. Weibliche Schwachheit iſt die einzige Urſache! Iſt der Hochmuth irgendwo gefährlicher als beym Frauenzimmer? er betäubt ihre ſchwache Sinnen, ſie finden an ihren Betrügern alles wahr und ſchön, ſie lieben nicht und glauben es doch, und opfern alſo auf das leichteſte ihrer Einbildung die Ruhe des Herzens auf. (gibt ihm einen Brief.) Hier habe ich einen neuen Beweiß daß ſie betrogen wird. Er iſt vom Obriſt Krein aus Aachen. Ich fand ihn geſtern beym Schlafengehen.

(Plume lieſt den Brief.)

Dreyzehenter Auftritt.

Die Vorigen, und Wengfort.

Wengf. (zu Werten.)

Ich ſuche ſie überall. (zu Plumen.) Laſſen ſie ſich nicht ſtören. (nimmt Werten auf die Seite.) Ich habe einen Kerl heute angeworben, der kennt den windigen Lord ganz genau. (zu Plumen, welcher zu Leſen aufhört.) Seine Kameraden die beyden Deſerteurs haben ſie bekommen, dieſe kennen ihn ebenfalls. Wir wollen die Sache unterſuchen; iſt es ſo wie der Kerl ſagt, ſo können wir den Herrn Lord bald zur Stadt hinaus bringen laſſen.

Plume. Ich glaube alles zum Voraus. Dieſer Brief kann ihn ſchon demüthigen. Aufgeräumt Bruder! wir wollen ihn gewiß an der Heyrath hindern. Kommen ſie aber erſt zu den Leuten.

Vierzehnter Auftritt.

Die Vorigen, und Brazen.

Brazen.

Ah! mes amis votre Serviteur trés humble! und so weiter. (zu Plumen.) Rittmeister! ich komme zu sehen wie ihnen der Schlaf geschmeckt,

Plume. Vortreflich.

Braz. Und lade mich zum Frühstück ein.

Plum Das kann unmöglich seyn, ich muß den Augenblick auf.

Braz. Mort de ma vie! Warum bin ich nicht früher gekommen! Also morgen.

Plume. Mich wundert: daß sie nicht bey Melinden frühstücken!

Braz. Wer kann alle Tag an einen Ort gehen.

Plume. Und sie werden doch bald beständig bey ihr seyn.

Braz. Wie so?

Plume. Da sie sie heyrathen.

Braz. Ha! ha! ha! wer Teufel hat ihnen das gesagt? ha! ha! ha!

Plume. Man spricht aller Orten davon. Und aus dem vertrauten Umgange, den sie mit ihr haben, läßt sich nichts anders schließen.

Braz. Ha! ha! ha! Sie sähe es freylich gerne; aber es wird nichts daraus. Ein Lord wird kein armseliges Patritiats Fräulen heyrathen. Mort de ma vie!

Plume. Sie hat sechzig tausend Thaler, das ist nicht armselig.

Brazen. Ha! ha! ha! so viel betragen meine Revenues. Man muß ja einen Zeitvertreib haben!

Plume. Also ist das Gerüchte falsch?

Brazen. Grund falsch! was denken sie mein Schatz? —

Wengf. Ich habe allzeit wetten wollen, daß aus der Heyrath nichts wird.

Brazen. Richtig. Wer nur die Welt kennt muß sich das vorstellen. (zu Plum.) A propos! —

Plume. Um Vergebung! Ich muß mich ankleiden. (geht ab.)

Bra-

Brazen. A revoir.

Wert. (lauft Planen nach.) Wegen des Briefes —

Wengf. Ja, und wegen des Mannes — (will auch nachgeben.)

Brazen. Ein Wort. Ich habe ein paar neue Pferde gekauft, wollen ſie mit mir ſpazieren fahren?

Wengf Bewahre der Himmel! mit neuen Pferden fahre ich in meinem Leben nicht. (geht ab.)

Fünfzehenter Auftritt.

Brazen allein.

Die Herren Cavalleriſten haben eine feine Lebensart! Ich bin doch — wenigſtens in ihren Augen — ein Lord! — Mich hier allein ſtehen laſſen! — oder haben ſie etwann Anſchläge wider mich! — Drey gegen mich, die könnten mir zu ſchaffen machen! — Aber — was können ſie — nichts können ſie — wiſſen. Nur keine Zeit verliehren. Es iſt ſchon die Mode ſo, ſelten verträgt ſich die Cavalerie mit der Infanterie. (geht ſingend ab.)

Vierter Aufzug.

Das vorige Theater.

Erster Auftritt.

Wirthinn und Louise.

(Kommen beyde zur Gassenthüre herein.)

Wirthinn.

Diese Thüre gehet zu seinem Zimmer. (auf Plumens Thür zugehend.)

Louise. Gut. — Aber wollten sie nicht erst sehen, ob er zu Haus ist?

Wirth. Von Herzen gerne. — Und, um allen Verdacht und üble Nachrede zu vermeiden, werde ich ihn hieher rufen. — Sie glauben nicht liebste Jungfer! was es für schlimme Leuthe giebet; sie legen gleich das allermindeste unrecht aus. Ja man muß weiter denken. Aber hier ist ein offnes Zimmer, hier können sie ohne Scheu mit ihm reden.

Louise. Sie haben schöne Begriffe von mir! — Für wen halten sie mich? —

Wirth. Sie können die ehrlichste Person seyn. — Aber die Welt —

Louise. Wer kann der Verläumdung entkommen! — Der Tugend werden die mehrsten Laster angedichtet. Und unter uns gesagt: die sich so gern eigenmächtig für andere zu Hütern aufwerfen; haben sich gewiß selbst am meisten vorzuwerfen.

Wirth. Das ist wahr liebe Jungfer. Ja man muß weiter denken. (geht ab.)

Zwey-

Zweyter Auftritt.

Philippine, und Louise.

Louise nachdem sie sich vorher umgesehen ob sie sicher ist, macht die Gassenthür auf, und sieht hinaus. Philippine kömmt als Mannsbild verkleidet herein.

Louise.

Ich glaubte schon: der Herr Baron wäre mir untreu geworden.

Phil. Ich bin dir auf dem Fuße gefolgt. Aber so lange ich die Wirthinn hörte, wollte ich nicht herein gehen. Ich muß dir sagen: meine ganze Herzhaftigkeit ist hin. Ich habe beynahe Lust wieder umzukehren.

Louise. Das wäre artig! Der Herr Baron Tschoken sollte verzagter seyn als das Fräulein Philippine!

Philip. Aber denke, wenn ich verrathen würde. —

Louise. Das ist gar nicht möglich. Wer sollte sie unter dieser Kleidung suchen! — Wie lange bleiben sie denn hier! — sechs Stunden — wer kann in dieser Zeit auf den Gedanken gerathen, daß der Herr Baron ein Frauenzimmer wäre; und stellen sie sich nur vor, daß es für sie nöthig ist, des Rittmeisters Gesinnungen zu erfahren: wenn sie ihn vom Herrn Papa zum Gemahl erbitten wollen, so wird ihnen die Liebe schon Muth machen ihre Rolle gut zu spielen.

Philip. Dieses belebt mich wieder. Nun könnte der Herr Rittmeister kommen, ich würde mich gewiß nicht verrathen. — Bestelle nur zu Hause alles wohl, daß da nichts verrathen wird. Auf den Abend gegen sechs Uhr bin ich also bey deiner Schwester, kleide mich dort abgeredter maßen um, und fahre auf Illnisch. Aber der Kutscher —

Louise. Seyn sie um den unbesorgt. — Ihr Geschenk hat ihn zu allem geschickt gemacht. — Stille! sie kommen. Nun Herr Baron, gute Verrichtung. —

Dritter Auftritt.

Die Vorigen, Plume und Wirthinn,

Louise.

Unterthänige Dienerin! — Hier bringe ich ein Billet von meinem Fräulein; sie hat heute sehr früh auf das Land fahren müßen, und wird vielleicht gegen fünf Wochen ausbleiben.

Plume. (betroffen.) Warum?

Louise. Lesen sie nur, sie werden es schon erfahren. — Aber ich kann nicht auf Antwort warten. Wollen sie aber schreiben, so schicken sie gegen Abend den Brief zu mir, ich werde ihn bestellen, daß sie ihn morgen sicher bekömmt. Ich empfehle mich unterthänigst.

Plume. Ich bedanke mich mein liebes Kind.

(Louise geht eiligst ab, die Wirthinn folgt ihr.)

Vierter Auftritt.

Plume und Philippine.

Plume. (für sich.)

Ganz gewiß, der Alte hat meine Absicht gemerkt, und sucht sie von mir zu entfernen.

Phil. (für sich.) Er ist über die Nachricht verwirrt!

Plume. (erbricht den Brief, wird Philippinen gewahr.) Wollen sie mit mir sprechen?

Phil. (etwas verwirrt.) Ja — — Aber lassen sie sich nicht stören.

Plume. Einen Augenblick Geduld! — (er liest den Brief.) Hm! hm, hm, (er küßt den Brief.) Ha, sie liebt mich gewiß.

Phil. (für sich.) Ein gutes Zeichen!

Plume. (liest weiter.) Nun? — — (nachdem er gelesen.) Das Ende klingt betrübt! — Sie wird sich für den Prechtheim erklären müßen! (immer für sich.) Der alte

Ei-

Eigensinn! — Er will durchaus seine Tochter keinem Offizier geben.

Phil. O gewiß, er liebt mich! — — Wie niedergeschlagen! — — (sie will freudig auf ihn zulaufen, bleibt aber wieder stehen.) Das wäre gescheit!

Plume. (noch für sich.) Soll mich die Liebe invalide machen! Pfui! (dreht sich um.) Vergeben sie, daß ich sie so lange stehen laße; was ist zu ihren Diensten?

Phil. Ich habe schon lange eine große Begierde, mein Glück beym Militair zu versuchen. Da ich aber noch unter Vormündern stehe, die in diesem Punkt sehr eigensinnig sind, so darf ich mir keine Hoffnung machen, daß ich ihre Einwilligung dazu erhalten werde. Und ihre Uniform reitzt mich noch mehr an; ich bin also entschlossen, Volontair bey ihnen zu werden. Ich besitze ein schönes Vermögen; wenn ich nun den Dienst verstehe, will ich mir eine Compagnie kaufen. Meine Vormünder werden nicht anstehen dürfen, sobald sie mich annehmen, mir so viel Geld zu geben, als ich zur Equipage und weiter nöthig habe. Ich hoffe, ihre Pflicht wird sie verbinden, mich vollends auf diese Ehrenbahn zu bringen, für welche ich ohnehin bestimmt zu seyn scheine.

(Unter dieser Rede betrachtet Plume Philippinen sehr genau, welche stets die Augen nieder schlägt.)

Plume. (für sich.) Das ist Philippine!

(Philippine schlägt die Augen auf, bemerkt seine Verwirrung, und ist darüber bestürzt.)

Plume. (welcher Verstellung annimmt.) Ich setze mich nicht gern einer unnöthigen Verdrüßlichkeit aus. Sie sind gewiß von Stande? (betrachtet sie abermals.)

Phil. (mit niedergeschlagenen Augen.) Ja. Ich bin der Baron Tschocken.

Plume. (freudig für sich.) Es ist kein Zweifel. (will sie umarmen.)

(Philippine sieht ihn an.)

Plume. (nimmt eine gesetzte Mine an.) Wie alt sind sie?

Phil. (etwas gesetzt.) Sechzehn Jahre.

Plume (wie oben.) Es ist uns verboten solche junge Leute ohne Vorwissen der Ihrigen anzunehmen.

Phil. (freudig für sich.) Er kennt mich nicht. (zu Plumen.) Aber, man sagt doch, die Werber könnten jederman annehmen.

Plume. Es ist in einem Verstande wahr. Aber bey ihnen wird es viel auf die Anverwandten ankommen, daß sie bey mir bleiben dürfen. — Doch — ich werde alles anwenden, sie zu behalten. — — Sie können gleich bey mir bleiben. — Aber werden sie zum Soldaten auch Herz genug haben?

Phil. So gut, als andere.

Plume. Haben sie wirklich Hofnung ein großer Held zu werden?

Phil. Ich hoffe noch mit dem Generalstitel zu prangen.

Plume. Der Vorsatz ist lobenswürdig. — Aber bis zu diesem erhabenen Range ist der Soldat vielen Gefahren ausgesetzt, und wer nicht recht tapfer ist, wird leicht abgeschreckt.

Phil. Wenn nur itzt mein Wunsch erfüllt ist, so werde ich gewiß jederzeit meinen Posten auf die rechtschaffenste Art zu behaupten suchen.

Plume. Nun wohl! Sie haben die wahre Anlage zum Soldaten. Es wäre ungerecht, wenn man sie nicht unterstützen wollte.

Phil. Sie behalten mich also?

Plume. Gewiß!

Phil. Aber auch hier bey der Werbung?

Plume. So lange es in meiner Gewalt steht.

Phil. Nun bin ich zufrieden. Auf diese Art kann ich in meiner Vaterstadt noch Eroberungen machen. Denn eine Uniforme wirkt immer beym Frauenzimmer mehr, als die prächtigste Equipage.

Plume. Das ist der gewöhnliche Bewegungsgrund, welcher viele junge Leute zu Soldaten macht.

Phil. (schalkhaft.) Ich habe aber auch schon gediente Soldaten heftig verliebt gesehen.

Plume. Der Mensch ist zur Liebe gebohren. Der Soldat ist ein Mensch, also ist es weder unmöglich noch schimpflich wenn er gegen eine Schöne ein empfindliches Herze zeigt. Eine Liebe auf rechtschafne Absichten gegründet, und ohne den Dienst zu beleidigen, ist bey uns wie in andern Ständen erlaubt. Nur derjenige wird lächerlich und verachtet, welcher um einem Mädchen beßer zu gefallen Soldat wird, dessen Geist sich doch nicht dazu schickt. Ein solcher hält sich verpflichtet herum zu flattern, und ist mehr um die Namen der Schönen, als um die Parola bekümmert. Der gediente Soldat hingegen widmet erst nach dem Dienst die übrige

Treue

Treue und Aufmerkſamkeit ſeinem Gegenſtand, und zwar mit Beſtändigkeit.

Phil. Auf dieſe Art kann ſich das Fräulein von Roſenau Glück wünſchen, denn der Herr Rittmeiſter dienen ſchon lange.

Plume. (ſtellt ſich betroffen.) Das verſtehe ich nicht!

Phil. Sie wollen läugnen — — Sie hat es mir ſelbſt vertraut, denn ſie iſt eine nahe Freundinn von mir, daß der Herr Rittmeiſter ſie ſeiner Liebe verſichert hat. Oder — ſie iſt übel berichtet. —

Plume. Ganz und gar nicht. Da ſie ihr Vertrauen beſitzen, ſo will ich gegen ſie auch kein Geheimniß machen. (feurig.) Ich liebe ſie über alles! Und meine einzige Abſicht iſt, ſie von ihrem Vater zu erhalten.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen, und Brazen.

Brazen. (welcher mit Ungeſtüm eintritt.) Mort de ma vie! Herr! verſtehen ſie die Werbung?

Plume. Warum?

Braz. So werden ſie doch wiſſen, daß man einen Mann nicht engagiren muß, mit dem ſchon andere Werber im Akord ſtehen.

Phil. (für ſich.) O Himmel!

(Plume iſt aufgebracht. Philip. für ihn beſorgt, iſt im Begrif ihn abzuhalten; aber aus Furcht entdeckt zu werden, tritt ſie ängſtlich auf die Seite.)

Plume. (zu Philippinen.) Gehen ſie durch dieſe Thüre über den Gang in mein Zimmer. (wendet ſich voll Grimm gegen Brazen.)

Phil. (will ihn abhalten.) O liebſter Herr Rittmeiſter! (ängſtlich, bleibt ſie zurück und geht ganz verwirrt ab.)

Sechster Auftritt.

Plume und Brazen, hernach Wengfort.

Plume. (voll Wuth.)

Mort de ma vie! Herr verstehen sie die Werbung?

Braz. Parbleu das glaub ich.

Plume. So werden sie doch wissen, daß ich das Recht habe sie zum Hause hinaus werfen zu lassen.

Braz. Was? Parbleu!

Plume. Ja! Herr! wissen sie, daß ich in meinem Hause von niemanden Grobheiten annehme. Sie kommen herein wie ein toller Mensch; wenn ich es ihnen nicht zu gut hielte, daß ihnen vom Flügeladjutanden vielleicht noch ein Sporn im Kopf geblieben, so würden sie sich wundern, wie ihnen ihre Unverschämtheit sollte bezahlt worden seyn. Was wollen sie hier?

Braz. Ihr Wachtmeister hat heut einen Deserteur engagirt der schon über eine halbe Stunde mit meinen Leuten in Akord gestanden. Der Mann gehört mir, mort de ma vie! Sie müßen mir ihn also abtreten.

Plume. (spöttisch.) Sie haben ja gestern erst vier und zwanzig Rekruten bekommen, sie können mir also den wohl lassen.

Braz. Parbleu! gewiß nicht! Geben sie mir den Mann, oder ich sprenge die Thür ein.

Plume. Sie werden sich nicht sehr bemühen dörffen, die Thür ist weder verschlossen noch verriegelt; aber den Mann bekommen sie doch nicht.

Braz. Mort de ma vie! ganz gewiß, ich muß ihn todt oder lebendig bekommen.

Plume. So warten sie bis er todt seyn wird, dann will ich ihnen denselben unter ihrer Addresse zuschicken; aber itzt bekommen sie ihn gewiß nicht.

Braz. Herr! ich glaube sie wollen spaßen? Aber wahrhaftig es kann sie theuer zu stehen kommen. Sie können sich bald auf meiner Duellliste unter denen, welche von meiner Hand gestorben, befinden!

Plume. Ist die Liste schon zahlreich?

Braz.

Braz. Mort de ma vie! ſchon über tauſend! — — Aber den Mann muß ich haben.

Plume. Den Mann bekommen ſie nicht.

Braz. Mort de ma vie! ſo müßen ſie ſich mit mir ſchlagen.

Plume. Um Vergebung! ich will ihre Liſte nicht gerne vermehren.

Braz. Parbleu! ſo ſind ſie meines Degens nicht werth.

Plume. O ich bitte, ſagen ſie mir, wie viel koſtet er ſie?

Braz. Er koſtet mich tauſend Louis, und viel tauſend Feinden das Leben.

Plume. Der iſt ſehr theuer! aber den Mann bekommen ſie deswegen doch nicht.

Braz. Diable m'enporte! ganz gewiß! wenn ſie ſich nicht mit mir ſchlagen wollen, ſo geben ſie mir den Mann, oder ich werde ihnen denſelben mit Gewalt abnehmen.

Plume. Herr! itzt iſt es genug. Sind ihnen die Gerechtigkeiten eines Werbhauſes bekannt? — — ſo wiſſen ſie, daß niemand in der Welt im Stande iſt, mir einen Mann mit Gewalt heraus zu nehmen. Sie als ein Werboffizier ſind ſo dumm oder ſo unverſchämt, von mir zu verlangen, ich ſoll ihnen einen Mann abtreten, den meine Leute rechtmäßig angeworben? und dieſes bloß, weil die Ihrigen nicht Geld genug gehabt haben, ihm das Handgeld zu geben, welches ich ihm gegeben? Für wen halten ſie mich? — Glauben ſie nicht, daß ich mich vor ihren Gaskonaden fürchte. Ich rathe ihnen den Augenblick weiter zu gehen, oder ſie ſollen wunderbar zum Hauſe hinausgebracht werden.

Braz. Mort de ma vie! dem Lord Brazen ſo zu begegnen! (er zieht den Degen.) ſchlagen ſie ſich Herr, oder ſie ſind ein Kind des Todes.

Plume. (zieht den Sabel, und ſchlägt beym Ausziehen von Unten hinauf dem Brazen ſeinen Degen aus der Hand.) Ha! ha! ha! Lord Brazen! Lord Brazen! ihr Degen iſt gewiß von dem vielen Umbringen ſchon müde? ſie müßen ſich einen andern zulegen. Aber denn, erſuche ich ſie nicht an mir die erſte Probe ſeiner Tapferkeit abzulegen, ich möchte nicht wieder ſo glücklich davon kommen als heute. — Haben ſie darüber noch keine Liſte, wie oft ſie deſarmirt worden ſind? Es iſt billig, daß ſie eine anfangen, es wird ihnen vielleicht öfters geſchehen. — Geſtehen ſie es nur: mit denen ſechs Cavalleriſten ſo ſie gefangen haben, iſt es auch nicht rich-

tig! Nicht wahr? ein Cavalleriſt hat ſechs ſolche Infanteriſten, wie ſie ſind fort gejagt? — ſo wird es ſeyn.

(Wengfort tritt ein, bleibt hinterhalb ſtehen.)

Nun gehn ſie, ich habe nicht Zeit, und ſeyn ſie froh daß ich ſie abgefertigt.

Brazen. (welcher ſeinen Degen wieder eingeſteckt.) Alſo bekomm ich den Mann nicht?

Plume. Mort de ma vie! Nein!

Brazen. Aber — — (wendet ſich um und erblickt Wengfort.) Votre Serviteur trèshumble! und ſo weiter. (küßt Plumen.) Adieu mein Schatz! (Plume hat noch den Säbel in der Hand.) Nun wie ich geſagt habe; verſchaffen ſie mir ein Dutzend von den Klingen, ſie ſind excellent, Adieu! Adieu! tral de ra. (ſingend ab.)

Wengf. Ihr Diener! Herr Lord! ha! ha! ha!

Siebender Auftritt.

Plume, und Wengfort.

Plume (ſieht Brazen an.)

Bald kann ich dem Narren nicht feind ſein.

Wengf. Itzt wird er wieder eine Zeitlang Ruhe geben. Aber wie ſind ſie mit ihm in Streit gerathen?

Plume. Ich ſollte ihm durchaus einen Rekruten abtreten.

Wengf. Das iſt eine neue Art zu werben! — Weil er keine Leute bekömmt, ſo will er ſie andern abſtreiten! — der Windcommißair! — Er hat lauter ſolche Kunſtgriffe. —

Plume. Mir ſoll er mit allen ſeinen Kunſtgriffen nicht zu klug werden.

Wengf. Und das Karpfenherz hat die Frechheit ſich zu ſchlagen! —

(Plume welcher an Philippinen denkt, will zu ihr gehen, fürchtet aber Wengfort zu beleidigen, bleibt unentſchloſſen und verwirrt ſtehen.)

Wengf. (welcher dieſe Verlegenheit bemerkt.) Bin ich ihnen überläſtig?

Plume (in Gedanken.) Ja, ſie haben recht.

Wengf. (hierüber beleidigt.) Leben ſie wohl.

Plume.

Plume. (lebhaft.) Wollen ſie fort?
Wengf. Ich mag niemanden zur Laſt fallen.
Plume. Mir ſind ſie es wahrhaftig nicht!
Wengf. Sie haben es ja den Augenblick geſagt.
Plume. Ich?
Wengf. Ja.
Plume. Sie haben gewiß unrecht verſtanden. Ich weiß kein Wort davon.
Wengf. Rittmeiſter! — Es liegt ihnen etwas am Herzen —
Plume. Ja — es verdrüßt mich — daß ich mich mit Bra-ten geſchlagen. (geht auf ſeine Zimmerthür zu.)
Wengf. Und das ſoll ich glauben?
Plume. (geht wieder zurück, bleibt etwas in Gedan-ken ſtehen, ruft endlich zu beyden Thüren hinaus.) He! iſt niemand da?
Wengf. Wenn Bratzen wüßte, daß ſie ſeinetwegen ſo un-ruhig wären, er würde ihnen geſchwinde eine Niederlage an-dichten.
Plume. Ich muß nothwendig mit Werten ſprechen. Wol-len ſie mit hingehen?

Achter Auftritt.

Die Vorigen, Kittmann und Wirthinn.

Kittmann.

Was befehlen der Herr Rittmeiſter?
(Plume mit Kittmann auf die Seite, und giebt ihm heimlich mit einer ernſthaften Mine einige Befehle.)
Wengf. (für ſich.) Und an aller dieſer Verlegenheit wär die Schlägerey ſchuld? — — Herr Huſar wir ſind auch in der Welt geweſen.
Wirth. (zu Plumen.) Haben euer Gnaden geruffen?
Plume. (zum Wengf.) Itzt muß ich gehen.
Wengf. Es iſt mir leid daß ich zur ungelegenen Zeit ge-kommen.
Plume. Sie ſind mir allezeit angenehm liebſter Freund! vergeben ſie mir nur, daß ich ſie itzt fortführe.
(beyde ab.)

Neunter Auftritt.

Kittmann und die Wirthinn.

Kittmann.

Frau Claudel, richten sie ein Zimmer ein, wir haben einen Volontair.

Wirth. Itzt gleich?

Kittm. Ja.

Wirth. Ist er denn schon hier?

Kittm. In des Rittmeisters Zimmer.

Wirth. Der schöne Herr?

Kittm. Was fragt sie denn! Mache sie nur fort.

(die Wirthinn geht in des Rittmeisters Zimmer.)

Zehnter Auftritt.

Kittmann, Kautzer, Bullock, und Rose.

Bullock hat einen Husarenpelz umhängen, Rose ebenfalls, und einen Huth auf.

Kautzer.

Herr Wachtmeister; ich will mit denen Leuten spatziren gehen.

Kittm. Nach dem Essen. Ich habe ihn itzt hier nöthig.

Bull. Wir brauchen ihn nicht, ich gehe mit meiner Schwester allein.

Kittm. Das geht nicht an mein Freund.

Bull. Warum nicht?

Kittm. Bis ihr nicht von Fuß auf gehörig montirt seyd, dürft ihr nicht allein gehen.

Kautz. Ihr könntet uns gestohlen werden.

Bull. Den möchte ich sehen, der mich stehlen sollte. Aber sagt mir: Ihr Herren Kameraden, wo sind denn die seidenen Bette?

Kittm. Beym Regiment.

Bull.

Bull. Und ihr müßt hier auf Strohſäcken ſchlafen? —

Kautz. Zur Abwechslung.

Bull. Bedienten habe ich auch noch nicht geſehen.

Rittm. Auf der Werbung gehen wir darüber hinaus.

Bull. Da ſeyd ihr aber nicht klug. Eben auf der Werbung ſolltet ihr recht Staat machen, deſto mehr Soldaten würdet ihr bekommen. Ich werde das Ding alles anders einrichten, wenn ich einmal dort bin.

Eilfter Auftritt.

Die Vorigen, Philippine.

Philippine. (kömmt ganz niedergeſchlagen und furchtſam in das Zimmer.)

Iſt der Herr Rittmeiſter fort?

Rittm. Ja. Er kömmt aber gleich wieder zurück. Indeſſen hat er mir befohlen dem Herrn Baron alles zu befolgen was ſie befehlen. — — Ich bin Wachtmeiſter.

Phil. (nimmt den Rittmann auf die Seite.) Sagen ſie mir Herr Wachtmeiſter; ich habe Degen klingen gehört, iſt er etwann verwundet worden?

Rittm. Nein. Er iſt friſch und geſund. Ich werde ihr Zimmer beſorgen. Ich bin den Augenblick wieder hier.

(geht ab. Kautzer ebenfalls.)

Zwölfter Auftritt.

Philippine, Roſe, und Bullock.

Philippine.

Wie gern wäre ich herausgegangen und dazwiſchen getreten! Aber man hätte mich entdecken können. (für ſich).

Roſe. (zum Bullock.) Der Herr iſt gewiß auch ein Huſar.

Bull. Ich werde ihn fragen. (zu Philippinen.) Verzeihe mir der Herr, gehört der Herr auch zum Rittmeiſter?

Phil. Ja. Ich bin Volontair.

Bull. (stolz.) Und ich Quartiermeister.

Rose. (freudig.) Und ich Marquetänderinn.

Phil. (darüber bestürzt. Für sich.) Marquetänderinn! Hier? — — Sie ist gewiß verheyrathet?

Rose. Ey beyleibe.

Dreyzehnter Auftritt.

Die Vorigen, die Wirthinn.

Wirthinn. (zu Philippinen, welche sie genau betrachtet.)

Euer Gnaden das Zimmer ist fertig.

Phil. Gut.

Wirth. (mit einer schadenfrohen Miene für sich.) Ein schöner Baron! Schon recht. — — Man muß weiter denken. (geht eiligst ab.)

Vierzehender Auftritt.

Philippine, Rose, und Bullock.

Philippine. (für sich.)

Das muß eine besondere Bewantniß haben! (zu Rosen) Wie lange ist sie denn schon hier?

Rose. Seit heute früh. Mein Bruder auch. Aber den hat der Herr Rittmeister nur hier behalten, weil ich für ihn gebeten habe.

Bull. Ja, es hat recht schwer gehalten, daß er mich angenommen hat.

Rose. (vertraulich.) Mich hat er durchaus haben wollen, und weil er gesehen, daß ich meinen Bruder gern bey mir haben wollte, so hat er sich endlich bewegen lassen.

Bull. Er hat halt itzt eine Marquetänderinn nöthiger als einen Quartiermeister, dessentwegen hat es mit mir so viel Mühe gebraucht.

Rose.

Rose. O der Herr Rittmeister ist ein rechter guter Herr. Wenn sie wissen sollten, was er mir alles versprochen hat! Er muß mir wohl recht gut seyn.

Phil. (für sich.) Unter der Zeit da er mir die theuerlichste Liebeserklärung macht, nimmt er eine unschuldige Kreatur zu seinem Zeitvertreib auf! — Wie schwach muß seine Liebe gegen mich seyn!

Rose. Hören sie nur. Es war ein rechter Spaß. Ich hatte Hühner zu verkaufen, und da sagten mir seine Herren ich sollte zur Frau Rittmeisterinn kommen, die würde mir solche abkaufen, und führten mich da in ein Zimmer. (lachend.) Aber der Herr Rittmeister hat keine Frau, sie haben es nur bloß darum gesagt, damit er mit mir reden konnte, weil er eine Marquetänderinn brauchte. — Und da hat er mir gleich so schön zugeredt, daß ich den Augenblick da geblieben bin. O! die Herren können einem recht schön vorreden.

Phil. (für sich.) Ja! das hab ich empfunden!

Rose. Der Herr Rittmeister meynt es recht gut für mich, er hat mir versprochen, er will mir Kleider machen lassen, er will mir Geld geben, daß ich verschiedene Waaren einkaufen, und wieder verkaufen, und Geld damit verdienen kann, und das bloß, weil er mich gern hat.

Phil. (für sich.) Wer kann das Herz eines Mannes ergründen! Was für Versicherungen hat er mir gestern gemacht! Welch ein Glück noch für mich, daß ich ihm nicht gleich geglaubt, sondern erst sein Herz untersucht habe!

Bull. (zu Philippinen.) Warum ist denn der Herr so traurig? Hat er vielleicht eine Schwester, die der Herr Rittmeister zur Marquetändereinn hätte machen sollen?

Phil. Nein mein Freund. (für sich.) Ich muß mich freundschaftlich gegen sie betragen, um noch mehr zu erfahren. (zu Rosen.) Mein Kind ich bin auch erst heut aufgenommen worden (kneipt sie in die Backen.) wir wollen Kameradschaft machen. Gebe sie mir die Hand.

(Rittmann tritt heraus, bleibt hinterwärts stehen, und hört das übrige.)

Rose. Von Herzen gern. (giebt Philippinen die Hand.)

Bull. (zu Philippinen.) Wir wollen auch Kameradschaft machen.

Phil. Das geht nicht an. Ein Voluntair wie ich, macht nur mit Frauenzimmern Kameradschaft.

Bull. Dieses wird beym Regiment wohl nicht angehen. (spöttisch.)

Fünfzehenter Auftritt.

Die Vorigen, und Kittmann.

Kittmann. (zu Philippinen.)

Um Vergebung, Herr Baron! das schickt sich nicht, sie müßen sich nicht so wegwerfen.

Phil. Warum nicht?

Rose. Ey, Herr Wachtmeister! das schadet nichts, wenn ich auch dem Herrn da die Freundschaft zuschwöre, ich bleib ihm dessentwegen doch gut.

Phil. So? sind sie ein Liebhaber von ihr? Das hab ich nicht gewußt. Ich versichere: sie sollen nicht mehr Ursache finden mit mir zu eifern.

Kittm. (etwas vertraut.) Wenn es bloß Liebe wäre, Herr Baron! so würde ich nichts dagegen haben; aber ich bin entschlossen das Mädel zu heyrathen, und aus der Ursache wollte ich nicht gerne, daß sie Lößlen lernt, es ist sonst zu gefährlich beym Regiment.

Phil. Aber vor dem Herrn Rittmeister werden sie sich müßen in Acht nehmen, denn nach ihren Reden zu schlüßen, muß er sie gerne sehen.

Kittm. Beyleibe, Herr Baron! sie sehen wohl, sie ist noch ein Kind, und niemals in der Welt gewesen, sie glaubt also alles, was sie hört. Wir wollten ihren Bruder gern anwerben, und wir konnten ihn auf keine andere Art bekommen, als wenn wir sie auch hier behielten. Darum hat ihr nun der Rittmeister versprochen, er wolle sie zur Marquetänderinn machen, damit sie nur mit ihrem Bruder da bliebe, an dem uns am meisten gelegen war.

Phil. Aber was werden sie denn itzt mit ihr machen?

Kittm. Der Rittmeister will sie in die Kost geben, bis er heyrathet, denn soll sie bey seiner Frauen Kammerjungfer werden. Er weiß aber nicht, daß ich sie liebe, und daß ich sie zu meiner Kammerfrau machen will.

Phil.

Phil. Will denn der Rittmeiſter heyrathen?

Rittm. Ja er will. Ich weiß aber nicht, ob etwas daraus werden wird.

Phil. Wen denn?

Rittm. Das Fräulein von Roſenau.

Phil. (für ſich.) Ich lebe wieder auf! (zum Rittmann.) Liebt er ſie denn?

Rittm. Zum Sterben. — — Ich nehme es ihm aber übel, daß er ſich Mühe geben will. Denn ich höre, ſie iſt ſchon eine Braut, und er bekömmt ja noch wohl andere als die, wenn er nun durchaus heyrathen will.

Phil. (für ſich.) Wie glücklich bin ich! (geht voll Freude fort, kehrt aber wieder um.) Herr Wachtmeiſter ich will ſie von einer Unterredung mit ihrer Liebſten nicht abhalten. Ich werde ſehen, ob mein Zimmer nach meinem Geſchmack iſt.

Rittm. Wie es ihnen gefällt. (vertraulich.) Aber ich bitte nochmals Herr Baron! machen ſie mir das Mädchen nicht verwirrt.

Phil. Ich gebe ihnen mein Wort, wenn ihnen ſonſt niemand gefährlicher iſt, als ich, ſo können ſie recht wohl zufrieden ſeyn.

(geht ab.)

Sechszehnter Auftritt.

Rittmann, Roſe und Bullock.

Rittmann.

Nun meine liebe Roſe: der Herr hat dir wohl recht gefallen, weil du mit ihm gleich ſo vertraut geworden biſt?

Roſe. Ey beyleibe nicht, ich war ihm nur gut, weil er ſagte, er wäre von unſern Leuten.

Bull. Er hat nur Kammeradſchaft mit ihr gemacht.

Roſe. Er könnte mir nicht gefallen, er iſt ja nur ein Bube, er hat noch nicht einmal einen Bart.

Rittm. Alſo gefalle ich dir beſſer?

Roſe. Freylich.

Rittm. Gewiß? Nun? wollteſt du mich wohl heurathen?

Bull.

Bull. (für sich.) Hm! die Soldaten machen nicht viel Umstände, wie ich sehe. Aber so ist es auch recht.

Rittm. Nun? — —

Rose. Ich wollte wohl, — wenn sie mich nur ohne Heurathsgut nehmen wollen. Denn meine Mutter wird mir itzt nichts geben, weil ich zu den Soldaten gegangen bin. —

Bull. Ja, du würdest ein schönes Heyrathsgut bekommen.

Rittm. (für sich.) Das liebe Mädchen! — Höre Rose, ich nehme dich, wenn du auch keinen Kreuzer hast; du wirst gut wirthschaften, und also werden wir schon genug haben, nicht wahr?

Rose. O! wirthschaften will ich recht sehr; sie müßen mich nur ein wenig unterrichten, denn bey uns auf dem Dorfe lebt man ganz anders als hier.

Rittm. (giebt ihr die Hand.) Das will ich schon thun, mein liebes Kind!

Bull. (küßt den Rittmann.) Nun viel Glück, Herr Schwager!

Rittm. Ich danke. Kommt wir wollen essen.

(führt Rosen ab.)

Bull. Mein Vater hätte uns nicht leichter anbringen können: ich Herr Quartiermeister! meine Schwester Frau Wachtmeisterinn! was will er mehr haben!

(geht ihnen nach.)

Siebenzehnter Auftritt.

Das Theater wird verändert, und ſtellt ein Zimmer in Roſenaus Hauſe vor.

Roſenau und Wirthinn.

Roſenau ſitzt in einem Schlafrocke und Schlafmütze, links an einem Tiſche. Rechter Hand ſteht ein Tiſch, auf welchem eine große Peruque auf einem Geſtelle ſteht; dann liegen große Pakete Acten auf dem Tiſch. An der Seite dieſes Tiſches ſteht ein Stuhl, auf welchem ein ſchwarzes Kleid hangt.

Die Wirthinn ſteht neben Roſenau in einer ehrfurchtsvollen Verbeugung.

Roſenau.

Ich verſtehe kein Wort. Redet deutlicher.

Wirth. (ſtark.) Der Huſarenrittmeiſter hat ein verkleidetes Frauenzimmer in meinem Hauſe.

Roſen. Nun? — Und weiter — —

Wirth. Dieſes habe ich Euer hochgebiethenden Gnaden melden wollen, wenn etwa Nachfrage geſchehen möchte, (weinend) damit nicht die Schuld auf mich komme.

Roſen. Und er iſt geſtern erſt angekommen. (für ſich.) Das wäre ein Mann für meine Tochter!

Wirth. Sie giebt ſich für einen Baron aus.

Roſen. Ein ſauberer Baron! — Wie heißt er?

Wirth. So viel ich nur im Vorbeygehen gehöret habe, gewiß kann ich es nicht ſagen; und ich könnte auch unrecht gehört haben, denn man muß weiter denken, ſo glaube ich ſie nennt ſich Baron Tſchocken.

Roſen. Mein Neffe! — — Wie kömmt der Burſche zu dem Rittmeiſter? — Warte du ciceroniſcher Pappagey, ich will dich kuppeln lehren. Habt ihr ihn geſehen?

Wirth. Ja ich habe durch das Schlüſſelloch ins Rittmeiſters Zimmer geſehen. Das thue ich zwar ſonſt nicht, ausgenommen, es kömmt mir etwas verdächtig vor. Da iſt ſie eben vor dem Spiegel geſtanden, und hat ſich das Kleid zu-

gemacht; und hat sich auf Mannsbilderart im Complimentmachen geübt.

Rosen. Wer?

Wirth. Das Frauenzimmer.

Rosen. Nun, und der Baron Tschocken?

Wirth. Der ist das Frauenzimmer.

Rosen. Ihr seyd ein Narr. Ich bin sein Onkel, ich weiß gewiß, daß er ein Mannsbild ist.

Wirth. Nein, nein, es ist gewiß ein Frauenzimmer.

Rosen. (entrüstet.) Was mir das Weib abstreiten will! — Wie sieht er denn aus?

Wirth. Wer denn? Hochgebiethender gnädiger Herr!

Rosen. (sehr laut.) Ihr tauber Teufel, der Baron Tschocken.

Wirth. (furchtsam.) Es ist ja nicht der Baron selbst — Sie giebt sich nur dafür aus.

Rosen. Wenn ihr nicht wüßt wie er aussieht, wie könnt ihr denn sagen, ihr habt ihn gesehen?

Wirth. Das Frauenzimmer habe ich gesehen. Aber nicht den Baron.

Rosen. Warum sagt ihr denn: Er hätte sie hingebracht?

Wirth. Wen denn?

Rosen. Was das für eine Plage mit tauben Leuten ist. — (sehr laut.) Das Frauenzimmer.

Wirth. Die ist ja allein gekommen.

Rosen. Das Weib macht mich noch zum Narren! — — Was sagt ihr denn also vom Baron Tschocken?

Wirth. Der ist das verkleidete Frauenzimmer.

Rosen. Nun was geht euch denn das an, wenn sich auch jemand in ein Meerschwein verkleiden wollte? (für sich.) Er wird mit dem Rittmeister einen Spaß treiben wollen.

Wirth. (laut.) Ich fürchte aber, er wird sie entführen wollen. Und vielleicht ist sie von vornehmen Herkommen.

Rosen. Wer ist denn die Sie?

Wirth. (wie oben.) Das Weibsbild, die sich für den Baron ausgiebt.

Rosen. Das ist wieder etwas neues. — Und wer ist denn diese?

Wirth. Das weiß ich nicht.

Rosen. Und der Baron ist mit ihr gekommen?

Wirth. Nein! das Weibsbild ist der Baron.

Rosen.

Roſen. Das weiß ich ſchon. — Und das Mannsbild —
Wirth. (laut.) Iſt ein Weibsbild.
Roſen. Aber wie nennt ſie ſich?
Wirth. Baron Tſchocken.
Roſen. (entrüſtet) Das Weibsbild nennt ſich Baron Tſchocken; der Baron Tſchocken iſt als ein Weibsbild verkleidet; das iſt durcheinander! — Ihr ſeyd taub und eine Narrin. (ſetzt ſich die Peruque auf und ruft.) He!
(Ein Bedienter kömmt herein.)
Der Burgermeiſter Prechtheim ſoll gleich zu mir kommen.
(Der Bediente ab.)
(zur Wirthinn) Geht in die Rathsſtube, ich kann nicht klug aus euch werden.
Wirth. (für ſich) Weil er taub iſt. (erſchrickt über das was ſie geſagt.) Aber es iſt der Herr Stadtpfleger, man muß weiter denken.
(geht ſchüchtern ab.)
Roſen. (allein.) Ich muß die Sache deutlicher vernehmen laſſen. Ich möchte nur wiſſen, wie mein Neffe dazu kömmt? — (macht die Thüre auf, und ruft wieder.) He! he!

Fünfter Aufzug.

Das Theater ist ein Zimmer in Melindens Hause.

Erster Auftritt.

Melinde und Brazen.

Melinde sitzt an einem Tische und schreibt. Ein Bedienter öfnet die Thüre, Brazen tritt ein.

Brazen.

Ha! voila! bon jour ma belle! und so weiter. (Küst Melinden die Hand.)

Mel. Ah! bester Lord! — Sie kommen sehr spät — —

Brazen. Mort de ma vie! Ich habe so viele Affairen heute beygelegt, daß ich unmöglich eher kommen konnte. Dann habe ich an meine Familie allein schon dreyßig Briefe geschrieben, um meine Mariage zu notificiren, und doch bin ich nur erst mit den nächsten Häusern fertig; die andern können, Diable m'en port! noch einige Monate warten. Der Brief an den Minister meinen Onkel hat mich am längsten aufgehalten; Ich mußte sehr umständlich darinnen seyn, und vielerley Vorwand brauchen, meine Mariage zu entschuldigen. Ich habe sie für eine Gräfinn von Steinheim ausgegeben, das Geschlecht ist sehr alt, und dadurch konnte ich alles am besten rechtfertigen, denn, mort de ma vie! ich hätte sonst eine Erbschaft von dreyßig Millionen Sterling verlieren können.

Mel. Ich würde untröstlich seyn, wenn ich an einem solchen Verlust Ursache wäre.

Brazen. Jetzt ist nichts zu befürchten. Es ist alles so abgefaßt, daß man nichts mißbilligen wird. Da sind die Do-

Documente. Hier verschreibe ich ihnen versprochener massen das Nadelgeld, und den Wittwengehalt von jährlichen dreyßig tausend Pfund Sterling. Dieses unterschreiben sie, worinn sie bekräftigen, daß sie ihre beygebrachten sechzig tausend Gulden zu meinem Kapital legen, und meiner Disposition überlassen wollen.

(Melinde läutet, ein Bedienter tritt ein.)

Mel. Ein Licht.

(Der Bediente geht ab, bringt ein angezündetes Licht. Melinde unterschreibt und siegelt.)

Brazen. (unter dieser Zeit, welcher aber schweigt, so bald der Bediente im Zimmer ist.) Es wird wohl kaum — zu unsrer Reise nach England hinreichen; aber da ich selbst Vermögen im Ueberfluß habe, so frage ich nichts darnach, und wenn sie mir auch gar nichts zubrächten. Wenn mein Onkel und meine ganze Familie mir gleich dächten, so hätte ich so viele Umstände nicht nöthig. Aber sie haben ihre Grundsätze, von denen lassen sie sich nicht abbringen.

Mel. (giebt ihm die Schrift, welche sie unterschrieben und besiegelt.) Es ist mir schmerzlich, daß ich ihnen hiemit nicht eben so viel versichern kann, als sie mir.

Brazen. Ihr Herz und ihre Hand ersetzt mir alles. (übergiebt ihr eine andere Schrift.) Hier unterschreiben sie sich als Gräfinn Steinheim, (übergiebt ihr ein Pettschaft.) und drucken sie dieses Pettschaft bey. Ich muß dieses Instrument dem Minister, meinem Onkel in den Brief, den ich heute noch an ihn abschicke, beylegen, dadurch wird sein Stolz und Geitz befriediget, und er wird also nicht so viel wider meine Heurath einwenden.

(Melinde liest etwas darinn für sich, und drückt ein Erstaunen darüber aus.)

Brazen. Nun? warum stehen sie an?

Mel. Ich soll bekräftigen, daß ich ihnen eine Million Gulden zubringe?

Brazen. Ja! Diable m'en port! das ist das wenigste, womit sich meine Familie contentiren kann.

Mel. (für sich ganz nachdenkend.) Einen falschen Namen unterschreiben! wie kann man mir das zumuthen? — (sieht Brazen bedeutend an, wieder für sich.) Ich weiß nicht, was ich davon denken soll!

Brazen. (für sich etwas erschrocken.) Parbleu! wenn ich sie nur nicht zuweit getrieben habe! (nachdem er sich etwas erholt.) Ich bitte, machen sie keine Umstände, sonst muß ich entweder meine Familienansprüche, oder sie vergessen.

Mel. (indem sie unterschreibt, und siegelt.) Die Liebe entschuldigt alles.

Braz. (für sich) Parbleu! wie wohl ist mir! Bald hätte mein ganzes Projekt fehl schlagen können

Mel. (übergiebt ihm die Schrift.) Hier haben sie den größten Beweiß meiner Liebe. Nichts als diese hätte mich bewegen können, einen solschen Namen zu unterschreiben.

Braz. Aber, mon Dieu! sie schaden ja dadurch niemanden, denn es ist nur bloß, um meine Familie schweigen zu machen, und es bekömmt es außer uns niemand zu sehen, als der Minister mein Onkel Waß haben sie also für Ursachen gehabt, sich so lange zu besinnen?

Mel. Vergeben sie mir Miloro! ich ward in dem Augenblick von verschiedenen Vorstellungen hingerissen, so, daß ich an allem, an ihrer Familie, an ihrem Vermögen, und Charakter zweifelte. — —

Braz. (erzürnt.) Parbleu! — —

Mel. Hören sie aber auch zugleich meine Rechtfertigung! Mein Kammermädchen sagte mir, ehe sie kamen, daß man in der Stadt ausspreng: Sie wären nicht von der Familie, die sie vorgeben, hätten viele Schulden, und noch andere Sachen mehr, um sie mir verhaßt zu machen. Ohne Zweifel kömmt dieses alles vom Werten her, der für Verdruß bersten wird, daß ich ihn ausgeschlagen. Dieses kam mir alles den Augenblick in die Gedanken, und hielt mich ein wenig auf, ihnen sogleich zu willfahren. Ich bitte sie aber deshalb tausendmal um Vergebung.

Braz. Mort de ma vie! Es ist, als wenn mir es geahndet hätte, ich habe ihm heute von ungefähr mit der größten Verachtung begegnet, und par Compagnie auch dem Husaren Rittmeister, der gestern bey Rosenaus war, er scheint mir ein vertrauter Freund von ihm zu seyn. Sie sollen sehen, ma belle! wie ich die Herren in die Enge treiben will. Sie sollen mir die eklatanteste Satisfaktion geben. Es hat keiner Herz sich mit mir zu schlagen, aber ich will sie dahin bringen, daß sie mir auf den Knien Abbitte thun sollen.

Mel.

Mel. Recht ſo!

Braz. Alſo, wenn wollen wir fort?

Mel. Wegen mir heute noch. Wenn es ihnen gefällt — — ich darf nur einpacken, und anſpannen laſſen. (läutet.)

Braz. Gut, ich will nur einen Augenblick noch zu mir, um die Briefe auf die Poſt zu ſchicken, und verſchiedene Befehle bis zu meiner Wiederkunft zu geben, alsdenn bin ich zu Befehl. Und ſobald ich zurück komme, muß ich diejenigen wißen, die ſich unterſtanden mich ſo zu erniedrigen. Ich breche ihnen entweder den Hals entzwey, oder ich laſſe ſie zeitlebens einſperren. Parbleu!

(Ein Bedienter kömmt herein.)

Mel. (deutet auf das Licht.) Weg damit!

(Der Bediente, welcher unrecht verſteht, nimmt den Tiſch, auf welchem das Licht ſteht weg.)

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen, Werten, Plume, und Wengfort.

Plume.

Gnädiges Fräulein! da ſie verreiſen wollen, ſo kommen wir ihnen eine glückliche Reiſe zu wünſchen.

Mel. Wie? iſt denn meine Reiſe ſchon bekannt?

Plume. Wie des Lord Brazen ſeine Geheimniße nicht verborgen bleiben, ſo iſt auch ihre Reiſe nicht ſo geheim geblieben als ſie wohl gewünſcht hätten.

Wengf. Der Himmel will ſie von ihrem Verderben retten; darum iſt durch uns alles entdeckt worden. Wir halten uns verbunden ſie zu überführen.

Mel. (ſpöttiſch.) Sie ſind allzu gütig. Sie reden vom Verderben? — — ha! ha! wünſchen ſie mir vielmehr Glück. — — (übergiebt Plumen die Schrift von Brazen.) Sehen ſie (das folgende ſtolz.) ganz Deutſchland wäre nicht im Stande geweſen mir dasjenige zu beſtättigen, was der Lord Brazen gethan.

Wengf. Beſtättigen kann er wohl, aber ob ſeine Beſtättigung beſtättiget wird, das iſt eine andere Frage.

Wert. Gnädiges Fräulein! ich wünschte zu ihrem Vergnügen, daß alles seine Richtigkeit haben möchte, ich bin aber selbst vom Gegentheil überführt, und meine Freundschaft befiehlt mir, sie vor ihrem größten Unglück zu warnen.

Braz. Mort de ma vie! was reden sie da?

Wert. Stille! mein Herr! sie sollen gleich erfahren, daß wir genau von ihnen unterrichtet sind.

Wengf. Wir werden ihnen ihre Ahnen beweisen.

Plume. O, das klingt vortreflich (lieft.) „ Lord Brazen, wirklicher Hauptmann von der Infanterie „ Es ist gut daß sie nicht gesetzt haben von was für einem Regiment. „ Herr der Grafschaft Findlefer „ Ha ha! wo liegt denn diese Grafschaft?

Wengf. Im Mond. — —

Mel. Meine Herren! — —

Plume. Ereifern sie sich nicht mein Fräulein, wir werden ihnen diesen Lord ganz demasquiren: wollen sie alsdenn noch Lady werden, so steht es bey ihnen.

Wengf. Aber sie müßen mit ihrer Lady ebenfalls im Mond reisen, denn auf unserer Erde werden sie so wenig für eine Lady als er für einen Lord paßiren.

Plume. Wissen sie demnach, daß dieser angemaßte Lord ein Schneider von Profeßion ist, daß er in seinem Leben Irland nicht gesehen.

Wengf. Sondern in Pommern das Licht der Welt erblickt.

Plume. Daß er sich fälschlich dieser braven Nation gerühmt; daß er mit irländischen Ahnen und Reichthümern geprahlt, da er keinen Pfennig dort zu fordern hat.

Braz. Parblen!

Plume. Wollen sie es läugnen? Hier sind Beweise: Sie sind aus Anklam eines Schneiders Sohn, ihr Name ist Gottfried Pratsch; Sie sind aus der Schneiderlehre entloffen, Soldat worden, und im letzten Kriege beym Freykorps bis zum Lieutenant avanciret; Sie sind dem Musquetier Stahl der mit ihnen bey einer Compagnie war, sechzig Thaler schuldig, hier ist ihr Schuldbrief an ihn, er ist itzt mein Rekrut, er wird es ihnen ins Gesicht sagen. Itzt stehen sie gar nicht mehr in Diensten, sondern werben bloß für sich, und verkaufen ihre Rekruten demjenigen, der sie ihnen am besten bezahlt, davon erhalten sie sich. In Aachen haben sie die Kaufmannsfrau

Gold-

Goldſtern um zehen tauſend Thaler betrogen, daß beweißt dieſer Brief. Hier ſtecken ſie bis über die Ohren in Schulden, und wollen das Fräulein nur wegen ihrem Geld heyrathen. Wollen ſie nun ſo dreuſte ſeyn, und noch als Lord ihre Familie behaupten? — So müßen ſie ſattſame Gründe anführen, ich will ihnen alsdenn vollkommene Genugthuung geben; Nun aber laß ich ſie den Augenblick arretiren, und ſie kommen nicht eher aus dem Arreſt, bis ſie ſich gerechtfertiget. Geſtehen ſie aber offentlich alles ein, ſo will ich nur jedermann vor ihnen warnen. Alſo wählen ſie, wollen ſie lieber in Arreſt und Lord bleiben, oder frey und ein Schneidersſohn ſeyn?

Braz. Herr Kamerad — —

Plume. Laſſen ſie den Herrn Kameraden nur bey Seite, und antworten ſie mir auf meine Frage.

Braz. Wollen ſie nicht allein mit mir reden?

Plume. Nichts! öffentlich und nur hurtig!

Mel. Um des Himmelswillen vertheidigen ſie ſich.

Wengf. (nach einer Pauſe.) Darinnen wollte er ihnen herzlich gerne dienen, aber zum Unglück verliehrt er die Sprache.

Mel. Nun —

Braz. Ach anädiges Fräulein! ich kann nicht.

Mel. Was? ſie ſind kein Lord?

Braz. Nein! aber doch ihr Bräutigam.

Mel. Betrüger!

Plum. Viel Glück zur Lady.

Mel. (fällt in einen Stuhl.) O weh! ich bin verlohren!

Wert. Ums Himmelswillen faſſen ſie ſich, ſie ſind noch zur rechten Zeit gewarnet worden.

Mel. Umſonſt, ich hab ihm ſchon mein ganzes Vermögen verſchrieben.

Plume. Den Augenblik die Verſchreibung her, oder ſie müßen hier ſterben. (er ergreift den Brazen bey der Bruſt.)

Braz. Was haben ſie mit mir zu ſchaffen? ich gebe nichts zurück.

Wengf. Für ſein Herkommen hat er ziemlich Herz.

Plum. (ruft.) He! he!

(Ein Bedienter kömmt.)

Hohle er die Wache.

Braz. (zum Bedienten.) Nein laß er nur ſeyn. (zu Plumen.) Ich will alles zurück geben.

Plume. (zum Bedienten.) Gut. Wir haben ihn weiter nicht nöthig.

Braz. Hören sie erst meine Rechtfertigung. Was kann ich davor, daß ich in einem Dienste stund, wo man mich in der Zeit der Noth wegen meinen Meriten zum Offizier gemacht hat, wäre ich Gemeiner geblieben, und abgedankt worden, so hätte ich wieder meinem Handwerk nachgehen können; Als Offizier aber konnte ich solches nicht, weil ich die ganze Armee beschimpft hätte. Sie sagen: ich habe schlecht gehandelt, — wie hat man denn mit mir gehandelt, daß man mich fortjagt, wenn man mich nicht mehr nöthig hat, ich aber wohl Dienste nöthig habe? Ich habe nichts zu leben; muß nicht auf allerhand Mittel denken, mich durch die Welt zu bringen, da ich einmal als Offizier zu leben gewohnt bin? Ich habe mich durch keine schlechte Handlung meiner Charge verlustig gemacht, und ich will solche auch nicht aufgeben, da ich sie verdient haben muß, sonst hätte man mir sie nicht gegeben. Hätte ich mir im Kriege etwas Geld zusammen geraubt, wie viele andere, so würde man mich vielleicht behalten haben, oder ich würde doch wenigstens zu meiner Demission lachen können Glauben sie sicherlich, wäre ich in Diensten, und hätte eine richtige Gage, ich würde gewiß auskommen, es möchte so wenig seyn als es wollte, ich müßte mich darnach richten. Allein nichts gewißes, und heute was, morgen nichts haben, nirgends zu Hause seyn, das machte mich liederlich. Und wer ist Schuld daran? — — Wer weiß was sie thun würden, wenn sie in meiner Stelle wären! — Ich verdiene eher Mitleiden, als eine solche Begegnung.

Wert. Sie können einigermaßen recht haben, allein das gehört hier nicht her, das Fräulein ist ihnen nicht schuldig, ihr Vermögen aufzuopfern. Sie sollen aber dennoch sehen, daß sie mit rechtschaffenen Leuten zu thun haben. Geben sie dem Fräulein ihre Verschreibung zurück, ich will ihre Schulden hier bezahlen, und ihnen noch über dies tausend Dukaten schenken.

Braz. (giebt ihm die Schrift.) Hier haben sie solche, ich glaube sie werden Wort halten. Aber ich bitte sie noch dabey um alles in der Welt! beschimpfen sie mich nicht, sie sollen sehen, daß ich von ihrem Geschenk ordentlich und rechtschafen leben, und keinen Menschen mehr betrügen will.

Wert. Auch dieſes verſpreche ich ihnen. Kommen ſie Nachmittag zu mir, ſo ſollen ſie das verſprochene Geld haben.

Braz. O! wie gütig ſind ſie! allein ſie werden erfahren, daß ich dieſer Hilfe nicht unwürdig bin, und ſie werden ſehen, daß auch in einem Menſchen von geringem Herkommen eine edle Seele wohnen könne, wenn ihn nur nicht die Umſtände manchmal zwingen, ſchlechte Handlungen zu begehen.

Wengf. Sie müßen ſich freylich zu entſchuldigen ſuchen. Aber, warum wollten ſie denn eben in Irrland gebohren ſeyn? — — Das war nicht vernünftig. Sie mußten Verdacht erwecken; denn der Irrländer iſt nicht zum windmachen und zu der Betrügerey gebohren

Braz. Eben deswegen, dachte ich, wird man deſtomehr Vertrauen in mich ſetzen; weil man von einem Irrländer nichts ſchlechtes erwartet. Aber — — (ſieht Melinden an.) Gnadiges Fräulein! ich ſchäme mich, ihnen länger vor Augen zu bleiben, vergeben ſie mir mein Unternehmen, und haben ſie Mitleid mit mir.

(gehe ab.)

Dritter Auftritt.

Melinde, Plume, Werten, hernach Kittmann.

Plume.

Der arme Teufel dauret mich.

Mel. (zu Wert.) Herr von Werten! was ſie ihm verſprochen haben, will ich ihnen zahlen. Wie beſchämt bin ich! mein Betragen gegen ſie hätte nicht verdient, daß ſie ſo ſehr für mein Glück beſorgt geweſen ſind. Wie bin ich im Stande, ihnen ſolches zu vergelten?

Wert. Durch ihr Herz und ihre Hand.

Mel. Sie biethen mir noch ihre Liebe an? Bin ich wohl im Stande, ſolche ohn Erröthen anzunehmen? wird mir nicht ein jeder ihrer Blicke mein Unrecht vorwerfen? Mein Herr von Werten! ſie ſind eines weit beſſern Herzens werth. Ich verdiene nicht die ihrige zu ſeyn.

Wert. Ich ſoll ſie alſo in den Armen eines andern ſehen?

Mel..

Mel. Das wird nicht geschehen, ich werde nimmermehr heyrathen; wollen sie mich aber als ihre Freundinn erkennen, so werde ich mich bestreben, wenigstens durch die Pflichten der Freundschaft ihre mir bewiesene Güte zu verdienen.

Plume. Daraus wird nichts Fräulein; wollen sie dessentwegen ledig bleiben, weil sie der Windbeutel hintergangen hat? das wäre so viel, als liebten sie nur ihn; Heyrathen müßen sie, wenn es auch eben nicht Werten ist, denn die Liebe läßt sich nicht zwingen.

Mel. Wer verdiente wohl meine Liebe besser! Ich habe ihn allezeit geliebt, und würde ihn stets jedem andern vorgezogen haben: nur der Hochmuth, der bey Erhaltung meines Vermögens sich meines Herzens bemeisterte, war Ursache, daß ich seine Hand ausschlug, (mit niedergeschlagenen Augen.) und die Thorheit begieng, eine Lady werden zu wollen.

Wert Vergessen sie alles, ich werde niemals daran gedenken. (küßt ihr die Hand.) Bestättigen sie mein Glück!

Mel. Aber — —

Wert. Kein Aber, Fräulein!

Mel. Wohlan denn! (giebt ihm die Hand.) Möchte ich ihre Liebe so verdienen als sie die meinige.

(Rittmann kömmt ganz eilfertig herein, und rapportirt dem Plume in Geheim etwas.)

Wengf. Daran werden sie nicht lange mehr zweifeln. Also die Kavallerie bekömmt eine Hochzeit. Schön! sie muß aber mit allem möglichen Pomp vollzogen werden. Es hat Mühe gebraucht die Infanterie zu verjagen. — — Dragoner und Husaren! (zu Werten.) Wenn wir nicht auch zu Fuße dienen könnten, so hätten wir vielleicht die Batterie noch nicht erstiegen.

Plume. (Nachdem er den Rittmann angehört.) Ha! ha! ha! — — So ist es eben recht! — —

Wert. Was neues?

Plume. Ja. Aber doch etwas gewöhnliches. Der Herr Stadtpfleger hat wieder eine Hochweise Dummheit begangen. Ich werde ihn davon überführen. (heimlich zu Werten.) Lasse dich nichts merken daß Philippine bey mir ist. Ich muß zu meinem Vortheil mich selbst stellen: als wüßte ich nichts. (zu Melinden.) Gnädiges Fräulein! Mein Dienst ruft mich weg. Ich empfehle mich.

(geht mit Rittmann ab.)

Vier-

Vierter Auftritt.

Melinde, Werten, und Wengfort.

Melinde.

Wenn der Herr Rittmeiſter Philippinen erhalten will, ſo muß er glimpflich mit dem Stadtpfleger umgehen.

Wengf. Mir iſt nicht bange, daß er ſein Spiel verderben ſollte. Ein Huſar! — ha! ha! Wo es thunlich iſt attaquiren ſie in vollem Feuer, wo ſie aber einhauen können, wiſſen ſie ſich auch meiſterlich en bon Ordre zu retiriren.

Mel. Wir wollen unter dem Vorwand, Philippinen mein Glück bekannt zu machen, zuſammen hinfahren. Es könnte ſich die Gelegenheit ereignen, daß wir zu beyder Vortheil etwas reden können. Und mein Beyſpiel bewegt vielleicht den alten Herrn den Rittmeiſter zum Schwiegerſohn anzunehmen.

Wengf. Vortreflich!

Mel. Wollen ſie aber noch zuvor in mein Kabinet kommen? — (zu Werten.) Ich will ihnen einige Papiere übergeben.

Wert. Ich bin ganz zu ihrem Befehl. (führt Melinden ab.)

Wengf. So geht es nach der Mode. Ein Rekrut ſucht immer ſeinen beſten Freund mit anzuwerben.

(geht ihnen nach.)

(Ein Bedienter trägt den noch da ſtehenden Sep[illegible] weg.)

Fünfter Auftritt.

Das Theater iſt ein Zimmer bey Herrn von Roſenau.

Roſenau, alter Prechtheim, junger Prechtheim in Rathskleidern, und Wirthinn.

Roſenau.

Ihr bekömmt ſechs Dukaten für die Denunciation. Und wenn ihr künftig etwas Unrech[illegible] entdecket, ſo meldet es wieder

Wirth.

Wirth. Aber auf mich wird doch nichts auskommen! — Lieber Gott! — Eine Gaſtwirthinn muß weiter denken.

A. Prechth. Geht nur, und fürchtet euch vor nichts. Man wird euch ſchon unterſtützen.

Wirth. Nun muß ich gehen (zum Roſenau.) Ich empfehle mich gar höflich, Hochgebiethender gnädiger Herr! (im Weggehen.) Ja man muß weiter denken.

(lauft eiligſt fort)

Roſen. Ich wäre mit dem Weibe in meinem Leben nicht zu rechte gekommen. Ich kann mich gleich ärgern, wenn die Leute ſo dumm ſeyn. — — Und heute hab ich wieder einen Fluß vor den Ohren. — —

A. Prechth. Den hat er immer. (für ſich.)

Roſen. Ich höre alſo etwas übel — — Aber das iſt eine ſchöne Entdeckung! — Die Herren glauben zuletzt ſie können in einer Republick thun, was ihnen beliebt. (zum jungen Prechtheim.) Man hat doch alle Anſtalten getroffen? —

J. Prechth. Ja gnädiger Herr!

Roſen. Recht. Das wäre ſchön, Weibsleute fort zu führen! (zum alten Prechtheim.) So bald die Sache unterſucht iſt, müßen ſie gleich die Werbung bis auf weitere Ordre verbieten; der Herr Rittmeiſter ſoll uns gewiß Satisfaction geben. (zum jungen Prechth.) Es muß ihm bedeutet werden, daß er heut noch erſcheine, und ſich verantworte. Man muß die Herren einſchränken!

A. Prechth. Man ſollte ſie ſo viel als möglich von unſerm Umgange ausſchließen. Es iſt genug, daß wir ſie in der Stadt leiden müßen.

Roſen. Sie haben recht alter Herr. Zu mir ſollen ſie gewiß nicht oft mehr kommen, und der Rittmeiſter ſchon gar nicht. Wenn ich meine Tochter nicht aus dem Weg geräumt hätte, er hätte wohl auch mit ihr etwas angefangen. Aber ich bin ihm zuvor gekommen. (zieht einen Brief aus der Taſche.) Da habe ich heut einen Brief bekommen, den er an ſie geſchrieben. Was da für herzbrechende Worte darinn ſtehen. (zum jungen Prechtheim.) Er hat große Luſt bezeugt ihnen ihr Bräutel abſpänſtig zu machen, aber er iſt zu ſpät gekommen. Er wird ſich wohl beleidigt finden, wenn er keine Antwort darauf erhält. Ja! ja! das wäre ſo etwas zum wegſchleppen. Morgen fahren ſie beyde mit mir auf mein Gut, ſie iſt heute ſchon hinaus, ich

werde

werde die ganzen Ferien über mit ihr dort bleiben; unter der Zeit wollen wir ihr den Rittmeiſter ſchon vergeſſen machen. Er muß gar wieder fort, wir leiden ihn nicht da.

Sechster Auftritt.

Roſenau, alter Prechtheim, junger Prechtheim, Plume und Kittmann.

Plume. (ſpöttiſch.)

Herr Stadtpfleger, ſie haben befohlen: man ſolle keine Rekruten von mir wegführen laſſen? — Was hat dieſes für eine Bewandtſchaft?

Roſen. Ey! Bekanntſchaft hin, Bekanntſchaft her, wir ſind nicht ſo nahe bekannt miteinander.

Plume. (aufgebracht.) Wer verlangt denn mit ihnen bekannt zu ſeyn? ſpitzen ſie die Ohren (ſchreyt ſehr ſtark.) ich will wiſſen warum ich keine Rekruten wegführen ſoll?

Roſen. A! Rekruten können ſie ſchon wegführen, nur keine Weibsbilder.

Plum. Wenn aber eine Schweſter nun durchaus bey ihrem Bruder bleiben will; was geht das ſie an?

Roſen. Sie haben keine Schweſtern anzuwerben. Was ſoll ſie bey ihnen werden?

Plume. Ich habe das Recht anzuwerben, was ich brauchen kann. Sie ſoll Marquetänderinn werden. Was haben ſie alſo dagegen einzuwenden?

Roſen. Warum haben ſie ſie denn als Mannsbild verkleidet?

Plum. Warum nicht gar als Stockfiſch! ſie hat einen Hut aufgeſetzt, iſt das als Mannsbild verkleidet?

Roſen. Was? ich bin ein Stockfiſch? Ich bin Stadtpfleger. —

Plum. Sie können ohne Hexerey beydes ſeyn.

Roſen. Das bin ich auch ohne Ruhm zu melden.

Plume. Den Ruhm wird ihnen niemand ſtreitig machen.

A. Prechth. Herr Rittmeiſter menagiren ſie ſich, und reden ſie nicht ſo unbeſonnen. Es iſt hier von keiner Marquetänderinn die Rede. Mann hat dem Herrn Stadtpfleger hin-

hinterbracht, daß sie heut ein Frauenzimmer in Mannskleidern unter dem Namen Volontair zu sich genommen haben; man muthmaßt daß sie von gutem Herkommen sey. Es ist nun glaub ich ihre Vorschrift nicht, eine Person so zu verführen und mit Gewalt jemanden seine Tochter wegzunehmen. Es ist unsere Pflicht, deßhalb Aufsicht zu haben, und sie werden große Verantwortung bekommen.

Plume. Das ist etwas anders.

A. Prechth. (eifrig.) Ja! ja! das ist etwas anders.

Plume. Stille! — Ihr Herren werdet Verantwortung bekommen.

A. Prechth. Wir? Ha! ha! ha!

Plume. Ja! ja! ihr. Ihr unterfieht euch mir in meine Werbung zu greifen bevor ihr unterrichtet seyd? — — Sie werden doch wissen Herr Amtsburgermeister daß sich meine Freyheit in der Werbung bis auf ihren Sohn erstreckt? —

A. Prechth. Ja! ja! aber kein Frauenzimmer stehlen.

Plum. Für das Wort Stehlen geben sie mir besonders Genugthuung. (Der alte Prechtheim erschrickt hierüber.) Aber weiter; Ich kann mich rechtfertigen. Mir ist nichts bewußt, daß dieser Volontair ein Frauenzimmer sey. Er hat sich bey mir für den Baron Tschocken ausgegeben, und gebeten, ihn zu engagiren, welches ich auch gethan, ohne daß ich deshalb Ursach habe euch Hochweise Herren um Erlaubniß zu fragen. Ist ihnen nun dieses gesagt worden, so hätten sie mir erst Nachricht davon geben sollen, ich würde selbst, wenn ich die Wahrheit gefunden, den Herrn Baron Tschocken zum Teufel gejagt haben, und sie hätten mit ihm nach Belieben schalten und walten können. So wäre es in Ordnung gewesen. Da sie aber nicht so viel Einsicht gehabt, und mir wieder Recht meine Freyheit angetastet, so bin ich verbunden Genugthuung zu fordern.

Rosen. (zum alten Prechtheim.) Was sagt er?

A. Prechth. (zieht den Rosenau auf die Seite, und sagt ihm laut ins Ohr.) Er weiß von nichts! wenn es so ist, wie er vorgiebt, so ist er unschuldig, und er begehrt von uns Genugthuung.

Rosen. O weh! da bekommen wir eine schöne Affaire!

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Körbel.

Körbel. (kömmt ganz ängſtlich.)

Ach du lieber Gott! Herr Rittmeiſter, ſie wollen den Volontair und des Rekruten Schweſter arretiren. — —

Plum. (ganz aufgebracht.) Wer?

Körb. Die Stadtguarde.

Plume. (zum Rittmann.) Geh er mit hin, nehm er alle Unteroffiziers zuſammen, geb er denen Rekruten Säbeln, und haut die Schildbürger zu Staub zuſammen. (er ſtößt den Rittmann und Körbel im größten Zorn zur Thüre hinaus.)

Roſen. Was? Was?

Plume (zum Roſenau und alten Prechtheim) Eure Philiſter ſollen das Baad ausgießen, und ſoll ich mit allen meinen Leuten, — welches aber, dem Himmel ſey Dank! nicht geſchehen wird, — todt auf dem Platz bleiben, ſo will ich mein Recht behaupten. Aber es wird euch theuer zu ſtehen kommen!

Roſen. (zum alten Prechtheim ganz ängſtlich.) Was iſt denn das? Was ſchreyt er denn ſo?

A. Prechth. Unſere Leute wollen die Weibsbilder arretiren — ſo hat er befohlen, ſeine Unteroffiziers ſollen ſich dawider ſetzen, und alles zuſammen hauen.

Roſen. Ach! da kann ja ein Unglück geſchehen. (zum jung. Prechtheim.) Befehlen ſie, daß man mit der Arretirung bis auf weitere Ordre einhalte. (der junge Prechtheim geht ab.) Aber Herr Rittmeiſter! was fangen ſie denn an? ſie werden ja mit uns keine Bataille liefern, wir ſind zu ſchwach, ihnen zu wiederſtehen Wir können ja nicht davor, daß ſie unſchuldig in der Sache ſind. Wir wollen nur unſere Schuldigkeit beobachten, und uns keine Töchter auf dieſe Art entführen laßen.

Plume. Und ich will nur meine Schuldigkeit beobachten, und mein Recht nicht vergeben. (will gehen.)

Rosen. (hält ihn auf.) Bleiben sie doch, und lassen sie nur mit sich reden. Also haben sie nichts gewußt, daß der Valontair ein Frauenzimmer ist?

Plume. Wie ich mich gegen den Bürgermeister erklärt, so ist es; mehr habe ich nicht nöthig.

Rosen. (heimlich zum Prechtheim.) Wir haben stark gefehlt, nicht wahr?

A. Prechth. Freylich.

Rosen. Es ist besser, daß wir uns mit ihm vergleichen, als daß es weiter kömmt. Was meynen sie? ich werde einen Ausspruch thun.

A. Prechth. Der ganze Rath wird denselben billigen, thun sie es nur.

Rosen. (zum Plume.) Herr Rittmeister! besänftigen sie sich nur. Wir sehen wohl, daß wir uns übereilt haben. Ich will also indessen einen Ausspruch thun, den der Magistrat nicht verwerfen wird. Ist dieses Frauenzimmer von Vermögen, woran nach den Umständen nicht zu zweifeln ist, so soll die Helfte davon confiscirt, und ihnen gegeben werden. Sollte dieses aber nicht wenigstens zwanzig tausend Gulden betragen, so wird es der Magistrat entweder completiren, oder ganz zahlen. (bey dieser Proposition sieht Rosenau allezeit den Prechtheim an, um gleichsam seinen Consens zu erwarten, welcher mit Kopfnicken zu erkennen giebt, daß er sie billiget.) Sehen sie, sie sind schon so lange hier gestanden, und wir waren allezeit gute Freunde, warum wollen sie sich itzt nicht auch wegen eines kleinen Fehlers befriedigen lassen?

Plum. (für sich.) Nun muß Ich vorschreiben. — —

Rosen. (zum alten Prechtheim.) Mir scheint er ist noch nicht zufrieden?

A. Prechth. Freylich nicht. Was wollen wir thun, der Fehler ist groß — —

Rosen. Ich will ihm lieber noch etwas biethen — — daß wir nur aus der Angst kommen.

A. Prechth. Ja! ja! es ist besser.

Rosen. Lieber Herr Rittmeister! lassen sie uns gute Freunde seyn. Sie sollen 30000. haben.

Plume. (für sich.) Nun muß ich ihn fesseln. — Das Geld macht es nicht allein gut. Ich muß an der Person die mich

so

ſo zum Narren machen wollte, Genugthuung bekommen. Sie muß wenigſtens ein halbes Jahr ins Zuchthaus.

Roſen. Auch dieſes.

Plum. Ohne Anſehen der Perſon — und wenn es auch ihre Tochter wäre. —

Roſen. Ey! Davor bin ich ſicher.

Plume. Nun? alſo?

Roſen. Ja! ja! ſie mag ſeyn wer ſie will. (ſieht hiebey den Prechtheim an, welcher mit Kopfnicken antwortet.) Warum ziehen die Eltern die Kinder nicht beſſer. Alſo ſind ſie zufrieden?

Plume. Auf dieſe Art.

Roſen. Prav! Sie ſind ein Ehrenmann! (umarme ihn.)

Achter Auftritt.

Roſenau, alter Prechtheim, Plume, Melinde, Werten, und Wengfort.

Melinde. (im Eintreten.)

Vergeben ſie Herr Stadtpfleger! wir haben keinen Menſchen gefunden, durch den wir uns hätten können anmelden laſſen. — —

Roſen. Meine Tochter iſt nicht zu Hauſe; wollen ſie aber indeſſen in ein ander Zimmer gehen, bis ich hier mit dem Herrn Rittmeiſter fertig bin. — Ich habe Sachen von großer Wichtigkeit abzuhandeln.

Letzter Auftritt.

Die Vorigen, Philippine noch verkleidet, Roſe, Körbel, und Kittmann.

Kittmann. (zu Plumen.)

Herr Rittmeiſter! Sie waren ſchon auf der Hauptwache, wir haben ſie mit Gewalt weggenommen; der Volontair

wollte durchaus hieher. Er sagte, er müße mit ihnen vor dem Stadtpfleger sprechen.

Phil. (wirft sich dem Rosenau mit niedergeschlagenen Augen zu Füßen.) Mein Vater! vergeben sie meine Thorheit. (alles geräth darüber in Erstaunen, und sieht sie an, außer Rosenau nicht, welcher das Wort Vater nicht verstanden.)

Rosen. Sie mag seyn wer sie will, ich kann ihr nicht helfen, sie muß ins Zuchthaus. Wem gehört sie denn an?

Plume (nimmt Philippinen bey der Hand, stellt sich bestürzt.) O Himmel! Philippine! was soll diese Verkleidung sagen!

A. Prechth. (zum Rosenau.) Kennen sie sie nicht? Es ist ja ihre Fräulein Tochter.

Rosen. (schaut Philippinen genau an.) Was? Philippine? Meine Tochter? Ich denke du bist nach Ilinisch. Du ungerathenes Kind!

Phil. Liebster Vater! hören sie mich erst an, ehe sie mich verdammen; ich will mich vor allen hier Anwesenden rechtfertigen. Ich liebte den Rittmeister schon, als er das letztemal von hier reisete. Er versicherte mir sowohl damals als gestern Abends bey seiner ersten Visite, daß er mich wahrhaft liebte. Sie liebster Vater! begehren schon seit zwey Monaten einen Entschluß von mir, und wollen, daß ich unter denenjenigen, die um mich angehalten, ihnen einen Schwiegersohn wählen soll, besonders geht ihr Absehen auf den jungen Prechtheim. Ich kann diesen am wenigsten leiden, und unter allen andern war keiner der mir den Herrn Rittmeister hätte können vergessen machen. Kaum, da ich ihn gestern wieder gesehen, sollte ich mich heute schon wieder entfernen, und auf fünf Wochen seine Gegenwart entbehren. Ich sah voraus, daß sie diese Zeit über mir sehr zusetzen würden, mich zu einer Heyrath zu entschließen, und wußte keinen Vorwand mehr sie länger aufzuhalten. Meine Liebe zu dem Herrn Baron Plume konnte ich ihnen nicht entdecken, weil ich ihre Abneigung gegen alle Offiziers kenne, und auch nicht wußte, ob seine Liebe ganz aufrichtig wäre. Ich machte mir also den heutigen Tag zu nutze, unter dieser Kleidung des Rittmeisters Gesinnungen zu erforschen, und wenn ich fände, daß er mich liebte, wie ich wünsche, so wollte ich alsdenn bedacht seyn, ihre Einwilligung liebster Herr Vater! zu erhalten.

Ich

Ich wäre heut Abend noch auf Jlnisch gefahren, und der Herr Rittmeiſter hätte nimmermehr erfahren, woher oder wohin der Baron Tſchocken gekommen. Mein Unternehmen iſt eines Theils glücklich geweſen. Ich habe gefunden, daß er mich nach meinem Wunſch liebet, nur daß ich zu meinem und ihrem Verdruß bin verrathen worden. Sie ſehen alſo daß ich nichts ſchlechtes im Sinne gehabt. Vergeben ſie mir meinen Fehler! und entſchuldigen ſie ihn wegen meiner Liebe! Ich werde künftig in allem ihre gehorſame Tochter ſeyn.

Roſen. (zu Philippinen.) Aber du weißt ja, daß du keinen Offizier lieben ſollſt.

Plume. Herr Stadtpfleger! Sie wiſſen die Genuathuung die ſie mir zu geben haben. Aber jede Regel leidet ihre Ausnahme.

A. Prechth. Freylich! freylich! wer hätte geglaubt — —

Plume. Geben ſie mir ſie zur Frau, ſo iſt die Sache beygelegt.

A. Prechth. (heimlich zum Roſenau.) Das werden ſie doch nicht —

Plume. Nichts eingeredet. Der Volontair wird meine Frau oder geht ins Zuchthaus. Wollen ſie ihre Tochter verächtlich machen, da alles ſo friedlich beygelegt werden kann?

Wert. (zum Roſenau.) Weigern ſie ſich nicht länger, der Rittmeiſter iſt ein rechtſchaffener Kavalier, und ein ehrlicher Mann.

Roſen. Ja wenn er nur kein Offizier wäre.

Wengf. Kann denn ein Offizier nicht auch heyrathen?

Plume. Herr Stadtpfleger vergeſſen ſie nicht das Zuchthaus.

Roſen. Hören ſie Herr Rittmeiſter! ich will ihnen meine Tochter geben, ich muß ja wohl — und zugleich ein Landgut abtreten; aber ſie müßen das Militär quittiren.

Plume. (etwas nachdenkend nach einer Pauſe.) Laſſen ſie mich wenigſtens ſo lange dabey, als ich hier auf Werbung bleibe; ſollte ich einmahl abgelöſt werden, ſo will ich ihr Verlangen erfüllen.

Kautz. Was Herr Rittmeiſter! ſie wollen uns verlaſſen? Nun verliehre ich alle Luſt länger zu dienen. So einen braven Offizier — —

Plume. Ehrlicher Kautzer! ſey er zufrieden. Wir haben ſo lange zuſammen gedient; Ich werde ihn alſo nicht verlaſſen. Wenn ich quittire, ſo werde ich ihm ſeinen Abſchied auch bewürken; und er ſoll nicht mehr von meiner Seite kommen.

men. Ich werde schon sorgen daß er auf seine alten Tage wird vergnügt leben können.

Kauz. Nun freue ich mich erst über ihre Hochzeit. Der Himmel segne sie und ihre Braut.

Rosen. Nun, Herr Rittmeister! ich hoffe sie werden Wort halten (legt Philippinens Hand in des Rittmeisters seine.) Hier Herr Volontair! schenke ich ihnen eine Kompagnie.

Phil. (küßt ihm die Hand.) Ich werde ihnen Zeitlebens für diese Compagnie dankbar seyn.

Mel Ich gratulire ihnen zur Frau Rittmeisterinn, zugleich melde ich ihnen, daß der Herr von Werten mein Bräutigam ist.

Plume. Ja! (zum Wert.) Und Herr Bruder wir wollen zusammen Hochzeit machen.

Wert. Von Herzen gern! da sich alles zu unserem Vergnügen endigt.

Rose. (kömmt und küßt Philippinen die Hand.) Ich wünsche Ihro Gnaden recht viel Glück.

Phil. (zum Plume.) Nun? und ihre Marquetänderinn?

Plume. Soll ihr Stubenmädchen werden, wenn es ihnen beliebt,

Rittm. Mein Herr Rittmeister! aller guten Dinge müßen drey seyn. Geben sie mir sie lieber zur Frau, so haben wir desto stärkern Zuwachs.

Rose. O ja Herr Rittmeister!

Plume. Er soll sie haben. Aber werbe er sich künftig nichts neues mehr an. Es ist ein gutes Mädel, er wird mit ihr können zufrieden leben.

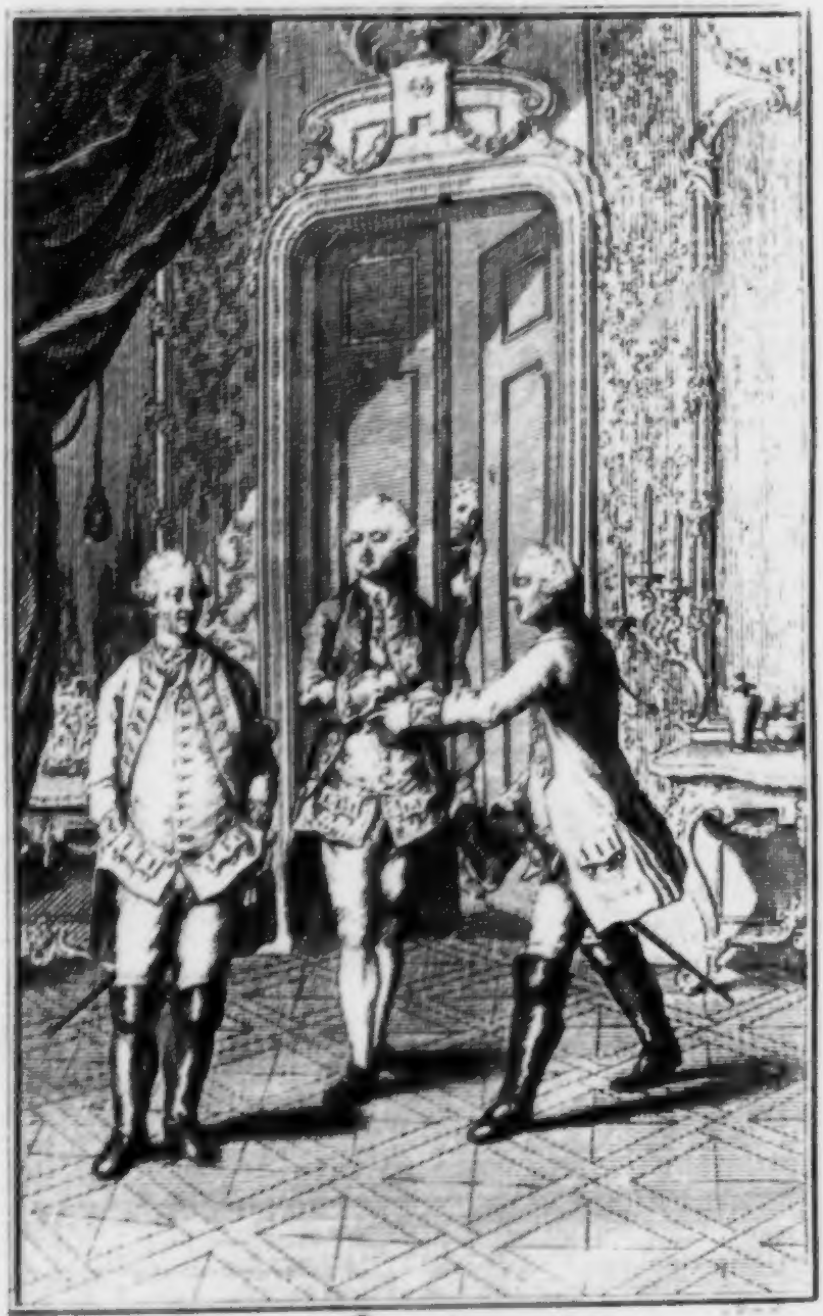
Rittm. Ich werde mich blos nach ihnen richten. Sie wissen ja: wie der Herr Rittmeister ist so ist auch der Wachtmeister. Aber das ist sonderbar, ich habe noch keinen Offizier von der Werbung kommen gesehen, der nicht entweder eine Frau, oder eine Tasche voll Porträts und Versprechungen mitgebracht hätte. Der Kupido wirbt immer fleißig mit.

Wengf. Ja das können wir am besten sehen, wenn wir aus einem Ort marschiren.

Rosen. Ey! Warum marschiren — Wir sind keine Soldaten, und nicht auf der Parade. Aber gehen wollen wir — Wenn es ihnen beliebt.

Ende des Lustspiels.

Die



Die abgedankten Officiers.

Die abgedankten Offiziers.

Ein Luſtſpiel von fünf Aufzügen.

Personen.

Graf Reichenthal, Landesdirigirender Miniſter.
Fräule v. Goſchenborn, deſſen Nichte.
Graf Freaugevill, } beyde abgedankte Hauptleuthe.
Baron Kreutzen, }
Baron Schirmer.
Herr von Fannenberg.
Kranz, ein Gaſtwirth.
Louiſe, deſſen Tochter.
Kriſtinchen, ihre Verwandte.
Schrepf, ein Advokat.
Pinkus, ein holländiſcher Jude.
Blink, Bedienter der beyden Offiziers.
Lewee, ein Buchhalter.
Lottchen, ein Kammermädchen der Fräule von Goſchenborn.
Pointraiſon, Kammerdiener des Graf Reichenthals.
Caſpar, ein Aufwärter aus dem Wirthshauſe.
Ein Lauſer und andere Bediente des Graf Reichenthals.

Zueignungsschrift

an

Se. Hochedelgebohrn

Herrn

Joseph Quarini,

Med. Dokt. und k. k. niederösterreichischen Regierungsrath in Sanitätssachen, und Physikus des Spitals der barmherzigen Brüder in Wien.

Meinem schätzbarsten Gönner
und Freunde.

Hochedelgebohrner,

Theureſter Freund und Gönner!

Und wäre auch nie eine Zueignungsſchrift frey von Schmeicheley und Eigennutz erſchienen: ſo ſoll es doch dieſe gewiß ſeyn. Dankbarkeit, vereint mit verdientem Lobe enthalte ſie; und ich bin überzeugt daß eine Menge, noch in der gefährlichſten Stunde, dem Grabe entrißne Kranke, freudig mit mir übereinſtimmen werden, einem ſo würdig gerühmten Arzte zu danken, und mit Ueberzeugung: Retter! zu nennen.

Will ich auch von allen andern nichts ſagen: ſo kann ich doch nicht verſchweigen, wie viele ungezweifelte Beweiſe von Dero praktiſchen Sicherheit in der Heilungskunde, unſre Theater aufzeigen können, und wie ſehr Sie ſich um ſelbige verdient gemacht haben; ihren würdigſten Mitgliedern haben Sie oft aus den verzweifelndeſten Krankheiten zur vollkommenen Geſundheit zurück geholfen.

Ich

Ich ſelbſt würde vielleicht dies nicht ſchreiben können, wenn ich nicht zur rechten Zeit in Ihre hilfreiche Hände gekommen wäre. Ganz erfüllt von Dankbegierde, wünſchte ich zum Merkmal davon, etwas würdigers darbiethen zu können, als dieſe Kleinigkeit, die ich Ihnen theuerſter Gönner und Freund! im Angeſichte der Welt überreiche. In meinen Augen muß dieſes Stück freylich einigen Werth haben — welcher Verfaſſer wird dies nicht von ſeiner Schrift denken! — weil ich ſonſten es nie hätte wagen dürfen, daſſelbe einem Manne öffentlich zu widmen, für welchen niemand eine größere Hochachtung und Ergebenheit hegen kann, als

Euer Hochedelgebohrnen

Wien den 1. May 1770.

ganz gehorſamſter

Stephanie der jüngere.

Erſter Aufzug.

Das Theater ſtellet ein meublirtes Gaſtzimmer, auf beyden Seiten mit Thüren vor. In der Tiefe iſt eine Thüre zu dem Schlafzimmer des Graf Freaugevill und Baron Kreuzen.

Erſter Auftritt.

Graf Freaugevill ſizt halb angezogen an einem Tiſche, auf welchem ein Licht ſteht, lieſt in einem Buche. Blink kömmt von der Gaſſenſeite mit Briefen in der Hand.

Graf Freaugevill.

Briefe?

Blink. Ja, ihro Gnaden!

Gr. Freaug. An mich?

Blink. Zween an ihro Gnaden, und einer an Herrn Hauptmann Kreuzen. (Uebergiebt die Briefe.)

Gr. Freaug. Wiſt ihr nicht, wo Baron Kreuzen iſt?

Blink. Als ich auf die Poſt gieng, war er auf dem Koffeehauſe.

Gr. Freaug. (giebt ihm den Brief an Baron Kreuzen zurück.) Seht ob er noch dort iſt, und gebt ihm den Brief.

Blink.

Blink. O! da suche ich ihn gewiß nicht umsonst. Im Feld, der Staabsmarquetänder, und in der Guarnison das Kaffeehaus sind die einzigen Oerter die er außer der Wachtparade besucht.

(geht ab.)

Zweyter Auftritt.

Gr. Freaugevill allein.

Da hast du wohl recht — Um wie viel unglücklicher ist er als ich! daß er sein Gemüth nicht anders, als unter einem Schwarm dummer Müßiggänger und niederträchtiger Spieler zerstreuen kann. — Da findet er statt Beruhigung neue Gegenstände zur Verzweiflung in seinen itzigen Umständen; das Spiel, sein Abgott, kann ihn nicht beschäftigen, da es ihm an Geld dazu fehlt. Er giebt also seufzend bloß dabey einen Zuschauer, und für andere einen überlästigen Kritiker ab. Wäre er im Stande unsre Umstände recht zu erwegen, wie wenig Zeit würde er dort verschwenden! (er erbricht die Briefe.) Von meiner Schwester? (liest den Anfang des Briefes für sich.) „ Ich werde alles mögliche anwenden, unsern Onkel mit dir auszusöhnen. „ — Braucht es wohl einer Versöhnung, wenn man wider Willen einer eigensinnigen Familie aus gerechtem Eifer, seinem Vaterlande als Soldat dient! O Himmel! was bey andern Völkern Tugend heißt, rechnet man mir als Laster an! (er erbricht den andern Brief.) Itzt meine Tante? Eine Menge Vorwürfe? nicht wahr? — — ja! ja! „ Was haben sie davon, daß „ sie ihr Vermögen und ihre Gesundheit für den König auf„ geopfert? Sie sind abgedankt und haben nichts zu leben. „ Nun soll die Familie herhalten? Ich meines Theils würde „ ihnen nie etwas vorwerfen, und ihnen gern beystehen; aber „ sie wissen: daß ich nichts vermag. Alles was ich thun „ kann, ist: daß ich ihnen von meinem Guthe den halbjährigen Pachtzinns künftige Ostern gebe; es sind sechshundert „ Thaler, sie werden ihnen freylich nicht viel, doch so viel „ helfen, daß sie einige Zeit davon leben können. „ (liest das übrige für sich.) — Immer nur Vertröstungen! — —

und auf Oſtern erſt Geld — — beynahe noch zween Monate ganz ohne Hülfe! (er legt die Briefe zuſammen und ſteckt ſie in die Taſche.) Mitleidenswürdiger Zuſtand! ohne Verſchulden in ſolcher Verlegenheit!

Dritter Auftritt.

Gr. Freaugevill, Caſpar mit einem Licht in der Hand.

Caſpar.

Befehlen ihro Gnaden nichts zum Abendeſſen?

Gr. Freaug. Nein! (bleibt in tiefen Gedanken.)

Caſpar. (für ſich.) Die Briefe haben ihn gewiß ſatt gemacht. — Aber vielleicht will er etwas trinken! — Befehlen ihro Gnaden auch keinen Wein?

Gr. Freaug. Wenn ich etwas nöthig hätte, ſo würde ich ohne ſein Erinnern begehret haben. Ich verlange gar nichts.

Caſpar. (für ſich.) O! ho! weder eſſen noch trinken! — Wenn alle Tage ſolche hungerſtillende Briefe kommen, ſo wird mein Herr wenig Profit von den Gäſten haben! — Oder vielleicht darf er von izt Abends nichts mehr eſſen. Potz Teufel! wenn noch ein Brief kömmt, der ihm auch das Mittageſſen verbiethet, ſo wird es bald mit ihm aus ſeyn. — Wie gut iſt es, daß ich nicht leſen kann! vielleicht kriegte ich auch einmal einen ſolchen Bußbrief.

(geht ab.)

Vierter Auftritt.

Graf Freaugevill, Blink.

Graf Freaugevill bleibt nachdenkend ſitzen, Blink ſeitwerts ſtehen.

Gr. Freaug. (nachdem er den Blink gewahr worden) Nun? habt ihr ihn gefunden?

Blink.

Blink. Ja! er iſt noch auf dem Koffeehauſe.

Gr. Freaug. Was macht er denn da? kömmt er nicht bald nach Haus?

Blink. Ich glaube ſchwerlich. Er ſpielt.

Gr. Freaug. Er ſpielt?

Blink. Ja. Der Marquer hat mir geſagt: er hätte ſchon gegen hundert Dukaten verlohren. Er wird es vermuthlich wieder zurück gewinnen wollen, er hat noch viel Gold vor ſich liegen; wenn er aber dieſes nur nicht auch noch dazu verliehrt! denn die Herren mit denen er ſpielt, haben mir zu lange Tatzel, und die Augen verdrähen ſich im Kopf, das es eine Freude iſt. Der eine muß einmal Treff gehabt haben, denn er hat in der Geſchwindigkeit ſo ein Kreutz mit den Augen dem andern gemacht, daß ich geglaubt, er habe ſchon zwey Tage die Kolik im Leibe.

Gr. Freaug Ums Himmels willen! wo hat er ſo viel Geld her?

Blink. Vielleicht hat er wo eine alte Schuld eingekriegt.

Gr. Freaug. (für ſich.) Oder eine neue gemacht!

Blink. Von der Poſt hat er gewiß nichts bekommen; da iſt nur der einzige leere Brief geweſen, den ich ihm erſt gebracht habe.

Gr. Freaug. Hat er es vorher vielleicht gewonnen?

Blink. Von denen gewiß nicht, mit denen er itzt ſpielt; die kommen mir vor, daß ſie im Spiel ſo wenig heraus geben, als ein Rentmeiſter ohne Anweiſung.

Gr. Freaug. Mit wem ſpielt er denn?

Blink. Den einen ſehe ich für einen verdorbenen Studenten an; der andre ſieht noch gefährlicher aus, als der Goldmacher, den wir bey Kannt aufgehenkt haben. Er muß ſich auch beym Feuer ſeine Augen verdorben haben, ſie ſind ganz roth, und er hat ein grünes Dächel darüber, weil er nicht ins Licht ſehen kann.

Gr. Freaug. Welche Geſellſchaft! wie kann doch ein unerwartetes Unglück ein unausgebildetes Gemüth erniedern! — Wißt ihr nicht, mit wem er etwa heut in Geſellſchaft war? — Ich weiß nicht was ich denken ſoll!

Blink. Zum Wechsler auf dem neuen Platz habe ich ihn heut gehen geſehen; vielleicht hat der ihm einen Wechſel ausgezahlt.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen, Br. Kreutzen, und Schirmer.

Sobald Kreutzen eingetreten, wirft er ſich verzweifelnd in einen Stuhl, und ſtützet ſich die Hand unter.

Br. Schirmer.

Vergeben ſie Herr Graf, daß ich ſo ſpät Viſite mache; ich wollte Baron Kreutzen begleiten.

Gr. Freaug. Au contraire: Es iſt mir angenehm, ſie bey uns zu ſehen. Sie befinden ſich wohl?

Br Schirm. So ziemlich!

Blink. (welcher unterdeſſen Kreutzen betrachtet. Für ſich.) Aber der befindet ſich nicht wohl — der läßt ſich wohl morgen krank melden. Er hat gewiß ſeine Dukaten vollends in Abgang gebracht. (geht ab)

Br. Kreuz. (ſpringt auf, ſtampft mit dem Fuße.) Vermaledeytes Schickſal! hat ſich denn Erde und Himmel gegen mich verſchworen!

Gr. Freaug. Was iſt dir Bruder?

Br. Kreuz. (immer für ſich.) Was ich nur anfange, ſchlägt unglücklich aus! Die Erde kann keinen elendern Menſchen aufzeigen als mich!

Gr. Freaug Man muß ſich nicht einbilden, elender zu ſeyn, als man wirklich iſt. Auch bey den ſchlimſten Ausſichten kann man ſo eine gewiſſe Zufriedenheit erhalten —

Br. Kreuz. Bey mir iſt Zufriedenheit, Glück, Vergnügen, alles zum Teufel!

Gr. Freaug. Aber was iſt dir widerfahren?

Br. Kreuz Was nur auf der Welt einem Menſchen widerfahren kann, der beſtimmt iſt, im höchſten Grad unglücklich zu ſeyn.

Gr. Freaug. (Nach einigem Stillſchweigen.) Wir ſind ein Spiel des Glücks!

Br. Kreuz. O! das verfluchte Spiel! (zerreißt einige Karten, die er in der Taſche mitgebracht.)

Gr. Freaug. Haſt du wieder geſpielt Bruder?

Br. Kreuz. (bleibt stillschweigend stehen.)

Br. Schirm. Ja! und unglücklich. Er hat gegen hundert funfzig Dukaten verlohren.

Gr. Freaug. Die hätte man besser anwenden können.

Br. Kreuz. Bruder! ich finde deine Anmerkung wahr. — Aber was hilft es mich? Es ist geschehen. Der Teufel hat mich einmal an der Schnur.

Br. Schirm. Ich sage es ihnen ja: Sie sind zu hitzig im Spiel. Sie müßen laviren, und lieber zehen kleine Posten einziehen, als Eine einzige grosse risquiren. Sie müßen sehen, wen sie vor sich haben. Bey allen diesen Leuten können sie keine Revange hoffen; sie ernähren sich bloß davon.

Br. Kreuz. Wer kann sich einbilden, daß auf einem so berühmten Koffeehaus solche Schurken zu finden wären? Ich halte jeden, der sich mit mir ins Spiel einläßt, für einen ehrlichen Mann, und ich glaube, jeder spielt so ehrlich als ich.

Br. Schirm. O da kommen sie unrecht an. Es sind sehr viele da, die sich einverstehen. Sehen sie nicht, wie man sich um einen Tisch stellt, wo gespielt wird? — Ihr Gegenpart weiß alle ihre Karten aus denen Mienen seines Compagnons, der ihnen ganz gleichgültig über ihre Achseln in die Karten sieht.

Br. Kreuz. Welcher rechtschaffne Mann kann sich vorstellen, daß unter so respektablen Kleidern solche Spitzbuben verborgen wären!

Br. Schirm. Respektablen Kleidern! — Doch sie haben Recht! wer sie nicht kennt, der sollte nimmermehr glauben, daß Juden, Gelehrte, Offizianten, Negozianten, und Leute ohne Namen und Ansehen eine falsche Spielergesellschaft ausmachen sollten; dieses ist eben ihr Vortheil, daß ein Unbekannter sie nicht zusammen vereinigen kann. Wenn sie morgen wieder hinkommen, — —

Gr. Freaug. Liebster Bruder! ich finde bey unsern itzigen Umständen gar nicht wohl rathsam zu spielen; Ich hoffe nicht, daß du jemals aus Profeßion gespielt hast, vielweniger solltest du es itzt thun, da —

Br. Kreuz. Und doch habe ich das Spiel niemals so nöthig gehabt als itzt. Wo ich hin sehe, hab ich nichts, und nirgends finde ich einen Resource; aus Noth ergreif ich das Spiel. — — Aber wer Teufel kann sich einbilden, daß mein verdammtes Glück auch hier scheitern sollte? so lang ich Geld

zum verſchenken hatte, war ich der glücklichſte Spieler, und nun, da ich von allen Seiten leer bin, verfolget mich mein vermaledeytes Schickſal auch hier!

Gr. Freaug. (nachdem er ihn mit Aufmerkſamkeit betrachtet.) Pfui! wie denkſt du! du willſt dich vom Spiel erhalten? — — wie klein würdeſt du in meinen Augen ſeyn. — Wenn du alle Tage Tauſende erhielteſt! — — Was für ein Recht haſt du auf des andern Vermögen? — — ſobald du dich mit dem intereßirten Vorſatz hinſetzeſt, einem andern ſein Geld abzugewinnen, haſt du einen Diebſtahl vor. Es dient dir alsdenn nicht zum Zeitvertreib, ſondern zum Deckmantel deinem Gegner das Seinige zu rauben; und dein Unternehmen iſt ſo wenig zu vertheidigen, als wenn du aus Noth dich zu erhalten, einem andern auf der Straſſe das Leben rauben wollteſt. Ein Spiel unter Perſonen von gleichem Vermögen ohne ſich zu ruiniren, mag auf einige Stunden eine angenehme Unterhaltung ſeyn; aber auf jene Art wird es in den Augen rechtſchaffner Leute, ein unverzeihliches Laſter.

Br. Schirm. (ganz betroffen hierüber.) Ja! ja! es iſt wirklich wahr, was der Herr Graf ſagt.

Br. Kreuz. Nun möchte ich wiſſen, was ich thun ſoll, wenn ich auch nicht mehr ſpielen darf?

Gr. Freaug. Mit Geduld dein Schickſal abwarten.

Br. Kreuz. Da werde ich was ſchönes erwarten! — der Teufel mag in meinen Umſtänden Geduld haben.

Br. Schirm. Wenn ſie meine wenige Hilfe annehmen wollen — So viel ich thun kann, ſoll zu ihren Dienſten ſeyn. Ich will ihnen Vorſchüße thun, allenfalls nöthige Equipage anſchaffen, ſie zu mir in die Koſt nehmen. Ihre Umſtände müſſen ſich doch ändern, alsdenn können ſie mich nach Belieben bezahlen. Und können ſie mir ja nichts wieder erſtatten, ſo habe ich wenigſtens das Vergnügen gehabt ihnen einen Dienſt geleiſtet zu haben. Ich habe ſchon vielen geholfen. Herrn von Wiesenthal zum Beyſpiel habe ich gegen vier tauſend Gulden vorgeſtrecket, bis ſein Onkel geſtorben iſt, und ihm das Majorat überlaſſen; warum ſollte ich ihnen nicht auch dienen? Befehlen ſie.

Br. Kreuz. Hol mich der Teufel! Herr! das ſollen ſie mir nicht zweymal anbiethen.

Br. Schirm. Es ist mein Ernst. Auch sie Herr Graf, wenn ich ihnen auf diese Art dienen kann —

Gr. Freaug. Meinerseits danke ich Herr Baron! ich habe Hoffnung in einigen Monaten Geld zu bekommen.

Br Kreuz. Aber mir können sie wahrhaftig einen Gefallen erzeigen, wenn sie mir —

Br. Schirm. Sie haben mein Wort. Wir wollen morgen davon sprechen; Nun wünsche ich ihnen wohl zu schlafen.
(will gehen.)

Gr. Freaug Warten sie noch einen Augenblick. Blink!

Blink. (kömmt herein.) Was befehlen sie?

Gr. Freaug. Leuchten.

Blink. (nimmt ein Licht vom Tische, und leuchtet dem Br. Schirmer. Für sich.) Gut! wenns Glück will, daß der von meines Herrn goldner Garde ein duzend Gefangene hat, so krieg ich wohl ein Trinkgeld.

Br. Kreuz. Also morgen bin ich bey ihnen.

Br. Schirm. Wenn es ihnen gefällt. (geht mit Blink ab.)

Sechster Auftritt.

Gr. Freaugevill, und Baron Kreutzen.

Gr. Freaug.

Wie mag dir einfallen von dem Menschen Geld aufzunehmen?

Br. Kreuz. Warum nicht?

Gr. Freaug. Kannst du dir vorstellen, daß er durch unsre Umstände gerührt, dergleichen Anträge mache?

Br. Kreuz. Warum sonst?

Gr. Freaug. Ein Mensch, der von Frühe bis in die Nacht mit dem Vorsatz im Koffeehaus sitzet, um seinem Nebenmenschen etwas von seinem Gut abzunehmen, wäre der wohl im Stande auf der andern Seite ohne Absichten eine rechtschaffene That auszuüben?

Br. Kreuz. Was kann er für Absichten haben?

Gr. Freaug. Um sich damit groß zu machen, um sein Interesse zu befördern, und uns zu verbinden, ihm, wenn wir in beßre Umstände kommen, zehnfache Dienste dafür zu leisten.

ſten. Er wagt vielleicht einige hundert zu verliehren, ſetzt ſich aber in die Hoffnung, dabey zehnmal ſo viel zu gewinnen. Hätten wir nicht ſolche Ausſichten, er würde uns nicht mit einem Kreuzer beyſtehen. Lieber Bruder! du kennſt die Welt zu wenig. Die freywillig dienſtfertigen Leute ſind oft gefährlicher als diejenigen, die ſich duzendmal vergebens um Beyſtand erſuchen laſſen.

Br. Kreuz. Du kannſt vollkommen recht haben. — Aber liebſter Bruder! bey dem allen leiſtet uns ſein Geld itzt vortrefliche Dienſte.

Gr. Freaug. Wir haben Dach, Koſt, ſind zur Noth bekleidet; unſer Wirth iſt ein rechtſchaffener Mann, er wird uns durch unnützes Mahnen nicht überläſtig werden; wozu haben wir baare Gelder nöthig? um uns Gelegenheit zu Ausgaben zu machen? — — Das müſſen wir ſo viel als möglich vermeiden. Es iſt keine Schande, ſich nach ſeinen Umſtänden zu richten: es iſt eine ohne Grund zu prahlen. (er greift in die Taſche nach ſeinen Briefen.) Ich habe hier — —

Blink. (kömmt herein, ſetzt das Licht auf den Tiſch. Für ſich.) Abermal umſonſt auf ein Trinkgeld gerechnet! (bleibt rückwerts ſtehen.)

Gr. Freaug. (zu Blink.) Laß uns allein.

Blink. Von Herzen gern. (für ſich im Abgehen.)

Gr. Freaug. (nachdem Blink ab.) Ich habe einen Brief von meiner Tante bekommen; in zwey Monaten werde ich ſechshundert Thaler erhalten.

Br. Kreuz. Endlich! — das iſt doch noch eine Tante! —

Gr. Freaug. Von dieſem Geld zahlen wir unſere Schulden, es wird uns noch etwas übrig bleiben — —

Br Kreuz. Das iſt vortreflich!

Gr. Freaug. Aber wo haſt du denn heute das Geld hergenommen, ſo du verſpielt?

Br. Kreuz. (ſeitwärts.) O wie kann ich es ihm entdecken! — — Ich erhielt es unverhofft — meine Abſicht war nicht es zu verliehren. — Das Unglück! ſey verſichert: daß ich künftig ſo aufrichtig in Anſehung meiner Börſe mit dir ſein werde, als du mit mir.

Gr. Freaug. Ich habe dich durch meine Frage nicht nöthigen wollen mir deine Baarſchaft zu verrechnen. Meine Abſicht iſt, dich vor neuen unnöthigen Schulden zu warnen.

Bedenke selbst: wie nachtheilig es uns wäre, wenn uns mehrere Kreditores als liederliche Leute verklagen könnten? — Wir wären Schimpf und Schande, oder der Verlegenheit ausgesetzt, uns als Betrüger zu entfernen. Dann raubten wir uns selbst die gute Aussicht, die wir noch haben; wir müßen uns auf das möglichste einschränken. — — Du hast ja auch einen Brief bekommen, von wem ist dieser?

Br. Kreuz. (sucht den Brief hervor.) Es ist wahr. Ich habe ihn noch nicht gelesen. (er liest den Brief.)

Gr. Freaug. (für sich.) Wie beschäftigt ein Spieler ist! — nicht einmal Zeit einen Brief zu lesen!

Br. Kreuz. Bruder! welcher Glücksstern! Kapitain Tonitz, der unter la Roche war, schreibt mir: wir können unter ein neues spanisches Regiment, so nach Amerika geht, als Kapitains kommen. Er giebt mir die Addresse an wen wir uns zu wenden haben, und will, sobald wir uns entschließen, dort für uns arbeiten.

Gr. Freaug. Nun? und du willst dahin?

Br. Kreuz Freylich. Es ist doch besser in Diensten seyn, als auf der faulen Haut liegen, und vergebens auf Gerechtigkeit hoffen!

Gr. Freaug. Wie unüberlegt!

Br. Kreuz. Wenn das unüberlegt ist, so möchte ich wissen was du überlegt nennst?

Gr. Freaug. Auf Gerathewohl sich zu fremdem Dienst entschließen, ist in meinen Augen allzeit unvernünftig. — Willst du auf ein so rühmliches Metier wandern wie ein Handwerksbursche? Wie viele Freunde hatten wir nöthig unsere wenigen Verdienste in unserm Vaterlande zu unterstützen? und wie schwer haben wir sie gefunden! Glaubst du wohl unter einer fremden Nation, wo wir nur als Miethknechte angesehen werden, und um so mehr Unterstützung brauchen, soll es uns leichter seyn Fürsprecher zu erhalten? — Unsere Körper sind durch Fatiquen zu Grunde gerichtet. Sind wir wohl noch im Stande, neue, ungewohnte und größere Beschwerlichkeiten, als die vergangenen auszuhalten? — Haben wir das Unglück, welches leicht geschehen kann, völlig invalide zu werden, ehe wir Gelegenheit gehabt, unserm neuen Monarchen einige vorzügliche Dienste geleistet zu haben, können wir alsdenn wohl mit Grunde nur einen lebenslänglichen Unterhalt begehren? Aber hier haben wir das Recht für unsere geleisteten Dienste Belohnungen zu fordern.

Br.

Br. Kreuz. Du wirst hier so lange Belohnungen fordern, bis du verhungerst. Kannst du mir ein einzig Beyspiel sagen, daß von allen, die mit uns unter einer Klasse stehen, nur einem Gerechtigkeit wiederfahren wäre? — Sieh den Hauptmann Bombe, den man vom Studiren zum Dienst zwang; er ist durch Meriten avancirt, er ist unter lauter Meriten um einen Fuß gekommen, und nun: muß er nicht betteln? weil er auf keine Art im Stande ist, sich zu ernähren? — Sieh den Major Fürst, und andere mehr; können wir was bessers hoffen?

Gr. Freaug. Du führst traurige Beyspiele an. Es ist wahr! aber allen denen bleibt so gut als uns noch die Hoffnung zum Trost.

Br. Kreuz. Ja! ja! hoff du nur, du wirst was schönes erhoffen!

Gr. Freaug. Bruder! das zeigt einen sehr kleinen Geist an, im Unglück so zu verzweifeln, daß man auf gar keine Hilfe hoffen sollte! Viele und die meisten sind selbst Schuld, daß sie nicht in bessern Umständen sind; einige freylich sind ohne ihr Verschulden im Labyrinth; aber wie schwer ist es, den Unschuldigen unter einem Haufen Verbrecher hervor zu suchen! Diejenigen, so gar nichts verdient, schreyen am mehrsten nach Belohnungen, und prahlen mit Meriten, da sie sich doch glücklich schätzen sollten, daß man sie wegen ihren unterlaßnen Pflichten nicht zur Strafe gezogen. Es ist einmal zur Mode geworden über Ungerechtigkeiten zu klagen. Jeder Galeerensklave ist dir am Ruder, seiner Rede nach, ein ehrlicher Mann. — Die Zeit wird dich lehren: daß man noch gerecht handelt.

Br. Kreuz. Ich wünsche es!

Gr. Freaug. Es wird geschehen; aber freylich heut nicht mehr, denn es ist schon Zeit zum Schlafengehen. Komm, leg dich nieder. Sey ruhig und standhaft.

Br. Kreuz. Ich komme gleich nach.

Gr. Freaug. (lachend.) Sieh, wie wenig du dein Glücke kennst! Ist es nicht besser: hier mit einem Kreuzer in einem guten Bette ruhig schlafen, als im Felde mit tausend Thalern, auf dem Stroh vor den Bomben nicht sicher seyn?

(geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Baron Kreuzen allein.

Er hat durchaus recht! — Fremd, von Geld und Freunden entblößt zu seyn, ist hart. Doch was kann ich anders thun? — seine Umstände sind gegen die meinigen nicht zu vergleichen. Er hat auch Schulden, aber er kann sie noch bezahlen; doch die meinigen müßen bald und zu meinem Unglück ausbrechen! — — Und dann der heutige Coup, den ich gewagt habe! — (er wirft sich in einen Lehnstuhl.)

Achter Auftritt.

Baron Kreuzen und Blink.

Blink bleibt seitwerts stehen, ohne von Kreuzen bemerkt zu werden. Man hört inwendig stark gehen und reden. Kreuzen fährt darüber auf und erblickt den Blink.

Br. Kreuzen.

Was ist das für ein Lermen?

Blink Es ist eine fremde Dame und ihre Kammerjungfer, die erst angekommen, und hier einlogiren. Man führt sie in zweyten Stock.

Br. Kreuz. Ist Louise dabey?

Blink. Ja.

Br. Kreuz. Gut. Wartet bis sie herunter kömmt, sagt ihr: Ich wäre allein hier, und wollte mit ihr sprechen, ich ließ sie ersuchen zu mir zu kommen.

Blink. (für sich im Abgehen.) Gewiß ein Bombardement um Geld! (geht ab.)

Br. Kreuz. (nachdem er einige Zeit nachgedacht.) Ja! das ist das letzte. Gelingt es nicht, so kann ich nichts anders thun als nach Amerika reisen. — — Du verfluchtes Spiel! so spitzbübisch mit mir umzugehen! — — als wenn es besonders für mich bestellt wäre! — — Man kann sich nichts

nichts tollers gedenken! — — Mich gewinnen lassen, da ich nichts nöthig gehabt — — damit ich zahm werde, und itzt dadurch ins gröste Unglück komme!

Blink. (kömmt wieder zurück.) Sie wird gleich kommen. Aber Ihro Gnaden, der Jud Pinkus ist da; Er sagt, sie hätten ihn heut Abend her bestellt.

Br. Kreuz. (ganz erschrocken.) Bravo! — — Und ihr habt gesagt, daß ich zu Haus wäre?

Blink. Er hat es von dem Wirth erfahren.

Br. Kreuz. (nachdem er etwas nachgedacht.) Sagt ihm: ich schliefe schon.

Blink. Ja, er hat gehört, daß sie noch mit Louisen reden wollen.

Br. Kreuz. Nun so schlagen alle Wetter zusammen! Haltet ihn auf bis ich mit Louisen gesprochen.

Blink. Ich werde ihn indessen auf einen Schweinebraten laden. (geht ab.)

Neunter Auftritt.

Br. Kreuzen, Louise.

Louise.

Nun was befehlen sie Herr Baron?

Br. Kreuz. Lieben sie mich?

Louise. Das ist ziemlich kurz.

Br. Kreuz. Ja die Gefahr sie zu verliehren, macht, daß ich auf ihren Entschluß dringe.

Louise. Warum mich verliehren?

Br. Kreuz. Schönste Louise! mein Zustand wird mir täglich unerträglicher! ich bin zu unvermögend wegen meinem rechtmäßigen Vermögen zu prozeßiren. Meine Familie ist nicht allein gegen mich ungerecht, sie ist auch unmenschlich. Es liegt ihnen zu viel daran, wenn ich umkäme, als daß sie mir mit etwas beystehen sollten. — Der Minister hört mich nicht; vor den König kann ich nicht kommen. Was soll ich thun?

Louise. Ich versteh nicht, wie ihr Prozeß, ihre Familie, der König und der Minister mit meiner Liebe zusammen kommen, und warum sie mich verliehren sollen.

Br. Kreuz. O! nur allzugewiß! wenn ich sie nicht bald erhalte, so muß ich fort, und bey fremden Nationen Hilfe suchen.

Louise. Aber Herr Baron! was kann ich hierbey thun? bin ich im Stande sie dadurch glücklich zu machen, wenn ich sage, daß ich sie liebe?

Br. Kreuz. O ja!

Louise. Wie so?

Br. Kreuz. Entschließen sie sich mir ihre Hand zu geben. Der gewesene Feldprediger von dem Regiment, worunter ich gestanden, kann uns morgen verbinden. Sie erhalten ohne Umstände ihr mütterliches Vermögen, von diesem können sie mir ohne Gefahr so viel geben um meinen Prozeß zu betreiben, den ich gewinnen muß, wenn ich nur Geld habe ihn zu führen. Es ist alsdenn auch gar nicht zu zweifeln, daß ich wieder einen Rang bey der Armee, oder eine vortheilhafte Bedienung erhalten sollte, denn itzt bin ich in meinem Unglück nur zu sehr versteckt, als daß man mich bemerken sollte. Würden sie auf diese Art wohl Ursache haben sich zu beklagen, daß sie mir in meinen itzigen Umständen ihre Hand gegeben, die mir jederzeit unschätzbar seyn wird.

Louise Herr Baron! ihr Zustand schreckt mich nicht ab, ihnen meine Hand zu geben; sie wissen, wie oft ich sie versichert, daß ich sie liebe. Aber die Pflicht gegen meinen Vater hält mich ab. Er liebt mich zu sehr, und zwingt meine Neigung zu wenig, als daß ich Ursach hätte mein kindliches Vertrauen gegen ihn aus den Augen zu setzen. Suchen sie seine Zuneigung zu erhalten, ich versichere sie: findet er nichts an ihrer Aufführung auszusetzen, weiß er, daß sie mich lieben, und ich sie, und wären sie noch in so betrübten Umständen, so wird er sich nicht einen Augenblick aufhalten seine Einwilligung zu unsrer Verbindung zu geben. Er besitzt nicht den Eigensinn vieler Väter, die die Männer für ihre Töchter selbst wählen. Er überläßt mich meiner Wahl, und rathet mir dabey nur als ein guter Freund.

Br. Kreuz. Aber sagen sie mir: wie kann ich sein Vertrauen gewinnen? — Ich hoffe doch nicht, daß er an meiner Aufführung etwas auszusetzen hat?

Louise. (lachend.) Hm! hm! — — da und dort ein wenig — werden sie nicht böse. Ein wenig zu viel Leichtsinn, zu grosse Lust zum Spiel, und denn sind sie zu auffahrend!

rend. Ich weiß: sie haben ein gutes Herz, sie denken rechtschaffen, aber sie poltern oft ohne Noth, sie sind zu ungeduldig — Wenn man sie manchmal hört, so glaubt man, sie wollen die ganze Welt stürmen; am Ende ist es freylich nur eine schlimme Gewohnheit. — Es hat mich Mühe gekostet, bis ich mich wegen ihres Karakters eines bessern beredet habe. — Also können sie es meinem Vater nicht verdenken, wenn er wegen meiner in Sorgen wäre, denn es ist gar ein guter Vater.

Br. Kreuz. Aber beste Louise! wie kann ich bey so dringenden Umständen abwarten, bis ich sein Herz gewonnen?

Louise. Die Umstände sind nicht so dringend, daß sie eben heute eine Frau haben müßten, und wegen des Uebrigen, — sie haben Wohnung, Kost, mein Vater kredidirt ihnen schon, ob sie gleich stürmisch sind. Kleider haben sie keine prächtigern nöthig, und wollen sie Taschengeld haben, so wenden sie sich deshalb an mich. Sehen sie, wie gut ich bin? — Wollen sie noch fortreisen? — An wem liegt es itzt, daß wir nicht Hochzeit machen können, als an ihnen? — Nicht so viel fluchen, denn daß ist gar fürchterlich; weniger spielen, denn da vertändeln sie zu viel Zeit, so bin ich in einem Monat ihre Frau. Gute Nacht! schlafen sie drüber, ob sie noch fortreisen wollen. (lauft hurtig ab.)

Br. Kreuz. (allein. Sieht ihr nachdenkend nach.) Das ist alles gut, wenn mich nur meine Schuldner nicht so plagten! — Nicht anders, ich muß fort. Morgen seh ich Geld zur Reise zu bekommen, und dann gute Nacht Europa! — Aber so ein liebes Mädchen mit einer wilden zu vertauschen? — O verwünschtes Schicksal! —

Blink. (von innen.) Schau, im Finstern hat er herauf gefunden, und itzt fällt er beym Licht die Stiegen herauf!

Pinkus. (auch von innen.) Nu! was kann ich dervor, daß er so geschwind laufft!

Br. Kreuz. Ey du verfluchter Jud! wie werd ich dich abweisen — — (sinnt ein wenig nach, und geht alsdenn hurtig ins Schlafzimmer.)

Zehnter Auftritt.

Blink, Pinkus, hernach Br. Kreuzen.

Er lafft as wie e Schneider.

Pinkus. (im Hereintreten.)

Blink. Warum hebst du deine hebräischen Beine nicht auf.

Pink. Nü! laß er mich gehn, er ist mir zu stark zum scherzen. Wo ist der Herr Baron?

Blink. Er hat gesagt: er wird hier mit dir reden.

Br. Kreuz. (kömmt aus dem Schlafzimmer, in einem leisen Ton.) Guten Abend Pinkus. Nun? was guts?

Pink. Gnodiger Herr! ich kum weilen sie mich haben bestellt auf heut. — Wir haben heunt Schabes gehabt; wien sie wissen, ich hab also nicht kemmen können früher. (vertraulich.) Wegen dem Wechsel; sie wissen gnodiger Herr! er ist verfallen schon acht Täg, weilen sie gesogt haben, sie bekümmen erst heunt Geld hab ich warten wollen bis heunt.

Br. Kreuz. Ja mein lieber Pinkus! du sollst dein Geld haben. Es liegt schon bereit in meinem Kabinet, du mußt aber noch ein paar Minuten warten. Ich habe den Graf Frenzel bey mir. Also bis der weggehet —

Pink. Nü hab ich gewartet acht Täg, kann ich auch noch warten a paar Minuten. Gehen sie nur zu ihm, gnodiger Herr.

Br. Kreuz. Ich wollte aber nicht gerne, daß er dich sähe, wenn er heraus kömmt. Geh indessen in dieses Kabinet, bis er fort ist. (führt ihn gegen ein Seitenkabinet, und macht die Thüre auf.)

Pinkus. Auch dos. (geht auf das Kabinet zu.) Wos? in e finsters Kabinet?

Br. Kreuz. Blink gebt ihm ein Licht.

Blink. Gleich. (nimmt ein Licht und giebt es Pinkus, dieser geht damit ins Kabinet, sobald er darinnen ist, schließt Kreuzen leise zu.)

Br. Kreuz. Nun legt ihr euch schlafen.

Blink. Und der Jud?

Br. Kreuz. Muß heute Nacht darinnen schlafen, laßt ihn ja nicht heraus.

Blink.

Blink. Aber was Teufel! gnädiger Herr! — —

Br. Kreuz. Kommt mit mir, ich werde euch ſagen, was ihr zu beobachten habt. (geht mit Blink ins Schlafzimmer. Blink kömmt nach einiger Zeit wieder, löſcht das Licht aus, und legt ſich auf die da ſtehenden Stühle. Nach einer Zeit fängt Pinkus im Kabinet an zu ruffen, und begehrt heraus gelaſſen zu werden, worauf aber Blink nicht achtet.)

Zweyter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Br. Kreuzen, Blink, hernach Pinkus.

Blink ſchläft auf den Stühlen, Baron Kreuzen kömmt aus dem Schlafzimmer, weckt ihn auf.

Br. Kreuzen.

Blink! Blink! — Ey ſo ſchlaf! Blink! —

Blink. (halb wachend.) He! — wer iſt da?

Br. Kreuz. Ich bins, ſteht auf!

Blink. (ſetzt ſich auf.) Ja! — (legt ſich wieder nieder.) Gleich.

Br. Kreuz. Nun? ſeyd ihr auch ſchon das Feld entwohnt? — (rüttelt ihn ſtark.) Ey ſo ſteht zum Teufel auf.

Blink. Nun? was giebts denn? — Wer Teufel iſt denn da?

Br. Kreuz St! ſchreyt nicht ſo. Wißt ihr nicht was ich euch geſtern befohlen habe? — das Haus iſt ſchon offen.

Blink. Ah! ſie ſind es gnädiger Herr! — gleich! gleich!

Br. Kreuz. Ja gleich! gleich! ihr ſtellt euch zum Aufſtehen, wie ein pomriſcher Rekrut.

Blink. Ich glaub auch, daß ich in meinem Leben keine kürzere Nacht gehabt habe. Ich bin erſt den Augenblick ein-

ge-

geschlafen; der verdammte Jud hat die ganze Nacht geschrieen, wie ein eingesperrtes Schwein auf dem Kobel.

Br. Kreuz. Nun macht — das er fort kommt.

Blink. Den Augenblick.

(Baron Kreuzen stellt sich zur Thüre des Schlafzimmers, und Blink zu der Thüre, wo der Jud eingeschlossen.)

Blink. (mit starker Stimme.) Was will er denn? (mit verstellter Stimme.) Ob er nicht weiß, wo der Pinkus hingekommen, er ist die Nacht nicht zu Hause gewesen? (in seinem eigenen Ton.) Was geht mich der Jud an? — Was weiß ich, wo er hingegangen ist?

Pink. (im Kabinet.) Do bin ich eingesperrt. Du sollst verschwarzen mit deinem Kabinet — — An lichten Galgen sollt ihr kommen mit euren Narrenspossen. Sperrt mich auf.

Blink. Was Teufel! bist du noch darinnen?

Pink. Jo, a paar Minuten hab ich sollen warten, und hab müßen do bleiben die ganze Nacht. Nü so macht auf, wer hat gefragt nach mir?

Blink. (mit verstellter Stimme.) Pinkus er soll zum Graf Schreiner kommen, er hat etwas mit ihm zu handeln. Er reist aber in einer halben Stunde fort.

Pink. (poltert an der Thüre.) Nü, so lost mich heras.

Blink. Du verdammter Jud! lerm nicht so, ich kann dich nicht heraus lassen; mein Herr hat den Schlüssel, der schläft noch. Er muß dich vergessen haben.

Pink. Jo mit Klaß wird er hoben mich vergessen. So weck er ihm af: daß mir mein Schacher nicht entzeht.

Blink. Wenn du mir ein Trinkgeld giebst.

Pink. A Trinkgeld? doß ich hob müßen seyn eingesperrt?

Blink. So kannst du noch länger sitzen.

Pink. O wey! über den Goy! so geh: das ich heraus kum; ich will ihm geben auf a Frühstück.

Blink. Nun so läßt sichs hören. (geht mit starken Schritten gegen das Schlafzimmer zu.)

Pink. O wey! über die Straich! — He! — sog er dem Graf Schreiner, doß ich werd gleich do seyn. — — Er ist schon fort? — Kaporeh über den Balmachomeh, wenn ich meinen Rewach verlichr!

Blink. (kömmt wieder mit starken Schritten gegen das Kabinet.) Du! mein Herr läßt dir sagen: wenn du

den

den Wechſel noch auf drey Monate willſt prolongiren laſſen, ſo läßt er dich gleich heraus.

Pink. Was?

Blink. Wo nicht, ſo mußt du bis auf den Abend drinnen bleiben.

Pink. Verſchwärzt ſollſt du ſeyn, Schlemaſel über deine Kinder! laß mich heraß.

Blink. Lerm du wie du willſt, du kömmſt nicht heraus, und verliehrſt deinen Schmuz.

Pink. Was will ich each thun! — — Er ſoll mich nur raß loßen.

Blink. Gieb du nur den Wechſel heraus, wenn er prolongirt iſt hernach biſt du frey.

Pink. Nu! ſoll ich ihn euch geben durch die Thür?

Blink. Nun wart, ich will aufſperren.

Br. Kreuzen giebt dem Blink in der Stille den Schlüſſel, dieſer ſperrt auf, und langt mit der Hand hinein, hält aber die Thüre in der Hand, daß der Jud nicht heraus kann.

Blink. Nun, ſo gieb her.

Pink. (giebt den Wechſel heraus.) Do; daß ihr verkrümmt.

Blink nimmt den Wechſel, giebt ihn dem Kreuzen. Dieſer prolongirt ihn, giebt ihn dem Blink, und entfernt ſich in der Stille hurtig ins Schlafzimmer.

Blink. (nachdem er den Juden heraus gelaſſen, zeigt ihm den Wechſel.) Nun, itzt gieb mir mein Frühſtück.

Pink. Gieb er her; wann ich wieder kom, ſoll er haben an Groſchen. (langt nach dem Wechſel.)

Blink. (hält den Wechſel auf den Rücken.) Nein itzt will ich es haben.

Pink. (lauft gegen das Schlafzimmer, und ſchreyt ſtark) Gnodiger Herr! er will mir nicht geben meinen Wechſel!

Blink. (giebt ihm ſolchen.) Du Spitzbube, ſchrey! — Da lauf hurtig zum Graf Schreiner, daß er nicht fortfahrt.

Pink. Spring dir a Seit auf, du Mamſer! (lauft hurtig ab.)

Zweyter Auftritt.

Blink, und Baron Kreuzen.

Br. Kreuzen. (kömmt aus dem Schlafzimmer.)

Was habt ihr euch denn noch so lange mit ihm herum gezogen?

Blink. Ich habe bey der Bataille wenigstens etwas von der Bagage erbeuten wollen.

Br. Kreuz. Ich will euch schon ein Trinkgeld geben.

Blink. (hält die Hand auf.) Das ist schön, daß sie nicht die Beute allein behalten.

Br. Kreuz. Ja ihr müßt aber warten bis ich Geld kriege.

Blink. Also wird es aufgeschrieben? — — Aber gnädiger Herr! wenn wir nur wenigstens heut den ersten April hätten!

Br. Kreuz. Warum?

Blink. Wegen dem Juden. Denn wenn er zum Graf Schreiner kömmt, — —

Br. Kreuz. Darum bekümmert euch nicht.

Dritter Auftritt.

Graf Freaugevill im Schlafrock, und die Vorigen.

Gr. Freaug.

Schon angezogen Herr Bruder?

Br. Kreuz. Ich muß ausgehen.

Gr. Freaug. So frühe?

Br. Kreuz. Ja. Der Hauptmann Zeinheim reist auf sein Gut, und ich will noch mit ihm sprechen.

Blink. (für sich) Der muß nichts zu schachern haben, sonst hätte wohl der Jud auch zu ihm gehen müßen.

Gr. Freaug. Was ist denn da für ein Lermen gewesen? Ich bin darüber aus dem Schlaf aufgewacht.

Br.

Br. Kreuz. Der verdammte Kerl ſchläft wie ein Ochs, ich habe meine Stiefeln nicht finden können.

Blink. Gnädiger Herr! ich bin ſpät ſchlafen gegangen. —

Br. Kreuz. Ey der Teufel wird euch wohl nicht holen, wenn ihr auch einmal nicht ausſchlaft. (geht ab, und giebt dem Blink einen Wink nichts zu verrathen.)

Vierter Auftritt.

Graf Freaugevill, Blink.

Gr. Freaug. (indem er dem Br. Kreuzen nachſieht.)

Wie wenig Ruhe läßt ihm ſein Unglück! — — Wie viel Uhr iſt es?

Blink. Ich weiß es nicht. Es iſt aber glaub ich erſt eine halbe Stunde Tag.

Gr. Freaug. Armer Blink! nicht allein daß ihr beynahe ſchon ein halb Jahr ohne Lohn bey uns dient, ihr habt auch nicht einmal Ruhe zum ausſchlafen.

Blink. O das ſchadet nichts, itzt bin ich ſo munter, als wenn ich zwölf Stunden geſchlafen hätte. Das Aufſtehen kömmt mir nur Anfangs ein wenig ſchwer an, wenn ich einmal auf bin, ſo denk ich an kein Niederlegen mehr.

Gr. Freaug. Laßt es gut ſeyn, ich werde bald Geld bekommen, denn will ich euch gleich euern Lohn zahlen.

Blink. Ey da denk ich nicht dran. Mein Eſſen ſchreibt der Wirth auf ihren Konto. — — Ah! weil wir juſt davon reden gnädiger Herr! wenn der Wirth etwann die Rechnung bringt — ich habe mit ihm täglich 10. Kreuzer akkordirt; — Sie dürfen ihm ſonſt nichts mehr für mich zahlen, denn ich verzehre ſonſt keinen Pfennig.

Gr. Freaug. O mein lieber Blink! — Laß er ſich jeden Tag auch was zu trinken geben; — und bleib er bey uns; es wird ſchon wieder beſſer werden.

Blink. Das glaub ich, daß es beſſer werden muß, ich verzweifle nicht. Es kann doch nicht ewig Frieden bleiben! das Jahr ſeit dem Krieg iſt mir lang genug geworden. Und zu jemand andern gieng ich nicht in Dienſte, wenn ſie mir auch täglich einen Gulden gäben.

Gr. Freaug. Wir brauchen uns nicht auf Krieg zu verlassen, es wird sich ohne diesem mit uns ändern. Nur Geduld! — Es ist noch zu früh; Ich werde mich noch ein wenig niederlegen.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen, Lottchen.

Man hört von der Gassenseite klopfen.

Gr. Freaug.

Klopft man?

Blink. Ich glaube ja. (macht die Thür auf.) Was giebt es?

Lottchen. (von innen.) Logirt hier der Graf Freaugevill?

Blink. Ja.

Lottchen. Ist er schon auf?

Gr. Freaug. (gebt gegen die Thüre.) Wer ists?

Blink. Eine Lockspeise.

Gr. Freaug. Nur herein, mein Kind. (Lottchen kömmt herein.) Was! wäre etwann das Fräulein in der Stadt?

Lottchen. (etwas heimlich vor dem Blink.) Ja Ihro Gnaden! und zwar hier im Hause.

Gr. Freaug. Ums Himmelswillen! seit wenn?

Lottchen. Seit gestern Abends um 10. Uhr.

Gr. Freaug. Aber was macht sie da?

Lottchen. Kommen Ihro Gnaden nur zu uns, so werden sie es schon erfahren.

Gr. Freaug. Ist sie schon auf?

Lottchen. Nein, sie schläft noch, sie ist müde von der Reise. Sie hat mir aber noch gestern befohlen: es Ihro Gnaden mit dem allerfrühesten zu melden, damit sie ja erst zu ihr kommen, ehe sie ausgehen.

Gr. Freaug. Was hat das zu bedeuten! — ich bin erstaunt — und zittre vor der Ursache!

Lottchen. Ihro Gnaden haben nicht Ursache zu zittern. Was vermag die Liebe nicht? — — Sie wäre Ihro Gnaden zu gefallen wohl noch weiter gereist.

Gr.

Gr. Freaug. Sie bringt mich vollends aus meiner Faſſung! um mich zu ſehen — —

Lottchen Ah! um ihro Gnaden allein zu ſehen nicht — Nun kommen ihro Gnaden nur hinauf, ſie werden es ſchon erfahren. Wir logiren Nro. 4. im 2ten Stock.

Sechſter Auftritt.

Die Vorigen, Kranz, und Lewee.

Kranz. (ſieht zur Thüre hinein.) Guten Morgen Herr Blink! Sind ſeine Herren ſchon auf?

Blink. Der eine hat ſchon Viſite, und der andere macht ſchon Viſite.

Kranz. (kömmt vollends herein.) Iſt der Herr Baron von Kreuzen ſchon aus?

Gr. Freaug. Guten Morgen Herr Wirth. Wollen ſie etwas?

Kranz. (in die Thüre.) Kommen ſie nur herein.

(Lewee kömmt herein.)

Kranz. Da iſt jemand aus der Reichiſchen Handlung, er will zum Baron Kreuzen.

Gr. Freaug. Er iſt ſchon ausgegangen.

Lewee zeigt ſich hierüber verdrüßlich

Gr. Freaug. Haben ſie etwas an ihn zubeſtellen?

Kranz. (zum Lewee.) Das iſt der Herr Graf Freaugevill. Wenn es etwas nothwendiges iſt, ſo können ſie es ihm immer ſagen.

Lewee. Es iſt mehr als nothwendig. Vergeben mir ihro Gnaden! der Herr Baron von Kreuzen hat geſtern einen unanſtändigen Streich bey uns geſpielt.

Gr. Freaug. (für ſich.) O Himmel! meine Muthmaſſung —

Lewee. Er nahm zwey Stück goldenen Stoff bey uns aus, und verſetzte ſie in das Pfandhaus für 150. Ducaten. Das Geld ſoll er im Koffeehaus noch geſtern verſpielt haben. Ich bin Buchhalter in der Handlung. Ich habe mit ihm ſprechen wollen, ob er im Stande iſt die Zeuge gleich wieder herzuſchaffen. — Sie betragen 400. Dukaten; wo nicht, ſo muß ich es meinem Prinzipalen melden.

(Lottchen geht ängſtlich ab.)

Gr. Freaug. Mein Freund! mir ist von der Sache nichts bewußt. Ich will ihn sogleich aufsuchen, und deshalb mit ihm sprechen. Kommen sie also bis Mittag wieder.

Lewee. Ihro Gnaden! nehmen sie nicht ungnädig. Ich muß dafür stehen, und bis Mittag kann der Herr Baron vielleicht nicht mehr in der Stadt seyn.

Gr. Freaug. Was wollen sie also machen? er ist nicht da. — Wollen sie auf ihn warten?

Lewee. Vergeben ihro Gnaden! ich kann meine Zeit nicht hier versitzen Ich werde ihn schon finden; die Bürgerschaft hat ihre Gerechtigkeit von welcher sie unterstützt wird.

Gr. Freaug. Herr! übereilen sie sich nicht. Sie können nicht wissen, wie die Umstände sind, und leicht den Kürzern dabey ziehen. Bedenken sie, daß er ein Cavalier ist.

Lewee Wenn ich mein Geld oder meine Waaren habe: so will ich allen Respekt vor den Herrn Baron tragen. Ob mich ein Cavalier oder ein Bauer betrügt, das thut mir gleich weh; des Cavaliers Dukaten gilt auch nur 4. Gulden.

Gr. Freaug. Darinnen kann ich ihnen nicht unrecht geben. Sie können aber noch nicht sagen, daß sie betrogen sind. — Wenn sie meinem Rath nicht folgen wollen, so thun sie, was ihnen beliebt.

Kranz. Der Herr Graf denkt zu honnet, als daß er ihnen etwas zu ihrem Schaden rathen sollte.

Lewee. Herr Kranz! stehen sie mir davor, daß sie ihn nicht wollen fortfahren lassen, bevor sie es mir melden?

Kranz. Ja!)
Gr. Freaug. Davor steh ich.) zugleich

Lewee. Gut! Ihro Gnaden Wort ist mir genug. Aber erlauben Ihro Gnaden — wollten sie nicht ebenfalls auf der Post bestellen lassen, ihm keine Pferde zu geben, damit er nicht etwan von dort ohne ihr Wissen fortfährt.

Blink. (für sich.) Das ist unnöthig. Denn er hat kein Geld.

Gr. Freaug. Denken sie nicht gar so schlecht. Indessen verspreche ich ihnen auch dieses zu ihrer Beruhigung.

Lewee. Verzeihen mir Ihro Gnaden. Es wäre ein wenig zu viel für mich, wenn ich es bezahlen müßte.

(Lewee geht ab.)

Sie-

Siebenter Auftritt.

Gr. Freaugevill, Kranz, Blink.

Gr. Freaugevill. (zum Blink.)

Meine Uniform, Hut, und Degen.

(Blink geht in das Schlafzimmer.)

Kranz. Aber Ihro Gnaden! das kann bey alle dem einen sehr üblen Ausgang haben. Wenn der Herr Baron keine Sicherheit stellen kann; so fürchte ich schlimme Folgen.

Gr. Freaug. Sorgen sie nicht vor der Zeit. Wer weiß, was es für eine Beschaffenheit hat; man muß erst den Baron sprechen.

(Blink bringt Uniform, Hut, und Degen, Freaugevill kleidet sich an.)

Kranz. Der Buchhalter würde sich doch nimmermehr unterstehen, so was zu sagen, wenn es nicht Grund hätte. Und hernach, nehmen Ihro Gnaden nur, was für ein schlechter Ruf es für mein Haus wäre — —

Gr. Freaug. Sie für ihre Person Herr Wirth! verlieren allezeit das wenigste dabey. Wer kann ihnen deshalb was sagen? — Sie halten ein Wirthshaus, was können sie für ihre Gäste? — denn gesetzt auch, die Sache wäre also, und würde bekannt — Er war Offizier; ist es ihnen eine Schande Offiziers zu beherbergen? — Sie sind zu wenig für eines jeden Aufführung zu stehen, der bey ihnen logirt — sie sorgen für ihre Bezahlung —

Kranz. Ja, auch wegen der Bezahlung Ihro Gnaden; beynahe ein halb Jahr ohne einen Pfennig zu sehen, verursacht auch Gedanken — —

Gr. Freaug. (zieht einen Brief aus der Tasche.) Hier, Herr Wirth, den Brief hab ich gestern bekommen, er ist von meiner Tante, und erst acht Tage alt; lesen sie diesen Punkt. (Kranz liest.) Sie sehen also, daß ich in zween Monaten Geld erhalte, ihre Schuld wird alsdenn zuerst davon bezahlt

Kranz. Ganz gut Ihro Gnaden, ich habe niemals gezweifelt, und würde auch noch nichts gesagt haben; aber der Umstand mit dem Herrn Baron machte mir ein wenig Grillen.

len Nehmen es Ihro Gnaden nicht ungnädig, es sollte mich wahrhaftig in der Seele kränken, wenn der Herr Baron unglücklich würde. Braucht er Geld, er soll mir es lieber sagen, wenn es nothwendig ist, ich will gerne hergeben, aber zum Spiel nicht. Man hilft ja von Herzen gerne. Ich habe sie beyde in meinem Herzen schon sehr oft bedauert, daß man sie so verläßt.

Gr. Freaug. Herr Wirth, wir sind noch recht glücklich, daß wir bey ihnen logiren, und ich hoffe, sie werden am Ende mit uns auch zufrieden seyn. — — Aber ich muß sehen, daß ich ihn finde; Blink, wenn er eher nach Hause kömmt, als ich, soll er auf mich warten.

Blink. Sehr wohl gnädiger Herr.

Gr Freaug. Guten Morgen Herr Wirth. (geht ab.)

Kranz. Nun, ich wünsche ihro Gnaden gute Verrichtung.

Achter Auftritt.

Kranz, und Blink.

Blink. (für sich.)

Ja! ja! die Unterredung wird erbaulich seyn.

Kranz. Der Herr Graf ist ein rechter braver Herr.

Blink. Ja, es hilft ihm aber nicht viel.

Kranz. (für sich.) Ich muß den suchen treuherzig zu machen, er weiß unfehlbar die wahren Umstände seiner Herren. — — Hat er schon gefrühstückt, Herr Blink? —

Blink. Beyleibe, der Herr ist die erste Seele, die ich heute im Hause sehe. — will mir der Herr vielleicht ein Frühstück zahlen?

Kranz. Warum nicht? wir wollen zusammen frühstücken; was will er trinken? Persiko, Pommeranzen, oder —

Blink. Nein, nein, nichts süßes. Einen pohlnischen Kümmel; ah! der bringt den Magen in Ordnung.

Kranz. Wie er will. (ruft zur Gassenthüre hinaus.) Caspar! Caspar!

Caspar. (von innen.) Ja!

Blink. Was zwischen einem Christen und einem Juden gleich für ein Unterschied ist! der zahlt mir freywillig ein Frühstück, und der Jud will Nachtquartier umsonst haben.

Kranz.

Kranz. Er kennt ſeine Herren wohl ſchon lange, Herr Blink?

Blink. Den Graf Freaugeville ſanftziehen, und den andern acht Jahre.

Caſpar. (kömmt herein.) Hier bin ich.

Kranz. Bring einen pohlniſchen Kümmel, und ein paar Glaſer herauf.

Caſpar. Gleich. (geht ab.)

Blink. (ſchreyt ihm nach.) Auch Brodt.

Kranz. Alſo dient der Baron Kreuzen nicht ſo lange, als der Graf?

Blink. Hier nicht, aber er hat ſchon zehn Jahre in andern Dienſten geſtanden.

Kranz. Aber er iſt doch ein hieſiges Landskind?

Blink. Freylich. Kennt der Herr nicht ſeine Familie? Die Baron Kreuzen?

Kranz. Was? wo der Oberſt Juſtizrath davon iſt?

Blink. Das iſt ſein Vetter; die Väter waren Brüder.

(Caſpar bringt eine Bouteille, Gläſer, und Brodt.)

Kranz. Was er ſagt! — nur hieher auf den Tiſch. (Caſpar ſetzt alles auf den Tiſch und geht wieder ab.)

Kranz. Komm er Herr Blink wir wollen uns ſetzen. — — Das iſt ja eine rechte vornehme Familie! das wundert mich, warum ſie ihm nicht helfen.

Blink. Ja! davon iſt gar viel zu reden.

Kranz. (ſchenkt ihm ein.) O erzehl er mir doch ein wenig. — — Trink er Herr Blink.

Blink. Ja! es redet ſich gleich beſſer, wenn der Hals nicht ſo trocken iſt. (trinkt.) Ach! daß iſt ein rechter Magenräumer! Nun ſeh der Herr: — — Der Hauptmann hatte einen alten Vetter, von dem er gegen hundert tauſend Thaler hätte erben ſollen; er iſt auch wegen der Erbſchaft bey Anfang des Krieges in hieſige Dienſte gegangen, denn ſonſt hätte er ſie verloren. Seine Freunde haben gleich verfluchte Augen darüber gemacht, da er zu Hauſe kam; unterdeſſen er war da, und der alte Herr vermachte ihm gleich im Teſtamente ſein ganzes Vermögen. Unglücklicher Weiſe trift ſichs nun, daß mein Herr gefangen wird, und der alte Herr will unter der Zeit abmarſchiren. Auf dem Todtenbette machen ihm die andern ſaubern Freunde weiß, mein Herr wäre in der Gefangenſchaft geſtorben. Der gute Alte vermacht ih-

nen also das ganze Vermögen, was er hätte haben sollen. — Wie er nun aus der Gefangenschaft kömmt, haben die das ganze Geld eingezogen, und noch dazu sein väterliches Erbtheil, welches, glaub ich zwanzig tausend Thaler betragen hat, weil sie vorgegeben haben: Er wäre todt. Nun bringt der Teufel noch dazu, daß unser ganzes Regiment reducirt wird; Er hat also weder Dienst, noch Geld, darum geht es so kahl bey uns zu.

Kranz. Das ist abscheulich!

Blink. O recht unchristlich! (trinkt.)

Kranz. Aber er kann ja dessentwegen Prozeß führen, und muß ihn ja gewinnen.

Blink. Ja! führ einer nur Prozeß, wenn er kein Geld hat. Die verteufelten Advokaten! rühren die eine Feder an, wenn sie kein Geld sehen? Letzt war so ein ungehangener Dieb da, mein Herr erzehlte ihm die ganzen Umstände; er gab ihm vollkommen Recht, und es war gar nicht möglich, daß er den Prozeß verliehren konnte; in drey Monaten längstens wollte er ihn ausmachen; aber nur tausend Dukaten zum Voraus, die Unkosten zu bestreiten. Tausend Dukaten mein Herr! die hab ich nicht: machen sie nur die Auslage, wenn der Prozeß gewonnen ist, so sollen sie reichlich belohnt werden. — Als der lateinische Rabiner hörte, daß mein Herr kein Geld hätte, und daß er es indessen auslegen sollte, da wurde der Prozeß den Augenblick in dem juristischen Rachen so verwirrt, daß ihn hundert solche gelehrte Schwindelmacher in hundert Jahren nicht hätten auseinander bringen können.

Kranz. Der arme Herr ist zu beklagen.

Blink. O! es ist zum Erbarmen (trinkt.)

Kranz. Nun? und der Graf Freaugevill ist auch von grosser Familie?

Blink. Ja mit ihm hat es wieder einen andern Hacken. Der ist ohne Willen seiner Familie Soldat geworden, hat seine Kapitälchen zugesetzt, wie es gemeiniglich geht, und nun wollen ihm seine gnädigen Freunde auch nichts geben. Denn sie denken: es wäre für einen solchen meritirten Hauptmann wie er ist, Schande, von seinen Freunden Geld anzunehmen.

Kranz. Und doch hat er ihrer Hilfe sehr nöthig.

Blink. Das glaub ich; er schämt sich wahrhaftig mit allen seinen braven Blessuren nicht einen Augenblick, wenn sie ihn erhalten, bis er wieder eine Kompagnie kriegt.

Kranz.

Kranz. (trinkt.) Nun viel Glück Herr Blink auf beſſre Zeiten!

Blink. (trinkt auch.) Ja! Ja! daß es bald wieder Krieg wird!

Kranz. Ey! wer wird ſich ſchon wieder Krieg wünſchen, es iſt ja kaum ein Jahr Friede.

Blink. Das iſt unſere beſte Zeit Herr Wirth. Ich wette, wenn wir heut Krieg hätten; morgen wären wir ſchon wieder ins Feld equipirt; ſolche brave Soldaten, wie meine beyden Herren, und ich ſind, die weiß man ſchon hervorzuſuchen, wenns Noth hat.

Kranz. Ich habe ſchon einigemal gehört, daß der Herr Graf und der Herr Baron ſich recht wacker ſollen gehalten haben.

Blink. Das glaub ich. Ich war einmal mit dem Baron Kreuzen auf Kommando, wir waren nur 50. Mann, und in der Nacht überfallen uns ein paar tauſend Grenadier. Das war ein Lermen, Herr! (trinkt.) Ein anderer hätte gleich um Pardon gebethen, aber wir? ja! wir wehrten uns ſo lange, als wir nur Pulver hatten; da wir nun nicht mehr feuern konnten, ſchlugen wir noch mit verkehrt ſchulterten Gewehr die Grenadiers todt, und retirirten uns mit zehn Mann bis zur Armee. Herr! da gienge heiß zu, ich ſchwitze noch, wenn ich nur daran gedenke, ein jeder der noch zurück kam, war gezeichnet; Mir haute einer den Zopf hart am Genick ab, deſſentwegen bin ich noch ſo geſtutzt.

Kranz. Und doch wünſcht der Herr ſich wieder Krieg?

Blink. Freylich! wenns vorbey iſt, ſo lacht man darüber. Aber das iſt alles noch nichts. Ich will dem Herrn noch ganz andere Streiche erzehlen. Bey Schweidnitz ſtund unſer Regiment auf einer Mine; die in einer halben Stunde in die Luft ſollte geſprengt werden, das wußten wir nun ſo gewiß, als ich itzt weiß, daß ich das Glas trinke, (trinkt) und durften nicht vom Flecke. Itzt ſtelle ſich der Herr die Angſt vor.

Kranz. Nein! davor bedank ich mich. Aber wie iſt denn der Herr von der Mine herunter gekommen? der Herr iſt doch nicht in die Luft geflogen?

Blink. Da hat kein Meſſerrucken breit gefehlt Laß er ſichs nur erzehlen. Wir wurden, nicht drey Minuten vorher, von einem andern Regiment abgelöſt; itzt hätte ein

Mensch sehen sollen, wie wir abmarschirten! ich war im letzten Glied, in der letzten Division, kaum daß wir herunter waren, geht der Teufel grad hinter unsern Rücken loß, und reißt einen Korporal, der nicht einen Schrit hinter mir war, mit in die Luft, und uns im letzten Glied allen die Patrontaschen vom Leibe weg.

Kranz. Das war wahrhaftig nahe genug.

Blink. Ja mein Seel! es hätte nicht um ein Haar näher kommen dürfen, so säß ich gewiß itzt nicht beym Herrn frühstücken. (trinkt.)

Kranz. Das ist wahrhaftig kein Spaß, und hernach die Strapazen die sie noch dabey ausstehen müßen. Voriges Jahr war der Major Ronde bey mir in Quartier, der hat mir erzehlt — —

Blink. Hat er ihm nichts von Kollberg erzehlt?

Kranz. Nein, da muß er nicht gewesen seyn; Aber von Breßlau, Küstrin und — —

Blink. O! das ist alles nichts. Wenn er nicht mit vor Kollberg gewesen ist, so hat er nichts gesehen. Da will ich dem Herrn Streiche erzehlen, daß er erstaunen wird — — Mich frieret schon, wenn ich nur daran gedenke. (trinkt.) Da haben wir sechs Wochen auf der gefrornen Ostsee kampirt, daß wir in den Zeltern auf dem Stroh angefroren sind. Das Essen ist uns beym Feuer unter währendem Kochen zu Eiß geworden, und die Bomben sind in der Luft für Kälte krepirt. Die Kavalleristen sind auf den Pferden steinhart worden. Wir haben nicht länger als eine viertel Stunde auf der Schildwache stehen können, und da hat man sich nicht ins Gesicht greifen dürfen, sonst blieb einem die Nase in der Hand, als wenn sie von Wachs gewesen wäre. Ich bin einmal von der Feldwach kommen, meine Nase und Ohren waren so erfroren, daß mir kein Mensch einen Kreuzer drum gegeben hatte. Jedermann sagte: Blink du wirst sie gewiß verliehren; denn es sahe alles so weiß aus, als ein gefallner Schnee. Zum Glück, daß meine Kameraden einen Topf voll Sauerkraut beym Feuer hatten; ich besann mich keinen Augenblick, steckte meinen Kopf in das siedende Sauerkraut, und blieb so lange darinn, bis ich wieder aufgethauet war; auf diese Art erhielte ich meine Nase und Ohren, die ich sonst auf die ehrlichste Art von der Welt hätte verliehren müssen. (trinkt.)

Kranz.

Kranz. (für ſich.) Das war wohl ein wenig gelogen — Aber Herr Blink, der Herr glaubt gewiß, er kömmt wieder von der Feldwache, und ſieht das Brandweinglas für einen Topf mit Sauerkraut an, daß er ſo oft die Naſe hineinſteckt?

Blink. Ey! beyleibe! aber ich bin ſo eifrig beym Erzehlen, daß ich ein Glaß nach dem andern trinke, ohne darauf zu denken. Und überdies iſt der Brandwein vortreflich. (trinkt.)

Kranz. Das iſt mir lieb, daß er ihm ſchmeckt.

Blink. Aber das wird dem Herrn nicht lieb ſeyn, daß ich ſo viel trinke!

Kranz. Ach! daran denke ich nicht. Ein paar Gläſer auf oder ab, das macht nichts.

Blink. Der Herr iſt hol mich der Teufel! ein rechter braver Mann! nun auf ſein Wohlſeyn noch ein Glas, hernach iſts genug; (trinkt.) Wann wir künftig wieder vom Feld reden, ſo gebe der Herr ſchlechtern her, wenn er nicht haben will, daß ich ſo viel trinken ſoll. Unterdeſſen bedanke ich mich für das heutige Frühſtück; wenn ich einmal Geld kriege, ſo lad ich ihn auch wieder ein.

Kranz. Schon recht, es iſt nicht nöthig. Aber noch eins Herr Blink. Ich habe geglaubt, der Herr iſt nur Fourirſchütz geweſen, aber wie er mir da erzehlt hat, ſo war er wirklich Soldat?

Blink. Freylich! Ich war nur das letzte Jahr beym Hauptmann Kreuzen Fourierſchütz, die übrige Zeit war ich Musquetar; und da hätte mich auch kein Teufel dazu gebracht, wenn der Hauptmann nicht gar ein ſo guter Herr wäre.

Kranz. Was ſagt er? ſo ein guter Herr iſt er? er flucht ja den ganzen Tag.

Blink. Das iſt militäriſch. Ein Offizier, der nicht flucht, der iſt ſo wenig werth, als ein Wirth ohne Kreide. Ich kann ihn verſichern, er iſt recht gut. Höre er nur das einzige: Das letzte Jahr, wie ich ſchon bey ihm war, ſtunden wir in Sachſen eine halbe Meile von Görlitz. Ich mußte faſt alle Tage in die Stadt reiten, bald um dieſes, bald um jenes, dadurch krieate ich in einem Wirthshaus Bekanntſchaft mit der Köchinn. Nun trift ſichs, daß ich wieder einmal mit meinem beſten Reitpferd hinein muß; es war ein kaſtanienbrauner Wallach mit weißen Schweif und Mähnen, er hatte ſchon oft 300 Dukaten davor gehabt, er wollte ihn aber nicht geben: Ich binde meinen Braunen im Stalle an, und tanze

mit

mit meiner lieben Köchinn bis gegen zehn Uhr in die Nacht; Wie ich fortreiten will, haben mir ein paar spitzbübische Fleischhacker, die bey der Köchinn meine Nebenbuhler waren, aus lauter Eifersucht meinem Braunen den Schweif und die Mähnen abgeschnitten: wann ich einen andern Herrn gehabt hätte, so wäre ich gewiß mit meinem neuen Engländer nicht zu Hause geritten, aber er sagte nichts als das: ein ander mal gebt auf euch acht.

Kranz. Wahrhaftig! das hätte ich nicht geglaubt. Ach! weil er so brav ist, so trinke der Herr noch seine Gesundheit. (schenkt ihm ein.)

Blink. Ich habe zwar mit ihm beschlüßen wollen, aber meinen Herrn kann ich nicht hindansetzen, und wenn es mir wirklich schaden sollte. Vivat! er soll leben! (trinkt.)

Neunter Auftritt.

Die Vorigen, Fräulein von Goschenborn und Lottchen.

Fr. v. Goschenborn.

Ist der Graf Freaugevill noch zu Hause?

Blink. Nein, er ist ausgegangen.

Fr. v. Goschenb. (zum Kranz.) Das ist vermuthlich der Herr Wirth?

Kranz. Ja Ihro Gnaden, zu dero Befehl.

Fr. v. Goschenb. Mein Kammermädchen hat mir von einem Buchhalter gesagt, der eine Anforderung an den Hauptmann Kreuzen hat, er sey sehr grob gewesen. Wißen sie nicht, ob der Graf Freaugevill einigen Antheil an dieser Schuld hat? ich will sie bezahlen, er ist mein Vetter.

Blink. (für sich.) Wenn lieber der Baron Kreuzen ihr Vetter wäre, so brauchten wir nicht umsonst Herberge zu geben, wie heut Nacht.

Kranz. Die Schuld geht blos den Herrn Hauptmann Kreuzen an.

Fr. v. Goschenb. Das ist mir lieb, daß der Herr Graf nicht damit verknüpfet ist, hat der Herr Wirth vielleicht eine Forderung an ihn? ich will sie gleich bezahlen.

Kranz.

Kranz. Vergeben Ihro Gnaden, das kann ich nicht annehmen. Der Herr Graf iſt mir freylich etwas ſchuldig, doch werde ich ohne ſein Vorwiſſen nicht einen Pfennig von jemand andern annehmen. Ich kenne ihn nicht anders als einen rechtſchaffenen Cavalier, der mich gewiß ſelbſt bezahlen wird.

Fr. v. Goſchenb. Ihr Betragen freuet mich außerordentlich, ſagen ſie ihm ja nichts hievon, er könnte über meine voreilige Sorgfalt ungehalten werden.

Blink. (für ſich.) Der Teufel was wir für Leute ſind! man fürchtet ſich ſogar uns zu beleidigen, wenn man uns Geld anbiethet!

Fr. v. Goſchenb. (zum Blink.) Der Herr iſt gewiß ſein Bedienter?

Blink. Ja.

Fr. v. Goſchenb. Will er nicht ſo gut ſeyn, und ihn aufſuchen? ſag er: Er möchte nur bald zu Hauſe kommen, ich hätte Sachen von der gröſten Wichtigkeit mit ihm zu ſprechen.

Blink. Ganz gut.

Kranz. Er wird ihn gewis bald finden Ihro Gnaden!

Blink. O ja! ganz gewiß. (will gehen.)

Fr. v. Goſchenb. Das wird mir recht lieb ſeyn.

Kranz. Wart er Herr Blink. Erlauben Ihro Gnaden, daß ich hier abräumen darf. Ich werde gleich wieder da ſeyn, wenn Ihro Gnaden etwas befehlen. Helf mir der Herr.

(Kranz nimmt die Gläſer und die Flaſche vom Tiſch. Blink ſetzt den Tiſch und Seſſel in Ordnung.)

Fr. v. Goſchenb. Laßen ſie ſich nicht abhalten Herr Wirth, ich werde ſchon zu ihnen ſchicken, wenn ich etwas nöthig habe.

Kranz. Wie Ihro Gnaden befehlen.

Blink. (zum Kranz im Abgehen.) Sieht der Herr, daß ich wegen der Familie recht gehabt habe: Izt wird er doch an meiner Naſe im Sauerkraut auch nicht mehr zweifeln?

(Blink und Kranz ab.)

Zehenter Auftritt.

Fräule von Goschenborn und Lottchen.

Fr. v. Goschenb.

O Lottchen! — Mein Freaugevill! — — hast du gehört, wie man von ihm spricht? — — Er ist der rechtschaffenste Cavalier — bey seinen elenden Umständen, erwirbt er sich so viel Achtung.

Lottch. Ja Ihro Gnaden, es ist wahr; Ich bin über des Wirths Antwort ganz erstaunt. Ich wette, für den Baron Kreutzen würde er das Geld nicht ausgeschlagen haben. Wir dürfen uns nicht schämen, daß wir dem Herrn Grafen nachgereist sind. Nur Schade, daß ihr Herr Onkel nicht seine Verdienste auch so gut erkennt als wir, so hätten wir nicht nöthig — —

Fr. v. Goschenb. Ey! denken wir nicht mehr an alle diese eigensinnige Köpfe; genug ich bin itzt von ihnen frey, und gehöre ganz meinem Freaugevill! — — O! Lottchen, wenn er doch bald käme! — — War er dann nicht freudig, als er hörte, daß ich hier sey? du sagst mir auch gar nichts.

Lottch. Ich kann Ihro Gnaden nichts anders sagen, als daß er über meine Nachricht erschrocken ist — Ich kann es ihm auch nicht verdenken; denn er wird sich nicht einbilden, daß wir ihm itzt ganz auf dem Halse bleiben. Er glaubt gewis: sie haben ihm nur eine Visite machen wollen, und fürchtet den Verdruß der daraus entspringen würde, wenn es der Minister erführe. Aber wenn er wüßte, daß er noch heute mit uns fortreisen soll, und daß wir uns vor allen unsern gnädigen Onkeln und Tanten nicht mehr fürchten, so wäre er gewiß nicht erschrocken.

Fr. v. Goschenb. Ja mein Lottchen! du hast recht, so wird er denken; sonst würde er nicht bestürzt gewesen seyn, nicht war? Denke nur was ich für ein furchtsam Ding bin, ich glaubte schon er liebte mich nicht mehr.

Lottch. O! wie können Ihro Gnaden daran denken. Sie haben ja Beweise genug von seiner Liebe, wie er noch in

glück-

glücklichen Umſtänden war, um ſo viel ſchätzbarer werden ſie ihm itzt ſeyn, da ſie ihn aus ſeinem Unglück reißen. Jemehr unſer Vermögen der Männer ihres überſteigt; je koſtbarer werden wir ihnen. Graf Kreangevill bringt ihnen nichts zu, als einen braven Offizier mit einer geflickten Uniform; Ihro Gnaden hingegen bringen ihm, nebſt ihrer Schönheit noch gegen 80000. Thaler mit. Um wie viel überwiegen ſie ihn alſo?

Fr. v. Goſchenb. O Lottchen! wie entzückt bin ich, wenn ich daran gedenke, daß ich ſein Glück befördern kann. Nicht wahr? wenn er kömmt, und erfährt alles von mir, ſo wird er über mein Unternehmen erſtaunen, er wird für Freuden weinen, er wird mir die Hand küßen, und verſichern, daß er mich zeitlebens lieben wird; ich werde mit ihm weinen, und wir werden unſerm Eheſtand, als einem Himmel entgegen ſehen. O welch Entzücken! — höre Lottchen, du mußt nichts auspacken, damit wir uns nicht aufhalten dürfen, denn ſobald er kömmt, fahren wir fort.

Lottch. Ganz recht Ihro Gnaden — — Die Poſt iſt ſchon durch den Wirth beſtellet worden, alſo fehlt hernach nichts, als aufſitzen und fortfahren. Aber wo werden wir denn heut Nacht ſchlafen?

Fr. v. Goſchenb. Lottchen! heut Nacht können wir nirgends bleiben, wir müßen immer fort fahren, bis wir über der Gränze ſind.

Lottch. Alſo heißt es: in dem Wagen ſchlafen. Aber es wird wohl nicht viel geſchlafen werden, denn bis wir dem Herrn Grafen alle die Anſtalten erzehlen, die wir zu unſerer Abreiſe haben machen müßen; ſo wird wohl die Nacht vergehen, und denn ſind wir über der Gränze. Aber dann müßen mir Euer Gnaden ein beſonders Zimmer geben laſſen, damit ich recht ruhig ſchlafen kann — — doch das wird ohne mein Erinnern geſchehen.

Eilfter Auftritt.

Die Vorigen und Louiſe mit einem Brief in der Hand.

Louiſe wird beym Eintritt das Fräulen von Goſchenborn gewahr, erſchrickt ein wenig darüber, verſteckt den Brief. Nach einer kleinen Ueberlegung.

Ihro Gnaden der Koffee iſt auf ihr Zimmer getragen worden.

Fr. v. Goſchenb. Gut. Komm Lottchen. Mein liebes Kind, ſey ſie doch ſo gut, und melde ſie mir es gleich, wenn Graf Freaugerill nach Hauſe kömmt.

Louiſe. Ihro Gnaden haben nur zu befehlen.

Fräule von Goſchenborn und Lottchen ab.

Louiſe. (allein, geht nachdenkend auf und ab.) Welch Unternehmen! mein Gott, wie kann er dadurch entehret werden! — — Und alsdenn mein Vater, was wird er dazu ſagen! — — Er wird ganz wider ihn eingenommen ſeyn! — Guter Kreuzen! du verdienſt ein beſſer Schickſal. — — Aber wahrhaftig! wenn ich die Ungerechtigkeiten betrachte, die man gegen ihn begeht, ſo finde ich: daß er bloß aus Verzweiflung alles das unternimmt. Auf einmal ſich ſo erniedriget zu ſehen! — — Sein Unglück iſt die Urſache, daß ich ihn kennen gelernt. — Ich liebe ihn, ich bin es meiner Liebe ſchuldig ihm zu helfen. — Ja! Ich will alles für ihn thun, um ihn glücklich zu machen.

Zwölfter Auftritt.

Louiſe und Kriſtinchen.

Kriſtinchen.

Ich habe itzt den Koffee hinauf getragen.

Louiſe. Gut, mein liebes Kriſtinchen, höre mich itzt recht wohl. Geh mit dieſem Brief in die Reichiſche Handlung auf dem großen Platze im goldnen Anker.

Kriſtinch.

Kriſtinch. Ich weiß ſchon Jungfer Muhme! ich weiß ſchon.

Louiſe. Nun gut; frage nach dem Herrn Buchhalter, und wenn er da iſt, ſo gieb ihm dieſen Brief, aber ja keinem andern als ihm. Wenn er nicht da iſt, ſo warte, bis er kömmt. Es iſt Geld darinn, ſiehſt du?

Kriſtinch. Schon recht, ſorgen ſie nicht. Ich gebe ihn gewiß in niemand unrechten.

Louiſe. Alsdenn warte, bis er dir wieder eine Antwort zurückbringt; Wenn ſie dich fragen, wem du angehörſt? oder wer dir den Brief gegeben? ſo ſage nur, man hätte es dir verbothen zu ſagen, beyleibe ſage kein Wort, wer dich hinſchickt.

Kriſtinch. Laſſen ſie mich nur gehen, ſie mögen mir noch ſo viel verſprechen, ſo ſag ich nichts.

Louiſe. Wenn du deine Sachen gut machſt; ſo kaufe ich dir eine ſolche ſchöne Haube, als meine neue iſt, und auch einen ſchönen Fächer.

Kriſtinch. O! liebe Jungfer Muhme! ich werde es gewiß, gewiß gut machen.

Louiſe. Geh, geh, es kömmt jemand — — und wenn du wieder kömmſt, ſo ſieh, daß du mich gleich alleine ſprechen kannſt, und — — Itzt geh, der Baron kömmt. (Kriſtinchen läuft hurtig ab.)

Dreyzehnter Auftritt.

Louiſe, Baron Kreuzen, und Blinkern.

Louiſe.

Sie ſind heute ſehr früh ausgegangen Herr Baron? — Haben ſie ſchon gefrühſtückt?

Br. Kreuz. (ganz verwirrt und verdrüßlich.) Ja.

Louiſe. Werden ſie zu Hauſe ſpeiſen?

Br. Kreuz. Ich glaube — — ja — doch nein — Ich weiß es, hol mich der Teufel ſelber nicht.

Louiſe. (zieht ihn auf die Seite.) Warum ſo verwirrt Herr Baron? — Sind ſie noch von geſtern Abend verdrüßlich?

Br. Kreuz. O Louiſe! — es wird immer ärger.

Louiſe. Ey! verzweifeln ſie nur nicht, thun ſie nur was ich ihnen geſtern geſagt habe.

Br. Kreuz. Es iſt zu ſpät. Ich habe — doch was hilft es, ich kann es ihnen nicht ſagen.

Louiſe. Wie? haben ſie kein Vertrauen in mich? — — (nach einer Pauſe.) Nun gut, ich will ihr Geheimniß nicht wiſſen; aber ſeyn ſie doch ruhig! Ich verſichere ſie, es wird ihnen noch recht gut geben.

Br. Kreuz. O Louiſe! wenn ſie wüßten! — — Ich kann nicht mehr glücklich ſeyn.

Louiſe. Ey! warum nicht! wiſſen ſie was, bleiben ſie zu Hauſe; ich werde ihnen ihr Eſſen herauf ſchicken. Was wollen ſie eſſen? was recht gutes? nicht wahr? — So reden ſie doch. — Nun ich werde ihren Guſto ſchon treffen. Hören ſie noch mehr: Ich werde ihnen auf einen Monat das verſprochene Spielgeld mitbringen. Aber ſeyn ſie nur aufgeräumt.

(geht ab.)

Vierzehender Auftritt.

Baron Kreuzen und Blink.

Br. Kreuz.

O wie unglücklich bin ich! daß ich ſie verlaſſen muß! He! Blink.

Blink. Gnädiger Herr!

Br. Kreuz. Wie ſeht ihr denn aus? Ich glaube ihr habt einen Rauſch?

Blink. Nun ja einen Rauſch! — — Ich habe aus bloſſer Barmherzigkeit vom Wirth ein Frühſtück bekommen, für mein Geld wäre ich noch Mund nüchtern.

Br. Kreuz. Ihr ſeht mir doch nicht richtig aus. —

Blink. O! ich weiß ein jedes Wort was ich thu, befehlen ſie nur.

Br. Kreuz. Ich brauche euch ungefehr eine halbe Stunde, wenn ihr die nur vernünftig ſeyd.

Blink. Wenn ſie mich auch ein halb Jahr brauchten, ſo würde ich vernünftig genug ſeyn.

Br.

Br. Kreuz. Nun geht hinunter an die Hausthüre, und ſagt jederman, der zu mir will, ich wäre nicht zu Hauſe; ausgenommen wenn der Baron Schirmer kömmt, den führt herauf.

Blink. Gut, gnädiger Herr! (will gehen.)

Br. Kreuz. (für ſich.) Noch einige Stunden! dann bin ich weg; verfluchtes Schickſal! (geht ganz verzweiflend ins Schlafzimmer.)

Blink. (dreht ſich bey der Thüre wieder um.) Der Graf Freaugevill — Wo iſt er dann ſchon hin? Ah! er kann ſo nicht aus dem Hauſe; Er muß ja bey mir vorbey; Wenn er weg will, ſo jag ich ihn wieder herauf. (im Abgehen.) Schirmer bringt gewiß Geld, ſonſt dürfte er wohl auch nicht herauf. Ey! nur luſtig! der Himmel verläßt keinen braven Soldaten. (geht zur Gaſſenthüre ab.)

Dritter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Baron Kreuzen, hernach Graf Freaugevill.

Baron Kreuzen kömmt ganz unruhig aus dem Schlafzimmer.

Wie unruhig bin ich! — Die Zeit wird mir ſo lange; — Schirmer kömmt nicht, er hat mir doch verſprochen in einer Stunde längſtens da zu ſeyn. —

Gr. Freaug. (von der Gaſſenſeite.) Endlich finde ich dich! Ich habe dich in der ganzen Stadt geſucht; ſage mir nur, was haſt du unternommen? Waaren auszumachen — —

Br. Kreuz. Du weißt es ſchon?

Gr. Freaug. Wie ſoll ich es nicht wiſſen! Der Buchhalter iſt hier geweſen; er will Bürgſchaft oder Geld haben, was iſt nun zu thun?

Br. Kreuz. Fortzureiſen.

Gr. Freaug. Aber Bruder! wo denkst du hin? du willst deine Ehre so schändlich verlieren!

Br. Kreuz. Was soll ich thun! Kann man sich wohl so einen verworfenen Menschen nur gedenken, wie ich bin? was ich anfange, schlägt unglücklich aus; Ich glaube wenn ich ein Schuster geworden wäre, die Menschen wären ohne Füße auf die Welt gekommen! — — Kurz Bruder! meine Umstände können unmöglich wieder in Ordnung gebracht werden. Ich kann nicht länger da bleiben.

Gr. Freaug. Aber wo willst du hin?

Br. Kreuz. Nach Amerika.

Gr. Freaug. Die Leute sollen also hier betrogen werden?

Br. Kreuz. Man hat mich auch betrogen.

Gr. Freaugevill. Sind diese Schuld daran? Laß dich doch von mir leiten! Dein Unglück raubt dir die Vernunft. Ist es wohl jemand erlaubt, ein Unrecht, so man ihm erzeigt, seinen Nebenmenschen durch ein gleiches Unrecht empfinden zu lassen? Wie wenig glückliche Menschen wären alsdenn auf der Welt! Einer würde den andern aufreiben, und wir Niedrigen wären bald zusammen gekettete Sklaven der Grossen, die uns nach ihrem Gefallen mißhandeln könnten. Wenn du deinem Vorsatz folgest, so giebst du deinen Feinden die stärksten Waffen wider dich in die Hand. Du bist alsdenn zeitlebens unglücklich; Man wird dich nicht mehr beklagen, sondern verachten; für einen Betrüger ansehen. Man wird dein wahres Unglück nicht glauben, man wird es für Erdichtungen halten; Du wirst aller Orten ein Fremdling seyn; Jedermann wird sich vor dir scheuen, und du wirst noch in die abscheulichsten Laster verfallen. Betrachte den entsetzlichen Abgrund, an welchem du stehst, die Freundschaft befiehlt mir, dich von deinem künftigen Elende zu retten. Höre mich Bruder! Stürze dich nicht mit Gewalt in ein schändliches Leben.

Br. Kreuz. Was soll ich thun? Ich bin schon verlohren.

Gr. Freaug. Nein! handle rechtschaffen, bleib ein ehrlicher Mann, so stürzest du deine Feinde gewiß; du kannst sie nicht ärger kränken, als wenn du gelassen bist, dadurch werden ihre Absichten vereitelt, und du glücklich werden — Was für eine Freude machst du ihnen, wenn du dich entfernetest! Das ist ihr Wunsch, und du wolltest ihn erfüllen? — Nein

räche dich, bleib hier, ſey ſtandhaft; der König iſt gerecht, ſobald deine Stimme vor ihn kömmt, wirſt du triumphiren.

Br. Kreuz. Aber Bruder! wie kann er mich hören! Juſt diejenigen ſo ihm mein Unrecht vortragen ſollten, ſind meine Feinde?

Gr. Freaug. Geduld, es giebt noch rechtſchaffene Männer, an die man ſich wenden kann, die ihm ungeſcheut die Wahrheit vortragen.

Br. Kreuz. Aber wenn? — — Es iſt die höchſte Zeit.

Gr. Freaug. Soll man dich aufſuchen um dir Gerechtigkeit zu leiſten? — Kann der Monarch von deinen Klagen etwas erfahren wenn du ſie in Kaffeehäuſern gegen taube Müſſiggänger ausſchütteſt? — — Suche diejenigen auf, welche das Laſter ſcheuen, der Unſchuld ihre Hände biethen, und ſie zum Throne leiten — erweiſe dein Recht, und denn wirſt du nicht mehr klagen.

Br. Kreuz. Aber wo ſind dieſe Leute anzutreffen? —

Gr. Freaug. Deine Unzufriedenheit verbirgt ſie dir. — Beruhige dein Gemüth, denn wirſt du im Stande ſeyn dir Entwürfe zu machen. — Schlägt etwas fehl, ſo wird die Gerechtigkeit deiner Sache dich nicht verzweifeln laſſen. Unermüdet wirſt du ein Mittel nach dem andern ergreifen, und dadurch Männern bekannt werden, die es für ein Glück ſchätzen werden, dich zu unterſtützen — — Aber itzt müßen wir erſt auf Mittel denken, den Kaufmann zu befriedigen. Wo ſind die Stoffe?

Br Kreuz. Im Pfandhaus, hier ſind die Zettel darüber.

Gr. Freaug. (nimmt die Zettel.) Höre — —

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen, und Blink.

Blink (zum Kreuzen.)

Gnädiger Herr — Der Buchhalter mit den reichen Zeugen iſt unten, er will durchaus mit ihnen ſprechen. Ich hab ihm geſagt, ſie wären nicht zu Hauſe; Er hat mir aber zur Antwort gegeben: Er würde auf ſie warten.

Gr. Freaug. Sagt ihm, er soll herauf kommen.

Blink. (zum Kreuzen etwas heimlich.) Gnädiger Herr! nur nicht ins Kabinet; Denn ich kann, hol mich der Teufel! nicht wachen. Mich schläfert, ich kann kaum ein Auge aufmachen.

Br. Kreuz. Besoffne Bestie! geht und thut, was man euch befiehlt.

Blink. Also — Sie sind zu Hause?

Br. Kreuz. Sagt ihm nur, er soll herauf kommen, weiter habt ihr nichts zu thun.

(Blink geht ab.)

Gr. Freaug. Schrey nicht so mit ihm, er ist der beste Kerl.

Br. Kreuz. Schon recht. Aber wegen dem Kaufmann? — — Suche ihn zu befriedigen; Ich werde ins Schlafzimmer gehen.

Gr. Freaug. Das geht nicht an. Du mußt dabey seyn.

Br. Kreuz. Ich kann unmöglich; der Kerl wird grob seyn.

Gr. Freaug. Ey! hast du dich gestern nicht vor ihm gefürchtet, so darfst du es heut auch nicht thun.

Br. Kreuz. Aber was wollen wir mit ihm machen?

Gr. Freaug. Wir müßen ihm Vorträge machen — vielleicht geht er einen Termin ein, oder wenn das nicht ist; so müßen wir sehen, wenigstens einige Täge Zeit zu gewinnen, und einen Freund suchen, der uns aushilft. Siehst du: Es ist schwer eine schlechte Handlung wieder gut zu machen.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen, Lewee und Blink.

Lewee. (zum Freaug.)

Unterthäniger Knecht! Weil Ihro Gnaden mich herbestellt haben, so —

Gr. Freaug. Mein Herr! Hier ist der Herr Baron. Die Sache befindet sich freylich, wie sie heut früh gesagt haben; Sie sollen aber nicht den geringsten Schaden dabey leiden. Nur kömmt es bloß darauf an, wie wir uns vergleichen. Wenn die

die Stoffe in einiger Zeit eingelöſt, und ihnen wieder zugeſtellt werden — Sind ſie damit zufrieden?

Lewee. Ihro Gnaden das geht nicht wohl an. — Ich hätte ſie vielleicht unter der Zeit verkaufen können, und alſo litte ich Schaden dabey.

Br. Kreuz. (ſeitwärts.) Verfluchter Schurke!

Blink. Was Herr! Damit iſt er nicht zufrieden! Hat er in ſeinem Leben noch keinen Offizier betrogen? Halte er das dagegen, ſo wird er keinen Schaden dabey haben.

Gr. Freaug. Stille Blink. Ihr müßt in nichts reden, und heute gar; (zum Lewee.) Nun? machen ſie alſo einen andern Vorſchlag, was wollen ſie thun? Auf den Augenblick können ſie nicht bezahlet werden, und wenn ſie wirklich klagen.

Lewee. Erlauben Ihro Gnaden! ſie werden ſehen, daß ich rechtſchaffen an ihnen handle. Baron von Kreuzen ſoll mir einen Wechſel auf ſechs Monat über meine Forderung ausſtellen; ſo bin ich zufrieden. Bis dahin können ſie zu Mittel treffen.

Br. Kreuz. (für ſich.) Das iſt ein braver Kerl!

Blink. (für ſich.) Das iſt ein Ausſchuß von Kaufleuten!

Gr. Freaug. Bruder biſt du mit dem Vorſchlag zufrieden?

Br. Kreuz. Vollkommen. O! ſie ſind ein rechter ehrlicher Mann, vielleicht bin ich im Stande ihnen wieder zu dienen — Befehlen ſie alsdenn mit mir. Ich will ihnen ſogleich den verlangten Wechſel ausſtellen.

Blink. (will gegen das Schlafzimmer gehen.) Ich will Feder und Dinte holen.

Gr. Freaug. Es iſt nicht nöthig Blink. (zum Lewee.) Belieben ſie mit herein zu gehen.

Lewee. Wie Ihro Gnaden befehlen.

(Gr. Freaugevill, Br. Kreuzen und Lewee ins Schlafzimmer ab.)

Vierter Auftritt.

Blink allein, hernach Louiſe.

Blink. (ſieht ihm einige Zeit nach.)

Das iſt mir unbegreiflich! Wenn itzt unſer Fourier Strich da wäre; ſo würde er wieder ſagen: Nulla ceptionis

sinor regula. Künftig will ich nicht mehr auf die Kaufleute schimpfen — — Außer, wenn mich einer betrügt.

Louise. Blink! ist der Graf Freaugevill zu Hause?

Blink. Ja! warum?

Louise. Die fremde Fräule will es wissen.

Blink. Ja es ist wahr. Zum Teufel! von der habe ich dem Grafen auch noch nichts gesagt. Das verstehe ich nicht, wie ich heut alles vergesse.

Louise. Nun es ist gut; Ich werde es ihr sagen, daß er da ist. Ist er allein?

Blink. Nein. Es ist ein Buchhalter drinnen, der dem Baron Kreuzen einen Wechsel ausstellt.

Die Thüre vom Schlafzimmer wird eröffnet. Louise lauft hurtig ab.

Fünfter Auftritt.

Graf Freaugevill, Baron Kreuzen, Lewee, und Blink.

Baron Kreuzen.

Ich danke nochmals für die Güte.

Lewee. Es freut mich, daß ich Ihro Gnaden habe dienen können. (geht zur Gallerie ab.)

Blink. (schreyt ihm nach.) Sey der Herr nicht böse auf mich, der Herr ist der ehrlichste Mann, er ist gar nicht einmal im Stande jemanden zu betrügen.

Br. Kreuz. Blink, geht wieder hinunter an die Thüre!

Blink. Gleich gnädiger Herr! (geht ab.)

Br. Kreuz. Das ist ein ehrlicher Kerl.

Gr. Freaug. Wahrhaftig. Ich hätte mir nimmermehr vorgestellt, daß wir ihn so beschäftigen würden. Aber nun dich in acht Bruder. Du gerätst nicht allezeit an solche rechtschaffene Leute.

Br. Kreuz. Ich verspreche dir es Bruder; ich will nicht das geringste mehr ohne dich unternehmen.

Blink. (kömmt wieder herein.) Beym Teufel! schon wieder vergessen. (zum Freaug.) Ihro Gnaden! ihre Fraule Muh-

Muhme iſt vorhin herunten geweſen, und hat mir befohlen ihnen zu ſagen, daß ſie gerne mit ihnen ſprechen wollte.

Gr. Freaug. Was für eine Muhme?

Blink. Die eben Numero 4. logirt.

Gr. Freaug. (für ſich.) Für meine Muhme ſich auszugeben! Was ſteckt dahinter? (zum Kreuzen.) Itzt muß ich meine Geſchäfte auch beſorgen. Denk daran, was ich dir geſagt habe. (will abgehen.)

Sechſter Auftritt.

Die Vorigen, Fräule von Goſchenborn.

Blink. (indem das Fräulen herein tritt.) Gut, daß ichs ausgerichtet habe, da iſt ſie ſchon. — —

Fr. v. Goſchenb. (läuft dem Freaugevill entgegen.) O mein Freaugevill!

Gr. Freaug. (küßt ihr die Hand.) Gnädiges Fräulein! Ich bin entzückt ſie hier zu ſehen.

Fr. v. Goſchenb. Das kann ich bald nicht glauben. Schon drey Bothen hab ich nach ihnen geſchickt, und ſie wären vielleicht noch nicht gekommen, wenn ich ſie nicht ſelbſt aufgeſucht hätte.

Gr. Freaug. Ich bitte tauſendmal um Vergebung; Ich habe dringende Geſchäfte zu beſorgen gehabt. Aber itzt war ich eben im Begriff zu ihnen zu kommen —

Fr. v. Goſchenb. Keine Entſchuldigungen, es iſt ſchon alles vergeben; Nun zum Text — O Herr Baron von Kreuzen! (macht eine Verbeugung.) Ich habe ſie nicht geſehen.

Br. Kreuz. Ich ſchätze mich glücklich, gnädiges Fräulein! ſie einmal wieder zu ſehen. Es iſt beynahe ein halbes Jahr —

Fr. v. Goſchenb. Ja leider! So lange iſt es, daß ich meinen Freaugevill nicht geſehen, nicht wahr? — Der Friede macht euch Herren ſeltſamer als der Krieg.

Br. Kreuz. Nicht der Friede, ſondern unſer verteufeltes Schickſal. Wir ſind nicht Schuld daran, daß man ſo unverſchämt iſt, einem abgedankten Offizier dort den Eintritt zu verſagen, wo man ihn doch vorher auf den Händen getragen hat.

Fr. v. Goschenb. Ey! lassen sie alle diese stolzen Narren gehen. Ich habe mich auch von ihnen los gemacht.

Gr. Freaug. Wie gnädiges Fräulein?

Fr. v. Goschenb. Ja mein Freaugevill! ich bin itzt ganz die Ihrige.

Gr. Freaug. Wie so? Ich erstaune — —

Fr. v. Goschenb. Wie! erstaunen? vor einem Frauenzimmer?

Gr. Freaug. Ja! aufrichtig zu sprechen: Ihre unverhofte Ankunft, ihr Logis im Wirthshause zu nehmen; Ich kann es nicht vereinbaren.

Fr. v. Goschenb. Lassen sie sehen, ob sie es nicht können. Sie logiren hier, ich liebe sie, und, wie ich hoffe, sie mich auch. Da wäre es also — daß ich ihrentwegen hier logire.

Gr. Freaug. Ums Himmels Willen gnädiges Fräulein! wenn es der Minister ihr Onkel erfährt —

Fr. v. Goschenb. Wenn er es erfährt; so wird er uns nicht mehr schaden können. Hören sie meinen Entschluß — Baron Kreuzen vor ihnen habe ich keine Geheimniße, da sie ein Freund von meinem Freaugevill sind.

Br. Kreuz. Es ist die gröste Ehre für mich, wenn sie mich ihres Vertrauens würdigen.

Fr. v. Goschenb. Sie wissen, liebster Freaugevill! daß man dem Familienstolz und Eigennutz oft Ruhe, Vergnügen und Liebe aufopfern muß, das will ich nicht thun. Man verbannt sie aus unserm Hause, weil sie unglücklich geworden. Ihre Umstände dürften sich vieleicht nicht so geschwind ändern, als man mir mit Verbindungen anzutragen kommen wird. Nun bin ich hier, diese Verdrüßlichkeiten zu vermeiden, die ich zu erwarten habe, und ihr Unglück zu enden. Ich habe meinen Schmuck und Juwelen zusamm gemacht; Auf meinem Gut Perschkau sind mir von ungefehr 30000. Thaler in die Hände gefallen; Dieses zusamm — wird der Werth 80000. ausmachen. Mit diesem Vermögen werf ich mich ihnen in die Arme; Sie sind der meinige; Wir reisen den Augenblick fort, um uns über der Gränze gehörig verbinden zu lassen. Ihre Familie ist der meinigen gleich. So lange sie glücklich waren, wendete meiner Seits niemand gegen unsere Liebe etwas ein. In ihrem Unglück wird man allem Ansehen nach, ihnen nicht erlauben, durch meine Hand ihre Umstände zu verbessern; Also muß man diese eigensinnigen Köpfe zwingen. Nicht wahr mein lieber Freaugevill?

Br.

Br. Kreuz. O vortreflich! gnädiges Fräulein. Dieser Entschluß ist englisch. Ich wünsche dir Glück Herr Bruder.

(Gr. Freaugevill sieht das Fräulein bestürzt an.)

Fr. v. Goschenb. Nun Freaugevill? was denken sie?

Gr. Freaug. Wo gerathen sie hin? welcher Vorsatz! Wollen sie ihren guten Ruf so aufs Spiel setzen?

Fr. v. Goschenb. Warum aufs Spiel setzen? Sind sie nicht ein rechtschaffener Mann? Kann ich wohl besser wählen? Wer kann sie mir ersetzen? Niemand. Und müßte ich sie nicht verlieren?

Gr. Freaug Ich hoffe sie ohne diesen verwegenen Schritt zu erhalten. Mann muß nur die Zeit abwarten — —

Br. Kreuz. Abwarten? und was? Daß die Schelmen ehrlich und die Narren vernünftig werden? — Ja wenn du wieder Vermögen haben wirst, dann wird man dich wieder aller Orten als den wackern Freaugevill erkennen. Halten sich ja noch einige über dich auf, so sind es hochgebohrne Thoren, die das Vorrecht zu haben glauben, daß sie allein glücklich seyn dürfen; Denen zum Trotz muß man unabhängig seyn, wenn es möglich ist, damit man sie nicht braucht. Sey kein Narr und mache denen Schurken die Freude von ihnen Beystand zu erbitten. Nihm das Fräulein, so kannst du bey den Streichen des Schicksals die ganze Welt auslachen.

Gr. Freaug. Es ist mir nichts neues, dich so reden zu hören; Du würdest dich nicht einen Augenblick bedenken, das Fräulein unglücklich zu machen.

Fr. v. Goschenb. Freaugevill! Wie kann ich unglücklich seyn, wenn ich die Ihrige bin!

Gr. Freaug. Sehen sie nicht auf diesen Augenblick, sehen sie auf die Zukunft. Gesetzt, — Meine Liebe überwältigte mich, ihr Anerbiethen anzunehmen. Ich führe sie in ein fremdes Land, reiße sie aus dem Schoos ihrer Familie, sie leben einige Jahre vergnügt und zufrieden — Aber der Tod entreißt mich ihnen; Wie sieht es denn mit ihnen aus! — Sie sind verlassen; In der Fremde, wo man ihnen nicht den geringsten Dienst ohne Eigennutz erzeigt; Wo jedermann glaubt, ein Recht auf ihr Vermögen zu haben, weil sie fremd sind. Ihre Familie wird sie verläugnen; Man wird sie als eine Flüchtige, vielleicht als eine Person ansehen, die ihr Schicksal verdient, und demselben überlassen. Zittern sie nicht vor diesem Ausgange?

Br. Kreuz. Aber mußt du denn sterben?

Fr. v. Goschenb. Freaugeviil! sie zeigen mir mein Unternehmen von einer schrecklichen Seite; Ihr Gemählde ist nicht reizend!

Br. Kreuz. Ja er findet nirgends ein wahres Glück als in seinem Vaterlande.

Gr. Freaug. Bruder! ich habe Mitleiden mit dir.

Fr. v. Goschenb. Hören sie Freaugeviil! Ich schlüße ganz anders. Erstens sollen sie gar nicht sterben; Und zweytens sollen sie mich bald wieder in mein Vaterland zurück führen. Sobald wir durch einen Priester vereiniget sind, so schreiben sie an den König; Stellen sie ihm unsere wahrhaften Umstände, die Ursachen unserer Unternehmung vor; Bitten sie um Gnade für sich und mich. Sie sind von guter Familie, ein rechtschaffener Mann — und Soldat. Sie haben treu gedient; Sie wissen wie gern der König einen Offizier durch eine Mariage glücklich weiß. Sie bringen gleichsam 80000. Thaler ins Land zurück, die sonst verlohren wären. Können sie itzt noch zweifeln, daß wir unsere Absicht erreichen sollten? — Der König wird ihnen nicht allein dieses gewähren — Er wird sich ihrer treu geleisteten Dienste erinnern, und ihnen die Belohnungen ertheilen, so ihnen gebühren. Ich werde also nicht nach ihrem fürchterlichen Gemählde in der Fremde verlassen, sondern in ihrem Besitz vergnügt, von meiner und ihrer Familie geschützt, und vollkommen glücklich seyn.

Br. Kreuz. Hol mich der Teufel! das ist vernünftig ausgedacht; Itzt besinn dich nicht einen Augenblick mehr.

Gr. Freaug. Laß mich. (zur Fr. v. Goschenb.) Man muß nicht mit Vorsatz auf die Gnade sündigen. Ein rechtschaffener Mann muß seinem Vaterlande unter keinem Vorwand untreu werden. Man muß gerecht seyn, wenn man Gerechtigkeit fordern will. Gnädiges Fräulein! der König schätzt und unterstützt nur Offiziers, die sich Verdienste erworben haben, die aber stolz genug sind, ihm ihre geleisteten Dienste nicht vorzuwerfen; Die so ihr Glück auf krummen Seitenwegen erschleichen, und ihr ganzes Glück einer Heyrath zu danken haben wollen, verdienen seinen huldreichen Blick nicht. Glauben sie wohl! daß man mir wegen 80000. Thalern, die ich, nach ihrer Meinung ins Land brächte, Vortheile einräumen sollte? Hätte ich sie nicht vorher dem Lande entwendet? — Wie elend wäre der Staat! wenn er alle Strassenräuber

schü-

ſchützen müßte, ſobald ſie ihren Raub zurück brächten! Verdiene ich Schutz? Wie klein muß ich in meinen Augen ſeyn, wenn ich mein Verdienſt erſt durch eine Unbeſonnenheit gelten machen will! — Kurz Fräulein! ich kann ihren Antrag nicht annehmen.

Fr. v. Goſchenb. (ganz außer ſich.) O Freangevill! (ſchlägt die Hände zuſamm, bedeckt ſich das Geſicht und wirft ſich auf einen Seſſel.) Sie lieben mich nicht!

Gr. Freang. (wirft ſich feurig ihr zu Füßen.) Mein liebſtes Kind! ſie verkennen mich; Eben weil ich ſie liebe, ziehe ich ihren Ruhm meinem Glücke vor.

Kr. Kreuz. Verſicherungen überführen das Fräulein nicht. Zeige es ihr wahrhaft; erfülle ihr Verlangen, und mache zugleich dadurch dich glücklich.

Gr. Freang. Beſtürme du mich noch mit deinem Leichtſinn. Gleich als hätte ich nicht genug wider meine Liebe zu kämpfen.

Fr. v. Goſchenb. (ganz freudig.) Beweiſen ſie mir dieſe Liebe; Kein Glück iſt in der Welt, welches ich ihr nicht aufopfern würde. Ich kann nur in ihrem Beſitz glücklich ſeyn. (auf einmal betrübt.) Und ich muß ſie verliehren, wenn ſie nicht den Augenblick meine Hand annehmen.

Gr. Freang. (ſpringt verwirt auf.) O Himmel! Leichtſinn und Liebe! (ſieht den Kreuzen zornig an.) Bruder du biſt — Kommen ſie gnädiges Fräulein, hier ſind ſie nicht ſicher, entdeckt zu werden. Und um zu ihrer Beruhigung ſie zu überführen, muß ich ſie allein ſprechen! (nimmt ſie bey der Hand.) Ich will ſie auf ihr Zimmer führen.

Fr. v. Goſchenb. Ich folge ihnen bis ans Ende der Welt; Aber folgen ſie mir doch auch! —

Gr. Freang. So weit als ein rechtſchaffner Mann kann. (führt ſie zur Gaſſenſeite ab.)

Siebenter Auftritt.

Baron Kreuzen allein.

Mein lieber Freangevill! mit deiner Ehrlichkeit kömmſt du nicht weit. Unter ſchlechten Leuten muß man nicht ehrlich

lich denken. — — Schlechte Münze, für schlechte Münze. Man ist ihnen ein rechtschaffener Mann! man wird von ihnen hochgeschätzt, wenn man eben so betrügt wie sie. Wie wäre es möglich, daß sie das verachten könnten, was sie selbst sind — O wäre ich an deiner Stelle! Wie froh wäre ich, wenn Louise so gedächte! — Aber da heißt es beym Freaugevill immer: man muß die Zeit abwarten — mit Ungstüm richt man nichts aus. — Aber mit Geduld wird man endlich zum Narren — Und mit den Regeln der Vernunft erhält man bey den Bösewichtern so viel, als beym Bauer ohne Prügel.

Achter Auftritt.

Br. Kreuzen, Br. Schirmer, und Blink.

Br. Schirmer.

Ganz gehorsamster Diener! — Sie haben gewiß geglaubt liebster Kreuzen, ich hielte nicht Wort. Es ist ein Elend ehe man tausend Thaler auftreibt. —

Br. Kreuz. O liebster Freund! ich glaube es ihnen. Aber bringen sie Geld?

Br. Schirm. Ja, ich bringe ihnen zwar die versprochene Summa aber nicht in Baarem. Und da habe ich außerordentliche Mühe gehabt, bis ich sie aufgetrieben. Hätte ich es nur zwey Tage eher gewußt, so hätte ich ihnen noch mehr von meinem eigenen Gelde geben können. Denn ich habe erst vorgestern 3000. Thaler dem jungen Schlichtenfeld auf einen Wechsel gegeben. Daß sie sich niemals mir recht vertrauet haben!

Br. Kreuz. O bester Schirmer! man verliehrt das Herz sich jemanden zu entdecken, wenn einen alles verläßt.

Br. Schirm. Das ist wohl wahr. Indessen vertrauen sie sich künftig nur mir. Sie werden sehen, daß ich mich bemühen werde ihnen zu helfen. Ich habe keine zwanzig Thaler baar Geld im Hause. Freylich geht mir in ein paar Monaten viel ein, aber sie können nicht so lange warten. Ich habe also meine Zuflucht zu jemanden andern nehmen müßen. Es ist unchristlich, was die Leute treiben! (zuckt

die

die Achſeln.) Aber was will man in der Noth machen! (greift in ſeine Taſche, bringt eine Uhr, Tabattiere, und einen Ring hervor.) Wenn ſie nicht wollen, ſo dürfen ſie es nicht nehmen; Aber vor der Hand kann ich ihnen nicht anders helfen — und ich habe ihnen Wort halten wollen; Denn wenn ich etwas verſpreche, ſo halte ich es, und wäre es zu meinem eigenen Schaden. Ich hatte nicht geglaubt, daß der Menſch gar ſo intereßirt ſeyn ſollte, aber in der Noth lernt man die Leute kennen. Sehen ſie, dieſe Uhr, Tabattiere und dieſen Ring habe ich annehmen müßen, und 50. Gulden baar Geld, macht zuſammen aus: 1500. Gulden (bringt einen Zettel hervor, und giebt ihm ſolchen, lieſt ihn aber vorher vor.) „ Der Ring 900. Gulden. „ Die Uhr 250. Gul. Tabattiere 300. Gul. Und denn an „ alten Thalern und Schatzgeld 50. Gulden. Sum„ ma 1500. Gul. „ Er will es aber nicht anders hergeben als gegen einen Wechſel auf ſechs Monate und gegen 20. pro Cento. (ſchüttelt den Kopf.) Es iſt nicht erlaubt, aber wie geſagt, wenn ſie nicht wollen, ſo —

Br. Kreuz. Ich muß wohl wollen, was ſoll ich thun? Geld muß ich haben.

Br. Schirm. Freylich, das habe ich auch gedacht. Alſo nehmen ſie es?

Br. Kreuz. Natürlich.

Br. Schirm. Nun ſo unterſchreiben ſie den Wechſel. (bringt einen Wechſel hervor.) Ich habe ihm unter meinem Namen einen eben dergleichen ausſtellen müßen; Denn er hätte es ſonſten nicht einmal gethan, alſo habe ich dieſen an mich gerichtet, (lieſt ihm den Wechſel vor.) „ den 16. Jan. „ 1770. 1650. Gulden Cour: Sechs Monat nach Dato, „ zahle ich — —

Br. Kreuz. (nimmt ihm den Wechſel aus der Hand, und lieſt ſolchen für ſich.) Laſſen ſie nur ſeyn — (nachdem er geleſen.) Aber warum denn 1650. Gulden? Es macht ja nach ſeiner Rechnung nur 1500. Gulden.

Br. Schirm. Ja er hat die Intereßen auf ein halb Jahr ſchon dazu geſchlagen.

Br. Kreuz. Ich habe auch die Valuta nicht baar, ſondern in Effekten erhalten.

Br. Schirm. Ja das iſt wahr. Aber er thut es nicht anders. Wenn ſie alſo nicht wollen — (langt nach den Effekten.)

Br. Kreuz. Ich bin leider gezwungen! (zum Blink.) Feder und Dinte. (Blink geht ins Schlafzimmer.) Das wollen Christen seyn! die schreyen über die Juden — Ich lasse mir den Kopf abschlagen, ob ein arabischer Pferdejud spitzbübischer handeln könnte. Ich kenne einen Juden, mit dem ich Verkehr habe, er hat mir baar Geld auf Wechsel gegeben, und nur 6 pro Cento genommen — —

(Blink bringt Feder und Dinte, sitzt es auf den Tisch, Kreuzen geht hin um den Wechsel zu unterschreiben.)

Br. Kreuz. Bey meinen Umständen habe ich Juden und Christen recht kennen, und den Unterschied machen lernen Es soll mir einer künftig etwas über einen Juden reden, da will breche ich, aus Eyfer für die Wahrheit, den Hals.

Br. Schirm. Es ist leider wahr! Aber wie gesagt, liebster Freund, was will man in der Noth thun! und endlich müßen sie auch nicht alle Christen verdammen —

Br. Kreuz. (giebt ihm den Wechsel; Unwillig.) Ich verdamme nur die so 20. pro Cento nehmen.

Br Schirm Es ist freylich zu viel. Aber wie gesagt —

Br. Kreuz. Es ist ärger als einen bestehlen.

Br. Schirm. Aber liebster Kreuzen, was kann ich davor? Es steht ihnen ja frey; wenn sie nicht wollen, so nehmen sie es nicht an. Ich gewinne ja nichts dabey. Wie gesagt —

Br. Kreuz. (umarmt den Schirmer.) Vergeben sie mir Freund! daß ich mich gegen sie ereifret. Sie kennen meine Natur. Ich rede wie ich denke.

Br. Schirm. Freylich, freylich! lauft einem die Galle über. Nun geben sie sich nur zufrieden, wenn sie ihren Prozeß gewinnen; so haben sie nicht mehr nöthig Interessen zu geben.

Br. Kreuz. Ja, wenn ich ihn nur schon gewonnen hätte!

Br. Schirm. Was haben sie denn für einen Advokaten?

Br. Kreuz. Bis dato noch keinen.

Br. Schirm. Ich will ihnen einen anempfehlen, einen Mann — Nachmittag werde ich ihn herbringen. Der wird ihrer Sache bald ein Ansehen geben.

Br. Kreuz O Freund! sie erzeigen mir das größte Freundschaftsstück Wenn ich heraus bin, so verspreche ich ihnen tausend Dukaten zur Erkenntlichkeit.

Br. Schirm. O! nicht aus Intereße, alles aus Freundſchaft, wie geſagt, ich bringe ihn nachmittag her.

Br. Kreuz. Wie heiſt er denn?

Br. Schirm. Schrepf. Es iſt ein gelehrter, ehrlicher, geübter Mann, ſie werden zufrieden ſeyn, und er verſteht ſein Jus ex fundamento. Er iſt ein ſehr guter Freund von mir; er wird auch mir zu gefallen, ihnen noch eifriger dienen.

Br. Kreuz. O! wie glücklich bin ich, daß ich ſie noch gefunden.

Br. Schirm. Ach! man muß einander dienen. Leben ſie wohl.

Neunter Auftritt.

Die Vorigen, und Kriſtinchen hat einen Brief in der Hand, als ſie eintritt verbirgt ſie ſolchen unter das Fürtuch.

Br. Kreuz.

Adieu. Alſo ſehe ich ſie Nachmittag?

Br. Schirm. Ganz gewiß. (geht zur Caſſenſeite ab.)

Br. Kreuz. (zu Kriſtinchen.) Was bringt ſie mein Schatz?

Kriſtinch. Ich ſuche die Jungfer Louiſe. (etwas verlegen.)

Br. Kreuz. Sie iſt nicht da. (zum Blink.) Ich gehe hinauf zum Freygevill. (geht ab.)

Blink. Gut ihro Gnaden.

Zehnter Auftritt.

Blink, und Kriſtinchen, hält den Brief noch unter dem Fürtuch.

Blink.

Was hat ſie denn da? mein Herzel?

Kriſtinch. Etwas, ſo er nicht ſehen darf.

Blink. (will ihr das Fürtuch wegnehmen.) Warum darf ich es denn nicht ſehen?

Kriſtinch. (läuft von ihm weg.) Weil es ihn nichts angeht.

Blink. (läuft ihr nach.) Das können wir nicht wißen, laſſe ſie nur ſehen —

Kriſtinch (ſtreift ihm mit der Hand über das Geſicht, und läuft wieder auf die andere Seite.) Und er darf es doch nicht ſehen.

Blink. (geht auf ſie zu.) Nun, wenn ſie mir es nicht zeigen will, ſo ſag ſie mir wenigſtens, was es iſt.

Kriſtinch (geht ihm wieder aus dem Weg.) Es iſt ein Haberſack.

Blink. Wart du kleine Hexe.

Kriſtinch. (ſpottet ihn aus.) Recht ſo, du groſſer Vorwitz.

Eilfter Auftritt.

Die Vorigen, und Louiſe.

Louiſe. (als ſie den Blink ſieht iſt verdrüßlich, denkt für ſich nach.)

Blink. (welcher Louiſen noch nicht geſehen, zu Kriſtinchen.)

Warte ſie nur, wenn ſie wird von mir etwas ſehen wollen, ſo werde ich ihr auch nichts zeigen.

Kriſtinch. O ich werde nicht ſo neugierig ſeyn als er.

Louiſe. (zum Blink.) Sind ſeine Herren da? (zeigt aufs Schlafzimmer.)

Blink. Nein.

Louiſe. Wo ſind ſie?

Blink. Oben bey der Fräule Muhme.

Louiſe. Er könnte mir einen rechten Gefallen erweiſen, mein lieber Blink. Geh er doch ins Lotteriamt, und frage er, ob ſie noch Nummern annehmen, ich möchte noch gerne ſetzen; wenn ich einen Terno mache, ſo bekömmt er ein gutes Trinkgeld.

Blink. Gleich. O da ſind ſie ohnehin ſehr glücklich. Bey der letzten Ziehung haben ſie ja auch, glaub ich, drey Numera errathen.

Louiſe.

Louise. Et! —

Blink. (zu Kristinchen.) Itzt werde ich auch setzen, und wann ich einen Terno mache, so sage ich ihr auch nicht, was ich für Nummern gesetzt. Sie kleiner Geheimnißkasten.

(geht ab.)

Kristinch. Hernach werden seine Nummern auch viel werth seyn.

Zwölfter Auftritt.

Louise, und Kristinchen.

Louise.

Nun? hast du den Brief übergeben?

Kristinch. Ja Jungfer Muhme, und hier ist die Antwort. Aber das ist eine Fragerey gewesen: wem ich zugehörte? ob ich noch Eltern hätte? wie sie hießen? wie alt ich wäre? wo ich wohnte? wer mich schickte? und Gott weiß was alles! aber ich habe kein Wort gesagt. Sie waren Anfangs alle ganz erstaunt. Sie haben einander in die Ohren geredet, es war nicht anders, als wenn das Geld vom Himmel käme. Sie haben mich betrachtet, als wenn ich ein Wunderthier wäre; hernach ist der Buchhalter ausgegangen, und ist über eine halbe Stunde ausgeblieben: und wie er zurückkam, so siegelte er den Brief ein.

Louise. Nun geh nur, du hast deine Sache recht gut gemacht. Aber sage kein Wort, sonst bekömmst du nichts.

Kristinch. Nicht das mindeste. Aber meine Haube und Fächer?

Louis. Morgen wenn ich ausgehe, werde ich dir alles kaufen.

Kristinch. O schön! (für sich im Abgehen.) hernach überrede ich Blink, ich hätte einen Terno gemacht. (geht ab.)

Louise. (erbricht das Kouvert, nimmt den Wechsel heraus und liest.) „Godofredus Baron von Kreuzen" (legt den Wechsel zusammen, und steckt ihn ein.) O bester Kreuzen! du kannst gesichert seyn: man wird dich nicht mahnen; Was für ein Vergnügen! Er selbst nicht, auch sonst niemand weiß es, daß ich für ihn bezahlt habe; Er ist gerettet, und ich bin glücklich, daß ich zu seiner Beruhigung etwas beytragen. —

Dreyzehenter Auftritt.

Louise, und Pinkus.

Pinkus. (kömmt ganz eilfertig und verdrüßlich herein, lauft ohne sich umzusehen auf das Schlafkabinet zu.)

Louise.

Wohin Herr Pinkus? es ist niemand zu Hause.

Pinkus. Wo ist der Herr Baron?

Louise, Er ist nicht da. Aber vielleicht kömmt er bald; wenn sie etwas nothwendiges mit ihm zu sprechen haben, so warten sie.

Pink. Freylich ist es nothwendig. (wischt sich den Schweiß ab.) Platzen mögt ich über die Straich!

Louise. Was giebts? dürfen sie mir es nicht sagen?

Pink Warum soll ich es ihnen nicht sagen, es wird es bald wissen die ganze Welt. Der Herr Baron ist mir schuldig sechshundert Thaler. Der Wechsel war verfallen schon vor acht Täge; so hat er mich bestellt auf gestern: weil er hat gesagt, er wird Geld bekümen. Gestern kom ich spät Abends her, sagt er mir: ich sollt en Augenblick warten, er hätte den Graf Krenzel bey sich; wenn der würde weggehen, wollt er mir geben mein Geld, und läßt mich e weile in das Kabinet gehen. Ich wart a Stund. Ich hör keinen Menschen, endlich will ich heras gehn, hat er mich lassen versperren, und ich hob müßen bleiben die ganze Nacht darinnen. Auf der Erd hob ich schlofen müßen. Heut früh fangt mer a Geschrey an, als sollt ich gleich kommen zum Graf Schreiner, er wollt mit mir handeln; weilen er verraist, sollt ich kummen bald. Hob ich wüllen heraus, hob ich müssen lossen den Wechsel noch prolongiren auf drey Monat. Als ich kum zum Graf Schreiner, hob ich müßen seyn a Narr, mer hat mich ausgelacht, weil mer nicht hat gewußt a Wort davon. Ist das erlabt? mit aner ehrlichen Mann e so umzugehen? Ich hob ihm alles gethan, und wann er mir hätte gesagt, er hätte kan Geld, hätte ich ach noch gewart, was hätte ach wollen thun, aus der Haut konn ich ihm nichts schneiden. Aber itzt, itzt will ich ihn beym Minister verklagen,

wann

wann er mir nicht gleich ſchaft mein Geld. Aber der Miniſter wird ihm ach zaigen, wie mer die Leut einſperrt.

Louiſe. (bey ſeite.) Schon wieder etwas neues! (nachdenkend.) wenn nicht alles verlohren ſeyn ſoll, ſo muß ich ihn auch hier retten.

Pink. Sogen ſie mir, glauben ſie, daß er bald wird kummen?

Louiſe. Ich kann ihnen nichts gewiſſes ſagen — Aber hören ſie Herr Pinkus, (in einem vertrauten Ton.) ſind ſie wohl im Stande, ein Geheimniß zu bewahren?

Pink. A Geheimniß? — worum nicht? — nur kain Todſchlag, denn ich bin ain ehrlicher Mann.

Louiſe. Ey wer wird daran gedenken! — wenn jemand den Wechſel für den Herrn Baron bezahlte, würden ſie wohl ſtille ſchweigen?

Pink. (ganz freudig.) So wahr ich leb! kaine Sylbe ſoll kummen über meinen Mund.

Louiſe. Nun ſo kommen ſie mit in mein Zimmer. Ich will ihn bezahlen, aber mit dem Beding, daß niemand das mindeſte davon erfährt.

Pink. Die Zung loß ich mer heraß reißen, wenn mai Bruder was davon erfährt.

Sie kehren um, und wollen abgehen.

Vierzehnter Auftritt.

Louiſe, Pinkus, und Br. Kreuzen.

Br. Kreuzen bleibt ganz verwirrt ſtehen, da er den Pinkus bey Louiſen findet.

Pinkus.

Unterthäniger Diener gnodiger Herr.

Br. Kreuz. (etwas verlegen.) Warteſt du auf mich Pinkus?

Pink. Jo gnodiger Herr! ich hab wüllen a por Wort mit ihnen ſprechen

Louiſe. Und ich habe fragen wollen, ob ſie bald eſſen werden. (ganz freudig.) Der Herr Graf ſpeißt oben bey der fremden Dame. Werden der Herr Baron auch oben ſpeiſen?

Br. Kreuz. (noch verwirrter.) Nein. — Ich will — unten bey ihnen eſſen, wenn ſie erlauben?

Louiſe. Warum nicht? das iſt mir die gröſte Freude von der Welt, ich werde alſo auftragen laſſen; nicht wahr?

Br. Kreuz. (ſieht ſie bedeutend an.) Wie es ihnen gefällt.

Louiſe. (ganz luſtig.) Nicht wie mir es gefällt, ſondern wie ſie befehlen. (läuft hurtig und luſtig ab, giebt aber unvermerkt dem Pinkus einen Wink zu ihr zu kommen.)

Fünfzehenter Auftritt.

Baron Kreuzen und Pinkus.

Pinkus.

Nü gnodiger Herr! rar hoben ſie mich heut angeführt.

Br. Kreuz. Stille, du ſollſt keinen Schaden haben; aber vors erſte: haſt du Louiſen etwas geſagt?

Pink. Was denken ſie von mir? Ich werde a Wort ſagen? ehe ich hab geſprochen mit ihnen? für wen halten ſie mich? für ainen klain Buben?

Br. Kreuz. Alſo haſt du nichts geſagt?

Pink. Nicht a Wort.

Br. Kreuz. Gewiß nicht?

Pink. O wey! verlangen ſie, ich ſoll ſchwören, wegen ſo einem Bettel — kennen ſie mich nicht, daß ich bin ein ehrlicher Mann. — Es iſt mir lad, daß ſie kai Zutrauen zu mir haben, und ich hob ſie ſo viel getraut — Wir hoben ſchon viel miteinander gehandelt. Ich werd ſeyn ſo ein altes Weib!

Br. Kreuz. O liebſter Pinkus! itzt biſt du noch einmal ſo viel werth.

Pink. (ſcherzhaft.) Soll ich ihnen noch 600. Thaler leihen, weil ich noch einmal ſo viel werth bin?

Br. Kreuz. Nein! aber du weiſt nicht, was du mir für eine Freundſchaft dadurch erzeigt haſt.

Pink. (noch ſcherzhaft.) Ni wenn man einen ſo gut bewirthet, als mich der gnodige Herr heunt in dem Kabinet

hot

hot bewirthen loſſen, kann mer ach wieder ainem a Freundſchaft erzaigen.

Br. Kreuz. Schweig davon ſtille mein lieber Pinkus, du ſollſt eine gute Entſchädigung dafür bekommen.

Pink. Aber gnodiger Herr, hätten ſie mir nicht gleich ſagen können, daß ſie kain Geld hoben; ich hätte ihnen gleich gewort nach a halb Jahr, worum hoben ſie mich erſt müſſen e ſů betarkeln? — Denken ſie, wann ich nicht waee a ſo a guter Freund von ihnen, und wann ich ſie hätte verklogt, was hätten ſie künnen hoben für Verdruß! Der Graf Schreiner hat mir geſühlt an mei Roſchi (auf den Kopf zeigend.) ob ich ſey a Schodi, daß ich kum und ſog, er hätte mich loſſen rufen.

Br. Kreuz. (lächelnd.) Laß es nur gut ſeyn; ich habe nicht gewußt, daß du mir gar ſo viel zu gefallen thun würdeſt; aber du warteſt doch noch die drey Monate?

Pink. Nů wenn ſie mich nicht bezohlen künnen, was ſoll ich mit ſie anfangen? ich hob es ſchon geſogt: auch a halb Jahr.

Br. Kreuz. Nun du biſt ein braver Kerl, itzt will ich dir aber auch etwas zu verdienen geben. (giebt ihm die Tabattiere, Uhr und Ring.) Sieh, dieſe drey Stücke habe ich in einer Schuld annehmen müſſen, und weil ich Geld brauche, ſo will ich ſie verkaufen; ich will gerne etwas daran verlieren.

Pink. (betrachtet ſolche.) In einer Schuld? — — Wie hoch haben ſie ſie müßen annehmen?

Br. Kreuz. Für 1500. Gulden.

Pink. Für wie viel? (erſtaunt.)

Br. Kreuz. Für 1500. Gulden.

Pink. (giebt ihm alles zurück.) Loſſen ſie ſich geben ihre Schuld zurück. Es iſt beſſer, daß ſie ſain ganz betrogen, als daß mer ſie bezahlt, und ſie ſain doch betrogen.

Br. Kreuz. Warum? — wie hoch ſchätzeſt du denn alles zuſammen?

Pink. Wie hoch? (betrachtet noch einmal die Sachen.) der Ring iſt werth 30, die Uhr 18 Dukaten, und für die Tabattier geb ich ſie 50. Gelden, wird machen zuſammen hin hin hin 250. Gelden.

Br. Kreuz. Pinkus das iſt nicht ehrlich taxirt.

Pink. Nů. Ich will es nicht kafen, damit ſie nicht glauben, ich wollte ſie betrügen, loſſen ſie es tariren, und wann mer ihnen geben will ainen Dukaten mehr, als ich, will ich bezahlen davor 1500. Gelden.

Br. Kreuz.. (ſtampft mit dem Fuſſe.) Das iſt abſcheulich betrogen!

Pink. Ich ſogs: loſſen ſie ſich geben ihre Schuld zurück, ſo können ſie klagen, und wann mer ihnen nicht mehr bezahlen kann, können ſie ſogen, ſie haben ihm ſo viel geſchenkt.

Br. Kreuz. Ich kann nicht, ich brauche Geld. — Höre Pinkus gieb mir 250. Gulden dafür, erzeige mir aber die Freundſchaft, und verkaufe unter einem Monat nichts davon. Villeicht bekommen unter der Zeit meine Sachen ein beſſer Anſehen, ſo will ich den ſchönen Freund taxiren lehren.

Pink. Auch dos gnädiger Herr. — Hier haben ſie 60. Dukaten, das macht 250. Gelden.

(Kreuzen giebt ihm die Uhr, Tabattier, und den Ring.)

Pink. Aber gnädiger Herr! dorf ich ſie was rothen?

Br. Kreuz. Nun was mein lieber Pinkus?

Pink. Nehmen ſie ainen guten Advokaten und führen ſie Prozeß, wegen ihren Vermögen, ſo kummen ſie bald aus ihren Verdruß.

Br. Kreuz. Es iſt wahr, aber ohne Geld — —

Pink. Nů, do wollen wir Roth ſchaffen.

Sechszehnter Auftritt.

Die Vorigen und Blink.

Br. Kreuzen.

Was wollt ihr Blink?

Blink. Die Jungfer Louiſe hat mich in das Lotterieamt geſchikt, ich ſollte fragen, ob ſie noch Nummern annehmen, ich kann ſie nicht finden, ich glaubte ſie wäre hier.

Br. Kreuz. Nein ſie iſt nicht da — Nun Pinkus von dem ſprechen wir noch.

Pink. Jo, gnädiger Herr! ich kum Nachmittag zu ſie.

Br. Kreuz. Blink! ich geh zum ſpeiſen. (geht ab.)

Blink.

Blink. Ja gnädiger Herr!

(Pinkus will auch fortgehen, Blink hält ihn aber zurück.)

Blink. He! wir zwey haben noch was abzurechnen: weißt du, daß du mir ein Frühſtück verſprochen haſt?

Pink. Für das wache Bett, wos er mir gemacht hot?

Blink. Du mußt froh ſeyn, daß du ſo haſt liegen können; wer hätte dich denn ſo ſpät eingenommen? du hätteſt müſſen auf der Straſſe liegen.

Pink. Wey mir! wie barmherzig er iſt! Hätte er mich nicht eingeſperrt, und hätte er mich laſſen zu Haus gehen — hätte ich nicht dörfen liegen auf der Straſſen.

Blink. Nun ſo gieb mir etwas, daß ich dich heraus gelaſſen.

Pink. Er iſt a guter Gefangenwärter! — wenn ich was hör will ich ihn rekommandiren. — Nů, do hot er an Zwanziger, aber er muß mir ach zaigen, wo der Jungfer Louiſe ihr Zimmer iſt; ich hob was mit ihr zu handeln.

Blink. Auch das. Eine Höflichkeit erfordert die andere. Ich diene gern.

Pink. (giebt ihm Geld.) Jo! für an Zwanziger.

Blink. Ja! umſonſt iſt der Tod. Aber hol mich der Teufel! Jud du biſt brav. Du ſollſt mein Hofjud werden.

Pink. O wey mir! do werd ich ſeyn a groſſer Herr.

(beyde gehen zur Gaſſenſeite ab.)

Vierter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Kranz und Blink.

Beyde kommen ganz eilfertig von der Gaſſenſeite. Blink ſieht ins Schlafzimmer.

Blink.

Da iſt kein Menſch.

Kranz. Ja alſo lauf er hurtig und ſuch er ſie, die Sache iſt von groſſer Wichtigkeit. Sie können in die gröſten Verdrüß-

drüßlichkeiten gerathen, wenn ich sie nicht bey Zeiten davon benachrichtige.

Blink. Nun das heißt wohl mit Recht: in der Garnison mehr geschoren als im Feld.

(geht ab.)

Zweyter Auftritt.

Kranz, hernach Louise.

Kranz.

Daß die Leute so faul sind! da rechnen sie gleich, wenn sie einen Schrit zu viel thun müßen; aber sie betrachten nicht, daß sie ihrer Herrschaft durch einen einzigen Gang oft mehr Dienste leisten, als durch tausend andere. Wenn die Sache nur gut ausgeht! — Ich kann noch ins Geyersküche dahey kommen — Hernach soll man auch nicht mißtrauisch seyn.

(Will gehen, Louise aber kömmt herein.)

Louise. Wo läuft denn der Blink so hurtig hin?

Kranz. Er muß seine Herren suchen; das ist eine schöne Wirtschaft. Ich hätte nimmermehr geglaubt, daß ich mit denen Herren solche Verdrüßlichkeiten haben sollte.

Louise. (etwas erschocken.) Wie so? sind sie etwann fort?

Kranz. Ey beyleibe! aber wenn sie lieber fort wären. Ich wollte ihnen gern meine Schuld schenken.

Louise. Was denn sonsten?

Kranz. Es ist ein Kavalier vom Minister da gewesen, der sich auf das genaueste wegen ihnen erkundigte, und auch wegen der fremden Dame. Er hat mir befohlen: ich soll sie nicht aus dem Hause lassen, und auch auf die beyden Herren acht haben, daß sie nicht etwann fortreisen, bis er wieder gekommen wäre. Ich weiß nicht, was ich davon denken soll. Vielleicht kommen sie gar in Arrest, und wer weiß ob ich nicht etwann auch in einen Prozeß gerathe — Es ist doch entsetzlich! wer kann den Leuten nun ins Herz sehen!

Louise. Fürchten sie sich nicht Herr Vater, ich weiß die ganze Sache —

Kranz. Was? du weißt es?

Louise.

Louiſe. Ja! ich war vorhin oben in dem Nebenzimmer, wo hatte eine Unterredung des Grafen mit der Dame gehört. Sie iſt ihm nachgereißt, hat viel Geld und Juwelen mitgenommen, und will, er ſoll mit ihr in ein anders Land reiſen, und ſie da heurathen. Er liebt ſie zwar ſehr, aber er will doch ihren Vorſchlag nicht eingehen; Sie ſoll wieder nach Hauſe reiſen. Er ſagt: das ſtünde keinem rechſchafnen Mann an —

Kranz. Das iſt lobenswürdig! — Ja der Herr Graf iſt ein vortreflicher Herr! — — Aber ſie muß von vornehmen Stande ſeyn, da fürchte ich — —

Louiſe. Freylich. — Sie iſt — (verlegen.) Das habe ich — nicht hören können — wer ſie iſt. Aber es iſt zu vermuthen.

Kranz. Dem Baron Kreuzen ſollte ſo was aufſtoſſen — der würde zuklappen! — Ja — Der iſt juſt das Gegentheil von dem andern.

Louiſe. Ey! — Er iſt doch ſonſt — auch ein guter Herr. — Wenn er nur nicht ſo unglücklich wäre — ſie würden es ſehen.

Kranz. Das hat mir ſein Bedienter auch ſchon geſagt — Aber lieber Gott! Er muß ſich in ſeine Umſtände ſchicken lernen —

Louiſe. Er hat mich heute recht erbarmt. Aber lieber Vater! ſie müſſen über dasjenige nicht böſe ſeyn, was ich gethan habe. Er fragte: was ſie ihnen beyde ſchuldig wären, er wollte es bezahlen. Ich merkte, daß er ſein letztes Geld hergegeben hätte, und blos, weil er fürchtete, ſie würden etwann ein Mißtrauen haben, daß ſie ſeit ihrem Hierſeyn noch nichts bezahlt hätten. Ich ſagte ihm alſo: er ſollte deſſentwegen nur ruhig ſeyn, und wenn er das Geld noch nöthig hatte, ſo könnte er es immer behalten. Er bedankte ſich recht davor, und verſicherte mich, daß er wahrhaftig ein ehrlicher Mann wäre. Seyn ſie alſo —

Kranz. Der gute Herr! du haſt es ſchon recht gemacht. Meinetwegen können ſie noch Jahr und Tag da bleiben, und wenn ich auch nichts von ihnen bekomme. Ich denke immer, was man ſolchen Leuten erzeigt, iſt ein wahres Allmoſen. Es iſt mir recht lieb, daß du ſo denkeſt. Unglückliche Leute ſoll jeder Chriſt, ſo viel als möglich, verſchonen. Aber er flucht und ſchimpft ſo viel, und gegen alle Leute — Das ſollte er bleiben laſſen. Wenn es bekannt wird — —

Louise. Aber wer möchte denn auch nicht schimpfen? Es ist ja himmelschreyend wie man mit ihm umgeht!

Kranz. Ja das hilft nichts. Wer mit solchen grossen Köpfen zu thun hat, als er, der muß sich mit seinem Recht nicht viel rühmen.

Louise. Ist das aber erlaubt? Kann man es ihm übel nehmen — —

Kranz. Was geht das dich an? Untersteh dich ja nicht gegen jemand so zu reden, denken kannst du, was du willst, nur nichts reden. Man kann keinem Menschen ins Herz sehen; bey dergleichen Umständen sind Leute, die man sonst für die besten Freunde hält, die gröbsten Spione. Du kannst leicht in Verdrüßlichkeit darüber kommen. Es ist nichts gefährlicher auf der Welt als sich eines Unschuldigen anzunehmen, den man unterdrücken will. Was hast du vom Kreuzen? laß ihn seine Sache selbst ausmachen.

Louise. Es schmerzt mich aber in der Seele, wenn ich jemanden solch Unrecht leiden sehe.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen, Br. Schirmer und Schrepf.

Br. Schirmer.

Ihr Diener Herr Kranz, ist Baron Kreuzen zu Hause?

Kranz. Nein ihro Gnaden! aber er muß bald kommen, sein Bedienter sucht ihn eben. Wenn ihro Gnaden, ein wenig verziehen wollen, so können sie ihn erwarten.

Br. Schirm. Gut Herr Kranz, wir wollen da bleiben, bis er kömmt.

Kranz. Wie ihro Gnaden befehlen. (setzt ihnen die Stühle.) wollen sich ihro Gnaden indessen niederlassen? — Ich werde ihn gleich herauf schicken, wenn er kömmt. Louise! komm, wir wollen den gnädigen Herrn nicht stöhren.

Louise (für sich.) Gott! doch nicht schon wieder eine Schuld!

(Kranz und Louise gehen ab.)

Vier-

Vierter Auftritt.

Br. Schirmer und Schrepf.

Br. Schirmer.

Alſo mein lieber Doctor nur geſcheid!

Schrepf. Sorgen ſie nicht, aber wie ich ihnen geſagt habe. Der Juſtizrath kann den Proceß nicht gewinnen.

Br. Schirm. Aber ſo verliehren wir ja unſere dreytauſend Dukaten!

Schrepf. Darum ſeyn ſie unbekümmert. Die dreytauſend Dukaten zu gewinnen iſt meine Hauptſache.

Br. Schirm. Mit allem Reſpect von ihnen geſprochen! ich will verdammt ſeyn, wenn ich ſie verſtehe! der Juſtizrath kann den Proceß nicht gewinnen? wie kann er uns denn die dreytauſend Dukaten geben, wenn er ihn verliert?

Schrepf. Mit allem Reſpect von ihnen geſprochen Herr Baron, ſie ſind ein vernünftiger Kopf, aber mit ihrer Erlaubniß, das Jus verſtehen ſie nicht. Ich der ich die Pandecten, Digeſta, Nuvellas, Codicem, Corpus Juris, den Trebonianum, Ulpianum, und mit einem Wort, das ganze römiſche Recht, von vorne bis hinten durchgeleſen, der ich ſchon zünf und zwanzig Jahre das Handwerk treibe, der ich ſo manchen Caſum in Terminis gehabt, ſo manchen Proceß gewinnen, und ſo manchen verlieren helfen. Ich muß die Sachen beſſer wiſſen, da laſſe ich mir nichts einreden.

Br. Schirm. Das iſt alles recht, aber wie wollen ſie es denn alſo anfangen?

Schrepf. Geduld. (ſieht ſich ſorgfältig um.) Ob uns niemand behorcht? Nun — arrige aures Pamphile! — hören ſie den großen Entwurf durch den wir ihn unfehlbar in der Falle haben.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen, und Br. Kreuzen.

Br. Kreuzen (welcher die letzten Worte des Schrepfs gehört.)

Wen haben sie in der Falle?

Br. Schirm. Gehorsamster Diener, liebster Kreuzen! — Den Justitzrath haben wir in der Falle.

Br. Kreuz. Wie so? (ganz freudig.)

Br. Schirm. Dieses ist der ehrliche Herr Doktor Schrepf, dessen ich heute früh erwehnt habe; wir sprachen von dieser Sache, und da hat mir der Herr Doctor einen Vorschlag communicirt, durch welchen er ihren Hauptgegentheil den Justitzrath so in die Enge treiben will, daß sie zufrieden seyn werden. Dessentwegen sagte er: wir hätten ihn in der Falle.

Br. Kreuz. Sind sind also der berühmte Herr Doctor Schrepf?

Schrepf. Quoad secundum ad obsequiosissima servitia, quoad primum aber haben mir der Herr Baron ein Epitheton beygelegt, welches ich nicht verdiene.

Br. Kreuz. Herr Doctor, wenn ich sie bitten darf, so reden sie deutsch, denn ich verstehe nicht viel Latein.

Br. Schirm. Der gute Doctor hat sich durch sein unaufhörliches Studiren in den Acten, und in seinem Corpus Juris das Latein so eigen gemacht, daß er bey nahe seine Muttersprache darüber vergessen.

Schrepf. Rem acu tetigisti, illustrissime Domine!

Sechster Auftritt.

Die Vorigen, und Blinck.

Blinck (zum Br. Kreuzen.)

Ihro Gnaden, ich habe sie suchen müßen, unser Wirth hat mit ihnen was nothwendiges zu sprechen.

Br. Kreuz. Er soll warten, bis ich fertig bin. (Blinck will abgehen) Bleibet noch. (Blinck bleibt rückwärts stehen)

ben.) Nun Herr Doctor wollen ſie alſo meinen Proceß übernehmen?

Schrepf. (macht eine tiefe Verbeugung.) Sicuti Dominationi vestrae placet. Der Herr Baron hätten ſich in der That, jedoch ohne mich zu rühmen, denn laus propria fordet, in der ganzen Stadt an niemand beſſer addreßiren können, als an mich. Ich bin von ihren Rechtsangelegenheiten optime & exactiſſime inſtruirt.

Br. Kreuz. Gut, das iſt mir um ſo lieber.

Schrepf. Ja wohl gut, doch auch nicht allzugut. Ich wünſchte, daß ich dem Herrn Baron eine beſſere Hofnung zu einem glücklichen Eventu machen könnte, als es das Anſehen hat. Aber leider! die Sache verliert nicht in den beſten Terminis.

Br. Kreuz. Wie ſo? ich habe die gerechteſte Sache.

Schrepf. Quoad merita cauſæ mögte das wohl ſeyn, aber quoad formalia iſt gar ſehr gefehlet worden.

Br. Kreuz. Wie ſo? quoad formalia, was heißt das?

Schrepf. Formalia ſind eben die Formalitäten oder die Ordnung, welche, vor, bey, und nach der Führung des Proceßes beobachtet werden muß.

Br. Kreuz. Darinn kann ich unmöglich gefehlt haben; denn ich habe ja den Proceß noch nicht angefangen.

Schrepf. Hinc ille lachrimæ. Das iſt eben das Unglück, daß ſie den in Rechten präſcribirten Termin, wo ſie ihre Klage gegen den Erbnehmer hätten einreichen ſollen, gänzlich haben expiriren laſſen.

Br. Kreuz. Und wenn wäre dann der fatale Termin geweſen?

Schrepf. Secundum decretum de anno 1753: ein Jahr, ſechs Wochen und einen Tag nach Eröfnung des Teſtaments.

Br. Kreuz. Damels war ich in der Kriegsgefangenſchaft.

Schrepf. So hätten ſie per Procuratorem agiren ſollen.

Br. Kreuz. Ich habe aber von dem Tod und dem neu gemachten Teſtamente meines Onkels nichts gewußt.

Schrepf. Ja davon nimmt ein hochlöbliches Gericht keine Notiz.

Br. Kreuz. Vortreflich, wer ſoll denn davon Notiz nehmen?

Schrepf. Ueber dies ſind der Herr Baron ja ſchon über ein Jahr hier, warum haben ſie nicht ſchon längſt ihre Sache geſucht?

Br. Kreuz. Weil es mir an Geld gefehlt, meinen Proceß zu führen, und einen Advocaten zu bezahlen.

Schrepf. So hätten sie um das Beneficium Paupertatis einkommen sollen.

Br. Kreuz. Was ist das?

Schrepf. Explicabo. Sie hätten ihren Proceß und ihr Unvermögen bey Gericht anzeigen sollen; wenn sie nun letzteres beschworen, so wäre ihnen ein Advocat ex Officio zugegeben worden, der ihnen umsonst hätte dienen müßen, und denn sie nur alsdenn, wenn der Proceß gewonnen worden, hätten bezahlen dürfen.

Br. Kreuz. Ey! Man wird manchmal vors Geld nicht zum besten bedienet, vielweniger ex Officio, wo man umsonst bedienen muß.

Blink. (vor sich.) Da hat mein Herr recht.

Br. Kreuz. Nein Herr Doctor! das ist nichts. Itzt sagen sie mir nur, wollen sie meinen Proceß so annehmen, wie er ist? — Ich muß ihn gewinnen; denn, daß ich ihre Termine, wie sie sagen, nicht beobachtet, das schadet nichts. Man kann von mir als einem Officier nicht verlangen, daß ich alle in den Rechten gewöhnliche Termine und Gebräuche wissen soll. Dafür dünkt mich, sollte die Obrigkeit sorgen, daß uns Ungelehrten kein Unrecht geschieht.

Schrepf. Ganz recht, aber auch diesfalls haben die Gesetzgeber alle nöthige Normam vorgeschrieben. Der große Kaiser Justinianus sagt in denen Legibus duodecim tabularum Capite de herciscundo Familiæ §. 7. also: Si cui in die Feria nimus aut bos — —

Br. Kreuz. Lassen sie dieses nur seyn Herr Doktor; ich verstehe es ohnehin nicht, und sagen sie mir kurz, ob sie meinen Proceß führen wollen?

Schrepf. Warum nicht? Processe sind mein Wagen und Pflug; aber ich bin zu gewissenhaft einen zu führen, wo ich voraussehe, daß er sachfällig werden muß.

Br. Kreuz. Was sachfällig? — Das hieße auf gut deutsch verlieren?

Schrepf. (zuckt die Achseln.) Sic res est.

Br. Kreuz. Wie können sie denn sagen, wir hätten den Justizrath in der Falle?

Schrepf. (verlegen nimmt Taback.) Ja —

Br. Kreuz. Nun?

Er

Br. Schirm. (ebenfalls verlegen.) Warten ſie nur ein wenig, er wird es ihnen erklären. — (heimlich zum Schrepf daß es Kreuzen nicht merkt.) Itzt ſehen ſie, wie ſie ſich heraus helfen.

Br Kreuz. (zum Schrepf.) Alſo?

Schrepf. (räuſpert ſich) Wie ich ſchon die Gnade gehabt, dem Herrn Hauptmann zu ſagen, daß pars contraria bereits die ſtärkſten Vortheile gegen ſie in Händen hat — ſo (ſchnupft Taback, — Denn nulla regula ſine Exceptione. — ſo ſage ich — haben wir doch zu unſerm Endzweck zu gelangen, noch einen, freylich ſehr kleinen Weg übrig. — Dieſer iſt, gegen den Juſtizrath, unſer Recht ſo ſtark als möglich herauszuſtreichen, ihn zu bedrohen, wir würden den Proceß aufs eifrigſte führen, und ihm endlich per tertium zureden zu laſſen, daß er einen Vergleich mit uns eingeht.

Br. Kreuz. Was einen Vergleich? — dazu brauche ich keinen Advocaten.

Schrepf. Werden der Herr Hauptmann hierüber nicht böſe. Ex hoc können dieſelben erſehen, wie ehrlich ich bin, denn ſie werden mir keinen Advocaten nennen, der ſeinen Klienten einen Vergleich anräth. Allein denen Weitläuftigkeiten zu entgehen, da ohnehin ſchon, wie geſagt, in denen Formalien ſtark gefehlt worden; ſo habe ich wohlmeinend ſolchen vorgeſchlagen; wenn ſie alſo nicht wollen —

Br Kreuz. Nein! daran iſt nicht zu gedenken. Ich laſſe keinen Pfennung herunter. Daß ich den verdammten Termin wegen der Klage übergangen. — Schützen ſie nur meine Gefangenſchaft, und meinen bisherigen Geldmangel vor.

Schrepf. Ter quaterque volenter, wie der Herr Hauptmann befehlen; aber das iſt nicht das einzige Obſtaculum, welches wir zu überſteigen haben.

Br. Kreuz Nicht das einzige?

Schrepf Abſit. Wenn ich nun auch meinen Libellum gravaminum übergebe, wenn ein hochlöbliches Gericht auch die Verabſäumung des legalen Termins überſiehet. Ja wenn der Herr Hauptmann wirklich ſo glücklich ſind, binnen Jahresfriſt, welches wahrhaftig ſehr geſchwind wäre, einen gänzlich obſieglichen Sentenz zu erhalten; ſo ſind ſie deswegen noch lange nicht in poſſeſſione, der in lite befangenen Erbſchaft. Denn es iſt nichts richtiger, als daß der Gegentheil, des er-

gangenen Spruchs ungeachtet, die Sache noch zwanzig, dreyßig Jahre hinausziehen kann.

Br. Kreuz. Herr wollen sie mich zum Narren haben? — Es ist ja der Befehl, daß jeder Proceß in Jahr und Tag entschieden werden soll!

Schrepf. (verwirrt.) Ja — aber pars contraria hat noch zehn bis zwölf sogenannte Remedia juris in Händen, um den zu ihrem Favore ergangenen Sentenz, wo nicht gleich ungültig, doch unkräftig zu machen. Bis nun diese Remedia der Ordnung nach durchgebraucht werden, können zum allermindesten zwanzig Jährlein verstreichen. Diese Remedia aber sind folgende: (zählt an den Fingern.) 1) Das Remedium appellationis. 2) Das Remedium refusionis. 3) Das Remedium contradictionis. 4) Das Remedium revolutionis. 5) Das Remedium observationis. 6) Das Remedium corruptionis. 7) Das Remedium subordinationis. 8) Das Remedium confusionis. 9) Das Remedium oblivionis. 10) Das Remedium obstructionis. 11) Das Remedium relaxationis und 12) das erschröckliche Remedium perceresentiæ.

Blink. (für sich.) Das ist ein rechter juristischer Futterkasten.

Br. Kreuz. Ich will verdammt seyn, wenn in der Apotheke zur silbernen Lampe so viele Remedia sind, als sie da hergenannt haben. Aber bey allem dem, erklären sie mir doch das letzte erschreckliche Remedium, die andern mag ich nicht wissen.

Schrepf. (reibt sich die Stirne.) Ja damit hat es eine ganz besondere Beschaffenheit — (schnupft Taback)

Br. Kreuz. Nun! warum so in Gedanken? — kennen sie vielleicht das Remedium selbst Nicht?

Schrepf. O ja nur allzugut. Ich bin nur angestanden, ob ich es ihnen entdecken sollte; denn sehen sie, die Sache ist wichtig — Merken sie also wohl; (räuspert sich.) Wenn eine Parthey per omnes Instantias sachfällig worden ist, und ist doch in ihrem Gewissen überzeugt, daß nicht gänzlich recht gesprochen worden; so kann sie — ihren Gegentheil ins Todesthal citiren, wo er auch, wie wir die leidigen Exempel haben, erscheinen muß. Wenn es sich nun da findet, daß sie Unrecht gehabt; so müssen sie so lange in der Welt herum wandern, bis ihre Familie oder Freunde der gegenseitigen Familie den Schaden ersetzt, oder ihnen Satisfaction gegeben haben.

Br.

Br. Kreuz. Aber die Erbſchaft wird mir ausgezahlt?

Schrepf. Freylich. Aber wie ich dem Herrn Baron geſagt, man citirt ſie ins Todesthal, und alsdenn —

Br. Kreuz. Und alsdenn laſſen ſie die Sorge mir. Da will ich ſchon meine Sache ohne Advokaten verfechten. Herr Doktor das iſt ein vortrefliches Remedium! Appleciren ſie es mir auf meinen Proz ß.

Schrepf. Alſo Vom Vergleich —

Br. Kreuz. Will ich nichts wiſſen; Fangen ſie den Prozeß an, und machen ſie daß wir mit denen 10 oder 11 Remedien bald fertig werden, damit wir auf das letzte kommen: das gewinnet mir meine Erbſchaft gewiß.

Schrepf. Bene, bene! Aber wegen Auslagen deren Speſen?

Br. Kreuz. Müſſen ſie ſorgen Herr Doktor; denn ich habe keinen Pfenning.

Schrepf. (zuckt die Achſeln) Ja Herr Baron es geht mir auch ſo. Wenigſtens ſehen ſie daß ſie einen guten Freund finden, der indeſſen das Nöthige vorſchießt. Denn die Zahlung muß jederzeit prompt ſeyn, und es werden groſſe Summen zu zahlen kommen.

Br Kreuz Ja auf dieſe Art iſt es mir noch mit jedem Advokaten gegangen, was machen wir alſo? —

Br. Schirm Liebſter Freund, ich habe mich ſchon erbothen ihnen zu dienen, ich will es alſo auch ausführen. Geben ſie mir eine Obligation auf 1000. Dukaten, die ſie mir nach Endigung ihres Prozeßes zahlen. Von dieſer Summa will ich allezeit dem Herrn Doktor das benöthigte geben, und ihnen alsdenn ſolche berechnen. Wegen denen Intereſſen wollen wir uns ſchon abfinden. Ich verlange nicht mehr als 5 pret.

Br. Kreuz. (umarmt den Schirmer.) O liebſter Schirmer ſie ſind mein beſter Freund! mein Retter! Wollen ſie einen Augenblick warten; ich will ſogleich die Obligation verfertigen.

Br. Schirm. Von Herzen gern.

Br, Kreuz. Blink kommt mit und zündet ein Licht an!

(Br. Kreuzen und Blink gehen in das Schlafzimmer ab.)

Siebenter Auftritt.

Baron Schirmer und Schrepf.

Baron Schirmer.

Lieber Doktor, sie haben Wunder mit dem Starrkopf gethan.

Schrepf. Ich habe es ihnen ja gesagt, übergeben sie ihn mir: Ich will ihn schon dahin bringen, wo wir ihn haben wollen. Nun — — Ihr Einfall wegen der Obligation ist vortreflich!

Blink (bringt ein unangezündetes Licht aus dem Schlafkabinet, zum Br. Schirmer.) O ihro Gnaden! der Himmel wird es ihnen belohnen, daß sie sich meines Herrens so annehmen, geben sie nur acht. (geht zur Gassenseite ab.)

Br. Schirm. (zum Blink.) Das ist die Pflicht eines ehrlichen Mannes.

Schrepf. Weiter. Geben sie ihm außer diesem kleine Posten zu 50, 100. Dukaten, aber auf kurze Termine, höchstens auf drey Wochen. Dann seyn sie besorgt daß er dieses Geld im Spiel gleich wieder verliert, und ja keine Schulden bezahlt.

(Blink kömmt mit dem Licht, welches er angezündet von der Gassenseite, und trägt solches ins Schlafkabinet.)

Br. Schirm. Das begreife ich nicht!

Schrepf. Ich glaube es. — Dann müßen seine Schuldner auf einmal losbrechen. Nun muß man ihn mit Arrest bedrohen, damit er sich unsichtbar macht. So ist alsdenn der Prozeß gewonnen. Auf eine andere Art ist es unmöglich.

Br. Schirm. Aber alsdenn meine Forderungen? —

Schrepf. Die wird der Justitzrath schon bezahlen. Er sieht es zu wohl ein: daß er, wenn es zur Klage kömmt, absque ullo dubio verlieren muß. Deßhalb ist dem Hauptmann bis itzt kein Advokat zugelassen worden.

Br. Schirm. Aber Doktor! auf diese Art verdienen sie ihr Geld hierbey sehr leicht — denn sie thun gar nichts bey der Sache —

Schrepf. Wie? thu ich nicht genug wenn ich den ganzen Prozeß liegen lasse? ihn überrede: als arbeitete ich noch

so

ſo eifrig darinn, und ihn auf dieſe Art verhindere daß er ſich an jemand andern wendet?

Achter Auftritt.

Br. Schirmer, Schrepf, Br. Kreuzen, und Blink.

Br. Kreuzen.

Hier liebſter Schirmer! hier haben ſie die verlangte Obligation.

Br. Schirm. Gut. Beſter Freund! (durchlieſt die Obligation.)

Br. Kreuz. (zum Schrepf.) Sie fangen doch den Prozeß alſo gleich an?

Schrepf. Nihil aliud. Aber vor drey Wochen kann der Klaglibell nicht eingereicht werden.

Br. Kreuz. Das überlaſſe ich itzt ihnen allein.

Br. Schirm. Schon recht, liebſter Freund! ſorgen ſie um nichts mehr. Und mit mir befehlen ſie wie ſie wollen. Meine Freundſchaft verbindet mich zu allem.

Br. Kreuz. (umarmt ihn.) O unſchätzbarer Freund! — (ſinnt ein wenig nach, dringend.) Wollen ſie mir nicht noch — (nimmt eine mißtrauiſche Mine an.)

Br. Schirm. Was? — befehlen ſie. Nur kein Mißtrauen.

Br. Kreuz. Bewahre! — (zieht ihn auf die Seite.) Die Effekten, ſo ſie mir gegeben, ſind — doch ich werde morgen mit ihnen ſprechen.

Br. Schirm. Wie es ihnen beliebt. Nun lieber Doktor itzt wollen wir gehen — Leben ſie wohl Freund!

Schrepf. Immo, recommendo me in favores ampliſſimos enixe.

Br. Kreuz. Nun meine beſten Freunde! Leben ſie wohl! Auf Wiederſehn! (Kreuzen küßt den Schirmer und den Schrepf, welche zur Gaſſenſeite abgehen.)

Neunter Auftritt.

Baron Kreuzen und Blink.

Br. Kreuz.

Mein lieber Blink itzt seyd lustig; nun bin ich in den besten Händen von der Welt.

Blink. Ja mich freuet es recht sehr. Ich habe immer geglaubt, es ist nicht wahr, daß man für Freuden weinen kann; Aber hol mich der Teufel! die Augen sind mir übergelaufen, über die Ehrlichkeit der beyden Herren. Aber ihro Gnaden, es ist doch zum erstaunen! was man für Bocksprünge bey einem Prozeß machen muß. Wenn einer nun das alles nicht so weiß, wie der Herr Doktor, da komme der Teufel zu rechte.

Br. Kreuz. Ja ihr habt recht Blink!

Blink Aber das ist ein gelehrter Mann! — Wie er das alles herzuholen weiß — Doch ihro Gnaden vergessen, daß unser Wirth was sehr nothwendiges mit ihnen zu sprechen hat; ich habe ihro Gnaden suchen sollen, auch den Herrn Graf Freaugevill, den habe ich aber nicht gefunden.

Br. Kreuz. Laß ihn herauf gehen.

Blink. Gleich ihro Gnaden! (will gehen, drehet sich bey der Thüre wieder um.) Noch eins, der Schuster ist da; er will die 13 Thaler und 15 Groschen für seine Arbeit haben. Ihro Gnaden wissen, er ist sehr grob.

Br. Kreuz. Ja er muß bis morgen warten; ich habe itzt kein Geld. Was ich für die Uhre, Ring und Dose bekommen, alles verspielt. Die Karte soll verdammt seyn, die ich wieder in die Hand nehme! Ich verliere noch mein Leben sonst bey dem verfluchten Spiel! — Bestellt ihn nur auf morgen. Ich werde mir vom Baron Schirmer Geld geben lassen.

Blink. Lieber zehn andere Manicheer abfertigen, als den Schuster. Er klebt an wie Pech, und ist nicht von der Stelle zu bringen. (will gehen.)

Franz. (ruft von innen.) Blink!

Blink. Hier. (geht ab.)

Zehn-

Zehnter Auftritt.

Baron Kreuzen, und Pinkus.

Pinkus. (welcher ganz eilfertig gelaufen kömmt.)

Do bin ich gnodiger Herr! ain ehrlicher Mann hält ſein Wort. Ni, ich hab geſprochen mit dem Agent Grimm. Ich hob ihm verzehlt ihren Prozeß. Gelacht hot er drüber; ſie ſollen morgen früh zwiſchen 7 und 8 Uhr zu ihm kummen. Er will ſie machen, doß ſie bald a Geld ſehen von ihrem Vermögen. Dos iſt a braver Mann! Er ſagt: Alles müſſen ſie bekömmen; kainen Kreuzer dürfen ſie verlieren. —

(Kreuzen ſinnt nach.)

Pinkus Ni was denken ſie?

Br. Kreuz. Mein lieber Pinkus! ich danke dir für deine Mühe — Es iſt aber zu ſpät. Ich habe meinen Prozeß ſchon dem Doktor Schrepf übergeben.

Pinkus. Wos? dem Doktor Schrepf? Wer hot ſie den hergebracht?

Br. Kreuz. Baron Schirmer, der ein ſehr guter Freund von mir iſt.

(Blink kömmt hurtig von der Gaſſenſeite lauft in das Schlafkabinet.)

Pinkus. O wey über den guten Freund! der ſie a ſo ein Doktor zuführt, wo alle Juriſten treiben ihren Spaß mit ihm. A Unterhandler iſt er; Er lauft nur herum, wenn ſich die Partheyen vergleichen ſollen, um ſie zu betarkten. Do hätten ſie an rechten Staat gemacht, wenn ſie wären kummen vor Gericht mit ihm. Ausgelacht hät mer ſie, mit ſommt ihren Dokter —

Br. Kreuz. Woher kennſt du ihn denn ſo gut?

Pinkus. Ni! ich bin beſtändig beym Miniſter im Haus, und ſollte nicht wiſſen, was a guter Advokat wäre.

Br. Kreuz. (ſetzt ſich auf einen Seſſel, für ſich.) Nehm ich dem Schrepf den Prozeß weg, ſo giebt mir Schirmer kein Geld, und Geld brauch ich —

(Blink kömmt aus dem Schlafkabinet, hat ein paar Piſtolen in der Hand, und will zur Gaſſenſeite abgehen.)

Br. Kreuz. (springt auf.) Blink was iſt das?

Blink. Der gnädige Herr fährt mit ſeiner Muhme fort. (geht ab.)

Pink. (ganz neugierig.) Mit was für einer Muhme?

Br. Kreuz. (verwirrt.) Es hat ihn eine Muhme beſucht — Ich muß mit ihm ſprechen — Alſo Pinkus ich bedanke mich. Ich werde dir folgen; und morgen um 7. Uhr zu ihm gehn.

Pink. Jo das bitt ich ſie, wenn ſie mir dasmal nicht folgen; ſo roth ich ſie in meinem Leben nichts mehr. (gehen beyde zuſammen zur Gaſſenſeite ab.)

Eilfter Auftritt.

Das Theater wird verändert, und ſtellt des Fräulen von Goſchenborn Zimmer vor.

Fräule von Goſchenborn, Graf Freaugevill, Lottchen, hernach Blink und Kreuzen.

Fr. von Goſchenborn ſitzt an einem Tiſch, auf welchem ſie mit dem Geſicht liegt. Lottchen trocknet ſich noch die Augen, packt verſchiedenes in einen Koffer, den ſie alsdenn zuſchließt.

Gr. Freaug. (ſtehet bey der Fräule.)

Entziehen ſie mir nicht ihr Geſicht! wenn der Sturm vorbey ſeyn wird, ſo werden ſie mich loben — Hören ſie mich, ſchönſte Nannette!

Fr. v. Goſchenb. (nimmt den Grafen bey der Hand, und zieht ihn neben ſich auf einen Seſſel.) Mein ehrlicher Freaugevill! ich erkenne, daß ſie recht haben; ich zürne auch nicht über ſie, nur über meine Unbeſonnenheit und mein Schickſal.

Blink. (kömmt mit ein paar Piſtolen herein.) Hier ihro Gnaden ſind die Piſtolen.

Gr. Freaug. Legt ſie indeſſen auf den Tiſch; nun ruft den Hausknecht, tragt den Koffer mit ihm hinunter, und packt ihn auf. (Blink geht ab.)

Fr.

Fr. v. Goſchenb. (nimmt ſeine Hand, legt ſie auf den Tiſch, und legt ihr Geſicht darauf.) O Freaugevill! was werd ich ausſtehen müßen, wann man etwas erfährt!

Gr. Freaug. Sorgen ſie davor nicht; man wird nichts erfahren. In 4 Stunden ſind ſie wieder auf ihrem Gut.

Br. Kreuz. (kömmt herein.) Nun wo geht die Reiſe hin?

Fr. v. Goſchenb. (welche über den Eintritt des Kreuzen erſchrocken.) Gott! wenn ich nur ſchon zu Haus wäre! So oft jemand herein kömmt, erſchrecke ich; das iſt das erſtemal, wo ich die Foltern eines böſen Gewiſſens empfinde.

Br. Kreuz. Die Reiſe geht doch nach Pohlen?

Lotich. (ganz betrübt.) Nein ihro Gnaden — — der gnadige Herr (auf Freaugevill zeigend.) ſagt: Es wäre zu unruhig in Pohlen, das gnädige Fräule könnte unglücklich ſeyn. Wir müßen alſo wieder nach Perſchkau.

Br. Kreuz. Bruder biſt du wirklich toll? willſt du ſo ein Glück aus den Händen laſſen?

Gr. Freaug. (ſpringt zornig auf.) Ich bitte dich ſange mit deiner Unbeſonnenheit nicht von vorne an. Ich kann nicht dafür, daß ich anders denke als du. Ich will lieber nach deiner Meinung furchtſam, aber rechtſchaffen ſeyn, als daß ich tollkühner Weiſe Handlungen unternehme, die mich Zeitlebens entehren.

(Blink und Kaſpar kommen herein, nehmen den Koffer und tragen ihn fort.)

Lotich. (zum Blink.) Mein lieber Blink, daß er nur gut aufgebunden wird.

Blink. Sorge ſie nicht; ich habe in meinem Leben ſchon gar viel aufgepackt (Blink und Kaſpar ab.)

Lotich. (ſieht ihnen traurig nach.) Das hätte ich nicht geglaubt, daß unſere Reiſe ſo krebsgängig ſeyn würde.

Br. Kreuz. Aber Freaugevill! denk doch nach; itzt erſt machſt du das Fräulein unglücklich; wenn ihre Reiſe bekannt wird.

Gr. Freaug (ganz aufgebracht.) Zum letztenmal Bruder! laß mich und — Schreib mir nichts vor.

Fr. v. Goſchenb. Herr Baron; bringen ſie ihn nicht auf. Ich weiß, daß er mich liebt, und er würde mich nicht nach Hauſe fahren laſſen, wenn er wüſte, daß es zu meinem Unglück gereichte.

Gr. Freaug. Nein, wahrhaftig nicht!

Br. Kreuz. Meinetwegen. Ich bin es zufrieden. Ich meyne es gut mit ihm, und glaube, es wäre beſſer, wenn er mit ihnen nach Pohlen reiſte — Ich wäre par compagnie mit gefahren.

Gr. Freaug. (ſetzt den Hut auf, und nimmt das Fräulein von Goſchenborn.) Kommen ſie, es iſt alles unten; wir haben keine Zeit zu verlieren. (nimmt die Piſtolen.) Bruder! bis heut Nacht um 12 Uhr bin ich wieder da.

Zwölfter Auftritt.

Die Vorigen, Kranz und Blink.

Kranz. (zum Freaugevill.)

Ihro Gnaden! ſie machen mich unglücklich, wenn ſie fort reiſen. Sie wiſſen, mit Sr. Excellenz iſt nicht gut zu ſcherzen, und wenn er etwas befehlen läßt, ſo muß man genau nachleben.

Fr. v. Goſchenb. O Gott! weiß mein Onkel ſchon etwas?

Gr. Freaug. Geduld! — Herr Kranz! ſie kennen mich. Ich werde ihnen nichts zumuthen, ſo ihnen Verdrüßlichkeit verurſachen könnte; — Sie werden mir aber auch nicht verdenken, wenn ich allem auszuweichen ſuche, was mir welche machen könnte. — Folgen ſie mir alſo, und laſſen ſie mich nach meinem Willen handeln. Ich gebe ihnen mein Wort als Kavalier: ich führe das gnädige Fräulein nach Hauſe. Uebrigens werden wir bedacht ſeyn, daß von ihrer Herreiſe nichts entdecket werden ſoll. Kömmt alſo jemand vom Miniſter, ſo können ſie ſich entſchuldigen, ich hätte mich nicht aufhalten laſſen — Das weitere zu verfechten, nehme ich über —

Kranz. Nun ſo ſey es denn, reiſen ſie in Gottes Namen. Wenn ich auch einen kleinen Ausputzer bekomme, ſo hat es doch nicht ſolche Folgen, als wenn ſie entdeckt würden. Aber machen ſie geſchwind, ich bitte ſie, es iſt die höchſte Zeit.

Gr. Freaug. Beſter Freund! ich hoffe, ich werde in den Stand kommen, ihre Freundſchaft zu belohnen. Kommen ſie. (zum Kreuzen.) Adieu! Bruder um 12 Uhr bin ich wieder da. (zum Blink.) Allons geht, geht.

(Sie

(Sie wollen abgehen, als Blink die Thüre aufmacht, kömmt Herr von Fannenberg und Louiſe herein.)

Dreyzehnter Auftritt.

Die Vorigen, Herr von Fannenberg, und Louiſe.

Herr v. Fannenberg.

Gnädiges Fräulein! ich bedaure daß ich ihnen eine unangenehme Bothſchaft bringen muß. Ich habe Ordre von Sr. Excellenz ihrem Herrn Onkel, ſie in ſein Palais zu bringen. Seyn ſie ſo gütig mit mir dahin zu fahren. Ich habe eine Equipage von Sr. Excellenz bey mir.

Fr. v. Goſchenb. Gott! ich unglückliche!

Gr. Freaug. (ganz betroffen.) Herr von Fannenberg —

Hr. v. Fannenb. Herr Graf hier iſt auch an ſie eine Ordre. (giebt ihm ein verſiegeltes Schreiben.)

Lottch. (für ſich.) Ich wünſchte, daß er mit ſeiner Equipage und Ordre ſonſt wo wäre! — Ich will nur ſehen, in was für einer Equipage ich fortfahren werde.

Gr. Freaug. (nachdem er geleſen.) Das iſt noch ein Glück! — Gnädiges Fräulein! fahren ſie getroſt zu ſeiner Excellenz. Ich gehe den Augenblick auch hin, fürchten ſie nicht das geringſte.

Fr. v. Goſchenb. O Himmel! ich lebe wieder auf. (giebt dem Fannenberg die Hand.) Wohlan denn, kommen ſie.

Hr. Fannenb. (auf Lottchen zeigend.) Das iſt ihro Gnaden Kammermädel?

Fr. v. Goſchenb. Ja!

Hr. v. Fannenb. Sie bleibt indeſſen beym Wirth, ſie wird hernach auch abgeholt werden.

Lottch. (ganz betrübt.) Schon recht.

Fr. v. Goſchenb. Fürchte dich nicht Lottchen. Es ſoll dir nichts geſchehen.

(Fr. v. Goſchenb. und Hr. v. Fannenb. ab.)

Gr. Freaug. (zum Kreuzen.) Bruder! du mußt nach der Ordre auch mit zum Miniſter.

Br.

Br. Kreuz. Was hab denn ich dabey zu thun?

Gr. Freaug. Daß weiß ich nicht. (zum Blink.) Schaft die Postpferde ab, und bleibt zu Hause.

(Gr. Freaugevill und Br. Kreuzen ab.)

Louise. O Gott! wie wird das gehen?

Kranz. Ich verlasse mich bloß auf den Herrn Grafen. (zu Louisen.) Schließe du das Zimmer zu. (zu Lottchen.) Meine liebe Jungfer komme sie indessen zu uns

Lottch. Ich wünschte, daß ich immer bey ihnen bleiben könnte Herr Wirth!

Blink. Damit ihr indessen die Zeit nicht lange wird, so will ich mit ihr gehen, und ihr etwas erzehlen. Vielleicht holen sie mich auch ab; so finden sie uns gleich beysammen. Wahrhaftig! wenn wir beyde miteinander in Arrest kämen, die Zeit sollte uns gewiß vergehen. Ich bin den Arrest gewöhnt; ich würde sie schon aufmuntern.

Fünfter Aufzug.

Das Theater stellt ein Vorzimmer des Grafen Reichenthal vor.

Erster Auftritt.

Pointraison und ein Laufer,

sitzen an einem Tische und spielen Piquet. Zwey andere Bediente stehen seitwärts.

Pointraison (spielt aus und zehlt.)

Quarante quatre, quarante cinq, six, cinquante six (schreibt auf.) & vous?

Laufer. Ich habe vierzehn.

Pointr. (nimmt die Karten zusammen und giebt sie dem Laufer..) Sie gib die Kart. (zehlt heimlich die aufgeschriebenen Zahlen.) Ick brauck noch zwanzig.

Lauf.

Lauf. O gewonnen haben ſie allezeit. (giebt die Karten.) wenn ich nur aus dem doppelten komme.

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen, Gr. Freaugevill, und Br. Kreuzen.

Gr. Freaug.

Meine Herren! (zu *Poinsr.*) ſind ſie ſo gut und melden ſie uns bey Sr. Excellenz: Graf Freaugevill und Baron Kreuzen.

Poinsr. (bleibt ſitzen, rangirt ſeine Karten, und betrachtet beyde mit einer verächtlichen Mine.) Son Excellence mit ſpreck mit abgedankte Offiziers.

Gr. Freaug. (aufgebracht.) Kerl! nicht ſo naſeweis, thu er ſeine Schuldigkeit; wird uns ſein Herr nicht ſprechen, wir werden uns nicht aufdringen. Er aber hat nicht das Recht uns abzuweiſen, ohne uns zu melden.

Poinsr. (ſteht auf.) Monſieur! — ick bin nit Erl, je ſuis Valet de Chambre de Son Excellence.

Gr. Freaug. Wenn er glaubt —

Poinsr. Monſieur! — ick bin nit her — ick bin ſie.

Gr. Freaug. Unverſchämter Burſch! — — (zum Lauf, der unter dieſer Zeit aufgeſtanden.) Freund, melde er uns. Se. Excellenz haben uns herbeſtellt.

Poinsr. Ah! c'eſt une autre Choſe! — Warum ſagen nit gleick, daß Son Excellence befohlen? je vous demande pardon Monſieur le Comte! — ick will gleick meld. S'il vous plait votre nome?

Gr. Freaug. Graf Freaugevill und Baron Kreuzen.

Poinsr. (ganz höflich.) Votre Serviteur très-humble, Ce moment, ce moment.

(geht ab.)

Dritter Auftritt.

Graf Freaugevill. Baron Kreuzen.

Br. Kreuzen.

Stolz wie ein Pfau! furchtsam wie ein Hase! die wahre Eigenschaft —

Gr. Freaug. Leider! — solche Kreaturen glauben die Größe ihres Herrn zu theilen: Sie brüsten sich, machen sich wichtig und unentbehrlich, weil mancher kriechend ihren Beystand suchet, als ob sie ihnen helfen könnten.

Br. Kreuz. O! in manchen Häusern hat auch der Kammerdiener das stärkste Votum.

Gr. Freaug. Schlimm genug! wo ein solcher eigennütziger Kammerkupler durch den Mund seines wollüstigen Herrns das Urtheil spricht! Wo der gnädige Wollüstling befürchten muß, den Beförderer und Mitzeugen seiner Schandthaten zu beleidigen, und seine freundschaftlichen Dienste zu ermüden, wenn —

Vierter Auftritt.

Die Vorigen, und Pointraison.

Pointraison.

Messieurs! — (er hält die Thüre in der Hand, und zeigt, daß sie hinaus gehen sollen.) Belieb?

(Graf Freaugevill und Br. Kreuzen ab.)

Pointr. (zum Laufer.) Bring der Tisch und der Kart in ander Simmer. (auch ab.)

Lauf. (nimmt die Karte und Kreide, zu denen Bedienten.) Seyd so gut, und tragt den Tisch hinüber.

(Die Bedienten tragen den Tisch fort. Der Laufer auch ab.)

Fünf-

Fünfter Auftritt.

Das Theater wird verändert, und ſtellt einen prächtigen Saal im Grunde mit einer Hauptthüre und verſchiedenen Nebenthüren vor.

Pointraiſon, Gr. Freaugevill, Br. Kreuzen.

Pointraiſon bringt den Graf Freaugevill und Baron Kreuzen durch die Hauptthüre hinein.

Pointraiſon.

Sie belieb ein wenick hier zu wart. Son Excellence wird gleick vor ſeyn. Der Baron Schirm iſt bey ſie.

Br. Kreuz. Was macht der Baron Schirmer hier?

Gr. Freaug. Gleich als könnte er nicht ſowohl, als wir den Miniſter zu ſprechen haben.

Pointr. Monſieur le Comte! ick bitt Vergebung für mein Fehl!

Gr. Freaug. Man kann von Leuten ſeines gleichen nichts anders erwarten. Es iſt ſchon zur Gewohnheit geworden. Wenn ihr Leute aber bedächtet, daß zwiſchen euch und dem Bedienten kein anderer Unterſchied iſt, als daß ihr die Gnade habt euern Herren die Schuhe anzuziehen, und jener ſie zu putzen; und ihr ſo wie jener fortgejagt werden könnet, ſo würdet ihr euern unhöflichen Stolz herabſetzen. —

Pointr. Vous avez raiſon, Monſieur le Comte!

Gr. Freaug. Zu ſeiner Lehre mein Freund! die Pflicht eines Kammerdieners iſt: jeden zu melden ohne auf das Kleid zu ſehen; denn in Anſehung der ganzen Welt iſt er immer nur ein Diener ſeines Herrn.

Br. Kreuz. Und für einen Offizier, ſo lang er Uniform trägt, er mag abgedankt oder in Dienſten ſeyn, muß jedermann die gröſte Hochachtung tragen; denn er iſt ein Glied desjenigen Körpers, welcher den Thron unterſtützt, und das Vaterland vertheidigt, alſo vom erſten Stand. Merk er ſich das Wurm!

(Der Kammerdiener bückt ſich ſehr.)

Br. Kreuz. Se. Excellenz können unmöglich befohlen haben

ben, keinen abgedankten Offizier zu melden. Es ist eine Erfindung seines dreisten Dummkopfes, und aus Mitleid —

Poinv. Bien obligé Monsieur le Baron.

(*Poinv.* ab.)

Sechster Auftritt.

Graf Freaugevill, und Baron Kreuzen.

Baron Kreuzen.

Der weist gewiß keinen Offizier mehr ab.

Gr. Freaug. Ach! ein Blöder verderbt durch einen gehorsamsten Diener und unterthäniges Compliment wieder alles. Wenn aber niemand solcher Leute Fürsprache verlangte; wenn manche Häuser ihre Kammerdiener nicht als Referendarien gebrauchten: so würden sie ihre Domestiquengröße bald empfinden, und sich bescheiden betragen. Aber leider! ist es an vielen Orten so eingerichtet, daß die Thorsteher durch Geschenke müßen bewogen werden Audienz zu verschaffen.

Br. Kreuz. Ja, da ist der wahre Fehler — Aber aus den Reden dieses Menschen kannst du abnehmen, wie wir abgedankte Offiziers angeschrieben sind, und was wir zu hoffen haben. Ein solcher Kerl ist gemeiniglich das Echo seiner Herrschaft.

Gr. Freaug. Darüber wollen wir nicht zanken —

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen und Pinkus.

Pinkus schaut zur Thüre hinein, da er die beyden Offiziers allein sieht, kömmt er in den Saal.

Pinkus.

Wos ist das gnodiger Herr? ihr Wirth hat mir gesogt: daß sie wären verklogt baim Minister.

Br. Kreuz. Wo hast du ihn denn gesehen?

Pin-

Pink. Do dras ſteht er mit ſeiner Tochter, man hat auch ſie ruffen loſſen —

Br. Kreuz. Und was machſt du denn hier?

Pinkus. Ich hob was zu reden mit ſainer Excellenz; und do ich hob gehört doßen ſie ſain da, hob ich ſie wollen ſprechen. Mei warum hot mon ſie verklaat?

(Die Thüre des Kabinets wird geöffnet.)

Pinkus. O wey! der Miniſter. (Pinkus läuft hurtig ab.)

Achter Auftritt.

Gr. Freaugeville, Br. Kreuzen, und Gr. Reichenthal.

Gr. Freaugeville.

Euer Excellenz Befehl zu Folge haben wir die Ehre ihnen aufzuwarten.

Gr. Reichenth. Sie ſind beyde außer Dienſte?

Gr. Freaug. Das ſind wir.

Gr. Reichenth. Vergeben ſie mir die Frage, wovon leben ſie? Was ſind ihre Verrichtungen?

Br. Kreuz. Wir ſuchen Dienſte, und ſind in der Verlegenheit Schulden zu machen.

Gr. Reichenth. Dienſte werden ſie ſo geſchwind nicht erhalten, ihre Schulden werden ſich häufen. Das kann keinen guten Ausgang nehmen. Wackre Offiziers braucht man überall. Hier iſt man damit überhäuft. Ich rathe ihnen anderwärts ihr Glück zu ſuchen.

Br. Kreuz. Hätte man ſo vor Anfang des Kriegs geſprochen, ich würde heute nicht die Ehre haben Euer Excellenz zu ſprechen. Ich war in andern Dienſten gut angeſtellt, wo man nach dem Kriege den gebrauchten Offizier nicht abdankt. Euer Excellenz befohlen mir ſelbſt dort zu quittiren und nach Haus zu kommen; weil ich ſonſt eine Erbſchaft von meinem Onkle verlieren müßte. Ich habe dero Befehl nachgelebt; den Krieg hieſigerſeits als ein braver Kerl mitgemacht, und mir dabey ein viertel Pfund Knochen ausſchneiden laſſen. Für meinen Gehorſam iſt dies der Lohn, daß ich nun weder Dienſte noch Geld habe, und noch weiter zu gehen geheißen werde, weil ich nicht ſo bald für das Vaterland todt geſchoßen werden kann!

Gr. Reichenth. Es ist ihre Pflicht dem König zu dienen, so lange er sie nöthig hat; Eine Ehre für sie, wenn sie rühmlich gedient haben. Dafür kann der Staat nicht, daß sie mittellos sind; zur Gnade für ihre treuen Dienste wird ihnen erlaubt anderwerts zu dienen, da sie sonst verbunden wären im Lande zu bleiben.

Br. Kreuz. Wenn mir der König Gerechtigkeit wiederfahren läst; so habe ich Geld genug, und kann der Gnade anderwerts zu dienen, entrathen.

Gr. Reichenth. Was für Gerechtigkeit haben sie zu fordern? — ist ihre Forderung gegründet, so wird sie ihnen gewährt werden.

Br. Kreuz. Mehr als gegründet. Meine Freunde haben mir mein Vermögen gestohlen, dieses verlange ich zurück. (giebt dem Minister einen Brief.) Dieses kann euer Excellenz die Wahrheit bestättigen.

Gr. Reichenth. (nachdem er den Brief gelesen.) Ist derjenige hier, der ihnen diesen Brief geschrieben?

Br. Kreuz. Leider ist er gestorben, ehe ich aus der Gefangenschaft gekommen. Und was ist aber endlich seine Gegenwart nöthig? Sobald ich lebe, so bin ich nach dem Testamente meines Onkels allezeit Erbe.

Gr. Reichenth. Wenn das Testament also lautet, so haben sie Recht, Herr Baron! Woran liegt es denn?

Br. Kreuz. Daran: gutwillig wollen sie mir nichts geben, und Prozeß habe ich bis itzt nicht führen können, weil ich kein Geld gehabt — —

Gr. Reichenth. Gut Herr Baron! ich war von ihrer Sache nicht so unterrichtet. Es mir lieb, daß ich bey dieser Gelegenheit ihr Recht erfahre, ich werde alles zu ihrem Besten vorkehren. Doch über die Ursache, warum ich sie habe rufen lassen, wollen wir nachher sprechen. (zum Gr. Freaugeville.) Sie Herr Graf haben mit meiner Nichte ein Verständniß unterhalten, das ihnen keine Ehre macht; Ein Kavallier muß nicht durch Verführung einer jungen Person seine Umstände verbessern wollen. Sie haben sie bewogen einen Schritt zu thun, der ihr Zeitlebens nachtheilig gewesen wäre. Ich brauche nichts weiter davon zu erwehnen, die Umstände sind ihnen bekannt. Wenn ihr Unternehmen nicht meine Familie betraie; so würde ich es stärker ahnden. Sie haben hier keine Aussicht, und machen eben-

ebenfalls Schulden, wenn sie also binnen 4. Wochen nicht darthun können, wovon sie leben werden, so handeln sie vernünftig sich von hier weg zu begeben.

Gr. Freaug. Euer Excellenz (sieht den Minister mit Würde an.) Ich habe das Recht für meine Dienste Belohnungen zu fordern; und sie sind verbunden dem König darüber Vorstellungen zu machen; Ich habe meine Jugend, Gesundheit, Vermögen, dem Dienste des Königs aufgeopfert, ich habe so gedienet, daß ich mich auf meine Dienste berufen kann. Das ist meine Aussicht, und ich habe nicht nöthig fortzureisen.

Gr. Reichenth. So groß sie auf dieser Seite seyn können, so klein macht sie der (etwas betroffen.) Entwurf mit meiner Nichte zu flüchten. Ein rechtschaffener Mann muß seine Zuflucht nicht zu einer Winkelheurath nehmen.

Gr. Freaug. Das wollte ich auch nicht. Mehr glaube ich, darf ich zu meiner Vertheidigung nicht sprechen.

Gr. Reichenth. Wer hat also meine Nichte bewogen, von ihrem Guthe heimlich zu entfliehen, Gelder und Juwelen mitzunehmen, heut Nacht bey ihnen im Wirthshause zu wohnen, und —

Gr. Freaug. Dieses hat sie alles ohne mein Wissen unternommen. Ich liebe das Fräulein zwar auf das zärtlichste, ich schmeichle mir auch ihre Gewogenheit zu besitzen; ich hatte aber einen zu hohen Begrif von Ehre und Rechtschaffenheit, als ihr so etwas zuzumuthen.

Gr. Reichenth. Sie haben nicht mit ihr flüchten wollen?

Gr. Freaug. Ich wünsche, daß euer Excellenz mich eines solchen Unternehmens unfähig halten —

Br. Kreuz. Das kann ich euer Excellenz auf Kavalierparole versichern.

Gr. Reichenth. (zu Br. Kreuzen.) Sie müssen ihn natürlich unterstützen, da sie mit ihm verstanden waren — Sie erschrecken darüber, daß ich von allem unterrichtet bin? Es bleibt nichts verborgen. Sie haben vom Baron Schirmer heute über vier tausend Thaler aufgenommen, vermuthlich meiner Nichte eine Zeitlang die Augen mit diesem Geld zu blenden. (zum Gr. Freaug.) Wie dürfen sie also behaupten, sie hätten sie auf ihr Guth begleiten wollen?

Gr. Freaug. Ich weiß von diesem Geld kein Wort, meine gemachten Anstalten werden meine Worte selbst rechtfertigen.

Gr. Reichenth. (zum Br. Kreuzen.) Baron Schirmer selbst hat sie angeklagt. Er hat mir Wechsel und Obligationen von ihnen gezeigt, und will sie überführen. Er ist noch hier. (zeigt auf das Kabinet, aus welchem er gekommen.)

Br. Kreuz. Das ist ein schlechter Kerl! — Er hat mir freywillig Geld angebothen, und gegen den Wechsel auf tausend sechshundert funfzig Gulden, den euer Excellenz etwann gesehen haben, eine Uhr, einen Ring, und funfzig Gulden baar Geld gegeben, die Interessen zu zwanzig pro Cento sind aber auf ein halbes Jahr schon dazu geschlagen, und mir als baarer Empfang angerechnet worden. Dann hat er mir einen Advokaten zu meinem Prozeß verschaft, der aber nichts unternehmen wollte, bis er wegen Zahlung der Spesen gesichert wäre; darauf habe ich ihm die Obligation auf tausend Dukaten ausgestellt. Baar habe ich nicht einen Pfennig mehr empfangen als funfzig Gulden. Wie unterfängt er sich —

Gr. Reichenth. Nicht mehr gesprochen, als man sich zu verantworten getraut.

Br. Kreuz. Ich spreche die Wahrheit.

Gr. Reichenth. (nachdem er etwas nachgedacht.) Wie heißt der Advokat den er ihnen gebracht?

Br. Kreuz. Schrepf.

Gr. Reichenth. (für sich.) Den Ignoranten!

Br. Kreuz. Ich habe für die Uhr, Ring und Dose in allem von dem Juden Pinkus nur zwey hundert funfzig Gulden bekommen. Er ist hier. Euer Excellenz können — (er macht die Hauptthüre auf, und ruft) Pinkus!

Gr. Reichenth. (betrachtet beyde aufmerksam. Für sich.) Was für Betrug!

Neunter Auftritt.

Die Vorigen, und Pinkus.

Pinkus.

Was befehlen ihro Excellenz?

Gr. Reichenth. Was hat euch Baron Kreuzen heut verkauft?

Pinkus. (sucht die Uhr, Dose und Ring hervor.) Do diese pretiose Stücke. Ich hab ihm gegeben zwey hundert funf-

zia Gelden, und er hat ſie müßen annehmen um tauſend Thaler. (zum Br. Kreuzen.) Mei! Wer iſt der gute Fraind, der ſie ſo bezahlt hat?

Br. Kreuz. Baron Schirmer.

Pinkus. Wos? — das iſt a rarer Fraind von ihnen! dos hot er ach bewieſen, weil er ſie hot recommandirt den großen Doctor Schrepf. (etwas heimlich zum Miniſter.) Ihro Excellenz! dos iſt der ſaubere Baron, wovon ich ſchon ihro Excellenz geſogt hob, der e ſie fain ſpielen und auslaihen kann.

Gr. Reichenth. (läutet.)

Br. Kreuz. Und wegen Entführung des Fräulen von Goſchenborn, kann ſich der Graf Freaugevill auf ihr eigen Zeugniß, auf den Wirth, und Poſtillion beruffen. (zum Freaug.) Sprich doch.

Gr. Freaug. Es würde mich ſehr ſchmerzen, wenn ich ſolche Zeugen zu Beſtättigung meiner Reden nöthig hätte.

(Der Laufer kömmt herein.)

Gr. Reichenth. (zum Laufer.) Der Herr von Fannenberg.

(Der Laufer geht ab.)

Br. Kreuz. Ich kann eure Excellenz verſichern: daß wir in allem unſchuldig ſind. — Mich muß ich freylich in einem Punkt ſelbſt anklagen. Ich habe Freaugevillen ſtark angelegen, dem Fräulein zu willfahren, und ich muß geſtehen, ich an ſeiner Stelle, würden wir nun vielleicht ſchon in Pohlen ſeyn. Denn ich denke: wenn man von der ganzen Welt verlaſſen wird, ſo muß man die erſte Hilfe, die ſich zeiget, ohne philoſophiren annehmen, um ſeine Umſtände zu verbeſſern.

Gr. Reichenth. (betrachtet den Gr. Freaugevill und Br. Kreuzen ſehr ernſthaft.) Unter welchem Regiment waren ſie?

Br. Kreuz. Beyde unter Bomboniere.

Gr. Reichenth. Es ſind doch viele Officiers davon bey der Armee angeſtellt worden. Was iſt dann die Urſach ihrer Hindanſetzung?

Gr. Freaug. (zuckt die Achſeln.) Ich weiß nicht, Euer Excellenz!

Br. Kreuz. Ey! das iſt leicht zu errathen. Was machſt du erſt ein Geheimniß daraus? — Man muß gegen Leute nicht großmüthig ſeyn, die ſchlecht handeln. — Der Oberſt Flamboniere commandirte unſer Regiment. Er war der intereßirteſte Mann, den je die Welt gekannt hat. Er ſchlug einen Ba-

lontair, den man nicht tüchtig fand, Corporalsdienste zu thun, in kurzem zum Capitain und Major vor; weil er ihm ein Geschenk von tausend Ducaten, und eine Equipage mit sechs Schweißfüchsen machte. Ich hatte das Unglück unter diesem Menschen, den sein Geldbeutel zum Helden gemacht, in Schweden eine Batterie vertheidigen zu helfen. Wir wurden angegriffen; kaum hörte er feindliches Pulver knallen, so wollte er Pardon ruffen. Ich setzte mich dawider, und wir behaupteten den Platz. Ob er nun schon die ganze Attaque über hinter den Kanonenrädern heftige Kolickschmerzen erduldet, den Himmel um Vergebung seiner Sünden angeruffen, und erst eine Viertelstunde nach der Affaire den Feinden furchtbar werden wollte; so verschaffte ihm doch sein Protecteur, der Herr Oberste, den er neuerdings erkaufte, für seine erlittene Kolickschmerzen den Orden, weil ihm als Commandeur der Batterie der Sieg zugeschrieben wurde. Dieses verdroß mich. Ich sprach öffentlich dawider, daß man dem König einen solchen Windhund als einen Helden anprieß. Graf Frauenvill unterstützte mich. Durch diese Wahrheit zohen wir uns den Haß unsers hungrigen Obersten zu. Bey der Reduction unsers Regiments war ich noch in der Gefangenschaft, und der Graf beym Magazin commandirt. Man unterließ aus Rache, dem König unsere Dienste zu erinnern, und wir wurden vergessen.

Gr. Reichenth. Sie reden sehr viel Baron!

Br. Kreuz. Ich kann es behaupten.

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen, und Herr von Fannenberg.

Gr. Reichenth. (zum Hrn. v. Fannenberg.)

Lassen sie den Schrepf ruffen. Ist die Wache bestellt?

Hr. v. Fannenb. Ja, Euer Exc. Leut.

Gr. Reichenth. Gut. Sagen sie auch dem Baron Schirmer: daß er herkommt. (heimlich.) Die Wache soll bereit seyn, wenn er fortgeht, und ich läute, so soll man ihn arretiren, so auch den Schrepf.

Hr. v. Fannenb. Wie euer Excellenz befehlen.

(Hr. v. Fannenberg ab.)

Hr.

Gr. Reichenth. (zum Gr. Freaug.) Sie ſind alſo vollkommen unſchuldig?

Gr. Freang. Ganz gewiß.

Pinkus. Glauben ihro Excellenz: es ſind a por brave Cavalier, ſonſt würde ich nicht mit ihnen zu thun haben. (etwas heimlich) Ihro Excellenz wiſſen was ich oft von ſie geſogt, und daß ich mit lauter brave Leute umgeh.

Eilfter Auftritt.

Graf Reichenthal, Gr. Freaugevill, Br. Kreuzen, Pinkus und Br. Schirmer,

welcher aus dem Cabinet kömmt.

Br. Schirmer iſt bey ſeiner Ankunft über die Gegenwart der beyden Officiers etwas erſchrocken, faſt ſich aber gleich wieder.

Gr. Reichenth. (zum Br. Schirmer.)

Haben ſie nicht heut dem Baron Kreuzen Geld geliehen?

Br. Schirm. Ja euer Excellenz.

Gr Reichenth. Wie viel?

Br. Schirm. Tauſend Ducaten und eilf hundert Thaler.

Gr. Reichenth. Baar?

Br. Schirm. Ja, euer Excellenz.

Gr. Reichenth. (zum Br. Kreuz. mit einer angenommenen Strenge.) Was ſagen ſie alſo, ſie hätten Effecten annehmen, und die Obligation wegen den Proceßunkoſten ausſtellen müßen?

Br. Kreuz. Ich glaube der Baron wird nicht ſo unverſchämt ſeyn, es zu läugnen.

Br. Schirm. Ey! ey! Herr Baron! wie können ſie eine ihnen geleiſtete Freundſchaft ſo zernichten!

Gr. Reichenth. (aufgebracht zum Br. Schirm.) Sie haben alſo recht?

Br. Schirm. Ich würde mich nicht unterfangen, euer Excellenz zu belügen!

Gr. Reichenth. (zum Pinkus.) Wo ſind die Sachen?

Pinkus. (zeigt die Uhr, Doſe und Ring.) Hier, ihro Excellenz.

Gr. Reichenth. Haben sie diese Sachen nicht als baares Geld dem Baron Kreuzen angerechnet?

Br. Schirm. Bewahre mich der Himmel!

Pinkus. Läugne sie nicht Herr Baron. Die Uhr haben sie vor vier Taagen einem französischen Officier abgewonnen. Es steht seine Giffer drein, er hat mir es haimt gezaigt. Er saat noch darzu: er hätte sie ihnen a weil zum Pfand gegeben, biß er sie bezahlen könnte. (zum Gr. Reichenth.) Ihro Excellenz können ihn herruffen lassen. Er wird sie es ach so sagen. Ich hab kainen Pfenning davon, so wohr ich leb! doß ichs sogen sollt.

(Br. Schirmer ist etwas betroffen hierüber.)

Gr. Reichenth. Nun bist du ganz entdeckt, Erzbetrüger! dein Carakter ist mir bereits bekannt. Dies bricht dir den Stab. Du unterstehest dich auf solche übertriebene Interessen, Gelder auszuleihen, und bestichlst dadurch Menschen, die bey dir Hilfe suchen, auf das abscheulichste! Du besitzest nicht hundert Gulden baar Geld, und prahlest mit tausenden. Du erbietest dich Dienste zu erzeigen, die nicht in deiner Gewalt sind, um dadurch Gelegenheit zu haben, dein ohnehin gestohlnes Gut zu vermehren! du ernährst dich vom Raube. (Schirmer will ihn unterbrechen.) Suche dich nicht erst zu vertheidigen, ich bin von allem unterrichtet. Ueber alles suchst du noch Personen (auf Gr. Freaugevill und Br. Kreuzen zeigend) die du vorher betrogen, durch falsche Anklagen unglücklich zu machen, damit deine Betrügereyen nicht entdeckt würden. Ich werde dich der ganzen Strenge der Gerechtigkeit Preiß geben. Entferne dich den Augenblick aus meinem Gesicht, du Lotterbube, der du den Adel schändest, unter welchem du verkappt laaest! Du wirst das weitere erfahren.

Br. Schirm. Euer Excellenz! ich bin ein ehrlicher Mann.

Gr. Reichenth. Fort. (läutet.)

Br. Schirm. Wer gerecht ist, hat nichts zu befürchten.

(geht dreiste ab.)

Zwölfter Auftritt.

Gr. Reichenthal, Gr. Freaugevill, Br. Kreuzen und Pinkus.

Pinkus.

Do ſehn euer Excellenz, daß alles eintrift, wos ich geſogt. (lachend.) Den Schrepf hot mer dem Herrn Baron recommandirt! — Ha ha, daß er ſeinen Proceß gewiß verliehrt! — O wey!

Gr. Reichenth. Was hat ihnen der Advocat zu ihrem Proceß für Hofnung gegeben?

Br. Kreuz. Sein Rath war, ich ſollte mich vergleichen; weil ich gewiſſe Termine übergangen, und meine Sachen ſehr ſchlimm ſtünden. Er hat mir ſo viele Leges hergeſagt, wovor mir angſt und bange ward.

Gr. Reichenth. Wovon er gewiß ſelbſt kein einziges verſtand. Er iſt ein bloßer Rabuliſt. Nun?

Br. Kreuz. Da ich vom Vergleich nichts wiſſen wollte, entſchloß er ſich den Proceß anzunehmen. Ich mußte aber erſt die bekannte Obligation ausſtellen.

Gr. Reichenth. Die Betrüger! — Der heutige Tag iſt der glücklichſte ihres Lebens. Sie waren auf der Bahn ſich alles rauben zu laſſen. Zur höchſten Zeit ſind ſie noch gerettet worden.

Br. Kreuz. Es iſt wahr. (zuckt die Achſeln.) — Aber wer Teufel! kann ſich einbilden, daß unter einem Menſchen, der uns freywillig ſolche Dienſte anbiethet, ein Spitzbube verborgen wäre.

Die Thüre wird geöfnet.

Pinkus. Ihro Excellenz! der Herr Schrepf. (heimlich zum Br. Kreuz.) Der wird werden geſchrepft!

Dreyzehenter Auftritt.

Die Vorigen, und Schrepf,

welcher schüchtern eintritt.

Gr. Reichenth.

Nun mein großer Rechtsgelehrter! er also unterfängt sich den Proceß des Baron Kreuzens anzunehmen, und ihm einen Vergleich anzurathen? — Nach was für einer Form Rechtens glaubt er, daß dieser Proceß einer Schwürigkeit ausgesetzt sey?

Schrepf. Euer Excellenz erlauben in hohen Gnaden, zu referiren: daß der Herr Baron den Termin der Klage verabsäumet, und dadurch das Recht hat verfallen lassen.

Gr. Reichenth. Er ungebohrner elender Rechtsverderber! hat er nicht durch die Gefangenschaft, und das Unvermögen des Herrn Barons genugsame Gründe, diese Verabsäumung zu vertheidigen? Konnte er nicht Restitutionem in integrum verlangen? — Er beschimpft durch seine Unwissenheit seinen Stand. Ich habe ihm schon voriges Jahr befohlen: er soll durch Unterricht im Schreiben, und durch Abschreiben sich sein Brodt verdienen, weil er sonst zu nichts nutz ist. Ich weiß alles, wie er, Schirmer und noch andere sich vorgenommen haben, den Baron Kreuzen um das Seinige zu bringen. Verdiene er eine gelindere Strafe seines Verbrechens durch ein freyes Geständniß, so ich ihm noch zur Gnade erlaube.

Schrepf. (fällt auf die Knie.) Ach euer Excellenz! lassen mich euer Excellenz nur diesesmal Vergebung erlangen. Ich werde mich in meinem Leben zu nichts mehr brauchen lassen, und bloß nach ihro Excellenz Befehl leben. Der Obristjustizrath ist mehr schuld als ich. Ich bin ein armer Teufel, und wer wird nicht 3000. Dukaten mitnehmen: da er mich noch dazu versicherte, ich hätte nichts zu befürchten. Es ist mein Vorgesetzter, und ich hätte ja wider die Subordination gefehlt; wenn ich nicht seine Befehle vollzogen hätte.

Gr. Reichenth. Die Subordination findet bey schlechten Handlungen nicht statt.

Schrepf. Aber ihro Excellenz! wer kann wissen, was Recht oder Unrecht ist? Es heißt ja: Ein Vorgesetzter kann niemals

Un-

Unrecht haben. Und macht man auch unterthänige Vorſtellungen; ſo lehnt man ſich auf —

Gr. Reichenth. Ich habe noch keinen rechtſchaffenen Mann gekannt, dem ſeine Vorgeſetzten etwas ſchlechtes zugemuthet hätten. Die Handlungen beſtimmen den Charakter. Es iſt alſo immer die eigene Schuld, wenn jemand zu niederträchtigen Unternehmungen aufgefordert wird. Bey einem Soldaten ſucht man Waffen, aber bey einem Straſſenräuber Mordgewehr. Doch weiter — Warum hat der Schirmer den Herrn Baron bey mir verklagt, da erſt heute die Wechſel ausgeſtellet ſind. — Dahinter ſteckt ein anderer Betrug. Geſteh er nur frey, es wird doch alles entdeckt.

Schrepf. Wenn euer Excellenz gnädigſt erlauben: es war die Abſicht den Herrn Baron in Arreſt zu bringen. Man hätte die Klage gegen ihn gemacht, als hätte er falſche Wechſel ausgeſtellt, damit wäre er aus der Stadt gewieſen worden, und hätte ſeinen Proceß nicht führen können.

Gr. Reichenth. Wer war der Urheber dieſes teufliſchen Projects?

Schrepf. Sein Gegner euer Excellenz.

Gr. Reichenth. (läutet.) Gut, geh er.

Schrepf. (freudig.) Wenn befehlen euer Excellenz, daß ich wieder kommen ſoll?

Gr. Reichenth. Man wird ihn ſchon bringen, wenn es nöthig ſeyn wird.

Schrepf. (betrübt.) Euer Excellenz werden doch nicht etwann die hohe Gnade haben, mich arretiren zu laſſen!

Gr. Reichenth. (aufgebracht.) Geh er.

(Schrepf betrübt ab.)

Gr. Reichenth. (zum Gr. Freaugevill und Kreuzen.) Bleiben ſie beyde noch hier.

Gr. Reichenth. geht in ein anders Kabinet.

Br. Kreuz. Nun was wird itzt werden?

Gr. Freaug. Er hat die Wahrheit unſerer Reden eingeſehen. Wegen deines Proceßes und unſerer Anſtellung wird er gewiß gerecht handeln; aber für meine Liebe, was habe ich zu hoffen?

Br. Kreuz. Warum haſt du mir nicht gefolgt, und biſt nach Pohlen gereiſt? in einem Monat hätte ſich der Sturm gelegt, und du hätteſt alles erhalten.

Pink. (zum Gr. Freaug.) Was iſt das für eine Lieb?

Gr.

Gr. Freaug. Das Fräulen von Goschenborn.

Br. Kreuz. Sie hat mit ihm nach Pohlen reisen wollen.

Pink. Ich hab epes gehört. Ist das die Fräule Muhme, was heunt Nocht beym Herrn Krauz logirt ist?

Br. Kreuz. Dieselbe.

Pink. O wey! wie geschieht mir! dos wird nit gut gehn: der Minister hält viel auf seine Familie, do wird es epes ob-setzen!

Gr. Freaug. Aber ich bin unschuldig!

Vierzehnter Auftritt.

Gr. Freaugevill, Br. Kreuzen, Pinkus, Graf Reichenthal, und Fräule v. Goschenborn.

Gr. Reichenth. (der die letzten Worte des Grafen Freaugevill gehört.)

Ja! das sind sie vollkommen. Meine Nichte bestättiget ihre Reden. Ich bedaure, daß ich einen Verdacht auf sie habe werfen müßen. Zu gleicher Zeit ist es mir aber sehr angenehm, daß ich dabey die Gelegenheit gehabt, ihre Denkungsart vollkommen kennen zu lernen. Sie sind ein rechtschaffener Mann, mit Recht stolz auf ihre Verdienste, dem Vaterlande und dem König aus edlem Antrieb treu, in ihrem Unglück gelassen, nicht kriechend; sie prahlen nicht mit ihren Diensten, aber sie wissen sich darauf zu beruffen, um nicht unterdrückt zu werden: Mit einem Wort; sie besitzen die wahre Standhaftigkeit eines Soldatens und ehrlichen Mannes. Ich wünsche dem König und mir Glück, in ihnen einen solchen Mann entdeckt zu haben. Es kömmt auf sie selbst an, zu bestimmen, ob sie im Militair weiter fortgehen, oder andere Dienste begehren wollen. Eröfnen sie ihre Absicht, ich werde sie unterstützen, bleiben sie von nun an in meinem Hause, ich werde stolz auf ihren Besitz seyn.

Gr. Freaug. Ich erkenne ihre Güte und Gerechtigkeit. Aber Euer Excellenz! mein Glück ist noch unvollkommen. Die Vollkommenheit desselben hängt bloß von ihnen ab — Darf ich hoffen —?

Gr. Reichenth. Herr Graf! ich verſtehe ſie, ſie erzeigen meiner Familie die gröſte Ehre. Wollen ſie meiner Nichte eine Unbeſonnenheit vergeben?

Gr. Freaug. Vergeben! (lauft auf ſie zu, und küſt ihr die Hand.) Ihr edles Herz wagte ſo viel, um mich glücklich zu machen —

Gr. Reichenth. Recht! ſie wagte — Es iſt immer gefährlich, einen ſolchen Schritt zu thun. Doch nun iſt nicht die Zeit zu verweiſen, du ſagſt dir alles ſelbſt, was ich dir ſagen kann. (er giebt die Hand des Fräulen, dem Grafen.) Ich ſehe in ihrer Verbindung der glücklichſten Ehe entgegen. Uebrigens muß von der ganzen Sache nichts bekannt werden. (ſieht hierbey den Pinkus an.) Ich werde dem Wirth und jedermann Stillſchweigen auferlegen.

Fr. v. Goſchenb. (küſt dem Miniſter die Hand) Gütigſter Onkel! ich —

Gr. Freaug. Ich wünſche, daß ich in Zukunft euer Excellenz Gnade vollkommen verdienen möge!

Pink. (zum Gr. Freaug.) Dos geht beſſer, als ich hätte geglaubt. Die Fräule Muhme kommt itzt recht nahe in die Fraindſchaft. Ich wünſche tauſend Glück.

Br. Kreuz. Herr Bruder! ich gratuliere von Herzen.

Gr. Reichenth. Herr Baron! auch ſie ſind ein rechtſchaffener Mann und ein braver Soldat, nur ſind ſie bloß Soldat, zu einem Sturm außerordentlich tapfer, aber einen Frieden zu ſchließen, nicht eben ſehr geſchickt. (auf Freaug. zeigend.) Hier haben ſie ein Beyſpiel. Umgänglich, angenehm; erheben ſie den Soldaten auch durch die Artigkeit des Umgangs und Gelaſſenheit — Ich zehle ſie von nun an unter meine Freunde. Bleiben ſie bey mir, ihr Prozeß ſoll bald nach der Gerechtigkeit entſchieden werden. Und um ihrem Feuer Nahrung zu geben, ſo werde ich für eine Compagnie ſorgen.

Pink. (zum Br. Kreuz.) Nun muß ich ſie och noch aine Freundinn kennen lernen. Gnädiger Herr! das iſt des Wirths ſeine Tochter.

Br. Kreuz. Wie? auch die falſch!

Pink. Ey was! — Die hat mir den Wechſel für ſie bezahlt, weil ich gelärmet habe wegen dem Kabinet. Es iſt a wahre Freundinn von ſie! wenn ſie wüſten, der Buchhalter —

Gr. Freaug. Du liebſt ſie ja Bruder?

Br. Kreuz. — Wie auch ihn!

Pink.

Pink. Nu so heurathen sie sie, die verdienet es uf meine Seele.

Br. Kreuz. (bedenklich.) Aber meine Familie? —

Gr. Reichenth. Wenn sie von Seiten ihres eigenen Herzens keinen Vorwurf zu besorgen haben — Das übrige überlassen sie mir. Die Handlung, die sie an ihnen ausgeübt, giebt ihr Familie und Ahnen.

Br. Kreuz. Ich liebe sie wahrhaft; und bin glücklich, wenn ich sie erhalte.

Gr. Reichenth. Wohl. Ich habe sie und ihren Vater wegen meiner Nichte ruffen lassen, sie ist hier.

Pink. Jo! ich will sie ruffen. (geht zur Hauptthür ab.)

Fr. v. Goschenb. O bester Onkel! nach und nach erhole ich mich von meinem Schrecken und Freude. Was für Wollust müssen sie empfinden, in einem Tage zwey Unglückliche vergnügt zu machen.

Letzter Auftritt.

Die Vorigen, Kranz und Louise.

Gr. Reichenth. (zum Kranz.)

Nun mein lieber Kranz! ich habe ihn nebst seiner Tochter zwar anderer Ursachen halber ruffen lassen; die sind itzt beygelegt. Der Baron von Kreuzen liebt seine Tochter, und will sie heurathen, ist er es zufrieden?

Kranz. (der hierüber etwas verwirrt ist.) Euer Excellenz! ich — bin (zu seiner Tochter.) weist du denn was davon?

Louise. (schüchtern.) Liebster Vater! ja.

Kranz. Bist du schon mit ihm bekannt?

Gr. Reichenth. Nun? meine Tochter! — Lieben sie den Baron? scheuen sie sich nicht es zu bekennen! aber er ist ohne Vermögen!

Kranz. Nun so rede — Du mußt es besser wissen, was du thun willst, als ich.

Louise. Ich lieb ihn und sein Herz. Bey ihm habe ich nie auf den Stand oder das Vermögen gesehen. Und ich bin — glücklich, wenn ich ihn glücklich machen kann, und er —

Br. Kreuz. Edelmüthige Louise! (zum Kranz.) Sind sie zufrieden bester Vater?

Kranz.

Kranz. Euer Excellenz! wenn ſie der Herr Baron liebt, und haben will, ſo habe ich nichts darider. Sie iſt mein einziges Kind; um ſie glücklich zu machen würde ich noch mehr thun. — Daß der Herr Baron kein Vermögen hat — Hm! es geht mehr braven Leuten ſo. — Ich habe ſchon ſo viel, daß er wird leben können. Er wird doch ſo viel nutz ſeyn, daß ihn der König zu etwas wird brauchen können.

Gr. Reichenth. Beruhiget euch beyde. Der Baron bekömmt wieder eine Compagnie, und erhält ſein Vermögen. Ich habe durch dieſe Verſtellung bloß eure Herzen prüfen wollen.

Br. Kreuz. (zu Louiſe.) Sind ſie nun zufrieden?

Louiſe. (traurig.) Weniger als vorhin. Ich verliehre das Vergnügen, ihr Glück gemacht zu haben. Aber ich fühle das meinige.

Br. Kreuz. Sind ſie nicht damit zufrieden, was ſie in meinen armſeligen Umſtänden für mich gethan! — Schulden bezahlt! — von der Schande gerettet! — O wie ſtolz bin ich auf ihr Herz!

Louiſe. (zum Pinkus.) Er hat mir ja verſprochen, nichts auszuſchwatzen.

Pink. Mi! ſain ſie nicht böß darüber, daß ich hob geſchwatzt. Es giebt ſo viele ſchlechte Lait, daß mon manchmal vom ehrlichſten Menſchen nichts guts glaubt. Mon muß alſo ſchwatzen das gute.

Gr. Reichenth. Herr Baron! ich wünſche ihnen, daß ſie ihr Glück erkennen: ſo ſind ſie gewiß glücklich. (zum Kranz.) Ihm, mein lieber Alter! leſe ich die Freude über ſeine Tochter aus den Augen. Er iſt ein wackerer Mann, er verdient dieſe Freude.

Kranz. Ach euer Excellenz! einen ehrlichen Bürger muß es doppelt freuen, wenn ſeine Kinder ſo vornehm denken können, als die vornehmen Leute immer denken ſollten. Wir erziehen unſere Kinder ſchlecht weg; der Adel hat aber Zeit und Vermögen genug, ſeinen Kindern ſo vielerley gute Sachen lernen zu laſſen. Und doch — glaub ich — hat es meine Tochter heut manchem Fräulen an Uneigennützigkeit und reiner Liebe vorgethan. Deſſentwegen freue ich mich ſo.

Gr. Reichenth Mein Freund! im Herzen iſt der wahre Adel, nicht in der Geburt. Welchen wichtigen Dienſt habe ich heute dem Staate zu leiſten, die Freude gehabt! —

Ich

Ich befreye ihn von zwey Nichtswürdigen, und bereichere ihn mit zwey rechtschaffenen Männern!

Gr. Freaug. Der Gerechtigkeit euer Excellenz haben wir unser Glück zu danken. O! möchten wir dieses Glück ganz verdienen!

Br. Kreuz. Ich bin beschämt daß ich mein Schicksal nicht eben so geduldig habe abwarten können, und durch ausgestossene Schmähungen oft alle Menschen beleidiget habe — (auf Franzgevill.) Nun finde ich alle deine Reden wahr. Ich finde Gerechtigkeit! (er sieht alle Umstehende mit einer beschämten Mine an.) Von Hohen bis zu Niedrigen bin ich mit lauter rechtschaffnen Herzen umgeben. — Welch Unrecht habe ich den Menschen angethan!

Gr. Reichenth. Gut, daß sie ihre schlimste Seite einsehen lernen — fahren sie fort sich davon zu überzeugen, und wenn sie künftig jemand über Ungerechtigkeit schreyen hören, so führen sie sich zum Beyspiel an, verweisen sie ihn an den rechten Ort — Er wird nicht mißvergnügt abgefertiget werden — wenn er es verdient. Stets das Schicksal zum Deckmantel der Umstände nehmen ist gemeiniglich die Brustwehr liederlicher untüchtiger Leute, sie rechtfertigen dadurch ihren Müßiggang und ihre Betteley. Gelassen und thätig seyn wie der Herr Graf, triumphirt allezeit über die Unterdrückung — Mit Sturm wird hingegen nichts ausgerichtet. Glücklich ist der heutige Tag für uns alle wo ihre Standhaftigkeit siegt, und sie der Verzweiflung entrißen worden.

Ende dieses Stückes.

Die

Die Wohlgebohrne.

Die
Wohlgebohrne.

Ein Luſtſpiel in fünf Aufzügen.

Personen.

Herr Fruchtner, ein reicher Pachter.
Martha, dessen Frau.
Julie, dessen Tochter.
Aron, dessen Stiefbruder.
Herr von Bergenberg. } Juliens Liebhaber.
Herr Striemen. }
Frau von Kleinbach, eine Offiziers Wittwe.
Herr v. Schleichendorf, ein Negoziant.
Luft, Bedienter des Bergenberg.
Arum, Bedienter des Striemen.
Charlotte, Stubenmägdel der Fruchtnern.

Die Handlung geht in der Stadt vor

Vorrede.

Soll ich es wagen: dieses Stück der öffentlichen Vorstellung zu übergeben? — Es ist Bourlesque. Der Stof ist niedrig. Es sind Personen darinn, welche ganz unnütz sind; Zum Beyspiel, die Frau v. Kleinbach, diese, eben eine solche Närrinn als die Fruchtnern, kein Gegensatz, ist überflüssig. Auch Striemen ist hinein gezwungen; Es soll der Herr v. Hill aus dem guten Ehemann seyn! aber wie abgeschmackt! — Ich hätte die Grundlage dieses Stücks niemals gewählt. So höre ich theils mir sagen, theils andern in die Ohren flistern. Diese Kunstrichter mögen Recht haben. Aber ist es denn auch gar so unrecht, der Natur bis in eines Pachtershaus zu folgen? — Sollen wir nur alle Tage in großen Palästen und bey Ministern erscheinen? — — Niemals beym Bürger? — Verdienen die eingebildeten adlichen Bürgersweiber, wie die Heldinn meines Stücks in der Person der Frau Fruchtnern, nicht lächerlich

gemacht zu werden? — Es giebt deren die Menge, und die Wenigsten haben noch dazu das Vermögen wie diese; Es giebt mehrere **Kleinbachs**, die bey Wenigem auf ihre Einbildung faullenzen, und in keinem Verstande das Recht haben gnädige Frauen zu heißen. Und ist es also falsch dieser Art Leuten ihre Schwäche zu zeigen? — — **Striemen** ist nichts weniger als ein **Herr von Hill.** Just das Gegentheil. **Jener** ein Schleicher und doch wenigstens mit der Lebensart des mittlern Adels bekannt, **Dieser** vom Dorf, sonst ehrlich aber dumm, nicht die mindeste Kenntniß von Lebensart bey ihm. **Jener** weiß wenigstens in einer Damengesellschaft von Aufputz und Bällen, **Dieser** aber nichts als von seiner Landwirthschaft zu reden.

Es wäre, glaube ich, unnatürlich gewesen, einen größern Herrn als einen **Bergenberg**, den blos die Absicht Geld zu erhalten hieher führt, in diese Handlung zu bringen?

Sagt man: Es ist nicht intreßant genug; es wird lange Weile erregen — — Wer kann immer solche prächtige Stücke schreiben! als — Ich will mich mit Niemand vergleichen.

Zufrieden, wenn meine Arbeit das Publikum belustigt, mir, der guten Absicht wegen, die Mängel übersieht, und mir Zeit läßt sie künftig zu verbeßern!

Der Verfaßer.

Erſter Aufzug.

Das Theater ſtellt ein Zimmer vor.

Erſter Auftritt.

Luſt und Krum.

Beyde kommen zur Hausthüre herein, jeder geht auf eine beſondere Seite; Luſt betrachtet den Krum mit einer verächtlichen und zugleich verdrüßlichen Mine. Krum macht auf eine dumme Art alles nach.

Luſt. (für ſich.)

Der Geyer muß den Kerl eben itzt herbringen! (ſetzet ſich nieder, Krum macht das nämliche.) Ich glaube er will mich ausſpotten. Iſt euer Herr hier?

Krum. Nein.

Luſt. Was macht denn alſo ihr hier?

Krum. Ich habe etwas ausgerichtet.

Luſt. Nun was wollt ihr denn noch in dieſem Zimmer?

Krum. Hier soll ich auf Antwort warten.

Luft. Wo habt ihr denn gelernet, daß ihr euch in einem Herrschaftszimmer niedersetzet?

Krum. Den Augenblick von euch.

Luft (ziehet auf, und setzet den Hut auf.) Ihr Bengel, zwischen mir und euch ist ein Unterschied.

Krum. (ziehet ebenfalls auf, und setzt den Hut auf.) Das müßte ich nicht worinn; Ihr seyd eben auch ein Bedienter wie ich.

Luft. Ich diene bey einem Kavalier, und ihr bey einem Bauernsohne. So wenig nun mein Herr ohne Verletzung seiner Ehre mit eurem Dorfknoten umgehen kann, so wenig dürft ihr euch unterstehen euch mit mir zu vergleichen.

Krum. So wenig euer Herr glaubet seine Ehre zu verletzen, daß er dem meinigen seine Braut wegnimmt; so gut darf ich mich unterstehen, euch meinen Kameraden zu nennen, ihr müßt dieses euch noch für eine Ehre schätzen; denn ich habe dergleichen Dienste noch in meinem Leben nicht verrichtet, die ihr vornehmen Bedienten oft in Geheim thun müst: also bin ich mehr als ihr mein Freund; da die gewissen Dienste bey mir wegfallen, und ich doch so gut bezahlt werde als ihr.

Luft. Wenn es nicht in diesem Hause wäre, so wollte ich euch zeigen, wie weit ihr unter mir seyd.

Krum. Gemeiniglich ist man nicht am rechten Orte, wenn man seinen eingebildeten Stolz zeigen will.

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen, Charlotte.

Charlotte (zum Krum.)

Sein Herr kann kommen, wenn er will.

(Krum will abgehen.)

Luft. Einen Augenblick. (hält ihn zurück.)

Krum. (will sich losreissen.) Was habt ihr mir zu befehlen?

Luft. Die Jungfer hat nicht recht verstanden, (winkt der Charlotte heimlich.) für euren Herrn ist niemand zu Hause. Man erwartet meinen Herrn.

Krum.

Krum. Ey. Ich werde mich da von euch laſſen ausſpotten? Ich richte mich nach der Jungfer Antwort. (will abgehen.)

Luſt. (hält ihn zurück) Er iſt nicht klug, ſiehet er nicht, daß die kleine Hexe ihren Spott mit ihm hat? Sein Herr kömmt umſonſt, und wird ſein Spiel verderben, denn die gnädige Frau hat heute keine Zeit für ihn, nicht wahr? (zur Charl.) Nun ſo habe ſie doch den ehrlichen Menſchen nicht zum Narren. Er iſt ein Dienſtbothe, und ſein Herr wird die Schuld alsdenn ihm zumeſſen. (heimlich zur Charl.) So ſage doch ja.

Charl. (ebenfalls heimlich.) Das kann ich ja nicht, meine Frau würde —

Luſt. Nun da hört ihr es, die gnädige Frau kann ſeinen Herrn heute nicht ſprechen. Der kleine Spaßvogel hätte ſich eine Zeit lang mit euch herumgezogen, und darn hätte ſie euch die Wahrheit freylich geſagt. Geht nur.

Charl. Nicht doch —

Luſt. (welcher den Krum fortſtößt.) Freylich nicht doch! man kennt euch gewiß nicht ihr Kammerkätzgen! (ſtößt den Krum vollends hinaus.) Suche ſie ſich nur nicht zu entſchuldigen, er vergiebt es ihr ſchon, gehet nur, richtet eurem Herrn aus: daß er heute nicht herkommen darf, und bedankt euch bey mir, daß ich euch den Klauen dieſer Nachttiſchkatze ſo geſchwind entreiße, die an eurer ehrlichen Dummheit ihren ausgeborgten Witz ein wenig üben wollte. (Krum ab.)

Dritter Auftritt.

Luſt, Charlotte.

Charlotte (will dem Krum nachlaufen.)

Ey ſo —

Luſt. (hält ſie zurück.) Laß ihn laufen. Was haben wir ſeinen Dummkopf nöthig.

Charl. Aber ich habe ihn gemeldet, meine Herrſchaft erwartet ihn, wenn nun der dumme Kerl ſeinem Herrn alles dieſes erzählt —

Luſt. So wird er aus Furcht ausbleiben, und daran thut er wohl. Nun dieſes bey Seite geſetzt — O mache dir doch keine Sorge deßhalb, ich ſtehe für alles. Höre: mein Herr

will deine Frau diesen Morgen spatzieren fahren, er läßt sich erkundigen, wenn es ihr gelegen ist. Du siehest nun, daß Herr Striemen itzt hier nicht nöthig war. Gehe hinein, setze das gewöhnliche Ceremoniel dazu — sich erkundigen lassen — angenehmen Schlaf gehabt — die Hand küssen ꝛc. und bring mir alsdenn die Antwort.

Charl. Aber der Herr Striemen —

Luft. Ist gemeldet, man hat ihn angenommen, das weiß ich alles. Aber ich weiß auch, daß, wenn du meinen Herrn meldest, man alsdenn an des Striemen einfältigen Besuch nicht mehr denkt: und dann mußt du wissen, daß auf dieser Spazierfahrt die Heyrat mit deinem Fräulen vollends richtig gemacht werden soll.

Charl. Dein Herr kann noch 6 paar Pferde zunichte fahren, bis die Heyrat richtig wird, ich glaube schwerlich, daß unser Alter darein willigt.

Luft. Das ist meine Sorge. — Gehe und melde meinen Herrn.

Charl. Das will ich thun. Aber zu gleicher Zeit schicke ich zu Striemen hin, und lasse ihm sagen: daß er kommen darf, denn ich mag an deiner unbesonnenen Dreistigkeit nicht Theil haben; unser Alter war ja dabey, als ich ihn meldete. (will abgehen.)

Luft. Charlotte, widersprich mir nicht. Gehe, thu was ich dir befehle; und zerstöre meinen Plan nicht.

Charl. Monsieur Balthasar, nicht so im befehlenden Ton gesprochen, sonst wird er in seinem Leben mein Mann nicht, glaubt er itzt schon den Herrn zu spielen, wie wird es erst nach der Hochzeit seyn?

Luft. Zehenmal ärger — (Charl. entrüstet sich darüber.) Ja ich suche darinnen meine Ehre, daß ich meiner Braut im Voraus sage, wieviel frirte Schläge sie des Monats zu hoffen hat, ohne die Accidentia, und daß sie, dem ohngeacht, aus Liebe zu mir sich dafür nicht fürchtet.

Charl. Narr, dir zu Gefallen werde ich nicht auch eine Närrinn werden. (will fort.)

Luft. (hält sie auf.) Jungfer Lottchen! stöhren sie nicht mit Gewalt ihr Glück. Wissen sie wohl, wenn ich ihre Halsstärrigkeit ihrer Frau entdeckte, daß sie können weggejagt werden?

Charl. Und wissen sie wohl, daß, wenn ich meinem Herrn ihren Anschlag entdeckte, sie samt ihrem Herrn nicht mehr

über

über die Schwelle dürfen, und ich, trotz meiner Frauen! im Hauſe bleibe? (lauft ab.)

Luft. O da kann man ſchon vorkommen — aber nur geſcheid! höre ſie doch — (er will ſie aufhalten, ſie entkömmt aber.) Das iſt ein Teufels Mädel! — Herr Balthſer umgekehrt — nichts gefährlicher, als wenn ſich ein Kammermädel hinter den Herrn ſteckt, die bringt kein Teufel aus dem Hauſe.

Vierter Auftritt.

Bergenberg, und Luft.

Bergenberg.

Nun wie ſtehts?

Luft. Ich habe ihre Einladung an die gnädige Frau der Charlotte aufgegeben, und warte noch immer auf Antwort.

Bergenb. Mein lieber Balthaſar. Ich ſuche dich halb aus Verzweiflung auf, ſonſt hätte ich dich zu Hauſe nach unſerer Abrede erwartet. Ich glaube, wir dächten auf unſere Abreiſe, und ließen alles fahren.

Luft. Wie gnädiger Herr! ich hätte alſo die klugen Anſchläge alle vergebens gemacht?

Bergenb. Ich kann dir nicht helfen, du wirſt die Urſachen meiner Unruhe gegründet finden. Als ich dich weg ſchickte, kamen einige Schuldner von mir, und bedroheten mich mit Arreſt, wenn ich ihnen nicht bald ihre Forderungen bezahlte. Ich ſehe, daß ſich die Heyrath hier in die Länge ziehen wird; Und endlich was habe ich davon? Der alte Kerl iſt ein Geizhals, genug, daß er ein Pachter iſt; ſeine liebe gnädige Ehefrau iſt eine Närrinn, da kann alſo nichts heraus kommen. —

Luft. Und was haben ſie für einen andern Anſchlag?

Bergenb. Wir wollen nach Petersburg gehen.

Luft. Spielen?

Bergenb. Ja.

Luft. Hm! der Gedanke iſt nicht übel, unter ſeiner Königlich-Pharaoniſchen Majeſtätsfahne haben wir niemals Noth gelitten; aber ſollten wir von hier gehen ohne unſere Namen zu verewigen? Dieſes ſollte der erſte Ort ſeyn, welches unſerer Contribution entgienge? — Das iſt nichts; wir müſſen unſer Anſehen nicht verlieren.

Bergenb. Unſere Schmeleute werden Urſache genug haben von uns zu reden.

Luft. O das iſt ſchon zu gemein, Schulden machen und davon gehen; damit fangen die jungen Herren die Laufbahne edler Thaten an. Aber wenn wir dem alten Fruchtner ungefehr funfzig Procento abziehen können, das machte uns Ehre. Er iſt geizig, eigennützig, wie ein Pfandjude; Sie iſt ſo ſtolz, einen Rähndrich zum Vater gehabt zu haben, daß ſie mit allen Damen gleiches Recht fordert; Nun, es ſind ein Paar der lächerlichſten Kreaturen, die es wohl werth ſind, daß wir ihnen zu einem Namen verhelfen; unſer Sieg wird ruhmvoll ſeyn, weil es ihnen die ganze Welt gönnen wird.

Bergenb. Ja, wenn wir nur auch zu Stande kommen.

Luft. Fürchten ſie nichts, Balthaſar Luſt unternimmt nichts, was er nicht hinausführt.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen, Charlotte.

Charlotte.

Ah gnädiger Herr! ſind ſie ſchon ſelbſt hier? das iſt gut, daß ich mit ihrem groben Bedienten nicht reden darf. Ich habe der gnädigen Frau ihr Complimet gemeldet, es iſt ihr recht angenehm, in einer Stunde ſollten ſie Euer Gnaden abholen, da ſie aber itzt ſchon da ſind, wohl, ſo will ich es melden, ſie wird vermuthlich gleich bey ihnen ſeyn. (will gehen.)

Bergenb. Höre ſie mein liebes Kind! ich laſſe der gnädigen Frau und dem Fräulen die Hände küſſen, ſie möchten nur befehlen, ob ich ſie hier erwarten, oder in ihr Zimmer kommen ſollte.

Charl. Sehr wohl. (will wieder gehen.)

Bergenb. Noch eins. (hält ſie zurück.) Warum iſt ſie denn auf meinen Bedienten ſo ungnädig, was hat er ihr gethon?

Charl. Der ungezogene Menſch! Er glaubt, er hat ſeines gleichen vor ſich, wenn er mit mir redet, und beleidigt mich oft aufs ärgſte. Wenn ich nicht bedächte, daß er bey Euer Gnaden in Dienſten wäre, ich hätte ihn für ſeine Frechheit ſchon einigemal (macht ein Zeichen, als hätte ſie ihm Ohrfeigen geben wollen,) belohnt.

Luſt. Mein Glück a'ſo, daß ich meinen Hinterhalt habe! (für ſich) Wie ſich doch alles ſo ähnlich iſt. Wie die Frau ſo die Magd. Sie iſt nicht meines gleichen! ha! ha! Ich diene bey einem ruinirten Edelmann, und ſie bey einer veradelten Pachterinn! Sie eine Friſeurstochter, und ich eines Peruquenmachers Sohn, der Unterſchied iſt gewaltig groß!

Bergenb. (der unter der Zeit mit ihr in Geheim geſprochen, mit einer geſetzten Mine.) Was habt ihr denn mit ihr gehabt?

Luſt. Wir konnten wegen unſerm Heyrathgut nicht einig werden, und darüber wurde ſie böſe. Was kann ich davor, daß ich ſo ehrlich denke? ich kann ihr nicht mehr verſprechen, als ich im Stande bin zu halten.

Charl. Ich will nur den gnädigen Herrn, nicht ſeine Grobheit entgelten laſſen — ſonſt würde er ſchon ſehen.

(geht ab.)

Sechſter Auftritt.

Bergenberg, und Luſt.

Luſt. (ſchreyet ihr nach.)

Schon recht. Gnädiger Herr, ich gebe es nicht zu, daß wir eher fortgehen, biß wir unſere Abſicht erreicht haben, das Haus iſt zu lächerlich, als daß wir uns darüber nicht recht luſtig machen ſollten. Wenn wir nach vollbrachter Arbeit von hier abreiſen, ſo können wir bis Petersburg über die hochadeliche Pachteriſche Familie lachen.

Bergenb. Wenn es uns hier gelingt, ſo haben wir ein gröſer Meiſterſtück gemacht, als zu Augsburg mit dem Bürgermeiſter.

Luſt. Hm! Die Wahl thut mir hierin wehe. Es war auch kein kleiner Spas einem regierenden Augsburgiſchen Bürgermeiſter für ſeinen Sohn im Spiel 10000 Gulden abzuzapfen.

Bergenb. St! — laß uns nicht etwa behorchen, und durch unſere Ruhmredigkeit verrathen werden. Gehe indeſſen nach Haus, und warte auf mich, damit man uns nicht beyſammen antrift. Es verurſacht Gedanken, wenn wir uns ſo vertraut, miteinander erhaſchen laſſen.

Luſt.

Luft. Es iſt wahr. Das kann ich ſchon leiden, wenn ſie nur bey der Theilung vertraut mit mir ſind. (ab.)

Bergenb. (Setzet ſich nachdenkend auf einen Stuhl.) Was für ein unruhiges gefährliches Leben iſt es, einen Kavalier vorzuſtellen, Aufwand zu machen, und den Leuten die Augen zu blenden ohne Geld zu haben! Von einem Ort in den andern reiſen, niemals ſicher ſeyn, dabey alt werden, und endlich nirgends zu Hauſe ſeyn —

Siebender Auftritt.

Bergenberg, Frau Fruchtnern, und Luft.

Luft macht die Thüre auf, läßt die Frau Fruchtnern herein, und trägt ihr den Schlep nach.

Fr. Fruchtnern.

Laßt nur los mein lieber Freund!

Luft. (ſpöttiſch für ſich.) Wie gnädig Frau Pachterinn!

Bergenb. (lauft ihr entgegen, küßt ihr die Hand.) Ich wünſche wohl geſchlafen zu haben gnädige Frau.

Fr. Fruchtn. (macht eine affectirte tieffe Verbeugung.) Unterthänigſte Dienerinn Herr von Bergenberg, ich wünſche gleichfalls. Sie wollen ſich ein kleines Vergnügen mit einer angenehmen Spazierfahrt machen? O wie wohl thun ſie daran die Zeit zu genießen! Mein Gott! unſer einer hat oft Affairen und Verhinderungen, — In großen Geſchäften kann man ſich nicht allzeit los machen! — Aber ich bin ſehr erfreut ihnen accompagniren zu können.

Bergenb. Es iſt für mich das größte Glück, daß Euer Gnaden an der vorgeſchlagenen Promenade ein Vergnügen finden.

Luft. (ſpöttiſch.) Wer wird ſo ein Glück ausſchlagen mit einer ſolchen Dame zu converſiren!

Bergenb. Aber das gnädige Fräulein wird doch Geſellſchaft leiſten?

Fr. Frucht. Der Cupido redet doch gleich vor! Es läßt ſich nicht verbergen, wenn man verliebt iſt. Sie wird gleich hier ſeyn, eine nothwendige Verrichtung verhindert ſie noch bis itzt daran. (zum Luft) Ruft Julie her.

Luft.

Luſt. (macht die Thür auf und ruft wie einem Hund.) Jolie! Jolie! Jolie!

Fr. Frucht. Was wollt ihr?

Bergenb. (ruft) Balthaſar!

Luſt. Euer Gnaden!

Bergenb. Was machſt du denn?

Luſt. Ich rufe den kleinen Jolie.

Fr Fruchtn. Mein Fräulein ſollt ihr rufen und nicht den Hund.

Luſt. Vergeben euer Gnaden, ich habe nicht gewußt, daß der Hund und das gnädige Fräulen einen Namen haben.

Fr. Frucht. Jolie und Jolie, es iſt doch ein Unterſchied! aber man hört es gleich an eurem Namen, daß ihr ein alter Deutſcher ſeyd. Balthaſar! ich kenne keinen einfältigern Namen.

Luſt. Erlauben euer Gnaden, Balthaſar der erſte war Mohrenkönig im Morgenland, er ſteht im neuen Teſtament.

Fr. Frucht. Deſſentwegen! Martha ſteht auch darinn, und iſt doch ein altmodiſcher Name.

Luſt. (im abgehen für ſich.) Ja ich glaube es, daß ſie gern etwas drum gäbe, wenn ihr Name ſie nicht ſo oft an das erinnerte was ſie iſt.

Achter Auftritt.

Bergenberg, Frau Fruchtnern.

Fr. Fruchtnern.

Es iſt doch wahr, ein Menſch mit einem ſolchen einfältigen Namen hat ſelten viel Witz. Ich ärgere mich oft darüber, daß ich Martha heiße. Wer mich nicht kennt wird mich vielleicht oft für ſo dumm halten, als der Name iſt; Und wie unrecht thut man mir!

Bergenb. O ich bitte um Vergebung gnädige Frau, Martha iſt kein gemeiner Name.

Fr. Frucht. Nun wer kann endlich davor, daß die Eltern ſolche Einfälle haben. Wenn meine Mutter mehr auf meinen Stand gedacht hätte, ſo würde ſie wohl einen adelichen gewählet haben. Leopoldina, Karolina, ſo etwas, daß man nicht

mit

mit jeder Bürgerinn gemein hat. Gewiß wenn ich mich könnte umkaufen lassen — doch, ohne wenn ich Depechen zu unterschreiben habe, erfährt man so nicht wie ich heiße.

Bergenb. Aber gnädige Frau, sagen sie mir lieber, wie weit sie den Herrn Gemahl in Ansehung ihrer Fräulein Tochter zwecht gebracht.

Fr. Frucht. Er ist, wie sie wissen sehr eigensinnig; Doch hat er mir gestern Abend versprochen, mit seinem Stiefbruder sich deshalb zu bereden. Er ist allzeit dawider gewesen, meine Tochter einem Kavalier zu verheyrathen, aber ich thue es nicht anders, eher müßte sie ledig bleiben. Es ist eigentlich wegen der Mitgabe, er glaubt einen Bürger könne er mit etlichen Tausenden abspeisen, hingegen hier —

Bergenb. O ich versichere: Die Hand der Fräulein Tochter ist mir das Vorzüglichste, und ich denke nicht —

Fr. Frucht. Ey! beleidigen sie nicht meine Einsicht. Ich wollte den Schimpf erleben, meine Tochter nicht adelich genug ausgestattet zu haben! Ich weiß zwar, daß sie es nicht brauchen, aber ohne hunderttausend Gulden soll sie nicht aus dem Hause kommen. Ein Kavalier muß auch eine kavaliermäßige Mitgabe haben. Man würde gleich sagen: da siehet man den Verstand; Sie will von Adel seyn, und weiß nicht was dazu gehört — Nein, so soll man mich nicht beurtheilen. Dazu ist sie ja das einzige Kind, es gehört ohnehin alles ihre, und es bleibt bald noch zweymal soviel zu Hause.

Bergenb. (küßt ihr die Hand.) Wenn sie so befehlen, nur um ihnen zu gehorchen, — aber auch ohne einen Kreuzer würde mir Fräulein Julie stets unschätzbar gewesen seyn.

Fr. Frucht. Ach ohne Geld, das ist bürgerlich. Man muß sie ja von einer Seite schadlos halten; von mir aus zwar ist sie vom Stande: doch väterlicher Seits nicht. Wenn also nicht das Vermögen das Letzte ersetzte, wie könnte ich — schwerlich! auf einen adelichen Schwiegersohn Ansprüche machen? Hier kömmt sie.

Neun-

Neunter Auftritt.

Julie, die Vorigen.

Frau Fruchtnern.

Man ſiehet es ihr wohl an, daß ſie den Adel von mir geerbt. Wenn ſie ein Sohn wäre, würde der bürgerliche Vater zimlich vorſchlagen; Aber mein ganzes Ebenbild.

Bergenb. Sie haben recht, gnädige Frau. Fräulein Julie iſt zur Dame gebohren.

Julie. Wenn ſie das glauben, ſo ſehen ſie zu daß ich es bald werde.

Bergenb. Die Schuld liegt nicht an mir.

Fr. Frucht. Ich habe es ihnen ſchon geſagt, heute ſoll alles in Richtigkeit kommen Nun wollen wir ſpazieren fahren.

Julie. Aber gnädige Mama wollen ſie nicht warten bis der Papa fortreitet, er hat ſchon befohlen die Pferde zu ſatteln, er hält ſich ſonſt wieder über uns auf.

Fr. Frucht. Recht Fräulein! danke dem Himmel mein Kind! daß deine Mama adelich denkt. Wäre mein Vater kein Fähnrich geweſen, wäre ich von ſo niedriger Gebuͤrt als mein Mann; was für eine Erziehung würdeſt du haben! und was für eine lächerliche Kreatur würdeſt du ſamt deinen dreymalhundertauſend Gulden in der großen Welt machen!

Julie. Ja wahrhaftig, gnädige Mama, ich würde wohl mit einem Kaufmann oder Beamten müßen zufrieden ſeyn.

Fr. Fruchtn. Du gutes Kind! meine ganze Denkungsart! (küßt ſie.)

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen, Luft.

Luft (zum Bergenberg.)

Gnädiger Herr, wenn ſoll der Wagen kommen?

Fr. Frucht. Wenn ſoll der Wagen kommen! könnt ihr nicht ſagen: wenn befehlen euer Gnaden den Wagen? Auch nicht ein bißgen Lebensart, ihr müßt noch viel lernen.

Luft.

Luft. Euer Gnaden erlauben, wäre ich in einem so großen Hause gewesen wie euer Gnaden ihres ist, da würde ich mehr gelernet haben. Ich sage unterthänigen Dank für die gnädige Erinnerung.

Fr. Fruchtn. Nun, wenn die Leute nur noch Lust haben etwas zu lernen, so ist nicht alle Hofnung verlohren. Vergeben sie Herr von Bergenberg, daß ich mir die Freyheit nehme in ihrer Gegenwart ihren Bedienten ein wenig zuzustutzen: doch ich kann es unmöglich mit ansehen, wenn die Leute den Respect aus den Augen setzen.

Bergenb. Was mir angehört, darüber haben euer Gnaden vollkommen zu befehlen. Wann befehlen sie also den Wagen?

Fr. Fruchtn. Ohngefehr in einer halben Stunde.

Luft. Wie Euer Gnaden befehlen. (abseits.) Du sollst dein Befehlen schon bezahlen. (will abgehen.)

Fr. Fruchtn. (ruft von innen.) Martha! Martha!

Luft. (drehet wieder um, spöttisch doch verstellt.) Der gnädige Herr ruft Martha, ich weis nicht meynet er Euer Gnaden, oder etwa das Kuchelmensch.

Fr. Fruchtn. (zornig.) Ich weis schon wen er meynet. Mein Mann ist eben ein solcher Bengel wie ihr.

Luft. Eine hohe Gnade für mich, mit Euer Gnaden Herrn Gemahl in einer Reihe zu stehen.

Fr. Fruchtn. Unverschämter Kerl! Herr von Bergenberg, den Kerl müssen sie —

Eilfter Auftritt.

Die Vorigen, Herr Fruchtner.

Hr. Fruchtner. (macht die Thüre auf und ruft:) Martha! (kömmt herein.) bist du hier?

Luft. (seitwerts für sich.) Ein Glück, daß er dazwischen kömmt, sonst hätte ich wohl den Abschied bekommen müssen. (ab.)

Fr. Fruchtn. Ich habe den Herrn von Bergenberg hier empfangen; aber mein Kind, wie oft habe ich dich schon gebethen, du sollst mich nicht immer Martha rufen! es ist gar zu gemein.

Hr.

Hr. Fruchtn. Nun wenn du einen andern Namen hätteſt, ſo würde ich dich dabey rufen, ſo aber heißt du ja nur Martha.

Fr. Fruchtn. Aber es ſchickt ſich nicht einander mit dem Taufnamen zu rufen, als wie die Bauren: wenn ich dich nun auch Peter rufte, wie würde dir das gefallen?

Hr. Fruchtn. Warum ſollte ich mich meines ehrlichen Namens ſchämen? Und endlich, wozu ſind denn die Namen, wenn man ſie nicht gebrauchen will?

Fr. Fruchtn. Bey Perſonen von Condition blos zu Unterſchriften, und bey gemeinen Leuten zur Unterſcheidung. Wenn wir alſo einander nennen wollen, ſo muß es heißen: Mein Schatz! mein Engel! mein Kind!

Hr. Fruchtn. Ey du alte Närrinn! warum nicht gar mein Schatz! — Ha ha! das habe ich nicht gethan, da du noch Mädchen warſt; und itzt werde ich anfangen, da ich dich 20 Jahre zum Weibe habe; hernach Engel! Kind! nicht auch mein Herz? das wäre mir recht — das gehört für junge Purſchen, nicht für Eheleute.

Fr. Fruchtn. Haſt du gehört, daß der Graf Freyheim ſeine Gemahlinn anders als bey dergleichen zärtlichen Namen ruft?

Hr. Fruchtn. Ey, ich mag aber nicht zärtlich ſeyn. Was ein Graf thut, kann ich nicht thun. Wenn du das als Braut begehret hatteſt, ich würde dich nicht mehr angeſehen haben.

Fr. Fruchtn. Dein Glück, daß es mir nicht eingefallen iſt!

Hr. Fruchtn. Ey, ich mögte ſehen, wer mehr dabey verlohren, wenn ich dich nicht geheyrathet hätte, ich oder du. Vielleicht wäreſt du noch Junafer Fähndrichen.

Fr. Fruchtn. (aufgebracht.) Du biſt nicht werth, daß du eine Perſon vom Stande bekommen.

Hr. Fruchtn. (ſchmeichelnd) Nun, nun, gieb dich nur zufrieden mein Schatz, wir waren für einander beſtimmt.

Fr. Fruchtn. (klopft ihn zärtlich auf die Backen) So mein Engel! das iſt artig! ſo kannſt du mich gleich beſänftigen, wenn du zärtlich biſt.

Hr. Fruchtn. Iſt das zärtlich geweſen? drum gieng es mir nicht von Herzen. Aber mit deiner Tändeley vergeſſe ich meine Geſchäfte. In meinem Schreibpult liegen hundert zwanzig Thaler abgezählt für das Schloſſerauszügel, wenn er kömmt ſo bezahle ihn.

Fr. Fruchtn. Ich werde es dem Schreiber überaeben: Herr von Bergenberg hat die Güte gehabt uns auf eine Spazierfahrt einzuladen.

Hr. Fruchtn. Der junge Striemen will ja herkommen, wie kannst du denn ausfahren?

Fr. Fruchtn. Ich habe ihm schon abgesagen, und mir seinen Besuch auf ein andermal ausbieten lassen.

Hr. Fruchtn. Das verstehe ich nicht; Ihr laßt euch ansagen., wieder absagen. Ihr nehmet einen Besuch an, gleich wird sich die Ehre wieder auf ein andermal ausgebeten. —

Fr. Fruchtn. Mein Kind, ich wußte nicht, daß mir der Herr von Bergenberg die Ehre erzeigen würde; Einen Kavallier kann man keinem Bürgerlichen hint ansetzen, das wäre wider alle Lebensart.

Hr. Fruchtn. Ja, ja! Gestehe es nur, du willst gern ausfliegen. Das ewige herumfahren! (zum Bergenb.) Ich weiß nicht wie ich meine Zeit so verreuten, und verfahren könnte, wie diese Herren. Es läßt als wären sie nur deshalb auf der Welt. Der junge Herr neben an auch. Fruh um 7. Uhr im Pierutsch, und da siehet er drinnen wie eine Salzsäule, Gaß auf Gaß ab. Um 9 Uhr in die Reitschule, da reitet er 9 oder 10 Pferde. Nachmittags ausreiten, da schleppt ihm der Reitknecht noch 5 oder 6 Pferde nach, damit die Leute sehen daß er schöne Pferdedecken hat. Das ist doch gar zu toll.

Bergenb. Das geschieht um sich im Reiten vollkommen zu machen.

Hr. Fruchtn. Das thut er aber schon ein Jahr lang, da wollt ich ja den Teufel zusammen reiten lernen. Sagen sie lieber, sie wissen für Müßiggang nicht was sie thun sollen.

Bergenb. Herr von Fruchtner sie sind ein alter Deutscher, sie reden wie sie denken.

Hr. Fruchtn. Das ist wahr, und es ist mir lieb, wenn man es von mir glaubt. Denn von Leuten, welche anders reden als sie denken, kann man nichts rechtschaffenes erwarten. Aber ich habe sie schon so oft gebethen, sie sollen mich nicht mehr von nennen, zuletzt muß ich glauben, sie wollen mich zum Narren haben. Ich bin eines Richters Sohn, und kein Edelmann.

Bergenb. Vergeben sie mir, das ist die übliche Sprache der grossen Welt.

Hr.

Hr. Fruchtn. Mit ihrer verdammten groſſen Welt! Wo iſt denn nun die groſſe Welt? Ich glaube wir ſind beyde in einer Welt gebohren, und in der hab ich von Jugend auf gelernet, daß derjenige entweder ein Narr, oder ein Betrüger ſey, der ſich für mehr ausgiebt als er iſt. Ich will keines von beyden ſeyn; alſo zum letztenmale machen ſie mir keine Galle mehr.

Bergenb. Ich will ihrem Befehle gehorchen, es kömmt mir aber ſchwer an —

Hr. Fruchtn. Ein vernünftiger und ehrlicher Mann zu ſeyn?

Bergenb. Nicht doch, ſondern Perſonen, für die ich Hochachtung trage, blos bey ihrem Namen ohne Zuſatz zu nennen.

Hr. Fruchtn. Unter uns geſagt, man muß niemals etwas zuſetzen, ſonſt iſt man nicht ehrlich. Haben ſie vielleicht zu ihrem Namen auch zugeſetzt?

Bergenb. Sie beleidigen mich! ich habe ihnen meine Adreſſen gezeigt, um ſich meiner Familie daraus zu erkundigen; Sie müßen einen Fehler, der blos aus der Gewohnheit entſpringt, weil ich ſtets mit Kavaliers umzugehen gewohnt bin, für kein Laſter anſehen.

Hr. Fruchtn. Damit ſie bey uns ehrlichen Bürgern den Fehler künftig nicht mehr begehen, ſo bleiben ſie hübſch bey Kavaliers.

Fr. Frucht. Nun mein Schatz ereifre dich nicht hierüber, Herr von Bergenberg erzeigt uns die Ehre, um unſere Tochter anzuhalten, und alſo —

Hr. Fruchtn. Die Ehre wird mich vielleicht theuer zu ſtehen kommen.

Bergenb. Im geringſten nicht, ich nehme ihre Tochter ohne einen Kreuzer.

Hr. Fruchtn. Wenn das iſt, ſo ſind wir einig.

Fr. Fruchtn. Nein, mein Schatz, wenn Herr v. Bergenberg ſchon ſo edel denkt, ſo können wir uns von ihm nicht übertreffen laſſen. Wir müſſen unſerm Kind wenigſtens hundert tauſend Gulden mitgeben. Die Welt würde uns auslachen, wenn ich als eine Perſon von Adel nicht wüßte, was einem Kavalier zur Mitgabe gehört.

Hr. Fruchtn. O laß du dich immer die Welt auslachen, um hundert tauſend Gulden lohnt ſich's noch. Der Spott fällt nicht auf dich, ſondern auf die Welt. Du haſt ja nichts geſagt, alſo kannſt du auch nichts bergeben. Das Vermögen

kömmt von mir, und es würde noch gröſſer seyn, wenn dir nicht so oft eingefallen wäre, daß du von Adel bist.

Jul. Liebster Papa! liebste Mama! Lassen sie mich doch nicht das Opfer seyn. Wenn sie nicht einig werden, so bekomme ich ja den Herrn von Bergenberg nicht. Wenn er mich ohne Vermögen haben will, so können sie ja zufrieden seyn, gnädige Mama.

Fr. Fruchtn. Dummes Ding! du verstehst viel was sich schickt. (zum Fruchtn.) Und du weist nicht, daß mein Stand deinem Vermögen noch zu vornehm ist.

Hr. Fruchtn. Und du gnädige Frau bist eine eingebildete Närrinn. Du weist viel, wie schwer es sich schickt, so viel Geld herzugeben. (zum Bergenberg.) Da sie sich so vernünftig erkläret haben, meine Tochter ohne Geld zu nehmen, so sind sie mir recht lieb. Ich sehe, daß sie ihre Person lieben, wie es denn auch seyn soll; Ich verspreche sie ihnen — sie sollen sie nicht leer bekommen, ich werde mich nur vorher mit meinem Bruder besprechen, alsdenn wollen wir zu Werke schreiten. Nun machen sie also mit ihrer Braut, und meinem Schatz da eine Spatierfahrt. Nachmittag will ich ihnen mehr sagen. Ich muß ausreiten. Potz Teufel! meine Pferde stehen so lang, mit dem Plaudern habe ich ganz darauf vergessen. Leben sie wohl. Martha vergiß nicht auf den Schlosser. (ab.)

Zwölfter Auftritt.

Die Vorigen.

Fr. Fruchtn. (ruft ihm nach.)

Und vergiß du nur nicht, daß du mich nicht mehr Martha nennen sollst. Das ist doch abscheulich, wie viel Bürgerliches dem Manne anhängt.

Bergenb. Kränken sie sich nicht hierüber gnädige Frau! man weiß doch wie man sie zu schätzen hat.

Fr. Fruchtn. Ach Gott! setzen sie sich an meine Stelle, und denken sie, wie wehe es mir thun müsse, mir so begegnen zu lassen, da ich blos darauf denke, die Familie in Ansehen zu erhalten. Nein, nimmermehr wollte ich meiner Toch-

ter

ter adeliches Geblüt dem Bürgerſtand ſo aufopfern, wie es leider! mit mir geſchehen, und wenn ſie zehen Millionen erheurathen könnte.

Julie. Da aber der Papa ſchon zufrieden iſt, ſo laſſen ſie es doch auch gut ſeyn, gnädige Mama! Man kann ja ſagen: der Papa habe mir ſo viel mitgegeben als ſie wollen.

Fr. Fruchtn. Schweig! das gehet nicht an, der Herr von Bergenberg muß ſchadlos gehalten werden. Du weiſt viel warum.

Bergenb. (abſeits.) Ihre Geſinnung kömmt mir vortreflich zu ſtatten, wenn ſie nur zu Stande kömmt.

Julie. Ich bin mit allem zufrieden, wenn ich nur den Herrn von Bergenberg bekomme.

Bergenb. Sie entzücken mich ſchönſtes Fräulein, da ich ſie ſo eifrig unſere Verbindung verlangen ſehe.

Fr. Fruchtn. Dieſes allein kann dir nur meine Gnade erhalten, daß du den Herrn von Bergenberg ſo liebſt, ich ſorge hierinn gewiß für dich als eine vernünftige Mutter.

Dreyzehenter Auftritt.

Die Vorigen, Luft.

Luft.

Ihro Gnaden, der Wagen iſt, wie Euer Gnaden gnädigſt befohlen haben, zu dero gnädigen Befehl da.

Fr. Fruchtn. So, das iſt recht. Itzt vergebe ich euch wieder was ihr vorhin verbrochen habt.

Luft. O ich mache gerne meine Fehler wieder gut.

Fr. Fruchtn. Nun wenn es ihnen gefällt?

Bergenb. Ich bin zu Befehl. (reicht ihr die Hand.)

Frau Fruchtn. Führen ſie nur Julie, ich werde mich auf den Balthaſar ſtützen.

(Bergenberg führet Julien ab. Frau Fruchtnern ſtützt ſich auf den Arm des Balthaſars und gehet affektirt ab.)

Ende des erſten Aufzugs.

Zweyter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Charlotte kömmt mit Striemen und Krum zur großen Thür herein.

Striemen hat einen großen Blumenſtrauß in der Hand.

Charlotte.

Es iſt kein Menſch zu Hauſe.

Striemen. Mein Bedienter hat es mir wohl geſagt, aber ich wollte doch ſelbſt ſehen, ob es wahr ſey — werden ſie bald wieder nach Hauſe kommen?

Char. Das weis ich wirklich nicht. Unter ein paar Stunden ſchwerlich.

Striem. Nun ſo will ich warten.

Charl. (verlegen.) Die Zeit wird ihnen lang werden?

Striem. O nein, ſie bleibt ja bey mir?

Charl. Das kann nicht ſeyn, ich habe — etwas — im Weinkeller zu verrichten.

Striem. Nun ſo will ich mit ihr gehen, mein Bedienter kann indeſſen warten — und will ihr da zu ſehen, ſo wird mir die Zeit vergehen.

Charl. Das ſchickt ſich gar nicht, denken ſie, wenn man erführe daß ſie mit mir im Keller geweſen, das wäre artig.

Striem. Nun warum denn nicht? ich bin nicht hochmüthig; wie mein verſtorbener Papa noch lebte, bin ich mit den Knechten und Mägden bald im Stall, bald im Keller, bald auf dem Heuboden, und aller Orten geweſen. Und der Pfarrer hat mich noch deſſentwegen gelobt, daß ich ſo demüthig ſey.

Charl. (bey Seite.) O du demüthiger Schafskopf. (zum Striemen.) Das kann ſchon alles ſeyn, aber in der Stadt gehet das nicht an, ſie müßen ſich alſo ſchon entſchließen allein zu bleiben (will fort gehen.)

Striem.

Striem. Die gnädige Frau von Kleinbach iſt doch zu Hauſe?

Charl. (verlegen) Ich weiß nicht —

Striem. Ja ich habe ſie am Fenſter geſehen.

Charl. Nun gut, wollen ſie alſo indeſſen zu ihr gehen? Ich will ſie anmelden.

Striem. Nein, nein, ich will ihr nicht beſchwerlich fallen. Sie kann zu mir herkommen.

Charl. (im abgehen.) Das iſt ein Muſter von ſeiner Lebensart!

Zweyter Auftritt.

Striemen und Krum.

Striemen.

Das Fräulein Julie iſt doch recht ſchön. Wenn ſie nur ſchon mein wäre.

Krum. Ja das meine ich auch geſtrenger Herr! eher können ſie nichts rechtes von ihr ſagen.

Striem. Es muß doch vortreflich ſeyn wenn man eine ſchöne Frau hat.

Krum. Ja geſtrenger Herr, daß muß ein rechtes Leben ſeyn! — Und man iſt hernach bey andern wegen der Frau recht angeſehen.

Striem. Mein verſtorbener Papa hatte mich wohl recht lieb, daß er mir ein ſolches ſchönes Fräulein ausgeſucht.

Krum. Daß müßen euer Geſtreng einmal auch wieder hibſch obſelviren —

Striem. Ja, wenn ich einmal einen Sohn habe. — Der Herr von Bergenberg möchte ſie mir gern weanehmen —

Krum. Ja das hab ich mir auch ſchon gedacht, daß ſich der auf ſie ſpitzen muß — Es kömmt mir ziemlich ſo vor. Und ſein Bedienter — das iſt ein Teufelskerl, der verſteht ſich, glaube ich, auf ſolche Sachen perfect.

Striem. Ey daraus wird nichts. Mein verſtorbener Papa hat mir ſie im Teſtament vermacht.

Krum. Aber geſtrenger Herr! — die Braut kann doch nicht etwann das Teſtament umſtoſſen? Ich habe beym Organiſten ſolche Caſos ſchon erlebt.

Striem. Ey nicht doch. — Und mein Herr Schwiegerpapa hat es meinem verstorbenen Papa ja versprochen daß ich sie haben soll.

Krum. Das ist noch das beste, gestrenger Herr!

Striem. Ich will aber auch recht fein mit ihr umgehen wenn ich sie haben werde. Sie soll schlafen so lange sie will, essen was ihr schmeckt. Ich will sie den ganzen Tag zu Haus lassen, und ich will für sie alles besorgen.

Krum. Schöne Kleider gestrenger Herr, darauf müßen sie nicht vergessen. Denn, wenn die Weiber nur können geputzt seyn, so vergessen sie auf alles andere. — Und hernach müßen sie sie machen lassen was sie will, so wird sie schon zu frieden seyn.

Dritter Auftritt.

Striemen, Frau von Kleinbach und Krum.

Frau von Kleinbach.

Warum kommen sie nicht in mein Zimmer Herr Striemen?

(Krum ab.)

Striem. Ich wünsche ihnen einen glückseligen guten Morgen meine gnädige Frau. Nehmen sie es nicht ungütig, ich wollte sie nicht beschweren.

Fr. v. Kleinb. Also glauben sie daß es mir bequemer ist ihnen nachzugehen? (bey Seite.) das ist ein Kalb!

Striem. (verlegen.) He! he! unterthäniger Diener wenn sie erlauben.

Fr. v. Kleinb. (nimmt einige Arbeit aus ihrem Strickbeutel und beschäftiget sich damit) Wir wollen uns setzen. (setzt sich) Nehmen sie sich einen Stuhl und setzen sie sich.

Striem. Das wäre zu viel. —

Fr. v. Kleinb. Ey so machen sie doch keine Umstände.

Striem. Wenn sie erlauben? —

Fr. v. Kleinb. Wollen sie denn beständig stehen?

Striem. Ich bin nicht müde. Wenn sie erlauben —

Fr. v. Kleinb. Wie es ihnen gefällt.

Striem. (macht eine ungeschickte tiefe Verbeugung.) Unterthäniger Diener.

(beyde sind eine Weile stille.)

Fr.

Fr. v. Kleinb. Es iſt dieſen Morgen ſchön Wetter.

Striem. Ja gnädige Frau recht ſchön, wenn ſie erlauben.

Fr v. Kleinb. Ich glaube aber es wird nicht anhalten —

Striem. Hm! —

Fr. v. Klein. Wir bekommen vielleicht Nachmittag Regen.

Striem. Es kann ſeyn! wenn ſie erlauben gnädige Frau.

(Nach einer langen Pauſe.)

Fr. v. Kleinb. (für ſich.) Was ſoll man nun mit dem dummen Menſchen reden. — Wiſſen ſie nichts neues?

Striem. Mein gnädige Frau wenn ſie erlauben.

Fr. v. Kleinb. (nach einer Pauſe.) Wie alt ſind ſie Herr Striemen?

Striem. Auf Martini, wills Gott! achtzehen Jahre, wenn ſie erlauben.

Fr. v. Kleinb. (ſpöttiſch.) Alſo eine Martini Gans?

Striem. (lachend.) Ja gnädige Frau! wenn ſie erlauben.

Fr. v. Kleinb. Sie machen ihrem Geburtstag Ehre.

Striem. Unterthäniger Diener.

Fr. v. Kleinb. Sie haben doch ein hübſches Vermögen, ſie hätten vorher ein paar Jahre herumreiſen, und die Welt beſehen ſollen.

Striem. Ja gnädige Frau, ich kann kein Donnerwetter leiden, deſſentwegen habe ich nicht reiſen dürfen.

Fr. v. Kleinb. Das iſt eine wichtige Urſache! giebt es hier keine Donnerwetter? Was machen ſie denn, wenn eins kömmt?

Striem. Ich gehe zu andern Leuten, und bleibe bey ihnen, bis es vorbey iſt, wenn ſie erlauben; denn ſehen ſie gnädige Frau, wenn ich nur nicht allein bin, denn gehet es ſchon an.

Fr. v. Kleinb. Es iſt alſo nur eine bloſſe Gewohnheit. Sie ſollten einige Jahre Soldat werden, damit ſie ſich dergleichen Kindereyen abgewöhnten.

Striem. O bewahre der Himmel gnädige Frau! ich kann nicht ſchießen hören.

Fr. v. Kleinb. Und ſie gehen doch auf die Jagd?

Striem. Ja, ſelber kann ich ſchon ſchießen, aber andere kann ich nicht hören.

Fr. v. Kleinb. Sie ſind recht für das Land gebohren, es wäre Schade, wenn ſie es verlaſſen wollten.

Striem. O nein gnädige Frau! das thue ich nicht. Ich bleibe auf meinem Guthe, ſo lang ich lebe, denn was habe ich viel in der Stadt zu thun? wenn ich mein Getraide verkaufe,

sonst nichts. Und zu Hause bin ich aufgewachsen, da ist mir ein jedes Fleckel Land bekannt. Ich brauche nicht einmal einen Boat, ich weiß selber wie viel ich aussäen darf, und wenn ich itzt eine Frau haben werde, daß ich mich nicht mehr um das Hornvieh bekümmern darf, so habe ich wieder mehr Ruhe, und kann also recht vergnügt leben.

Fr. v. Kleinb. Also, die Beschäftigung und Gesellschaft ihrer Frau Gemahlinn wird das Hornvieh seyn?

Striem. Ja. Wenn sie erlauben — das heißt, daß sie nicht etwann selbst austreibt und eintreibt, oder selber die Stallarbeit verrichtet. O nein! sie darf nur die Leute in der Zucht halten, und nachsehen. Denn sehen sie, gnädige Frau, es kömmt gar viel darauf an, daß das Vieh ordentlich versorget wird, und daß auch die Leute auf der Weide keinen Schaden thun. Denn sehen sie, sie treiben manchmal, nach ihrem Gefallen, wo es ihnen gefällt, und auch auf der Weide muß man Ordnung halten; da muß nun meine Frau zuweilen nachsehen, sie darf aber nicht zu Fuße gehen; ich habe ein Pirutschel von meiner verstorbenen Mama, da kann sie sich ein paar Pferde einspannen lassen, und kann so gleichsam nur spatzieren fahren, und dabey auf unsern Nutzen sehen.

Fr. v. Kleinb. Aber das sind alles keine Geschäfte für ihre Frau, dazu sollten sie eine andere Person aufnehmen, auf die sie sich verlassen könnten.

Striem. O bewahre der Himmel gnädige Frau, man wird zuviel betrogen; man muß aller Orten selbst nachsehen, sonst geht alles zu grunde. Das hat mir mein verstorbener Papa oft gesagt: ich soll selbst nach allem sehen, so weis ich woran ich bin.

Fr. v. Kleinb. Aber warum verpachten sie nicht lieber ihr Gut, und leben in der Stadt von ihren Einkünften?

Striem. O da würde mir die Zeit zu lange werden. Und warum soll ich denn fremde Leute auf meinem Grund und Boden reich werden lassen? Das kann ich ja selbst nehmen.

Fr. v. Kleinb. Wie sie zu denken gewohnt sind, haben sie recht; aber ob ihre Frau damit zufrieden seyn wird, das stehet zu erwarten.

Striem. Aber das Fräulein Julie ist ja auch auf dem Lande aufgewachsen; sie ist also schon das Landleben gewohnet.

Fr. v. Kleinb. Sie ist ein ganz ander Landleben gewohnt, als sie in ihrer Gegend für sie haben; sie hat sich nie das mindeste

um

um die Wirthſchaft bekümmert; ſie iſt ſogut als in der Stadt um 9. Uhr aufgeſtanden; bis um 12 Uhr vor ihrem Nachttiſch geſeſſen; Nachmittag iſt ſie entweder mit ihrer Mama Spatzieren gefahren, oder bey üblen Wetter zu Hauſe geblieben und geſpielet; in der Nachbarſchaft Viſiten gegeben, und wieder angenommen; Mit einem Wort, ihre Mama hat ſie als ein Fräulen erzogen, das künftig eine müßige Frau werden ſoll. Alſo ſehen ſie, daß ſie ſich auf dieſe Art nicht ſehr für ihnen ſchicken wird.

Striem. Das iſt wohl wahr, wenn ſie ſo faul ſeyn will — Aber aus Liebe zu mir wird ſie ſich vielleicht dazu entſchließen?

Fr. v. Kleinb. (ſpöttiſch.) Das kann ſeyn, ich wünſche, daß ſie ſich nicht vergebens ſchmeichlen. — Sie haben ja ein unvergleichliches Bouquet; erlauben ſie doch —

Striem. Wie ſie befehlen gnädige Frau. (er macht das Bouquet ab, und hält es ihr vor die Naſe.) Nicht wahr, es riecht gut? (er macht es ſich wieder an.)

Fr. v. Kleinb. Dem Bouquet iſt wahrhaftig nichts auszuſetzen: als das es zu ſtark iſt. — Aber wollen ſie ſich denn nicht ſetzen?

Striem. (nimmt ſich einen Stuhl, und ſetzet ſich neben ſie.) Wenn ſie gnädigſt erlauben. — Die gnädige Frau arbeiten ja was recht ſchönes da. —

Fr. v. Kleinb. Es ſind ein paar Mannsmanſchetten.

Striem. Das iſt wohl recht ſchön, wenn eine Frau Mannsmanſchetten machen kann!

Fr. v. Kleinb. Ja es iſt ganz artig. — Mit was vertreiben denn ſie ſich die Zeit hier, da ſie die Stadt nicht gewohnt ſind.

Striem. Ich gehe hinaus zum Waſſer, und ſehe, wenn Schiffe ankommen, wie ſie ausladen; oder wenn welche fortfahren, wie die Leute einſteigen; oder ich gehe zu den Fleiſchhackern, und ſehe, wie ſie die Ochſen theilen, da bleibe ich manchmal zwey, drey Stunden ſtehen.

Fr. v. Kleinb. Alſo Waſſer und Ochſen ſind ihr Zeitvertreib?

Striem. Ja gnädige Frau, wenn ſie erlauben —

Fr. v. Kleinb. Nun, da ſie vom Lande ſind, ſo wundere ich mich nicht, wenn ſie an Ochſen ihr Vergnügen finden. Aber ſie werden nicht viel Geſellſchaft dort finden?

Striem. (freudig.) Ey, es iſt manchmal ſo voll, daß man nicht zukommen kann: ja es gehen recht viele Leute hin.

Es iſt auch wahrhaftig recht luſtig, wenn ſie ſo einen wilden Ochſen fangen wollen, und zwey, drey Hunde dabey todt bleiben.

Fr. v. Kleinb. Das freuet ſie, wenn ſie das arme Vieh ſo martern ſehen? — Sie ſind ein rechter garſtiger Menſch, ſie können unmöglich ein zärtlich Herz haben, wenn ſie an ſo viehiſchen Handlungen ein Ergötzen finden.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen, Herr Fruchtner.

Herr Fruchtner.

Ha! das iſt warm heut. — (ſezt ſich nieder.) Guten Morgen Kleinbachinn. Ha! ſind ſie auch hier Striemen? meine Frau hat ihnen ja abſagen laſſen. —

Striem. Ja, aber ich bin deswegen doch gekommen.

Hr. Fruchtn. Nun das ſehe ich. Aber wiſſen ſie wohl, daß ſie bey meinem Weibe einen entſetzlichen Fehler begehen, wenn ſie ohne Erlaubniß kommen? (zur Fr. v. Kleinb.) Nicht wahr?

Fr. v. Kleinb. Ja, es iſt wider alle Regeln des Wohlſtandes.

Hr. Fruchtn. Nun, da hören ſie es — Ha! ha! ha! was Teufel haben ſie denn da für einen Straus? Ich glaube ſie wollen hier die Mode auch ſchon mitmachen? Ey! ey! wenn ſie das wollen, ſo müßen ſie einen Lehrmeiſter nehmen, der ihnen das Ding recht zeigt; denn ich glaube der Straus wird zu groß ſeyn.

Striem. Ha! — er iſt — vor jemand andern — beſtimmt.

Fr. v. Kleinb. (für ſich.) Nun merke ich es. (lachend im abgehen.) Du Dumkopf du!

Hr. Fruchtn. Wo gehen ſie hin?

Fr. v. Kleinb. Auf mein Zimmer. Ich habe nur Herrn Striemen Geſellſchaft leiſten wollen. Nun ſind aber ſie da, ſo glaube ich überflüßig zu ſeyn. (ſpöttiſch für ſich.) Und bin froh, daß ich des Tölpels los bin. (ab.)

Fünf=

Fünfter Auftritt.

Herr Fruchtner, Striemen.

Herr Fruchtner.

Nun, wie gefällt es ihnen hier? ſetzen ſie ſich nieder.

Striem. (ſetzt ſich) Es gefällt mir hier recht gut — aber ich wollte doch lieber ſchon wieder zu Hauſe ſeyn — es wird immer mehr gearbeitet, wenn man ſelbſt zugegen iſt.

Hr. Fruchtn. Das iſt wahr; aber es iſt itzt nicht ſo nothwendige Arbeit. — Sagen ſie doch meinem Bruder ihrem Vormund, er möchte heute noch zu mir kommen, ich will mit ihm ſprechen. — Ich glaube, es wird beſſer ſeyn, wenn ſie noch ledig bleiben, ſie ſind noch gar zu jung zum Heyrathen: nicht wahr?

Striem. (verwirt.) Ey! Ey! — ich glaube nicht, wenn ſie erlauben.

Sechster Auftritt.

Die Vorigen, Fr. Fruchtnern, Herr von Bergenberg, Julie, Fr. von Kleinbach.

Fr. Fruchtnern (zum Fruchtner.)

Grüß dich Gott mein Schatz. Biſt du auch ſchon wieder zu Hauſe? — (zur Fr. v. Kleinb.) Laß Stühle ſetzen mein Herz.

Fr. v. Kleinb. (gehet zur Thüre ab, kömmt bald zurück, und bringt einen Bedienten, welcher wie ein Schreiber ausſieht, dieſer ſetzt die Stühle; ſie ſetzen ſich alle. als Striemen nicht.

Fr. Fruchtn. (zum Striem.) Nun! ſind ſie auch da?

Striem. Ja! wenn ſie erlauben.

Fr. Fruchtn. Ich habe mir ja ihren Beſuch auf Morgen verbethen.

Hr. Fruchtn. Sehen ſie, daß ich wahr prophezeyhet habe?

Striem Vergeben ſie mir liebſte Frau Schwiegermama. —

Fr. Fruchtn. Laſſen ſie den Titel immer noch weg.

Striem.

Striem. Mein Bedienter sagte mir, es wäre ihm vorgekommen, als wenn der Herr Bediente des Herrn von Bergenberg nur einen Scherz mit ihm hätte treiben wollen, da er ihm gesagt, sie wären für mich nicht zu Hause.

Fr. Fruchtn. Ihr Bedienter ist ein einfältiger Tropf.

Striem. Ich habe ihn von meinem verstorbenen Papa geerbt.

Hr. Fruchtn. O mein lieber Striemen, desto mehr ist er aus der Mode: ich kann nichts mehr tragen was ich von meinem Vater geerbt.

Fr. Fruchtn. Ich habe aber noch besonders hingeschickt.

Striem. (furchtsam.) Da muß ich schon weg gewesen seyn.

Fr. Fruchtn. Nun, es hat indessen nichts zu sagen; ich bedaure nur daß sie niemanden zu Hause gefunden haben.

Striem. O unterthäniger Diener.

Fr. Fruchtn. (zum Fruchtner.) Mein Schatz, wir sind recht weit herumgefahren, es ist so angenehm —

Hr. Fruchtn. Nun ich bin es schon zufrieden, wenn nur die Pferde nichts einzuwenden haben.

Bergenb. Gewiß nicht.

Striem. (welcher unter dieser Zeit den Blumenstrauß abgemacht, und Julien sich genähert, giebt ihr denselben.) Schönstes gnädiges Fräulein, da in vierzehen Tagen ihr Geburtstag ist, so habe ich hier mit einem kleinen Buschen aufwarten wollen. Ich wünsche daß sie immer so schön und frisch bleiben mögen als der Buschen ist.

(Alle lachen hierüber.)

Julie. Da würde ich nicht lange schön seyn. Aber vierzehen Tage vorher ein Bindband zu geben!

Fr Fruchtn. (lachend.) Wo haben sie das gehöret?

Striem. Ich habe gefürchtet, daß er mir bis dahin verwelken würde, und alsdenn, hat mir mein Gärtner geschrieben, daß die Blumen schon sehr rar sind —

Fr. Fruchtn. (aufgebracht.) Also denken sie, es muß ein Blumenstrauß seyn, den sie einem Fräulein zum Geburtstage schenken? Mein Fräulein ist kein Bauernmensch. Und am Ende hat sie gar kein Bindband von ihnen anzunehmen. (nimmt Julien den Buschen zornig aus der Hand, und giebt ihn dem Striemen.) Da nehmen sie ihre bäuerische Kostbarkeit wieder zurück, und beehren sie ihres Küchiers Tochter damit.

Hr.

Hr. Fruchtn. (lachend.) Martha! Martha! mache es nicht mit dem armen Striemen zu bunt.

Fr. Fruchtn. (äußerst aufgebracht.) Martha! Martha! — Die Leute müßen wohl glauben, daß sie bey einem Bauren sind, wenn sie hören, wie du mit mir umgehest.

Hr. Fruchtn. Ha! ha! ha! bekomm ich auch etwas von deinem gnädigen Zorne? Kommen sie Herr Striemen, kommen sie, sonst wird es noch ärger.

Striem. (ganz schüchtern.) Ich empfehle mich unterthänigst, wenn sie erlauben. (will beym Abgehen der Frau v. Kleinbach den Strauß geben, die aber eine spöttische tiefe Verbeugung macht, er steckt daher denselben wieder an das Kleid, und gehet mit Hrn. Fruchtn. ab.)

Siebenter Auftritt.

Frau Fruchtnern, Julie, Frau von Kleinbach, und Herr von Bergenberg.

Fr. Fruchtnern.

Der unerträgliche Mensch! — Und solche Leute unterstehen sich auf ansehnliche Familien Anspruch zu machen! —

Fr. v. Kleinb. (etwas heimlich.) Das macht, meine liebe Fruchtnern! weil sein Vater ebenfalls ein Pachter gewesen; also denkt man gar nicht mehr auf deinen Stand, sondern beurtheilt alles nach deinem Manne.

Fr. Fruchtn. O denke mir nicht daran. — Nun Herr von Bergenberg, ich hoffe, daß es keine grosse Schwürigkeit mehr haben wird. — Aber sie werden doch nach der Hochzeit nicht etwann gleich fort?

Bergenb. Ich wünschte zwar meine vortrefliche Julie meiner Familie gleich vorstellen zu können, aber ich sehe, daß die gnädige Mama es vielleicht nicht billigen, ich will mich also nach ihren Befehlen richten.

Fr. Fruchtn. Es ist wahr sie werden mit meinem Fräulein vieles Aufsehen machen, und ich wollte ihnen diesen Triumpf gern bald gönnen, aber sie müßen mir erlauben, sie erst bey dem hiesigen Adel als Frau von Bergenberg bekannt zu machen, sie werden also unter einem Jahre an ihre Abreise nicht gedenken dürfen. —

Fr.

Fr. v. Kleinb. Freylich; ehe man in dem ganzen Lande herumfährt. — Sie werden sich an manchem Orte acht Tage aufhalten müssen, also verachtet die Zeit.

Jul. Was? soll ich herumreisen, und mich beschauen lassen?

Fr. Fruchtn. Da spricht der bürgerliche Vater wieder heraus. — Der Stand worein du trittst bringt es mit, daß man die Vermählung bekannt machen muß, du wirst al denn von jedem Hause, so auch 20. Meilen entlegen! Besuch bekommen; dieses mußt du nun auf gleiche Art entweder in Person, oder durch Bevollmächtigte erwiedern. Es ist etwas anders in eine adeliche Familie zu treten, als einen Bürger zu heurathen! (siehet bey den letzten Worten die Kleinbachinn seufzend und betrübt an.)

Fr. v. Kleinb. Geb dich zufrieden Schwester, du hast doch wenigstens das Glück, dich in deiner Tochter aufleben zu sehen.

Fr. Fruchtn. Darauf habe ich auch meine ganze Sorge gewendet — und dem Himmel sey Dank! bald hoffe ich nun meine Wünsche erfüllet zu sehen. — Es ist noch das größte Glück daß ich keinen Sohn zur Welt gebracht, der hätte den bürgerlichen Namen fortgepflanzt, und mir meine ganze Aussicht vereitelt.

Bergenb. (welcher indessen mit Julien geredet.) Gnädige Mama! ich habe nöthige Verrichtungen zu Hause, Nachmittag habe ich die Ehre ihnen ganz gewiß aufzuwarten.

Fr. Fruchtn. Ich erwarte sie gewiß.

(Bergenberg ab.)

Achter Auftritt.

Fr. Fruchtnern, Fr. v. Kleinbach, Julie.

Fr. Fruchtnern.

Nun Julie itzt wirst du bald Dame seyn.

Jul. Aber gnädige Mama, ich glaube, der Herr Papa hat nicht völlig seine Einwilligung gegeben?

Fr. Fruchtn. So gut als richtig, davor laß du mich sorgen. Ja wenn meines Vaters Blut nicht in mir redete, denn könnte es seyn, daß ich um dein Glück eben so unbe-

kümm-

kümmert wäre, wie mein Mann. Aber dem Himmel ſey Dank! dieſes läßt mich nicht ermüden, die Ehre meines Hauſes aufrecht zu erhalten!

Fr. v. Kleinb. Das iſt auch deine Schuldigkeit liebſte Schweſter, denn deinem Manne kann man es nicht übel nehmen, daß er ſolche bürgerliche Geſinnungen hegt. Er iſt ein halber Bauer.

Fr. Fruchten. Das empfinde ich leider nur gar zu oft. — Deſſentwegen ruhe ich auch nicht, bis alles zu Stande kömmt; Er iſt ſchon auf gutem Wege, wenn ihn nur ſein Bruder nicht wieder umkehrt. — Doch nein, ich werde es ſchon zu verhindern wiſſen. — Aber Kleinbachinn! wegen unſerm Anzuge, darauf müſſen wir bey Zeiten denken. —

Jul. O ja gnädige Mama!

Fr. Fruchten. Das erſte iſt ein Reifrock — und darauf muß man ja ſehen, daß wir beym Verſprechen beyde in Reifröcken unterſchreiben.

Fr. v. Kleinb. Mit einem kann ich aushelfen.

Fr. Fruchtn. Nun gut — aber den andern?

Fr. v. Kleinb. Mein Schneider hat allzeit welche vorräthig, dort kannſt du gleich einen bekommen.

Fr. Fruchtn. Vortreflich! Julie ſchicke gleich Charlotte hin, und laß ihm ſagen, er möchte den Augenblick zur Frau v. Kleinbach kommen, er ſollte einige Reifröcke mitbringen — aber mache es ſo, daß dein Vater nichts merkt.

Jul. Aber gnädige Mama nur einen Reifrock! gehören nicht auch ſchöne Kleider zur gnädigen Frau?

Fr. Fruchten. Freylich mein Kind! aber der Reifrock iſt das nothwendigſte, für das übrige werde ich ſchon ſorgen.

Julie. (küßt ihr die Hand) O ja gnädige Mama! aber nur bald! — (gehet freudig ab.)

Neunter Auftritt.

Frau Fruchtnern, Frau von Kleinbach.

Fr. v. Kleinbach.

Aber Schweſter! ich fürchte noch einige Hinderniſe. Dein Schwager iſt Striemens Vormund, und ich glaube, er hat es mit ſeinem verſtorbenen Papa (in dem Ton des

Striemen.) festgesetzt, daß er ihm deine Tochter verheurathen will; er wird also deinem Mann stark in Ohren liegen.

Fr. Fruchtn. Du machst mir bange. Wirklich, ich weiß noch nicht, wie mein Mann eigentlich wegen des Narren gesinnet ist — ich werde — ja ich wage es — ich lasse ihm ohne Umstände durch die Charlotte sagen, daß er nicht mehr ins Haus kommen dörfe —

Fr. v. Kleinb. Das ist noch ärger wenn dein Mann Absichten mit ihm hat. — Du kennst ihn — — Ja, wenn er nur aus dem tausendesten Gliede von Adel wäre, so würde er bey seinem grossen Vermögen auf keinen anderen Schwiegersohn, als auf einen Kavallier denken. Aber so — Ich weiß auch nicht, liebste Schwester, wo du deine Augen gehabt.

Fr. Fruchtn. Ach mein Gott! die Noth trieb mich dazu, ich hatte kein Vermögen, meine Mutter war alt, und nach ihrem Tode hätte ich keinen Kreuzer Einkommen gehabt, ich mußte mich also wohl dazu entschließen, weil mich niemand von der Noblesse ansahe. Und endlich habe ich in allen anderen Umständen nicht übel gewahlt, ich habe ein sehr schönes Vermögen.

Fr. v. Kleinbach. Aber du darfst damit nicht machen was du willst, du kannst dich ja nicht einmal adelich tragen. Bey deinem schönen Vermögen sieht man doch nur die Pachterinn.

Fr. Fruchtn. Das ist eben mein Schmerz! — Nur Geduld, ist mein Fräulen nur erst Dame, denn kann ich auch auf prächtigen Anzug Ansprüche machen. Die Gesellschaften bey meiner Tochter müssen alsdenn die Brustwehr seyn, daß ich mich standesmäßig tragen darf, um alldort zu erscheinen.

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen, Striemen.

Striemen, (kömmt ganz ängstlich.)

Ach gnädige Frau Schwiegermama! ich nehme meine ganze Zuflucht zu ihnen. Mein lieber Herr Swiegerpapa hat mir eben itzt gesagt, daß ich mir auf das gnädige Fräulen Julie keine Rechnung machen sollte, daß er sie dem Herrn

von

von Bergenberg zur Ehe geben wollte, weil ich ihm gar zu jung, und gar zu einfältig, hat er zuletzt geſagt, wäre.

Fr. Fruchtn.
Fr. v. Kleinb. (beyde zugleich voll Freuden.) Was!

Striem. Ja! Denken ſie alſo ob ich nicht Urſach habe, mich an ſie zu wenden, und ſie um Beyſtand anzuſuchen. — Sie wiſſen gnädige Frau Schwiegermama, daß mein verſtorbener Papa es haben will, ſeyn ſie ſo gnädig, und reden ſie mit dem gnädigen Papa, daß —

Fr. v. Kleinb. Ha! ha! ha!

Fr. Fruchtn. Was! ich ſoll meinen lieben Gemahl noch bitten, daß er einem ſolchen Menſchen mein Fräulen geben ſollte, für den eine Baurenmagd gut wäre? — wie können ſie ſo unverſchämt ſeyn! — Gehn ſie nur, mein Fräulen bekommen ſie ſo wenig, als ſie ſich mit ſammt ihrem Gelde die Ahnen erkaufen können, die dazu erforderlich ſind. — Komm liebſte Kleinbachinn! ich muß meinen liebſten Gemahl aufſuchen, er iſt küſſenswerth.

Fr. v. Kleinb. (zum Striem.) Sie armer Mann! ſie werden ſchon das Hornvieh noch ſelber verſorgen müſſen, weil man ihnen das Fräulen Julie nicht geben will.

(Fr. Fruchtn. und Fr. v. Kleinbach gehen ab.)

Eilfter Auftritt.

Striemen allein.

Ich glaube gar, man hat mich zum Beſten — das hat mein verſtorbener Papa nicht haben wollen — Mein gutes Gemüth, ſo ich durch dieſes Geſchenk (zeigt auf den Blumenſtraus) habe zeigen wollen, hält man für dumm — Ich wäre zu jung — das Fräulen Julie iſt ja auch nicht älter, und doch will man ſie einem andern verheurathen. — O ich merke es ſchon, der Herr von Bergenberg hat mehr Geld als ich — aber ich will mich nicht zum Beſten haben laſſen. ich werde es meinem Herrn Vormund ſagen, und wenn ich nicht das Fräulen bekomme — ſo — ſo — ſo müſſen ſie mir gewiß die Unkoſten bezahlen, die ich mir gemacht habe.

(geht ab.)

Ende des zweyten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

Das Theater stellt ein prächtiges Zimmer in des Herrn von Bergenbergs Hause vor:

Erster Auftritt.

Bergenberg, alsdenn Luft kömmt zur Thüre herein.

Bergenberg.

Das hat Mühe gekostet, bis ich Schleichendorf beredet habe.

Luft. Aber er hat sich doch bereden lassen?

Bergenb. Ja.

Luft. Haben sie ihm brav Profit geben müssen?

Bergenb. Tausend Gulden über den geforderten Preiß des Ringes.

Luft. O so hat er nur Schwierigkeiten gemacht, um den heraus zu pressen. Es ist auch nicht unbillig, daß sie ihm den versichern, der gute Mann muß doch wenigstens auf dem Papier eine Freude haben.

Bergenb. Er will auch dabey seyn, wenn ich den Ring der Fruchtnern schenken werde.

Luft. Bravo! so kann sie ihn am Ende auch noch bezahlen, ja suche man nur so einen Nothhelfer zu betrügen, die stellen sich schon sicher, — Aber wie hat ihnen denn die gnädige Frau ihre Willensmeynung entdeckt? — das wird wohl ziemlich fein gewesen seyn.

Bergenb. Sie redete von dem Schmuck, den meine Braut bekommen müße, und dann sagte sie: (in dem affektirten Ton der Fr. Fruchtnern.) muß ich einen Ring bekommen, mein Mann mag wollen oder nicht. Sie sahe mich dabey so liebreich an, daß ich es gleich merken konnte, es wäre auf mich gemünzet ihr einen zu geben.

Luft.

Luft. Nun den Ring wird ſie bekommen, aber wir wollen auf der andern Seite auch bekommen. — Indeſſen müßen wir uns reiſefertig machen gnädiger Herr, damit wir auf den Augenblick mit dem Heyrathsgut fort können.

Bergenb. Aufrichtig zu ſagen: ich bin des Herumwanderns ſatt. Ein erheyrathetes Vermögen von 300000. Gulden iſt doch werth, daß man endlich in Ruhe bleibt.

Luft. Ja ganz recht; 300000. fl auf einem Brett — ich bin ſelbſt der Meinung, daß man da ſtille ſitzt — Aber gnädiger Herr, die bekommen ſie itzt nicht. — Wir machen ja ſelbſt nur den Antrag auf einmal hundert tauſend, aber ich wette, höchſtens, mit funfzig nehmen wir vorlieb, das übrige bleibt bis nach dem Tode der Alten, und denken ſie nur, wie unſicher es iſt auf das Sterben zu warten. Es könnte ſich treffen, die gnädige Frau Schwiegermama würde Wittwe — ich wollte ſchwören, ſie hält ſich alsdenn im Gewiſſen verbunden, ihnen einen adelichen Schwiegerpapa zu geben, um die Familie von der Mesalliance zu reinigen; da bleibt alsdenn Vieles weg.

Bergenb. Wer wird ſo weit hinaus denken!

Luft. Ein vernünftiger, kluger Mann. (auf ſich zeigend) Weiter, wir wollen davon abgehen. Unſere Sachen ſtehen bey dieſer Ausſicht immer ſehr ſchlecht; ſobald die Heyrath vorbey iſt, müßen ſie ihre Schulden bezahlen; denn unſere Gläubiger warten mit Schmerzen auf die Heyrath, oder die ankommen ſollenden jährlichen Einkünfte, nun auf die Letzten können ſie in Ewigkeit warten. Alſo, wieviel wird ihnen von ihrem Heyrathgut bleiben? — ein Drittheil — was können ſie damit anfangen? und den entſetzlichen Lärmen vom Herrn Schwiegerpapa.

Bergenb. Ich werde meine Gläubiger ſo befriedigen, daß ſie itzt noch an keine Zahlung denken, — und dann in einem halben Jahre dürfen ſie ſchon losbrechen.

Luft. Sie behalten alſo ihr erheyrathetes Kapital ganz — meinetwegen. Alſo zwey tauſend Gulden Einkünfte, und eine Frau dabey — können ſie da wohl leben? Itzt da ſie ledig ſind, habe ich als Rentmeiſter oft manches Jahr — ungewiſſe Gefälle auf funfzehen tauſend Gulden in Einnahme, und auch richtig wieder in Ausgabe gebracht, ſo, daß ſehr ſelten — o niemals etwas in Caſſa geblieben, bey zwey tauſend iſt alſo gewiß nicht an ein richtiges Auskommen zu gedenken.

Bergenb. Du haſt recht Luſt — genug! wir wollen bey unſerer Gewohnheit bleiben.

Luft. Ja, das iſt das Vernünftigſte. Noch eins — wir müſſen itzt mit Feuer und Schwerd dahinter ſeyn, damit wir ſobald als möglich ausgezahlt werden, und abreiſen können; denn der alte Fruchtner hat ſich gewiß nach ihren Familien Umſtänden erkundigen laſſen. Das wäre ein Donnerſtreich für unſern Anſchlag, wenn Briefe einliefen, und er erführe —

Bergenb. Sobald bekömmt er keine Nachricht, denn ich habe ihm eine ziemlich verworrene Adreſſe gegeben. Indeſſen ſind deine Anmerkungen immer wahr, ich will dir ganz folgen. Itzt hohle ich den Schleichendorf ab, und gehe alsdenn zu meiner Schwiegermama: komm in einer Stunde nach.

(geht ab.)

Zweyter Auftritt.

Luſt allein.

Mein Herr hat recht. Hier machen wir ein Meiſterſtück. Wenn man uns recht unterſuchte, wie finſter würde es ſtatt unſerer ausgeborgten Pracht in unſerm Quartier ausſehen. Bey ſo vielen ſtrengen Unterſuchungen, doch für einen reiſenden Kavalier angeſehen zu werden, und noch dazu heyrathen, das iſt luſtig — Aber woher kömmts? Wir ſind dreiſte, gehen faſt an die Oerter, wo man unterſucht, und machen Wind; ſo ſchläfern wir ſie ein; am Ende ſehen dieſe Herren durch die Finger, weil ſie zu ſtark bekannt mit einem ſind. Und hernach, was hilft nicht eine Uniform, obſchon das Regiment davon nicht in der Welt iſt. Wenn ich zu befehlen hätte, freylich dergleichen Herren würden es ſchlimm haben, über einen Monat duldete ich ſie nicht; denn das iſt Zeit genug, die Merkwürdigkeiten zu beobachten, und das Regiment ſieht es auch nicht gern, ſo lang abweſend zu ſeyn. Ja, man ſucht keinen hinter der Thür, man iſt denn ſelbſt dahinter geſteckt.

Dritter Auftritt.

Luft und Krum.

(Luft will abgehen, indem tritt Krum herein.)

Luft.

Was giebts?

Krum. Mein Herr möchte gern mit euerm Herrn reden.

Luft. Mein Herr iſt nicht zu Hauſe. Wenn es etwas nothwendiges iſt, ſo kann er es mir nur auftragen. Meldet ihm alſo, ich könne ihn ſprechen.

Krum. Das weiß ich nicht, ob er euch ſeine Geheimniße vertrauen wird. (gehet ab.)

Luft allein. (es ſtehet noch ein Stuhl im Zimmer. den er hurtig in ein Nebenkabinet trägt). Hurtig weg, damit ich ihn nicht darf ſitzen laſſen.

Vierter Auftritt.

Krum und Striemen.

Krum (ſieht ſich nach dem Luft um.)

Er iſt nicht da: aber er wird wohl bald wieder kommen. Euer Geſtreng müßen ein wenig Geduld haben.

Striem. Schon recht.

Krum. Aber ich dächte, es wäre wirklich beſſer, wann ſie die Heyrath aufgäben; eine Frau, die einmal einen Kavalier im Kopfe hat — mit der iſt es eine verteufelte Sache.

Striem. Ey, ich glaube aber noch nicht recht, daß er ſie heyrathen wird; und wenn ich ſeine Abſicht erſt erforſchet habe, ſo will ich ihm ſchon den Weg zeigen.

Krum. Ich glaube wohl daß es ihm Ernſt iſt. Das Fräulein iſt weiter nicht häßlich — und Geld — Geld macht alles recht. Der alte Fruchtner muß ja ganze Keller voll Geld haben. Denken ſie nur, geſtrenger Herr, was ihr verſtorbener Papa geſagt hat.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen, Luft.

Herr Striemen.

Unterthäniger Diener mein Freund!

Luft. (mit einem gebläheten Wesen) Was stehet zu ihren Diensten?

Hr. Striem. Ich wollte gern mit ihrem Herrn sprechen, er ist aber nicht zu Hause —

Luft. Nein. Kann ich ihnen etwa dienen?

Striem. O ja. Ich wollte mich recht erkenntlich zeigen.

Luft. Das hat es nicht nöthig, ich diene niemanden für Geld. Entweder aus Ehre, oder aus Freundschaft.

Striem. Um Vergebung. Ich wollte mich nur erkundigen — wenn sie erlauben, ob es dem Herrn von Bergenberg wirklich Ernst sey, daß er die Fräul: Fruchtnern heurathen will?

Luft. Es ist etwas daran — Sie sind gewiß nicht recht zufrieden damit? ich höre: sie ist ihnen schon versprochen gewesen?

Striem. Ja mein verstorbener Papa hat sie mir im Testament vermacht.

Luft. Ich bedaure sie von Herzen.

Striem. O sagen sie mir, wäre es denn nicht möglich sie dem Herrn von Bergenberg auszureden?

Luft. Das würde sehr schwer seyn; denn er ist so verliebt in sie, daß er deshalb nicht einmal auf seine Familie achtet.

Striem. Wie so?

Luft. Sie wollen es nicht zugeben, daß er aus einem bürgerlichen Stande heurathet, und er kann viel dabey verlieren.

Striem. Weil er so vornehm ist?

Luft. Ja.

Striem. Das ist doch viel! (beyseite.) das muß ich meiner Schwiegermama sagen.

Luft. Es liegt ihnen sehr am Herzen, wie ich sehe.

Striem. Ja mir ist auch um ihren Herrn leid, daß er sich unglücklich macht.

Luft. Wer kann helfen! aber er hat deswegen immer zu leben, er behält noch beynahe eine Million im Vermögen.

Striem,

Striem. Das gehet an. — (beyſeite.) Dagegen kann ich mein Gut nicht ſetzen. (zum Luſt.) Wie wäre es, wenn ſie ihm zuredeten, und ſagten ihm, daß das Fräulen nicht viel werth ſey. — So könnten ſie ihn von ſeinem Unglück retten. —

Luſt. O das habe ich alles ſchon gethan, aber es hilft nichts; Er rennt mit Gewalt hinein.

Striem. Das iſt doch ſchlim!

Luſt. Er hört itzt gar nicht auf mich.

Striem. Wie fangen wir es denn an?

Luſt. Sie ſtehen ja gut bey dem alten Herrn —

Striem. Itzt nicht mehr; der hat mir eben geſagt, ich ſolle mir keine Rechnung mehr darauf machen.

Luſt. Der Alte? O ſie ſcherzen. —

Striem. Nein! nein! es iſt gewiß.

Luſt. Wenn hat er ihnen denn das geſagt?

Striem. Heute Früh. Und denn wollte ich bey der gnädigen Frau Hilfe ſuchen, die wollte aber gar nichts davon wiſſen.

Luſt. Das iſt erbärmlich! (für ſich.) Gut für uns.

Striem. Itzt ſtehet noch meine einzige Hoffnung auf meinen Vormund, wenn der nichts ausrichtet —

Luſt. Ich will ihnen einen guten Rath geben. Sie müſſen die Sache ein wenig vorbey laſſen, vielleicht bedenkt ſich mein Herr anders: in der Hitze läßt er ſich nichts einreden.

Striem. Ja aber heut ſoll noch das Verſprechen werden.

Luſt. O glauben ſie das nicht, ſo geſchwind geht das nicht.

Striem. Es iſt gewiß. Der alte Herr hat geſagt, er wolle der Sache ein Ende machen.

Luſt. Das iſt doch entſetzlich! (beyſeite.) gut! ſo können wir bald reiſen. (zum Striemen.) Ja wenn es ſo iſt, ſo glaube ich ſchwerlich, daß wir etwas ausrichten.

Striem. Aufhalten kann ich wohl die Hochzeit noch —

Luſt. (verſtellt freudig.) Wie ſo?

Striem. Ich verklage den Herrn Fruchtner, daß ich wegen ſeinem Fräulen in die Stadt gekommen bin, und mir Unkoſten gemacht habe, und begehre die Unkoſten.

Luſt. Wie hoch belaufen ſich dieſelben?

Striem. Funzehn Gulden, und zwey und dreyßig Kreuzer.

Luſt Und damit ſind ſie alsdenn zufrieden?

Striem. Ja ich muß wohl, denn er hat mir das Fräulen

noch nicht versprochen. Mein verstorbener Papa hat nur ins Testament gesetzt, daß ich sie heurathen soll, wenn er sie mir geben will. Und da sagt mein Herr Vormund ich könne weiter keinen Prozeß anfangen.

Luft. Sie sind sehr zu beklagen. Man kann ihnen auch die Unkosten auf diese Art streitig machen; denn wer hat sie her beruffen? sie sind ja selbst gekommen.

Striem. O das wäre gar unchristlich!

Krum. Ey davor fürchten sie sich nicht gestrenger Herr! die Unkosten kann ihnen niemand abstreiten — Ich weiß auch ein wenig was Brauch ist.

Luft. (mit einem verächtlichen Blick.) Wenn man seinen Rath wird nöthig haben, so wird man ihn fragen. (zu Striemen.) Doch dafür wollte ich wohl selbst sorgen, sie müßten aber bey Zeiten zu Werke gehen.

Striem. Wie denn?

Luft. Mein Herr, wie sie gehört haben, stehet von seinem Vorhaben nicht ab, die Alten sind schon dazu entschlossen, also ist die Sache nicht mehr zu hintertreiben. Es hat sie niemand geruffen, daher ist auch niemand verbunden etwas zu bezahlen. Mit gutem richtet man aber viel aus. Schreiben sie also an meinen Herrn einen Brief, ersuchen sie ihn um das Geld, und treten sie ihm dabey gleichsam das Fräulein ab, so will ich ihn alsdenn zu der Zahlung schon bewegen.

Striem. Das wäre recht gut; Aber wenn kann ich ihn antreffen?

Luft. Gehen sie izt gleich zu Hause, schreiben sie den Brief, und schicken ihn her, ich bleibe noch eine Stunde zu Hause, und nehme ihn meinem Herrn zum Speisen mit.

Striem. Das will ich thun. Wenn es aber noch möglich ist, daß sie ihm die Heurath ganz ausreden könnten, so thun sie es mir zu liebe. —

Luft. Ich wünschte, daß ich es im Stande wäre! herzlich gern um seinetwillen, aber ich weiß schon, wenn er sich etwas vornimmt, so gehet er nicht davon ab.

Striem. So muß eben ich der unglückliche seyn an den er geräth! — Nun ich gehe. — Wenn ich heute das Geld noch bekomme, so reise ich morgen zu Hause. Besuchen sie mich einmal, weil sie noch hier sind, ich bin nur sechs Stunden von hier zu Hause, daß Dorf heißt Limmelau. Der grosse Richterehof gehört mein; es wird mir recht lieb seyn.

Luft.

Luſt. Es kann geſchehen, wenn ich die Zeit habe. —
Striem. Nun ich empfehle mich —
Luſt. Ihr Diener! (will mit ihm gehen.)
Striem. (hält ihn ab.) O bleiben ſie da, das wäre zu viel. (Striemen und Krum ab.)
Luſt allein. Du biſt an den rechten gerathen. Nun unſere Sachen ſtehen gut. Der Alte ſelbſt iſt auf unſerer Seite — Itzt muß es brechen. Der letzte Sturm iſt: die Mitgabe voraus zu bekommen — wenn das glücklich gehet, ſo will ich mich auch bald zu Ruhe ſetzen: denn mit der Zeit möchte es doch einmal übel ausſehen.

(geht ab.)

Sechſter Auftritt.

Das Theater wird verändert, und ſtellet das erſte Zimmer in Fruchtners Hauſe vor.

Frau Fruchtnern, Frau von Kleinbach.

Frau Fruchtnern.

Es muß alles unter deinem Namen gekauft werden; Iſt die Vermählung erſt vorbey, ah! denn kann er mir es nicht mehr verwehren.

Fr. v. Kleinb. Sag mir nur alles, was du haben willſt —
Fr. Fruchtn. Ich kann dir nichts beſonders benennen; mit einem Worte, ich muß von Fuß auf anders gekleidet ſeyn, das mußt du ſchon ſelbſt beſorgen, und angeben.
Fr. v. Kleinbach. Schon recht; Mir aber liebe Frau Schweſter, wenn ich dabey ſeyn ſoll, mußt du auch ein paar Gallakleider machen laſſen. —
Fr. Fruchtn. Du mußt freylich dabey ſeyn, ich hätte ja ſonſt gar keine Standesperſon zu meiner Geſellſchaft, und wegen denen Kleidern ſorge dich nicht; Der Bräutigam muß dir ein Preſent machen, ich werde es ſchon anſtellen.
Fr. v. Kleinb. Es wäre wohl ſeine Schuldigkeit —
Fr. Fruchtn. Vielleicht kauft er ſchon ein, er weiß, was gebräuchlich iſt, — Nun ich ſtehe dir davor. — Aber wegen dem Tanzen — morgen beſtelle du den Tanzmeiſter, in deinem Zimmer wollen wir Vormittag drey Stunden, und

Nach-

Nachmittag drey Stunden tanzen, vornämlich Julie. Es iſt wegen den Reifröcken, daß man ſich hinein zu ſchicken weiß, ich werde mich wohl wieder bald drein finden, aber das Fräulen —

Fr. v. Kleinb. Das wird ſich alles geben — wie ich zum Regiment gekommen, ſo habe ich in Zeit von acht Tägen ſo gut getanzt, als die erſte Dame. Wenn man point d'honneur hat, ſo lernt man alles. —

Siebender Auftritt.

Die Vorigen, Herr Striemen.

Herr Striemen. (kömmt ganz eilfertig.)

Ach gnädige Frau Schwiegermama, ich habe ihnen etwas nothwendiges zu ſagen. —

Fr. Fruchtn. (aufgebracht.) Sie ſollen mich nicht mehr Schwiegermama nennen, das haben ſie ſchon gehört. —

Striem. (ſchüchtern.) Wie ſie befehlen.

Fr. Fruchtn. (wie oben.) Sie! — ſie! — ich bin: Euer Gnaden. —

Striem. Ja — euer Gnaden! — wenn ſie erlauben.

Fr. Fruchtn. Nun! was wollen ſie denn noch? ſie haben ja ſchon gehört, daß ſie mein Fräulen nicht bekommen.

Striem. Vielleicht bekomme ich ſie doch noch.

Fr. Fruchtn. Nimmermehr.

Striem. Hören ſie — Euer Gnaden nur. Ich bin itzt beym Herrn von Bergenberg geweſen, und da hat mir ſein Bedienter geſagt, daß Briefe gekommen wären von des Herrn von Bergenbergs Familie, und er ſolle nicht das gnädige Fräulein heurathen, weil er zu vornehm ſeye. —

Fr. Fruchtn. Was! zu vornehm?

Striem. Ja, er würde viel von ſeinem Vermögen verlieren, der Bediente iſt voller Angſt — Und — alſo glaube ich, daß ich mir vielleicht noch Hoffnung machen könnte.

Fr. Fruchtn. O nein! (zur Fr. v. Kleinb.) Man muß itzt drauf dringen, daß wir zu Stande kommen, eh er ſich vielleicht noch anders bedenkt. Ich habe immer gefürchtet, daß die Familie vielleicht noch Umſtände machen dürfte. Es iſt eine der erſten.

Fr.

Fr. v. Kleinb. Wann ſind die Briefe gekommen?
Striem. Eben itzt.
Fr. Fruchtn. Wo iſt denn der Herr von Bergenberg?
Striem. Der Bediente weiß es nicht.
Fr. v. Kleinb. Und er hat die Briefe erbrochen?
Striem. Ja — (verlegen.) ich glaube, wenn ſie erlauben.
Fr. Fruchtn. Das iſt ſehr keck! — (zur Kleinb.) Itzt muß ich meinem Mann keine Ruhe laſſen. (will gehen.)
Striem. Euer Gnaden erlauben ſie doch, daß ich hoffen darf.
Fr. Fruchtn. Ja! ja! ſie können hoffen. Wenn kein Kavallier mehr in der Welt ſeyn wird.
Striem. Das iſt ſehr lang. (für ſich.) Meine Lügen haben mir nichts geholfen.

Achter Auftritt.

Die Vorigen, Herr Fruchtner.

Frau Fruchtnern.

Mein Schatz! kömmt dein Bruder noch nicht? ich dächte, wir ſuchten zu Ende zu kommen. —
Hr. Fruchtn. Ich kann ihn nicht vertragen, wenn er nicht kömmt. (zum Striemen.) Sie haben es ihm doch geſagt?
Striem. Ja wenn ſie erlauben.
Fr. Fruchtn. O! ich werde nur ſelbſt hinſchicken. (will abgehen, winkt der Kleinbach da zu bleiben.)
Hr. Fruchtn. (zum Striemen.) Sehen ſie, man glaubt ihnen nicht, ſie ſtehen in ſchlechtem Anſehen, wenn ſie erlauben.

Neunter Auftritt.

Die Vorigen, Julie.

Julie. (kömmt ganz freudig.)
Gnädige Mama! die Reifröcke —
Fr. Fruchtn. St! St! —

Julie.

Julie. (verwirt, da sie den Hrn. Fruchtner bemerkt.) Von der Frau von Kleinbach sind da.

Fr. v. Kleinb. (ebenfalls verwirrt.) Es ist schon recht — (zum Fruchtn.) Es sind meine Reifröcke die — die ich mir habe ausbeßern lassen.

Hr. Fruchtn. Was brauch ich das zu wissen? ich habe sie ja nicht gefragt. (siehet die Frau Fruchtnern und Julien an, welche für Verwirrung nicht wissen ob sie gehen, oder bleiben sollen.) He! he! Wer kein gutes Gewissen hat, der verräth sich gleich. Es sind gewiß die Reifröcke für die Fräule Braut?

Fr. Fruchtn. Ey beyleibe! das muß der Bräutigam besorgen. (geht mit Julien ab.)

Hr. Fruchtn. (ruft ihnen nach.) So viel sage ich euch: tanzt nicht eher, bis ihr Musik habt.

Striem. Ja es ist wahr, wen sie erlauben —

Zehnter Auftritt.

Herr Fruchtner, Frau v. Kleinbach, Striemen.

Fr. v. Kleinbach.

An ihrer Bestättigung fehlt es auch?

Hr. Fruchtn. Mein lieber Striemen! sie kommen immer übel an.

Striem. Es hat nichts zu sagen, wenn sie erlauben.

Hr. Fruchtn. Seyn sie doch nicht so einfältig, bey einem jeden Worte — wenn sie erlauben. Fangen sie an ein wenig aufgeweckt zu werden, sie können unmöglich gefallen, wenn sie so dumm sind. — Ich will ihnen einen Rath geben: heurathen sie da die Frau von Kleinbach, die wird sie schon munter machen.

Fr. v. Kleinb. Ha! ha! ha! der schöne Gedanke!

Striem. Ich würde ihr wohl nicht recht seyn. —

Fr. v. Kleinb. (spöttisch.) Nein wir beyde sind nicht für einander geschaffen, wenn sie erlauben. —

Hr. Fruchtn. Nun warum nicht? Er hat ein baar bezahltes Gut für dreyßig tausend Gulden. Es ist ein junger Mensch, warum sollte er ihnen nicht anstehen? daß er keine Lebensart

hat

hat. — Sie müßen ihn nur unterrichten, alsdenn kann beyden geholfen ſeyn.

Fr. v. Kleinb. (ſtolz) Ich bin eine Offizierswittwe

Hr. Fruchtn. Nun, was hat das zu bedeuten! — ſind ſie etwann auch zu vornehm? ha! ha! das iſt zu toll. Hören ſie, ich muß ihnen ein wenig die Wahrheit ſagen. (vertraut) Da ſie noch Kammerjungfer waren, würden ſie froh geweſen ſeyn, wenn er ſie hätte haben wollen. Sie heyratheten ihren Mann als Korporal, er war ein braver Soldat, deswegen wurde er Lieutenant, er machte ſie durch ſeinen Tod zur Offizierswittwe, und in ihren Gedanken zu einer Standesperſon. Er war ein braver Mann, aber auch nicht von Adel; ſie können alſo in keinem Verſtande Anſpruch auf die Dame machen, und wenn ſie nicht den Gnadengehalt hätten, ſo könnten ſie wieder ihr erſtes Metier ergreifen. Sollten ſie alſo nicht froh ſeyn, wenn ſie eine ſolche Parthie machen könnten! Es iſt vernünftiger mit Anſtand verheyrathet zu ſeyn, als auf die Gnade faullenzen, und aus einem eingebildeten, ungegründeten, adbernen Hochmuthe, als eine Wittwe ſich zur Enthaltſamkeit zwingen. — Wenn er Ernſt zeigt, ſo bedenken ſie ſich keinen Augenblick, oder ſie ſind —

Fr. v. Kleinb. Ich kann ihn nicht lieben; das iſt die ganze Urſache.

Hr. Fruchtn. Ja, davor kann ich auch nicht. (ab)

(Frau v. Kleinb. will auch abgehen, Herr Striemen hält ſie zurück.)

Hr. Striem. Erlauben Euer Gnaden — ich hätte wirklich Luſt — wenn ihro Gnaden mich heyrathen wollten, ſie gefallen mir ſo gut, als das gnädige Fräulen.

Fr. v. Kleinb. Dadurch erzeigen ſie mir eine Ehre, aber ich kann mich nicht entſchließen. — Vielleicht mit der Zeit, — wenn ſie mehr Welt haben — aber verlaſſen ſie ſich nicht darauf — nehmen ſie jede andere vor mir — denn ich verſpreche ihnen zur Zeit nichts. (ab.)

Hr. Striem. Das iſt, glaube ich, einige Hoffnung.

Ende des dritten Aufzuges.

Vier-

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Julie und Schleichendorf.

Julie.

Meine Mama wird den Augenblick hier seyn, sie hat mit dem Papa noch etwas zu reden.

Schleichend. O ich bin nicht böse, wenn man mich in solcher Gesellschaft allein läst. — Nun mein schönes gnädiges Fräulein, heute werden sie also als Braut von dem Herrn von Bergenberg erklärt werden?

Julie. Es heist so. Wenn nur keine Hinderniße mehr dazwischen kommen!

Schleichend. Ich hoffe nicht. Von seiten des Bräutigams bin ich Bürge. Ich habe freylich Mühe genug gehabt. (liebkosend.) Und ich glaube mir dadurch ein Recht auf ihre Freundschaft erworben zu haben, mein englisches Fräulein. (küßt ihr die Hand.)

Julie. Gewiß, ich werde beständig verbunden bleiben.

Schleichend. (Knipt Julien in die Backen) Der Herr von Bergenberg kann sich wahrhaftig glücklich nennen. — Ach wenn ich nicht verheurathet wäre! — schwerlich, schwerlich würde ich sie auslassen. — Sie schöner Engel. — (vertraut.) Wenn sie zu Zeiten an Geld anstehen, und wollen ihrem Gemahl nichts sagen, so entdecken sie sich mir, so viel sie wollen sollen sie den Augenblick haben, Schmuck, mit einem Worte alles was sie verlangen. — Jederzeit ohne Interesßen. — Dann und wann einen Kuß — Nun wir wollen schon bekannt werden.

Jul. O liebster Herr von Schleichendorf nun erkenne ich erst: daß sie es recht gut mit mir meynen — sie sollen jederzeit mein bester Freud seyn.

Schleichend. Recht so, recht mein schönstes Fräulein.

Jul.

Jul. Meine Mama hätte oft einen ſolchen Freund gebraucht. — Ich hoffe zwar nicht, daß es mir der Herr von Bergenberg ſolle an Gelde mangeln laſſen — aber indeſſen iſt es doch gut wenn man Freunde hat.

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen, Frau Fruchtnern.

Frau Fruchtnern.

Grüße ſie der Himmel liebſter Schleichendorf, bringen ſie etwas neues?

Schleichend. Nein, ich wollte ſie nur ſehen meine gnädige Frau. — Nun, ich höre lauter gute Nachrichten.

Fr. Fruchtn. O ich weiß nicht wo mir der Kopf ſtehet — mein Schwager iſt bey meinem Mann, das iſt ſchon genug.

Jul. Gnädige Mama er wird doch den Papa nicht etwa abreden?

Fr. Fruchtn. Wenn ich nicht wäre, gewiß. — Aber ſorge nicht, dein Glück iſt bloß mein Werk.

Schleichend. Ich trage das meinige auch dazu bey gnädige Frau. —

Fr. Fruchtn. Eben recht, wo iſt denn der Herr v. Bergenberg? haben ſie ihn heute noch nicht geſehen?

Schleichend. (verlegen.) Ja — warum?

Fr. Fruchtn. Striemen hat mir Nachricht gebracht er hätte von ſeiner Familie Briefe bekommen, ſie ſetzten ſich gegen die Heurath — ich will doch nicht hoffen daß er darauf achten wird?

Schleichend. (bey Seite.) Recht für mich.

Fr. Fruchtn. Nun — wiſſen ſie etwas? warum ſagen ſie mir es nicht?

Schleichend. Ich wollte ſie nicht beunruhigen.

Jul. Himmel!

Schleichend. Sie wiſſen, daß ich gleich von Anfang mich ſtark der Sache angenommen, ich thu es noch, und ohne daß es euer Gnaden wiſſen. Es iſt wahr, was Striemen geſagt hat, und der Herr von Bergenberg hätte vielleicht der Familie Gehör gegeben, aber ich war eben bey ihm, als die

Briefe den ſtärkſten Eindruck bey ihm machten. Euer Gnaden kennen meine Freundſchaft für Dero Haus — ich will mich nicht rühmen — aber der Ausgang wird zeigen, daß ich mir eine Freude daraus mache, ihr Glück zu beſorgen. —

Fr. Fruchtn. O liebſter Schleichendorf! (zieht ihn auf die Seite.) So bald ich nur Geld bekomme, ſo ſollen ſie zufrieden ſeyn. —

Julie. (nimmt ihn eifrig bey der Hand.) Mit mir befehlen ſie, was ich ihnen dienen kann —

Schleichend. (küßt ihr die Hand.) Ich werde meine Schuld ſchon abfordern.

Jul. Aber etwas verdrieſt es mich doch, daß Bergenberg ſo wankelmüthig iſt.

Fr. Fruchtn. O beſchwere dich nicht über ihn, du weißt nicht was er dir aufopfert. — Man kann es der Familie auch nicht verdenken. — Eure Mesalliance iſt nichts kleines, doch ſo bald ich ins Mittel trete, ſo fallen die Schwürigkeiten weg.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen, Herr von Bergenberg.

Frau Fruchtnern.

Endlich kommen ſie einmal, alles wartet mit gröſtem Verlangen auf ſie

Bergenb. Ich bitte mich zu entſchuldigen, eine verdrüßliche Sache —

Fr. Fruchtn. Wir wiſſen alles.

Bergenb. (ſieht den Schleichendorf betreffen an.)

Fr. Fruchtn. Er hat ſie ſchon entſchuldigt. (zu Julien heimlich.) Siehſt du wie er dich liebet: er will nicht einmal, daß man die Hindernüße erfahren ſoll, die man ihm macht.

Bergenb. (ſeitwerts zum Schleichendorf.) Halten ſie ſo ihr Wort?

Schleichend. Wenn ſie es wüßten ſie würden mir keine Vorwürfe machen. Es iſt nicht die Rede vom Ringe. Sie haben Feinde; man mißgönnt ihnen ihr Glück; ich habe ſie vertheidigt, und alles wieder gut gemacht.

Bergenb. Beſter Freund!

Fr.

Fr. Fruchtn. Seyn ſie unbekümmert, ich kehre mich daran nicht. Groſſe Familien machen es nicht anders.

Bergenb. (ganz betroffen für ſich.) Ums Himmels Willen wer muß mich entdeckt haben! — (Schüchtern.) Von Euer Gnaden verſpreche ich mir alle Nachſicht. — Aber weiß es der Herr Gemahl ſchon?

Fr. Fruchtn. Ich habe es ihm ſelbſt geſagt. Es macht ihnen ein Verdienſt mehr bey ihm.

Bergenb. Ich verſtehe nichts. (betroffen für ſich.)

Jul. Grämen ſie ſich nicht, ich werde ihnen keine Vorwürfe machen.

Bergenb. (wie oben.) So viel ich merke, herrſcht ein Mißverſtändniß. Wenn es nur zu meinem Vortheile ausſchlägt.

Fr. Fruchtn. (ſtolz.) Es gereicht zur Vertheidigung meines Vorſatzes.

Bergenb. (für ſich) Das gebe der Himmel! — Ich bitte alſo euer Gnaden, entziehen ſie mir deſſentwegen nicht ihre Gnade.

Fr. Fruchtn. Seyn ſie doch kein Kind. (klopft ihn zärtlich auf die Backen.)

Charl. (kömmt hurtig herein zu Julie.) Euer Gnaden möchten einen Augenblick zur Frau von Kleinbach kommen — —

Jul. Gleich. (zum Bergenberg.) Erlauben ſie, ich werde bald zurück kommen.

Bergenb. Es wird mir das gröſte Vergnügen ſeyn.

(Julie und Charlotte gehen ab.)

Schleichend. (geht ihr nach.) Darf ich euer Gnaden begleiten?

Fr. Fruchtn. Nein liebſter Schleichendorf! laſſen ſie ſie dießmal mit der Kleinbach allein. Sie haben Verrichtungen.

Schleichend Wie euer Gnaden befehlen.

Bergenb. (greift nach dem Ring in die Taſche.) Wenn euer Gnaden —

Fr. Fruchtn. Mein Mann und ſein Bruder kommen. Gehen ſie beyde indeſſen in mein Zimmer. Ich muß itzt mit ihnen allein ſeyn.

Bergenb. Euer Gnaden kommen doch nach?

Fr. Fruchtn. Ja! ſo bald es möglich iſt.

Bergenb. (im Abgehen zum Schleichend.) Jtzt müssen sie mir die Sache erklären.

Schleichend. Herzlich gern. Heut haben sie mir alles zu danken; ich bin recht zur nöthigsten Zeit für sie herauskommen. (Bergenberg und Schleichend. gehen ab.)

Vierter Auftritt.

Fr. Fruchtnern, Herr Fruchtner, und Kron.

Kron. (im Heraustreten.)

Der Bruder kann machen was er will, ich habe meine Meynung gesagt.

Fr. Fruchtn. Und ich auch die meinige; ich glaube, (zum Fruchtn.) daß du auf mich mehr achten must; denn einer Mutter muß natürlich das Wohl ihrer Kinder mehr am Herzen liegen, als einem Stiefbruder. (zum Kron.) Ich verstehe gar nicht, wie sie sich in unsere Angelegenheiten mengen, und wie sie solche Unordnung und Verdruß in einem Hause machen können, das ihnen weiter gar nicht so nahe angeht —

Hr. Fruchtn. He! he! Martha! sey vernünftig. Ich habe den Bruder gebethen: mir seine Meynung wegen der Verheurathung zu entdecken, und das hat er gethan, was gehet das dich an? Ich werde doch das Recht haben jemand um Rath zu fragen!

Fr. Fruchtn. Bin Ich nicht Raths genug?

Hr. Fruchtn. Ja! wenn du deinen adelichen Zwickel nicht hättest, aber auf die Art bin ich gezwungen, mich an andere zu wenden, du hörst und siehst ja in deiner Betäubung nicht; und endlich, ist es denn so etwas unerhörtes, daß ein vernünftiger Mann, wenn es das Glück seiner Kinder betrift, seinem Weibe nicht allein glaubt, sondern mehr vernünftige Leute zu Rathe zieht?

Fr. Fruchtn. Also bin ich unvernünftig? — Ich habe, Gottlob! mehr Einsicht, als der hochweise Herr Schwager. Der Vorschlag wird wohl wieder auf den saubern Striemen gefallen seyn —

Kron. Wenn sie nur nicht in der Hitze die Leute so außerordentlich beleidigten! — Ich habe vom Striemen kein Wort erwehnt —

Hr.

Hr. Fruchtn. Rechtfertige dich nicht Bruder, was ich thue muß recht ſeyn. (zur Frau.) Eben itzt ſtehe ich an, ob ich nicht eher dem Striemen mein Kind gebe. Er iſt dumm! — ich nehme ihn auf einige Jahre in mein Haus, du kannſt ihm ja adeliche Lebensart beybringen — alsdenn wird er ſchon vernünftig werden.

Fr. Fruchtn. Dieſer raſende Einfall wird doch nur beym denken bleiben hoffe ich? —

Hr. Fruchtn. Bald hoffe ich es nicht.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen, Luft,

welcher beym Eintritt unentſchloſſen etwas nachdenkend ſtehen bleibt, endlich in die Taſche greift, einen Brief heraus nimmt, und etwas hervortritt.)

Luft. (zur Frau Fruchtnern.)

Mein Herr läßt euer Gnaden die Hände küßen, und überſchickt euer Gnaden dieſen Brief, der ihm den Augenblick vom Herrn Striemen iſt ins Haus geſchickt worden.

(Fr. Fruchtnern lieſt heimlich den Brief.)

Hr. Fruchtn. (ſpöttiſch zum Kron.) Bruder! es wird doch etwann keine Ausforderung ſeyn? —

Kron. Davor bin ich ſicher. —

Hr. Fruchtn. (nach einiger Zeit.) Nun Frau Gemahlinn! darf man es auch wiſſen?

Fr. Fruchtn. Ja, ja, von Herzen gern, damit dir einmal die Augen über deinen Schwiegerſohn aufgehen. (giebt ihm den Brief. Zum Luft.) Gehet nur, ich werde euern Herrn ſchon ſelbſt darüber ſprechen.

Luft. (für ſich.) Wenn ich itzt nur wüßte, wo er iſt, damit ich ihn erſt davon benachrichtigen könnte.

(geht ab.)

Sechster Auftritt.

Die Vorigen.

Hr. Fruchtner lieſt.

Hochſchätzbarer gnädiger Herr!

„ Ich bin in die Stadt gereiſt das Fräulen Julie zu heura-
„ then. Und ſie ſeynd aber auch da, und wollen ſie heura-
„ then, indem ſie ſolche vielleicht auch bekommen werden.
„ Nun aber werden mein hochſchätzbarer gnädiger Herr in
„ Güte nicht in übel nehmen daß ich eine kleine Forderung
„ an ſie mache, dieſe iſt, nämlich: indeme ich auf meiner
„ Herreiſe und ſeit meinem Hierſeyn 15. Guld. 32. kr. verzehrt,
„ und weiter der Frau ausgegeben, und ſolche aber ſonſt nicht
„ ausgegeben hätte, alſo blos wegen ihrer Braut Unköſten
„ gehabt, alſo werden ſie hochſchätzbarer gnädiger Herr die-
„ ſe 15. Guld 32. kr. mir vorher auszahlen, ehe ſie in
„ ihrer Heurath weiter gehen. Und ſage auch, daß ich mich
„ nachhero um das Fräulein nichts bekümmere, ſondern ſie
„ ihnen frey und ungehindert überlaſſe.

Hanns Peter Striemen,
aus Limmlau vom groſ-
ſen Richtershof.

Hr. Fruchtn. Nun das iſt wahrhaftig ziemlich dumm.

Fr. Fruchtn. (ſpöttiſch zum Kron.) Sie heben groſſe Ehre mit ihrer Empfehlung auf.

Kron. Frau Schwägerinn, ich bitte ſie, beleidigen ſie mich nicht ſo empfindlich, ich habe ſeinetwegen kein Wort geſagt, ich würde auch eher ab- als zurathen, weil beyde Theile unglücklich ſeyn würden. Ich habe an der ganzen Heurath keinen Theil; der alte Striemen hat ſie gewünſcht, als Vormund iſt es meine Pflicht, ſeinem Sohne zum Glück zu verhelfen, ſofern es möglich iſt —

Hr. Fruchtn. Meine Tochter um 15. Gulden 32. kr. abzutreten, das iſt zu toll —

Kron. Ich werde aber auch verhindern, daß jemand anderer dadurch unglücklich würde, alſo laſſen ſie mich zufrieden Frau Schwägerinn. Ich habe ihm wegen Bergenbergs meine Meynung entdeckt. —

Fr. Fruchtn. Nun! darf man die nicht wiſſen? — Sie werden doch ſeine Familie nicht ſtreitig machen wollen?

Kron. Behüte der Himmel! Ich habe mich erkundigt, es iſt eine vornehme Familie, er iſt wirklich von derſelben —

Fr. Fruchtn. (voller Freuden.) Nun da hörſt du es mein Schatz.

Hr. Fruchtn. Man muß ſich weiter erkundigen, er iſt ſchon ſieben Jahre weg — nicht wahr? ſieben Jahre —

Kron Ja!

Fr. Fruchtn. Das trift nach ſeinen eigenen Reden ein. Er war fünf Jahr in Dienſten, und nun reiſet er herum und beſucht die Welt.

Hr. Fruchtn. Was hat er aber nöthig in der Welt zu heurathen.

Fr. Fruchtn. Juliens Schönheit, die Artigkeit, ſo ich ihr beygebracht, haben ihn beſtrickt, ſonſt würde er vielleicht nicht daran gedenken. Haſt du dich nicht ſelbſt blos in meine Schönheit verliebt mein Schatz?

Hr. Fruchtn. Ja! ja! — ich weiß gar wohl. Denk mir nur nicht mehr daran.

Fr. Fruchtn. Warum ſoll ich nicht daran denken? Es iſt immer ein Triumpf für uns, Männer zu beſtricken.

Hr. Fruchtn. Das iſt auch das einzige was ihr könnt. (zum Kron.) Wegen den Einkünften alſo weiß der Bruder noch nicht?

Kron. Deßhalb habe ich neuerdings geſchrieben, und erwarte täglich Antwort.

Fr. Fruchtn. Auf zwanzig tauſend Gulden.

Kron. Ja, ſo viel kann es ſeyn, wenn nicht etwa ein anderer Hacken dabey iſt.

Fr. Fruchtn. Ey was kann für ein Hacken dabey ſeyn!

Hr. Fruchtn. Martha! du biſt ja erſtaunend geſchäftig. Mann kann ja nicht wiſſen —

Fr. Fruchtn. Man kann ſo viel wiſſen, daß ein ſchlechter Menſch keine ſo edle Denkungsart haben kann. Aber ich bitte dich recht ſehr mein Kind! heiß mich doch nicht ſchon wieder Martha.

Hr. Fruchtn. Weib du biſt in in deinem Leben nicht ſo närriſch über deine Martha geweſen; als ſeit der Zeit da Bergenberg da iſt.

Fr. Fruchtn. Es iſt auch noch niemals ſo nothwendig geweſen. Denke nur was für Viſiten wir bekommen werden, wenn die Vermählung bekannt ſeyn wird, und wie widrig es klingen, und mich lächerlich machen würde, wenn du fortführeſt mich Martha zu rufen.

Hr. Fruchtn. Nun? ſo ſoll ich dich noch einmal taufen laſſen?

Fr. Fruchtn. Das hat es nicht nöthig, beobachte nur das, was ich dir heut geſagt habe.

Hr. Fruchtn. Schatz? — Engel? —

Fr. Fruchtn. Ja ja! mein Kind! ſo!

Hr. Fruchtn. Das geſchieht nicht, und ſoll Julie ewig ledig bleiben.

Fr. Fruchtn. Eigenſinniger Kopf!

Hr. Fruchtn. Verabelte Märrinn!

Kron. Aber Leute, ereifert euch doch nicht.

Hr. Fruchtn. Wer iſt Schuld daran als ſie? ich werde da auf meine alte Tage noch kindiſch ſeyn ſollen! wenn du deshalb noch ein Wort ſagſt, ſo ſoll mir der verdammte Bergenberg nicht mehr über die Schwelle kommen. Es iſt mir ohnehin nicht viel daran gelegen, einen Edelmann zum Schwiegerſohn zu haben, wenn ich auch noch mit dir da viele Umſtände machen ſollte — das nenn mir ab! Geld hergeben, und dich Schatz heißen! ha! ha!

Fr. Fruchtn. (wirft ſich auf einen Seſſel.) O Gott! was iſt das für eine Marter!

Hr. Fruchtn. (zum Kron.) Komm Bruder, ich mag von nichts mehr wiſſen.

Fr. Fruchtn. (ſpringt auf, und hält ihn auf.) Du wirſt doch nicht alles verderben wollen.

Hr. Fruchtn. Ich habe es ſchon geſagt, wenn du mich mit deinen Poſſen nicht zufrieden läſt, ſo iſt alles geſchehen.

Fr. Fruchtn. Nun ich will ja gern nichts mehr ſagen.

Hr. Fruchtn. Das wird dir recht gut anſtehen. Alſo Bruder, aufrichtig! — daß ich nur Ruhe bekomme.

Kron. Wie ich geſagt habe, wenn kein anderer Umſtand obwaltet. —

Hr. Fruchtn. Ich muß dem Bruder aufrichtig bekennen, ich bin halb und halb dazu entſchloſſen, denn ſo viel iſt ſicher, daß ich ſie dem Striemen nicht gebe. Der Brief, der dumme Brief hat ihn wieder ganz bey mir ausgeſchloſſen. Und

Ver-

Bergenberg erklärte ſich heut, er wolle Julien ohne einen einzigen Kreuzer heurathen. Das hat ihn bey mir in groſſen Credit geſetzt.

Fr. Fruchtn. Darein muß man aber nicht willigen, wenn er es gleicht vorſchlägt.

Kron. Ich rathe ſelber nicht dazu. Wenn die erſte Liebe verlodert iſt, ſo hat man bey dem kleinſten Umſtand den Vorwurf da: ſie hat mir nichts zugebracht. Der Bruder braucht ſich ja nicht wehe zu thun.

Fr. Fruchtn. Ey! bewahre der Himmel, hundert tauſend Gulden iſt ja nur das Drittheil von unſerm Vermögen.

Hr. Fruchtn. O ho! daran iſt nicht zu gedenken — das iſt zu viel, nicht wahr Bruder?

Kron. Es iſt weder von deiner, noch von ſeiner Seite zu viel.

Hr. Fruchtn. Alſo meynt der Bruder: ja?

Kron. Ich meyne immer nur alsdenn ja, wenn man wegen allen Umſtänden geſichert iſt.

Fr. Fruchtn. Iſt das Eine richtig geweſen, ſo wird es das Andere auch ſeyn.

Hr. Fruchtn. Nehme der Bruder nur: er hat ſie ohne einen Kreuzer heurathen wollen, daß iſt doch viel.

Kron. Nun ich habe meine Gedanken geſagt, itzt kannſt du thun was du willſt.

Fr. Fruchtn. (liebkoſend.) Geh mein Kind, entſchließ dich, du wirſt mir noch einmal Dank wiſſen. Mache mir doch die einzige Freude, einen adelichen Schwiegerſohn zu haben. Ich will auch gern vergeſſen, daß du mich ſo oft Martha geheißen.

Hr. Fruchtn. Und willſt dich auch noch künftig Martha heißen laſſen?

Fr. Fruchtn. Je nun, wenn du dirs nicht abgewöhnen kannſt —

Hr. Fruchtn. Du biſt doch ein närriſch Weib. Nun ſo ſey es denn. Ich muß dem Bruder ſagen: es fängt mich ſelber an zu freuen, daß meine Julie eine gnädige Frau werden ſoll. Er ſoll ſie alſo haben. (zur Frau Fruchtnen.) Und was du ausgeſprochen.

Fr. Fruchtn. (küßt ihm die Hände.) Mein Schatz! du biſt ein engliſcher Mann.

Hr. Fruchtn. Ja wenn man euch Weibern thut, was ihr haben wollt, dann ist es recht.

Fr. Fruchtn. Wir könnten also heute noch den Heurathscontrakt machen lassen?

Hr. Fruchtn. Meinethalben, wenn es vorbey ist, so habe ich Ruhe.

Fr. Fruchtn. Nun so will ich den Augenblick Julien die angenehme Botschaft bringen. (geht ab.)

Siebender Auftritt.

Hr. Fruchtner, Kron.

Hr. Fruchtner.

Bis die Hochzeit vorbey ist, wird das Weib noch zur Närrinn.

Kron. Das geht nicht anders mein lieber Bruder, die ersten Begriffe, so man uns in unsrer Jugend von uns selbst macht, haben die stärksten Eindrücke in unsern Herzen, und bleiben dieselben so lang wir leben. Ihr Vater war Fändrich, zwar nicht von Adel, dennoch ließ ihre Mutter als Wittwe sie nicht anders als gnädiges Fräulein nennen. Sie hatte zwar nicht mehr als zwey hundert Gulden jährlich zu verzehren, das half aber nichts, die Tochter durfte doch keine Jungfer, sondern mußte ein Fräulen seyn, sie wurde also mit lauter adelichen Gedanken erzogen. Du weißt, was es für Mühe gekostet, daß sie dich heurathete, ob sie gleich in mäßseligen Umständen war, und du ein nambaftes Vermögen besassest. Sie bleibt bis diese Stunde dabey, daß sie von Stande ist, und hat auch Julien dergleichen Gedanken von Kindheit an beygebracht, deshalb ist alles adelich in ihrem Kopf.

Hr. Fruchtn. Ja ich weiß es am besten! wenn sie die verdammte Narrheit nicht hätte, sie würde mir noch einmal so lieb seyn.

Kron. Sie hat aber doch sonst ein ehrliches Gemüth, du kannst ihr also diese Schwachheit schon übertragen. Und überdieß hast du beynahe ein adeliches Vermögen, es ist wohl noch zu verzeihen, wenn deine Tochter einen Edelmann heurathet.

Hr.

Hr. Fruchtn. Das kann ich wohl ſagen, wenn ich noch einmal jung würde, in meinem Leben heurathete ich keine ſolche Halbſräule mehr.

Kron. Das ſind die ärgſten. Weil der Vater ungefehr ein paar Bleßuren bekommen, ſo ſagen gleich Mutter, Töchter, und die ganze Familie: wir haben unſer Blut für den Staat vergoßen.

Hr. Fruchtn. Das höre ich meine Martha gar oft ſagen. Noch mehr: ihr Vater iſt in den Fuß geſchoßen worden, wenn ſich alſo das Wetter ändert, ſo ſpürt ſie es auch in ihrem Fuß; denn ſie hat den Barometer, wie ſie ſagt, von ihrem Papa geerbt.

Achter Auftritt.

Die Vorigen, Luſt.

(Luſt ſieht zur Thüre herein, will aber gleich wieder fortgehen.)

Was will er? Herr Fruchtner

Luſt. Mein gnädiger Herr hat mich herbeſtellt, ich glaubte, er wäre hier.

Hr. Fruchtn. Vielleicht kömmt er bald, bleib er nur da.

Luſt. Wenn euer Gnaden erlauben.

Hr. Fruchtn. Er iſt ein ſolcher Narr wie ſein Herr, nenne er mich bey meinem Namen, ſonſt rede ich nicht mit ihm.

Luſt. Wie der Herr von Fruchtner befehlen.

Hr. Fruchtn. Fruchtner grad weg, und nicht Herr von. — Nun ſag er mir, wie lang iſt er bey ſeinem Herrn?

Luſt. (für ſich.) Der will mich gewiß ausholen; nun die Vermuht zuſammen.

Hr. Fruchtn. Nun weiß er das nicht?

Luſt. O ja. Ich rechne es nur auf einen Tag aus. Wenn ich meine Geldbörſe hier hätte, ſo ſagte ich es dem Herrn Fruchtner den Augenblick; denn das iſt mein geheimer Sekretair, ich lege alle Monat einen Souverain zurück, auf dieſe Art könnte ich es auf die Stunde wiſſen.

Hr. Fruchtn. Das braucht es nicht, ſage er nur ohngefehr.

Luſt.

Luft. Ohngefehr? — ſechs Jahr.

Hr. Fruchtn. Alſo iſt er nie auf ſeinen Gütern geweſen?

Luft. Um Vergebung ich war beynahe ein Jahr dort.

Hr. Fruchtn. Sein Herr iſt ja ſchon ſieben Jahr weg, wo kann er dort geweſen ſeyn?

Luft. Mein Herr war auch nicht mit, ich war allein dort.

Hr. Fruchtn. Wie ſo denn?

Luft. Er ſchickte mich aus dem Baad dahin, ich mußte, — (er huſtet und räuſpert ſich.) Mit Erlaubniß! — (er ſpeyt in ſein Schnupftuch.)

Hr. Fruchtn. Was mußte er alſo?

Luft. Dem Verwalter die Rechnung abnehmen.

Kron. Er?

Luft. Ja. Er konnte keinen getreuern finden.

Kron. Die Güter ſtehen ja unter der Vormundſchaft?

Luft. Nicht die Rechnung von denen Gütern, ſondern — von der Cur; denn ich muſte ihm zehntauſend Gulden nach Spaa mitbringen.

Hr. Fruchtn. Wie hoch werden ſich ſeine Einkünfte belaufen?

Luft. Auf zwanzig tauſend Gulden — Ja, der Herr Fruchtner glaubt nicht, was für eine große alte Familie die Herrn von Bergenbergs ſeyn. Es hat ſchon vor zwey tauſend Jahren Bergenberg gegeben. Der Familien Namen kömmt daher: Der Stammherr der Familie war bey dem Herzog — der zur ſelben Zeit regierte — Waldjäger, und hieß Berg. Der Herzog war auf der Jagd, und da kömmt ein großer Tyger auf ihn los, er konnte vor ihm ſich nirgends mehr als hinter dieſen Hr. Berg retten: das that er, und ſagte einigemal in der Angſt; du muſt mich verbergen Berg; der Herr Berg wollte eben Toback ſchnupfen, und konnte in der Geſchwindigkeit die Doſe nicht wegbringen, er ſchüttete alſo dem Tyger, der auf ihn zukam, den Toback ins Geſicht, darüber muſte der nießen, und unter dieſer Zeit ſchoß er ihn tod. Weil er nun dem Herzog das Leben gerettet, ſo wurde er geritten, und bekam zum ewigen Andenken von dieſer Gelegenheit den Namen Bergenberg. Beym Kaiſer Octavianus iſt ein Hr. v. Bergenberg Obriſtpoſtmeiſter geweſen. Sie könnten ſchon längſt Fürſten ſeyn, aber ſie bleiben lieber Herren von, deſto älter und ausgebreiteter ſind ſie.

Kron. Wo hat er denn dieſe Nachrichten alle her?

Luft. Vergeben Euer Gnaden! Mein gröſter Fehler iſt die Wißbegierde. Ich ſuchte, da ich auf des gnädigen Herrn Güthern war, das geheime Archiv durch, da fand ich unter andern

alten

alten Urkunden ein Todesurtheil über einen Poſtillion, welches der Obriſtpoſtmeiſter Thadäus von Bergenberg unterſchrieben hatte.

Hr. Fruchtn. Ein Todesurtheil? wie ſo denn?

Luft. Der Poſtillion hatte Ihro Majeſtät den Kaiſer Octavianus im Pirutſch umgeworfen, und deſſentwegen muſte er ſterben.

Hr. Fruchtn. Nun da haben wirs, ſo haben ſie ſchon dazumal Pirutſch gehabt, ich habe geglaubt, man hätte ſie erſt itzt erfunden.

Luft. Bey leibe.

Kron. Wie lange hat ſein Herr in Dienſten geſtanden?

Luft. So viel ich weiß fünf Jahre.

Kron. (heimlich zum Fruchtn.) Das trift zu.

Hr. Fruchtn. Aber ſag mir der Herr: wird die Familie nicht Augen machen, daß ſein Herr eine Pachters Tochter heyrathet?

Luft. Das hat keine Gefahr; ich habe unter andern eine Verordnung im Archiv gefunden, wo denen Herren von Bergenberg aufgetragen wird, ſich ohne Umſtände an bürgerliche zu verheyrathen, ſobald dadurch eine anſehnliche Summe erheyrathet würde, und das trift ja hier ein. —

Hr. Fruchtn. Sein Herr hat meine Tochter aber ohne Geld haben wollen.

Kron. Dazu hat ihn die Liebe zum gnädigen Fräulein vermocht, und endlich, wenn der Herr Fruchtner ſtirbt —

Hr. Fruchtn. Davon iſt die Rede noch nicht. Ich will hier nicht wiſſen, wie lang ich noch zu leben habe?

Luft. Vergeben ſie mir, deſſentwegen werden ſie nicht ſpäter ſterben. —

Hr. Fruchtn. Und auch nicht früher. Meine Tochter iſt das einzige Kind, und wenn ich wüſte, daß ſein Herr blos auf das Vermögen, auch nach meinem Tode, ſähe, ſo ſollte er gewis mein Schwiegerſohn nicht werden.

Kron. Laß dich doch die Reden des närriſchen Kerls nicht verdrießen.

Hr. Fruchtn. Der Kerl hat mich mit ſeinem Sterben ganz verdrüßlich gemacht. — Komm der Bruder mit auf mein Schreibzimmer. Wir wollen noch von der Sache ſprechen. (Hr Fruchtn. und Kron gehen ab. Luft, welcher ſchon bey der Thüre ſtehet, macht ſie auf, und läßt ſie hinaus.)

Leß

Laß er ſeine Dienſtfertigkeit nur bey Seite, wenn ich auch ſterbe, ſo wird er doch von meinem Vermögen nichts bekommen.

(beyde ab.)

Neunter Auftritt.

Luft allein.

Ich will noch bey deinen Lebzeiten etwas erhalten. — Aber ich möchte nur wiſſen, wo mein Herr iſt? — Zweymal habe ich ihn hier ſchon vergebens geſucht, und es wäre doch ſo nothwendig, daß ich ihn von meinen gemachten Progreſſen unterrichtete, damit er ſich nicht verredet; Er weiß von dem Brief nichts. — Endlich ſoviel ſollte er nun ſchon gelernet haben, daß er alles bekräftiget, und ſich gleich in jede Erfindung zu ſchicken weiß. —

Zehnter Auftritt.

Luft, Fr. v. Kleinbach, Julie.

Julie.

Was macht er hier?

Luft. Ich ſuche meinen gnädigen Herrn.

Jul. Er war nicht längſt bey meiner Mama hier, vermuthlich iſt er mit in ihr Zimmer gegangen. (zur Kleinb.) Kommen ſie mit hin?

Kleinb. Ja.

(Sie wollen abgehen. Luft macht die Thüre auf, indeß tritt Striemen ein.)

Eilfter Auftritt.

Die Vorigen, Striemen mit dem Blumenſtrauß.

Striemen (zur Kleinb.)

Wenn ſie erlauben, ich möchte gern mit Euer Gnaden ſprechen. —

Kleinb. Itzt habe ich unmöglich Zeit mein lieber Herr Striemen.

Striem. Nur einen Augenblick — wenn ſie er — wollen.

Jul. Nun ſo hören ſie ihn, ich will ſie nicht ſtöhren. Komme er mit Luſt, ich werde es ſeinem Herrn ſagen, daß er da iſt.

Luſt. O ja! ſchicken ihn Euer Gnaden zu mir heraus, ich habe etwas nothwendiges mit ihm zu ſprechen.

(Jul. und Luſt ab.)

Zwölfter Auftritt.

Fr. v. Kleinbach, und Striemen.

Kleinbach.

Nun was ſtehet zu ihren Dienſten?

Striem. Da ich das Fräulen Julie nicht zur Frau bekomme, und mir Euer Gnaden eben ſo gut gefallen, der Herr Fruchtner hat mich auf den Einfall gebracht, ſo habe ich Euer Gnaden fragen wollen, ob ſie mich heirathen wollen? und wenn ſie ja ſagen, ſo habe ich ihnen als meiner Braut dieſen Buſchen ſchenken wollen — wenn ſie erlauben —

Kleinb. Für dieſes Geſchenk danke ich ihnen. Ich bin eine große Liebhaberinn von Blumen, aber deſſentwegen kann ich mich nicht entſchließen ſie zu heyrathen. —

Striem. Aber warum denn nicht? wenn ſie erlauben.

Kleinb. Wir würden beyde nicht vergnügt ſeyn.

Striem. O ja! ich wohl. —

Kleinb. Aber ich nicht. Ich kann mich von der gnädigen Frau nicht zur Frau Striemen herunter ſetzen. — Und denn ſind ſie auch kein Mann für eine Dame aus der großen Welt, ihr

ihr ganzes Wesen ist zu Dorfmäßig — mit einem Worte sie müßten geschickter, und von Stande seyn, wenn ich sie heyrathen sollte.

Striem. Aber gnädige Frau, ich habe gehört, daß ich Geld haben soll, und auch, daß man durch Geld alles kaufen könne; Geben sie mir doch einen Anschlag, wie ich es anstellen soll, ich will alles thun, wenn ich sie nur bekomme, denn sie gefallen mir gar zu sehr (er kneipt sie in die Backen.)

Kleinb. (auffahrend) Nur nicht bäurisch, das ist das erste, was sie lassen müssen.

Striem. (schüchtern.) Ja — ja — wenn sie erlauben.

Kleinb. So hören sie denn: Das erste ist, daß sie sich adeln lassen; dann will ich sie gleich heyrathen. — Geduld! — alsdenn müßen sie ein paar Jahre in die Stadt ziehen, französisch, fechten, und tanzen lernen, und sobald sie den Ton der Welt haben, und artig seyn werden, dann wollen wir zusammen ziehen. Denn unter dieser Zeit, da sie noch ungeschickt sind, lebe ich für mich, und sie besorgen mein Auskommen — sind sie so zufrieden?

Striem. Ja, wenn sie erlauben.

Kleinb. Wenn sie mich lieben, wie sie vorgeben, so werden sie sich bemühen, mich bald zu erhalten. —

Striem. Ja gnädige Frau, ich werde es gleich meinem Herrn Vormund sagen.

Dreyzehenter Auftritt.

Die Vorigen, Fr. Fruchtern, Julie, und Schleichendorf.

Fr. Fruchtn. (voller Freuden.)

O Kleinbachinn! was habe ich dir alles zu sagen — itzt bin ich glücklich: Erstlich, mein Mann hat nun Juliens Heyrath völlig auf mein Veranstalten gebilligt, heute noch haben wir das Versprechen. Hernach aber (hat einen Ring in der Hand, welchen sie küßt.) sieh dieses kostbare Geschenk an, welches mir Herr von Bergenberg gemacht. Das hätte ich von keinem bürgerlichen Schwiegersohn (sieht verächtlich auf Striemen) hoffen können Herr von Schleichendorf sagt, daß er unter Brüdern fünf tausend Gulden werth sey.

Schlei-

Schleichend. Ja Euer Gnaden, ich gebe es gern davor.

Jul. (welche indeſſen den Ring betrachtet.) O vortreflich! der Herr v. Bergenberg, weiß gewiß zu leben.

Striem. (zur Kleinb.) Ich gehe zu meinem Herrn Vormund.

Kleinb. (giebt ihm die Hand zu küſſen.) Vergeſſen ſie nicht, was ich ihnen geſagt. (Striem. geht ab.)

Fr. Fruchtn. (zur Kleinb.) Was ſagſt du nun?

Kleinb. Ich freue mich von Herzen darüber.

Fr. Fruchtn. Ja! Ja! er iſt ein Kavalier, und das iſt genug. Aber nun kömmt ein ſchwerer Punkt.

Jul. Was gnädige Mama? —

Fr. Fruchtn. Ich werde dieſen Ring meinem eigenſinnigen Mann nicht dürfen ſehen laſſen, er wird wiſſen wollen, woher ich ihn habe? ſage ich es ihm, ſo wird er glauben: Herr v. Bergenberg habe mich damit beſtochen, um die Heyrath zu bewerkſtelligen, und dann macht er vielleicht neuerdings Bedenklichkeiten.

Jul. Das iſt wahr! gnädige Mama — O um alles in der Welt zeigen ſie ihm denſelben nicht.

Fr. Fruchtn. Aber denkſt du denn, daß ich deinetwegen den Ring nicht tragen ſollte?

Jul. Aber Euer Gnaden haben ihn ja meinetwegen bekommen?

Fr. Fruchtn. Du willſt mir Vorwürfe machen? haſt du mir nicht dein Glück zu danken?

Jul. Es iſt wahr gnädige Mama! aber ein Mann und ein Ring iſt doch ein Unterſchied!

Fr. Fruchtn. Du undankbares Kind! willſt du deiner Mutter nicht eine ſolche Freude gönnen, da ich dir einen Kavalier verſchaffe!

Jul. Aber ich müßte ihn ja nach ihren eigenen Reden verliehren, wenn ſie den Ring tragen wollten.

Schleichend. Ich glaube gnädige Frau, es kann beyden nach Wunſch gehen.

Fr. Fruchtn. Und wie?

Schleichend. Zeigen ſie den Ring nicht eher als nach der Hochzeit, denn können ſie ihn ſicher tragen, und die Heyrath kann auch nicht mehr zurück gehen.

Kleinb. Wahrhaftig das gehet an! (zugleich.

Jul. Das iſt wahr gnädige Mama!

Fr. Fruchtn. Eines Theils wohl, aber ich könnte ihn itzt bey den vielen Gesellschaften, die ich haben werde, und selbst bey der Hochzeit, wo ich ebenfalls Staat machen will, nicht tragen, und da verlöhre mein Ansehen nicht wenig.

Jul. Aber gnädige Mama! Es ist ja nicht mehr so lang bis nach der Hochzeit.

Fr. Fruchtn. Schweig, auf diese Art gehet es nicht, ich kann nicht darunter leiden.

Jul. (betrübt für sich.) Aber ich soll darunter leiden!

Fr. Fruchtn. (nach einer langen Pause, da sie unter der Zeit nachgedacht.) Ha! itzt fällt mir ein vernünftiger Gedanke ein; — (zum Schleichend.) Bringen sie den Ring meinem Manne zum Verkauf, biethen sie denselben um einen geringen Preiß, auf diese Art kauft er ihn gewiß, und dann muß er mir denselben schenken.

Kleinb. Vortreflich Schwester ein englischer Gedanke!

Fr. Fruchtn. Nicht wahr? (zu Jul.) Suche ihn auf, und sage ihm, Herr von Schleichendorf hätte was nothwendiges mit ihm zu sprechen.

Jul. Er ist in seinem Schreibzimmer.

(gehet von der Seite ab, wo Hr. Fruchtn. und Hr. Aron abgegangen.)

Vierzehender Auftritt.

Fr. Fruchtnern, Fr. v. Kleinbach, Schleichendorf.

Fr. Fruchtnern.

Fordern sie nur zwey tausend Gulden, er versiehet sich auf Schmuck, das wird ihn reizen, er kauft ihn gewiß; das Geld aber geben sie alsdenn mir, auf diese Art gewinne ich doppelt. Ich werde mich für diese Gefälligkeit schon erkenntlich zeigen.

Schleichend. Verlassen sie sich nur auf mich gnädige Frau, ich werde meinen Auftrag schon ausführen.

Kleinb. (heimlich.) Schwestergen, dieses Geld kannst du alsdenn auf meinen Anzug verwenden.

Fr. Fruchtn. Ja Schwestergen. Mein Haus muß adelich seyn.

Fünf=

Fünfzehenter Auftritt.

Die Vorigen, und Julie.

Julie.

Sie möchten nur warten, ſie ſezen eben den Heyrathscontrakt auf, er hat alſo itzt nicht Zeit.

Fr. Fruchtn. Ohne mich? der Mann wird was ſchönes machen; ich muß dabey ſeyn. Gewiß wird niemand darauf denken, daß die Ausſteuer vor der Vermählung gezahlt werden muß. Gehen ſie indeſſen mit Julien, und der Kleinbach in mein Zimmer, ich werde es ihnen ſagen laſſen, wenn es Zeit iſt. (ſie geht ins Fruchtners Schreibzimmer.)

Schleichend. Ganz recht. (zu Julien.) Merken euer Gnaden, wie viel ich zu ihrem Glücke beytragen muß. (er reicht ihr die Hand zum Abführen.)

Kleinb. (tritt dazwiſchen, giebt ihm ihre Hand.) Sachte Fräulein! ſachte! eine Dame hat vor einem Fräulein allzeit den Vorzug. (geht mit Schleichendorf, der ſich nach Julien umſieht, ab.)

Jul. (weiche nach gehet.) Wenn der Himmel will, ſo werde ich auch nicht lange mehr das Schimpfwort Fräulein tragen.

Ende des vierten Aufzugs.

Fünfter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Frau v. Kleinbach, und Schleichendorf.

Schleichendorf.

Und ſie wollen ſich dazu entſchließen?

Kleinb. Warum nicht? er iſt ein ſchöner junger Menſch; wenn er ſich adeln läßt, und ein wenig in der Art zugeſtutzt wird, was fehlet ihm alsdenn?

Schleichend. Sein Vormund wird es ohne anderer Zureden schwerlich billigen.

Kleinb. Soll ich sie etwann zum Mittelsman annehmen?

Schleichend. Bewahre! Ich sage es nicht deshalb; ich diene gern, aber selbst anbieten — damit es das Ansehen hat als wollte ich etwas dabey gewinnen, das ist meine Sache nicht.

Kleinb. Gehen sie nur, treiben sie ihren Kram fort, und bekümmern sie sich um meine Sache nicht.

Schleichend. Bey Gelegenheit doch ein Wort zu ihrem Besten — Ich mache mir gern Freunde! — he! he!

(in Fruchtners Zimmer ab.)

Zweyter Auftritt.

Frau von Kleinbach allein.

Ich könnte ihn doch nöthig haben. — Wenn Striemen nur keinen Vormund hätte, gienge die Sache gut, seine Person ist nicht übel — Ein bezahltes Guth — und noch Gelder auf Interessen — Ich kann gut leben — aber adeln, ja das muß er sich lassen.

Dritter Auftritt.

Frau von Kleinbach, und Striemen.

Striemen.

Ich suche euer Gnaden, ich habe mit meinem Herrn Vormund gesprochen, Herr Fruchtner war dabey, er hat ihm auch zugeredet

Kleinb. Nun? was hat er ihnen für eine Erklärung gegeben.

Striem. Wie meynen euer Gnaden?

Kleinb. Was ihr Vormund gesagt hat?

Striem. Nichts, wenn sie erlauben.

Kleinb. Es wird ihm freylich wunderlich scheinen, daß ich mich so weit herablasse. —

Vierter Auftritt.

Die Vorigen, Charlotte.

Charlotte. (zur Kleinb.)

Euer Gnaden möchten zu meiner gnädigen Frauen kommen.
(wieder ab.)

Kleinb. Erlauben ſie, daß ich ſie verlaſſe.

Striem. Darf ich mitgehen euer Gnaden?

Kleinb. Gehen ſie indeſſen auf mein Zimmer. (geht ab.)

Striem. Ja wenn ſie erlauben — (will nachgehen.)

Fünfter Auftritt.

Striemen, und Krum.

Krum.

Ich habe ihnen etwas nothwendiges zu ſagen. —

Striem. Nun! —

Krum. Erſchrecken ſie nur nicht —

Striem. Iſt Feuer zu Limmelau?

Striem. Nein, Herr von Bergenberg will ſie auf ein paar Piſtolen einladen. —

Striem. (ängſtlich.) Wer hat das geſagt?

Krum. Sein Bedienter. Er rieth mir: wir ſollten uns ein paar Jahre verſtecken, bis ſeines Herrn Zorn verraucht ſeye. — Wo verſtecken wir uns alſo hin?

(Die Thüre von Fruchtners Schreibzimmer wird eröffnet. Striemen ſieht den Kron kommen, er iſt voller Angſt.)

Striem. Bey der Frau von Kleinbach. (gehet mit Krum furchtſam ab.)

Sechster Auftritt.

Kron, und Gleichendorf.

Kron.

Er iſt gewiß von einem jungen Herrchen, oder einem Weib, die ihren Mann —

Schleichend. Bald ſo etwas. Aber doch iſt keine Gefahr dabey, man kann ihn ohne Umſtände kaufen.

Kron. Zu ihnen, glaub ich, kommen ſehr oft Perſonen in dergleichen Angelegenheiten?

Schleichend. O ich bin beſtändig geplagt. Aber was will man thun, man muß ja einander beyſtehen.

Kron. Beyſtehen heißen ſie das? — Jungen Leuten und ausſchweifenden Weibern ihre Liederlichkeit durch dergleichen Händel unterſtützen, das heißt ihr Unglück befördern, und dem Staat Bettler oder Miſſethäter heranziehen.

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen, Herr Fruchtner.

Herr Fruchtner.

Hier haben ſie vier Rollen mit hundert Dukaten, und in dieſer ſind achtzig Stück, das macht zwey tauſend Gulden.

Schleichend. Ganz recht. Nun empfehle ich mich ihnen.

Hr. Fruchtn. Wollen ſie ſchon fort?

Schleichend. Man wartet des Geldes wegen auf mich.

Hr. Fruchtn. Nun ſo kommen ſie hernach wieder auf ein Glas Wein, ich habe heut das Verſprechen meiner Tochter.

Schleichend. Wenn ſie erlauben, ſo werde ich nicht ermangeln.

(gehet zur Hauptthüre ab.)

Achter Auftritt.

Herr Fruchtner und Kron.

Kron.

Der Mann wird mir täglich verächtlicher, er läßt ſich zu allem brauchen. Er ſcharrt ungerechtes Vermögen zuſammen, und ſtürzt durch ſein Ausleihen viele ins Unglück, man ſollte ſolche Wucherer wie Raubthiere Schußpreiß geben, damit ſie bald ausgerottet würden.

Hr. Fruchtn. Wo käme ihm denn ſonſt ſo viel Geld her!

Kron. Der erſte Grund ſeines Vermögens, war falſches Spiel, nun denen Spielern das Handwerk gelegt iſt, ſo häuft er es durch derley Wucherhandel.

Hr. Fruchtn. Er iſt kein ſolcher Narr als diejenigen die ſich von ihm anführen laſſen. Hätte er es nicht ſo gemacht, wie hätte er ſich ein Prädikat kaufen, und ſeinen Schelmen-Namen hinter das Von retiriren können?

Kron. Ein abſcheulicher und gefährlicher Menſch, Betrug, Unzucht, Schwelgerey machen ſeinen Wandel aus.

Hr. Fruchtn. Ey was kümmert ſich der Bruder darum; ein jeder trägt ſeine Haut zu Markte. — Mich freut nur der Ring. —

Kron. Er iſt ſchön, das iſt wahr.

Hr. Fruchtn. Meine Martha würde lachen. —

Kron. Gewiß Bruder, das wäre etwas, ſich bey ihr in hohe Gnaden zu ſetzen.

Hr. Fruchtn. Aber wer weiß, ob er auch wirklich vier tauſend Gulden werth iſt? —

Kron. Ich gebe es dem Bruder auf der Stelle deſſer, und ich hoffe noch etwas daran zu gewinnen.

Hr. Fruchtn. Gewiß! — (denkt etwas nach.) Höre Bruder — Meine Martha möchte zu ſtolz darüber werden — und weil der Bruder ſagt, er könne etwas daran gewinnen, topp! gebe mir der Bruder die vier tauſend Gulden dafür, der Handel iſt geſchloſſen.

Kron. Was? ich ſoll der Schwägerinn den Ring wegkaufen! was würde ſie dazu ſagen?

Hr. Fruchtn. Ey, das war nur so ein überhingehender Gedanke. Ich habe sie nie an dergleichen Dinge gewöhnt, und itzt werde ich auch nicht erst anfangen.

Aron. Wenn dir das Ernst ist?

Hr. Fruchtn. Von ganzer Seele. Zwey tausend Gulden baar Geld in einer halben Stunde zu gewinnen, das kömmt nicht bald wieder.

Aron. Nun mir ist es auch recht. — Also, ich will dir das Geld herschicken.

Hr. Fruchtn. (giebt ihm den Ring.) Schon recht. Wir müssen aber doch nichts davon reden. Wenn Schleichendorf kömmt, so muß man ihm auch aufbiethen, daß er nichts sagt; itzt bey der Hochzeit möchte sie doch so eine Lust bekommen.

Neunter Auftritt.

Die Vorigen, Frau Fruchtnern und Julie in Reifröcken, Hr. v. Bergenberg, Fr. v. Kleinbach.

Hr. Fruchtner.

Ha! ha! ha! was? schon in Reifröcken?

Fr. Fruchtn. Ja mein Kind zum unterschreiben —

Hr. Fruchtn. Muß man im Reifrock seyn? — Das ist also gut, daß ich als Schwiegervater ein paar Sporen trage, damit ich doch auch etwas vom ritterlichen Staate an mir habe, sonst möchte der Contrakt nicht gültig seyn.

Fr. Fruchtn. Du hättest eben kein adeliches Zeichen nöthig. — Doch halten wir uns nicht auf, hier sind wir alle beysammen, wir können also unterschreiben.

Hr. Fruchtn. Ja! ja! damit du nur wieder aus dem Reifrocke kömmst. (zieht den Contrakt aus der Tasche.) Hier lesen sie Herr von Bergenberg; ob sie etwas dawider einzuwenden haben.

Fr. Fruchtn. Mein Kind ich muß bis nach dem Beylager im Reifrocke bleiben.

Hr. Fruchtn. Tag und Nacht?

Fr. Fruchtn. Ey nur bey Tage.

Hr

Hr. Fruchtn. Nun dem Himmel ſey Dank! Höre, damit du dieſer Laſt bald los wirſt, ſo ſoll die Hochzeit ſobald als möglich ſeyn. —

Jul. (küßt der Frau Fruchtnern die Hand.) O ja gnädige Mama!

Bergenb. Alles vollkommen recht. Sie ſind doch beyde gleichlautend?

Hr. Fruchtn. Wörtlich.

Fr. Fruchtn. Nun, ſo wollen wir unterſchreiben, Charlotte! — Feder und Dinte. Julie du unterſchreibſt zu erſt, alsdenn ich und du mein Schatz.

(Charlotte bringt Feder und Dinte. Julie unterſchreibt, nachdem ſie unterſchrieben, giebt ſie dem Fruchtner, welcher bey ihr ſteht die Feder.)

Hr. Fruchtn. (zum Kron.) Höre Bruder, wir könnten gleich noch eine Heurath ſchließen.

Kron. Damit iſt es noch Zeit.

Fr. Fruchtn. (will dem Hrn. Fruchtner die Feder wegnehmen.) mein Kind, ich muß vor dir unterſchreiben.

Hr. Fruchtn. Ey das iſt einerley. (will ſchreiben.)

Fr. Fruchtn. (hält ihn ab.) Das iſt nicht einerley, ich bin von Stande und du nicht.

Hr. Fruchtn. (unwillig.) Das Weib hat den Teufel im Leibe mit ihrem Stande.

Fr. Fruchtn. Sey nur nicht gleich böſe, wenn man dich etwas lehren will.

Hr. Fruchtn. Mit deinem adelichen Taumel da! da werd ich nichts mehr lernen. (er unterſchreibt.)

Fr. Fruchtn. (verdrüßlich.) So muß doch ein Fehler vorgehen.

Hr. Fruchtn. (nachdem er unterſchrieben, giebt er ihr die Feder.) Wenn das der gröſte Fehler iſt, den ich gemacht, ſo will ich gern zufrieden ſeyn.

Fr Fruchtn. (nachdem ſie unterſchrieben.) Itzt Herr von Bergenberg.

Bergenb. Niemals hab ich die Feder ſo freudig angeſetzt, als dießmal. (er unterſchreibt.)

Kron Das glaub ich.

Bergenb. (nachdem er unterſchrieben, zum Kron.) Herr von Kron unterſchreiben ſie meinerſeits als Zeuge.

Kron. Ich?

Bergenb. Ja. Oder ſoll ich den Obriſt Fuhrheim holen?

Hr. Fruchtn. Nein! nein! (zum Kron.) unterſchreib der Bruder nur.

Kron. Unmöglich; ich weiß nichts. —

Hr. Fruchtn. Es iſt einerley, der Obriſt weiß auch nichts.

Kron. Wenn du es durchaus haben willſt, aber ich kann vor nichts ſtehen. (unterſchreibt.)

Hr. Fruchtn. Nun wäre alſo der Lermen vorbey.

Fr. Fruchtn. (mit affektirten Tone) Fräule Braut! ich wünſche mir und ihnen Glück zu der adelichen Acquiſition.

Hr. Fruchtn. Julie folge deinem Manne hübſch! ſey nicht eigenſinnig, und ſchreib ihm nicht vor, wie er dich rufen ſoll.

Kron. Da ſtimme ich auch mit ein.

Bergenb. Papa ich danke ihnen für dieſe Lehre, ich hoffe alles von meiner Julie.

Jul. Das ſind ſie verſichert.

Hr. Fruchtn. Nun gnädige Frau! wie ſiehts mit ihnen?

Kleinb. Ich habe mich erkläret.

Kron. Und ſo deutlich, daß man leicht abnehmen kann, ſie wollen mein Mündel nicht.

Hr. Fruchtn. Wie ſo?

Kron. Er ſoll ſich adeln laſſen, und vielleicht fünf oder ſechs Jahre auf den Stutzer ſtudieren, bis daß er ihr anſtändig ſeyn wird.

Hr. Fruchtn. Ey, wenn ſie das wollen, ſo kann er ſie alsdenn ja nicht mehr heyraten, dann muß er ſich um eine wirklich adeliche Braut umſehen.

Fr. Fruchtn. (welche beym Kron den Ring wahr genommen.) Wo haben ſie den Ring her?

Kron. Ich habe ihn gekauft.

Fr. Fruchtn. Von wem?

Hr. Fruchtn. Was gehet dich das an?

Fr. Fruchtn. Wie? Ich glaube, daß es mich angehet, der Ring iſt mein.

Hr. Fruchtn. Was? dein?

Fr. Fruchtn. Ja, mein. Hat ihn nicht Schleichendorf hergebracht?

(Fruchtn. und Kron ſehen einander verwundernd an.)

Hr. Fruchtn. Wie kömmſt du denn zu dem Ringe?

Fr. Fruchtn. Was haſt du darnach zu fragen?

Hr.

Hr. Fruchtn. Ey ſchön! Ich habe, glaube ich, wohl darnach zu fragen. Entweder haſt du ihn geſtohlen, oder du haſt ihn auf ſonſt eine Art bekommen, die mir auch nicht lieb wäre; — Aber — das müßte doch auch ein Narr ſeyn, der dir itzt noch einen ſolchen Ring gäbe — Wo haſt du ihn her? Ich will es wiſſen.

Bergenb. Er kömmt von mir, ich habe heut der gnädigen Frau meine Erkenntlichkeit dadurch zeigen wollen.

Hr. Fruchtn. So! — und du läſt ihn um ſo einen ſchlechten Preis verkaufen! Haſt du ſchon mehr ſolche Kaufhändel geſchloſſen?

Fr. Fruchtn. Ey wie denkſt du von mir!

Hr. Fruchtn. Nun! was ſteckt hier für eine Katze dahinter? Ich will es durchaus wiſſen.

Fr. Fruchtn. (liebkoſend) Ich wollte dir das Vergnügen gönnen, mein Schatz, mir damit aufzuwarten.

Hr. Fruchtn. Ha! ha! ha! ha! da haſt du ſehr unrecht gethan.

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen, Charlotte mit einem Brief.

Charlotte (giebt dem Kron den Brief.)
Ihr Bedienter hat dieſen Brief gebracht.
(geht wieder ab.)

(Kron erbricht den Brief, und liſt ihn für ſich.)

Fr. Fruchtn. Aber du wirſt mir doch meinen Ring wieder geben?

Hr. Fruchtn. Mein Schatz! das gehet gar nicht an. Eine wichtige Urſach hindert mich daran. Siehe, ich gewinne zwey tauſend Gulden dabey, du kannſt unmöglich von mir erwarten, daß ich das Geld zum Fenſter hinaus werfen ſoll.

Fr. Fruchtn. (ſetzt ſich halb weinend aufs Sofa) Unbarmherziger, abſcheulicher Mann! kannſt du mich einer ſolchen Kleinigkeit wegen ſo ſehr kränken!

Bergenb. Geben ſich Euer Gnaden zufrieden, ich werde die Sache ſchon wieder gut zu machen wiſſen.

(Kron, nachdem er den Brief geleſen, betrachtet den Bergenberg mit einer aufmerkſamen Art.)

Hr.

Hr. Fruchtn. Nun Herr Bruder! was bringt der Brief für Neuigkeiten mit, daß du so vertieft bist?

Aron. Sehr wichtige, Hier — ließ selber. (giebt ihm den Brief hin. Etwas heimlich zur Fr. Fruchtn.) Ich fürchte einen großen Lärmen.

Fr. Fruchtn. Wie so?

Hr. Fruchtn. (zum Bergenb.) Was? sie sind ein Kadet, und haben ihre Appanage schon auf Zeitlebens durchgebracht?

Bergenb. (etwas erschrocken.) Wer sagt das?

Aron. Dieser Brief. Er ist von ihrem Bruder, sie werden vermuthlich seine Hand kennen.

Fr. Fruchtn. (springt auf.) Das sind Verleumdungen.

Hr. Fruchtn. Itzt gehe du gnädige Frau, oder ich schlage dich zur Ritterinn. (Fr. Fruchtn. gehe ängstlich auf die Seite; zum Bergenb.) Sie unterstehen sich, sich in eine Heyrath einzulassen, da sie keinen Kreuzer im Vermögen haben? da sie ein liederlicher Mensch sind, der nirgends Gut thut?

Bergenb. Herr! halten sie mit diesen Ausdrücken ein, wissen sie, daß ich immer Kavalier bleibe, und daß sie nur ein Pachter sind!

Jul. O schönster Herr v. Bergenberg! wenn sie so mit dem Papa reden, so werden sie nimmermehr mein Gemahl!

Hr. Fruchtn. Daraus wird ohne dies nichts mehr Itzt gehe du gnädige Fräule Braut, mit deiner gnädigen Mama, und alles, was adelich ist, den Augenblick fort, oder ich werde euch von euerm Adel aus meiner pachterischen Machtsvollkommenheit so herab setzen, daß ihr nimmermehr daran denken sollt.

Fr. Fruchtn. Mein Schatz, gib dich zufrieden —

Hr. Fruchtn. Geh du verdammter Schatz — du teuflische — Martha du!

Kleinb. Schwester komm!

Fr. Fruchtn. (zu Jul.) Komm mein Kind! komm! dein Papa ist böse. (Fr. Fruchtn., Kleinbachinn und Julie gehen in ein Seitenkabinet.)

Eilfter Auftritt.

Hr. Fruchtner, Bergenberg, und Kron.

Hr. Fruchtn.

Die verdammten Weiber ſind mit ihrem Hochmuth an allem Schuld.

Kron. Aber Herr v. Bergenberg! wie haben ſie ſich doch ſo etwas unterfangen können?

Hr. Fruchtn. Haben ſie geglaubt, man werde ſich nicht um ſie erkundigen?

Kron. Und doch haſt du nach meinem Rath nicht noch die Zeit abwarten wollen, bis ich dieſen Brief bekommen hätte.

Hr. Fruchtn. Daran iſt die hölliſche Martha Schuld — Aber deshalb iſt es noch Zeit. O! wenn er gleich verſprochen iſt, — Machen ſie ſich ja keine Rechnung — Sie bekommen weder mein Geld, noch meine Tochter. (lacht aus Zorn.) Ha! ha! ich bin kein Narr, ha! ha! ha, ha!

Bergenb. O die Reihe zu lachen iſt an mir, der Contrakt iſt nicht mehr umzuſtoßen. Ha! ha! ha! ha!

Zwölfter Auftritt.

Die Vorigen, Schleichendorf.

Schleichendorf.

Nun da merkt man wohl, daß die Hochzeit nahe iſt — Da geht es luſtig zu!

Hr. Fruchtn. Das glaube ich, bey einer ſolchen Mariage muß man wohl luſtig ſeyn.

Kron. Vielleicht hat Schleichendorf auch einigen Antheil an der Verbindung. Nicht wahr, ſie haben den Ring dem Herrn v. Bergenberg zu einem Geſchenk für die Frau Fruchtnern verkauft?

Schleichend. Ja.

(Hr Fruchtn. und Kron lachen beyde ſtark.)

Schleichend. (nachdem er ihnen etwas zugehört, und den Ring beym Kron bemerkt.) Aha! ich merke es ſchon,

deß

der Anschlag ist mißlungen. (zum Fruchtn.) Sie haben ihn gewiß wieder verkauft?

Hr. Fruchtn. (welcher noch lacht) Was sie für ein guter Rathsherr sind, ha! ha! ha! ha!

Schleichend. Das hätte ich bald voraus sagen können, die gute Frau! ha! ha! ha!

Kron. Aber wir lachen nicht darüber. Hat ihnen der Herr v. Bergenberg den Ring bezahlt?

Schleichend. Nein. (Kron und Fruchtner lachen stark.) Aber das hat nichts zu sagen.

Hr. Fruchtn. Nun! nun, wenn sie nur zufrieden sind, ich bin schon zufrieden. Ha! ha! ha!

Kron. Wissen sie wohl, daß Herr v. Bergenberg meine Nichte nicht bekömmt.

Schleichend. (etwas erschrocken.) Was?

Hr. Fruchtn. Und wissen sie wohl, daß er nichts mehr im Vermögen hat?

Schleichend. Das wäre erschrecklich!

Dreyzehenter Auftritt.

Die Vorigen, Striemen.

Striemen sieht zur Thür herein, da er den Bergenberg erblicket, will er wieder fort. Hr. Fruchtner wird ihn gewahr, und ruft ihn.

Hr. Fruchtner.

Nur herein, nur herein. (Striemen geht furchtsam auf des Fruchtners Seite.) Was fürchten sie sich so? (zum Kron) meinem Weibe zum trotz soll er itzt meine Tochter heyrathen.

Striem. Ich? wenn sie erlauben?

Hr. Fruchtn. Ja. (auf Bergenb. zeigend) Dort regiert lauter Wind.

Striem. Wie sie erlauben. (abseits.) So darf ich wenigstens nicht erst tanzen lernen, und adelich werden.

Kron. (zum Fruchtn.) Nichts übereilt.

Hr.

Hr. Fruchtn.) Ah! das iſt nicht übereilt, der bringt gewiß in zehn Jahren nicht ſo viel an, als jener in einem Monat. (zum Schleichendorf, welcher ganz nachdenkend ſteht.) Nun was denken ſie ſo nach? ſie rechnen gewiß den Gewinn aus, den ſie bey dieſem Handel gemacht! ha! ha! ha!

Schleichend. Aber wiſſen ſie wohl, daß ſie mir ſiebentauſend Gulden für den Ring zahlen müſſen?

Hr Fruchtn. Wer? Ich?

Schleichend. Ja! der Herr v. Bergenberg hat bey mir den Ring für ihre Frau Liebſte ſo hoch behandelt. Hier habe ich ſeinen Revers, ich halte mich alſo an ſie — ha! ha! ha!

Hr. Fruchtn. (ganz erzürnt) Das gottloſe Weib! (will in ihr Zimmer laufen)

Aron. Bleib der Bruder, das wäre nicht klug gehandelt.

Striem. Auf dieſe Art wäre ich mit meinem Blumenſtraus doch mehr werth, als ſie. Denn bin ich doch nicht ſchuldig.

Bergenb. Schweig er, dummer Dorfteufel, oder ich werde ihm durch meinen Bedienten zeigen laſſen, was für ein Unterſchied zwiſchen uns beyden iſt.

Striem. (zornig.) Ich — ich — ich — bin doch nichts ſchuldig wie ſie, und ich bin kein Dorfteufel, wiſſen ſie —

Hr. Fruchtn. Packen ſie ſich, ſie ausgezahlter, nackter adelicher Windhund!

Bergenb. Herr! die Reden ſollen euch ſo viel koſten, daß ihr euch die Haare darüber ausraufen werdet.

(will fortgehen)

Hr Fruchtn. Was! Wollen ſie von mir noch etwas haben?

Vierzehnter Auftritt.

Die Vorigen, Luft

(Luft bleibt bey der Thüre ſtehen.)

Bergenberg.

Das glaub ich. Mir ſind in dem Heyrathscontrakt hundert tauſend Gulden, wohl gemerkt, noch vor der Hochzeit zu zahlen verſchrieben, dagegen iſt mein ganzes Vermögen geſetzt ohne es zu benennen.

Hr.

Hr. Fruchtn. Sie haben aber keinen Kreuzer.

Bergenb. Desto eher kann ich Wort halten. Mein Vermögen bestehet (wie sie sagen) in Nichts, das sollen sie ohne Zank haben: also ist von meiner Seite der Contrakt erfüllet, erfüllen sie ihn nun auch von der ihrigen. Warum haben sie ihn nicht vernünftiger aufgesetzt, Ha! ha! ha! ha!

Hr. Fruchtn. (zum Kron) Ist das richtig?

Kron. (zum Fruchtn. heimlich) Er hat leider! das größte Recht in Händen.

Hr. Fruchtn. (lauft herum, und rauft sich im Kopf) O ich unglücklicher Mann! hätte ich doch in meinem Leben nicht an das Hochzeit machen gedacht!

Bergenb. Wer hat nun Ursach zu lachen, ich, oder sie? ha! ha! ha! ha!

Striem. Das ist abscheulich, der lacht noch, und ist so viel schuldig!

Kron. Schämen sie sich, daß sie noch so unverschämt sind.

Bergenb. Schämen sie sich, daß sie keinen beßeren Contrakt haben machen helfen. Ha! ha! ha!

Hr. Fruchtn. Ja, da haben sie recht, itzt bin ich ihnen bald gut, daß sie die Wahrheit reden. (zum Kron.) Ich habe geglaubt, der Bruder hätte alle Gelehrsamkeit verschlungen, und nicht einmal einen Contrakt aufsetzen kann er, wo ich nichts hätte zahlen dürfen. Pfui!

Kron. Wer ist schuld daran als du? hättest du das Geld nicht angesehen, und einen Advocaten dazu genommen, so wäre es vernünftiger gegangen; oder hättest du nach meinem Rath diesen Brief abgewartet.

Hr. Fruchtn. Ist auch wieder wahr! Meine verdammte Martha — Aber zuletzt liegt doch bald die ganze Schuld an mir, warum habe ich dem adelichen Zwitter nachgegeben! —

Schleichend. (zum Bergenb.) Lassen sie es gut seyn, sie laufen nicht leer aus. Der Kind hat seine Schuldigkeit gethan.

Luft (zum Fruchtn.) Gnädiger Herr, vielleicht stirbt meines Herrn Bruder bald, so bekommt er das Majorat.

Hr. Fruchtn. Luft Sack! du, dein Herr, und euer ganzes Archiv seyd voller Luft, du Obristpostmeistermacher vom Kaiser Oktavianus. Ist keine Verordnung da, daß man die Herren von Bergenberg einsperren soll, wenn sie die Leute betrügen?

Luft. Nein, eine solche habe ich nicht gefunden.

Bergenb. Aber fangen ſie endlich einmal an vernünftig zu ſeyn. Sie haben den Fehler nun einmal begangen; Wollen ſie ihn vergröſſern?

Hr. Fruchtn. (beſänftigt.) Was wollen ſie von mir?

Luſt. O wenn ſie ſich in Traktate einlaſſen, ſo will ich die gnädige Frau holen. (lauft ab.)

Funfzehnter Auftritt.

Herr Fruchtner, Bergenberg, Kron, Schleichendorf, und Striemen.

Bergenberg.

Sie ſehen, daß ſie nicht leer weakommen; Einen Abtrag müſſen ſie mir einmal geben; Wollen ſie das Geld zum Fenſter hinaus werfen? Geben ſie mir ihre Tochter, und kaufen ſie mir ſtatt der Mitgabe ein Landguth, auf demſelbe will ich mit meiner Frauen ruhig leben.

Schleichend. Der Vorſchlag iſt wahrhaftig gut.

(Hr. Fruchtner bleibt in Gedanken ſtehen.)

Kron. Bruder, aus zwey Uebeln das kleinſte erwählet.

Hr. Fruchtn. Geh du Contraktmacher!

(Fr. Fruchtnern guckt zur Thüre heraus, wo ihr Herr Fruchtner gewahr wird.

Hr. Fruchtn. Ja komm nur her, du ſtandsmäßige Vorſpritze!

(Fr. Fruchtnern ſchlägt die Thüre wieder zu.)

Striem. (zum Fruchtner) Das werden ſie doch nicht thun können? wenn ſie erlauben. —

Bergenb. Schweig er ſtill, oder ich werde ihm den Weg zeigen.

Striem. Ja, wenn ſie erlauben. — (abſeits.) Das verſtehe ich nicht, noch ſo grob ſeyn, und nichts haben. Das könnte ich nicht!

Bergenb. Entſchlieſſen ſie ſich.

Hr. Fruchtn. Wohl! Aber werden ſie das Guth nicht wieder verkaufen, und in ihr Archiv protokolliren? Die höllische Luftpumpe! (ſieht ſich nach dem Luft um.) Wo iſt er denn hin? Der Kerl hat mir die Ohren recht voll gelogen

Bergenb. Vergessen sie alles dieses. Denken wir darauf, das vergangene wieder gut zu machen. Glauben sie: Diejenigen werden oft die besten Wirthe, die ihr Vermögen durchgebracht, und eine Zeitlang mühselig gelebt haben; Wenn sie wieder in gute Umstände kommen, da können sie die Vergleichung machen, was besser sey. Es ist schwer ohne Aussicht herumschwermen. Wer es empfunden hat, der hütet sich davor. Hoffen sie das Beste.

(Bey diesen letzten Worten sieht Fr. Fruchtnern abermal zur Thüre heraus.)

Hr. Fruchtn. Nun ich glaube selber, daß ihnen das Ernst ist; So sey es dann; Ich bin es zufrieden.

Striem. Wie? so bekomme ich wieder das Fräulein nicht?

Schleichend. Wenn sie erlauben. —

Letzter Auftritt.

Die Vorigen, Frau Fruchtnern, Julie, Frau v. Kleinbach, Luft, alle aus dem Nebenzimmer.

Fr. Fruchtnern. (welche bey den letzten Worten freudig heraus stürzt.)

Komm meine Julie! dein Vater ist Küssenswerth. O mein Schatz! du hast dich endlich recht adelich gezeigt.

Hr. Fruchtn. Und du mein Schatz hast gezeigt, daß du nicht von Adel bist, daß du keine Erkenntniß von Standespersonen besitzest. Einen Kadetten für einen Majoratsherrn anzusehen! —

Fr. Fruchtn. Aber mein Engel! itzt ist es ja vorbey.

Hr. Fruchtn. Wenn es einmal nicht gut ausschlägt, dann ist es noch nicht vorbey, dann würde ich noch manchmal mit dir darüber sprechen, meine liebe Martha!

Bergenb. Besorgen sie nicht das Geringste. Ich bin allzu vergnügt, daß ich aus der Schwermerey in ein ordentliches Leben komme. (zu Julien, der er die Hand küßt.) Und sie meine schöne Braut! lieben sie mich noch? werden sie mir mein Unternehmen vergeben?

Jul. O daran zweifeln sie nicht. Ich bin zu vergnügt daß ich sie erhalte, als daß ich jemals daran gedenken werde

Schlei-

Schleichend. Nun Herr von Bergenberg! habe ich das nicht prophezeyt?

Bergenb. Ja. Aber ich werde ihnen dafür etwas anders prophezeyen, das ihnen nicht lieb ſeyn wird. Nämlich, daß ſie für ihren Ring keinen Kreuzer bekommen ſollen.

Schleichend. (erſchrocken.) Warum?

Bergenb. Zu einer kleinen Warnung, künftig nicht mehr ihre Jüdeley zu treiben, wie bisher. Sie machen durch ihre Dienſtfertigkeit nur liederliche Leute.

(Schleichendorf will ihm den Revers vorhalten.)

Bergenb. O damit langen ſie nicht aus, ſie haben ſich des Rechts dazu verluſtig gemacht, da ſie den Ring an Herrn Fruchtner um zwey tauſend Gulden verkauft haben, das können ſie doch nicht läugnen? Dieſes Geld haben ſie noch, behalten ſie es ſtatt ihrer Bezahlung, und ſeyn ſie froh, das zu haben.

Schleichend. Das wäre gut, ich verlöhre drey tauſend Gulden dabey!

Bergenb. Laſſen ſie ſich dieſes zum Andenken dienen, künftighin nicht tauſend Gulden freywillig Douceur ſtatt der Intereſſen anzunehmen. Ha! ha! ha! ha!

Schleichend. Aber meine übrige Schuld —

Bergenb. St! — Vier und zwanzig pro Cento! wiſſen ſie die Strafe, die drauf ſteht? Wenn ſie Luſt haben, ſo klagen ſie. (Alle lachen aus vollem Halſe.)

Schleichend. Verflucht! dasmal bin ich erwiſcht.

(Lauft voll Verdruß fort.)

Luſt. (ruft ihm nach.) Wir waren klüger als ſie. Ha! ha! ha!

Bergenb. Triumphirt nicht zu ſehr Luſt; Ihr betrügt euch. Es gehet nicht, wie ihr geglaubt habt. Von der Stunde an ſeyd ihr meiner Dienſte entlaſſen. Ich will keinen Menſchen um mich haben, der an meiner Liederlichkeit ſchuld iſt, damit ich nicht neuerdings verführet werde. Packt euch fort, und ſeyd froh, daß ich euch (macht eine Bewegung als wollte er ihn prügeln.) ohne Abſchied entlaſſe.

Hr. Fruchtn. Ha! ha! Herr Rechnungsabnehmer! wie ſtehts? ha! ha! ha! ha! — Recht ſo Herr Sohn! itzt fange ich an ihnen recht gut zu ſeyn.

Luft. O ich lache über diese Undankbarkeit. Ein kluger Mann sieht sich auf alle Fälle vor. (deutet auf seinen Sack.) Ha! ha! (geht lachend fort.)

Fr. Fruchtn. Aber itzt mein Schatz! meinen Ring.

Hr. Fruchtn. Der ist verkauft.

Kron. Bruder! da wir alle vergnügt sind, und da er wohlfeil ist, so mache deiner Frau die Freude damit, und schenke ihr ihn. (zieht den Ring vom Finger und giebt ihn der Frau Fruchtnern.)

Hr. Fruchtn. Nun auch dieses! behalt ihn, und so oft du deinen adelichen Schwindel bekömmst, so betrachte ihn, und denk daran, daß du ihn nicht als gnädige Frau, sondern als Frau Fruchtnern bekommen hast; und daß du doch nur eine Pachterinn bist, ob dein Vater schon Fähndrich gewesen.

Fr. Fruchtn. Du sollst dich nicht mehr über mich zu beschweren haben, ich erkenne meine Thorheit zu gut.

Striem. (zum Kron.) Herr Vormund! itzt möchte ich auch gerne heurathen.

Hr. Fruchtn. Nun! wenn ihn die Kleinbachinn will, so halt dich nicht auf Bruder!

Kron. (zur Kleinbachinn.) Auf die Art, wie sie wollen, kann ich es nicht zugeben —

Kleinb. Stille davon! Beschämen sie mich nicht, ich erkenne ebenfalls meine Schwachheit. Ich vergesse gern die gnädige Frau, und trete in meinen vorigen Stand zurück. Ich sehe es nun gar zu gut ein, wie albern es ist: sich gnädig schelten zu lassen, da man blos von Gnaden lebt, und fast jedermann um Gnaden ansprechen muß. (zum Kron.) Wenn sie auf diese Art zufrieden sind. — (zum Striemen nach einer Pause.) So versichere ich sie Herr Striemen, daß sie an mir eine vernünftige Gattinn finden werden. Ich entsage allem Hochmuth, und sie werde ich suchen von dem eingepredigten Geize zu befreyn, sie sollen die Welt ohne zu verschwenden genießen; auf diese Art hoffe ich, werden wir beyde glücklich seyn. — Sie stimmen allerseits ein? Wohlan! (sie giebt ihm die Hand.) Aber noch glücklicher wäre ich, wenn ich durch mein Beyspiel alle meine mir ähnliche Schwestern von ihrem dummen Stolz heilen könnte!

Ende dieses Stückes.

Die

Die Wirthschafterin.

Die

Wirthschafterinn,

oder:

Der Tambour bezahlt alles.

Ein Lustspiel in drey Aufzügen.

Perſonen.

Graf Straalhauſen, General.

Baron Pleckenthal, Hauptmann und Adjutant.

Gräfinn Baſtella.

Die Wirthſchafterinn des Generalen.

Roſette, ein aufgenommenes Mädchen.

Strick, Kentnecht des Generalen.

Ein Reuter, welcher auf Ordonanz iſt.

Graupe, ein Liferant.

Hold, ein Feldſcherer.

Ein Schuſter.

Ein Bedienter des Generalen.

Ein Huſar.

Der Schauplatz iſt in einer kleinen Stadt an der Gränze in des Generals Quartier.

Die Handlung geht am Ende des Winterquartiers vor.

Er=

Erſter Aufzug.

Das Theater ſtellt ein Bedientenzimmer vor, in welchem verſchiedene Bagage ſteht.

Erſter Auftritt.

Ein Reiter und Strick ſitzen an einem Tiſch.

Reiter.

Wenn er doch ſchweigen wollte, was verſteht ein Reitknecht vom Dienſt!

Strick. Höre er nur Landsmann. Ich gebe mich zwar für keinen Soldaten aus, aber er muß doch zugeſtehen, daß unſer einer oft etwas hört, was nicht jedermann erfährt. Mein Herr hat noch allezeit einige tauſend Mann commandirt; und man hört zu Zeiten ein Wort, welches einem Licht gibt.

Reit. Geh er, geh er: ſein Herr iſt zu vernünftig, als

daß er im Stall Kriegsrath halten sollte. Lassen wir dieses beyseite. Reden wir lieber von Pferden, da wird er besser zurecht kommen. — Was kostet seinem Herrn der Weißfuß?

Strick. Sein ganzes Vermögen.

Reit. Ja, aber im Felde ist das Vermögen ungleich. Bald reguet es Gold, und bald fehlt auch das Kupfer. Sag er nur: wie viel?

Strick Einen.

Reit. Aber was?

Strick. Hieb.

Reit. Er ist ein Narr.

Strick. Begreift er es noch nicht! — Sieht er, daß er sein Handwerk auch nicht recht versteht. Mein Herr spaltete demjenigen, dem er zugehörte, den Kopf, und so kam der Weißfuß zu uns.

Reit. Was sagt er denn vom ganzen Vermögen?

Strick. Nun ja. Er mußte sein ganzes Vermögen daran wenden, daß er durchhauete, denn der Herr hatte eine eiserne Hirnschale.

Reit. Der Mensch trägt lauter verdeckte Speisen auf. — Bey was für einer Gelegenheit?

Strick. Bey Grünwald.

Reit. Dort? — ah! da hat sich sein Herr Ehre eingelegt.

Strick. War er dabey?

Reit. Näher, als er.

Strick. Aber nicht wahr: dort hat der Feind einen dummen Streich gemacht — Er war uns um die Hälfte überlegen, und ergreift die Flucht. Wenn er sich ein einzigmal setzte, so hätten wir reiten können — und der Weißfuß hätte seine alte Decke behalten.

Reit. Wenn er doch nicht von dummen Streichen reden wollte. Uns sagt man so leicht! — Ja! — Vornehmlich unter dem General Straalhausen, der uns jederzeit auf das vortheilhafteste postirt —

Strick. An der Mühle war es schon ziemlich gefährlich —

Reit. Ja, bey ihm mag es gefährlich gewesen seyn — Aber beym Teufel! ich will nun mit ihm nicht vom Metier reden, ich habe dessentwegen von Pferden angefangen. Aber ich habe wohl, mit Pferden kommen wir noch geschwinder in das Treffen. — Wir wollen also von Mädeln reden. — Hat er sich hier nichts zugelegt?

Strick.

Strick. Hm! es iſt wohl da etwas in der Nachbarſchaft, aber ich mag mich nicht ſcheren. Wir marſchiren ohnehin vielleicht bald.

Reit. Wer iſt es?

Strick. Die Tochter vom Hauſe.

Reit. Und mit der mag er ſich nicht ſcheren? — Er hat recht, die Trauben ſind ſauer. Die wird auf ihn warten.

Strick. Sie ſähe es gern, daß ich mich in ſie verliebte. So oft ich Waſſer hole, redet ſie aus dem Fenſter auf mich.

Reit. (ſpöttiſch.) Aber er macht den Spröden?

Strick. Was will ich thun! laß ich mich bewegen, und nehme ſie hernach mit ins Feld, was iſt das für ein Herzeleid, wenn die Ehelandshälfte gefangen wird!

Reit. (ſpöttiſch.) O freylich, er läuft viel Gefahr dabey, — denn es iſt einem Soldaten eine große Ehre, wenn er eines Reitknechts Weib der feindlichen Armee wegnimmt. Er macht dem Feind dadurch einen erſtaunenden Abbruch.

Strick. Er mag ſpotten oder nicht — Wir haben doch ſchon Exempel — wie wir voriges Jahr das Städtchen abbrannten, haben wir viele Weiber mit bekommen —

Reit. Ja, die uns freywillig nachgelaufen ſind — weil ihre Männer von uns gefangen waren.

Strick. Nun meinethalben, alſo freywillig. — Aber wenn nur zumal das Thor gegen das Waſſer beſetzt hätten, ſo wäre auch nicht eine Seele davon gekommen.

Reit. (zornig.) Wir! wir! — daß die Bagage-Helden ſich immer unter die Armee zählen! — Mit dem Menſchen komme ich alle Augenblick vor den Feind. — Reden wir von Hunden. Wo hat er ſeinen Pudel her?

Strick. In Polen nach der groſſen Schlacht, die wir —

Reit. (ſieht erzürnt auf.) Schon wieder wir — Laß er mich zufrieden, ich berſte ſonſt für Galle.

Strick. Er iſt wohl nicht klug. Ich kann doch auch reden, denn ich bin immer mitgeweſen.

Reit. Vom Commiſſari-Berg (*) kann er reden, das ſteht ihm zu, aber nicht vom Treffen.

Strick. Davon kann ich gar nicht reden. Glaubt er, daß unſer einer einen Platz da bekommt? Er betrügt ſich. Der iſt von Vornehmern, als ich bin, beſetzt.

(*) Eine gewöhnliche Redensart, womit man diejenigen Plätze hinter einer im Treffen ſtehenden Armee, eine Mühle, Berg, Buſch ꝛc. benennet, wo man ohne Gefahr das Treffen abwarten kann.

Zweyter Auftritt.

Die Wirthschafterinn, Vorige.

Wirthschafterinn.

Strick! die Bagage muß weggetragen werden. Alles in die Scheuer. Der Rüstwagen muß heute noch gepackt werden; Es muß alles zum Abfahren gerichtet seyn. Nur fort —

Strick. Allein bring ich sie nicht fort. Wenn der Friedrich kömmt, werden wir schon alles besorgen.

Wirthsch. (stampft mit dem Fuße.) Es hat keine Zeit. Den Augenblick muß es seyn. —

Strick. Nun, so helfe sie mir.

Wirthsch. Ich? Ich soll euch einen Packknecht abgeben? — das wäre weit gekommen. — Laßt euch den Mann dort helfen.

Reit. Da irrt sie sich. Der Mann ist zum Dienst, aber nicht zum Packen da.

Wirthsch. Ey, das wird ihm nichts schaden. Ich weiß schon, was der Brauch ist.

Reit. Allem Ansehen nach, weiß sie das nicht, meine liebe Frau.

Wirthsch. Was Frau! — ich bin noch Jungfer.

Reit. Ich habe endlich nichts dawider einzuwenden. Es bringt mir weder Nutzen noch Schaden. Aber sie braucht deßhalb nicht böse zu werden. Man kann ihr das nicht ansehen. Auf ihr Alter könnte sie immer eine Frau seyn.

Wirthsch. Ja freylich, wenn ich so in den Tag hinein hätte heyrathen wollen — so könnte ich es schon längst seyn. (dreht sich gegen den Strick.)

Reit. (spöttisch) Ist das möglich?

Wirthsch. (zornig.) Ja, ja, es ist möglich. Er braucht deßhalb gar nicht zu zweifeln.

Strick. Ja es ist wahr. Die Jungfer Eva hat sich mit rechter reifer Ueberlegung einen Mann wählen wollen, darum hat sie so lange gewartet.

Reit. Wenn sie nur nicht dabey überreift ist.

Wirthsch. Darum kümmere er sich gar nicht. Thue er lieber, was ich ihm befehle. (zeigt auf die Bagage.)

Reit. (zornig.) Sie hat mir den Teufel zu befehlen.

Wirthsch.

Wirthſch. (weinend.) Was? ſo mit mir zu reden? — das iſt mir noch in meinem Leben nicht geſchehen — und — (boshaft.) Weiß er, daß ich bey meines Herrn ſeiner Mamma gedient? daß ich von Jugend auf um ihn geweſen?

Reit. Das geht mich alles nichts an. (die Wirthſchafterinn redet ohne zu unterbrechen fort dieſe Rede muß der Reiter alſo inzwiſchen reden; ohne daß ſie abbricht.)

Wirthſch. Daß ich ihm zur Wirthſchafterinn bin zugegeben worden? daß ich ſo lange bey ihm bin, als er Officier iſt? Und daß ich alle Kampagnen mitgemacht; daß ich im Franzöſiſchen, Türkiſchen Krieg mit geweſen? —

Reit. Ah! Nun wundere ich mich gar nicht, warum ſie ledig geblieben. Ein braver Soldat denkt ſelten im Feld aufs heyraten. Aber deßhalb gebe ich ihr doch keinen Packknecht ab. Es iſt nicht mehr Mode.

Wirthſch. (zum Strick.) Genug, die Bagage muß fort. (will gehen.)

Strick. Wenn ſie nicht hilft, ſo bleibt ſie ſtehen.

Wirthſch. Gut. So komme er her. Aber ich will es dem Generalen ſchon ſagen. (auf den Reit.)

Reit. Davor fürchte ich mich nicht.

(Wirthſch. und Strick tragen einen Koffer weg.)

Strick. Laße ſie doch Zeit Sonſt komme ich nicht nach.

Reit. (ſetzt ſich auf den Tiſch.) Was ſich der türkiſche Baſſa für ein Anſehen giebt! — Ja wenn man ſich ſogleich übertölpeln ließe, zuletzt müßte man einen Kuchelbuben abgeben.

(Strick und Wirthſch. kommen wieder, nehmen den zweyten Koffer.)

Wirthſch. (boshaft auf den Reit.) Wie der große Herr da ſitzt.

Reit. Ja da kann ſie ſehen, was für ein Unterſchied zwiſchen einem Reiter und einer Wirthſchafterinn iſt.

Wirthſch. (im Abgehen.) Schon recht. (zum Strick.) Nun mach er nicht ſo langſam.

Reit. Dem kann ſie befehlen, meine ſchöne Jungfer, aber mir nicht. Ob er gleich auch bey allen Treffen geweſen iſt. — Was ſolche Leute nicht alles verſtehen wollen! am Ende ſind ſie frech genug über den größten General zu witzeln.

(Strick und Wirthſchafterinn kommen wieder, und nehmen einen Bettſack weg.)

Reit. (ſpöttiſch) Wie ihr das ſo ſchön anſteht!

Strick.

Strick. (ebenfalls) Sie weiß so gut damit umzuspringen, als wenn sie es gelernt hätte.

Wirthsch. (mit verbißner Wuth.) Es erfordert auch außerordentlichen Witz so etwas zu lernen.

(beyde ab.)

Dritter Auftritt.

Reiter allein.

Nun muß der das Baad ausgießen. Ha! ha! das freut mich, wenn ich jeden nach seinem Rang beschäftigen kann. Ich thue auch gern meine Schuldigkeit, aber nichts drüber. Man hat keinen Dank davon. Wer sich um vielerley annimmt, macht sich nur Feinde. (klopft sich eine Pfeife mit Taback.) Mein Taback ist auch bald alle — aber die Ordonanz wird er doch noch mit machen? — O ja; Und morgen ist ja schon wieder der Erste; keine Noth. Wenn man immer so viel hat, als man braucht, ist man reich genug. Und das habe ich noch immer gehabt — Ja aber man muß sehr gut wirthschaften, saat mein Wirth. — Narr! das mußt du auch — sonst kannst du Sonntags deine Perüke nicht pudern lassen.

Vierter Auftritt.

Strick, und Reiter.

Reiter.

Nun, was sagt seine Castrolheldinn?

Strick. O die speyt Feuer und Flammen.

Reit. So gehe er ihr ja nicht zu nahe, sonst verbrennt er sich.

Strick. Aber er hat sie erwischt. Sie sagt: wenn ich nur keinen solchen alten Knebelbart mehr sähe.

Reit. Ja, das glaube ich. Denn einen Jungen kann sie bereden, daß er um ihrentwillen da seyn muß.

Strick. (will sich von des Reiters Taback nehmen.) Mit Erlaubniß! —

Reit. Für heute nicht.

Strick. Nur leihen.

Reit.

Reit. Nichts. Wenn ich mehr hätte, ſo ſchenkte ich ihm welchen.

Strick. Ich gebe ihm nachherd andern und beßern dafür.

Reit. Ich wechsle nicht.

Strick. Er iſt ſehr eigenſinnig.

Reit. Und er ſehr keck. — Glaubt er, daß ein Reiter ihm Taback nachtragen ſoll? — Gebe er acht, ſeine Gebietherinn kömmt.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen, Wirthſchafterinn, hernach Held.

Wirthſchafterinn (zum Strick.)

Steht er ſchon wieder müßig da? — Wer ſoll denn aufpacken?

Strick. Wenn ſie helfen will —

Wirthſch. Was? Iſt es nicht genug, daß ich mit hinaus habe ſchleppen helfen? — So frech iſt er noch niemals geweſen. (zum Reit.) Ich glaube, der große Herr unterrichtet ihn.

Reit. Jungfer aus dem Türkiſchen Feldzuge menge ſie mich nicht mit in eure Händel, oder ſie wird mich kennen lernen.

Wirthſch. Das wird ein Glück für mich ſeyn!

Reit. Glück! oder Unglück! Nehme ſie es, wie es ihr am beſten gefällt. Es wird ihr aber niemals angenehm ſeyn, davor ſtehe ich — —

Wirthſch. (entrüſtet.) Und was werde ich denn alſo zu erwarten haben — —

Held. (tritt ein; die Wirthſchafterinn, welche ſelben gleich wahrnimmt, wendet ſich freundlich gegen ihn und macht eine Verbeugung.)

Wirthſch. Sind ſie mir vielmals willkommen, Monſieur Held!

Held. Unterthäniger Diener Jungfer Eva!

Wirthſch. Belieben ſie in ein ander Zimmer zu gehen — (nimmt den Held bey der Hand und führt ihn ab.)

Sechster Auftritt.

Reiter, Strick.

Reiter. (sieht ihnen nach.)

Kann der den Zorn bey ihr dämpfen? —

Strick. Ha! ha! ha! der ist ihr so gut als ein niederschlagend Pulver.

Reit. Er ist ein Feldscherer?

Strick. Ja. Ha! ha! ha!

Reit. Und etwann ein Liebhaber?

Strick. Errathen. Errathen.

Reit. Das ist also die reise Ueberlegung?

Strick. Ja; Komm er mit auf ein Glas Wein, ich will ihm Licht in der Sache geben.

Reit. Nein, nein. Ich könnte zu sehr erleuchtet werden. Und ich bin im Dienst —

Strick. Wir wollen nicht viel trinken.

Reit. Ich habe gar keinen Durst.

Strick. Ey so mach er doch keine Umstände, ich will ihn traktiren.

Reit. Das brauche ich nicht, wenn ich trinken will, habe ich selbst Geld.

Strick. Das glaube ich schon. Aber er hat in unserm Hause noch keine Ehre empfangen — —

Reit. Die wird groß seyn, die ich von ihm empfange.

Strick. Sey er nur nicht gar so stolz.

Reit. Ich bin nicht stolz. Aber ich werfe mich auch nicht weg.

Strick. Das hat mir noch keiner von seinen Kameraden gesagt.

Reit. So bin ich der erste.

Strick. Und höre er — je mehr ich mit ihm rede, je mehr bekomme ich Lust recht genau mit ihm bekannt zu werden.

Reit. Die Lust laße er sich vergehen.

Strick. Also gehet er nicht mit?

Reit. Nein.

Strick. Nun so will ich ihm hier das Verständniß zwischen dem Liebespaar erklären.

Reit. Wenn er es bleiben läßt, bin ich auch nicht böse.

Strick.

Strick. Ey er wird gewiß lachen.

Reit. Gewiß?

Strick. Ja. Ja.

Reit. Er wird ſich betrügen.

Strick. Ey er muß lachen.

Reit. Wenn ich aber nicht will, er wird mich doch nicht dazu zwingen —

Strick. Er wird es freywillig thun. Der Feldſcherer merkt Wirthſchaftsabfälle bey ihr — Und ſie möchte gern einen verdienten Erben zu ihrer Verlaſſenſchaft haben. Ha! ha! ha!

Reit. Das iſt noch nichts lächerliches.

Strick. Es wäre gut, wenn wir denn Beelzebub los würden. Noch einmal ſo vergnügt lebten wir —

Reit Sie hält gewiß ein wachſames Auge auf eure Abfälle. deſſentwegen ſieht ſie euch nicht an?

Strick. Darum nicht. Unſer Herr wird durch niemand mehr als durch ſie betrogen —

Reit. So wird ſie von ihm reden; und auf dieſe Art würde euer Herr gar nicht betrogen? — Das wäre die erſte Wirthſchaft von der Welt!

Strick. Höre er. Er hat mir ſchon meine Kenntniß vom Kriege ſtreitig gemacht — Aber meine Ehrlichkeit muß er nicht in Zweifel ziehen — ſonſt ſprechen wir mitſammen.

Reit. (betrachtet ihn.)

Strick. Ja, ſehe er mich an, wie er will —

Reit. Das gefällt mir, daß ihm ſeine Ehre lieb iſt — Er iſt ein braver Kerl. Höre er, itzt könnte ich Freundſchaft mit ihm machen.

Strick. Gewiß? nun ſo komme er mit. Das geht beym Wein am beſten an.

Reit. Ja. Das ſoll das erſte Zeichen ſeyn.

Strick. Nun das iſt mir lieb. (zieht einen Beutel mit Geld heraus.) Sieht er, alles wollen wir vertrinken.

Reit. Nichts. Nur unter der Bedingniß gehe ich mit, daß ich eben ſo zahlen darf als er.

Strick. Ey, das gebe ich nicht zu.

Reit. So bleibe ich hier.

Strick. Wie wunderlich! — Nun, komme er nur, ich will alles thun, wenn ich nur mit ihm bekannt werde.

Reit. Merke er ſich das. Man muß nicht aus Eigennutz Freund ſeyn; ſonſt iſt man nur ein Schmarotzer.

(gehen mitſammen ab.) Sieben-

Siebender Auftritt.

Das Theater wird verändert, stellt ein Zimmer des Generalen vor.

Wirthschafterinn, Held.

Wirthschaft.

Ja mein lieber Monsieur Held, das können sie mir sicher glauben — wenn ich mich hätte sogleich bequemen wollen, die besten Parthien hätte ich haben können. Was meynen sie — rechte vernünftige Personen haben sich in mich verliebt — —

Held. Daran zweifle ich nicht.

Wirthsch. Unter andern ein artiger Mensch. Er war Hofmeister bey verschiedenen jungen Herren, er war weit und breit herumgereist, auch in Frankreich. Er konnte französisch wie deutsch — der glaubte: es müßte seyn. Er war nicht leer. Er hatte seine schöne silberne Sackuhr — silberne Schuhschnallen, bordirte Westen — Ein galanter Mensch — Er gab sich rechte Mühe um mich — aber — ich wollte damals noch ledig bleiben.

Held. Aber den Vorsatz haben sie doch itzt nicht mehr? —

Wirthsch. Nicht vollkommen. Aber es ist mir doch immer noch zu früh, daß ich mein Herz verschenken sollte; freylich ist es angenehm, wenn man im Alter versorgt ist — aber ich habe für mich zu leben, wenn ich auch meinen Herrn verlassen sollte. Nicht etwann weil ich Wirthschafterinn bin, daß man glauben könne; ich hätte mir auf unrechte Art etwas erworben — — wenn man dreyßig Jahre in Diensten — alt ist — und ich habe von meinen Eltern geerbt — und von Jugend auf gut gewirthschaftet, so kann man doch schon etwas vor sich bringen. Gewiß — ich würde mit mancher Hauptmannsfrau von unserm Regimente nicht tauschen.

Held. Das will ich gern glauben. — — Aber auf diese Art bin ich sehr zu beklagen!

Wirthsch. Warum?

Held. Ach!

Wirthsch. Was ist ihnen?

Held Fragen sie mich nicht. — — Ich bin schon zum Verdruß gebohren.

Wirthsch.

Wirthſch. O reden ſie doch.

Held. Was wird es mich helfen!

Wirthſch. Je nun. Mein Gott! — Ich helfe gern, ſagen ſie mir nur.

Held. Ich will es wagen — aber — werden ſie böſe — So bin ich nicht Schuld. — Ihre Sanftmuth, ihr guter Charakter, ihr geſetztes Weſen haben mir die heftigſte Liebe eingeflößt, ich hoffte ſie durch meine Hand glücklich zu machen Aber da ſie ſo vieles Vermögen beſitzen, ſo muß ich abſtehen meine Liebe würde eigennützig ſcheinen —

Wirthſch. O fürchten ſie das nicht. Ich kenne die Welt. Ich habe von ihnen ſo etwas niemals gedacht, und ich wundere mich, warum ſie ſich nicht mehr zutrauen.

Held. Alſo darf ich doch nicht verzweifeln?

Wirthſch. Ach! ſie haben es wohl merken können, daß ſie mir gefallen. Es iſt mir noch in meinem Leben mit keinem Mannsbild ſo ergangen wie mit ihnen. Ich wüßte ihnen auch gar nichts auszuſetzen — alles gefällt mir an ihnen.

Held. O wie glücklich bin ich, ſchönſte Eva!

Wirthſch O ſie lieber Monſieur Held! — Aber werden ſie mir auch untreu werden?

Held. Wenn ich nur dieſes nicht von ihnen zu befürchten habe!

Wirthſch. Nein! ſeyn ſie verſichert, daß mir nichts anders mehr einfallen wird. — Ich bin kein Kind mehr, ich finde am Herumflattern kein Vergnügen. Sie haben mein ganzes Herz. Wenn ich ſie nicht ſo ſehr liebte — ich hätte erſt vor acht Tagen — — —

Achter Auftritt.

Die Vorigen, Straalhauſen, Pleckenthal.

Straalhauſen.

Was macht er hier?

Held. Die Jungfer Eva — — wollte aderlaſſen — —

Wirthſch. Ich habe ſolch ſtarkes Herzklopfen — —

Held. Ich habe aber geſagt: ſie ſoll es lieber noch etwas abwarten —

Straalh. Und eben nach dieſem muß ſie ſchicken? (Held ab)

Neunter Auftritt.

Straalhausen, Pleckenthal, und Wirthschafterinn.

Straalhausen.

Wenn ihr etwas fehlt, so lasse sie den Feldscherer holen, der allezeit in meinem Hause gebraucht wird. Nur keine Neuerungen!

Wirthsch. Der gute Mensch möchte sich auch gern bekannt machen. Wenn es aber ihro Gnaden nicht haben wollen, so soll es nicht mehr geschehen.

Straalh. Allen Bürgersleuten, so etwas zu fordern haben, müßen die Rechnungen bezahlt werden.

Wirthsch. Wie Ihro Gnaden befehlen. (hält sich die Hand auf das Herz und will abgehen.)

Straalh. Wird die Krankheit Folgen haben?

Wirthsch. Ich will es nicht wünschen. — — Ich habe die Bagage fast allein zum Küstwagen tragen müssen, und habe mich zugleich über den Strick so geärgert, ich glaube, es kommt daher.

Straalh. Das hätte unterbleiben können.

Wirthsch. Mein Gott! wenn ihro Gnaden etwas befehlen, so habe ich eher keine Ruhe biß es befolgt ist.

(schleicht ab.)

Zehnter Auftritt.

Straalhausen, Pleckenthal,

Straalhausen.

Das Piquet auf dem Galgenberg muß diese Nacht um zwanzig Mann verstärkt werden —

Pleckenth. (schreibt solches in die Schreibtafel.)

Straalh. Alles marschfertig. (setzt sich nieder.)

Pleckenth. Der Verwalter vom Graf Hummen ist hier: ich konnte es dem Herrn Generalen beym Recognosciren nicht melden, weil wir nicht allein waren; sein Graf will 200. Dukaten geben, wenn das Bataillon aus seinem Orte nach Warmwasser verlegt würde, und er von der Einquartierung frey bliebe —

Straalh.

Straalh. Haben ſie ihn abgefertiget?

Pleckenh. Nein, er wartet noch.

Straalh. Schämen ſie ſich, daß ſie mir einen ſolchen Antrag erſt zur Beantwortung überlaßen.

Pleckenh. Ich wußte nicht —

Straalh. Das wußten ſie doch, daß es nöthig iſt den Ort beſetzt zu halten? — Und haben ſie jemals gehört, daß ein General aus Eigennutz eine vortheilhafte Poſitirung zu ſeinem Nachtheil verkaufe? Sie verdienten Strafe für das ſchlechte Zutrauen zu mir.

Pleckenh. Ich bitte um Vergebung. Ich bin ſowohl von des Herrn Generalen Denkungsart, als von der Exforderniß des Dienſtes überzeugt; weil aber der Antrag ſo vortheilhaft, ſo wollte ich den Mann ohne ihr Vorwiſſen nicht fort laſſen, bevor ſie für dieſe Beleidigung ſich Genugthuung verſchafft.

Straalh. Der Verwalter kann nicht davor, daß ſein Herr ein Dummkopf iſt, laſſen ſie ihn laufen. — Aber ſie haben doch recht. Es iſt nicht uneben, daß der Herr Graf ins künftige ſo etwas zu unterlaſſen gewarnet wird. Er hat Geld genug, und eben deßwegen glaubt er berechtiget zu ſeyn, eine größere Bequemlichkeit als ein anderer ehrlicher Mann zu fordern. — Schreiben ſie alſo an den Major, der das Bataillon dort kommandirt, er ſolle ſich ſogleich zur Strafe 200. Dukaten erlegen laſſen, und ſolche unter das Bataillon austheilen. Der Verwalter kann den Brief ſelbſt überbringen.

Pleckenh. Ein gutes Winter Douceur.

(ſetzt ſich an einen Tiſch, und ſchreibt.)

Straalh. (geht auf und ab.)

Eilfter Auftritt.

Die Vorigen, ein Bedienter dann Roſette.

(Ein Bedienter tritt ein, und übergiebt Straalh. einen Brief.)

Ein Bedienter hat dieſen Brief gebracht. — Er iſt gleich wieder fort.

(geht ab)

Straalh. (will den Brief erbrechen. Als Rosette mit einer Schale Rindsbrühe eintritt, und sie auf den Tisch setzt, an welchem Straalh. sitzt. Straalh. legt den Brief weg, nimmt die Brühe. Man sieht Rosetten an, daß sie geweint.)

Straalh. Was fehlt dir?

Ros. Ach! die Jungfer Eva —

Straalh. (trinkt) Nu, was giebt es?

Ros. Ich kann ihr nichts mehr recht machen — sie zankt beständig mit mir,

Straalh. Die alten Jungfern machen es nicht anders — (betrachtet Ros.) Vielleicht eifert sie mit dir?

Ros. Dazu hat sie keine Ursach, ich kümmere mich um kein Mannsbild.

Straalh. (schalkhaft.) Bist du gar so unschuldig?

Ros. (weinend.) Ich weiß, Eure Gnaden scherzen nur — Aber auch ein solcher Scherz thut mir weh. — Ich habe meine Aeltern nicht gekannt. — Ich bin nicht so glücklich, eine Heymath oder einen Befreundten zu nennen. — Kein Mensch hat mir Lehren gegeben. — Ich habe von mir selber einen Abscheu vor dem Laster — Und Eure Gnaden können sicher glauben, daß ich den Werth der Tugend kenne. Dieses ist noch das einzige Glück, welches ich auf der Welt habe.

Straalh. (setzt die Schale nieder. Für sich.) Sie rührt mich!

Ros. (will die Schale wegnehmen.)

Straalh. (mit einer sanften Mine.) Ich habe noch nicht ausgetrunken, Rosette!

Ros. (tritt auf die Seite, und weint fort.)

Straalh. (trinkt, und betrachtet sie aufmerksam.)

Pleckenh. (läßt ebenfalls unter dem Schreiben einige Blicke auf sie schießen.)

Straalh. Warum weinst du denn noch? (nach einer Pause.) Wenn du fortfährst so zu denken: kannst du nicht anders als glücklich seyn —

Ros. Ich werde Zeitlebens so denken. Und so lange ich bey Euer Gnaden in Diensten bin, befürchte ich nichts. Aber ich bin der Wirthschafterinn ein Dorn in Augen, sie wird mich Euer Gnaden verhaßt machen —

Straalh. Nun?

Roſ. Ich werde aus Euer Gnaden Dienſten kommen. Ich bin nicht geſchickt genug bey großen Herrſchaften zu dienen; Ich bin unbekannt. Man nimmt ein junges unbekanntes Mädchen nur aus Abſichten auf; Ich glaube nicht, daß viele ſo denken wie Euer Gnaden; Hunger und Blöße werden die Vernunft bey mir verdrängen, und in der Betäubung wird meine Tugend ſcheitern.

Straalh. (mit einer erſtaunenden Mine.) Wer hat dich ſo reden gelernt?

Roſ. Einige Bücher, ſo ich bey Euer Gnaden geleſen, das Beyſpiel Euer Gnaden, und mein Herz.

Straalh. (ſieht den Pleckenth. an; welcher auf die lezte Rede der Roſette gemerkt; und drücket durch Gebehrden ſein Erſtaunen aus.)

Pleckenth. Der Brief iſt fertig. (übergiebt ihm ſolchen.)

Straalh. (zu Roſette.) Ein Licht. (Roſette geht ab.)

Straalh. (durchlieſt den Brief, unterſchreibt ihn.) Das Mädchen redet zum Erſtaunen.

Pleckenth. Wahrhaftig! ſie beweiſt, daß das unverdorbene menſchliche Herz richtiger warnet, als eine erfahrne Hofmeiſterinn, welche blos aus Neid der Jugend die unſchuldigſten Ergötzlichkeiten als Laſter angiebt.

Roſ. (bringt ein Licht.)

Pleckenth. (ſiegelt den Brief zu.)

Straalh. Meine Brühe iſt kalt. Setze ſie noch einmal auf meine liebe Roſette!

Roſ. (nimmt die Schaale und geht ab.)

Straalh. (Für ſich) Wahrhaftig! das Mädchen hat etwas beſonders! (lieſt den Brief.) Was Teufel! — (beſieht die Oberſchrift.) Er iſt an mich — Ha! ha! Wenn ich noch Fähndrich wäre — ſo könnte dieſer Brief die Regiments-Friſur bey mir verdrängen. (zu Pleckenth.) Hören ſie „

„ Mein Kind!

„ Ich haben mit vielem Freuden ſein keſtrig Schreiben geleſen—
„ Und werde nicht ermangeln dieſe Seit ſu habwarten, hum
„ bey mir ſu ſehen, und weiter ſu verhabreden. „

Gräſinn von Baſtella.

Pleckenth. Den Streich hat ihr jemand aus Spaß geſpielt.

Straalh. Aber ſie beruft ſich auf ein Schreiben von mir — Das iſt mir nicht aleichgültig, meinen Namen zu Abendtheuern her zu leihen. Erkundigen ſie ſich, wie die Sache beſchaffen —

Rosette. (Bringt die Brühe.)
Plecken. Ich werde es gewiß erfahren. (geht ab)

Zwölfter Auftritt.

Straalhausen, Rosette.

Straalhausen.

Also meine liebe Rosette! — — du fürchtest aus meinen Diensten zu kommen? —

Rosette. Ja, Euer Gnaden! so wie die Wirthschafterinn itzt mit mir umgeht — —

Straalh. Und bleibst du gern bey mir?

Rosette. Wo sollte ich sonst lieber bleiben! Bey Euer Gnaden habe ich denken gelernt — — das vorhergehende ist ein Traum für mich. Ich erkenne Euer Gnaden für meinen Vater — —

Straalh. (für sich) Für ihren Vater! — —

Rosette. Wenn sie mich verstossen wollen, so bin ich elend genug — —

Straalh. (nimmt sie bey der Hand) Du sollst nicht weg — meine liebe Rosette! — —

Rosette. (Küßt ihm die Hand) O Euer Gnaden werden tausend Segen dafür erhalten —

Dreyzehenter Auftritt.

Die Vorigen, Wirthschafterinn.

Wirthschafterinn.

Hier sind die Rechnungen — wenn sie Euer Gnaden unterschreiben wollen — —.

Straalh. Was hat ihr denn das Mädchen gethan, daß sie so hart mit ihr verfährt?

Wirthsch. So hart! So hart! Ey mein gnädiges Fräulein haben sie mich schon verklagt. — — Mit dem Feldscherer hat sie geplaudert und gescherzt. Am Ende glaube ich, er kömmt bloß ihrentwegen her — — und weil Euer Gnaden vorhin befohlen haben, daß er nicht ins Haus kommen soll — —

Straalh.

Straalh. So habe ich nicht geſagt.— —

Wirthſch. Oder —— wenn jemand krank wäre, daß ein andrer ſolle gehoit werden —— ſo habe ich ihn fort geſchaft, damit er nicht mit ihr reden ſolle — Und das hat ihr ſo weh gethan! —

Roſette. Darüber beklage ich mich nicht. Ich habe mit dem Feldſcherer nichts zu reden. Meinethalben darf er auch nicht herkommen.

Wirthſch. Meinethalben auch nicht —

Roſ. Er hat ſelbſt mit mir angefangen zu reden. Aber weil ſie mir gedroht hat: ſie würde mich aus dem Hauſe jagen —— dieſes hat mich geſchmerzt.

Straalh. (Giebt ihr die Schale) Das kann nur ich thun. Sey deshalb unbeſorgt, mein liebes Kind!

Roſ. (Küßt ihm die Hand und geht ab)

Vierzehnter Auftritt.

Straalhauſen und Wirthſchafterinn.

Wirthſchafterinn.

Euer Gnaden dürfen ihr nur Recht geben, dann wird es ſchon gut werden. Sie iſt ohnehin ſo widerſpenſtig ——

Straalh. (Ernſthaft) Seit wann? ſeit dem ſie mit dem Feldſcherer geredet hat?

Wirthſch. (Betroffen) Ey, — — Auch ſonſt —

Straalh. Das laſſe ſie bleiben; jemand ohne mein Wiſſen mit dem fortjagen zu bedrohen ——

Wirthſch. Euer Gnaden werden mir doch eines ſolchen Nickels wegen nicht Verweiſe geben. Ich diene ihnen und ihrer ſeel. Frau Mutter dreyßig Jahre — — —

Straalh. St! —— Sie iſt richtig bezahlt worden. Und wenn ſie nach funfzig Jahren grobe Fehler begeht, ſo verbeßert ſolche ihre vorhergehende Aufmerkſamkeit nicht. Alſo, ſie befolgt meine Befehle (nimmt ihr die Rechnungen aus der Hand)

Wirthſch. (Will ſich vertheidigen)

Straalh. Kein Wort mehr (durchſieht die Rechnungen)

Wirthsch. (Schmeichlend) Dem Fleischhacker könnten Euer Gnaden etliche Gulden abbrechen — —

Straalh. Hat er alles richtig geliefert, wie es hier aufgesetzt?

Wirthsch. Richtig, nicht um ein Loth weniger.

Straalh. (Unterschreibt) Also kann er auch nichts verlieren. Ich habe kein Vorrecht das Fleisch wohlfeiler zu essen als der Musquetair.

Wirthsch. Euer Gnaden sind halt gnädig.

Straalh. (Durchsieht die andern Rechnungen, und unterschreibt. Indem er ihr solche giebt) Von diesen ist nichts abzubrechen?

Wirtsch. Ich glaube nicht.

Straalh. Unterdessen habe ich dem Schneider doch drey Gulden abgebrochen. Der verwiegt sich manchmal bey der Seide.

Wirthsch. Ja, ja.

Straalh. Wenn sie sich aber im Fleischaufschreiben geirrt — — so sehe sie noch nach.

Wirthsch. Nein, mit meinem Büchel stimmt alles über ein.

Straalh. Also gut. (Wirthschafterinn ab)

Funfzehnter Auftritt.

Straalhausen (allein)

(Setzt sich nieder.)

Rosette! — Beym Teufel! das Mädchen gefält mir — Sie sieht mich aber als ihren Vater an — das gefällt mir nicht. — (heftig) Und was kann ich sonst bey ihr vorstellen! — Sie kann mich und ich muß sie mit keinen andern Augen betrachten. — Niemals hat sie einen solchen Eindruck bey mir gemacht, und sie ist acht Jahre in meinem Hause. — Sie hat auch schon oft geweint — die weinenden Augen eines Frauenzimmers sind gefährlich! Ein Zeichen, daß gewissen Augenblicken auch durch acht Jahre gleichgültige Geschöpfe gefährlich seyn können. Sie muß fort um eine Schwachheit zu verhüten. — Sie ist elend, wenn sie fort kömmt. — Wohlan sie bleibe. — Aber stehst du mir (auf sein Herz) da-

davor, daß, indem ſie dir bey einem faulen Augenblicke ein Glas Waſſer bringt, ein flüchtiger Gedanke ſich nicht deiner Vernunft bemeiſtre? Ja. Der Soldat muß auch gegen das Laſter Soldat ſeyn.

Ende des erſten Aufzugs.

Zweyter Aufzug.

Das Theater iſt wieder das Bedienten Zimmer.

Erſter Auftritt.

Roſette, Pleckenthal.

Roſette.

Ich bitte ſie Herr Hauptmann, laſſen ſie mich in Ruhe.

Pleckenth. So ein ſchönes Kind, und ſo widerſpenſtig?

Roſ. Das nennen ſie alſo widerſpenſtig? — Ich weiß nicht, wie ſie mir heute vorkommen, ſie haben mich noch niemals einer Unterredung gewürdiget —

Pleckenth. Weil ſie mir noch niemals ſo ſchön vorgekommen—

Roſ. O ich habe ſeit geſtern kein ander Geſicht bekommen.

Pleckenth. Man nimmt nicht alles auf den Augenblick wahr. Iſt ſie alſo darüber ungehalten, daß ich nicht eher angefangen?—

Roſ. Ich würde ungehalten ſeyn, wenn ſie ihr Betragen fortſetzten.

Pleckenth. Ey! wie ſtolz! — Wie muß man es denn anſtellen, ihre Gunſt zu erhalten?

Roſ. Ich bin gar nicht geſonnen mich mit ihnen einzulaſſen— Alſo ſind ich auch für unnöthig ihnen vorzuſchreiben.

Pleckenth. Haben ſie etwan anderwärts Feuer gefangen, mein gnädiger Engel?

Rof. Sie brauchen nicht über mich zu spotten. In so armseligen Umständen ich auch bin, so werde ich mich doch niemals verwerfen.

Pleckenth. Wie mein gnädiges Fräulein! sie verwerfen sich also bey mir?

Rof. Sie wären mir viel zu gering, wenn ich ein Fräulein wäre, wegen ihrer Aufführung — und itzt sind sie mir zu vornehm. (sie will fort.)

Pleckenth. (hält sie zurück.) Nein, nein! sie müßen sich deutlicher erklären. Was haben sie denn an meiner Aufführung auszusetzen? — Ich lasse sie nicht vom Fleck.

Rof. Nun wohl; weil sie es durchaus wollen. — Ist es nicht niedrig von ihnen, daß sie sich mit mir abgeben? Ich bin ein armes verlaßnes Mädchen. Meine Eltern müßen vielleicht in den mühseligsten Umständen gewesen seyn, weil sie gezwungen waren, mich fremden Leuten anzuvertrauen, die mich ebenfalls nicht ernähren konnten. Ich bin — noch dazu nur aus Barmherzigkeit des Generals -- ein Dienstmädchen; Mit einem Worte, es ist vielleicht keine elendere Person als ich. Bringt ihnen das Ehre, daß sie einem solchen Mädchen von Liebe vorreden.

Pleckenth. Närrisches Kind! es braucht es ja niemand zu wissen.

Rof. Und sie glauben, ich würde mich zu einem geheimen Umgang mit ihnen verstehen?

Pleckenth. Warum nicht!

Rof. O wie sehr betrügen sie sich! — Bilden sie sich doch nicht ein, daß ihnen jede, die sie ihrer Gunst würdigen, auf ihren Wink zu Befehl ist. Das Jahr über, als sie beym General im Hause sind, haben sie wohl schon funfzig gefunden, die ihnen geglaubt, und sich für glücklich geschätzt haben, Liebhaberinnen von ihnen zu heißen. — O ich habe es recht gut beobachtet. — Ich habe in meinem Herzen über die Närrinnen gelacht. Sie waren alle in beßern Umständen als ich. Und nun sehen sie an mir ein Beyspiel, daß sie vielleicht noch nicht erlebt haben; Ein Dienstmädchen giebt ihnen den Korb, und schätzt sich glücklich, wenn sie nicht weiter mit ihr reden.

Pleckenth. Ah! meine liebe Rosette! sie ist noch nicht entlassen.

Rof. Es wird ihnen nichts helfen, wenn sie mich auch noch so lange aufhalten — ich werde mich nicht bekehren.

Pleckenth.

Pleckenth. Aber wenn ich ihr nun ſagte: daß ich ſie recht aufrichtig liebe —

Roſ. Wie vielen haben ſie das heute ſchon geſagt? und wie vielen gedenken ſie es noch zu ſagen?

Pleckenth. Hol mich der Teufel! keiner einzigen!

Roſ. Ihr Schwur gilt nicht; ſie ſind nicht mehr nüchtern.

Pleckenth. Sie ſcherzt, und es iſt mein völliger Ernſt.

Roſ. Mir iſt es warhaftig auch Ernſt, daß ich ſie niemals lieben werde.

Pleckenth. Auch nicht, wenn ich ihr verſpräche, ſie zu heurathen?

Roſ. Sind wir ſchon ſo weit? — Nun werde ich bald los kommen — denn das iſt gemeiniglich der letzte Verſuch. — Nein, auch da nicht!

Pleckenth. Wie! ſie ſchlägt eine Heurath mit mir aus?

Roſ. Ja; kömmt ihnen das ſo wunderbar vor? — Ihre Perſon, ihr ganzes Weſen iſt mir abgeſchmackt; Mit ſolchen Geſinnungen glaube ich, kann man ans Heurathen nicht denken.

Pleckenth. Roſette! Sie begegnet mir unanſtändig, grob — um mich loß zu werden — weil ſie glaubt, ich ſuche ſie zu hintergehen — aber in dem Augenblick iſt es mir ſo gewiß Ernſt, als ich meines Lebens bewuſt bin! höre ſie mich: Hier hat ſie meine Goldbörſe, ſuche ſie ihr nach Belieben einen Aufenthalt, ich will ihn nicht wiſſen und nicht zu erfahren ſuchen! durch einen dritten Ort will ich ihr das nöthige zu ihrem Unterhalt übermachen. Sie iſt nicht bekannt, ich will ſie bey meiner Familie für ein armes Fräulein ausgeben, damit ſie in unſere Verbindung willigen, und wenn alles in Ordnung iſt, und ſie nichts mehr zu befahren hat, dann will ich mich erſt zeigen, und mich ſogleich mit ihr verbinden. Kann ſie dieſes nun von meiner Liebe überführen?

Roſ. Jetzt fange ich an zu glauben, daß ſie eine ſtarke Liebe zu mir haben. Aber hundert fünzig Dukaten ſind nicht zu viel für ihren Stand, um ſie ihren Abſichten aufzuopfern. Sie denken: nimmt ſie nur erſt Geld von mir an, ſo wird ſie auch mit der Zeit das übrige willigen. — Will ich nun ins künftige vor ihnen Ruhe haben — ſo muß ich vor allen dieſes Geld ausſchlagen, und ihnen ihr Recht dadurch benehmen, ferner mit mir zu reden.

Pleckenth. Sie entzücken mich, und meine Liebe nimmt je mehr zu, je mehr ich ſie anhöre. Sprechen ſie alſo — was

soll ich thun, um sie von der Warheit meiner Gesinnungen zu überzeugen?

Rof. (Sieht sich um) Sprechen sie wirklich mit mir? — Herr Hauptmann, sie vergessen, daß ich nur ein Aufwartmädgen in des Generals Hause bin — Sie reden auf eine Art mit mir, die mir nicht zukömmt —

Pleckenth. Ich werde von nun an nie anders reden. Ich schätze sie hoch, — und der Ton in welchen ich sonst, als zu einem Dienstboten zu ihnen geredet, wird mir nicht mehr entfahren. Geben sie nur meinem Verlangen Gehör.

Rof. Das wird nicht geschehen. Bedenken sie nur Herr Hauptmann — ich will es zulassen, daß ihnen alles vollkommen Ernst ist, was sie mir da vorsagen. — Aber sind sie sicher, daß sie ihre Gesinnungen nicht ändern können? — Sie kommen bald da bald dort hin — Es fällt ihnen eine Person ihres Standes in die Augen, die schön ist — Sie verlieben sich in sie, sie denken an mich — entweder sie vergessen mich, und überlassen mich meinem Schicksal, und dann hätte sich mein Unglück mit einem unruhigen Herzen vermehrt — oder sie zwingen sich mir treu zu bleiben, so werden sie wieder unruhig seyn — und auf diese Art wäre keines von uns vollkommen glücklich — also bleiben wir lieber jedes wie wir sind.

Pleckenth. Diesem Fall werde ich mich nicht ausgesetzt sehen.

Rof. Gut. Der Hauptanstand liegt immer noch an mir — Nehmen sie mir es nicht übel, daß ich frey rede, um sie nicht vergeblich aufzuhalten; ich kann sie nicht lieben — sie gefallen mir nicht — es ist nichts an ihnen was mich reitzen könnte —

(Die Gräfin Bastella tritt ein.)

Rof. (macht gegen Pleckenthal eine Verbeugung.) Also — Herr Hauptmann, geben sie ihr Vorhaben auf.

(geht ab.)

Zweyter Auftritt.

Pleckenthal. Gräfinn Bastella.

Gräfin Bastella.

Ist der General zu Hauß?

Pleckenth. Nein.

Ba-

Baſtella. Ich muß mit ihm reden ich will warten, bis er kömmt.

Pleckenth. Er kann vielleicht lang ausbleiben.

Baſtella. Baſta. Ich habe nichts zu verſäumen. Es kömmt mir unglaublich vor was ſie mir geſagt. Er will ſich nur damit ausreden. Aber, ich bin eine Dame — ich laſſe mich nicht zum Gelächter machen.

Pleckenth. Ich ſage ihnen, er weiß nichts davon. — Man wird erfahren haben, daß ſie ſeine Hand gewünſcht, und wer weiß, wer dieſen Zeitvertreib unternommen.

Gr. Baſtella. Zeitvertreib! — Ich bin nicht zum Zeitvertreib; und ich habe niemals ſeine Hand gewünſcht, das kann Niemand ſagen.

Pleckenth. Es iſt doch nicht wohl anders möglich. Ich ſelbſt habe ihre Liebe gemerkt — ſo gut nun kann jemand andrer auch ihr Herz erforſcht haben —

Gr. Baſtella. Wie! Sie haben meine Liebe gemerkt? wie iſt das möglich! — Woraus haben ſie es gemerkt? — reden ſie.

Pleckenth. Bey einer Perſon von ihren Jahren kann man ſehr leicht die Liebe errathen.

Gr. Baſtella. Aber wie habe ich mich denn verrathen? das ſagen ſie.

Pleckenth. Weil ſie ſich in Gegenwart des Generals allezeit närriſch betragen haben. Weil ſie ſich beſtändig um ſeine Angelegenheiten bekümmert — und mit einem Wort, weil ſie deutlich zeigten, daß ihr Herz um ihn ſeufze.

Gr. Baſtella. Wie artig! — hätte er nicht ſelbſt geſucht — und — hätte er mir nicht geſchrieben — ſo — hätte ich ihm nicht geantwortet.

Pleckenth. Ich ſage ihnen noch einmal, die Briefe ſind nicht von ihm.

Gr. Baſtella. Ja, ſie ſind von ihm — ich habe ſie durch ſeine Leute erhalten —

Pleckenth. Er hat die Wirthſchafterinn ſchon zur Rede geſtellt. ſie läugnet es.

Gr. Baſtella. Das iſt alles abgeredet — o ich merke es gar zu gut —

Pleckenth. Madame! machen ſie was ihnen beliebt — ſie werden immer mehr zum Gelächter — je mehr ſie die Sache ausbreiten.

Gr.

Gr. Bastella. Nein, ich werde zum Gelächter, wenn ich still schweige — denn ich habe schon Anstalten gemacht —

Pleckenb. Ha, ha! ich glaubte, sie hätten sich nichts merken lassen? Sie sind zu beklagen — sie werden ihre Eroberung nicht zu Stande bringen. Ich habe Verrichtungen — wollen sie allein hier bleiben? —

Gr. Bastella. Ich muß ihn durchaus sprechen.

Pleckenb. Ich bin ihr Diener! — (geht ab.)

Dritter Auftritt.

Gräfinn Bastella.

Das sollte ich so gehen lassen? — Nein — Ich muß zu Stand kommen, mein Vortheil und meine Ehre leiden dabey. — Aber wenn er mich nun nicht liebt? — Er muß mich lieben — ich bin ja noch schön — ich bin artig — ich bin gereißt — ich besitze Erfahrung — ich bin von gutem Haus — wenn ich nur meines Bruders Vermögen erhielte — dann — mag er seyn wo er will — ich bekomme noch eben einen solchen Mann wie er.

Vierter Auftritt.

Gräfinn Bastella, Wirthschafterinn.

Wirthschafterinn. (erschrickt als sie die Gräfinn wahr nimmt.)

Wie! — Euer Gnaden hier!

Gr. Bastella. Ja; ich will durchaus wissen woran ich bin. Sage sie mir, wer hat ihr die Briefe gegeben, die sie mir überbracht?

Wirthschaft. (ganz bestürzt) Der General.

Gr. Bastella. Nun so ist es doch wahr! Aber der Adjutant hat mir gesagt, der General wisse nichts davon?

Wirthschaft. (Verlegen.) Ja Euer Gnaden — dahinter steckt etwas anders — ich habe schon meine Noth gehabt. Ich soll nun durchaus sagen, ich wisse nichts davon —

Gr. Baſtella. Wer will das haben?

Wirthſchaf. Der General.

Gr. Baſtella. Gut, das ſoll ihm theuer zu ſtehen kommen. Sie muß mir alles bezeugen —

Wirthſchaft. Ums Himmels willen, da käme ich um meinen Dienſt — das geht nicht an —

Gr. Baſtella. Was? — und ich käme um meinen Bräutigam? — komme ſie mit mir, ich will ſie ſchon wegen ihrem Dienſt ſchadlos halten — Helfe ſie mir nur, daß ich meinen Proceß gewinne.

Wirthſchaft. Euer Gnaden — ich kann unmöglich — denn — haben Euer Gnaden nur Geduld, wir wollen es ſchon auf eine andere Art richten —

Gr. Baſtella. Nein, nein, ich ruhe nicht. Die Winterquartiere ſind bald aus, und wenn er fort marſchirt, ſo muß ich den ganzen Feldzug über warten — bis ich ihn klagen kann — und er könnte vielleicht Tod geſchoſſen werden — dann hätte ich gar nichts. — Komme ſie nur.

Wirthſchaft. Unmöglich Euer Gnaden — ich bin von Jugend auf bey ſeiner Familie geweſen — ich kann ja jetzt nicht zur Verrätherinn werden — ich will ihnen aber doch dienen. Hören ſie nur: (ſie ſieht ſich ſorgfältig um) Ich habe zu meinem Unglück vor acht Jahren ein armes Mädgen von einer Marquetänderinn ins Haus genommen, die iſt nun heran gewachſen — und hat ein bisgen Geſicht — Euer Gnaden verſtehen mich ſchon — Nun hat ſich der General in ſie verliebt — und alſo will er jetzt gern von Euer Gnaden los ſeyn.

Gr. Baſtella. Wie! ich habe alſo an einer Dienſtmagd eine Nebenbuhlerinn? welcher Schimpf für eine Perſon von Stande.

Wirthſchaft. O darüber könnten ſich Euer Gnaden ſchon zu frieden geben — Euer Gnaden ſind nicht die einzige, der es ſo ergeht — das ſchlimſte iſt nur dabey, daß er nun mit Euer Gnaden brechen will.

Gr. Baſtella. Wegen einer Dienſtmagd mit mir brechen! — welche Frechheit! — wenn ich nicht auch ein Geſicht hätte! wenn ich ihr nicht vorzuziehen wäre! Aber — rede ſie, kann er an mir mit gutem Gewiſſen etwas ausſetzen?

Wirthſchaft. Freylich nicht Euer Gnaden; aber die Liebe iſt blind. Und was hilft es, wenn ich lange ſage, daß er unrecht thut — es iſt nun ſchon einmal nicht anders. Jetzt

müssen wir also auf ein Mittel denken, wie dem allen abzuhelfen ist. Ich dächte, wenn wir ihm das Mädel auf gute Art aus den Augen räumten —

Gr. Bastella. Ja; ich will sie einsperren lassen — sie ist meine Nebenbuhlerinn, sie soll meine Rache empfinden —

Wirthschaft. Ey, da ist es noch ärger — bey Leibe, er muß nicht wissen, daß wir daran Theil haben — er muß auch nicht wissen, wo das Mädgen hingekommen — sie muß ihm verhaßt gemacht werden, sonst kömmt er nicht wieder zu Euer Gnaden.

Gr. Bastella. Nun wie will sie das machen?

Wirthschaft. Ja — ich werde schon was ausdenken — Gehen Euer Gnaden jetzt nur nach Hauß — damit man ja nichts von unserm Verständnis merkt; ich werde Euer Gnaden schon Nachricht geben, was weiter zu thun ist.

Gr. Bastella. Aber sie muß keine Zeit verliehren, sonst marschirt er fort —

Wirthschaft. Heute noch will ich alles in Ordnung bringen.

Gr. Bastella. Gut, meine liebste Eva — sie wird hernach an mir eine rechte gute Frau haben.

Wirthschaft. O daran zweifle ich nicht — und eben deswegen wunschte ich, daß Euer Gnaden meinen Herrn heyratheten — Euer Gnaden wissen schon was zu einer Wirthschaft gehört. Ich wäre wohl recht froh — denn es ist schwer, bey einem Herrn zu wirthschaften, und — aber — Euer Gnaden — ich fürchte, er möchte zu Hauß kommen, und so wären wir beyde in Verdacht —

Gr. Bastella. Nun ich verlasse mich auf sie — aber nur geschwind. (beyde ab.)

Fünfter Auftritt.

Reiter und Strick.

(kommen von der andern Seite herein.)

Strick. (ist betrunken.) Reiter. (führt solchen herein.)

Da setze er sich hin, und schlafe er aus. Ich muß mich erkundigen, ob man nach mir gefragt hat. (setzt ihn auf einen

nen Stuhl, der in der Tiefe des Theaters an einem Tiſche ſteht) Mein neuer Freund hält viel aufs ausleeren. (gebt ab)

Sechster Auftritt.

Strick. (allein am Tiſch)

Aber warum will er denn — nicht Bruderſchaft machen — Er iſt — Ja — ich bin ſein Freund — und er iſt mein — mein — Reiter — bin ich hier — das verſteht ſich — Die Wirthſchafterinn will — heirathen — mich nicht — das bitte ich mir aus, ſie käme unrecht an — (fällt unter den Tiſch, daß man ihn nicht wahrnehmen kann)

Siebender Auftritt.

Die Wirthſchafterinn. hernach Roſette.

Wirthſchaft. (mit verbißner Wuth) Itzt will ich gleich ein Ende machen.

Roſette (mit ſchlichtern ein.)

Wirthſchaft. Was ich dir heut früh prophezeyt habe, iſt nun wahr geworden. Der General hat mir befohlen dich den Augenblick aus dem Hauſe zu jagen. Du ſollſt gleich aus der Stadt gehen, denn wenn du noch über Nacht herinn bleibſt, ſo läßt er dich gar einſperren. Alſo kannſt du gehen.

Roſette. (mit geringenden Händen) Gott! was habe ich denn begangen! Mit mir ſo zu verfahren! — Er hat mich aber vorhin noch angeſehen und mir kein Wort geſagt. Vielleicht läßt er ſich bewegen mich zu behalten, denn ich weiß mich in gar nichts ſchuldig. Ich bin gewiß verleumdet worden. O erlauben ſie mir doch hier zu bleiben, bis er zurück kömmt!

Wirthſch. Was? daß ich mir noch mehr Vorwürfe zuzöge. Er hat mir ohnehin ſchon genug verwieſen, daß ich dich ins Haus gebracht. Da habe ich nun für mein gutes Herz den Dank, daß ich mir durch deine ſchöne Aufführung Verdruß über Verdruß gemacht. Hätte ich dich nur bey der ſau-

bern Marquetänderinn gelassen! — du könntest itzt schon eine rechte vornehme —

Roset. Halten sie ein. Ich erkenne alles, was ich ihnen zu danken habe. Ich würde ohne sie vielleicht ein verworfnes Mädchen seyn — Aber auch itzt brauche ich noch Beystand. Behalten sie mich noch hier. Der General wird gewiß nicht so hart gegen mich seyn. — Ich weiß mir nichts vorzuwerfen. Daß der Hauptmann Pleckenthal vorhin mit mir gescherzt — daran bin ich ja nicht schuld.

Wirth. Da haben wirs. Dachte ichs nicht, es würde so etwas seyn. Mit dem Feldscherer heute auch — das kann er alles nicht leiden.

Roset. Der Feldscherer redete mich selbst an. Ich wollte ihm nicht einmal Antwort geben. Er hielt mich aber bey der Hand.

Wirth. Bey der Hand! —

Roset. Er beklagte mich, daß ich so schwer tragen müße. —

Wirth. Ey! hätte er dir doch geholfen, der mitleidige Narr! Was geht es ihn denn an, ob du schwer oder leicht tragen mußt. Nun, schon genug, gehe nur, ich kann dir nicht helfen.

Roset. Wo soll ich hingehen? Alles ist fremd gegen mich. Ich habe nicht das Recht über die Schwelle eines einzigen Hauses zu treten. Ich weiß, es steht bey ihnen mich zu behalten. Erbarmen sie sich. Ich habe schon oft bey schlechtem Wetter einen Hund, der mich nichts angieng, ins Haus genommen: denn mehr Gutes zu thun, war bis itzt noch nicht in meinen Kräften. Seyn sie also gegen mich nicht unbarmherziger —

Wirth. Hättest du dich besser aufgeführt, so würdest du alles dieses nicht nöthig haben, mit einem Worte: Ich kann dir nicht helfen, du mußt fort. (stößt sie beym Arm fort.) Marsch! Marsch!

Ros. Wenn sie ein menschliches Herz haben, so lassen sie mich nur so lange noch hier, bis der General zurük kömmt —

Wirthsch. Das kann unmöglich seyn — ich habe anders zu thun. Fort, fort. — Und laß dich ja nicht vor ihm sehen. Er läßt dich gewiß einsperren.

Roset. (mit heftigem Schluchzen) Nun so bewahre sie der Himmel! (geht ab)

Wirthsch.

Wirthſch. Wenn ſie aber auf ihn lauret — oder ihm ungefehr vor die Augen kömmt — He Roſette! —

Roſet. (kömmt zurück.)

Wirthſch. Dein Zuſtand geht mir zu Herzen. Ich wollte dir gern helfen — Er iſt aber allzu aufgebracht — alles was ich thun kann — du mußt dich verſtecken, daß er dich nicht zu Geſichte bekömmt — Ich will es wagen für dich zu ſprechen. Gehe auf den oberſten Boden, ich will dich dort hernach einſperren. — Aber du mußt dich nicht rühren, das ſage ich dir.

Roſet. (küßt ihr die Hand.) Alles will ich thun, was ſie befehlen.

Wirthſch. Nun ſo gehe. (führt ſie zu der Thüre hinaus, wo Strick herein gekommen) Ich komme gleich nach. (allein) Auf den Abend laße ich ſie durch ein paar Soldaten zur Stadt hinaus bringen. Der Herr Feldſcherer, ſehet doch! — Eben recht. (ſieht ihn kommen.)

Achter Auftritt.

Wirthſchafterinn, Held.

Wirthſchafterinn.

Was bringen ſie denn ſchon wieder? — Sie haben doch gehört, daß der General ſie durchaus nicht im Hauſe haben will.

Held. Von Herrn Generalen habe ich das wohl gewußt, deſſentwegen bin ich itzt gekommen, da er nicht hier iſt. Aber von der Madmoiſelle Eva hätte ich mir einen beſſern Empfang verſprochen —

Wirthſch. Suchen ſie nicht etwann die Roſette hier? — Es iſt mir leid, daß ſie umſonſt gekommen ſind.

Held. Wie können ſie das denken?

Wirthſch. Sie ſind ſehr mitleidig. Sie wollen ſie gewiß wieder beklagen, daß ſie ſo ſchwer tragen muß —

Held. Wer hat mich denn ſo bey ihnen angeſchwärzt?

Wirthſchaft. Sie dürfen es nicht läugnen, ich habe es ſelbſt geſehen.

Held. Sie haben unrecht geſehn.

Wirthsch. Gehen sie, — sie sind ein rechter schlechter — Herr Feldscherer — daß sie sich mit einem solchen Mädel abgeben mögen —

Held. Eine andere Person als sie Mademoiselle Eva, dürfte mir so etwas nicht sagen. Ich schwöre es ihnen. Aber — Von ihnen ertrage ich alles. (küßt ihr die Hand.) Wenn sie wüßten, wie sehr ich sie liebe, sie würden mir diese Vorwürfe nicht machen.

Wirthsch. Mir ist nicht leicht dabey. — Ich wünschte, sie verdienten sie nicht.

Held. Ihr Wunsch ist erfüllt. Ich will sie überführen. Die Tochter vom Haus, wo ich im Quartier liege, hat mir den Augenblick gesagt, wenn ich das Regiment verlassen, und sie heyrathen wolle, so könnte ich —

Wirthsch. (ängstlich.) Das werden sie doch nicht?

Held. Nein. Gewiß nicht, schönste Eva!

Wirthsch. O liebster Monsieur Held. Itzt will ich alles wieder vergessen. — Da sie mir so treu sind. Doch warten sie hier, ich komme gleich wieder zurück. (geht von der Seite ab, wo Rosette abgegangen.)

Held. (allein) Hosse du nur auf mich, du alter Teufel! wenn ich nur durch dich erlange, was ich suche. Aber Rosette! wahrhaftig! Die könnte mir den ledigen Stand vergessen machen! — Geduld! — Ich will fleißig um sie seyn, vielleicht ergiebt sie sich. Aber daß ja die Eva nichts merkt.

Wirthsch. (kömmt wieder herein, steckt ein paar Schlüssel in die Tasche.) Nun wollen wir unsre Sachen vernünftig abreden. Ich diene, wie sie wissen, seit meinen Kindsjahren dem gräflichen Straalhausischen Hause. Mein Herr ist wohl mit mir zufrieden, — und er kann auch, denn ich habe ihm rechten großen Nutzen geschaft. Unterdessen habe ich mir ein schönes Stück Geld dabey gemacht. Ja die Welt ist manchmal undankbar. Wie sie mich da sehen, ist meine Hand 10000. Gulden werth.

Held. (küßt ihr die Hand.) Auch ohne diese Summa ist sie es.

Wirthsch. Ja, wenn nichts darinn ist, ist es doch so eine Sache. Nun hören sie, mein Herr muß kein Wort von meinem Vermögen wissen. Denn es würde eines Theils Aufsehen machen. Und andern Theils würde er mir keine Ausstattung geben, die ich doch endlich bey ihm verdient habe.

Ich

Ich meyne also, sie halten bey ihm um mich an. — Er wird Schwierigkeiten machen, denn er wird mich nicht gern verlieren; aber ich kann ihm nicht helfen, dieses hält uns nicht ab.

Held. Mich gewiß nicht.

Wirthsch. Ich werde ebenfalls sagen: daß ich von ihnen nicht abstünde. Nun wird er wohl endlich darein willigen. Statt der Mitgabe aber werde ich begehren, er soll sie zum Regimentsfeldscherer machen.

Held. O schön! schön! Eben so habe ich auch gedacht.

Wirthsch. Das ist mir lieb, daß wir einerley Meynung sind. Auf diese Art werde ich auch eine Officiersfrau; Und verstehen sie, kann doch noch die Aufsicht über sein Hauswesen führen.

Held. Recht. Aber bevor ich nicht wirklich avancirt bin, müßen wir die Hochzeit nicht vollziehen. Er könnte es alsdenn nur beym Versprechen bewenden lassen.

Wirthsch. Freylich. — Aber wir haben nichts zu besorgen, er wird sich doch nicht beschimpfen, und den Bräutigam seiner Wirthschafterinn unversorgt laßen. Das wäre ja gar nicht herrschaftlich, und wider alle Mode.

Strick. (welcher munter wird und aufsteht.) Wider alle Mode. — (für sich) Wo ist denn der Reiter hin?

(Wirthschafterinn und Held erschrecken.)

Wirthsch. Ums Himmels Willen, er hat alles gehört.

Held. Freylich. Was fangen wir nun an?

Strick. Also — ha! Jungfer Wirthschafterinn — und der Herr Monsieur Feldscherer —

Wirthsch. O liebster Strick, sage er doch nichts.

Strick. Der ganzen Welt — denkt sie noch an heut früh?

Held. Mache er mich doch nicht unglücklich.

Strick. Ey was ist denn an einem Feldscherer gelegen!

Wirthsch. Ich will ihm geben, was er will.

Strick. Nun lasse sie hören.

Wirthsch. (zum Held.) Gehen sie fort, damit sie der General nicht wieder antrift.

Held. Herzlich gern. Aber stopfen sie ihm nur das Maul.

(geht ab.)

Neunter Auftritt.

Wirthschafterinn, Strick.

Wirtschafterinn.

Nun, was will er denn haben?

Strick. Ich will es auf sie ankommen lassen.

Wirthsch. Nun. Hier hat er einen Dukaten.

Strick. (für sich.) Die ist freygebig!

Wirthsch. Ist er zufrieden?

Strick. Hm! wenn es mehr wäre, ich würde es nicht zurück geben.

Wirthsch. Nun — da hat er noch einen.

Strick. So, itzt lasse sie nur seyn.

Wirthsch. Glaube er: es ist nichts wahr, was ich dem Feldscherer gesagt habe. Wie sollten ich und 10000. Gulden zusamm kommen.

Strick. (für sich.) Ha! ha!

Wirthsch. Ich wollte ihm nur Lust machen mich zu heyrathen.

Strick. Ey. — Ich glaube doch immer, daß sie wahr geredet habe.

Wirthsch. Wahrhaftig nicht! wo könnte ich das Geld erworben haben. Und wegen dem Avancement — da kennt er unsern Herrn, daß daraus nichts werden würde. Ist der Feldscherer nur einmal mein Mann, alsdann vergesse ich auf alles; aber so lange ich ihn noch nicht habe, muß ich mich doch stellen, als ob mir daran gelegen wäre.

Strick. Freylich. — (für sich.) Nun merke ich erst, warum sie so freygebig ist.

Wirthsch. Und die Rosette mußte ich wegjagen. Weil sie mir einsteus den Feldscherer abspänstig gemacht hätte. —

Strick. Ey das hat sie nicht zu besorgen. Lasse sie sie immer hier.

Wirthsch. Ja es hat auch noch eine Ursache.

Strick. Was denn?

Wirthsch. Er wird es schon erfahren.

Strick. Ey, da ich das andere schon alles weiß, so sage sie mir dieses auch noch.

Wirthſch. Nun, ich will es ihm erklären, und er wird ſehen, daß ich Recht habe. — Die Gräfinn Baſtella iſt in unſern Herrn verliebt. Er giebt ihr aber kein Gehör. Sie bittet mich alſo ſchon lang, ich ſollte ihr das Wort bey ihm reden, ſie würde mich gut belohnen — Ich habe ihr alſo Anfangs nur Komplimente von ihm gemacht, und jedesmal gab ſie mir einen Dukaten. Ich verſuchte es alſo mit Briefen, die ich geſchrieben, davor erhielte ich immer einen Souverain, — wer würde denn das nicht mitnehmen, da ſie mir es, ſo zu ſagen, aufdrang? Nun iſt es aber entdeckt worden. Bey ihr habe ich mich zwar ſchon heraus gelogen; aber beym Generalen — —

Strick. Will es nicht recht gehen?

Wirthſch. Nein. Da will ich eben ſagen, die Roſette hätte alles dieſes gethan, deſſentwegen muß ſie fort, damit ſie ſich nicht verantworten kann.

Strick. Ey vortreflich! — Jungfer Eva! dies ſind Geheimniſſe, die ich für zwey Dukaten unmöglich behalten kann. Ich habe von allem dieſem nichts gewußt. — Ich glaubte Anfangs, ſie gäbe mir das Geld bloß, daß ich ihre Zuſammenkunft mit dem Feldſcherer nicht verrathen ſollte — Aber das iſt ein ganzes Buch voll.

Wirthſch. Wie? er hat nichts gewußt? hat er uns nicht behorcht? — —

Strick. Das iſt mir nicht eingefallen. Ich bin für Rauſch hier eingeſchlaffen. Wenn ſie mir es nicht ſelbſt geſagt hätte —

Wirthſch. O ich dumme Gans!

Strick. Ja, da hilft nun nichts. Entweder richte ſie ſich zum zahlen, oder ich plaudere.

Wirthſch. Ha! ha! ha! Was er für ein Schöps iſt. — Ha! ha! merkt er denn nicht, daß ich ihm zum Spaß ſo etwas vorgeredet habe?

Strick. Ey — Nein, nein, wir ſind ſo dumm nicht. Noch einmal, zahle ſie, oder ich fange an zu ſchwätzen.

Wirthſch. O! wie einfältig bin ich doch geweſen! — Nun, wie viel will er denn noch haben?

Strick. Wie viel Komplimente, und wie viel Briefe ſind ihr von der Gräfinn bezahlt worden? — Verhehle ſie nichts.

Wirthſch. Drey Komplimente, und ein Brief.

Strick. Pfui. Lüge ſie nicht ſo.

Wirthſch. Wahrhaftig! alles in allem macht drey Souverains.

Strick. Das trift nicht zu, rechne sie noch einmal nach.

Wirthsch. Sechse wollte ich sagen.

Strick. Es ist noch nicht richtig.

Wirthsch. Gewiß.

Strick. Nun. Ich will ihr Bekänntniß auf Treu und Glauben annehmen. Also hievon die Hälfte, macht drey Souverains — — daß ich ihr angelegtes Kapital nicht entdecke — bekomme ich — ich will christlich handeln — zwölf pr. Cento. Von 10000. Gulden macht zwölf hundert Gulden Die Ehre der Rosette schätze ich auf 100. Dukaten, das wird so — zusammen sechzehn hundert und dreyßig Gulden ausmachen. Wenn sie das gleich in Baarem zahlt, so bin ich ruhig.

Wirthsch. Wo denkt er hin! Ich habe in meinem ganzen Leben noch nicht so viel beysamm gehabt.

Strick. Sie will nicht? — Also, wir wollen es darauf ankommen lassen. (will fort.)

Wirthsch. Bleibe er doch hier — und lasse er handeln —

Strick. Viel lasse ich nicht herunter. —

Wirthsch. Mach er es doch christlich.

Strick. Das kann nicht seyn. Denn itzt macht sie mich, wider meinen Willen, zu einem Spitzbuben, und der kann nicht christlich handeln.

Wirthsch. Aber ich habe ja nicht so viel Geld —

Strick. Lasse sie mich ihren Koffer durchsuchen, ich bin mit dem zufrieden, was ich dort finde — wieder ehrlich.

Wirthsch. Nein, nein. Das geht gar nicht an — Ich will ihm hundert Dukaten geben. Damit ist er zufrieden. Nicht wahr? (geht ängstlich ab.)

Strick. So lange sie dauern. — Nun habe ich eine treffliche Zwickmühle — wenn ich Geld brauche, so wird es heissen: Jungfer Eva, ich entdecke ihre Geheimnisse — Das ist ein alter Satan! — warte — und das arme Mädchen jagt sie fort. — Ey! — die wird schon unterkommen. Heute bringt mir mein Rausch was rechtes ein. Wenn mir jeder Rausch in meinem Leben so viel eingetragen! — Ha! ha! ha! Wenn das mein Reiter wüßte! Wo Teufel, — habe ich den etwa im Wirthshaus vergessen? — — (will abgehen.)

Zehnter Auftritt.

Held, und Strick.

Strick.

Herr — wenn ihn der General antrift, so sey der Himmel seinem Bindzeug gnädig!

Held. Er ist nicht längst ausgeritten, er wird wohl nicht sogleich wieder kommen. — Aber, Strick — verrathe er mich nicht — ich bitte ihn recht sehr; was hat er davon, wenn er einen Soldaten unglücklich macht?

Strick. (sieht sich um.) Sein Glück, daß der Ordonanzreuter nicht hier ist — der würde ihm lehren — sich für einen Soldaten auszugeben. — Er läßt mich nicht einmal dafür paßiren, viel weniger ihn, der noch weiter hinterm Treffen steht, als ich.

Held. Ey! das gehört ja hier nicht zur Sache. Verspreche er mir nur das, warum ich ihn ersucht — —

Strick. Bald verdient ers nicht, daß ich ihn verschone. — Er beschimpft ja die ganze Chirurgie, daß er sich mit einem solchen Hausdrachen abgiebt.

Eilfter Auftritt.

Die Vorigen, die Wirthschafterinn.

Wirthschafterinn.

Hier, lieber Strick! hat er das Versprochene; Und nun halte er reinen Mund — —

Strick. (besieht die Dukaten.) Die braven Kerlen! — wie lange hat sie daran gesammelt? — Nicht wahr — das hätte sie wohl nicht gedacht, daß sie die für mich aufbewahren würde? — Aber gebe sie sich zufrieden — ich werde sie so gut anzubringen wissen, als sie. — Alle verändert — schön! recht schön! — die waren gewiß noch nicht in der hebräischen Schule! (gehet ab.)

Zwölfter Auftritt.

Held, und Wirthschafterinn.

Wirthschafterinn.

Ey, liebster Monsieur Held! wie albern sind wir gewesen!

Held. Ja wohl, aber das weiß der Teufel, wie er herein gekommen ist.

Wirthsch. Im Rausch; der liederliche Lump hat ja nichts zu thun, als zu saufen.

Held. Das ist entsetzlich! — Aber, Mademoiselle Eva! eben habe ich gehört, daß ich morgen mit einem Transport Kranken nach dem Hauptspital muß. Bey dieser Gelegenheit könnte ich mich auf eine leichte Art equipiren — als auch beym Hauptspital in guten Credit setzen. — Es fehlt mir nur an Geld — und da wir schon völlig einig sind — —

Wirthsch. Ja, ja. Kommen sie, ich will ihnen geben, was sie brauchen. Alles, was mein ist, gehört auch ihnen.

(gehen beyde ab.)

Ende des zweyten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Strick kömmt von der einen, und der Schuſter von der andern Seite herein.

Schuſter.

Guten Tag Herr Patron!

Strick. (etwas unwillig) Was will er Herr Patron?

Schuſter. Wollte mir der Herr nicht zu Gefallen ſagen — ob es wahr ſey, daß ſie bald marſchiren werden?

Strick. Der Herr Patron will gewiß erhöhet werden? — Was unterſteht er ſich! — Hält er mich für einen ſolchen dummen Kerl, der ihm unſer Vorhaben ſo eröfnen wird, daß er dem Feind davon Nachricht geben könne? — Er iſt ein Spion — es koſtet mich ein Wort, ſo wird der Herr Patron gehangen.

Schuſter. O ho! — Er iſt ſehr hitzig — Ich bin ein ehrlicher Bürger — meinethalben können ſie da bleiben oder fortmarſchiren, wenn ich nur meine Bezahlung habe. (ſpöttiſch.) Und er wird mir wohl viele Geheimniße ſagen können.

Strick. Der Feind weiß genug wenn er unſern Marſch erfährt — und er hat gewiß ſolche Abſichten — wenn er Bezahlung zu fordern hat, was braucht er um unſern Abmarſch zu fragen? — he? — Schon genug — Der Herr Patron kömmt nicht mehr von der Stelle — Er wird ſchon ſehen, was daraus zu machen iſt; wenn man ſich auf ſolche Art in eines commandirenden Generals Hauſe um die Armee bekümmert. Gleich geh' er mit aufs Wachtzimmer.

Schuſter. Das habe ich nicht nöthig. Ich bin ein ehrlicher Mann. —

Strick. Kein Wort Kerl! — Fort! — Der General kann ihn loslaſſen wenn er will, aber ich muß meiner Pflicht nachleben —

Schuſter. O lieber Herr Patron! ich bin gewiß unſchuldig. Ich muß den Augenblick wieder nach Hauſe, — ich verſäumte

säumte sehr viel — Vergebe er nur — ich habe es nicht so gemeint wie er es nimmt.

Strick. Ja sieht er, man kann eine Sache nehmen, wie man will. Ich kann ihm jetzt schon nicht helfen; gehe er nur —

Schuster. Ist das der Dank, daß ich ihm seine Stiefeln so lang geborgt? — Es sind 6. Thlr. Mein Gott! — und wenn er mich auch nicht bezahlte, ich wollte es eher leiden, als daß ich eine Weile im Arrest herum geschleppt würde.

Strick. Nun ich sehe wohl, daß er ein einfältiger Tropf ist, was will ich machen? — Gehe er nur nach Hause, aber lasse er es sich künftig zur Warnung dienen, er lauft nicht allezeit mit ein paar Stiefeln durch. Aber das sage ich ihm, lasse er sich gegen Niemand ein Wort merken, sonst kann ich ihm nicht helfen — Und das geringste was ihm geschehen könnte, wäre daß er Zeitlebens auf eine Festung käme —

Schuster. Wegen einer einzigen Frage!

Strick. Ja ja, wegen einer einzigen solchen Frage! glaubt er, daß dieses eine Kleinigkeit ist, lieber Herr Patron!

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen, die Wirthschafterinn.

(Die Wirthschafterinn kömmt von der Seite, wo sie die Rosette abgeführt, und will zur andern Thüre abgehen.)

Strick.

Gut, da kömmt die Wirthschafterinn. Sehe sie, der ehrliche Mann will das Geld für seine Arbeit haben —

Wirthsch. Ist das nicht ein Lärmen um die paar Gulden so er zu fordern hat! — Er muß morgen wieder kommen, der General hat mir seine Rechnung noch nicht unterschrieben — ich kann ihm also auch nichts bezahlen — Vielleicht will er noch etwas machen lassen. Gehe er nur und komme er morgen wieder.

Schuster. Aber sehen sie nur, was ich für Zeit verlaufen muß. Sie könnten mich ja bezahlen, der General wird nichts dawider haben.

Wirthsch.

Wirthsch. Das geht nicht an, gehe er nur.

Strick. Jungfer Eva! ich dächte, sie bezahlte ihn, sehe sie der arme Mann —

Wirthsch. Ich dächte er bekümmere sich um seine Sache, was geht ihn das an? — ich weiß was ich zu thun habe, und unterstehe er sich nicht mir einzureden — (zum Schuster) wie ich gesagt habe. Morgen.

Schuster (geht niedergeschlagen ab.)

Strick. Höre sie: sie vergißt daß wir nicht mehr auf den alten Fuß miteinander stehen. Sie muß ihre wirthschafterische Autorität weglassen, oder ich mache unsere Geheimnisse bekannt.

Wirthsch. Ja ja, er hat recht mein lieber Strick! nun lasse er es nur gut seyn, ich will es nicht mehr vergessen. (für sich im Abgehen) Der verdammte Kerl! ich verliere mein ganzes Ansehen.

Dritter Auftritt.

Strick (allein)

Nicht wahr! nun hab ich dich in der Contribution? Ja, du sollst es schon empfinden. — Aber was das heute für ein glücklicher Tag für mich ist! — Mit dem Reiter Freundschaft gemacht — die Wirthschafterinn unter mich gebracht — und ein paar Stiefeln erobert — ich kann mein Glück nicht übersehen. Wenn mir das Zeug alles geträumt hätte — der Wirthschafterinn hätte ich noch mehr zugetraut —

Vierter Auftritt.

Strick Gräfinn Bastellan

Gräfinn.

Ist der General noch nicht zu Haus?

Strick. Nein.

Gräfinn. Itzt gehe ich nicht mehr von der Stelle, bis er ihn erwarten.

Strick. Wollen sie in sein Zimmer gehen?

Gräfinn. Ey! das ist mir einerley. — Sage er mir: ist das Mädchen fort?

Strick. Was für ein Mädchen?

Gräfinn. Die hier in Diensten war.

Strick. Die Rosette? — So viel ich weiß hat sie die Wirthschafterinn fortgejagt, und zwar wegen euer Gnaden. Ich weiß alles, euer Gnaden können sich mir sicher anvertrauen.

Gräfinn. Gut; also sage er mir: Ist das wahr, daß sie der General gern gesehen?

Strick. Hat ihnen die Wirthschafterinn solches gesagt?

Gräfinn. Ja.

Strick. (Für sich) Ey du Teufel! nun — so wissen es ja euer Gnaden schon.

Gräfinn. Aber ob es sicher ist?

Strick. So viel kann ich euer Gnaden nicht sagen — das muß sie beßer wissen. Indeßen — (für sich) ich muß der Wirthschafterinn einen Streich spielen — ach bey solchen Sachen ist es beßer wenn man schweigt. Aber ich könnte euer Gnaden einen Rath geben, wie sich euer Gnaden rächen können. (sieht sich um) Wir haben einen Feldscherer beym Regiment, der sieht des Mädgen gern; nun — wie wäre es wenn ihm euer Gnaden vom Regiment hülfen, und ihm das Mädgen verheyratheten? so wäre der Vogel der Kaze aus den Augen gerückt, und euer Gnaden hätten vollkommene Genugthuung, denn ich weiß daß die gewiße Person darüber für Zorn bersten würde.

Gräfinn. Der General?

Strick. Ich nenne niemand, aber ich weiß — (für sich) daß der Jungfer Eva ein erbärmlicher Poßen gespielt würde — nun euer Gnaden verstehen mich schon.

Gräfinn. Er hat recht mein Lieber! gut ich will es mit der Wirthschafterinn verabreden —

Strick. Ey ums Himmels willen! nur das nicht — sie würde es gleich zu hintertreiben suchen, weil sie den Anschlag nicht gemacht. Euer Gnaden müßen es bloß mit dem Feldscherer mit größter Behutsamkeit richten. Hier kömmt er zu gelegener Zeit, ich will euer Gnaden mit ihm allein laßen.

(Strick ab.)

Fünf-

Fünfter Auftritt.

Gräfinn Baſtella, Held.

Held. (Will ſobald er die Gräfinn ſieht wieder zurück)

Held.

Unterthäniger Knecht.

Gräfinn. Bleiben ſie, bleiben ſie — ich muß mit ihnen ſprechen.

Held. Wie euer Gnaden befehlen —

Gräfinn. Nicht wahr — ſie haben die Roſette gern geſehen?

Held. Ich? — bewahre! — euer Gnaden ſind übel berichtet.

Gräfinn. Nein, nein. Ich weiß es zuverläßig, ſie dürfen deshalb kein Geheimniß gegen mich machen; ich habe Abſichten mit ihnen. Ich will dem Mädchen eine gute Ausſtattung geben wenn ſie ſie heyrathen wollen, — aber ſie müßten vom Regiment weggehen. Was ſagen ſie hierzu?

Gräfinn. Euer Gnaden — (ſieht ſich ſorgfältig um) ich weiß nicht ob euer Gnaden etwann mit mir zu ſcherzen belieben —

Gräfinn. Wahrhaftig nicht! es iſt mir Ernſt.

Held. Nun ſo will ich euer Gnaden frey bekennen — daß es mir ſchon recht iſt.

Gräfinn. Vortreflich! —

Sechster Auftritt.

Die Vorigen Wirthſchafterinn.

Gräfinn.

Komme ſie meine liebe Eva! ich habe einen vortreflichen Anſchlag — der Herr hier ſoll die Roſette heyrathen, ſo kömmt ſie auf die beßte Art weg. Iſt das nicht vernünftig?

Wirthſch. (Erſchrickt hierüber, ſieht den Held an, welcher ganz beſtürzt iſt) Wie euer Gnaden? — das geht gar nicht an. (Für ſich) das wäre recht! — — nicht wahr Herr Feldſcheerer? — der General würde es nicht zugeben —

Gräfinn. Ey ich verſchaffe ihm ein ander Brodt.

Wirth-

Wirthsch. Aber eine Dienstmagd zu heyrathen! —

Gräfinn. Genug er hat mir es schon versprochen.

Wirthsch. (Voller Wuth) Das ist abscheulich! — (besänftigt) sich so wegzuwerfen!

Gräfinn. Nun rede sie ihn nicht wieder ab. Es ist ein schönes Mädchen, nicht wahr? sie sehen es ein?

Held. (Ganz verwirrt) Wenn es euer Gnaden für gut befinden —

Wirthsch. O sie elender Kerl! — ums Himmels Willen! — Ich höre den General — gehen sie, daß er sie hier nicht findet. — (Held ab.) — Bedenken Euer Gnaden nur: Wenn er sie heyrathete, er geht gewiß nicht weg — Und dann ist sie beym Regiment — der General hat sie vor den Augen — Glauben sie, daß er sie so vergessen wird? — Aber jetzt ist der General da —

Gräfin. Gut; ich muß mit ihm sprechen —

Wirthsch. (verlegen) In der ersten Hitze — das wird nicht gut seyn. Ich glaube — Euer Gnaden werden alles verderben —

Gräfin. Lasse sie mich nur machen — das sey meine Sorge.

Wirthsch. Euer Gnaden werden mich unglücklich machen — Nur sagen sie nicht, daß ich die Briefe — kommen Euer Gnaden hier durch. — Ich muß erst noch mit ihnen sprechen. (führt die Gräfinn zu der Thüre wo Rosette abgegangen, ab.)

Siebenter Auftritt.

(Das Theater wird verändert, und stellt des Generals Zimmer vor.)

Straalhausen, Pleckenthal kommen von der Gassenseite; hinter ihnen kommt der Reuter, welcher einen Mantel trägt, er henkt solchen auf einen Stuhl und geht alsdenn ab. Hierauf kömmt der Schuster.

Schuster.

Ihro Excellenz ich bitte unterthänigst um mein Geld.

Straalh. Die Wirthschafterinn wird euch bezahlen.

Schuster. Ja so ist es mir schon oft ergangen, daß mich die

die gnädigen Herrn an den Hofmeiſter gewieſen, der hat jetzt kein Geld in Caſſa oder keine Anweiſung gehabt, und ſo bin ich manchmal ein paar Monat hin und wieder geſchickt worden.

Straalv. Aber Officiers haben euch doch das noch nicht gethan?

Schuſter. Ja bey Ihro Excellenz — Man redet jetzt vom Marſchiren, wenn es hernach bis auf den letzten Augenblick ankömmt — ſo heißt es: Der Tambour bezahlt alles, und damit muß man zufrieden ſeyn. Die Wirthſchafterinn —

Straalb. Und ſo denkt ihr von mir?

Schuſter. Ein gebrannter fürchtet das Feuer.

Straalb. Zum Beweiß daß ihr Unrecht habt; ſollt ihr nun erſt bey meinem Abmarſch bezahlt werden. Geht.

(Schuſter ab.)

Achter Auftritt.

Straalhauſen, Pleckenthal.

Straalhauſen.

Herr Hauptmann, ich habe heut bemerkt, daß ſie ſich verſchiedenemale mit der Roſette unterhalten, ſie gefällt ihnen vielleicht? — Ich muß aufrichtig gegen ſie ſeyn — Sie haben einen Nebenbuhler an mir, denn ich ſehe ſie ſelbſt gern. Wir können ihr aber beyde nur aus leichtſinnigen Abſichten Anträge machen — das ſteht nicht gut. Machen ſie es alſo auch wie ich: Betrachten ſie ſie mit gleichgültigen Augen, und bringen ſie ſie nicht auf die Bahn eine unglückliche Kreatur zu werden, ſie behalten in ihrem Gewiſſen einen Vorwurf.

Neunter Auftritt.

Die Vorigen, Gräfinn Baſtella.

Gräfinn.

Endlich treffe ich ſie — Werden ſie nicht böſe, daß ich ſie ſo überfalle, ich muß ſie ſprechen.

(Pleckenthal ab.)

Straalh. Warum sollte ich über den Besuch einer schönen Dame böse werden! Es ist mir von Herzen angenehm Ihro Gnaden bey mir zu sehen.

Gräfinn. Verstellen sie sich nicht Herr General; wenn es ihnen so angenehm wäre, so würden sie ihr Wort besser gehalten haben. Sie haben mich heut besuchen wollen.

Straalh. Das ist alles falsch. Ich habe niemals an euer Gnaden geschrieben, noch jemals, außer heut einen Brief von ihnen erhalten. Man hat euer Gnaden damit betrogen, und ich wünschte daß ich die Person entdecken könnte.

Gräfinn. Ich habe sie von ihren Leuten erhalten. Ich weiß die Ursachen besser: Der Herr General zieht seine Dienstmagd einer Dame vor, und opfert ihr ein Vermögen von sechzig tausend Thalern auf; sehr großmüthig!

Straalh. Noch mehr! — Sie dichten mir doch unvergleichliche Handlungen an!

Gräfinn. Es ist nicht erdichtet — Ich bin genugsam überzeugt worden, aber durch läugnen müßen sie sich rechtfertigen.

Straalh. Madame! meinen Charakter tasten sie nicht an. Ihre Liebe die sie mir aufdringen wollen, kann sie blenden, aber mich muß sie nicht herunter setzen. Ich sage ihnen nun frey, was ich ihnen bisher durch mein Betragen habe verständlich machen wollen, weil ich sie zu schonen suchte: Ich werde sie nie lieben! — Es ist mir leid wenn ich sie hierdurch beleidige, nicht, als wären sie nicht liebenswürdig — ich behaupte daß sie ihrer Person wegen verdienen geliebt zu werden, sondern weil ich die Ursache ihrer Liebe weiß, diese schreckt mich ab, ich schließe hievon auf ihre Denkungsart, welche mit der meinigen nicht übereinstimmt, denn Ich kann niemand berauben.

Gräfinn. Wen beraube ich? — keinen Menschen. Es ist kein andrer Erbe zu meines Bruders Vermögen als ich.

Straalh. So lange mir nicht bewiesen wird, das Kind meines Freundes sey todt, so lange bin ich meiner Vormundschaft nicht entledigt, und so lange können sie keinen sichern Anspruch auf das hinterlassene Vermögen machen.

Gräfinn. Sie werden mir es bezahlen müßen, und werden alsdenn nichts davon genießen.

Straalh. Der Durst nach Güthern quält mich nicht so wie sie. Wenn die Rechte ihnen die Erbschaft zuerkennen, so will ich sie ihnen mit Vergnügen ausfolgen, und mich gar nicht

einen

einen Augenblick ſehnen, ſolche mit ihnen zu theilen. Der üble Erfolg ihres Proceſſes aber, den ſie ſchon ſo lange führen, ſollte ihnen doch beweiſen, daß ſie nicht ſobald zu ihren Wünſchen gelangen werden.

Gräfinn. Ach Graf! ſie allein ſind mein Gegner. Nehmen ſie meine Hand an, und ſeyn ſie mir im Proceß nicht mehr zuwider, ſo erhalte ich ohne Anſtand was ich ſchon ſo lange vergeblich geſucht.

Straalh. Das fordern Sie von mir ohne zu erröthen? Ich ſoll die Waiſe meines Freundes beſtehlen? — Ich ſoll das Vertrauen welches eine ſterbende Mutter in mich geſetzt, anwenden, um ihr Kind dem Elend zu überreichen? — Mein Freund ſoll mich im Grabe beſchuldigen können, das ich die heiligen Pflichten der Freundſchaft, die eben ſo heiligen Pflichten eines Vormunds ſchändlich verletzt habe? — Habe ich mir nicht ſchon Vorwürfe zu machen, daß ich den traurigen Ueberreſt meines Freundes noch nicht habe entdecken und dem Jammer entreißen können? Soll ich ſie noch dadurch häufen, daß ich meine Bemühungen einſtellen, und über ein Erbtheil, weil es geraubt worden, den Fluch bringen ſoll?

Gräfinn. Nun wohl. Sollte das Kind alsdenn zum Vorſchein kommen, woran ich aber ſehr zweifle, ſo können ſie ihm alsdenn ſo ſtrenge Rechnung ablegen, als ſie es itzt thun würden.

Straalh. Wer ſteht mir davor daß ich es alsdenn im Stande bin? Können ſich meine Glücksumſtände nicht verſchlimmern? — Nein Madame! der Gedanke wird von mir niemals gebilliget werden. Ein Vormund der einen Augenblick das Vermögen ſeines Mündels in Gefahr ſetzt, verdienet die größte Strafe welche einem offentlichen Dieb zuerkannt werden kann.

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen, Pleckenthal, die Wirthſchafterinn (welche mit einem großen Geſchrey ins Zimmer ſtürzt.)

Wirthſchafterinn.

Ach euer Gnaden! — ums Himmels willen — die Roſette iſt fortgelaufen; Sie hat euer Gnaden goldene Uhr,

und mir einen Sack mit 200. Gulden mitgenommen. Ich wollte eben die Rechnungen bezahlen, und ließ sie nur einen Augenblick allein im Zimmer. Das gottlose Mensch!

Straalh. Und warum ist sie fort?

Wirthsch. Sie hat die Briefe an die gnädige Frau Gräfinn (auf die Basiella zeigend.) in euer Gnaden Namen geschrieben. Ich habe ihr dessentwegen —

Straalh. Woher weiß sie das?

Wirthsch. Sie hat mir es selbst gestanden; da habe ich Euer Gnaden eine rechte Schlange ins Haus gebracht. Ich unglückliches Weib! — Ich konnte aber das in Ewigkeit nicht —

Straalh. (zu Pleckenthal.) Sie wird noch in der Stadt seyn — schicken sie zum Büraermeister: damit er sie aufsuchen läßt. (Pleckenthal geht ab.)

Wirthsch. Wer hätte sich so etwas vorgestellt! — ums Himmels willen!

Straalh. Ich kann es nicht begreifen — Nehme sie sich in Acht — wenn sie mit Ursache daran ist.

Wirthsch. Nun da sehe man nur — Am Ende würden mir Euer Gnaden noch die Schuld geben — Euer Gnaden sollten mich doch kennen, seit solcher langen Zeit — (weinend.)

Straalh. Spare sie ihre Thränen, sie sind zu alt zum rühren.

Ein Bedienter. Der Lieferant Graupe ist draußen.

Straalh. Nur herein

(Der Bediente geht ab.)

Straalh. Gehe sie nur und besorge sie ihre Geschäffte.

(Die Wirthschafterinn geht ab.)

Straalh. (zur Gräfinn.) Vergeben sie, daß ich unser Gespräch abkürzen muß, ich habe wichtige Sachen mit ihm abzureden.

Gräfinn. Ich muß noch weiter mit ihnen reden, ich werde sie nicht stöhren.

Eilfter Auftritt.

Die Vorigen Graupe.

Graupe.

Mein Herr General ich bitte um Vergebung —

Straalh.

Straalh. Ganz gut. Was iſt zu ihren Dienſten?

Graupe. Der Herr General wiſſen doch, daß ich die Hauptlieferung an Fourage habe?

Straalh. Recht. Nun?

Graupe. Mein Commiſſair, den ich hier habe, ſchrieb mir vor acht Tägen daß ihm der Herr General die Fourage und das Brodt zurück geſchlagen; und ſich von der Stadt hier anders an die Stelle hätten liefern laſſen; deſſentwegen bin ich 20. Meilen hergereiſt — um die Urſache davon zu erfahren.

Straalh. Die hätten ſie errathen, und 20. Meilen erſparen können. Weder Menſchen noch Pferde können dasjenige genießen, was ſie uns geliefert — Wir wollen und müſſen leben, deshalb liefert die Stadt.

Graupe. Aber nach meinem Contract —

Straalh. Contract! Contract! Der Contract ſchützet ſie nicht, wenn ſie nicht ihre Pflicht erfüllen. Wir werden von ihrem Contract nicht ſatt. — Leiſten ſie dasjenige, was ſie darinn verſprochen, dann werden ſie keinen Verdruß haben. Und haben ſie in Rückſicht, ein Betrug ſich zu erholen, mehr verſprochen, als ſie halten können, ſo geſchieht ihnen Recht, wenn ſie betteln müſſen. Gehen ſie alsdenn zu demjenigen, dem ſie die Hälfte des Profits verſprochen, um ihren Vorſchlag vortheilhaft anzugeben, und die Unterſchrift auszubringen, und laſſen ſie ſich unterſtützen. Ich habe eine Probe von ihrer Lieferung in das Hauptlager geſchickt, dort können ſie alſo ihre Beſchwerden anbringen, wenn ſie Recht zu haben glauben.

Graupe. Mein Herr General! ich bin zu Grund gerichtet, wenn —

Straalh. Sie haben es verdient — und noch mehr, ſie ſollten empfindlich beſtraft werden: weil ſie verſucht haben, um ihren Nutzen zu befördern, uns verhungern zu machen.

Graupe. Es iſt nicht mit meinem Willen geſchehen. Mein Commiſſair iſt genöthiget geweſen, in Eil ſolches aufzukaufen.

Straalh. Wir haben nur mit ihnen, und nicht mit ihrem Commiſſair zu thun. Warum ſehen ſie nicht ſelbſt nach, da es dazu ihren eigenen Nutzen betrifft? Sie ſind aber ſchon zu vornehm — ihr Stolz wäre dadurch beleidiget — wenn ſie ſich ſo ſtark bemühen ſollten. Denken ſie aber nur zurück, mein Freund! Wer waren ſie vor Anfang des Krieas? ſie waren in einer Sphäre, daß ein Amtsſchreiber von ſeiner Hö-

he weit herunter sehen mußte, um sie zu erblicken. Die ersten Pachtungen, die ihnen glückten, erhoben ihren Geist — sie wollten alles in allem seyn, und viele Leute unter sich haben. Sie krochen so lange in den Vorzimmern herum, bis sie allein das Recht erhielten, Prositsabgaben zu bringen. Und nun glauben sie also, das Recht zu haben, sich in einer Kutsche zu blähen, den gnädigen Herrn zu spielen, und Schutz genug zu haben — uns darben zu lassen. Sie betrügen sich: der Soldat fragt nicht, was sie für Abrede genommen, sondern begehrt dasjenige, was ihm gehört.

Graupe. Ich will mich gegen diese Vorwürfe nicht vertheidigen; jeder ergreift die Gelegenheit sich zu bereichern, mit Freuden. Aber daß ich itzt bequemer worden wäre, scheint ihnen nur — Man kann unmöglich aller Orten selbst seyn. Das Werk ist zu weitläuftig.

Straalh. Wieder ihre Schuld. Warum wollen sie alles allein verschlingen? Warum wollen sie ihren Nebenmenschen nicht auch leben lassen? Sie haben vor andern kein Recht. — Es ist dem Staat ein größrer Nutzen, wenn viele Unterthanen Brodt haben, und die Geschäfte vollkommnen gut besorgt werden, als wenn sich ein einziger brüsten und fett machen will, andre neben ihm verderben, und er endlich aus Stolz seine Pflichten verabsäumet. Sie wundern sich Herr Graupe, daß ich ihnen die Wahrheit so ungescheut sage? Bey Soldaten geht es nicht anders. Wenn ihr Herrn auch von allen gefürchtet und geschmeichelt werdet — Bey uns nicht. Was fragen wir nach solchem Referenz- und Gratulations-Adel.

Zwölfter Auftritt.

Die Vorigen Reiter und Rosette.

Reiter. (Führt Rosetten an der Hand.)

Mein Herr General, ich wollte mir Heu vom Boden holen; und hätte bald das kleine Kätzgen damit eingebunden, die sich dorthin versteckt. Ich schleppte sie mit herunter, weil sie gestohlen haben soll. Die Wirthschafterinn wollte es zwar nicht zulassen, daß ich sie hieher führen sollte — Aber ich lasse mir von keinem Weibe befehlen.

Roſette. Ich ſollte eine Diebinn ſeyn! — (fällt dem General zu Füßen) Ich bin bey euer Gnaden fälſchlich verleumdet worden; die Wirthſchafterinn hat mich, ſo wie ich hier bin, fortgejagt. Euer Gnaden können alſo unterſuchen laſſen, ob ich eines Kreuzers werth bey mir habe.

Straalh. Sie hat dich fortgejagt?

Roſette. Ja. Sie ſagte, euer Gnaden wollten mich nicht mehr hier leiden, warum, das weiß ich nicht. Sie hat mich auf den Boden geſperrt, weil ſie noch einmal für mich bitten wollte. Ich bin ganz gewiß unſchuldig — o! wenn mich euer Gnaden verſtoßen —

Straalh. (hebt ſie auf) fürchte dich nicht, meine liebe Roſette, ich werde dir ſchon Recht verſchaffen. (Zum Reiter) rufft die Wirthſchafterinn her.

Reiter. Gleich, Herr General. Aber — ich gehe gleich — (zum Lieferanten) Habe ich nicht dem Herrn vor zwölf Jahren ein Mädchen gebracht?

Graupe. Ja — Iſt er es? lebt er noch alter?

Reiter. Wie er ſieht. Aber was macht das Mädchen?

Graupe. Sie iſt mir, ſo viel ich habe erfahren können, auf Befehl einer welſchen Dame, die eine Befreundte zu ihr war, durch ein paar Eſeltreiber, in ihrem achten Jahre, geſtohlen worden. (betrachtet Roſette) Seit dieſem habe ich nichts mehr von ihr gehöret. Und dieſes Mädchen (deutet auf Roſetten) hat viele — Aehnlichkeit von ihr.

Roſette. Was ſagen ſie? — Es iſt wahr — die Marquetänderinn, von welcher ich zum Herrn Generalen gekommen, hat mir oft geſagt: daß mich ein paar Eſeltreiber bey ihr verſetzt hätten — Es ſind alſo vielleicht noch Menſchen in der Welt, denen ich angehöre! — o wer ſind ſie?

Graupe. Ja, ja, ſie iſt es — Wem ſie anaehöret mein Kind, weiß ich nicht. Dieſer Mann (auf den Reiter zeigend) brachte ſie bey ſpäter Nacht zu mir, als die Armee ſich durch unſre Stadt retirirte. Er bat mich, ſie ſo lange zu behalten, bis er ſie wieder abholen würde. Seit dieſer Zeit habe ich ihn nicht mehr geſehen. Die welſche Dame, die ſie uns heimlich wegnehmen ließ, wollte ſie einigemal von uns haben; da ſie aber meine Frau, wie ihr eigen Kind liebte, und nicht hergeben wollte, ſo verloren wir ſie auf dieſe Art. Aber dieſer Mann muß ihre Herkunft wiſſen.

Rosette. (zum Reiter.) O! sagen sie mir: habe ich Aeltern — wo sind sie? — — Oder sind sie selbst mein Vater? — wo ist meine Mutter? O! wie glücklich wäre ich, wenn ich Vater und Mutter nennen könnte!

Straalh. (zum Reiter.) Nun — —

Reit. Sie ist eine Tochter des Rittmeisters Marbachs —

Straalh. Ich habe es errathen! — meines besten Freundes!

Reit. Ja. Der Herr General wissen: Er wurde vor zwölf Jahren erschossen. Wir mußten fliehen. Ich kam zu unserer Bagage, welche schon ausgeplündert war. Dort fand ich die Rittmeisterinn mit diesem Kinde, welches damals vier Jahr alt war, und mit noch einem kleinern an der Hand. Ihre Leute waren alle von ihr gelaufen, und hatten sie noch selbst mit bestohlen, wie es das Lumpengesind bey solchen Gelegenheiten gemeiniglich zu machen pflegt. Sie saß auf einem Damm ganz verlassen. (seine Augen werden naß, welchen er verbergen will.) Ey! was! — — kann ich doch die Augen nicht aufmachen. — Sie schrie mich um Hilfe an. Ich konnte ihr aber weiter nicht helfen, als daß ich dieses Kind auf mein Pferd nahm. Das Jüngste wollte sie nicht weglassen — — (will abermals die Thränen verbergen.) Was ist denn das! — — weil es eben säugte. Der Feind war zu nahe, ich konnte mich also nicht aufhalten; ich schrie ihr nur zu: ich würde das Kind in der Stadt lassen. Ich traf den Mann an, als er eben seine Familie in Sicherheit bringen wollte; und er nahm in der Angst die Sorgfalt dieses Kinds über sich. Ich warfs ihm zu, und nachher bin ich nicht mehr hingekommen. Und was hätte ich auch mit dem Kinde machen sollen. Die Rittmeisterinn ist daselbst zusammen gehauen worden. Niemand hat mich befragt — und mit der Zeit habe ich das ganze Ding vergessen — so weh mir dabey auch zu Muthe war: denn man lernt ja wohl noch grausamere Sachen vergessen — — Vergeben sie, Herr General! ich weiß, daß es für einen Soldaten ein Fehler ist, zu weinen. Aber es war mein Rittmeister, — und ein braver Officier — Ich habe nicht viel solche gekannt — — Itzt werde ich die Wirthschafterinn ruffen — — der alte Drache!

(geht mit weinenden Augen ab.)

Dreyzehenter Auftritt.

Straalhauſen, Graupe, und Roſette.

Straalhauſen.

Sie ſind alſo eine junge Gräfinn von Marbach! — — Und ich bin ihr Vormund.

Roſ. O! wie glücklich bin ich! — — Aber noch glücklicher wäre ich, wenn ich die Hände meiner Aeltern küßen könnte!

Straalh. Sie haben Recht. — — Das unglückliche Paar! (zu Graupe, auf die Gräfinn Baſtella zeigend.) Iſt dieſes nicht die welſche Dame?

Graupe. Ich habe ſie eben betrachtet; Ja, Herr General —

Gräfinn. (iſt beſtürzt, und verwirrt.)

Straalh. (zu Roſetten.) Dieſes iſt ihre Tante. Die Bemühungen, ſo ſie ſich wegen ihnen gegeben, haben vermuthlich keine andere Urſache gehabt, als ſie in die Familie zu bringen.

Roſette. (küßt der Gräfinn die Hand.) Werden mich Euer Gnaden würdigen —

Gräfinn. (etwas beſchämt.) Ja, ja, meine liebe Nichte!

Straalh. Werfen ſie keine Schuld auf mich, daß ſie ſo lange in dieſem Stande haben leben müßen. — Ich habe ſie, alles Nachforſchens ohngeachtet, nicht finden können, denn — Sie müßen die Geſchichte wiſſen. — Ihre Mutter ſtarb den Tag nach der Bataille an ihren empfangenen Wunden; ihr kleines Kind, welches ſie, ob es ſchon ganz zerfleiſcht war, nicht von ſich ließ, wurde ihr an die Seite gelegt. Sie empfahl mir nur mit einigen Zeilen ihre andere Tochter, die ſie einem unſerer Soldaten gegeben. Man gab ſich alle mögliche Mühe — —

Vierzehenter Auftritt.

Die Vorigen, Pleckenthal, alsdann ein Huſar.

Pleckenthal.

Da iſt ſie ja ſchon.

Straal.

Straalh. Ja. Sehen sie in ihr des Rittmeister Marbachs Tochter.

Pleckenth. (beschämt.) Gnädige Gräfinn! — Ich bin entzückt, sie in diesem Stande zu sehen — Aber — werden sie bey ihren heutigen Gesinnungen bleiben?

Rosette. Nicht anders. Als Dienstmädchen war ich zu gering für sie; und itzt — Nun, sie wissen, was ich ihnen gesagt.

Gräf. Bastella. (geht voll Verdruß ab.)

Ein Husar. (giebt dem Straalhausen eine versiegelte Ordre.)

Straalh. (nachdem er solche gelesen.) Gut.

Der Husar. (geht wieder ab.)

Straalh. (sagt Pleckenthal etwas heimlich.)

Pleckenth. (geht ab.)

Funfzehnter Auftritt.

Straalhausen, Graupe, Rosette, die Wirthschafterinn, Held, Strick, der Reiter.

Straalhausen.

Du abscheuliche Kreatur! was hat dir dieses unschuldige Kind zuwider gethan, daß du so unmenschlich gegen sie gehandelt hast!

Wirthsch. O ja, das unschuldige Lamm! glauben ihr Euer Gnaden nur. Hier der Herr Feldscherer mag reden, was sie für ein Kind ist!

Straalh. Also wegen deiner Eifersucht soll sie so falschlich ihren guten Namen verliehren, und gar verderben! doch was wundert es mich — die Rachsucht aller eifersüchtigen Weiber vereinet sich dreyfach in einer solchen übergebliebenen Mannerplage. Die arme Rosette mußte also ein Opfer deiner Wuth werden! Doch, du hast nur dir geschadet. Verlasse den Augenblick mein Haus. Und nihm zur Belohnung für die mir geleisteten Dienste die unterlassene Straffe, welche dir gebührt. (zum Held.) Er melde sich um seinen Abschied.

Held. Es war gar nicht meine Absicht. — —

Straalh. Ich kenne seine Absicht. Bey mir gilt sie aber nicht. Wenn auch jemand meine Schwester beyrathete, wür-

de

de er deshalb ohne Verdienſte doch um keine Hand breit höher ſteigen. Er iſt ein Niederträchtiger, betrachte er ſie; durch eine ſolche verroſtete Geſtalt will er ſein Glück machen. — — Fort.

(Die Wirthſchafterinn und der Feldſcherer ziehen ſich zurück. Reiter und Stuck ſpotten über ſie.)

Straalh. Ihnen Herr, Graupe, rathe ich dieſes. Nehmen ſie die Lieferung der Stadt auf ihre Rechnung; ſo wird itzt noch ein Vorhang über die Sache gezogen — und künftig laſſen ſie ſich es Ernſt ſeyn die Armee zu bedienen. So.

Sechzenter Auftritt.

Pleckenthal, der Schuſter, und die Vorige.

Schuſter. (weinend)

Ihro Excellenz. — Ich ſoll mich melden: daß ich — bey meiner Bezahlung — noch fünf und zwanzig Prügel bekommen. — Der Herr (auf pleckenthal zeigend) hat mir ſie auf Euer Excellenz Befehl geben laſſen — Ich weiß aber nicht warum —

Straalh. Daß ihr ins künftige euch nicht mehr unterſteht durch ſolche Grobheiten Officiers zu beleidigen. Itzt geht, wohin ihr wollt, ihr ſeyd bezahlt und wir marſchiren fort. Denkt hübſch darauf: der Tambour bezahle alles.

Schuſter. (geht weinend ab) Das habe ich empfunden.

Straalh. (zu Roſette.) Kommen ſie meine liebe Gräfinn. Ich werde ſie in das hieſige Kloſter führen, bis ich einen anſtändigen Ort zu ihrer Erziehung ausgeſucht. Empfinden ſie nach dem Feldzuge dasjenige für mich, ſo ich für ſie empfinde, ſo will ich meine Vormundſchaftsrechnung mit Freuden ablegen.

Roſette. O was empfindet mein Herz ſchon itzt für ſie! (zu Graupe) Sie haben mich vier Jahre erzogen, womit ſoll ich dieſes vergelten.

Graupe. Durch ihr gnädiges Andenken —

Roſette. Und ihre liebe Frau — die mich ſo geliebt hat — O lernen ſie mich ſie bald kennen, damit ich ſie tauſendmal zur Dankſagung küſſen kann. Ich werde ſie als Mutter lieben. — O meine arme Mutter! — Mein Andenken an dich

wird

wird deßwegen nicht gemindert werden — ich habe dich in der Einbildung verehrt, vielmehr itzt, da ich dein grausames Schicksal erfahren! — (zum Reiter) Er hat sie gekannt — O er muß mir sie beschreiben (küßt ihm mit Gewalt die Hand) Ihm habe ich die Erhaltung meines Lebens zu danken — O gebe er mir doch Gelegenheit ihm solches zu belohnen.

Reiter. Ich bin schon belohnt — (schluchzend.) Durch die Freude so ich itzt empfinde.

Straalh. Ich werde für euch sorgen. (will mit Rosetten fort.)

Plecken. Es ist schon alles marschfertig.

Straalh. Ich komme gleich zurück. Kommen sie liebste Gräfinn.

Rosette. Lebt alle wohl. Jungfer Eva ich werde schon für sie bitten Ich bin ihr auch Dank schuldig, daß sie mich von der Marquetänderinn weggenommen. (Straalh. Rosette, Pleckenthal und Graupe ab.)

Wirthsch. (zum Strick.) Itzt gebe er mir mein Geld zurück, da doch alles entdeckt worden.

Strick. Ich wünschte, ich hätte noch mehr. Sie bekömmt nichts. Mit dem Mann will ich es theilen (auf den Reiter zeigend.) der hat entdecken helfen. Leb sie wohl, wir marschiren.

Wirthsch. Er muß mir doch —

Strick. Tröste sie sich mit dem Schuster: der Tambour bezahlt alles.

Reiter. Dank du Gott, daß du ohngehangen davon kömmst. Du — Spionsgesicht.

Held. Leben sie wohl, Mademoiselle Eva! da ich durch sie nicht Regimentsfeldscherer worden bin, so haben sie keine Reize mehr für mich.

Wirthsch. Aber das Geld, so ich ihnen zur Equipage gegeben —

Held. Wir marschiren itzt fort. Trösten sie sich mit dem Schuster: der Tambour bezahlt alles. (geht ab.)

Wirthsch. Verdammt seyd ihr alle! (läuft boßhaft ab.)

Strick. Auf dem Marsch wollen wir theilen.

Reiter. Behalt er es nur für sich: Ihm schadet es nicht. Aber ich mag das Blutgeld nicht mit ins Treffen nehmen.

E N D E.

Stephanie des Jüngern

sämmtliche

Schauspiele.

Mit Kupfern.

Zweyter Band.

Wien,

in der von Ghelenschen Buchhandlung.

A 1774.

wird deßwegen nicht gemindert werden — ich habe dich in der Einbildung verehrt, vielmehr itzt, da ich dein grausames Schicksal erfahren! — (zum Reiter) Er hat sie gekannt — O er muß mir sie beschreiben (küßt ihm mit Gewalt die Hand) Ihm habe ich die Erhaltung meines Lebens zu danken — O gebe er mir doch Gelegenheit ihm solches zu belohnen.

Reiter. Ich bin schon belohnt — (schluchzend.) Durch die Freude so ich itzt empfinde.

Straalh. Ich werde für euch sorgen. (will mit Rosetten fort.)

Plecken. Es ist schon alles marschfertig.

Straalh. Ich komme gleich zurück. Kommen sie liebste Gräfinn.

Rosette. Lebt alle wohl.' Jungfer Eva ich werde schon für sie bitten Ich bin ihr auch Dank schuldig, daß sie mich von der Marquetänderinn weggenommen. (Straalh. Rosette, Pleckenthal und Graupe ab.)

Wirthsch. (zum Strick.) Itzt gebe er mir mein Geld zurück, da doch alles entdeckt worden.

Strick. Ich wünschte, ich hätte noch mehr. Sie bekömmt nichts. Mit dem Mann will ich es theilen (auf den Reiter zeigend.) der hat entdecken helfen. Leb sie wohl, wir marschiren.

Wirthsch. Er muß mir doch —

Strick. Tröste sie sich mit dem Schuster: der Tambour bezahlt alles.

Reiter. Dank du Gott, daß du ohngehangen davon kömmst. Du — Spionsgesicht.

Held. Leben sie wohl, Mademoiselle Eva! da ich durch sie nicht Regimentsfeldscherer worden bin, so haben sie keine Reize mehr für mich.

Wirthsch. Aber das Geld, so ich ihnen zur Equipage gegeben —

Held. Wir marschiren itzt fort. Trösten sie sich mit dem Schuster: der Tambour bezahlt alles. (geht ab.)

Wirthsch. Verdammt seyd ihr alle! (läuft boßhaft ab.)

Strick. Auf dem Marsch wollen wir theilen.

Reiter. Behalt er es nur für sich: Ihm schadet es nicht. Aber ich mag das Blutgeld nicht mit ins Treffen nehmen.

E N D E.

Stephanie des Jüngern

sämmtliche

Schauspiele.

Mit Kupfern.

Zweyter Band.

Wien,

in der von Ghelenschen Buchhandlung.

1774.

Vorrede.

Hier erſcheint der zweyte Band meiner theatraliſchen Arbeiten. Er enthält vier Stücke, welche, nachdem ich es dienlich befunden, neu bearbeitet worden. Nach der Züchtigung, welche mir einige fliegende Kritiker über meinen erſten Band haben angedeihen laſſen, ſollte ich mich nun wohl mit dieſem neuen Anwachs nicht mehr ans Tagelicht gewagt haben; aber das Lob eines einzigen unpartheyiſchen Mannes, (*) den ich noch dazu ſo wenig die Ehre habe zu kennen, als Se. Mogoliſche Majeſtät, iſt ja wohl mehr werth, als das ſeichte Schimpfen dieſer kometartigen Splitterrichter: und allenfalls habe ich meine Arbeiten nicht bey einem allein würdig gefunden, in der Welt mit herumlaufen zu können. Einige meiner Gegner haben bey Gelegenheit des erſten Bandes ſich auf eine recht kindiſche und läppiſche Art

(*) Siehe Leipziger gelehrte Zeitungen 1771. Nro. 49.

betragen, mich lächerlich zu machen. Nachdem sie meine Arbeiten auf allen Seiten angepackt, und weidlich geschimpft, machten sie sich auch über mein vorangesetztes Portrait lustig. Sie legten mir dabey eine Eitelkeit zur Last, von der ich wahrhaftig weit entfernt bin. Es liegt mir nicht das mindeste daran, ob mein Gesicht meine Leser angafft; es enthält nichts weniger, als eine vielversprechende Miene, noch weniger wird es mir Eroberungen machen, und von der Seite genommen, sollte ich es nicht einmal hergeliehen haben. Es wäre auch gewiß ungestochen geblieben, wenn ich die Kosten hätte tragen müßen. Da aber Herr von Ghelen, nachdem er mir meine Arbeiten abgekauft, auf den Einfall gerieth, einem Künstler einigen Verdienst zuzuwenden, konnte ich unmöglich so menschenfeindlich denken, dem Manne, der es arbeiten sollte, den zugedachten Verdienst zu entziehen. Er bittet ja so gut um das tägliche Brod, wie ich, und soll er sich mit meinem Gesichte etwas verdienen, so sey es in Gottes Namen; es kostet mich ja weiter nichts, als daß ich einige Stunden steif dasitze. Sehen sie, meine Herren, diese Bewandniß hat es. Glauben sie auch nicht etwann, ich habe es dem Verleger einbedungen; nein; er hat es freywillig veranstaltet. Und nun beruhigen sie sich; sie brauchen es ja nicht anzusehen. Bekommen sie aber aus Neid, Galle darüber, daß ich auf eines andern Kosten erschienen bin, so freuet es mich recht von Herzen: ihre naseweisen Sticheleyen verdienen es. Ich würde

mich

mich nicht darüber aufhalten, wenn jemand ihre Köpfe einer solchen Ausgabe werth hielte, und wenn sie es auch zu ihrer Beruhigung selbst veranstalten sollten, wenn sich nur Käufer dazu finden.

Nun noch ein Wort von den Stücken, die sie in ihren Falkenklauen so herumgezogen. Trotz allen Brandmalen, die sie ihnen mit auf die Reise gegeben, sind sie doch auf den meisten ehrlichen Schaubühnen unsers lieben Vaterlandes erschienen, haben Zuschauer von allen Gattungen gehabt, und immer mitunter, einen taxmäßigen Beyfall erhalten, so zwar, daß sie noch nicht aus dem Lande verwiesen worden. Und sehen sie, das ist alles, was ich damit zu erhalten dachte. Ich schrieb Stücke, die aufgeführt werden sollten; meine Leute, die darinn reden, müßen mir reden, wie ich ehrliche Leute in unsrer lieben Welt reden höre; der Jud, wie ein Jud; der Reitknecht, wie ein Reitknecht, und nicht wie ein Professor auf dem Katheder, der die Wohlredenheit lehret. Sobald der Hausknecht alle Bindwörter von seiner Zunge verbannen, und in lauter Participils sprechen wird, werde ich ihn auch so reden lassen: Denn, weil das schön ist, werde ich es nicht aus der Acht lassen, und man mag mir nun so wenig zutrauen, als man will, so finde ich mich doch selbst im Stande, so was auch hervor bringen zu können.

Ich mache mir eine Ehre daraus kritisirt zu werden, und nutze jede Beurtheilung, die als eine Beurtheilung angesehen werden kann. Die beyden ersten Stücke dieses Bandes können es bezeu-

gen. Man wirft mir zwar in den gröbſten Ausdrücken vor: ich ſey von mir ſelbſt ſo ſehr eingenommen, daß keine Kritik bey mir fruchte. Die ihrige, meine Herren, kann nirgends Aufnahme finden, denn ſie beurtheilen nicht; ſie ſchimpfen, oder loben nur, und geben bey keinem eine Urſache an, weil ſie ſelbſt keine wiſſen. Sie werden nun durch die Bearbeitung meiner Stücke überführt, daß ſie mich nur verläumdet. Nehmen ſie ſich doch ja in Zukunft in Acht, wenn ſie wieder kritiſiren wollen, nicht vorhinein ſo aufgeblaſen, ſo verſichernd und entſcheidend zu ſprechen. Das Leibwort der Kritik: Wir, ſteht ihnen am wenigſten zu Geſichte: denn ich wette, wenn ich ſie, die ſie mich ſo läſterlich herumgenommen, zu mir laden, und über den Plan eines Stückes mit ihnen ſprechen wollte, ſie ſo armſelig da ſtehen würden, daß mich meine Einladung herzlich reuen müßte, und daß ich beſſer würde gethan haben, mit einem Zuſchauer des letzten Platzes, der nur alle vier Wochen den Schauplatz beſucht, und mit allem zufrieden iſt, geſprochen zu haben; er würde mir richtiger urtheilen, als ſie, denen nichts gefallen will. Mit ihnen ſteht es ſo: Ein Mann von einigem Anſehen findet, ich weiß nicht, aus was für Urſachen, gut, einen angehenden Autor zu verachten, ſtracks kommen ſie mit ihrem unreifen Witz hinten drein, und ſpötteln ſo einfältig, wie das Kind, welches an einem andern ein neues Röckgen ſieht, weil es ſelbſt keines hat.

Was würde doch nun wohl auf der Schaubuhne erſcheinen, wenn die gedruckten Urtheile zu entſcheiden hätten? Mit Mühe iſt man die bewährte Kritik paſſiret, ſo muß man ſich noch von einem Schwarm kritiſcher Raubvögel rupfen laſſen. Sollte man nicht die Feder zuſammenſtoſſen, und vors Fenſter werfen? Aber das war ja von jeher ſo, alles, was noch die Preſſe verlaſſen, iſt die kritiſche Schneidemühle durchlaufen, und nichts iſt ſo gut, es hat bey ſeiner Entſtehung, Anfälle erlitten. So lange nur noch theatraliſche Arbeiten Zuſchauer und Käufer finden, ſo lange braucht man noch nicht, ſich verjagen zu laſſen; und der Fall trifft ja bey mir ein, ich kann es ohne Pralerey ſagen. Mein Verleger würde nicht die Unkoſten dieſes zweyten Bandes veranſtalten, wenn ihm der erſte Schaden gebracht hätte. Er iſt mit mir, und ich mit ihm zufrieden. Wieder ein Wunder, meine Herren! nicht wahr? Die Autoren klagen immer über die Verleger, und ich nicht? Aber vielleicht bin ich genügſam? Eine ſchöne Tugend! Man muß die Sayte nicht weiter ſpannen, als ſie reicht; der Verleger muß ſo gut leben, als der Verfaſſer. Ich befinde mich bis itzt ſo recht gut dabey, und mein Abnehmer wird hoffentlich dieſen zweyten Band ſo wenig zu allerhand löblichen Verrichtungen (mit dem Herrn Librarius in Arnold und Guſtav zu reden) verwenden dürfen, als meinen erſten.

Das erſte Stück, ſo er enthält, iſt die Gräfinn Freyenhof. Sowohl in der Sprache, als

im Gang des Stückes habe ich geändert: ob es nun besser, als vorher ist, darüber erwarte ich den Ausspruch. Charaktere und Intrigue tragen noch Merkmale des Romanhaften an sich. Ich gebe dem Kunstrichter, der dieses schon bey seiner ersten Erscheinung davon sagte, vollkommen Recht. Stücke, aus Romanen genommen, können ihres Gepräges nie ganz los werden. Ich will mich auch hüten, künftig wieder meine Zuflucht zu einem Roman zu nehmen. Ich habe den jungen Herzog, der, wie eben dieser Kunstrichter angeführt, überflüßig war, weggelaßen; Graf Fuck wird an seinem Vorhaben verhindert, ohne ermordet zu werden; und Pitter redet nun wie ein Holländer. Die Uebersetzung desselben habe ich einem guten Freunde zu danken, der mir solche von Berlin geschickt, so wie man diese Rolle dort hat vorstellen lassen. Nur wegen der Bekehrung der Baroneße Schlaffenberg erlaube mir der erwähnte Kunstrichter zu sagen, daß dieselbe mehr aus Furcht der Strafe, als aus einem reuigen Herzen entspringt. Wenn man sich des Verbrechens bewußt, der Entdeckung ausgesetzt sieht, was giebt man nicht darum, um den Ausbruch der Gerechtigkeit zu vermeiden! und so ist hier der Fall. Ich weiß am besten, wie ängstlich sich die gute Baroneße, wenigstens in meinem Gehirn, drehete, um ihren Schwager zu besänftigen, um seinen Schutz gegen die Gerechtigkeit zu erlangen, da er wieder mit Würden und Macht bekleidet erscheint. Vielleicht ist es nicht so deutlich, wie ich mir eingebildet, daß

es

es seyn sollte, ja in diesem Falle ist nun freylich der Fehler mein. Doch lesen sie nur, wie es itzt da stehet; ich habe mich wenigstens bemüht, es deutlich zu machen, ohne daß ich weitläuftig werden wollte. Denn das gefällt bey der Entwicklung gar nicht, das habe ich schon bemerkt, vielleicht gefällt es ihnen nun besser. Ich wünsche es wenigstens.

Die Kriegsgefangenen haben nun eine neue Gestalt. Einige schriftliche und mündliche Kritiken zeigten mir, ohne das ganze Stück ins Kretz zu werfen, Fehler, die ich ebenfalls als Fehler erkennen mußte. Ich habe solche zu verbessern gesucht. Das Interesse des Stücks bleibt nun einzig bey den Kriegsgefangenen, den Hauptpersonen des Stückes. Man tadelte mit Recht: die Brestische Familie ziehe im fünften Akt die Herzen der Zuschauer allein auf sich; man verliere die Hauptpersonen aus dem Gesicht, und die Begebenheiten seyen zu gehäuft. Dem allen habe ich abgeholfen, nicht minder dem Vorwurf, daß die beyden Delinquenten gegen das militärische Verfahren in Criminalsachen, vor dem Verhör beysammen sitzen. Sie sind nun schon vernommen, und nun können sie auch beysammen sitzen, weil man ohnehin auf einer Hauptwache (denn da denke ich mir meine Arrestanten) nicht jedem Gefangenen ein Zimmer einräumt. Der Volontair ist nun kein Weib mehr, sondern ein Mann, aber anders kann ich ihn unmöglich sprechen lassen. Ich wollte in ihm und seinem Kameraden, dem Fähndrich Flittwitz, ein Paar Officierchen schildern, die alle gute Sit-

ten auf die Seite ſetzen, ſich alles erlauben, weil ſie Uniform tragen, und den Soldatenſtand von der falſchen Seite nehmen. Dergleichen giebt es ja Unzählige! und ſollte ich ſie erſt reden laſſen, wie ich ſie habe reden hören, ſo müßte es noch ganz anders kommen. Man dürfte mir auch dann noch nicht den Vorwurf machen, daß ich aus dem Gleiſe geſchritten, denn man glaubt nicht, was für allerley ſchöne Sächelchen ſolche Herren hervor bringen. Die Feſtung geht nun auch nicht über, aber weder ein General, noch ſonſt jemand, wie man mir in einer Beurtheilung angerathen, konnte ſich für ſie verbürgen, oder ſie losbitten, denn mein Kommendant iſt unerbittlich. Ich habe es itzt verſucht, Baron Breſt ſollte ſein ganzes Vermögen verbürgen, er that es doch nicht, er muß gezwungen werden, ſo wie es auch geſchieht. Er will ſeine Bürger, denen er nicht weiter traut, als er ſieht, durch Schrecken im Zaum halten. Nähme er Geld, ſo könnten es mehrere verſuchen, und ſich vorher gefaßt machen, im widrigen Fall, eine Bürgſchaft zu erlegen.

Das Stück hat in ſeiner erſten Geſtalt an vielen Orten, beſonders da, wo man das Elend des Krieges noch in friſchem Andenken hat, Beyfall erhalten. Ich hoffe, da es nun von den gröbſten Fehlern geſäubert iſt, wird es noch mehr gefallen. Trifft meine Hoffnung ein, ſo habe ich den neuen Beyfall denen billigen und nachſichtsvollen Kritiken, im Magazin der deutſchen Kritik, im Muſen Allmanach von 1773, in der neuen Litteratur zu

Prag

Prag ꝛc. zu danken. Wenn ich aber nur die Beurtheilung in den Prager gelehrten Nachrichten gelesen hätte, so wäre gewiß nichts daran geändert worden; ich hätte geglaubt, der Mann hat Ordre dich zu schimpfen. Denn so viel wußte ich doch immer, daß etwas Gutes darinn wäre; aber der Mann geht ja mit meinem Drama um, als wenn es ein Marionettenstück wäre. Nichts, gar nichts ist daran; die Handlung ist schlecht gewählet, schlecht angelegt, und eben so schlecht ausgeführet; der Dialog schleppend, nichts sagend und albern. Ey! so schreibe der Geyer Stücke für euch! Wenn man glaubt, etwas zu Markte zu bringen, was doch für einen oder andern gut wäre, so hat man auch nicht einen Fetzen für ein Trödelweib in der Butte. Wie gesagt, mein Stück wäre ohne obige geblieben, wie es war; und daran wären sie Herr gelehrte Nachrichten Verfasser Schuld gewesen. Warum nehmen sie beym Lob die Backen so voll, und rümpfen beym Tadel die Nase bis zu den Augenbraunen. Sie können unmöglich Glauben finden. Man erkläret sie durchaus für partheyisch, und das soll ein wahrer Kunstrichter nun just nicht seyn.

Wenn habe ich ihnen denn gestanden, daß ich mein Drama in 14. Tagen geschrieben? „ Sie „ würden es an dem Stockenden in der „ Handlung, an der gewaltsamen Entwi„ ckelung, an dem unnatürlichen weibli„ chen Ungeheuer, an der vor zehen Jah„ ren üblich gewesenen Romansprache und

„ an hundert andern untrüglichen Merk-
„ malen erkannt haben? “ Mit Erlaubniß zu ſagen: das iſt nicht wahr. Daran würden ſie es nicht erkannt haben, denn ſo, wie ſie mich taxiren, wäre ich das auch in einem Jahre nicht fähig zu liefern. Ich habe es ihnen alſo geſtanden; mein Gott! und ich weiß kein Wort davon. Ich muß dieſes öffentlich bekennen; die Welt könnte aus ihrem Tone urtheilen: ich habe mich kriechend vor ihrem Tribunal mit meinem Drama niedergeworfen, und um Nachſicht geflehet, weil ich es übereilt. In dieſem Irrthum will ich auch kein Kind laſſen; ich muß vielmehr bekennen, daß ich noch keines meiner Stücke irgendwohin zur Beurtheilung eingeſchickt. Ich laſſe ſie in die Welt laufen, wie ausgelernte Lehrpurſchen: ſie können ſich wie dieſe ihre Aufnahme ſuchen. Wäre ich aber auch dem Beyſpiele anderer gefolget, und hätte meine Geburten an alle Städte, Flecken und Dörfer, wo nur irgend ein Mann ſitzt, der leſen und ſchreiben kann, geſchickt: ſo hätte ich auf Sie doch vergeſſen. So geht es mit der Unwahrheit, man wird gemeiniglich auf das Maul geſchlagen.

Es iſt aber bey den Duodezkunſtrichtern Mode, daß ſie mit Unwahrheiten ihre Blätter füllen, damit ſie das Anſehen haben möchten, als wüßten ſie was. Ich habe ſchon Sachen geleſen, worüber einem ehrlichen Kerl die Galle ins Gehirn treten möchte. Da haben ſie ganze Schaaren mit Dutzend Schnupftüchern bewaffnet ins Schauſpiel laufen geſehen; da haben ſich die Leute

die

die Augen wund geweinet; und der Aufmerkſamſte neben ihnen hat weiter nichts bemerkt, als daß eine oder andere Naſe aus einer ganz natürlichen Urſache ſich mit dem Schnupftuch vereiniget hat. Dieſen Leuten nun komme ein Autor ohne Rückſicht unter die Hände, daß Gott erbarm! wie wird der zugericht! Nun, ich darf es nicht erſt beſchreiben, die unpartheyiſche Welt hat das klägliche Beyſpiel an mir armen Teufel.

Der Herr Verfaſſer der Prager gelehrten Nachrichten ſagt weiter: „Wäre der Verfaſſer (das bin ich) einer von denen, ſo ſich „leicht durch eine Kritik zum Stillſchweigen bringen ließe, ſo würden wir um.. „(allerley Urſachen willen, auf gut deutſch, aus „Barmherzigkeit) ſo glimpflich, als möglich, mit ihm verfahren. Nun das iſt himmelſchreyend! Beſchuldigt mich der Mann, ich könne das Maul nicht halten, und ich habe noch kein Wort geſagt. Man weiſe eine einzige Vertheidigung von mir, nach allen Schmähungen, die ich ſchon erdulden müßen, auf. Ich bin ſo geduldig in die Zunft der Gelehrten eingetreten, wie ein Lamm in die Schlachtbank. Ich habe bis itzt geſchwiegen. Ich dachte immer, du mußt dich nicht zu maußig machen; ſonſt bekömmſt du eins auf den Pelz. Es ſchickt ſich nicht für junge Leute, da wo ältere ſeyn, mit zu ſchwatzen; wenn du eine Weile wirſt zugehöret haben, wird ſchon die Reihe an dich auch kommen. Noch itzt würde ich meine Stimme nicht erhoben haben, wenn nicht bewährtere

tere Männer durch ihr Lob gleichsam dargethan hätten, daß ich nicht mehr unter die Fußsohlen eines jeden gehöre.

Noch eins: der liebe gelehrte Herr Nachrichten Verfasser giebt vor: Die Wiener dramatischen Dichter lobten sich wechselweise selber. Er sticht damit recht derbe auf mich; und nun stelle man sich das Unrecht, so ich auch hierbey erdulden muß, wieder vor! Ich bin in Wien noch nie schriftlich gelobt worden, als beym Macbeth, der damals aber noch nicht gebohren war. Was sagt man zu alle dem? — Aber man gebe nur Acht, weil ich itzt Auskunft über ein und anders gegeben habe, so wird der Herr gelehrte Nachrichten Verfasser, wenn ihn anders der Himmel nicht schon zu sich genommen hat, denn er ist schon eine Weile unsichtbar, wieder sagen: ... Wer weiß, was er alles sagen wird, der Himmel sey mir gnädig!

Zu guter letzt, liebster Freund! müßen sie denn auch über mein Portrait spötteln? Wenn es ihnen am Wege liegt, warum werfen sie es nicht ins Feuer? denn es wird ihnen doch so wohl nur geschenkt worden seyn. Sie wollen kein Sinngedicht darauf machen? Da haben sie recht. Gönnen sie mir die Ruhe; ich müßte mich darüber noch im Grabe umdrehen.

Der unglückliche Bräutigam bleibt der unglückliche Bräutigam. Ich habe nur an der Sprache geändert, und einige Abkürzungen gemacht. Die Charaktere sind nach der Natur, und einem niedrig komischen Stucke angemessen.

Der

Der Hauptcharakter aber, von der Gattung, die mehr Eckel als Vergnügen erregen. Das ist nicht anders möglich. Ein 80jähriger Mann an der Seite eines 18jährigen Mädchens, wird in der Wirklichkeit ebenfalls Eckel erregen, und so ist ja mein Bräutigam wahr geschildert? Ich gestehe ohne Zwang ein, daß dieser Charakter unter jene gehört, welche, ob sie gleich in der Natur anzutreffen, doch nicht das Recht haben, auf der Bühne zu erscheinen. Es giebt Thorheiten, die beym ersten Anblicke lächerlich seyn, bey weiterer Untersuchung aber ärgerlich und widrig werden. Ein Stück, dessen Hauptcharakter so beschaffen, kann seinen Endzweck nicht ganz erreichen, vielleicht würde ein solcher Charakter als eine eingeschaltete Episode minder unerträglich fallen. Dieses ist hier der Fall, und nicht, wie mir ein ungefährer Kritikus vorgeworfen: ich hätte invita Minerva gearbeitet. Ich habe meine Charaktere durchdacht, und sie mit Mühe bearbeitet, ohne mir ein Ziel zu setzen, und nach selbem ein Tagewerk aufzulegen. Es hat jedoch nicht ganz mißfallen, und ist eben so oft, wo nicht öfter wiederholt worden, als irgend eines von jenen Stücken, von denen man viel Aufhebens macht. Aber wenn man mir nur auf eine verächtliche Art eins anhängen kann, so ist man schon zufrieden. Wenn sich doch dergleichen Herren die französischen und andere Kunstrichter zu Mustern nähmen! Wenn beym Franzosen in einem Stücke nur irgend eine gute Stelle zu finden, so sucht er sie auf, um den Autor in

etwas schadlos zu halten; er sey, wer er sey. Aber unsere Thorsteher der Kritik kehren das just um. Sie verwerfen wegen einigen Fehlern das Ganze, und fertigen die Stücke derer, die ihnen ein Dorn im Auge sind, so obenhin mit einem: Nichts nutz ab. Steckt doch die Feder ans Fenster, wenn ihr nicht schreiben könnt. Ihr wollt schreiben, was euch gefällt? Mit Erlaubniß; so nehmet keine Pränumeration; versprecht nicht, ihr wollet unpartheyisch zu Werke gehen. Schreibt erst, und legt euer Werk aus; wer es alsdann kauft, muß damit zufrieden seyn. Aber, wie ihr es macht, lockt ihr mit Versprechungen dem Publiko das Geld ab, und behandelt es für sein Geld nach eurem Willen. Ist das recht?

Macbeth, ein Trauerspiel. Hier muß ich mich erst in einen andern Sattel werfen, um dieses Trauerspiel, was mir entglitscht ist, zu rechtfertigen, zu vertheidigen, oder zu verbannen. Ich will alle Mühe anwenden, um es in die Form des Trauerspiels passen zu machen.

Nach den Regeln des Aristoteles soll das Trauerspiel Mitleid und Furcht erregen, beydes durch eine und eben dieselbe Person. Durch das Mitleid und die Furcht, welche es erweckt, soll unser Mitleid und unsere Furcht gereiniget werden. Es sey gräßlich, einen ganz guten Mann ohne all sein Verschulden unglücklich werden zu lassen. Ein ganz Lasterhafter sey hingegen zum tragischen Helden unschicklich, dessen lin-

Unglück könne weder Mitleid noch Furcht erregen. Mein Trauerspiel ist also wider alle Regeln geschrieben. Es kann kein Laster ersonnen werden, welches Macbeth nicht an sich habe. Wer soll Mitleid mit ihm haben, da man seine Bestrafung wünscht? Furcht kann es auch nicht erwecken, wer sollte unter uns das Schicksal dieses Bösewichts einst für sich befürchten, denn diese Furcht soll nach dem Aristoteles, beym Zuschauer erregt werden. Wie aber, wenn ich den Marmontel für mich sprechen ließe? — „Der Endzweck des „ Trauerspiels ist, nach unserer Meynung, „ durch die Nachahmung, die in einer „ Handlung geschieht, welche zum Exempel dient, die Sitten zu bessern. Das „ Opfer der Leidenschaft sey berühmt, sein „ Fall groß; seine Lehre wird nicht weniger allgemein seyn. Die nehmliche „ Ursache, welche einen Staat verheeret, „ kann es auch in einer Familie thun. Die „ Liebe, der Haß, der Ehrgeiz, die Eifersucht und die Rache vergiften die Quellen des häuslichen Glückes eben so sehr, „ wie die Quellen des Glückes eines ganzen Staates.“ Man braucht ja eben keinen König zu ermorden, keinen Thron zu rauben, um sich der Rache und Strafe des Himmels auszusetzen; einen jeden andern aus seinem Eigenthum mit mörderischer Faust vertreiben, zieht Rache und Strafe über unser Haupt. Wenn wir also den Fall ins Kleine ziehen und anwenden wollen: so

werden wir im Macbeth nicht ohne Moral und Intereſſe bleiben. Die Furcht für uns, nach dem Ariſtoteles, wird auf dieſe Art auch entſtehen. Aber Mitleiden wird Macbeth deswegen noch nicht erwerben. „ Je heftiger die Leidenſchaft „ iſt, ſagt Marmontel, deſto größer kann „ das Verbrechen ſeyn, und die ſchmerz„ hafte und ſchreckliche Pein, welche auf „ dieſelbe folgt. Hier beklagen wir den „ Strafbaren, und ſagen zu uns ſelbſt: „ Der Himmel, der ihn ſtraft, iſt „ ſtrenge, aber gerecht " und das „ Mitleiden, welches man darüber empfin„ det, iſt nicht mit Unwillen vermiſcht. " Hätte Macbeth nur den König Dunkan ermordet, und ſich die Krone aufgeſetzt, ſo wäre er zwar immer ſtrafbar in Anſehung Dunkans, er hätte aber doch nur immer einen Menſchen umgebracht; und was für einen? Einen König, der durch ſeine ſchwachen Eigenſchaften, durch ſeine ſchläfrige Regierung, dem Lande manches Unheil zuzog; der ſeine Pflichten nicht erfüllen konnte. Selbſt dieſe That hätte den Macbeth von dem Lande, das er befreyet, einen Lorbeer erwerben können; er hätte dem Staat ein unglückliches Opfer gebracht. Wenn er nur dieſem Staate, für den Schandfleck wieder die Wohlthat erzeigt hätte, ihm einen wahren Regenten zu geben. Aber er vergrößerte ſein erſtes Verbrechen durch die größte Tyranney; er ſtieg durch Mord auf den Thron, übte alle Grauſamkeiten

und Laſter als König aus, die an einem Könige, um ſo ſträflicher ſind. Sein Verbrechen kann alſo nicht größer ſeyn; und doch Mitleiden für ihn, einem Tyrannen? Ja. Man führe jemand in dem Augenblick auf das Blutgerüſt, da der Mörder ſeines liebſten Gegenſtandes vor ſeinen Augen die gerechte Strafe ſeines Mordes empfangen ſoll, und man ſage mir, ob der Rachelodernde nicht Mitleid mit deſſen Unglücke haben wird, der ihm ſein Liebſtes geraubt. Um ſoweniger können wir unſre Herzen dem Mitleiden gegen einen Unglücklichen verſchließen, der die Rache nicht mit unſerm Intereſſe vereinbart. „ Seht jene Menge, ſagt Herr Moſes Mendelsſohn in den Briefen über die Empfindungen, die ſich um einen „ Verurtheilten in dichte Haufen dränget. „ Sie haben alle Gräuel vernommen, die „ der Laſterhafte begangen; ſie haben ſeinen Wandel, und vielleicht ihn ſelbſt „ verabſcheuet. Jzt ſchleppt man ihn entſtellt und ohnmächtig auf das entſetzliche „ Schaugerüſte. Man arbeitet ſich durch „ das Gewühl; man ſtellt ſich auf die Zehen; man klettert die Dächer hinan, um „ die Züge des Todes, die ſein Geſicht entſtellen, zu ſehen. Sein Urtheil iſt geſprochen; ſein Henker naht ſich ihm; ein „ Augenblick wird ſein Schickſal entſcheiden. Wie ſehnlich wünſchen nicht alle „ Herzen, daß ihm verziehen würde! Ihm? „ dem Gegenſtand ihres Abſcheues, den ſie

„ einen Augenblick vorher, selbst zum To-
„ de verurtheilt haben würden? Wodurch
„ wird itzt ein Strahl der Menschenliebe
„ wiederum bey ihnen rege? Ist es nicht
„ die Annäherung der Strafe, der Anblick
„ der entsetzlichen phisikalischen Uebel, die
„ uns sogar mit einem Ruchlosen gleichsam
„ aussöhnen, und ihm unsre Liebe erwer-
„ ben? Ohne Liebe könnten wir unmög-
„ lich mitleidig mit seinem Schicksale seyn.“
Nun stirbt Macbeth nicht einmal durch die Hände der Gerechtigkeit. Eine solche Strafe wäre für seine Verbrechen zu gering. Seine Gemahlinn, die ihn zum Morde des Königs verleitet, tödtet ihn; da er kurz vorher mit Wuth und Verzweiflung, über den Sieg Malkolms gekämpfet. Er flieht seine Mörderinn noch um einen Stich, um nicht seine Ueberwinder über ihn triumphiren zu sehen, und haucht voll Schmerz und Wuth über seinen in Staub getretenen Ehrgeiz seine schwarze Seele in die Hölle. Wir müßen die ganze Last dieses Schlages empfinden, wenn wir uns in seine Stelle setzen. Auf diese Art könnte ich nun wohl Furcht für Macbeth erregen.

Aber ein ganz Lasterhafter ist zum tragischen Helden unschicklich? „Wenn Aristoteles (Marmontel) die Fabeln von „dem Theater verbannt, die sich mit „dem Unglücke des Lasterhaften en-„digen, so redet er nur von einfa-

chen

„ chen Fabeln, und ob er gleich sagt:
„ daß eine Fabel, die wohl einge-
„ richtet seyn sollte, eine einfache, und
„ keine doppelte seyn müßte, so un-
„ terläßt er nicht derjenigen Fabel den zwey-
„ ten Rang zu geben, welche eine dop-
„ pelte Katastrophe hat, eine glück-
„ liche für die Rechtschaffenen, und
„ eine unglückliche für die Laster-
„ haften. Er erkennet also unerachtet
„ seines Grundsatzes, welcher die Grund-
„ lage seiner Poetik ist, eine Art von Schre-
„ cken und Mitleiden, die vor der Entwicke-
„ lung vorgeht, und von ihr gar nicht ab-
„ hängt. “ Dieses wäre nun hier der Fall. Mein Trauerspiel hat eine glückliche Katastrophe für den Malkolm, dem niemand die Rechtschaffenheit abstreiten wird, und eine unglückliche für den lasterhaften Macbeth. Die Ueberwindung des letztern ist die Absicht des erstern: und ruhte der Ausgang bloß auf dieser Ueberwindung, so hätte ich einen neuen Fehler wider den Aristoteles begangen. Er untersucht in dem vierzehnten Kapitel seiner Dichtkunst, durch was eigentlich für Begebenheiten Schrecken und Mitleid erreget werde. „ Alle Begebenheiten, sagt er, müßen ent-
„ weder unter Freunden oder unter Fein-
„ den, oder unter gleichgültigen Personen
„ vorgehen. Wenn ein Feind seinen Feind

„ tödtet: so erweckt weder der Anschlag „ noch die Ausführung der That sonst weiter einiges Mitleid, als das allgemeine, „ welches mit dem Anblicke des Schmerzlichen und Verderblichen überhaupt verbunden ist; und so ist es auch bey gleichgültigen Personen, folglich müßen die „ tragischen Begebenheiten sich unter „ Freunden ereignen. “ Er theilt die Fälle davon in vier Klassen, wovon die dritte: „ wenn „ die That unwissend, ohne Kenntniß des „ Gegenstandes unternommen, und vollzogen wird, und der Thäter die Person, „ an der er sie vollzogen, zu spät kennen „ lernt. “ in meinem Trauerspiele angewendet worden. Die Gemahlinn des Macbeths, die Anstifterinn des Verbrechens, ersticht ihn in der Verwirrung, worinnen sich ihre Sinne befinden, ohne ihn zu kennen, ohne ihn ermorden zu wollen; sie erkennt ihn erst, da keine Rettung mehr für ihn vorhanden. Auf diese Art wäre ja mein Trauerspiel selbst nach dem Aristoteles nicht ganz zu verwerfen, dessen Hauptregeln es doch im Anfange zu verwerfen schienen? Man wird mir die Anwendungen, die ich hier gemacht, vergeben. Es steht jedem Dichter zu, seine Arbeit zu vertheidigen: denn nichts ist betrübter, als sich vorwerfen zu lassen: man habe Mißgeburten hervorgebracht. Ich werde mich weiter unten erklären, warum ich diese Rechtfertigung unternommen.

Mein

Mein Macbeth entſpricht alſo dem Endzweck des Trauerſpiels: die doppelte Kataſtrophe und der Tod des Helden iſt mir nach dem Ariſtoteles erlaubt. Aber nun weiter zu den andern Erfordernißen. Ich habe die Einheit des Ortes aus der Acht gelaſſen? Dieſes haben ſich ſchon große Männer erlaubt. Ich habe nicht nöthig Beyſpiele anzuführen; ſie liegen jedem vor Augen. Marmontel ſagt über dieſen Punkt: „Es muß nur „wahrſcheinlich ſeyn, daß die Handlung „einen andern Ort hat nehmen können, „und dazu wird eine Zwiſchenzeit erfodert. Es kann alſo nicht bey jedem „Auftritte, aber wohl bey jedem Aufzuge eine Veränderung des Ortes vorgehen.“

Macbeth befindet ſich mit ſeinem Gefolge bey Anfang des Stückes ungefähr vier Stunden von ſeinem Schloſſe Dunſinan entfernt. Die Handlung des erſten Aufzuges gehet an einem Orte vor. Im zweyten Aufzuge iſt die Handlung in Dunſinan gegen Mittag. Macbeth kann bis zu dieſer Zeit leicht vier Stunden Wegs gemacht haben, da er ſchon bey Sonnen Aufgang, wie Curan in der ſiebenten Scene berichtet, aufgebrochen iſt. Die Veränderung des Ortes in der neunten Scene geſchieht in dem nämlichen Hauſe, nur aus einem Saal in den andern; ich glaube auch hier keine Unwahrſcheinlichkeit hervor gebracht zu haben, da Fleance und Goneril nur durch ein, zwiſchen dieſen

sen beyden Sälen liegendes Zimmer gehen dürfen, und in dem Zwischenraum also sehr bequem, an den neuen Ort der Handlung kommen können. Der dritte Aufzug in dem Lager des Malkolms, zwischen Lauerk und Peebles. Mackduf hat von dem Orte, wo er sich im ersten Aufzuge befunden, bis dahin sechs deutsche Meilen zu machen, und von Mitternacht bis den andern Tag gegen Abend Zeit dazu. Jock mit dem Kinde hat von Falkland bis zu seinem Herrn zehn deutsche Meilen, und einen ganzen Tag Zeit. Er ist in größter Angst geflohen, und der, den die Furcht vor dem Tode jagt, ist ungleich schneller, als der, so mit ruhigem Gemuthe reiset. Welche unglaubliche Strecke Weges ist schon von manchem flüchtigen Soldaten, nach einer verlornen Schlacht, in weniger Zeit gemacht worden! Der vierte Aufzug wieder in Dunsinan; die Handlung darinn geht den folgenden Vormittag vor. Mackduf, um seine Tochter zu retten, hat aus dem Lager des Malkolms acht deutsche Meilen, die er durch die Nacht füglich machen kann, da ihn überdieß die Sorge für seine Tochter beflugelt. Der fünfte Aufzug fängt am Abend dieses Tages unter den Mauren des Schloßes Dunsinan an. Malkolm hat binnen vier und zwanzig Stunden von Peebles mit seinem Heere diesen Marsch leicht machen können, da er nirgends einigen Widerstand gefunden. Nun hätte ich diese Scenen wohl füglich weglassen können, der Zuschauer wäre aber wegen Mackduf und Goneril in Ungewißheit geblieben. Diesen Fehler zu vermeiden,

den, mußte ich in den verfallen, wider die Erlaubniß des Herrn Marmontels, unter dem Aufzuge eine Veränderung des Orts vorzunehmen, und meine Zuschauer nach einigen kurzen Auftritten, wieder in die Zimmer des königlichen Schloßes Dunsinan zu führen. Man vergebe mir diesen Fehler des Stoffes wegen, der bis zum Ausgang gleichsam in zwey Gegenden abgetheilt ist, wo die handelnden Personen aus einer in die andere nur mit der größten Schwierigkeit gebracht werden können. Im achten Auftritt ist Macbeth schon überwunden? Das Schloß wird bey Anfang des fünften Aufzugs schon bestürmt. Macbeth ist von allen Freunden verlassen, jeder seufzt unter seiner Tyranney; es ist also nichts weniger, als unwahrscheinlich, daß in wenig Stunden dasselbige erstiegen wird, da seine Leute sich nicht widersetzen (*). Aber warum folgen ihm seine Feinde nicht auf dem Fuße nach? warum hat er noch so viel Zeit, sich von seiner Gemahlinn ermorden zu lassen? Er hat aber nicht über vier Minuten Zeit dazu. Die Soldaten des Malkolms hatten Dunsinan erstiegen, das Schloß in Brand gesteckt. Macbeth reitet sich dahin, wo keine Rettung des Lebens mehr für ihn zu hoffen ist; die Soldaten erwarten nun erst die weitern Befehle ihres Anführers. Bis Malkolm mit seinem Gefolge die Burg ersteigt, denn unter das Gedränge des Sturms mischt sich kein Befehlshaber, bis er sich

(*) Vide Buchanani Rerum Scoticarum Historia Librum VII. §. XIII.

durch das freudenschreyende Volk in das Schloß durchdrängt, um des Todes seines Feindes überzeugt zu seyn, können wohl vier Minuten vorübergehen. Ich habe nun die Wahrscheinlichkeit in Zusammenbringung der handelnden Personen zu erweisen gesucht. Zur völligen Rechtfertigung dienet mir: daß das Wahrscheinliche das Mögliche nie ausschließe.

Aber zugleich habe ich eingestehen müßen, daß mein Trauerspiel zweymal vier und zwanzig Stunden spiele, und der nachsichtsvollste Kunstrichter erlaubt höchstens nur einmal vier und zwanzig Stunden.

Ich verweise meine Gegner, die mir darüber Vorwürfe machen wollen, abermal auf den Stoff des Stückes. Ich hätte nur annehmen müßen, daß Macbeth schon belagert gewesen; aber um ihn dann dem Publiko als einen Tyrannen abzuschildern, hätten entweder die Grausamkeiten, die er nun an Banquo, seinem einzigen Freunde, an der Familie Macduffs ausübt, erzählt werden müßen, oder Macbeth hätte wie ein Stier auf dem Kampfplatze um sich stoßen und morden müßen, um Tyranneyen auszuüben. Jeder wird mir eingestehen, daß dieser Stoff, um nicht allzueinfach, und vielleicht hierdurch gar schleppend zu werden, nicht leicht zu bearbeiten ist. Die Absicht, die ich durch dieses Stück zu erreichen gedachte, war die Ursache der Wahl.

Man führte seit 1717. alle Jahre den Don Juan mit dem Beynamen: das steinerne Gastmal auf. Dieses Stück trug jährlich der Direktion

ein

ein anſehnliches Geld; Anno 1769. aber wurde es verbothen. Das Publikum, welches gewohnt war, an einem gewiſſen Tage des Jahrs ein ſchreckliches Schauſpiel zu ſehen, ſchadlos zu halten, und der Direktion wieder eine ſichere gute Einnahme jährlich von einem Stücke zu verſchaffen, brachte mich auf den Gedanken, das Trauerſpiel Macbeth für unſre Bühne brauchbar zu machen. Um meine Abſicht ganz zu erreichen, mußte ich ſowohl für das Auge, als für das Ohr arbeiten; darum ließ ich mein Trauerſpiel mit einem heftigen Donnerwetter anfangen; darum mußte der Geiſt Dunkans gleichſam die Expoſition machen, um Macbeth gleich Anfangs in Gewiſſensunruhe zu verſetzen, und mir eine matte Erzählung des Vorhergegangenen zu erſparen; darum erſcheint der Geiſt Banquo bey der Tafel des Königs; und darum fällt der Pallaſt zuſammen, und endigt das Stück mit Rauch und Flammen. Im Don Juan, den man jährlich hier aufführte, ſpielte Hannswurſt eine wichtige Rolle, und belebte nach damaliger Art, das ſchreckhafte Schauſpiel. Ich gab alſo dem Macbeth einen luſtigen Hofcavalier, der in den Zeiten meines Trauerſpiels, Mode war. Alle dieſe Urſachen brachten das Stück, wie es da liegt, hervor; und ich glaube, man kann einem Publiko, das ein Jahr ins andere gerechnet, über 200,000 Gulden für Schauſpiele ausgiebt, ſchon was zu Gefallen thun.

Die Sprache iſt den Zeiten, in welchen die Handlung vorgeht, nicht minder angemeſſen, als

ich

ich mich bemühet habe zu erweiſen, daß es die Bearbeitung, dem Hauptendzweck des Trauerſpiels ſey. Bey allen Völkern, die noch in einer Finſterniß, die Sitten betreffend, leben, herrſchen hieroglyphiſche Redensarten. In des Herrn Obriſten Bouquets Beſchreibung des Feldzuges gegen die Ohioindianer im Jahre 1764. findet ſich folgender Friedensantrag eines indianiſchen Befehlshabers: „ Bruder, du wirſt uns deinen jüngern „ Brüdern Gehör geben, und da wir etwas in „ deinen Augen entdecken, das einer Unzufriedenheit mit uns ähnlich ſieht, ſo wiſchen wir itzt „ alles Böſe zwiſchen uns weg, damit du deutlich ſehen könneſt. — Du haſt viele böſe Geſchichte von uns gehört, wir machen deine Ohren rein, daß du hören mögeſt. — Wir ſchaffen alles Böſe von deinem Herzen weg, damit „ es wie das Herz deiner Vorfahren ſeyn möge, „ da ſie an nichts, als an lauter Gutes dachten. „ Bruder, als wir dich dieſen Weg kommen „ ſahen, kameſt du mit einem Tomahahke (*) in „ deiner Hand zu uns; allein wir, deine jüngere „ Brüder nehmen ihn aus deinen Händen, und „ werfen ihn hinauf zu Gott, um damit zu machen, was ihm gefällt, und wir hoffen, ihn „ auf dieſe Weiſe niemals wieder zu ſehen. “

Als

(*) Eine Streitart, das Zeichen des Krieges dieſer Nation. Beym Friedensſchluß graben ſie dieſe Streitärte in die Erde; da aber dieſelbe wieder ausgegraben werden können, ſo hielte der indianiſche Friedensminiſter dieſen neuen Ausdruck: dieſelbe zu Gott, oder zum guten Geiſt hinauf zu werfen: für ein ſtärker Bild der Dauer und Feſtigkeit des itzt zu ſchließenden Friedens.

Als Julius Cäsar das erstemal nach Britannien kam, waren die Gebräuche und Sitten der dasigen Einwohner die nämlichen, als der Indianer ihre, bey Ankunft des Obristen Bouquets in ihren Ländereyen. Macbeth bestieg 1040. den Thron, und 1412. wurde erst die Universität zu St. Andrews gestiftet, welches die älteste in Schottland ist. Die Ausdrücke in den Redensarten werden also zu Macbeths Zeiten ohne Zweifel noch viel ähnliches mit obiger indianischen Friedenserklärung gehabt haben. Die Unterredung Mackdufs mit Malkolm, welche wörtlich im Buchanano enthalten, beweist es auch. Ich suchte demnach durch die Sprache in meinem Trauerspiele, mehr die Redensart jener Zeit nachzuahmen, als daß mir hätte einfallen sollen, Shakespear seyn zu wollen. Diesen hochmüthigen Gedanken werde ich nie nähren.

Das hiesige Publikum hat dieses Stück vorigs Jahr sehr gut aufgenommen. Es würde prahlerisch scheinen, wenn ich hersetzen wollte, wie viel es eingetragen. Dieses Jahr hat es nicht minder Beyfall erhalten. Es ist meine Schuldigkeit, diesem verehrungswürdigen Publiko Rechenschaft von meiner Arbeit zu geben, weil man dieses Stück unter die Mißgeburten setzen will, und ich doch keinen wesentlichern Fehler dabey begangen habe, als daß es um vier und zwanzig Stunden länger Zeitraum in der Illusion erfodert, als man einem Dichter sonst erlaubt. Man schlägt die Hände über den Kopf zusammen, und will allerley

lerley Unglück für den guten Geschmack daraus prophezeihen, weil es Beyfall erhalten. Dieses wäre nun freylich nicht gut. Doch das nämliche Publikum, welches dieses Stück mit solchem Beyfall aufgenommen, hat eine Emilia Gallotti besser aufgenommen, als die Berliner, und besucht alle übrige angepriesene gute Stücke nicht minder. So stark kann sich nun ein ganzes Publikum unmöglich widersprechen. Ein Meisterstück, wie eine Emilia Gallotti ist, eben so gut aufzunehmen, wie eine Mißgeburt. Ein Theil muß unrecht haben, entweder das Publikum, welches das nämliche Stück des Beyfalls würdig achtet, das der Beurtheiler schlechterdings verwirft, oder der Beurtheiler. Aber ich glaube den besten Theil zu erwählen, wenn ich dem Publiko mehr traue, als dem Beurtheiler. Es ist weit schwerer viele zu befriedigen, als einen. Stücke, die zur Aufführung geschrieben sind, müßen ihren Werth durch die Aufführung bestimmen; die Studierstube liegt manchmal in einer engen finstern Straße, in welcher man sich beym Lesen nicht alles einbilden kann, was auf der Bühne entfaltet wird. Das hiesige Publikum hat seit langen Jahren die besten Werke der größten Männer, die größten Künstler in allen Gattungen gesehen, und es sollte nicht im Stande seyn, den Werth eines Trauerspiels zu bestimmen? Ich glaube, es ist ein wenig übereilt, ich will nicht sagen unverschämt, ein solches Publikum für Dummköpfe zu erklären. Man höre die Fremden von unserer Schaubühne urtheilen, die noch im-

mer

mer mit Vorurtheilen angefüllt herkommen, und nichts weniger, als Schmeicheleyen sagen wollen. Sie gehen fort, und sagen: das hätten wir nicht erwartet! Dieses sind untrüglichere Beweise des Geschmacks, als jene Nachrichten von Leuten, die in ihren Gedanken Ursache haben, über ihre hiesige Aufnahme mißvergnügt zu seyn. Man könnte schier beweisen, daß viele auswärtige Kunstrichter noch keine wahren Begriffe von einem Theater haben, weil sie nur kleine herumwandernde Schauspielergesellschaften gesehen haben. Ein einziges Beyspiel hiervon. Vor fünf Jahren las man in einer gelehrten Zeitung, eine Beurtheilung eines Schauspielers in der Rolle des Orosmanns. Voltäre, wenn er sich den Schauspieler zu dieser Rolle selbst hätte schaffen sollen, hätte ihm alle zu dieser Rolle erforderliche Eigenschaften nicht besser geben können, als sie dieser Schauspieler darinnen gezeiget haben sollte. Alles war unaussprechlich schön. Die hiesige Theatraldirektion, die damals noch solchen Lobeserhebungen glaubte, verschrieb diesen Schauspieler mit schweren Kosten. Er debutirte hier in der nämlichen Rolle, in welcher man so viel Lermens von ihm gemacht hatte, und siehe da, wenn das Publikum nicht auf die Direktion gesehen hätte, die angeführt worden war: so wäre der vortreffliche Orosmann ausgepfiffen worden, so erbärmlich erschien er. Dem ungeachtet wollte man es doch hernach in andern Journalen nicht begreifen können, wie das möglich wäre. Man drehete es so artig, daß man am Ende abnehmen

konnte,

konnte, der Schauſpieler ſey unterdrückt worden, weil man den gelehrten Zeitungsſchreiber nicht wollte ſtecken laſſen. So geht es nun mit andern Dingen mehr. Man hat ſchon die Gewohnheit auf die Wiener Produkte, einige ausgenommen, mit einem ſcheelen Auge herabzuſehen. Man will ſie nicht gut finden, weil man ſtäts den Grundſatz im Geſichte hat: Nous ne louons que nous & nos amis. Die hinterbliebenen Briefe des Herrn Geheimenraths Klotz haben dieſen Vorwurf zur Genüge beſtätiget. Wie kriechend erbettelt ſich da mancher aufgeblaſene Tongeber ſein Lob! Ich lade alle diejenigen, die noch immer die Wiener Schaubühne ſo verachtend betrachten, auf ein Jahr, oder wenn ihnen das zu lange wäre, auf ein halbes her, und wenn ſie denn noch ſo ſprechen, ſo gehören ſie unter diejenigen, welchen Herr Wieland Nieſewurzen und blutreinigende Getränke anräth. Man vergebe mir, daß ich den Apologiſten des hieſigen Theaters mache. Wer lebt gern unter lauter Eſeln? Man betrachte auch dieſe Vorrede nicht als einen Lobſpruch meiner Stücke. Ich habe die Fehler, die noch darinnen enthalten, zugeſtanden; aber welches Stück iſt ganz frey davon? Es war gar nicht meine Abſicht einen Commentar darüber zu ſchreiben; ich wollte ſie nur der häßlichen Buckeln und Beulen, die man ihnen aufgebürdet, und die ſie verunſtalten, entledigen. Kein Meiſter fällt vom Himmel; ich werde mich ſchon bemühen, es künftig beſſer zu machen.

Wehm! so sehen sie morgen ihren Vater auf dem Blutgerüste! B. a. d. X. Sc.

Gräfinn Freyenhof

ein Luſtſpiel

in fünf Aufzügen.

Seiner Durchlaucht
dem hochgebohrnen Herrn
Herrn

Wenzel Anton

des heil. römischen Reichs Fürsten
von

Kaunitz,

Grafen zu Rittberg,

Erbherrn der freyen Herrschaften Esens, Stettesdorf, Wittmund, wie auch der Herrschaften Ungarischbrod, Austerlitz, Mährischbrus, Großerzehen, Melrich, Netztenitz, Wisee und Bragschitz, ꝛc. ꝛc.

Ritter des goldenen Vließes,
und
Großkreuz des heil. Stephani-Ordens,
Ihrer Kaiserl. und Kaiserl. Königl. Apostol. Majestäten wirklich geheimen Rathe, Konferenzminister, Staatsminister der inländischen Geschäfte, Hof- und Staatskanzler der auswärtig niederländischen und italiänischen Geschäfte, und Kanzler des hohen militarischen Mariä Theresiä Ordens.

Meinem gnädigen Herrn.

Durchlauchtigſter hochgebohrner

Reichsfürſt!

Gnädigſter Herr!

Der Beyfall eines bewährten Kenners iſt die ſchmeichelhafteſte Belohnung des Schriftſtellers: ſtehet dieſer Kenner noch überdies, in der Reihe der erhabnen Großen: ſo

kann auch der ruhmgierigste Dichter sich keinen höhern Lohn für seine Arbeit wünschen.

Wie beneidenswerth groß ist also mein Glück! **Euer Durchlaucht** begnadigten mich schon ehemals, indem Sie meine **abgedankten Officiers** vorzüglich **Dero** hohen Wohlgefallens würdigten; ich erhalte nun auch die mir unschätzbare Gnade, daß ich den Namen von **Euer Durchlaucht** diesem neuen Stücke von mir, vorsetzen darf.

Es wäre strafbare Eigenliebe, wenn ich denken wollte, der Werth meiner Arbeit allein verschaffe mir dieses gewünschte Glück; ich erkenne

erkenne gar wohl, daß es vornehmlich Aufmunterung für mich und jeden andern deutschen Theatraldichter seyn soll, die Nationalbühne mit Originalarbeiten zu bereichern, um dieselbe immer mehr und mehr in Stand zu setzen, Deutschlands erlauchtem Adel ein anständiges Ergötzen zu geben.

Unabläßlich will ich fortfahren, meine Fähigkeit auf eine Art anzuwenden, die dieser Absicht entsprechen soll; und ich werde nie gewisser überzeugt seyn, daß es mir geglückt habe, als wenn **Euer Durchlaucht** mich **Dero** Beyfalls würdig halten.

Ich bin lebenslang mit der unwandelbarſten

Ehrfurcht

Euer Durchlaucht

unterthänigſt gehorſamſter

Stephani der Jüngere.

Perſonen.

Graf Frevenhof, abgeſetzter Commendant der Feſtung T**

Sophie, deſſen Tochter.

Baroneſſe Schlaffenberg, deſſen Schwägerinn.

Graf Fuck, Oheim, und Vormund des

Baron Alden.

Baron Clemard, ein alter General.

Liſter, Kammerdiener des Baron Alden.

Fr. Margreth, deſſen Mutter.

Prink, ein Bedienter des Baron Alden.

Pitter, Bedienter des Grafen Freyenhof.

Frau Lenk, Kammerfrau der Baroneß Schlaffenberg.

Heinrich, ein Bedienter des Grafen Fuck.

Ein Officier, nebſt Wache.

Der Schauplatz iſt in der Baroneß Schlaffenberg Hauſe.

Erſter Aufzug.

Viſitenzimmer der Baroneß Schlaffenberg.

Erſter Auftritt.

Baroneß Schlaffenberg (ſetzt an einem Tiſch und ſiegelt einen Brief: Gr. Kuck (geht auf und ab, ſein Geſicht kündiget Zufriedenheit an.)

Auf dem Tiſch ſteht noch das Geſchirr von dem genommenen Frühſtück.

Nach einer Pauſe tritt Lenk ein.

Fr. Lenk.

Was befehlen Euer Gnaden?

Baroneß. Laſſe ſie meinen Wagen anſpannen, fahre ſie zu der Baroninn Freyten, übergebe ſie dieſen Brief, und bringe ſie meine Nichte mit her.

Fr. Lenk. (voll Verwunderung) Euer Gnaden Nichte?

Baroneß. Ja, meine Nichte, die mir vorgeſtern mit der Carenzin die Aufwartung gemacht.

Fr. Lenk. O das liebe Kind! Iſt ſie eine Nichte von Euer Gnaden?

Kuck. Wenn die Baroninn Umſtände machen ſollte, ſo laſſe ſie ſich ja nicht abſchrecken, — es betrifft des guten Kindes Glück.

Baro-

Baroneß. Ich hoffe, ſie wird ſich nicht einfallen laſſen, mir meiner Schweſter Kind vorzuenthalten. Hätte ſie mich eher beſucht, ſo wäre ſie längſt im Hauſe.

Fr. Lenk. Euer Gnaden nehmen ſie alſo ins Haus?

Baroneß. Ja, die Barrainn muß ſie völlig abfolgen laſſen, der Brief enthält alles; Gehe ſie nur. Ich will die einfältigen Streiche ihres Vaters an ihr wieder gut machen.

Fr. Lenk. O das wird Gott Euer Gnaden vergelten, Ich habe ſie ein einzigmal geſehen, und ich bin ihr von Herzen gut. Ich komme gewiß nicht ohne ſie zurück.

(geht ab.)

Zweyter Auftritt.

Gr. Fuck, Baroneß Schaffenberg.

Baroneß. Ach liebſter Graf! Wie vergnügt macht mich unſer Anſchlag! Ihr Neffe iſt Rittmeiſter? — Er muß ein Regiment haben, ich will das Geld dazu hergeben.

Fuck. Das iſt überflüßig, er muß es durch ſeine Verdienſte erhalten. Einem ſo jungen Menſchen ein Regiment zu kaufen, wo denken Sie hin!

Baroneß. Ich will aber die Frau eines Generals ſeyn. Einem ſo liebenswürdigen Menſchen zu gefallen, achte ich einige Säcke Geld nicht.

Fuck. Begehen Sie doch keine Ungerechtigkeit an Ihrer Nichte. Ich weiß Ihnen allen Dank für die Aufmerkſamkeit, ſo Sie aus Liebe zu mir, gegen meine Familie hegen, aber deshalb kann ich doch nicht zugeben, daß Sie die Ihrigen berauben ſollten.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen, Heinrich.

Heinrich (zum Fuck.)

Euer hochgräflichen Gnaden habe ich unterthänig zu melden: daß Hanns, Euer hochgräflichen Gnaden Kutscher, die neuen Pferde abrichten wollte, — er fiel aber vom Sitz, und das Rad vom Wagen gieng über ihn.

Fuck. (erschrocken) Sind meine Pferde verwundet?

Heinr. Nein, Euer hochgräflichen Gnaden; aber der arme Hanns ist jämmerlich zerquetscht.

Fuck. Ist an dem Wagen nichts verlohren?

Heinr. Nein, Euer hochgräflichen Gnaden; aber der arme Hanns hat das Bein gebrochen.

Fuck. Der Hofmeister soll ihn auszahlen, und fortschicken. Der ungeschickte Kerl könnte mich sonst nächstens umwerfen.

Heinr. Wir haben ihn auf sein Bett gebracht, der Bubier verbindet ihn eben.

Fuck. Was für eine Narrheit! denkt ihr, ich werde mein Haus zum Spital machen? Man hole die Tragbahr, und schaffe ihn fort.

Heinr. (will gehen).

Baroneß (zu Heinrich) Ist der Baron noch nicht zu Hause?

Heinr. den Augenblick ist er gekommen.

Baroneß. Gekommen! — Graf! — (zu Heinrich) Laßt ihn hergehen! das liebe Kind!

Heinr. Er will sich ein wenig niederlegen. Er ist schon halb ausgezogen.

Baroneß. Er soll kommen, wie er ist. Auch im Schlafrock!

Fuck (zu Heinrich) Ich lasse es ihm befehlen.

(Heinrich geht ab.)

Vierter Auftritt.

Graf Fuck, Baroneß Schlaffenberg.

Baroneß. Der allerliebſte Schwärmer! — Ach! Graf, wir müſſen bald mit unſerm Entwurf zu Werke ſchreiten, damit ich den Flattergeiſt unter meine Obſicht bekomme; er läuft ſich ſonſt zu viel ab.

Fuck. An mir ſoll es nicht fehlen, glauben Sie, ich bin eben ſo begierig Ihre Nichte zu erhalten, als Sie meinen Neffen; (ſchmeichelhaft) ob mir ſchon Ihre Reize bisher vollkommen Gnüge geleiſtet. Wir müſſen nur vorher völlig einig ſeyn — Was wollen Sie Ihrer Nichte zum Heyrathsgut geben?

Baroneß. Sie hat jährlich zwey tauſend Gulden Einkünfte. Ich will ihr noch fünf und zwanzig tauſend darzu geben?

Fuck. Fünf und zwanzig tauſend Gulden! Baroninn! einer einzigen Nichte, die Ihnen ſo ähnlich iſt — Ach! Sie ſollten ihr dreymal ſo viel geben, und eine Verſicherung auf Ihre Verlaſſenſchaft.

Baroneß. Das iſt doch nicht Ihr Ernſt? Was ſollten denn meine Kinder anfangen?

Fuck. Sie haben ja keine.

Baroneß. Noch nicht. Allein —

Fuck. (lächelnd) Gut. Kommen in Zukunft einige zum Vorſchein, ſo iſt dieſe Klauſel nichtig.

Baroneß. Ich muß doch auch meinem Bräutigam einigen Vortheil gönnen.

Fuck. (ſchmeichelnd) Iſt er denn nicht glücklich genug Sie zu erhalten!

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Baron Alden.

(Baron Alden iſt zwar angezogen, doch iſt ſein Anzug und Friſur ganz zerſtreut.)

Baroneß. (ſpringt auf, läuft ihm entgegen und umarmt ihn). Ey! Willkommen lieber Baron! Wiſſen Sie wohl, daß Sie ein grauſames Herz ſind; Wir ſind ſeit zween Tagen in Angſt geweſen! — Wie iſt doch ſeine Farbe ſo ſchön! —

Fuck. (im ernſthaften Ton) Nun? iſt Er endlich wieder da! — Ich fieng ſchon ſtark an zu zweifeln, ob ich Ihn je wieder ſehen würde. Ich dächte meine Gefälligkeiten brächten mir ein Recht zu wege, wenigſtens ſeine Gänge zu erfahren, wenn ich auch ſonſt nichts einzureden hätte.

Baroneß. Nun laſſen Sie es gut ſeyn! Er weis ſchon ſelbſt, daß es nicht recht iſt, — und dieſes wird das letztemal ſeyn, daß er etwas für ſich unternimmt. (zum Alden im zärtlichen Ton) Aber, erzählen Sie uns wenigſtens wo Sie herumgeſtrichen — (zieht ihn mit ſich auf den Sofa). Hier ſetzen Sie ſich neben mir —

Br. Alden. Ich bitte Sie beyderſeits meinen Geſinnungen mehr Gerechtigkeit wiederfahren zu laſſen. (folgendes mehr zum Fuck). Mein bisheriges Betragen kann Ihnen ein ſicherer Bürge ſeyn, daß an meiner Abweſenheit wichtige Angelegenheiten müſſen Urſache geweſen ſeyn.

Baroneß. (zum Fuck) Sehen Sie wohl Graf!

Fuck. (ſtolz) Und welche Angelegenheiten gehen ſeiner Pflicht vor?

Bar. Alden. Eben diejenigen, die mich zween Tage über von Ihnen entfernten: denn ich habe in dieſer Zeit Pflichten der Menſchheit und Ehre ausgeübet.

Baroneß. (vor ſich) O das gute Kind! Ich konnte es mir gleich einbilden.

Fuck.

Fuck. (ſpöttiſch) Wohlan laß Er doch hören.

Bar. Alden. Ich war vorgeſtern auf dem Ball —

Baroneß. Auf dem Ball! —

Bar. Alden. Da ich nicht viel tanzte, ſo hatte ich Gelegenheit, die verſchiedenen Masken, und ihre Unternehmungen zu beobachten. Ich bemerkte unter andern drey, die ſich ſtets zuſammen hielten, und über einen vierten, den ich zwar nicht kannte, berathſchlagten. Ich glaubte zu errathen, ihre Abſichten wären nicht die rechtſchaffenſten, weil ſie ihn auf allen Schritten verfolgten, und genau beobachteten: dieſes machte mich aufmerkſam —

Fuck. Aber was iſt es denn Ihn angegangen?

Baroneß. War es ein Mannsbild?

Bar. Alden. Ja, Ich hörte zuletzt den einen ſagen: Er ſoll uns nicht entkommen. Nun erforderte es die Menſchenliebe dieſem Verfolgten beyzuſtehen.

Fuck. Das wüßte ich nicht warum!

Baroneß. Aus gutem Herzen.

Bar. Alden. Er entfernte ſich — ſie giengen ihm nach — ich ebenfalls, um ſie zu beobachten. Er gieng in den großen Garten. Einer von den dreyen forderte ihn auf den Degen — Er gehorchte, und der Aufforderer hätte unterliegen müſſen, wenn ihm nicht die andern beygeſtanden hätten. Drey über einen iſt ſchändlich! — Ich ſprang zu, trat an ſeine Seite, und erlegte einen von ſeinen Feinden, die andern liefen hierauf davon.

Fuck. Welche Unvorſichtigkeit! Hat Er dann geſchworen, mich in ein Labyrinth von Händeln zu ziehen? — Er mag nun zuſehen — Er hat die Thorheit ohne mein Wiſſen unternommen; ziehe Er ſich daraus, ſo gut Er kann. Das heißt ſich rühmlich hervorthun, wenn man, einen Unbekannten zu retten, ſich in die äuſſerſte Gefahr begiebt!

Bar. Alden. Aber Herr Oheim —

Fuck. Aber Herr Neffe, nach ſolchen Thorheiten muß man ſich verborgen halten. Hat Er Luſt mich auch unglück-

lich

lich zu machen, da Er zu mir kommt? Einen umgebracht! — das iſt eine Unbeſonnenheit!

Baroneß. Ja, Sie müſſen ſich verbergen — Sie ſollen mir künftig nicht mehr ſo mitleidig ſeyn. Aber — ich will Sie bey mir verbergen — Ich nehme es über mich — kleiner hitziger Schelm! geſtehen Sie es nur ſelbſt — es iſt eine Unbeſonnenheit!

Bar. Alden. Der Herzog d'Alban hat gleichwohl meine Handlung nicht ſo angeſehen, und ſein Schutz, deſſen er mich verſicherte bey ſeiner Umarmung, iſt der Lohn, für die Hülfe, welche ich ſeinem Sohne geleiſtet.

Fuck. Was? der Sohn des Herzogs d'Alban, des Miniſters iſt es, welchen Er gerettet hat?

Bar. Alden. Ja.

Fuck. Das iſt ein anders. Er hat ſehr wohl gethan. Warum ſagte Er mir das nicht gleich Anfangs?

Baroneß. Ey! das iſt vernünftig!

Br. Alden. Ich wollte Ihnen die Umſtände, wie ſie aufeinander folgten, erzählen. Ich ſah Anfangs nur eine Perſon in der Maſke, die ich vertheidigte, und erſt nach dem Erfolg erkannte ich den Sohn des Miniſters.

Fuck. Sieht Er, mein lieber Neffe, was Er mir für Dank ſchuldig iſt, daß ich Ihn habe fechten lernen laſſen?

Baroneß. Ja wahrhaftig! O es iſt löblich, wenn man fechten kann!

Fuck. Man muß dem Miniſter aufwarten, ihn anlaufen, wir werden ihn brauchen können. —

Baroneß. Freylich! Er muß Ihnen eine höhere Charge geben.

Fuck. Mir fällt eben etwas ein, wozu ich ihn nöthig haben werde: — Unterdeſſen habe ich mir Seinetwegen auch Mühe gegeben.

Bar. Alden. Wie!

Fuck. Ich habe Ihm die vortheilhafteſte Heyrath ausgewirkt.

Bar. Alden. (beſtürzt) Aber meine Abſicht iſt nicht — ſo bald an eine Heyrath zu denken.

Fuck. Ich frage nicht nach ſeinen Abſichten. Ich weis, was ihm nöthig iſt.

Baroneß. Ja, ja, lüſtiger Herr! eine Heyrath, eine Heyrath muß Sie ordentlich machen.

Bar. Alden. Eine beyderſeitige Neigung, eine Gleichheit der Wünſche und der Charaktere ſind die erſten Erforderniße bey einer Heyrath. Und ohne mein Wiſſen —

Fuck. Das Frauenzimmer, davon ich ſpreche, hat gewiß alles, was einen artigen Menſchen an ſich ziehen kann.

Baroneß. (betrachtet ſich affektirt in ihrem Taſchenſpiegel) Wahrhaftig!

Bar Alden. Aber wer weis, ob ich das Glück habe ihr zu gefallen? Vielleicht könnten meine Fehler —

Baroneß. Ich finde keinen an Ihnen — und wir können ſicher den Heyrathsbrief machen laſſen.

Bar. Alden. Wie! ohne mich zu unterrichten, wer die Perſon ſey.

Baroneß. (zärtlich) Ich bin es.

Bar. Alden. (ganz betäubt) Was?

Baroneß. Ja mein Kind! ich ſelbſt. Ich habe Sie niemals anſehen können, ohne Sie zu lieben. Mein Vermögen kann Sie glücklich machen, mein gutes Herz! und ich biethe es Ihnen nebſt meiner Hand an.

Bar. Alden. (wie oben) Ihre Hand! ich kann mich weder von meiner Beſtürzung erholen, noch begreifen —

Baroneß. (ganz entzückt) Noch das Glück begreifen! — Ah! dieſe Furchtſamkeit iſt ein neues Verdienſt. Mit dieſem Wuchs! — Ach! ich gehe zu weit — doch. Ich muß ihn umarmen. — (ſie will ihn umarmen, indem tritt Liſter ein.)

Sechster Auftritt.

Die Vorigen, Liſter.

Liſter. (zum Baron Alden). Der Laufer vom Herzog d'Alban hat dieſen Brief gebracht.

Baroneß. O leſen Sie ihn laut.

Bar. Alden. (lieſt ihn für ſich.)

Baroneß. Nur her! ich muß es auch wiſſen. (nimmt ihm den Brief und lieſt laut) „Ich erwarte ſie mit Verlan„gen bey meinem Vater; Es betrift Ihre Beförderung. „Kommen Sie ohne Verzug, ich ſage Ihnen weiter nichts, „um mir das Vergnügen Ihrer Verwunderung vorzubehal„ten„. d' Alban.

Baroneß. Gewiß ein Regiment. O mein lieber Baron, gehen Sie, laſſen Sie den Herzog nicht warten.

Fuck. Ich muß erſt mit Ihm noch reden, mein lieber Neffe —

(Baron und Fuck wollen abgehen)

Baroneß. Bleiben Sie hier, bleiben Sie hier, ich will Sie nicht ſtören. (zum Baron) Gute Verrichtung! aber der Herzog ſoll Sie bald abfertigen, damit Sie nicht lange ausbleiben — und kommen Sie gleich bey Ihrer Rückkunft zu mir; denn Sie ſind mein. Adieu mein engliſcher Baron. —

(geht ab.)

Siebender Auftritt.

Graf Fuck, Baron Alden, und Liſter.

Fuck. (zum Liſter) Laßt uns allein!

Liſter. (zum Baron) Der Laufer wartet auf Antwort.

Bar. Alden. Ich werde gleich zu ſeinem Herrn kommen.

nien. — Bleibt bey der Hand — ich muß mich umkleiden. (beſtürzt). (Liſter geht ab.)

Fuck. Man muß den Miniſter brauchen, ehe ſich die Erkenntlichkeit bey ihm vermindert, ſo er uns vor die Erhaltung ſeines Sohnes ſchuldig iſt. Bey Hofe denkt man ſelten lang an eine Gefälligkeit. Itzt iſt der Augenblick da, den muß man ja nicht vorbey laſſen.

Bar. Alden. Ich hoffe von der guten Geſinnung, welche man gegen mich äußert, allerdings einigen Vortheil. — Aber mein Oheim, wie können Sie doch —

Fuck. Die Befehlshaberſtelle im Oberlande iſt ſeit ſechs Monaten offen. Der dieſe Stelle ehedem bekleidete, hat aus gewiſſen Urſachen, welche hier zu weitläuftig wären, aus dem Lande gehen müßen. Der Hof hat bisher noch niemand dazu ernannt: die Stadt liegt nahe an meinen Güthern, und die Stelle wäre mir ſehr anſtändig; Verlange Er ſolche für mich.

Bar. Alden. Aber — heißt das nicht einen Unglücklichen berauben? Weil der Hof niemand zu dieſer Stelle ernannt hat, ſo will er ohne Zweifel, dem, der ſie ehedem bekleidete, Zeit laſſen, ſich zu rechtfertigen —

Fuck. Wahrhaftig! Ich erwartete mehr Eifer und Dankbarkeit von Ihm. Da die Rede von ſeiner Erziehung war, da man Ihn irgendwo unterbringen ſollte, hat man mich nie einen Anſtand nehmen ſehen; ich habe alles für Ihn gethan. Itzt, da das Ohngefähr, Ihm eine Gelegenheit verſchaft, die Er anwenden könnte, ſich nur einigermaßen dankbar gegen mich zu zeigen, ſo findet Er nicht für gut — Genug! Ich erkenne nunmehr ſein gutes Herz. Er iſt auf die kleine Gunſt ſtolz, und glaubt mich nunmehr entbehren zu können; Aber Herr, betrüge Er ſich nicht, Er könnte mich noch nöthig haben. — Sich weigern bey dem Miniſter ein Wort für ſeinen Onkel, für ſeinen Wohlthäter zu ſprechen! (lauft mit groſſen Schritten auf und ab, beißt ſich für Zorn in die Lippen, und wirft drohende Blicke auf den Baron.)

Bar. Alden. Ihre Vorwürfe sind mir um so viel empfindlicher, da ich sie so wenig verdient habe. Verlangen Sie von mir, daß ich Ihnen mein eigenes Wohl aufopfern soll — Wenn Sie glauben, Ihre Wohlthaten verdienten eine solche Belohnung, — Sie werden mich bereit dazu finden; Aber soll ich — kann ich Ihnen das Wohl eines dritten aufopfern, den ich nicht kenne, der sich im Unglück befindet, der vielleicht den gerechtesten Anspruch auf Beystand hat, weil ihn der Hof bisher hat schonen wollen, der uns alsdann als schleichende Ungeheuer ansehen muß, die sich das Unglück eines andern zu Nutz machen, um ihr Glück darauf zu gründen.

Fuck. Ein dritter Unbekannter ist Ihm also lieber als sein Onkel, und er ziehet dessen Vortheile den meinigen vor! — Was für ein böses Herz habe ich mir zu verpflichten gesucht! Es trägt Bedenken, mir den mindesten Gefallen zu erzeigen? — Auf eine solche Undankbarkeit versahe ich mich nicht. (will fort).

Bar. Alden. Bleiben Sie. — Was mögen Sie doch sagen? Gut! Was thue ich? — Es liegt nichts daran, ich überlasse mich Ihnen. Mein Herz widersetzt sich, und der Himmel ist mein Zeuge, daß es nicht mit meinem Willen geschieht. Reden Sie, was verlangen Sie?

Fuck. Daß Er die Befehlshaberstelle, welche durch des Grafen Freyenhofs Flucht eröffnet worden, für mich begehren soll, das ist die ganze Sache. Ich schmeichle mir, daß Er solche erhalten wird, wenn Er sich anders die Sache mit Eifer, den Er mir schuldig ist, angelegen seyn läßt. Ich werde mich auch indessen bemühen, die Baroneßinn in den günstigen Gesinnungen die sie für Ihn hegt, zu erhalten.

(geht ab.)

Bar. Alden. (schreyt ihm nach) Das ist ganz unnöthig und überflüßig — ich werde mich zu dem ersten hart — zu dem letzten aber niemals verstehen. Gott! was für Entwürfe! Einen Unglücklichen ganz unterdrücken; ein schand-

bares

bares üppiges Weib von meinem Onkel übernehmen! Aus Eigennutz die Pflichten eines rechtſchaffenen Mannes vergeſſen! Und, das fordert derjenige, dem meine Erziehung anvertraut war? — Unglücklicher! — Nein, ich bin dem Bruder meiner Mutter Achtung ſchuldig, — Aber, ſolche Anträge! — darf ich verwerfen, ohne meine Pflichten gegen ihn zu verletzen; denn leider! nicht alles iſt heilig, was mancher von ſeinen Untergebenen fordert.

(ſetzt ſich kummervoll nieder.)

Achter Auftritt.

Baron Alden, Liſter.

Liſter. Iſt das Examen aus? — Ich dachte es wohl, daß Ihr Herr Oheim einige Worte mit Ihnen ſprechen würde. Er iſt die zwey Tage über wohl hundertmal an mir geweſen, ich ſollte ihm durchaus ſagen, wo Sie wären. Wenn ich ſagte, ich wiſſe es nicht, ſo war ich ein Schurke, — denn er wollte ſich gar nicht einreden laſſen, daß ſie alle Lebensart gegen mich aus den Augen ſetzen, und mir Ihre Gänge verſchweigen würden. — Es iſt auch was unerhörtes, wenn ein Herr auf den Strich ausgeht, daß der Kammerdiener nichts davon weis — (nach einer Pauſe) Er muß ziemlich unzufrieden mit Ihnen ſeyn, — Er gieng ganz entrüſtet von Ihnen heraus. Sein armer Kutſcher hat ſeinen aufgebrachten Zorn vollends empfinden müſſen. Er läßt ihn mit ſeinem zerbrochenen Bein zum Haus hinaus ſchleppen — wohin? das weis er und der Kutſcher nicht. Aber die übrigen Bedienten beſchämen den gnädigen Herrn; ſie legen zuſammen, um den zerquetſchten Hans, der in ſeines Herrn Dienſten ein Krüppel worden, ins Spital zu ſchaffen. — Aber gnädiger Herr! — was machen Sie? ſchlafen Sie? —

Bar. Alden. (welcher aus einem tiefen Nachdenken zu sich selber kömmt) Ich schlafe nicht, liebster Lister! — Aber unruhig bin ich, sehr unruhig. — Wenn du alles wüßtest, was mir im Kopf liegt.

Lister. O, das ist wohl zu errathen, ohne Zweifel eine Schöne, mit der Sie sich zum correspondiren werden verstehen müssen.

Bar. Alden. (welcher auf seine Rede nicht gehört, steht auf, nimmt ihn bey der Hand) Höre mein lieber Lister! — Ich liebe das erstemal in meinem Leben — und eben um so vollkommener; ich fühle, daß ich ohne glücklichen Erfolg nicht wieder ruhig werden kann. Du mußt mir behülflich seyn!

Lister. Herzlich gern! wenn ich nur weis, wen Sie lieben?

Bar. Alden. (voll Affekt, so daß er Listers folgende Rede nicht hört) Ein Frauenzimmer!

Lister. Ich hätte ohnehin auf nichts anders gerathen.

Bar. Alden. (wie vor) Ein Frauenzimmer! dergleichen ich noch nie gesehen.

Lister. So sagt jeder Liebhaber. Wenn ich indessen nur mehr von ihr erfahre —

Bar. Alden. Ich kann dir nicht mehr von ihr sagen, als daß sie Louise heist, und daß sie in einem Kloster ist, welches ich aber nicht weis.

Lister. Das ist wenig genug.

Bar. Alden. Darum sollst du das Kloster ausforschen, wo sie ist, damit ich mehr von ihren Umständen erfahre.

Lister. Ich? — Wieviel Klöster giebt es! und wie viel Louisen mögen in jedem seyn! — das wird schwer halten, wenn Sie mir nicht mehr von ihr sagen können — Aber wie, wo haben sie sich in sie verliebt? Ist sie Ihnen erschienen? oder haben Sie sie wirklich gesehen?

Bar. Alden. Gesehen! Vorgestern auf dem Balle. —

Lister.

Liſter. (bey Seite) O weh! das wird wohl nicht der Mühe lohnen!

Bar. Alden. Ich begleitete ſie nebſt ihrer Geſellſchafterinn nach Hauſe. Geſtern wollte ich ſie beſuchen, man ſagte mir, ſie wäre in ihr Kloſter zurück, aber nennen wollte man mir daſſelbe nicht. Aus keiner andern Urſache, als weil ihre Geſellſchafterinn eine Wittwe in ihren beſten Jahren meine Aufmerkſamkeit auf ſich zu ziehen ſucht.

Liſter. Zum Henker mit der Wittwe! wenn Sie nur von ihr Nachricht wegen Mämſell Louiſen bekommen könnten; ſo, wird es ſchwer halten —

Bar. Alden. Du ſollſt mit ihren Leuten Bekanntſchaft machen, Sie darüber ausforſchen — Da haſt du Geld, ſpare nichts —

Liſter. Aber bedenken Sie doch gnädiger Herr —

Bar. Alden. Setze deine Einwendungen bey Seite, thue was ich dir ſage, und ſey ruhig — Geh.

Liſter. Sie vergeſſen doch nicht, daß ſie zum Miniſter wollen?

Bar. Alden. Richtig. Komm, kleide mich an, dann gehe.

Liſter. Noch eines —

Bar. Alden. Mein Onkel — komm —

Neunter Auftritt.

Die Vorigen, Fuck.

Fuck. (beym Eintreten) Iſt Er noch hier? verſäumt Er die Zeit mit Fleiß?

Bar. Alden. Ich werde keinen Augenblick verſäumen, Ihnen wahrhaft nützlich zu ſeyn — aber ich bitte ſolches auch für mich — doch ohne Abſichten zu thun — (geht mit Liſtern ab.)

Fuck. Darum hat Er sich nicht zu bekümmern, ob es mit, oder ohne Absichten geschieht. — (geht gegen das Kabinet, wo die Baroneß hinein gegangen, die Baroneß kömmt aber heraus.)

Zehnter Auftritt.

Graf Fuck, Baroneß Schlaffenberg.

Baroneß. Ist Ihr Neffe schon fort?

Fuck. Ja.

Baroneß. Ich wollte ihm diesen Ring geben. Er ist von meinem verstorbenen — damit habe ich ihn gebunden. Ihr Neffe soll ihn auch auf diese Art bekommen. Aber, Sie sind verdrüßlich?

Fuck. Mein alberner Neffe —

Baroneß. Keine solche Titel! Was hat er Ihnen gethan?

Fuck. Er weigert sich, beym Minister für mich zu sprechen —

Baroneß. Wie so? Erzählen Sie mir es doch — Ich kann nicht stehen — (sie setzt sich, und Fuck neben sie.)

Fuck. Da Ihres Schwagers Stelle noch nicht besetzt ist, und er schwerlich mehr zurück kommen wird, so glaubte ich, da Sie mir seine liebenswürdige Tochter versprochen, daß es zu des Grafen eigener Ehre besser wäre, wenn sein Eidam als ein Fremder, seinen Posten erhielte.

Baroneß. Wahrhaftig! — das ist vernünftig ausgedacht — auf diesen Gedanken wäre ich nicht gerathen. Recht wohl! aber weiter! —

Fuck. Ich trug ihm auf, solche für mich zu begehren; aber er hatte überaus grosse Bedenklichkeiten.

Baroneß. Ey! das sind Kinderpossen! Was würde diese allerliebste Bedenklichkeit helfen?

Fuck. Daß die Stelle an einen Fremden käme —

Baro-

Baroneß. Pfui, pfui! Laſſen Sie mich nur gehen! Sie ſollen die Stelle haben, ich gebe Ihnen mein Wort.

Eilfter Auftritt.

Die Vorigen, Frau Margareth.

Fr. Margareth. (kömmt ganz athemlos herein) Ah! du gerechter Himmel! Was haben Sie doch angehen laſſen! (zum Fuck) Euer Gnaden! — (zur Baroneß) und Euer Gnaden, gnädige Frau! — Einen umgebracht! — im Arreſt! — und Euer Gnaden ſitzen hier, und bitten nicht um Gnade — laſſen mir kein Wort davon ſagen — das iſt ein abſcheuliches Unglück! ach! groſſer Himmel!

Fuck. Was wollt ihr?
Baroneß. Was fehlt ihr? } beyde zugleich.)

Fr. Marg. Und was kann denn mein Sohn dafür? Ein Kammerdiener kann ja ſeinen Herrn nicht abhalten, wenn er ſtechen will. —

Fuck. Was Teufel! träumt ihr?

Fr. Marg. Der Herr Baron! ſo ein ſchöner Herr!

Baroneß. (ängſtlich) Was iſt es denn?

Fr. Marg. Ey, wiſſen Sie es denn nicht, daß der Herr Baron einen umgebracht?

Fuck. Nun?

Fr. Marg. Und daß er mit ſammt dem Kammerdiener, meinem einzigen Sohne in Arreſt iſt.

Baroneß. Groſſer Gott! Wo? (ſteht auf und will fort)

Fr. Marg. Im Gefängniß.

Baroneß. O Himmel! Graf laufen Sie.

Fuck. Nein, nein, bleiben Sie. — Seit wann ſoll er denn —

Fr. Marg. Seit zween Tagen. Darum iſt mein Sohn nicht zu mir gekommen. Ach, ich habe es gleich gemerkt, daß ein Unglück geſchehen würde; denn vorgeſtern

Abends sprang meine schwarze Katze aus meinem Bette, und stieß, Gott verzeyh mirs! mein Wasser um. Ich dachte gleich, daß ich Thränen würde vergießen müssen.

Baroneß. O Himmel! gehn wir doch.

Fuck. Bleiben Sie, Sie hören ja, daß es ein Irrthum ist. (zur Fr. Margreth.) Man hat euch belogen

Fr Marg Nein, nein, wenn ich meinen Sohn sehen werde, dann werde ich es glauben.

Fuck. Nun so sage ich euch, daß mein Neffe und euer Sohn den Augenblick aus diesem Zimmer gegangen, daß sie frisch und gesund sind.

Fr. Marg. Wenn das wahr wäre! — O lieber Gott!

Baroneß. (beschäftigt) Ja, ja, ich habe ihn selbst gesehen —

Fr. Marg. So hat das gute Kind sich und mir umsonst Schrecken gemacht.

Fuck. Aber nun sagt mir nur, wo ihr das Zeug her habt?

Fr. Marg. Ach, ich muß mich erst erholen.

Baroneß. Erzähle sie uns doch — setze sie sich liebe Margreth — Hören wir Graf — setzen Sie sich zu mir —

(Graf Fuck und die Baroneß setzen sich aufs Sofa)

(Frau Margreth setzt sich auf einen Stuhl.)

Baroneß. (sieht in ihren Sackspiegel) Wie bin ich doch erschrocken!

Fr. Marg. Ich war vor zwey Stunden bey der Aebtißinn in unserm Kloster, weil ich was bey ihr zu verrichten hatte, da kam ein junges Frauenzimmer mit einem Pack unterm Arme, ein allerliebstes Kind! ich dachte gleich an meinen Sohn — die wollte aufgenommen seyn, weil sie ihre Aeltern zu einer Heyrath zwingen wollten. — Mein Gott, das ist hart, euer Gnaden! — Die Aebtißinn fuhr sie hart an, weil sie glaubte, sie würde kein Geld haben. Das gute Kind sagte aber, sie würde schon ihr Kostgeld bezahlen. Die Frau Aebtißinn hatte hierauf Erbarmen mit

ihr,

ihr, und fragte ſie um ihren Namen; ich weis nicht, warum ſie ihren rechten Namen nicht ſagen wollte. Sie nannte ſich in der Angſt Louiſe Wegerin; zum Unglück hat in unſrer Straße ein Kaufmann, der ſo heißt, vor etlichen Jahren Bankerot gemacht; die Aebtißinn glaubte, ſie ſey eine Tochter von dieſem, und jagte ſie fort. Das gute Kind jammerte mich, und ich nahm ſie mit nach Haus — da erzählte ſie mir alſo, daß der Baron Alden den Herzog von Kent erſtochen hätte, und mit meinem Sohn in Arreſt wäre.

Zwölfter Auftritt.

Die Vorigen, Frau Lenk.

Fuck. Nun! kömmt ſie allein?

Fr. Lenk. Ja, Euer Gnaden. (zur Baroneß) Die Frau Baroneſſinn empfiehlt ſich Euer Gnaden, und läßt Ihnen melden, daß ſie das Fräulein geſtern noch wieder in ihr Kloſter geſchickt habe —

Fuck. Nun, ſo fahre ſie dahin —

Fr. Lenk. Ich bin ſchon da geweſen.

Baroneß. Die Aebtißinn wird ſie nicht abfolgen laſſen? —

Fr Lenk. Sie iſt auch da nicht. —

Fuck. Wo denn?

Fr. Lenk. Das wiſſen ſie nicht. Sie hat heute früh ihre Wäſche zuſammen gepackt, und iſt fort; ſie wiſſen nicht wohin, Sie hat dieſen Brief zurückgelaſſen, den die Frau Aebtißinn Euer Gnaden hier überſchickt. (ſie giebt ſolchen der Baroneß) Sie läßt ſich Euer Gnaden empfehlen, und fragen, wie ſich Euer Gnaden befinden.

Baroneß. (lieſt) „Die Feinde meines Vaters ver-
„folgen auch mich, da ich doch eben ſo unſchuldig bin, als
„er. — Ich bin alſo gezwungen, unter fremden Namen
„mitlei-

„mitleidige Seelen um Erbarmen anzuflehen, und mich zu „verbergen.

Sophia Gräfinn von Freyenhof.

Was iſt das?

Fuck. Mir fällt was ein. (zur Frau Margreth) Wie ſieht euer Frauenzimmer aus? wie alt iſt ſie ohngefehr? —

Fr. Marg. Ach lieber Gott! ſie ſieht eben ſo aus, wie ich vor fünf und zwanzig Jahren ausgeſehen. —

Fuck. Ihr ſeyd eine Närrinn, was wiſſen wir, wie ihr ausgeſehen habt. Iſt ſie groß? ſchön? —

Fr. Marg. Recht ſchön. Schwarze Augen, rothe fleiſchigte Backen, und auf der Seite gegen die Ohren etwas weiß. Schwarze Haare, einen kleinen Mund, und rothe Lippen — nicht zu groß und nicht zu klein, ein rundes Geſicht, und zarte Hände, über dem rechten Auge hat ſie ein kleines Maal — wird ohngefehr ſechzehn Jahr alt ſeyn, und heißt Sophia.

Fuck. Das iſt ſie gewiß; ich will gleich hin und ſehen —

Baroneß. Nein, nein, Graf, das ſchickt ſich nicht, ich muß ſie holen laſſen. — Gehe ſie Frau Margreth, ſetze ſie ſich mit der Lenk in Wagen, und bringe ſie mir ſie her.

Fr. Marg. Wollen Sie Euer Gnaden in die Koſt nehmen?

Baroneß. Ja, ja, gehe ſie nur.

Fr. Marg. Mein Sohn, und der Herr Baron ſind alſo nicht im Arreſt?

Fuck. Nein, nein, die ſchwarze Katze hat euch angeführt.

(Fuck und die Baroneß gehn ins Kabinet ab).

Fr. Marg. O großer lieber blauer Himmel! das iſt gut! —

(Margreth und Lenk zur Hauptthüre ab.)

Ende des erſten Aufzugs.

Zwey-

Zweyter Aufzug.

Ein gemeinſchaftlicher Saal mit verſchiedenen Seitenthüren, und einer Hauptthüre.

Erſter Auftritt.

Prink und Pitter, trägt einen Mantelſack.

Prink. Wo iſt er denn ſo lange geblieben?

Pitter. denkt gey dann, dat ick von Dorſt verſchmachten ſau? Ick hebbe in het Vorbeygaan eens gedronken.

(Prink und Pitter gehen auf Baron Aldens Zimmer zu.)

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen, Graf Fuck.

Fuck. Herr! Was iſt das für ein Kerl?

Prink. Es iſt der Bediente des Herrn Kränkthal, den mein Herr aus Holland kennt.

Fuck. (zum Pitter) Was ſchleppt ihr da herauf?

Pitter. Myn't Heers Bagaſchie.

Fuck. Und was wollt ihr damit in meinem Hauſe?

Pitter. Sieht gey dann niet dat wey hier onſen Intreck neemen?

Prink. Der Herr Baron geben ſeinem Herrn auf etliche Tage Aufenthalt in ihrem Zimmer, ich habe eben ein Feldbette darinn aufgerichtet.

Fuck. Was? ohne mir ein Wort zu ſagen, giebt der Baron iemand Unterſchleif in meinem Haus? Das kömmt mir ſehr fremd vor!

Pitter. (zum Prink) Gaat doch hier van daan! denkt gey, dat dit Pack ſo licht is?

Fuck. (zum Pitter) Bleibe ſtehen Schlingel! Ich brauche niemand ohne mein Vorwiſſen in meinem Haus.

Pitter. Voor den Blixen! Myn Heer laat my gerüß: ick hebbe niets met ú te duen.

Fuck. (reißt ihn beym Mantelſack zurück, dadurch fällt ſolcher auf die Erde) Flegel! ich will dich lernen —

Pitter. (erbittert) Wat? ick een Vlegel! dat binnt gey ſelfs.

Fuck. (hebt den Stock auf, und will nach ihm ſchlagen.)

Pitter. (will auf ihn mit geballten Händen zulaufen.)

Prink. (tritt dazwiſchen und hält Pittern ab.)

Pitter. Is dat Manier eens andre Manns Grott ſo up den Grond te ſueyten?

Fuck. Was habt ihr hier zu ſuchen? Ich will keine Fremden bey mir haben.

Pitter. Dee Heer, de ons hier na tu ſtürrt, waant hier doch? en hey kann immers in ſyn Vertreck neemen wien hey beleeft.

Fuck. Er iſt mein Neffe, und er darf nichts ohne mich thun —

Pitter. Das is heel got, dat hey ú niet in alles nafolat! waet anders: ſau hey oock ſo grof weeſen, as gey. Hey kennt myn Herr noch van Holland, en daar heft hey geleert dat men ſyne Ehrenmaaſten helpen mut! Maar urſt yn Preatjes ſau meen denken dat gey nooit verder dan yu Vaaters Huys geweeſt binnt; en davon weet ge oock niet eens met ordentlicke Luyde ommetegaan.

Fuck. Warte Kerl! ich will dir gleich den Weg zeigen — He! he!

Prink.

Prink. O! vergeben ihm Euer Gnaden doch ſeine Grobheit; Sie ſehen ja, daß es ein ehrlicher Holländer iſt, der Sie nicht verſteht. Mein Herr wird Ihnen nähern Bericht geben.

Fuck. (welcher für Zorn ſchäumet.) Euer Herr iſt nicht der meinige, und ich will ihn in meinem Hauſe befehlen lehren.

Dritter Auftritt.

Graf Freyenhof, die Vorigen.

Freyenhof tritt in einem ganz ſchlechten doch reinlichen Reiſehabit ein.

Pitter. Kam kam myn Heer! en ſegt my maar woor ick ons Pack heenbrengen ſau; want die Kerel dien dat Huys beheerd, is niet wardig, dat ſulke brave Luyde as ick en gey binnt, humme Intreck by hem neemen.

Fuck. (zu Freyenhof) Mein Herr, wenn Sie ſolche ungeſchlifne Leute haben, ſo ſchicken Sie ſie nicht in fremde Häuſer.

Freyenhof. Halten Sie meinem Bedienten ſeine Grobheit zu gut. Ich urtheile, nachdem was ich ſehe, daß er ſeiner dummen Unwiſſenheit wegen ſeine ſchuldige Hochachtung wird aus den Augen geſetzt haben.

Pitter. Hey heft my t'eerſt ohnbeleeft bejegent. Hey numt my een Vlegel, eer dat hey weet, wie ick bin. (zu Fuck) denkt gey dan, daat een erlick Man ſick dat niet antreckt? by myn Siel! Sulke Complimente kan een Hollander niet verdragen.

Fuck. (zu Freyenhof) Aber Herr! Sie wollen ſich ohne mein Vorwiſſen in meinem Hauſe aufhalten, und laſſen mir durch ihren groben Bedienten ſo ſchlecht begegnen?

Freyenhof. Der Bediente wird ohne Zweifel irre gegangen ſeyn; Da ich nicht die Ehre habe Sie zu kennen, ſo hatte ich auch nicht die Abſicht Ihnen zur Laſt zu fallen. Ich habe ihn zu dem Baron Alden geſchickt.

Fuck.

Fuck. Und dieser Baron Alden ist mein Neffe. Ich habe ihm einen Aufenthalt bey mir erlaubt, aber ich will nicht den nächsten besten Hergelaufenen, den er mit sich heimbringt, beherbergen.

Pitter. Voor den Donder! Wey binnt keen Landloopers. Hier hebben wey wel keen Huys, maar elders hebben woy een Heenkomen. En by alldien hier alle Luyden, so binnt as gey: saude ons wel de Lust vergaan, om daar te bluyven.

Freyenhof. Stille Pitter! (zu Fuck, gesetzt) Wann ich gewust, daß ich den Sicherheitsort nicht von meinem Freund hätte, der mir ihn aus gutem Herzen anbot! so würde ich mich in Acht genommen haben, solchen anzunehmen. Ein Hergelaufner wie ich, wird dem, der ihn aufnimmt, keine Schande machen. Der Baron wird Ihnen sagen, daß ein hoher Ton, und ein verächtliches Verfahren bey mir übel angebracht sind. Indessen will ich Ihr unhöfliches Betragen gern übersehen, weil Sie die freye Art meines Bedienten unwillig gemacht hat, wegen welcher ich mich nochmals entschuldige, (zu Prink) Führet mich in euers Herrn Zimmer!

Prink. (macht die Thür von Baron Aldens Zimmer auf.)

Fuck. (tritt zwischen Prink und Freyenhof, und will Letzterem den Eingang versagen, — ganz entrüstet) Diese gebietrische Sprache steht Ihnen in meinem Hause gar nicht an; und ich mag nicht haben —

Freyenhof. Beruhigen Sie sich. Ich werde Ihnen nicht zum Verdruße hier bleiben. Sie mögen sich aber indessen über ihren Neffen eine Gewalt anmassen wie Sie wollen, so kann sie sich doch nicht so weit erstrecken, daß Sie iemanden, der ihn besuchen will, das Zimmer verschließen können. Uebrigens sehe ich wohl — das können Sie schon an meiner Mäßigung merken, daß Sie Herr vom Haus sind.

(Geht stolz vor dem Fuck vorbey in Aldens Zimmer. Pitter und Prink folgen ihm.)

Vierter Auftritt.

Fuck, hernach Baron Alden.

Fuck. Mein wahnwitziger Neffe — Gewiß wieder eine edle Handlung — aber nur Geduld! Ich warte nur eins ab —

B. Alden. (tritt ein.)

Fuck. (geht ihm freudig entgegen) Nun? Iſt Er mit dem Miniſter zufrieden?

B. Alden. Er iſt allzugütig gegen mich geweſen. Er hat mir mit den gnädigſten Ausdrücken eröffnet: daß mir der König, dem er meine wenigen Dienſte, mit Gründen, wie er beliebte zu ſagen, angeprieſen, ein Dragonerregiment verliehen.

Fuck. Nun ſieht Er, was das iſt, wenn man ſich Miniſters verſichtet! aber, das hat Er mir zu danken, mein lieber Neffe; Ich habe Ihn alles lernen laſſen, was zu einem Dragoner gehört. — Und weiter? —

B. Alden. Er ſagte mir ferner, er habe, vor der Hand meine Börſe zu ſchonen, veranſtaltet, daß ich die 15000. Thaler, ſo ich deshalb zu erlegen hätte, erſt in einem Monat zahlen dürfte.

Fuck. Gut, gut. Bis dahin wollen wir es ſchon einrichten. Aber nun — wie ſteht es mit meiner Befehlshaberſtelle?

B. Alden. Ich habe davon geſprochen; allein ich fürchte, es werde ſich nicht thun laſſen: man ſpricht ſehr vortheilhaft von dieſem Freyenhof, man will von ſeiner Unſchuld überzeugt ſeyn.

Fuck. Was liegt mir an dem einfältigen Gewäſch. Der junge Herzog wird die Sache einſehen, und ſein Vater die Genehmhaltung des Königs dazu verſchaffen. Freyenhof und ſeine alten Vertheidiger mögen ſich alsdann ſatt murmeln, ich will es ihnen nicht wehren. Sie werden ſich alsdann

ſchon beruhigen, wenn ſie erfahren werden, daß die Stelle an Freyenhofs Eidam gekommen iſt.

B. Ald. (heftig.) An Freyenhofs Eidam ſagen Sie? — Iſt ſeine Tochter —

Fuck. Ich heyrathe ſie.

B. Ald. Sie heyrathen ſie? und geben ihr den Untergang ihres Vaters zum Brautſchatz? Seine vereinigten Feinde haben ihm durch die ſchwärzeſten Verläumdungen nicht ſo viel Leid thun können, als Sie. Iſt es möglich! — Sie ſollten den Vater berauben, und ſich mit ſeiner Tochter verbinden dürfen? Würde ſie wohl in ihrem Gemahl den Verherer ihrer Familie ſehen können? Müßte ihr nicht ieder Blick auf Sie eine neue Schilderung von ihres Vaters Untergange, von der Schande ſich in ſeines Räubers Arme geworfen zu haben machen!

Fuck. (mit einem kalten aber gebieteriſchen Tone.) Mäßige Er ſeinen unzeitigen Eifer. Ich verlange ſeinen Rath nicht, und ich weiß nicht aus was für einem Rechte Er ſich für meinen Richter aufwirft.

B. Ald. Sie geben mir das Recht, da Sie mich zum Werkzeug auffordern, einen Soldaten zu unterdrücken, ein zartes Schlachtopfer in Ihre Arme zu liefern, und Ihnen Einkünfte zu verſchaffen, die Sie nicht verdient haben. Dieſe Forderung kann ich ohne Abſcheu nicht denken, vielweniger mich dazu bereitwillig finden laſſen. Sehen Sie die Grauſamkeit Ihres Entwurfs ein! ich erſtaune, daß Sie! mein Onkel! . . . . Aber Sie haben mich nur auf die Probe ſtellen wollen, nicht wahr? O ja! Sie werden meine Weigerung loben.

Fuck. (über des Barons Reden beſtürzt und beſchämt; unterdrükt ſeinen Unwillen, dreht ſich weg.)

B. Ald. Reden Sie doch —

Fuck. (ganz kalt.) Schon gut. Ich werde bey Gelegenheit meinem Verhalten nachdenken

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen, Pitter und Prink.

Pitter und Prink kommen aus Aldens Zimmer zurück, und gehen nach der Gaſſenthüre zu.

Pitter. (im Heraustreten zu Prink.) Op ſo een Manier ſyd gey beleeſter dan ú Huysheer.

Prink. St! (deutet auf Fuck.)

Pitter. Cy wat! ich will hat aan de geheele Werelt en aan hein ſelve ſegepen dat ick noit ſo een onbeleeſten Grant geſeen hebbe. (zu Alden) Gah nú maar naa binner by myn Heer, die verlangt ſeer naa ú. Wey ſullen gau weer verhuyſen. En indien myn Heer geweeten hat, dat ú Huyßheer keen Menſchenliefde beſatt, ſo ſanden wey int Geheel niet hier kamen ſyn. —

Prink. (zieht den Pitter fort.)

Pitter. Laat my doch ſpreecken! het is immers wahr, dat ick ſegg: en dat ſall hein even verdrieten.

(Prink und Pitter zur Hauethüre ab.)

Fuck. Was unterſteht Er ſich, ohne mein Wiſſen Leute einzunehmen? Will Er meine Güte mit Gewalt mißbrauchen? Wer iſt der Kerl, den Er her geſchickt? Soll ich mir in meinem Hauſe von fremden Leuten Grobheiten erzeigen laſſen?

B. Ald. Ich bin ſehr unglücklich theureſter Onkel, daß ich iederzeit durch Ausübung menſchlicher Pflichten Ihnen mißfallen muß! —

Fuck. Hat das Maul voller Pflichten! Aber gegen mich vergißt er ſie alle Augenblicke. Soll ich mir es ſo gefallen laſſen, daß Er mir einen unverſchämten Kerl auf den Hals ſchickt, der ſich bey der Armee rumtreibt, und der in ſeinen Augen ein wurdiger Mann iſt, weil Er ihm vielleicht die Ohren von großen Thaten vollgelogen hat?

B. Ald. Sie irren ſich; dieſem Mann bin ich mein Leben ſchuldig. Als ich bey der letzten Battaille hart verwun-

det, um der Gefangenschaft zu entgehen, in ein holländisches Städtgen flüchtete, fiel ich bey meiner Ankunft von dem vergossenen Blute und vielen ausgestandenen Strapazen entkräftet vom Pferde. Ich wäre sicher verlohren gewesen, wenn mich nicht dieser ehrliche Mann in seinem Quartier verborgen hätte. Er leistete mir alle mögliche Dienste. Ich genaß durch seine gute Pflege bald von meinen Wunden, und er brachte mich alsdann wieder zur Armee. Der Tod war mir vor Augen, und er hat mich ihm entrissen. Bin ich ihm nicht Dank schuldig? Ich treffe ihn von ungefähr an, daß er um ein Quartier besorgt ist, und ich biete ihm vor der Hand das meinige an. Habe ich ihm wohl dadurch das mir erwiesene Gute schon vergolten?

Fuck. Also nur vor der Hand? — Gut, so bin ich es zufrieden, aber bis morgen kann er sich um ein anderes umsehen. (will fortgehen.)

B. Ald. Aber gnädiger Herr! wegen des Geldes vor mein Regiment — Ich werde solches also bis zur bestimmten Zeit zahlen können?

Fuck. Das Geld ist itzt schwer zu bekommen! Indessen gebe Er sich Mühe — denn von mir hat Er nichts mehr zu fordern. Der Aufwand, den Er bey der Armee gemacht, ist dran Schuld.

B Ald. (bestürzt.) Aber, war denn das Vermögen, welches mir meine Eltern hinterlassen, nicht hinlänglich, meinen Aufwand —

Fuck. Sein Vermögen! Er muß es doch für recht beträchtlich halten!

B. Ald. Das nicht. Aber meine Eltern lebten gleichwohl mit Ehren auf ihren Gütern, sie waren nichts schuldig.

Fuck (spöttisch) Ihre Güther waren bey ihrem Tode in einem klaglichen Zustande, und ohne meine Sorgen und das, was ich auf ihre Ausbesserung gewandt habe, würde Ihm vielleicht nichts übrig bleiben.

B. Ald.

B. Ald. Ich weiß, daß ich Ihnen dafür Verbindlichkeit habe. Aber, da nunmehro durch Ihre Sorgen alles in gutem Stand iſt, kann ich durch Ihren Credit nicht ſo viel finden, daß —

Fuck. Durch meinen Credit! Ich bin nicht mehr geſonnen, mich weiter einzulaſſen; Er iſt mir ſchon mehr als zehntauſend Thaler ſchuldig, und ich kann nicht — —

B. Ald. Ich wäre Ihnen mehr, als zehntauſend Thaler ſchuldig, wie iſt das möglich?

Fuck. Es iſt nur gar zu möglich: Er darf nur zu meinem Agenten gehen, ſo wird Er ſich davon überzeugen können. Er wird meine Vormundsrechnung dort finden. Er kann ſie durchſehen, wie wenn es gefällig iſt, ſageln. Er iſt vollblütig, und ich bin müde, die Laſt ſeiner Angelegenheiten länger zu ertragen.

Freyenhof. (tritt ein.)

Fuck. (ſobald er ihn ſieht, richtet ſich zum Abgehen.) Die Sorgen der Vormünder werden ohnehin ſelten mit Erkenntlichkeit belohnt. (Fuck geht ab.)

Sechster Auftritt.

Baron Alden, Graf Freyenhof.

B. Ald. (lauft Freyenhof entgegen und umarmt ihn.)

Ah mein Freund! verzeihen Sie, daß ich Sie durch meine Abweſenheit einer Begegnung ausgeſetzt habe; die ich leicht errathen kann.

Freyenh. Ihre Gegenwart hätte Sie nur ſchmerzhafter für mich machen können, weil Sie Sich deswegen bekümmert haben würden. Mein Unglück hat meinen Geiſt nicht herunter geſetzt; es hat mich aber demüthigenden Stolz ertragen gelehrt. Der gröſte Verdruß, den ich darüber hatte, war, daß ich Perſonen habe kennen lernen, um welche Sie täglich

ſind, und deren gebieteriſchen Charakter Sie Sich unterziehen müßen. Doch — wir können niemals ganz glücklich ſeyn. Jetzt bitte ich Sie, mein Freund! mich zuerſt durch einen Ihrer Bedienten zu dem Herrn Agenten Gaffard führen zu laſſen, und dann haben Sie die Güte, und verſchaffen Sie mir heute noch ein ander Quartier.

B. Ald. Wie Freund! Sie wollten mir nicht erlauben, meiner Schuldigkeit nachzuleben! — Laſſen Sie Sich die Benennung meines Onkels nicht abſchrecken — Bleiben Sie bey mir, wenn Ihnen anders der Platz anſteht.

Freyenh. Leute wie ich, haben nicht zu wählen. — Aber ich muß Ihr Zutrauen ausſchlagen — nicht Ihres Onkels wegen, den ich bedaure, ſondern um Ihrentwillen. Meine Gründe dazu ſind wichtig, Sie würden ſie billigen, wenn ich ſie Ihnen entdeckte.

B Ald. O mein Freund! Was hält Sie ab, ſich mir ganz zu entdecken?

Freyenhof. Die Sorgfalt für Sie. Ich habe einen wichtigen Proceß zu führen — —

B. Ald. Vielleicht kann ich Ihnen dienen, das Ohngefehr hat mir einigen Kredit verſchaft, Sie ſollten mich bereit finden.

Freyenhof. Ich zweifle an Ihrem Eifer nicht, aber eben darum kann ich Ihr Verlangen nicht erfüllen. Das Unglück hat mich noch nicht ſtumm gemacht; die letzte Zuflucht eines Verfolgten iſt, ſeine Richter ſelbſt zur Gerechtigkeit aufzufordern, rührt die Stimme der Unſchuld ihr Gewiſſen nicht; hören ſie nur auf Fürſprecher; ſo ſind es Ungeheuer, die mit der Gerechtigkeit wuchern, und in dieſem Fall wäre Ihr Bemühen fruchtlos, Ihnen nachtheilig mein Freund! Weil ich einen mächtigern Gegner habe.

Erfüllen Sie nur itzt meine erſte Bitte wegen einem unbekannten Aufenthalt; vor allen Dingen laſſen Sie mich zu meinem Agenten führen.

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen, Liſter.

B. Alden. (als er Liſtern ſieht, ganz neugierig.) Nun?

Liſter. Was und Nichts.

B. Ald. (welcher ſeinen Verdruß unterdrückt.) Mein Wagen ſoll vorfahren, und Prink ſoll mit dieſem Herrn zum Agent Gaſpard fahren.

Liſter. Gut. (geht ab.)

Achter Auftritt.

Graf Freyenhof, Baron Alden.

Baron Alden. (ſehr unruhig.)
Wie unglücklich iſt man doch — — (hält inne.)

Freyenh. (betrachtet ihn aufmerkſam, nach einer Pauſe) Wenn man liebt? — Kein ander Unglück können Sie in Ihren itzigen Jahren und Umſtänden kennen. — Möchte Ihnen doch meine lange Erfahrung nützlich ſeyn können! — Reden Sie; entdecken Sie mir Ihr Herz.

B. Ald. (ſeufzt.)

Freyenh. Sie ſeufzen! Ah! ich ſehe es, das Uebel Ihres Alters, die Liebe iſt es, welche Sie beunruhiget. Vertheidigen Sie ſich deswegen nicht. Dieſe Leidenſchaft verdient nur Tadel, wenn wir ſie übertreiben, oder uns von einer übeln Wahl hinreißen laſſen. Mit Ihrer Bildung, mit den glücklichen Empfindungen womit Sie die Natur begabet hat, dürfen Sie einer Undankbaren nicht nachſeufzen.

B. Ald. Ach Freund! theurer Freund! freylich iſt es die Liebe, welche alle meine Unruhe verurſacht. Aber urtheilen Sie von meinem widrigen Geſchick: Nur ein einzigmal habe ich den Gegenſtand geſehen, der mich feſſelt. Anſtand, Ehrbarkeit, Tugend ſitzen auf ihrer Stirne, und geben

ben allen Wendungen ihres Gesichts eine vorzügliche Würde. Ich kann nicht ohne sie leben — und ich weiß nicht, wo sie ist ist. Mein Kammerdiener, den ich ausgeschickt habe, um sie aufzusuchen, bringt mir, wie Sie gehört haben, vermuthlich eine ungewisse Nachricht von ihr.

Freyenh. Sie lieben sie, wie ich merke, und vertrauen Ihr Geheimniß ihrem Kammerdiener? — Was muß die Welt denken? Ein Mann wie Sie von fünf und zwanzig Jahren läßt ein Mädchen aufsuchen! — Was für Kreaturen kundschaften Bediente für junge Kavaliers aus? Wenn Sie rechtschaffene Absichten haben, so müßen Sie ihre Leute nicht zum Sprachrohr brauchen — und im Gegentheil müßen Sie ein solch Geschäft nicht zur Wichtigkeit machen.

Neunter Auftritt.

Lister, die Vorigen.

Lister. Der Wagen ist bereit.

Freyenh. Leben Sie indessen wohl, mein Freund! (will gehen.)

Bar. Alden. (will ihn begleiten.)

Freyenh. (hält ihn zurück.) Bleiben Sie! setzen Sie mich keinen Muthmassungen aus. Ich habe nicht das Ansehen, daß Sie bey mir den Wohlstand zu beleidigen, fürchten dürfen, (geht ab.)

Zehnter Auftritt.

Baron Alden, und Lister.

B. Alden. Wie ist es?

Lister. Ich habe, wie ich Euer Gnaden sagte vor vier Jahren den Kutscher aus dem Hause, welches Sie mir zeigten, genannt. Den Kutscher lebt noch, und hat selbst das Fräulein ins Kloster gebracht.

B. Ald. Du weißt also ihr Kloster? Wo ist es?

Lister.

Lister. Ja, ich weiß das Kloster wo sie gewesen ist — denn sie ist auch da schon wieder fort, wohin sie der Kutscher geführt hat.

B. Ad. Himmel!

Lister. Haben Sie nur Geduld gnädiger Herr, ich bin noch weiter mit ihr, oder vielmehr wegen ihr herumgefahren. Man sagte mir, sie sey — wenn sie es nicht ungnädig nehmen wollen — entlaufen. Ich konnte sie also nicht im Kloster finden. Ich gieng heraus — und dachte, ob sie nicht etwa in einem Fiakre könnte fortgefahren seyn, denn eben in dem Viertel stehen eine ganze Schaar. Ich fragte verschiedene, endlich sagte mir einer: Er hätte heute mit dem frühesten ein Mädchen vom Platz führen müssen, die einen Pack unter dem Arm gehabt. Ich dachte, sie möchte es gewesen seyn, und fieng an den Kutscher zu examiniren. Um nichts zu vergessen, schrieb ich mir alles auf. (er zieht ein Papier aus der Tasche und liest.) Ich fragte ihn also: „Wie alt mag sie wohl seyn? Sechzehn oder siebenzehn Jahr Was hat sie ohngefähr für eine Statur? — „Sie war nicht zu groß, und schlank wie ein Pfeifenrohr, „sagte der Kutscher. — War sie brunette? — Ja den Haaren nach; aber ihre Haut, potz Blitz! die war weiß wie „ein Schwan; es ist wahrhaftig ein allerliebstes Mädchen.

B. Ad. (entzückt.) Ach! es ist diese, welche ich suche. — Aber, wo ist sie hin?

Lister. (steckt das Papier ein.) Wenn Sie es also gewiß wissen: so brauche ich die übrige Zeichnung so mir der Kutscher von ihr gemacht, nicht erst ins reine zu bringen —

B. Ad. Nein, nein, aber wo ist sie?

Lister. Der Kutscher hat sie vors Wasserthor führen müssen, dort ist sie auf der freyen Strasse ausgestiegen, und hat ihn bezahlt.

B. Ad. Großer Gott!

Lister. Ja! Ich habe mich auch schon verwundert. Ohne Klang und Gesang auszuziehen, und itzt allein in der

Welt herum zu laufen! — Wir können es leiden. Für Sie ist es ein Glück, gnädiger Herr! daß Sie so weg kommen. Der Henker! Sie hätten durch sie die Welt gesehen.

B. Ald. Wirf keinen Verdacht auf sie. Ihre Absichten sind gewiß unschuldig, mein Herz ist mir Bürge dafür.

Lister. Ich würde dem Bürgen wenig zutrauen.

B. Ald. Ihr ganzes Bezeigen kündigt Aufrichtigkeit, Ehrbarkeit und Tugend an.

Lister. Und gleichwohl ist sie mit Sack und Pack durch. Glauben Sie mir Gnädiger Herr, der Streich ist zu Ihrem Nutzen. Vergessen Sie sie. Lassen Sie sie laufen. Sie werden gewiß nicht übrig bleiben.

B. Ald. Du wirst mich mit deinem Gewäsche nicht ändern. Mein Schluß ist gefaßt; nichts soll mich abhalten. Ich will sie in der ganzen Stadt, in den benachbarten Oertern, im ganzen Lande, und wenn es nöthig ist, in der ganzen Welt aufsuchen.

Lister. Da werden wir ziemlich herum kommen —

B. Ald. (ohne sich zu unterbrechen.) Nein, in dieser Ungewißheit kann ich nicht leben — Ich muß mehr von ihr erfahren —

Lister. (zieht den Zettel wieder hervor.) Ah! mir fällt was ein. Warum haben mich Euer Gnaden nicht fort lesen lassen! Sie ist wieder in einem andern Fiacker gesessen; der muß also wissen, wo er sie hingebracht. Und wenn er sie noch einem dritten sollte übergeben haben, so spüren wir dem auch nach, und endlich werden wir sie wohl finden; denn es wird ihr doch beliebt haben einmal auszusteigen.

B. Ald. O hurtig! hurtig! hole einen Lehenwagen — Lauf — und komme bald wieder, wir suchen sie gleich auf. Aber, kennst du auch den Kutscher?

B. Clemard. (tritt ein.)

Lister. O ja! Er ist sehr kenntlich, — Er hat einen Schimmel, und einen Fuchs, und Nro. 45. auf dem Wagen. (geht ab.)

Eilfter

Eilfter Auftritt.

Baron Alden, Baron Clemard.

B. Alden. Wollen Sie mit mir ſprechen?

B. Clem. Ja. Ich werde Sie nicht lang aufhalten; ich ſehe, daß Sie Verrichtungen haben.

B. Alden. Befehlen Sie alſo. (will ihm einen Stuhl anbieten.)

B. Clem. Ich werde mich nicht ſetzen, bis ich mit Ihnen geredet. — Sie haben ſich dem Stande gewidmet, in dem ich funfzig Jahre zugebracht habe. Ich kenne deßen Erforderniße genau. Durch die Fragen, die ich heute in dem Vorzimmer des Miniſters an Sie gethan, habe ich die Größe Ihrer Gaben erkannt. Die Gunſt, worinnen Sie ſtehen, iſt wohl angewandt. Aber Herr! die Ehre iſt dem Soldaten das nothwendigſte, denn ſie iſt das Ziel ſeiner Arbeit.

B. Ald. Glauben Sie wohl, daß ſie mir manale?

B. Clem. Mich des einen oder des andern zu überzeugen, komme ich her.

B. Alden. (etwas aufgebracht.) Wohlan! ſo zaudern Sie nicht, ich will nicht eine Minute in einem ſo ſchimpflichen Verdacht ſtehen; diß nehmen Sie als den Anfang deßen an, was Sie von mir erwarten können.

B. Clem. Ihr Eifer iſt rühmlich. Aber eben ſo theuer muß Ihnen die Ehre jedes Soldaten ſeyn!

B. Alden. Dieſe Wahrheit werde ich jederzeit zu behaupten ſuchen!

B. Clem. Gut. Wie können Sie alſo die Stelle des Grafen Freyenhofs für einen Mann begehren, der ohne Gaben, ſich nie um den Staat verdient gemacht? ob er gleich Ihr Onkel iſt.

B. Alden. (verwirrt) Mein Herr! — —

B. Clem. Sie kennen doch diesen Freyenhof, dem Sie nun den letzten Stoß beyzubringen suchen?

B. Alden. Nein.

B. Clem. Nun will ich Sie in etwas entschuldigen, lernen Sie ihn also durch mich kennen. Rechtschaffenheit, Tapferkeit und Einsicht waren in ihm vereiniget. Die Tugend fand an ihm einen Beschützer, und das Laster einen Verfolger. Er war des Soldaten Vater, des Officiers Freund. Die feindlichen Länder segneten ihn, und doch war unser Monarch mit ihm zufrieden. Er schwächte seinen Körper und sein Vermögen im Dienste des Königs. Die Stimme des Volks, der sicherste Beweis seiner Treue, und nicht die Gunst des Hofes, ertheilte ihm die Würde, um welche Sie für Ihren Onkel anflehen. Können Sie nun noch dabey beharren? — Ich habe zwanzig Jahre unter ihm gedient, meine Schilderung könnte partheyisch seyn: aber hören Sie das allgemeine Geschrey, und Sie werden meine Reden bestätiget finden.

Br. Alden. Ich glaube alles, und zur Uberzeugung versichere ich Sie: daß ich mein Ansuchen wieder hintertreiben werde. Wollte Gott, ich könnte diesem würdigen Manne noch thätiger dienen! Reden Sie, was kann ich für diesen rechtschaffenen Officier thun? Er soll an mir den eifrigsten Vertheidiger finden.

B. Clem. (voll Verwunderung den Baron Alden betrachtend) O tugendhafter Mann! — Vergeben Sie mir, daß ich einen Augenblick an Ihrem Edelmuth gezweifelt habe, der Schein war wider Sie. Ich habe Sie beleidiget (er setzt sich.) Ich werde suchen diesen Fehler wieder gut zu machen.

B. Alden. (der sich ebenfalls setzt). Ich danke Ihnen für Ihren Besuch; ohne Sie wäre ich mir selbst ein Abscheu worden. Doch geben Sie mir nun auch von der Ursache seines Unglücks nähere Nachricht.

B Clem. Ein habsüchtiger wollüstiger Mann war Gouverneur in der Provinz sein Vorgesetzter. Können Sie

sich

ſich nun noch wundern, daß ein Mann wie Freyenhof, der die Gerechtigkeit und den Nutzen des Staats liebte, unterdrückt wurde? Der rechtſchaffene Mann unter einem laſterhaften Obern wird niemals gegen ihn Recht finden, und wenn es auch die Sicherheit des Monarchen beträfe.

B. Alden. Oft.

B. Clem. Meiſtentheils! mein Freund! werden Sie ſagen, wenn Sie meine Erfahrung haben werden. Freyenhof war dem Gouverneur, welcher ſeine niederträchtigen Handlungen nicht frey ausüben konnte, im Wege; ihn wegzuſchaffen, mußte er am Hofe verdächtig gemacht werden. Nichtswürdige, die wegen ihren öffentlichen Betrügereyen, E han uöthig hatten, erwarben ſich denſelben vom Gouverneur, da ſie auch deßen Vorſchrift, Freyenhof Betrug und Empörung anſchworen. Die Verläumdung trieb ihr Werk aufs höchſte. Der Hof wurde aufmerkſam, und Freyenhof entfloh den erſten Wirkungen der Bosheit einer ſchimpflichen Gefangenſchaft, aus welcher die Stimme der Unſchuld, gegen Größe faſt niemals in die Ohren der Richter dringt.

B. Alden. Wer iſt der ſchandbare Gouverneur?

B Clem. Es war der Herzog von Kent, welcher vorgeſtern erſtochen worden.

B. Alden. (Voll Erſtaunen) Der! — —. Mein Gott! Was bekomme ich doch, ohne Vorſatz, vor Antheil an dem Schickſal dieſes Freyenhofs! Der Herzog von Kennt fiel von meiner Hand.

B. Clem. (ſteht auf.) Was ſagen Sie!

B. Alden. Auch ohne Vorſatz, ich ſuchte nur den jungen Herzog d'Alban zu retten.

B. Clem. (umarmt ihn.) O mein Freund! Sie ſind ſein Rächer, werden Sie auch ſein Vertheidiger! dieſer Zufall muß ihnen freyen Zutritt beym Miniſter verſchaffen, und Freyenhof bedarf nur angehört zu werden.

B. Alden. Mit Freuden! Sie haben mein Wort!

B. Clem. Ich will es ihm gleich berichten, er kann in wenigen Wochen aus seinem Zufluchtsort hier seyn, wo er die Frucht seiner Freunde Bemühungen mit Schmerzen erwartet.

(Das Zimmer von der Baroneß Schlaſenberg wird geöfnet.)

B. Alden. Man stört uns — man muß uns nicht finden.

B. Clem. (umarmt ihn) O mein Freund — welches Glück! (geht ab.)

B. Alden. (will mit ihm hurtig abgehen.)

(Die Baroneß tritt aus ihrem Zimmer.)

Zwölfter Auftritt.

Baroneß und Baron Alden.

Baroneß. (lauft hurtig auf ihn zu.) Wohin? Wohin? Sie kommen nicht einmal und sagen mir was Sie ausgerichtet? Das ist fein! Soll Ihre Braut nichts von Ihrem Glücke wißen?

B. Alden. Ich fürchtete Ihnen Ungelegenheit zu machen — —

Baroneß. Mir Ungelegenheit machen — Wie artig! — Da wir so miteinander stehen, so sind dergleichen Ceremonien am unrechten Orte; wir leben ohne Zwang mein Herzgen, ich liebe Sie, wir sind auf dem punkt uns zu verheyrathen — ungezwungen, mein Freund! ungezwungen. Ich bin nicht spröde, und ich will Sie nicht zum Sklaven des Wohlstandes machen. — Kommen Sie, liebster Baron — hieher. (sie setzt sich auf einen Sofa, und zieht ihn neben sich, legt ihren Arm auf seine Schultern, und mit der andern Hand nimmt sie die seinige und drückt sie.) Aber nun, wie sieht es mit Ihren Angelegenheiten? Gut?

B. Alden. Beſſer als ich hoffte. Der König hat mir auf des Herzog d'Albans Fürbitte ein Dragonerregiment verliehen.

Baroneß. Iſt das möglich! Sie ſind alſo Dragonergeneral! welch ein Vergnügen!

B. Alden. Ach, ich bin es noch nicht.

Baroneß. Wie ſo?

Dreyzehenter Auftritt.

Die Vorigen, Liſter.

Liſter. Gnädiger Herr, die Kutſche iſt da.

B. Alden. (ſteht auf.)

Baroneß. (hält ihn.) Wohin ſchon wieder?

B. Alden. (verlegen.) — gnädige Frau — ich habe eine ſehr wichtige Verrichtung — Ich muß ohne Verzug fort.

Baroneß. Erzehlen Sie mir erſt —

Liſter. (verwundert ſich ſeitwärts über der Baroneß Betragen.)

B. Alden. Mein Onkel will mir nicht behülflich ſeyn, das nöthige Geld dazu ausfindig zu machen.

Baroneß. Sie ſollen es von mir haben — Aber warum will er nicht?

B. Alden. Er giebt vor, ich ſey ihm ſchon zehntauſend Thaler ſchuldig.

Baroneß. Das iſt das erſte was ich davon höre; Aber nicht verzagt Baron, wie viel brauchen Sie?

B. Alden. Funfzehen tauſend Thaler. (will fort.)

Baroneß. Gut mein Herzgen. Ich machte Ihnen damit ein Hochzeitgeſchenk, mein Kaßirer ſoll es Ihnen gleich zahlen.

Liſter. (ſeitewärts.) O! es leben die Wittwen! die jungen Leuten aufhelfen!

B. Alden. Gnädige Frau! das ist zu viel Gütigkeit — —

Baroneß. Nichts zu viel! Ich liebe Sie, und will es Ihnen beweisen, keinen Dank, mein Vermögen ist Ihre.

Lister (steht über diese Rede ganz erstaunt, und drückt durch Pantomime seinen Spott über die Baroneß aus.)

Baroneß Wie schön ist er doch! (sie betrachtet sich im Taschenspiegel.) loses Kind! Mein Kopf ist ganz in Unordnung!

B. Alden. (will fort.)

Fuck. (tritt ein.)

Baroneß. Was, ohne Abschied! (sie reicht ihm ihre Hand zum küßen.)

B. Alden. (küßt ihr die Hand.)

Baroneß. (küßt ihm die seinige.) Geduld! Herr Schwärmer! Das will ich Ihnen gedenken!

Bar. Alden. (geht ab, drückt seinen Ekel aus.)

Lister. (welcher mit ihm geht, spottet seiner.)

Vierzehnter Auftritt.

Fuck und Baroneßinn.

Baroneß. Setzen Sie sich Graf! Ihr Neffe hat Sie verklagt. Warum haben Sie ihm das Geld zu seinem Regiment verweigert? Itzt werde ichs ihm zahlen laßen.

Fuck. Ich habe es mit Fleiß gethan. Da ich Ihre Großmuth kenne, und an ihm noch einige Abneigung zum Heyrathen bemerke, so stellte ich mich, als könnte ich keinen Rath schaffen, damit ich Ihnen das Vergnügen verschaffen möchte, ihm aus der Noth zu helfen, und ihn durch die Bande der Dankbarkeit desto beßer an Sie zu feßeln.

Baroneß. Was Graf? Diese Possichen hatten Sie? — Das hätt' ich nimmermehr geglaubt!

Fuck.

Fuck. Ich kann mir es wohl vorſtellen, daß er mich mit keinen angenehmen Farben wird geſchildert haben. Aber ich verzeihe es ihm.

Baroneß. O das gute Kind hat Ihre Verzeihung nicht nöthig. Er hat nur Schmerz, aber nicht den mindeſten Verdruß geäußert.

Funfzehnter Auftritt.

Die Vorigen, Fr. Margreth, Fr. Lenk und Sophie kommen aus der Baroneß Zimmer.

Fr. Lenk. Ich glaubte, Euer Gnaden wären in Ihrem Zimmer!

Fr. Marg. Nun Euer Gnaden, hier bringen wir das gute Kind.

Baroneß. Nun, was iſt das? Warum iſt Sie nicht in ihrem Kloſter? oder warum iſt Sie nicht lieber zu mir gekommen, da Sie von der Baroninn weggegangen?

Sophie. (ganz beſtürzt, und niedergeſchlagen, küßt der Baroneß die Hand.) Die ſchnelle Folge der Dinge, welche mir zugeſtoſſen ſind, erlaubte mir nicht — —

Baroneß. Erlaubte Ihr nicht — — Merke Sie das, Mamſell. Ich nehme keine ſo kahlen Entſchuldigungen an. In Ihrem Alter braucht man einen guten Rath, und ich glaube, Sie hätte ſich deswegen am allerbeſten an mich wenden ſollen.

Soph. Ganz gewiß. Aber — —

Baroneß Aber den Namen abändern — —

Fuck. (welcher aufgeſtanden, und Sophie indeß betrachtet, bietet ihr ſeinen Platz an.) Setzen Sie ſich mein Fräulein! —

Baroneß. (zieht ſie neben ſich.) Die, welche ſich Ihrer annehmen, bey Seite ſetzen, hernach in einen Winkel kriechen, und zu wem? zu der Mutter eines Bedienten.

Fr. Marg. (welche hierüber etwas beschämt ist, in einem Ton, welcher ausdrückt, daß sie sich hierüber beleidiget findet.) Haben sie doch Vornehme nicht aufnehmen wollen.

Soph. Ich habe bey dieser Frau ein edles und mitleidiges Herz angetroffen, welches bey der jämmerlichen Verwirrung, in der ich mich befand, fühlbar, und so gutig war, mir eine anständige und rechtschaffene Sicherheit zu verschaffen.

Fr. Marg. Das gute Kind! wie sie das zu loben weiß. (zur Baroneß.) Glauben Ihro Gnaden, ich thue gerne Gutes, ich denke immer, wer weiß, wer meinem Sohn auch einmal wieder Gutes thut. (das letzte mit weinender Stimme.)

Baroneß. Ey, Sie macht noch viel Worte; nur nicht so hoch gesprochen, ich verbitte mirs. Warum ist Sie bey fremden Leuten? Warum hat Sie sich einen falschen Namen gegeben? Warum hat Sie alle diese Händel gemacht? Das sind Romanstreiche, meine liebe Nichte, und gefallen mir gar nicht; antworte Sie einmal! —

Soph. Wenn Sie mich mit wenigem anhören wollen, so werden Sie eine Erläuterung erhalten, und sehen, daß das, was Sie für Romanstreiche halten, Unglück ist. Die Baron Freyten — (zückt die Achseln.)

Baroneß. Ist eine Närrin, die sich nur besondere Geberden zu geben weiß, die, ohne ein Quintgen Verstand zu haben, gleichwohl einen schönen Geist vorstellen will, und die auf keine Weise, Personen von Ansehen (betrachtet sich im Taschenspiegel) die schuldige Achtung geben kann. Sie hat wohlgethan, daß Sie nicht länger bey ihr geblieben ist. — — Aber, weiter — — Weiß Sie, daß ich Sie verheyrathen will?

Soph. (erschrickt) Ohne Wissen meines Vaters?

Baroneß. Ey! Ihr Vater braucht nichts zu wissen. (sie steht auf, und nimmt sie bey der Hand) Komme Sie mit mir,

ich

ich will weiter mit Ihr ſprechen. (führt Sophien in ihr Kabinet.)

Soph. (iſt ganz niedergeſchlagen.)

Fuck. (küßt ihr die andre Hand.) Ich verſichere Sie, gnädiges Fräulein, Sie werden vergnügt ſeyn.

Fr. Marg. Ja, ja, mein liebſtes Fräulein! das iſt gut, wenn Sie heyrathen, glauben Sie mir. Gott ſey Lob und Dank, daß das gute Kind verſorgt wird!

Fuck. giebt Margreth und Lenk ein Zeichen, daß ſie zurück bleiben, geht der Baroneß und Sophie ins Kabinet nach. Frau Margreth und Lenk gehen zur Hauptthüre ab.)

Fr. Marg. (im Abgehen.) Ja, meine liebe Frau Lenk! für ſolche verlaſſene Mädchens iſt eine Heyrath was rechts.

Ende des zweyten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Graf Freyenhof, Prink.

(Kommen zur Hauptthüre herein.)

Freyenhof. Lieber Freund, sagt mir doch wer den mittlern Theil dieses Gebäudes bewohnt?

Prink. Eine Wittwe, die Millionen reich ist; das Haus gehört ihr.

Freyenhof. Wie heißt sie?

Prink. Baroneßinn Schlaffenberg.

Freyenh. (etwas betroffen) Schlaffenberg! — — Und wer ist wohl diese junge Person, die ich eben am Fenster gesehen?

Prink. So viel ich gehört habe, soll es ihre Nichte seyn.

Freyenh. Ihre Nichte! Ach mein Freund! ihr könntet mir den größten Gefallen erzeigen —

Pitter. Und was soll es seyn?

Freyenh. Ihr werdet doch vermuthlich die Dienstbothen der Baroneßinn kennen?

Prink. Die Kammerjungfer so gut als mich.

Freyenh. Nun, so laßt dieser Person sagen, sie möchte nur auf etliche Worte zu einem Alten kommen, der eben aus Holland angelangt.

Prink. Hm! Hm! Sie sind kaum angekommen, und wollen schon mit einem blühenden Kinde von siebzehn Jahren Heimlichkeiten anfangen!

Freyenh. Ach mein Freund! das Schickſal meines Alters hängt davon ab, eilet ich bitte euch.

Prink. Nun gut, ich will es der Kammerjungfer von der Baroneßinn auftragen.

Freyenh. Aber glaubt ihr, daß ſie es treulich thun werde?

Prink. Sie können ſich auf ſie verlaſſen, ſie iſt mein anders ich. Sie thut, was ich will. — Das beſte Mädchen, es fehlt ihr bey meiner Ehre nichts als Geld.

Zweyter Auftritt.

Freyenhof (allein.)

Freyenh. Sollte Sie es ſeyn! — Es iſt nicht möglich, was hätte Sie bewogen ihren Aufenthalt zu ändern? Meine thörichte Schwägerinn ſollte Sie ohne Abſichten zu ſich genommen haben? Ich zittre — Gott! ich befinde mich in ihrem Haus! Bey ihr kann ich nicht verborgen bleiben. — Aber was kann man mir mehr thun! Meine Ehre iſt mir geraubt, ſo raube man mir auch den Reſt meines Lebens. Aber meine unglückliche Tochter! — Was kann ich thun? wenn das Schickſal gegen mich raſet, bin ich im Stande es abzuwenden?

Dritter Auftritt.

Freyenhof, Frau. Margreth.

Fr. Marg. So finde ich ihn im ganzen Hauſe nicht. (wird Freyenhof gewahr.) O mein Herr! haben Sie meinen Sohn nicht geſehen?

Freyenh. Liebſte Frau, ich bin erſt einige Stunden in dieſem Haus, ich kenne alſo noch wenig Perſonen.

Fr. Marg. Das liederliche liebe Kind! zween Tage ſei-

ne Mutter nicht zu besuchen! — Er ist Kammerdiener beym Baron Alden, kennen Sie den auch nicht?

Freyenh. Ja den kenne ich, und nun kenne ich auch Ihren Sohn.

Fr. Marg. Nun wie gefällt er Ihnen? Er ist noch jung, es kann noch was rechtes aus ihm werden.

Freyenh. Ich kenne ihn nur vom Sehen, ich kann also von seinen Eigenschaften nicht urtheilen.

Fr. Marg. O er ist geschickt, wenn ich Ihnen alles erzehlen sollte, was er versteht. Sein Herr ist recht wohl mit ihm zufrieden, und ein gutes Herz hat er — sein Herr unterrichtet ihn immer noch mehr im Guten. O es ist ein lieber Herr der Herr Baron. Mein Sohn hätte schon bessere Dienste haben können; aber ich habe ihm befohlen beym Herrn Baron zu bleiben, da lernt er nichts böses. Und käme er zu einem liederlichen Herrn, so würde er auch liederlich werden; denn der Bediente muß sich nach dem Herrn richten.

Freyenh. Ihre Grundsätze sind gut meine liebe Frau.

Fr. Marg. Aber ich muß sehen wo ich ihn finde. Warum gehen Sie nicht zur Fr. Baroneß, oder zum Graf Fuck? die Zeit wird Ihnen ja hier allein zu lang werden.

Freyenh. Ich warte auf jemanden.

Fr. Marg. Ich bin im ganzen Hause bekannt, soll ich Sie wohin führen, oder Jemand rufen?

Freyenh. Nein, ich bedanke mich.

Fr. Marg. Sie dürften es nur sagen. (geht ab.)

Freyenh. (allein) Die gute Frau scheint zwar sehr dienstfertig — aber auch sehr schwatzhaft zu seyn. — Wie kränkend! gerecht zu seyn, und gezwungen sich aufs genauste zu [illegible]! O [illegible]nd! als ich in deine Dienste trat — [illegible] ich [illegible] stand nicht! — Eine solche Beloh[illegible] [illegible] Männer vor mir erhal[illegible] [illegible]ftesten wagt sich die Habsucht

am

am mehreſten — andre können durch die Zeit auch zu Betrügern gemacht werden. — Ruhm und Troſt für mich, daß man für nöthig fand, mich aus dem Wege zu räumen.

Vierter Auftritt.

Freyhof, Sophie.

(Sophie tritt mit einer begierigen zugleich ſchüchternen Miene in den Saal; Freyenhof ſteht in Gedanken vertieft, den Rücken gegen die Thüre gekehret. Sophie tritt ihm niedergeſchlagen an die Seite, doch ſo, daß ſie ſein Geſicht nicht ſehen kann.)

Sophie. Sind Sie der Fremde? mein — —
(Freyenhof kehrt ſich um, ſo daß Sophie nicht ausreden kann, und voll Entzücken ausruft.)
Vater!

Freyenh. Meine Tochter! } (Dieſe Reden werden
Sophie. Gott! Sie ſind es! } von beyden Seiten
Freyenh. Dich ſehe ich wieder! } zugleich geſagt.)

(Freyenhof hält Sophien in ſeinen Armen. Dieſe liegt mit ihrem Geſicht an ſeiner Bruſt, und hält ſeine Hand an ihren Mund, welche ſie voll Eifer küßt.)

Sophie. (nach einer Pauſe voll Freuden) O mein Vater!

Freyenh. (Nachdem er ſich erholt, ernſthaft.) ſage mir: wie biſt du in dieſes Haus gekommen?

Sophie. die Pflichten des Wohlſtandes zwangen mich meinen Aufenthalt zu verlaſſen.

Freyenh. Die Pflichten des Wohlſtandes! Kann wohl der Aufenthalt in einem Kloſter für ein Mädchen nachtheilig ſeyn?

Sophie. Nein — — —

Freyenh. Wer brachte dir alſo bey, daß du in dem Hauſe einer Schwelgerinn beſſer aufgehoben wäreſt?

Sophie. (küßt ihm wehmüthig die Hand.) O mein Vater! zürne Sie nicht mit mir. Meine Unerfahrenheit ist an meinem Ungehorsam Ursache, und ich werde wieder mit Freuden zurück gehen.

Freyenh. Erkläre mir also deine Ursachen.

Sophie. Die Baron Freyten besuchte mich einigemale in meinem Kloster; sie verlangte, ich sollte ihr meinen Gegenbesuch abstatten, und einige Zeit bey ihr bleiben. Ich schlug es aus, und berufte mich auf Ihr Verbot, mein Vater! Die Priorinn sagte mir, der Wohlstand erfordere es, und befahl mir vor vier Tagen ausdrücklich, auf einige Zeit zur Baroninn zu gehen; mußte ich nicht gehorchen? Diese stellte mich der Baroneßinn hier im Hause vor, und vorgestern nöthigte sie mich, ihr auf einen Ball zu folgen. Ich gieng mit dem größten Widerwillen hin; sie war vollkommen vergnügt, ich aber äußerst betrübt, daß ich in der Zeit eine Zuschauerinn von Lustbarkeit abgeben mußte, da Sie, im Unglücke lebten. Als wir in unsern Wagen stiegen, drangen zwo Masquen mit Gewalt zu uns, wir schrien beyde aus allen Kräften. Zwo andre kamen auf dieses Geschrey uns zu Hülfe, und verjagten die Unverschämten. Sie begleiteten uns nach Hause. Einer war der junge Herzog d'Alban, der andere, der Bacon Alden. Der Herzog erzählte uns, daß er eben in der Zeit als wir um Hulfe gerufen, dem Baron die Erhaltung seines Lebens zu danken gehabt, welcher ihn gegen den Herzog von Kent vertheidiget.

Freyenh. Gegen den Herzog von Kent! er ist also hier?

Sophie. Wie! Sie wißen nicht, daß er bey dieser Gelegenheit erstochen worden?

Freyenh. Gerechter Gott!

Sophie. Vom Baron Alden, einem jungen rechtschaffenen Herzoge. — —

Freyenh. Ich kenne ihn, er ist mein Freund.

Sophie.

Sophie. Wie! Und er hat Ihnen nichts davon geſagt? —

Freyenh. Ich bin unter einem angenommenen Namen bey ihm — — Aber mein Kind! in welche Gefahr biſt du gerathen!

Sophie. (fällt ihm eifrig in die Rede.) Ja, mein Vater! ich erkenne es, ich gieng auch geſtern gleich wieder in mein Kloſter zurück.

Freyenh. Nun? und weiter — —

Sophie. Heute früh, es war kaum Tag, erhielt ich dieſes Billet. (giebt Freyenhof ein Billet, welcher ſolches ſtill lieſt.) Man rieth mir, wie Sie ſehen, ich ſollte mich in geheim zu entfernen ſuchen, weil Ihre Feinde vorgäben, der Herzog von Kent ſey auf mein Anſtiften erſtochen worden, und man würde mich vielleicht noch heute aufheben.

Freyenh. Kennſt du dieſe Hand?

Sophie. Nein.

Freyenh. Und du glaubteſt dieſem Fallſtrick?

Sophie. Ach! mein Vater! Sie waren ja nicht bey mir; ich war alſo ohne Freund.

Freyenh. Und hielteſt du dich in dieſem Hauſe für ſicher, daß du deine Zuflucht hieher nahmſt?

Sophie. Ich gieng nicht hieher. Ich ſuchte in einem andern Kloſter unterzukommen, man wollte mich aber nicht einnehmen. Eine gute alte Frau, die eben da war, nahm mich mit ſich. —

Freyenh. Ich höre — — Man wird uns ſtören — Komm in mein Zimmer, und unterrichte mich vollends. (er nimmt ſie bey der Hand, und geht auf Aldens Zimmer zu.)

Soph. In Ihr Zimmer? — Ich glaubte, Sie wohnten beym Baron Alden?

Freyenh. Wie? du weißt nicht, daß er hier wohnt?

Soph. (ganz freudig.) Hier, mein Vater? — — (beſchämt, und ſeufzend.) So nahe bin ich meinem Erretter!

(gehen beyde in Aldens Zimmer ab.)

Fünfter Auftritt.

Baron Alden, und Lister.

(Baron Alden tritt nachdenkend, und niedergeschlagen ein, schlägt die Hände unter, und geht in dieser Stellung auf und nieder. Lister bleibt etwas zurück stehen, nachdem er Baron Alden einige Zeit betrachtet.)

Lister. Nein, das ist nicht mehr auszuhalten. In einem solchen Zustand habe ich Sie noch niemals gesehen. Die verdammte Erscheinung von einem Frauenzimmer! — Wenn sie unsichtbar hat werden wollen, warum ist sie es nicht eher geworden? Was hat sie uns noch so zu beschäftigen und halb zum Narren zu machen? Gnädiger Herr, beruhigen Sie sich! — Sie waren so gelassen, da Sie ihre ganze Bagage verlohren, ich hätte gewettet, Sie könnten das größte Unglück mit Standhaftigkeit ertragen; und das Weibsstück schlägt ihren Muth ganz nieder.

B. Alden. O mein liebster Lister, ich bin verlohren!

Lister. Und Sie haben ein Regiment bekommen?

B. Alden. Auch dieses geht weg, weil ich es nicht bezahlen kann.

Lister. Ey der Henker! so nehmen Sie das Geld von der Baronest.

B. Ald. Und sollte die mir Louisen vergessen machen?

Lister. Ey, vergessen dürfen Sie sie deswegen nicht, Sie können immer an sie denken, und das Geld doch nehmen.

B. Ald. Da ich mich zu der Heyrath nicht verstehen will noch kann, so kann ich auch diese Wohlthat nicht annehmen.

Lister. Die alte Närrinn! sie hat keinen üblen Geschmack. Ihr Alter zu dem Ihrigen ha, ha! — Aber gnädiger Herr, wie wäre es, wenn Sie das Geld von ihr annähmen, und sie sitzen ließen?

Bar. Alden. Ach! das geht nicht an.

Liſter. Warum nicht? Ich würde nicht ſo viel Weſens machen; Es wäre ja nichts unerhörtes.

Bar. Alden. (welcher wieder einige Zeit nachgedacht.) Aber ſage mir Liſter, wo könnten wir ſie doch finden?

Liſter. Itzt weiß ich wahrhaftig keine Spur mehr zu finden; da der Paßagier, welchen die Fiakres einander übergeben haben, nicht unſere Louiſe war, ſo iſt itzt nichts mehr übrig, als daß Sie ſie aufgeben. Ich ſtellte mir ſchon die beſcheidene ſanfte Freude auf Ihrem Geſichte vor, wenn wir ſie angetroffen hätten, denn ich zweifelte keinen Augenblick, daß ſie es nicht ſeyn ſollte, weil Sie ſie gleich aus meiner Beſchreibung erkannten — Aber wie wir nun leider erfahren haben, ſo hat das Fräulein Louiſe mit der wandernden Operiſtin einerley Geſtalt.

B. Ald. Höre Liſter! — Es iſt ohnmöglich, daß wir unſer Nachforſchen aufgeben können — Ich habe itzt noch eine Urſache mehr.

Liſter. Noch eine Urſache? — Wir haben ihrer vorhin ſchon genug.

B. Alden. Mein Onkel ſagte mir heute, er würde die Tochter eines gewißen Grafen heyrathen, die Baronim, wo ich Loriſen kennen lernte, ſoll in des Grafen Familie gehören; wenn Louiſe und meines Onkels Braut etwa einerley Perſon wäre — —

Liſter. (erſtaunend) Ihr Onkel will heyrathen? — — Was ſagt die Baroneß dazu?

B. Alden. Die will er mir anhängen; merkſt du nicht daß die Sache unter ihnen ausgemacht iſt!

Liſter. Richtig, richtig! Die Alten ſind einander ſatt, ſie ſchenken ſich gegenſeitig etwas Junges zum Abtrag. Die Böcke! Aber nur Freßen, Saufen und Schlafen, muß die Wolluſt zum vierten Element machen.

B. Alden. (der indeßen nachgedacht.) Was meynſt du, Liſter, wenn ſie mein Onkel verborgen hätte?

Liſter.

Lister. Das kann seyn, aber der Teufel weiß wo!

B. Alden. Vielleicht auf seinem nächsten Landgute. Wir wollen gleich hin.

Lister. Heute noch?

B. Alden. Ja — sogleich mit der Post.

Lister. Es ist bald Abend, wir haben sechs Stunden dahin.

B. Alden. Das macht nichts.

Lister. Sie wollten ja heute noch mit dem Herzog wegen Ihrem Regiment sprechen.

B. Alden. Das bleibt bis morgen.

Lister. So muß ein ganzes Regiment dieser Louise wegen Halte machen!

(Sie wollen beyde in Aldens Zimmer gehen, bey der Thüre bleibt Alden nachdenkend stehen, nach einer Zeit.)

B. Alden. Höre, Lister! fahre du so gleich mit der Post auf meines Onkels Gut, und kundschafte alles genau aus; hier hast du Geld, geh aber den Augenblick fort. Ich muß wegen anderer wichtigen Sachen heute noch mit dem Herzog sprechen. Vergieb mir, daß ich dich so plage — —

Lister. (giebt ihm einen Pack Schriften, so er bisher unter dem Arm gehalten.) Hier haben Sie die Schriften, gnädiger Herr, seyn Sie um mich unbesorgt; ich werde alles anwenden Sie zu beruhigen. Ich habe alsdenn auch Ruhe. (er geht ab.)

Sechster Auftritt.

Bar. Alden, Bar. Clemard.

Bar. Clemard. (ganz außer Athem.) o Mein Herr! — ach! rechtschaffener Freund! — ich komme Ihre Großmuth zu beschäftigen. Mein armer Freund, der tugendhafte Freyenhof, ist wieder zurückgekommen. Setzen Sie seine Unschuld in Licht, machen Sie, daß die Tugend mit Gunst unterstützt wird. — (umarmt ihn) O Sie haben mir es ja versprochen.

Bar.

B. Alden. Wo iſt er?

B. Clem. Ich kann Ihnen ſeinen Aufenthalt noch nicht ſagen, ich habe ſeine Ankunft, nur von ſeinem Agenten erfahren, und auch dieſem hat er ſein Quartier nicht entdeckt.

B. Alden. Nun wohl — ſo kommen Sie zum Agenten, er verſchweigt vielleicht nur aus Vorſicht ſeinen Aufenthalt. Höret er aber, daß wir uns ſeiner annehmen, ſo läßt er ſich wohl bewegen, ihn uns zu entdecken.

B. Clem. Das wollen wir. (ſie kehren um, fortzugehen.)

B. Alden. Kommen Sie nur einen Augenblick mit in mein Zimmer, bis mein Wagen bereit iſt.

(Alten und Clemard gehn in Aldens Zimmer ab.)

Siebender Auftritt.

Das Theater wird verändert, und ſtellt Baron Aldens Zimmer vor.

Graf Freyenhof ſitzt an einem Tiſch, mit dem Geſichte gegen die Thüre. Sophie ſitzt ihm gegen über, mit dem Rüken gegen die Thüre.

Bar. Clemard. (tritt zuerſt ein, da ihm Freyenhof ſogleich in die Augen fällt, bleibt er ſtarr ſtehen, breitet ſeine Arme gegen ihn aus, und ruft mit größter Heftigkeit:

Freyenhof!

Freyenhof. (lauft ihm entzückt entgegen, umarmt ihn und ſchreyt faſt mit ihm zugleich.) Einziger Freund!

B. Alden. (welcher hinter Clemard eintritt, und das Wort Freyenhof hört, will Freyenhof ebenfalls umarmen, und ſagt voll Entzücken.) Gott! Sie Freyenhof!

(Indem fällt ihm Louiſe in die Augen, welche ſich, als ihr Vater aufſpringt, umgewendet; er läuft alſo auf ſie zu, küßt ihr die Hand, und kniet vor ihr nieder.)

Louiſe!

Sophie.

Sophie. (voll Freuden.) Ah! mein Erretter! — (will ihn aufheben.)

(Freyenhof und Clemard bleiben einige Zeit in ihrer Stellung.)

B. Alden. Ach! so habe ich Sie denn gefunden!

Soph. (etwas beschämt.) Haben Sie mich gesucht?

Bar. Alden. Ja; ich konnte Sie von dem ersten Augenblick an nicht mehr vergessen.

Clem. Dich finde ich hier!

Freyenh. Freund! Mein Herz konnte die Schmach nicht mehr ertragen, die man mir aufgebürdet. Ich habe dem Staate treu gedient, die ungewisse Stunde des Todes konnte mich in der Zeit überraschen, da man mich für einen Verräther des Vaterlandes ansah, sollte ich diesen Schimpf meiner Tochter zum Erbtheil hinterlassen? Ich komme mich zu rechtfertigen, man gebe mir meine Ehre wieder, oder man raube mir auch noch das Blut, so mir die Feinde des Vaterlandes übrig gelassen. Auf dem Schaffot will ich alsdenn dem Volk, mein Kind und meine Unschuld empfehlen, dieses ist gerecht, vertheidiget mich deßen Stimme: so hat meine Tochter die schriftlichen Beweise niederträchtiger Richter nicht zu scheuen.

B. Clemard. Fürchte nichts Freund! Du hast einen vielvermögenden großmüthigen Beschützer gefunden (auf Alden zeigend.)

B. Alden. (zu Freyenhof) Ich bin Ihnen mein Leben schuldig, rechnen Sie auf meinen vollkommenen Beystand.

Freyenh. Mein Agent sagte mir, daß man auf eine viel vermögende Fürbitte meine Stelle schon vergeben. Es sey! wenn ich nur — —

B. Alden. Ich habe Ihre Bedienung verlangt! ich ward dazu verführet — ich nehme sie nicht an, und will einen Fußfall thun, daß man sie Ihnen zurück gebe.

Freyenh. Großmüthiger verehrungswürdigster Freund! Wie soll ich Ihnen diesen Eifer verdanken! (zu Sophien) O meine

O meine Tochter, was ſind wir beyde dieſem Manne ſchuldig!

B. Alden. Ha! ich habe es errathen! — — — O mein Onkel wie grauſam biſt du gegen mich! — —

Sophie. Herr Baron, was ſagen Sie da?

B. Alden. (küßt ihr feurig die Hand.) Ha! Louiſe!

Freyenh. (ſieht Sophien verwundert an.) Louiſe!

Sophie. Die Baron Freyten verlangte, als wir vom Balle zurückkamen, mich dieſem Herrn unter dem Namen Louiſe zu zeigen, die Urſache weiß ich nicht.

B. Alden. Daß ſie es mir unmöglich machen möge Sie zu finden. Die Schandbare ſah gleich ihre Abſichten mich in ihre Schlingen zu ziehen, vereitelt; ich ſollte ſie nur bey ihr ſuchen. Der öftere Umgang, glaubte ſie, würde meine Gedanken ändern. Sie hat ſich betrogen, die Niederträchtige! Es ſchien ihr vielleicht unmöglich, daß die Reize einer tugendhaften Perſon, über eine ſich anbietende Buhlerinn den Sieg erhalten ſollten!

Freyenh. Sophie! In welcher Geſellſchaft warſt du?

B. Clemard. Izt iſt ſie in einer beſſern! Wir wollen das Vergangene vergeſſen! (zu Alden.) Freund! vor allen Dingen erfüllen Sie Ihr Verſprechen.

B. Alden. mit Freuden. (Zu Freyenhof) Ich fahre ſogleich nach Hofe, unterrichten Sie mich, wie ich Ihre Feinde beſchämen ſoll.

Freyenh. (nimmt eine Schreibtafel aus ſeiner Taſche, übergiebt Alden ein Paket Briefe, nebſt einer andern Schrift.) Ubergeben Sie dem Miniſter dieſen Aufſatz, und dieſe Briefe des Herzogs von Kent, welche mich rechtfertigen müßen. Wenn er meine Unſchuld erkannt, ſo bitten Sie, nicht um meinen verlornen Dienſt, ſondern um Herſtellung meiner Ehre.

B. Alden. Sie müßen beydes erhalten, der Staat verlöhre zu viel, wenn Sie ihm nicht mehr dienen wollten.

Freyenh. Freund! Wer die Welt ſo kennt wie ich, ſucht keine

keine Ehrenstellen, sie machen das Glück eines rechtschaffenen Mannes nicht aus, sie werden ihm nur zur Last.

B. Alden. Man wird Sie wieder einsetzen, und Sie werden es nicht ausschlagen!

Sophie (zu Alden.) Was werde ich Ihnen nicht davor schuldig seyn!

B. Alden. Sophie! — — Ach! o mein Vater, das ist sie, die ich heute mit solchem Eifer suchen ließ, urtheilen Sie ob ich sie liebe! (zu Sophien) Wenn ich hoffen dürfte, wieder geliebt zu werden — —

B. Clem. (zu Sophien) Das müßen Sie! — Wenn Sie ihn auch noch nicht lieben, so wird es doch nicht unterbleiben, er ist die Rechtschaffenheit selbst, und Sie sind die Tochter des Freyenhofs; wie könnte Ihnen ein solcher Mann gleichgültig seyn! (zu Freyenhof.) Du hast keine Wahl übrig, Freund!

Freyenh. Ich habe vorhin dein Herz erforscht Sophie, (er giebt Sophiens Hand dem Baron Alden) Ich werde dich hierdurch nicht strafen.

Sophie. Nein, mein Vater! er hat mich von Böfewichtern gerettet, ich bin ihm Dank schuldig.

B. Alden. (küßt Sophien die Hand) ha! Sophie!

Freyenh. So läßt sich eine Schuld leicht bezahlen, wenn man dabey gewinnt.

B. Clem. (mit Thränen in den Augen.) O meine Kinder! wie wohl schickt ihr euch zusammen! (zu Freyenhof.) Laß dir Glück wünschen Freund! du kannst ruhig sterben, deine Tugenden bleiben in deinen Kindern zurück.

Freyenh. (umarmt Clemard) O mein Freund! ich fühle mein Glück, ich fühle es!

Achter Auftritt.

Die Vorigen, Graf Fuck, und die Baroneß.

Fuck. Sehen Sie, ſehen Sie Ihre Nichte und meinen Neffen bey dieſem frechen Mann (auf den Freyenhof zeigend.) Er hat an den mir ſchon erzeigten Grobheiten noch nicht genug, er will ſeine Unverſchämtheit vollenden, und mir noch Troz bieten. (nimmt Freyenhof beym Arm.) Den Augenblick aus meinem Hauſe!

B. Ald. (ſpringt dazwiſchen:) Zurück!

Fuck. Undankbarer! du biſt ſo frech, dich gegen deinen Onkel zu ſetzen?

Sophie. Barbar! haben Sie Ehrfurcht für meinem Vater.

Baroneß. } Ihr Vater!
Fuck. }

Baroneß. (nachdem ſie Freyenhof erkannt.) Ja er iſt es wahrhaftig!

Freyenhof. (nach einer Pauſe, da alle beſtürzt ſind.) Ja, ich bin Sophiens Vater. Sie hat meines Unglücks wegen, nicht Urſache, ſich meiner zu ſchämen.

Fuck. (in einem unruhigen Tone.) Mein Herr! Verzeihen Sie — wenn — da ich Sie nicht kannte —

Freyenh. Ich bin ein Mann, man ſagte Ihnen, ich wäre ein Freund Ihres Neffen; dieſes allein hätte mich, wie ich glaube, vor der Beſchimpfung ſicher ſtellen ſollen. Die Sie — —

Fuck. Seyn Sie verſichert — wenn ich gewußt hätte —

Freyenh. Ich glaube Ihnen — wir wollen davon abbrechen, ich bitte Sie —

Baroneß. Mein Schwager hat Recht — (nähert ſich noch etwas beſtürzt dem Freyenhof.) Wenn er Ihre Abſichten beſſer einſieht, ſo wird er Ihnen ohne Zweifel Beyfall geben, und Sophien nöthigen, Ihre Hand anzunehmen. Sie

müßen wiſſen, ich laße meiner Nichte dieſer Verſorgung wegen ſogleich fünf und ſiebenzigtauſend Thaler auszahlen, gebe ihr auf mein ganzes Vermögen noch eine Verſicherung. Und ich heyrathe den kleinen Schwärmer, (auf Alden zeigend.) es iſt ſchon alles richtig.

Freyenh. (mit Anſtand.) Wenn das Geſchenk, welches Sie meiner Tochter zugedacht, unbedingt iſt, ſo muß ich dieſen großmüthigen Zug loben, und nebſt Sophien Sie von der lebhafteſten Dankgefließenheit verſichern. Wollen Sie aber, daß ſie deſſentwegen ihre Hand wider ihre Neigung jemand geben ſoll, ſo iſt ſie nicht mehr der Gegenſtand der Wohlthat, ſondern allein der, den Sie ihr beſtimmen. (mit einem anſtändigen Spott.) Ueberhaupt glaube ich, Sie haben beyderſeits bey dieſer Doppelheyrath nur auf ſich gedacht. Doch will ich ihrer Neigung keinen Zwang anthun — ſie entſcheide alſo ſelbſt, ſie treffe eine Wahl zwiſchen dem Gewahl, den Sie ihr beſtimmen, und dem, welchen ich ihr verwilligt.

Fuck. Ich glaube, mein Name, mein Stand und mein Vermögen verdienen einige Achtung, und wenn Sie anders auf die Vortheile ſehen wollen, welche die Baroneßinn Ihrer Tochter beſtimmt, ſo werden Sie wegen einer ſolchen Verſorgung keinen Anſtand nehmen. Was übrigens das perſöhnliche betrifft — —

Freyenh. Ueber den letzten Punkt muß Sophie den Ausſpruch thun; Ihr Stand und Vermögen können meine Tochter nicht reizen; die Vortheile, die ihr meine Schwägerinn zuwenden will, ſind kein Geſchenk mehr, wenn man ihr auf ſolche Art die Freyheit der Wahl benehmen will.

Soph. O mein Vater! ich werde mir nie ſolche Ketten erkaufen, (mit einem verächtlichen Blick auf Fuck.) die, wenn ſie auch von Diamanten wären, mir doch zu ſchwer ſeyn würden. Ich weiß, wem meine Hand und mein Herz zugehört. (indem ſie dem Alden ihre Hand giebt.)

Baroneß. (welche zwiſchen ſie laufen will.) Was? Sie will mir meinen Bräutigam wegnehmen?

Br. Alden. Madame, ich habe mir nie einfallen laſſen, daß ich dieſen Namen bey Ihnen führen ſollte — Sophie begeht alſo keinen Raub.

Baroneß. Treuloſer!

B. Ald. Ich bin Ihnen niemals treu geweſen.

Fuck. (zur Baroneß.) Laſſen Sie doch den Herrn General gehen, Er iſt ſtolz auf ſein unbezahltes Regiment.

Baroneß. Ja, du ſollſt keinen Kreutzer von mir erhalten, ich nehme mein Verſprechen zurück.

Bar. Ald. Ich will lieber die Hofnung auf ewig aufgeben, eine Stuffe höher zu ſteigen, als daß ich einen Kreuzer von Ihnen zur Beförderung annehmen ſollte.

B. Clem Wie? Sie haben die Summe noch nicht, Ihr Regiment zu bezahlen? — O mein Freund! kommen Sie zu mir, — ich bin nicht reich, aber doch im Stande, Ihnen dieſe Gefälligkeit zu erweiſen. Ich habe eben in der Abſicht, mein Einkommen zu vergrößern, mein Landgut verkauft, welches, nebſt meiner Beſoldung, mein ganzes Vermögen ausmacht. Zu Hauſe habe ich den Kaufſchilling noch ganz. Ja, mein Freund, zwanzig tauſend Thaler — wie viel brauchen Sie? — brauchen Sie es ganz? — nehmen Sie es hin. Ich mache mich um den Staat verdient, wenn ich ihm einen ſo würdigen Officier erhalte.

B. Alden. Das heißt die Großmuth zu weit treiben —

B. Clem. Ganz und gar nicht. Ich lehne es Ihnen nur. Sie ſind rechtſchaffen, ich verliehre ja nichts dabey — Und was habe ich überdies in meinem Alter an dem Rande des Grabes noch viel nöthig? — Genug — Sie beleidigen mich, wenn Sie ſich an jemand andern wenden.

Neunter Auftritt.

Die Vorigen, Prink.

Prink. Der Wagen iſt bereit.

B. Ald. Gut. (Prink geht ab.) (zum Clemard.) Kommen Sie!

Baroneß. Nein, mein Kind, ich liebe dich — du mußt das Geld von mir annehmen.

Fuck. Zwingen Sie ihn doch nicht dazu. (auf Clemard.) Wenn der Herr ſo viel zu verſchenken hat, ſo bezahle er ſeine übrigen Schulden auch. Mein Neffe iſt mir über zehntauſend Thaler ſchuldig, und ich will nun keinen Augenblick mehr warten.

B. Ald. Ha! nun lerne ich Ihre ganze Seele kennen. (er nimmt die Schriften die ihm Liſter eingehändiget, und welche er indeſſen auf die Seite gelegt.) Wohlan es ſey, ich will Ihre Rechnung unterſchreiben, ob ich gleich ungeheure Ausgaben darinn finde. Machen Sie ſich von meinen Güthern bezahlt, und legen Sie dieſes Geld zu Ihrem übrigen, (er ergreift eine Feder und will unterſchreiben.) doch beunruhigen Sie nicht Sophien und ihren Vater.

Freyenh. (nimmt ihm die Feder aus der Hand.) Das laſſen Sie bleiben. Dieſer Zug hat zu viel Einfluß auf Ihre übrige Lebenszeit, als daß Sie ſolchen ſo leicht thun ſollten. Vertrauen Sie mir doch einen Augenblick dieſes Papier. (durchſieht die Rechnung.)

B. Alden. Sie ſetzen mir jährlich anderthalb tauſend Thaler Koſtgeld an, da ich in zehen Jahren nicht zwanzig Monate bey Ihnen in der Koſt war? — Sie ſind durch ihre Begegnung ſelbſt Schuld, daß ich Sie beſchämen muß.

Freyenh. Durch zehn Jahre jedes Jahr dritthalbtauſend Thaler Ausbeſſerungskoſten auf den Güthern —

Clem. So glaube ich ſchon, daß die Schuld heraus kömmt.

Freyenh. (zu Alden.) Haben Sie Beläge, dieſe Ausgaben zu beſtätigen?

Fuck. (will dem Freyenhof die Rechnung wegnehmen, welches Clemard verhindert.) Wann ich gewuſt, daß man meine Worte in Zweifel ziehen würde, ſo hätte ich mir welche geben laſſen.

Freyenh. Der rechtſchaffenſte Mann beruft ſich nie auf das Zutrauen, welches man auf ſein Wort ſetzen kann. Jemehr Redlichkeit man beſitzt, deſtomehr iſt man beſorgt dadurch Gelegenheit zu geben, ſolche in Verdacht zu halten.

Fuck. (mit ſtarker Stimme) Mein Herr! Sie vergeſſen wie ich ſehe, daß ein Flüchtling gegen einen Mann wie ich, mehr Achtung haben ſollte.

Freyenh. Erſpahren Sie ſich die Niederträchtigkeit Unglückliche Ihren Stand empfinden zu laſſen! Es iſt Schande genug, wenn man gegen ſie fühllos iſt.

B. Ald. (zu Fuck.) Machen Sie einen Unterſchied zwiſchen einem Angeklagten, und einem Schuldigen, und denken Sie nicht, daß —

Fuck. Undankbarer! du unterſtehſt dich, ſeine Parthey gegen mich zu nehmen?

B. Alden. Ja ich unterſtehe mich, und wenn ſich die Verläumdung gegen ihn aufmachen will, ſo wird ſie auch an mir ſeinen Vertheidiger finden.

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen, Prink.

Prink. Der Laufer vom Herzog — (übergiebt dem Br. Alden eine Schrift.)

Baroneß. (zu Sophien) Sie iſt Urſache an allem Verdruß. Glaubt Sie, daß Sie meinen Liebſten ſchon beſitzt? Sie irrt ſich ſehr. (betrachtet ſich im Taſchenſpiegel.)

B. Alden (nachdem er den Brief gelesen, zu Freyenhof.) Ha mein Vater! ich muß eilen, Ihr Unglück abzuwenden, an welchem ich allein, auf Anstiften dieses Ungeheuers, Schuld war. Kommen Sie Clemard, wir haben die höchste Zeit. (er dreht sich um, und reicht Freyenhof das Billet.) Lesen Sie, und trösten Sie sich zugleich. (geht mit Clemard ab.)

Fuck. (reißt dem Alden das Billet aus der Hand, nachdem er gelesen:) Ha! Ihr sollt euch umsonst bemühen, es zu hintertreiben. (zur Baroneß) Kommen Sie; ich habe Freyenhofs Stelle erhalten. (wirft einen verächtlichen Blick auf Freyenhof und Sophie.) Die Bettler sollen bald geschmeidiger werden. (geht mit der Baroneß ab.)

Soph. (wirft sich in einen Stuhl.) Hören Sie es, mein Vater!

Freyenh. Ich bin ruhiger als er; denn er muß auf Ränke dichten. (setzt sich an einen Tisch.)

Eilfter Auftritt.

Nach einer Zeit kömmt Fuck, die Baroneß und ein Bedienter wieder herein.

Fuck (tritt sogleich zwischen Sophien und Freyenhof.) Mein Herr! ich kann einen Staatsverbrecher, mit meinem Wissen, in meinem Hause nicht nach seinem Willen leben lassen. Ich muß von nun an für Sie stehen.

(Freyenhof springt auf.)

Fuck. (zieht den Degen) Widersetzt euch nicht! (zum Bedienten) Bringt ihn in das angewiesene Zimmer.

(Fuck und der Bediente führen Freyenhof mit Gewalt fort.)

Freyenh. Vollende deine Schande, elender Wurm!

Soph. Gott! man trenne mich nicht —

Bar-

Baroneß. Schreye Sie nicht. Es wird ihm und ihr nichts widerfahren, aber man muß ſich ſicher ſtellen. Komme Sie nur mit mir, ich werde Ihr kein Leid zufügen laſſen. (ſie führt Sophien ebenfalls ab.)

(Dieſe letzte Rede ſaget die Baroneß in einem beklemmten Tone, ſo daß man ihr anmerkt, ſie helfe dieſes Unternehmen mit Zwang und Furcht ausführen.)

Ende des dritten Aufzugs.

Zwiſchen dieſem und dem folgenden Aufzug iſt ein Zeitraum von Abends acht Uhr an, bis zu Anbruch des Tages.

Vierter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Liſter, (welcher in einem Reiſekleid, und in ſeinem ganzen Anzug ſo zerſtreut iſt, daß man ihm anmerkt, er ſey die ganze Nacht in der Poſtchaiſe geſeſſen.

Die verdammte Jagd! — Zuletzt muß ich noch bitten, daß man mich ins Haus läßt. — (zur Thüre hinaus) Brumme er nur noch; er hat die ganze Nacht auf der Haide gelegen, und ich bin auf der Straſſe geweſen. Ein erſchreckliches Unglück! wenn man einen Hausmeiſter um ein halbe Stunde früher aus den Federn jagt! — Ich darf mich noch nicht ſchlafen legen, denn mein Herr iſt im Stande, und fährt ſelbſt hinaus, ohne mich zu wecken, in der Hofnung ſeine Louiſe zu finden. Und will ich nicht doppelte Unkoſten machen, ſo muß ich hier bleiben, damit er mir nicht entwiſcht. (geht, um ſich auf einen Stuhl zu ſetzen, findet ein Billet auf der Erde.) Ha! — damit ich doch was zu thun habe — Gewiß eine Rechnung von Anno 1500. worein ein Krämer Band gewickelt — Ich leſe die alten Schriften gern — Vor Zeiten ſchrieb man eine leſerliche Ortographie. — „Mein Freund! Mein Vater hat „auf Ihr Begehren die Befehlshaberſtelle des Grafen „Freyenhof für Ihren Onkel auszuwürken geſucht; er hat „ſie vom König unter der Bedingung: daß Freyenhof ſchuldig ſey, erhalten. Daran iſt den Umſtänden nach, nicht „zu zweifeln. Ich freue mich, daß ich Ihnen alſo habe „dienen können.„

d' Alban.

Das

Das kann nicht von Anno 1500. ſeyn. (er beſieht die Aufſchrift.) An den Baron Alden? — Beym Teufel, an ihn! Der alte Fuck wird alſo Befehlshaber? — Hätte mein Herr einem andern ehrlichen Kerl das Leben gerettet, würde man nicht ſo viel Weſens machen. Alles gut — auch für mich gut, ich kann durch ihn auch einmal um etwas anſuchen.

Zweyter Auftritt.

Liſter, B. Alden.

B. Alden. Biſt du da, Liſter.

Liſter. Ja, gnädiger Herr, meine Reiſe war umſonſt gemacht, es iſt von keiner Louiſe etwas zu ſehen noch zu hören.

B. Alden. Ich habe ſie ſchon gefunden, ſie iſt hier im Hauſe.

Liſter. Was Sie mir ſagen! Sie wollen ſie gewiß beſuchen, denn ſo früh, wo ſollten Sie ſonſt hin? — — Ich will Sie nicht aufhalten, aber nehmen Sie mich mit, ich will ſie nur anſehen. Ich bin neugierig zu wiſſen, ob ſie verdient, daß ich die Nacht kein Auge zugemacht; ich will mich den Augenblick wieder entfernen.

B. Ald. Ich darf ſelbſt nicht zu ihr, ſie iſt in den Klauen der Baroneß und meines Onkels. Ich habe es errathen, ſie ſoll ihm zu Theil werden.

Liſter. Potz Stern! Alſo der Herr Onkel ein Nebenbuhler! — — Ruhig, gnädiger Herr, gemeiniglich ziehen die Mädchen, den Neffen dem Oheim vor.

B. Ald. Von dieſer Seiten habe ich nichts zu fürchten; mir liegen dringendere Angelegenheiten am Herzen.

Liſter. Dringendere als Ihre Braut?

B. Alden. Ihr Vater verliehrt, durch meine Anſtalten ſeine Bedienung, mein Onkel ſoll ſie erhalten; dieſes muß ich zuerſt hintertreiben — —

Liſter. (betrachtet voll Begierde das gefundene Billet) Louiſe iſt alſo eine junge Gräfinn Freyenhof? Ey! gnädiger Herr, nun iſt Ihre Wahl nicht zu tadeln.

B. Ald. (Nimmt ihm das Billet.) Wie kömmſt du dazu?

Liſter. Vor einigen Minuten habe ich es hier aufgehoben.

B. Ald. Wie hat er doch ſo unachtſam ſeyn können es zu verliehren! — — Liſter, ich gehe zum jungen Herzog, ich habe ihn die halbe Nacht vergebens geſucht, ich muß das Unglück meines Schwiegervaters hintertreiben, ehe es zu ſpät ſeyn möchte. Gieb wohl Acht, was indeßen vorgeht; erkundige dich, was man mit ihm angefangen; wohin man ihn gebracht, was Sophie macht; ich habe nichts erfahren können, und ſobald was Wichtiges vorfällt, ſo fliege zu mir — (will fort.)

Liſter. Ich kenne ja Ihren Schwiegervater nicht —

B. Ald. Der alte Holländer, den ich bey mir aufgenommen. (im Begriff fortzugehen.)

Liſter. Hu! — Was Sie in zwölf Stunden vor Entdeckungen gemacht haben!

Dritter Auftritt.

Die Vorigen, die Baroneßinn im Nachtkleide.

Baroneß. He! he! Baron! Wohin? (hält ihn zurück.) Eben war ich im Begriff zu Ihnen zu kommen, ich dachte Sie ſchliefen noch. Ich wollte mir das Vergnügen machen, Sie aufzuwecken, und Sie mit meiner Gegenwart zu überraſchen. Ich bin freylich in einem unordentlichen Anzuge, aber Sie werden mich nun bald öfter ſo ſehen.

B. Alden. Ich muß fort, laſſen Sie mich.

Baroneß. (Die ihn immer noch hält.) Ey! es iſt kaum Tag, was haben Sie ſo früh außer dem Hauſe zu thun?

Bar.

Bar. Alden. Wichtigere Dinge, als Ihr albernes Geſchwätz anzuhören.

Baroneß. (etwas aufgebracht.) Baron! Sie nehmen Sich ſchon zu viel Freyheit heraus, mit mir in einem ſolchen Tone zu ſprechen! Wir ſind noch nicht verbunden, ich kann noch zurücktreten. Sie können ſich wohl auf meine Liebe verlaſſen, aber drauf pochen müſſen Sie nicht.

B. Alden. (in einem verſtellten betroffenen Tone.) Fürchten Sie nicht, daß ich je auf Ihre Liebe pochen werde. (reißt ſich los.)

Baroneß. (die ihn wieder aufhält). Nicht doch! Nicht doch! Sie müßten ſich nicht gleich abſchrecken laſſen, ich habe es nicht ſo böſe gemeynt. Sagen Sie mir was Sie wollen, wenn Sie mir nur zugleich ſagen, daß Sie mich lieben, ſo höre ich nur das Letzte. (Sie legt die eine Hand um ſeine Schulter, mit der andern drückt ſie eine ſeiner Hände an die Bruſt.) Ach Baron! Warum haben Sie mir doch das Vergnügen zernichtet, Sie im Bette zu überraſchen!

B. Ald. (will ſich los machen, die Baroneß hält ihn aber immer feſter.) Aber mein Gott, Madam, habe ich Ihnen geſtern nicht deutlich geſagt, merken Sie es nicht aus meinem Betragen, daß ich Sie nicht liebe? Wollen Sie mich immer mehr zu Unhöflichkeiten zwingen?

Baroneß. Das kann Ihnen doch unmöglich Ernſt ſeyn! (zärtlich.)

B. Ald. Sie werden doch nicht mehr zweifeln, wenn ich Ihnen ganz aufrichtig ſage, daß Sie mir mit Ihrem frechen Zudringen zum Ekel werden? (reißt ſich mit Gewalt los.)

Baroneß. (betrübt) So hat noch Niemand meine Liebe aufgenommen.

B. Alden. In Ihrem itzigen Alter und mit ihrer Geſtalt haben Sie, ohne vom Eigennutz, nichts anders zu erwarten. (geht ab.)

Baroneß. Was für Ausdrücke! Er verdiente, daß ich ihm entſag-

entſagte, doch — — mein Herz giebt es nicht zu! Ich muß ihn beſitzen, er mag ſich geberden wie er will. (geht in ihr Zimmer ab.)

Liſter. Ha! ha! ha! Was ein altes Weib für Mühe hat, ihre Reize an Mann zu bringen! Gnädige Frau Baroneßinn! Verlegene Waaren gehen nie anders, als mit groſſem Rabbat weg.

Vierter Auftritt.

Liſter, Margreth zur Hauptthüre herein.

Fr. Marg. Gott Lob und Dank! o du allerliebſtes Kind! endlich finde ich dich einmal! Einen tauſendfachen guten Morgen, du zuckerſüßes Kind! ich habe Angſt ausgeſtanden —

Liſter. Ey, wo kömmt die Mutter denn ſo frühe her?

Fr. Marg. Ich bin die ganze Nacht hier geweſen.

Liſter. Warum denn?

Fr. Marg. O, mein liebſter Ignatz! du kannſt dir nicht vorſtellen, was ich deinetwegen ausgeſtanden! Drey Tage dich nicht zu ſehen! —

Liſter. Ey! die Mutter hat mich ja ſchon länger nicht geſehen.

Fr. Marg. Ja, aber die Zeit über — Nun iſt es doch gut, daß ich dich ſehe!

Liſter. Und wegen mir iſt die Mutter da geblieben? — — Wo hat die Mutter denn geſchlafen? — —

Fr. Marg. O mein Engel! ich habe dir ſehr viel zu erzählen — und ich habe auch nicht lange Zeit — Ich konnte dich geſtern nirgend finden, und habe immer auf dich gewartet. Endlich mußte ich bey der Baroneßinn ihrer Nichte zum Wachen da bleiben. Aber itzt ſchläft ſie, ich kann ſchon ein paar Worte mit dir reden.

Liſter. Bey der Baroneßinn Richte? Wo iſt denn die hergekommen?

Fr. Marg. O, davon wäre gar viel zu reden; es iſt ein ganzer Durcheinander. Sie ſoll den Graf Fuck heyrathen, den mag ſie nicht.

Liſter. Da hat ſie Recht.

Fr. Marg. Sie will deinen Herrn heyrathen —

Liſter. Ha! ha! ha! Iſt es die? Die Fräule Louiſe?

Fr. Marg. Sie heiſt Sophie, ſie hat ſich nur Louiſe genannt, um nicht verrathen zu werden.

Liſter. Aber ſage mir die Mutter, wie iſt ſie denn hergekommen?

Fr. Marg. Ich habe ſie hergebracht.

Liſter. Sie?

Fr. Marg. Ja ich habe ſie aus dem Kloſter mit zu mir genommen —

Liſter. Und die Mutter hat mir kein Wort davon gemeldet? das iſt entſetzlich! Ich habe ſie geſtern den ganzen Tag und die Nacht durch allenthalben ſuchen müſſen, ich wäre beynahe närriſch wegen ihr geworden — das hätte mir die Mutter erſparen können.

Fr. Marg. O du armes Kind!

Liſter. Wie könnte ich nun ſo hinter dem Berge halten! was wird ihr denn der hungrige Fuck viel zahlen, daß Sie ſie uns verſchwiegen hat?

Fr. Marg. Ich wuſte ja nicht —

Liſter. So hätte mich die Mutter gefragt.

Fr. Marg. Ich konnte dich ja nirgends zu Geſichte bekommen —

Liſter. Ey Ausflüchte! — das kann Sie ſich doch vorſtellen, daß man ein Mädchen wenigſtens anſehen wird — Nein, nein, dergleichen Späße laſſe die Mutter künftig bey Seite. — Ich hätte die Nacht ſo ſchön ſchlafen können. Aber itzt ſage ſie mir, was macht ſie itzt? wo iſt ſie?

Fr. Marg. Bey der Baroneß, das gute Kind iſt die Nacht durch über zwanzig mal ohnmächtig geworden, wir haben Dokter und Geiſtliche im Hauſe gehabt, der Baroneß war gar nicht gut dabey zu Muthe, itzt iſt ſie etwas ruhiger. O mein Herzens Sohn, das war eine Angſt mit dem Kinde; Sie hat beſtändig nach ihrem Vater geſchriehen. Einmal war ich allein bey ihr, da bat ſie mich um aller meiner künftigen Glückſeligkeit willen, ich ſollte nur deinen Herrn rufen, den durften wir aber nicht zu ihr laſſen, der Graf Fuck hatte es auf das ſchärfſte verbothen — —

Liſter. Der Bock! nur Geduld! — Weiß die Mutter nicht, wo Sophiens Vater hingekommen?

Fr. Marg. Den haben ſie dort in ein Zimmer eingeſperrt, ich kann nicht recht klug draus werden.

Liſter. Gut! gut. Itzt iſt die Mutter ſchon wieder was werth, da ſie mir das geſagt hat — — (will fort.)

Fr. Marg. Wo denn wieder hin?

Liſter. Frag die Mutter nicht. Geb ſie genau Acht, was alles vorgeht, es wird ihr Schade nicht ſeyn, und ſage ſie kein Wort, daß ſie mir etwas entdeckt hat (läuft fort.)

Fr. Marg. Du biſt doch nicht mehr böſe — —

Fünfter Auftritt.

Fuck und Heinrich treten ein.

Margreth, ſo bald ſie den Fuck erblickt, läuft in der Baroneßinn Zimmer.

Fuck. (zu Liſtern, den er beym Arme erwiſcht.) Wohin?

Liſter. (der ſich losreißt und fort läuft) Ich muß wohin, wo Eure Gnaden nicht an meiner ſtatt gehen können.

Sechster Auftritt.

Fuck und Heinrich.

Fuck. Warum habt ihr den Baron aus dem Hauſe gelaſſen?

Heinrich. Er ſetzte uns den Degen auf die Bruſt, und drohte uns zu durchbohren, wenn wir ihm nicht das Haus öffnen würden.

Fuck. Ihr hättet euch lieber ſollen durchbohren laſſen, als meinen Befehl überſchreiten. Ihr ſeyd den Augenblick entlaſſen — Ohne einen Pfennig Lohn. — (für ſich) Doch ich brauche ihn noch — ſo bald ihr wieder meine Befehle übertretet. — Was iſt die Nacht vorgegangen? — Was macht der Alte? — Hat er mit jemand geredet?

Heinrich. Nein, gnädiger Herr! man hat keinen Menſchen zu ihm gelaſſen, wie es Ihro Gnaden befohlen.

Fuck. Gut mein Sohn. Ihr ſollt für eure Dienſte, dieſen ganzen Tag ſchlafen dürfen. Nun geht wieder zu ihm, und wenn ich euch läute, ſo bringt ihn hieher.

(Heinrich geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Fuck allein.

Fuck. Bald werde ich triumphiren — Mein Neffe ſoll mir alsdenn nicht ins Haus. Die Baroneßinn kann ihre Hand ausbieten, ich will mich darum nicht kümmern. Sie verſichere mir ihr Vermögen, hernach geht ſie mich weiter nichts an. Ihre Nichte ſoll ihren Unterhalt davon als meine Frau genießen, und nach ihrem Betragen gegen mich will ich meine Geſchenke einrichten. Der Ausgang meines Neffen — — — ha! er wird nichts mehr hintertreiben.

Achter Auftritt.

Fuck, die Baroneßinn.

Baroneß. O Graf! dem Himmel sey Dank! daß Sie wieder zu Hause sind, ich kann es nicht länger aushalten. Meine Nichte hat mich die ganze Nacht aufgehalten. Ich war wegen Ihrer Gesundheit äußerst bekümmert — und sie ist noch schlecht. Ich traue mich nicht mehr zu ihr.

Fuck. Es ist alles zu Stande. Der Aufsatz, der in Ihrem und Ihrer Nichte Namen gemacht worden, hat seine Wirkung gethan, Sie werden die Folgen davon bald sehen.

Baroneß. Aber wenn Sophie sagt, man hätte ihr einen zum Vortheil ihres Vaters vorgelesen, und diesen hätte sie zu unterschreiben geglaubt.

Fuck. Zu dieser Untersuchung wird man es nicht kommen lassen.

Baroneß. Glauben Sie? Nun gut. (sie betrachtet sich im Taschenspiegel.) Dieses hat mir schon große Furcht gemacht. Aber wie haben Sie ihn so bald überreichen können? Und wo sind Sie die ganze Nacht gewesen?

Fuck. Hundert Louisdor machten, daß er in einer halben Stunde in des Ministers Händen war. Alle Feinde Ihres Schwagers halfen das Begehren unterstützen: Ich erfuhr, daß zu seiner Verhaftnehmung der Befehl ergangen; Ich gieng zu denen, die ihn zu befolgen hatten, meine Börse feuerte ihren Diensteifer an, und ich hoffe alle Augenblicke unsern Wunsch befriediget zu sehen.

Baroneß. Armer Graf! So viel Mühe haben Sie sich gegeben!

Fuck. Was sollte ich nicht — Ohne Mühe erhält man nichts.

Baroneß. Ihren Schlaf aufgeopfert!

Fuck. Das habe ich Ihnen zu Liebe gethan. Bis Sophie nicht mir angehört, wird sich mein Neffe nicht für Sie erklä-

erklären; und Sophien zu der Heyrath zu bewegen, muß ihr Vater bey Seite geschafft seyn. Sie sehen, wie sehr ich darauf bedacht bin, Ihnen mein Wort zu erfüllen.

Baroneß. Liebster Graf, Sie entzücken mich. Wie gern will ich mich erkenntlich bezeigen. — Aber mir wird so bange ums Herz, was ist das?

Fuck. Der Schlaf; Sie haben nicht geschlafen, das sind Sie nicht gewohnt.

Baroneß. Das ist wahr. (sie betrachtet sich im Taschenspiegel.) Ich sehe elend aus.

Fuck. Gehen Sie zu Sophien, und machen Sie, daß ich sie sprechen kann.

Baroneß. Sogleich. (sie steht auf und will fortgehen.)

Neunter Auftritt.

Die Vorigen, ein Officier und Wache.

Fuck. Warten Sie!

Officier. Habe ich die Ehre den Graf Fuck zu sehen?

Fuck. Ja.

Officier. (erbricht eine Ordre, und nachdem er solche gelesen, giebt er sie dem Fuck.) Aus diesem Schreiben werden Sie ersehen, was meine Befehle sind.

Fuck. (nachdem er gelesen.) Sogleich. (sagt der Baroneß etwas heimlich.)

(Die Baroneß geht in ihr Zimmer ab.)

(Läutet.) Sie müssen ihre Leute sehr vorsichtig stellen, damit er nicht durchbricht. Er ist voll Verzweiflung und Wuth. Meine Leute haben alle mögliche Mühe anwenden müßen, ihn diese Nacht in Schranken zu halten. Sie können Ihren Bericht abstatten, wie ich genöthiget gewesen, Ihnen solchen auszuliefern.

Officier. Ich bin Ihnen für dieſe Warnung verbunden.

(Er ſtellt die ſechs Soldaten, die er bey ſich hat, zu beyden Seiten der Hauptthüre, und giebt ihnen heimlich einige Befehle.)

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen, zwey Bedienten, welche Grafen Freyenhof unter den Armen herein führen, ſobald Freyenhof im Saal iſt, vertreten zwey Soldaten die Thüre.

Officier. Herr Graf, ich habe Befehl Sie ſogleich auf die Feſtung zu bringen.

Freyenh. Ich gehorche dieſem Befehl mit Ehrfurcht. (zu den Bedienten, welche ihn noch halten.) Verehrt dieſen Befehl ebenfalls, und überlaßt meine Verwahrung, Männern, die ehemals meine Kameraden waren.

Officier. Ich bitte mir Ihren Degen aus.

Freyenh. Da ich genöthigt war vor meinen Feinden zu fliehen, und mein Vaterland zu verlaſſen, für welches ich ihn ſonſt gebraucht, hielt ich mich nicht mehr würdig ihn zu tragen. Wenn es Ihnen gefällt, ſo will ich Ihnen folgen.

(Man richtet ſich Freyenhof fort zu führen.)

Fuck. (giebt ein Zeichen an der Baroneß Thüre.) Ich bedaure —

Freyenh. Nicht mich, Ihr Herz bedauren Sie.

(Man führt Freyenhof fort, die Baroneß bringt Sophien, welche ſich auf ihren Arm ſtützt, mit unordentlichen Haaren und Anzug aus ihrem Zimmer geführt.)

Fuck. (in einem wehmüthigen Tone.) Sie kommen zu ſpät ſchönſte Sophie!

Sophie. (welche ihren Vater noch erblickt.) Gott! Mein Vater! (ſie ſtreckt ihre Arme nach ihm.) Man nehme mich mit ihm.

Fuck.

Fuck. (welcher ſie abhält, und auf einen Stuhl ſetzt.) Tröſten Sie ſich; Ich verſuchte alles den Officier zu bewegen, daß er Ihnen einen Abſchiedskuß von Ihrem Vater erlauben möchte; aber vergebens!

Sophie. Ach! ich Unglückliche!

Baroneß. Liebſtes Kind! glaube Sie nur, daß es uns ſo empfindlich als Ihr iſt: Aber wer kann es ändern? Er hat es ſich ſelbſt zugezogen.

Sophie. Ach! zerreißen Sie mein Herz nicht ganz. Ich kann es nicht ertragen, meinen Vater eines Verbrechens beſchuldigen zu hören.

Fuck. Es iſt ſchmerzlich. Ich hoffte das Beſte; Ich war ſo glücklich die Bittſchrift, welche Sie und die Baroninn für ihren Vater geſtern unterzeichnet, ſogleich dem Miniſter einhändigen zu laſſen. Man gab mir Hofnung eines glücklichen Erfolgs. Ich wandte mein Anſehen und Freunde an, ihr Bitten zu unterſtützen, und gieng ganz freudig zu Hauſe. Nun holt man ihn ab, ſo viel ich vernommen, wird man ihm einen Proceß von der größten Wichtigkeit machen. Niemand als Sie können ihn retten, wenn Sie ſich entſchlieſſen mir Ihre Hand zu geben.

Sophie. Niederträchtige Seele! Wie? Sie unterſtehen ſich die Hand einer Tochter zum Lohn für den Ruin ihres Vaters zu begehren? — ſetzen Sie mich ſo ſehr nicht herab, und halten Sie mich nicht für fähig Ihnen an Niederträchtigkeit ähnlich zu werden. Ich — die Gattinn des Verräthers, des Verläumders meines Vaters! — Ja ſeines Verläumders; Er iſt unſchuldig, ich weiß es. Ihre niederträchtigen Kunſtgriffe haben mir ihn geraubt. — Schändlicher Wurm! und Sie unterſtehen ſich, vor mich zu kommen? Zittern Sie Unglücklicher! der König iſt gnädig, er iſt gerecht, ſeine Miniſter ſind einſichtsvoll; Ihre Niederträchtigkeit wird bekannt, mein Vater gerechtfertiget, und Sie mit der Schande bedeckt werden, welche Ihr ſchändliches Verfahren verdienet.

Fuck. (ganz aus seiner Fassung.) Fräulein — Sie beschuldigen mich — was ich — niemals gedacht. — Bleiben Sie, bleiben Sie englische Sophie — und glauben Sie, daß meine Liebe nie fähig seyn wird —

Sophie. Ungeheuer! kannst du diesen Namen Empfindungen geben, welche der Eigennutz in deiner häßlichen Seele hervürbringt? Laß mich mit Frieden! Uebereilungen kann die Liebe schon manchmal einflößen, aber nie wird sie eine Mutter der Bosheit.

Baroneß. Liebste Nichte! Was für Gedanken macht Sie sich? Glaubt Sie denn, daß ich Ihr zurathen würde? —

Sophie. Madame ich bin unerfahren; aber ein geheimer Zug zieht mein Herz nur gegen solche Personen die mir gleich denken.

Baroneß. Also liebt Sie mich auch nicht? Und ich denke so sehr auf Ihr Bestes. Sie soll hunderttausend Thaler gleich bekommen, wenn Sie einwilligt. Sieht Sie, warum würde ich das thun, wenn ich Sie nicht liebte? Entschließe Sie sich.

Sophie. Ich habe den Werth des Geldes noch nie gekannt. Und ich will nie eine Summe, Mein nennen lernen, wenn es wider mein Herz und die Rechtschaffenheit streitet.

Baroneß. (zornig.) Nun wohlan, so soll Sie erfahren —

Sophie. (wirft wehmüthig ihr Gesicht auf der Baroneß Hände.) Ach gnädige Frau! — Verdient mein Vater nicht Achtung? Warum soll ich das Verlangen eines Mannes erfüllen, den ich verachte, und meinen Gehorsam verrathen, welchen ich dem schuldig bin, der mir das Leben gegeben? Ich will glauben, daß Sie diese unglückliche Verbindung zu meinem Besten verlangen; Aber wer ist mir Bürge, daß Ihr Urtheil richtiger ist, als meines Vaters? Nein gnädige Frau, dieser Herr hat sich zu stark mit Abscheulichkeiten beflecket, als daß er in meinen Augen nicht der schlechteste Mensch seyn sollte.

Baroneß. Warum will Sie denn dem Grafen das Unglück Ihres Vaters zur Laſt legen? Er liebet Sie; Seine Seele iſt rechtſchaffen und —

Sophie. Ach das geſtrige Verfahren mit meinem Vater — Glauben Sie, daß ich auch wider ſeinen Willen ſein Herz erkenne.

Fuck. Das iſt zu übertrieben! Sie haſſen mich, ich muß Ihren Haß nun auch verdienen. Wiſſen Sie, daß ich noch geſtern Ihres Vaters Papiere in Verwahrung genommen, und etwas in Händen habe, wodurch ich ſeinen Kopf auf das Blutgerüſte bringen kann. Aus Liebe zu Ihnen räumte ich Sie dem Nachſuchen derer, die ihn in Verhaft nahmen, aus dem Wege. Allein nun gehe ich —

Sophie. Halten Sie! was höre ich? — Sie haben — nein, es iſt nicht möglich —

Fuck. Es bleibt dabey, ich laſſe ſolche eiligſt dem Herzog d'Alban einhändigen.

Soph. Barbar! und Sie ſagen: Sie lieben mich?

Fuck. Ich bete Sie an; allein meine Seele kann dieſe grauſame Verachtung nicht ertragen, und wofern ich nicht geliebt werde, ſo will ich doch wenigſtens gerochen werden.

(er will fort.)

Sophie. (breitet ihre Hände nach ihm.) Ach Grauſamer! geben Sie mir meinen Vater wieder, retten Sie ſein Leben, ſo will ich —

Fuck. Vollenden Sie ſchönſte Sophie —

Sophie. Ach mein Vater! — Was muß ich dir aufopfern! Doch es liegt nichts daran — ich willige in alles, wann ich nur dich wieder ſehe.

Baroneß. (Umarmt Sophien.) Ach meine liebſte Nichte! wie glücklich werden wir doch alle mit einander ſeyn, mein beſtes Kind! Sie ſoll ſogleich tauſend Louisdor zu Ihrem Gebrauch haben. —

Sophie. O reden Sie nicht vom Gelde —

Fuck. (welcher indessen den Heyrathscontrackt aus der Tasche gezogen, bringt ihr eine Feder, solchen zu unterschreiben.) Hier meine Liebste —

Sophie. Was soll ich?

Fuck. Unsern Heyrathscontrackt unterschreiben —

Sophie. In dieser Verfassung? ohne daß mein Vater befreyet ist?

Fuck. Er kann es eher nicht werden.

Baroneß. Unterschreiben Sie, mein Kind, hernach wollen wir alles anwenden — — (giebt ihr die Feder in die Hand).

Sophie. (bittend.) Aber ist Ihnen denn mein Wort nicht genug! — — — (wirft die Feder weg.) Nimmermehr!

Fuck. Wohlan! so sehen Sie morgen Ihren Vater auf dem Blutgerüste. —

Soph. (ergreift eiligst die Feder.) Ach! (unterschreibt, nachdem sie unterschrieben, sinkt sie in Ohnmacht.)

Ende des vierten Aufzugs.

Fünfter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Heinrich, mit einem fremden Bedienten, welcher einige Säcke Geld trägt, auf Baron Aldens Zimmer zu, welches verſchloſſen.

Heinrich. Es iſt verſchloſſen, und ich finde im ganzen Hauſe niemand von ſeinen Leuten.

Zweyter Auftritt.

Fuck, die Vorigen.

Fuck. Was iſt das?

Heinrich. Der Baron Clemard ſchickt dieſes Geld an den Baron Alden.

Fuck. Ha! Ich weiß davon. Es iſt ſchon gut mein Freund. — Heinrich nehmt es ihm ab, und legt es in der Baroneß Zimmer.

(Heinrich befolgt ſolches.)

(Der fremde Bediente giebt zu verſtehen, daß er ein Trinkgeld verlange.)

Fuck. Wie? ſoll ich noch Geld ausgeben, daß man mich bezahlt? — Das iſt eine Schuld, welche mir euer Herr für meinen Neffen bezahlt. Ich kann nicht noch mehr wegwerfen — Ich habe ohnehin zehn Jahre ohne Intereſſen nachgeſehen. Geht nur —

(Der fremde Bediente geht ab.)

Wenn ich erſt meine Forderung abgezogen, dann kann er

das übrige zu seinem Regiment verwenden. Die Schwierigkeiten wegen meiner Rechnung werden sich wohl heben, da sein Rathgeber beyseite geschaft. Und hat er ja Lust zu proceßiren, so habe doch indessen das Geld in Händen, und verhindere ihn itzt mir Troz bieten zu können.

Heinrich. (welcher zurück kömmt.) Die Baroneßinn verlangt euer Gnaden.

Fuck. Gleich. Bestellt was ich euch gesagt, und sobald alles in Richtigkeit ist, dann meldet es aufs schleunigste.

Heinrich. Wir warten nur noch auf den Priester, die Kapelle ist schon im fertigen Stande.

Fuck. So geht dann.

(Heinrich geht zur Hauptthüre ab, Fuck in der Baroneß Zimmer.)

Dritter Auftritt.

Frau Margrethe, welche ein Glaß Wasser in der Hand hält. **Baron Clemard** tritt hinter derselben ein.

Fr. Marg. (geht auf Aldens Zimmer zu.) Ich will gleich sehen. (versucht an der Thüre.) Sie müßen schon wieder ausgegangen seyn. Die unruhigen armen Narren — sie laufen beständig herum.

Clem. Ich habe ihm Geld geschickt —

Fr. Marg. Ey das wird er schon bekommen. Wenn er auch nicht da gewesen ist, so wird es mein Sohn schon in Verwahrung genommen haben, seyn Sie deßhalb ganz ruhig. Er hat in seinem Leben schon viel Geld unter den Händen gehabt, und es ist kein Pfennig verlohren gegangen.

Clem. Nun gut. — Aber ist der Baron etwan bey der jungen Gräfinn?

Fr. Marg. Bey meiner lieben Sophie?

Clem. Ja.

Fr. Marg. O nein, gnädiger Herr — die Baroneß ist

iſt nur bey dem guten Kinde — ſie hätte ihn ſchon längſt gern geſehen, aber er darf nicht zu ihr.

Clem. (unruhig.) Warum nicht? und Ihr Vater?

Fr. Marg. Soviel ich weiß, ſchläft er noch.

Clem. Wo ſchläft er? — Ich muß ihn ſprechen. Das hat etwas anders zum Grunde, daß er nicht bey ſeiner Tochter ſeyn ſollte — Nun zeige Sie mir ſein Zimmer.

Fr. Marg. Ich weiß es ſelbſt nicht.

Clem. Was? ſie weiß es nicht? Hier gehen Betrügereyen vor. (faßt ſie beym Arme) Heraus mit der Sprache — Ich laſſe euch nicht vom Flecke, bis ihr mich zu ihm führet.

Fr. Marg. Aber gnädiger Herr! — wenn ich es nun nicht weiß — Ziehen Sie mich nicht, ich werde das Waſſer verſchütten —

Clem. Daran iſt nichts gelegen — Ohne Umſtände ſagt mir ſeinen Aufenthalt — oder —

Fr. Marg. Ich kann es nicht ſagen — Aber ſo laſſen Sie mich loß, ich muß das Waſſer der armen Sophie bringen —

Clem. Gut! führt mich zu dieſer.

Fr. Marg. Das iſt mir verbothen. (tritt vor die Zimmerthüre der Baroneß.)

Clem. (mit lauter Stimme.) Ha! ſchandbare Kreaturen, ich errathe eure Abſichten. (er will die Margreth wegziehen.)

Fr. Marg. Gnädiger Herr! — mein Waſſer —

Sophie. (von innen) Retten Sie mich, Baron Clemard!

Clem. Sagte ich es nicht. (wirft die Margreth auf die Seite, und will ins Zimmer.)

Vierter Auftritt.

Die Vorigen, Fuck, Sophie und Baroneß.

Fuck. (welcher unter die Thüre tritt.) Was wollen Sie mein Herr? — welche Gewalt in meinem Hauſe?

Clem. Elender Mann! — Wo iſt Sophie, die Tochter meines Freundes?

Sophie. (noch von innen) Nein, gnädige Frau, ich bleibe nicht.
Fuck. Was geht Ihnen dieselbe an?
} Diese beyde Reden zugleich.

(Sophie bricht mit Gewalt aus ihrem Zimmer.)

(Clemard stößt den Fuck auf die Seite, daß Sophie heraus kann.)

Sophie. (lauft Baron Clemard in die Arme.) O Herr Baron! erretten Sie mich!

Clem. Wo ist Ihr Vater?

Soph. Ach Gott! man hat ihn ins Gefängniß gebracht.

Clem. (setzt Sophien auf einen Stuhl und lauft fort.) Im Abgehen für sich.) Itzt sey das äußerste für meinen Freund gewagt.

Fünfter Auftritt.

Fuck, die Baroneß, Sophie und Fr. Margreth.

Fuck. Sehen Sie, schönste Sophie! wie Sie Ihre Freunde verlassen! Nun Ihr Vater im Gefängniß ist, will der ehrliche rechtschaffene Mann nichts mehr von ihm wissen. Er lauft fort, ohne etwas weiter anzuhören; er glaubt, wenn er sich länger bey Ihnen verweilte, so würde er mit strafbar. — Ja, ja! verlasse man sich nur auf solche Freunde!

Sophie. Hören Sie auf ihn zu beschuldigen! Er gieng gewiß in der Absicht so schleunig fort, um meinem Vater zu dienen. Beurtheilen Sie doch andere nicht nach sich.

Fuck. Ich vergebe Ihnen diese Beleidigungen blos wegen des unruhigen Zustandes, worinn Sie sich befinden, die Liebe hilft mir sie ertragen. Ich hoffe, Sie werden Ihr Unrecht erkennen, und sich hernach bemühen mir eben so viele Gefälligkeiten zu erweisen.

Sophie. Reden Sie doch nicht von Liebe, ich werde Sie nie lieben!

Baroneß. Wie meine Nichte! Sie hat es ja unterſchrieben —

Sophie. Meinen Vater zu retten, habe ich unterſchrieben, ihm meine Hand zu geben, aber nicht meine Liebe, dieſe kann ich ihm nicht verſichern. — Betrachten Sie mich, ich ſage es Ihnen itzt, und ich werde es Ihnen zeitlebens ſagen, damit Sie mir nie Vorwürfe machen können. Ich werde das Schlachtopfer ſeyn, um meines Vaters Unſchuld zu retten — aber nie — wird mein Herz Ihnen angehören. — Können Sie auf dieſes Geſtändniß noch meine Hand fordern? — Sie ſind der verabſcheuungswürdigſte Mann von der Welt, wenn Sie es können. Verlangen Sie Hochachtung, die zärtlichſte Freundſchaft, ich bin Ihnen Bürge dafür, wenn Sie meinen unglücklichen Vater retten — aber Liebe, dieſes iſt nicht in meiner Gewalt. Verlangen Sie Vermögen? — O gnädige Frau! geben Sie ihm den Brautſchatz, den Sie mir verſprochen, ohne mich. Ich werde immer genug haben, und zeitlebens Sie als die Retterinn meines Vaters betrachten. Die ganze Welt ſoll es wiſſen, — daß Sie mir ſo viel geſchenkt haben.

Baroneß. Sie iſt eine liebe Närrinn, meine Nichte. Sie weiß nicht, was Sie ſpricht. Sie iſt in den Baron Alden verliebt — deshalb ſieht Sie alle Ihre Vortheile nicht. Wie kann Sie ſich doch in einen jungen Menſchen verlieben? — der keine Erfahrung hat!

Sophie. Ach, gnädige Frau! der Eigennutz giebt Ihnen dieſe Worte in den Mund. — Ich verſpreche Ihnen, daß ich den Baron nicht mehr ſehen will. Bringen Sie mich ſogleich in ein Kloſter, ich trete Ihnen denſelben auf ewig ab. Aber geben Sie mir nur meinen Vater wieder! Ich opfere Ihnen ja alles auf, nur die Freyheit meines Herzen laſſen Sie mir!

Fuck. Es iſt ſelbſt wegen Ihrem Vater nothwendig, daß

Sie sich für mich erklären — Nur ein Eidam von ihm ist itzt noch in Stande, ihn zu retten.

Sophie. Wohlan, so kann Ihr Neffe eben dasselbe thun.

Fuck. Aber die Zeugnisse, so ich wider ihn habe —

Soph. Die wird er widerlegen — Sie sind erdichtet — mein Vater ist keiner Schandthat fähig. Betrüger! Sie bedienen sich dieser Erfindung, um mich Ihren verfluchten Absichten zu unterwerfen — Es soll Ihnen nicht gelingen.

Baroneß. Aber, liebste Nichte — Es ist ja nicht mehr zu ändern. Sie hat sich ihm ja verschrieben —

Sophie. Es sey. Aber meine Hand hat er noch nicht, er behalte die Schrift, mich soll er nicht erhalten. Der Schmerz wegen meinen Vater hat meine Vernunft überwältigt. Ich habe in einer Betäubung Ihr Begehren erfüllt. Die Richter werden meinen Zustand, in welchem ich war, und sein abscheuliches Herz erwegen, und Sie werden mich lossprechen.

Fuck. Nun, so soll Ihres Vaters Verbrechen zu seinem Untergange gänzlich entdeckt werden —

Sophie. Ha! die gerechte Stimme und der Baron Alden werden sich Ihrem Betrug entgegen dämmen. — Das Ansehen des Barons beym Herzog wird meinem Vater Gehör verschaffen; und sobald man ihn nur hört — so ist seine Unschuld am Tage.

Fuck. Sie wissen nicht, wie das Ansehen meines Neffen gefallen ist — und daß er ebenfalls im Gefängniß sitzt, sonst würden Sie mehr — —

F. Marg. (voller Angst.) Was? der Baron, und mein Sohn vielleicht auch? — Ach! goldener Himmel! (sie will fort.)

Fuck. (hält sie zurück, hält ihr den Mund zu, und bedroht sie durch Mienen, stille zu schweigen, doch so, daß Sophie nichts merkt)

Sophie. Gott! meine einzige Hofnung! (mit der obigen Rede der Margreth zugleich.)

Fuck. Nun ſehen Sie doch, daß ich noch allein im Stande bin, Ihnen zu dienen? Mein Anſehen — und die Rechte, die ich mir, für Ihren Vater zu bitten, durch Ihre Hand erkaufe, können ihn retten. Alſo beſchleunigen Sie — —

Sophie. Was wollen Sie noch?

Fuck. Daß Sie ſich ſogleich mit mir verbinden. — Es iſt ſchon alles bereitet —

Sophie. (voller Beſtürzung.) Wie! itzt! Noch iſt das Geſchick meines Vaters ungewiß! Noch iſt er ſeiner Freyheit beraubt! noch zittere ich für ſein Leben!

Fuck. Unter was für einem Vorwand kann ich wohl ſeine Gnade auswürken? Wird der Miniſter meine Bitten für einen Fremden hören? Ach, ſchöne Sophie! nur als Eidam kann ich meine Bemühung rechtfertigen, und kräftig machen. Da Sie ſich einmal entſchloſſen haben, ſich mit mir zu verbinden, warum wollen Sie mein Glück, und die Befreyung Ihres rechtſchafnen Vaters weiter hinaus ſetzen? Ich verſpreche Ihnen, er erhält ſeine Freyheit, ſobald Sie mir angehören.

Baroneß. Laßen Sie uns keine Zeit verliehren, meine Liebe! komme Sie — —

Soph. (voll Wehmuth.) Unmöglich! Es iſt mein Tod! (Fuck und die Bareneß wollen die Sophie von ihrem Stuhl ziehen.)

Fr. Marg. Ey gnädiger Herr! ſo haben Sie doch Mitleiden mit dem allerliebſten Kinde. Was haben Sie denn für eine Herrlichkeit, wenn Sie ſie zur Ehe zwingen wollen! — Ich glaube — Gott verzeihe mirs! — (zu Sophien.) Laſſen Sie ſich nichts vorreden. Der Herr Baron iſt frey. Er wird Ihrem Vater gewiß helfen, wenn er im Stande iſt.

Fuck. (voll Grimm, nimmt die Frau Margreth und will sie zur Thür hinaus führen.)

Fr. Marg. Ja, ja, es ist wahr wie Sie sagt. Sie sind ein rechter böser — Belzebub! gnädiger Herr! Und ich gehe doch nicht fort, — ich habe das liebe Lamm hergebracht, und wenn ich das gewußt hätte — ich laße Ihr kein Leid, und keinen Zwang anthun.

Sechster Auftritt.

Die Vorigen Lister (ganz bestürzt.)

Lister. Ha! das ist ein Elend! — Mein Herr verdient den Himmel auf der Welt. Da ist der alte Holländer den mein Herr gestern mit nach Haus genommen — was er angestellt hat, weiß ich nicht. Es muß aber nichts kleines seyn; man führte ihn eben, um auf eine Vestung zu bringen, nach dem allgemeinen Gefängniß. Mein Herr kam gelaufen als wenn er Flügel hätte, bat, man sollte nur verziehen, und suchte alles anzuwenden; für seinen nächsten Freund hätte er nicht so viel reden können; es half aber nichts, man sagte, die Befehle die man seinetwegen hätte, wären von der Beschaffenheit, daß man auf keine anderen warten dürfte, und wanderte mit ihm fort. Der alte Mann dauerte mich selber. Mein Herr wollte dem Officier Verweise geben, und es hätte nicht viel gefehlt, so hätte man ihn mit arretirt.

Fr. Marg. (zu Sophien.) Nun da hören Sie, daß er nicht im Gefängniß ist.

Fuck. (ebenfalls zu Sophien, und zu gleicher Zeit mit der Margreth.) Nun da hören Sie, daß meine Reden wahr sind.

Frau

Fr. Marg. (zu Liſtern.) Siehſt du mein Sohn, das iſt die Sophie. —

Liſter. Was! (betrachtet ſie genau.)

Fuck. (zu Sophien.) Kommen Sie, ſchönſte Sophie, ſäumen Sie nicht länger; Ich will alsdenn ſogleich einen Fußfall für Ihren Vater thun, und nicht eher aufſtehen, bis ich Ihn befreyet habe.

Sophie. So iſt es denn nicht anders möglich!

Baroneß. O mein Kind gehe Sie; Sie wird Ihrem armen Vater das Leben erhalten.

Sophie. O mein Vater! — (zu Fuck, welcher ihr die Hand reicht.) So können Sie nichts Gutes ſtiften, ohne ein Uebel anzurichten?

Siebender Auftritt.

Die Vorigen, Heinrich.

Heinrich. (zum Fuck.) Gnädiger Herr! der Prieſter wartet —

Fuck. (zu Sophien.) Wir wollen eilen! } zugleich.
Baroneß. Komme Sie, komme Sie, }

Sophie. Wohlan! Aber — wenn ich alsdann meinen Vater nicht umarmen kann, ſo erwarten Sie von mir weiter nichts als meinen Tod.

(Fuck und Baroneß führen Sophien halb mit Gewalt ab; Heinrich geht ſelbigen nach.)

Achter Auftritt.

Lifter, Frau Margreth.

Fr. Marg. Nein, das könnte ich nicht thun, so arm ich bin; da schleppen Sie das arme Kind mit Gewalt zum Altar.

Lifter. Was?

Fr. Marg. Es ist unten in der Kapelle alles bereitet. Jetzt muß Sie den alten Grafen, den garstigen Teufel heyrathen.

Lifter. Ey! da kann ich ja im Namen meines Herrn einen Einspruch machen.

Fr. Marg. Bleib hier, es wird nichts helfen. Du siehst es, daß Sie es blos wegen Ihrem Vater thut.

Lifter. Mein Herr hätte sich auch wohl einen bessern Onkel anschaffen können. Das habe ich in meinem Leben nicht gesehen, einem Neffen die Braut vor der Nase wegzunehmen. Nun wird der Teufel loß seyn! Jetzt muß man nur trachten, daß man ihn bald zur Armee bringt, sonst wird er hier zum Narren.

Neunter Auftritt.

Die Vorigen, Graf Freyenhof, Baron Alden, Baron Clemard, (alle voll Freuden.)

Bar. Alden. Lifter, wo ist meine Sophie?

(Lifter lauft auf der Stelle ab, ohne ein Wort zu sagen.)

B. Ald. (zu Freyenhof) Ach mein Vater! nun haben Sie gesiegt!

Freyenh. Ihrem Eifer mein Sohn, und Ihrer Tugend habe ich mein Glück zu danken. — Aber wo ist meine Tochter?

Cle-

Clemard. Hurtig! wo iſt Sie? (zur Fr. Margreth.) Iſt Sie noch eingeſperrt? (lauft auf der Baroneß Zimmer.) Ihr Lottergeſinde: (da er ſie nicht darinnen findet.) Den Augenblick ſagt, wo ſie iſt, oder es koſtet euer Leben. (er hält ſie beym Arm.)

B. Ald. (hält ſie beym andern Arme.) Ihr, die Mutter meines Bedienten, ſteckt auch mit unter der Decke?

Fr. Marg. Ach! Ihro Gnaden und Excellenzen! ich bin ganz unſchuldig; die liebe Fräule Sophie wird es Ihnen ſelbſt ſagen — ich habe wohl recht viel ausgeſtanden. Ich will Ihnen alles ſagen — aber ich bin nicht Schuld dran. Hören Sie nur — laſſen Sie mich nur los, ſonſt bring ich vor Angſt kein Wort auf die Welt.

Freyenh. Nun wo iſt meine Tochter?

Fr. Marg. Hier im Hauſe gnädiger Herr. Wenn Sie nur einen Augenblick früher gekommen wären, ſo hätten Sie ſie noch retten können — ſie hat wohl recht wegen Ihnen gejammert — aber jetzt wird es wohl zu ſpät ſeyn —

B. Ald. Himmel! (nimmt ſie bey der Hand) kommt, führt mich zu ihr (er will mit ihr abgehen, er weiß nicht auf welche Seite.) Nun ſo führt mich — redet —

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen, Liſter bringt Sophien an der Hand herein, nach ihr Graf Fuck, die Baroneß und einige Bedienten.

Sophie. (noch von innen.) Mein Vater! — Baron! — kommen Sie zu Hülfe! — — (indem wird die Thüre aufgemacht und dringen herein.)

Baroneß. Was ſpricht Sie meine Nichte?

Fuck. Haben Sie nicht versprochen?

Sophie. Sie haben mich gezwungen — Mein Vater ist ohne Ihrem Beystand frey, nun habe ich nichts mehr versprochen. (indem eilt sie dem Baron Alden in die Arme.)

B. Ald. Ha Sophie!

Sophie. Dieses ist mein Bräutigam.

Baroneß. (läuft zwischen B. Alden und Sophien) Das bilde sie sich nur nicht ein, eine Frau wie ich würde einem solchen Mädchen nachstehen!

Clem. (zu Baroneß.) Fort unverschämtes Weib! beunruhige diese rechtschaffenen Kinder nicht einen Augenblick länger, sie sind einander würdig, so wie du dieses Ungeheuers (auf Fuck zeigend)

Fuck. Welch freches Betragen gegen die Besitzerinn des Hauses, in welchem man Sie aus Mitleiden duldet!

Freyenh. Geben Sie sich zufrieden, mein Herr, ich hätte die Schwelle dieses Hauses nicht mehr betreten, wenn meine Tochter nicht hier nach Hülfe geschmachtet. Ich kam nur, sie abzuholen (zu Sophien) Komm mein Kind, dein Vater ist gerechtfertiget; die Gerechtigkeit des Monarchen giebt mir alle meine Würden wieder.

Sophie. O mein Vater!

Freyenh. (zu Fuck.) Ich bedaure, daß ich dadurch Ihre Beförderung hindere.

Fuck. Wie ist das möglich, da ich die Versicherung des Herzogs darüber habe! Kann man einen Mann wie mich, einem Landstreicher aufopfern?

B. Ald. O mein Onkel: vergrößern Sie nicht Ihr Verbrechen durch solche schändliche Beleidigungen! Ich war gezwungen die Schrift vor falsch zu erklären, die Sie in meinem Namen gestern dem Herzog überreichen ließen; worinnen Sie sich der niederträchtigsten Verläumdungen bedienten,

ten,

ten, um die Stelle des Grafen zu erhalten. Ich wünſche daß meine Bitte mögе ſtatt finden, Ihnen die Strafe deshalb zu erlaſſen.

Fuck. (ſteht beſtürzt)

Baroneß (voll Angſt.) O Gott! . . . . Mein Schwager, ich habe hiervon nichts gewußt, laſſen Sie nicht etwa mich das Verfahren des Grafen mit entgelten! ich bin hierinn unſchuldig.

Freveny. Aber von der Bittſchrift haben Sie doch gewußt, in welcher Sie um die augenblickliche Verhaftnehmung meiner Perſon flehen, die Sie und meine Tochter unterſchrieben?

Sophie Gott! Mein Vater! ich unterſchrieb eine wegen Ihrer Befreyung!

Freveny. (zur Baroneß.) Nun?

Baroneß. (wie oben) Der Graf hat alles entworfen —

Freveny. Aber wie hat man meine Tochter zur Unterſchrift vermocht?

Fuck. Die Baroneßinn las ihr diejenige vor, welche nach Sophiens Wunſch eingerichtet war, und als ſie ſolche zu unterſchreiben glaubte, legte ſie ihr dieſe hin — —

Baroneß. Nein — da Sie mir das Verbrechen aufbringen wollen, ſo muß ich alles entdecken. Hier iſt die rechte Unterſchrift, dieſe hat Sophie und ich unterſchrieben. Von dieſer hat er am Fenſter die Unterſchriften nachgemacht —

Freveny. (zu Fuck.) Ueberzeugt Sie nunmehr Ihr Gewiſſen, wie ſchlecht Sie gehandelt?

Fuck. Herr Graf der Schein iſt wider mich. Sie werden mich aber entſchuldigen, wenn ich Sie verſichere, daß ich alles zu Ihrem Beſten unternommen: als Eydam von Ihnen glaubte ich, die Wiederherſtellung Ihrer Ehre am beſten

besten bewirken zu können, deshalb suchte ich die Vermählung mit Ihrer Tochter zu beschleinigen. Ich hätte Sie als den Vater meiner Sophie verehret, und durch zufriedene Tage, Ihnen den Verlust Ihrer Stelle ersetzt. Die Furcht vor einer Strafe macht die Baroneßinn zu meiner Anklägerinn, und verwandelt meine guten Absichten in niederträchtige Handlungen. Sie aber werden bey mehrerer Untersuchung finden, daß man oft böse scheinen muß, um etwas Gutes bewirken zu können.

Baroneß. Ja mein Schwager, glauben Sie mir, wir hatten nur Ihr Glück vor Augen, würde ich mich sonst wohl so freygebig gegen Ihre Tochter bezeugt haben? Auch itzt will ich es noch beweisen, ich trete ihr mit Freuden meinen Bräutigam ab, gebe ihr die versprochenen hundert tausend Gulden zum Brautschatz (zum B. Alden) und Sie können sogleich das Geld vor Ihr Regiment haben.

Bar. Clemard. Das ist unnöthig, ich habe es heute schon hergeschickt. Sie haben es doch erhalten?

B. Alden. Grosmüthiger Freund! — — Ich war nicht zu Hause, Lister, weißt du was?

Lister. Ich bin auch nicht da gewesen.

Fuck. Es liegt in meinem Kabinet, ich habe es in Verwahrung genommen.

Baroneß. Nun mein Schwager, Sie sind doch auf diese Art zufrieden?

Freyenh. Meine Tochter hat Ihr Geschenk nicht nöthig. Es verlichrt den Werth, da Sie sich damit von ihrer Strafe loszukaufen denken. Ich vergebe Ihnen ohne demselben. (nimmt Sophien und B. Alden) Kommt meine Kinder!

Fr. Marg. Recht, Euer Gnaden, recht — — Ach Euer Gnaden und Excellenzen, ſie ſollten geſehen haben, wie ſie das arme Kind geängſtiget haben. Ich gehe auch mit —

Letzter Auftritt.

Die Vorigen Officier und Wache.

Officier. (zum Fuck) Herr Graf, Sie ſind auf Befehl des Königs, mein Gefangener.

Fuck. (ganz betäubt.) Ich?

B. Alden. Mein Herr, iſt es nicht möglich die Ausübung des Befehls aufzuſchieben — ich will eine Bitte wagen.

Officier. Ich habe die Vorſchrift, nicht einen Augenblick zu ſäumen, keinen Vorwand anzuhören — Und ſein Arreſt zeigt, daß ſein Verbrechen nicht klein ſeyn müße.

Fuck. Einige Vorkehrungen werden Sie mir doch erlauben —

Officier. Nicht die mindeſte. Wie ich Sie finde, ſoll ich Sie fort führen, und nicht erlauben, nur mit einem Menſchen, wer es auch ſey, ſich zu bereden.

B. Clem. Recht ſo. Mit ſolchen Böſewichtern muß man nicht anders verfahren.

Officier. Ohne weiters, Ihren Degen.

Fuck. (für ſich.) Ha! wenn ich nicht glücklich bin, ſo ſoll der Urheber meines Unglücks es auch nicht ſeyn. (er zieht den Degen, und will B. Alden, der ſich auf Freyens hof ſtützet, erſtechen) Ha! Schlange! empfange deinen Lohn.

Officier. (fällt ihm in Arm und entwaffnet ihn.) Mir ist leid, daß ich Ihr Verbrechen durch Kundmachung dieser That vergrößern muß. (zu seinen Leuten) thut eure Pflicht!

(Man führt Fuck mit äußerster Gewalt ab.)

B. Clem. (zu Alden) Sehen Sie wie würdig er Ihrer Fürbitte ist. Ich werde es nie zugeben, daß Sie sich für ihn verwenden. Meine Erfahrung muß Ihnen Bürge seyn, daß Sie unrecht handeln würden. Ein solcher Böswicht, wird durch Nachsicht, zu seinern Lastern aufgemuntert. Kommt Freunde! wir wollen ein Haus verlassen, wo Bosheit und Schande ihren Sitz haben.

B. Alden. (zu Freyenhof.) Mein Vater! es ist mein Ohein!

Freyenh. Deine Tugend, mein Sohn! wird es der Welt vergessen machen!

Fort Eigenmacht! – Hier bin ich, Herr!

act V. Sc. V.

Die

Kriegsgefangenen,

ein Drama

in fünf Aufzügen.

Personen.

Baron Breſt, ein reicher Wechsler.

Wilhelmine, } deſſen Kinder.
Friedrich, }

Graf Treith, Major, } Kriegsgefangene.
Fleckmann, Feldwebel, }

Heiſt, Hauptmann } von der Garniſon.
Fliwitz, Fähndrich
Ein Volontair.
Frip, ein Fourirschütz

Friderika, Kammermädchen der Wilhelmine.

Caßirer des Baron Breſt.

Ein Unterofficirer von der Wacht.

Ein Bedienter.

Ein Trompeter von der Armee des Grafen Treiths.

Verſchiedene Soldaten.

Erſter

Erſter Aufzug.

Das Theater ſtellt einen groſſen Saal in dem Baron Breſtiſchen Hauſe vor.

Erſter Auftritt.

Graf Treith, hinter ihm Fleckmann.

Gr. Treith.

Nun? — — Was iſt es?

Fleckmann. Die gröſte und beſte Neuigkeit, die ſeit funfzehn Monaten für uns ſeyn kann: Unſre Armee hat geſtern drey Meilen von hier, das ganze feindliche Lager erbeutet, und die Armee völlig in die Flucht geſchlagen. Das war das ſtarke Kanoniren, ſo wir hörten.

Gr. Treith. Woher weis er das?

Fleckmann. Ich habe es den Augenblick erfahren. Ein Unterthan von den Kloſtergüthern, die nicht weit davon liegen, hat die Nachricht mitgebracht. Er iſt die ganze Nacht gelaufen. Sie retiriren ſich in gröſter Unordnung. Der Bauer ſagt: die Erſten wären nur noch eine halbe Stunde von der Stadt. Wir werden alſo bald ſehen, ob es gegründet iſt.

Gr. Treith. Das Kanoniren war um fünf Uhr Nachmittag am ſtärkſten — — dauerte bis ſpät in die Nacht — — Itzt iſt es 8 Uhr; (ſieht auf die Uhr) Drey Meilen laſſen ſich laufen. — Wenn iſt denn der Bauer fort?

Fleckmann. Darnach hab ich nicht gefragt. Aber glauben Sie, Hr. Major, der Kerl dürfte ſich nicht unterſtehen eine falſche Nachricht ins Kloſter zu bringen.

Gr. Treith. Er kann einige Verlaufne, die Bagage, die vielleicht zurück geschickt worden, gesehen haben, und daraus schließt der dumme Teufel, daß wir die Bataille gewonnen.

Fleckmann. Ey die Kerlen sind so dumm nicht. In den sechs Jahren, da der Krieg dauert, ist selten eine Woche vorbey gegangen, wo sie nicht von unsrer oder von ihrer Armee Einquartirung oder Durchmärsche gehabt. — Wie viel Bataillen und Scharmützel sind in dieser Zeit hierum vorgefallen? — Sie wissen vollkommen, was sich in Ordnung retiriren, oder davon laufen heißt. — — Nochmehr: Er hat vieles Geschütz gesehen, welches in größter Eil hieher geht.

Gr. Treith. Das wäre etwas, welches uns gleyben ließe, er habe wahr geredet. Nun wir wollen uns indessen freuen; Ist das Gerüchte falsch, und haben wir verloren: so kommt die schlimme Nachricht für uns noch immer zu früh.

Fleckmann. In zwey Stunden wissen wir alles. Entweder hören wir sechzig blasende Postillions, und dann lege ich mich aufs Ohr — oder unsre Gefangene dürfen wieder nicht aus den Fenstern sehen — und dann trink ich im Kloster das Te Deum.

Gr. Treith. Wenn das letzte seyn sollte, so laß er seine Frende ja nicht blicken. Man könnte ihn dafür empfindlich züchtigen; denn wir sind itzt in der Verfassung, wo uns der Eifer für unsern Monarchen übel ausgelegt werden, und wo man uns als Aufwiegler ansehen kann.

Fleckmann. (bitter) Das ist eben das lieblichste von der Gefangenschaft für einen ehrlichen Kerl, daß man nicht reden, daß man sich nicht einmal gegen die Windmacherey vertheidigen darf. So ein Garnisöner, der den Krieg über nicht aus der Besatzung gekommen, schwärmt manchmal von Treffen, daß man sich mit Mühe erhalten kann, ihm nicht das Gegentheil zu beweisen. Sie lassen es in ihrem Leben nicht bereden, daß eine Action zu ihren Vortheil ausgefallen;

fallen; unsre Armee muß immer noch dazu viermal stärker, als die ihrige gewesen seyn, denn sie sind lauter Eisenfresser; Und haben sie verloren: so haben wir entweder im Gebürge auf sie gelauert, und die armen Karren im Marsch angegriffen, oder ein Spion hat uns so gut zu führen gewußt, daß wir sie in der Nacht überfallen, und im Schlaf umgebracht haben; denn wachend und auf freyem Felde können wir nichts mit ihnen ausrichten, das ist nicht möglich. Zu allem diesem Zeug muß man nun stille schweigen — Nein, wahrhaftig! Das ist meine erste und letzte Gefangenschaft, lieber auf der Stelle zum Staub gehauen werden, als wieder Parben nehmen. So ein Leben ist Gift für einen braven Kerl! Er schluckt so viel Bärenhäutercy in sich, daß er entweder dadurch alle Bravour aus dem Leibe speyt, oder vor Aergerniß an der Gallsucht krepirt.

Gr. Treith. Die so reden, sind Narren, bey denen muß er sich die Lange Weile vertreiben; Ein wahrer Soldat verachtet seinen Feind niemals; es ist ihm keine Ehre, wenn er selbst sagt, er habe mit einem Schwächern, als er ist, oder mit einem Feigen zu kämpfen. Bleibe er ruhig. Jzt ist er ein Gefangner, die Zeit wird schon wieder kommen, wo er seinen Eifer zeigen kann.

Fleckmann. Das ist mein einziger Trost. Aber Gott weis, wenn es noch geschehen wird. Die funfzehn Monate, so ich die Ehre habe hier zu seyn, habe ich meine Geduld ziemlich gemartert, und sie dürfte in die Länge wohl ausgehen.

Gr. Treith. Er wird sehr unvernünftig handeln, wenn er sie ausgehen läßt, denn er muß warten, bis es dem Schicksal beliebt, seine Geduld der Prüfung zu entziehen. Und ist er nicht noch gegen seine Kameraden glücklich? Jene schmachten in elenden Löchern, und er athmet doch freye Luft.

Fleckmann. Das ist wahr, denn wenn sie sich schlafen legen, so liegen sie auf der Erde wie die Häringe eingeschicht.

Gr.

Gr. Treith. Also! Betrachte er mich, ich muß in der besten Zeit müßig seyn; kann keinen Anspruch, höher zu steigen, machen, weil mir die Gelegenheit geraubet ist, mich vor andern zu unterscheiden.

Fleckmann. Das steckt mir auch im Kopf; denn ich glaube, wäre ich bey der Armee, ich könnte durch meine Geschicklichkeit manchen den Rang ablaufen. — — Ich wollte dem Herrn Major wohl etwas zur Probe zeigen; — Wenn Sie nur nicht böse darüber würden!

Gr. Treith. Warum sollte ich böse werden, wenn er geschickt ist? Nur her.

Fleckmann. Ich habe Gelegenheit gehabt die hiesige Vestung aufzunehmen. (überreicht ihm eine Zeichnung.)

Gr. Treith. (erschrickt) Was! — (nachdem er die Zeichnung betrachtet). Die Zeichnung macht ihm Ehre. — Aber sein Unternehmen ist so unvorsichtig, daß ich für ihn und mich zittere. Wie ist er dazu gekommen?

Fleckmann. (schüchtern) Da ich durch des Hrn. Majors gütige Vermittelung die Erlaubniß habe, frey herum zu gehen, so gieng ich manchmal aus langer Weile Straße auf, Straße ab; ich fieng an auszumessen, welche länger oder kürzer sey; ich brachte dieses zu Papier; Um mich im Genieweſen zu üben, setzte ich ins reine, und so brachte ich den Grundriß der Stadt heraus. Ich gedachte mit der Zeit, wenn ich einmal aus der Gefangenschaft kommen sollte, diesen Riß zu verhandeln, und bildete mir im voraus was ein, wenn man bey den Bilderkrämern darunter lesen würde, Fleckmann delineauit. Diese Ehre war mir zu klein, ich wollte bey unsrer Armee berühmt seyn, und mir durch meine Arbeit eine Beförderung erwerben. Ich machte also meinen Anschlag auf die Vestungswerker. Ich wagte mich in einer Nacht auf den Hauptwall, ich war so glücklich die Schildwachten zu umschleichen, maß, ohne bemerkt zu werden, die Werker mit Bindfaden ab, rechnete sie nach den Schritten aus, und brachte sie in Ordnung.

Die

Die Außenwerker berechnete ich nach der Anzahl der Mauerziegeln gegen die andern, ſo verfertigte ich den Riß. — — Ich bin freylich einem Spion ziemlich ähnlich, aber theils Langeweile und freylich Ehrſucht trieben mich dazu an.

Gr. Treith. Wie unbeſonnen! Welcher Gefahr hat er ſich und mich ausgeſetzt! Er weis doch, daß ich mich für ihn reverſiren müſſen? Ich muß alſo für ihn und ſeine Aufführung haften. Hätte man ihn ertappt, ſo wäre ich mit in die Verantwortung ſeines Verbrechens gezogen worden. — Und was glaubt er uns durch ſeinen Riß zu nutzen? — Glaubt er etwas Neues zu überbringen? — — Ich habe Urſache, über ſeine Tollkühnheit äußerſt aufgebracht zu ſeyn, und bin es auch. Er verliert durch dieſe Handlung nicht wenig von dem Vertrauen, ſo ich gegen ihn gehabt; Denn iſt es in ſeinen Augen nichts, einen Wohlthäter ſeinem Glücke aufzuopfern? Er iſt nicht ſo unerfahren, daß ihm nicht alle Folgen, ſo daraus entſpringen könnten, ſollten bekannt geweſen ſeyn.

Fleckmann Wahrhaftig, Hr. Major! wenn ich ſo weit gedacht, ich hätte nichts unternommen. Ich dachte nur auf mein Leben, und auch das war mir ſchon ſo lieb, daß ich nicht entdecket werden konnte, ſo ſchlau gieng ich zu Werke. Vergeben Sie mir es! der guten Abſicht wegen.

Gr. Treith. (will den Riß zerreiſſen.) Er ſoll keinen Gebrauch ferner davon machen — —

Fleckmann. O ich bitte, Hr. Major. Meine ſchöne Arbeit! laſſen Sie ſie leben! — ſie ſoll mir zur ewigen Erinnerung dienen, daß ich deswegen hätte können aufgehenkt werden. — — Aber das glaube ich doch auch nicht; Ich ſtehe ja hier nicht in Eyd und Pflicht, und mein Eid verbindet mich ja: In allen Gelegenheiten meinem Herrn zu dienen.

Gr. Treith. Sein Eid heiſcht keine ſolche Unternehmungen von ihm. Er muß die Verfaſſung, in welcher er itzt iſt, betrachten: Weis er, daß er nun zwey Herren hat? —

Dem

Dem Ersten ist er unverbrüchliche Treue schuldig, und dem Andern muß er gehorchen: Uebertritt er hier den Gehorsam, so kann man ihn strafen; man hat die Gewalt über ihn in Händen, sein wahrer Herr wird ihn nicht schützen, weil er hier zum Verräther wird, welches niemand von ihm verlangt hat, und das darf ein Soldat nicht seyn. Was er ohne Befehl thut, ist allezeit ein Verbrechen; Hat er auch die beßte Absicht dabey, so kann er nicht für den Erfolg stehen. Er dünkt sich einsichtsvoller als seine Vorgesetzten, und das verdient Strafe.

Fleckmann. Dem Feind Schaden zufügen, ist das nicht Pflicht?

Gr. Treith. Wenn er seiner Armee dadurch Nutzen schafft. ja. Aber das geschieht hiebey nicht. Jetzt ist er für den Dienst todt. Seine ganze Pflicht ist: Geduldig zu erwarten, bis man es für gut finden wird, ihn wieder in Stand zu setzen, daß er dienen kann.

Fleckmann. Nun so lassen mir der Herr Major wenigstens meinen Riß.

Gr. Treith. Nein — er soll ihn nicht mehr bekommen. — Aber um ihm in etwas zu dienen, will ich ihn bewahren, und wenn wir zurück kommen, denselben zu einer Inquisition übergeben. (er steckt den Riß ein) Doch hüte er sich von nun an; Erfülle er seine Schuldigkeit, und bleibe er ruhig.

Fleckmann. Herr Major — Sie sind mein Herr, und was Sie befehlen, werde ich thun.

Zweyter Auftritt.

Friedrich, die Vorigen.

Friedrich. Guten Morgen, Herr Major. Ich bringe Ihnen eine Neuigkeit, hat sie Grund, so haben Sie Ursache vergnügt zu seyn. Man murmelt: Unsre Armee habe gestern eine Battaille verloren.

Fleck-

Fleckmann. (voll Freuden für sich) Victoria! — Herr Major — befehlen Sie — daß ich noch da bleiben soll? —

Gr. Treith. Er kann gehen.

Fleckmann. (voll Freuden, will eiligst fort.)

Gr. Treith. He! vergesse er nicht, was ich ihm gesagt.

Fleckmann. Nein — nein — Herr Major (geht ab.)

Dritter Auftritt.

Graf Treith, Friedrich.

Friedrich. Nun? was sagen Sie dazu?

Gr. Treith. Wenn es wahr ist — — so freue ich mich, und deßhalb kann mich niemand tadeln; denn ich darf in meinem Herzen an den glücklichen Unternehmungen meiner Prince Antheil nehmen, man könnte mich tadeln, wenn ich das Gegentheil sagen wollte, weil ich dann heuchelte. Doch werde ich euch nicht jedermann meine Gedanken so offenherzig entdecken.

Friedrich. Herr Major! es gereicht mir zu einer besondern Ehre, daß ich mich Ihres Vertrauens schmeicheln darf. Sie fordern mich zu gleicher Offenherzigkeit auf. Hören Sie — Ich freue mich auch darüber.

Gr. Treith. Warum Sie?

Friedrich. Weil ich wünsche, mein Vaterland unter Ihrer Regierung zu sehen. Die Unterthanen ihres Herren sind Eigenthümer ihres Eigenthums, aber wir — — — Kurz in Ihrer Regierung herrscht Menschenliebe.

Gr. Treitsch. Baron! Ich darf Ihnen nicht widersprechen; Aber so viel kann ich doch sagen: Man kann nie den Unterschied machen, man hat denn selbst gesehen, und erfahren. Sie hatten hiezu noch nicht Gelegenheit. Ich würde meinen Herrn gegen den Ihrigen nie vertauschen, ob Sie es Ursache haben, steht mir nicht zu zu untersuchen. Doch sollten Sie bey einer solchen Aeußerung wohl auf Ihrer Hut seyn!

Fried.

Friedrich. Ich werde es gegen niemand anders wagen, ob ich gleich viele antreffen könnte, die so denken wie ich. Sollten Sie unsere Herren werden, Sie würden die Wahrheit meiner Reden finden. Das Joch ist schwer, so wir tragen, wir seufzen schwer darunter.

Vierter Auftritt.

Baron Brest, die Vorigen.

Brest. Nun, Herr Major, wissen Sie schon, was gestern vorgegangen?

Gr. Treith. Ich habe etwas gehört, aber ich weis noch nicht, ob ich es glauben soll?

Brest. Sie können alles zu Ihrem Vortheil glauben. Unsre Armee hat sehr vieles verloren, der Rest wirft sich hier in die Vestung, wir haben also die Belagerung vor der Thüre.

Friedrich. Eine Belagerung!

Gr. Treith. Ich beklage Sie, Herr Baron. Und wollen Sie da bleiben?

Brest. Wo soll ich hin? Auf mein Gut? — das kann ich nicht. Dort würde mich jeder Schritt an das traurige Ende meiner Gattinn erinnern, und mein Schmerz würde sich erneuern.

Friedrich. Aber wer weis, wie lange die Belagerung dauren könnte — Und diese ganze Zeit eingesperrt zu seyn!

Brest. Mein Sohn! wir sind nicht die einzigen, die es trift; müssen so viele Tausende aushalten, warum sollen wir nicht das nehmliche thun? Wir sind eben nichts mehr als Menschen.

Friedrich. Aber warum soll man denn nicht die Bequemlichkeiten des Lebens genießen? Viele würden froh seyn, wenn sie, wie wir, eine Freystädt: auser der Vestung hätten; wozu nüzt es reich zu seyn, wenn man sich nicht zu der Zeit, da dieß der Reichthum helfen kann, vor andern Vortheile verschaffen will?

Gr. Freith. Ihr Herr Sohn hat Recht. Warum wollen Sie das Ungemach, die Gefahr hier ertragen helfen, wozu Sie eben nicht verpflichtet sind? Sie werden sich stets Ihrer Gemahlinn erinnern, und also dürften Sie niemals mehr auf Ihr Gut.

Friedrich. Wir könnten ja in die Nachbarschaft, wenn Sie auf unserm Gut nicht bleiben wollen; jedermann würde uns gern aufnehmen.

Brest. Wir wären allezeit mitten unter der feindlichen Armee; man würde dann hiesiger Seits unsre Entfernung nicht als Sorge für unser Leben, sondern als Verrätherey ansehen, weil wir Religionsverwandte von Ihnen (auf den Major zeigend) sind. Diesen Schein will und muß ich vermeiden.

Friedrich. (mit Bitterkeit) Ha! man erkennt: das Joch sey für gesittete Menschen zu schwer, man befürchtet — und vielleicht mit Grund — daß wir wieder eine Regierung suchen, welche zu merklich von dieser unterschieden war.

Brest. Woher ist dir der Unterschied bekannt? Du warst noch ein Kind, als die Veränderung geschah.

Friedrich. Wie oft haben Sie nach den vergangenen Zeiten geseufzet?

Brest. Ich thue es noch. Die huldreiche Regierung, die so viele Menschenliebe zum Grund hatte; die Gerechtigkeit, der Schutz, welchen jeder Unterthan im vollkommnem Grade genoß; der Vorzug, der jedem Landeskinde nach Verdiensten vor Fremden zugestanden wurde; das blühende Gewerbe, welches zum Vortheil jedes Bürgers unterstützt wurde: das sind Bewegungsgründe, die ein fühlbares Herz entbehrend wünschen muß. Aber auch nur wünschen. Das wahre Gute, welches wir vermissen, lernst du nur durch mich kennen, mein Sohn; aber lerne auch zugleich von mir, das die Pflichten des Unterthans gegen den Landesfürsten immer gleich heilig sind, er sey auch noch so strenge. Durch Murren machen wir uns jederzeit strafbar, denn

wir werden Aufwiegler, beleidigen die Vorsicht, die den Monarchen setzt, und ihn schützt. Ich werde nie zum Nachtheil unsers itzigen Herrn einen Schritt thun, und wehe dir! wenn du nicht meinem Beyspiel folgst: die Pflichten des Unterthans würden den Vater bey mir verdrängen, und ich würde dich selbst den Gesetzen überantworten. Mein Sohn! du kennst meine Liebe gegen dich — Ich habe dir mit Gefahr Proben gegeben, daß ich dich glücklich wissen will. Ich habe es mit Vergnügen gethan, und (zärtlich) du wirst mir mit Vergnügen gehorchen?

Friedrich. Ja, mein Vater! (er küßt ihm die Hand) Aber meine Wünsche werden die nähmlichen bleiben.

Brest. Ein geheimer Wunsch ist kein Verbrechen. (umarmet ihr) Es freuet mich, daß du meiner Hofnung, einen nützlichen Bürger und treuen Unterthan in dir nachzulassen, entsprichst!

Gr. Treith. Sie handeln zu rechtschaffen, Herr Baron, als daß Sie nur den mindesten Verdruß haben sollten. Bey einer Belagerung könnte es Ihnen nachtheilig seyn, wenn ich in Ihrem Hause bliebe. Ich will also ein ander Quartier nehmen, bis —

Brest. Wird man es nicht gut finden, daß Sie bey mir sind, so wird man befehlen — so lange dieses nicht geschieht — haben wir beyde keine Sorgen, ohne Verboth kann man nicht fehlen. Bleiben Sie also nur ruhig. Es würde nur schwer fallen, wenn ich Sie von mir lassen müßte; freywillig will ich mir diesen Zwang nicht anthun.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen, Friederika.

Friederika. Gnädiger Herr, man schreibt Einquartirung an — Vier Officiers sollen zu uns gelegt werden; Sie marschiren schon ein. Aber die Leute sehen aus! — zum Schrecken! — Was für Zimmer sollen wir Ihnen einräumen?

Brest.

Brest. Man muß erst wissen, von welchem Rang sie sind.

Friederika. Ein General, ein Hauptmann, ein Volontair und ein Fähndrich mit zwanzig Pferden.

Gr. Treith. Wie? ein Fähndrich mit zwanzig Pferden?

Friederika. Alle zusammen haben zwanzig Pferde. Nicht der Fähndrich; der hat nur eins und ein Maulthier.

Brest. Ihr habt euch genau bekümmert.

Friederika. Der Fourier, welcher angeschrieben, hat mir alles gesagt. Der General hat zwey Kammerdiener, einen Laufer, vier Bediente, unter welchen aber der Koch und der Jäger mitgerechnet sind, fünf Stallleute; der Hauptmann hat nur einen Reitknecht, der Volontair hat zwey Bediente und einen Reitknecht, der führt auch den Fähndrich mit.

Brest. Seine Pferde, wollt ihr sagen. Geht nur, ich komme gleich selbst, um Anstalten zu machen.

Friederika Sie sind noch nicht da, aber sie werden bald kommen. (Geht ab).

Sechster Auftritt.

Baron Brest, Graf Treith, und Friedrich.

Brest. Mein Sohn, denke an dasjenige, was ich dir vorhin gesagt. Laß dich die Freundschaft gegen den Herrn Major nicht verleiten, durch ein unvorsichtiges Betragen, bey unsern Leuten Verdacht zu erwecken. Sey gefällig gegen sie, und denke, daß sie unsre Herren sind.

Siebender Auftritt.

Die Vorigen, Flitwitz und Volontair.

Flitwitz. Wo ist der Hauswirth? (zu Brest) Sind Sie es?

Brest Ja. Was befehlen Sie, meine Herren?

Flitwitz. Wir kommen hier ins Quartier. Weisen Sie uns Zimmer an.

Brest. Den Augenblick. (will gehen)

Volontair. Im ersten Stock, auf die Straße hinaus, müssen unsre Zimmer seyn.

Brest. Diese werden für den Herrn General bleiben — Aber Sie sollen im ersten Stock andre Zimmer erhalten, womit Sie zufrieden seyn werden.

Volontair. O nur nicht viel Umstände. Wer hat Ihnen gesagt, daß wir zufrieden seyn werden? Wir müssen Straßenzimmer haben.

Flitwitz. Und nur geschwind. Wir haben 36. Stunden nicht gesessen, wir haben also keine Lust — länger zu stehen.

Friedrich. (setzt beyden Sessel zum Sitzen)

Volontair. Und Hunger leiden wollen wir auch nicht länger. Lassen Sie vor allen Dingen eine Bouteille Burgunder, Kälberbraten, Brod, Butter und Käß hergeben.

Brest. (Geht fort.)

Achter Auftritt.

Die Vorigen, Frip.

Frip. (Welcher dem Brest entgegen kommt) Ist der Herr Wirth vom Haus?

Brest. Ja.

Frip. Nun, so pack er sich hinunter, und zeige er uns, wo wir hinkommen. Der Herr hat gut geschlafen, und wir kommen aus der Bataille.

Brest. (geht ab)

Frip. (schreyt ihm nach) Wo sind des Generals Zimmer? (zu Friederich) He, rühre er sich, junger Herr. Er gehört doch wohl ins Haus? Zeige er den Stall an, und stehe er nicht so steif da.

Friederich. Komm er mein Freund, er wird bedient werden. (geht fort)

Frip. Das ist alles so ruhig hier. Nur Geduld, ihr werdet schon untereinander laufen, und euch rühren lernen, wenn euch ein Paar hundert Bomben Visite machen werden. (geht ab)

Neunter

Neunter Auftritt.

Graf Treith, Volontair, Flitwitz.

Volontair. (zum Gr. Treith) Sie sind von den Kriegsgefangenen?

Gr. Treith. Ja.

Flitwitz. Staabsofficier?

Gr. Treith. Major. (setzt sich nieder)

Flitwitz. Haben Sie schon Nachricht, daß wir die Bataille verloren?

Gr. Treith. Woher sollte ich es wissen?

Volontair. Die halbe Stadt ist auf Ihrer Seite, man wird sich also wohl ein Vergnügen daraus gemacht haben, Ihnen eine solche Neuigkeit zu hinterbringen?

Flitwitz. Wenn Sie es nicht wissen, so hören Sie von uns die wahre Beschaffenheit —

Volontair. Ihre Armee wurde vorgestern mit 30000. Mann verstärkt; sie griffen uns gestern an, und wollten uns aus unsern Schanzen treiben; sie verloren aber sehr viel dabey —

Flitwitz. Vor unserm Regiment sind allein auf 5000. Mann geblieben.

Volontair. Sie mußten sich retiriren — wir verfolgten sie über eine halbe Stunde von unsern Schanzen, und der Sieg war völlig auf unsrer Seite. Ein Regiment von unserm linken Flügel, welches sich in den letzten Winterquartieren theils von ihren Prisonneurs, und in ihren Ländern rekrutirt, streckte das Gewehr, darüber bekamen sie eine von unsern Hauptbatterien —

Flitwitz. Bloß, weil die Kerls Schurken waren.

Volontair. Wir wollten uns wieder in unsre Schanzen werfen, die Unordnung auf unserm linken Flügel, brachte aber noch einige Regimenter zum Weichen; wir zogen uns also unter die Kanonen der Festung.

Flitwitz. Um nicht unnützes Volk zu verlieren. Heute sind einige Regimenter, die am stärksten gelitten hatten, herein gelegt worden. Die Armee hat aber ein sehr vortheilhaftes Lager, eine halbe Stunde von hier formirt.

Volontair. O wir müßten gewiß auch ins Lager. Zum Gluck haben wir aber unsre ganze Regimentsbagage verloren. Da wir nun ohne Zelter sind, so können wir das Vergnügen haben, die paar Tage, bis wir wieder vormarschiren, hier in guten Betten zu schlafen.

Flitwitz. Je länger wird es nicht dauren; Morgen oder übermorgen läßt der General Tyrerwald mit 15000. Mann zu uns, denn machen Sie gewiß wieder Retirade.

Gr. Treith. Ich bedaure: daß sie so umsonst den Marsch hergemacht haben.

Flitwitz. In ihrem Lager wird man uns wohl völlig verloren halten — Aber so ist die ganze Sache, wie sie gehört. Sie können weiter keinen Vortheil davon haben.

Volontair. Und sie haben viele Leute dabey eingebüßt.

Flitwitz. Trotz dem haben sie doch noch in der Nacht Victoria geschossen.

Gr. Treith. Man legt gern jeden Vorfall zum Vortheil aus.

Volontair (steht auf) Es kommt noch niemand zurück. Kennen Sie den Wirth hier? Was ist das für ein Mann?

Gr. Treith. Ein sehr rechtschaffner. Ich bin schon funfzehn Monate in seinem Hause, und ich kann sagen: Ich bin noch bey keinem Würdigern gewesen.

Flitwitz. Mir scheint, er will bey uns das Lob nicht verdienen. Er ist verteufelt langsam, und wenn er sich erst aufmuntern läßt, so dürfte er hernach mit uns nicht zufrieden seyn.

Gr. Treith. Er wird gewiß alles anwenden, um Sie zufrieden zu stellen. Aber so gähling kann er nicht jedem Genüge leisten.

Volontair. Das muß bey uns seyn. Alles in vollem Feuer, wir sind keine Liebhaber von der Schneckenpost.

Flitwitz. Wir sind nicht so leicht zu befriedigen, wie Sie. Sie sind geduldig, lassen sich leicht was gefallen. Aber bey uns muß der Bürger empfinden daß wir Soldaten sind.

Gr. Treith. Allem Ansehen nach dienen Sie nicht lange, meine Herren, sonst würden Sie ihren Ruhm nicht darinn suchen, die Unterthanen ihres Herrn mißvergnügt zu machen. (geht ab)

Zehnter Auftritt.

Volontair, Flitwitz.

Flitwitz. Der Herr Major ist keck; Uns so was zu sagen! Mit dem Mann müssen wir anbinden. Was unterfteht er sich? Ein Kriegsgefangner!

Volontair. Wenn wir solche Staabsofficier hätten!— Wie würde das aussehen? ha, ha, ha! verflucht! das ist ein Elend, wenn der Major einen Professor der Philosophie macht! —

Flitwitz. Der Dienst stünde mir an! Ich glaube, Sie lassen sichs gefallen, wenn Sie der Bauer auf den Heuboden legt?

Volontair. Nicht anders. Wenn Sie nur Dach und Fach haben, mehr dürfen Sie nicht begehren. — Aber, sieh wie das unserm Herrn hier gefällt; der Wirth hat ihn gewiß lieber als uns.

Flitwitz. Wenn man das nur beweisen könnte. Der Kerl ist ein Wechsler, der sollte zahlen!

Volontair. Ja, wenn der General nicht auch hier läge, so ließe sich was anfangen.

Flitwitz. Der alte Philister! daß ihn der Teufel nicht holt! wie haben wir die fünf Monate gelebt, da er nicht beym Regiment war!

Volontair. Ja, er hätte in Kriegberg bey uns seyn sollen — Wir hätten ihm die Frau wieder lebendig machen müssen. da wäre bey Gott Gnade gewesen. (in einem langsamen Ton, der den alten General bezeichnen soll) Herr Volontair! — das heißt Leute schinden! — das will der König nicht haben — Sie werden in Arrest gehen — wir wollen schon mit einander sprechen. Ich bin 70 Jahr alt, — aber so was wird mein Gewissen nicht drücken.

Flitwitz. Es wäre gut für uns, wenn er so was auf der Leber hätte, es hätte längst sein zartes Gewissen erdrückt.

Eilfter Auftritt.

Die Vorigen, Friederika.

Friederika. Die Zimmer sind bereitet, wenn Sie die Güte haben wollen, mir zu folgen —

Flitwitz. Ey, so ein schönes Mädchen haben wir im Hause? (kneipt sie in die Backen) Itzt bin ich schon mit dem Quartier zufrieden.

Friederika. (reißt sich los) Ist das wahr? — (spöttisch) Eine solche Ehre hätte ich nicht vermuthet. — Wollen Sie mitgehen?

Volontair. O herzlich gerne. (sieht sie starr an) Was Teufel! — Mädchen dich soll ich kennen —

Friederika. Sie werden sich irren. Ich habe keine solche Bekanntschaften.

Volontair. Beym Wetter! — Ich habe, glaube ich, schon bey dir im Quartier gelegen! —

Friederika. (spöttisch) Möglich! — Sie werden schlecht bedient worden seyn, weil Sie es nicht gewiß wissen.

Volontair. Holl mich der Teufel! — sieh mich recht an — ob du mich nicht auch kennest?

Friederika. (sieht ihm ins Gesicht) Wahrhaftig! — (erschrikt) wenn ich mich nicht irre — Sind Sie nicht in Kriegberg bey uns gewesen?

Flitwitz. Ey verflucht! itzt kenne ich dich auch. Was machst du denn hier?

Friederika. (weinend) Das ist hier der Herr vom Gute, wo sie so schön gewirthschaftet, daß meine gnädige Frau darüber ihren Geist aufgeben müssen.

Volontair. Närrinn, wir sind nicht an ihrem Tode schuld; Warum ist sie erschrocken, wenn sie gewußt, daß es ihr schadet.

Friederika. Gehn Sie, gehn Sie! Wer sollte nicht über so was erschrecken. Wenn Sie Türken gewesen wären, so hätten Sie nicht ärger verfahren können. Kein Mensch, als Sie, sind an ihrem Tode schuld. Hätten wir Sie nur zu nennen gewußt, unser Herr hätte schon Genugthuung bekommen. Machen Sie es hier auch so, so können Sie den gnädigen Herrn auch unter die Erde bringen. (will gehen)

Flitwitz. (heimlich zum Volontair) Wenn uns das Mädchen verräth und unser Alter erfährt es —

Volontair. (zieht Friederiken zurück) He! Mädchen, sey vernünftig, rede nicht so. Wir wollen mit deinem Herrn gern in Freundschaft leben, aber wenn du ihm solch Zeug in Kopf setzest, so könnte er durch sein Betragen sich leicht eine üble Begegnung zuziehen, und daran wärest du Ursache.

Friederika. Ey hier in der Stadt hat der Commendant auch etwas zu sagen, wenn Sie es zu bund machen, so kann man schon einen Herrn über Sie finden.

Flitwitz. Hexe! es wird immer besser für dich seyn, wenn du es mit uns halten wirst.

Friederika. Ey! ich halte nichts mit Soldaten. (sie reißt sich von ihnen los, und will fort) wenn Sie sich die Zimmer nicht wollen zeigen lassen, so bleiben Sie hier.

Volontair. He! Nymphe! nicht zu stolz, oder wir reden aus einem andern Tone. Komm mit. (geht stolz mit Flitwitz ab)

Friederika. (für sich im Abgehen) Ihre Sprache ist schon bekannt. Entweder frech oder grob.

Zweyter Aufzug.

Das Theater ſtellt Wilhelminens immer vor.

Erſter Auftritt.

(Wilhelmine ſitzt an einem Tiſch, mit einem Schnupftuch in der Hand, trocknet ſich von Zeit zu Zeit die Thränen ab.)

(Friederich) ſitzt ſeitwärts, welcher in ſeinem Geſichte verbiſſne Wuth zeiget.)

(In der Tiefe des Theaters ſtehen verſchiedene Tiſche und Kaſten, bey welchem ſich Friederika mit Aufräumen beſchäftiget.)

(Alle dieſe Perſonen bleiben einige Zeit in den angewieſenen Stellungen.)

Friederika. (nach einer langen Pauſe)

Und für alle dieſe Ausgelaſſenheiten, muß man Ihnen noch die ſchönſten Zimmer einräumen! — Den Mördern! — Ja, das ſind ſie; ſo kann man ſie mit Recht nennen; die gnädige Frau lebte gewiß noch, wenn die ſchönen Gäſte nicht bey uns geweſen wären. Wenn das nicht himmelſchreyend iſt!

Friederich. Vielleicht kommt unſre Rache bald!

Friederika. Ach! mein Gott! klagen Sie, wo Sie wollen, was wird Ihnen denn viel geſchehen!

Wilhelmine. Es iſt mir nicht möglich, daß ich mit Ihnen reden kann. Wenn Sie mir vor Geſicht kommen — und wenn es mein Leben koſten ſollte — ich breche in die gröſte Bitterkeit gegen Sie aus.

Friederich.

Friedrich. Wer ſollte uns wohl nöthigen, noch obendrein gefällig gegen Sie zu ſeyn. Mich ſollen Sie wenig ſehen, und dich gar nicht.

Friederika. O ich werde es Ihnen ſchon zu verſtehen geben, daß Sie uns nicht angenehm ſeyn. Sie haben drey Theile vom Hauſe inne, Platz genug, daß Sie nicht erſt in unſre Zimmer kommen dürfen.

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen, Frip.

Frip. Es thäte Noth, daß man die Leute in dem Hauſe mit einer Blendlaterne ſuchte; es verſchlupft ſich alles, daß man keinen Hund finden kann. Zum Teufel! ſind wir denn Menſchenfreſſer, daß ihr euch alle verkriecht?

Friedrich. Nun? was will er denn? ſollen wir ihm etwa Geſellſchaft machen?

Frip. Ey was frag ich nach eurer Geſellſchaft? Schafft herzu, was wir brauchen, dann kriecht meinethalben in ein Ofenloch zuſammen; Ich werde euch nicht heraus holen. Mich hungert, ich will eſſen.

Friederika. Nun Gottlob! es iſt erſt eilf Uhr — —

Frip. Das iſt unſre Eſſtunde. Sie ſpeißt gewiß um drey Uhr? ſo lange kann ich auf die Ehre nicht warten, mit ihr zu tafeln. Ich will itzt eſſen, mache ſie Anſtalt, ſie kann allein eſſen, wenn ihr Magen itzt noch nicht dazu geſtimmt iſt.

Friederika. Das wäre ohne dieß geſchehen. — —

Frip. So?

Friederika. Die andern Bedienten wollen aber erſt um zwölf Uhr eſſen. —

Frip. Das können ſie auch. Aber mich hungert itzt, und wenn man hungert, ſoll man eſſen, hat der Regimentsfeldſcherer aus ſeinem Reglement den Generalen vorgeleſen. Alſo mache ſie Anſtalten.

Frie-

Friederika. Ey, er kann warten. Man wird ihm nicht a parte auftafeln.

Frip. Schaffe sie mir zu fressen, oder ich packe sie an.

Friederika. Von so besonderm Appetit ist er? ich glaubte er sollte nur ans Rinderne gewohnt seyn.

Frip. Sie wird doch wohl nicht besser seyn wollen?

Friedrich. Mein Freund, laß er seinen Scherz bey Seite, und gehe er. Er hat schon gehört, wenn es Zeit zum Essen ist.

Frip. Mein Freund, er hat schon gehört, daß mirs nicht ansteht, bis dahin zu warten. Was glaubt ihr denn! Soll euch etwann ein Soldat wegen euerm einfältigen Fressen um Gotteswillen bitten? es ist ein Unterschied zwischen uns und euch. Schert euch hinaus vor den Feind, da werdet ihr anders reden. Man muß sich vor das Teufelsgeschmeiß tod schießen lassen, und ihr wollt noch groß thun? Ich weis nicht, was auskommt, ich will essen, weil ich kann, ich bin keine Minute sicher, daß ich nicht fort muß; und wegen euch will ich nicht etwann mit leerem Magen erschoßen werden.

Wilhelmine. Friederika, befriediget ihn.

Friederika. Komm er, komm er, ich will dem Helden das Maul stopfen.

Frip. Nun, ich werde sehen, ob sie es versteht. (Frip und Friederika ab.)

Dritter Auftritt.

Friedrich, Wilhelmine.

Wilhelmine. Wenn man durch Grobheiten vermögend ist, die Gemüther einzunehmen, so haben unsre Beschützer den Vorzug vor allen andern.

Friedrich. So weit sollen wir den Verdacht fürchten, daß wir uns über unerhörte Begegnungen nicht einmal beklagen sollten! — — Unser Vater geht in der Bescheidenheit zu weit.

Wil-

Wilhelmine. Welcher Unterſchied iſt zwiſchen dem Major Treith und unſren Leuten! — — Wenn alle Officiers von ſeiner Armee ſo ſind. — —

Friedrich. (feurig) Deſſen verſichere ich dich, Schweſter. Wahre Heldenmuth, edle Geſinnungen, und Beſcheidenheit iſt insgeſammt bey Ihnen zu finden.

Wilhelmine. Warum mußten wir denn hernach hier gebohren werden.

Friedrich. Wegen dieſem Seufzer liebe ich dich noch einmal ſo ſtark!

Vierter Auftritt.

Graf Treith, die Vorigen.

Gr. Treith. Nun iſt es mit der Belagerung richtig; Die Stadt iſt ſchon geſperrt; es darf niemand mehr aus noch ein.

Wilhelmine. Gott!

Friedrich. Schon recht. Ich will alles dulden, wenn nur mein Wunſch befriedigt wird!

Gr. Treith. Mäßigen Sie Ihren Eifer. ich bitte Sie, erinnern Sie ſich an die Lehren Ihres Herrn Vaters.

Friedrich. Glauben Sie, daß meine Schweſter anders denkt, als ich? — — Auch mein Vater — — Nur die Behutſamkeit, die er braucht, giebt ihm einen andern Schein. Und iſt es ein Wunder, daß wir lieber Menſchen, als Tyrannen dienen wollen?

Gr. Treith. Brechen Sie das Geſpräch ab, ich beſchwöre Sie, oder ich muß mich entfernen — das ganze Haus iſt voll Soldaten, wie bald kann einer im Vorbeygehen ein Wort hören, welches durch Zuſatz ihnen das gröſßte Unglück zuziehen kann. Dem belagerten Soldaten iſt alles verdächtig, und in keiner Gelegenheit wird ſo ſcharf und ſo ſchnell beſtraft. Der geringſte Schein, worüber man ſonſt lachen würde, wird zum ſchaudernſten Beyſpiel dargeſtellt. Der

gegen-

gegenseitige Phanatismus wird Ihr Haus ohnehin iederzeit im Verdacht haben, und denken Sie, was dieses blinde Ungeheuer vermag! Es zwingt den Richter der Gerechtigkeit zu trotzen, rechtfertigt den Vater- und Kindermord, das gräßlichste Blutgerüste, so nach seinem Verlangen angefüllet worden, ist ihm ein Heiligthum, und den verrätherischen Unterthan, den frechen Uebertreter der heiligsten Pflicht, krönt es mit Lorbeern.

Friedrich. Aber sollen wir denn beständig. — —

Wilhelmine. Stille, lieber Bruder. Herr Major, setzen Sie sich. Wir wollen was anders reden. W. s wird denn itzt geschehen, da wir eingesperrt sind?

Gr. Treith. Man wird die Vestung durch Feuer zur Uebergabe zu bringen suchen.

Friedrich. Und in die Stadt werden auch von ungefehr Bomben geworfen werden, — aber das hat nichts zu sagen, sie schiessen auch alles zusammen, wenn sie uns nur nicht mehr verlassen!

Wilhelmine. Wie? Auch in die Stadt wird man schiessen?

Gr. Treith. Es ist nicht zu zweifeln. Leider sucht man durch den Ruin der Häuser, die Vestungswerker zu besteigen!

Wilhelmine. Und man darf nicht hinaus?

Gr. Treith. Nein —

Wilhelmine. Und man muß Gefahr laufen, erschossen zu werden?

Gr. Treith. Nicht anders.

Wilhelmine. Das ist auch nicht artig! daß man durch unsern Untergang unsre Armee besiegen will. Sie sollen sich im Felde raufen, wie sie wollen — Aber, in der Stadt — wo andre Leute mit unglücklich werden können — und dürfen Sie ihren Leuten nicht helfen?

Gr. Treith. Bewahre!

Wilhelmine. Wenn Sie aber in die Stadt kommen?

Friedrich. (freudig) So sind wir und Sie frey.

Wilhelmine. Alsdann sind Sie unser Beschützer?

Gr.

Gr. Treith. (küßt Wilhelminen die Hand) Wenn Sie uns dafür erkennen wollen — —

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen, Volontair und Flitwitz.

Flitwitz. (zum Volontair, welcher noch sieht, daß Graf Treith Wilhelminen die Hand küßt) Merkst du was.

Wilhelmine. (für sich) O Gott!
Friedrich. (auch für sich) Die unerträglichen } zugleich
Gesichter.

Volontair. Mademoiselle! wir haben Ihnen noch nicht unsre Aufwartung gemacht — — Sind Sie böse darüber?

Wilhelmine. (kaltsinnig) Im geringsten nicht.

Volontair. So eine allerliebste Wirthinn! — Das Glück hätte ich nicht vermuthet.

Flitwitz. Der Himmel sorgt für seine Kinder.

Volontair. Haben wir Sie vielleicht aus einem ihrer Zimmer vertrieben, so bedauren wir — — Die Herren (zeigt auf den Graf Treith) sind Ursache. Sie wollten die Stadt in der Nähe sehen — — (tritt zwischen Wilhelminen und Treith, Treith steht auf, und Volontair setzt sich an seinen Platz.

Wilhelmine. Sie haben keine Entschuldigung nöthig — Es ist billig, daß man einem Soldaten, der alles Ungemach ausgestanden, den besten Platz zur Erholung einräume.

Volontair. Sie sind galant, Mademoiselle!

Flitwitz. Wir müssen es wieder seyn. Ich will mein Zimmer mit Ihnen theilen — Es ist gelegner als dieses.

Wilhelmine. (mit einem spöttischen Lächeln). Ich danke Ihnen, meine Herren.

Volontair. Ey, das ist nichts, Flitwitz — Die Mademoiselle wäre bey dir beunruhiget, aber ich will Ihr das meinige abtreten, und zu Dir ziehen — Wir können Ihnen als-

alsdann, und Sie uns nach Belieben aufwarten — wir sind neben einander. Nicht wahr mein Engel?

Wilhelmine. (wie oben) Ihr Anerbieten ist zu großmüthig, als daß ich es annehmen könnte. (steht auf.)

Friedrich. (etwas bitter) Meine Schwester hat nicht gerne Gesellschaft.

Flitwitz. (spottweis) Ist das wahr? — Ist sie so eingezogen?

Volontair. (auf Treith) Aber die Gesellschaft der Stabsofficier ist Ihr nicht zuwider? — Wir haben auch Majors; Flitzwitz, wir wollen es bey der Parole melden, daß hier Cerkel für Majors gegeben wird.

Gr. Treith. Das gnädige Fräulein liebt die Einsamkeit so wenig, als ungestüme Gesellschaft.

Volontair. Gnädiges Fräulein? — — Ist der Papa ein Ritter?

Friedrich. (mit Verdruß) Baron, Ihnen zu dienen.

Volontair. Gar Baron! (zu Flitwitz) Bruder immer besser — — Der Wirth Baron, reich wie Crösus — so hat man uns versichert. — Statt der Wirthinn eine bezaubernde Schöne, bey welcher die Anmuth aller Liebesgötter an der Fronte anzutreffen sind.

Wilhelmine. Lassen Sie die übertriebenen Redensarten bey Seite, ich bitte Sie. Wir sind sie nicht gewohnt.

Flitwitz. (zu Friedrich spöttisch) Wie viel Ahnen zählen Sie, mein Herr?

Volontair. (zu Wilhelminen, welche er bey der Hand hält) Was sind Sie denn für eine Sprache gewohnt?

Gr. Treith. (zu Flitwitz) Ihr König hat vor vier Jahren aus besondern Gnaden unsern vortrefflichen Wirth wegen seinen Verdiensten zum Baron erhoben.

Volontair. (zu Wilhelminen) Nun antworten Sie meine göttliche Spröde.

Wilhelmine. (reißt sich los, etwas aufgebracht) Wenn ich antworten muß — — Ich liebe eine bescheidene Sprache.

Flit-

Flitwitz. (zum Treith spöttisch) Aus besonderh Gnaden!

Gr. Treith. (mit Würde) Sie werden doch wohl nicht die Handlungen Ihres Monarchen tadeln?

Flitwitz. (stolz) Und Sie, Herr Major, werden doch nicht mein Betragen tadeln? — Sie sind ein Gefangner von uns. Haben Sie die Gnade, und stimmen Sie Ihren Ton herab.

Gr. Treith. Herr Fähnrich, so bald Sie Befehlshaber seyn werden, sollen mir Ihre Befehle heilig seyn, aber bis dahin hoffe ich nicht mehr Gefangner zu seyn.

Flitwitz. Treiben Sie die Verwegenheit nicht zu weit, Herr; Die Reue möchte Ihre Lehrmeisterinn für die Zukunft seyn.

Volontair. Die freche Anmerkung ist noch nicht vergessen, so Sie uns heute machten.

Gr. Treith. Meine Herren maßen Sie sich keiner falschen Rechte an, Sie finden an mir weder einen Unerfahrnen, der Sie aus Dummheit, noch einen Furchtsamen, der Sie aus Zaghheit verehret. Ich weis, wie ich mich in meiner Verfassung aufzuführen, und wie man sich gegen mich zu betragen hat. Ich habe selbst unter meinem Befehl Leute von Ihrer Armee, als Kriegsgefangene, gehabt; Sie haben sich über mich nicht beklagen können. Die Gefangenschaft mindert den Werth des Soldaten nicht; aber derjenige setzt sich herab, der ihn deshalb erniedrigen will. Sie bringen also Ihren Stolz bey mir an den Unrechten. Ich habe Mitleiden mit Ihnen, Sie sind übel erzogen, denn Sie haben sogar die Frechheit, über Ihren eignen Monarchen sich aufzuhalten. — Was können also andre gesittete Menschen von Ihnen erwarten! — Ihr Witz besteht aus Schmutz und Beleidigung von Unbesonnenheit geleitet, und Sie suchen eine Größe darinn, den Leuten Grobheiten zu sagen. Wie wollen Sie nun beliebt seyn? — Glauben Sie, daß ich durch meine Reden gegen Sie ein Verbrechen begangen, so klagen Sie, ich werde mich ver-

antworten, wenn Sie mich aber ferner noch beunruhigen, so werde ich mir Ruhe zu schaffen wissen.

Volontair. (Nimmt eine Schreibtafel) Herr Major, haben Sie die Güte, lesen Sie das Collegium noch einmal, ich will es mir zur Richtschnur niederschreiben, und guten Freunden mittheilen.

Flitwitz. Sie sind die Bescheidenheit selbst, Herr Major — Deßhalb sind Sie auch wohl in die Gefangenschaft gerathen; Sie werden aus Bescheidenheit kein Blut haben vergiessen wollen.

Gr. Treith. Wenn lauter Officiers bey Ihrer Armee wären, als Sie sind, so würde ich kein Kriegsgefangner seyn. (geht ab.)

Sechster Auftritt.

Friedrich, Wilhelmine, Flitwitz, Volontair.

Volontair. Ha! ha! ha! man mag den Mann angreifen, wo man will, so giebt er Sentenzen von sich.

Flitwitz. Nun werden Sie böse seyn, gnädige Baronesse, daß wir ihn vertrieben haben?

Wilhelmine. (giebt stillschweigend ihren Verdruß zu erkennen.)

Volontair. Antworten Sie doch. Nicht wahr? der Mann hat sehr viel nachgebendes; Er beträgt sich nach Befehl beym Frauenzimmer; Er hat gar nicht das stürmische des Soldaten; Wenn er die Uniform auszöge, so würde man ihn für einen Kandidaten der Theologie halten?

Friedrich. (bitter) Es ist ganz gewiß, sein Umgang wird niemand zur Last.

Flitwitz. Das ist schön. So ein Mann muß alle Herzen einnehmen. (zu Wilhelminen) hat er tiefe Wurzel in dem Herzen geschlagen?

Wilhelmine. Wäre es ein Wunder, daß er mein Herz besässe? wenn er so beschaffen ist, wie ihn der Herr (auf den Volontair zeigend) geschildert, so kann man nicht gleichgültig gegen ihn seyn.

Volon-

Volontair. Wir können uns also keine Hoffnung machen, bey Ihnen je etwas zu gelten?

Wilhelmine. Wer könnte Ihnen den Vorzug streitig machen? Sie sind unser Beschützer, und er ist ein gedemüthigter Feind.

Volontair. Schön! Also wen wählen Sie — Mich oder den Herrn Fähndrich? Denn beyde — das würde zuletzt Rauferey geben.

Wilhelmine. (ernsthaft) Wie verstehen Sie das?

Volontair. Nun zu Ihrem Herzensbesitzer; Ihnen die Zeit zu verkürzen.

Wilhelmine. (wie oben) Das bedarf ich nicht.

Flitwitz. Was hat denn der Major für ein Amt zu verwalten? Hat er mehrere Dienste bey Ihnen in seinen Verhaltungspunkten? Wir können sie auch versehen, wenn wir sie nur wissen.

Friedrich. Der Major hat das Quartier — —

Volontair. Bey Ihrer Schwester? — Vortreflich!

Wilhelmine. Nur nicht so ungezogen!

Friedrich. In meines Vaters Haus. Man hat keinen Grund, ihm unsern Umgang zu versagen, da niemand gegen sein Betragen Einwendung machen kann. In dem Verstand aber, wie Sie seinen Umgang nehmen, ist er meiner Schwester ganz gleichgültig. Und wenn er, je solche Gedanken geäußert, so würde er längst keine andre Zimmerschwelle, als diejenige, so ihm zu seinem Aufenthalt angewiesen worden, betreten dürfen.

Volontair. Hiermit wollen Sie uns gewiß auf eine feine Art unser zu erwartendes Schicksal zu vernehmen geben? — Nicht wahr?

Friedrich. Wir wollen nicht hoffen, daß Sie Ihr Betragen auf den Fuß fortsetzen werden, wie Sie es angefangen.

Volontair. Bursch! ich will ihm zeigen, wie ich gewohnt bin, naseweisen Menschen zu begegnen. (er nimmt ihn bey der Hand, und schleudert ihn zur Thüre hinaus).

Siebenter Auftritt.

Wilhelmine, Volontair und Flitwitz.

Wilhelmine. Was unterstehen Sie sich? Seine Reden verdienen keine solche Begegnung. Sie haben Ihre Zimmer, bleiben Sie in denselben; Sollen wir etwan gar das ganze Haus räumen und auf der Straße liegen?

Friedrich. (will wieder herein, Flitwitz hält aber die Thüre zu.)

Volontair. Mache nicht auf, Bruder.

Wilhelmine. Meine Herren, brauchen Sie keine solche Gewalt, oder Sie werden davor gezüchtiget werden.

Volontair. Von dir, mein Kind? — Die Strafe wird uns angenehm seyn.

Wilhelmine. brauchen Sie Ihre Sprache bey Dienstmädchen, aber nicht bey mir. Sie riecht so nach dem Stall, daß es mich wundert, wie Sie noch außer demselben können geduldet werden.

Flitwitz. Itzt ist er fort (zur Wilhelminen) Nun Grazie! werden Sie uns beständig den Vorzug abstreiten?

Wilhelmine. Die niedrigste Dienstmagd wird Ihnen nach Ihrem Betragen keinen Vorzug zugestehen; vielweniger eine Person von Erziehung.

Volontair. Du sprichst aus einem Tone, meine Göttinn, daß man dich detronisiren sollte — aber einer schönen Masque hält man etwas zu gut (er kneipt sie in die Backen.)

Wilhelmine. (stößt ihn, daß er auf den Stuhl zu sitzen kommt) Unverschämter Mensch! Mörder meiner Mutter! Wollt ihr euren zügellosen Muthwillen an Mir fortsetzen? — Solche Schandflecke des Verehrungswürdigsten Standes sollten mit Ruthen gepeitscht werden, damit das unreife Blut einem gesittetern in Ihren Adern Platz machen könne. Ihr seyd ein Scheusal des Wohlstandes — Eine Brut des Muthwillens — eine Geissel der Menschen — Urheber des Mißvergnügens und Quellen des Unglücks rechtschaffener Gemüther. Ihr mißbraucht das Ansehen, welches euer Stand verdient,

verdient, und ihr macht ihn verhaßt, da er sonst Ehrfurcht erzwingen würde.

Volontair. (in einem emphatischen Ton) Furchtbar schleudert Zevs seine schmetternde Donner auf die Giganten herab. — — Aber wir sind keine Giganten, mein schöner weiblicher Zevs! (will sie umarmen, sie will entfliehen, Flitwitz stellt sich aber vor die Thüre) Mein Vater! — — Friederika! — — Hülfe! Hulfe! wider solche unverschämte Buben!

Achter Auftritt.

Die Vorigen, Brest.

Brest. (im Eintreten) Meine Herren, ich glaube nicht, daß der Wille des Königs ist — alle Ueppigkeiten und Muthwillen nach gefallen auszuüben. Ich habe Ihnen nach Ihrem Verlangen Zimmer gegeben, und deswegen meine Kinder daraus vertrieben. Ich habe bey Ihrer Einquartierung mehr bewilligt, als die Befehle unsers gnädigsten Herrn vorschreiben. Dem ohngeachtet wollen Sie noch meine Kinder in Ihren Gemächern aufsuchen, um sie das Ungemach einer übeln Lebensart empfinden zu lassen. Ich werde genöthiget seyn mich zu beschweren.

Flitwitz. Herr, Ihr Sohn ist ein Bengel —

Volontair. Und Ihre Tochter eine grobe —

Wilhelmine. Mein Vater, das ist der Mensch, dessen Ausgelassenheit meiner Mutter das Leben gekostet — Friederika hat es mir verrathen.

Brest. Gott! Und den soll ich in meinem Hause haben.

Wilhelmine. (zum Volontair) Damit Sie sehen, daß wir Ihr barbarisches Verfahren vollkommen wissen, so hören Sie es, und vertheidigen Sie sich dagegen. Sie kamen mit ihm (auf Flitwitz zeigend) auf unser Gut, wo meine Mutter die Landluft wegen ihren Gesundheitsumständen genieſſen woll-

wollte; Ihr Muthwillen verlangte Speisen und Getränke, welche selbst ein Fürst auf dem Lande nicht haben könnte; Meine Mutter ließ Ihnen nach Möglichkeit das beste reichen — Sie waren damit nicht zufrieden, sie drangen vor ihr Krankenbette, zerbrachen und verheerten aus Uebermuth alles vor ihren Augen, sie soffen sich voll, warfen ihr die Gläser ins Gesicht, und als ihr unsre Dienstbothen beystehen wollten, hieben sie einen davon vor ihren Augen nieder; Sie rissen Sie bey den Haaren aus dem Bette auf die Erde, stiessen sie mit Füssen, und da sie sahen, daß sie ihr dadurch den Tod zugezogen, ritten sie davon. Wir haben sie bis itzt nicht zu nennen gewußt — aber nun — Mein Vater, begehren Sie Genugthuung, man hat Sie Ihnen schon versprochen, und Sie werden sie erhalten.

Brest. (voll Schmerz, welcher sich indessen auf einen Sessel geworfen) Ich werde dadurch meine Gattin nicht wieder erhalten.

Neunter Auftritt.

Die Vorigen, Friedrich, Heist.

Friedrich. Hier sind sie noch, Herr Hauptmann.

Heist. (zu Fliwitz und Volontair) Meine Herren, der General läßt Ihnen aufs schärfste befehlen, keinen Unfug zu treiben; Er läßt Ihnen sagen, daß er Sie bloß deshalb in sein Quartier genommen, weil ihm Ihre ungezogene Lebensart bekannt ist, um Sie durch seine Gegenwart im Zaum zu halten, und er läßt Sie vor seiner Gerechtigkeit warnen. Sie haben Ihre Zimmer, und also nicht nöthig, die Leute zu beunruhigen. Entfernen Sie sich.

Volontair Was haben wir denn verbrochen? — Wir wollten das Fräulein vom Haus kennen lernen. —

Heist. Herr Volontair, wir kennen uns. Sie haben einen üblen Begriff von unserm Metje. Der Rock (auf sei-

ne Uniform zeigend) muß von niemanden zum Schutz der ungezognen und ausgelaßnen Lebensart getragen werden. — Erfüllen Sie nur itzt den Befehl, den ich Ihnen überbracht.

Flitwitz. Herr Hauptmann — —

Heist. Schon recht, Herr Fähndrich; Ich weis, was Sie sagen wollen, (etwas leise) Sie müssen thun, was er haben will — weil Sie seine Börse brauchen. (Volontair und Flitwitz beschämt ab.

Zehnter Auftritt.

Brest, Wilhelmine, Friedrich und Heist.

Heist. (zu Brest, welcher sich noch vor Schmerz das Gesicht mit den Händen bedeckt hält) Ihnen, Herr Baron, läßt der General sagen, Sie sollen ohngescheut sich an ihn wenden, wenn Sie über jemanden zu klagen haben; Er war unwillig, da er von Ihrem Herrn Sohn vernahm, daß sie lieber alles ertragen, als den Vorwurf sich zuziehen wollten: Sie wären aus Religionsabsichten unsern Leuten gehäßig. Der Befehl des Königs an die Armee ist: Keinem seiner Unterthanen, ohne Ausnahme, einige Beleidigung zuzufügen, und wäre es ein Heyde.

Brest. (zu Friedrich) Die Lehre, so ich dir als Vater gegeben, brauchst du nicht als eine Ursache meines Stillschweigens anzuführen. Ich werde nicht unterlassen, Schutz zu suchen, wenn es nöthig seyn wird.

Heist. Wie, Freund? Sie sind mein Hauswirth!

Brest. (betrachtet ihn aufmerksam) O liebster Heist! Sie sind in meinem Hause? Ich hielt Sie längst für todt. — Warum gaben Sie mir so lange keine Nachricht von Ihnen?

Heist. Ich war drey Jahre in der Kriegsgefangenschaft; Seyd zwey Jahren beständig bey dem entferntesten Chore unsrer Armee, wo die Unsicherheit der Posten nicht erlaubte, sich um Freunde zu erkundigen. Ich erinnerte mich heute

Ihrer beym Einmarsch, und nahm mir vor Sie zu sehen. Wie sollte ich geglaubt haben in Ihrem Hause zu seyn, und an dem Baron Brest meinen alten Freund Brem zu finden!

Brest. Unser gnädigster Monarch hat mit der Erhöhung meines Standes meinen Namen zu ändern geruht.

Heist. Ich wünsche Ihnen Glück dazu! Ohne die Ursache zu wissen, bin ich überzeugt, daß Sie diese Erhöhung verdienen.

Brest. Eine Kleinigkeit, Pflicht — welche der Monarch so gnädig aufgenommen — weil ich den Vorschlag: Den Münzfuß zu verbessern, durch Anweisung befördert habe.

Eilfter Auftritt.

Die Vorigen, Graf Treith.

Gr. Treith. (zu Wilhelminen) Ich höre, Sie haben Verdruß erlitten —

Heist. Wache ich! — Graf Treith!

Gr. Treith. O Herr Hauptmann! Sieh da! —

Heist. Was machen Sie hier?

Gr. Treith. Das, was Sie vor drey Jahren bey uns machten.

Heist. Ob ich mir es gleich jederzeit für ein Glück geschätzt, in Ihrer Gesellschaft zu seyn, so bedaure ich doch Sie in dieser Verfassung zu finden.

Gr. Treith. Daran sind Ihre braven Kameraden schuld.

Heist. Was für sonderbare Würze mischt das Schicksal in seine widrige Schläge! Wir sind vergnügt, und können es nicht vollkommen seyn. (Auf Brest) Uns muß der Verlust, den unsre Armee erlitten, schmerzen; Und Sie (zu Graf Treith) müssen über eine Gefangenschaft seufzen, welche bey Ihrer scheinbaren Ruhe dem Soldaten niemals angenehm seyn kann. Dieses sämtliche Mißvergnügen muß nun

nun die Freundschaft durch eine Ueberraschung erträglich machen. (Auf Brest) Hier finden sich unverhoft ein Paar Freunde. (Auf den Graf Treith). Und hier tritt der Dank, den ich und alle meine Kammeraden Ihnen schuldig sind, an die Stelle der Freundschaft —

Gr Treith. Herr Hauptmann, schweigen Sie von Dank. Habe ich Ihnen Ihren Zustand erträglich machen können, so ist es mir lieb; Es ist ohne Verletzung meiner Pflicht geschehen. Jeder rechtschaffene Soldat ist mein Freund — Sie erzeigen mir eine Ehre, wenn Sie mich so nennen wollen!

Heist. (umarmt Graf Treith) Rechtschaffener Mann! — Warum müssen wir Feinde seyn, wenn wir unsre Pflicht erfüllen sollen!

Gr. Treith. Im Dienst Soldaten, außer dem Menschen.

Wilhelmine. Ich freue mich, daß das Beyspiel des Herrn Hauptmanns meine Denkungsart rechtfertiget: Einen rechtschaffnen Mann um sein selbst willen zu schätzen, und Ihn nicht zu verachten, weil Ihm das Schicksal andre Pflichten, als uns zu erfüllen gegeben. Ich schätze, wie Sie, den Herrn Major wegen seinem edlen Herzen.

Heist. (küßt Wilhelminen die Hand) Gnädiges Fräulein! Ich habe noch nicht meine Schuldigkeit beobachtet. Es freuet mich Sie wohl zu finden! (zu Brest) Ihre Frau Gemahlinn Freund? — Führen Sie mich zu ihr.

Brest. (verbirgt seine ausbrechende Thränen.)

Wilhelmine. Wir haben sie verlohren Herr Hauptmann!

Heist. Gott! — Ich beklage von Herzen!

Friedrich. Und auf die traurigste Art von der Welt. —

Brest. Nichts weiter! Ich verbiethe dir es!

Zwölfter Auftritt.

Die Vorigen, Friderika.

Friderika. Man fragt nach dem Herrn Hauptmann Heist. Er soll zum Herrn General kommen.

Heist. So bald es meine Geschäfte erlauben, bin ich wieder in Ihrer Gesellschaft.

Brest. Speisen Sie mit uns.

Heist. Mit tausend Freuden. (geht ab)

Friderika. Man wird den Augenblick auftragen.

Heist (ruft zurück) Ich werde mich bemühen, Sie nicht warten zu lassen.

Brest. Kommen Sie, wenn Sie können.

Dreyzehnter Auftritt.

Brest, Graf Treith, Friedrich, Wilhelmine, Friderika.

Friederika. Warum sind die andern Herren nicht eben so gesittet, als dieser wackre Mann, so hätte man nicht Ursache zu seufzen, und zu klagen!

Gr. Treith. Herr Baron, die Jugend ist im Soldatenstand selten ohne Unbesonnenheit, mehr oder weniger, nach ihrer Erziehung, weil sie sich einen falschen Begriff von der Bravour macht; Mit reifern Jahren werden sie entweder wahre Soldaten, und dann erhalten sie gute Sitten, oder sie bleiben am falschen Schimmer kleben, und dann werden sie verstoßen. Es ist ganz leicht nach dem Betragen die Dienstjahre abzuzählen.

Vierzehnter Auftritt.

Die Vorigen, Fleckmann.

Fleckmann. (voll Angſt) Herr Major! — Herr Major! —

Gr. Treith. Was giebts?

Fleckmann Nachmittage werden wir alle mit aufgepflanzten Bayonetten in die Kaſematten geführt werden.

Friederika. Großer Gott! mit aufgepflanzten Bajonetten!

Fleckmann. Officiers und Gemeine — Ohne Unterſchied — Wir werden keinen Schritt mehr heraus dürfen, bis die Belagerung vorbey iſt.

Gr. Treith. Woher weis er das?

Fleckmann. Es iſt bey der Parole befohlen worden; Der alte Sergeant mit der halben Naſe hat mir es geſteckt.

Wilhelmine. Glauben Sie es, Graf Treith?

Gr. Treith. Ich habe mir es vorgeſtellt, daß man uns genauer verwahren wird — Aber auf die Art iſt es nicht möglich.

Breſt. Kommen Sie indeß zum Eſſen. (geht ab)

Gr. Treith. Ich bin zu Befehl.

Friederich. (heimlich zu Treith) Wir ſehen vielleicht bald das Gegentheil. (geht ab)

Wilhelmine. Kommen Sie, Herr Major — Machen Sie doch, daß Sie bey uns bleiben können; Ich fürchte mich ſonſt zu Tode. (geht ab)

Friederika. (im Abgehen) Gnädiges Fräulein, wenn Sie uns bombardiren, ſo krieche ich auf den oberſten Boden.

Gr. Treith. Fleckmann, wenn er von mir ſollte getrennet werden, ſo laſſe er meine heutige Lehre, ſeine Richtſchnur ſeyn. Sey er geduldig und vernünftig. Unterrichte er ſeine Kameraden desgleichen.

Fleckmann. Ich habe Ihnen noch nicht alles gesagt: Vier und zwanzig Kanonen sind gegen jede Kasematte gerichtet, wo unsre Leute liegen.

Gr. Treith. Das ist Vorsicht wegen einem Aufruhr, und ist nicht unbillig.

Fleckmann. Aber ich fürchte, wenn unsre Armee in die Stadt kommen sollte, daß sie uns vorher damit niederbohren.

Gr. Treith. Wenn ihr vorher keine Gelegenheit dazu gegeben, so haben sie kein Recht es zu thun. Geschieht es außer dem, so habt ihr das Recht euch zu wehren.

Fleckmann. Hohl mich der Teufel! Herr Major! Wenn sie so was anfangen, ich sterbe nicht mit leeren Händen.

Gr. Treith. Wenn es dazu kommen sollte, so laßt eure erste Absicht seyn, aus den Löchern zu kommen, dann wird euch die Verzweiflung sicher siegen helfen. (Beyde ab.)

Dritter Aufzug.

Das Theater ist der erste Saal.

Erster Auftritt.

Fleckmann. (kommt mit einer Nadel und Zwirn in der Hand herein.)

Hier werde ich doch wohl eine halbe viertel Stunde sicher seyn? — Es sitzt noch alles bey der Tafel. (nimmt seinen Hut ab, und trennt das Futter von einander) Das ist der beste Einfall! — Der Herr Major könnte meinen reinen Riß verlieren, oder sterben, und so wäre meine Arbeit und Aussicht verloren. (er nimmt aus der Tasche den rohen Entwurf zum Vestungsabriß) Aber gut ist es, daß ich mich ihm anvertraute, ich hätte ohne seine Warnung ganz unbesorgt das Zeug in der Tasche behalten, bey irgend einer Gelegenheit hätte es können entdeckt werden, und sie hätten mich, hol mich der Teufel aufgehenkt! (er will den Riß zwischen das Futter im Hut legen und einnähen) Da soll dich gewiß niemand suchen!

Zweyter Auftritt.

Fleckmann, Friederika.

Friederika. Zu was haben Sie denn Nadel und Zwirn so eilig gebraucht?

Fleckmann. (der über ihre Ankunft erschrickt) Ey! daß Sie auch alles wissen müssen! (er sucht den Riß zu verbergen) Mein Futter im Huth wollte ich mir nähen.

Friederika.

Friederika. Was verstecken Sie denn da?

Fleckmann. Da? — Papier.

Friederika. Aha! Das sind gewiß meine Lieder die mir aus meinem Zimmer sind geschnipft worden. Weisen sie her.

Fleckmann. Sie trauen mir unvergleichliche Sachen zu, Jungfer Friederika. Ich würde mich unterstehen Ihnen etwas zu entwenden! — Ich habe zu viel Hochachtung für Sie, als daß mir so etwas einfallen sollte.

Friederika. Beweisen Sie mir die Hochachtung und lassen Sie mich sehen, was Sie da verstecken.

Fleckmann. Mamsel Friederika, das geht unmöglich an. Ihre Lieder sind es nicht, davor hafte ich mit meiner Ehre! wozu wären sie mir nütze? Ich kann mir selbst bessere machen.

Friederika. Wenn Sie gerecht sind, so haben Sie nicht Ursache sich zu fürchten. Nur heraus — Ich wette, sie haben Ihnen besser gefallen, als die, so Sie sich selbst machen können.

Fleckmann. (zieht den Riß heraus, und zeigt ihm von weiten) Nun wohl. Sehen Sie, daß es keine gedruckte Lieder sind — Beschrieben Papier — (er will es gleich wieder aufbewahren.)

Friederika. (erwischt es bey einer Ecke) Ey, das ist fein geschrieben — aber lauter Striche — Eckicht — Das sieht ja aus wie eine Forme zum Tortenbacken? Was ist denn das, Monsieur Fleckmann?

Fleckmann. (voll Verwirrung) Sie sehen ja — daß es zum Zeitvertreib — Aus langer Weile — Die Grillen auszuschlagen — gemacht ist — Es ist gar nichts —

Friederika. (sie dreht es um) Das ist wiederum auf eine andere Art. Lauter kleine Häuser — Ey wie herzig! — him — mel St — Ach Sanct! — Näsch — Platz.

Fleckmann. (voll Angst) Lassen Sie los — Sie sehen ja, daß es Ihre Lieder nicht sind.

Friederika. Jes — Col — leg. Burg — blaue Thor — Ey das ist ja unsre Stadt. Haben Sie das gemacht? —

das ist allerliebst! — Wie niedlich! Warten Sie — warten Sie — Blümel-Sanct — Sanct-Blümel? — Ach St. wird Straße heißen sollen — O schöne — Sieh da! unser Haus, gelb und roth wie es wirklich ist. Das ist, wahrhaftig! sauber gemacht. O geben Sie mirs, ich will es unserer Fräulein zeigen.

Fleckmann. Allerschönste Friederika, das geht nicht an. Sie sind recht kindisch — Es ist nichts weniger als die Stadt —

Friederika. Groß — er Platz. Was wollen Sie es denn läugnen, Sie wollen gewiß nicht haben, daß man Sie loben soll. Ihr Herren seyd alle zu bescheiden — Der Herr Major auch — und so geschickt. Bey uns sind nicht so geschickte — Wie fein! das ist allerliebst — O schenken Sie mir es zum Andenken.

Fleckmann. Alles in der Welt nur das nicht. Ich will es selbst zum Andenken behalten. (nimmt ihr den Riß weg.)

Friederika. Nun so behalten Sie es immer; Es ist mir ohnehin nichts daran gelegen.

Fleckmann. Werden Sie nicht böse darüber! Wenn die Belagerung vorbey ist, so mache ich Ihnen einen andern, oder gebe Ihnen diesen. (steckt den Riß unter das Huhfutter.)

Friederika. Was machen Sie denn im Huth damit?

Fleckmann. (verwirrt) Daß — ich ihn nicht verliere.

Friederika. Ey, das hat eine andere Ursache. Sagen Sie mir doch —

Fleckmann. Jungfer Friederika, ich werde Ihnen etwas entdecken, welches keine Seele von der Welt sonst von mir erfahren hätte! — Aber können Sie auch schweigen?

Friederika. Wie ein Fisch im Wasser.

Fleckmann. Nun ich werde sehen. Wenn Sie aber plaudern —

Friederika. Ey nicht doch!

Fleckmann. Sie wissen, daß wir schon belagert sind — und man wird vielleicht heute noch Bomben in die Stadt wer-

werfen — Ich soll in die Kasamatten. Mein Leben ist mir lieb, wie jedem Menschen — Also — deswegen lege ich das Papier in meinen Huth — damit ich nicht erschossen werde.

Friederika. (lachend) Was? das Papier —

Fleckmann. Hält die größten Bomben auf. (legt es in den Huth und fängt an zu nähen.)

Friederika. Ach! Sie überreden mich nicht so geschwind. Ein Papier wird eine Bombe aufhalten!

Fleckmann. Es ist unbegreiflich, das ist wahr! Aber eben weil es unbegreiflich ist, ist es rar. Sehen Sie: Durch die Elasticität des Papiers findet die Bombe einen Widerstand, und prellt zurück. Haben Sie noch nicht gehört, daß man mit einer Pistole, man halte sie noch so nahe, nicht durch ein Buch Papier schießen kann? — Das ist nun hier der nämliche Fall — Ich wäre längst erschossen, wenn ich mich nicht durch dieses Mittel noch immer gerettet hätte.

Friederika. Aber warum beobachtet man denn das nicht bey der ganzen Armee? Man sollte die Soldaten in Pappendeckel einwickeln, so würde nicht ein einziger umgebracht werden.

Fleckmann. Ja, mein schönes Kind! Die Sympathie, die ihr Spiel dabey hat, läßt es nicht zu, daß es allgemein wird. Ein Mann kann es nur einem einzigen Frauenzimmer, und ein Frauenzimmer wieder nur einem einzigen Manne, und zwar erst in zehen Jahren, vertrauen, sonst ist es unwirksam.

Friederika. Wenn ich es also heute jemanden vertrauen wollte —

Fleckmann. Bewahre der Himmel! dann ist alles verlohren. Sie müssen zehen Jahr aufs heiligste schweigen, wenn Sie Nutzen davon ziehen wollen. Und müssen Sie es nicht für ein Glück schätzen, daß ich es Ihnen mitgetheilet habe? — wie viel Bomben werden nicht herein fliegen! und Sie können ganz sicher seyn, wenn Sie Ihre Hauben und Mieder mit Papiere ausfüttern, daß Sie keine beschädigt.

Friederika. So lernt man doch in seinem Leben nicht aus. Ich werde mich gleich von Kopf bis zu den Füßen in Papier einnähen.

Fleckmann. Aber wohl gemerkt: Kein Wort sagen — Stille, es kommt jemand — (er nimmt den Huth unter den Arm, und verbirgt sorgfältig seine Arbeit.)

Dritter Auftritt.

Die Vorigen, Flitwitz und Volontair.

Volontair. Wo ist dein Herr, Mädchen?

Friederika. Sie sind noch alle im Tafelzimmer.

Flitwitz. Hat der gewisse Major mit gegessen?

Friederika. Ja. Und auch der Hauptmann Heist.

Volontair. Haben wir die Erlaubniß, in diesem Zimmer zu seyn?

Friederika. Ich habe keinen Befehl, Sie auszujagen.

Volontair. Ein Glück für uns! (zu Fleckmann.) Was macht ihr hier? — Gehört ihr zum Major?

Fleckmann. Ja.

Volontair. Ist das Eure Liveree? — Gewiß eine abgelegte Uniform — Ihr seyd auf die Menage eingerichtet.

Fleckmann. Es ist unsre Regimentsuniform; ich bin Feldwebel.

Volontair. Ha! ha! ha! Ihr seyd Soldat? — und Unterofficier! Eine martialische Figur!

Flitwitz. Ha! ha! ha! Wie viel Handgeld hat das Regiment für euch ausgegeben?

Fleckmann. Sie werden wohl selbst wissen, Herr Fähndrich, daß man für kleine Leute kein groß Handgeld giebt. Ich diene aus Ehre; und wenn ich nicht in die Gefangenschaft gerathen wäre, so würde ich vielleicht schon um eine Stufe höher seyn.

Volontair. Das heißt: Auch Herr Fähndrich.

Fleckmann. Wir sind vom Freychor — Wir springen über die Fähndrichs weg, und werden gleich Lieutenants. (geht ab.)

Vierter Auftritt.

Flitwitz, Volontair, und Friederika.

Volontair. So, Herr Springauf? Der Kerl will auch Witz zeigen.

Flitwitz. Man hat den Leuten zu viel Luft erlaubt. Sie sind übermüthig geworden. Aber nun werden sie wohl ein wenig nachgeben, wenn sie werden eingesperrt seyn. (zu Friederika) Wird es Sie nicht schmerzen, mein Kind, wenn die Herren das Haus räumen werden?

Friederika. Mir ist es einerley, ob sie fort sind, oder da bleiben. (will fort.)

Volontair. Noch einen Augenblick, mein herrlicher Abgott! — Ihre Gebieterinn wird wohl über den Verlust des Majors nicht so gleichgültig seyn, wie Sie über den linken Lieutenants Flügelmann?

Friederika. Eben so.

Volontair. Aber sie geht sehr vertraut mit ihm um: Das kann doch nicht bloße Einquartierungsfreundschaft seyn? — Gestehe sie es immer, wir wollen nichts verrathen, wir denken menschlich.

Friederika. Sie hat nichts zu fürchten, wenn ich auch alles verrathe. (mit einer geheimnisvollen Mine) Das ganze Geheimniß ist: Der Herr Major besitzt Lebensart. (will fort.)

Volontair. Ey! .. warte sie noch einen Augenblick...

Friederika. Unmöglich! Ich habe Geschäfte.

Flitwitz. So schicke sie uns ihren alten Herrn her, wir wollen uns die Freyheit nehmen ihn hier zu erwarten.

Friederika. Ich werde es ihm gleich sagen. (geht ab.

Fünfter Auftritt.

Volontair, Flitwitz.

Flitwitz. Der Teufel hat uns in das Quartier gebracht! Der General erfährt noch gewiß die Geschichte mit der Frau, dann sey uns der Himmel gnädig!

Volontair. Wenn nur der Hauptmann Heist noch nichts weis, so hoffe ich, es soll verschwiegen bleiben. Nur ein Verständniß mit dem Major möchte ich entdecken, denn müßte der Alte wohl schweigen.

Flitwitz. Das wird wohl unmöglich seyn, alles hält hier zusammen wie Verschworne; Ueberdas hat Heist den Major aufs herrlichste beym Generalen herausgestrichen, und du weißt: was der alte Bethbruder für ein Vertrauen in seine Reden setzt!

Volontair. Und der Hauptmann steht mit den Leuten schon auf dem vertrautesten Fuß — Hm! hm! Ich fürchte bald, es setzt was ab!

Flitwitz. Der Teufel weis auch was dir eingefallen so zu wirthschaften, ärger als Kosaken!

Volontair. Hab ich's allein gethan? Hast du nicht mit geholfen?

Flitwitz. Auf deinen Antrieb!

Sechster Auftritt.

Die Vorigen, Brest.

Brest. Meine Herren, Sie haben mich rufen lassen.

Volontair. Herr Baron — wir sind wegen unserm Scherz mit Ihrer Fräulein Tochter verklagt worden — wir wußten nicht, daß sie so eine verzweifelte eingezogene Lebensart führe — sonst hätten wir es unterlassen. Ihr Herr Sohn zog sich die Begegnung selbst zu — doch dem sey nun wie ihm wolle, Unser General hat uns befohlen, mit Ihnen so zu leben,

daß Sie sich in nichts mehr über uns zu beschweren haben. Wir wollen Ihnen also dieses nur zu Ihrer Genugthuung melden, damit Sie ruhig seyn. Ihre Frau Gemahlinn —

Brest. Davon schweigen Sie, ich bitte! Ich wünschte, mein Herz erinnerte mich nicht selbst daran. Ihre Entschuldigung wird meinen Schmerz nicht lindern. Der Beweis Ihres Unrechts würde mir unerträglicher seyn, als Ihnen meine Vorwürfe, die Sie im Herzen verspotteten. An eine Genugthuung will ich gar nicht denken: Ihre Strafe hebt mein Unglück nicht auf.

Volontair. (nimmt eine Prise Taback, heimlich zu Flitwitz.) Der seelige Narr rührt mich.

Flitwitz. Also Herr Baron! das war die Ursache, warum wir Sie rufen ließen: Ihnen nehmlich einen vollkommnen Hausfrieden anzukündigen. Wir hätten Ihnen unsere Aufwartung in ihrem Speisesaal gemacht, wenn wir nicht die zornigen Blicke ihrer Fräulein Töchter gefürchtet.

Brest. Meine Kinder dürfen keinen Menschen beleidigen.

Flitwitz. Wir versichern: Es ist uns von Herzen leid, daß wir unglücklicher Weise an dem Tode ihrer Frauen Ursache seyn!

Brest Schweigen Sie, ich beschwöre Sie! — Ihre Reue entspringt nur aus Furcht für einer Strafe.

Flitwitz. Glauben Sie das nicht! — doch wir wollen davon schweigen, nur das einzige noch: Vergeben Sie uns, und verrathen Sie uns nicht!

Siebender Auftritt.

Die Vorigen, Wilhelmine, Friedrich.

(Wilhelmine und Friedrich kommen mit grimmigen Blicken herein, in welchen sie Sorge für ihren Vater ausdrücken.)

Volontair. Gnädiges Fräulein! ich glaube, Sie fürchten sich. — Wir leben mit Ihrem Papa in gutem Vernehmen — Wollen Sie uns ebenfalls vergeben?

Wilhel-

Wilhelmine. Ich bin gewohnt, mich jederzeit nach meinem Vater zu richten.

Volontair. (zu Friedrich) Und wir zwey?

Friedrich. (auf Brest zeigend) Ich muß ebenfalls gehorchen.

Brest. Wenn Ihnen Ihr Gewissen sagt, daß Sie uns einige Genugthuung schuldig seyn, so lassen Sie uns solche dadurch angedeyen, daß Sie von uns nicht mehr begehren, als wir im Stande sind zu leisten.

Volontair. Herr Baron, Sie sind der erste Mann, der mich etwas zu bereuen zwingt. Ihr Betragen sichert Sie bey mir vor der geringsten Beleidigung.

Flitwitz. Herr Baron! Könnten wir das Vergangne gut machen, wie gern würden wir es thun! — Aber wir wollen Sie mit unsrer Gegenwart nicht länger quälen — Halten Sie Ihr Wort, wir werden das unsrige halten! — Gnädiges Fräulein! erlauben Sie mir Ihre Hand zu küssen! Ich bitte, vergessen Sie ebenfalls das Geschehene!

Wilhelmine. (wendet sich weg und trocknet sich die Augen.)

Flitwitz. Komm Bruder! — (zu Friedrich) Schätzchen! Nicht wahr, Sie sind auch gut Freund? — (drückt ihm die Hand) Wahrhaftig, brave Leutchens! was in unserer Macht steht, wollen wir thun uns ihnen gefällig zu zeigen! (geht mit dem Volontair ab.)

Achter Auftritt.

Brest, Friedrich, Wilhelmine.

Brest. Schwache Seelen! — Welche Sprache kann euch die Furcht abnöthigen!

Friedrich. Aber mein Vater! Vergeben Sie mir! — Ist es wohl Recht, daß Sie Ihr Verbrechen verschweigen und die verheißne Genugthuung nicht fordern?

Brest. Welche Genugthuung ruft deine Mutter ins Leben zurück? und was für Nutzen ziehen wir aus ihrer Stra-

se — Feindschaft können wir uns zuziehen. Der Krieg rechtfertigt viel, die, so strafen, bedauren oft den Missethäter und verabscheuen den Ankläger, weil sie Ausschweifungen auf Kosten einer blinden Tapferkeit entschuldigen. Wer ist uns Bürge, daß unser Richter nicht eben so denkt? Und itzt in einem solchen entscheidenden Zeitpunkt kämen unsre Klagen sehr zur Unzeit. Lassen wir ein geschehen Unglück ungeahndet meine Kinder! wir könnten ein neues veranlassen? Ihr Gewissen sey ihr Richter!

Friedrich. Ihr Gewissen schläft!

Brest. Noch schrecklicher für sie! die Stunde des Todes weckt es gewiß auf, und dann können sie nichts — als verzweifeln. (geht ab.)

Neunter Auftritt.

Wilhelmine, Friedrich.

Friedrich. Welche Marter für mich, daß ich meine Rache nicht darf ausbrechen lassen! O! wie wollte ich sie alle —

Wilhelmine. Alle? — Mein Bruder, du mußt denen, so rechtschaffen sind, Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Wegen zween mußt du sie nicht alle verdammen.

Friedrich. Zween! — Es ist kein Unterschied unter ihnen zu machen.

Wilhelmine. Du schwärmst — Welchen Unterschied macht der Hauptmann Heist?

Friedrich. O ihr vortreflichen Kenner des menschlichen Geschlechts! Ihr preist Den zum Muster an? Er ist durch Armuth gedemüthiget: Er hat ohngefähr in seinen Jahren schon die Beobachtung gemacht, daß man mit der bescheidenen Sprache mehr Vortheile, als mit Poltern erhält, deshalb braucht er den gelinden Ton, den er sich aber schon wird bezahlen lassen. Beym Bauer wird er nicht besser seyn, als die andern.

Wilhel-

Wilhelmine. Wie dein Eigensinn das alles untereinander wirft! Du willst keinen rechtschaffenen Mann unter ihnen finden, deshalb suchst du sie mit Gewalt verächtlich zu machen. Pfui! das ist niedrig, wenn man keine Wahl unter den Menschen macht, den Bescheidenen mit dem Unverschämten, den Unschuldigen mit dem Verbrecher in eine Klasse wirft, weil sie entweder von Natur aus, oder zufälliger Weise zusammen in Verbindung stehen!

Friedrich. Schweig, ich bitte dich! Von Putz und Moden wirst du recht gut zu schwatzen wissen, aber von so etwas — Du kennst unsern Verwalter, und unsern Kaßirer, und — hiemit hat deine Kenntniß ein Ende.

Wilhelmine. Höre nur, Bruder! Wer alles wissen will, weis nichts, und wer jedermann tadelt, verdient am meisten getadelt zu werden. Du kannst mehr Einsicht haben, als ich, aber darum bist du kein Orakel, und ich kein Kind! Sobald nur deine Einbildung der Richter ist, so ist es abgeschmackt, wenn man dich nur anhört.

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen, Graf Treith.

Gr. Treith. Ich suche Ihren Herrn Vater — Ich will mir eine Gefälligkeit von ihm ausbitten. Werden Sie meine Bitten unterstützen helfen, gnädiges Fräulein?

Wilhelmine. Mit vielem Vergnügen.

Gr. Treith. Ich will ihn ersuchen, meine Bagage hier stehen zu lassen. Alle Kriegsgefangene Officiers haben Befehl, in zwey Stunden sich auf dem großen Schulhause einzufinden, wo wir während der Belagerung eingesperrt werden. Dahin will ich sie nicht gern mitnehmen. Was glauben Sie, gnädiges Fräulein, wird er einem armen Gefangnen einen solchen Dienst leisten?

Wilhelmine. Einem armen Gefangenen! — Eine solche Rede dringt mir durchs Herz! — Sie kennen mei-

nen Vater, Sie können im Voraus von der Erfüllung versichert seyn.

Friederich. So ist es doch wahr! — Aber kann man denn so etwas mit ihnen vornehmen? — mit Stabsofficiers!

Gr. Treith. (zuckt die Achseln) Wir sind in ihrer Gewalt — Der Hauptmann Heist hat mir zwar versprochen, sich für mich zu verwenden, aber ich glaube nicht, daß es nutzen wird.

Wilhelmine. Die Gefangenschaft ist doch immer Gefangenschaft!

Gr. Treith. Für einen Mann von Ehre — Aber es giebt doch Leute, die sie zum Sicherheitsort ihres Lebens und der Fatiguen suchen, und am Ende noch als zum Verdienst darauf pochen, daß sie gefaullenzt, und sich niedrig haben behandeln lassen.

Eilfter Auftritt.

Die Vorigen, Heist.

Heist. Ha! hier sind sie — Nun ich habe mein Versprechen erfüllt. Aber — (zieht den Graf Treith auf die Seite zu Friedrichen und Wilhelminen,) Ich bitte um Vergebung!

Wilhelmine. Wir wollen Sie nicht stören. (winkt Friedrichen zum Abgehen.)

Gr. Treith. Nicht doch, gnädiges Fräulein —

Wilhelmine. Bleiben Sie, bleiben Sie — Ich werde mit meinem Vater sprechen — Sie wissen schon warum. (geht mit Friedrichen ab.)

Zwölfter Auftritt.

Graf Treith, Heist.

Heist. Ich habe alles in der Welt angewandt, meinen Wunsch u erfüllen, Ihnen einen anständigen Aufenthalt zu ver-

verſchaffen, aber vergebens! Sie kennen den Commendanten; Er iſt hitzig; Von ſeinem gefaßten Entſchluß ſchwer abzubringen; Er ſetzt die Erfüllung ſeiner Pflicht auf die äußerſte Strenge ſeiner Untergebenen. Er verwieß mir hart, daß ich mich als einen Vorſprecher wolle gebrauchen laſſen. Ich ſtellte ihm vor: Das Wiedervergeltungsrecht feuere mich an für Sie zu reden, da Sie mir und allen meinen Kameraden die gröſte Freundſchaft hätten angedeyen laſſen — Das half alles nichts. Er gebot mir mit einem drohenden Tone zu ſchweigen. Sie ſehen, Freund, daß ich weiter nichts wagen konnte. Wie kann man einen Mann überführen; der — unter uns geſagt — nichts kennt, als einen übertriebenen blinden Dienſteifer! Sie dienen dem Feinde ſeines Herrn, das iſt genug. Er verwechſelt, aus Mangel der Einſicht, die Sache mit der Perſon. Ohne fernere Rückſicht verdammt er Sie, und käme es auf ihn an, er würde ſie alle mit einem Hauch aus der Welt ſchicken. Er glaubt nicht, daß die Menſchlichkeit mit der Tapferkeit zu vereinbaren ſey, ja er würde ſich Vorwürfe machen, wenn die Mannszucht unter ihm nicht bis zur Grauſamkeit getrieben würde. Ich beklage Sie, daß Sie eben unter einen ſolchen Befehlshaber gerathen ſind — und uns, daß wir nach ihm von Ihnen werden beurtheilt werden!

Gr. Treith. Man muß ſich alles gefallen laſſen! Itzt bin ich ſchon darauf gefaßt — und ich beſchwöre Sie, Freund! verwenden Sie ſich nicht weiter für mich. Sie ſetzen ſich einem Verdachte aus, der Ihnen nachtheilig ſeyn könnte! Befehle vollziehen müſſen, entſchuldigt die ſtrengſte Handlung, und wegen einem Freunde ſtrafbar werden, iſt Unbeſonnenheit. Verſichern Sie ſich, daß, wenn ich jemals die Strenge des hieſigen Commendanten ſchildern ſollte, ich auch die Gerechtigkeitsliebe des Generalen, von dem Sie heute den Befehl an die beyden Officiers brachten, rühmen werde. Ueberall ſind ungleiche Gemüther, wenn einige von uns über das hieſige Betragen ſchelten ſollten, ſo werden

Kameraden, die in andern Gegenden bey Ihnen in gleichem Zustande waren, die genossene Milde loben, und so wird ihr Dienst dem unsern gleich seyn! Indessen danke ich Ihnen, Freund! (er küßt ihn) Ich will hier im Hause Abschied nehmen; die Zeit ist bald da dem Befehle nachzuleben.

Heist. Bester Freund! Ihr Ungemach schmerzt mich.

Gr. Treith. Mich das Ihrige ebenfalls. Sie müssen Tag und Nacht auf den Wall, das ist auch nicht angenehm. Wir wollen uns beyderseits über unser Loos trösten.

Heist. Ich muß Ihnen noch etwas entdecken, was mich am mehrsten für Sie besorgt macht: Der Commendant befürchtet bey der grossen Anzahl von Kriegsgefangenen und ihren Religionsverwandten unter der hiesigen Bürgerschaft, einen Aufruhr. Deshalb sollen die Staabsofficiers, so bald sie an dem bestimmten Ort erscheinen, denen gemeinen Leuten in den Kasematten vorgestellet werden, wo sie ihren Leuten selbst die Ruhe anbefehlen sollen. Sie werden sofort als Geißeln betrachtet, und bey dem mindesten Anschein von Aufruhr, zum Schrecken vor den Augen der Gemeinen erschossen, von den Gemeinen aber der zehnte Mann gehenkt werden. Es ist für Sie furchtbar; Ich gestehe es: Der gemeine Mann ist unvernünftig, ihm scheint jeder Aufruhr leicht, und mancher Bösewicht wagt sein eigen Leben, um sich an seinem Officier, nach seiner Einbildung, zu rächen, weil er ihn zur Ordnung angehalten.

Gr. Treith. Das ist hart, ich gestehe es! Wie kann man für den gemeinen Mann stehen, dessen Unvernunft von Ungeduld, Verzweiflung und Bosheit verführet werden kann? — Hiergegen werde ich Vorstellungen machen — Will man mir es übel nehmen! —

Heist. Ich' nicht. Aber meine gemachte Schilderung —

Gr. Treith. Läßt uns keinen Erfolg hoffen? — So sey es! Freund, leben Sie wohl — Ihnen droht ein rühmlicher, mir ein beklagenswürdiger Tod. Sehen wir uns

nicht

nicht mehr, so sind wir zu beklagen, daß wir niemals zusammen gewesen, wo wir beyde hätten vergnügt seyn können. (sie küßen sich, und wollen abgehen.

Dreyzehnter Auftritt.

Die Vorigen, Fleckmann.

(Fleckmann bringt einen Pack unter dem Arm in ein weiß Tuch eingewickelt.)

Gr. Treith Nun? was giebt es?

Fleckmann. Meine Bagage — Ich wollte sie hier einpäcken, weil ich sonst nirgends mehr einen Platz finde. — Die Jungfer Friederika hat mir eine Decke und ein Leintuch geschenckt, damit ich in den Kasamatten kommod seyn kann.

Gr. Treith. Nun so richte er sich: Es ist die höchste Zeit.

Fleckmann. Ich gehe gleich fort. Leben Sie wohl, Herr Major — Ich empfehle mich in Ihre Gnade — Denken Sie an mich, wenn ich vielleicht nicht mehr bin.

Gr. Treith. (beklemmt) Schon recht, mein Sohn! — Ich sehe ihn schon noch.

Fleckmann. (etwas beunruhigt) Ich gehe den Augenblick hin. Ich habe Ihre Sachen schon alle in Ordnung gebracht.

Gr. Treith. Wir sehen uns anderwärts.

(geht mit Heist ab.)

Vierzehnter Auftritt.

Fleckmann, allein.

Wenn er meine Bagage untersucht hätte! — Der liebe Mann! — (im Tone des Majors) Schon recht, mein Sohn! — Da geht er hin — Wer weiß, ob ich ihn noch wieder sehe! (er macht seinen Pack auf, und bringt ein bürgerlich Kleid hervor, nachdem er solches eine Zeitlang betrachtet.) Was thue ich? — Du kannst mich erhöhen — entweder an Ehre oder an Gal-

gen

gen — Eine schöne Wahl! — (er wirft den Rock weg.) Aber wer heißt es mich? — Bärenhäuter! kannst du nicht so gut als deine Kameraden Noth ausstehen? — Aber wenn mancher an meiner Stelle wäre? — Er würde die Gelegenheit nicht vorbey lassen. Und das will ich auch nicht. (er nimmt den Rock wieder auf) Aber Fleckmann! Wenn man dich erhascht, so hängt man dich! — Bärenhäuter! fürchtest du den Galgen! — Das Point honneur bringt dich dran. Frisch! Ratio est multiplex Dukaten zu erwerben. (er zieht seine Montur aus und legt den andern Rock an) Ha! — (er hält inne im Anziehen.) Was ist das? — Es schaudert mir die Haut währendem Anziehen! — (nach einer Pause da er ihn vollends anzieht.) Ah! weil es kein Kommißtuch ist. Nun stünde ich fertig. Wird man mich erkennen? Ich glaube nicht. Nein. Also Monsieur Fleckmann empfiehlt sich der Gefangenschaft, und meldet sich beym Regiment als ein braver Kerl. Glück auf den Weg! — Aber der Major — den mache ich, hohl mich der Teufel! unglücklich! — Was kann er denn dafür? — Ich habe gesagt: Ich gienge in die Kasamatten — Der Hauptmann kanns ihm bezeigen — Er kann mich nicht am Schnürel führen — Zum Teufel! die Leute werden doch vernünftig seyn! Hm! aufs höchste einige Tage auf die Hauptwacht — das kann er schon meinethalben erdulden — Komm ich glücklich durch, so werd ich Officier, und deshalb übersieht er es mir — Er ist ein verständiger Mann — Und attrapirt man mich — ja, ja, so weis ichs ja schon — (er legt die Hand aufs Herz) Ey! daß du nicht toll wirst! — Was! die Liebe für den Major hätte mich nicht abgehalten, und die Furcht wegen meinem Leben sollte es thun? Nimmermehr! So schlecht denkt Fleckmann nicht. Allons Courage! O Ehrsucht! Ehrsucht! Du bist ein gefährliches Ding; Um dir Gnüge zu leisten, schreckt weder Rad noch Strick!

(geht ab.)

Vierter Aufzug.

Im vorigen Saal.

Erſter Auftritt.

Flitwitz, Volontair.

Volontair.

Laß du mich gehen, ich bin in meinen Unternehmungen niemahls unglücklich geweſen, ich beſorge auch hier nichts.

Flitwitz. Aber ich ſehe gar nicht ab, wie es dir gelingen ſoll. Das Mädchen iſt, dem Anſchein nach, in den Major verliebt, gegen uns hat ſie eine eben ſo große Abneigung, theils wegen ihrer Mutter, theils wegen des artigen entrees ſo wir bey ihr gemacht. So was gut zu machen, dazu gehört Zeit und wer weiß ob wir lange da bleiben —

Volont. Deßhalb will ich meine Sachen geſchwind machen, bis morgen Abends längſtens muß ich ſie erobert haben; Der Major kommt heute aus dem Quartier, dann ſind wir allein Herren im Hauß. Ich will gewiß den Zeitpunkt in Acht nehmen! Vors Erſte muß ich das Kammermädchen auf meine Seite bringen.

Flitwitz. Die gefällt mir —

Volont. Gut. Haſt du denn Geld?

Flitwitz. Du weiſt, daß ich vor der Bataille alles verlohren.

Volontair. Drum biſt du ſo ins Feuer gegangen! — Nun, ich will dir geben — hier — Suche ſie einzunehmen, denn laß mich für das übrige ſorgen.

Flitwitz. Wenn aber das Fräulein nicht einſtimmt, was hernach?

Volon-

Volont. So muß die Gewalt helfen. Mache nur das Mädchen treuherzig, daß sie dir alle Umstände und Schliche entdeckt, ich werde das übrige schon machen.

Flitwitz. Du wirst es doch nimmermehr wagen, dich mit Gewalt einzudringen? Das gäbe einen verteufelten Lermen. Denn käme gewiß auch die Geschichte mit der Frau an Tag, und wehe uns hernach! — Mein Bruder, den Gedanken laß fahren!

Volont. Fängt dein Herz schon wieder Furcht? wenn du mich nicht an der Seite hättest, das wäre ein trauriges Leben mit dir! Voller Furcht wie ein Schulknabe! — Ich weiß schon, was gehen kann, oder was nicht geht.

Flitwitz. Nein! Verzeih mir, darein kann ich nicht willigen, du stellst dir alles zu leicht vor —

Volont. So gieb mein Geld zurück, ich brauche dich nicht dabey, ich werde schon allein zum Ziel kommen! — Nur her!

Flitwitz. (verlegen) Warum denn? — Ich will beym Kammermädchen alles thun, nur ins übrige must du mich nicht mitziehen.

Volont. Nichts! — Entweder recht oder gar nicht!

Flitwitz. Nun ich bin dabey. Aus Freundschaft thue ich alles, aber wenn wir beyde unglücklich sind —

Volont. Dann laß mich sorgen!

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen, Frip.

Frip. He! Nun geht der Teufel recht los. Jzt haben sie unsre Posten vollends in die Stadt gejagt. Bey dem Thor, wo wir einmarschiret sind, waschen sie unsern Leuten treflich die Köpfe. Unsre Jäger sehen aus, wie die Fleischhacker. Das kleine Gewehrfeuer geht schon über eine Stunde, ohne Aufhören. Der Teufel hat sie schon unter den Kanonen. Sie wollen mit aller Gewalt in die Stadt.

Flitwitz. Sie werden schon wieder zurück gehen.

Frip. Meynen Sie, Herr Fähndrich? Aber allem Ansehen nach haben sie keine Lust dazu. Zwey Batallions Freywillige haben Sie schon von uns heimgeschickt. Wenn sie das noch einigemal probiren, so werden wir wohl die Fronte verändern.

Flitwitz. Ihr seyd ein Hasenfuß; Ihr versteht den Teufel.

Frip. Ein Hasenfuß; das ist so viel, ich hätte kein Herz? Ey! das können Sie nicht mit gutem Gewissen sagen, Herr Fähndrich! Sie wissen, ich bin Ihnen allezeit am nächsten an der Seite gewesen. Verstehen — hm! So viel verstehe ich nicht, die Vestung zu commandiren — Aber das verstehe ich doch, daß, wenn 500. Mann todgeschossen werden, 500. Mann weniger sind.

Volontair. Packt euch — wir brauchen euer Raisonnement nicht.

Frip. Herr Voloutair, denken Sie doch, was ich gestern früh prophezeihte? Es ist alles eingetroffen. Es wollte mir kein Mensch glauben. Nun sitzen wir doch so schön, als man sichs denken kann. Gehen Sie nur auf den Paradeplatz — Da werden Sie Gesichter sehen! — Allerhand! — nur keine lustigen.

Flitwitz. Ey! Nun so ist euch wohl schon die Welt zu enge!

Frip. Ja — ich mag nicht prahlen — hier ist sie ziemlich enge. Im Feld, wenn es noch so toll zugeht, findet man immer ein Loch fortzukommen, wer kein dummer Teufel ist. Aber hier heißt es: Vogel friß oder stirb. Im Feld ist es längstens in 6. oder 8. Stunden vorbey — Hier kann es so viel Wochen dauern, keinen Tag sicher seyn, vielleicht auch brav Hunger leiden — und am Ende noch wohl gar gefangen werden, das wäre erst lustig! So eingesperrt seyn, wie die hier. Ich habe sie vorhin angesehen. Sie sehen Räubern, und keinen Soldaten gleich. Die Montur fault ihnen vom Leibe ab —

und

und kriegen keine andre. Wahrhaftig! dazu gehört ein starker Appetit.

Flitwitz. Ich will euch einen Rath geben. Meldet euch beym Commendanten: Er soll euch bey der Capitulation ausnehmen, daß ihr vor eure Person einen freyen Abzug bekommet.

Frip. Der Teufel soll mich holen, wenn ich es nicht annähme. Ich will die Ehre gefangen zu sitzen gern andern überlassen.

Volontair. Schert euch fort! wir haben eure Narrenspossen nicht nöthig.

Frip. Es ist mein völliger Ernst, Herr Volontair; ich treibe keinen Scherz. Ich gäbe was drum, wenn mir einer gewiß sagen könnte, ob wir hier mit klingendem Spiel, oder gesenkten Fahnen ausmarschiren werden.

Volont. Zum Teufel! So geht einmahl! was wollt ihr hier?

Frip. Ich habe den Adjutanten gesucht.

Flitwitz. Itzt wisset ihr daß er nicht da ist. Also Marsch!

Frip. Ja itzt weiß ichs. Also Marsch! (geht ab)

Flitwitz. Wir sind also keinen Augenblick sicher, auf Commando zu kommen, und du willst dich da in eine Liebesintrigue verwickeln! Du hast ja nicht Zeit sie abzuwarten.

Volont. Ich sage dir; Rede mir nichts ein!

Dritter Auftritt.

Die Vorigen, Kaßirer.

Kaßir. Hier auch nicht. (will wieder gehen)

Volont. Was giebts?

Kaßir. Ich suche meinen Herren; Ich habe ihm einen Befehl zu überbringen. Ah! da kommt er.

Flitwitz. So wollen wir gehen. (Flitwitz und Volontair ab.)

Vierter Auftritt.

Brest, Caßirer.

Brest. Nun? Was sind die Befehle?

Caßirer. Wer nicht im Stande ist, sich zwey Monate zu erhalten, der soll ohne Ansehen aus der Stadt gebracht werden. Jedes Haus soll täglich eine Person, mit Lebensmitteln versehen, auf Arbeit schicken. Es soll niemand, bey Lebensstrafe, weder in seinem Hause, noch anderwärts, mit andern zusammen kommen. Sobald zwey oder drey auf der Strasse mit einander reden, sollen sie ohnverzüglich in Verhaft genommen werden! Niemand soll von einem Kriegsgefangenen etwas aufbewahren, oder mit ihnen Verkehr haben. Auf allen Strassen werden Galgen aufgerichtet werden — Niemand soll dawider mucken, vor dessen Haus sie gesetzt werden, bey schwerer Strafe. Sobald es Abend ist, soll niemand mehr bey Lebensstrafe auf der Strasse sich finden lassen. Und dieses soll jeder Hauswirth seinen Inwohnern bekannt machen.

Brest. Daß also in meinem Hause niemand dawider handelt! Von dem vorräthigen Mehl lasse er alle Tage 500. Brodte backen, und diese unter Bedürftige ohne Ansehen austheilen. Ich werde deshalb die Erlaubniß vom Commendanten auswürken. Das Comtoir verschlossen, und mir die Schlüssel davon eingehändigt. Hier neben liegt ein bleßirter Officier, er hat seine ganze Equipage verloren — und hat kein Vermögen. Stelle er ihm hundert Louis zu, ohne daß er weiß, von wem er sie erhält.

Caßir. O gnädiger Herr! welch Lob verdienen Sie!

Brest. Schweige er. Menschenhände haben mir meinen Reichthum erwerben helfen — Bedürftige haben also einen Anspruch darauf, und ich muß keine Gelegenheit vorbey lassen, meine Zinsen abzuführen.

Caßir. Wie wenige denken so!

Brest. Weil, leider! wenige ihre Pflichten kennen!

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen, Wilhelmine.

Wilhelmine. Ich habe Sie aller Orten gesucht. Sie waren nicht zu Hause. Der Graf Treith wollte sich beurlauben, er konnte Sie aber nicht erwarten, er mußte fort. Er hat mir aufgetragen: Ihnen in seinem Namen allen Dank abzustatten. Er hat seine Bagage hier gelassen, er ersucht Sie, ihm solche aufzubewahren, bis er wieder frey seyn wird.

Brest. Das darf ich nicht thun — so gern ich es wollte — Es streitet wider den Befehl, den wir erhalten. (zum Cassirer.) Man muß ihm alles sogleich überschicken. Er soll mich entschuldigen, ich kann den Gehorsam der Freundschaft nicht aufopfern. (Cassirer ab.)

Sechster Auftritt.

Brest, Wilhelmine.

Wilhelmine. Wie, mein Vater! Sie wollen ihm diese geringe Bitte abschlagen!

Brest. Ich muß, mein Kind! wenn ich nicht strafbar werden will.

Wilhelmine. Sie könnten dadurch strafbar werden? —

Brest. Ja, man hat es verbothen — und das ist genug, um es nicht zu thun.

Wilhelmine. O mein Vater! man wird Ihnen und den Graf Treith kein Verbrechen daraus machen. Sie können beyde — nichts unrechtes thun. Man wird wegen andern diesen Befehl gegeben haben.

Brest. Ein allgemeines Gesetz leidet keine Ausnahme. Wer es übertritt, verfällt in die allgemeine Strafe.

Wilhelmine. Aber man wird es nicht erfahren. Wie vielen Raum haben wir nicht in unserm Hause, um vor allem Nachsuchen sicher zu seyn. Ich bitte Sie, mein Vater!

erzeigen Sie ihm diese Gefälligkeit meinethalben — ich habe es ihm zugesagt — damit ich nicht zur Lügnerinn werde.

Brest. Der Graf Treith wird dich deshalb entschuldigen — Er ist überzeugt, wie gern ich ihm diene; — Aber unsre itzige Zeiten leiden nicht, daß man der Freundschaft zu gefallen, die mindeste Unbehutsamkeit begehe. Meine Tochter, ich kann nicht; Das ist genug.

Wilhelmine. (gerührt.) Gegen solche Leute muß man unbillig handeln!

Brest. Meine Tochter! Du weinst! Dein Herz ist sehr empfindlich — Dieser Dienst ist zu klein, als daß es ihm, oder uns so schmerzhaft seyn könnte, ihn nicht erfüllen zu können.

Wilhelmine. Um so mehr sind wir zu beklagen, da wir ihm wichtigere Dienste auch versagen müssen. O wie schrecklich ist der Krieg — er zerreißt alle Bande der Menschheit.

Brest. Mein Kind! Ich glaube nicht unrecht zu urtheilen: Du bist nicht bloß aus Mitleiden für den Major bewegt? Ich fürchte, die Liebe ist hier mit im Spiel. Entdecke mir dein Herz; — damit ich es bey Zeiten leiten kann.

Wilhelmine. Mein Vater! — Wir haben nie von Liebe mit einander gesprochen — Sie können es sicher glauben.

Brest. Der Charakter des Grafen läßt mich nicht daran zweifeln. Er kennt die Kluft, die uns trennt. Aber dein Herz kann sich dem ohnerachtet der Liebe geöfnet haben.

Wilhelmine. (verwirrt.) Nein — mein Vater — Ich liebe nicht.

Brest. Mein Kind! willst du mich heute zum erstenmal zwingen, an deinem Vertrauen zu zweifeln! — Du hattest noch nie Geheimnisse vor mir — rede — aufrichtig, ich werde dich nicht schelten.

Wilhelmine. (trocknet sich die Augen.) Mein Vater! — Sie befehlen mir durch Ihre Güte. Ich will Ihnen meine Schwachheit gestehen, und Sie zugleich um Vergebung bit-

ten. — Ich liebe ihn. — Dem ohngeachtet haben wir noch nicht das mindeste Gespräch von Liebe gehabt.

Brest. Mein Kind! Ich tadle deine Wahl nicht, sie ist vernünftig, und ich wünschte sie bestätigen zu können — aber — ich muß sie verwerfen. Ich habe noch niemals von dir begehren dürfen, deinem Herzen einen Zwang anzuthun. Aber itzt muß ich dich drum bitten. Wenn du dieser Leidenschaft nachhängst, machst du dich unglücklich, und mich wird es schmerzen, daß ich dir nicht helfen kann. Er ist in fremden Diensten — von einer Familie, die er wegen dir nicht verlassen kann — Und Du — Mein Fleiß verläßt dir ansehnliche Reichthümer — diese fesseln dich hier. Wir dürfen keines an diese Verbindung denken. Ich habe dich schon den reichsten Häusern versagen müssen, weil sie unter anderer Botmäßigkeit stehen, als wir. Tröste dich, mein Kind! gieb deinem Schmerz kein Gehör. (mit Schmerz.) Der König gebietet mit unsern Gesinnungen, wie mit unsern Leibern — Wir sind seine Unterthanen — Wir müssen gehorchen!

Wilhelmine. Ich werde Ihnen gehorchen, mein Vater! — Seyn Sie außer Sorgen. — Die Mühe, die es mich kosten wird, hat meine Unbesonnenheit verdient. — Aber wenn ich bitten darf — lassen Sie mein Herz mit einer andern Wahl noch in Ruhe.

Brest. (gerührt) Ich werde nie für dich wählen — Deine itzige Wahl rechtfertiget deine künftige — Der, den du mir vorschlagen wirst, soll als Sohn in meinem Herzen Besitz nehmen. (für sich) Der Gehorsam meiner Kinder preßt mir Thränen aus, ich muß mit ihnen seufzen.

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen, Heist.

Heist. O Freund! ich bringe eine schreckliche Nachricht. Wollte Gott! sie wäre ohne Folgen. Wir müssen für unsern Freund zittern.

Brest. Für wen?

Heist. Den Major Treith.

Wilhelmine. (ängstlich) Herr Hauptmann.

Heist. Der Feldwebel, den er bey sich gehabt, ist als Ueberläufer von unsern Vorposten eingebracht worden. Er hatte sich unter bürgerlichen Kleidern unkenntlich machen wollen. Man durchsuchte ihn genau, und fand einen Riß von der Vestung und Stadt, welchen er in das feindliche Lager bringen wollen. Er wurde für einen Spion gehalten. Er glaubte sich von diesem Verdacht zu retten, da er entdeckte, er sey ein Kriegsgefangner. Durch weitre Untersuchungen erfuhr man, daß der Graf Treith vor ihn zu haften sich verbindlich gemacht hätte. Der Kommendant, der bey jeder Gelegenheit die äußerste Strenge beobachtet, ließ ihn so gleich fordern. Er entschuldigte sich mit der Unwissenheit, man fand aber einen ähnlichen Riß in seiner Tasche, und nun half weiter keine Entschuldigung. Der Kommendant behauptet, der Graf habe selbst den Feldwebel zum Feind schicken wollen, um uns zu verrathen. Er wurde sogleich auf die Hauptwache gebracht, mit Ketten belegt. —

Wilhelmine. Gott! welches Schicksal!

Heist. Ein Standrecht über beyde angeordnet — Und so ist sein Leben in grösster Gefahr!

Brest. Freund! Sie kennen mich — Ich bin ein treuer Unterthan, aber auch eben so eifrig für meine Freunde — Können wir ihn nicht retten?

Heist. Mein Herz wünscht das nämliche. Ich wollte mit meinem Leben vor ihn haften, daß er einer solchen kleinen That nicht fähig ist. Aber Freund! Der Vorgang des Standsrechts ist schnell und fast allezeit dem Beklagten zum Untergang bestimmt. In einer halben Stunde kann er schon hingerichtet seyn.

Wilhelmine. Entsetzlich! — Mein Vater! —

Brest. Gerechter Gott! Freund! Mein Vermögen —

Heist. Kommen Sie zu unsern Generalen — Vielleicht erhalten wir durch seine Vorstellungen — Daß man besser untersucht, und nicht bloß zum Schrecken straft.

(sie wollen fort.)

Achter Auftritt.

Die Vorigen, Friederika.

Friederika. Gnädiger Herr! Es brennt neben uns! — Unser Koch ist den Augenblick auf der Straße erschossen worden —

Brest. Mein Gote! —

Wilhelmine. Mein Vater! Vergessen Sie nicht den Major —

Heist. Kommen Sie eilends — er lebt noch — bey ihm ist noch Hoffnung — Aber jener ist tod und alle Hülfe an ihm verloren. (gehen alle in größter Verwirrung ab.)

Neunter Auftritt.

Volontair und Flitwitz.

Volontair. Was Teufel laufen die so untereinander!

Flitwitz. (lachend) Wegen dem Feuer so neben an ist; die Leute sind das Bombardiren nicht gewohnt.

Volont. Und überall ist der Hauptmann dabey! Der Mensch ist mir mit seiner Conduite erschrecklich zuwider! Ich hätte das Mädchen gleich attaquirt, wäre er nicht dabey gewesen. Solche Artigkeitsmuster sind doch einem ehrlichen Kerl beständig im Wege.

Flitwitz. Drum wundert mich wie du einen solchen Anschlag machen magst, da dir bekannt ist was er vor eine Geisel für Soldaten ist. Gieb Acht, er wird nach dem Krieg irgendwo Burgermeister zu werden trachten, drum hält er es itzt eben so tapfer mit der Bürgerschaft, um sich Stimmen zu sammlen.

Volon-

Volont. Mache nur was wir abgeredet, er soll uns doch nicht hindern.

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen, Friederika, Kaßirer und zween Träger; (gehen in ein Seitenzimmer welches Friederika aufschließt.)

Flitwitz. Mademoiselle! Mademoiselle! Hören Sie doch! — was giebts denn?

Friederika. Ich habe keine Zeit (läuft fort.)

Volont. Ich glaube gar, die Hasen räumen schon aus. Gut! Gut! Wenn sie nur recht furchtsam sind! — Man tröstet sie, steht ihnen bey, dergleichen Gelegenheiten sind offt die besten sich fest zu setzen.

(Die zween Träger tragen einen großen Koffer und einen Mantel aus dem Seitenzimmer zur Hauptthüre ab; der Kaßirer geht mit. Friederika schließt das Zimmer wieder zu und will ihnen nach.)

Flitwitz. (hält sie auf) Bleiben Sie doch einen Augenblick. Ich will Sie um etwas fragen.

Eilfter Auftritt.

Volontair, Flitwitz und Friederika.

Friederika. Nur geschwind, denn ich habe viel zu thun.

Flitwitz. Was lassen Sie denn da fort tragen?

Friederika. (etwas betrübt) Des Major Treiths Bagage.

Volont. Wohin denn mein Engel?

Friederika. Ey! Sie werden es so gut, als ich wissen, daß man von keinem Kriegsgefangnen etwas aufbehalten soll.

Volont. Aber der Major ist ein vertrauter Freund des Herrn Barons, er könnte seine Bagage ohne Umstände hier lassen.

Friederika. Unser Herr handelt seiner besten Freunde, ja seiner Kinder wegen, nicht wider die Befehle, er verfährt

und befolgt sie aufs pünktlichste. Er sagt: wer die Gesetze befolgt, kann niemals fehlen. (will fort.)

Flitwitz. (hält sie zurück) Aber itzt wird Ihnen die Zeit lang werden, da der Major und sein Feldwebel ausquartirt werden?

Friederika. Nicht im geringsten! Ihre Kammeraden vor der Stadt werden uns schon die Zeit vertreiben.

Flitwitz. Wenn Sie wollen, ich will des Feldwebels Stelle vertreten. (hält sie immer bey der Hand.)

Friederika. (mit Stolz und verächtlichen Blicken.) Ich habe mit dem Feldwebel kein Verkehr gehabt. So hochmüthig bin ich nicht, daß ich einen Umgang mit Ihnen anfangen sollte. Hochmuth kömmt vor dem Fall.

Flitwitz. Ey! Sie müßen sich nicht selbst so gering achten; Ich würde mirs zur Ehre machen mit Ihnen in recht genaue Bekanntschaft zu gerathen.

Friederika. Mir würde es aber keine Ehre seyn. Ein Mädchen das mit Leuthen über ihren Stand, Bekanntschafft pflegt, ist der Verachtung ihres gleichen, ausgesetzt, und selten ohne Grund — Lassen Sie mich Herr Fähndrich.

Flitwitz. Nur noch einen Augenblick. (er zieht die vom Velontair erhaltne Börse vor.)

Veloni. Mädchen, wenn auch dein Fräulein spröde thut, so mußt du es ihr nicht nachthun, dich kleidet es noch weniger.

Friederika. Mir muß die Rechtschaffenheit so gut anstehn als einer Gräfin.

Flitwitz. Hier Fritzchen, Sieh, ich verlange deine Bekanntschaft nicht umsonst.

Friederika. (stößt das Geld mit Verachtung zurück) Behalten Sie Ihr Geld, vielleicht haben Sie es bald nöthig sich verbinden zu lassen.

Veloni. Nur nicht verächtlich!

Flitwitz. Nehmen Sie immer. Ich habe genug — Sie müssen — Als ein Geschenk, daß sie uns nicht abgeneigt

seyn

seyn wollen, das übrige wird sich schon geben! (drückt es ihr mit Gewalt in die Hand)

Zwölfter Auftritt.

Die Vorigen, Frip.

Frlederika. (so bald sie Fripen gewahr wird) Nun wohl, Es gehört also mein? — Aber itzt erlauben Sie mir, daß ich mich entferne. (macht eine tiefe Verbeugung, giebt Frip das Geld.) Hier mein Freund, der Herr Fähndrich hat mir ein Präsent gemacht, und ich mache Ihm eins damit: So kömmt es nicht in fremde Hände. (läuft eiligst fort)

Frip. Ich bedanke mich! Entweder taxirt sie sich zu hoch, oder sie erkennt, daß sie so viel nicht werth ist, weil sie dem ersten besten ihren Anboth zusteckt.

Dreyzehnter Auftritt.

Volontair, Flitwitz, Frip.

Flitwitz. Verdammtes Thier!

Volont. Ah! Man muß aus einem andern Ton mit ihr reden.

Flitwitz. (zu Frip) Gebt her.

Frip. Das Geld? Nimmermehr! Ich habs von dem Mädchen bekommen, sie würde mich einen Undankbaren schelten, wenn ich es nicht behielte. Was geht es mich an von wem sie es hat!

Flitwitz. Macht keine Umstände!

Frip. Das geschieht in Ewigkeit nicht. Machen Sie das übrige mit dem Mädchen aus. Ich gebe einmal nichts zurück. Warum haben Sie sich nicht besser vorgesehen? Ist es was ungewöhnliches daß Frauenzimmer von Einem nehmen, damit sie dem andern geben können? Sie und ich sind

nicht die ersten, die auf solche Art miteinander in Verwandtschaft kommen.

Flitwitz. Ich schlage euch das Geld auf eurem Rücken ab.

Frip. Lieber fünf und zwanzig aushalten, als einen Pfennig zurück geben!

Volontair. Laß ihm den Bettel.

Flitwitz. Warte Prinzessinn, du sollst mirs gewiß bezahlen!

Frip. Geduld! ich will Ihnen ein Pflaster auflegen, wenn Sie es noch nicht wissen; — Der Major und der Feldwebel, unsre Nebenbuhler, sitzen in Eisen und werden wohl heute noch in die andre Welt spatzieren.

Volontair. Wie so?

Frip. Der Major hat den Feldwebel verkleidet mit dem Abriß der Festung zu seiner Armee schicken wollen, der junge Herr ist aber attrapirt worden.

Volontair. Vortrefflich! Du solst gewiß nicht lange mehr leben, ich will schon helfen —

Frip. Der Major hat den Riß gemacht. Unser General ist itzt mit unserm Wirth zum Kommendanten gefahren, der Wirth will Bürgschaft stellen, wie ich gehört, daß der Major unschuldig sey. Aber was hilft das? überzeugt ist er.

Volontair. Schon recht, wenn er sich nur wacker um ihn annimmt, so kommt er zuletzt auch noch in Verdacht. Alles gut für uns!

Flitwitz. Drum war Heist so geschäfftig.

Frip. Der hat unsern General überredet, daß der Major unschuldig sey.

Flitwitz. Der Teufel hat den Menschen gemacht!

Volontair. Das wird alles nichts helfen. Der Kommendant ist im kleinen Finger mehr Soldat, als unser ganzer Bußpsalmen, er hat zu befehlen. Er läst sich gewiß nicht einschläfern. Sie sind beyde so gut als todt. Das Fräulein und ihr Mädchen sind zu verlassen, wir wollen schon sorgen daß Niemand andres einnistet.

Vierzehnter Auftritt.

Die Vorigen, ein Bedienter.

Bedient. (zum Volont.) Euer Gnaden, das Regiment muß den Augenblick auf den Wall rucken.

Volontair. (betroffen) Das kommt mir just gelegen!

Frip. Es wird was absetzen. Sie arbeiten wie die Teufel um herein zu kommen.

Flitwitz. Allons Bruder!

Volont. Beynahe hätte ich Lust mich krank melden zu laſſen. (gehen alle ab.)

Ende des vierten Aufzugs.

Fünfter Aufzug.

Das Theater stelle ein Gefängniß vor.

Erster Auftritt.

Graf Treith, Fleckmann. (Beyde in Ketten.)

Fleckmann.

Herr Major! Herr Major! — Ich bitte Sie fußfälligst um Vergebung! Lassen Sie mir zu Trost dienen, daß Sie mich nicht verwünschen!

Gr. Treith. Ketten und Tod, wenn sie der Dienst erfordert, kann ich mit Freuden ertragen, Entehrung allein unterdrückt mich. Ich werde als ein Verräther bestraft, woran ich nie dachte! — Das ist schmerzhaft! Doch wollte ich alles dulden, würde nur meine Unschuld nach meinem Tode entdeckt, aber das ist unmöglich, der Schein ist wider mich! und daran ist seine Unbesonnenheit Schuld.

Fleckmann. Aber mein Eyfer für unsre Armee, sollte der mein Unternehmen nicht etwas rechtfertigen?

Gr. Treith. Sein Unternehmen ist Tollkühnheit und entspringt nur aus der eigennützigen Absicht durch glücklichen Erfolg mit einer Erhöhung belohnt zu werden. Wer verdient beym Soldaten mehr Verachtung, als der, so sich durch Schleichwege empor zu bringen sucht? Er stiehlt seinen Kameraden die Frucht ihrer Dienste.

Fleckmann. Ist denn nichts was mein Unternehmen rechtfertigen könnte?

Gr. Treith. Nein. Ich habe es ihm zur rechten Zeit untersagt. Die ganze Pflicht des Soldaten ist: Blinder Gehorsam.

horsam. Wer seine Pflicht weiß und sie übertritt, kann über die Strafe nicht murren, und macht sich des Mitleids unwürdig.

Fleckmann. Herr Major! ich murre nicht! ich habe das Leben verwürkt. Ich bekenne: ich sah mehr auf meinen Vortheil als auf meine Pflicht, das sträflichste ist, daß ich Ihre Lehren außer Acht gelassen, dieß kann ich mir selbst nicht vergeben! — Und doch wünsche ich — Sie möchten mirs vergeben! es ist die einzige Wohlthat die ich in meinem Unglücke hoffen kann. Durst nach Ehre und — wahrhaftig! Patriotismus! — man nenne ihn auch übertrieben, haben mich verleitet und unglücklich gemacht. Aber Herr Major — Gehorchen ist des Soldaten Pflicht — Ehre sein Ziel? um zum Ziel zu kommen, läßt offt der Gewissenhafteste die Pflicht einen Augenblick aus den Augen. — Bedenken Sie dieses, Herr Major! — haben Sie Mittleiden mit mir!

Gr. Treith. Ich bin gegen seinen Zustand nicht unempfindlich, aber was nützt ihm mein Mitleiden!

Fleckmann. Es wird Sie zur Vergebung reitzen, mehr wünsche ich nicht. Ich will aber Ihre Vergebung nicht erlangen, wenn nicht Eyfer für unsern Monarchen die stärkste Triebfeder meines Fehlers gewesen! Untersuchen Sie sich selbst, Herr Major! was würden Sie nicht alles für unsern Dienst thun? Sie würden nie dabey fehlen— Aber Sie sind Major, ich nur Feldwebel, um wieviel müssen Sie also vernünfftiger seyn als ich? Mein Eyfer für unsern Dienst ist so stark als der Ihrige, mir fehlt also nur Ihre Ueberlegung um Ihnen gleich zu seyn, und ein Kopf, der mehr Feuer als Vernunft besitzt, wird oft mit der besten Absicht strafbar.

Gr. Treith. Graf Treith vergiebt dem Fleckmann, aber der Major kann den Feldwebel nicht entschuldigen.

Fleckmann. Wenn nur Fleckmann Vergebung erhält, der Feldwebel hört mit ihm auf zu seyn. Ich danke, Herr Major und mein letzter Gedanke wird noch Dank seyn! Nun aber wage ich noch eine Bitte — Sie kennen meine Eltern —

Wenn

Wenn Sie zurück kommen, verschweigen Sie ihnen, daß ich auf solche Art das Leben verloren! — Mein Vater befahl mir zu dienen, ihm und mir Ehre zu erwerben, in den wenigen Jahren die ich diene und in dem Alter habe ich genug gethan; er wird sich beruhigen wenn er glaubt: ich sey vor Elend wie viele meiner Kammeraden gestorben. Er sagte allezeit: im Dienst unsers Monarchen ist mir dein Leben nicht zu theuer. Erfährt er aber, daß ich durch die Schande gestorben, so würde der Gram seine Tage verkürzen.

Gr. Treith. Diese Bitte werde ich, ihm schwerlich gewähren können, mein Schicksaal wird wohl seinem gleich seyn.

Fleckmann. Herr Major! was stellen Sie sich vor!

Gr. Treith. Er weiß nicht was man sich alles erlaubt, um sich durch Furcht zu erhalten.

Fleckmann. Nein, das ist unmöglich! Habe ich nicht im Verhör meine Unbesonnenheit klar gestanden? Habe ich nicht bekannt, daß Sie mir den reinen Riß weggenommen? daß Sie mir mein Unternehmen verwiesen und die Ruhe anempfohlen? Was kann man noch für Beweise Ihrer Unschuld fordern?

Gr. Treith. Ich hätte ihn selbst ihnen überliefern und meinem Herrn schaden sollen!

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen, Heist.

Heist. Herr Graf! — Freund! Freund — Wie muß ich Sie erblicken! — in meines Herren Land! — unter uns! — ich will Ihnen meinen Schmerz nicht schildern den ich darüber empfinde, urtheilen Sie nach sich was Sie an meiner Stelle empfinden würden. Ich schätze Sie! — Sie sind mein Wohlthäter, Freund! und ich muß eine solche Tyranney an Ihnen ausüben sehen!

Gr.

Gr. Treith. Herr Hauptmann wir können nicht wider unsre Bestimmung streben. Sagen Sie mir: Ob Sie wissen, was man über mich beschlossen hat?

Heist. O Freund! stellen Sie sich das unverantwortlichste vor. Mein General hat mir erlaubt Sie zu benachrichtigen, welches zwar wider den Willen des Kommendanten läuft, aber es sind nicht alle Herzen Stein. Mein General bedauert Sie wie ich, wir stehen im stärksten Feuer, ihre Leute haben Sturm angelegt, dem ohngeachtet sagte er: eilen Sie zu Ihrem Freunde. Aber bin ich stark genug es zu entdecken? Sie sollen erschossen werden!

Gr. Treith. Ich stellte mir nichts anders vor! (bedeckt sich das Gesicht und wirft sich auf einen Sessel.)

Fleckmann. (mit wilden Blicken) Warum? Weil ich ein Verbrechen begangen? Er ist unschuldig, wie kann man ihn strafen? Was haben Sie vor Gesetze? — Ist der Kommendant allein Herr? Darf er ohne Scheu Ungerechtigkeiten begehen? — Wenn Sie den Major lieben, wenn Sie ihm Dank schuldig sind, so bewegen Sie ihren General, daß er dem Kommendanten mit Muth Einhalt thue! Diese Handlung entehrt ihre ganze Armee. An mir soll man allen Eyfer auslassen, mich die schmerzlichsten Martern leiden lassen, ich habe gesündigt, nur ihn schone man! Eilen Sie, Herr Hauptmann, ich beschwöre Sie!

Heist. Wenn euch sein Leben so lieb ist, warum waret ihr nicht bey eurer tollen Unternehmung darauf bedacht?

Fleckmann. Konnte ich mir vorstellen, daß in einem Staate, den man vor gesittet hält, solche viehische Befehlshaber anzutreffen wären, welche willkührlich strafen und die Gerechtigkeit zur Geissel der Sclaverey machen? Bey uns hat man kein Beyspiel, daß Jemand eines andern Verbrechen büßen muß, aber freylich hätte ich euch Sclaven nicht nach uns beurtheilen sollen. Ihr müßt der Ungerechtigkeit eure Hände leihen und dazu schweigen, Pfui der Schande! für Menschen, die man unter Christen zählt!

Heist.

Heist. Mensch! Eure Unbesonnenheit hätte euch früh oder spät das Leben geraubt — Machtet ihr nur diesen würdigen Mann nicht unglücklich!

Fleckmann. Nein Herr, nicht ich, die Unbesonnenheit ihres Commendanten macht ihn unglücklich, ihre sclavische Verfassung. — Retten Sie ihn, wollen Sie sich dieses Vorwurfs entledigen, aber Sie zittern selbst, also ist es wahr was ich sage — Ich bin ein Wurm, ich wollte meinen Kopf in die Höhe heben, und fehlte, mein Verbrechen wird durch meine Strafe getilgt; aber ein Großer, der unter dem Deckmantel der Gerechtigkeit Verbrechen begeht, vor den kann keine Strafe ausgedacht werden die es tilgt.

Heist. Ich bekenne daß der Kommendant fehlt, aber Ihr gebt ihm Gelegenheit dazu. Doch was nützen alle Vorwürfe, mein Freund bleibt unglücklich (umarmt den Graf Treith.)

Fleckmann. Ich wage das Letzte; Wenn man mich zum Richtplatz führt, werde ich laut des Majors Unschuld erklären, und das Volk durch mein Geschrey zu bewegen suchen, vielleicht hat es Muth ihn zu retten!

Gr. Treith. Ich möchte wohl etwas mit Ihnen in Geheim sprechen.

Heist. Von Herzen gern! Die kurze Zeit, die ich noch hier verweilen kann, sey Ihnen gewidmet. Schildwacht!

Dritter Auftritt.

Die Vorigen, eine Wacht.

Heist. Führt den Mann (auf Fleckmann zeigend) ab, bis ich euch rufe.

(Fleckmann geht mit der Wacht ab.)

Vierter Auftritt.

Graf Treith, Heist.

Heist. Was verlangen Sie?

Gr. Treith. (mit verbißnem Groll) Es ist also beschlossen daß ich sterben soll?

Heist. Ohne weiters! den Aufruhr zu verhüten, diese Nacht um 12 Uhr, mit aller Grausamkeit verknüpft. Es ist niemand erlaubt Sie zu sprechen, Sie selbst sollten nichts erfahren bis Sie hingeführt würden. Auf alle Vorstellung die dagegen gemacht werden, gab der Tyrann zur Antwort: Mit Kriegsgefängnen müsse man so verfahren.

Gr. Treith. Wir wollen nicht weiter untersuchen. Er hat die Macht in Händen, er schaltet damit wie das Kind mit einem spitzigen Messer. Es sey! Ich sehe nun den Tod als meinen nächsten Kammeraden an. Aber ein Mann den die Ehre geleitet, der sich nichts vorzuwerfen hat als sein widrig Schicksaal, kann nicht auf den Platz der Entehrung treten. Sterben muß ich, ich kann mein Leben nur einige Viertelstunden abkürzen; Also — erzeigen Sie mir die einzige Freundschaft, Sie sind mir Freundschaft schuldig das haben Sie heut gesagt — schaffen Sie mir ein Gewehr, damit ich durch meine Hand und nicht durch die Hände der Gerechtigkeit sterbe.

Heist. Welcher Entschluß!

Gr Treith Ein braver Soldat rechtfertigt ihn.

Heist. Sie sind ein Mensch!

Gr Treith. Der vernichtet werden soll.

Heist. Der es aber nicht selbst thun darf!

Gr. Treith. Warum soll ich es andern überlassen? eine Viertelstunde ist ein kurzer Zeitraum.

Heist. Man kann aber nicht wissen — Die Rettung folgt oft der Gefahr auf der Ferße nach. Kein vernünftiger

Mensch muß sich den Tod geben, so lange er noch entfernt ist, kann man ihm entkommen, naht er sich, so muß man ihn nicht fürchten.

Gr. Treith. Mich setzt man aber in die Nothwendigkeit nicht den Tod, sondern die Art desselben zu scheuen, und ihr vorzukommen.

Heist. Freund, lassen Sie den Vorsatz fahren!

Gr. Treith. Ich beschwöre Sie, erfüllen Sie mein Verlangen! — Bey Ihrer Freundschaft, die Sie mir versichert, beschwöre ich Sie! Sehen Sie mich an: Soll ich Ihrer würdig seyn, so lassen Sie mich nicht durch die Schande fallen!

Heist. Gott! was fordern Sie vor mir!

Gr. Treith. Die Ehre, unsre erste Pflicht fordert es. Was ist der größte Fehler eines Soldaten! — Wenn er seine Ehre verliehrt. Der Tod so mir bevorsteht, raubt mir sie, ich kann mich der Schande entziehen, fehlt man, wenn man über seiner Pflicht hält? Und fehle ich auf einer andern Seite, so falle dieser Fehler auf den, der mich dazu zwingt, weil er nur auf das Gegenwärtige sieht!

Heist. (Zieht eine Pistole vor, die er an seinem Degenkoppel befestiget hat) Hier Freund! Sie war einem ihrer Kameraden geladen. Aber erhalten Sie sich wenigstens so lange als möglich. Ich gehe — den Abschiedskuß! — O möchte ich Sie wiedersehen! — Wo nicht — so — fahren Sie wohl! (entreißt sich und läuft ab.)

Fünfter Auftritt.

Graf Treith, hernach Fleckmann.

Gr. Treith. Mit keinem Menschen sprechen! — Ha! Unmensch! wenn du an den Rand des Grabes trittst, sey dir ebenfalls aller menschliche Trost versagt! Was die am meisten

meinen am Herzen liegt, werde dir so wie mir entzogen! — Doch ist es nicht zugleich Wohlthat? Wie würde sich der Schmerz häufen, wenn ich von ihr Abschied nehmen sollte?

Fleckmann. (welcher von der Wache herein geführt wird, die sich alsdenn wieder entfernt) Herr Major! Herr Major! — wir haben noch einige Hofnung, mir hat einer unsrer Leute, der Dienste genommen und hier auf der Wacht ist, gesagt; unsre Grenadier hätten schon seit zwey Stunden ein Außenwerk, zwar mit großem Verlust, behauptet, der Sturm sey so heftig, daß er wohl nicht würde abgeschlagen werden. Vielleicht — Hören Sie! hören Sie! Was das für ein Feuer ist! — O Mars! sey an der Spitze unsrer Leute! rette einen würdigen Soldaten! (auf Graf Treith zeigend.)

Gr. Treith. Diese Hofnung ist so übereilt wie sein Unternehmen, durch ein Wunderwerk müßten die unsrigen heute in die Stadt kommen.

Fleckmann. Man kann nicht wissen! — Und wenn sie auch morgen erst herein kommen, so sind wir gerettet.

Gr. Treith. Wir müssen heute noch sterben, um zwölf Uhr.

Fleckmann. (voll Schrecken) Um zwölf Uhr? in der Nacht? in dieser entsetzlichen Stunde! und man sagt uns nichts? — Man gönnt uns keine Zubereitung zu einer so gefährlichen Reise? Sind das Christen? Menschen?

Gr. Treith. (mit einem wilden Blick) Er sagt: Mit Rasenden gefangenen müsse man so verfahren.

Fleckmann. (mit ängstlichen Mienen) Mit allen Sünden beladen, ohne einigen Trost der Vergebung soll ich die Welt verlassen! Gott! — ich nehme meine Zuflucht zu dir! (er fällt neben einen Stuhl auf die Knie) Verlaß mich nicht. Zeige deine Macht an einem Elenden, der Muth genug hatte zu sündigen und nun — auch Muth hat dich um Vergebung anzuflehen! (er bedeckt mit den Händen das Gesicht, wirft sich dann auf den Stuhl und bleibt kniend liegen.)

Tir. Treith. (welcher in wilder Betrachtung gestanden, an andern Seite, spannt die Pistole) Soll ich — oder soll ich nicht? — Ein Selbstmörder! — Das Wort ist furchterlich! — Es raubt mir allen Ruhm: — Setzt mich unter die Verachtetsten der Menschheit; Nimmt meinen Feinden einen Theil ihrer Schande, und wälzt mir die Zaghheit auf — Die Zaghheit? — Was sonst — Wer ist zaghafter, als derjenige, der Unglück scheut? — Ein Mensch! ein vernünftiges Geschöpf, scheuet sich ein kurzes Uebel zu ertragen, und scheut sich nicht ein unaufhörliches zu wählen. — Unaufhörlich! — Ja so heißt es — Ja, so muß es seyn. — Der Lasterhafte sollte bloß die Strafen hier zu fürchten haben? — Diese würden vor den gröbsten Uebelthaten nicht erschrecken — und wie viele Laster bleiben hier verborgen, hier unbestraft. Eine ungefähre Entdeckung sollte also bloß die Ursache der Züchtigung seyn? — Und die nicht entdeckt werden, bleiben unbestraft? — Nein! — Dort — Dort müssen Belohnungen und Strafen uns erwarten, sonst wären wir die unglücklichsten Geschöpfe! — Also — Mensch! — dein eigner Richter seyn — kannst du nicht — dich erwartet — Schreckliche Aussicht! Tod, du ergreifst mich — und ich darf dich nicht beschleunigen. Erbärmlicher Zustand! — Die Ehre foltert mich, sie fordert, was die Fühlung unsrer Würde verbietet. — Verurtheilte Römer raubten sich zum Vortheil ihrer Familie, und zu ihrer Ehre das Leben *) — Und ich soll nach einer gleichen Todesart noch Schimpf für meine Leiche zu fürchten haben! — Werde ich also dadurch meine Ehre ret-

*) Verurtheilte Römer erhielten durch den Selbstmord den Vortheil: Daß ihre Leiber beerdiget wurden, und ihre Testamente gültig blieben; gegentheils aber, fielen sie dem Henker in die Hände, und ihre Güter wurden eingezogen. S. Tacit. B. 6. §. 29.

retten? Werde ich mir mein Schicksaal verbessern? — Nein, verschlimmern — Dort, just dort! habe ich die Folgen meiner Zaghaftigkeit zu fürchten. Wehe mir! O Gott! wo war ich als Mensch? Wo bin ich als dein Geschöpf? — Ja — ich fühle — mein Herz spricht, und Du allein weist, warum? Fort Eigenmacht! — (wirft das Pistol weg) Hier bin ich, Herr! Ohne Zittern erwart ich dein Urtheil, und taug ich für mich nicht mehr der Welt, so soll mir dieses elende Metall (auf die Börse deutend) noch die Freude empfinden machen, die ich dem verursache, der Wohlthaten verdient — Dieses ist wohl noch werth, eine Stunde länger zu leben.

Fleckmann. (welcher plötzlich auffährt) Was machen Sie, Herr Major?

Gr. Treith. (sieht ihn starr an) Itzt hat er mir den letzten Dienst erwiesen — Er führt mich — (zeigt ihm mit einer bedeutenden Mine das Pistol) Hier —

Fleckmann. (betrachtet ihn aufmerksam.)

Gr. Treith. (wendet sich weg, schlägt die Arme unter.)

Fleckmann. (nach einer Pause) Ich verstehe Sie. (Er nimmt das Pistol, drückt es auf den Treith ab, von welcher nur das Zündkraut abbrennt, er wirft es weg) Auch vergebens!

Gr. Treith. So ist es also bestimmt — Es soll so seyn —

Fleckmann. Ha! die Vorsicht will es nicht haben, Herr Major! Sie sollen, Sie werden leben, glauben Sie mir. Wenn Sie sterben sollten, wäre es ja einerley, ob Sie itzt, oder hernach stürben. So grausam wird doch Ihr Schicksal nicht seyn, daß Sie eben müssen hingerichtet werden. Und so viel Kraft habe ich doch auch noch ein Pistol abzufeuern.

Sechster Auftritt.

Die Vorigen, Friedrich.

Friedrich. Hören Sie, Graf Treith! — Man feuert itzt erstaunend stark — Es ist ein Lärmen in der Stadt, der nicht zu beschreiben. Alles lauft untereinander — Man ist in der größten Unordnung — O wollte Gott! — (Man höret inwendig starkes Laufen und Reden.)

Fleckmann. Ja, ja, ich hoffe! Er wird uns erlösen!

Gr Treith. Wie kommen Sie hieher? man hat doch allen Zutritt verbothen?

Friedrich. Je grausamer man verfährt, je mehr wird das Mitleid erregt. Der Officier der Wache denkt menschlicher, bedauert Sie im Herzen, die Gemeinen sind durch Geld leicht zum Stillschweigen zu bewegen; und so war es nicht schwer zu Ihnen zu kommen. Würdiger Mann, was würden wir nicht alles wagen, Sie zu retten.

Gr. Treith. O Freund! das ist unmöglich! machen Sie sich nicht auch unglücklich, verlassen Sie mich, und versichern Sie Ihren Herrn Vater, daß ich bis ans Ende von Ehrfurcht und Dank für ihn erfüllt gewesen. Ihrer Fräulein Schwester! —

Friedrich. Sie können es Ihnen selbst sagen, sie kommen beyde her. Ich gieng voraus und versuchte ob es möglich wäre Sie zu sprechen: die edle Gesinnung des wachthabenden Officiers erlaubte mir zugleich meinen Vater herrufen zu lassen, er muß den Augenblick hier seyn.

Gr. Treith. Ha! welche Wollust verschaffen Sie mir! Ich kann meinen Schmerz in den Busen Ihres Vaters, des würdigsten meiner Freunde schütten! das lindert einen grossen Theil meines bittern Schicksaals.

Friedrich. Schwache Hülfe! wenn man nur miteinander weinen kann!

Gr.

Gr. Treith. Hülfe genug! es zerstreut die finstern Gegenstände, die sich des Geistes bey Annäherung des Todes bemächtigen, wenn er noch stark genug ist zu denken und sich allein überlassen ist. . Der letzte Augenblick wird durch die Einsamkeit am gefährlichsten. Dem ärgsten Feinde kann nichts fürchterlichers gewünschet werden; als: Er möge denkend sterben und allein seyn!

Siebender Auftritt.

Die Vorigen, Brest, Wilhelmine, ein Unterofficier.

Brest. Mein Freund! } Zugleich da beyde den Ma-
Wilhelmine. Herr Graf! } jor umarmen.)

Unteroff. Erlauben Sie einen Augenblick — Herr Major, der Lieutenant von der Wache läßt Ihnen sagen, er risquire zwar seine Charge, da er diese drey Personen zu Ihnen gelassen, aber als Mensch wäre es ihm ohnmöglich Ihnen diesen Trost zu versagen. Er läßt Sie ersuchen, Sie möchten, was sie ohngefähr miteinander abzureden, so geschwind als möglich verabreden, damit Sie nicht überrascht werden. Es ist noch eine Stunde zu Ihrer Execution hin, — Es kann aber seyn, daß — wenn der Sturm so anhält — Wir in der Zeit Kriegsgefangene sind, dann haben Sie nichts zu fürchten. (will fort.)

Gr. Treith. Der rechtschaffne Mann! — Er soll ausser Sorgen seyn, ich werde sein Unglück nicht verlangen, nur einige Augenblicke soll er mir mit meinen Freunden gönnen!

Fleckmann. O Gott! wenn nur diesesmal der Sieg auf unsere Seite bliebe!

Unteroff. Ich wünschte es fast auch — aber nicht seinetsondern des Majors wegen! Er hat verdient daß er hängen blie-

bliebe, bloß weil er an dem Unglücke des würdigen Mannes Ursache ist. (geht ab.)

Achter Auftritt.

Graf Treith, Fleckmann, Brest, Wilhelmine, Friedrich.

Fleckmann. Alles verwünscht mich! Ich unglückliches Geschöpf!

Gr. Treith. (zu Brest) Ha! Freund! welch Glück gewähren Sie mir durch Ihre Gegenwart! ich wäre ohnehin als Schuldner so viel erhaltner Freundschaftsdienste ins Grab gestiegen, Sie mehren diese Schuld noch durch so ein unzahlbares Glück! — Gott lohne Sie dafür!

Brest. Man nenne mir etwas so mir für Ihre Rettung zu kostbar gewesen wäre! ich habe alles angewandt den Kommendanten zu bewegen, der würdige General in meinem Hause ebenfalls; ich both mein Vermögen, er seine Ehre dar, nur einen gesetzmäßigen Vorgang zu erhalten; — Er schlug alles aus, und machte uns beyde durch Drohungen stumm. Der harte Mann!

Wilhelmine. Er muß unter Tygern aufgewachsen seyn, da er Geschöpfe seines gleichen nach seiner Willkühr ohne Erröthen aufopfert!

Brest. Man kann nichts anders von ihm erwarten; Ein Grosser ohne Religion gleicht einem austretenden Meere, welches alles verschlingt so weit es langen kann, und wenn es verschwunden, stinkendes Moos giftige Ausdünstungen zurück läßt, die noch lange Tod und Verderben verbreiten.

Gr. Treith. Sie sind zu beklagen! Diese unglückliche Mode scheint stark bey Ihren Großen eingerissen zu seyn!

Brest. Aber wehe unsern Großen, wenn die Minndern ihrem Beyspiele folgen!

Gr.

Gr. Treith. (da er alle drey voll Entzücken betrachtet, nach einer Pauſe) Wilhelmine! Herr Baron, ich kann nun die Welt vergnügter verlaſſen, da ich vor meinem Ende meinen Schmerz Ihnen anvertrauen kann. Alles iſt ſchon für mich tod, eines einzigen Wunſches mich zu entledigen, iſt noch ein Vergnügen für mich! Dieſer iſt; von Ihnen, mein Fräulein, Abſchied zu nehmen, Sie zu verſichern, daß ich in meinem Herzen Ihre Reize und Tugenden verehrt, und wäre das Schickſal nicht zuwider geweſen, ſo würde ich Sie um Ihr Herz gebethen haben.

Wilhelmine. Herr Graf! Ich darf es ohne Erröthen geſtehen, mein liebſter Wunſch wäre dadurch befriediget worden. Urtheilen Sie nun — welcher Quaal mein Herz ausgeſetzt ſeyn wird, da ihm auf eine ſo grauſame Art alle Hofnung geraubt wird.

Gr. Treith. Entzückende Verſicherung! Meine Wünſche waren erhört worden! dieß iſt Balſam für meinen Schmerz — Balſam? Armes Herz! er iſt zu ſtark, er dringt tiefer als deine Wunde iſt, und verzehrt das noch übrige geſunde! — Das zu erhalten, wornach man ſo lange geſeufzt, und indem man es erhält, es auf ewig zu verlieren — iſt ein zehnfacher Tod! (er wirft ſich auf einen Stuhl)

Wilhelmine. Gott! — Ach mein Bruder!

Friedrich. Ich fühle deinen Schmerz ſo ſtark als du, da mir kein Bruder ſeinen Verluſt erſetzen wird!

Breſt. Kinder! vermehrt nicht unſern und ſeinen Schmerz! Herr Graf entſchlagen Sie ſich dieſer Vorſtellung, ſie hätte doch nicht anders als bey Eroberung unſers Landes befriediget werden können, und wie zweifelhaft iſt dieſe Ausſicht! Wenn ich auch ſo ſehr als Sie beyde dieſe Verbindung gewünſcht hätte, wäre ihr nicht das Verbot unſers Monarchen entgegen geweſen?

Gr. Treith. Nein, Herr Baron. Ich hätte nur die Perſon Ihrer Tochter verlangt, ohne Vermögen; ſo wä-

re man nicht dagegen gewesen, man sieht nur auf die Gäthen.

Brest. O mein Freund! machen Sie nicht, daß ich über meinen Besuch unzufrieden werde! Ich wollte Ihnen die letzte Pflicht eines Freundes leisten, Sie sollten mir auftragen, was Sie ohngefehr nach ihrem Tode verrichtet wissen wollten. Ich kannte meiner Tochter Liebe zu Ihnen, aber ich hatte ihr befohlen sie zu verbergen: wenn Sie nicht selbst die Losung gegeben, würde sie meinen Befehl nicht überschritten haben. Nähren Sie diese schmerzvollen Gedanken nicht ferner, beschäftigen Sie sich mit wichtigern Gegenständen, tragen Sie mir Ihren letzten Willen auf und dann denken Sie an die Ewigkeit.

Gr. Treith. Ich hätte Ihnen viel aufzutragen, doch mein letzter Wille sey so kurz als mein Ziel zum Tode. Berichten Sie mein Unglück umständlich meiner Familie, meine Bagage wünschte ich, daß Sie meiner Schwester zugeschickt würde, nicht des Werthes, sondern der Papiere wegen, die ich nicht gerne in fremde Hände wollte kommen lassen. Ihrer Tochter tragen sie auf, daß sie ihren Schmerz über meinen Verlust mäßige, wenn unser Geist nach dem Tode die Handlungen der Zurückgebliebenen beobachten kann, würde sie mir dadurch die Ruhe rauben.

Wilhelmine. Hartes Gebot!

Brest. Du mußt es erfüllen.

Gr. Treith. Und nun an die Ewigkeit. Freund, ich habe alle meine Pflichten erfüllt, ich nähere mich mit heiterm Herzen dem Tode. Welches Glück für einen Sterbenden!

Friedrich. Ich hoffe noch, Ihre Armee wird Sie retten!

Neunter

Neunter Auftritt.

Die Vorigen, Unterofficier.

Unteroff. Das Feuer iſt auf einmal vorbey, ohne Zweifel iſt der Sturm abgeſchlagen. Der Herr Lieutenant läßt Sie bitten Sie möchten ſich entfernen, damit Sie ſich und ihn keiner Verantwortung ausſetzen möchten.

Fleckmann. Nun ſind wir hin!

Gr. Treith. Meine Freunde leben Sie wohl! Gehorchen Sie, ich beſchwere Sie!

Wilhelmine. Herr Graf! — (ſie ſinkt ihrem Bruder in die Arme.)

Gr. Treith. (zu Friedrich) Freund, bringen Sie ſie fort!

Breſt. (umarmt den Grafen mit äußerſter Wehmuth) Dort ſehen wir uns wieder! (er hilft ſeine Tochter abführen.)

Gr. Treith. (zum Unterofficier) Bleibe er noch einen Augenblick mein Freund.

Zehnter Auftritt.

Graf Treith, Fleckmann und Unterofficier.

Unteroff. Es iſt faſt unmöglich Herr Major! — Ich bin ſchon bey vielen Arreſtanten die letzte Stunde auf der Wache geweſen, ich habe mit jedem Mitleiden gehabt, aber niemals hat mir mein Herz ſo weh gethan. Ein offenbares Unrecht kann doch ein wahrer Menſch nicht gleichgültig anſehen! Wer muß unſer Kommendant ſeyn? Faſt die ganze Wache denkt wie ich und bedauert Sie. Aber Sie können uns auch bedauren, denken Sie, wie uns zu Muthe iſt unter einem ſolchen Manne zu dienen!

Gr. Treith. Guter Mann! Er beſchämt ſeinen Befehlshaber. Hier (giebt ihm die Uhr) hat er ein Andenken für die

die Freundschaft die er mir erzeigt hat; und dieses (giebt ihm die Börse) theile er mit denen, so den Befehl eures Kommendanten an mir vollziehen werden. Schenkt mir euer Andenken Kammeraden!

Unteroff. Ach Gott! Das ist ein trauriges Geschenk! — Wann ich nun ins Feuer komme, wie wird mir mein Herz schlagen, so oft ich mein Gewehr abbrenne, werde ich fürchten so einen rechtschaffenen Mann zu treffen, als Sie sind. Gott segne Sie in Ihrer Sterbestunde! doch Sie bedürfen keines weitern Trostes, der Himmel kann einen solchen Mann nicht verlassen. (zu Fleckmann) Kamrad! Ihm wünsche ich Vergebung wegen diesen Mann! (geht ab.)

Eilfter Auftritt.

Graf Treith, Fleckmann.

Fleckmann Das gebe Gott!

Gr. Treith. Daran zweifle er nicht. Ich habe ihm alles vergeben, und bin nur ein Mensch! Er hat seine Pilgrimschaft vollendet, daß er aus dem Wege getreten, sind die Fußtapfen Schuld, welche von andern gemacht worden, um bequemer zum Ende zu kommen. Er sieht die Folgen. Und immer besser, wenn ein Fehler abgethan worden, als wenn die Strafe erst zu erwarten steht. Den Tod hat er lange verachten gelernt, also bleibe er in Ruhe und bereite sich zur Abfahrt.

Fleckmann. Ach! Herr Major, was ist das meinem Herzen für eine Wohlthat! ich gehorche Ihnen.

Zwölfter Auftritt.

Die Vorigen, Volontair und Flitwitz, (welcher am linken Arm verwundet ist.)

Gr. Treith. Was bringen die?

Volontair. Guten Abend, Maior. Mich freuet es, daß ich Sie noch lebend finde. Sie sollen mich im Testament zu bedenken geruhen, darum komme ich her. Wollen Sie mir nicht das Fräulein vermachen? — Man befolgt der Sterbenden Befehle gern, es würde mir also die Eroberung erleichtern, wenn Sie mich in Ihre Rechte einsetzen. Was meynen Sie? — so wissen Sie doch an wen sie kommt?

Gr. Treith. (bleibt stillschweigend sitzen.)

Volontair. Nun? — Ich will Ihnen bey Ihrer Expedition die Augen verbinden.

Flitwitz. Wir meynen es herzlich gut mit Ihnen, es wäre uns unmöglich gewesen Sie nicht noch einmal zu sehen. Ich bin beym Angriff bleßirt worden, demohngeachtet will ich mich nicht eher zur Ruhe begeben, bis wir Ihnen die letzte Pflicht erwiesen und Sie zu Ihrer Ruheſtätte begleitet haben. Trösten Sie sich, Sie werden viel Gesellschaft von Ihren Leuten auf dem Wege in die andre Welt antreffen. Wir haben sie glücklich zurück gejagt und einigen Tausenden die Sprache vertrieben — Armer Mann! Kein Wort? — Stellen Sie sich vor, sie wären vor unsern Werkern geblieben.

Volontair. Nun gutes Lamm! geben Sie uns doch Gehör! Wollen Sie mich, nicht zu Ihrem Nachfolger einsetzen?

Gr. Treith. Sie wären dieser Ehre nicht würdig.

Volontair. Siehst du Flitwitz, noch stolz! Geduld Herr, er wird sich am längsten gebrüstet haben. Schmerzen muß es ihn freylich, daß ihm der Anschlag mißlungen, er hätte

was

was anders verdient, aber unsre Großmuth schenkt ihm aus Mitleid nur ein paar Kugeln.

Gr. Treith. Sie waren nie meines Zorns würdig, und itzt am wenigsten. Bleiben Sie so lange Sie wollen, Sie warten vergebens auf eine weitere Antwort.

Volontair. Aber es wäre ihm doch lieb, wenn wir giengen? Um ihm nicht die mindeste Freude zu gönnen, wollen wir bis auf den letzten Augenblick bleiben!

Letzter Auftritt.

Die Vorigen, Heist.

(ein Trompeter mit verbundnen Augen, hinter ihnen Brest, Friedrich, Unterofficier nebst einigen Wachten.)

Volontair. Nun wird wohl das Garaus da seyn.

(Unterofficier nimmt dem Trompeter das Tuch von dem Gesicht)

Heist. Herr Graf Sie sind frey und gehen sogleich mit diesem Mann (auf den Trompeter zeigend) auf Parole zu Ihrer Armee.

Gr. Treith. Wie ist das möglich?

(Der Unterofficier läßt dem Major durch einen mitgebrachten Mann die Ketten abnehmen.)

Heist. Ihr Prinz hat durch einen unsrer Ueberläufer Ihre Umstände erfahren und währendem Sturm den Trompeter an unsern Kommendanten geschickt. Er dringt auf Ihre augenblickliche Auslieferung, widrigenfalls er an einigen unsrer dortigen vornehmsten Gefangnen die nehmlichen Repressalien brauchen und bey Eroberung der Vestung Ihren Tod an der Guarnison rächen würde. Deßwegen sind indessen die Feindseligkeiten eingestellt worden. Der Kommendant muß sein Begehren erfüllen, weil unsre Verfassung erfordert seine Drohung zu verehren.

Fleck-

Fleckmann. Ha! Gott sey Dank!

Brest. (welcher den Grafen umarmt) Reisen Sie glücklich Freund!

Gr. Treith. Wo ist Wilhelmine?

Brest. Sie weiß es schon.

Friedrich. Mein Bruder! Sie werden doch Ihre Gesinnung nicht ändern?

Gr. Treith. Nimmermehr! (zu Heist) Freund lesen Sie in meinen Mienen was ich Ihnen nicht sagen kann.

Heist. Ich bin froh daß Sie meine Bitte, Ihren fürchterlichen Vorsatz so lange als möglich zu verschieben, haben statt finden lassen!

Gr. Treith. O Gott wo wäre ich! Könnte doch jeder Selbstmörder nur eine Minute Ueberlegung machen, er würde der Zukunft nicht trotzen!

Heist. (zu Fleckmann) Sein Leben hat der Prinz auch ausbedungen, aber die Leibesstrafe kann er nicht verbiethen, die hat er morgen zu erwarten. (zu den Wachten) Er wird in die allgemeine Arrestantenstube gebracht.

Fleckmann. Alles was man will, da nur der Major leben bleibt. (er küßt dem Major die Hand und geht mit der Wache ab.)

Gr. Treith. Aber Freund! können Sie es glauben — Diese Unmenschen kamen den Augenblick her, mir durch die gröbsten Beleidigungen den Tod noch schwerer zu machen.

Heist. (zum Unterofficier) Warum hat man sie eingelassen?

Unterofficier. Sie gaben vor: Sie wären des Herrn Majors vertrauteste Freunde, und bathen sichs vom Herrn Lieutenant aus, daß sie dürften von ihm Abschied nehmen.

Heist. Die Strafe folgt auf dem Fuße nach (zum Volontair) der General hat schon befohlen Ihnen morgen die Uniform zu verbiethen weil Sie wie ein Bärenhäuter aus dem Feuer gelaufen. Und Sie Herr Fähndrich sollen nicht umsonst

ſonſt gelogen haben. (zum Gr. Treith) Freund glückliche Reiſe! (er küſt ihn und giebt dem Unterofficier ein Zeichen.)

Unteroff. (zum Major) Ihr Tuch — So verbinde ich Ihnen gern die Augen, rechtſchaffner Mann! *) (er verbindet erſt dem Major, dann dem Trompeter die Augen.)

*) Weil der Major zu ſeiner Armee aus der Veſtung gebracht wird, ein Gebrauch in Belagerungen.

Gr. Treith (nachdem er vorher Breſt, Friedrich und Heiſt, geküßt) Lebt wohl Freunde! — Auch die Gefangenſchaft zu verlaſſen machen es einem ſolchen Herzen ſchwer!

Flitwitz. Herr Hauptmann, Sie werden mich doch nicht unglücklich machen?

Heiſt. Dafür ſind Sie ſicher, ich habe zu viel Menſchenliebe, aber den Dienſt will ich Sie beſſer lehren, Kriegsgefangene behandeln zu wiſſen gehört mit zum Dienſt. Wer ſie tyranniſirt iſt kein Soldat.

Ende.

Zwey Bräute an einem Tage und doch keine Frau.
Ich unglüklicher Bräutigam!

Der

unglückliche

Bräutigam.

Nicht Luſt- nicht Trauerſpiel,
Man nenn es, wie man will.

In drey Aufzügen.

Personen.

Fünglinq, ein gewesener Kaufmann.

Julie, dessen Nichte.

Klein, Liebhaber der Julie.

Hornkopf, ein resignirter Obrister.

Frau Flindschütz.

Biertopf, ein Kaufmann.

Matz, dessen Knecht.

Spitzkopf, ein Chymist.

Ein Postbothe.

Ein Notar.

Die Handlung geht in Herrn Fünglings Hause vor.

Erſter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Klein, Julie,
(kommen mit einander in das Zimmer.)

Julie.

Aber warum denn ſo früh?

Klein. Weil dasjenige, ſo ich Ihnen zu ſagen, ſo wichtig, und für mich, ſo angenehm iſt, daß ich die ganze Nacht nicht habe ſchlafen können. Ich wäre gern in der Mitternacht Stunde zu Ihnen gekommen, und hätte Ihnen meine Freude mitgetheilt — aber, weil es mir nicht erlaubt iſt, Sie ſo ſpät zu ſprechen, ſo muſte ich es bis heute verſchieben. Stellen Sie ſich vor: Die Schwägerinn des Herrn Sekretairs vom Präſidenten hat mir geſagt, daß eine Bedienung von 100 Thlr. offen ſey, und ſie hat mir Hofnung gemacht, durch ihren Herrn Schwager dieſe Bedienung für mich auszuwürken. Hundert Thaler! Denken Sie, davon können wir gut leben; — Ihr Herr Vetter darf mir nicht mehr vorwerfen, daß ich kein Verdienſt hätte — er wird in unſre Heyrath willigen; iſt das nicht werth, daß ich in aller Früh Ihnen von unſerem Glück Nachricht gebe?

Julie. O beſter Klein! — Ich bin entzückt über dieſe Nachricht! — Aber freuen wir uns nicht zu ſtark, das Glück iſt zu groß — ſchwerlich werden wir es erhalten!

Klein. Zweifeln Sie doch nicht. Die Frau Trinkbrand — das iſt die Schwägerinn des Herrn Sekretairs — iſt mit meiner guten Frau Mutter in die Schule gegangen, ſie

hat ihr auf dem Todtbette versprochen, sich meiner anzunehmen, bis itzt hat sie zwar noch nicht viel für mich gesorgt, aber bey dieser Gelegenheit wird sie alles einbringen. Und — sie kann mir nicht mehr geben — als wenn ich Sie — liebste — schönste — Mademoiselle Julie erhalte! Wenn sie mich erzogen — ja, wenn sie mir das Leben gegeben hätte — so würde ich ihr doch nicht so viel Dank schuldig seyn, als wenn sie mich in Stand setzet, heurathen — und zwar Sie heurathen zu können. (er küßt ihr die Hand) Mein Herr Vater, da er noch lebte, hat oft gesagt, wie er meine Frau Mutter geheurathet, so hätte er erst angefangen zu leben. — Ach! und itzt empfinde ich es auch.

Julie. Wenn werden Sie es meinem Herrn Vetter sagen?

Klein. So bald es vollkommen richtig ist.

Julie. Und, wie bald kann das seyn?

Klein. Heute wird die Frau Trinkbrand mit dem Herrn Sekretair reden — der wird es hernach dem Herrn Präsidenten sagen — und alsdenn muß es zu Stande kommen. Denn sie können die Stelle nicht lange unbesetzt lassen.

Julie. Wie heißt denn das Amt, was Sie bekommen?

Klein. Ich werde Supernumerari Acceßist.

Julie. (traurig) Ey dazu müssen Sie ja von Adel seyn!

Klein. Behüte der Himmel! Aber, man wird gleich Herr, Von! so bald man decretirt ist.

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen, Hornkopf.

Hornkopf. (guckt zur Thüre hinein, da er Julien erblickt, kommt er herein) Ha! Guten Morgen, schönes Julchen!

Julie. (etwas betroffen) Unterthänige Dienerinn! — Gnädiger Herr Obrister — Schon so früh haben wir die Ehre —

Hornkopf. Der schöne Morgen jagte mich aus dem Bette. Ha! das thut meinem alten Felle wohl, wenn es so nach dem

dem Winter in der Morgensonne ausdusten kann! (auf Klein) Aber, was macht er schon hier? — (wechselsweise gegen beyde.) So, wenn der Vetter noch schläft, da läßt sich ein verliebter Seufzer anbringen. Nu! Nu! Ich habe es auch so gemacht. Mir war kein Weg zu groß, kein Wetter zu schlecht, um meinem Mädchen zu sagen, daß sie schön sey. Aber mir gieng es mit meinem ersten Angriff just, wie ihm. (zu Klein) Ich muste auch immer hören: Bursche lern erst Brod verdienen, ehe du ans Frauenzimmer denken willst.

Julie. Gnädiger Herr Obrister, der Herr Klein bekommt itzt eine Bedienung —

Klein. Von 100. Thalern!

Hornkopf. Ey! der Teufel!

Klein. Und erhalte zugleich die Hoffnung höher zu steigen.

Hornkopf. Ja, ja, wenn er lange lebt, und etwas versteht --

Klein. Zum Anfang kann ich nicht mehr begehren —

Hornkopf. Es ist genug für ihn. Von der Pique muß man anfangen zu dienen. Wenn man weis, wie der Geringste lebt, so lebt man immer vergnügter, je höher man steigt. Man findet den Unterschied, man hält sich nicht für unglücklich, weil man reicher ist, als tausende, so ärmer sind. Aber nach jedem Maaße muß man sich einschränken, so verrichtet man seine Dienste mit heiterm Gemüth, vollkommen; so fallen die Projekte auf Schleichwege weg, man ist dabey ein ehrlicher Mann, dadurch entstehen Verdienste, und durch diese wird man wieder weiter befördert. Hundert Thaler sind für einen Menschen, wie er ist, ein guter Anfang. Aber er muß nur wissen, wie viel hundert Thaler sind, damit er nicht so leben will wie andere, die viermal mehr haben.

Julie. Ey ich will ihn wohl daran erinnern, wenn er es vergessen sollte. Mein Herr Vetter hat mich in der Wirthschaft gut unterrichtet.

Hornkopf. Will Sie seine Rentmeisterinn seyn?

(Julie schlägt die Augen nieder.)

Hornkopf. (etwas leise zu Klein) Das thue er ja nicht. Ein Liebhaber mit hundert Thalern, macht eben so viel Aufsehen, wie ein Strohsessel in einem mit Damast tappezierten Saal.

Klein. Euer Gnaden erlauben: Die Mademoiselle Julie wird als meine Frau, meine Rentmeisterinn seyn.

Hornkopf. Was? Er will mit hundert Thalern heurathen?

Klein. Ja, wenn es dem Himmel gefällt!

Hornkopf. O! der Antrag wird schon auf Erden verworfen werden. (auf Julien zeigend) Ihr Vetter wird gewiß dabey sein Wohlgefallen nicht bezeigen.

Julie. Gnädiger Herr Obrister! Ich zweifle nicht daran; Er hat bisher nur immer gesagt, der Herr Klein hat noch kein Brodt.

Hornkopf. Aber, Sie wird doch auch Fleischspeise, und nicht blos Brod haben wollen. Hundert Thaler verdient ein Tagewerker auch, und mehr; glaubt Sie, Ihr Vetter würde Sie an einen Tagewerker geben?

Julie. (zu Klein heimlich) Gehen Sie, ehe mein Vetter aufsteht.

Klein. Ich empfehle mich zu Gnaden. (küßt Julien die Hand, und geht ab.)

Dritter Auftritt.

Hornkopf, Julie.

Hornkopf. Ey, ey! Julchen! So will Sie schon das Joch des Ehestandes tragen?

Julie. Wenn es ein unerträgliches Joch wäre, so würden es nicht so viele Millionen Menschen schon getragen haben. So bald ein paar junge Leute sich verheurathen wollen, so wird der Ehestand gleich zu einem schweren Joche gemacht. Und Alte, so die Jugend wegen ihrer Schwächlichkeit

lichkeit in jedem überheben muß, haben doch so viel Kraft, diese schwere Bürde zu tragen; Sie fürchten sich nicht dafür, noch im 50sten und 60sten Jahre suchen Sie einen Ehegatten, damit Sie wissen, wer Ihnen bey Ihrem Tode die Augen zudrücken wird.

Hornkopf. Seht doch! Seht doch! wie Julchen ihr Sächelchen vertheidigen kann. Und mit welchem Eyfer! Ich habe nichts dawider, ich wünsche Ihr viel Glück! aber der Herr Vetter —

Julie. (schmeichelnd) Reden Sie ihm nur nichts ein, er wird, hoffe ich, keinen großen Anstand machen.

Hornkopf. Sie weiß, ich rede allezeit frey; aufrichtig; wie ich denke. Ihr Vetter weis das auch, wenn er mir etwas von der Sache sagt; so denkt er gewiß ich werde sie mißbilligen —.

Julie. Wenn Sie aber das Gegentheil thun?

Hornk. So wird er denken, ich sey nicht klug oder nicht aufrichtig. Denn wem wird einfallen einem jungen Menschen mit 100. Thalern jährlicher Einkünfte, ein Mädchen — und so ein Mädchen wie Julchen ist zu geben! — Ihr könnt euch ja nicht satt eßen.

Julchen. Satt eßen, gut eßen und anständig davon leben.

Hornk. Das möchte ich bewiesen haben.

Julchen. Wir haben zwey Thaler täglich. —

Hornk. Wie viel? Zwey Thaler?

Julchen. Ja.

Hornk. Des Tags? Von hundert Thalern jährlich?

Julchen. Ja.

Hornk. Sie schlägt die Nebeneinkünfte ziemlich hoch an.

Julchen. Darauf rechne ich gar nicht.

Hornk. Nun so rechne mir aus, wie zwey Thaler auf den Tag kommen.

Julchen. Das Jahr hat 52. Tage — zweymal 50. ist hundert, also kommen zwey Thaler auf den Tag. — Zwey Tage sind drüber —

Hornk. Ach zwey Tage machen nichts. — Hm! hätte ich doch nicht geglaubt, daß Sie so gut den Kalender inne haben sollte — ja, ja 52. Tage — Es ist richtig — Eh! — Kann ich mich doch nicht besinnen, wie viel Wochen hat denn das Jahr wenn es 52. Tage hat?

Julie. (spöttisch) Zwölfe.

Hornk. Und drey hundert fünf und sechzig Monathe, nicht wahr?

Julie. Drey hundert fünf und sechzig — (bestürzt)

Hornk. Tage, und zwey und funfzig Wochen mein Engel! Also kommt des Tags 25. Kreutzer. Sie hat sich nicht viel verrechnet.

Julie. (Hält sich die Schürze vors Gesicht und geht beschämt ab.)

Hornk. (ruft ihr nach) Apropos! ich will mit frühstücken, sag Sie es ihrem Vetter wenn er aufsteht.

Vierter Auftritt.

Hornkopf allein.

Ha! ha! ha! Julchen, du hast dich brav verrechnet! ja, ja so gehts mehrern. Es würden viele nicht in Kutschen fahren, und Schulden haben, wenn sie ihr Einkommen berechnen könnten.

Fünfter Auftritt.

Hornkopf, Füngling.

Füngling. (im Schlafrock, und Schlafmütze) Was! schon ausgegangen?

Hornk Wer wird so einen Morgen verschlafen! Ihr wißt nicht was gut ist. Solch Wetter jagt das Blut aus dem Winterquartier, und distillirt es, daß es wieder lauter durch den Körper läuft! die Dünste aus dem Kopf nehmen

durch

durch einen angenehmen Schweiß ihren Abmarsch, das Gemüth wird heiter und der ganze Körper um 99. pro Cento mehr werth.

Fünglinq. Du hast recht, Herr Bruder! Es ist mir leid daß ich so lange geschlafen. (spöttisch) Wann ich aber so einen Wecker hätte wie du, so würde ich auch früher aufwachen. Du hast dich gestern mit lauter angenehmen Gedanken, die du aus der Gesellschaft der Frau Flindschütz mitgenommen, nieder gelegt, und diese haben dich auch heute so früh wieder aus den Federn gejagt, um dir in den schönen Morgen deine Schöne vorzustellen.

Hornk. Ha! das ist dir recht daß du etwas über mich zu spotten hast. Ein 55. jähriger Junggeselle auf der Freyth ist so ein Stof für deinen Witz.

Fünqling. Bewahre, daß ich bey einer so ernsthaften Sache spotten sollte! wer weis was mit mir noch vorgeht. Im Herbst bricht man auch Früchte ab. — Aber wie weit bist du gekommen? darf man dir zur Eroberung Glück wünschen?

Hornk. Den Teufel! Entweder ist ihr [illegible] Liebhaber zu alt, oder sie traut sich nicht mehr zu heurathen. Sie hat mir ganz deutlich gesagt: Sie würde nie heurathen. Will sie mir nicht grade heraus sagen, daß ich ihr nicht anstehe, oder ist es wahr. — Genug, sie hat mir so ernstlich gesprochen, daß ich nicht weiter an sie denken will.

Fünqling. Hat sie dir die Ursache nicht gesagt?

Hornk. „Ich bin vom Schicksal bestimmt den Ehestand „nicht zu genießen —„ Aber warum? — „Ach? Herr „Obrister! das bleibt ein ewig Geheimniß! — Ich kann — „ich darf nicht heurathen —„ Aber wer Teufel verbiethet es Ihnen denn? — „Dringen Sie nicht weiter in mich, ich „kann keinem Menschen meine Umstände entdecken: bleiben „Sie mein Freund! Wenn ich heurathe: so sind Sie der „einzige den ich wähle.„ Da hast du die ganze Auskunft.

Jüngling. Ich weis nicht was ich denken soll. Nunmehr ist sie beynahe zwanzig Jahre hier, und man hat nie ihre wahren Umstände entdecken können. Sie war schön, als sie her kam — Sie führte sich so anständig auf, daß sie nach dem ersten Jahre, eine ansehnliche Parthy machen konnte, sie schlug sie aus, wie alle andern die ihr nach der Zeit angebethen wurden, und nie giebt sie eine andre Ursache an, als: Sie könnte nicht heurathen.

Hornk. Sie muß entweder schon verheurathet seyn und ist ihrem Mann entlaufen, oder — Sie ist gar kein Frauenzimmer.

Jüngling. Das erste kann ich gewiß nicht wissen, fürs andere wollte ich gut stehn.

Hornk. Bey alle dem möchte ich den wahren Zusammenhang ihrer Sprödigkeit wissen! —

Sechster Auftritt.

Die Vorigen, Postbote.

Postbote. (mit Briefen, wovon er ein Paquet mit Zeitungen dem Herrn Jüngling giebt) Unterthänigen guten Morgen, mein werthgeschätzter Herr Jüngling. Dero unterthänigster Knecht mein gnädiger Obrister! (zu Hornkopf) Ich bin noch nicht so glücklich gewesen Hochdero Logis zu betreten, das Paquet an Hochdieselben ist hier, befehlen Sie es, oder soll ich es Ew. Gnaden nach Hause tragen?

Hornk. Gebe er her Herr Mercurius, ich will ihm zwey Stiegen erspahren.

Postbote. Zu viele Gnade vor Hochdero Diener. (übergiebt ihm ein Paquet mit Zeitungen.)

Hornk. Nun wie befinden Sie sich Herrn Urian?

Postbote. Allzuviel Gnade gnädigster Herr! Dero unterthänigster Knecht wünscht noch lange so frisch zu seyn, um Höchstdero Befehl nach Möglichkeit zu Hohem Wohlgefallen vollziehen zu können.

Hornk.

Hornk. Ach! tres humble! tres humble! darauf gehört ein Prieschen. (reicht ihm Toback.)

Postbote. (welcher mit vielen Bücklingen Toback nimmt.) Ich nehme es als einen Befehl an — sonst würde ich es nicht wagen — die Ehrfurcht — (schnupft.)

Hornk. Noch eine auf den Weg.

Postbote. (nimmt wie oben Toback.) Euer Gnaden belieben mich zu überschütten —

Hornk. Dafür fürchte er sich nicht! das kostete mich zu viel Toback Sind viele Fremde mit der Post gekommen?

Postbote Der Wagen war voll.

Hornk. Nichts Militairisches?

Postbote. Nein, Ihro Gnaden. Aber ein besonderer Passagier ist heute mitgekommen. Ein Kaufmann, von — wenigstens 80. Jahren. Der liebe Herr muß sehr wirthschaftlich seyn! Er hatte sechs große Brodte, 40. Stück Häringe, und 20. Käse aus der Republik Schweitz, jedes mitten durchgeschnitten bey sich, vermuthlich damit er auf der Mauth solches als Provision angeben könne. Die Herren Beamten mußten darüber lachen, wie auch Dero unterthänigster Diener, sie wollten es ihm, vermuthlich nur zum Scherz, nicht paßiren lassen; Er ereiferte sich etwas darüber, und behauptete, daß er alles in vier Tagen zu verzehren gedächte.

Hornk. Den Kerl muß ich sehen. Sag er mir wo er einkehren wird.

Postbote. Euer Gnaden haben mit Dero Knecht zu befehlen, (will gehen.)

Hornk. Noch eins. Schnupfe er erst, ich geb ihm schon noch eine Priese auf den Weg. Sag er mir: Hat er nicht ohngefähr Acht gegeben, woher die Frau Flindschütz meistens Briefe erhalten?

Postbote. Gnädiger Herr! belieben sich dieselben unterthänigst dienen zu lassen — (Zuckt die Achseln.)

Hornk. Das darf er nicht sagen?

Post-

Postbote. So unanständig würde ich nicht antworten: Aber die 16. Jahre als ich das Glück habe das hochlöbliche Postamt mit meinen geringen Diensten zu unterstützen, habe ich der werthen Frau Flindschütz nichts als das Paquet mit den Zeitungen gebracht: Ich kann also auf Hochderoselben Frage nicht antworten. Es kann seyn, daß sie für gut befindet, ihre Briefe unter eines andern Addresse kommen zu lassen.

Hornk. (mehr für sich.) Das Weib ist nicht auszukundschaften!

Postbote. Euer Gnaden haben mir Dero unterthänigen Diener nichts weiter zu befehlen?

Hornk. Warte er: damit ich nichts schuldig bleibe. (reicht ihm Toback.)

Postbote. (nimmt wieder mit vielen Bücklingen Toback) Nach Hochdero Befehl — Ich empfehle mich in gnädiges Wohlwollen — Mein sehr werthgeschätzter Herr Füngling, ich bitte mich in geneigtem Andenken zu erhalten. (läuft eilfertig ab.)

Füngling. (der indessen die Zeitungen gelesen) Ihr Diener! Herr — werthgeschätzter Herr Briefträger.

Siebender Auftritt.

Füngling, Hornkopf.

(Beyde lesen die erhaltenen Zeitungen.)

Hornk. indem er die Zeitung öfnet) Wenn ich doch irgend eine Citation für die Flindschütz finden könnte, damit man wüßte, woher sie gekommen, und wer sie ist.

Füngling. (währendem Lesen) Verfluchter Kerl! — — Schurke! — Betrüger!

Hornk. Was ists?

Füngling. Spitzbube!

Hornk. Wer?

Füngling.

Jüngling. Ein Gaudieb, ein Beutelschneider! — Und daß man mit solchen Sachen nur den Raum in öffentlichen Blättern sticht!

Hornk. (sieht flüchtig die in die Händen habende Zeitung durch) Was giebts denn? — Hat einer den Stein der Weisen gefunden?

Jüngling. Solche Tagediebe stehlen den Leuten Geld und Vernunft.

Hornk. (immer noch in seinem Blatt suchend) Ey! zum Teufel! — so sag mir nur —

Jüngling. (lieset laut mit großem Eifer) „Ein Naturkündiger hat durch sein Bestreben das Mittel erfunden, aus „verschiedenen inländischen Erzeugnissen Stockfisch zu machen, der dem wahren Stockfisch an Güte gleicht, und „nur halb so theuer kann veräußert werden; Er erbiethet sich „jeden Orts eine bewährte Probe zu machen, will mit Unterstützung eine dergleichen Fabrique anlegen, und ist im Zeitungs-Comtoir zu erfragen.„ (wirft zornig die Zeitung auf den Tisch) Der Teufel mag seinen Stockfisch fressen.

Hornk. Ey nun! Ists denn nicht besser, wenn der ehrliche Mann durch seine Kunst verhindert, fremde Stockfische ins Land zu schleppen, und so gar befördert, den hier erzeugten außer Landes zu führen? Dadurch bringt er zuwege, daß wir nicht mehr Stockfisch im Lande behalten, als wir nöthig haben.

Jüngling. Glaubst du denn, daß es wahr ist? Betrügerey ist es, Geld zu Anlegung der Fabrique zu bekommen, und dann zum Teufel zu gehen.

Hornk. Er hat immer sein Wort erfüllt. Er verspricht ja sonst nichts als Stockfische zu machen.

Jüngling. Aber, wer wird sich denn mit einem solchen Maulmacher einlassen?

Hornk. Stockfische.

Jüngling. (setzt sich verdrüßlich an den Tisch) Ja, das ist wohl wahr.

Hornk. Daß ihr Kaufleute euch so ungern euren Handel sperren laßt!

Füngling. Ey was! Ich habe die Handlung niedergelegt, ich rede also nicht aus Eigennutz. Aber kein gesunder Bissen wird daran seyn, er wird — Wenn der Kerl eine Fabrique anlegt: so eß ich in meinem Leben keinen Stockfisch mehr.

Achter Auftritt.

Die Vorigen, Julie bringt Koffee.

Füngling. (zu Julien) Du! einen Centner Stockfisch kauf mir heute noch, oder besser zwey Centner, itzt ist es noch Zeit ächten zu bekommen. Wenn nur jedermann so dächte, damit der Stockfisch, seinen Stockfisch selber fressen müßte!

Julie. Aber — so viel Herr Vetter —

Füngling. Geh! du weißt nicht was uns bevorsteht! Die Welt wird zu vernünftig, man will der Natur Trotz biethen — sie hat uns zu wenig und zu theuern Stockfisch erzeugt, deswegen will man davon eine Fabrique anlegen; und ich habe einen Ekel für allen neuen Fabriquenwaaren.

Julie. (schenkt indessen Koffee ein.)

Hornk. Ja, weil jedermann für deinem papiernen Tafelgeschirr einen Ekel gehabt.

Füngling. Denke mir nicht daran. Ich habe die Narrheit theuer genug bezahlt — die erste und letzte Fabrique, die ich angelegt —

Julie. Die Frau Flindschütz hat fragen lassen, ob es Ihnen nicht ungelegen wäre, wenn sie heute hier speißte?

Füngling. Ganz und gar nicht. Geh, laß es ihr gleich sagen.

Julie. (geht ab.)

Füngling. Bleib du auch beym Essen, Herr Bruder!

Hornk. Du willst mir gewiß den Pfeil recht tief ins Herz stoßen. (ironisch.)

Füng-

Füngl. (in dem nemlichen Tone) Ich will vielmehr deine Wunden zu heilen ſuchen! Ich will Vertrauter von der Flindſchütz werden, und dir unter der Hand dienen.

Hornk. Erſpahre dir die Mühe. Ich werde mich nicht aufhängen, wenn mein Anſchlag mißlingt; und auch kein Jubelgeſchrey anſtellen, wenn ſie ſich erweichen läßt. Bekomm ich ſie — nun, ſo habe ich ein Weib, bekomme ich ſie nicht (ſpöttiſch) ſo bleibe ich wie bishero beym Gelübde der Keuſchheit. (nimmt die Zeitungen wieder in die Hand.)

Fünal. O, du Blume der Keuſchheit! Dein Grab wird wohl wegen deiner bewährten Unſchuld, voll lauter Lilien und Roſen duften!

Neunter Auftritt.

Die vorigen, Julie, (öffnet die Thüre, läßt Biertopf eintreten, welcher durchſchnittene Brodte und Käſe unter den Armen hat, ſo viel er halten kann.)

Julie. Hier iſt der Herr Füngling.

Biertopf. Tauſendfältigen Segen ins Hauß! Der liebe Gott ſchenke Ihnen allerſeits alles erdenkliche Gedeyhen! (zu Füngling) Mich freuet es ungemein, den Herrn Bruder bey guter Geſundheit zu ſehen.

Füngl. (welcher ihn ſehr aufmerkſam unterſucht) Sie werden ſich irren — Ich kann mich nicht beſinnen —

Biertopf. O lieber Gott! Kennſt du deinen alten Biertopf nicht mehr?

Füngl. Was! Bruder Biertopf! du lebſt noch! Ich hätte geglaubt, deine Beine ruhten längſt im Frieden! Nun leg ab — wo kommſt du her? — Du biſt wohl noch nüchtern? (zu Julien) Hurtig ein Frühſtück.

Julie. (nimmt das Geſchirr weg, und geht ab.)

Biertopf. (legt ſeine Sachen ab.)

Füngl. Das freuet mich von Herzen! (zu Hornkopf) Herr Bruder, das ist ein alter — alter guter Freund von mir, noch von meinen jungen Jahren her, ein Kaufmann aus Danzig. Wir hatten viel Verkehr zusammen, da ich die Handlung noch führte. Itzt habe ich aber schon über 10. Jahre nichts mehr von ihm gehört. Wahrhaftig! den Tod hätte ich eher vermuthet, als dich heute zu sehen.

Biertopf. Aber liebster Gott! Ich bin ja nicht einer von den ältesten — es giebt noch ältere wie ich; warum ist es denn so ein Wunder mich noch lebendig zu sehen?

Füngl. Nun — du wirst doch nicht weit von 100. Jahren seyn?

Hornk. Was! so alt, und noch mit so viel Proviant versehen?

Biertopf. (etwas verdrüßlich) Ey warum nicht gar!

Füngl. Nun, du warst doch schon 70. Jahr als du geheurathet hast —

Biertopf. Sechzig!

Füngl. Sechzig? Gut — dreyßig Jahr ist es daß du Hochzeit gehabt —

Biertopf. Ey daß dich! Potz Sapperment! zwanzig Jahr ist es.

Füngl. Zwanzig? — Also bist du erst 80. Jahr?

Biertopf. Ja, einen Monath und 25. Tage drüber, nicht eine Stunde älter Gottlob!

Füngl. Das hätte ich nimmermehr geglaubt. Ich war 20. Jahr als ich frey gesprochen wurde, zu der Zeit warst du schon zehn Jahre Buchhalter — jedermann hatte wegen deinem Alter und Erfahrung Hochachtung für dich —

Biertopf. Nun, da war ich fünf und vierzig Jahr. Man machte damals nicht jeden Ausgelernten zum Buchhalter: man muste etwas mehr als schreiben und rechnen können.

Füngl. Das ist itzt 35. — Ja, so wäre es richtig.

Hornk.

Hornk. Gott bewahre! daß ich nach zehn Jahren zu dir käme! du bist im Stande einen die Minuten auszurechnen. Ist es denn nicht besser, wenn man alte Bekannte findet, als wenn man nur noch allein vom Anfang der Welt übrig ist? ein trauriger Zeitpunkt, alles in der Ewigkeit zu wissen was man in der Jugend gekannt! ein sicheres Merkmal, daß man am längsten gelebt hat. Ich würde froh seyn, wenn ich noch ein paar hundert, meiner ersten Kammeraten zählen könnte, die in meinen Augen damals alte Knaben waren, so wäre die Tour zu sterben nicht so nahe an mir.

Füngl. Mir ist es auch lieb — recht lieb — daß er noch lebt — Ich habe eine außerordentliche Freude darüber — aber — es wundert mich doch — daß er noch lebt!

Hornk. Weil er erst in seinem sechzigsten Jahre geheurathet hat? freylich! freylich! die Frau sollte einige Jahre weggenommen haben.

Biertopf. Ach mein liebster Herr! die kostet mich keine Minute.

Hornk. War sie jung oder alt als Sie sie heuratheten?

Biertopf. Achtzehn Jahre! (seufzet.)

Hornk. Das läßt sich hören — die wird sich und Sie gepflegt haben — aber bey einer alten hätten Sie den Ehestand besser empfunden.

Füngl. Ey Herr Bruder! Es hat eine ganz besondere Beschaffenheit. — Zwey Stunden nach der Trauung ist die Braut verloren gegangen. —

Hornk. Und nicht wieder gefunden worden?

Biertopf. Ich habe nicht eine Silbe mehr von ihr gehört.

Hornk. Wie Teufel ist das zugegangen?

Biertopf Ach mein werther Herr! ich weis es selber nicht. Ich war mit meinen guten Freunden, die mir die christliche Liebe erzeigt, und zum Hochzeitmahl gekommen waren, innigst vergnügt, wir wollten uns eben zu Tische setzen, ich fragte nach meiner Braut, sie war verschwunden. Man weiß auch bis diese Stunde nichts von ihr.

Hornk. Das ist beym Teufel! schmerzhaft! Für einen Bräutigam ist das alles mögliche um ihn zur Verzweiflung zu bringen. In der Minute seine Beute zu verliehren wenn man sie besitzen soll. Aber haben Sie denn keine Spur entdeckt?

Biertopf. Nicht die mindeste. Anfangs hielten wir einen jungen Menschen im Verdacht, der ihr einen Liebhaber eher als ich gemacht hatte, dem sie aber mein Schwiegervater nicht geben wollte. Er war zu der nämlichen Zeit etliche Wochen unsichtbar, man wuste ebenfalls nicht wo er hingekommen! Er kam aber nachher wieder, und hat sich gleich darauf verheurathet.

Hornk. Wer weiß wo die auf Ihre Gesundheit ein Glas Wein trinkt — Es wird ihr vermuthlich recht gut gehen.

Biertopf. O nein, mein lieber Herr! Sie hat nichts als ihren Brautputz mitgenommen, der hat nicht über tausend Gulden betragen, baar Geld hat sie gar keines bey sich gehabt. Schwerlich lebt sie! — Ich glaube gar nicht, daß sie aus Leichtsinn meine Seite verlassen hat. — Ach! ich fürchte ich fürchte! der liebe Gott verzeih mirs, wenn ich an einem solchen Unglück, unschuldiger Weise Ursache seyn sollte! —

Füngl. Was denn! was glaubst du denn Herr Bruder? daß du dich so betrübst?

Biertopf. (schweigt still und weint.)

Hornk. Glauben Sie etwan, daß sie aus Verzweiflung ins Wasser gesprungen?

Biertopf. O bewahre Gott! das darf ich nicht befürchten, Sie liebte mich gewiß zärtlich. —

Hornk. (bey seite) Daran zweifle ich.

Füngl. Nun? Was denn?

Biertopf. (nach einer Pause) Es war eben der Walpurgisabend. — Lieber Gott ich habe es nicht gewußt! — und ich fürchte, daß sie mir vielleicht von Hexen ist geraubt worden.

Hornk. (und Füngling lachen.)

Biertopf. Ach, das ist nichts lächerliches. Ich habe lange

hernach

hernach von einem alten erfahrnen Manne gehört, daß die Hexen über eine Braut, die am Walpurgisabend getraut wird, und noch keinen Kuß von einem Mannsbilde bekommen, so viel Gewalt haben, daß sie sie dem Bräutigam aus dem Bette rauben und auf den Blocksberg führen können.

Hornk. Das finde ich sehr vernünftig, der Bräutigam der seine Braut bis zum Beylager ohne Kuß bringt, verdient auch daß er sie verliehrt; aber der Fall ist so seltsam, daß ich in meinem Leben noch kein einzig Beyspiel gehört oder gesehen habe. Sie unglücklicher Prinz! Sie haben Ihre Braut vermuthlich zu zärtlich geliebt, daß Sie einen solchen grossen Fehler begangen haben?

Biertopf. Freylich, freylich! Ich habe ihr keine andre Liebkosung erzeugt, als daß ich ihr beym Ringwechseln die Finger zusammen gequetscht, und das nahm sie so übel auf, daß sie darüber zuckte.

Hornk. (bey Seite) O che Bestia!

Biertopf. Ich habe mir schon so viel Scrupel gemacht, daß ich meinen Ehrentag eben an diesem bösen Abend gehalten — daß ich — viel hundert Thränen — schon deswegen vergossen.

Jüngl. Aber höre einmal Bruder! Ich glaube die Thränen sind unnöthig vergessen worden. Ein Mädchen von 18. Jahren, die einen jungen Menschen zum Geliebten gehabt — wird schwerlich einem solchen Greuel aufbewahrt bleiben.

Biertopf. Nein, nein, Ihre Unschuld ist unglaublich. Wie sie mir auf Befehl ihres Vaters das Jawort geben mußte, so sagte sie, sie würde jederzeit in mir ihren zweyten Vater betrachten! Sie wußte also nicht einmal, daß sie mit ihrem Manne anders umgehen müsse als mit ihrem Vater.

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen, Julie nach ihr Matz.

Julie. (auf Biertopf zeigend) Hier mein Freund!

Matz. (welcher ebenfalls bepackt ist) Hier bring ich unsern Proviant.

Biertopf. Dorthin zu dem übrigen. Ist auch alles richtig? — Ja. Nun gut.

Julie. (betrachtet beyde, und zwingt sich das Lachen zu verbergen.)

Füngl. Ist das Frühstück bald fertig?

Julie. Gleich Herr Vetter (geht ab)

Matz. Der Kühmist ist noch nicht da.

Biertopf. Er wird schon kommen.

Matz. Ja. er kann nicht so gut laufen wie ich, er hätte es gerne gesehen, wenn ich die letzte Station auch noch über mich genommen hätte: Sarveteur! Ich bin heute Nacht müde genug worden. Zwey Stationen nach einander, und doch eher da zu seyn als der Wagen, das lasse ich einen andern machen. Und er ist um eine halbe Stunde von der letzten Post eher weggegangen als wir — ha! ha! Er ist doch noch nicht da. Ich wills ihm morgen anders zeigen, ich bin capable ich gehe erst fort wenn Sie aufsitzen — und — den Hals herunter! wenn ich nicht eher auf der Station bin als Sie. Die Postpferde, das Gott erbarm! die lauf ich wohl noch weg! Sie denken zu viel aufs Futter wie unser Kühmist, drum kommen sie nicht von der Stelle.

Füngl. (zu Biertopf) Hast du noch jemand mit?

Matz. Ein Kühmist den wir auf der Straße aufgelesen.

Hornk. Einen Kühmist?

Biertopf. Einen Chimisten (auf Matz) der Kerl kann nicht reden.

Füngl. Nun, warum ist er denn noch zurück?

Matz. Ich und Er wechseln um, einer geht zu Fuße und der andre fährt, damit mein Herr nur für einen auf dem

Post-

Poſtwagen zahlen darf, die letzte Station war die Reihe an ihm; Er iſt ſehr ausgehungert und kann nicht viel zuſetzen, drum bleibt er gemeiniglich zurück.

Füngl. Nun wahrhaftig! das heiſt wirthſchaften! Mich wundert aber daß das Poſtamt zufrieden iſt.

Biertopf. Ach! warum ſollte es denn nicht zufrieden ſeyn! Er wäre ohnehin zu Fuße gegangen, alſo verliehrt es ja nichts. Ich nehme ihn aus chriſtlicher Liebe mit —

Füngl. So ſolteſt du auch für ihn zahlen — denn itzt übſt du nicht die chriſtliche Liebe an ihm aus, ſondern der ehrliche Mann da, weil er ſeinetwegen zu Fuße gehen muß.

Biertopf. Ey das ſchadet ihm nichts; So eine kleine Motion dient ihm vielmehr zur Geſundheit. Man wird vom beſtändigen Sitzen ſo faſt krum.

Hornk. Ich glaube, es ſollte Ihnen auch nicht ſchaden wenn ſie mit unter zu Fuße gingen; Ihr Rücken zeigt, daß Sie viel geſeſſen haben.

Matz. Nein, bey meinem Herrn fehlt es hier (auf die Beine zeigend) die ſind ſchon zu alt, zum Gehen.

Biertopf. Du weiſt wo mirs fehlt, ja! Geh auf die Poſt und warte bis Hr. Spitzkopf kommt, dann führe ihn her.

Matz. Um Frühſtück wollte ich vorher bitten!

Biertopf. (nimmt ein Meßer aus der Taſche und will ihm von den mitgebrachten Brodten abſchneiden, erblickt aber Julien mit dem Frühſtück, ſteckt das Meßer wieder ein, und ſagt zu Matzen) Warte noch!

Eilfter Auftritt.

Die Vorigen. Julie bringt Koffe, und einen Teller mit Zwieback.

Biertopf. O! mein gutes Kind, nehm Sie dieſes liebe Brod nur wieder zurück, und bringe Sie mir Haußbrod davor, das iſt gut genug.

Füngl. Ey mache keine Umstände Herr Bruder — es ist dir von Herzen gegönnt —

Biert. Das glaube ich schon, liebster Herr Bruder! Ich kann es aber nicht beissen.

Fünal. (zu Julien) Nun so bringe frische Semmel. —

Biert. Nein, nein, nur ein schwarzes Haußbrod.

Füngl. Nimmermehr! mit deinen Possen; Du wirst doch noch eine Semmel werth seyn.

Biert. Bester Herr Bruder! Im rechten Ernste! Ich bitte dich —

Füngl. Nun, wie du willst —

Julie. (geht ab.

Füngl. (schenkt indessen Kosse ein) Aber bist du nicht ein wenig eigensinnig?

Biert. Lieber Herr Bruder! ich bin es nicht anders gewohnt.

Füngl. Das ist deine Schuld. Warum bist du so genau, daß du dir nicht einmal weiß Brodt erlaubest. Für wen spahrst du denn? Du hast ja nichts, als lachende Erben, wenn du stirbst.

Biert. O du gerechter Gott! Sie werden nichts finden: Wenn ich nur so viel hinterlasse, daß ich ehrlich begraben werden kann. —

Füngl. Pfui! Pfui! Ich weiß es besser, verläugne es nicht. Es wird dir kein Mensch etwas abnehmen: Ich weiß, was die Handlung einträgt —

Biert. Ja, du hast es noch getroffen, du hast zu rechter Zeit aufgehört, aber itzt — Man darf ja fast mit keinem Menschen mehr verkehren — ehe man 10. Thaler gewinnt, verliehrt man 20. durch Banqueroute. Es wäre nöthig, man ließe sich immer gleich baar zahlen, und schickte niemand etwas auf Rechnung. Die Menschen haben kein Gewissen mehr. Man darf keinem mehr glauben. Ich habe in der Schweitz, in einem guten Hauße, Gelder, ich dachte, es wäre so sicher, als bey mir; Ein garstiger Mensch, ich

weiß

weiß nicht, was er dabey gesucht hat, kommt zu mir und sagt, das Hauß stünde auf dem Punkt zu falliren. Ich erschrecke über die massen. Ich reißte den Augenblick blos deswegen hin, um vor dem Ausbruch noch mein Geld zu erhaschen — Du verzwackter Lügenbeutel! — Hätte ich so viel Geld, wie froh wäre ich! Alles in der besten Ordnung, kein wahres Wort. Ich muß mich etwann verrathen haben, daß ich nicht recht traue, Sie wollten mir gleich meine Forderung baar zahlen. Ich hatte die gröste Mühe, ich mußte die besten Worte geben, daß sie es nur wieder behielten. Ist das nicht abscheulich! da habe ich nun eine solche entsetzliche Reise umsonst gemacht. Hat mich der Mensch nun nicht offenbar betrogen?

Füngl. Warum hast du dich nicht vorher bey andern erkundiget?

Biert. Ja mein Schatz, ich dachte wenn ich es kundbar machte, so könnten mir andre mit ihren Forderungen zuvor kommen, es könnte desto eher zum Bruch kommen, und ich möchte sitzen bleiben.

Hornk. Ey! was für eine christliche Liebe Sie haben! Wenn Sie also nur Ihr Geld bekommen, so hätten Sie sich um ihren Nächsten nicht bekümmert —

Biert. Ja, mein lieber Herr! In Handel und Wandel ist man sich selbst der Nächste.

Zwölfter Auftritt.

Die Vorigen, Julie mit einem Brod.

Biert. So mein schönes Kind: Ach, was das für allerliebste Gottes Gabe ist! (Er schneidet das Brod durch, ißt etwas davon) Gott gebe es uns bis ans Ende.

Füngl. In meinem Hause kommt kein ander Brod auf den Tisch.

Biert. Gut, nur zu gut Herr Bruder! — Herrlich! — Wüßte ich doch seit langer Zeit nicht, wenn mir etwas so gut geschmeckt hätte.

Hornk. Das sieht man, ja! Sie essen recht mit Appetit.

Biert. Aber, man muß des Guten nicht zu viel thun! Herr Bruder, verzeih mir, ich kann nicht alles essen. — Ich werde meinem Matz das übrige geben. Ich gönne meinen Leuten, was ich mir selber gönne: (giebt Matzen das Brod) Da, laß dirs schmecken, du wirst aber nicht alles essen können, gieb dem Hrn. Spitzkopf die Hälfte, und eßt heute nichts von unserm Brodt, verstehst dus? Wir haben noch weit zu reisen, wir werden es schon noch brauchen.

Matz. Ja, ja!

Hornk. Ey, ey! das ist gut ausgedacht.

Füngl. Aber, Herr Bruder, du hast ja da wenigstens noch auf acht Tage Proviant; Warum führst du denn so viel mit, du bekommst ja aller Orten Brod?

Biert. Aber nicht so wohlfeil; es wird auf jedem Orte itzt theurer.

Füngl. Aber es wird dir verderben, es ist ja schon wie Stein so hart.

Matz. Ja, es ist schon ein wenig hart zu beißen.

Biert. Das schadet nichts: Sie haben noch gute Zähne.

Füngl. Es fängt auch schon an zu schimmeln.

Biert. Das ist gesund, es ist gut für die Würmer.

Füngl. Ey! das ist unmöglich, das können die Leute nicht essen: Höre ich will dir es austauschen, ich will dir frisches dafür geben.

Biert. O, was für einen Gefallen erzeigest du mir dadurch! Es ist wahr, es könnte ihnen doch schaden, und wegwerfen, das wäre Sünde.

Hornk. Ja, ja! (vor sich) Itzt habe ich genug! Leb wohl, Herr Bruder.

Füngl. Nun, auf den Mittag sehen wir uns!

Hornk. (heimlich zu Fängling) Ich weiß nicht recht ob ich kommen soll; ich fürchte der Herr Bruder Biertopf packt uns alle als Proviant ein. Ihr Diener Herr Biertopf; ich werde heute noch das Vergnügen haben, Sie bey der Mittagstafel zu sehen, (vor sich) und zu bewundern. (geht ab)

Biert. Das wird mich freuen!

Dreyzehnter Auftritt.

Die Vorigen, ohne Hornkopf.

Matz. Soll ich den Koffer abpacken, und hertragen lassen?

Biert. (etwas aufgebracht) Zu was denn? Daß ich Morgen wieder aufpacken lassen, und doppelt zahlen muß? Ich brauche nichts. Herr Bruder, du wirst nicht böse seyn, wenn ich so bleibe, wie ich bin. Ich habe erst vorgestern ein weisses Hemdd angezogen; warum sollte ich umsonst Geld ausgeben? Du weist wohl, man muß bey den Leuthen immer die Hand in der Tasche haben. Und warum sollte ich mich erst aufputzen, gute Freunde nehmen einander nichts übel.

Fängl. Bleib du, wie du bist! Mache gar keine Umstände. Ist es dir bequemer, oder glaubst du dein Kleid litte Schaden, wenn du es auf dem Leibe hast, so ziehe dich bis aufs Hemde aus, ich will dir meinen Schlafpelz geben.

Biert. Ich werde dich hernach drum bitten! ja, lieber Herr Bruder.

Matz. Itzt geh ich.

Biert. Ja, und warte bis Herr Spitzkopf kommt.

Matz. Ja! (geht ab.)

Vierzehnter Auftritt.

Füngling, Biertopf und Julie.

Füngl. Wozu haſt du denn den Herrn Spitzkopf mitgenommen? Kennſt du ihn ſchon lange?

Biert. Es iſt einer der gröſten Chymiſten. —

Füngl. Will er dir etwann Gold machen? Wenn du dein Geld lieb haſt, ſo jag ihn fort. Er ſchickt dir alles zum Rauchfang hinaus. Die Herrn Goldmacher wollen immer andre glücklich machen, und ſelbſt haben ſie nichts zu eſſen.

Biert. Ey, ich bin kein Thor, Herr Bruder! — Aber — wie haſt du dann immer gelebt?

Füngl. Gott Lob! ich bin immer recht wohl aufgeweſen.

Biert. Nun das erfreuet mich! der liebe Gott halte ferner ſeine Hand über dich.

Füngl. Warum haſt du mir aber nicht ein einzigmal geſchrieben?

Biert. Liebſter Herr Bruder! da du die Handlung niedergelegt, und wir keine Geſchäfte mehr zuſammen treiben, was ſollte ich dir ſchreiben? Umſonſt Geld ausgeben, und die Poſtämter bereichern. —

Füngl. Ey, ey! Herr Bruder, um 6 oder 8 Kreutzer zu erſpahren, einen Freund zu vergeſſen! Von dem du nichts gewinnen kannſt, an den ſchreibſt du nicht? So lange du von jemand Nutzen ziehſt, ſo lange iſt er dein Freund? Und hernach denkſt du nicht mehr an ihn? Das iſt ſehr eigennützig gedacht.

Biert. Lieber Gott! die Handlung erlaubt es nicht anders, du weiſt ja ſelber, was Geſchäffte ſagen wollen —

Julie. (welche das Kaffeegeſchirr wegtragen will) Befehlen Sie noch mehr?

Biert. Nein, mein liebes Kind. (betrachtet ſie genau) Das iſt ja ein recht ſchönes Kind; Etwann deine liebe Tochter?

Füngl.

Fünal. Nein, meines Bruders: Sie iſt eine Wayſe. Sie braucht einen Vater; Herr Bruder, hier könnteſt du ein Werk der chriſtlichen Liebe ausüben — du haſt niemanden, ſetze ſie zu deiner Erbin ein.

Biert. Ach, mein Gott! wenn ich nur etwas zu hinterlaſſen hätte! (kneipt ſie in die Backen) Wie alt iſt denn der kleine Engel?

Julie. Achtzehn Jahr.

Biert. Ein allerliebſtes Kind! Gott bewahre Sie vor Unglücke!

Fünal. Wäre das nicht ſchön, wenn du ſo eine Tochter hätteſt?

Biert. Ach, denke mir nicht daran, freylich! — Das wahre Bild meiner lieben verſtorbenen Frau! — als wenn ſie ihr aus den Augen geſchnitten wäre.

Fünal. Nun, wenn ſie ihr ſo ähnlich iſt, ſo nimm ſie an Kindesſtatt an.

Biert. Ja! — Ja, — Wollten Sie dann mit mir reiſen? mein ſchönes — wie heißt ſie denn?

Fünal. Julie!

Biert. Liebes Julchen! he?

Julie. Es kömmt auf meinen Herrn Vetter an, ich ſtehe unter ſeinen Befehlen.

Fünal. Sag du nur: Von Herzen gern, wenn Sie mich zur Univerſalerbin machen. —

Biert. Je nu, wir wollen ſehen! Sie müſſen mir die Wirthſchaft führen; Wenn Sie gut wirthſchaften —

Fünal. Ja, das muß vorher alles ausgemacht werden, damit du hernach nicht mehr von ihr forderſt, als ſie ſchuldig, und im Stande iſt, zu leiſten.

Biert.

Biert. Ey, ich werde von ſo einem lieben Kinde keine Unmöglichkeit fordern.

Julie. Das würde ich von Ihnen auch nie anders glauben: So ein ehrwürdiger chriſtlicher Herr kann mit ſeinen Leuten nicht anders, als gütig umgehen.

(trägt das Geſchirr ab)

Funfzehnter Auftritt.

Füngling und Biertopf.

Biert. Wahrhaftig, ein chriſtlich, wohlerzogen, allerliebſtes Kind! Sie gefällt mir außerordentlich!

Füngl. Das iſt mir lieb! — wenn dir es gefällig iſt, Herr Bruder! ſo wollen wir in mein Zimmer gehen, damit du dich ein wenig bequem machen kannſt.

Biert. Wie es dir gefällt! — Ich beneide dich recht Herr Bruder, um das liebe junge Blut — Ich glaube — Ich werde mich doch ein wenig anders ankleiden — Der Herr ſpeißt zu Mittage hier — Es ſchickt ſich doch nicht, ſo wie ich da bin — Willſt du nicht ſo gut ſeyn, und auf das Poſtamt ſchicken, mein Matz ſoll meinen Koffer herbringen, damit ich ſaubre Wäſche und ein ander Kleid anlegen kann.

Füngl. Ey! bleib du, wie du biſt, es iſt gut.

Biert. Nein, nein, bewahre der Himmel! es ſchickt ſich durchaus nicht.

Füngl. Nun, ſo will ich durch meine Knechte den Koffer herbringen laſſen, damit du keine Unkoſten haſt.

Biert. Ach das thut ja nichts. Etliche Groſchen werden mir ja nicht an die Seele gewachſen ſeyn — Doch wenn du die Güte haben, und deine Leute hinſchicken wilſt —

Füngl. Ja, ja, Herr Bruder!

Biert.

Biert. Und mein Bart, — mein Bart — ich muß mich raſiren laſſen — ach! und meine Peruque, die wird auch ſchön ausſehen — die muß ich accommodiren laſſen.

Füngl. Ey, was du vor einen Staat machen wilſt!

Bier. Es ſchickt ſich ja nicht anders — dein liebes Jul-chen! — kömmt mir nicht aus den Gedanken — Der Herr da, ſieht mich heute zum erſtenmal, denke nur, was er von mir halten würde! Es wäre dir ja ſelbſt eine Schande, wenn ich wie ein Schwein zum Tiſche käme; Du muſt ſchon ſo gut ſeyn Herr Bruder — Einen Barbier — und

Füngl. Alles, was du willſt, komm nur. Es ſoll dich keinen Kreutzer koſten.

Biert. Wie es dir gefällt, lieber Herr Bruder! Das iſt wahr, du biſt doch noch immer der alte brave raiſonnable Freund.

(gehen mit einander ab)

Ende des erſten Aufzugs.

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Hornkopf und Flindschütz.

Flindschütz. (geht mit niedergeschlagenen Augen auf und ab, hält sich ein Schnupftuch vor das Gesicht, verräth durch ihre Mienen daß ihr Hornkopf überlästig sey.)

Hornk. Wie befinden Sie sich itzt?

Flindſ. Etwas besser. Es wird, glaube ich, von keiner Bedeutung seyn.

Hornk. Wollen Sie sich nicht lieber setzen?

Flindſ. Eine Bewegung wird mir dienlicher seyn — Ich bitte Herr Obrister! entziehen Sie sich meinetwegen nicht der Gesellschaft. Ich werde mich, so bald ich vollkommen gut bin, auch wieder einfinden. (nimmt etwas zu riechen)

Hornk. Wahrhaftig! bis Sie nicht wieder mitgehen Madame — Soll mich kein Mensch dort sehen.

Flindſ. Aber warum, lieber Herr Obrister? Sie sehen, Ich habe nichts zu befürchten; Blos meine Grillen, die mir in den Kopf kamen, verursachten den Schwindel, der mir zustieß, ich kann mich allein am besten wieder zu mir selbst bringen.

Hornk. Ey, das glaube der Teufel, daß man sich selbst die Grillen vertreiben kann! Ich wenigstens kann es nicht. Wann mich der Splen anwandelt, so habe ich Zeit einen Freund aufzusuchen, und dann geht er vorüber. Allein — kurirt ich mich auf Englisch.

Flindſ. Sie müssen der Männer Temperament nicht mit dem unsrigen vergleichen — Verdruß erzeugt bey ihnen Zorn, der Zorn Wuth, die Wuth Verachtung gegen die Menschen, und

dieſe den ſchädlichen Stolz nicht länger unter ihnen zu leben — darunter verſtehe ich rechtſchaffene Männer —

Hornk. Ganz recht, denn Schurken denken im Verdruß auf Intrizuen. — Aber weiter — und Sie?

Flindſ. Wir weinen uns ſatt, kriegen Kopfweh, nehmen Antiſpmaſmoticum, und legen uns ſchlafen. Aber das haben Sie itzt nicht zu befürchten, zu dieſem äuſerſten Grad der weiblichen Schwermuth, wird mich die aufgeſtiegene Grille nicht verleiten, ich werde ein wenig nachdenken, und mich denn wieder beruhigen.

Hornk. Das heißt: Ich bin Ihnen überläſtig?

Flindſ. Nicht ſo, Herr Obriſter —

Hornk. Ja, ja, wohl ſo? Ich verſtehe Sie vollkommen — Aber beym Teufel! Es fällt mir ſchwer, daß ich ſie verſtehe — Ich — Ich — Peſtilenz! ich bin verliebt. Ich bin ein Narr! ſonſt würde ich nicht ſo ungezogen ſeyn. Sehen Sie, Madame! wenn mir vor zwanzig Jahren jemand merken ließ, er wolle allein ſeyn, wie der Blitz war ich weg — damals war ich vernünftig. Ich konnte die Leute nicht leiden, die ſich andern mit Gewalt aufdrangen, ſie waren in meinen Augen abgeſchmackt — itzt, ich ſehe es, ich bin eben ſo — aber ich kann mir nicht helfen, die Beine wollen nicht von der Stelle, ich kann nicht fort; Ich bleibe wider meinen Willen — nein, das iſt auch wieder nicht wahr — Ich bleibe gern da. Mit einem Worte! Es iſt ein verdammtes Zeug, wenn man verliebt iſt, und der Gegenſtand kann einen nicht leiden.

Flindſ. Darinn haben Sie Unrecht, lieber Herr Obriſter, wenn Sie glauben, Sie wären mir unleidlich, ſo wie ich Unrecht haben würde, ihre Liebe nicht zu erwiedern, wenn es blos bey mir beruhte.

Hornk. So erzeigen Sie mir aber wenigſtens die Freude, und entdecken mir, worauf es ſonſt beruht, wenn Sie ſich aus der Schlinge ziehen wollen.

Flindſ. Sollten Sie nach der Erklärung, die ich Ihnen erſt geſtern machte, noch weiter in mich zu dringen, für nöthig finden?

Hornk. Ja, denn jedes warum, muß sein darum haben. Ihre Antworten ſind ſo, daß ich eine geheime Urſache vermuthen muß, und dieſe möchte ich gerne wiſſen, ehe ich mich völlig zurückziehe. Bin ich etwa nicht reich genug?

Flindſ. Wir hätten von ihren und meinen Einkünften übrig zu leben.

Hornk. Bin ich Ihnen zu alt?

Flindſ. Sie ſind in Vergleich mit meinem Alter eben recht. Und, ſollte ich heurathen, ſo müßte es ein Mann von Ihren Jahren ſeyn.

Hornk. Iſt Ihnen meine Lebensart nicht anſtändig? Bin ich vielleicht zu wenig galant?

Flindſ. Ihre Lebensart, Herr Obriſter, iſt ſo, als ich ſie meinem Ehegatten wünſchen würde. Aufrichtig, luſtig, ohne ins lächerliche zu fallen. Ein junges Mädchen, die der Schmeicheley und dem Flitter den Vorzug giebt, iſt zu beklagen, aber ein bejahrtes Frauenzimmer zu verachten.

Hornk. Ey verflucht! Alles iſt Ihnen an mir recht, ſo wie ich bin, wünſchen Sie ſich Ihren Gemahl, und doch geben Sie mir den Korb? Dazu gehört ein Gelehrterer, als ich, das Ding zu erklären.

Flindſ. Wenn ich einen andern wählte, dann könnten Sie ſagen: ich hätte Ihnen einen Korb gegeben, aber dafür ſind Sie ſicher. Kurz — ich kann — ich darf nicht heurathen.

Hornk. (etwas haſtig) Wer verwehrt es Ihnen?

Flindſ. Meine Umſtände.

Hornk. Sind —

Flindſ. Nichts weiter, Herr Obriſter. Sie erfahren ſonſt nichts.

Hornk. Bleibt mir auch keine Hofnung?

Flindſ. (ſeufzend) Einige! — Aber ſie war noch geſtern ſtärker, als heute. Sie iſt nun wieder ſehr weit hinausgeſetzt.

Hornk. Das iſt ein neues Räthſel. (denkt eine Weile nach.)

Flindſ. (nach einer Pauſe) Sie haben einen Nebenbuhler heute bekommen.

Hornk. Einen Nebenbuhler! Wie fein! Sie ſuchen Ausflüchte, Madame. Ich weis, Sie erlauben wenig Perſonen den Zutritt in ihr Haus, von denen, die ich kenne. Es müßte nur ein Fremder —

Flindſ. Getroffen, ein Fremder, Herr Obriſter.

Hornk. Etwann der alte Affe, der bey der Tafel neben mir zu hucken, das Glück hatte?

Flindſ. (lacht aus vollem Halſe) Ja, ja, eben der.

Hornk. Immer beſſer! Sie machen mir ein vortreflich Kompliment, wenn mir das Stachelſchwein Eintrag machen ſollte.

Flindſ. (lacht noch ſtärker(Und doch im Ernſte —

Hornk. Nun, nun, ſchon recht. Den will ich bald expediren, ich ſetze ihm auf den Abend ein Schock Krebſe, ein paar Dutzend derbe Krapfen, und einen Ochſenfuß vor; ſo frißt ſich der Wolfsrachen gewiß zu Tode.

Flindſ. (wie oben) So grauſam könnten Sie ſeyn!

Hornk. Hol mich der Teufel! Ich wäre im Stande, eine Narrheit zu begehen: Denn, ſo wie mir itzt iſt, war mir mein Tage nicht. Das druckt, das treibt von einem Orte an den andern. Ich kann den Plunder nicht ſo beſchreiben, mit einem Worte, es iſt eine verdammt abgeſchmackte Sache, ums verliebt ſeyn, voraus bey einem alten Kerl; ich möchte mich mit Luſt maulſchelliren, daß ich nicht vernünftiger bin — und ich kann den Teufel nicht los werden. Oft die ſchönſten bravſten Kerls jagte ich vom Regiment, wenn ſie heuratheten, es waren in meinen Augen lauter alte Memmen. Da haben wirs, itzt bin ich ſelbſt ſo eine

Memme! Pfui Teufel! Und wenn Sie nur wenigstens helfen wollten, die Memme vollkommen zu machen.

Flindſ. Nun, nun Geduld! vielleicht —

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen, Matz und Spitzkopf.

Matz. (zu Spitzkopf) Nun, hier ſollen wir warten.

Hornk. Iſt das der Herr Reiſegefährte?

Matz. Ja, Ha! Ha! Er iſt erſt gekommen — das Laufen will ihm nicht anſchlagen — Er ſagt, er wäre ſo müde — (zu Spitzkopf) Setze er ſich nur nieder, es hat nichts zu bedeuten. (zu Hornk.) der arme Schlucker iſt es nicht gewohnt.

Flindſ. (zu Hornk.) Iſt es Ihnen gefällig, wir wollen wieder zur Geſellſchaft?

Hornk. Ja, damit wir den Herrn nicht hindern ſeine Bequemlichkeit zu brauchen. Eine herrliche Geſellſchaft! Schade, daß ſie nicht mit einer Gelegenheit geht, ſie würde einer Zigeunerhorde ziemlich ähnlich ſeyn. (Hornkopf führt die Flindſchütz ab.)

Dritter Auftritt.

Matz und Spitzkopf.

Matz. Nun ſetze er ſich nur nieder; mach er keine Umſtände, ein Menſch iſt ja ſo gut als der andere. Ob wir ſchon dienen müſſen, wir müſſen ja unſerm Herrn das Brod erwerben. Und ein Menſch iſt ja nicht ſchlechter als das Vieh, ſetzt ſich doch der Hund nieder wenn er müde iſt — (nach einer Pauſe) Aber bey eurem Handwerk müßt ihr verteufelt ſchwere Arbeit, und wenig zu eſſen haben — Er ſieht ja aus wie ein Pferd auf der Roboth — Verzeihe er mirs, daß ich ihn einem Vieh vergleiche, aber es kommt mir juſt ſo vor: wer am ſchwerſten arbeiten muß, kriegt den ſchlechteſten

testen Lohn. Und er muß doch was rechts verstehen, weil ihn mein Herr so gar auf der Straße aufnimmt, der wirft einem andern keinen Floh umsonst auf den Hals.

Spitzk. (Spitzkopf setzt sich) Ach!

Matz. Nicht wahr, das thut wohl? — Ja ich weis schon, was recht ist. Aber — mein Herr wird wohl bald kommen — Jzt sage er mir nur, ich habe ihn die Zeit her noch nicht gefragt — Was ist denn ein Kühmist eigentlich für ein Handwerker?

Spitzk. Ein Chimist, Freund! ist der größte und tiefste Gelehrte in der Welt.

Matz. Ein Gelehrter? — ach! das dachte ich wohl, daß er von keinem zunftmäßigen Handwerk sey — seine Kleidung — ja, die zeigt es. Ein Handwerk hat ja einen guldnen Boden, man mag kommen, wohin man will, findet man beym Handwerk Herberge, und mehrentheils Arbeit — aber ein Gelehrter — ja, wer hat immer Arbeit für einen Gelehrten? — Und hernach, wenn man arbeiten läßt, so muß man ja die Arbeit taxiren können! und wie viel giebt es, die der Gelehrten Arbeit verstehen? Die Reichen, hm! die geben sich mit der Gelehrsamkeit nicht ab — denn, wie ich mir einbilde, muß es schwer seyn — und die haben gern alles leicht. — Die Armen, wenn die es auch verstünden, und wollten zahlen, die können wieder nicht; Denn beym Geyer! Ein Gelehrter kann ja seine Arbeit nicht hingeben, wie der Schuster ein paar Schuhe.

Spitzk. Er hat nicht ganz Unrecht, mein Freund?

Matz. Gelte? Ja sage mir einer, was er will? ein Gelehrter ist nicht zu beneiden. Aber, nehme er es mir nicht übel, was ist er denn für ein Gelehrter? Er muß gewiß mehr können, als Verse machen, sonst nähme ihn mein Herr gewiß nicht mit.

Spitzk. Ha! Ich kann nicht viel, ich kann nur Gold machen —

Matz. (welcher ihn mit Erstaunen betrachtet) Nur Gold machen? — weiter nichts? — Potz Sapperment! Wenn er das kann, so ist er mehr werth, als alle Gelehrte — Goldmachen! Höre er, das kann ich fast nicht glauben —

Spitzk. Ich kann noch mehr —

Matz. O! es ist das schon genug, wenn es wahr ist; Er braucht nicht noch mehr zu können, aber ich glaube das noch nicht.

Spitzk. Er wird die Probe sehen, wenn wir an Ort und Stelle kommen.

Matz. Und meinem Herrn will er Gold machen?

Spitzk. Ja, so viel er will.

Matz (schüttelt den Kopf.)

Spitzk. Was hat er für Ursachen daran zu zweifeln?

Matz. Weil er sich selber keines macht, und so zerlumpt herumgeht; ha, ha! das kann er einem Narren weis machen, aber mir nicht. Was geht ihn denn mein Herr an? — Fickerment! wenn ich Gold machen könnte, was wollte ich für ein Kerl seyn! Ich bekümmerte mich den Geyer um andere Leute, ich machte mir so viel, daß ich wie ein Fürst leben könnte, ich wollte nicht so hergehen, wie er. Er lauft ja Gefahr, daß man ihn als einen Straßenräuber einsperrt, was hilfts ihm hernach, daß er Gold machen kann? Wenn er sich keines gemacht hat, und im Loche sitzen muß? Ey! dahinter steckt was anders.

Spitzk. Er ist ein einfältiger Mensch.

Matz. Was! ein einfältiger Mensch? Ich bin klüger, als er, und mein Herr. — Ich müßte erst eine Probe haben, ehe ich ihm glaubte, zeige er, daß es wahr ist. — Mache er mir einmal Gold, mache er mir gleich eins — und hernach will ich ihm glauben. Nun Gelt, er kann nicht?

Spitzk. Er Tropf! Glaubt er denn, daß ich hier auf der Hand aus nichts etwas machen kann? Ich muß Geräthe, und die gehörige Massa dazu haben, aus nichts wird nichts.

Matz. Ja, ja, das glaube ich; Die Geräthe, und die Massa werden wohl hernach so viel und vielleicht noch mehr kosten, als das Gold werth seyn wird, was er macht, wenn es ja noch wahr ist.

Spitzk. Mit ihm kann ich davon nicht reden, denn er versteht es nicht.

Matz. Eh! mache er mich doch nicht so dumm, ich verstehe freylich nicht viel, aber so viel doch, daß ich mir einbilden kann, er würde auf sich zuerst denken, denn jeder Mensch ist sich ja selbst der nächste. Er kann sich nicht einmal Brod kaufen. Mache er sich Gold, damit er nicht verhungert.

Spitzk. Ich habe genug gehabt. Mehr, als ich jemals gebraucht hätte.

Matz. Wo hat er es denn hingethan?

Spitzk. Ich habe nicht Ursache mich ihm zu entdecken.

Matz. Ja, ja, er kann nichts vorbringen. Schwenke sinds! Lügen, lauter Lügen! Mich wundert nur, wie mein Herr, der doch sonst jeden Kreuzer weis, warum er ihn ausgiebt, sich kann so etwas vormachen lassen. Aber Gold! Gold ist sein Abgott, ja, und Goldmachen ist eine herrliche Sache, wer wird es nicht versuchen wollen, ich glaube, der Klügste könnte damit angeführt werden, aber ich wahrhaftig nicht. Hm! Ich muß doch meinem Herrn ein wenig meine Gedanken darüber sagen. Denn das ist ja so dumm, als man nur glauben kann: Ein Mensch der selbst nichts hat, will einen andern reich machen!

Spitzk. Er ist ein grober ungezogner Mensch, er hält mich für einen Lügner, und vielleicht gar für einen Betrüger, und blos, weil er zu dumm ist, eine Sache zu begreifen, die über seinen Horizont ist. Ich will ihm das Maul stopfen. Hör er: Ich hatte mir durch mein Goldmachen einen unbeschreiblichen Reichthum erworben, niemand konnte errathen woher; man spührte mir nach und erfuhr, daß ich beständig laborirte, man schloß daraus, daß ich den höchsten Grad in der Chymie müßte erreicht haben. Man wollte

mich zwingen, meine Wissenschaft zum Nutzen des Staats anzuwenden, ich wurde in Verhaft genommen, und sollte dann Geld machen. Ich wollte mich nicht dazu bequemen, und entfloh, mich, eher das äußerste zu wagen, ich ließ alles das meinige zurück, steckte mich in diese elende Kleidung, und entfloh aus meinem Verwahrungsorte. Sieht er nun, daß sein Herr nicht so dumm handelt, wie er glaubt?

Matz. Ach! das ist was anders — itzt — Verzeihe er wird! hm! hm! wie solls einer nun anfangen? Kann man nichts, sieht einen kein Mensch an — Kann man was rechtes, so wird man eingesperrt. — Aber wo war denn das?

Spitzk. Das wird er, und kein Mensch von mir erfahren.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen, Biertopf.

Biert. (mit einem andern Kleide, und frisirter Peracke) Nun? Sind Sie endlich da, lieber Herr Spitzkopf? Ich glaubte schon, es wäre Ihnen ein Unglück zugestossen, Nun das freuet mich, daß Sie der liebe Gott begleitet. Ha! Ich will etwas mit Ihnen überlegen — (zu Matz) Gehe nur. Da hier — Ich bin heute recht vergnügt, weil ich meinen würdigen alten Freund, den Herrn vom Hause hier, gesund angetroffen — du mußt dich auch lustig machen — Hier hast du einen Groschen, trink meine Gesundheit! aber berausche dich nicht, sonst gebe ich dir ein andermal nichts.

Matz. Ich bedanke mich, ich bedanke mich! Sorgen Sie nicht — ich werde Ihnen gewiß keine Schande machen. Ich weis schon zur rechten Zeit aufzuhören, und meine Gesundheit ist mir lieb — Morgen wieder reisen — Es muß ja nicht alles auf einmal durchgebracht seyn. (Matz geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Biertopf, Spitzkopf.

Biert. Mein werther Herr Spitzkopf! Ich habe Ihnen etwas wichtiges zu entdecken. Mein alter lieber Freund Füngling hier, hat ein schönes liebes Kind, eine Nichte von ihm; das Mädchen gefällt mir über die maßen — Ja ich kann nicht einmal mehr recht von ihr bleiben. Ich glaube also, es muß der Rathschluß des Himmels seyn, und dem kann man nicht widerstreben — Ich habe Lust sie zu heurathen.

Spitzk. Nun, das wäre ja recht gut.

Biert. Ja — aber so ein alter Mann, und so ein junges Mädchen — Sie muß eine wichtige Ursache haben, so etwas zu thun — Ich habe zwar ein ansehnliches Vermögen, aber wenn es noch einmal so stark wäre, so könnte sie es desto geschwinder reizen. Wie? wenn ich mich auf Sie verlassen könnte, daß Sie bey unserer Zuhausekunft mein Vermögen verdoppelten, so könnte ich sagen, ich besäße schon so viel —

Spitzk. Das können Sie füglich thun. Noch mehr: (ganz insgeheim) Ich will Sie wieder jung machen, Sie sollen das Leben wieder vollkommen genießen.

Biert. (voll Erstaunen) Was! — Herr Spitzkopf! mich wieder jung machen!

Spitzk. Ja, Herr Biertopf! Ich habe in meinem letzten Proceß den göttlichen Lapidem philosophorum glücklich hervorgebracht. Sie dürfen keinen Augenblick zweifeln, daß es mir nicht wieder gelingen sollte. Durch diesen Schatz besitzen Sie mehr, als alle Monarchen der Welt, Sie können 2. 300 Jahr, so lange Sie wollen, leben.

Biert. (wie oben) Herr Spitzkopf, ist das möglich, mich wieder jung machen?

Spitzk. So gewiß, als wir mit einander reden.

Biert. Ach, du himmlischer Mann! was ist das für ein Glück für mich, daß ich Sie gefunden! — Sie können mich wieder jung machen?

Spitzk. Stille! Gegen keine Seele müssen Sie etwas sagen —

Biert. Nein, nein! das schwöre ich Ihnen zu! — Aber ist das auch erlaubt? Greifen wir nicht etwan in die göttliche Gerichte, wenn wir uns selbst unser Leben verlängern?

Spitzk. Verlängern können wir unser Leben immer, aber verkürzen nicht. Und ist uns nicht alles, was wir in der Natur finden, zu gebrauchen erlaubt?

Biert. Ja, ja, — Sie haben Recht — Nun meinethalben! Wenn nur alles natürlich zugeht; Keine Teufelsbannerey kommt doch dabey nicht vor?

Spitzk. Sie sollen alles selbst sehen. Ich brauche ohngefehr 2000 Dukaten dazu.

Biert. Herzlich gern! Vom Himmel seyn Sie mir zugeschickt. Ja, das ist wahr. Itzt nehme ich kein Blatt mehr vor das Maul, ich werde um das Mädchen anhalten — ich bin ja wieder jung — Nein, nein, ich werde.

Spitzk. Das thun Sie ohne Scheu.

Sechster Auftritt.

Die Vorigen, Julie.

Julie. Herr Biertopf, mein Herr Vetter schickt mich her, ich soll Sie fragen, ob Sie bald wieder zur Gesellschaft kommen werden?

Biert. (heimlich zu Spitzkopf) Lassen Sie mich mit dem kleinen Engel ein wenig allein.

Spitzk. Gut. (laut) Ich bestelle also drey Plätze auf dem Postwagen?

Biert. (verlegen) Warum?

Spitzk. Damit keiner mehr zu Fuße gehen darf.

Biert

Biert. Ja, ſo! — Je nun in Gottes Namen — ſchon recht. Das wird mich auch nicht arm machen.

Spitzk. (heimlich) Ich bringe es Ihnen ja Millionenfach wieder ein.

Biert. Das iſt wahr! das iſt wahr! Schon recht.

Spitzk. (geht ab.)

Siebender Auftritt.

Biertopf und Julie.

Biert. Nun, mein kleiner Zuckermund! Ich ſoll alſo zu ihrem Herrn Vetter kommen? Gleich, gleich. Warten Sie doch noch einen Augenblick. — Haben Sie denn Ihren Herrn Vetter recht lieb?

Julie. Recht von Herzen — und es iſt auch meine Schuldigkeit; Denn er hat mich erzogen — Meine Eltern ſind mir früh geſtorben, und haben mir nichts hinterlaſſen: Es wäre mir ſchlecht ergangen, wenn er ſich nicht meiner angenommen hätte!

Biert. Das arme Kind! — Es wäre aber auch eine Sünde geweſen, wenn er Sie hätte Noth leiden laſſen. Wenn ich ſo eine ſchöne Nichte hätte, o! wie wollte ich mit ihr umgehen! Was ich ihr an den Augen anſehen könnte, ſollte ihr wiederfahren. Alles das Meinige wollte ich ihr geben — Und ich habe Gottlob! ein ſchönes anſehnliches Vermögen. Ach! und keinen einzigen Erben.

Julie. Das iſt zu beklagen! Sie könnten alſo eine arme Perſon recht glücklich machen?

Biert. Freylich, mein goldner Herzens-Wurm! Ich könnte Sie mit Gold auswiegen. Und mit welcher Freude würde ich das thun, voraus bey einem ſolchen Erben, wie Sie. (kneipt ſie in die Backen.)

Julie. Und ihr alles zulaſſen?

Biert. Was ihr Herz verlangte.

Julie. lich ist! (betrübt) O, das ist ewig Schade, daß kein Mensch so glücklich ist! Mein Herr Vetter ist zwar auch reich, und — B.) Aber, ich soll mit niemand umgehen, als den er will.

Biertopf. Nicht wahr, Sie würden bey mir besser leben?

Julie. Auf diese Art freylich.

Biertopf. Nun, mein Engel! Ich will Ihnen einen Vorschlag thun — Ich will Sie zu meiner Erbin einsetzen, wollen Sie mit mir?

Julie. Wenn nur mein Herr Vetter darein willigt!

Biertopf. Mit dem will ich es schon ausmachen, Sie müssen nur erst ja dazu sagen.

Julie. Aber ist es auch wahr, daß Sie alles thun werden, warum ich Sie bitte?

Biertopf. Alles, alles! Mein bestes Kleinod!

Julie. (schamhaft) Und wenn ich heurathen will —

Biert. (mit größter Lebhaftigkeit) Ja, ja, den Augenblick, wenn Sie wollen. Das ist mein einziger Wunsch, meine theure Seelenbezwingerinn!

Achter Auftritt.

Die Vorigen, Füngling.

Füngling. Nun? Kein Mensch kommt zurück. (zu Julien) warum sagst du mir denn keine Antwort?

Biert. Ach, zürne nicht, liebster Herr Bruder! Ich habe sie selbst aufgehalten; Sie würde sonst gleich zurückgegangen seyn. Mit so einem guten Kinde muß man nicht so hart umgehen.

Füngl. He, he, Herr Bruder! du kommst mir bald verdächtig vor, du vertheidigest sie bey jeder Gelegenheit. Wenn nicht die Unmöglichkeit im Wege stünde, so könnte ich bald glauben —

Biert. Glaube, was du willst — Genug Julie ist das beste Kind auf der ganzen Erde, und sie wird mit mir fahren, nicht wahr?

Julie. (bleibt beschämt still)

Füngl. Mit dir, Herr Bruder?

Biert. Mit mir, ja. Ich will sie zu meiner Erbin einsetzen, wenn ich einmal sterbe; So ein Engel verdient vollkommen glücklich zu seyn.

Füngl. Zu deiner Erbin?

Biert. Ja, ja, Herr Bruder.

Füngl. Ja Herr Bruder, wenn das dein Ernst ist — Ich liebe meine Nichte, ich gönne ihr jedes Glück, aber eben weil ich sie liebe, so bin ich auch um sie besorgt. Deine Erbin zu seyn, wird mit der Zeit eine schöne Sache seyn, aber, man muß auch Sicherheit darüber haben. — Ehe sie aus meinem Hause geht, denn so einen weiten Weg umsonst oder auf etwas ungewisses läßt sich so leicht nicht unternehmen. —

Biert. Liebster Herr Bruder alle mögliche Sicherheit. Ich will ihr hier mein ganzes Vermögen verschreiben, und damit sich niemand dawider setzen kann, will ich sie gar heurathen.

Julie. (vor sich erschrocken) Heurathen!

Füngl. Das letzte ist nicht nöthig — wenn du ihr eine gehörige Verschreibung ohne alle Ausnahme giebst, so brauchst du dich nicht erst lächerlich zu machen.

Biert. Was! Lächerlich machen? Ich kann ja mit meinem Vermögen anfangen, was ich will. Und es bleibt ihr alsdenn um so viel unbestrittner, wenn sie als meine hinterlaßne Wittwe, mein sauer erworbenes Vermögen in Besitz nimmt.

Füngl. Es wird ihr niemand Streitigkeiten machen, wenn sie auch eben nicht deine Frau wird — wenn du ihr gehörig —

Biert. Ey, besser ist doch immer besser. Sie hat mir schon ihr Wort gegeben. —

Julie. Ich?

Füngl. Dich zu heurathen?

Biert. Ja mein Engel! scheuen Sie sich nicht, man muß doch einmal in den lieben Ehestand treten, und was hilft das lange Warten! —

Füngl. Herr Bruder! Herr Bruder! Wo denkst du hin? Eine Person die deine Uhrenkelinn seyn könnte, zu heurathen!

Biert. Was! meine Uhrenkelinn! Ist das freundschafftlich? Mich so zu verlästern? (weinend.) Ich hätte alles für dich gethan, meine Freundschaft gegen dich ist unbeschreiblich — und du gönnst mir nicht einmal deine Nichte? Das hätte ich von dir nimmermehr geglaubt! — Kann sie besser versorgt seyn? Sie ist es zufrieden, und du machst allein Hindernisse? — O! Du lieber Gott! wie soll man noch auf einen Freund bauen! Lauter Verstellung, lauter Heucheley — ja so lange man nichts braucht, so ist man der beste Freund; Aber begehrt man den geringsten Beweiß der Freundschaft, da zeigt es sich, daß es lauter Maulmacherey ist. Begehr ich Geld? Begehr ich, daß du mir mit deinem Schaden dienen sollst? — Nichts. Bloß deine Nichte begehr ich — Sie ist voller Freuden darüber — und du verdirbst ihre und meine Freude! Ist das Recht? O du ehrvergeßner Freund! (er schluchzt unter folgender Rede des Fünglings immer fort.)

Füngl. Ums Himmelswillen Herr Bruder! Wo geräthst du hin! Nimm doch nur deine Vernunft zusammen. Habe ich denn gesagt, daß ich nicht darein willige? Ich mache dir ja nur Vorstellungen — es könnte dich ja mit der Zeit reuen. —

Biert. Nein, nein, ich weiß es gewiß es reuet mich nicht.

Füngl. Sey doch nur ruhig; ich habe dir ja nur dein Alter vorgestellt. —

Biert. Was hast du dich denn über mein Alter aufzuhalten! — wenn sie damit zufrieden ist. —

Füngl. Auch ihr bin ich verbunden Vorstellung zu machen; sie hat weder Vater noch Mutter — Ich bin ihr alles! —

Biert.

Biert. Ja, ja, du wirst ihr schon Vorstellungen machen, daß sie zurück treten muß — was versteht so ein unschuldiges Kind! Was man ihr vorsagt das glaubt sie — Geh, geh, du bist ein falscher Freund! Du bist wie alle Freunde heut zu Tage.

Füngl. Nun gut. Du sollst sehen, daß du dich betrogen hast. (zu Julien.) Bist du damit zufrieden mein Kind?

Julie. Lieber Herr Vetter! Er hat mich nur zu seiner Erbin machen wollen, aber daß er mich heurathen wollte, davon hat er mir noch nichts gesagt.

Biert. Ey das versteht sich ja von selbst mein liebes Herz, daß man so ein ansehnliches Vermögen nicht umsonst hergeben wird.

Füngl. Nun was sagst du dazu? — Er ist 80. Jahr alt. —

Biert. Ey die Jahre thun hier nichts zur Sache, sie sieht auf die Person.

Füngl. Er hat ein großes Vermögen. —

Biert. Ja über 200000. Gulden.

Füngl. Ey! Ey! Und heute früh warst du blutarm!

Biert. Ach! das gehört nicht her — man muß sich zu rechter Zeit arm und reich stellen. — Nun weiter. —

Füngl. Nun? — Er kann bald sterben —

Biert. Ja, das weist du — Darauf müssen Sie nicht denken, ich hoffe noch lange, recht lange zu leben, Sie werden mich wieder lebendig machen. —

Füngl. Sie kann dich auch unter die Erde bringen.

Biert. Ey freylich! du bist der rechte Prophet! Sie wird mir nichts als Vergnügen machen, nicht wahr?

Füngl. Nun, so antworte.

Julie. Herr Vetter, ich habe gar nicht hieran gedacht, wie sollte mir denn einfallen, ohne ihren Willen mich zu verheurathen?

Biert. Nun da hörst du es, bloß auf dich kommt es an. Sie ist zu gehorsam gegen dich, du bist es nicht werth, wenn du ihr Glück so verhindern willst.

Füngl.

Füngl. Herr Bruder du wirst mir doch zugeben, wenn du es aber auch nicht thust, so ist es doch gewiß, daß solche Heurathen die ungereimtesten von der Welt sind. Die Jugend wird dabey aufgeopfert, und diejenigen setzen sich der größten Verantwortung aus, die sie befördern helfen. Das will ich nicht. Ich würde ihr nicht einmal zureden, vielweniger sie zwingen. Sie hat von mir ebenfalls ein ziemliches Vermögen zu gewarten, sie braucht sich also nicht wegzuwerfen. Ist Sie es aber zufrieden. —

Biert. Sie ist es, sie ist es, du mußt ihr nur keine Grillen in den Kopf setzen.

Füngl. Wohl. Damit du siehst wie freundschaftlich ich gegen dich denke, ich will ihr weder zu, noch abreden — Sie mag selbst überlegen, ob dein Vermögen so viel werth ist, daß sie davor einige Jahre, die du vielleicht noch lebst, Langeweile und Verdruß erträgt. Sie mag in einer Stunde ihre Erklärung geben. Aber du mußt sie unter der Zeit mit deinen Caressen auch zufrieden lassen; Denn wenn der Liebhaber gar zu sehr in ein Mädchen dringt, so läßt sie sich endlich zu allem bereden.

Biertopf. Ja, sie mag sich bedenken. Wir wollen sie nicht stören.

Füngl. So komm.

Biertopf. (heimlich zu Julien) Zweymal hundert tausend Guiden! Und sonst sollen Sie auch vollkommen mit mir zufrieden seyn. (Biertopf und Füngling gehen ab.)

Neunter Auftritt.

Julie allein.

Was? der alte Bethbruder will mich heurathen! Kann sich der alte Narr einbilden daß mir so was nur träumen sollte? — Und sagt, meinem Herrn Vetter noch: Ich wäre es zufrieden! O du alter Lügner! Aus Grab mußt du denken

denken und an keine Frau. Wie können doch alte Leute so kindisch seyn. Ein Mädchen von 18. Jahren soll einen Mann von 80. Jahren heurathen! das kommt mir eben so vor als wenn ich einen Zitronen Baum in die Eißgrube stellte. Ja, sein Geld wäre mir schon recht, damit ich meinen Klein heurathen könnte, aber Er! ha! ha! von seiner Person verlange ich nicht das mindeste. Endlich wenn ich gesichert wäre, daß er am Hochzeittage stürbe — mich mit Gold auswägen — hm! Ich bin nicht leichte, es müßte ein hübscher Haufen seyn — Potz tausend! wie wollte ich mit meinem Klein hernach leben! (nach einer Pause) Einige Jahre, sagt mein Herr Vetter? — So lange muß ich ohnehin noch warten bis ich meinen Klein bekomme, — wenn es nur nicht länger dauerte! — O nein — wer weiß ob so lange, er wühlt ja schon mit der Nase im Grabe. —

Zehnter Auftritt.

Julie, Klein.

Klein. (voller Freuden) Nun ist alles richtig liebste Julie. Morgen früh werde ich dem Herrn Präsidenten vorgestellt, und dann trete ich mein Amt an. Hernach werde ich mit ihrem Herrn Vetter sprechen — nicht wahr?

Julie. Ach liebster Herr Klein, das wird nichts helfen, der Obrist hat ihm alles entdeckt, er sagte: Hundert Thaler wären freylich für Sie zum Anfang genug, aber eine Frau könnten Sie davon nicht erhalten — die Welt würde mich auslachen, wenn ich mich an einen Menschen hängen wollte, der nur 100 Thaler Besoldung hätte; ich sollte mich also nicht unterstehen, weiter mit Ihnen umzugehen.

Klein. Was sagen Sie, schönste Julie? Ich sollte also noch nicht Hoffnung haben Sie zu erhalten? warum habe ich mir denn so viel Mühe wegen einer Bedienung gegeben? Bloß Ihrentwegen; Und dennoch soll alle meine Mühe vergebens seyn! das wäre unerlaubt!

Julie.

Julie. Sie wissen, daß es nicht bey mir beruht, daß mir alles recht ist — ich würde niemals gefragt haben, wovon wir leben würden? wenn ich Sie nur erhalten hätte. Aber da ich ihm Gehorsam schuldig bin, so muß ich auch nach seinen Befehlen leben — so schwer es mir fällt.

Klein. Das ist unchristlich! gar keine Barmherzigkeit! — Und wollen Sie weiter auf keine Mittel denken? Hören Sie. Er kann sein Wort nicht zurücknehmen — er hat einmal gesagt: er wolle in unsre Heurath willigen, wenn ich auf etwas weisen könnte; kann ich itzt nicht auf 100. Thaler weisen? Ha! Ich werde mit ihm sprechen, jetzt stehe ich in einem öffentlichen Amte. Er muß sich nicht einbilden: daß sich ein Beamter für einen Narren halten lasse!

Julie. Mit Ungestüm werden Sie vollends alles verderben. —

Klein. Aber was soll ich sonst thun? soll ich ihn bitten? herzlich gern, ich will ihn auf den Knien bitten. —

Julie. O das wird auch nicht viel helfen — Mir fällt ein ander Mittel ein — es ist zwar etwas gefährlich —

Klein. Es sey so gefährlich als es wolle — ich will alles wagen; Ich scheue keine Gefahr, —

Julie. Es ist heut ein alter guter Freund von meinem Herrn Vetter angekommen; Er ist schon über 80. Jahr alt, und kann ohnmöglich lang mehr leben. —

Klein. Nun?

Julie. Er hat über 200000. Gulden im Vermögen, und keinen einzigen Erben dazu. —

Klein. Ach mein Gott!

Julie. Der will mich zu seiner Erbin einsetzen. —

Klein. Ey, da ist uns ja auf einmal geholfen — Was brauche ich also erst die Bedienung anzunehmen?

Julie. Ich soll ihn aber heurathen —

Klein. Was?

Julie. Was meynen Sie, soll ich es thun? Es käme auf einige Jahre an, und vielleicht nicht so lange.

Klein.

Klein. Julie! wo denken Sie hin! Ich sollte Sie verlieren. —

Julie. Sie verlieren mich ja deswegen nicht —

Klein. Wie? wenn Sie einen andern heurathen?

Julie. Es ist ja ein alter Mann von 80. Jahren! Er kann kaum mehr gehen — wie lange wird er also noch leben!

Klein. Und Sie könnten mir untreu werden?

Julie. Ich werde Ihnen ja nicht untreu; Sobald er stirbt, nehme ich Sie — Ich heurathe ihn ja nicht aus Liebe. —

Klein. Sie könnten sich entschließen, nur einen Augenblick mit einem andern zu leben?

Julie. Aber bedenken Sie, welch Vermögen wir dadurch erhalten — und kommen auf diese Art vielleicht noch geschwinder zusammen, als sonst. Denn mein Vetter wird nicht eher einwilligen, bis Sie eine beträchtliche Besoldung haben — wie lange kann das noch dauren? — Kann unter der Zeit nicht eine Parthie kommen, zu welcher er mich vielleicht zwingen wird, und dann wäre ich auf immer für Sie verloren. Sehen Sie, es geschieht ja blos aus Liebe zu Ihnen.

Klein. Aus Liebe zu mir? Aus Liebe zu mir einen andern heurathen, heißt das: Mich lieben? Sind Sie entschlossen es zu thun?

Julie. Wenn Sie es billigen —

Klein. Ich? Nimmermehr!

Julie. Aber bedenken Sie doch nur, 200000. Gulden und 80. Jahr alt!

Klein. Sie wollen es also?

Julie. Ich glaube es ist das Beste —

Klein. Nun wohl, so thun Sie es, ich wünsche Ihnen Glück dazu. Aber mich sollen Sie in Ihrem Leben nicht mehr sehen! — Wissen Sie, was ich thun werde? Soldat will ich werden! — Ja, und zwar den Augenblick.

Julie. Allerliebster Klein! Das wollen Sie thun?

Klein. Ja, und zwar itzt den Augenblick — Auch aus Liebe zu Ihnen — Und dahin will ich mich stellen, wo die grösten

Kugeln hinfliegen, damit ich bald von der Welt komme. — (will fort.)

Julie. (hält ihn zurück) Bleiben Sie doch —

Klein. Nein — Sie sind ein: Ungetreue. Sie lieben das Geld mehr als mich — Einen alten Mann heurathen!

Julie. Aber eben deswegen sollten sie ja eher zufrieden seyn, als wenn ich einen andern heurathete —

Klein. Sie sollen aber keinem auch nur eine Stunde zugehören, als mir — Krieg! ich werde Soldat, in ein paar Stunden sollen Sie mich sehen in der Uniform stehen.

Julie. Nein, bester, liebster Klein! bleiben Sie — ich bitte Sie — thun Sie das nicht, fassen Sie keinen solchen schrecklichen Entschluß — Ich lasse Sie nicht fort.

Eilfter Auftritt.

Die Vorigen, Hornkopf.

Julie. Kommen Sie Herr Obrister — helfen Sie mir den Herrn Klein besänftigen — Er will Soldat werden.

Hornkopf. Warum?

Julie. Weil mein Herr Vetter nicht in unsere Heurath willigen will.

Hornkopf. Bravo! Mein Sohn! das ist recht. Lasse er sich nicht aufhalten; Als Soldat wird ihm das Heurathen schon vergehen, und er wird ein rechtschaffner Kerl werden.

Julie. Wie! Herr Obrister, wollen Sie ihn noch anfrischen?

Hornkopf. Das versteht sich. Glaubt Sie, daß ein Soldat jemand abreden wird, den Rock der Ehre anzuziehen? das muß ein Lumpenhund seyn, der das thut; Eine alte feige Memme; Ein braver Kerl gewiß nicht. Denn der findet nirgends ein besser Fortkommen — Ich er mich an Europe. Ich war ein armer Teufel, ich wurde aus Noth Soldat, ich diente von der Pike auf, ich bin Obrister, Edelmann, und reich

reich geworden; Wo hätte ich das erhalten! he! Freylich giebt es Verdrey, manchen Verdruß, man erlebt auch mit unter eine Ungerechtigkeit — Aber man mag schreyen, wie man will, so stark nicht, wie anderwärts. Ein Bärenhenter reißt dem Feinde gewiß nicht die Standarte aus der Hand, aber ins Dintenfaß tunkt jeder, und der Schmeichler am besten, der spritzt den Rand nicht an.

Julie. Ach! Herr Obrister machen Sie ihm doch nicht so viel Lust — vielleicht geht die Desperation bey ihm wieder vorüber.

Klein. O gewiß nicht, wenn Sie nicht von Ihren Gedanken abstehen —

Hornkopf. Von welchem Gedanken?

Klein. Sie will den alten Mann heurathen, der heute bey ihrem Herrn Vetter ist.

Julie. Er will mich zur Erbin einsetzen, und wie lange wird er democh leben! Ich wollte es bloß ihm (auf Klein zeigend) zu Liebe thun; (weinend) Und Er — Wenn er aber nicht will —

Hornk. Pfui, Julchen! Wer wird wegen einem Mannsbild weinen. Wenn Sie eine reiche Wittwe ist, so kriegt Sie hundert Männer vor einen — Sie kann hernach wählen — Was ist daran gelegen, ob er Sie will oder nicht — Aber er wird selbst kommen, er wird froh seyn, wenn Sie ihn nimmt. Das Geld deckt alles zu.

Klein. Nein, Ihro Gnaden, so wahr ich lebe! Ich sehe sie nicht mit einem Auge mehr an.

Hornk. Er muß erst fragen, ob Sie Ihn ansehen wird.

Zwölfter Auftritt.

Die Vorigen, Biertopf und Spitzkopf.

Biertopf. (heimlich zu Spitzkopf) Ach, das ist abscheulich! Sie ist nicht allein.

Hornk. Nun Herr Biertopf, ich wünsche Ihnen Glück, ich habe etwas neues gehört, Sie wollen uns unser liebes Julchen entführen?

Biertopf. Ja, mein werther Herr! wenn es dem lieben Gott gefällig ist.

Hornk. Wenn Sie nur 50. Jahre weniger auf dem Halse hätten —

Biertopf. (geht zu Julien.) Ach! daran denkt mein liebes Julchen nicht —

Klein. (welcher Julien zur andern Seite steht, heimlich.) Mit so einem Gerippe wollen Sie sich verheurathen?

Hornk. Die alten Thaler! Die alten Thaler! sollen das Alter vergessen machen, nicht wahr?

Biertopf. Ja ich habe mich entschlossen, wenn ich ja eher sterben sollte, sie zur Erbin einzusetzen.

Hornk. Nun, das könnten Sie sich wohl so ziemlich einbilden.

Klein. (wie oben) Er kann sie ja nicht einmal ohne Brille ansehen.

Biert. Nun mein bestes Julchen haben Sie sich schon entschlossen?

Julie. Sie wissen ja, daß mein Herr Vetter bey der Antwort seyn will.

Hornk. Sie sollen sie itzt zur unumschränkten Frau Ihres ganzen Vermögens machen; Sie sollen sich verbinden, ihr ohne ihren Willen nicht unter die Augen zu kommen, und wenn sie Sie nicht selbst rufen läßt, nicht einmal darum anzuhalten, Sie sollen sich um ihre Gesellschaft nicht im geringsten bekümmern. —

Klein (wie oben) So ist es recht — so erklären Sie sich —

Biert. Vergeben Sie mir mein werther Herr — sie wird sich selbst erklären, sie braucht keinen Advokaten.

Klein. Auf keine andre Art wird sie nicht einwilligen —

Biert. Hat er auch etwas darein zu reden?

Hornk. Und viel, mein Herr! Er ist Prätendent von ihr — sie müßen mit ihm erst in Richtigkeit seyn. —

Biert.

Biert. Was? Der Burſche will ſchon heurathen?

Klein. Ja, und bey mir iſt es nicht ſo lächerlich als bey Ihnen. Ich habe alle Achtung vor Ihr Alter, Sie werden mir nicht übel nehmen, wenn ich mich unterfange zu ſagen: Sie machen ſich der Welt zum Geſpötte, wenn Sie ſich noch einmal als Bräutigam zeigen.

Biert. Darum hat er ſich nicht zu bekümmern Herr Naſeweiß.

Hornk. (zu Klein) Wenn er Soldat werden will, ſo muß er ſich nicht ſchimpfen laſſen. Wehre er ſich um ſein Mädchen —

Klein. Mein Herr! wenn Sie mich einen Naſeweiß zu ſchelten belieben, ſo glaube ich nicht zu viel zu ſagen, wenn ich Sie einen alten unhöflichen Mann nenne — Ich will nicht ſagen Grobian, denn ich habe Achtung vor Ihr Alter.

Julie. (zu Klein) Beſter Klein, bedenken Sie, daß er ein vertrauter Freund von meinem Vetter iſt, und daß Sie dadurch alles verderben!

Biert. Er ungezogener junger Laffe! mich einen Grobian zu nennen? das wird mein lieber Bruder, der Jüngling, nimmermehr leiden — zum Hauß hinaus ſoll er ihn werfen.

Hornk. (wie oben) Das muß ein Soldat nicht leiden.

Klein. Vergeben Sie mir mein Herr! Ich werde es hiezu nicht kommen laſſen; Ehe ich dem werthen Herrn Jüngling ſolche Ungelegenheit verurſachen ſollte, will ich lieber hinaus gehen, als mich hinaus werfen laſſen.

Julie. Beruhigen Sie ſich Herr Biertopf — vergeben Sie ihm —

Biert. Von Herzen gern, ich habe es Ihnen ja verſprochen mein beſtes Kind, daß ich alles thun will, was Sie verlangen, aber ſeyn Sie nur auch gegen mich mitleidiger. (heimlich) Hören Sie: Ich kam eben her es Ihnen zu ſagen: Fürchten Sie ſich vor meinem Alter nicht, der Herr (auf Spitzkopf zeigend) wird mir durch beſondre Wiſſenſchaft meine erſte Jugend wiedergeben, und ich werde alsdann ſo friſch und jung ſeyn wie Sie.

Julie (lauft von ihm fort.) O so mag ich Sie gar nicht.
Hornk. Was ist's? Was capitulirt er?
Biert. Nichts! Nichts! (auf Julien.) St!

Dreyzehnter Auftritt.

Die Vorigen, Füngling und Flindschütz.

Hornk. Komm Herr Bruder komm. Die zwey Liebhaber brechen sich sonst die Hälse. Ich habe zu wehren gehabt, sonst läge schon einer hingestreckt.

Füngl. Ist das Wort gehalten? Haben wir nicht verabredet, es soll keiner mit ihr ohne den andern reden? Ha! wenn du hinter meinem Rücken handeln willst, so werde ich es auch so machen.

Biert. Bewahr der Himmel Herr Bruder! das war mein Wille nicht. Ich kam von ohngefehr her, ich glaubte nicht daß sie hier sey, ich habe auch nicht allein mit ihr geredet.

Hornk. Ja, ja, wäre ich nur nicht hier gewesen, so hätte er wohl das Jawort heraus geholt, und den armen Klein ausgestochen.

Füngl. Herr Klein! Herr Klein! Sie vergessen immer was ich Ihnen sage.

Klein. Vergeben Sie, werther Herr Füngling, ich bin nur hergekommen Ihnen zu melden, daß ich so glücklich gewesen eine Bedienung zu erhalten. —

Füngl. Ich habe es schon erfahren, Sie hätten sich die Mühe ersparen können, es kömmt nur nur noch auf eine Nulle an, alsdann wollen wir mit einander sprechen.

Biert. Der ungezogene Mensch hat mir Grobheiten. —

Klein. (ganz ängstlich) Vergeben Sie — Ich empfehle mich unterthänigst. (lauft schnurstracks eilends ab)

Vierzehnter Auftritt.

Hornkopf, Julie, Fingling, Flindschütz, Viertopf- und Spitzkopf.

Viert. Ja, itzt lauft er fort. Nun, ich will es ihm gern vergeben, man muß seinem Nächsten keinen Verdruß machen.

Hornk. O Sie machen ihm Verdruß genug, da Sie ihm seine Braut wegnehmen.

Fingl. Nun wie stehts Herr Bräutigam?

Hornk. Schlecht. Die Braut will nicht recht dran. Sie ist noch voller Bedenklichkeiten,

Fingl. Nun Julie! Wo fehlt es?

Julie. Ich will lieber bey Ihnen bleiben. —

Fingl. (zu Viertopf) Ja, lieber Herr Bruder, auf diese Art mußt du also deine Bräutigamschaft aufgeben — Denn zwingen werde ich meine Nichte niemals.

Viert. O mein liebster bestes Kind! Warum wollen Sie nun zurück treten — vergessen Sie denn was ich Ihnen alles versprochen habe!

Flindf. O! Schämen Sie sich! Ein solcher alter Mann sucht ein junges Kind zu ihrem Unglück zu bereden! Wollen Sie denn die Sünde noch mit ins Grab nehmen, ein unschuldiges Mädchen verführt zu haben! Glauben Sie denn, daß die geringste rechtschafne Absicht in ihrem Entschluß wäre, wenn sie Ihre Hand annimmt? Sie betrügt Sie, wenn sie Ihnen Liebe und Treue zuschwört, denn sie hat nur Ihr Geld in Augen, und Sie verführen Sie zu diesem falschen Schwur. Wird sie Ihnen nicht stündlich den Tod wünschen? um von dem Ekel mit Ihnen zu leben, um von der Herzens Quaal ihre Liebe einem widrigen Gegenstande zu erzeigen, befreyt zu werden? wer ist an diesem Verbrechen Schuld als Sie? Sie wollen sie dazu überreden. Und wenn Ihr Leben über ihre Erwartung dauern sollte, kann sie nicht noch schrecklichern Folgen ausgesetzt seyn? Wird ihr

Herz, welches vielleicht zu zärtlich ist, die Ehre zu verletzen, von dem unerträglichen Zwang entkräftet, auch stark genug seyn der Verzweiflung zu widerstreben? Die Natur hat ihre Rechte, die sie sich nicht rauben läßt, wir widersetzen uns ihr vergebens. Es ist leider zu beklagen, daß viele gezwungen werden sich aufzuopfern, doch diese finden wenigstens Trost, indem sie sich beklagen dürfen — aber sich freywillig verläugnen, geht über alle Grenzen der Ehre. Und das soll dieses Kind thun! Ihnen zu gefallen?

Hornk. Packen Sie ein Herr Bräutigam, packen Sie ein. Das war eine vertrackte Prise.

Biert. Meine wertheste Frau! Ich habe Sie für vernünftiger angesehen. Was haben Sie denn für ein Recht ein Brautpaar zu trennen? Wissen Sie wohl, vortreffliche Frau Predigerin, was man demjenigen, was über uns beschlossen ist, nicht entgehen kann? So lange ich lebe, habe ich noch niemals solchen Antrieb zum Heurathen empfunden als hier, und eben deswegen glaube ich, daß wir beyde für einander bestimmt sind. Aber der böse Feind ist bey solchen Gelegenheiten immer geschäftig, und wo er nicht selbst hin kann, schickt er ein altes Weib hin.

Flinds. Sie sind ein alter Narr.

Hornk. He! Knabe! werde er nicht toll. Plagt ihn der Henker? Er kann ja am Ende nicht einmal heurathen. Er weis ja nicht, ob seine verlohrne Braut nicht noch lebt! wie will er denn hernach mit Gewalt eine andre nehmen?

Füngl. Es ist wahr Herr Bruder, hieran haben wir gar nicht gedacht.

Biert. O die lebt gewiß nicht mehr.

Füngl. Aber kannst du es auch beweisen?

Biert. (ist in Verlegenheit.)

Spitzk. (heimlich zu Biert.) Sagen Sie, ja.

Biert. Ja.

Füngl. Aber hinlänglich? mit Dokumenten?

Biert. (wie oben.)

Spitzk. (ebenfalls) Ja!

Biert. Ja!

Füngl. Aber doch nicht gleich?

Spitzk. Ja!—

Biert. Ja!

Spitzk. Herr Biertopf würde es nimmermehr wagen sich in eine Verbindung einzulassen, wenn er nicht völlige Freyheit dazu hätte. Er kann es beweisen, daß seine Frau todt ist.

Füngl. Aber heute früh hat er nichts davon gesagt?

Spitzk. Er will die Welt von ihrem traurigen Ende ohne Noth nicht gern benachrichtigen.

Biert. Glaube mir liebwerthester Herr Bruder! Ich würde so was gefährliches nicht unternehmen! Es ist alles sicher, wir können gehörig zu Werke schreiten.

Hornk. Die Braut sagt nein, und damit hört alles weitere auf. Lassen Sie sich den Narren vergehen.

Biert. (zu Füngl.) Ach Herr Bruder, kannst du zugeben, daß man mit einem Gast von dir, mit einem theuren guten Freunde so umgehe! — Und warum willst denn du — und auch Sie mein liebstes Julchen, warum wollen Sie denn Ihr gegebnes Wort zurücknehmen?

Julie. Sie haben mich unrecht verstanden, es ist niemals mein Wille gewesen.

Biert. Nun, wenn das christlich ist —

Füngl. Komm Herr Bruder, komm; wir wollen vernünftig mit einander reden.

Biert. Aber Julchen muß auch mitgehen!

Füngl. Auch das. Komm mit.

Biert. (zu Julien, die er an der Hand abführt) Kommen Sie mein goldnes Kind; Sie werden doch noch mein werden. Was man mit Mühe erhält, ist desto angenehmer. (Füngling, Biertopf, Julie und Spitzkopf gehn ab.)

Funfzehnter Auftritt.

Hornkopf, Flindschütz.

Flindſ. (ſetzt ſich nachdenkend nieder, ſtürzt ihren Arm unter, und iſt äußerſt niedergeſchlagen.)

Hornk. Was iſt Ihnen, Madame? Sie werden ſich doch nicht über das ausgetrocknete Gehirn aufhalten!

Flindſ. O nein! mir liegen wichtigere Gegenſtände am Herzen! — Ach!

Hornk. Ums Himmels willen! So habe ich Sie noch nicht geſehen! Heute haben Sie einen ganz beſondern Humor?

Flindſ. Mein Herz war auch noch nicht in einer ſolchen Klemme.

Hornk. Wie ſo?

Flindſ. Ich muß wählen, ob ich mich aufopfern ſoll, oder andre unglücklich werden laſſe.

Hornk. Eine harte Wahl! — Wenn Sie mir die Umſtände entdecken wollten, vielleicht —

Flindſ. Meine Wahl iſt entſchieden, ſobald ich das Geheimniß entdecke. Erlauben Sie mir einige Zeit allein zu ſeyn. Ich habe es meiner itzigen Gemüthsverfaſſung wegen höchſt nöthig! (Sie geht ab.)

Hornk. Was iſt das? — Was gilts! was gilts! der alte Kerl hat an ihrer Unruhe einigen Antheil? — Etwann der Hr. Papa? das nicht, die Braut iſt ihm ja nach der Trauung entlaufen — Etwann gar — das wäre ein Teufelsſtreich! (geht ab.)

Ende des zweyten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

Das Theater stellt ein ander Zimmer in dem Hause des Herrn Jünglings vor. Ein Tisch, an welchem Koffee getrunken worden, und auf dem noch das Geschirr stehet; Ein anderer, auf welchem Papier, Feder und Dinte befindlich, und Stühle zieren dasselbe aus.

Erster Auftritt.

Jüngling und Hornkopf.

Hornkopf. Nein, nicht die mindeste Liebe trägst du zu ihr. — In eine solche ungereimte Heurath zu willigen!

Jüngl. Aber, wenn Sie selbst damit zufrieden ist?

Hornk. So solltest du ihr alle die schlimmen Folgen, so daraus entstehen können, vorstellen; du solltest ihr abrathen; und wenn sie dennoch darauf beständе, nicht einwilligen; das ist deine Pflicht. Was versteht so ein unreifes Gehirn? Sie sieht den Alten in Gedanken schon auf der Bahre, zählt die 200000 Gulden und theilt sie mit dem jungen Laffen, das sind ihre Bewegungsgründe. Sie glaubt, wie klug das alles sey! weil der hochgeehrteste Herr Vetter mit allem zufrieden ist; und so macht Sie sich mit lauter Einbildungen und Gehorsam vielleicht zur unglücklichsten Person.

Jüngl. Ey, warum nicht gar!

Hornk. Ey, warum nicht gar! Wenn der Kerl noch vier oder fünf Jahre lebt — was glaubst du wol, wie deiner Nichte dabey zu Muthe seyn wird?

Jüngl. Aber, so lange lebt er nicht mehr —

Hornk. Das kann man nicht wissen, ein altes Leder ist zäh, es reißt oft schwerer, als ein junges.

Jüngl.

Füngl. Nun, und endlich um 200000 Gulden lohnt sichs wohl der Mühe — ein paar Jahre zu seufzen —

Hornk. Ey, hol euch doch der Teufel mit eurem Gelde! was hilft mir das, wenn der Kopf darüber zum Narren wird! Geld! Geld! Um Geld ist euch Kaufleuten alles feil, ihr selbst am Ende, — Gesetzt nun — Julie stürbe eher, als er, was hast du hernach davon?

Füngl. Das wird aber nicht geschehen —

Hornk. Ja, das weißt du — wer versichert dir das? — Kannst du dir sie assecuriren lassen, wie eine Parthie Zucker?

Füngl. Was du nicht alles hervorbringst! gewinne ich denn etwas dabey? Mir ist es einerley, sie will es selbst —

Hornk. Warum will Sie? Weil man ihr vorgeredet hat: Sie würde in kurzem eine reiche Wittwe seyn, Sie denkt alsdenn auf ihren Klein. — Sage du ihr aber, du erlaubst ihr itzt den Klein zu heurathen, du wirst sehen, wie sie den alten Geldkasten wird stehen lassen.

Füngl. Glaubst du aber, daß es vernünftig wäre, ihr diesen zu lassen?

Hornk. Das sage ich nicht, es ist einer so viel werth, als der andre, beym Jungen muß sie verhungern, und beym Alten verschmachten.

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen, ein Notar.

Hornk. Ha, ha! Schon die Avantgarde vom Ehestande!

Notar. Unterthänigster Diener, liebster Herr Füngling! Nach Dero Verlangen habe ich den mir gemachten Auftrag aufs möglichste beschleuniget. Hier sind die beyden gleichlautenden Instrumenta. — Hm, hm! Die gewöhnlichen Formeln! Ich will nur den Hauptpunkt, den Herrn Bräutigam und die Jungfer Braut betreffend, berühren — hm, hm! — Ist es Ihnen gefällig? oder wollen Sie, daß ich Ihnen allein —

Füngl.

Fung. Es hat nichts zu bedeuten, laſſen Sie nur hören.

Notar. Alſo: „Herr Mathias Biertopf, als Bräutigam verſchreibet ſeiner Braut, Jungfer Juliana Füngling, ſein ganzes Vermögen, es habe ſolches Namen, wie es wolle, dergeſtalten: Daß, Hr. Biertopf ſterbe noch vor der Hochzeit, oder hernach, mit oder ohne Leibeserben, Sie, Jungfer Braut, allezeit allein Erbin und Beſitznehmerin ſeines Vermögens ſey. Da ferner die Verbindung erſt in einem halben Jahre feſtgeſetzt iſt, ſo iſt Jungfer Juliana Füngling, von der Stunde an, als dieſes Verſprechen unterzeichnet worden, Frau und Erbnehmerin des Biertopfiſchen Vermögens, wenn er, Herr Bräutigam, auch nur eine Stunde nach der Ausfertigung, das Zeitliche verwechſeln ſollte: —

Hornk. Alſo iſt das Beylager erſt nach einem halben Jahre?

Notar. Zu dienen, mein Herr Obriſter.

Hornk. Nun, das iſt noch etwas. Unter der Zeit, wer weis, ſtirbt der Alte nicht aus Sehnſucht.

Notar. Es könnte ſich fügen, ja: Man hat ſchon dergleichen Beyſpiele. Weiter, werther Herr Füngling —

Füngl. Ich habe das übrige ſchon geleſen. Vollkommen recht.

Notar. Gut. So iſt dann hier die vidimirte Copie des Todtenſcheins von der ehemaligen Braut des Hrn. Biertopfs. Wollen der Herr Füngling das Original nehmen, damit Sie ſehen, daß alles richtig iſt?

Füngling. Geben Sie her.

Notar. (lieſt) Wir Endesgefertigten, Gerichts und Gerechtigkeits-Innhaber, in dem Dorfe Schmerblock, bezeigen hiermit zu Steuer der Wahrheit, daß Anno 1752. den 18 May die Weichſel einen todten Weibskörper auf unſern, unter unſrer Gerichtsbarkeit ſeyenden, Grund und Boden ausgeworfen, ihres Alters ohngefähr 18 Jahr, mittler Statur, in einem weißen Kleide, an dem rechten kleinen Finger

einen

einen Trauungs- oder Reifring, worinn die Buchstaben M. B. gestochen, in der Tasche fanden wir eine kleine Schreibtafel oder Souvenir, auf welchem der Name Beata Viertopf mit goldnen Buchstaben befindlich. Da wir nun nicht wußten, ob diese Person mit Willen oder durch Unglück dem Strome zu Theil worden, ist selbe hier Orts gehörig begraben worden. Solches zeiget unsre gerichtliche Fertigung. Schmerblock den letzten Februar 1772.

Lorenz Schanzstop
Erb- und Gerichts-Scholze.
Michel Grabowste,
Gerichtsbeysitzer.

Füngling. Richtig! Richtig!

Hornk. Die Jungfer Braut hat sich gewiß aus Liebe zum Herrn Bräutigam ins Wasser gestürzt. Herr Bruder! Herr Bruder, daß es Julie nur nicht auch so macht! —

Füngling. Nein! Nein, das befürchte ich nicht. Kommen Sie Herr Notar, wir wollen unterschreiben. —

Dritter Auftritt.

Die Vorigen, Klein.

Klein. Ach mein allerliebster Herr Füngling, hören Sie mich nur einen Augenblick an! Ich höre, sie schreiten wirklich schon zu Werke die Jungfer Julie zu verheurathen. Haben Sie denn nicht das mindeste Mitleid mit mir? Ich werde der unglücklichste Mensch von der Welt, wenn ich sehen muß, daß sie ein andrer bekomme. Ich habe ja itzt zu leben — Warum bin ich Ihnen denn so verhaßt —

Füngling. Ich habe Ihnen schon gesagt, von einem solchen Einkommen können Sie kaum leben, vielweniger eine Frau erhalten.

Klein. Ich habe alles ausgerechnet — ich sage Ihnen: Wir können auskommen —

Füngling. Aber wie?

Klein.

Klein. Wir werden freylich nicht leben wie Sie, aber wir werden uns doch fortbringen — und wenn wir zufrieden seyn, warum wollen Sie es denn nicht billigen!

Hornk. Es ist auch wahr, wenn nun Leute von Anschauen vergnügt seyn wollen, was geht das andere an! Die Alten bekümmern sich immer so viel um junge Leute, sie denken gleich, sie werden sie hernach erhalten müssen, wenn sie nicht fortkommen!

Klein. Nein Herr Fünfling. Ich versprech es Ihnen, ich will Sie niemals um etwas angehen, und ehe ich meine Julie darben lassen sollte, so will ich mir es eher entziehen —

Fünfling. Das kann ich wieder nicht zugeben. Sie könnten wohl gar aus Liebe verhungen, dann müßt ich mich doch Ihrer Wittwe annehmen, und dann wäre sie nicht so bald an Mann zu bringen. Eine arme Jungfer geht immer eher fort als eine arme Wittwe mit ein paar Wayfen.

Klein. Ah! Sie stellen sich auch immer das schlimmste vor. Wie viele meines gleichen sind verheurathet, oder in Brautständen? —

Fünfling. Ihre Frauen und Bräute haben entweder Vermögen, oder Gönner: Bey jeder ist etwas: Aber bey Julien trift keines ein.

Klein. Nun ich will mir auch Gönner verschaffen, verheurathen Sie Julien nur noch nicht, ich will mir alle Mühe geben, daß ich bald höher steige.

Fünfling. Ja, das wird schwer halten, mein lieber Herr Klein, wenigstens so bald nicht. Wenn die Braut nicht etwa einen findet, der ihrentwegen ein Auge auf Sie wirft — Und Sie werden nicht gern Ihre Beförderung der Frau zu verdanken haben wollen. Welcher rechtschafne Mann thut das? Julie würde auch zu stolz seyn, ihrem Bräutigam Dienste zu erwerben, also fällt das Projekt wieder weg.

Notar.

Notar. Vielleicht kann sich aber Herr Klein Gönnerinnen erwerben, die Fürsprache ist immer kräftig, wenn sie nur aus einem schönen Munde kommt.

Hornk. Er müßte ein ander Aussehen haben, oder wenigstens einen Narren abgeben können, wenn das geschehen sollte. Und er ist weder reizend, noch närrisch genug, um auf die eine, oder die andere Art ohne Thüren zu finden.

Notar. Man findet auch manchmal Vergnügen, sich mit der Dummheit zu unterhalten.

Hornk. Also junger Herr: Schön ist er nicht, zum Narren taugt er nichts, er muß sich also auf seine Dummheit verlassen.

Klein. Ach! wenn ich nur Julien erhielte —

Hornk. Das ist wahr: Er würde alsdenn auf seine Dummheit so stolz seyn, als ein andrer auf seinen Verstand.

Klein. (zu Füngling) Lassen Sie sich doch bewegen, und verhindern Sie die Heurath. Ich verlange Julien nicht eher, bis ich so befördert bin, daß Sie selbst damit zufrieden sind.

Füngl. Das könnte noch so lange anstehen, daß Sie und meine Nichte darüber alt würden. So was ist einfältig, verkehrt! das heißt: In der Jugend mit Zwang alt, und im Alter ohne Kraft jung seyn. Und am Ende hängt es itzt nicht mehr blos von mir ab; Julie hat selbst eingewilliget —

Klein. O, das hat nichts zu sagen! Erlauben Sie nur, daß ich eine viertel Stunde mit ihr allein reden kann.

Füngling. Nein, mein liebster Herr Klein! diese Erlaubniß kann ich Ihnen nicht ertheilen. Vielleicht machen Sie noch ein gröſser Glück? einem feyernden Dienstbothen trägt man immer eher Dienste an als einem der in Diensten stehet. Kommen Sie Herr Notarius.

Vierter Auftritt.

Hornkopf und Klein.

Hornk. Es ist nichts mit ihm anzufangen. Er bleibt ein Starrkopf. Was ist daran gelegen! Nicht wahr? Wir brauchen am Ende seine Nichte gar nicht, es giebt noch Mädchens genung — warte er nur bis er wird die Mondour auf dem Leibe haben, an jedem Finger werden zehen hängen.

Klein. Aber keine Julie!

Hornk. Was ist daran gelegen, ob sie Julie, Lotchen, Theres, Babet, Louise oder Sibille heißt, wenns nur ein hübsches Mädchen ist. Eine trägt die Nase so hoch wie die andre. Was wird man da für Umstände machen! Wenn ich ein solcher junger Kerl wäre, ich wollte mich da lange auslachen lassen.

Klein. Ich weis nicht: ob Euer Gnaden einmal verliebt gewesen sind, und ob Sie es wissen, wie einem recht Verliebten zu Muthe ist — Mir ist so: Wenn Julie eine Bettlerinn wäre, und eine Gräfinn, die zwanzigmal schöner wäre als sie, und Geld über Geld hätte, wollte mich haben, so würde ich doch lieber mit Julien betteln, als die Gräfinn heurathen.

Hornk. So denken alle gemeinen Leute, aber wer nur ein wenig Welt hat, sieht auf die Person zuletzt.

Klein. Ach ich weis gewiß, Euer Gnaden werden in der Jugend nicht so geredet haben. —

Hornk. So närrisch bin ich niemals gewesen — (für sich) Desto schlimmer, daß ich erst ein Narr werde!

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen, Flindschütz.

Hornkopf. Ha! Madame, eben wollte ich Sie aufsuchen. —

Flindſ. Unmöglich kann ich mehr bleiben, ſolche Narrheiten anzuhören, und zu ſehen. Herr Jüngling hat nun alle Achtung bey mir verloren, da er im Stande iſt, eine ſolche Thorheit zu begehen!

Hornk. Geld! Geld! Madame, und alles iſt recht. Manchen würde man nicht zum Laquaien machen, und doch laſſen ſich zehen, zwanzig ehrliche Kerls von ihm Livrey geben, die klüger ſind als er; Kein Mädchen würde ihn anſehen — man reißt ſich um ihn, — Er hat Geld.

Flindſ. Geben Sie aber deswegen Herr Jüngling Recht?

Hornk. Ich nicht.

Klein. Und Julien auch nicht?

Hornk. Ihr gebe ich vollkommen Recht, ſie verſteht es nicht.

Klein. Sie iſt eine Ungetreue, Sie hat mich niemals geliebt. Gut, ich will mich an ihr rächen. —

Flindſ. Und wie?

Klein. Der Herr Obriſte weiß es ſchon.

Hornk. Er hat Recht! Nur fort. —

Flindſ. Uebereilen Sie ſich nicht, es könnte Sie reuen. Julie kann immer noch die Ihrige werden. —

Klein. Aber itzt, da Sie ſchon alles ſchließen?

Flindſ. Wie viele Heurathen ſind ſchon den letzten Tag noch zurück gegangen!

Klein. Ach! wenn ich das hoffen könnte! —

Hornk. Madame! Sie nehmen ſich dieſer Sache ſtark an. — Ihre vorige Reden haben mir allerley Gedanken gemacht, mir ſcheint — Sie haben einigen Antheil — der — wenn meine Muthmaßung einträfe — mir gar nicht lieb wäre. —

Flindſ. (verwirrt) Nicht doch Herr Obriſter! bloßes Mitleid, das arme Kind unglücklich gemacht zu wiſſen, iſt der einzige Grund meiner Unruhe.

Klein. (zu Flindſchütz) Können Sie nicht Karten legen oder Koffe gießen?

Flindſ.

Flindſ. Nun?

Klein. Ich wollte Sie bitten, mir zu ſagen, ob ich noch Hoffnung habe.

Flindſ. Gut, wir wollen ſehen. Ich will Ihnen eine Schale gießen.

Klein. O ja, Madame ich bitte unterthänigſt!

Hornk. Das wird ein rechter Soldat werden, wenn er ſich erſt allezeit wird wollen Kaffee gießen laſſen, ob er ins Treffen gehen ſoll oder nicht? Bleibe er lieber, was er iſt, der Kaffe iſt im Felde gar theuer, und wenn er dazu käme, ſo würde er noch theurer.

Flindſ. (aus der Koffee Schale) Sie müſſen geduldig ſeyn, es geht ein Lamm vor Ihnen her, und zeigt Ihnen den Weg! An ihrer rechten Seite ſteht ein Hirſch, Sie werden alſo noch glücklich ſeyn —

Klein. Aber Julie?

Hornk. Die führt ein Bock weg.

Flindſ. (wie eben) Julie ſieht ſich immer nach Ihnen um — Herr Biertopf reicht ihr die Hand, es liegt ihm aber ein Hund im Wege, vor dem er ſich fürchtet: An ſeiner rechten Seite liegt ein Krebs, die Heurath geht alſo zurück.

Klein. O, wenn das wahr wäre!

Hornk. Und mein lieber Bruder Füngling? Der hat gewiß einen Affen zum Wegweiſer?

Flindſ. Der arme Narr! Wer weiß, was er noch vor eine Geſellſchaft bekommt.

Klein. (küßt Flindſchütz die Hand) Ich danke tauſendmal Madame. Auf dieſe Art will ich noch nicht Soldat werden.

Hornk. Bey Leibe nicht! So lange Lämmer um ihn ſeyn, ſieht man ihn immer für einen Schöpſen an. Soldaten haben Löwen um ſich, da würde es ihm übel ergehen! (zu Flindſ.) Apropos! meine ſchöne Wahrſagerinn, gießen Sie mir doch auch eine Schale. Sie wiſſen ſchon: Auf meine Inclination.

Flindſ. Ich habe es nicht erſt nöthig eine neue zu gießen, Sie ſind in dieſer ſchon da. Es liegt zwiſchen Ihnen und ihrer Inclination ein groſſer Drache —

Hornk. Dem haue ich den Kopf entzwey.

Flindſ. Ja, es kommen aber ſieben neue Köpfe hervor —

Hornk. Das iſt der Teufel!

Flindſ. Bey nahe. Hinderniß über Hinderniß!

Hornk. Und iſt keine Hoffnung, daß er ſich fortſchiert?

Flindſ. Er iſt mit einer groſſen Kette angeſchmiedet, ſie können ihn nicht aus dem Wege räumen, er muß ſich ſelbſt verbluten.

Hornk So will ich ihm eine Ader ſchlagen laſſen.

Flindſ. Es iſt ihm nicht anzukommen.

Hornk. Ey, ſo hohl ihn der Teufel!

Klein. Ich will ſehen, was Herr Jüngling und Julie machen. —

Flindſ. Das wird itzt noch nicht wohl gethan ſeyn.

Hornk. Hört er nicht, er ſoll Gedult haben.

Klein. So will ich alſo warten. Aber die Zeit wird mir lange.

Hornk. O, glaubt er etwann gar, die Prophezeihung ſoll heute ſchon erfüllt werden?

Klein. Ich wünſchte es wenigſtens!

Sechster Auftritt.

Die Vorigen, Spitzkopf.

Hornk. Was will er hier?

Spitzk. Man unterſchreibet eben die Heurathscontrakte; Herr Biertopf hat mich alſo erſucht, ich ſolle hier auf ihn warten.

Klein. O weh, man unterſchreibt!

Hornk. Gedult!

Klein. Aber — Wann nur nicht — Mir iſt doch bange —

Hornk.

Hornk. Geduld!

Flindf. Herr Biertopf muß auf einen ſehr vertrauten Fuß mit ihm ſeyn, daß er ihn erſucht, fort zu gehen.

Spitzk. Ich ſtehe nicht in ſeinen Dienſten, er kann mir alſo nicht befehlen.

Flindf. Alſo iſt er wohl gar ein guter Freund von ihm?

Spitzk. Zu dienen.

Hornk. Er macht ihm wahrhaftig wenig Ehre.

Spitzk. Das Kleid macht nicht den Mann.

Hornk. Da hat er recht, denn er möchte gekleidet ſeyn, wie er wollte, ſo wäre er mein Mann nicht.

Spitzk. Das wäre mir gleich viel. Ich dringe mich keinen Menſchen auf.

Flindf. Sage er mir: Da er ein Freund von Herrn Biertopf iſt, ſo wird er vermuthlich auch ſeine Geheimniſſe wiſſen. Wenn hat er den Todtenſchein ſeiner Frau erhalten? Es kommt mir ſonderbahr vor, daß er denſelben erſt in Vorſchein gebracht, als man ihm Einwürfe wegen ſeiner itzigen Heurath machte, vorher wuſte er nichts von ihr.

Spitzk. Die Sache hängt ſo zuſammen: Herr Biertopf kam dieſes Frühjahr auf das Dorf, wo ſeine Frau begraben liegt. Er gieng von ohngefähr über das Begräbniß, las einige Leichenſinnſchriften, und fand unter andern einen Leichenſtein, mit der Aufſchrift: „Hier liegt Beata Biertopf, ſie „wurde den und den Tag von dem Waſſer ausgeworfen;„ und was dann noch mehr dabey ſtand. Er gieng hierauf zu der Dorfsobrigkeit, forſchte nach, und erfuhr aus allen Umſtänden, daß dieſes ſeine Frau wäre. Man händigte ihm den bey ihr gefundenen Ring ein, und gab ihm den gehörigen Todtenſchein. Wie er nun ein ſehr gewiſſenhafter Mann iſt; ſo beklagte er ſie wegen ihrem traurigen Ende aufs heftigſte, entſchloß ſich aber die Sache nicht eher, als in der äuſſerſten Noth zu entdecken. Es würde auch noch nicht geſchehen ſeyn, wenn er ſich nicht entſchloſſen hätte, ſeinen Stand zu verändern.

Flindf. Ja auf dieſe Art läßt ſichs hören.

Klein. Wenn er doch die Nachricht ein Jahr ſpäter erhalten hätte! Itzt —

Hornk. Geduld!

Spitzk. Was zuſammen gehört, kommt doch zuſammen —

Flindf. Ja, ja, in einem halben Jahr kann ſich viel ändern.

Spitzk. Wenn die Jungfer Braut etwann in dieſer Zeit aufs Sterben rechnet, ſo betrügt Sie ſich. Ich ſtehe davor, Herr Biertopf, überlebt noch alle —

Klein. O weh! Madam —

Hornk. Geduld! (zu Spitzkopf) Er kann leicht davor ſtehen, denn er hat nichts zu verliehren.

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen, Füngling, Biertopf und Julie.

Biert. (welcher Julien hereinführt) Nun, hier bringe ich mein liebes Bräutel. Meine werthe Frau, und Sie, lieber Herr Obriſter, wünſchen Sie mir Glück.

Hornk. Sie ſind ja erſt verſprochen — da läßt ſich noch nicht viel Glück wünſchen. Wie oft habe ich mich verſprochen, ich habe doch keine Frau.

Klein. (welcher ſich unter dieſer Zeit zu Julien geſchlichen, heimlich zu ihr) Was denken Sie nun dabey?

Julie. Daß alles vielleicht recht gut gehen wird.

Klein. (ſeufzend) Vielleicht!

Julie. Seyn Sie nur ruhig.

Klein. Sie reiſen doch nicht mit fort?

Julie. Nein.

Julie und Klein reden heimlich miteinander fort.

Hornk. (zu Biertopf) Aber bey den itzigen Umſtänden reiſen Sie doch nicht fort?

Biert. O ja! ich muß fort, aber nur, damit ich deſto geſchwinder wieder kommen kann, ich werde zu Hauſe alles

ſo

ſo veranſtalten, daß ich alsdenn wenigſtens einen Monath ausbleiben kann.

Spitzk. (deutet heimlich Biertopf an, auf Julien zu ſehen.)

Biert. welcher eben gewahr wird, daß Klein Julien die Hand küßt) He, he! was iſt das, junger Herr —

Hornk. Was? Auch eyferſüchtig will er ſeyn?

Klein. Vergeben Sie, Ich habe Julien gratulirt —

Biert. Das kann er thun, ohne die Hände zu lecken. Ich bitte mir aus, daß er nicht mehr ins Hauß kommt.

Hornk. Sehen Sie, wie er ſchon anfängt! Es wird gut werden: Itzt verbiethet er den Leuten das Hauß, zuletzt wird er Julien einſperren — Schon recht.

Klein. Ja, und doch haben Sie ihr heute Recht gegeben, wer weiß, ob Sie ſich ſonſt dazu entſchloſſen hätte.

Hornk. Sie hat noch Recht, wenn Sie auf ihn nicht ſieht — denn er iſt ihr ſo viel nutz, als der Biertopf. Aber auf der andern Seite hat ſie eben ſo viel Unrecht.

Füngl. Gehen Sie Herr Klein, ich habe es Ihnen ſchon geſagt.

Klein. Unmöglich kann ich Sie ſchon verlaſſen! Erlauben Sie mir nur noch eine wenige Zeit da zu bleiben, es fällt mir allzuſchwer. —

Biert. Darnach fragt kein Menſch. Gehe er nur, gehe er, ich ſag es ihm, oder er wird mich zum Zorn reitzen.

Achter Auftritt.

Die Vorigen, Matz und der Poſtbothe.

Matz. (zu Biertopf) Der Herr von der Poſt will mit Ihnen reden.

Poſtb. Ich habe Sie gebührend fragen wollen: Ob Sie Gefallen tragen, Dero werthe Bagage heute auf das löblichſte Poſtamt bringen zu laſſen, oder ob dieſelbe erſt morgen abgeholt werden ſoll?

Matz. Ich glaube es ist besser heute noch, morgen hat man zu viel zu thun.

Spitzk. (sagt indessen Biertopf etwas heimlich.)

Biert. Ich, — Ich fahre morgen noch nicht fort — Ich werde das nächstemal erst abreisen.

Postb. Verzeihen Sie mein sehr werther Herr Passagier, Sie sind nebst zwey Personen eingeschrieben, Sie müssen also belieben mit zu fahren, oder wenigstens das Postgeld zu bezahlen; Denn die löbl. Postamts Cassa kann hierunter nicht leiden. —

Biert. Ich kann aber nicht fahren — Ich — bin krank.

Postb. Diese werthe Entschuldigung hilft nichts. Es sind auf Dero gefällig gewesene Bestellung andre Passagiers abgewiesen worden, welche vielleicht nun nicht mehr zu haben sind; Sie müssen sich also allerdings bequemen das betragende Postgeld gütig zu erlegen.

Klein. Das ist wirklich nicht anders; Oder Sie müssen mitfahren.

Biert. (zornig) Nein, ich fahre durchaus nicht mit, viel eher will ich zahlen.

Postb. Das beruht also lediglich bey Ihnen.

Spitzk. Wenn aber drey andre Paßagier statt uns fahren?

Postb. So ist es dem löbl. Postamt einerley.

Spitzk. (heimlich) Machen Sie, Daß Sie drey andre finden, eine gute Discretion. —

Postb. Ich will Ihnen allenfalls in einer Stunde Antwort bringen. Ich will den werthen Herrn Jüngling zu Gefallen, in Dessen lobenswürdigen Hauß Sie als ein lieber Gast seyn, mich bemühen, andre an Dero Stelle zu finden.

Biert. (freudig) O ja mein lieber Herr! Auf ein kleines Trinkgeld. —

Postb. Sie sind zu gütig. Ich empfehl mich indessen zu gütiggeneigtem Andenken. (Postbothe geht ab.)

Neunter Auftritt.

Hornkopf, Flindschütz, Fünaling, Klein, Biertopf, Julie, Spitzkopf, und Matz.

Hornk. Gleich ist der Mercurius erböthig gehorsamst zu dienen, wenn er vom Trinkgeld hört. Aber warum ändern Sie nun Ihre Gesinnungen so plötzlich?

Biert. Meiner lieben Julie wegen, ich muß ihre Gesellschafft noch ein wenig genießen. Und — ich dächte Herr Bruder — (zu Fünglin) Es ist doch immer einerley. Und es befestiget gleich die ganze Sache mehr — Ich weiß, du wirst es selber billig finden. —

Hornk. Nur heraus.

Biert. Denn beschlossen ist es doch einmal — und zurück kann es ohnehin nicht mehr gehen — Also ob es itzt, oder in einem halben Jahre geschieht. —

Hornk. Ha! Ha!

Biert. Wir könnten unsre Vermählung noch vor meiner Abreise vollziehen.

Flindf. (für sich etwas bestürzt) O Himmel!

Biert. Ich weiß Julie wird nichts darwider haben. Es wird ihr vielleicht im Gegentheil noch angenehmer seyn, wenn nichts mehr zu besorgen ist.

Klein. O! Weh!

Hornk. (lacht aus vollem Halse.)

Klein. Ach Gott!

Hornk. Geduld!

Julie. (betreffen) Wie! Herr Biertopf das wäre ja. —

Fünal. (lachend) Du bist zu hitzig Herr Bruder!

Biert. Ich möchte meine Freyde gern vollkommen haben. —

Hornk. Freylich — Nicht etwann auch schon Gevatern bitten?

Biert. Wir wollen doch Julien hören, wenn Sie will —

Aber der Mensch muß fort — so lange der hier ist, wird Julie immer Anstand machen. (auf Klein)

Flindf. (sagt Klein etwas heimlich.)

Klein. (furchtsam) Ich will Ihnen keine Ungelegenheit machen — Ich bilde mir aber — Was rechts ein — Daß Sie sich vor mir fürchten müßen. (geht ab.)

Hornk. Recht so.

Biert. Nun meine liebste Julie, wollen Sie sich entschlüssen, und heute noch meine liebste Ehefrau werden?

Julie. Wie können Sie das verlangen! Herr Biertopf, das ist gar nicht möglich. —

Füngl. Warum dringst du denn so darauf? du bist ja nun gesichert. —

Biert. Ey wenn ich weg wäre, so könnten Sie allerhand Scrupel finden. —

Julie. Ich sollte also wohl auch schon mit Ihnen fort reisen?

Biert. Freylich! freylich! Mein allerschönstes Herz!

Julie. Gott bewahre!

Füngl. (ernsthaft) Ey! das geht nimmermehr an, und sollte eher alles zurückgehen.

Julie. Wie können Sie doch auf einen solchen Gedanken gerathen!

Füngl. Du must mich nicht gar zum Narren machen wollen.

Hornk. (welchen die Ungeduld nicht länger zu schweigen erlaubt.) Der Narr sieht euch, glaube ich, alle vor Kalbsköpfe an.

Füngl. Nein daran ist nicht zu gedenken — (aufgebracht.)

Biert. (ganz schleichend) Es ist ja nur eine Anfrage — Freylich! freylich! —

Spitzk. Wenn mir erlaubt ist ein Wort zu sagen. Es ist gar nicht zu verlangen Herr Biertopf, daß die Mademoiselle Braut sich so geschwind zu einer so weiten Reise entschliessen sollte. —

Matz.

Matz. Und wir könnten Sie nicht einmal mitnehmen. Es müßten hernach gar zwey zu Fuße gehen.

Spitz. Aber wegen der Copulation finde ich nicht warum Sie Anstand machen sollten! Denn, ob Sie als versprochene Braut, oder angetraute Frau, dieses halbe Jahr noch in ihrem Hause verbleibt, das ist ja einerley. Sie werden hoffentlich nicht im Sinne haben, Ihre Entschliessung zu ändern, und also glaube ich, haben Sie auch keinen Grund sich zu weigern, da Sie Herrn Biertopf dadurch beruhigen —

Füngl. (zu Julien) Auf diese Art könntest du dich wohl entschliessen, du bleibst deshalb immer noch ein halbes Jahr in meinem Hause.

Biert. Ja mein Julchen, eher verlange ich Sie von Ihrem theuren Herrn Vetter nicht weg zu nehmen.

Füngl. Nun, was meynst du? Es ist immer das nehmliche —

Julie. (hält sich das Schnupftuch vor die Augen.)

Füngl. Was meynst du?

Biert. Ey, die Mädchen weinen alle, wenn sie zum Altar gehen sollen. Mache nur Anstalten.

Füngl. Es ist auch wahr. Nun gut, ich will gleich —

Klindf. (zeigt die äußerste Verwirrung.)

Biert. Hier im Hause, Herr Bruder, ohne allen Aufwand — Zeugen haben wir hier.

Hornk. Ey ich gebe ihm keinen Zeugen ab.

Klein. (welcher etlichemal zur Thüre herein gesehen, kommt herein, fällt Füngling, der im Begriff ist, abzugehen, um den Hals) O liebster, bester Herr Füngling, haben Sie doch Barmherzigkeit mit meinem armen Herzen?

Füngl. (stößt ihn weg) Hat Sie der Geyer noch hier? Den Augenblick scheren Sie sich fort. (er nimmt den Klein bey der Hand, und will ihn fort führen.)

Klindf. Herr Füngling, ich bitte Sie, wagen Sie nicht das äußerste!

Klein. (zu Hornkopf) Sehen Euer Gnaden, Sie haben immer gesagt, Geduld!

Hornk. Komm er mit mir (zu Füngling) In meinem Leben komme ich nicht mehr zu dir.

(sie sind alle im Begriff abzugehen.)

Fingl. Ey du wirst schon wieder kommen.

Flindf. Bleiben Sie meine Herren. Ich werde dem ganzen Spiel ein Ende machen. Biertopf kann Julien nicht heurathen, ich bin seine Frau.

Alle stehen erstaunt.

Hornk. Da haben wir den Teufel! meine Muthmaßung trifft ein!

Flindf. (zu Biertopf) Sehen Sie, alter Betrüger, hier ist der Ring, das Souvenir, beydes die Zeichen, die Sie in ihrem falschen Todtenschein anführen, um mich für todt auszugeben. Ich habe bey ihrem Verlöbniß mit Julien der sie ihr ganzes Vermögen verschrieben, geschwiegen, ich glaubte eines von uns würde vielleicht bis zum Tage Ihrer Verbindung sterben; auf die Art wäre alles verschwiegen geblieben, und Julie hätte Ihr Vermögen erhalten, welches ich ihr von Herzen gegönnt. Da Sie aber so unbesonnen ihren Betrug beschleunigen wollen! so kann ich nicht länger schweigen, wie viel mich die Entdeckung auch kostet! Um Sie: Ihr Verbrechen nicht vollenden zu lassen, wodurch Sie ihren alten Kopf noch an ihrem Ende verwürkt hätten.

Hornk. (zu Füngling) Izt klärt sichs auf, warum ich ihn nicht angestanden!

Flindf. Ich bin Ihnen Rechenschaft von meinem Verhalten schuldig. Hören Sie: Flister, der mich vor Ihnen geliebt, der auch mein Herz besas — Sie wissen, daß mich meine Eltern zwangen Ihnen meine Hand zu geben — entführte mich wider mein Wißen und Willen an dem Tage meiner traurigen Verbindung mit Ihnen. Mein Abscheu gegen Sie, und meine Liebe, so ich zu ihm getragen, war ihm bekannt, er glaubte, es fehle nichts als mich Ihnen zu entreißen, um

an

an einem unbekannten Orte die Seinige zu seyn. Meine Ehre aber, die heilige Pflicht, die mich zwar wider Willen an sie fesselte, siegten über meine Neigung, ich verwieß ihm sein Unternehmen, und benahm ihm alle Hoffnung, jemals in sein Begehren zu willigen. Er wollte mich durchaus nicht unglücklich wissen, bey Ihnen wäre ich es sicher gewesen. Er legte also für mich eine Summe auf Leibrenten an, wovon ich anständig zu leben hatte. Er versprach mir, mich nicht weiter zu beunruhigen, und so bald er nach Hause kommen würde, zu heurathen, um mir alle Furcht zu benehmen. Ich begab mich hieher, lebte unerkannt so — daß ich mir selbst keine Vorwürfe zu machen habe. —

Füngl. Auch die Welt wird Ihnen keine machen. —

Hornk. Wer nur eine Unze Ehre im Leibe hat, gewiß nicht! das schwöre ich, so wahr ich 55 Jahr auf dem Rücken habe!

Füngl. (zu Biertopf) Herr Bruder! Herr Bruder! Das lautet sonderbar.

Biert. Ich mag nichts mehr von ihr hören! Sie ist eine Meyneidige.

Flindf. Gut, ich mache auch keinen Anspruch an Sie — Ich bin vergnügt, wenn ich auf die Art mein Leben beschließen kann, wie ich es bisher geführt.

Hornk. Herr fordern Sie was Sie wollen von mir, was mir möglich ist, soll geschehen — machen Sie, daß die Frau ganz frey von ihren Klauen ist, — Ich würde Sie auf den Händen tragen.

Biert. Nein, einsperren will ich sie lassen, Ihre Eltern sind todt, itzt habe ich allein über sie zu befehlen. Warum hat sie ihrer Pflicht nicht nachgelebt. —

Hornk. Nicht so hitzig Knabe! Er muß erst fragen ob er nicht eingesperret wird. Was schreyt er! da er der größte Schurke ist. Er bringt einen falschen Todtenschein her — mache er sich erst itzt von seinem Versprechen loß — weiß er was das bedeutet falsche Schriften, und obrigkeitliche

Schrif-

Schriften zu machen? He! Er hat für sich zu sorgen — hängen kann er, hernach ist die wackre Frau frey, versteht er? Ja, und ich will das betreiben, er wird schöne Parade machen. Nur Geduld.

Füngl. Nimmermehr hätte ich geglaubt, daß du in deinen alten Tagen, eines solchen Schelmenstreichs fähig wärst?

Biert. Ich will ja mein Versprechen halten, ich will ja deine Nichte heurathen —

Füngl. O! davon ist itzt die Rede nicht — (auf Flindf.) Das ist deine Frau, die mußt du annehmen.

Biert. Was?

Füngl. Nicht anders Herr Bruder.

Hornk. Und muß froh seyn, wenn sie nur mit ihm leben will.

Biert. (sieht Spitzkopf an, dieser zuckt die Achseln.)

Hornk. Es ist eine ehrliche Frau. Und, wenn sie nicht mit ihm leben kann, so ist es seine Schuld. Warum verkauft er sich höher, als er werth ist.

Biert. (zu Spitzkopf heimlich) Sie müssen sie auch wieder jung machen. (zu Flindschätz) Nun mein liebes Bräutchen, es sey so, weil es dem Himmel gefällig ist, daß wir nach so langen Jahren wieder zusammen kommen sollen, so will ich nicht widerstreben — Es sey dir alles verziehen. — Du wahre Erbin meines so sauer erworbnen Vermögens!

Flindf. (auf Julien zeigend) Sie müssen sich erst Ihres Versprechens entledigen, ehe Sie mich vor Ihre Erbin erklären wollen.

Biert. Das hebt sich ohnehin von selbst auf. (zu Füngl.) Nicht wahr liebster Herr Bruder?

Füngl. Ich bin freylich nicht wenig beleidiget, daß du mich so hintergehen wollen, indessen —

Hornk. Nein, nein, er kann es nicht umsonst begehren. Falsche Schriften zu machen, und vorsetzlich betrügen wollen —

Flindf. Ich will den Ausspruch machen: Damit alles in Vergessenheit kommt, und Sie weiter keiner Verantwortung aus-

ausgesetzt sind, so treten Sie Julien zu einem Brautschatz das vierte Theil Ihres Vermögens ab.

Hornk. Das sind funfzig tausend Gulden.

Flindf. Auf diese Art wird ein Vorhang über die Sache gezogen. Sie kann ihren Klein heurathen, und Sie haben auf einer Seite befördert, was Sie auf der andern verhindert haben; Nemlich Leute zusammengebracht, die zusammen gehören.

Klein. (küßt Flindschütz die Hand) O beste, liebste! —

Hornk. Sieht er, der Hirsch hat treulich ausgehalten.

Flindf. Sie werden doch Ihre Einwilligung nicht versagen, Herr Füngling? stören Sie das Glück zweyer Leute nicht — die es in sich selbst finden.

Füngl. O Madame, ich weiß nicht, was ich sagen soll! Sie geben mir eine Lehre, daß ich — ohne dieses meine Einwilligung gebe. (legt Juliens und Kleins Hände zusammen.)

Julie. O bester Herr Vetter! tausendmal danke ich Ihnen, Zeitlebens —

Klein. Werde ich Ihr gehorsamer Vetter seyn.

Flindf. (zu Biertopf) Nun was sagen Sie?

Biert. Sie sind ja schon zufrieden.

Flindf. Nein, Sie sollen durchaus eine gute Handlung ausüben — Sie werden nie einen andern Erben bekommen, als mich, und ich werde noch zu viel haben — Wenn Sie sich aber weigern, so werde ich selbst wider sie seyn, und die Strafe dürfte schärfer seyn —

Hornk. Also Herr, funfzig tausend Gulden!

Biert. Ach, wo sollte ich 200000. Gulden her haben! höchstens die Hälfte.

Hornk. Betrügerey, auf Betrügerey! Haben Sie es nicht schriftlich versichert?

Füngling. Schäme dich, daß du dich gar so zu Schanden machst, ich verlange nichts, aber —

Biert. (in größter Angst) So wahr ich lebe! ich habe nur hunderttausend Gulden! —

Flindf.

Flindf. Gut, ſo geben Sie hievon das vierte Theil, und kein Wort mehr — Stellen Sie den Augenblick einen Wechſel auf einen Monath aus.

Biert. Aber —

Hornk. Nur heraus, es hilft nichts. Wenn mir Ihre Frau ſagte, ich ſollte mich ihrenthalben völlig ausſchäten, ſo beſänne mich [illegible] einen Augenblick, wenn ſie nur mein wäre.

Biert. ([illegible]tern) Nun, in Gottes Namen — hier ſind holländiſche Papiere auf 20000. Gulden; das übrige —

Julie. (nimmt ihm ſolche aus der Hand) Schenke ich Ihnen mit Freuden, Ihre Ankunft hätte für mich nicht glücklicher ſeyn können.

Biert. (voll Zorn zerreißt den Heurathe-Contract) Und hier ſchenke ich Ihnen ihren verdammten Heurathe-Contract.

Küngl. (giebt ihm den ſeinigen, und den Todtenſchein) Herr Bruder, Herr Bruder mache keine falſche Schriften mehr —

Biert. (auf Spitzkopf) Der hat ſie gemacht.

Spitzk. (heimlich zu ihm) Ich erſetze Ihnen ja das Geld hundertfach.

Biert. Nein, nein, ich habe ſie gemacht. Vergieb mir nur, lieber Herr Bruder. Nun itzt wollen wir vergnügt ſeyn, habe ich doch mein liebes Bräutchen wieder. Ich bin doch heute noch Bräutigam worden.

Matz. (zu Flindſchätz) Mich freut es, daß ich unſre ſelige Frau noch habe kennen lernen, ich diene ſchon zwölf Jahre beym Herrn Biertopf, immer ehrlich, er wird mir nichts nachſagen können.

Flindf. Ich werde Anſtalten machen, damit ich mit Ihnen abreiſen kann.

Hornk. Wie? ſo ſchnell Madame.

Flindf. (gerührt) Herr Obriſter, ich bin entdeckt: Wie kann ich länger da bleiben? Beklagen Sie mich, aber hoffen Sie mich nicht mehr zu ſprechen. (geht ab)

Matz. Ich will mitgehen, vielleicht können Sie mich brauchen. (geht ihr nach.)

Zehnter

Zehnter Auftritt.

Hornkopf, Füngling, Klein, Biertopf, Julie, Spitzkopf.

Hornk. (zu Klein) Sieht er, wie die Prophezeyhung eingetroffen? Er hat seine Julie — (auf Biertopf) Und das ist der Drache mit den sieben Köpfen, der mir im Wege gelegen hat. Der Teufel hat sich nicht verbluten wollen!

Biert. (zu Hornkopf) Aber warum schelten Sie mich denn einen Drachen? Das ist sündlich.

Hornk. Weiß er nicht, daß ich sein Nebenbuhler gewesen? Wäre es nur möglich zu machen, noch sollte er sie nicht fortführen; Sieht er, ich bin auch schon ein alter Knabe, aber doch — denn je älter man ist, je närrischer ist man in der Liebe; Einen Finger wollte ich verliehren, wenn ich sie bekommen könnte.

Biert. Was? Sie haben in einem Liebes-Verständniß mit einander gestanden? Ich habe geglaubt, sie hätte sich so ehrlich aufgeführt!

Hornk. Nun Narr! Kann man denn nicht ehrlich bleiben, wenn man auch verliebt ist! Es hätte ihr jemand kommen und was unanständiges antragen sollen, der hätte die Thüre suchen können! Aber die alten Krüpels denken gleich immer das Aergste, sie predigen immer von üblen Beyspielen, weil sie nichts anders im Sinne haben. Der jüngste Mensch ist einem Mädchen nicht so gefährlich, als solche Susanna-Brüder.

Biert. Nein, nein, ich mag nicht länger da bleiben. Wer weiß! — (zu Spitzkopf) Liebster Herr Spitzkopf gehen Sie doch auf die Post, und sagen Sie, daß wir mitfahren; so brauche ich auch nicht erst Discretion zu geben.

Spitzk. Wenn aber für die Frau Liebste kein Platz mehr übrig wäre? —

Biert. So muß einer wieder zu Fuße gehen —

Spitzk. Verdammte Gelegenheit! (geht ab.)

Klein. (zu Füngling) Liebster Herr Vetter, darf ich nicht unterthänigst anfragen, wenn es Denenselben belieben wird, unsern Ehrentag anzusetzen?

Füngl. Können Sie auch die Zeit nicht erwarten? Itzt müssen Sie erst bey ihrem Präsidenten anfragen, ob der Ihnen erlauben wird zu heurathen?

Klein. Vergeben Sie, von daher habe ich nichts zu befürchten! Ich habe mich schon als einen verlobten Bräutigam angegeben.

Letzter Auftritt.

Hornkopf, Füngling, Klein, Julie, Biertopf und Matz.

Matz. (ganz außer Athem) Ach ums Himmels willen, was ist das für ein Unglück! Unsere liebe selige Frau geht nach Hause, gleich hier neben an, wie sie in ihr Zimmer kommt, setzet sie sich nieder, und sieht mich an, und hatte schon das Maul aufgemacht, mir was zu sagen; auf einmal bleibt sie so mit offenem Maul und Augen sitzen, und rührt sich nicht mehr. Ich fange an zu laufen, und rufe unten aus dem Hause einen Barbier, der schlägt ihr eine Ader, es geht aber kein Tropfen Blut. Er sagte, sie müßte eine große Ulrication gehabt haben; die Lebensgeister stünden bockstarr, und könnten kein Wort mehr reden. Er gebe ihr nicht einen Heller mehr um ihr Leben. Es müßte ein Wunder seyn, wenn sie wieder davon käme.

Biert. Ach du liebster Gott! Warum hat es ihr denn nicht eine halbe Stunde eher gefallen, das Zeitliche zu verwechseln!

Füngl. Wir wollen doch zu ihr gehen — die arme Frau!

Hornk. Nun, itzt dürfen Sie keinen falschen Todtenschein mehr machen. Es geschieht Ihnen Recht. Warum haben Sie nicht zu der Zeit geheurathet, wo Ihre Braut über Ihren Anblick keine Alteration bekommen hätte.

Füngl. Laßt uns doch zu ihr gehen.

Biertopf. Ich armer, armer Mann! Itzt muß ich sie noch begraben lassen? Zwey Bräute an einem Tage, und doch keine Frau. Ich unglücklicher Bräutigam!

Ende.

Weh! O Flamme — verzehre mich! Vernichte zugleich meinen Leib!

Macbeth,

ein

Trauerſpiel

in

fünf Aufzügen,

von

Stephanie dem Jüngern.

Personen.

Macbeth, König von Schottland.
Die Königinn.
Macduff, Than von Fife.
Gonerill, dessen Tochter.
Ein Kind des Mackdufs von sechs Jahren.
Banquo, Feldherr des Macbeths.
Fleance, dessen Sohn.
Malkolm, ältester Prinz Dunkans.
Der Geist des Königes, Dunkans.
Junker Curan.
Siward, Herzog von Nordhumberland Großvater des Malkolms, mütterlicher Seite.
Ein alter Mann.
Eine Kammerfrau der Königinn.
Ein Arzt.
Than von Roße.
Than von Angus.
Jack, ein Diener des Mackdufs.
Officiers und Soldaten.

Erſter Aufzug.

Das Theater ſtellt einen dichten Wald vor. Es iſt Nacht, ein heftiger Sturmwind, und ein eben ſo heftiges Donnerwetter wüthen, es herrſcht die äuſſerſte Finſterniß; ſchreckliche und häufige Blitze erhellen zu Zeiten die Gegend.

Erſter Auftritt.

Macbeth, und Banquo.

Sie kommen aus dem hintern Grunde der Bühne mit unſichern Schritten hervor.

Macbeth.

Wir kommen bey jedem Schritt in tiefere Wildniß! Warum verließen wir noch zuletzt unſre Pferde! Ich kann nicht mehr gehen — Meine Beine wollen den rauhen Dienſt nicht länger leiſten — ſie empören ſich gegen meinen Willen.

Banquo. Wenn die Beine zu entſcheiden haben, Sir! ſo gebieten die meinigen ebenfalls Stilleſtand. Aber wie? und wo können wir ihrem Begehren willfahren? Der Sturm droht uns mit zerſchmetterten Bäumen zu bedecken, wenn wir verweilen; Wir müſſen aus dem dichten Walde zu entkommen ſuchen —

Macbeth. Aber der Wald wird immer dichter. — Wir müſſen zurück —

Banquo. Vorwärts Sir! vorwärts! wenn es hinter uns beſſer wäre, würden wir geblieben ſeyn.

Macbeth. Wäret ihr nicht Banquo, so dächte ich, ihr hättet die Engländer hier irgendwo versteckt und wolltet mich ihnen in die Hände liefern. Ihr habt mich meinem Gefolge entgegen, mich überredet die Pferde zu verlassen — wenn wir das Schloß Dunstnan mit kläglichen Mienen, oder gar nicht wieder sehen, seyd ihr die Ursache.

Banquo. Wie kann ich die Schuld tragen daß unsre Begleiter eben so viel Schritte auf die linke Seite als wir auf die rechte gemacht haben! Ist es auf diese Art noch schwer in einer Stunde — zwey Stunden weit von einander entfernt zu seyn?

Macbeth. Hört! — mich däucht: Ich höre rufen —

Banquo. Ich höre nichts — als Donner und das schneidende Geheule des Windes!

Macbeth. Merket recht auf! — Ich höre Stimmen.

Banquo. Der Sturm ist itzt Meister von meinen Ohren, er verhängt jeden andern Schall — mit Mühe kann ich nur noch den Donner unterscheiden.

Macbeth. Es ist so. Nicht weit muß eine Anhöhe seyn. Das Geschrey kommt von Oben. — Wie! wenn die Nachricht von der Ankunft der Engländer wahr wäre! wenn das, was ich höre, ihre Stimmen wären! — Wenn mich mein Kundschaften ihnen entdeckte —

Banquo. Sie müßten sich nur auf der schottischen Gränze beflügelt haben, wenn Sie seit gestern schon so tief im Lande seyn sollten.

Macbeth. Vielleicht hat sich das Gerüchte verweilet, und Ihnen Zeit gelassen sich uns zu nähren, ehe es zu mir gekommen —

Banquo. Sir! die Nacht überwältigt bey Ihnen den Muth den Sie des Tages hatten. Sie verlachten denjenigen, der Ihnen die Engländer meldete, Sie scholten mich einen Feigen als ich Sie zu dieser Nachforschung aufmunterte, und itzt scheint Ihnen der Wind schon das englische Feldgeschrey zu. Lassen Sie Ihre Phantasey fahren. Es ist ein guter alter

schotti-

ſchottiſcher Wind, ich bin ein gebohrner Schottländer, ich ſtehe mit meinem Kopf davor! Er führt keine engliſche Silbe in ſeinem Maule.

Zweyter Auftritt.

Macbeth, Banquo, der Geiſt Dunkans erſcheint.

Macbeth. Sagt was ihr wollt, ich höre ein hohles Geſchrey — das ſich an den Gipfeln der Bäume ſpaltet und unverſtändlich wird.

Banquo. So verläßt mich alſo das Gehör —

Macbeth. Halt! Ich ſehe eine Geſtalt. —

Banquo. Itzt haben Sie Recht Sir! Ich ſehe auch —

Macbeth. Holla! wer iſt da?

Der Geiſt. (geht ihnen immer näher.)

Banquo. Steh! und antworte, oder (er zieht den Degen.)

Macbeth. Wer biſt du? — Ich befehle dir: Entdecke wer du ſeyſt. (er zieht ebenfalls den Degen.)

Der Geiſt. Dein Oheim, den du ermordet!

(der Geiſt verſchwindet.)

Dritter Auftritt.

Macbeth, und Banquo.

(Beyde ſtehen eine Weile unbeweglich.

Banquo. Hat das ſchreckliche Ungewitter, der Sturm mit ſeinem fürchterlichen Geheule meine Sinnen unterdrückt, daß die Furcht der Einbildung einen Gegenſtand hervor bringt, wovor ſich mein ganzes Daſeyn erſchüttert! oder iſt es wirklich — was ich gern für Einbildung hielte?

Mach. Das Schrecken macht eine entſetzliche Pauſe in meinem Denken! Die Fäſern meines Gehirns erſtarren, und wollen ihre alte Lage nicht wieder finden, mein Herz von ſeinem Pochen zu befreyen, wenn ſie ſich anklagten: das Geſicht, ſo ich geſehen, durch phantaſtiſche Gruppen entworfen

zu haben! Banquo! Iſt es wahr? oder iſt es nicht wahr? — war Dunkan da?

Banquo. Dunkan war es nicht, den haben wir durchſtochen — Unſre Hände von ſeinem Blute gereiniget — wir ſahen ihn der Erde ſeiner Mutter wieder geben, wir ſcharrten ſelbſt Erde auf ſein Grab, wir traten ſie mit unſern Füſſen feſt, um ihn ſicher zu behalten — Aber Sein Geiſt war es — Er war es! — Und nicht der Sturm vermochte ihn wegzublaſen — So feſt war der Schatten!

Mach. Der Donner — der Sturm iſt ſo heftig! die Nacht ſo finſter! die Blitze ſo feurig! — der Boden ſo ſchwankend unter meinen Füſſen, als ich nie auf dem weiten Ocean in den gröſten Stürmen gefühlet, geſehen und gehöret — als ich Makdnald der Regierung Dunkans unterwarf! Die alten Eichen neigten ſich mit ihren Wippeln nicht ſo gegen mein Haupt als ich Dunkan (der mir itzt droht) gegen Sueno bey Bertha zu Hülfe eilte — der Sturm trieb ihre Aeſte in die Höhe, ſie hielten mich in meinem Wege nicht auf, und itzt drohen ſie mir den Tod! da ſie ſich alle Augenblicke mit meinem Hirnſchädel zu vereinigen ſuchen! Banquo! Der Sturz meiner Regierung iſt da! Die Natur bildet mir ihn in dieſer ſchrecklichen Nacht vor — der Geiſt meines Oheims, der mich 17 Jahre in meiner Uſurpation ruhig lieſt, kommt, mir das Ende derſelben anzudeuten! Ich bin am Ende! das Schickſal ſetzt mir einen unüberſteiglichen Schlagbaum in meine Laufbahn, ich muß inne halten und mir daran das Herz zerſtoßen! (er fällt in Verzweiflung auf die Erde.)

Banquo. Sir! Welche Bilder machen Sie ſich!

Mach. Willſt du mir Muth einſprechen! Entledige dich erſt ſelbſt von der Furcht — deine Lippen zittern indem du mir Troſt zuſprichſt, und dadurch wird er unkräftig! — Du kanntest Dunkan, den König! meinen Oheim! du halfſt ihn durchbohren, mein Vertrauen von dem Morde gegen dich ſtößte dir Hoffnung zu groſſen Glücksſtufen ein, du warſt begierig mir deine Dienſte auch in Werken zu zeigen, da er

ſchon

schon blutete und seine Seele verröchelte, drangst du dich noch durch mich und meine Gemahlinn hinzu, ihm Stiche zu geben, damit du Theil an dem Morde und also auch Anspruch auf das Glück haben könntest! — Sage! — War er es! — läugne es — wenn es dir dein Herz zuläßt! — Hast du nicht seine schreckliche Stimme gehört? — war es englisch? — Bey Gott! es war so deutlich, daß es der schlechteste Schottländer verstanden hätte!

Banquo. Sir! Ich muß Ihnen alles eingestehen — Aber woher soll nun Ihr Umsturz so sicher seyn? — Aus dem fürchterlichen Sturm? — Aus dem schrecklichen Wetter? War während Ihrer Regierung keine solche Zeit? — Aus der Erscheinung Dunkans? — Vielleicht hat sein Geist in diesen Gefilden seinen Wohnsitz — Wir haben diesen Boden so einsam — eben in der herrschaftlichen Stunde der Geister, noch nie betreten; Muß seine Erscheinung eben ein Vorbothe schlimmer Zeiten seyn?

Mäch. Die meisten Thans sind von mir abtrünnig worden. Malkolm der Sohn Dunkans ist, wie man sagt, mit einem englischen Heere gegen mich im Anmarsch! Alles murret über meine Regierung — Kann eine so außerordentliche Erscheinung allen diesen Gegenständen den Ruckweg prophezeihen?

Banquo. Sir! Kein Than ist abtrünnig worden; Sie sind alle, die nicht mehr an ihrem Hofe erscheinen, von Ihnen ermordet, oder ihrer Güther beraubt und verjagt worden! Seit sieben Jahren zählet unsre Geschichte mehr enthauptete Vasallen als die ersten zehen Jahre Ihrer Regierung sind gebohren worden. Haben Sie sich beym Antritt der Krone über den Ungehorsam der Schottländer zu beklagen? — Waren die Inwohner nicht erfreut den Helden ihres Landes, auf dem Throne eines schwachen schlafenden Königs, wie Dunkan war, zu sehen? Prieß zehen Jahre hindurch nicht jeder die Entwürfe Ihres königlichen und heldenmäßigen Gehirns? Warum veränderten Sie auf einmal, nachdem

Sie sich den Thron befestiget hatten, die Vorsorge in Geiz, die Gerechtigkeit in Tyranney, die Unterthansliebe in Wollust? Was konnte bey Ihren Unterthanen anders daraus entspringen als Sehnsucht, nach dem Sohne des Königes unter dem sie diese harten Geißelstreiche der Regierung nicht dem Namen nach gekannt hatten?

Mach. Banquo! Du mein Geheimnißträger! du mein Mordgeselle machst mir Vorwürfe?

Banquo. Ich muß Ihnen das Geschwür zeigen, welches Sie öffnen müssen, um den Regierungskörper von dem unreinen fressenden Eiter zu reinigen, welches die Sehnen und Adern durchfrißt und endlich den Tod befördert — weil Sie mich durch Ihre schreckliche Einbildung auffordern, Ihrem Gemüth Ruhe zu verschaffen. Ich bin Ihr Vertrauter. Kein Schotte kennt noch den Mörder des Königs, als Sie, die Königinn und ich. Und ich, als Ihr Gehülfe finde: daß das Volk nicht ohne Grund heult. Um so mehr halten Sie die Kur vor sicher, weil ich die Wunde, die ich mir selbst schlagen geholfen, zu heilen suche — Ich bin ein Unterthan wie andre.

Mach. Du setzest meine Furcht aus einem lecken Schiff in ein durchschoßen Kahn. Soll ich dir noch trauen, da du auch anfängst mir Vorwürfe zu machen? der letzte Stamm auf den ich mich zu stützen hoffe, fängt an zu faulen! Jeder Kronenräuber wird die Krone mit Gelindigkeit auf den Kopf setzen, und mit Gewalt in die Stirne drucken, damit sie nicht dem Winde ausgesetzt sey. Die Furcht muß das Gebiß, der Schrecken der Zaum seyn, womit ein solcher Regent als ich, das Volk abhalte, nicht das Blut an der Krone zu bemerken.

Banquo. Sir! Das allzuharte Gebiß macht hartmäulich; Das Pferd setzt den Kopf auf die Brust und wirft den Reiter herunter —

(ein Donnerstreich fährt in einen Baum, welcher davon entzündet, und zu brennen anfängt.)

Mach.

Mach. Deine Worte sind so kräftig, daß sie der Donner zu bestätigen scheint.

Banquo. Wir wollen suchen — aus diesem fürchterlichen Cirkel zu kommen. Mir scheint das Schrecken hat seinen Wohnsitz in diesem Umkreiß aufgeschlagen.

Mach. Ich werde es an meinen Versen mit aus dem Kreiße schleppen, es wird bis auf die Haut des Hirnschädels hinauf fahren und mich erdrücken.

(sie gehen tappend durch den Wald auf die rechte Seite ab.)

Vierter Auftritt.

Curan, und ein alter Mann.

(Kommen miteinander vom hintern Grunde auf einer andern Seite her, als Macbeth abgeht.)

Curan. Hier müssen Menschen wohnen, ich sehe Feuer.

Alter Mann. Ihr irret euch. Es ist in der ganzen Gegend kein Haus als das meinige, und das liegt noch eine gröfire Strecke weg, als ich mit euch gegangen bin.

Curan. Willst du mir abstreiten was ich sehe? — Laß uns hin gehen, deine Finger sollen empfinden, daß es Feuer sey.

Alter Mann. Ich leugne euch das Feuer nicht ab. Aber Menschen haben es nicht angelegt.

Curan. Ist es etwann ein Hexenfeuer? Bist du von der löblichen Zunft? Kein Wunder, wenn die Halbteufel ihre Wohnungen hier hätten, ich habe nie übermenschlichere Witterung gesehen, als heute.

Alter Mann. Seit 17 Jahren war kein solches Wetter.

Curan. Aber sage mir — das ist ein brennender Baum — das habe ich noch nicht gesehen — woher hat er sich entzündet um seine Gestalt zu verändern? wenn keine Menschen dabey gewesen?

Alter

Alter Mann. Ohnfehlbar muß der letzte Donnerſtreich — über dem ihr eure Haut ſo ſchütteltet, darein gefahren ſeyn, und ihn entflammt haben.

Curan. Wie wohl wollten mir alſo meine Beine, daß ſie 20. Schritte von hier, über einen holen Aſt ſtolperten! Hätten Sie ſich dabey nicht aufgehalten, ſo wären wir eben in der Minute, als der Streich ſich in den Baum gelagert, hier eingetroffen — und mein Kopf hätte vielleicht die Stelle des itzt brennenden Wippels vertreten können. Verweilen iſt auch manchmal gut.

(Der alte Mann betrachtet den Baum.)

Curan. Aber höre — Hier wollen wir nicht länger verweilen. Wo einer iſt, können mehrere hin kommen.

Alter Mann. Wir haben noch bey jedem Schritt das zu gewarten, was ihr vermeiden wollt. Gut! Deſſen Gewiſſenskammer vor dem Brande verwahret iſt, der bleibt ſtehen oder geht weiter, wie es erforderlich iſt.

Curan. Höre! Ich will dir gern zugeſtehen, daß es mir eben nicht lieb wäre, wenn mein Gewiſſen heute rechnen ſollte; In der Stadt kann man ſeine Kapitalien nicht ſo beyſammen behalten, daß man auf den Augenblick ausziehen kann, wie bey euch. Aber ich habe auch eben ſo wenig Luſt, den Regen meinen Körper länger ſo durchfurchen, den Wind in meine Ohren und Naſenlöcher ſo niſten zu laſſen, daß ich alſo keine Minute mehr ſäumen mag meine Haut unter Dach zu bringen.

Alter Mann. Ich halte euch nicht auf. Geht fort; Ich werde ohne euch eben ſo auf Ort und Stelle kommen, als in eurer Geſellſchaft.

Curan. Den Antrag könnteſt du ſo gut dem König Macbeth machen, als mir; Wenn er ſich in meinen Umſtänden befände, er müßte nach deinem Willen leben, und er wäre in dem Augenblick dein Unterthan, wie ich es itzt bin. So kommen Zeiten, wo dem ärmſten Mann, der reicheſte untergeben iſt! Jeder hat ſeine Gewalt, der Narr wie der Kluge,

der,

der Bauer wie der König — und der, an dem ſie ausgeübet wird, empfindet ſie von einem wie vom andern. Ich muß wohl thun was du willſt — Schaffe mich fort — Ich weiß nicht wo ich hin ſoll — Ich werde dich bitten, daß du mich bey dir behälſt. Sonſt wäreſt du mir zur Laſt, weil du aber itzt ein Hauß in der Nähe haſt, ſo bin ich dein Diener, damit du mich aufnimmſt. Aber mache fort — die Blitze werden noch nicht ſchwächer.

Alter Mann. Hier auf dem Fußſteig — ohngefehr 200 Schritte werdet ihr mein Haus treffen. Geht, wenn ihr nicht bleiben wollt. Ich beſinne mich auf die ſchwarze Nacht vor 17. Jahren, als der König Dunkan ermordet wurde. Sie war eben ſo ſchrecklich; Die Nachteule heulte weder vor noch hernach ſo fürchterlich, der Sturm kehrte Bäume mit den Wurzeln in die Höhe! Alles zeigte eine Veränderung an. Das Schickſal tauſchte uns den König aus, und wir heulen noch über den Tauſch.

Curan. Kein Tauſch wird vollzogen, wobey nicht ein Theil betrogen wird.

Alter Mann. Wir empfinden es noch; Und werden es bald nicht mehr empfinden können. Mein Freund! Wer ihr auch ſeyd. Denke an meine Worte; Dieſe Nacht und jene, wovon ich ſagte, iſt ſo einerley, als das Geſchrey des Uhu. — Wir haben einen neuen Tauſch auf dem Tiſche — Macbeth wird abgelöſt werden, und ich wünſche, von einem, dergleichen er abgelöſt hat.

Curan. Wenn du noch vor deinem Ende durch Belohnungen reich zu werden denkeſt, ſo komme morgen mit mir nach Hofe, und ſage das dem König unter die Naſe; Ich will eine Wette auf dich machen, daß du ohne Belohnung ſtirbſt.

Alter Mann. Und ich will mit Macbeth um mein Leben wetten; daß er über meine Prophezeihung erſchrecken wird. Das Blut wird ihm ins Geſicht treten, und Todtenbläſſe wird es wieder vertreiben.

Fünfter

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen, Macduff mit einigen Soldaten.

(Sie kommen von einer Seite, von welcher noch niemand eingetreten, das Wetter wird nach und nach ruhig.)

Macduff. (zu ſeinen Begleitern) Folgt mir getroſt nach, wir mögen kommen wohin wir wollen, wir werden immer Schotten finden — He! Ich ſehe Leute — (auf den alten Mann) Wer ſeyd ihr? — (Er greift ihn an die Bruſt) Seyd ihr hier bekannt?

Alter Mann. Ja! Ich wohne nicht weit von hier. Seyd mir gegrüßt Than von Fife!

Macduff. (erſchrickt) Du kennſt mich! Und bey dieſer finſtern Nacht! Du ſcheinſt mir nicht mehr jung zu ſeyn, und deine Augen dienen dir noch ſo treulich!

Alter Mann. Meine Ohren, glorreicher Than! dienen mir noch beſſer. Ich hörte euch in Falkland öffentlich ſchreyen: Ich will den Tyrannen niemals mehr ſehen. — Dieſe Worte nahmen ſo feſten Sitz in meinen Ohren, daß ich den Ton der Stimme behalten werde; Ich freue mich ſo oft ich ſie mir wiederhole!

Macduff. Du biſt ein ehrlicher Mann, um ſo lieber biſt du mir. — Ich habe mich von meinem Heere mit dieſen wenigen Freunden abgeſondert, weil ich den Tyrannen Macbeth ſuchen wollte. Er iſt, wie ich geſtern hörte, ausgegangen, hierum das Land zu kundſchaften. Ich habe mich verlohren, und der Sturm hat mich ſo verſchlagen, daß ich nicht weiß wo ich bin —

Alter Mann. Ihr ſeyd in Clydsdale — Der Weg nach Hamilton liegt euch zur Rechten —

Macduff. O zeige und ſage mir, wie ich mein Geſicht wende, um nach Lanerk zu gehen, dort wird mein Herr mich erwarten.

Alter Mann. Ich will euch führen — bis ihr den Weg mit den Füßen fortstoßen müßtet, wenn ihr ihn verlieren wolltet —

Macduff. Habe Dank, ehrlicher Schotte. Ich will deine Ohren dafür belustigen. Malkolm der Sohn des Königs Dunkans hat von dem frommen König Eduard in England ein groſses Heer erhalten, seinen Thron sich zuzueignen; Er ist in Prebles. Lauderdale und alle die er im Rücken hat, haben ihn schon zum König von Schottland ausgerufen. Der Than von Fife will ihn nicht erwarten — Ich will ihm entgegen eilen. Ich will ihm die Bothschaft in die Ohren rufen, daß ihn nur die Schwachen und die Kinder, die noch von der Amme geleitet werden, erwarten, alle andere aber strengen ihre Sehnen an, ihn geschwinder zu erreichen, ehe der Tyraun sie aufzuhalten denken kann.

Ceran. (bey Seite) Wenn ich ihn doch Lügen strafen könnte!

Alter Mann. Gott sey gelobet! Meine Ahndungen werden eintreffen. Wie gern wollte ich mit euch gehen — Aber ich gehöre unter die Schwachen, ich muß den König Malkolm erwarten. Und ich würde nur einem Bessern den Platz wegnehmen. Die guten Zeiten kommen also zurück?

Macduff. Ja, alter Mann! Sie haben sich auf Flügel gesetzt, um geschwinder bey uns zu seyn. Die Tyranney des Macbeths hat jedem Schotten das Maul gestopft, so daß es jeder als ein Geheimniß nur seinem Freunde in die Ohren fliestert. Von allen diesen bringt keiner die Nachricht zu Macbeths Ohren. Schlüße alter Freund! wie viel wir auf unserer Seite haben. Es kommen Schaaren hinter mir nach, die Malkom entgegen streichen, und Macbeth weiß nichts. So viel Freunde hat ein Tyrann, wenn der rechtmäßige Herr an die Thüre klopft.

Alter Mann. Kommt ehrlicher Than! Kommt, ich will euch mein Versprechen halten. Die Nacht selbst freuet sich, sie wird heller. Kommt, damit ihr euch nicht versäumt.

Und

Und damit ich der Freude Luft machen kann, sie möchte mir sonst das Herz zersprengen: so eingepfropft ist sie; Ich muß machen, daß ich einen Theil davon an die meinigen abgeben kann.

Macduff. Wohlan! Geben wir unsern Beinen Arbeit. (auf Curan) Wer bist du?

Curan. (welcher sich entfernt gehalten, um nicht erkannt zu werden) Ich bin ein Schwacher, sonst gienge ich mit euch. Ich habe mich verirrt.

Alter Mann. (zu Curan) Der Mond fängt an zu leuchten, ihr werdet mein Haus nicht fehlen können. Hüte dich aber den Meinigen etwas zu sagen. Ich kenne dich nicht genug, du könntest Gift unter die süßen Nachrichten mischen. Ich werde bald zurück kommen, und dann selbst die reine Wahrheit mitbringen.

(Macduff, der alte Mann und die Soldaten gehen ab, wo Macbeth und Banquo abgegangen.)

Sechster Auftritt.

Curan, allein.

Schlafe ich? Nein! Leider ich schlafe nicht. Hätte mir getraumt — was ich gesehen und gehört, so könnte ich eine gute Bedeutung für Macbeth daraus ziehen; aber es war so gewiß Macduff, der widerspenstige Than von Fife, als ich fühle, daß der Regen meinen Leib befeuchtet hat. So fallen die Großen von Hofe ab, wann ihn das Glück verläßt, wie die Blätter im Herbst von den Bäumen, so bald sie keinen Saft mehr finden. Was hilft es dich Macbeth, daß sie dich König genannt; So lange du ihnen furchtbar warst, lallten sie dir diesen Namen vor; Nun schreyen sie ihn einem andern in die Ohren, der davon betäubt, nicht hören kann, daß sie dir es eben so gemacht haben. Dein Oheim war ihnen zu schläfrig, und du zu muthig. Was

werden

werden ſie an Malkolm entdecken, wenn ſie den Rauſch ausgeſchlafen haben! Kommt nicht und fordert mich zum König auf — Ich öfne meine Adern und jage euch mein Blut in eure Geſichter, wenn ihr mich dazu zwingen wolltet, damit ihr mir es nicht verwünſchen könnt. Ihr ſeyd uneinig über das Ausſehn des Königs; worüber du ihn lobſt, wird ihn dieſer tadeln; Du forderſt Blut und du Wein — doch ſoll er beyden recht thun. Ihr ſpielt ihm ungleich vor, und er ſoll gleichen Takt halten!

Siebender Auftritt.

Curan, Macbeth, Banquo, kommen von der Seite, wo ſie abgegangen, aber tiefer im Grund.

Macbeth. Dem Himmel ſey es Dank, ich habe mich nicht betrogen, es iſt ein Feuer, ohne Zweifel ein Wachtfeuer der Hirten.

Banquo. Sie irren ſich doch Sir! Wir ſind an dem Orte, wo ſich das Schrecken und die Furcht in unſre Sinne eingedreht hat, daß wir noch nicht die Ruhe davor hinbringen können, das Feuer —

Macbeth. Ich erkenne mich — der Donner entzündete es — Wir wollen eilen, der Boden iſt hier mit Nadelſpitzen bewachſen, ich kann nicht bleiben, ſie ſtechen bis in mein Herz hinauf.

Curan. (für ſich) Macbeths Stimme! — He! Nehmt mich mit; Ich gieng euch zu ſuchen und verlohr mich ſo, daß ich mich zuletzt ſelber ſuchen mußte.

Macbeth. (zu Banquo) Laß uns eilen — hörſt du —

Banquo. Sir! Es iſt die Stimme Curans ihres Lieblings —

Curan. Ha! Meiſter Banquo, begleitet ihr den König? (er triſt zu ihnen) Seyd mir willkommen meine Herren! Seyd mir willkommen auf dieſem unangenehmen Spatzier-

gang! Die Sonne hat mich ganz durchbrannt, hätten wir doch Sonnenschirme mitgebracht.

Macbeth. Schweige mit deinem Scherz Er kommt unangemeldet in meine Ohren, und wird mir zur Last. Wie kommst du hieher?

Curan. Ich suchte euch. Euer ganzes Gefolge ist getrennt. Einen hat die Sehnsucht euch zu finden nach Osten, den andern nach Westen getrieben. Vielleicht hätte ich euch eher gefunden, wenn mich das angenehme Wetter nicht daran verhindert hätte. Nun bin ich eine Weile hier auf diesem Platz, mein Gespan, der mich hieher geführt, hat mich stehen lassen.

Macbeth. Noch einmal, verstopfe dem Schmerz seine Quelle und sey ein Mann. Hast du Menschen hier gesehen? Sind wir in einer bezauberten oder natürlichen Gegend? Haben wir Hofnung Dunsinan wieder zu sehen oder nicht?

Curan. Sir! Ich sahe hier einen Widder, der von seiner Heerde sich verirret hatte; Es liefen ihm seine Schaafe nach, und er schleppte noch andre mit fort, weil er ihnen gute Weide zublockte; so stark, daß alle Heerden die Ohren darüber spitzen und ihm nachlaufen werden.

Macbeth. Banquo! habt ihr nicht gehört daß der Narr zur Unzeit eine Geißel sey? Betrachtet und merket auf das Geschöpf. Ich will, er soll reden wie ein Mann, und er bleibt der Narr auch bey dem Unwillen seines Herrn!

Banquo. Nehmt die Vernunft nur eine kleine Weile in euren Sold, und sagt uns, ob ihr nicht mehr Nachricht habt, aus diesem Walde entkommen zu können als wir?

Curan. Merket auf, wenn ihr den Narren nicht hören wollt, so höret die Vernunft. Aber ich wette, die Vernunft wird euch gewiß unerträglicher seyn als die kollernden Worte des Narren. Macduff, der Than von Fife, der Than, dem ihr umsonst Gehorsam anbefohlen, war hier, begleitet von treuen Freunden (wie er sie nannte) aber in eu-

ren

ren Augen von Verräthern; Sie haben euch geſucht, um euch noch eine Mahlzeit zu erſpahren. Sie wurden eben wie wir, von dem Wirbelwind dieſer Nacht herum getrieben. Ein ehrlicher Schotte, ſo nannten ſie ihn, weiſt ihnen nun den Weg nach Lanerk, dort iſt ein ganzes Heer ſolcher Freunde, und mit dieſen Freunden eilet er nach Peebles, wo Malkolm mit einem engliſchen Heere auf ſie wartet. In dieſer Geſellſchaft wollen ſie euch alsdenn beſuchen und ſehen, ob euch die Krone von Schottland anpaſſet.

Macbeth. (zu Banquo) Höret: Aus dem Narren wird ein Raſender. (zu Curan) Rede: Ich leide nichts verdecktes mehr. Willſt du mich foltern, da ich nur platte Vernunft von dir fordere? Wer bringt dir ein ſolches Geheimniß ab? Iſt es Wahrheit? — O ſo kehre in den Narren zurück, und ſcherze über das Wetter, zeige mir aber keine vom Blitz verſcheuchte Heerde. — Rede; was ſoll ich glauben?

Curan. Sir! Wenn je einer meines gleichen ernſtlich ſprechen konnte, ſo bin ich es in dieſem Augenblicke. Das Schrecken und die Furcht über die Untreue eurer Unterthanen hat meinem Scherze eine tödtliche Wunde beygebracht, er liegt in letzten Zügen, wenn nicht die Vorſtellungen, die ich mir gemacht, verſcheucht werden. Es iſt alles ſo wahr was ich ſagte, als der Mond nun die düſtern Wolken vertrieben hat!

Macbeth. Und Macduff — ?

Curan. War den Augenblick hier. Er iſt ein Verräther an euch; Wenn ihr hieher gekommen wäret, ſo hätten eure Naſenſpitzen einander grüßen müſſen.

Macbeth. Ha! Verrätheriſche Brut von Dunkans feiger Freygebigkeit! — Ich habe dein Weib, deine Kinder noch in meiner Gewalt. Die ſollſt du als einen Triumph meiner Rache über deinem Hausthor aufgeknüpft finden, wenn du Malkolm hineinführen willſt, du ſollſt mit deiner Stirne an

ihre Zehen ſtoßen, und über ihrem Anblicke heulend deinem neuen Könige in die Arme ſinken! Ich will vollends alle Sähnen entzwey ſchneiden, damit der ganze Körper verſtümmelt werde!

Banquo. Fortdauernde Grauſamkeit muß ganz ſicher die Folge Ihres Elends werden. Zeigen Sie denen annoch Treuen, Reue, und Hofnung beßrer Zeiten, dadurch verſtopfen Sie den Zulauf des unreinen Geblütes; Aber Geſchöpfe ſtrafen, die noch unſchuldig ſind, vergiftet alle übrige Unſchuldigen mit ähnlichen Gedanken. Wir wollen nun bey heiterer Nacht den Ausgang ſuchen — Und Anſtalten zur Kur machen.

Macbeth. Nein! Nein! Dieſe ſchreckliche Lage der Erde ſoll mir noch mehr entdecken; Hier will ich meine Augen zum Schlaf zwingen. Die Erde hier, ſoll mir im Traum weißagen, in dieſer Nacht will ich ganz mein Schickſal erfahren.

Curan. Macbeth! Ich ſehe das Wetter hat gegen euch eben ſo wenig Hochachtung, und eben ſo wenig Mitleid bezeigt, als gegen mich. Der Sturm und der Regen hat euch ſo, als mich begrüßt. Ihr ſeyd von dem nehmlichen Werkzeug gezimmert worden als ich. Und ich kann mit meiner Maſchine nicht mehr unter der blauen Decke des Himmels bleiben; Ich ziehe dieſem mit goldnen Sternen beſetzten Plafond ein Strohdach vor. Nicht weit von hier ſoll ein Hauß ſeyn — Laßt uns dahin eilen. —

Macbeth. Hier will ich bleiben.

Banquo. Sir! Nur in einem geben Sie nach. Ihre Geſundheit dürfte leiden —

Curan. In dem Hauſe wo wir hin wollen, werden wir den Wegweiſer des Macduffs finden; Wir können bey Verſtellung noch mehr von ihm erfahren.

Macbeth. Ha! Dies iſt der Peitſchenſtreich, der meine Füße in Bewegung ſetzt. Ja, nun wollen wir dahin. Aber

wehe

wehe auch dieſem Wegweiſer, wenn er Freude über Malkolms Ankunft zeigt!

Banquo. Sir! Wir haben nur ſechs Hände —

Curan. Wir treffen eine ganze Haushaltung an. Wir können ſchimpflich beerdiget werden. —

Banquo. Wir wollen verſuchen, ihnen unerkannt mit ſüßen Worten die Stirne zu verändern.

Macbeth. Zeige dich gelaßen, wenn eine Glut in deinem Buſen brennt! Lehre mich dieſe Kunſt, und du wirſt mich um ein Bubenſtück bereichern.

(Sie gehen alle drey auf der Seite ab, wo der alte Mann, Curan ſeine Wohnung angedeutet hat.)

Ende des erſten Aufzugs.

Zweyter Aufzug.

Das Theater ſtellt einen groſſen Saal in dem Schloß Dunſinan vor.

Erſter Auftritt.

Die Königinn und Fleance.

Königinn.

Das war eine fürchterliche Nacht Fleance.

Fleance. Ja, es ſchien als wollte die Natur ihre Zertrümmerung probiren. Es iſt alles davon in Schrecken geſetzt worden. Die Alten wollen eine üble Vorbedeutung daraus ziehen; Sie ſagen: Bey Dunkans Tode wäre eben ſo eine ſchreckliche Nacht geweſen.

Königinn. (erſchrocken) Bey Dunkans Tode! — Es iſt wahr — Ich erinnere mich. O jene war fürchterlicher und ungeſtühmer. Aber Fleance! Wenn die Söhne ihren Vater ermorden wie Malkolm und Donalbain thaten, iſt es ein Wunder, wenn ſich die Natur darüber erſchüttert!

Flance. Mir fährt eine kalte Hand meinen Rücken hinauf, und macht mein Blut ſtarren, wenn ich an eine ſolche Grauſamkeit denke! Können ſolche Teufel noch unbeſtraft herum wandeln!

Königinn. Was redet ihr? Sie ſind ſchrecklich beſtraft. Sie konnten von dem Augenblick an den Boden ihres Vaterlandes nicht mehr vertragen: Ihre Füße fühlten Martern darauf, ſie muſten aus Schottland fliehen, ohne gejagt zu werden; Ihr Gewiſſen peitſchte ſie fort, ſie irren nun als Fremdlinge umher; und durch ihre Flucht gaben ſie eben zu

erken-

erkennen, daß ſie die Mörder wären. Doch wir wollen auf etwas anders kommen — Habt ihr den König geſehen?

Fleance. Ich hielt ihm das Pferd als er abſtieg.

Königinn. Die ungeſtüme Nacht, ſcheint ihn verdrüßlich gemacht zu haben.

Fleance. Ich erſtaunte über ſein Ausſehen. Er zog die Stirne in ſo tiefe Falten, daß man ſie vor Wunden gehalten hätte, die Augen lagen ſo tief im Kopf, daß man ſie kaum ſehen konnte. Sie rollten in ihrer fürchterlichen Lage, aber doch ſo finſter hin und her, daß ſie die Unzufriedenheit des Herzens verriethen — Er ſagte mir mit einem rauhen Tone: Euer Vater grüßet euch durch mich; Ihr werdet ihn heute noch ſehen — Und dann verließ er mich mit großen Schritten.

Königinn. Die raſende Natur hat ſein Gemüth mürriſch gemacht. —

Fleance. Sollte er wohl einige Ungnade auf mich werfen, daß ich meine Liebe gegen Gonerillen fortſetze? Ich ſprach vor ſeiner Abreiſe mit ihm davon, und bat ihn, nichts gegen meine Verbindung einzuwenden.

Königinn. Ihr widerſpenſtiger Vater, der aufrühriſche Macduff iſt die einzige Urſache, daß Gonerill euch nicht ſobald zu Theil wird. Sie iſt in mein Herz feſt gepfropft, und ich könnte ſie nicht anders herausbringen, als indem ich den Stamm ausrotten wollte, ich mit der Wurzel deſſelben zugleich den Boden heraus reißen müßte. Wegen der Treue und Begebenheit eures Vaters, wünſchte ich euch mit Gonerillen der Geſpielinn meines Herzens zu belohnen; Aber ihr Vater wirft mir durch Ungehorſamm Hinderniße in den Weg. Doch bey Gott! Hier habt ihr mein königliches Wort — Der Vater ſoll ſchrecklich für ſeine Halsſtarrigkeit beſtraft werden, und ihr ſollt die Tochter mit ſeinen Reichthümern beladen, erhalten. Meine Freundinn ſoll nicht die Narrheit ihres Vaters büßen.

Fleance. Gnädigste Königinn! Meine Lippen werden vor diese königliche Gnade noch Dank lispeln, wenn das unersättliche Gerippe, schon mit der Sense das Leben von meiner Zunge wird abgeschnitten haben. Und Macduff wird sich eher zum Gehorsam bequemen, wenn sein Eydam ihn dazu aufmuntern wird, als wenn einer seines Gelichters sich dieses Titels bemächtigte, und ihn noch mehr anfrischte seinen Kopf aufzurollen.

Königinn. Dieses sey auch der letzte Sturm der Gnade, auf seinen stolzen Mast — bricht er nicht — dann zerschmettre ihn die Rache und die Macht.

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen, Macbeth, Curan.

Macbeth. Bald hätte ich gezweifelt die Königinn, und Dunsinan wieder zu finden.

Königinn. Wie erfreut bin ich Macbeth: euch wieder zu sehen?

Curan. Junker Fleance, es ist schade, daß ihr nicht mit uns waret; Ihr hättet allerley wunderliche Sachen bemerken können. Glaubt ihr wohl, daß sich der König so gut wie wir in seinem Lande verirrt hat? Und daß er wie wir durch und durch naß worden? das Wetter hat sich bey Gott! nichts daraus gemacht; Seine Person fand so wenig Respekt als die übrigen, Kluge und Narren alle wurden befeuchtet.

Macbeth. (zu Fleancen) Euer Vater Banquo, wird nebst allen Thans diesen Mittag an meiner Tafel speisen, ihr erscheint auch: Ich will den Aufrührern zeigen, daß ich Treue vorzuziehen und zu schätzen verstehe. Wir wollen überlegen wie dem eingerißnen Damm wieder aufzuhelfen sey.

Curan. Ich glaube die Materie so bisher zu dem eingerißnen Damm genommen worden, wird nichts taugen; Ihr müßt also, ihn zu befestigen und zu erhalten, ganz andre Gerä-

räthe dazu nehmen, wenn das Eisen zu schwer ist, so muß man es mit gelinder Erde probieren.

Mach. Ich wette, wenn ich dir die Besorgung auftrüge, du würdest zittern! So schwer es ist besser zu machen, so leicht ist es zu tadeln. (zu Fleancen) Ich erwarte euch bey der Tafel, so bald aber Banquo kommt, führt ihn zu mir.

Fleance. Gnädigster Herr, ich werde gehorchen. (geht ab.)

Dritter Auftritt.

Macbeth, die Königin, und Curan.

Mach. (zu Curan) Du zeige heute deine Kunst im Zutrinken. Lasse keinen unberauscht vom Tisch aufstehen. Besonders Banquo und seinen Sohn. Der Rausch ist der Kanal der Geheimnisse, er führt die verborgensten Sachen aus dem Herzen und theilt sie der Welt mit. Mir liegt daran, ihre wahren Gesinnungen zu erfahren.

Curan. Das will ich meisterhaft thun. Ihre Wangen sollen glühen, ihre Augen funkeln und ihre Zungen lallen. Und wenn sie alsdenn der Klugheit Abschied gegeben, will ich sie mit Vertrauen bestreien, damit sie ihre Geheimniße von sich geben wie die Bienen den Honig.

Mach. Entferne dich itzt. Es soll uns niemand stören.

Curan. Eher soll niemand die Schwelle betreten, als ich; Und ich werde nicht eher hereintreten bis die Nothwendigkeit mich herein jagt. (Curan geht ab)

Vierter Auftritt.

Macbeth, die Königinn.

Königinn. Macbeth! Was soll diese Stirne bedeuten — Ihr wollt Gäste haben und der Verdruß ist Wirth über euer Gemüth?

Mach. O! es sind fürchterliche Bilder in mein Herz gedrungen — Die haben die Freude daraus verjagt!

Königinn. Aber was soll daraus entstehen! Wollt ihr euch als ein Feiger von blinden Phantaseyen plagen, und als Verbrecher erkennen lassen, da ihr selbst zu verrathen scheint was der Welt verborgen!

Mach. Diese Nacht sind wunderliche Dinge mit mir vorgegangen. Dunkan erschien mir —

Königinn. (lachend) Dunkan! — Er! der nun nicht mehr einen Staub aufzuweisen hat!

Mach. Nicht er! Aber sein Schatten, der Rache an mir zu fordern scheint. Banquo sahe ihn; Er erschütterte sich so wie ich, — Er stellte mir Fehler an meiner Regierung aus; Er wollte: Dunkan erschiene mir zur Warnung, wegen meinen Ungerechtigkeiten —

Königinn. Banquo?

Mach. Ja, er schien von meiner bisher mit mir gleichgehabten Meinung zu wanken. Er wollte Aenderung —

Königinn. Aenderung!

Mach. Er hat sie auch schon gefunden. Er ist wo Dunkan längst war.

Königinn. Was sagt ihr?

Mach. Die Noth erfordert es. Er weiß außer uns allein, wie Dukan das Leben beschloß. Nun mich das Glück anfängt zu hassen — fängt er an zu tadeln, aus Tadel entsteht Untreue — Und wie würde das Volk triumphiren, wenn es mich als einen Räuber ansehen könnte! Die letzte Zunge die dieß Geheimniß verrathen könnte, müßte abgeschnitten werden, und wäre es meine eigne!

Königinn. Ich bekräftige diesen Schwur! Nur unser beyder Zungen verwahren itzt noch dies Geheimniß.

Mach. Höret ferner. Malkolm ist in Schottland, Macduff diese Nacht zu ihm gestoßen, alles abtrünnig was nicht unter meinen Augen durch die Macht gefesselt wird. Es muß jeder sterben der einen Rang im Lande hat! Neue Thans,

die

die ich machen werde, müssen durch meine Erhaltung die Ihrige befördern, und das Volk zu meiner Fahne fesseln.

Königinn. So Macbeth seyd ihr würdig eine Krone zu tragen, da ihr sie im Sturm zu behalten wißt!

Mach. In Irrland werden Trouppen geworben. Malkolm hat zehn tausend Engländer, diesen habe ich um die Hälfte so viel treuer Leute entgegen gesandt. Alle Thans die heute an meiner Tafel sitzen, sollen den Tod zu ihrem Nebenmanne haben, Wenn sie berauscht, ohne Kraft sich dem Schlafe ergeben, sollen ihre Seelen sie verlassen, und ihre Güter an meine Lieblinge vergeben werden.

Königinn. Aber was sagt ihr von Banquo? Er soll bey der Tafel erscheinen und ist in Dunkans Gesellschaft? — Lasset mir solche Gäste vom Tisch —

Mach. Er verließ mit mir unser Nachtlager. Wir waren allein, Curan bestimmte das Gefolge. Ich überwältigte ihn und streckte ihn zu Boden. Doch sagte ich, als ich zu meinen Begleitern kam: Er wäre, um eher erscheinen zu können, auf seine Burg geeilet. Wir müssen ihn heute erwarten — Man bringe dann die Nachricht von seinem Tode, so müssen Uebelgesinnte das vollbracht haben, wovon ich nur weiß. Und dann beweinen wir seinen Verlust wie wir bey Dunkan thaten.

Königinn. Lebet! Lebet Macbeth! Eure Hände sichern euren Kopf! — Aber Fleance? —

Mach. Muß heute noch seinen Vater sehen; Ich habe es ihm versprochen.

Königinn. Wie? Könnt ihr auch ihn scheuen? Er weiß nichts von dem Geheimniß, was sein Vater verwahrt hielt — Er ist unter unsern Augen aufgewachsen, unser Athem hat ihm unsre Denkungsart eingeflößt —

Mach. Ihr wißt was mich anfeuerte, Dunkan zu ermorden; Ein Traum. Drey Hexen erschienen mir und nannten mich König von Schottland. Hierauf machte ich mit euch den Entwurf zum Königsmorde. Diese drey Gestalten, kamen

men heute Nacht im Traume wieder zu mir, und zählten aus Banquos Nachkommen 8 Könige von Schottland. Haben nun diese mitternächtlichen Schwestern das erstemal Wahrheit mir vorgesungen, können sie es nicht auch itzt? Wenn ich aber ihnen zuvorkomme, so können sie auch im Weissagen lügen.

Königinn. O Macbeth! raubet mir Fleancen nicht! Meine Freundinn Gonerill stirbt dann mit ihm —

Mach. Wie? Ich soll Fleancen verschonen? da ich euch nicht verschonen würde, wenn ihr mir im Wege stündet? Sein Vater war mein Gehülfe beym Königsmorde, kann sein Sohn nicht eben solche Gesinnungen haben, und mir dasjenige thun was sein Erzeuger meinem Oheim thun half? Er hat sein Blut von Banquo erhalten, es fließt bey ihm nicht ruhiger als bey jenem. Redet nicht weiter für ihn. Sein Grab ist unter der bestellten Anzahl schon mitbegriffen.

Königinn. Ihr habet Recht. Nicht weiter. Er sterbe und umarme heut noch seinen Vater. Meine Zunge, wenn ich sie zu fürchten hätte, wollte ich ausreißen und den Krähen zum Futter vorhacken! Aber ist der Anschlag sicher gemacht, ohne daß ihr die Ausführer, wegen ihrer Geschwätzigkeit zu fürchten habt?

Mach. Wenn das Getränke ihre Augenlieder niederdrückt; sollen sie nach ihren Schlößern geschlept — und von meinen Leuten, die da glauben, Aufrührer zu entdecken, niedergehauen werden; Diese müssen alsdann wegen ihrer scheinbaren Unvorsichtigkeit nicht weniger bestraft werden.

Königinn. Amen! So müsse es geschehen! wanket nicht einen Schritt aus dem Pfade, sonst fallet ihr in die Grube.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen, Curan.

Curan. Verzeihet meinen Füssen wenn sie vielleicht zu frühe hereintreten; Hier diesen Brief brachte ein Bothe von Macduff an seine Tochter. Mir däucht er ist schwer von Verrätherey, seine Tochter athmet mit euch unter einem Dache, wie leicht kann nicht ihr, eurer itzigen Freundinn, das Herz umgewendet werden, so, daß sie statt Ergebenheit, Unmuth und Untreue denken lernt.

Mach. Gieb her. Der Rabe lehrt seine Jungen stehlen. Du hast Recht Curan; Mißtrauen gebiehret Sicherheit.

(er liest den Brief)

Königinn. Gonerill sollte sich verleiten lassen, an mir oder an Macbeth verrätherisch zu handeln! So stürze die Hoffnung sich Freunde zu erwerben in den Brunn!

Curan. Ich habe nie gesehen, daß ein Pförtner die Thüre ohne Ursache geöffnet. Er hört klopfen: Sieht er einen Bettler, so weißt er ihn ab, und schilt ihn aus, daß er es gewagt seine Hände zu beschäftigen; Ein Reicher muß ihn belohnen. Einen Schwachen stößt er zurück, einem Starken öffnet er aus Furcht. Einem Vornehmen aus Hoffnung, und einen Geringen hört er nicht an. Die Freundschaft läßt sich nicht durch Geld und Ehre kaufen, wenn sie Gonerillen gegen euch nicht feil war, so biethet ihr was ihr wollt; sie giebt euch nur Luft, die ihr nicht fassen könnt.

Mach. (welcher den Brief gelesen) Ha! Aufrührischer Than! Du sollst das Glück nicht genießen, wornach du dich sehnst. Gonerill soll zu ihrer Mutter nach Fife gehen, und ihn da erwarten — Er weiß aber nicht, der hochmüthige Kopf, daß er auch die, nebst seiner übrigen Brut nicht wieder sehen wird. Meine Befehle werden streng vollzogen! Gonerill soll dich nicht eher sehen bis du zu meinen Füßen

um dein Leben flehen wirst, es sey denn, daß heute noch meine Seele von meinem Körper sich losreiße;

Königinn. Macbeth, schonet nicht die letzte Ader von einem Ungetreuen; Zapfet den letzten Blutstropfen ab, damit er nicht zu schwären anfängt. Gonerill wird ihren Vater beklagen, ihre Mutter und Brüder beweinen, und Haß gegen uns gebähren. Tödtet die Natter in eurem Busen, ehe sie euch stechen kann. Sehet nicht auf meine Liebe für sie. Das Herz beweine ihren Verlust, aber die Königinn billige ihre Bestrafung!

Mach. Aber wenn Gonerill die Handlung ihres Vaters selbst mißbilligte, wie sollte ich eurem Busen seine Freundinn rauben, ohne daß sie es verdient hätte!

Königinn. Die Natur ist nicht zu ersticken.

Mach. Haben wir nicht schon Kinder, die die Laster ihrer Eltern selbst entdeckt, und die Bestrafung gebilligt haben? Andre haben wieder die Tugenden ihrer Eltern verfolgt, und selbst mit Blute ihr Absehn ausgeführt.

Curan. Mehrentheils finden die Väter bey ihren Kindern ungleiche Gesinnungen. Wenn man die Mütter allezeit bey so gräßlichem Unterschiede zwischen Sohn und Vater, auf die Folter bringen sollte — Was wettet ihr, die Söhne würden andre Namen annehmen müssen! Woher kommt es anders, daß ihr schon bey manchem Than die Züge des Knechts, und an manchem Bauren die Gesinnung eines Than entdeckt habt, als daß die Mütter ihre Männer auf einige Zeit verwechselt haben! Aber Macduff darf sich nicht befürchten, daß er bey einem seiner Kinder seinen Namen herleyhe. Seine Züge sind jedem zu stark eingeprägt. Und also glaubet nicht, daß Gonerill ihren Vater nicht beweinen würde.

Königinn. Ja Macbeth! Schonet Sie nicht. Demüthigt ihren Vater, schicket ihm die Köpfe seiner Familie in das englische Lager, und schlaget durch Herzeleid seinen Muth nieder. Der Schmerz über dem Anblick dieser stum-

men

men Geſichter wird ſein Feuer dämpfen; Thränen werden ſein Schwerdt ſtumpf machen, und ihr habt einen widerſpenſtigen Unterthan, durch ſich ſelbſt entwaffnet?

Mach. Erſt will ich verſuchen, ob ſie es verdient. Curan gieb ihr dieſen Brief, laß ſie nicht muthmaßen, daß ihn meine Augen geſehen, oder daß ich ſeine Ankunft wiſſe. Lieſt ſie ihn, ſo faſſe ihre Minen in dein Gedächtniß, merke wohl was für Blicke ihr entfahren, und was ſie dabey ſagt. Dann beobachte ihr Unternehmen, will ſie ihrem Vater Gehorſam leiſten, ſo falle ſie wie die andern! (zur Königinn) Kommt wir wollen ſehen, wie unſre Gäſte anlangen.

(Macbeth und Königin gehn ab)

Sechſter Auftritt.

Curan allein.

Kaufe dir Freunde bey Zeiten ehe du ſie nöthig haſt, und wenn die Freundſchaft auf dem Markte ſteht, warte nicht auf wohlfeilern Kauf. Sie iſt nicht alle Tage zu haben, und am wenigſten wenn man ſie braucht. Biete deine Freundſchaft aus; Sieh aber wer, und zu welcher Zeit er ſie kauft, ſey nicht zu karg damit, ſonſt bleibt ſie ſtehen, und du mußt ſie vertrödeln laſſen. Prüfe dich und deinen Freund, und haltet ihr beyde die Probe aus, ſo darfſt du nicht mehr fürchten, daß er dir zurück geſchlagen wird. Macbeth! Der Rath eines Narren iſt oft beſſer als des klugen Schmeichlers, er wirft ihn plumb hin, man kann ihn faſſen, aber dieſer iſt geziert, und fein gearbeitet, willſt du ihn brauchen, ſo zerbricht er. Du warſt glücklich, man prieß dich weiſe, und ſang frohe Lieder auf deinen Namen. Du hatteſt Freunde genug, aber du verjagteſt ſie, weil dein Geitz keine Schranken kannte, der Schmeichler unterſtützte deinen Sinn, du hörteſt ihn allein, und alle andre flohen dich. Mißtrauen trat an deine rechte Seite, und du ſchlugſt deine Freunde todt. Nun

kannſt

kannst du nicht aufhören zu würgen, weil dir jeder dein Feind scheint, und indem du einem die Zunge lähmst, fangen zehn andre an zu schreien. Es sieht schlecht aus, wenn die Freunde mit Gewalt sollen erworben werden.

Siebenter Auftritt.

Curan, Gonerill, und Fleance.

Fleance. Curan, war mein Vater nicht wohl, als ihr ihn verließet? Alle Thans sind schon eingetroffen, nur er nicht.

Curan. Er war frisch, wie der Morgen; Aber seine Augenlieder schienen nicht zufrieden; Vielleicht hat ihn der Schlaf überfallen, und er verschläft die Zeit des Gastmals. Wir kamen spät aufs Stroh. Der Hahn hatte schon das zweytemal gekräht, und wir suchten noch immer Nachtherberge. Und kaum drehte die Sonne ihre Spitzen auf unser Dach, so saßen wir schon wieder zu Pferde. Und merket wohl, wir mußten eine ganze Stunde warten, bis man unsre Pferde gefunden hatte.

Gonerill. Ihr waret recht zu beklagen. Gut daß ihr keine weiblichen Gesichter in eurer Gesellschaft hattet, was hättet ihr dann angefangen?

Curan. Wir hätten eben nichts anders machen können. Und wäre die Königinn bey uns gewesen, sie hätte nichts weiter begehren können, als daß sie sich an unsre Hände gehalten. Hätte sie nicht fort wollen, so hätten wir ihr von ihrem Rock ein Zelt machen müssen, das wir doch noch am Ende in die Gefälligkeit des Windes hätten empfehlen müssen, ob er es ihr hätte stehen lassen.

Fleance. Ich bin besorgt, daß mein Vater ein Unglück erlitten, oder eine Krankheit sich erholet, er pflegt sonst der erste zu seyn, und heute ist er mehr als der letzte.

Gonerill. Es ist kein Wunder, der Weg ist weit. Alle Thans waren die Nacht zu Hause, nur er nicht. Die fremden

den Dächer geben dem Körper niemals die Ruhe, als die eignen. Ich hoffe ihr werdet ihn bald sehen.

Curan. Seyd unbesorgt Junker. Seine Backen waren roth, und seine Arme frisch, als er mir auf Wiedersehn zuwinkte. Und wird das Unglück ihn eben heute überfallen, da er als Gast beym König erscheinen soll? Wartet: Ich will seine Ankunft entdecken, und ihm zuerst berichten, daß ihr in angenehmer Gesellschaft seyd — (er will fort) Doch sehet, wie sich die Gedanken irre führen lassen: (zu Gonerill) Ich suchte euch schon vorher. Ein Bothe gab mir diesen Brief an euch. Und nun wäre ich wieder fortgegangen, ohne meine Dienstfertigkeit auszuführen.

Gonerill. (liest den Brief.)

Fleance. Hier in Dunsinan?

Curan. Bey Gott ja! Denn auf dem Wege wäre der mit dem Wasser davon geschwommen, und hätte er in meiner untersten Ficke gesteckt.

Fleance. Ihr vergrößert die Beschwerlichkeiten, nach Mode der Hofleute, damit man euch bewundern möge.

Curan. Fraget euren Vater. Und wenn er sagt, er habe größern Streit zwischen Sturm und Blitz erlebt — So will ich mich nicht mehr aus dem Hause wagen, um es nicht auch zu erfahren. (Er bemerket während beyden Reden die Mienen von Gonerill.)

Gonerill. O mein Vater!

Fleance. Was ist es?

Gonerill. Ach! Ach! er hat die Stirne gegen England, und den Rücken dem König zugewandt. Er verläßt uns, und will ich ihn umarmen, so soll ich ihm nachfolgen! Er wird am König untreu, und ich soll ihm folgen.

Curan. Und ich wollte wetten: daß ihr dieses nicht wollt, denn sonst würdet ihr es nicht entdecken.

Gonerill. O Curan; Behaltet das Geheimniß, bis ich es selbst dem Könige entdecket habe.

Curan. Verlaßt euch darauf. Ihr werdet an ihm merken, daß Ihr die erste seyd, von der er es erfährt. Aber muntert euch auf, damit ihr nicht mit traurigen Minen die Speisen erblickt, Ihr würdet die Freude verjagen, die heute bey der Tafel herrschen soll. Junker beweiset eure Kunst, schwätzt ihr so lange vor, bis sie den Vater vergißt, und an dem Liebhaber hängen bleibt. Ich gehe indeß zum König, und sage ihm, wo ihr seyd. (geht ab)

Achter Auftritt.

Fleance, Gonerill.

Fleance. Lasset der Schwermuth keine Zeit, in euer Herz zu dringen, liebste Gonerill! Ihr seyd zum Wohl eurer ganzen Familie am Hofe. Macduff wird wieder zu sich kommen, er wird wieder umkehren, und ihr werdet ihm Gnade auswürken.

Gonerill. O Fleance! Ihr wollet mich beruhigen, aber daß mein Herz keinen Trost faßt, das ist mein Unglück! Denket nach: Wie viele hat Macbeth des geringsten Fehlers wegen hinrichten lassen! Die ganze Familie mußte helfen die Schuld eines einzigen tragen. Glaubet ihr: Bey dieser Noth wo Macbeth überall mit Abtrünnigen umgeben ist, er werde meinem Vater vergeben? Muß er ihn nicht zum Beyspiel andrer strafen? Und unser ganzes Hauß fällt durch seinen Ungehorsam.

Fleance. Stellet euch nicht das schrecklichste vor! Die Königinn liebt euch. Diese wird nie zugeben, daß ihre Freundinn die Schuld ihres Vaters büßen sollte. Glaubet! Sie wird euch schützen. Unser Bündniß wird diesem Gram ein Ende machen. Euer Vater hat alsdann eine Stütze an euch, ihr werdet ihn erhalten, wenn er sinken sollte. Ihr wisset welches Vertrauen mein Vater vom Könige besitzt. Er liebt euch zu sehr, als daß er nicht seine Macht daran setzen sollte,

te, dem Könige das Schwerd aus der Hand zu winden, und euren Vater zu befreyen. Jaget alſo den düſtern Blick von eurer Stirne, und gebet der Freundſchaft Gehör.

Gonerill. Wird der König nicht ſelbſt unſer Bündniß itzt mißbilligen?

Fleance. Nein. Die Königinn will es; Sie hat mir noch heute eure Hand zur Belohnung verſprochen; Sie redete von der Widerſpenſtigkeit eures Vaters mit Unwillen, und von unſrer Liebe mit frölichen Minen. Dieſes iſt kein Hinderniß, fürchtet nichts.

Gonerill. Aber — Wenn auch alles dieſes geſchlichtet wird — Wo bleibt mein Vater? — Bey den Feinden ſeines Herrn?

Fleance. Wie lange wird es dauren, ſo ſind ſie geſchlagen. Eine königliche Begnadigung wird ihn alsdann bald zurückrufen. Wartet, mein Vater ſoll euch Troſt vorſagen, und euch überzeugen, daß die Sorgen umſonſt euer Herz einnehmen. (Man hört Trompeten.

Fleance. Man bläßt zur Tafel. Kommt wir wollen in den Saal gehen. (Er führt Gonerill ab.)

Neunter Auftritt.

(Das Theater verwandelt ſich in den königlichen Speiſeſaal. In welchem eine große gedeckte Tafel iſt.)

Macbeth, die Königinn, Curan, Roße, Angus und noch mehrere Thans kommen hinein.

Macbeth. Seyd mir willkommen meine edle Thans! Wir freuen uns über eure glückliche Ankunft. Wir werden Ihnen vielerley Neuigkeiten erzählen. — Iſt Banquo noch nicht da?

Curan. Nein. Ich wollte wetten, er verſchläft ſich.

Macbeth. Der Himmel gebe, daß seine Abwesenheit eher von einem Mangel an Gefälligkeit gegen uns, als von einem zugestoßenen Unglück herrühren möge.

Roße. Seine Abwesenheit, Sir! Macht sein Versprechen tadelhaft.

Königinn. Er ist sonst ein Mann. Sein Versprechen läßt ihn nicht ruhen, bis er es erfüllt hat. Sein Ausbleiben muß eine wichtige Ursache haben!

Curan. Denket was ihr wollt: Er schläft.

Angus. Wenn er keine andre Entschuldigung vorbringen könnte, so würde ich ihn seiner Unachtsamkeit wegen beklagen.

Curan. Seyd ihr Herr von euren Handlungen wenn ihr schlaft? Was kann er davor, daß man ihn nicht weckt!

Macbeth. Man muß auf die Straßen sehen, ob man ihn nicht erblicke.

(Einer aus dem Gefolge geht ab.)

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen, Fleance und Gonerill.

Macbeth. Wir warten auf euren Vater.

Fleance. Der Himmel gebe, daß meine Unruhe ohne Grund sey, das Herz schlägt heftiger als je.

Gonerill. (will Macbeth zu Füßen fallen, der es aber verhindert) Ich bitte um Gnade —

Macbeth. Nach der Tafel wollen wir euer Verlangen befriedigen. Indessen wollen wir uns setzen. Und für Banquo seinen Platz lassen, wenn er noch kommen sollte, wie ich es wünsche. Ihr wisset euren Rang —

(Macbeth führt die Königinn an die Tafel, alle setzen sich. Die Königinn zur Rechten des Macbeths, zu seiner Linken bleibt der Stuhl leer. Sobald sich Macbeth setzt, hört man Trompeten und Pauken.)

Mach.

Mach. Wir sind besorgt um unsern verdienstvollen Freund Banquo! Curan, rühre deine Zunge und muntre die Gesellschaft auf, bis ich außer Sorgen, und dich ablösen kann.

Curan. Ich werde hin und wieder wandeln, wo ich eine Falte auf der Stirn entdecke, sie wegzubeitzen. — Glaubet ihr wohl Than von Angus, daß ein Wurmstichiger Aysel der beste ist? — Der Wurm greift immer das gute an, gleich als ob er eine Ehre darinnen suchte die besten zu verunstalten. Der Gärtner weiß das auch sehr genau, er liest gleich die schönen aus, und legt sie bey Seite, damit wenn sie Würmer kriegen, die schlechten nicht auch anstecken, die ohnehin nichts nuz sind.

Mach. Ich wollte, ich könnte meine Thans auslesen, und sie in eine besondere Kammer bringen, damit sie nicht von den andern angesteckt würden.

Angus. Das wird etwas sehr leichtes seyn. Wir, die wir hier die Gnade haben mit dem Könige zu speisen, können uns ohne Sorge in die besondre Kammer setzen lassen. Unsre Herzen sind rein und werden es bleiben, wenn Sie nur nicht daran zweifeln wollen Sir!

Curan. Ihr wagt sehr viel vor alle Anwesende das Wort zu führen, und ihre Herzen zu versichern. Könntet ihr es nur vor euch mit Wahrheit thun, so wäre es schon ein Grosses. Aber glaubet mir, es giebt Menschen, die für sich selber nicht gut stehen können. Es war von je her so, daß die Alten immer den Jungen die vergangenen Jahre herzählten. Die alten Röcke heißt es immer, haben besser gesessen, als die neuen. Seht wer die Bequemlichkeit liebt, wird so einen alten Rock oder den Schneider wünschen. Und so läßt sich mancher bereden, der Mode wegen einen Narren mit zu machen, der Anfangs darüber gespottet. Könntet ihr schwören, wenn die Mode aufkäme, den Hut unter dem Arme zu tragen, und mit bloßem Kopfe zu gehen, daß ihr es nicht auch thun würdet? Wie könntet ihr also davor stehen, daß alle

dieſe Männer ſo bleiben werden, wie ſie ſind, da die Mode aufgekommen iſt, ſein Haus den Schwalben preiß zu geben, und in die Fremde zu laufen!

Macbeth. Wir wollen das von keinem glauben, die hier mit mir zu Tiſche ſitzen, ich hoffe auch alle andere noch wieder bey mir zu ſehen: Wenn nur ein Stillſtand in der Mode gemacht wird.

Roße. Das gebe der Himmel!

Goneril. (trocknet ſich die Augen.)

Curan. (zu Goneril) Ey! Seyd ihr durſtig, daß ihr euch Getränke aus den Augen preſſet? Laſſet das bleiben: Thränen ſchmecken nach Salz, ihr werdet alſo wenig Vortheil davon haben. Wir wollen die Becher ſchwenken. Meine Herren füllet ein, wir wollen die Geſundheit des Königs trinken. (Sie ſchenken ſich alle ein.)

Curan. (zu Goneril) Glaubet mir: Wer wegen der Zukunft weint, zeigt Kleinmuth an; Und das Vergangene beweinen, iſt die Arbeit eines Narren. Es lebe Macbeth! Alle die auf einem unrechten Wege ſind, ſollen den rechten finden, alle Schläfer ſollen aufwachen, ſo wird unſre Tafel voll, und Meiſter Banquo wird ſeinen Platz einnehmen.
(Alle ſtehen auf und trinken. Man hört Trompeten und Pauken.)

Macbeth. Curan! Betrachte Fleancen — Er will nicht luſtig werden.

Curan. Junker könnt Ihr nicht reden, wenn Euer Vater nicht da iſt? Ihr ſeyd volljährig, und könnt Euer Erbtheil erheben, und doch wollt Ihr nicht luſtig ſeyn, wenn Euch der Vater nicht die Erlaubniß dazu ertheilet?

Fleance. Meine Angſt nimmt zu, alſo muß die Freude abnehmen. Ich fürchte, mein Vater iſt nicht mehr ſo beſchaffen als ich, ſonſt wäre er hier oder hätte Bothſchaft geſchickt.

Macbeth. Das wollen wir nicht hoffen. Wir wollen ſeine Geſundheit trinken. Füllet ein, meine Freunde. (Sie ſchenken alle ihre Becher ein.)

Curan.

Curan. zu Fleance) Stoßt die Furcht zur Thüre hinaus, und fanget an ein Mann zu ſeyn Nehmet euren Becher — Es lebe Banquo! wenn ihm das Gehirn noch nicht ausgeronnen, ſo ſporne er ſein Pferd an, damit er bald eintreffe!

Macbeth. Mein theurer Banquo! deine Geſundheit. (alle trinken; nachdem er getrunken) Was iſt das! Höret ihr nicht klopfen? (ganz ängſtiglich) Da — und da — dreymal! (er ſpringt von der Tafel auf) Bleibe wo du biſt. Ich will dich nicht mehr beunruhigen! Komme mir nicht vor die Augen. —

Königinn. Was iſt es Macbeth! Was bringt euch ſo auf! (zu den übrigen) Behaltet eure Plätze, ich bitte euch.

Macbeth. Mein Herz bebt! Hörtet ihr nicht klopfen? Es war ein Klopfen das mir ins Herz fuhr; Wie! wenn Banquo käme — wie Dunkan dieſe Nacht.

Königinn. Seyd ihr ein Mann? Schämt euch! was macht ihr vor Geſichter? Wollt ihr durch Zuckungen euer Herz öfnen. Setzt euch, ſonſt erregt ihr Verdacht.

Macbeth. (ſetzt ſich) Vergebt mir meine Freunde, ein Anſtoß von Kopfweh — Es wird, hoffe ich, vorüber gehen.

Curan. Der abweſende Gaſt kann ſich für die Geſundheit nicht bedanken. Ich will es alſo an ſeiner Stelle thun—

Eilfter Auftritt.

Die Vorigen.

(Banquo tritt in ſeiner Kleidung in den Saal, ſein Geſicht iſt Todtenblaß; er geht mit langſamen Schritten, und ſetzt ſich auf ſeinen Platz neben Macbeth.)

Curan. Nun was habe ich geſagt! da iſt er!

Alle. (außer Macbeth und die Königinn) Willkommen Banquo!

Macbeth. Himmel! welch Geſicht? laß die Erde dich verhüllen! deine Beine ſind markloß, dein Blut iſt kalt, du

haſt keine Sehkraft in dieſen Augen, womit du mich ſo anſtarreſt.

Königinn. Macbeth! — laßt mich los!

Fleance. (will ihm die Hand küſſen) Mein Vater; welch Geſicht! ſeyd ihr lebend oder —

Banquo. (Steht auf, reißt ſein Kleid auf, zeiget ſeine blutigen Wunden, deutet auf Macbeth und verſchwindet.)

Alle. (Gerathen in Erſtaunen.)

Fleance Ha? Mein Vater! Mein Vater! du biſt nicht mehr! — Deine Wunden hat Macbeth gebohrt! — (zu Macbeth der außer ſich da ſteht) Ha Barbar! was that er dir! Was hatteſt du von ihm zu ſcheuen, daß du ihn tödten ließt, oder vielleicht ſelbſt durchbohrteſt. Verflucht ſey die Hand die den Mord vollbrachte, ſie gehöre wem ſie wolle. Du biſt es, er entdeckte dich. Kommt alle. Laßt uns ein Gaſtmahl verlaſſen, das mit Blute befleckt iſt. Hütet euch! Thut er das an Banquo, was wird er an uns thun. Nehmet eure Herzen zuſammen und eilet mit mir fort, Hülfe zu ſuchen und Rache auszuüben. Dieſes ſey der letzte Mord, den du verübteſt, oder deine Hand müſſe den Augenblick wenn du einen tödten willſt, gegen dich ſelbſt fahren! (alle gehen mit Furcht und Entſetzen ab; bis auf Macbeth und die Königinn.)

Zwölfter Auftritt.

Macbeth, die Königinn.

Die Königinn. Macbeth ſtützet mich! der Boden verlieret ſich unter meinen Füßen! Das Herz wird von Angſt gepreßt, daß es ſich durch die Bruſt durchzudrängen ſcheint! — Welch Geſicht! Es will Blut! Blut will Blut haben, ſagen ſie; Willſt du meines? — Ich habe keinen Antheil an dem Deinigen. Schickt dich Dunkan! — Warum hat er ſo lange gezaudert! — (nach einer Pauſe, indem ſie ſich gefaßt) Ha! Macbeth! Es iſt vorüber, die Vernunft verjagt das Schrecken. (ſie ſieht ſich um) Wo ſind unſre Gäſte! —

Faßt

Faſſt euch, zeigt Herz; Wer darf es euch unter das Geſicht ſagen, daß ihr ſein Mörder waret — der freche Fleance? — Konnte der Geiſt euch nicht um Rache anflehen? — Wer wagt es! Macbeth einen Mörder zu nennen — He! man muß die Brut aufhalten — Nehmet eure Sinnen zuſammen Macbeth, folgt mir; Ich habe dem Schrecken ein Gebiß angelegt, thut ein Gleiches, oder hört auf König zu ſeyn, (geht ab.)

Macbeth. (allein nach einer Pauſe) Es iſt von jeher Blut vergoſſen worden, ſchon in jenen alten Zeiten, ehe noch menſchliche Geſetze das gemeine Weſen ſäuberten! Ja, und von dort an bis itzt ſind Mordthaten verübt worden, die zu entſetzlich ſind, um angehört zu werden. Es war immer ſo, daß wenn einem das Hirn heraus war, ſo ſtarb der Mann, und dann wars aus; Aber itzt ſteigen ſie mit zwanzig tödtlichen Wunden wieder hervor, und vertreiben uns aus unſern Stühlen; das iſt weit ſeltſamer als ein ſolcher Mord. Wenn Beinhäuſer und Gräber die Todten nicht mehr behalten wollen, ſo ſollen künftig die Magen der Raben unſere Gräber ſeyn! (geht ab.)

Ende des zweyten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

Das Theater stellt einen Theil des englischen Lagers vor.

Erster Auftritt.

Malkolm, und Siward.

Siward.

Sir; Unser Heer ist nun um die Hälfte stärker, als da wir England verließen. Es kommen stündlich neue Verstärkungen. Es scheint als ob keiner sich für einen Schotten erkennen wollte, der nicht unter Ihren Fahnen gestanden. Macduff der Than von Fife ist mit einigen Tausenden bey uns eingetroffen. Er verlangt Gehör. Ich glaube aber ehe man sich ihm völlig vertraue; solle sein Vorgeben eine Probe aushalten.

Malkolm. Lasset ihn zu mir kommen. Ich will alle Verstellungskraft anwenden, um sein Gesicht ohne Maske zu erblicken. Meynt er es mit mir und mit seinem Vaterlande nicht aufrichtig; so soll er sich gewiß verrathen.

Siward. (zu einem Officier) Laßt Macduff, den Than von Fife kommen.

Malkolm. Aber sagt mir Siward: hättet ihr wohl geglaubt, als wir von dem frommen Eduard Abschied nahmen, daß wir in Schottland so wenig Widerstand antreffen wür-

würden? Alles jauchzet mir Heil zu. — Nicht wahr? auf diese Art ist es eine Wollust, sein Erbtheil an sich zu ziehen, wenn man über keine Leichen auf den Thron steigen darf.

Siward. Wenn die Zeit der Wegweiser ist; so kommt man behende auf Ort und Stelle. Hätten Sie gleich nach Ihres Vaters Tode die schottische Krone begehrt, so hätte man Ihnen mit einer Hand voll Erde das Maul gestopft, damals hatte Macbeth seine Zeit: aber itzt sind sie der Speise satt, die sie sich aufgetafelt. — Sie laden Malkolm selber ein und also ist es kein Wunder, wenn er ofne Thüren findet.

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen, Macduff.

Malkolm. Seyd mir willkommen Than von Fife; — Was ist euer Verlangen? Wollt ihr die Köpfe abzehlen die ich nach Schottland gebracht, um euch darnach zu richten? oder wollt ihr Gift der Uneinigkeit unter meinem Heere ausstreuen, damit ihr Macbet die Mühe erspahret, sich gegen mich auf den Weg zu machen?

Macduff. Weder eins noch das andere treibt mich an, den Prinzen meines ehemaligen Königs aufzusuchen, und ihm in seinem Lande entgegen zu gehen. Die Pflicht jagt mich her. Soll nicht jeder Schotte die Hand zu einer Arbeit bieten, die den Bau des allgemeinen Wohls befördert? Wir sehen in Schottland nichts als Unglückliche; Keiner ist seines Haabes sicher, und weil der Tyrann das Guth nimmt, so nimmt er auch zugleich das Leben; damit er den Herrn davon ganz außer Stand setzt es wieder zu begehren, oder sich nur darnach zu sehnen. Als die Dänen unter ihrem Vater, in Schottland waren, zählten wir in dem blu-

tigen Kriege nicht so viele Todte als unter diesem Teufel, die er hinrichten läßt, um seine Raubsucht zu befriedigen. Gesetze und Gerechtigkeit hat er unters Joch gebracht, wer ihm Morden, Rauben und Buhlen hilft, wird erhoben, damit er nur ja das Gute bis auf die Wurzel ausrotten könne. Jeden neuen Morgen heulen neue Wittwen, schreyen neue Waisen, schlagen neue Klagen an den Himmel an, der, wie aus Mitleid abgebrochene Töne des Schmerzens wiederhalt. Können Sie also wohl glauben Sir; Daß ein einziger Mann noch seyn könne, der nicht mit aufrichtigem Herzen seine Gabe darbeut, um den Würgengel aus dem Lande zu verjagen?

Malkolm. Was that er euch, daß ihr ihn so lästert?

Macduff. Nichts, weder meinem Haabe, noch meinem Körper, noch denen die mir angehören. Aber meine Nachbarn, Geringere und Größere als ich, wie es ihm einfiel, richtete er zu Grunde. Und glauben Sie Sir! daß man allezeit Muth genug haben kann, das Blut fließen zu sehen, welches nicht verdient hat aus seinem Gefäße gejagt zu werden?

Malkolm. Ich glaube was ich weiß, was ich glaube will ich beweinen, und was ich kann, will ich ändern; Wenn ich die Zeit zum Freunde behalte. Was ihr saget, mag sich vielleicht so verhalten. Dieser Tyrann, dessen bloßer Name unsre Zungen lähmt, wurde nicht für ehrlich gehalten: Ihr liebtet ihn, und doch hat er euch nicht beleidiget. Könntet ihr euch durch mich nicht ein Verdienst um ihn machen? — Es ist Klugheit, einen den man zu fürchten hat, durch Aufopferung eines Schwächern, zu seinem Freunde zu bekommen.

Macduff. Ich bin kein Verräther. Und sollte mein Gesicht mir nicht behülflich seyn, mein Herz zu entdecken; Sollte es mir einen solchen Streich spielen, mich anders anzukündigen als ich bin, so wollte ich es mit einem schwarzen Tuch behängen, damit es nicht mehr lügen könne,

und bloß meine Zunge brauchen mir Vertrauen zu erwerben. Sir! Ich bin ehrlich! Ich komme Ihnen und meinem Vaterlande zu dienen; Ich lege zum Zeichen der Wahrheit meine Hand auf mein Herz. Und ist es anders, so stoße das Herz die Hand weg, und sie falle den Raben zum Futter hin!

Malkolm. Wenn Schwüre allezeit bey ihrer Entheiligung ihre Wirkung erhalten hätten — so wäre noch kein Freund betrogen, kein Monarch verrathen, keine Unschuld hinters Licht geführt worden. Kein Dieb hätte seinen beschönigten Raub erhalten, und kein Richter hätte noch kein ungerecht Urtheil gesprochen. Aber so waren sie von jeher der Schleyer der Falschheit. Wer einen unrechten Proceß hat, gewinnt ihn eher als der so Recht hat, weil er durch einen Schwur dem andern das Maul stopft. Vergebt mir! Meine Gedanken können euch zu nichts andern machen, als ihr seyd. Aber Macbeth ist ein Verräther. Macht und Würde können einen tugendhaften Charakter verfälschen, Engel ließen sich sogar dadurch verführen, warum nicht auch Menschen? Habt ihr Kinder?

Macduff. Ja, mein Weib ist bey ihnen. Und erwartet mich mit ihnen, und dem rechtmäßigen König von Schottland zu huldigen.

Malkolm. Eure älteste Tochter ist bey der Königinn?

Macduff. Ja. Aber sie wird ihrem Vater folgen.

Malkolm. In solchen gefährlichen Umständen solltet ihr euer Weib und Kinder diese kostbaren Pfänder der Liebe verlassen ohne sie zu sichern? — Wem habt ihr sie verpfändet? Macbeth: und ich soll euch trauen? Und hättet ihr sie auch nur aus Unvorsichtigkeit dem Tyrannen Preiß gegeben, wie wollt ihr haben, daß man auf euch bauen könne? Da ihr euch einem solchen Tadel bey dem, was euer Herz angeht, aussetzt? Ich bitte euch, treibt mich nicht weiter; Meine Besorgnisse sollen euch nicht beleidigen, sondern nur

meine

meine Sicherheit seyn; Ihr könnt ein sehr rechtschaffner Mann seyn, aber ich kann denken was ich will.

Macduff. So blute dann, blute mein armes Vaterland! Und du eingethronte Tyranney, setze dich feste, dein Redlichkeit darf dich nicht erschüttern — Sie sind zu schwach Sir, den Tyrannen zu bekämpfen, Ihre Unterthanen müssen die Hände dazu biethen, Ihnen den Weg zu bahnen, deßhalb eilte ich Ihnen zu. Wollen Sie aus Unvorsichtigkeit Verrätherey ziehen, so müssen Sie erst die Freude aus Schottland verbannen, die sich über Ihre Ankunft verbreitet, die wird noch tausende zu solchen Fehlern verleiten. Viele werden hungrig den gedeckten Tisch verlassen, um Ihnen zuzufliegen und wenn sie auch auf dem Wege sterben müßten, so sehr sehnt sich jeder nach Ihnen. Aber leben Sie wohl, Sir! um allen den Raum, den der Tyrann in seinen Klauen hält, und den reichen Ost dazu wollte ich der Elende nicht seyn, für den Sie mich ansehen; Ich gehe wieder heim, und werde eine neue Unvorsichtigkeit begehen; Ich werde es ausrufen, daß Sie kommen, daß Sie mir nicht in Ihrem Dienste getrauet; Ich werde jeden aufmuntern zu Ihnen zu gehen, und vor meinem Fehler warnen, sollte auch mein aufgesteckter Kopf das erste Gesicht seyn, so Sie erblicken, wenn Sie nach Dunsinan kommen.

Malkolm. Bleibet. Ich will nun mein Mißtrauen gegen eure Absicht hinter die Thüre werfen, und mit euch vom Wohl dieses Königreichs sprechen. Es sinkt unters Joch, jeder Tag bringt ihm eine neue Wunde bey. Ich komme es mir zuzueignen, und ihr glaubt: euer Elend wird unter mir ein Ende haben? Aber wie? Wenn es noch höher stiege? Wenn die Laster, welche Macbeth ausgeübt, mit mir neue Kräfte erhielten?

Macduff. Aus allen Legionen des flammenden Abgrundes kann kein verruchteter Teufel als Macbeth hervor kommen!

Malkolm. Er ist blutgierig, schwelgerisch, geizig, falsch, boshaft, und stinkt nach jeder Erbsünde. Aber ich fühle in meinem Herzen ebenfalls den Grund zu allen diesen Lastern. Wie? Wenn eure Weiber, eure Töchter für meinen Nachstellungen und Gewalt nicht sicher wären? Wenn ein unersättlicher Geiz mich vermöchte, die Edelsten des Reichs aus dem Wege zu räumen, ihre Güther an mich zu reißen? Wenn mein falsches Herz andere nach mir beurtheilte, und oft aus Mißtrauen die Rechtschaffensten, einer mir mißfallenden Mine wegen zu Grunde richtete? Was würdet Ihr alsdenn sagen? Würdet Ihr mich der Regierung tauglich finden?

Macduff. Der Regierung tauglich? Nicht des Lebens werth.

Malkolm. Ich bin, wie ich gesagt. Was thut ihr nun?

Macduff. Ich fliehe auf ewig aus Schottland. Diese Laster, deren du dich selbst anklagst, verbannen mich. Ich kann die Züchtigung meines armen Vaterlandes nicht länger ansehen, die Hofnung die ich mir von dir machte, scheitert, was nütze ich noch hier? mein Herz erliegt unter seinem Gram und wird entfernt über das Elend dieses Bodens brechen. O unglückselige Nation! O Schottland! Schottland! unter dem blutigen Zepter eines unrechtmäßigen Herrschers seufzend, wirst du deine glücklichen Tage nie wieder sehen, da der rechtmäßige Erbe deines Throns den Bann der Ausschließung über sich selbst ausspricht. Alle Hofnung ist verlohren! Rette dich selbst, verlängere Qualen, stürze in den Abgrund des Meeres und begrabe mit dir die Tyrannen in den Fluthen. Und ihr annoch redlichen Herzen folget mir nach, fliehet den Boden, welcher den Fluch des Höchsten trägt, da er von seinen Beherrschern verwüstet wird, ich sehe euch sonst nie wieder!

(er will fort.)

Malkolm. (hält ihn zurück) Ha! Macduff! diese edle Leidenschaft deiner Redlichkeit räumt dir völliges Vertrauen

in

in meinem Herzen ein. Der teufliſche Macbeth hat ſchon durch manche, die ſich als meine Freunde verſtellen mußten, mich in ſeine Gewalt zu bekommen geſucht. Mißtrauiſche Klugheit war meine Sicherheit. Aber Gott im Himmel ſey Zeuge zwiſchen mir und dir, daß ich in dieſem Vertrauen, wozu du mich nunmehro gewonnen haſt, mich gänzlich deiner Führung überlaſſe, und bey ihm ſchwöre ich, daß das Heer, ſo du bey mir ſiehſt, mir mehr dienen ſoll, mein unglückliches Vaterland von der Tyranney zu befreyen, als mir die Krone von Schottland zu erfechten! die mich nicht ſo ſehr reizt, wie das Glück meines Vaterlandes, und die ich nicht ſuchen würde, wenn ſie mir nicht gehörte! Alle dieſe Laſter, deren ich mich ſelbſt anklagte, ſind fern von mir! Siward, der ehrwürdige Greiß, mein Großvater, würde mit ſeinen Schutz verſagen, wenn ich deſſen unwerth wäre. — Nun warum ſchweiget ihr?

Macduff. So willkommne und ſo unwillkommne Dinge auf einmal ſind ſchwer zuſammen zu reimen!

Siward. (ſchlägt Macduff auf die Schultern) Seyd getroſt Schotten! der ehrliche Mann hat Hofnung ſein Fleiſch wieder mit Ruhe zu eſſen. Wir werden euch befreyen —

Macduff. Und das kann bald geſchehen. Wir können ihn überrumpeln. Er iſt noch nicht im Stande ſich zu widerſetzen. Wir wollen nach Dunſinan eilen, ehe er Zeit hat zu entfliehen und ſein Heer zuſammen zu ziehen — In ſechs Stunden können wir ihn erreichen —

Dritter Auftritt.

Die Vorigen, Jack, mit Macduffs Sohn.

Macduff He! was iſt da? Jack wo kommſt du her? — Mit meinem Sohn — Und in deiner Miene trägſt du Schmerz

Schmerz? Rede, wo sind meine übrigen Kinder? und was treibt dich hieher?

Das Kind. (lauft zu Macduff) O mein Vater! Warum habt ihr uns allein gelassen!

Jack. O Herr! laßt um dessentwillen, was ich sagen muß, den Ton meiner Stimme euern Ohren nicht auf ewig verhaßt werden! Es ist das schmerzlichste was ihr gehört habt.

Macduff. Hm! Ich errathe es!

Jack. Euer Schloß ist diesen Morgen überrumpelt, euer Weib und eure andre Kinder auf Befehl Macbeths unmenschlich niedergemetzelt worden — Ich bin mit diesem entflohen — Die Umstände zu erzählen, wäre, euern Tod auf den ihrigen häufen.

Das Kind. Ja mein Vater! seht ihr, warum seyd ihr von uns gegangen, die Leute würden uns nichts gethan haben, wenn ihr wäret zu Hause gewesen. Ihr saget mir letzt: Wie ich euch klagte, daß mir die Katze meine jungen Hünchen gefressen hätte, die alte Henne wäre schuld, warum sey sie von ihnen gelaufen. Und itzt ist es uns auch so ergangen.

Macduff. (steht in der äußersten Bestürzung.)

Malkolm. Ums Himmels willen! — Wie, Mann! drückt euren Hut nicht so auf eure Augenbraunen — gebt eurem Schmerz Worte: Ein stummer Schmerz preßt seine Klagen in das Herz zurück und macht es brechen.

Macduff. Er hat meine Kinder erwürgt!

Jack. Weib, Kinder, Hausgenossen, alles was er fand.

Macduff. Und muß ich abwesend seyn! Auch mein Weib umgebracht?

Das Kind. Ja! meine Mutter!

Malkolm. Fasset euch; Rache soll die Arzeney seyn, womit wir diesen tödtlichen Schmerz heilen wollen.

Macduff. Er hat keine Kinder —

Malkolm. Rächet euch wie ein Mann.

Macduff. Das will ich: Aber erst will ich fühlen wie ein Mann. Ich kann nicht gleich vergessen, daß ich sie hatte, daß sie das kostbarste waren was ich hatte.—

Siward. Laßt euer Schwerdt wetzen, laßt Schmerz sich in Wuth verwandeln, erleichtert euer Herz nicht, setzt es in Flammen.

Macduff. O ich könnte weinen und schreyen wie ein Weib! — aber du gütiger Himmel schneide allen Aufschub ab! bringe du Stirne gegen Stirne, mich und diesen schottischen Teufel zusammen, bringe ihn nur so nahe, daß ihn mein Schwerd erreichen kann, und wenn ich ihn entrinnen lasse, o Himmel, dann vergieb ihm auch.

Malkolm. Dieser Ton geht männlich!

Macduff. (zum Kinde) Armer Junge, deine Mutter ist tod! was willt du nun anfangen; wo willst du nun eine Mutter bernehmen?

Das Kind Aber wo wollt ihr ein Weib hernehmen?

Macduff. Wie! Ich kann ihrer zwanzig auf dem nächsten Markte kaufen.

Das Kind. Und wollt ihr das thun? Wollt ihr mir eine andre Mutter kaufen? Nein thut das nicht, sie würde mich ausscheiten wenn ich meine erste Mutter beweinen wollte.

Macduff. Nein guter Junge befürchte dich nicht. Ich habe deiner Mutter ewige Treue zugeschworen, wenn ich das nicht hielte, so würde ich ein Verräther.

Das Kind. Was ist ein Verräther?

Macduff. Einer der schwört und lügt.

Das Kind. Und die sind alle Verräther, die das thun?

Macduff. Alle, und müssen alle gehangen werden.

Das

Das Kind. Wer muß sie hängen lassen?

Macduff. Die ehrlichen Leute.

Das Kind. So sind die Lügner und Schwörer nur Narren; denn meine Mutter und ihr habt oft gesagt, es giebt wenig ehrliche Leute in der Welt, und also müssen ja die Lügner und Schwörer stark genug seyn die ehrlichen Leute hängen zu lassen.

Siward. Gott helfe dir guter Junge! Aber was willt du nun in der Welt machen? willt du zu den Ehrlichen oder zu den andern gehen?

Das Kind. Ich will zu den Ehrlichen gehen, damit sie einen Mann mehr haben.

Macduff. Der Himmel segne dich, daß du nie anders denkst.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen, Fleance.

Malkolm. Seht wer hier kommt.

Macduff. Banquos Sohn!

Fleance. Ja so hieß mein Vater! (er fällt vor Malkolm auf die Knie) Gnädigster Herr! Nehmen Sie mich in ihren Schutz, und erlauben Sie daß mein Schwerd sich unter die Ihrigen menge, Rache ausüben, und Sicherheit verschaffen helfe! Es ist die höchste Zeit daß Hülfe kommt; Unser armes Vaterland erschrickt vor seinem eignen Anblick! Es kann nicht mehr unsre Mutter genannt werden, sondern unser Grab. Ein Land, wo allgemeiner Jammer alle Angesichter verzehrt, wo Seufzen, Aechzen und Schreyen die Luft erfüllen, ohne mehr bemerkt zu werden, und beym Getön der Todtenglocke kaum noch gefragt wird, um wen? Wo

rechtſchaffne Leute ſchneller dahin ſind, als die Blumen auf ihren Hütten, und ſterben ehe ſie krank geworden ſind.

Macduff. O grauſame, aber nur allzuwahrhafte Beſchreibung! doch aus welchem Mund habt ihr ſie gehört? Ihr habt ſie gelernt, damit ihr ſie herſagen und euch unter rechtſchaffne Leute miſchen könnt. Euer Herz fühlt nicht was eure Zunge ſpricht. Ihr habt keinen Antheil an der Noth.

Fleance. O Macduff! ſpottet meiner Noth nicht, ihr verringert die eurige dadurch.

Malkolm. Wie könnt ihr euch beklagen, da euer Vater der Liebling und Buſenfreund des Tyrannen iſt! der alle Noth verurſacht!

Fleance. Ach gnädigſter Herr! Mein Vater iſt nicht mehr, ſein Buſenfreund hat ihn ſelbſt getödtet!

Macduff. **Malkolm.** **Siward.** zugleich Banquo!

Fleance. Ja? Und wäre ich nicht entronnen, ſo würde ich nun auch wohl ſchon bey ihm ſeyn, Macbeth hat mir es wenigſtens verſprochen.

Macduff. Legt die Hand auf eure Bruſt, und redet die Wahrheit: Ihr ſeyd gekommen etwas auszuſprengen, was niemals geſchehen wird, damit ihr ein Recht habt Schmerz zu zeigen, Mitleid zu erregen, und euch Aufnahme zu verſchaffen. Ihr ſeyd von dem Tyrannen beſoldet, um uns ihm zu verrathen?

Fleance. O Macduff! Wie könnt ihr glauben, daß eure Tochter einen lieben könnte, der ſo ſchändlicher Falſchheit in ſeinem Herzen Aufenthalt gäbe!

Macduff. O meine Tochter! Lebt ſie noch? oder hat ſie der Tyger zu meinen übrigen geſchickt.

Fleance. Sie lebte noch, als ich das Schloß des Tyrannen verließ; Ach! Und ich habe es schon bereut, daß ich sie nicht mit gerettet. Aber der Schmerz und die Wuth beflügelten mich dergestalt, daß ich weiter nichts gedenken konnte.

Malkolm. Aber wie hat Macbeth euren Vater tödten können? da er ihm geholfen den meinigen zu ermorden.

Fleance. (springt auf) O Gott! mein Vater hätte den König ermordet!

Macduff. Ja! Und wann es wahr ist, daß er todt ist, so hat er des Königs Blut an seinen Händen mit ins Grab genommen!

Fleance. So hat er seinen Lohn erhalten. Der stärkere Räuber bringt den schwächern um, wenn sie über den Raub nicht einig werden können. Aber doch wird mein Haß ewig gegen Macbeth brennen; Er hat ihn verführt, wie kann er ihn strafen? Und hätte er ihn nicht verführt, so hätte er ihm nicht gefährlich geschienen. Er ist der Saamen des Unglücks und des Schmerzens so mich itzt befällt. Jeder rechtschafne Schotte wird nun die Finger auf mich spitzen, und sagen: Das ist der Sohn von Dunkans Mörder! Und bin ich darum weniger werth, weil mein Vater sich mit Blut besudelte! O Sir! Lassen Sie mich unter Ihnen mein Vaterland von der Schande die es drückt, befreyen helfen, lassen Sie mich zum Glück desselben mein Blut verspritzen, da mein Vater das seinige angewandt hat, ihm Unglück zuzuziehen!

Malkolm. Landsmann! Wenn du so denkst, so verdienst du Mitleiden; Ist dein Herz so redlich als deine Zunge uns überreden will, so bleibe bey uns, und nimm Theil an der Rache die ich und ganz Schottland, ich hoffe es, bald schmecken werden. Ich will in die Fußtapfen meines Vaters treten, und ein gütiger Regent werden: Du aber thu

das Gegentheil, werde nicht wie dein Vater, sondern ein treuer Unterthan von deinem Herrn.

Fleance. Der Himmel höre es: Der erste Gedanke von Untreue, so in meinem Gehirn hervorkeimen sollte, bringe alles in Unordnung, daß ich meine Vernunft verliere als ein Unsinniger angeschmiedet, der Gesellschaft rechtschaffner Leute entzogen werde!

Siward. So denke bis an dein Ende, so wird die Ehre dein Grab zieren!

Macduff. So bald ich meine Tochter wieder an meiner Hand habe, will ich sie dir zuführen, aber wehe dir! Wenn du je anders denkest!

Malkolm. Nun sage uns, was bringst du weiter vor Zeitung mit? Hat dir dein Schmerz Raum gelassen, dich noch mit andern Nachrichten zu beladen?

Fleance. Der Than von Rosse, Angus und andre sind mit mir in Ihrem Lager angekommen, Sir! Sie erbiethen sich die Gnade Ihnen ihre Treue in Ihre Hände zu schwören; Und warten nur auf den Wink dazu. Wie ich abreisete, hieher zu fliegen, gieng ein Gerüchte, daß verschiedene brave Leute aus dem Wege geräumt worden seyn; welches mir desto glaublicher war, weil ich aller Orten die Völker des Tyrannen in Bewegung sah. Nun ist die höchste Zeit zu helfen; Wenn Sie nicht alles, was noch Redlichkeit auf der Stirne zeigt, wollen ermordet finden. Der bloße Anblick von Ihnen Sir! Wird überall Krieger vor Ihre Rechte erschaffen, und selbst Weiber zum Fechten aufmuntern, um dieses unerträglichen Jammers los zu werden.

Malkolm. Laß es ihren Trost seyn, daß wir kommen. Wir wollen die angekommnen Thans empfangen. Unsre Völker sind marschfertig, wir wollen nun ihren Schwerdtern Arbeit geben. Kommt meine Freunde, diese Nacht soll Macbeths letzte seyn. (zu Siward) Und ihr mein Vater, der ihr mich in meine Rechte einsetzt, und Schottland von sei-

nen

neun Joche befreyt; Habt ihr je gefunden, daß ich nicht im Stande seyn dürfte, die Pflichten, die mir entgegen kommen, genau zu erfüllen; O so gebet diesem armen Lande einen würdigern als ich bin, und veranstaltet es so, daß ich in der Befreyung meines Vaterlandes meinen Tod finde. So sterbe ich ruhmvoll! Schottland wird mir Dank singen, und ich entgehe der Verwünschung, die ich mir durch eine üble Regierung zuziehen würde! (Alle gehen ab.)

Ende des dritten Aufzugs.

Vierter Aufzug.

Das Theater stelle den königlichen Garten vor, im Grunde ist die Statue des Königs Dunkans zu sehen.

Erster Auftritt.

Macbeth, Gonerill.

Macbeth.

Gonerill höret mich: Ihr habt euch meines Herzens bemächtiget, so daß ich umsonst Mühe anwende, es euch zu entreißen. Ich sehe, daß ihr keinen Theil an dem Verbrechen eures verrätherischen Vaters habt; Ihr seyd unschuldig. Und ob zwar unser Recht fordert, euch sammt ihm zu bestrafen, so läßt es unser Herz nicht zu. Ich spreche euch von aller Strafe frey; Verbannet die Furcht und genießet den Vorzug eines Gerechten.

Gonerill. Gnädigster Herr! — Ich erkenne die Gnade die Sie mir zuwenden. Aber sie ist nur scheinbar. Binden Sie meine Zunge nicht, lassen Sie dieselbe frey reden! Wenn Sie mich bestrafen wollten, so wären Sie ungerecht, und grausam, denn wie können die Schulden meines Vaters mich niederdrücken! Wollen Sie aber Dank und Ruhm erwerben, wollen Sie, daß ich die Herrschafft über Ihr Herz empfinden soll, so vergeben Sie meinem Vater! Dann kann ich Sie gnädig preisen. —

Mach.

Mach. Was redet ihr Gonerill! Eurem Vater vergeben! Wie ist das möglich? Wollte ich es auch, er wird verächtlich darüber wegsehen, und mich einen Feigen schelten; Er wird glauben, da mir die Macht gebricht ihn zu bestrafen, da er nicht in meiner Gewalt ist, so wäre meine Vergebung nur Lockspeise, die ich ihm vorwerfe, um ihn durch den süßen Gesang in mein Netz zu locken —

Gonerill. O wenn es Ihnen Ihr Ernst wäre gnädiger Herr! —

Mach. Und dann, wie soll ich ihn davon bereden? Soll ich ihn mit den Haaren herbeyziehen, um ihm schön zu thun?

Gonerill. Ach! Auf diese Art kann ich auch meine Furcht nicht verbannen, sie wird nur wegen meinen Vater rege; Wegen mir? Was hätte ich zu fürchten! Eine Ungerechtigkeit? Es sey, das zukünftige Betragen meines Vaters würde dadurch bey der Welt gerechtfertiget; Er würde weniger strafbar. Sein Verfahren kündigte sich als Rache an; Und wer hat Kälte genug in der Rache zur rechten Zeit stille zu stehen! Darf ich Anspruch auf Ihr Herz machen, so sey es für meine Familie.

(sie fällt ihm zu Füßen.)

Mach. (hebt sie auf) Eine unschuldige Schöne zu seinen Füßen liegen zu sehen, ist jederzeit der heftigste Sturm auf das männliche Herz. Der strengste Richter giebt oft deshalb der Gerechtigkeit einen Stoß, vielmehr wenn die Wagschaale nur mit Willkühr belegt ist. Euer Vater hat völlige Vergebung, er komme bald, oder noch so spät!

Gonerill. (küßt ihm die Hand) Das Opfer ist groß gnädigster Herr! So sie meiner Bitte machen; Ich wünschte — daß ich und die Meinigen Kräfte genug hätten, so viel Dank und Ergebenheit davor zu bringen, daß wenigstens das Gleichgewicht hergestellt würde!

Mach. Ihr allein Gonerill seyd das im Stande. Ihr seyd mir Dank schuldig, dazu bekennet ihr euch selbst: Ihr könnt es beweisen. Ich will euch einen Antrag machen, den tausende suchen würden, und wenn ihr ihn verwerfet, so seyd ihr albern.

Gonerill. Ich höre mit Begierde.

Mach. Mein Herz ist von euren Reizen entzündet. Es wünscht Linderung einer Pein, die es schon eine Zeitlang empfindet, nur in eurer Gegenliebe kann ich diese finden. Doppelter Dank verpflichtet euch dazu, erst weil ich eure Bitte statt finden lasse, und dann weil ich euch vor hundert andern auswähle, euch anzubiethen was diese wünschen würden.

Gonerill. Was höre ich!

Mach. Ich liebe euch. Liebet mich ebenfalls, und laßt mich eure Liebe genießen. Ihr lebet am Hofe, ihr würdet meinen Hofleuten schlechte Ehre erzeigen, wenn sie euch das Geschwätz von Tugend noch nicht widerlegt hätten! Welches nur wegen der Mode manchmal muß hergewinselt werden. Ihr könnt nicht so albern seyn, mir, für das Leben einer ganzen Familie worunter das Eurige mitgehört, etwas zu versagen, so ihr bey einem andern nur vertauscht.— Nicht wahr? (Er küßt ihr die Hand)

Gonerill. Sir! wie erniedrigen Sie sich, ihren Hof und mich durch diese Schwärmerey! Sie erklären die Tugend vor Geschwätz, also scheuen Sie sich auch vor keinem Laster, und doch sollen Ihre Unterthanen keines ausüben? Sie erklären Ihre Hofleute vor Lasterhafte, und trauen sich noch unter ihnen zu leben, und ihnen die Stirne des Königs zu zeigen? Sie glauben mich schon nach Ihrem Sinn zubereitet, und doch wollen Sie so einen Preiß auf eine Nachlese setzen? Halten Sie mit dieser Forderung ein, Sie schlägt meinen Muth ganz nieder.

Mach. Ihr seyd vollkommen in meiner Gewalt, euer Vater und euer treuloser Liebhaber, alles hat euch verlassen. Ihre Verbrechen haben euch zur Geißel für sie gemacht. Durch euch kann ich sie zu ihrer Rükkehr zwingen, oder mich an ihnen rächen. Ich überlasse mich der Gnade, schone euch, vergebe ihnen, und ihr wollt den Dank den ich fordre nicht darbringen!

Gonerill. Sie fordern keinen Dank, Sie fordern Bezahlung. Sie machen durch die Forderung die Gnade verabscheuend. Was achte ich es, wann Sie mich Ihrer Rache aufopfern; Muß ich es nicht immer fürchten? Auch nach Befriedigung Ihres Verlangens? So wie Sie mir ein Leben erhalten, opfern Sie einer andern eins auf. Der Zügel der Wollust leitet das Gemüth eben so ans Altar wie in die liederlichste Schenke. Ich bin in Ihrer Gewalt. Es sey! Um einen so schimpflichen Preis will ich mir Ihre Gnade nicht erkaufen — Ich wäre eine doppelte Verrätherinn, sowohl an der Königinn meiner Freundinn, als an dem Fleancen meinem Liebhaber!

Mach. Wenn Ich euch aber meine Hand und die Krone anbiethe, wenn ihr keine Verrätherey begehen dürftet, und wenn ihr eure Familie selbst begnadigen könntet?

Gonerill. (erstaunt) Was wollt ihr denn mit der Königinn machen?

Mach. Ich will mich von ihr trennen; Und hiezu habe ich Recht. Sie ist unvermögend dem Throne Erben zu geben; Aller Aufruhr, der itzt das Eingeweide des Reichs durchwühlt, wäre unterblieben, dieser Mangel hat ihn veranlaßt. Gonerill, die Tochter des mächtigsten Thans, ist der Krone würdig, sie wird hiedurch Spaltungen unter den Aufrührern erregen, und dem Lande die Ruhe wieder geben.

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen, Curan.

Curan. Ein Bothe aus Irrland bringt dieſen Brief. Seine Augen funkelten Freude, und ſeine Backen waren in einer ſo heitern Lage, gleich als käme er von einer Brauttafel.

(Er giebt Macbeth den Brief.)

Mach. (nachdem er denſelben geleſen) Du haſt Recht Curan; Der Mann konnte nicht anders ausſehen, da die Bothſchaft die er bringt, Wolluſt vor mein Herz iſt. O könnte ich ſie den Verräthern zuſchreien laſſen, Sie würden ihre Schwerdter aus Schrecken ſinken laſſen, und ſich auf ihre Knie werfen; Um Gnade winſeln, und ihre kühne Nacken meinem Ausſpruch mit Zittern darbiethen. Friſche Truppen langen aus Irland an; An Zahl ſtärker, als die, ſo itzt in Schottland unter meinen Befehlen ſtehen. Sie werden den Engländern den Rückweg erſpahren, und mit ſchottiſcher Erde ihre Herzen bedecken.

Curan. Nur daß ſie nicht ſäumen, damit die Engländer nicht etwann ihnen verwehren können, ihre Füße auf die ſchottiſchen Ufer zu ſetzen.

Macbeth. Was meinet ihr Gonerill? Wollet ihr warten, bis die Zeit andre Gedanken in mein Gemüth bringt; Wo ihr euch alsdenn die Augen wund weinen könnt, um die Worte noch einmal aus meinem Munde zu hören, die ihr itzt nicht in eure Ohren laſſen wollet?

Gonerill. (geht tiefſinnig in den Grund der Bühne, man ſieht ſie in den folgenden Scenen einigemal nachdenkend hin und wieder gehen.)

Dritter Auftritt.

Macbeth, und Curan.

Macbeth. Ha! Ich will in den finſtern Wald, und ſo viele Arbeiter mit mir nehmen, daß ſie jeden Baum, der ſtolz ſeinen Wipfel in die Höhe trägt, niederhauen, bis ich nichts als niedres Geſträuche übrig gelaſſen habe! — Sage mir Curan wie iſt dein Herz?

Curan. Wie es von Mutterleibe gekommen. Dann glaubet mir, jeder Menſch bringt ſeine Handlungen im Herzen mit auf die Welt; Und die Amme mag alle ihre Kraft anwenden, ihn umzukehren, es hilft nicht viel, ſobald er unter der Ruthe hervor kriecht, ſo zeiget er, wie er die Stirne tragen will. Ich war immer ſo: daß ich bey einer Tafel ſitzen blieb, ſo lange etwas darauf ſtand, und ich fragte nicht darnach, ob derjenige ſo mich eingeladen, es geraubt hatte, oder von dem ſeinigen hergegeben; Ich dankte dem einen wie dem andern. Ihr ſchlugt, wie man ſagt, einmal eure Mutter, da ſie euch auf dem Arme trug — Das war ein Zeichen, daß ihr nicht gern würdet unter jemand ſtehen wollen. Es iſt auch eingetroffen; Ihr habt euch ſo lange bemüht, bis euch eure Landsleute zum Könige ausgerufen haben.

Macbeth. Du biſt alſo noch ſo aufrichtig als du warſt?

Curan. Das will ich beſchwören!

Mach. Nun ſo ſage mir; was ſpricht die Welt von Banquos Tode?

Curan. Sie ſagt: Er müſſe einen ſtärkern als er iſt, im Wege geſtanden ſeyn, der ihn deshalb auf die Seite geräumt habe.

Mach. Was hält man von der Erſcheinung ſeines Geiſtes an meiner Tafel?

Curan.

Curan. Daß ihr der letzte seyn müßt, den er bey seinem Tode vor seinen Augen gehabt hat.

Mach. Ja, weil er mich um Rache wird angefleht haben.

Curan. Das muß man unters Volk bringen. Denn Fleance hat euch für seinen Mörder ausgeschrien.

Mach. Der undankbare Jüngling! für alle Wohlthaten meine Ehre zu brandmarken und zu meinen Feinden zu fliehen! Der Wahnwitzige! Gleich als hätte ich nicht Macht seinen Vater öffentlich hinrichten zu lassen, wenn ich ihn nicht mehr hätte sehen wollen.

Curan. Das ist wahr! Ihr habt das ja schon öfter gethan — Es ist nichts leichter als einen bestrafen lassen, wenn man die Macht in Händen hat.

Mach. (für sich nachdem er eine Weile nachgedacht) Die Königinn ist die letzte Zunge, auch sie will ich nicht mehr fürchten. Ihr Tod verschaffe mir Sicherheit und ein Vergnügen, so ich bey ihr nicht mehr finde! — Curan! Ich will alle Mäuler verstopfen die einen unreinen Hauch gegen meine Ehre ausstoßen. Meine ankommenden Irrländer sollen die verpestete Luft von den rebellischen Stimmen reinigen!

Curan. Daran werdet ihr sehr wohl thun; damit ihr wieder ruhig schlafen könnt. Diese Stimmen nehmen euch Ruhe und Kräfte.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen, Macduff in Bauerkleidern.

(Macduff kommt aus dem hintern Theil der Bühne, er sieht sich aller Orten sorgfältig um.)

Macduff. (als er ihn gewahr wird) He! was sucht du? wer bist du?

Mach.

Macduff. Ich suche Macbeth.

Mach. Bleibt der König an deinem Gaumen kleben, daß du ihn den Namen nicht vorsetzen kannst?

Macduff. Es weiß es ja ohnehin ganz Dunsinan wer hier König ist, wenn ich also nach Macbeth frage, so wird wohl jeder wissen wen ich meyne.

Mach. Und glaubst du, daß man nur in Dunsinan Macbeth für einen König hält? Nicht in ganz Schottland?

Macduff. Die Stimmen sind getheilt. Das Heer so nach Schottland gekommen, macht eine so dicke Wand, daß man nicht hören kann, was die Leute hinter derselben sagen.

Mach. Deine Worte schneiden wie Scheermesser. Von wannen kommst du? Wer hat sie dir in Mund gelegt?

Macduff. Wenn ich mit Macbeth sprechen werde, so werde ich es entdecken.

Mach. Rede alter Träumer! Ich bin es.

Macduff Verzeihet meiner Zunge, daß sie vor euch nicht redete wie sie sollte. Ich kannte euch nicht. Menthet, der Befehlshaber eures Heers, schickt mich an euch mit diesem Briefe.

Mach. Gieb her. Wenn der Brief so unhöflich gegen mein Herz ist wie du gegen meine Person, so wünschte ich, deine Füsse hätten dich in eine Grube geführt wo du lebendig hättest verfaulen müßen!

Macduff. So wäre ein andrer kommen, der euch noch schlimmere Zeitung gebracht hätte.

(Macbeth liest den Brief.)

Mach. (nachdem er gelesen) O du Hasenlebrichter Soldat! Du fürchtest dich vor dem Rufe! wenn man dir sagt die Feinde sind dreymal stärker als du, und du willst drauf davon laufen; so braucht man dir keine gepanzerte Männer, sondern ein paar feige Kerls über den Hals zu schicken, die Angst und Furcht in ihre Gesichter bringen, und außer Athem sagen können: Die Feinde kommen! Sie sind

nicht

nicht zu zählen? Warte, ich will einen andern schicken, du bist nichts. Setze dich hinter den Ofen und erzähle deiner Großmutter die Angst die du ausgestanden, aber unter Männern laß dein Gesicht nicht mehr sehen, es gleicht einem Hirten, der vor dem Geschrey des Wolfs davon lauft, und seine Schaafe im Stiche läßt. Ich werde alle meine Reiter dem Knaben Malkolm entgegen schicken, was ist er gegen mich! Sie sollen ihn und seine Gefährten empfangen wie Leute die sich ungebeten an eine Tafel setzen. Alles / was Furcht zeigt, soll sterben, und selbst der Größte, wenn er wankt, soll gleich dem Kleinsten zum Schrecken der übrigen hingestreckt werden! Kommet ihr zärtlichen Engländer, die schottische Luft soll euch zur Pest werden, und was das Schwerdt meiner Soldaten übrig läßt, soll die Furcht aus dem Lande jagen, wie der Regen die Heuschrecken! — Warte du, ich will dir Befehle mit geben.

(geht voll Grimm ab.)

Fünfter Auftritt.

Curan, und Macduff.

Curan. Du bist ein unglücklicher Bothe. Du siehst einem Manne gleich, der den Speer zu führen im Stande wäre, und du trägst so eine feige Bothschaft vor den König!

Macduff. Menthet ist nicht feige, und die Bothschaft ist wahr. Alle Stunden werden die Fremdlinge von schottischen Einwohnern verstärkt. Sie sind nicht mehr zu bestimmen, und mit jedem Glockenschlag haben die Soldaten des Macbeths die Feinde zu gewarten, denen sie nicht widerstehen können, weil bey jenen Muth, und bey ihnen Furcht herrscht.

Curan. Die Soldaten des Macbeths haben 17 Jahre Milch geschluckt, ihre Lebern sind schlapp worden, und al-

ler Muth ist ihnen entgangen; Aber Macbeth hat sich frische Soldaten in Irland angekauft, sie werden denen feigen Schotten durch ihre Ankunft Muth machen und die Engländer werden sich über die Gränze drängen.

Macduff. Glaubet ihr das? Ich bin ein redlicher Schotte, ich wünschte, daß alles zum Besten des Landes geschehen möge!

Curan. Dies ist der einzige Trost den Macbeth hat; Darauf stützt er seinen Muth, denn seine Unterthanen rund um ihn sind voll von wunderlichen Gedanken, auf diese könnte er sich nicht verlassen.

Gonerill. (geht im Grunde spatzieren.)

Macduff. (wird sie gewahr und winkt ihr unvermerkt) Glaubet mir: Die Zeit ist gekommen wo kein Hauswirth weiß, was er mit seinen Brodgenossen vor ein Lied singen soll, um nicht auf der einen oder der andern Seite anzustossen.

Sechster Auftritt.

Die Vorigen, Gonerill.

Gonerill. (zu Macduf) Wer seyd ihr Mann?

Macduff. Ein Schotte. (er wirft ihr unvermerkt einen bedeutenden Blick zu.)

Gonerill. Wo kommt ihr her?

Macduff. Aus dem Lager.

Gonerill. (sie betrachtet Macduf, erstaunt, welches sie aber gleich verbirgt. Nach einer Pause) Steht alles wohl? — Junker Curan! wollt ihr nicht ausforschen wo sich die Königinn befindet? Ich suche sie schon lange.

Curan. Das sollt ihr bald erfahren. (geht ab)

Siebenter Auftritt.

Macduff, und Gonerill.

Gonerill. Täuscht mich mein Herz —

Macduff. Wenn es dir deinen Vater vorstellt, so täuscht es dich nicht

Gönerill. (fällt ihm um den Hals) O mein Vater!

Macduff. Meine Tochter! (er macht sich von ihr loß) Daß wir nicht verrathen werden! (er sieht sich sorgfältig um) hier ist noch der Wohnsitz der Verrätherey, hier traue ich keinem Baume! Wir wollen unsre Umarmung spahren, bis wir aus den Gegenden weg sind, wo ein aufrichtiger Mann seinem Herzen ohne Gefahr nicht Luft machen darf.

Gonerill. Was führt euch hieher?

Macduff Der Wunsch dich zu retten, ehe dich der Tyrann mit deiner Mutter und Geschwistern vereiniget. Es ist die höchste Zeit. Wenn er Verzweiflung an seiner Seite haben wird, so wärest du so wenig sicher als jene unschuldigen Opfer, die er seiner Wuth gebracht.

Gonerill. Was saget ihr? Meine Mutter und Geschwister? —

Macduff. Sind auf seinen Befehl ermordet.

Gonerill. Gott! — Verfluchter Wütrich!

Macduff. Gieb deinem Schmerz und deiner Wuth Aufschub bis du ihnen ohne Gefahr die Brust öffnen kannst. Ich komme dich abzuholen; Du must nicht säumen mir zu folgen. Ich habe mich deinetwegen in die äußerste Gefahr gewagt. Siehe (zieht einen Dolch hervor) dieses war meine Zuflucht, wäre ich verrathen worden; Aus des Tyrannen Brust hätte ich ihn gegen mich gekehrt. Fest entschlossen dich zu befreyen oder mich an ihm zu rächen. Aber mein guter Schutzgeist ließ mich einen Bothen treffen, der Macbeth Briefe von seinem Feldherrn einhändigen sollte, ich nahm ihm dieselben

ab,

ab, band ihn, daß er mir nicht folgen konnte und in dieser Gestalt wartet er meine Rückkunft. Auf die Art konnte ich mich frey und ohne Furcht hieher wagen. Gonerill stoße das günstige Geschick nicht weg. Diese Nacht muß Macbeth Nachricht von unserm Siege bekommen — den wir gewiß erhalten werden! — und dann bist du unter seinen Augen nicht mehr sicher. Säume nicht einen Augenblick!

Gonerill. Ich, säumen! Wäre mir es méglich, ich hätte mich schon der Luft überlassen um mich zu euch zu bringen. Aber saget mir, wie soll ich entkommen? — Wie wollt ihr mich fortführen ohne entdeckt zu werden? Ich will euch folgen; Ich habe nichts wider mich als die Gefahr! Und für mich scheue ich auch diese nicht, aber für euch mein Vater —

Macduff. Schäme dich, daß dir nicht die Freude bey den Deinigen zu seyn Mittel gegen die Gefahr an die Hand giebt! Wirf deinen Körper, so wie ich, in andre Kleider, die dich unkenntbar machen, und überlaß dich alsdenn dem Geschick. Das Werk ist angefangen, es wird nicht unvollendet bleiben, oder der Meister vom Geschick müßte auf beyden Schultern tragen.

Gonerill. Scheltet mich nicht mein Vater! Ich bin ja nur ein Weib. Wir sind mit der Gefahr nicht so vertraut als die Männer; Die List ist unser Vorzug, und bey euch der Muth. Ich will einen Beweis geben. Mannskleider sollen mich noch unkenntlicher machen als euch diese, und so will ich euch folgen.

Macduff. (er umarmet sie) O meine Tochter! — (er läßt sie gleich los, sieht sich schüchtern um, umarmt sie neuerdings) Ich sehe niemand, du verdienst, daß ich dir mein Entzücken beweise. Fleance wollte es übernehmen dich abzuholen. Aber wir fürchten, sein Jugendfeuer möchte ihn verrathen, darum machte ich mich auf den Weg. (Man sieht im

Grunde die Königinn kommen) Das Weib des Tyrannen kommt, ich entferne mich von dir. Vollende deinen Entschluß. (er zieht sich auf die Seite.)

Achter Auftritt.

Die Königinn. Die Vorigen.

Die Königinn. (zu Gonerill) O meine Freundinn! verjage die finstre Stirne und werdet heiter. Ihr seyd treu und also fürchtet nichts. Die Rebellen werden nun ihre stolzen Köpfe bald sinken lassen. Neue Trouppen aus Irland sind angelanget. Macbeth wird seine Feinde zerstreuen wie Sand! Euer Vater wird euch dann sein Leben zu verdanken haben. Ihr bleibt die Zierde unsers Hofs; da alles abfällt, zeigt ihr Kraft genug euch nicht vergiften zu lassen.

Gonerill. (bleibt bestürzt.)

Die Königinn. Was ist es Gonerill? bey dieser frohen Bothschaft nimmt euer Gemüth keine andre Lage!

Gonerill. Meine Seele ist durch die vielerley Dinge, so itzt vorgefallen sind, entkräftet worden. Der Körper leidet dadurch mit; Eine schleichende Krankheit durchläuft alle meine Glieder!

Neunter Auftritt.

Macbeth. Die Vorigen.

Macbeth. (zu Macduff) Hier bringe dem feigen Menteith diesen Befehl, seine Furcht wird, hoffe ich, dadurch gestillet werden. Und bringe mir ja keine solche Nachricht mehr, sage es auch jedem, daß sich keiner wagt mit unglückli-

glücklichen Buchstaben mich zu grüßen, wenn er nicht meinen Zorn empfinden will.

Macduff. Ich wünschte, wir hätten die Zeiten überschritten, wo üble Bothschaften im Schwange gehen. (er geht ab, winkt noch vorher Gonerill ihm zu folgen.)

Macbeth. Sogleich will ich meine Rüstung anlegen. Mein Anblick beym Heer soll allen Feigen Furcht vor der Furcht einjagen. Ich will heute noch die Engländer schlagen, ich will eine Lücke in ihre stolze Anzahl machen; damit ich ruhiger schlafen könne!

Königinn. Das Glück unsers Hauses sey euch zur Seite!

Macbeth. Aber wie! Gonerill! Ihr seyd mit Traurigkeit überzogen! Habt ihr gar keinen Platz mehr für die Freude?

Gonerill. Gnädigster Herr! Ich bin schwach, ich befinde mich nicht wohl.

Macbeth (küßt ihr die Hand) Liebste Freundinn. Wir nehmen großen Antheil daran. Ihr seyd die einzige aus eurem Hause so Treue kennt. (zur Königinn) Ich danke euch, daß ihr die würdige Freundinn an Hof gebracht habt! wir werden sie auf das beste belohnen!— Ich wünsche daß die Unpäßlichkeit bald verschwinden möge!

Gonerill. Ich will nicht zweifeln, wenn ich nur einige Erholungsstunden haben werde. Die größte Gnade, die ich mir anitzt erbitten könnte, wäre: Die Erlaubniß mich auf einige Zeit zur Ruhe begeben zu dürfen.

Königinn. Ohne Anstand liebste Freundinn! Eure Gesundheit ist mir schätzbar!

Macbeth. Ich will euch begleiten Gonerill. (er biethet ihr die Hand.)

Gonerill. Gnädigster Herr! Sie haben itzt wichtigere Sachen vor, als einer schwachen Weibsperson beyzustehen.

Ich danke für diese große Gnade! Ich bin nicht so schwach, mich nicht allein wegbegeben zu können.

(geht ab.)

Zehnter Auftritt.

Macbeth, und die Königinn.

Macbeth. (für sich) Sollte sie meinen Antrag über ihre Zunge haben kommen lassen? — So sterbe sie!

Königinn. Was denket ihr Macbeth?

Macbeth. Ob Gonerill nicht in geheim Gift brütet, und ob wir nicht besser handeln, sie unsern Augen zu entziehen?

Königinn. Fürchtet nichts. Sie ist gegen uns treu. Aber daß ihre Umstände wegen ihrem Vater ihr nicht Schmerz bringen sollten, das wäre nicht zu muthmaßen. Verjaget alle Furcht wegen ihr. Denket auf eure Rache, ihr habt nun kein ander Werk vor euch. Flieget zu euren Fahnen, breitet Schrecken unter euren Feinden und Furcht für eurer Wort unter eurem Heer aus! Ihr habt die Geißel in der Hand, legt sie nicht weg, ohne sie gebraucht zu haben. Es muß sie jeder empfinden, der nur einen andern Buchstaben in den Namen des Schottischen Königs bringen will, als zu Macbeth gehört.

Macbeth. So ist mein Wille. Ich will so viel Blut vergießen, als ich nöthig habe, den Gedanken von Dunkan in jeder Brust auszulöschen! Ich will mein Haupt nicht eher ruhig auf das Küssen legen, bis die Brut von ihm vertilget ist. Kein Andenken soll mehr bleiben; Seine Bildsäulen sollen vertilgt, und sein Name in allen Büchern des Landes verlöscht werden, weil Aufruhr dadurch entstanden. Ich will jeden für einen Verräther erklären, der nur den

Namen

Namen Dunkan zwischen Zunge und Gaumen zu nehmen sich gelüsten will, damit Macbeth Ruhe genieße!

Man hört von der Statue des Dunkans her eine fürchterliche Stimme

„Die wirst du nicht genießen, bis Dunkan gerächet ist!
„Die Rache ist nahe. Bereite dich zur Rechenschaft und
„zittre!

(Macbeth und die Königinn sehen sich beyde verwirrt an, blicken auf die Statue des Dunkans, welche sich bewegt und ihnen droht.)

(Die Königinn bleibt vor Schrecken unbeweglich stehen.)

Macbeth. (nach einer Pause) Erde! Verschlinge mich! Die Worte so die Luft ausbrütet, fahren wie glüendes Eisen durch meine Ohren in mein Herz!

Königinn. (verwirrt) Macbeth! Seht — Seht — Dunkan lebt noch — gebt ihm noch einen Stich. — Stille! Haltet ihn, daß er sich nicht wälzt — Nehmet euch in Acht! Er bespritzt euch mit Blut! —

Macbeth. Wie redet ihr — Gott! Kommt zur Vernunft zurück!

Königinn. He! Seine Seele ist ausgefahren. Gebt acht! daß man euch nicht höre aus der Schlafkammer gehen. Kommt. Es ist schon tief in der Nacht — ruhet, wenn ihr könnt, damit die Morgensonne euren Augen nicht wehe thut!

Macbeth. Königinn!

Königinn. Nennet mich nicht so! Das Volk muß mich erst dafür erkennen!

Macbeth. O ihr Furien! Die ihr mir die Gedanken in mein Gehirn prägtet: Mein Kopf könne eine Krone tragen; Kommt, beweiset eure Macht! Gebt meinem Weibe ihre Vernunft wieder, damit sie mich nicht verrathe! Oder habt ihr

eure Lust daran, den Menschen das Gehirn zu verrücken, so zeiget eure Kraft an meinen Unterthanen, daß sie mich nicht mehr für ihre Geißel ansehen. Unterstützet das Werk so ihr anfangen, sonst seyd ihr schwache schleichende Schatten; und der, so die Macht hat, euch zu zerstäuben, ist Ursache zu allem Unglück, weil er euch nicht verhindert eure Gewalt auszuüben!

Eilfter Auftritt.

Curan, die Vorigen.

Königinn. (als sie Curan erblickt) Macbeth! Rettet euch — rettet euch! Es kommen Knechte des Dunkans, sie wollen ihn rächen. Seht ihr — Sie gehen auf euch zu — schonet Macbeth — Ich grif Dunkan zuerst an! — Ha! Hier ist eine Thüre! Kommt mit mir Macbeth! Sie können euch nicht schaden! (sie lauft voll Verwunderung ab.)

Macbeth. Aerzte her! Aerzte her! — für sie und mich! Hülfe gegen die Feinde! Und für unser Gewissen! (geht ihr nach.)

Zwölfter Auftritt.

Curan allein.

Hülfe gegen die Feinde! Hülfe für unser Gewissen! — Schwerdter gegen die Feinde, und Bücher für die Gewissen, das sind gewöhnliche Mittel in solchen Krankheiten. Ein Buch und ein Schwerd drauf, ist ein gefährliches Zeichen. Wer ist so rein, daß er vor dem Gesetze bestehe, und daß ihn nicht das Schwerd treffe! Macbeth! So bald du ein Buch nöthig hast, bist du verlohren! Brauche das Schwerd

Schwerd allein, ſo ſtirbſt du wie ein Held, das Buch macht dich zum Einſiedler! — Welch wunderlich Zeug! Die Hülfe kommt, und ihr werdet zu Narren! Bald glaube ich der Welt! Wenn die Gewiſſensthüre berührt wird, ſo entſteht im ganzen Körper ein Erdbeben — Mir wird bange! Es ſcheint mir alles öde hier! Das Schrecken foltert alle Gegenden in Dunſinan; Wer die Freude hier erblickt, lügt. Die Furcht vor der Zukunft zerrüttet meinen Kopf. O könnte ich doch ſchlafen — bis ſich keiner mehr vor dem andern ſcheuen darf! (er geht ab.)

Ende des vierten Aufzugs.

Fünfter Aufzug.

Das Theater iſt ein Wald.

Erſter Auftritt.

Malkolm, Siward, und Fleance.

Siward.

Nun hoffe ich, iſt der Tag nahe, da in Schottland Schlafzimmer wieder ſicher ſeyn werden. Das Heer des Tyrannen iſt ganz vertrieben, die nicht für ihre ſchändlichen Dienſte ihren Lohn auf dem Schlachtfelde gefunden, laufen in Unordnung dem Schloſſe Dunſinan zu, die mehreſten haben aber auch vor deſſen Thor noch die Waffen abgeworfen, und unſern Kriegern Barmherzigkeit abgefleht. Ich wünſche Ihnen Glück, Sir!

Malkolm. Ich danke euch mein Vater! — Aber wollen wir nun nicht dem Schwerd Raſt gönnen, bis der Tag denſelben zeige, wer den Tod zu erhalten hat?

Siward. Nein! Wir müſſen das Tagewerk, ſo wir uns aufgelegt haben, vollenden. Der Tag hat ſich zu früh beraubt, und wenn wir die Nacht zu Hülfe nehmen, ſo iſt es für manchen beſſer. Wir ſind an den Mauern von Dunſinan, warum wollen wir nicht vollends hinein! Warum wollen wir dem Tyrannen Zeit laſſen, die Gemüther, die

nun

nun ſchon auf unſere Seite ſind, wieder abwendig zu machen?

Malkolm. Es ſey! — Fleance! Wie ſchlägt euer Herz?

Fleance. Von Furcht, Hofnung, und Wuth. Wenn ich Macduff und ſeine Tochter nicht mehr finden ſollte — wären ſie den Klauen des Tygers nicht entkommen, ſo zaudre jedes Soldaten Schwerd bis ich den Teufel erreiche, und Rache wegen Vater, Geliebte und Vaterland nehmen kann.

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen. Ein Officier.

Siward. Was bringſt du?

Officier. Eine Bothſchaft, die euren Ohren wehe thun wird. Tapfrer Herzog waffnet euer Herz, damit die Wunde, die es bekommen wird, nicht tödtlich ſeyn möge. Euer Sohn Osber iſt im Gefecht geblieben.

Siward. Mein Sohn! O Tod! Wie haſt du dich geirrt! Was machſt du mit einem Jüngling? Mich! Mich! Hätteſt du ergreifen ſollen. Ich bin am Ende der Laufbahn, und er hat ſie erſt angetreten, was haſt du davon! eine unreife Frucht zu brechen? O wie bitter iſt der Sieg den ich erfechten helfe, ich habe Nordhumberland dadurch zur Wayſe gemacht!

Malkolm. Mein theurer Vetter! O Siward! Wie ſtark iſt euer Schmerz, er ſchlägt meinen Muth und meine Freude nieder!

Officier. Er hat ſeinen Tod mit Wucher erkauft. Er ſtürzte wie ein junger Löwe unter die Schaaren des Macbeths, er ſtieß unzählige nieder, bis ihm die tödtliche Wunde an der Bruſt ein Ziel ſetzte. —

Siward.

Siward. An der Bruſt? Wohl. Schmerz nimm deinen Abſchied. Mein Sohn ſtarb als ein tapfrer Soldat. Er ſtarb in der Rüſtung, ſo will ich auch einſt ſterben; Es ſey auf dem Schlachtfelde, oder auf meinem Lager! Bedauert mich nicht meine Freunde, wünſchet mir Glück! Die gröſte Ehre eines Soldaten iſt, wenn ſeine Söhne ſeine Thaten nicht verdunkeln.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen, Macduff und Goneril in Mannskleidern.

Macduff. Nun Sir! Hier bringe ich mein letztes Guth, ſo ich noch dem Tyrannen entzogen, und welches meinem Muth immer eine Scharte gemacht hätte, wenn ich es nicht bekommen. Ich glaubte nicht, ſo bald zu Ihnen zu ſtoſſen. Sie haben mir eine ziemliche Strecke Wegs erſpahrt; Sie haben den Weg mit mir getheilet.

Malkolm. Wir ſetzten uns vor nicht zu ruhen, bis wir unſere Füſſe nach Dunſinan gebracht haben; Wir durften alſo den Weg nicht ſchonen, damit wir keine zu groſſe Lücke in die Zeit machen. Ich wünſchte euch Glück, daß ihr dieſen ſchönen Jüngling (ſcherzend auf Goneril) dem Feinde entriſſen, und unſer Heer mit ſeiner Perſon vermehrt habt. Fleance, er ſoll euer Nebenmann im Treffen ſeyn. Habt acht auf ihn, daß er nicht wieder in des Feindes Hände komme.

Fleance. Ich ſtehe nun mit meinem Kopfe dafür, gnädigſter Herr, daß er nicht mehr die Feinde mit ſeiner Perſon verſtärken ſoll!

Macduff. Sir! Nun empfehle ich Ihnen meine Tochter, und meinen Leib dem Geſchick. Mein Gemüth iſt ruhig.

hig. Was dahin ist, kann nicht wieder gebracht werden. Ich will nicht eher aufhören zu fechten, bis ich die Krone auf Ihrem Haupte sehe, oder so lange ich Kraft habe Macbeths Schaaren zu mindern! Ich habe nicht Ursache es durch Schwüre zu bekräftigen, Meine Thaten zeigen, daß es mir Ernst sey!

Gonerill. Ich bin erfreut in Ihrem Schutze zu seyn Sir! Aber betrübt, daß meine Kräfte nicht zureichend sind, mich unter die Helden, so sie anführen, zu mischen, um zu Befreyung des armen Landes mit beyzutragen!

Man höret in einer Entfernung Getöse von Waffen und kriegerischen Instrumenten.)

Siward. Ich eile zum Heere. Folget mir nach, gehet der Ruhe entgegen. (er geht ab.)

Malkolm. (übergiebt Gonerill dem Officier) Hier übergebe ich dir das kostbarste Pfand, so ich nun besitze. Du wirst mir es wieder in meine Hände überliefern, oder deinen Kopf dafür hergeben. (er nimmt Macduff und Fleance jeden bey der Hand) Kommet! Nun sind eure Herzen an das meinige gefesselt. Ihr habt mir eine Geißel gegeben, die keiner von euch hintan lassen wird, und nun setze ich mein Leben in eure Treue!

Macduff. (zu dem Officier) Man bringe sie zu ihrem Bruder. (zu Gonerill) Gonerill stellt seine Mutter vor, bis der Vater wieder kommt. Und bleibe ich aus, so laß die Freude, Macbeth gestürzt und Malkolm auf dem Throne zu sehen, deinen Schmerz dämpfen, weine dir die Augen nicht wund, laß dein Schluchzen dich nicht hindern jedem zu sagen: Dein Vater sey an Malkoms Seite gefallen, wie der Tyrann vom Throne gejagt worden.

Gonerill. O mein Vater laßt mich nicht denken eure Hand zum letztenmal zu küssen, ich würde mich so lange darauf verweilen, daß das Gefecht ohne eure Gegenwart

vorbey gienge. Fleance bringt mir meinen Vater zurück, oder mein Herz bleibt in einer ewigen Schwermuth und nicht an der geringsten Freude nimmt es mehr Theil. Das Schicksal lasse sich begnügen mir Mutter und Brüder geraubt zu haben, nimmt es den Vater auch, so komme kein Schlaf mehr in meine Augen, ohne mich wieder mit ihnen zu vereinigen!

Fleance. Fasset Muth Goneril, wir gehen mit Leuten zu kämpfen, die Macbeth dazu zwingt, deren Herzen aber schon bey uns sind. Wir werden ihnen nur ihre Lanzen abnehmen.

Malkolm. So ist es! Lebet, bis ihr wieder bey uns seyd, wohl!

(Malkolm führt Macduff und Fleance ab.)

Goneril. Glück euern Schwerdtern! und Sicherheit euern Körpern;

(Geht mit dem Officier auf der andern Seite ab.)

Vierter Auftritt.

Das Theater verwandelt sich in einen Saal des Schlosses Dunsinan. Ein Tisch, auf welchem ein Waschbecken und Lichter stehen, und ein Ruhebette sind darinn.

Der Arzt, und die Kammerfrau.

Der Arzt. Laßt sie schlafen. Ihre Sinne erhalten mehr Kraft, als wenn sie sich mit so schröcklichen Bildern beschäftigen.

Kammerfrau. Ihr Betragen hält die Anwesenden in steter Furcht. Vorhin stand sie aus dem Bette auf, warf ihren Schlafrock um sich, schlöß das Kabinet auf, nahm Papier

Papier heraus, leate es zusammen, überschrieb es, las es, und gieng wieder zu Bette, und das alles im tiefsten Schlaf.

Der Arzt. Das zeigt eine große Unordnung in der Natur an! zu gleicher Zeit die Wohlthat des Schlafs genießen, und Geschäfte des Wachens thun! Redete sie etwann auch?

Kammerfrau. Das möchte ich keiner lebendigen Seele sagen, da ich keinen Zeugen habe, der meine Aussage bekräftigen könne. Sie redete solche Dinge her, daß ich um alle Schätze der Welt nicht mehr allein bey ihr bleiben wollte. Seht, seht, hier kommt sie. Bey Gott! im tiefsten Schlafe. Beobachtet sie nur. —

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Die Königinn.

(In einem Schlafkleide mit zerrütteten Haaren und einem Licht in der Hand.)

Der Arzt. Sie hat die Augen offen —

Kammerfrau. Gott! aber wie starr!

(Die Königinn geht zu dem Waschbecken und wäscht sich die Hände, die Augen ganz starr.)

Kammerfrau. Seht! Seht! was sie itzt macht.

Königinn. Hier ist noch ein Flecken.

Arzt. Horcht, sie redt. Merket auf. Sie weiß nichts von uns.

Königinn. Sie ist im Schlafe.

Königinn. Weg; du verdammter Flecken; weg, sag ich — Eins — Zwey — Wohlan dann, so ist es hohe Zeit — die Hölle ist dunkel. Fy! Macbeth fy! ein Soldat, und erschrocken? Was brauchen wir uns zu fürchten, daß es auskomme, da niemand mächtig genug ist, uns zur Rechenschaft zu ziehen? — Ach bis dorthin ist es noch Zeit —

Aber

Aber wer hätte das gedacht, daß der alte Dunkan so viel Blut in ihm hätte!

Arzt. (zur Kammerfrau) Hört ihr das?

Königinn. Der Than von Fife hatte eine Frau, wo ist sie nun? — Gonerill muß auch dazu! Wie? wollen diese Hände nimmer rein werden? — Nichts mehr hievon Macbeth! Nichts mehr hievon! Ihr verderbt alles mit diesem Starren. —

Arzt. Was spricht sie?

Kammerfrau. Der Himmel weis was sie sagen mag!

Königinn. Das riecht immer noch nach Blut; Alles Gewürz von Arabien könnte diese Hand nicht mehr anders riechen machen. Ach! — Ach! Ach!

Arzt, Was das für ein Seufzer war!

Kammerfrau. Ich möchte um alle Hoheit ihrer Person kein solch Gewissen haben! was ist alles in der Welt, wenn der Wurm im Herzen frißt!

Arzt. Wohl! Wohl!

Königinn. Waſcht eure Hände, ich sags euch noch einmal, werft euren Schlafrock um — seht nicht so blaß aus, Banquo — ist todt, und Fleance muß ihm folgen; Banquo kann nichts mehr verrathen —

Arzt. Wirklich?

Königinn. Zu Bette, zu Bette, man klopfe an der Pforte. Kommt, kommt, gebt mir eure Hand, was geschehen ist, kann nicht mehr geändert werden — Wie wir hier fortgehen, kommen wir dort an. — Zu Bette, zu Bette, zur Ruhe! zur Ruhe!

(sie nimmt das Licht und geht ab.)

Sechster Auftritt.

Der Arzt, und die Kammerfrau.

Kammerfrau. Was sagt ihr dazu?

Arzt. Man lispelt einander entsetzliche Dinge in die Ohren. Unnatürliche Thaten bringen unnatürliche Unruhen hervor, und ein angesteckes Gewissen murmelt sein Geheimniß seinem tauben Kopfkissen zu. Sie bedarf mehr eines Geistlichen als eines Arztes. Gott! Gott! vergieb uns allen! — Mein Gemüth ist ganz bestürzt. Ich denke, aber ich darf nicht reden — was ich denke! Das ist was die Großen mit Geringern gemein haben, daß sie sich so wie andere vor dem Gewissen zu fürchten haben.

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen, Curan.

Curan. Nehmet euch zusammen und flieht. Die Feinde haben Dunsinan erstiegen, wir sind in ihrer Macht. Wie einer nun bey ihnen angeschrieben steht, so wird er empfangen werden. Die, so Macbeth helfen sollten, haben ihn verlassen. Sie haben ihren Gegnern die Hände gereicht und sie heraufgezogen, statt daß sie sie hätten herauf zu steigen verhindern sollen. Alles geht verkehrt zu. Man achtet auf Macbeth nicht weiter — Was macht die Königinn?

Arzt. Sie sagt und macht Dinge im Schlafe die schrecklich sind.

Achter Auftritt.

Die Vorigen, Macbeth.

Macbeth. Was für Soldaten! — O ihr Memmen! Laßt euch räuchern, damit ihr schwarz werdet, ihr sehd nach Milch aus. Nun habe ich genug gelebt! Ehre, Zuneigung, Gehorsam, Freunde an das darf ich nicht mehr denken! Flüche habe ich zu erwarten. Doch es sey! Ich will mir meinen Tod bezahlt machen; Hier will ich sterben, aber so, daß ich noch beym letzten Athemzug einen tödte, um einen Kammeraten auf der Reise zu haben! Und dann, Hölle nimm mich hin, hast du ein Recht auf mich, so gebrauch dich deines Rechts, ich zittre nicht vor dir, du sollst mich mit so viel Herz bewaffnet ankommen sehen, als je einer deine Schwelle betreten hat. Die Furcht, die man vor dir hat, ist ein Schatte, den man nicht greifen kann! — Was macht die Königinn?

Arzt. Gnädigster Herr! Sie ist sehr schlecht.

Macbeth. Sie soll machen, daß sie stirbt, sie hat nicht mehr viel Zeit, wenn sie noch als Königinn sterben will.

Curan. Sehet, hier kommt sie. Was wird sie anfangen!

Neunter Auftritt.

Die Vorigen. Die Königinn

in jeder Hand mit einem Dolche.

Königinn. Ha! Macbeth! Seyd ihr mit eurer Arbeit zu Stande? Kommt ich will euch schützen! Seht ich bin bewaffnet. Wer sind diese? — Eure Feinde? — Ha lemyre.

kommt, tretet hinter mich Macbeth — Nun — Zeiget eure Kraft, rennet an meine Hände — Nicht? — So flieht denn — (sie läuft auf den Arzt, die Kammerfrau und Curan zu.)

Arzt. Gnädigste Königinn!

Königinn. Flieht, wenn ihr nicht sterben wollet.

(Curan, der Arzt und Kammerfrau gehen ab.)

Zehnter Auftritt.

Macbeth, die Königinn.

Macbeth. Alles flieht! Ihr habt Recht. Meine Arme können euch nicht mehr schützen. Nun bin ich ganz allein — sollt ich denen englischen Teufeln nicht ihre Lust verderben! sollte ich nicht schon todt seyn, wenn sie kommen! Nein, Sie sollen mich todten, sie sollen Macbeth nicht nachsagen, er sey wie ein Narr gestorben. Was ich mir zugeeignet, will ich behaupten so lange meine Hand das Schwerdt führen kann, und verläßt mich die Kraft, dann nehmen sie mein Leben und meinen Raub hin. Ich habe mir meine Schuldigkeit gethan, ich habe mich durch Muth zum König gemacht, und so lange Muth mir nutzen konnte, brauchte ich ihn. Das Geschick war Meister über Dunkan, ist es von mir und wird es über Malkolm seyn!

Königinn. Macbeth! Sehet, diese Dolche rauchen von Dunkans Blut, diese werde ich seinen Knechten zur Seite legen, und den Mord müssen sie gethan haben! — Banquo ist schon zur Ruhe gegangen, legt euch auch nieder, damit uns niemand im Saal finde! — Die Nachteule heult schrecklich; Hört ihr?

Mach. Alles dieſes war vor 17 Jahren ſo, aber itzt iſt die Reihe zu ſterben an uns! Ihr kommt als eine Närrinn durch die Pforte des Lebens hinaus; Ihr fühlt den Stoß nicht, wodurch ihr hinaus kommt. Aber ich ſehe mich mit Muth bewaffnet, unterliegen! O wie hätte ich Malkolm empfangen, wenn die, ſo mir helfen ſollten, ihre Schuldigkeit gethan hätten. — Und Goneril! Hätte ich ſie nur noch durchbohrt! hätte ich doch in meiner Zeit mehr Leichen gemacht, ſo hätte ich den Feind geſchwächt ehe er gekommen wäre! Aber ſo war es ſicher, jedes Unglück zeigt ſeine Urſache. (er ſetzt ſich aufs Ruhebette) Nun dann Tod! Komme doch, ſäume nicht, ich erwarte dich mit Verlangen. Was biſt du? Biſt du ſo ſchreckhaft? — Nein, mir biſt du es nicht; Ich ſehe dich an wie einen Diener von Schauſpielern, du nimmſt mir mein Kleid ab, damit es morgen ein andrer tragen könne; Mein Spiel iſt aus. Ich habe die Rolle eines Königs geſpielt. Gut oder ſchlecht? Das laſſe ich der Nachwelt über, genug ich war König wie einer der dazu gebohren worden. (zur Königinn) Gebt mir eines von dieſen Werkzeugen, was wollt ihr mit zweyen machen? (er will ihr einen Dolch wegnehmen.)

Königinn. Wie? Du lebſt noch? Ey! du wirſt doch einen Ort in deiner Bruſt haben der zu verwunden iſt, und der am Leben hängt. (Sie ſticht ihn) Da fahre hin! Nun Macbeth! Fürchtet euch nicht mehr — Nun iſt er todt!

Mach (will ihr den Dolch ausreißen) Ha! Furie! Du willſt herrſchen? Du willſt dich beſchönigen? (er fällt aufs Ruhebette) O hätte ich doch noch Kraft, deine Abſicht zu vereiteln!

Königinn. (indem ſie ihre Vernunft erhält) Ha! Welch ein ſchrecklicher Traum! — Wo bin ich? — Ich ſtehe, und der Schlaf bemächtiget ſich meiner Sinnen? — Wo iſt Macbeth? (Sie ſieht ſich um und wird ihn gewahr) Was iſt das? Macbeth! O! Verflucht ſey die Hand, die das verübte!

übte! Keine Ruhe komme mehr in diesen Körper, der diese Handlung vollbrachte!

Mach. Ihr sprechet euch selbst das Urtheil! — Ihr seyd meine Mörderinn! —

Königinn. Ich! — Ich schlief, und mir träumte —

Mach. O wie schaudernd ist mein Ende! — Da Ihr meine Mörderinnen seyd! — Ich sterbe — ohne mich an — Malkolm zu rächen! — Sie kommen — hört ihr? — Ach! Und ich lebe noch? — Und kann mich nicht mehr — als Macbeth zeigen!

Königinn. Welcher Lerm! — Macbeth!

Mach. Unsre Feinde — Vollendet das Werk — gebt mir noch einen Stich — daß ich sie nicht mehr sehe —

Königinn. Macbeth!

Mach. Säumet nicht — Ihr verdientet sonst nicht von mir auf den Thron gesetzt zu werden! — Tödtet mich vollends! — Dann tödtet nur noch einen Feind — Und — Sie kommen — macht fort —

Königinn. (giebt ihm noch einen Stich) Da!

Mach. (sterbend) Kommt — bald nach!

Königinn. Er ist dahin! Und ich seine Mitschuldige! ich, die ihn verführte, ich tödtete ihn? — O Himmel, Schütte alle deine Strafen auf mich! — Ha! Ich habe nicht vergebens gefleht. Hier kommen — alle die meinetwegen getödtet wurden, — Sie zeigen mir ihre Wunden — Ho! Ihr Blut scheint mich nieder zu drücken — Oh! Nur Gnade! Ehe ich sterbe! O Schöpfer! — Ha! Macbeth! Aus dem feurigen Pfuhl reicht mir die Hand? — Nein — Ich komme nicht — ich habe den Muth nicht wie du! Ich will Gnade erflehen — O! Gott! Höre mich! — Hier kommen Malkolm und seine Begleiter! (sie läßt den Dolch fallen) Nun verläßt mich meine Macht — In welchem Winkel bin

ich ſicher? Sicher! Nur ſo lange ſicher — bis ich meine Seele zur Abfahrt bereiten kann! (Sie läuft voll Verzweiflung ab) Ich will ſterben! Aber Gott! wenn es möglich iſt, wie ein Menſch!

Eilfter Auftritt.

Malkolm, Macduf, Siward, Fleance und Soldaten ſtürzen herein.

Macduff. (führt vor Malkolm her) Setzen Sie ſich keiner Gefahr aus, Sir! — Ich habe Muth in Händen;

Fleance. (will Macduff abhalten) Ich mein Vater — Ich will ihn tödten!

(Sie ſehen Macbeth todt liegen)

Macduff. Ha! Er iſt uns zuvor gekommen! Auch hierinn war er Tyrann, nicht einmal die Rache gönnte er uns!

Malkolm. Meine Freunde! Laßt euch daran beruhigen, daß er dahin iſt, und daß die Freude ſich ohne Scheu wieder über Schottland ausbreiten kann!

Macduff. Es ſey ſo! Lange lebe Malkolm der König von Schottland!

Alle Anweſende. Es lebe Malkolm der König!

(Sie fallen auf ihre Knie.)

Malkolm. Meine Freunde! Wenn ich es je vergeſſen ſollte! daß ihr meinem Rechte eure Hände dargebethen; Daß ich an Macbeths Stelle geſetzt worden, um Schottland wieder glücklich zu machen: So falle noch in dem Augenblick ſtatt der Krone ein Blitz auf mein Haupt, und verzehre ein Weſen was in der Vergeſſenheit beſſer aufgehoben! Doch eben ſo viele Liebe ich euch darzubringen gedenke, eben ſo viele Treue fordre ich dagegen —

Siward.

Siward. Dieser Schwur müsse nie aus deinen Gedanken kommen!

Alle. Es lebe Malkolm, bis seine Unterthanen von ihm wanken!

Malkolm. Stehet auf, wir wollen nun dem Schlaf dienen! (Sie stehen auf)

Zwölfter Auftritt.

Die Vorigen. Ein Officier.

Officier. Gnädigster Herr! Retten Sie sich — Es ist die höchste Zeit. Das Feuer nimmt überhand, und kaum können wir noch aus dem Hause kommen. Die Wuth unserer Soldaten war zu groß, an allen Ecken waren sie beflißen, dieses Schloß in Vergessenheit zu setzen, daß es nun unmöglich ist dasselbe zu erhalten.

Malkolm. So eilet dann — Der Leichnam des Tyrannen nebst seinem Weibe werden im Schutt seines stolzen Gebäudes zur Asche, und entziehen der Welt das Andenken seines Lebens!

(Sie wollen fort.)

Der Geist Dunkans erscheint mit einem Lorberkranz geziehrt, hält seine Hände gegen Malkolm,

„Ich bin gerächet. Herrsche. Sey Freund, Vater, Rich„ter und König!

(er verschwindet)

Malkolm. Nie weiche dieß heilige Staunen aus meiner Seele, damit ich nie unrecht handle!

(alle gehen ab.)

Letzter Auftritt.

Die Flammen brechen von allen Seiten herein; Die Königinn wird von Angst und Verzweiflung hin und her getrieben: Sie kommt endlich zu dem Leichnam Macbeths.

Gnade! Gnade! Nicht für dieses Leben, sondern für die Zukunft! — Ha! Ist kein Mensch, der mich der Flamme entreißt! — O Schöpfer! Mein Leib ist bald dahin, aber dort! dort! — Soll ich durch Feuer umkommen! — Wohl! O Flamme — verzehre mich! Aber vernichte zugleich meinen Geist!

(Sie stürzt sich auf den Körper Macbeths, der Saal stürzt ein, und beyder Körper werden mit Rauch und Flammen bedeckt.)

Ende.

Verf.

Gottlieb Stephanie

Grader Sinn und Hinterliſt.

Ein

Karaktergemälde

in

fünf Aufzügen.

Von

Stephanie dem Jüngern.

Leipzig,

bei Friedrich Gotthold Jacobäer.

1794.

Preußische Staatsbibliothek Berlin

Personen:

Hofrath von Krummenthal.

Karl, dessen Sohn.

Major von Blankenfiern.

Grad, sein Neffe.

Herr von Luchs.

Baron Wandel.

Schapsel, Jude.

Pinsel, ein Poet.

Paul, Hofrath Krummenthals Bedienter.

Grads Bedienter.

Frauenzimmer:

Hofräthin von Krummenthal.

Sophie, ihre Tochter.

Frau von Seethal, Wittwe eines Schifskapitains.

Pepi, Kammermädchen der Hofräthin von Krummenthal.

Erſter Aufzug.

(Ein Zimmer in Grads Wohnung.)

Erſter Auftritt.

Grad, Pinſel.

(Grad lieſt in einem Manuſcript. Pinſel an einem andern Tiſche, trinkt Koffee.)

Pinſel. (ſteht eben auf, wiſcht ſich den Mund ab.) Ich danke gehorſamſt, Herr Grad, der Koffee war köſtlich. Ein wahrer Göttertrank!

Grad. Ein Kompliment für den Koffeeſchenken.

Pinſel. Ich hab in meinem Leben ſo vortreflichen Koffee noch nicht getrunken.

Grad. Sie loben ja ganz entſetzlich. Wiſſen Sie wohl, Herr Pinſel, daß übertriebenes Lob der gröſte Tadel iſt? Doch Sie ſind ein Poet.

Pinſel. Können denn Poeten nicht die Wahrheit ſagen?

Grad. Selten. Und Sie, lieber Pinſel, lügen immer doppelt; als Poet und als Schmarotzer.

Pinsel. Sie scherzen sehr angenehm, Herr Grad, man sieht, daß Sie bei Laune sind.

Grad. Schlecht errathen, Herr Pinsel. Ich habe eben in Ihrem Trauerspiel gelesen.

Pinsel. Und es gefunden?

Grad. (die Achseln zuckend) Aeußerst schlecht. So gräßlich und Sittenbeleidigend als albern und wäßrig.

Pinsel. Doch versichern mich meine guten Freunde, das Stück sey gut.

Grad. Die Ihnen das sagen, Herr Pinsel, sind entweder nicht Ihre guten Freunde, oder keine Kenner. Voll Unwahrscheinlichkeiten, nicht die mindeste Natur, und so voll Mord- und Schandthaten, daß mans vor Schauder und Entsetzen nicht lesen kann, wer wird so was wohl vorstellen sehen. Es wird ja so viel Blut darinn vergossen, wie in einem Türkenscharmützel.

Pinsel. Das ist der neue Geschmack.

Grad. Der wahre Geschmack ist schon zu lange bestimmt, als daß ihn der sogenannte neue verdrängen sollte.

Pinsel. Kann seyn. Aber man muß sich nach der Mode richten. Ueberdies haben schon viel schlechtere Stücke als das meinige Glück gemacht.

Grad. Das wird das Ihrige auch, wenn Sie's liegen lassen. Sie wissen ja Horazens Regel? Nonum prematur in annum.

Pinsel.

Pinsel. Horaz hat gut Regeln geben. Er braucht kein Geld, um Kost, Holz und Quartier zu bezahlen. Aber mir — mir kreditirt kein Wirth ein Jahr.

Grad. Und was meynen Sie wohl, daß Ihnen Ihr Stück tragen könnte?

Pinsel. Ich rechne sehr bescheiden, rechne meinen eignen großen Dichterruhm nicht mit ein — wenn ich sage: dreyhundert Thaler.

Grad. Bringen Sie mir einen Juden, Herr Pinsel, der Ihnen so viel darauf leiht, so will ich, kein ärgerer seyn, und Ihnen so viel dafür schenken. Bis dahin nehmen Sie das. (drückt ihm einige Goldstücke in die Hand) Aber mit der Bedingniß, daß Sie Ihr Trauerspiel liegen lassen, oder lieber gar verbrennen.

Pinsel. Wär ich nur nicht in Noth, ich würde meine Ehre nicht so verkaufen.

Grad. Sie wollen sie also lieber umsonst verlieren? — — — Vergeben Sie, daß ich so frei mit Ihnen spreche, es ist die Sprache des Freundes, Sie ferderten mich dazu auf, da Sie mein Urtheil über Ihr Stück verlangten.

Pinsel. Vergeben Sie, Herr Grad, was Sie mir da sagten, ist weder die Sprache des Freundes noch das Urtheil eines Kenners. Sie sehen mich nie wieder. (will ab, schiebt im Abgehen noch ein Kipsel in Sack.)

Grad. Sie fanden ja aber doch sonst meinen Kaffee sehr gut, und auch die Kipfel vortreflich.

Pinsel. In der That besser als Ihre Kunstrichterei. (für sich) Wenn ich mich nicht räche, so soll mein bester Vers um einen ganzen Fuß zu kurz seyn. (ab)

Zweiter Auftritt.

Grad, allein.

Ich glaube das Insekt ist böse. Ich hab's aber auch wahrhaftig darnach gemacht. Einem Theaterdichter zu sagen, daß sein Stück schlecht ist, kann man sich wohl etwas ärgers denken? Mancher läßt sich lieber einen Schurken als einen schlechten Dichter nennen. Wenn er doch Wort hielte, und nicht wieder käme! Ich wär' ihn schon längst gern los gewesen — — deshalb hab ichs auch wohl so arg mit ihm gemacht! — — Aber hungrige Poeten wird man so wenig los als Ungeziefer in Kleidern, wenn man sie nicht ausbrennt.

Dritter Auftritt.

Grad, Major.

Major. Guten Morgen Neffe.

Grad.

Grad. Willkommen liebster Onkel!

Major. Du weist wohl schon, daß der Hofsekretair Splitter diese Nacht gestorben ist?

Grad. Ich habs gehört; und beklage sein Weib und Kinder. Er hinterläßt wohl nichts?

Major Als Schulden. Das gewöhnliche Loos jedes Dienstlers, der kein eigen Vermögen besitzt, oder Gelegenheit zu betrügen hat. Doch das bei Seite. Das wäre also eine Gelegenheit, Dich um einen Schritt vorwärts zu bringen.

Grad. Ich denke nicht daran.

Major. Da hast Du Unrecht. Dein Vater will nun einmal, Du sollst hier, in seinem Vaterlande, Dich empor schwingen, und giebt Dir deshalb itzt jährlich zehntausend Gulden zu verzehren, Du mußt also seinen Willen befolgen, und keine Gelegenheit vorbei lassen. Du schadest Dir ja selbst, wenn Du's nicht thust, denn ich wette, wirst Du Hofsekretair, er legt Dir wieder ein paar tausend Gulden zu.

Grad. Eine wahrhafte Grille von meinem Vater, die mich vielleicht unglücklich macht. Ich kehrte so gern in mein Vaterland nach Amerika zurück.

Major. Das laß ja bleiben, Dein Vater kratzt Dir die Augen aus.

Grad. Desto besser. Ich wünsche jedem Glück der keine hat.

Major. O, sehen magst Du, so viel Du willst, nur schweigen mußt Du. Es ist ein altes Sprüchwort: der Philosoph hält's Maul, der Politiker thut noch was mehr, er lügt.

Grad. Was wollen Sie damit?

Major. Was anders, als Dein Glück machen.

Grad. Das macht in diesem Lande kein so grader Kerl wie ich.

Major. Doch — doch — wenn du nur willst.

Grad. Lassen Sie doch hören.

Major. Heirathe des Hofrath von Krummenthals Fräulein Tochter, und heute bist Du Hofsekretair, in einem Jahr Hofrath — dann — — — .

Grad. Nein, heute noch ein Narr, der froh seyn muß, wenn ihn sein Koch vergiftet, oder sein Arzt umbringt, oder sein Freund zum Fenster hinauswirft, eh' ihm seine theure Ehstandshälfte nebst der Martyrerkrone, wer weiß noch wie viel, andre aufsetzt.

Major. Gut, so hast Du destomehr Empfehlungen, machst Deinen Weg noch um so viel geschwinder.

Grad. Liebster Onkel! Was sagen Sie?

Major. Was man alle Tage sehen kann: daß die großen Fähigkeiten der Männer nur gar zu oft die schönen Verdienste ihrer Frauen sind.

Grad.

Grad. Kein Wort mehr davon. Ueber den Punkt denk ich wie Cäsar.

Major. Gut, so machs wie der junge Herr von Strudelkopf. Er ist für den gröſten Esel in der Stadt bekannt, doch ward er Amtshauptmann in Langenfeld, weil er des Referenten Frau ein paar rüstige Engelländer verschafte. Und Du weist wohl, mit Engelländern fährt sichs gut.

Grad. Was soll ich hieraus schlieſen?

Major. Daſs Du wohl noch besser fahren muſst, als alle Strudelköpfe in der ganzen Stadt, wenn Du einen ganzen Postzug springen läſst.

Grad. Was für ein Vorschlag, liebster Onkel?

Major. Der natürlichste, der gradeste. Mein Bruder legt mirs so ans Herz, als ob das Heil Deiner Seele daran hienge, daſs ich Dir an die Hand gehen soll, damit Du gewiſs hier in hohe Bedienungen kommst, ich muſs also wohl thun und rathen, was ich kann und weiſs, um sein Verlangen zu erfüllen.

Grad. Das hieſse ja ein Amt kaufen, und wer das thut, glaubts nicht zu verdienen.

Major. Du glaubst also, daſs nur die Aemter erhalten, die sie verdienen. Mein Seel, Du kennst die Welt sehr schlecht.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen, Bedienter.

Bedienter. Der Jude Schapsel.

Grad. Weiß ihn ab.

Major. Nein, laß ihn kommen. (Bedienter ab) Das wär gut, den geheimen Konferenzrath der Frau Hofräthin von Krummenthal abzuweisen.

Grad. Der Kerl kommt doch nur her, um mich zu betrügen.

Major. Desto eher mußt Du ihn kommen lassen. Oder weißt Du ein besser Mittel, den geheimen Rath der Frau Hofräthin zu bestechen?

Grad. Ich soll einen Juden bestechen?

Major. Wär denn das was neues? Du kannst doch unmöglich leichter zu einem Amte kommen, als wenn Du's von Juden kaufst.

Grad. Aber lieber Onkel, Sie reden, als ob Aemter und alte Kleider um einerlei Preiß von Juden zu haben wären. Sind nicht alle Geschenke verboten?

Major. Das ist wahr. Seitdem verkauft man auch die Aemter nicht mehr, man negozirt nur darum.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen, Schapsel.

Schapsel. Unterthänigen guten Morgen, gnädiger Herr! Freuen solls mich, recht von Grund des Herzens freuen, wenn Sie seyn so gesund und frisch als eine aufblühende Rose.

Grad. Ich danke für Deinen guten Wunsch, wenns auch nicht Dein Ernst wäre. Aber den gnädigen Herrn laß weg. Ich bin nur bürgerlichen Standes.

Schapsel. Was schadt das? Wey mir! wenn alle gnädigen Herren bürgerlichen Standes so denken wollten, würden wir um 90 pro Cento Gnaden verlieren; wenn Sie oft fragen sollten, wer ist die, die im Salupp im größten Koth daher schlumpert, wird man Ihnen sagen, es ist eine gnädige Frau, und warum ist sie eine gnädige Frau? weil ihr Mann die Ehre hat, ein Schreiber zu seyn.

Grad. Das kann alles seyn, ich habe aber nicht Lust, diese Harlequinsstreiche mitzumachen. Doch was bringt Dich zu mir her?

Schapsel. Was anders, als daß Sie mir sollen geben, was zu verdienen, da hab ich eben was Extrafeines für die — Fräule Braut?

Grad. Braut? für wessen Braut?

Schapsel. Was für eine Frage! Für Ihre.

Major. Wie, Neffe, Du haſt eine Braut? und ich weiß kein Wort davon?

Grad. Es geht mir wahrhaftig nicht beſſer. Und Dir lieber Schapſel, hats wohl auch nur geträumt.

Schapſel. Geträumt? Glücklich wär ich, wenn ich hätte ſo gewiß tauſend Dukaten, als Sie heirathen das Fräulein Sophie, vom Herrn Hofrath von Krummenthal. Alle Spatzen auf den Dächern erzählens einander, und mir ſolls geträumt haben!

Grad. Alſo ſchon ſo allgemein bekannt — nur mir dem Haupttheil nicht?

Schapſel. Verſtellen Sie ſich nicht, was ſolls helfen! Ich wüßte nicht warum? Ich will ſeyn kein ehrlicher Jude, wenn Sie können machen eine beſſere Parthie — zum Heirathsgut bekommen Sie ein feines Amt, werden Hofſekretair, und zur Frau, einen wahren Engel als keiner iſt im Himmel.

Major. (zu Grad etwas leiſe) Merkſt Du den angelegten Plan! Das Weib iſt zum Amt geſchlagen. Willſt Du das, mußt Du ſchon die Zuwäge mitnehmen.

Grad. Zum Glück mach ich mir aus dem Amte nichts, mithin brauch ich auch die Zuwage nicht zu nehmen.

Schapſel.

Schapsel. Sehn Sie Herr Grab, hier hab ich einen feinen Schmuck, der würde aus dem Fräulein Sophie machen einen wahren Engel.

Grad. Mein lieber Schapsel, ich denke auf Ehre an keine Heirath, mithin brauch ich auch Deinen Schmuck nicht.

Sechster Auftritt.

Die Vorigen, Luchs.

Luchs. Guten Tag Bruder! Stöhr ich Dich etwan in einem guten Handel?

Grad. Nicht im geringsten, Du hinderst mich vielleicht einen schlechten zu machen.

Schapsel. Weh mir! (zu Luchs) Sagen Sie selbst Herr Luchs, ob Sie noch haben gesehen was so Extrafeines.

Luchs. Bleibt Dir der Herr von am Gaumen kleben?

Schapsel. Schon wieder ein Beck geschossen! Ist auch kein Wunder. Einer will seyn was er ist, der andere nicht.

Luchs. Ich verlange nur, was mir gehört.

Schapsel. Verzeihn Sie gnädiger Herr! wer kann wissen was noch so nagelneu ist, Ihr Adel kann seyn von gestern; Gottes Wunder! hab gekannt Ihren Papa so gut, hab ihm viel

Nadeln

Nadeln und Zwirn verkauft! und der Herr Sohn ein gnädiger Herr! Gratuliere von Herzen.

Major. In der That! so gratuliere ich ebenfalls. Das Prädikat?

Luchs. (reißt ihm unwillig den Schmuck aus den Händen) Schurke! — — — In der That Bruder nicht übel, Du kaufst ihn doch?

Grad. Ich wüßte nicht für wen?

Luchs. (heimlich) Für die Frau Hofräthin von Krümmenthal, um Hofsekretair zu werden. Merkst Du nicht, daß der Jude eigends damit hergeschickt ist?

Grad. Das könnte mir unmöglich einfallen.

Luchs. Ein Zeichen, daß Du noch ein starker Neuling in den hiesigen Gebräuchen bist.

Grad. Du räthst mir also zu Bestechungen?

Luchs. Was Dir auch einfällt! ich rathe Dir ja nur den Schmuck der Frau Hofräthin zu geben, die dient dem Fürsten nicht, hat ihm nicht geschworen, weiß die Gesetze nicht, ist durch die Gesetze selbst privilegirt die Gesetze nicht zu wissen.

Grad. Aber ich! ich?

Luchs. Du? Du machst mit dem Schmucke der Frau Hofräthin kein Geschenk; höchstens zahlst Du ihr damit eine Schuld.

Grad. Was sagst Du?

Luchs. Die Wahrheit. Hast Du in dem Hause nicht viel Höflichkeiten genossen?

Grad. Allerdings.

Luchs. Und womit hast Du sie noch erwiedert?

Major. Mit nichts. Mein Seele Neffe, eine Höflichkeit erfordert die andere, Du mußt Dich quitt machen, und das ist die anständigste Art. (mehr für sich) Wenn man nur eine Sache recht anzugreifen weiß. Wer kann sagen, daß dies eine Bestechung ist. Fort Neffe, erhandle den Schmuck.

Grad. (zu Schapsel) Wie hoch hältst Du das Zeug?

Schapsel. Damit Sie sehen sollen, daß ich bin ein wahrer guter Freund von Ihnen, will ich Ihnen den Schmuck vergönnen um ein Spottgeld, geschenkt sollen Sie ihn bekommen — — —, um tausend Dukaten.

Grad. (etwas heimlich zum Major) Das wäre ein theures Kostgeld.

Major. (etwas heimlich zu Grad) Bedenke aber nur, eine Hofräthin ist ja auch eine halbe Dame, und bei Damen ist die Kost immer theurer als im Gasthofe.

Schapsel. Nun Herr Grad, sagen Sie selbst Ihr güldenes Wort, was ich thun kann, will ich gewiß thun.

Luchs. Du sagst ja selbst, daß er ihn geschenkt bekommt, was kannst Du noch mehr thun?

Grad. Da ich einmal angefangen habe, will ich auch ein Ende machen, aber mit einem Worte, und dann genug — zwei tausend Thaler.

Schapsel. Was soll ich thun! um Ihnen die Freude nicht zu verderben — — — nehmen Sie ihn hin — er soll Ihnen Glück bringen, und mir Ihre Kundschaft verschaffen.

Grad Gut. Morgen hohl Dein Geld ab.

Schapsel. Soll ich leben tausend Jahr, und täglich so einen Schuldner bekommen, wollt ich werden ein großer, großer Mann, wollt ruhig schlafen. Viel Glück, Herr Grad.

Luchs. Was bekomm' ich Mäkelgeld?

Schapsel. Verzeihn Sie gnädiger Herr, wie hab ichs um Sie verdient, daß Sie mit mir so bitter spaßen wollen? Ich weiß was Brauch ist, würde noch ein weit größern Bock schießen, als vorhin, wenn ich Ihnen wollt etwas anbieten. Ein Kavalier nimmt kein Mäkelgeld, das ist nur unter Bürgersleuten gebräuchlich. Ihrem verstorbenen Papa hab' ich wohl manches zugeschanzt, aber seinem Herrn Sohn — — — einem gnädigen Herrn! — — Leben Sie wohl. (geht ab.)

Siebenter

Siebenter Auftritt.

Grad, Major, und Luchs.

Luchs. Das ist ein abgefeimter Dieb. Nun Bruder giebst Du den Schmuck mir.

Grad. Wozu das?

Luchs. Ich will ihn der Frau Hofräthin in deinem Namen geben, Du möchtest das nicht fein genug anzustellen wissen.

Grad. Gehört denn da so viel Feinheit dazu, einem ein Geschenk zu übergeben? Wer gern nimmt, sieht nur auf die Sache.

Luchs. Da haben wirs ja, statt der Frau Hofräthin eine Finesse zu machen, würdest Du ihr vielmehr eine Grobheit anthun.

Major. Wenigstens würde mans dafür auslegen, denn Wahrheit nimmt man in unsrer feinen Welt immer für Grobheit.

Grad. Nun, da nimm ihn also, und gieb ihn der Frau Hofräthin auf die feinste Art von der Welt.

Luchs. Laß mich nur machen, Du sollst sehn, daß ich Dein Freund bin.

Grad. La! ha! ha! Du mein Freund? Du?

Luchs. Worüber lachst Du?

Grad. Ueber Deine Freundschaft.

Luchs. Du glaubst also — — —

Grad. Nichts als was ich sehe.

Luchs. Nun, und was siehst Du denn?

Grad. Daß hier jedermann nur auf sich denkt, und das Wort Freundschaft nur dazu braucht, sich bei dem andern gewisser Vorrechte zu seinem Vortheil zu bedienen.

Luchs. Aber sag' mir doch was ich hierbei für Absichten haben könnte?

Grad. Dir bei Ueberreichung des Bettels einen Werth beizumessen und Dich dadurch wichtig zu machen. Du buhlst ja selbst um eine Hofsekretairstelle.

Luchs. O, da betrügst Du Dich. Ich habe itzt andere Aussichten. Der Minister will sich meiner in auswärtigen Angelegenheiten bedienen.

Grad. Ein Beweiß, daß er die große, nothwendige Gabe eines Ministers vollkommen besitzt, jeden auf seinen gehörigen Platz zu stellen.

Luchs. Nicht wahr, ich werde — — —

Grad. O zum Kundschafter bist Du geboren.

Major. Ha! ha! ha! ein nothwendiges und einträgliches Talent heut zu Tage.

Luchs. Ich muß nur gehen, sonst möcht ich mich erhitzen.

Grad. Wäre mir sehr leid! (spöttisch lachend) Ich empfehle mich und meine Angelegenheit in Deine Freundschaft.

Luchs.

Luchs. Du ſollſt ſehn, daß Du Dich in Deiner Meinung betrogen haſt.

Grad. Wäre mir ſchon lange nicht geſchehen.

Luchs. Leb wohl. Herr Major Ihr gehorſamſter Diener. (geht ab.)

Major. Ich bin der Ihrige.

Achter Auftritt.

Grad, Major.

Major. Das war zu ſtark, Neffe.

Grad. Zu ſtark? Nicht um das mindeſte mehr, als ich aufrichtig von ihm denke.

Major. Schon recht. Aber man muß nicht alles ſagen, was man denkt. Allzuaufrichtig ſeyn, heißt ſich ſelbſt ſchaden.

Grad. Darum taug ich in die hieſige Welt nicht. Mein Vater kann mir keine gröſſere Qual anthun, als daß er mich hier einzwängen will.

Major. Das wird ſich alles geben, nimm Dich für itzt nur ſo viel in Acht als möglich. Biſt Du erſt Hofrath, ſo haſt Du gewonnen — — — dann befolge den goldenen Wahlſpruch der Mönche aus dem 14. Jahrhundert: Officium ſuum facere taliter qualiter; ſemper bene parlare de Patre Guardiano; et mundum ſinere vadere ſicut vadit, ſo ſtößt Du nirgends an, paſſirſt für einen ruhigen

Mann, und das ist heut zu Tage die beste Empfehlung.

Grad. Aber bis dahin?

Major. Ists nicht zu lange. Man weiß, daß Du die beste Anlage — Geld hast; man wird Dir also schon Gelegenheit geben, Dir Verdienste zu machen. Hoffentlich wird Dich der gekaufte Schmuck zum Hofsekretair befördern, ich will hernach selbst mit Dir hin und das Eisen schmieden helfen, weils warm ist. Läßt man etwas von der Heirath merken, so verwirf das Projekt nicht, laß das Mädchen hoffen; geht man Dir aber zu sehr zu Leibe, so entschuldige Dich, und sage, Dein Vater erlaube Dir nicht eher zu heirathen, als bis Du Hofrath bist. Wie geschwind wird man alsdann vorzügliche Talente an Dir entdecken, und Dich allen andern vorziehen —

Grad. Und dann?

Major. Lassen Dir Anfangs die häufigen Geschäfte nicht Zeit, Heirathsgedanken zu fassen. Endlich findest Du Ursache, den Eifersüchtigen zu spielen, und brichst auf immer.

Grad. Ich schaudre vor diesen elenden Kunstgriffen zurück!

Major. An Deiner Stelle gienge mirs eben so; allein was ist zu machen! So lange Dein

Vater

Vater des Sinnes bleibt, mußt Du Dich in Land und Klima ſchicken.

Neunter Auftritt.

Die Vorigen, Bedienter.

Bedienter. Peppi, das Kammermädchen der Frau Hofräthinn von Krummenthal will Sie ſprechen — aber allein.

Major. Den Augenblick.

Bedienter. (ab)

Major. Eine neue Ambaſſade. Weiſe nichts von der Hand. In einer Stunde hohl ich Dich ab, und wir gehn dann zuſammen hin. (ab)

Zehnter Auftritt.

Grad, dann ein Bedienter und Peppi.

Grad. O elende Mittel und Wege ſich zum Sklaven zu machen.

Bedienter. (öfnet die Thüre, daß Peppi eintreten kann) Nur herein Jungfer.

Peppi. Grobian! ich bin keine Jungfer.

Bedienter. Wie mir auch einfallen konnte, Sie eine zu ſchelten!

Peppi. Die ganze Welt nennt mich Mamſell.

Bedienter. Wird's künftig auch thun, mit diesem Zwitternamen tritt man der Wahrheit am wenigsten zu nahe.

Grad. Geh Deiner Wege.

Bedienter. (ab)

Eilfter Auftritt.

Grad, Peppi.

Grad. Nun, was bringst Du?

Peppi. Nichts; ich komme vielmehr zu hohlen.

Grad. Pfui! Hohlen und nichts bringen?

Peppi. Sie wiss'n ja wohl, Freigebigkeit ist bei Frauenzimmern lange keine so große Tugend, wie bei Herren Ihres gleichen. Doch auf mein Geschäft zu kommen: Wir haben heute große Tafel, Konzert, Spielgesellschaft, und vielleicht auch einen Ball — —

Grad. Und da kommst Du, mich einzuladen?

Peppi. Beiher. Mein Hauptgeschäft ist jedoch, Sie im Namen der Frau Hofräthinn um hundert Louisd'or zu ersuchen, weil uns grade diese Summe noch abgeht, um das Fest heute geben zu können.

Grad. Liebes Kind, Feste geben und das Geld dazu borgen, ist in meinem Lande nicht gebräuchlich.

Peppi.

Peppi. Aber hier sehr. Der Wohlstand erfordert — — —

Grad. Daß man Schulden macht?

Peppi. Das beiher. Man muß des Wohlstands wegen sehr oft mehr thun als man kann, um den Rang unter Häusern von Ansehn zu behaupten.

Grad. Das heißt aber den Weg der Verschwendung wandeln.

Peppi. Umgekehrt, das heißt die strengste Oekonomie beobachten. Wir laden zu unsern kostbaren Tafeln niemanden, der sie uns nicht auf eine oder die andere Art bezahlt. Man muß entweder sein Geld bei uns verspielen, oder uns sonst nützlich seyn, Leute von Stande — zahlen mit Ihrer Person und dem Ansehn, so sie unserm Haus verschaffen. Wir verlieren also im Grunde durch unsern Aufwand nichts —

Grad. Seyd aber doch sehr glücklich, wenn beim Jahresschluß Einnahme und Ausgabe gleich stehen? Eine eigne Lebensart, ich muß's gestehen. Ich könnte mich nicht darein finden. Doch, da Du so aufrichtig bist, so sag mir doch auch wie es kommt, daß Deine Frau eben heute so ein Fest giebt, und wie es ihr einfällt, eben mich zum Zahler auszuersehn.

Peppi. Weil, wie ich merke, das Fest eigentlich Ihrentwegen gegeben wird, ...

Grad. Meinetwegen? Wie komm ich dazu?

Peppi. Ja, so ganz eigentlich weiß ich es nicht zu sagen, ob ichs gleich zu errathen glaube.

Grad. So sag mir wenigstens was Du, glaubst?

Peppi. (geheimnißvoll) Ich glaube, unser Fräulein Sophie ist für Sie bestimmt, und wahrscheinlich wird man Sie zum Hofsekretair machen; mithin wird Ihnen zu Ehren heute alles das veranstaltet, um Ihnen Glück zu wünschen, und wenn Sie Lebensart verstehen, und unser Fräulein in der Begeisterung Ihres Glücks für sich geschaffen zu seyn glauben, zugleich die Vermählung bekannt zu machen.

Grad. He! he! he! Das sind Projekte, wovon ich mir wahrhaftig nichts hätte träumen lassen. (giebt ihr einen Beutel) Da. Hier wird etwas mehr seyn als Du verlangst. Aber bloß, damit ich der Frau Hofräthin das Fest nicht vereitle.

Peppi. Verlangen Sie einen Wechsel darüber?

Grad. Ich danke. Er könnte mir mit Protest zurück geschickt werden.

Zwölfter Auftritt.

Die Vorigen, Baron Wandel.

Wandel. Ah! Sieh da! ein allerliebstes Tete a Tete! Ich bitte um Verzeihung, wenn ich etwan störe.

Grad. Nicht im geringsten, unser Geschäft ist eben zu Ende.

Wandel Desto besser; oder auch desto schlimmer mein Freund! Sie sind sehr expedit.

Grad. Nachdem die Angelegenheit ist.

Peppi. Gehorsamste Dienerin, Herr von Grad.

Grad. Servus Jungfer Peppi.

Peppi. Jungfer sagen Sie?

Grad. Ja. Eine Höflichkeit erfodert die andere. Die Jungfer war für den Herrn von. Du wirst doch wohl, daß ich der so wenig bin als — — — —

Peppi. (Ihm geschwind ins Wort fallend) Ich empfehle mich Herr Grad — — — in Ihre Hände, aber nicht in Ihr Maul. (zu Wandel) Herr Baron, Ihre ganz ergebenste. (ihm einen verliebten Blick zuwerfend und ab)

Wandel. Adieu, mein Engel.

Dreizehnter Auftritt.

Grad, Wandel.

Wandel. Wahrhaftig, ein herrlich Wildpret.

Grad. Für Jäger Ihres gleichen.

Wandel. Wer wird so delikat seyn. Die größten Herren lassen sich oft bis zur Schäferhütte herab.

Grad. Man muß großen Herren nicht alles nachmachen. Es geräth Ihnen nicht alles, um so weniger andern.

Wandel. Das bei Seite. Ich wünsche Ihnen Glück mein Lieber.

Grad. Wozu?

Wandel. Zum Amte und zur Frau. Denn Sie werden doch nun ganz gewiß Hofsekretair, und werden also auch eben so gewiß Fräulein Sophie heirathen.

Grad. Ganz gewiß? Eins so [illegible] das andere? Nun so danke ich [illegible]

Wandel. Es kann nicht fehl[illegible] wenn Sie nur den rechten Weg einschlagen. Und wenn Sie erlauben, will ich Ihnen einigermaßen zum Wegweiser dienen.

Grad. Wirklich? Nun so lassen Sie doch hören.

Wandel. Sie wissen doch, daß Krummenthal der Akkord ist, wonach der Minister gestimmt wird; um zu erhalten was man sucht, muß man ihn also zum Freunde haben. Seine

Freund-

Freundschaft ist jedoch nicht anders, als für baare Bezahlung zu haben, versteht sich, auf eine Art, daß es ihm nicht nachtheilig ist, weil offenbare Bestechungen verboten sind; aber so unmittelbar — — durch seine Familie verschmäht er nichts.“ Eben so eine unmittelbare ihm sehr angenehme Gelegenheit will ich Ihnen nun an die Hand geben. Hier hab' ich nämlich einen Wechsel von dreihundert Dukaten auf seinen Sohn in 4 Wochen zahlbar, den sollten Sie kaufen, man steckt dann dem Alten, daß Sie seinen Sohn in Händen haben — und — — versteht sich von selbst — — daß Sie dem Sohn alsdann ein Präsent damit machen würden, so ist es unfehlbar richtig, Sie und sonst niemand auf der Welt, werden Hofsekretair.

Grad. Also war Ihr Glückwunsch vorhin nur sub posito?

Wandel. Nicht eben so ganz, denn ich wollte den Werth des Wechsels verwetten, man denkt auf niemand anders als auf Sie; und mein Vorschlag ist auch nur, um dem Dinge den letzten Druck zu geben.

Grad. Das Ding will mir nicht gefallen. Denn ich wollte den Werth des Wechsels verwetten, der junge Krummenthal hat noch keinen Pfennig dafür empfangen. Es ist so eine gewöhnliche Speculation, Geld zu borgen,

wobei

wobei man sich das Ansuchen erspart, und das dürfte vielleicht dem Hofrath grade mißfallen, wenn man seinem Sohn Gelegenheit verschafte, Geld durchzubringen.

Wandel. Sie sind sehr beleidigend in Ihren Erklärungen. Wofür sehn Sie mich an?

Grad. Für das was Sie sind.

Wandel. Sie halten mich also wohl gar für einen Geldmäkler? Herr ich trage Orden und Uniform — — —

Grad. Ein Orden, den Sie selbst jedem um 6. Dukaten feil bieten, eine Speculationsuniform, die jeder wirkliche gemeine Soldat mit Achselzucken anschielt, können doch wohl keinen andern Werth haben, als daß sie allenfalls den Träger davon nur so weit sichern, daß man ihn bei elenden Anträgen nicht gleich zur Thüre hinauswirft.

Wandel, (setzt den Hut auf, und legt die Hand an den Degen) Tod und Hölle, Herr! — — — — Ein Glück, daß Sie keinen Degen haben.

Grad. (nimmt hurtig seinen Degen) O, ich habe einen.

Wandel. (verlegen) Gegen einen Bürgerlichen kann ich meinen Degen nicht ziehen.

Grad. So ersparen Sie mir die Mühe den meinigen zu ziehen.

Wandel. Sie ſollen mir vor dem Richter Genugthuung geben.

Grad. Recht gerne, ſo beſudle ich mir die Hände nicht.

Vierzehnter Auftritt.

Die Vorigen, Karl.

Karl. Ihr Diener Herr Grad — — — aber — — — Was iſt hier vorgefallen? Ich glaube, Ihr habt Euch entzweit?

Grad. Der Herr nimmts übel, daß ich ihn kenne.

Wandel. (zu Karl) Sie ſind Schuld daran — — — Ihre Ehre ward kompromittirt — — die wollt ich nun vertheidigen — — — — — —

Karl. Wie? Meine Ehre?

Wandel. Ja. Ich bot ihm Ihren Wechſel zum Verkauf an — — — weil ich eben Geld brauche — — — er wieß ihn verächtlich zurück, dies beleidigende Mißtrauen in Sie brachte mich auf — — — denn meiner Freunde Ehre iſt die meinige — — —

Karl. Herr Grad — — Sie glauben doch wohl etwan nicht, daß ich meine Schrift nicht einlöſen kann?

Grad.

Grad. Und wenns nun der Fall wäre, würden Sie mich wohl zwingen können, das Gegentheil zu glauben?

Karl. O ja, und zwar auf eine Art, daß Sie es bereuen würden.

Grad. Ich war noch nie in dem Fall, daß ich etwas bereuet hätte.

Karl. Könnten aber leicht darein kommen. Wahrhaftig! wenig Achtung für ein Haus, wo man Ihnen so viel Höflichkeit und Freundschaft erwiesen hat! — Herr Baron, ich bin Ihnen schlechten Dank schuldig, daß Sie mich so wenig geschont und meinen Wechsel ausgeboten haben. Hätten Sie mir ein Wort gesagt, so würd' ich Rath geschafft und den Bettel selbst eingelöst haben. Wenn wollen Sie das Geld haben?

Wandel. Je eher je lieber!

Karl. Heute sollen Sie's noch haben. Kommen Sie.

Grad. Ha! ha! ha! Herr von Krummenthal, was soll das? Mir machen Sie dadurch nichts weiß. Bleiben Sie — — — (zu Wandel) geben Sie mir den Wechsel — (er schließt eine Schatulle auf, nimmt Bankopapiere heraus) Hier, Herr von Krummenthal haben Sie den Betrag dafür, lösen Sie Ihre Schrift selbst ein, wenn der Herr anders ein Recht hat,

etwas

etwas dafür zu fordern, wo nicht, so empfangen Sie wenigstens die Summe ohne proxeneticum.

Wandel. Für diese Beleidigung sollen Sie bezahlt werden. Kommen Sie Karl. (geht ab.)

Karl. Ich folge den Augenblick. Sagen Sie mir Herr Grad, was wollen Sie damit?

Grad. Sollten Sie's wirklich nicht verstehen? Sehn Sie, all die Wechselverkauferei ist fingirter Kram, Sie haben von dem Schäfer keinen Pfennig bekommen, wo sollt er auch dreihundert Dukaten hernehmen — — er lebt ja nur von der Anleitung die er jungen Leuten in der Liederlichkeit giebt — mithin hätten Sie ihm so ein 20 pro Zent abgeben müssen — dazu mag ich meine Hand nicht bieten, ich weis' ihn also ab. Ueberhaupt ist auch Geldausleihen meine Sache nicht — — Da Sie mir aber so einleuchtend bewiesen haben, daß ich für die Höflichkeiten, so ich in Ihrem Haus empfangen, etwas entgegen thun muß, so hab ich keinen Augenblick angestanden, wie Sie gesehn, Ihrem Wink zu folgen. Verzeihn Sie mir, daß ich Ihnen nicht zuvor gekommen bin, ich bin in den hiesigen Sitten noch zu wenig erfahren, wußte also auch nicht, daß man Höflichkeiten auf Spekulation erzeigt.

Karl. (empfindlich) Adieu Herr Grad! (geht ab.)

Grad. Ich will nur sehen, wie hoch mich die Sekretairsstelle noch wird zu stehen kommen. (ebenfalls ab.)

Zweiter Aufzug.

(Zimmer in Krummenthals Haus.)

Erster Auftritt.

Krummenthal. (an einem Tisch, schreibend) Das nenn ich ein Projekt! einträglich und leicht auszuführen. Wenn das mich nicht zum Präsidenten macht, so werd' ichs nie. Freilich wird das Land klagen, aber wer fragt ums Land, wenn ich nur Präsident werde.

Zweiter Auftritt.

Krummenthal, Paul.

Paul. Herr von Süßling, wünscht Euer Gnaden zu sprechen.

Krummenthal. (schreibt fort.)

Paul. (nach einer Pause) Herr von Süßling bittet, Euer Gnaden möchten ihm eine kleine Viertelstunde schenken.

Krummenthal. (wie oben)

Paul.

Paul. (wieder nach einer Pause; erst für sich) Ich muß schon anders stimmen — — — — — Herr von Süßling hat ein paar Antheil Tockayer abladen lassen — — —

Krummenthal. (aufmerksam) Nun?

Paul. Und bittet unterthänigst ihm eine kleine Audienz dafür zu schenken.

Krummenthal. (zu Paul) Was unterfteht Ihr euch? Ihr wißt, daß ich von Niemanden Geschenke annehme: Er soll sie gleich wieder aufladen und fortbringen lassen; und daß er sich nicht mehr unterfteht, meine Schwelle zu betreten. Leute die mit Geschenken kommen, kann ich nicht sprechen. Nur fort.

Paul. (im Abgehn für sich) Ich dacht's wohl, daß das zu plump wäre.

Krummenthal. Wie doch manche Leute gar so dumm sind! bei hellem Tage zwei Fässer Wein herzubringen! das könnte trefflichen Anlaß geben mich zu verschwärzen. Nein, dafür wollen wir uns wohl hüten!

Dritter Auftritt.

Krummenthal, Fr. v. Krummenthal.

Fr. v. Krummenthal. Warum läßt Du denn den armen Süßling so hart abweisen, mein Schatz?

Krummenthal. Der Hanns Dumm läßt bey hellem Tage zwei Fässer Tockayer herführen; bedenk nur, was das für ein Aufsehen machen würde, wenn ich sie annähme.

Fr. v. Krummenthal. Wir brauchen den Wein aber nothwendig, denn wir haben nur noch etwan ein Dutzend Bouteillen, und ich habs ihm selbst zu verstehen gegeben, daß wir einen Antheil nöthig hätten.

Krummenthal. So soll er ihn auf geschicktere Art ins Haus praktiziren, daß es uns weder er noch sonst jemand beweisen kann, welchen bekommen zu haben.

Fr. v. Krummenthal. Könnte man ihm das nicht an die Hand geben?

Krummenthal. Laß ihn nur selbst darüber nachdenken. Es wird's ihn schon lehren; er hat einen wichtigen Prozeß, und der geht gewiß nicht eher zu Ende, bis er sich abgefunden hat.

Fr. v. Krummenthal. Gut denn. Aber itzt hör' nur einmal, was mir der infame Mensch der Grad thut. Ich laß ihn da um eine Kleinigkeit von hundert Louisd'or bitten, nicht nur, daß er den Bettel nicht hergiebt, er gloßirt noch obendrein auf das abscheulichste über unsere Lebensart.

Krummenthal. Durch wen hast Du bei ihm ansuchen lassen?

Fr. v.

Fr. v. Krummenthal. Durch Peppi. Sie kann mir nicht genug sagen, welch ein ungezie-mendes Raisonnement er geführt hat.

Krummenthal. Das glaub ich nicht. Grad ist zwar trocken, aber er lästert nicht, dazu han-delte er ja wider alle Politik, er weiß, daß seine Beförderung einzig von mir abhängt. Dahin-ter steckt sonst was.

Fr. v. Krummenthal. Der Kerl ist ein Erz-grobian. Es sieht ihm ganz gleich. Du mußt's ihn fühlen lassen, das bitt ich mir aus.

Krummenthal. Es ist unmöglich, sag ich Dir. Ich werde schon dahinter kommen. Eben habe ich Gelegenheit dazu. Ich hab ihn an Splitters Stelle zum Hoffekretair vorgeschlagen, und wie ich Dir schon vor einiger Zeit habe mer-ken lassen, er muß unser Schwiegersohn werden.

Fr. v. Krummenthal. Der Büffel? In Ewigkeit nicht.

Krummenthal. Kind, er ist unsäglich reich; und so ein Eidam thut uns Noth.

Fr. v. Krummenthal. Was nützt uns sein Reichthum, wenn er nichts ausläßt.

Krummenthal. Das wird er schon; laß uns ihn nur erst am Seile haben.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen, Sophie.

Sophie. Sie haben mich rufen lassen Papa?

Krummenthal. Ja. Hör einmal Kind, hast Du nicht Lust zu heirathen?

Sophie. Wie können Sie so was fragen, Papa, bin ich nicht alt genug?

Fr. von Krummenthal. Hm! Das Alter thäte eben nichts zur Sache, Du bist erst siebzehn Jahre, das geht noch an — — aber freilich, ich weiß schon, in diesen Jahren heirathet man am liebsten.

Krummenthal. Nun denn Kind, ich habe Dir einen Bräutigam — ausgesucht.

Sophie. Sie, Papa? wär' das nicht mehr meine Sache?

Krummenthal. Nicht so Kind. Einen Liebhaber auszusuchen ist der Mädchen Sache, aber einen Mann müssen die Aeltern wählen.

Sophie. So? Und ich dachte immer, durch den Liebhaber käme man zum Mann.

Krummenthal. Wie man sich das so in Euren Jahren einbildet! Mädchen heirathen nur, weil sie einen Mann, und eine Versorgung brauchen, und da muß man nicht auf Liebe sehen.

Frau v. Krummenthal. Ja weh'. Hätt ich solche Anleitung gehabt, ich wäre wohl Euer Excellen, denn ich mußte Deinen Vater erst zu dem machen, was er ist.

Krummenthal. Das bei Seite. Also Kind möchtest Du wohl Herrn Grad heirathen?

Sophie. Ja und Nein, Papa.

Krummenthal. Doch wohl nicht beides zugleich, eins von beiden — Wie gefällt Dir denn der Nordamerikaner?

Sophie. Nicht übel, aber ich schein' ihm nicht zu gefallen.

Fr. v. Krummenthal Das ist unmöglich. Du bist schön, hast Verstand wie ein Engel, bist mein wahres Ebenbild — — —

Krummenthal. Und Meine Tochter.

Sophie. Doch gefall' ich ihm nicht.

Krummenthal. Woraus schließt Du das?

Sophie. Er redt kein Wort mit mir.

Fr. v. Krummenthal. Sey froh mein Kind, so sagt er Dir wenigstens keine Sottisen.

Sophie. Aber auch keine Liebeserklärungen!

Krummenthal. Das wird sich schon finden. Sieh Kind, Grad hat mehr Geld als unsre ganze Stelle, den Präsidenten mit eingerechnet; bedenk also was Du für eine glänzende Rolle spielen kannst. Jtzt wird er Sekretair, in ein paar Jahren mein Kollege, dann muß er sich adeln

lassen, endlich baronisiren, und — — kurz, Du wirst einmal weit auf Deinen itzigen Stand herabsehen können.

Sophie. Ach Papa! ich bin ganz zu Ihrem Befehl! — — —

Krummenthal. Nun denn?

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen, Paul.

Paul. Major von Blankenstern und Herr von Grad wollen ihre Aufwartung machen.

Krummenthal. Nur herein.

Paul. (ab, und läßt die Angemeldeten eintreten).

Krummenthal. (heimlich zu Sophien) Laß Deine Augen spielen.

Sophie. Sorgen Sie nicht Papa.

Fr. v. Krummenthal. Nur mit Würde!

Sechster Auftritt.

Die Vorigen, Major, Grad.

Major. Unterthäniger Diener Herr Hofrath. Meine gnädige Frau, gnädiges Fräulein, sämmtlich der Ihrige.

Grad. (macht stillschweigend sein Kompliment.)

Krummenthal. Willkommen Herr Major. Ich bin erfreut, Sie bei mir zu sehn. Wie befinden Sie sich?

Major. Zu Ihren Dienſten Herr Hofrath, ganz wohl ſo weit, bis auf die kleinen Accidengen, die mir meine Bleſſuren ſo dann und wann merken laſſen.

Krummenthal. Und Sie Herr Grad?

Major. O, dem Burſchen fehlt zu ſeiner völligen Geſundheit nichts, als allenfalls ein ſchönes, junges Weibchen. (ſchielt Sophien dabei an.)

Grad. Vergeben Sie lieber Onkel, ich habe mich das doch noch nicht merken laſſen?

Major. Dazu biſt Du freilich zu ſtolz. Aber man weiß ja wohl wie das kommt. Als ich Fähndrich war, dacht ich jeden Morgen: du mußt heirathen, der liebe Gott hat's ja geboten, meine Einkünfte ſagten denn aber immer, laß es ſtehn bis du Kapitain wirſt, du kannſt ja oft deinen Kerl nicht bezahlen. Als Kapitain wählte ich ſchon zu viel, und nun fällt mir immer ein, daß mir mein Obriſter, da ich noch Subaltern war, manch Donnerwetter zuſchrie, blos weil ich und ſeine Frau uns ſo oft auf der Promenade renkontrirten. Und weil ich denn fürchte, ich möchte auch ſo ein Grillenhanns werden, laß ichs nun ganz bleiben. Aber ſo

ein Schäfer, der Geld und Gut vollauf hat, wie mein Neffe, kann schon als Subaltern dazu thun, und findet auch eher Gehör, nicht wahr gnädiges Fräulein?

Sophie. Ich sollts meynen.

Major. Freilich wollen die schönen Kinder heut zu Tage nicht nur Mittel, sondern auch Titel, nun da könnten Sie gnädiges Fräulein viel beitragen, daß mein Neffe bald einen höhern Titel erhielte.

Sophie. Wenn ichs wirklich im Standt bin — herzlich gern.

Krummenthal. (zu seiner Frau heimlich) Merkst Du Kind — Sie kommen meinem Projekt zuvor.

Grad. (heimlich zum Major) Machen Sie's nur nicht gar zu deutlich. (zugleich.)

Krummenthal. Ihre Verdienste, lieber Herr Major, für die ich von jeher die größte Achtung getragen, werden bei jeder Gelegenheit Ihrem Neffen einen großen Vorschub leisten.

Grad. Vergeben Sie Herr Hofrath, ich schätze mit Ehrfurcht meines wackern Onkels Verdienste, aber bloß Ihrentwillen mich befördern wollen, hieße doch wohl nur den Staat belästigen, und das möcht' ich um keinen Preis.

Frau

Frau v. Krummenthal. (bei Seite) Das ist ein Siegel von der ersten Klasse.

Major. Laß es gut seyn Junge. Ich hätte allenfalls noch Ansprüche genug auf Belohnungen, daß aufs höchste Null für Null aufgienge, wenn Du auch Sekretair würdest, ohne recht fertig schreiben zu können, aber das hats ja nicht Noth. Du hast alles gelernt, was man im Civilregiment braucht, und also — — — zur Sache. Herr Hofrath, ich komme eigentlich her Sie um eine Gefälligkeit zu bitten.

Krummenthal. Worinn besteht die?

Major. Wenns möglich wäre, meinem Neffen zu der erledigten Sekretairstelle zu helfen. Mein Bruder will nun einmal, daß der Junge hier in Bedienung treten soll, er würde sich's gern was nahmhaftes kosten lassen, aber Sie wissen ja, wir leben in einer Welt, wo alle gute Gebräuche des Landes verwiesen sind, sonst — — — doch giebts für kluge Leute noch immer Mittel und Wege, Herzensschulden abzutragen. (blickt dabei lächelnd auf Sophien.)

Grad. (heimlich zum Major) Lieber Onkel, Sie verhandeln mich ja ordentlich.

Krummenthal. (der indeß das Ende seines Vortrags von seinem Schreibtisch gehoben) Lieber Herr Major, mich freuts, Sie überzeugen zu können, wie sehr ich aus eignem Antrieb

Ihren Neffen besorgt bin. Lesen Sie. Dies hab ich bereits dem Präsidenten überschickt.

Major. (liest)

Krummenthal. Ich hoffe ganz gewiß Herr Grad, daß ich Sie noch heute als Sekretair werde begrüßen können. Ihre Talente und Anwendung verdienen Beförderung. Ich habe Sie dem Präsidenten empfohlen, und der denkt zu eifrig für den Dienst, als daß er Anstand nehmen wird, meinen Vorschlag zu genehmigen.

Grad. Ich danke für Ihre Güte Herr Hofrath. Schande sollen Sie von Ihrer Empfehlung nicht haben.

Major. (der dem Hofrath die Schrift zurück giebt) Hohl mich der Teufel, Herr Hofrath, wenn Ihnen das alles so von Herzen geht, wie Sie da geschrieben haben, so muß ich Sie für die gute Meinung, die Sie von meinem Neffen hegen, küssen.

Fr. v. Krummenthal. Von Herzen geht? — — — Sie drücken sich sehr zweideutig aus, Herr Major.

Major. Keine unrechte Auslegung, gnädige Frau! Es geschieht ja wohl bei uns Soldaten, daß ein Vorgesetzter oft aus Pflicht von seinem Untergebenen anders schreibt als er gerne möchte, um so eher kann das bei einem Hofrath Statt finden. Ich glaubte dadurch Ihrem

Gemahl

Gemahl eher ein Lob als eine Beleidigung zu sagen.

Grad. Ich muß meines Onkels Parthie nehmen, gnädige Frau, man läßt gemeiniglich mehr die Leidenschaft als die Pflicht reden.

Krummenthal. (zu Grad) Wahr lieber Grad. Aber hier hat das Herz der Pflicht die Hand geführt. Ich hoffe noch diesen Vormittag die Bestätigung zu erhalten, und wills Ihnen dann sogleich wissen lassen.

Grad. Ich danke für Ihre außerordentliche Güte.

Frau v. Krummenthal. (spöttisch und empfindlich) Und ich danke für Ihre außerordentliche Höflichkeit, Herr Grad, die Sie mir heute früh durch mein Kammermädchen erzeigt haben.

Krummenthal. (redet heimlich mit Sophien)

Grad. O! ich bitte gnädige Frau, erwähnen Sie dieser Kleinigkeit nicht. Ich hätte gern mehr gethan.

Fr. v. Krummenthal. (immer spöttischer und empfindlicher) O Sie haben wahrhaftig eher zu viel als zu wenig gethan.

Grad. So bitt ich ein andermal wieder zu befehlen.

Frau v. Krummenthal. Gott wolle mich bewahren! Sie haben mich das erstemal schon abgeschreckt.

Grad. Das war meine Absicht nicht. Ich diene gern.

Fr. v. Krummenthal. Sie wollen sich doch nicht über mich lustig machen? das verbitt ich mir — — — Ihre Absicht ist gewiß nicht Undankbare zu machen.

Grad. Ich verbitte mir jederzeit allen Dank.

Fr. v. Krummenthal. (voll Bitterkeit auf und abgehend, für sich) Impertinent! — — — Das einzige, worinn Sie vollkommen recht haben!

Major. Wenn hier kein Irrthum vorgeht, so weiß ich nicht wie ich das alles nehmen soll. (redet heimlich mit Grad)

Fr. v. Krummenthal. (zum Hofrath) Mein Schatz, der Kerl ist mir unausstehlich.

Krummenthal. Laß das itzt. Wir wollen ihn lieber itzt mit Sophien allein lassen, und das Eisen schmieden, weils warm ist. Ich habe sie schon unterrichtet.

Fr. v Krummenthal. Du wirst sehen, wir verbinden uns an einen Erzflegel.

Krummenthal. Ach! Ich habe schon andre Projekte ausgefahrt. (zum Major) Wollten

ten Sie mich und meine Frau nicht einen Augenblick ins Gesellschaftszimmer begleiten, Herr Major?

Major. Ich bin zu Befehl. (bietet der Frau von Krummenthal die Hand, und führt sie ab)

Krummenthal. Sophie, leiste indeß Herrn Grad Gesellschaft. Wir sind gleich wieder bei Ihnen. (ab)

Siebenter Auftritt.

Grad, Sophie.

Grad. (für sich) A ha! Man will mich kirren. Man legt mir den Köder so nahe vor, daß ich anbeißen muß. Zugleich solls wohl eine Versuchung seyn, ob ich Ihren Absichten entsprechen werde oder nicht. Also behutsam! Ich soll Ihnen Hoffnung lassen und mich zu nichts verbinden — — — das wird schwer halten.

Sophie. (für sich) Nun? wird er mich etwan nicht anreden?

Grad. (für sich) Sie spricht nichts? desto besser, ich mache gewiß nicht den Anfang.

Sophie. (für sich) Er bleibt wahrhaftig stumm. Unerhört, daß ein Frauenzimmer einen Mann anreden soll! (Beide schweigen eine

Weile

Weile still. Sophie gehet etwas empfindlich herum, Grad bleibt unbeweglich stehen.)

Sophie. (für sich) Ich muß wahrhaftig anfangen, sonst bleiben wir beide stumm wie ein paar Klötze. Doch will ich noch warten. (nach einer Weile) Nein das ist nicht auszuhalten — — — (wieder nach einer Weile) Was haben wir für Wetter?

Grad. Aprilwetter.

Sophie. Das zeigt Ihre Laune.

Grad Ihr Kalender trügt, Fräulein, wenn er Ihnen das sagt.

Sophie. Wer wird sich denn aber bei einem Frauenzimmer so betragen, wie Sie da thun.

Grad. Ich kann nicht dafür, Fräulein. Bei Frauenzimmern bin ich immer verlegen. Ich sehe wohl ein, daß es ein großer Fehler ist, aber — — — ich kann nicht helfen.

Sophie. Bei Männern sollen Sie doch ein ganz gutes Mundwerk haben.

Grad. Auch nicht bei allen.

Sophie. Mit welchen sprechen Sie also wohl am liebsten?

Grad. Mit denen ich mehr als von gewöhnlichen Dingen sprechen kann.

Sophie. Bei den andern?

Grad. Geht mir's wie bei Frauenzimmern.

Sophie. Sie halten uns also für Geschöpfe, mit denen Sie nichts als von gewöhnlichen Dingen sprechen können?

Grad. Ich habe noch nicht versucht, mich vom Gegentheil zu überzeugen.

Sophie. (für sich) Das ist ein Grobian. Wissen Sie mir denn nichts zu sagen?

Grad. Daß Sie ein schönes reizendes Frauenzimmer sind.

Sophie. (mit einer freundlichen tiefen Verbeugung) Danke unterthänigst! — — — Und sonst nichts?

Grad. Daß Sie ohne Zweifel viele Verehrer haben müssen.

Sophie. Hm! Ich kann eben nicht klagen. Und sonst nichts?

Grad. Daß sich der wohl glücklich schätzen mag, der die Ehre hat Ihnen zu gefallen.

Sophie. Hm! Ist nicht zu zweifeln. Wissen Sie mir aber keinen zu nennen, der das wünscht?

Grad. Es hat mich noch keiner des Vertrauens gewürdiget.

Sophie. (für sich) Ein wahrer Tölpel! Er versteht mich nicht, und ich gebs ihm doch so deutlich in die Hand — — — (nach einer Weile) Wissen Sie mir sonst nichts zu sagen?

Grad. Nein.

Sophie. (schnippisch) Da haben Sie mir eben nicht viel neues gesagt — — — — Wir werden also wohl unsre Unterredung abbrechen müssen.

Grad. Wie Sie befehlen. (macht eine Verbeugung und will gehn)

Sophie. (für sich) Er geht wahrhaftig — — — — Wie? — — Sie gehn?

Grad. Ich gehorche nur.

Sophie. So bleiben Sie doch — — — Ich habe Ihnen noch was zu sagen — — — (in Verlegenheit hin und wieder gehend, nach einer Weile für sich) Soll ich's ihm denn wirklich selbst sagen? — — — Ich muß wahrhaftig, denn er bringt's nicht auf die Bahn, das seh ich schon — — — (nach einer Weile) Meine Aeltern wollen, daß wir uns heirathen sollen.

Grad. In der That? — — Nun? und was wollen Sie?

Sophie. Ich will erst hören was Sie wollen.

Grad. Ich? — — Ich habe noch nicht daran gedacht.

Sophie. So? — — (empfindlich) Ich auch nicht.

Grad. Nun, so sind wir ja völlig einerlei Sinnes.

Sophie. Auf die Art, ja (für ſich) der Bengel!

Grad. Wir werden alſo auch wohl nicht zuſammen kommen?

Sophie. Schwerlich!

Grad. Sie lieben gewiß ſchon einen andern?

Sophie. (immer empfindlicher) Das können Sie wohl denken, daß ich nicht auf Sie gewartet habe.

Grad. Ich hab mirs wirklich eingebildet. Kann ich Ihnen vielleicht dabei was nützen?

Sophie. (für ſich) Das iſt zum Tollwerden!

Grad. Befehlen Sie mit mir. Mir iſt leid — — —

Sophie. (freundlich) Daß ich ſchon einen Geliebten habe? — — Hm! Vielleicht könnt' er den Abſchied bekommen.

Grad. Mein Fräulein, das wollt ich Ihnen nicht rathen. Nichts entſtellt das ſchöne Geſchlecht ſo ſehr als Wankelmuth. Man muß im Wählen bedachtſam ſeyn, aber wenn man gewählt hat, muß man beſtändig ſeyn.

Sophie. Aber geſetzt, es wäre mit dem Geliebten nur Fabelwerk, und mein Herz wäre noch ganz frey, was würden Sie mir dann wohl ſagen?

Grad. (für sich) Ey verflucht, nun wird mir warm!

Sophie. Nun? — — sprechen Sie.

Grad. (sehr verlegen) Ich — — würde Ihnen Glück wünschen — — daß Sie noch erst zu wählen hätten, und — — wünschen — — daß Ihre Wahl auf — —

Sophie. Auf Sie fiele?

Grad. (als ob ers nicht gehört hätte) Auf einen würdigen Gegenstand fiele.

Sophie. (für sich) Entweder ist der Mensch so dumm, daß ers nicht versteht, oder so blöde, daß er sich nicht getraut einen Antrag zu machen. Ich muß es auf eine andre Art versuchen. (bleibt nachdenkend stehen)

Grad. (für sich) Sie legt mirs ziemlich nahe, bald weiß ich nicht mehr auszuweichen, wenn sie fort fährt, sag ich's grade heraus, daß ich sie nicht mag.

Sophie. Wir wollen von etwas anderm sprechen. Sagen Sie mir Grad, sind Sie nicht etwan verliebt?

Grad. Nein, wahrhaftig nicht!

Sophie. Also ist Ihr Herz noch frey?

Grad. Vollkommen!

Sophie. Sind aber doch nicht etwan des Sinnes so zu bleiben?

Grad. Ganz und gar nicht.

Sophie.

Sophie. Mithin, wenn sich eine vortheilhafte Parthie für Sie fände — — —

Grad. Ich muß Ihnen sagen, Fräulein, der ganze Vortheil, den ich bei einer Parthie suche, ist, daß ich eine Person finde, die mir gefällt, die ich lieben kann, und die mich wieder liebt. Sie muß ungeschminkte Sitten, ein gutes Herz und Verstand besitzen. Uebrigens braucht sie keinen Heller zu haben! kann ohne Rang und Verbindung seyn. Alles das sind Dinge, wornach ich nicht frage. —

Achter Auftritt.

Die Vorigen, Frau von Krummenthal und Major.

Major. (der mit Fr. v. Krummenthal im Gespräche begriffen zu seyn scheint, im Hereintreten) Euer Gnaden werden sehen, daß ich Recht habe.

Frau von Krummenthal. Ich zweifle sehr; doch es soll sich gleich aufklären. (zu Grad) Auf ein Wort Herr Grad. (zieht ihn etwas an die Seite) Sagen Sie mir, — aber aufrichtig! —

Major. Ist wahrhaftig eine überflüßige Erinnerung.

Frau von Krummenthal. Was hat Ihnen mein Mädchen heute von mir ausgerichtet?

Grad. Daß mich Euer Gnaden für das heutige Fest um hundert Louisd'or ersuchen ließen.

Fr. v. Krummenthal. Nun, und was thaten Sie?

Grad. Ich gab ihr die verlangte Summe und schickte sie zurück.

Fr. v. Krummenthal. Sie hatten ihr das Geld gegeben?

Grad. Würd ich es sonst wohl sagen?

Major. Nun gnädige Frau? Wer hat Recht?

Fr. v. Krummenthal. Das ist mir unbegreiflich! Peppi! — — he!

Neunter Auftritt.

Die Vorigen, Paul.

Paul. Was befehlen Euer Gnaden?

Fr. v. Krummenthal. Peppi soll gleich herkommen.

Paul. Sie ist nicht zu Hause.

Fr. v. Krummenthal. Wo ist sie?

Paul. Das weiß ich nicht. Sie gieng gleich nachher als der Herr Major und Herr Grad kamen, aus.

Fr. v. Krummenthal. Laßt sie aufsuchen. Sie soll gleich zu mir kommen.

Paul.

2. Paul. (ab)

Fr. v. Krummenthal. Das wäre der erste Betrug den ich an dem Mädchen entdeckte.

Sophie. Wie Mama? sie sollte — — —

Fr. v. Krummenthal. Das Geld unterschlagen wollen; denn sie brachte mir zur Antwort, Herr Grad ließe mir sagen, er habe an Frauen kein Geld auszuleihen.

Grad. Das ist mein Grundsatz, ganz richtig. Daher gab ich ihr auch das Geld für Euer Gnaden nur mit dem Gedanken, es nie wieder zu bekommen.

Major. (seitwärts zu Grad) Das machst Du wieder gut.

Fr. v. Krummenthal. (für sich) So kann doch der Mensch auch die noblelste Handlung nicht ohne Grobheit ausüben! — — — Ich danke also Herr Grad. Auf die Wiederbezahlung — — —

Grad. Rechnete ich nicht, wie ich schon gesagt habe! — — — Ich empfehle mich. (geht ab.)

Major. Nun? ich hätte also doch die Wette gewonnen? — — Ach! ich weiß was ich sage. Lassen Sie sich immer meinen Vetter empfohlen seyn, gnädige Frau, er verdients, hohl mich der Teufel! und — — — Sie wer-

den's schon erfahren, er weiß zu leben! Ihr Diener! (geht ab.)

Zehnter Auftritt.

Frau von Krummenthal, Sophie.

Fr. v. Krumm. Zu geben mag er endlich wohl verstehen, aber zu leben wahrhaftig nicht — — — Nun? wie stehts mit Dir? hat er gegen Dich was merken lassen?

Sophie. Ich kann nicht klug aus ihm werden, Mama; er findet mich schön, liebenswürdig, glaubt, der müsse sich glücklich schätzen, dem ich meine Liebe schenke, und doch hat er nicht den mindesten Antrag gemacht, ob ich's ihm gleich sehr nahe legte.

Fr. v. Krumm. Er ist ein Erztölpel, der von feiner Lebensart nichts versteht, sich nicht zu erklären weiß, man wird müssen durch Prokuratoren die Sache verhandeln lassen, das seh ich schon, aus des Majors Betragen hab ich indeß wohl abgenommen, daß Sie Anschläge wegen Dir haben. Das Geld hat er auch nicht bloß wegen der Sekretairstelle hergegeben — — Es ist richtig, und Du kanst Dir immer gratuliren lassen.

Eilfter Auftritt.

Die Vorigen, Luchs.

Luchs. Vergeben Euer Gnaden, daß ich so frey eintrete, ich fand niemanden im Vorzimmer! (küßt beiden ehrfurchtsvoll und mit vielen Bücklingen die Hand.)

Fr. v. Krumm. Sie sind entschuldigt, Hr. von Luchs; ich habe den Bedienten, der die Aufwartung hat, weggeschickt.

Luchs. Sonst würd ich wahrhaftig nicht so frei gewesen seyn — — —

Fr. v. Krumm. Ohne weitere Entschuldigung! Sie wissen zu leben, das ist bekannt.

Luchs. Nur bei einer so einsichtsvollen Dame, als Euer Gnaden sind, kann mans wagen, die Regeln der Etikette in einem solchen Fall zu überschreiten. Wie glücklich schätzt ich mich, in einem solchem Hause Zutritt zu haben. Der Herr Gemahl, der einsichtsvollste und verdienteste Mann im Staate, Euer Gnaden das Muster seiner Lebensart und Weltkenntniß, das gnädige Fräulein, das eigentliche Bild der Anmuth und Schönheit — — —

Fr. v. Krumm. Und Sie, der liebenswürdigste Schmeichler den ich kenne. — —

Luchs. Um Vergebung, Euer Gnaden, meine Reden sind so weit von Schmeichelei entfernt,

fernt, als Ihr Haus über alles Lob erhaben ist. Am vorzüglichsten glänzen jedoch Ihre Tugenden, gnädige Frau, und ich seh's als eine besondre günstige Vorbedeutung an, daß ich eben Sie hier antreffe. Ich muß gestehn, ich wollte zuförderst dem Herrn Gemahl meinen Respekt bezeigen, da ich aber Euer Gnaden hier treffe, so nehm ich es für einen Wink meines guten Geschicks, Sie um Ihre gütige Vorsprache bei einem Gesuch, den ich dem Herrn Gemahl machen will, anzuflehen.

Fr. v. Krumm. Erklären Sie sich Hr. von Luchs, wenn ich im Stande bin, Ihnen zu dienen, so werd ich es mit Freuden thun.

Luchs. Euer Gnaden wissen doch, daß eine Sekretairsstelle durch Herrn Splitters Tod offen ist — — — —

Fr. v. Krumm. Eh Sie weiter sprechen, Herr v. Luchs, muß ich Ihnen sagen, daß ich Ihnen dabei nicht dienen kann. Grad ist bereits dazu ernannt.

Luchs. (mit einer tiefen Verbeugung) Ich bescheide mich. Wahrhaftig, ein Glück für Herrn Grad, daß ein Haus wie dieses sich so sehr für ihn verwendet! nur Schade, daß er nicht in eben dem Grad dankbar dafür seyn wird!

Frau v. Krummenthal. (im hohen Tone) Herr v. Luchs, mein Mann sucht den Dienst des Fürsten, nicht aber seinen Vortheil zu befördern.

Luchs. Gott bewahre, wem wird so ein niedrer Gedanke beikommen. Der Herr Hofrath sind deshalb zur Gnüge bekannt. Ich habe mich nur unrecht ausgedrückt; wenn auch Dank, im eigentlichen Verstande des Worts, nicht geleistet würde, so wäre es höchstens ein Zeichen einer schlechten Lebensart, und das gienge noch hin; aber Undank, wer erwartet den gern?

Frau von Krummenthal. Und wäre mein Mann nicht etwan in der Verfassung, daß er das Gebelfer kleiner Hunde verachten kann?

Luchs. Allerdings! Auch darauf ziele ich nicht. Sei man jedoch noch so erhaben, so giebt es immer Kränkungen, die man nicht ablehnen, vielweniger so leicht verschmerzen kann. Zum Beispiel: der Herr Hofrath schlagen ohne alle mögliche Rücksichten bloß aus Eifer für den Dienst des Fürsten, Herrn Grad zu der offenstehenden Stelle vor, das weiß jeder, der den Lauf der Dinge kennt. Doch ist Herr Grad so unverschämt zu behaupten, es geschehe nur, damit er Fräulein Sophie heirathen soll; er würde auch das gute Ding, so hat er sich erst vor ein paar Stunden gegen Jemand geäußert, so lan-

ge in Hoffnung hinhalten, bis er erlangt habe, was er suche, und dann mit einer langen Nase ablaufen lassen. Mich schmerzt das, indem ich es Euer Gnaden nur erzähle, um wie vielmehr muß es ein so großmüthiges edles Herz, als der Herr Hofrath besitzt, schmerzen. Doch ich bitte Euer Gnaden unterthänigst, dieß nicht anders als für einen Zug der tiefsten Ergebenheit gegen Dero verehrungswürdiges Haus anzusehen. Ich bin weit entfernt, ihm dadurch in Weg treten zu wollen — — — ich bescheide mich vollkommen, und harre mit Geduld auf den Augenblick, der auch mir lächeln wird. Jetzt eine andre Bitte, gnädige Frau, die mir aber Dieselben ja nicht abschlagen müssen.

Fr. v. Krummenthal. Lassen Sie hören.

Luchs. (giebt Sophien den Schmuck, den er von Grad erhalten) Ich wünsche sehr, Fräulein Sophien mit dieser Kleinigkeit aufwarten zu dürfen.

Sophie. Ach! welch ein artiger Schmuck, Mama! Ach! Sehn Sie doch nur!

Fr. v. Krummenthal. Wie, Hr. v. Luchs? — — — Nein, das kann ich nicht zugeben. Ihre Umstände sind mir bekannt, Sie würden sich wehe thun.

Luchs. Keine Sorge gnädige Frau. Ich habe ihn nicht bezahlt.

Frau

Frau v. Krummenthal. Also wer denn?

Luchs. Ein Freund von mir; der gar wohl weiß, daß ich meine Augen nicht auf das gnädige Fräulein richten darf — — (seufzend) ob ich gleich dadurch der glücklichste Sterbliche würde — — Ach! — — — Vergeben Sie, ich muß mich entfernen, ich fange sonst an, über die Größe meines Glücks nachzudenken, und das würde mich schwindlicht machen. (küßt Fr. v. Krummenthal die Hand) Ich bin Euer Gnaden unterthänigster Knecht. Mein gnädiges Fräulein, ich wünschte sagen zu können, Ihr ewig ergebenster. (ab)

Fr. v. Krummenthal. Aber so sagen Sie doch erst von wem — — —

Luchs. Kommt Zeit, kommt Rath.

Zwölfter Auftritt.

Frau v. Krummenthal, Sophie

Frau v. Krummenthal. Was doch das für ein Unterschied ist, wenn jemand Erziehung und Lebensart hat, der Mensch ist gegen den Geldknoten wie ein Schooßhündchen gegen einen Bullenbeißer.

Sophie. Ja wohl, Mama! Er wär mir auch wirklich lieber als Grad, mit all' seinem Gelde.

Frau

Frau v. Krummenthal. Ich glaub Dir's Kind. Aber da ist nun nichts anders zu machen. Du mußt bei Grad auf sein Geld und nicht auf sein Betragen sehen.

Sophie. Wenn nun aber Herr von Luchs statt Grad Sekretair würde? —

Fr. v. Krummenthal. O daran denke nicht Kind. Ein Beamter, der blos von seiner Besoldung leben muß, kann sich nur kärglich durchbringen, wie soll er nun Frau und Familie anständig erhalten. Ach! ich weiß das leider aus eigener Erfahrung! Dein Vater war Hofmeister in unserm Hause, ich verliebte mich in ihn, und — — (seufzend) aus gewissen Ursachen mußte mein Vater all sein Ansehen verwenden, um ihn zum Sekretair zu machen, damit er mich heirathen konnte. Was hats aber für Folgen gehabt? Nun muß man sich von jedem Bengel beschenken lassen, um nur Standesmäßig leben zu können.

Sophie. Sie haben doch gehört, was Hr. von Luchs gesagt hat? — — daß Grad nicht einmal daran denkt, mich zu heirathen? soll ich also vielleicht zum Gespötte dienen? — —

Frau v. Krummenthal. Dafür wird man schon sorgen. Will er Sekretair werden, muß er sich auch entschließen, Dich zu heirathen.

Sophie. Das wird gut werden. Er mag mich, und ich ihn nicht.

Frau v. Krummenthal. Das sind Kleinigkeiten. Du führst ein glänzendes Haus und siehst Dich nach dem Tölpel nicht um, als wenn er Geld herzugeben hat.

Dreizehnter Auftritt.

Die Vorigen, Krummenthal, (mit Schriften in der Hand.)

Krummenthal. Ist Grad schon fort? — — — Eben erhalt ich vom Präsidenten die Bestätigung fur ihn.

Fr. v. Krummenthal. Sei ein wenig behutsam damit mein Schatz; eben erzählte mir Luchs, Grad habe sich verlauten lassen, er würde sich zwar stellen als wolle er Sophien heirathen, sobald er aber Sekretair wäre, würde er nicht mehr daran denken. Daß wir also nicht etwan mit ihm angeführt werden.

Krummenthal. (stolz lachend) Ha! ha! ha! Das laß meine Sorge seyn, mein Schatz. Die Entwürfe eines Hofraths, stößt so ein angehender Sekretair nicht so leicht um.

Frau v. Krummenthal. Und dann — — Sophie liebt ihn nicht, sie muß also durch den Heirathsbrief entschädigt werden.

Krum-

Krummenthal. (mit stolzer Zuversicht) Auch dafür werd' ich sorgen.

Sophie. Ja, das bitt' ich Papa! Ich muß meine eigne Equipage, mein abgesondertes Logis und wenigstens viertausend Gulden Nadelgeld haben. Alsdann mag er meinetwegen machen was er will. Wird er mir mit seiner Laune zu lästig, so versperr ich ihm den Zutritt zu mir, bis er sich wieder vernünftig beträgt. Auf diese Art — aber ja auf keine andre, will ich ihm meine Hand geben.

Krummenthal. Verlaß Dich auf mich mein Kind. Alles dies und ein angemeßner Wittwengehalt muß Dir versichert werden.

Fr. v. Krummenthal. Das sei also Deine Sache. Nun etwas anders, was mir besonders im Kopf herumgeht. Grad hat die hundert Louisd'or an Peppi gegeben, und sie bringt mir eine so entgegengesetzte Antwort; was soll ich davon denken?

Krummenthal. Das Mensch wird das Geld unterschlagen wollen.

Fr. v. Krummenthal. Das denk ich auch. Sie ist nicht zu Hause, ich habe befohlen, daß man sie suchen soll; was ist nun zu thun?

Krummenthal. (denkt nach) Eingesperrt kann sie nicht werden, sonst käm es heraus, daß Du Geld von einem Untergeordneten hast begehren

gehren laſſen, und das wäre mir ſehr nachtheilig. — — Ich darf nichts davon wiſſen — — alſo — — nimm Du ſie vor, mach ihr recht Angſt, troh ihr — vielleicht kehrt ſie in ſich — — wo nicht — ſo iſt nichts zu thun, als zu ſchweigen, und das Menſch mit guter Manier zu verabſchieden.

Fr. v. Krummenthal. Aber wo bekomm' ich nun Geld zur heutigen Aſſamble' her?

Krummenthal. Ja da weiß ich Dir auf der Stelle nicht zu rathen.

Fr. v. Krummenthal. Ha! Mir fällt was ein. Man muß nach dem Juden Schapfel ſchicken, er ſoll auf Deinen Schmuck hundert Louisd'or leihen.

Sophie. Ach! Mama! Ich möchte ſo gern heute damit erſcheinen.

Frau von Krummenthal. Wie wärs denn, wenn Du ihn nicht bekommen hätteſt.

Sophie. Aber itzt hab ich ihn doch einmal!

Krummenthal. Wie? Sophie hat einen Schmuck bekommen? Von wem?

Fr. v. Krummenthal. Den Augenblick von Luchs.

Krummenthal. (mit Kopfſchütteln) Ey! Ey! das hätteſt Du nicht zugeben ſollen. Der Menſch hat ja ſelbſt nichts.

Frau v. Krummenthal. Er will gern Sekretair werden.

Krummenthal. Das kann aber itzt nicht mehr seyn.

Fr. v. Krummenthal. Nun, so giebt man ihm auf die nächste Appertur Hoffnung.

Krummenthal. Nun ich weiß wenigstens nichts davon.

Frau v. Krummenthal. Also hör' Sophie, wir schicken nach dem Juden, er muß darauf borgen, und dann muß er Dir für den Abend den Schmuck leihen, so ist uns beiden geholfen.

Sophie. (traurig) Wenns denn nicht anders seyn kann.

Krummenthal. Ach! ich höre Peppi. Ich darf von der Sache nichts wissen, mithin will ich Dich allein mit ihr lassen. (geht ab)

Vierzehnter Auftritt.

Fr. v. Krummenthal, Sophie und Peppi.

Peppi. (ganz verstört) Was befehlen Euer Gnaden?

Fr. v. Krummenthal. Wo bist Du gewesen?

Peppi. Ich — — hatte etwas vergessen.

Fr. v. Krummenthal Wo ist das Geld, das Du von Grad heute empfangen hast? — —

läugne

läugne nicht — — ich weiß, daß er Dir hundert Louisd'or gegeben hat. Heraus, oder ich laß Dich auf der Stelle einsperren.

Peppi. (fällt ihr zu Füßen) Ach! Euer Gnaden! ich bin ein unglückliches Mädchen! Ich trug das Geld in der Hand, und als ich ins Nadlergäßchen komme, läuft ein baumstarker Kerl daher, reißt mirs aus der Hand, und über alle Berge damit.

Frau von Krummenthal. Was! Unverschämte Lügnerin.

Peppi. Ich lüge nicht. Baron Wandel kann mir's zeugen. Er kam eben dazu und verfolgte den Kerl, konnte ihn aber nicht einholen, eben ist er mit mir bei der Polizei gewesen und hat den Kerl beschrieben — vielleicht, daß wir ihn wieder bekommen.

Fr. v. Krummenthal. Das sind faule Fische. Gesteh oder Du kommst gleich ins Gefängniß.

Sophie. Recht Mama! Sie ist eine Betrügerinn! (für sich) ohne sie dürfte ich meinen Schmuck nicht hergeben.

Peppi. (springt auf) Ich eine Betrügerinn? das bitt' ich mir aus! Ich kann Zeugen stellen — — —

Frau von Krummenthal. (nimmt sie beim Arm und schleudert sie fort) Nur fort Mensch! Man wird Dich schon zur Sprache bringen.

(alle ab)

Dritter Aufzug.

(Ein allgemeiner Saal in Krummenthals Hause mit 2. Seiten- und 2. Mittelthüren. Rechts der Eingang zur Fr. v. Krummenthal, links zum Hofrath)

Erster Auftritt.

Karl, Wandel.

Wandel. Nun sagen Sie mir doch Karl, werd ich für das heutige Geschäft nichts bekommen?

Karl. Können Sie wirklich mit gutem Gewissen etwas dafür annehmen?

Wandel. Eine sonderbare Frage! Hab ichs nicht projektirt, in Gang gebracht?

Karl. Es war eben nicht im besten Gange, als ich dazu kam, es stockte vielmehr. Auch gab er mir das Geld, achtete gar nicht auf Sie, mithin hätt' ich es ohne Ihr Zuthun ebenfalls erhalten.

Wandel.

Wandel. Eine schöne Ausflucht, die ich mir wegen zukünftiger Fälle merken werde, Sie können bald wieder auf mich rechnen.

Karl. Werden Sie nur nicht ungehalten, ich dächte Sie kennten mich zu gut, als daß Sie glauben sollten, ich würde nicht halten, was ich versprochen. Zehn Prozent war der Akkord, nicht wahr? (zählt Geld und giebts ihm) Hier. Aber leichter haben Sie doch wohl kein Geld verdient, als dieß?

Wandel. Leicht sagen Sie? Schön! Glauben Sie, daß ich die Beleidigung des Knopfs auf mir kann sitzen lassen? Muß ich mir nicht den Hals mit ihm brechen?

Karl. (lachend) Das wird doch wohl nicht Ihr Ernst seyn! Sie müßten sich ja mit allen, die Sie kennen, herumschlagen. Grad ist nur so aufrichtig und sagt Ihnen, was alle Welt von Ihnen denkt.

Wandel. So wahr ich lebe, Karl, wenn ich nicht dächte, daß Sie im Scherz sprächen, ich müßte bei Ihnen den Anfang machen.

Karl. (wie oben) Ja, und wenn Sie nicht zu viel Lebensart besäßen, und meines Vaters Haus verschonten — — ? — Ich würde ja auch keinen solchen Ausfall gegen Sie wagen, wenn ich Sie nicht von Grund aus kennte. Denn glauben Sie mir, auf Ehre, ich

scheue nichts in der Welt so sehr als bloße Degen.

Wandel. Hören Sie auf mit Ihrem Scherz. In der Länge könnt er mich doch beleidigen.

Karl. Bis dahin möchte mir wohl die Zeit zu lang werden. Doch nun was Ernsthaftes. Sollte nicht Grad zu bewegen seyn, alle meine Schulden an sich zu lösen? — — ich käme dadurch vor der Hand aus manchem Gedränge, und fände in einigen Monaten neuen Kredit?

Wandel. Hm! der Gedanke ist nicht übel. Versuchen Sie's, machen Sie ihm den Antrag — — — Doch ein Dutzend derbe Sottisen müssen Sie nicht achten.

Karl. Ich will ihm schreiben. Aber durch wen schick ich ihm den Brief? — — Wenn nur Sie nicht so gallig auf ihn wären, ich wüßte niemand bessers, und wollte michs gern wieder 10 Prozent kosten lassen

Wandel. Sie wissen ja, daß ich Ihnen zu Liebe alles gern thue, ich will also auch meinen Groll unterdrücken.

Karl. Aber ich fürchte nur, er sagt Ihnen neue Beleidigungen und dann — — —

Wandel. Schadt nichts — Wenn ich darauf gefaßt bin, finden sie keinen Eingang bei mir. Schreiben Sie nur.

Karl. Gut dann. Um eine so derbe Philosophie als die Ihrige, ists doch eine schöne Sache! dabei bleibts also?

Wandel. Ein Wort ein Mann! Aber nun müssen Sie auch ein gutes Werk mir zu Liebe thun!

Karl. Herzlich gern. Aber wie kommen Sie und gute Werke zusammen?

Wandel. Scherzen Sie nur nicht in einem fort. Ihre Mama hält Peppi hier in einem Zimmer eingesperrt. — —

Karl. Ich habs gehört. Sie soll hundert Louisd'or unterschlagen haben. — —

Wandel. Falsch. Ich kam eben dazu, als ihr ein baumstarker Kerl das Geld aus der Hand riß und damit davon lief. Ich kann es betheuern. Sagen Sie das Ihrer Mama, und — — allenfalls könnten Sie ja vorgeben, Sie wären mit mir dazu gekommen, hätten's auch gesehen, so läßt sie das Mädchen desto eher los. Warum soll das arme Ding da erst lange geängstiat und herumgezogen werden!

Karl. Erzeige ich Ihnen einen Gefallen dadurch?

Wandel. Mir besonders nicht; aber dem armen Mädchen dienen Sie dadurch.

Karl. Und Ihnen beiher doch auch! ich habe schon einige Zeit her gemerkt, daß sie

Ihnen eben nicht gleichgültig ist — — — Nun stellen Sie sich nicht so, wenn ich lügen soll, muß ich doch eine Veranlassung haben, sonst wäre die Sünde zu groß, indessen aus Freundschaft ist eine Lüge verzeihbar.

Wandel. Nun nehmen Sie's meinthalben wie Sie wollen. Wenn nur das arme Ding loskommt. Gehn Sie doch aber ja bald zu Ihrer Mama; ich will hier warten, wenn Sie mein Zeugniß nöthig hätten.

Karl. Recht gern. Sie dienen mir auch wieder. Ich bekomme freilich von Ihnen keine Prozente — — — Wer kommt? Pinsel? Nun ich bin bald wieder bei Ihnen. (geht in Fr. Krummenthals Zimmer ab.)

Zweiter Auftritt.

Pinsel und Wandel.

Pinsel. Unterthäniger Diener, Herr Baron.

Wandel. (ganz verächtlich, ohne ihn anzusehen.) Diener.

Pinsel. (nach einer Pause) Der Herr Baron befinden sich doch recht wohl?

Wandel. (wie oben) Das könnte man mir, dächt ich, ansehen.

Pinsel. Dürft ich nicht unterthänigst um eine Gnade bitten?

Wandel. Die wäre?

Pinsel. Daß mir der Herr Baron sobald als möglich Audienz beim Herrn Hofrath verschaffen?

Wandel. Deswegen muß sich der Herr an seinen Domestiquen wenden.

Pinsel. Nehmen der Herr Baron meine Bitte nicht ungnädig auf; ich weiß gar wohl was sich ziemt, aber die Domestiquen hier, sind nicht anders als durch Geld dahin zu bringen, daß sie einen melden, selbst die Erlaubniß, hier eintreten zu dürfen, kostet mich einen baaren Zwanziger, will ich gemeldt seyn, müßte ich wenigstens einen Gulden dem Cerberus opfern, und bei uns Gelehrten, die wir bloß von der Hippokrene leben, sind die Gulden sehr selten. Der Herr Baron aber, als Kavalier und Freund vom Hause können frey eintreten, und ein Wort von Ihnen gilt mehr, als zehne von so einem erkauften Merkur. Ueberdieß erzeigen Sie dem Herrn Hofrath einen großen Dienst dadurch, denn es betrift eine Sache die ihm als Staatsmann nicht gleichgültig seyn kann, voraus, da er eben im Begriff ist, denjenigen zu befördern, von dem ich ihm grade Beweise bringe, daß er vielmehr des Lands verwiesen zu werden verdiente.

Wandel. (auf einmal aufmerksam) Das wäre wohl gar Grab?

Pinsel. (mit furchtsamen und schleichenden Bücklingen) Ich nehme keinen Anstand, dem Herrn Baron es zu entdecken — — — Ja!

Wandel. (freundlich und zudringlich) O sagen Sie Herr Pinsel! was wissen Sie von ihm?

Pinsel. Hier habe ich fürs erste eine Sammlung der strafbarsten Reden und Urtheile, so er über die hiesige Regierung, besonders über Sr. Exzellenz den Minister und den Herrn Hofrath von Krummenthal geführt; hier ist ein eigenhändiger Aufsatz von ihm über den Minister, den er mir zugestellt, um ihn zum Drucke zu befördern.

Wandel. (liest) Den 1. April — In Gegenwart seines Bedienten. „Der Minister „wuchert mit dem Rechte wie ein Jude mit „seinem Gelde. Der Meistbietende erhält „es.“ Den 10. eodem. „Der Hofrath „Krummenthal ist ein Handlanger der „Schandthaten, die unter dem Namen des „Rechts ausgeübt werden.“ Vortrefflich! hören Sie Pinsel, Sie müssen diese Dokumente nicht verwerfen, itzt wäre vielleicht der Augenblick, wo dieß geschehen könnte, denn ich merke, man hat hier Familienabsichten mit Grad; und da

könnt

könnt es leicht kommen, daß man das alles unterdrückte; wir wollen sie also noch aufbewahren und sie dann hervorbringen, wenn sie willkommen sind. Diesen Zeitpunkt vorzubereiten, soll meine Sache seyn. Gehn Sie gleich wieder fort, und bleiben Sie zu Hause, damit ich Sie jeden Augenblick haben kann. Vielleicht brauch ich Sie bald. Mir ist selbst daran gelegen, mich an diesem Grobian zu rächen, mithin können Sie wohl denken, daß ich nicht feyern werde.

Pinsel. Ich schätze mich glücklich an Ihnen einen Gehülfen zu bekommen, um einen solchen frechen Mann zu stürzen, werde daher des Hrn. Barons Befehle pünktlich befolgen. Dürft ich aber unterthänigst bitten, mir indessen etwas weniges zu steuern — ich habe meine letzte Baarschaft für das Entreè hier hergegeben.

Wandel. Sie sollen einen Dukaten von mir haben. Aber machen Sie mir von dem Kerl eine Schilderung in Versen — so etwas satyrisch.

Pinsel. Damit kann ich gleich aufwarten. (sucht unter vielen Papieren ein Blättchen hervor und giebts ihm) Hier.

Wandel. (liest)

„Hanns Jump ist aus Amerika
„mit Raub beladen angekommen,

„den dort sein jüdischer Papa
„den armen Wilden abgenommen;
„der Vater lief allhier davon,
„nun kommt sein wildgeborner Sohn
„und zieht mit dem gestohlnen Gelde,
„hier gegen jedermann zu Felde.
„Er schmähet Sitten, Volk und Staat —
„man muß ihn also trepaniren!
„Ei was! die er bestehlen hat
„die mögen ihn dafür scalpiren.
„Schickt ihn den Wilden nur zurück,
„sie schinden ihn, zu eurem Glück,
„denn was wollt ihr euch mit ihm scheeren?
„Ein Wilder ist nicht zu bekehren.

Gut! — — Recht gut! — — — Nur hier — — statt jüdischer — — nehmen Sie ein ander Wort.

Pinsel. Wie Sie befehlen; sagen wir also — diebischer Papa, der Sinn verliert nichts.

Wandel. Vortrefflich. Hier haben Sie einen Dukaten. Aber — wenn das Ding im Publiko gedruckt erscheinen könnte — —

Pinsel. Warum nicht. Es kostet einen Gulden, so rückt mans ins Tagblättchen ein, die Herrn sind froh, wenn sie so was bekommen.

Wandel. (giebt ihm Geld) Da hier. Besorgen Sie, daß es Morgen hineinkommt. Und nun

nun gehen Sie, und befolgen Sie was ich gesagt habe.

Pinsel. Sorgen Sie nicht. Ein Gelehrter läßt die Gelegenheit sich zu rächen nicht vorbey.
(geht ab)

Dritter Auftritt.

Die Vorigen, Grad und Karl.

Grad. Ach! Ihr Diener Herr Pinsel.

Pinsel. (mit einem Betragen, das sein böses Gewissen andeutet, und gezwungenen Bücklingen, ab.)

Grad. (geht einigemal auf und ab, ohne Wandeln anzusehen.)

Wandel. (nach einer Pause) Sie wollen gewiß den Herrn Hofrath oder die gnädige Frau sprechen?

Grad. (hingeworfen) Eins von Beiden, ja.

Karl. (aus dem Kabinet rufend) Baron Wandel!

Wandel. Ich bin zu Befehl. (geht ins Kabinet)

Grad. Pf! die Luft wird ordentlich reiner, da der Kerl weg ist.

Vierter Auftritt.

Grad, Fr. v. Seethal.

Frau v. Seethal. (welcher der Bediente die Thüre öffnet und sie herein läßt) Ihre Dienerinn Herr Grad!

Grad (küßt ihr die Hand) Ganz ergebenster Frau von Seethal. Was für ein Zufall führt Sie hieher?

Fr. v. Seethal. Ist denn das so was besonders, daß Sie sich darüber so verwundern?

Grad Allerdings! Ihre Denkungsart harmonirt so wenig mit der dieses Hauses, daß ich mich wirklich wundern muß, Sie hier zu sehen.

Frau v. Seethal. Diese Sprache von Ihnen zu hören ist besonders; denn ich glaubte bisher, Ihre Denkungsart müsse sich noch weit weniger mit der dieses Hauses vertragen, als die meinige. Ich bin ein Frauenzimmer, (schalkhaft) und Sie wissen ja wohl, unserm Geschlecht ist die Verstellungskunst weit eigner, als dem Ihrigen — wie die Herrn immer zu sagen pflegen. — — mithin könnte ich ja aus Politik vieles übersehen — — Aber wie Sie mit Ihrem graden offnen Charakter — hier durchkommen, ist mir weit unbegreiflicher. Zudem komm ich nur in Geschäften her — —

Sie

Sie hingegen als täglicher Gaſt und künftiger Sohn vom Hauſe. — — —

Grad. Denken Sie das im Ernſt?

Fr. v. Seethal. Im Ernſt!

Grad. Kennen mich ſehr ſchlecht.

Fr. v. Seethal. Der allgemeine Ruf ſagt's.

Grad. Der allgemeine Ruf iſt nur gar zu oft der gröſste Lügner, voraus an einem Orte, wo faſt drei Viertheile der Einwohner Müſsiggänger ſind.

Fr. v. Seethal. So vergeben Sie wenigſtens, daſs ich es nachſagte.

Grad. Unter der Bedingung, daſs Sie es nicht glaubten?

Fr. v. Seethal. Wenigſtens zweifelte ich noch daran.

Grad. Ich will es ſo gelten laſſen. Sie hätten aber nicht nur zweifeln ſollen! darf ich jedoch ſo frey ſeyn, mich nach Ihren Geſchäft hier zu erkundigen?

Fr. v. Seethal. Ich dächte Sie ſollten das wiſſen. Die Verlaſſenſchaftsangelegenheit meines Mannes führt mich hieher.

Grad. Und deshalb kommen Sie hieher? — — Ein vergebner Gang — das Projekt, daſs der Miniſter die Güter Ihres Mannes wegen ſeiner Foderungen an ſich gezogen hat, kommt vom Hofrath her.

Frau v. Seethal. Vermuthet habe ich das wohl schon — — aber gewiß wollt ichs noch immer nicht glauben.

Grad. Sie sehen also, daß Sie den Satan zum Konsulenten gegen Luzifer erwählen.

Fr. v. Seethal. Es sey: desto mehr werden ihn meine Gründe treffen, und — vielleicht erschüttern sie sein Gewissen.

Grad. Was bilden Sie sich ein. Das Gewissen ist bei diesen Leuten ein Schlauch in dem kein Boden ist, und das Recht ein Nahrungszweig, von dem sie leben, wie der Schuster vom Leisten.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen, Krummenthal (aus seinem Zimmer.)

Krummenthal. Wie Herr Grad, Sie sind hier? Warum kommen Sie nicht in mein Zimmer, ich erwarte Sie mit Ungeduld. (macht Miene zurückzugehen und giebt Grad zu verstehen, daß er ihm folgen soll)

Grad. Um Vergebung Herr Hofrath, ich dachte nicht, daß Ihr Zimmer mir so frey offen stünde; dann wollt ich auch eine Dame nicht allein lassen.

Krummenthal. Ah! Frau von Seethal? Ich habe itzt unmöglich Zeit. (will mit Grad, den er an der Hand nimmt, wieder fort)

Grad. Nicht doch Herr Hofrath. Frau von Seethal wird Sie nicht lange aufhalten.

Krummenthal. Nun dann, was solls seyn?

Fr v. Seethal. Sie wissen doch Herr Hofrath, daß der Minister von den Gütern meines verstorbenen Mannes Besitz genommen hat?

Krummenthal. Nun? und was weiter? soll ich ihn etwan wieder herausjagen?

Fr. v. Seethal. Sie nicht. Aber das Recht.

Krummenthal. Das Recht? Wenn das Recht auf Ihrer Seite wäre, würden Sie wohl in den Umständen seyn, worinn Sie sind?

Fr. v. Seethal. Freilich nicht. Aber mit welchem Rechte das Recht nicht auf meiner Seite ist, das ist die Frage.

Krummenthal. Eine dreiste Frage! Ist nicht jeder Gläubiger befugt, seine Forderungen einzutreiben?

Fr. v. Seethal. Ganz billig. Aber eben so billig ist es auch, daß er nicht mehr nimmt, als seine Forderung beträgt. Die Güter sind schlecht gerechnet, grade noch einmal so viel werth, als des Ministers Schuld, und ohne mich zu befragen, ob ich zahlen kann, setzt man

mich

mich aus dem Besitz und eignet sich dieselben zu.

Krummenthal. Ich denke, Sie sollten dem Minister dafür danken, denn wären die Güter sub hasta losgeschlagen worden, so hätte leicht ein Deficit herauskommen können. Wie dann?

Fr. v. Seethal. Das wäre erst zu erwarten gewesen.

Krummenthal. Mit einem Worte — — —

Grad. Frau v. Seethal will dem Minister seine Forderungen baar auszahlen, und verlangt dagegen die Zurückstellung der Güter.

Krummenthal. (ganz betroffen)

Fr. v. Seethal. Wie Herr Grad?

Grad. (leise zu Seethal) Lassen Sie mirs über, ich bin Ihnen Mann — — — Nun Herr Hofrath, was sagen Sie itzt?

Krummenthal. Daß es zu spät ist. Der Minister ist bereits in Possession — und die gnädige Frau wird ihn doch nimmermehr heraustreiben wollen?

Grad. Warum nicht? mit Hülfe des Rechts, welches nun gewiß auf ihrer Seite seyn wird.

Krummenthal. Wie? Sie wollten Prozeß führen?

Fr. von Seethal. Warum nicht? Wenn man mir nicht gutwillig geben will, was mir gehört?

Krummenthal. Mit dem Miniſter?

Grad. Mit dem Luzifer, wenns ſeyn muß. Das Recht ſcheut keinen Stand, heißt es ja.

Krummenth. Ich rath es Ihnen nicht. Es wird Zeit und Geld koſten; und über das ſteht zehen gegen eins zu wetten, daß Sie beides umſonſt angewandt hätten. Eher rath ich Ihnen, dem Miniſter den Vorſchlag machen zu laſſen, Ihnen nach Willkühr ein Pauſchquantum zu geben. Und hiezu will ich gern meine Hand bieten.

Grad. (leiſe zu Seethal) A ha! er ſtimmt den Ton herab.

Krummenth. Nun was meynen Sie, gnädige Frau?

Fr. v. Seeth. (ſieht Grad forſchend an)

Grad. Die gnädige Frau meynt: Alles oder Nichts. Auf die Art, wie der Hofrath meynen, wäre jede Zahlung, zu der ſich der Miniſter verſtünde, mehr ein Allmoſen, und warum ſoll die gnädige Frau betteln, wo ſie zu fordern hat.

Krummth. (empfindlich) Nach Belieben denn. (macht Miene fortzugehen) Ihr Diener.

Fr. v. Seethal. (bleibt jedoch unter der Thüre ſeines Zimmers ſtehen) Mir iſt leid, Herr Hofrath, daß Ihnen mein Entſchluß ſo nahe geht!

ich empfehle mich gehorsamst! Herr Grad Ihre aufrichtige ergebenste Dienerin. (geht ab)

Grad. (etwas leise) Erwarten Sie mich in Ihrem Hause. Ich komme, so bald als möglich, zu Ihnen.

Sechster Auftritt.

Krummenthal, Grad.

Krummenthal. (der unter der Thüre gestanden und Grad beobachtet hat, kommt zurück.) Was fällt Ihnen ein Grad? Sie nehmen sich des Weibes mit solchem Eifer an! Ich glaube gar, Sie wollen sie unterstützen?

Grad. Sie habens errathen.

Krummenthal. Was mengen Sie sich doch in Sachen, die Sie nichts angehen?

Grad. Um Vergebung, Herr Hofrath, jede gute Sache ist die Sache des Publikums, und jeder rechtschaffene Mann muß ihr Vertreter seyn.

Krummenthal. Sie wollen also der Vertreter in der Seethalischen Sache seyn? — — Sie bedenken nicht — —

Grad. Ich denke nur, daß wer Gutes thun will, sich nicht lange bedenken muß.

Krummenthal. Aber der Minister — —

Grad. Wird mir danken, daß ich ihn hindre eine Ungerechtigkeit zu begehen, zu der ihm andre rathen.

Krummenthal. Sie sprechen sehr frey. Bedenken Sie, daß die Großen lange Hände haben.

Grad. Nur, wenn ihnen andre die ihrigen leihen.

Krummenthal. Sie werden beleidigend.

Grad. Wie so? Sag ich Unwahrheit? Kann der Minister hören, was ich hier spreche, wenn Sie ihm nicht ihre Ohren leihen? Nur in dem Verstande hat er lange Ohren, und verhält es sich mit den langen Händen anders?

Krummenthal. Sie wissen doch, daß es jedes Untergebenen Pflicht ist, seinem Vorgesetzten zu hinterbringen, was man von ihm spricht — —

Grad. Eine lobenswürdige Pflicht! der Vorgesetzte kann sich prüfen, und, wenn er gefehlt hat, sich bessern.

Krummenthal. Doch scheinen Sie mir's zu verweisen, wenn ich ihm Ihre freien Reden wiedersagte.

Grad. Das sey ferne von mir, Ihnen etwas verweisen zu wollen, ich bin zu tief unter Ihnen. Verdenken würd' ich's Ihnen aber, wenn Sie dem Minister blos meine Ausdrücke ohne

den Anlaß dazu hinterbrächten, dann wären Sie nur ein kriechender Aufstecher; wenn Sie ihm aber sagen: daß ich es für unrecht halte, eine Wittwe um das Ihrige bringen zu wollen, und ihm beweisen, daß er Unrecht hat, dann erzeigen Sie ihm und dem Rechte einen Dienst.

Krummenthal. (nach einer Pause) Sie wollen Sekretair werden?

Grad. Wenn es, ohne Jemanden offenbar Unrecht zu thun, seyn kann.

Krummenthal. Glauben Sie, daß Sie der Minister so vielen andern vorziehen wird, wenn Sie sich öffentlich gegen ihn erklären?

Grad. Glaubt er, daß ich Unrecht habe, wird er freilich Anstand nehmen mich zu befördern, ich muß mir's dann gefallen lassen.

Krummenthal. Und Sie wollten Ihr Glück einer Schimäre aufopfern?

Grad. Keiner Schimäre, der Pflicht eines ehrlichen Mannes.

Krummenthal. (beißt die Zähne zusammen, und geht unwillig hin und wieder. Nach einer Pause) Etwas anders. Man will bemerkt haben, daß Sie meine Tochter lieben?

Grad. Da hat man eine sehr falsche Bemerkung gemacht.

Krummenthal. (mit Mühe an sich haltend) Es ist also nichts an dem?

Grad.

Grad. Bewahre der Himmel! wie könnte mir einfallen, das Fräulein zu lieben, da ich noch nicht daran denken darf zu heirathen.

Krummenthal. Warum nicht?

Grad. Ohne Charakter! ohne feste Bestimmung!

Krummenthal. Wenn Sie aber Sekretair würden?

Grad. Hätt' ich keine Zeit daran zu denken, weil ich mich erst zu meiner neuen Stelle qualificiren müßte.

Krummenthal. (sieht schnell auf die Uhr) Leben Sie wohl, Herr Grad, ich habe jezt keine Zeit mehr.

Grad. Ich empfehle mich gehorsamst. (geht ab)

Siebenter Auftritt.

Krummenthal allein.

Dießmal hätte mein Weib also Recht gehabt! — — Gut, daß ich seine Beförderung noch in petto behalten — — — du kannst warten, bis du Sekretair wirst. Ein dreister Bursche! Er pocht auf sein Geld. Schon gut — — — wir wollen dir das erlauben, doch müssen wir wissen, warum? wenn wir von deinem Gelde keinen Nutzen ziehen, nur Nachtheil ha-

ben sollen, so brauchen wir dich nicht. Hm! — Mein Projekt sollte scheitern? — — das wäre mir ärgerlich. Ich muß den Major rufen lassen, der ist civilisirter, wenn ich dem merken lasse — — — — er hat ja selbst nicht undeutlich zu verstehen gegeben, daß sein Neffe mein Schwiegersohn werden sollte — — ja — der soll's ins Gleiß bringen. Wo nicht— so bringen Wir das Sekretariat auf einen andern — — — und — wollen uns auch allenfalls an dem reichen Bauern zu rächen trachten. He!

Paul. (tritt ein)

Krummenthal. Es muß gleich Jemand zum Major Blankensiern gehen — Ich ließe ihn ersuchen, so bald als möglich, zu mir zu kommen.

Paul. (ab) Gleich Euer Gnaden.

Achter Auftritt.

Krummenthal, Fr. v. Krummenthal, Wandel und Karl.

Fr. v. Krummenthal. Mein Schatz, der Herr Baron und Karl haben gesehen wie der Peppi das Geld ist entrissen worden; ich habe sie also wieder auf freyen Fuß gesetzt.

Krummenthal. Recht.

Wandel. Wir sind auch beide sogleich zur Polizey gegangen und haben den Kerl beschrieben.

Krummenthal. Ist gut geschehen.

Karl. Man wird ihn, denk ich, wohl ausforschen.

Krummenthal. Ich zweifle.

Fr. v. Krumm. Du bist verdrüßlich, mein Kind?

Krummenthal. Ja. Ich habe eben mit Grad gesprochen — —

Wandel. (sehr aufmerksam)

Frau v. Krummenthal. Nun?

Krummenthal. Er ist ein Wilder im höchsten Grade.

Frau v. Krummenthal. Er wird doch wohl nicht gegen dich die Achtung verletzt haben?

Krummenthal. Ja, so weit, daß er gerade das thun will, was ich ihm höchstens mißrathen habe.

Frau v. Krummenthal. (heimlich) Nun? und wegen Sophien?

Krummenthal. (ebenfalls heimlich) Hat er nicht den entferntesten Gedanken!

Fr. v. Krumm. Das hat er gesagt?

Krummenthal. Klar und deutlich!

Frau von Krummenthal. (bitter lachend) Wer sollte so was glauben!

Wandel. (verräth, daß er sich heimlich freue).

Fr. v. Krummenth. (leise zu ihrem Mann) Du hast ihm doch nicht etwa gesagt, daß er zum Sekretair resolvirt sey?

Krummenthal. (ebenfalls leise) Ey bewahre. Komm nur mit in mein Zimmer, ich werde dir umständlich alles sagen, auch was ich weiter im Sinn habe. (geht ab).

Fr. v. Krummenth. (im Abgehen) Das ist eine Impertinenz, die nicht ihres gleichen hat.

Neunter Auftritt.

Wandel und Karl.

Karl. Da ist was vorgefallen?

Wandel. Sicher hat Grad Ihre Schwester ausgeschlagen.

Karl. Was! ausgeschlagen? Also können Sie glauben, daß man sie ihm angetragen hat? (ihn verächtlich messend) Sie denken doch allerliebst von uns.

Wandel. Nun, nun, werden Sie hierüber nur nicht böse; ich weiß, daß es wenigstens im Anschlage war, ihm Fräulein Sophie zu geben.

Karl. Daraus folgt doch aber nicht, daß man sie ihm antragen wird? Sie beleidigen aufs empfindlichste durch ihre Schlußfolge.

Wandel. Sie nehmen es auch gar zu ernsthaft.

Karl. In Dingen, die die Ehre meiner Familie betreffen, bin ich allzeit so.

Wandel. Nun, nehmen Sie es nicht übel, ich wollte Sie nichts weniger als beleidigen.

Karl. Weil Sie alle Welt nach sich beurtheilen. Sie denken, weil an Ihnen alles abglutscht, haben andre auch kein Gefühl.

Wandel. Sie halten mich also für alle Sottisen gestählt?

Karl. Höchstens fühlen Sie sie nur dann erst, wenn Ihr Interesse nicht mit im Spiel ist.

Wandel. Danke gehorsamst für die gute Meynung, die Sie von mir hegen. — Sie wollten doch an Grad schreiben?

Karl. Recht, daß Sie mich erinnern. Kommen Sie mit auf mein Zimmer. (geht ab.)

Wandel. Schreiben Sie nur indeß, ich komme gleich nach. Hier kommt eben Peppi, ich will erst noch ein paar Worte mit ihr sprechen.

Zehnter Auftritt.

Wandel, Peppi.

Wandel. (geheimnißvoll) Nun Peppi, du hast dich brav gehalten. Die hundert Louisd'or wären also unser.

Peppi. Ja; aber mir war doch bald nicht gut zu Muthe. Das Einsperren wollte mir nicht gefallen.

Wandel. Das wäre schön gewesen, wenn du dich hättst schrecken lassen. Denn weiter konnten sie nicht gehen, sie musiten ja fürchten, daß es an den Tag gekommen wär, wie sie die Leute in Kontribution setzen, und dann möchte's mit dem Herrn Hofrath windig ausgesehen haben.

Peppi. Aber wenn nur bei der Polizey —

Wandel. Da sey unbesorgt. Ich habe von dem vorgegebenen Diebe eine solche Beschreibung gemacht, daß sie nimmermehr eine ähnliche Menschengestalt dazu finden.

Peppi. Also die hundert Louisd'or?

Wandel. Will ich dir zu 50 pro Cento unterbringen. Ich habe eben Gelegenheit dazu — Noch ein Paar solche Züge, dann ist dein Heirathsgut, wie ich es wünsche.

Peppi. (mit ihm liebkosend unter dem Arme) Dann machen wir uns also aus dem Staube?

Wandel. (die Liebkosungen erwiedernd) Und werden das glücklichste Ehepaar.

Eilfter Auftritt.

Vorige, Schapsel.

Schapsel. (der die letzten beiden Reden mit angehört, und sein Erstaunen darüber bezeigt hat) Gottes

Gottes Wunder! Was erlebt man doch alles auf der Welt! die Kinder Israels steigen aus dem Staube und werden Barons! und die Barons steigen wieder herab in Staub und hohlen die Stubenmädchen.

Wandel. (der über die Dazwischenkunft ganz betroffen ist) Was soll das heißen?

Schapsel. Nichts, als was ich gesehen habe, und worüber ich erstaune.

Wandel. Glaubst du etwan.

Schapsel. Herr Baron, hätten Sie mir gestern ausgestochen meine zwey Augen, und dafür eingesetzt ein Paar Glasperlen, hätt' ich nicht gesehen, was ich gesehen habe. Aber was soll's schaden, vor mir sind Sie sicher, daß ich Ihnen keinen Einspruch machen werde. Jungfer Peppi, die Frau Hofräthin hat mich rufen lassen, will Sie mich wohl melden?

Peppi. Gleich. (will in der Hofräthin Zimmer)

Wandel. Sie ist hier beim Herrn Hofrath.

Peppi. (geht in des Hofraths Zimmer, im Abgehen heimlich zu Wandel) Verdammter Streich!

Wandel. Sey er klug, Schapsel, und verbreite er nicht etwan, daß er mich gesehen hat mit dem Mädchen schäkern. Er könnte mir schaden.

Schapsel? Was hätt' ich auch für Nutzen davon? Aus Neid könnt' ich's nicht thun; und Ihnen zu schaden? Mey! wo sollt ich's sagen, daß es Ihnen schaden könnte!

Peppi. Die gnädige Frau wird gleich herauskommen.

Wandel. Also Adieu! (geht ab)

Peppi. Schapsel, gescheid! (legt den Finger auf den Mund und läuft Wandeln nach)

Schapsel. Vor mir kann Sie sicher seyn, Jungfer Peppi. (allein) Ein nagelneuer Baron muß eine nagelneue Baronin haben. Nicht mehr wie billig.

Zwölfter Auftritt.

Frau von Krummenthal. Schapsel.

Schapsel. Do bin ich auf Euer Gnaden Befehl.

Fr. v. Krummenth. Mein lieber Schapsel, er muß mir binnen einer Stunde hundert Louisd'or schaffen. Er kann sich wohl vorstellen, daß ich eine Menge Häuser habe, wo ich nur hinschicken dürfte, aber das Emploi meines Mannes erlaubt so was nicht, man sieht es gleich als Bestechung an, und dafür bewahre mich der Himmel; man zahlt also lieber, und bleibt Vorwurf frey. Damit es auch desto weniger Anstand

ſtand leidet, will ich ihm dieſen Schmuck zum Pfande geben.

Schapſel. (da er den Schmuck betrachtet) Berg und Thal kommen nicht zuſammen, aber wohl gute Freunde!

Fr. v. Krummenth. Was heißt das?

Schapſel. Vor drey Stunden hab ich erſt den Schmuck verkauft, und ſchon kommt er mir wieder in die Hände.

Fr. v. Krummenth. Er wird ſich irren.

Schapſel. Iſt wahrlich unmöglich, meine gnädige Frau, denn ich hab bald ſo viel an dem Schmuck verdient, als er werth iſt, ſo oft iſt er ſchon in meinen Händen geweſen, wie ſollt ich ihn alſo nicht kennen.

Fr. v. Krummenth. (mit Verlegenheit und Unmuth) Es ſieht eine Sache der andern gleich.

Schapſel. Kein Blatt ſieht dem andern ſo gleich, daß man nicht einen Unterſchied wahrnehmen und eins vor dem andern kennen ſollte; um ſo vielmehr ein Schmuck — — und ein Schmuck wie dieſer — — — (da er merkt, daß die Hofräthin darüber verdrüßlich wird, ſucht er umzuſtimmen) doch — halt — — (indem er den Schmuck betrachtet) bey meinem Leben, ich kann doch Unrecht haben.

Fr. v. Krummenth. Und hat es gewiß.

Schapsel. Tausendmal um Verzeihung, Euer Gnaden — — ich hab' mich geirrt — — Es ist nicht der Schmuck den ich heute um 2000 Thaler dem Herrn Grad verkauft habe — — ob er ihm schon auf ein Haar gleich sieht.

Fr. v. Krummenth. An Grad, sagt er, hätt' er einen solchen Schmuck verkauft?

Schapsel. An Herrn Grad, so wahr ich lebe, diesem so ähnlich als ein Tropfen Wasser dem andern — —. und wie ich gemerkt habe, war er für Fräulein Sophie bestimmt — —

Fr. v. Krummenth. Für meine Tochter? von Grad?

Schapsel. Von Herrn Grad, für Fräulein Sophie, die er scheint zu lieben wie seine Seele — — Und wenn ich was reden dürfte Euer Gnaden — — ich glaub, es wäre keine üble Parthie — — der Mensch ist schwer reich.

Fr. v. Krummenth. Ich begreif es nicht — An Grad hätte er diesen Schmuck heute verkauft?

Schapsel. Diesen, oder wenn Euer Gnaden nicht wollen, daß es dieser ist — — einen, der ihm ganz gleich sieht.

Fr. v. Krummenth. An Grad? — — — irrt er sich nicht wieder?

Schapsel. Gewiß nicht! weil ich Morgen erst das Geld dafür bekomme.

Fr. v. Krummenth. (ſich ſtark darüber verwundernd) Sonderbar. — — Nun ſchaff er mir nur das Geld — — — und — — noch eins: Könnt er's nicht von Jemand bekommen, der ſo viel Achtung hätte, und nur für dieſen Abend den Schmuck meiner Tochter leihen wollte?

Schapſel. Will ſehn, was ich thun kann, Euer Gnaden. Empfehle mich zu Gnaden. (geht ab)

Frau v. Krummenth. Der Schmuck käme von Grad? — — — hm! hm! darüber muß man nachdenken! (ab)

Vierter Aufzug.

(Zimmer in Frau von Seethals Wohnung.)

Erſter Auftritt.

Frau von Seethal, Grad.

Frau von Seethal. Wie geſagt, wenn ich dem Miniſter die Güter überlaſſen muß, behalt ich kümmerlich zu leben.

Grad. Haben Sie ſich denn noch nicht eigends an den Monarchen gewendet?

Fr. v. Seethal. Wohl hab ich's gethan; die gnädigſten Zuſicherungen erhalten, aber er kann mir

mir doch nicht allein glauben, muß deßhalb Bericht abfordern, und der muß denn immer, wie leicht zu vermuthen ist, wider mich ausgefallen seyn.

Grad. Und die Forderung des Ministers ist?

Fr. v. Seeth. Fünf und sechzig tausend Gulden.

Grad. Ihr verstorbener Mann hätte auch nichts kümmeres anfangen können, als den Minister zu seinem Schuldner zu machen.

Fr v. Seeth. Er hat ihm das Geld aufgedrungen, mein Mann hätte auch nie etwas zu besorgen gehabt, wär er am Leben geblieben, er hätte auf der Stelle Freunde gefunden, die ihm gern ihre Kapitalien anvertrauet hätten, wenn ihm der Minister die seinigen aufgekündigt hätte, denn er wußte das Geld zu benutzen, und hatte Kredit; aber ich, eine Wittwe, noch dazu verfolgt von ihm, wo kann ich Hülfe finden?

Grad. Wie ich schon versprochen habe, bei mir. Ich werde sogleich Anstalt machen, daß das Geld deponirt wird, dann verlangen Sie sogleich die Abtretung an, und es müßte doch sehr verkehrt zugehen, wenn wir ihm auf diese Art nicht seinen Raub wieder abjagen sollten.

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen, Major.

Major. Neffe, was fängst Du für verdammte Streiche an? — Grüß Sie der Himmel liebe Frau! — — — Der Hofrath hat mir eben erzählt, daß Du im Namen der Frau von Seethal dem Minister zu Leibe willst Daß Du ihm rund heraus gesagt, Du möchtest seine Tochter nicht. Mit all' dem Zeug hoffst Du doch nicht Sekretair zu werden?

Grad. Das nicht. Aber als ein Mann von Kopf und Herz denk ich zu handeln. Soll ich das Recht unterdrücken sehen, da ich ohne Verlust helfen kann? Soll ich eine Verbindung vorspiegeln, die ich nie einzugehen gedenke?

Major. Wer hat Dich denn aber zum Witwen- und Waisenvater aufgestellt?

Grad. Gott, der mir ein Herz gegeben, das empfindet, und Vermögen, um helfen zu können.

Major. Du sprichst wie ein Evangelist, Junge, aber handelst wie der größte Dummkopf. Nehmen Sie es nicht übel gnädige Frau, ich tadle gar nicht, daß er Sie den Händen Ihres Räubers entreißt, aber er konnte das thun, ohne sich selbst bloszustellen. Warum ausposaunen, daß Du das Geld herschießen willst?

Konnte das alles nicht geschehen, ohne daß man gewußt hätte woher es gekommen? Der gnädigen Frau wäre geholfen gewesen, und Du hättest Dir nicht geschadet.

Grad. (etwas nachdenkend) Das wäre freilich besser gewesen, ich bekenn' es. Aber was kann ich dafür, daß mir mein Herz stets auf der Zunge sitzt.

Fr. v. Seethal. Dem wäre ja doch noch abzuhelfen. Wie, wenn Herr Grad öffentlich abstünde, mir aber unter fremden Namen die Hülfe leistete — Verzeihen Sie Herr Major, daß ich seinen Beistand nicht ausschlage — ohne ihn bin ich mit all meinem Rechte verloren —

Major. Ei, wer wird Sie deshalb tadeln, gnädige Frau! grade als wenn ich die Hand, die mich aus dem Wasser ziehen will, aus Besorgniß, ich möchte den Eigenthümer davon mit hineinziehen, zurückstoßen wollte. Sie haben Recht, unter fremden Namen muß er Ihnen helfen, sich aber anstellen, als ob er sich übereilt hätte, und zurücktreten. Du mußt gleich hin zum Hofrath, ihn um Verzeihung bitten, daß Du die That eines rechtschaffenen Kerls hast ausüben wollen, und ihm Hoffnung lassen, seine Tochter zu heirathen, sonst wirst Du, hoh! mich der Teufel, nicht Sekretair! und siehst

Du,

Du, ich weiß es von ſichrer Hand, er hat die Reſolution für Dich ſchon in Händen.

Grad. Armer Monarch! der Du mit all' Deinem guten Willen doch nicht alles kannſt was Du willſt! die Schurken, die unter Deinem Schutz Bübereyen begehen, nicht ausrotten konnſt! Welcher ehrliche Kerl kann ſich ſeines Dienſtes freuen, wenn er ſich ihn auf die eine oder die andre Art erkaufen muß, und wenn er dann mit ſolchen Geſellen umgeben iſt, wovon der eine ſeinen Dienſt blos der kriechenden Aufwartung, der andre, weil er etwan bei den Kindern ſeines Präſidenten eine Wärterinn gemacht, zu verdanken hat! O Vater! Vater! was denkſt Du, daß Du mich unter dieſen Troß hineinjagſt.

Major. Weil ers nicht kennt, indeſſen meynt ers gut — — und alſo — — junger Herr — Er weiß doch das vierte Gebot? — — Eben Recht — — da wir von Deinem Vater reden, (zieht ein gedrucktes Tageblatt hervor) da ſieh nur was da ſteht — man hat mirs auf der kleinen Poſt mit einem Aviſo, daß Du das Original von der Schmiererey wärſt, zugeſchickt.

Grad. (lieſt) Hanns Pump iſt aus Amerika — — (giebt es verächtlich zurück) Ich

kenn' es schon, man hat auch mirs zugeschickt. Ich errathe auch den Verfasser — —

Major. Wer Junge, wer ist es?

Grad. Ein gewisser Pinsel, der erst diesen Morgen einige Goldstücke von mir erhalten hat. Ich kenn' es an dem schielenden, giftigen Witze, wovon das Ding strotzt.

Major. Der Schurke!

Dritter Auftritt.

Die Vorigen, Schapsel.

Schapsel. Getroffen! Recht hat man mich berichtet! hier soll ich Sie finden, Herr Grad, hat man mir in Ihrem Quartier gesagt. Viel Glück herein gnädige Frau, seyn Sie nicht bös, daß ich so frei herein trete, ich hab' etwas sehr nothwendiges mit Herrn Grad zu reden. Und da hat man mich hieher gewiesen.

Grad. Mit mir willst Du sprechen? Doch wohl nicht wegen meiner Schuld?

Schapsel. Wey mir! Wos Ihnen do einfällt! Wär's zehnmal so viel sollte mirs lieber seyn, und doch wünd' ich Sie nicht aufsuchen an einem andern Orte. Auf den Schmuck soll ich hundert Louisd'or ausborgen, und den Schmuck selbst für heute Abend zugleich wieder

mit

mit ausborgen. Ich glaub, Herr Grad, Sie werden ihn kennen?

Grad. Der nämliche den ich heute von Dir gekauft habe, und durch Luchs, der — —

Schapfel. (hält ihm den Mund zu) Wey mir! sagen Sie's nicht aus, wem er gehört, es sind Schindeln auf dem Dache.

Fr. v. Seeth. (lächelnd) Ich will mich so lang entfernen, bis Sie Ihr Geschäfte geendigt haben. (geht ab.)

Grad. Nicht doch, bleiben Sie — — —

Major. Wir werden gleich bei Ihnen seyn, gnädige Frau.

Vierter Auftritt.

Major, Grad, und Schapfel.

Grad. Was ist das eigentlich?

Schapfel. Wie ich gesagt habe, die gnädige Frau Hofräthinn — braucht hundert Louisd'or, will aber keinem von Ihren guten Freunden deshalb beschwerlich seyn, sie hat mir also den Schmuck gegeben, ihn irgendwo zu versetzen; das gnädige Fräulein möchte aber gern heute damit Staat machen, ich soll ihn also gleich wieder für sie auf den heutigen Abend ausborgen.

Grad. Und hat man Dich damit zu mir geschickt?

Schapsel. Nein, so wahr ich leb' und gesund bin! ich glaube aber für Sie schickt sich's am besten so was zu thun, deshalb hab ich Sie aufgesucht, um Ihnen die schöne Gelegenheit zu verschaffen, sich vollkommen beliebt und nothwendig zu machen.

Grad. Ich danke Dir mein Freund; Du bist zu sehr für mich besorgt. Ich bedaure nur, daß ich Deinen guten Willen von der Hand weisen muß. Ich bin nicht aufgelegt mehr zu thun, als ich schon gethan habe.

Schapsel. Warum aber nicht Herr Grad, was liegt Ihnen an kleinen hundert Louisd'or?

Major. Es ist auch wahr Neffe. Wage den Bettel noch daran, Du mußt das Ding ohnehin wieder ins Gleiß bringen, und das ist die schönste Gelegenheit dazu.

Grad. Wenn ich Ihnen sagte was mich diese Spekulation heute schon kostet, Sie würden mir schwerlich zureden, mehr zu thun. Man hat mir heut früh durch das Kammermädchen schon hundert Louisd'or abborgen lassen.

— —

Schapsel. Heute früh? Wey mir! der Fr. Hofräthinn — Geldbeutel muß unten ein großes

groſses — großes Loch haben, weil nichts darinn bleiben will.

Major. Es iſt ſchon wahr, aber — — — das noch und dann iſt der Beſchluß.

Grad. Wahrhaftig, lieber Onkel, ich bin nicht karg, aber wegwerfen will ich doch mein Geld auch nicht, Sie wiſſen überdieß, daß mir die Waare dafür ganz gleichgültig iſt.

Major. Ich weiß wohl — — Aber Du weiſt auch die Urſache, warum ich ſo in Dich dringe — Genug folg mir, das letztemal.

Grad. Gut, unter der Bedingung, jedoch, daß Sie mich zu nichts weiter bringen.

Major. Parole! zu nichts weiter, als hernach noch zum Hofrath zu gehn, und dort zu thun, was ich Dir vorhin geſagt habe.

Grad. So komm' denn in einer Stunde zu mir. Ich muß erſt Geld erheben.

Schapſel. Wie Sie befehlen, Herr Grad. Ich werd kommen. Nehmen Sie's nicht übel, daß ich Sie hier aufgeſucht habe — — Aber ich wär' noch weiter gelaufen — um Ihnen ſo einen Dienſt zu leiſten. (geht ab)

Fünfter Auftritt.

Grad, Major.

Grad. Sie werden sehn, lieber Onkel, damit ist's noch nicht alle. Man wird mir noch mehr abfordern.

Major. Nun aber nichts mehr, ich werde nun auch trachten, den Hofrath zur Sprache zu bringen.

Sechster Auftritt.

Die Vorigen, Wandel.

Wandel. Ergebener Diener meine Herren. Im Vorbeigehen erfahr ich vom Juden Schapsel, daß Sie hier wären, Herr Grad, und da ich etwas Wichtiges mit Ihnen zu sprechen habe, so nahm ich mir die Freiheit herein zu treten.

Grad. Mit mir haben Sie zu sprechen?

Wandel. Ja. Zwar nur im Namen des jungen Herrn von Krummenthal. Er überschickt Ihnen nämlich gegenwärtiges Billet, mit der Bitte, es mit Bedacht zu lesen, und keinen Anstand zu nehmen, den Inhalt zu befolgen.

Grad. (liest indeß)

Wandel. (zum Major) Der Herr Major befinden sich doch wohl?

Major. Vollkommen.

Wandel.

Wandel. Freut mich von Herzen.

Major. Aus Ihrem mündlichen Auftrage läßt sich fast eine Ausfoderung des jungen Krummenthals an meinen Neffen vermuthen?

Grad. Sie habens auf ein Haar errathen, lieber Onkel!

Major. Im Ernst? Und Sie übernehmen ein solch Geschäfft?

Wandel. He! he! he! Herr Grad beliebt zu scherzen.

Grad. O keine Ausfoderung auf Pistolen oder Degen, damit giebt sich der Herr nicht ab. Nein, es ist eine Ausfoderung auf fünftausend Gulden, die ich dem jungen Krummenthal leihen soll. Hier lesen Sie lieber Onkel. (giebt ihm den Brief, behält aber den darinn eingeschlossenen Wechsel in der Hand)

Wandel. Wenn Sie das Vertrauen, so er in Sie setzt, die näheren Konnexionen, in die Sie dadurch mit seiner Familie kommen, betrachten, so werden Sie gewiß nicht anstehen, ihm diese kleine Gefälligkeit zu erzeigen, die Sie eigentlich nichts kostet.

Grad. Ich fürchte die nähern Konnexionen möchten mir in der Folge noch höher angeschlagen werden, als mir Herr von Krummenthal heute früh die bisher in seinem Hause genossenen Höflichkeiten angeschlagen hat; deshalb

nehm ich billig Anstand, mich in dieselben einzulassen. Und so federleicht Sie es auch finden mögen, fünftausend Gulden auf eine dubiöse Karte zu setzen, so finde ich, daß ich bei allem, was ich habe, doch nicht in dem Fall bin. Mithin haben Sie die Güte, mich dem Herrn von Krummenthal zu empfehlen und ihn in meinem Namen um Verzeihung zu bitten, daß ich ihm hierinn nicht zu Willen seyn kann.

Major. (der Grad den Brief zurück giebt) Recht Neffe.

Wandel. Wie? Sie schlagen's ihm im Ernst ab?

Grad. Ich pflege in solchen Angelegenheiten nie anders als im Ernst zu sprechen.

Wandel. Bedenken Sie aber nur — — —

Grad. Ihre Beredtsamkeit wird nichts ausrichten. Ich bin zu fest entschlossen, nichts weiter zu thun.

Wandel. Mir ist's leid. Sie stehn sich selbst im Lichte.

Grad. Au Contraire, ich habe volles Licht.

Wandel. So schreiben Sie ihm wenigstens einige Zeilen Antwort.

Grad. Ich bin hier nicht zu Hause. Und wozu auch? Sie sind vollkommen unterrichtet, mithin ist es ja einerlei, ob er die Antwort mündlich oder schriftlich erhält.

Wandel.

Wandel. So bitt ich mir alſo den Wechſel aus.

Grad. Nicht mehr wie billig. (zerreißt ihn und giebt ihm die Stücken)

Wandel. Was machen Sie?

Grad. Ich ſtelle mich und Herrn v. Krummenthal ſicher, man hat Beiſpiele, daß Leute Wechſel haben bezahlen müſſen, wofür ſie keinen Kreuzer empfangen haben.

Wandel. Für wen halten Sie mich?

Grad. Für einen Wechſelnegozianten.

Wandel. Sie glauben alſo — — —

Grad. Daß der Wechſel verloren gehn könnte; daß ihn Herr v. Krummenthal zahlen müßte, und mich alſo deshalb belangen würde.

Wandel. Herr das beleidigt mich, und ich fodre Genugthuung.

Grad. Die müſſen Sie alſo vom Herrn von Krummenthal fodern. Hätte er Ihnen den Wechſel offen anvertraut, ſo würd' ich das nämliche gethan haben.

Wandel. Kahle Ausflucht!

Major. (nimmt Wandeln bei der Hand, dreht ihn um, und zeigt ihm die Thüre) Herr! gehen Sie!

Wandel. Schon gut! Schon gut!

(geht ab)

Siebenter

Siebenter Auftritt.

Grad, Major.

Major. Daß man doch solche Uniformen hier duldet, die auf der ganzen Welt keinen Chef haben, als den Schuft der sie trägt.

Grad. Nun Onkel, was hab ich gesagt?

Major. Hast Recht gehabt. Nun komm' gleich mit mir zum Hofrath, nun wollen wir dem Lied ein Ende machen. (im Abgehen)

Achter Auftritt.

(Gesellschaftssaal in Krummenthals Hause)

Sophie und Peppi.

Peppi. (kömmt eilends herein) Gnädiges Fräulein! Eine große — große Neuigkeit!

Sophie. Nun?

Peppi. Sie werden heute schwerlich mit Herrn Grad verlobt werden.

Sophie. So? Werde mich deshalb wahrhaftig nicht ins Wasser stürzen. Und die Ursache?

Peppi. Weil er heut wohl noch ins Loch wandern wird.

Sophie. Grad in Arrest? Du schwärmst!

Peppi. Nicht im geringſten. Er iſt über ein Kriminalverbrechen beim Miniſter denunzirt worden! So viel ich gehört habe, iſt der Befehl zu ſeiner Arretirung ſchon gegeben worden.

Sophie. Man wird Dir wohl einen Bären angebunden haben.

Peppi. Wenn ich Ihnen aber ſage, daß ichs von dem habe, der gegen ihn zeugen muß; dann werden Sie wohl nicht mehr zweifeln?

Sophie. Und wer iſt das?

Peppi. Ja, wenn Sie mich nicht verrathen wollten —

Sophie. Wie kannſt Du ſo was auch nur denken! Weiſt Du nicht meine Geheimniſſe alle? und müßt ich nicht befürchten, daß Du mich wieder verriethеſt, wenn ich gegen Dich indiskret wäre?

Peppi. Das iſt wahr. Alſo Geheimniß gegen Geheimniß! Baron Wandel hat mirs geſagt.

Sophie. Wandel? Hm! Du mußt genau mit ihm bekannt ſeyn?

Peppi. I nu ſo ein wenig! Wir ſind uns eben nicht gleichgültig!

Sophie. Hm! Dein Guſto iſt wenigſtens nicht zu beneiden.

Peppi. Jedes hat den ſeinigen. Aber wie nun? — — — Könnte ſich's itzt nicht ſchicken,

ſchicken, daß Herr von Luchs Secretair würde?

Sophie. Was hülf' es aber. Man würde mich ihm doch nicht geben. Ich habe heute ſchon etwas merken laſſen, aber meine Mutter will nichts davon hören.

Peppi. Weil er kein Vermögen hat. Was ſchadet denn das! Der Papa hat Wege genug, ihm Extraeinkünfte zuzuwenden — Nun, und Sie — — thun was andre thun, nehmen ſich einen Protektor, ſo geht alles den großen Weg.

Sophie. Ich muß Dir geſtehn. Das iſt grade mein Plan. Und er gefällt mir weit beſſer, als wenn ich mich an Grad hätte müſſen verkaufen laſſen. Ich finde mehr Freiheit, mehr Eigenheit darinn.

Peppi. Das denk ich auch! Es iſt ja weit angenehmer, wenn der Mann ſubordinirt iſt, und der Frau verbunden ſeyn muß, daß ſie durch ihre Induſtrie das Haus macht; als wenn der hohe Gebieter vorſchreiben kann, und die Frau von ihm abhängt. Ach und für unſer einen giebt's dabei ſo viel einträgliche Geſchäfte, daß es eine Luſt iſt.

Sophie. Ja, aber wie ich meine Aeltern zur Einwilligung bringe.

Peppi. Das wird doch wohl noch möglich seyn; versuchen Sie es [illegible], hilft das nicht, so will ich Ihnen schon [illegible] Rath geben, wo Papa und Mama auf der Stelle Ja sagen sollen. Vor allem suchen Sie es aber jezt ja dahin zu bringen, daß Herr von Luchs Sekretair wird.

Sophie. Das will ich thun. O Peppi, wenn das gelänge, ich wäre im Himmel! Ich muß dir sagen, halb und halb bin ich schon eines Protektors versichert, der junge Fürst Rotenstein sagt mir bei jeder Gelegenheit die verbindlichsten Sachen; und wo er nur kann, flüstert er mir einen Seufzer ins Ohr.

Peppi. Ach, der wär's nicht allein, es sind noch andre Kandidaten da, die schon bei mir nachgefragt haben, ob nichts zu thun wäre, aber, ehe man nicht unter der Haube ist, darf man bei Leibe keinen solchen Kauf schließen.

Neunter Auftritt.

Die Vorigen. Frau von Krummenthal.

Frau von Krummenthal. Peppi, besorge die Spieltische für den Abend, und daß übrigens alles splendid ist. In einer Stunde werde ich dir das nöthige Geld geben.

Peppi. Sehr wohl, Euer Gnaden. (geht ab)

Zehnter

Zehnter Auftritt.

Frau von Krummenthal, Sophie.

Frau von Krummenthal. Weiß du wohl, von wem der Schmuck ist, den dir Luchs heute brachte?

Sophie. Von wem sollt' er sonst seyn, als von ihm selbst?

Fr. v. Krummenth. Ei warum nicht gar? Wo sollte der Kahlkack und so ein Schmuck zusammen kommen? Ich dacht's gleich, daß er nicht von seinem Heerde käme; Nein! Grad hat ihn dir geschickt.

Sophie. Grad? das kann ich bald nicht glauben.

Fr. v. Krumm. Du darfst's keck. Ich weiß es von sichrer Hand. Das ist also ein unumstößlicher Beweiß, daß er Gedanken auf dich hat. Es fehlt ihm ganz gewiß nur an der Manier sich zu erklären, man wird's ihm aber schon erleichtern. Kurz, heute Abend hoff ich dich noch als seine Braut erklären zu können. Dein Vater soll ihm sogleich das Dekret als Sekretair ausfertigen lassen, dadurch wird ihm gewiß die Zunge gelöst werden.

Sophie. Liebste Mama! Sie wissen, ich füge mich in allem gern nach Ihrem Willen, aber ich zweifle sehr — — —

Frau

Fr. v. Krummenth. Mein Gott, lern du mich doch die Menschen nicht kennen! Was hätte er denn wohl für Ursache dir ein solch Präsent zu machen? mir hundert Louisd'or zu schicken? um die mich das liederliche Thier, die Peppi, so schändlich gebracht hat — — doch nur Geduld! — — ja wie gesagt, warum hätt' er das alles gethan? Der lumpichten Sekretairstelle wegen? wahrhaftig, die braucht er nicht! Nein, mein Kind, deine Schönheit ist es, die er besitzen will, darum ist er so freigebig, denn du bist mein Ebenbild. Und ich weiß wohl, was ich für glänzende Eroberungen hätte machen können, (mehr für sich) wenn mich dein Vater nicht so durch ein Nefas erhalten hätte.

Sophie. Aber warum selle' ers denn nicht haben sagen lassen, daß er den Schmuck schicke?

Fr. v. Krummenth. Das wird er wohl gethan haben, aber der schleichende Luchs hat's nur mit Vorsatz verschwiegen. Aber komm er nur her, ich will ihm schon den Pelz waschen.

Eilfter Auftritt.

Die Vorigen. Luchs.

Luchs. Um Vergebung, Euer Gnaden, daß ich so frey eintrete — —

Fr. v. Krumm. (etwas empfindlich lächelnd) Sie verfallen heute sehr oft in diesen Fehler. Es scheint fast als hielten Sie sich dazu berechtigt.

Luchs. Ich wäre untröstlich, wenn das Euer Gnaden im Ernst glauben könnten! ich glaubte — — —

Fr. v. Krummenthal. Meinen Herrn hier zu finden? Er ist nicht zu Hause.

Luchs. Ich weiß es Euer Gnaden, ich hab' ihn so eben beim Minister verlassen.

Fr. v. Krummenth. So? Also gilt Ihr Besuch wohl gar mir? Ich habe jezt Geschäfte, kann also nicht davon profitiren. (als wollte sie abgehen) Doch eben recht. Der Schmuck, den Sie heute meiner Tochter brachten, von wem ist er? ich muß es wissen. (ihn verächtlich messend) Daß er nicht von Ihnen kommen kann, konnt' ich mir gleich vorstellen.

Luchs. (sehr verlegen) Wie könnt' ich so vermessen seyn — — von Euer Gnaden hohem Verstande zu vermuthen — — — daß Sie mich für den Geber halten würden — — da — — Denenselben mein Unvermögen bekannt ist. Ich war leider nur der unwürdige Ueberbringer; der Geber ist Herr Grad.

Fr. v. Krummenth (wie oben) Und die hohe Ursache, warum Sie das nicht gleich sagten, ist?

Luchs. Die Art, mit der er mir ihn übergab. Ich bin dem Hause eine Art von Kostgeld schuldig, sagte er, und hiemit glaub' ich mich sattsam loskaufen zu können. Dies fiel mir in dem Augenblick, da ich das Vergnügen hatte, den Schmuck zu überreichen, ein, die ehrfurchtsvolle Achtung, die ich gegen Euer Gnaden hohe Familie habe, reizte meinen Unwillen gegen dies pöbelhafte Betragen, es war mir daher nicht möglich zu sagen, daß der Schmuck von ihm sey.

Sophie. Das ist eine Beschimpfung, die nicht ihres gleichen hat.

Frau von Krummenth. Ein unerhörter Flegel! Das ist wahr. Doch Zeit und Umgang werden ihn schon poliziren. Auch meynt er's nicht so böse.

Luchs. Euer Gnaden Einsichten übertreffen fast die Menschlichkeit! Es ist wahr, Herr Grad hat bei dem revoltanten Fehler seines ungezogenen Mauls das beste Herz! Doch leider kann dies nicht immer den Erfolg seiner anzüglichen Reden unterdrücken. Er befindet sich wirklich in einem übeln Handel; denn er ist bei Sr. Excellenz wegen gewisser freier und strafbarer Urtheile über Dero hohe Person angeklagt worden, und dem Vernehmen nach dürfte er wohl arretirt werden.

Sophie. (für ſich) So wär' es doch wahr!

Fr. v. Krummenthal. Arretirt!

Luchs. Wird faſt nicht zu vermeiden ſeyn; wie ich eben beim Miniſter gehört habe, dies war grade der Beweggrund meiner jetzigen Aufwartung, ich wollte dieſe Neuigkeit Euer Gnaden ſogleich hinterbringen.

Frau von Krummenth. Das wäre äußerſt fatal!

Zwölfter Auftritt.

Die Vorigen, Herr von Krummenthal.

Krummenthal. (zeigt, daß es ihm unlieb ſey Luchs zu treffen, ſucht es jedoch zu verbergen) Ei, Herr von Luchs, Sie ſind ja heute ein wahrer Ueberall, wo ich hinkomme, treff' ich Sie.

Luchs. Ich bin auch eben erſt gekommen, ich wollte der gnädigen Frau die Neuigkeit hinterbringen — — —

Krummenth. Wollen Sie ſich nicht etwan in ein Paar Stunden bei mir ſehen laſſen, ich habe etwas mit Ihnen zu ſprechen. Jezt hab' ich jedoch Geſchäffte.

Luchs. (mit tiefen Bücklingen) Nach Dero Befehl, mein Herr Hofrath — —

Krummenth. Laß mich mit deiner Mutter einen Augenblick allein, Sophie.

So.

Sophie. Wie Sie befehlen, mein Vater. (geht ab, Luchs bietet ihr die Hand und führt sie ab)

Dreyzehnter Auftritt.

Hr. von Krummenthal, Fr. v. Krummenthal.

Fr. v. Krummenth. Sag' mir, mein Schatz, ist's wahr, daß Grad — — —

Krummenthal. Soll arretirt werden? Ja! Der Befehl ist schon gegeben; und man wird ihn wohl eben aufsuchen.

Fr. v. Krummenth. Er soll über den Minister — — —

Krummenth. Die schändlichsten Dinge geschrieben und gesagt haben. Der Minister ließ mich aus dem Rath rufen, und zeigte mir die Denunciation. Es ist mir leid, sagte er, aber ich muß Ihren Protegé beym Kopf nehmen lassen, denn diese Schmähungen kann ich nicht unzerügt lassen. Da ich sah, daß Grad verloren sey, erklärt' ich mich gerade wider ihn, und entdeckte sein dummdreistes Vorhaben in der Seethalischen Angelegenheit; sagte auch, daß ich deßfalls seine Ernennung zum Sekretair noch zurückgehalten habe. Der Minister war äußerst aufgebracht, lobte mein Benehmen, und wollte auf der Stelle einen andern zum Sekretair vorgeschlagen haben.

Fr. v. Krummenth. Da haben wir's! sagte ich nicht gleich, daß mit dem Bären nichts anzufangen seyn würde? Nun können wir vielleicht die Ehre haben ihm die zweihundert Louisd'or zurückzuzahlen, der Schmuck, den Luchs heute gebracht hat, ist auch von ihm; wenn das alles an Tag kommt, so macht das ein schönes Aufsehen.

Krummenth. Davon wird in seinem Proceß keine Notiz genommen, das will ich schon veranstalten, — und um mit heiler Haut loszukommen, muß er sich's wohl noch mehr kosten lassen. Mir ist nur leid, daß ich das Projekt, ihn zum Schwiegersohn zu bekommen, aufgeben muß.

Fr. v. Krummenth. Ja, sein Geld wäre freilich ganz gut gewesen!

Krummenth. (nachdenkend) Hätte der Narr nur nicht den Anschlag mit der Seethal gemacht — — das andre hätte man alsdenn schon unterdrücken können, es wird ohnehin meistentheils falsch seyn, denn es kömmt von dem elenden Schmierer Pinsel her — aber um ihn von der Seethalischen Sache abzuhalten, muß man das Angeben annehmen, um Gelegenheit zu haben ihn ernsthafter zu beschäfftigen.

Frau von Krummenth. Genug, mit dem ist's vorbey. Auf ihn darf man weiter nicht rechnen —

nen — Wer wird d un nun aber Sekretair werden?

Krummenth. Ja, der Minister ist gänzlich für Fuchs eingenommen. Ich hab' ihn deßhalb wieder bestellt, um mir in seinen Augen alles Verdienst seiner Beförderung zu geben. Was meinst du, kann Sophie ihn leiden?

Fr. v. Krummenth. Das ist keine Frage.

Krummenthal. Er hat mir deutlich merken lassen, daß er um Sie anhalten zu dürfen, nur auf unsre Erlaubniß wartet.

Fr. v. Krummenth. Das glaub' ich! Aber wie sollen sie leben?

Krummenth. Je nun, vor der Hand will ich ihm wohl des Jahrs so ein tausend Gulden Accidenzien verschaffen, er ist ein durchtriebener Kopf, unter meiner Anleitung soll er schon Gelegenheit bekommen, sich berühmt zu machen und in ein paar Jahren schickt man ihn denn als Rath in eine Provinz — — —

Vierzehnter Auftritt.

Die Vorigen, Paul.

Paul. Der Herr Major von Blankenstein und Herr von Grad wollen aufwarten.

Krummenth. (sehr verlegen) Die könnten nicht ungelegener kommen. (mit leiser Stimme)

Ich ließe um Vergebung bitten, ich wäre beschäftigt — — — Meine Frau desgleichen.

Paul. (ab)

Krummenthal. Geschwind in dein Zimmer. Ich will's auch so machen. Es wäre allerliebst, wenn sie ihn hier wegholten. (Jedes in sein Zimmer)

Funfzehnter Auftritt.

Maior, (welcher Paul bei der Hand hereinzieht) und Grad.

Maior. (zu Paul) Er scherzt, guter Freund, er wird nicht recht verstanden haben. Der Herr Hofrath kann mich unmöglich so abweisen lassen. Geh er nur noch einmal zu ihm und sag' er ihm: ich wolle ihn gar nicht lange aufhalten, ich hätte jedoch was Wichtiges mit ihm zu sprechen.

Paul. Vergeben Euer Gnaden, ich kann nicht — — —

Maior. Geh' er nur, mein Freund, geh' er, und mach er keine Umstände. (drückt ihn auf des Hofraths Thüre zu. Paul geht hinein) Mein Blut fängt an warm zu werden. Mich abweisen lassen wie einen überlästigen Bettler.

Grad. Vermuthlich will er mich dadurch freigebiger machen.

Major. Ah, das iſt es nicht eigentlich. Dein verdammter Don Quiſchottenſtreich mit der Seethal iſt ſchuld.

Sechzehnter Auftritt.

Major, Grad, Pinſel.

Pinſel. (mit vielen Bücklingen) Um Vergebung, ich fand Niemand im Vorzimmer.

Grad Ah! Herr Pinſel! Warten Sie nur hier: es wird gleich Jemand kommen.

Major. Pinſel! doch wohl nicht? — — — Richtig! Eben recht, Herr, wir haben etwas mit einander abzumachen. (zieht ihn vor, nimmt das gedruckte Tageblatt aus der Taſche und hält es ihm vor) Er kennt doch dieſe Poeſie?

Pinſel. (verlegen) Ja, ich hab's geleſen.

Major. Und componirt? Aber ſeinen Dichterlohn hat er noch nicht bekommen. Ich will damit aufwarten. (hebt den Stock in die Höhe)

Pinſel. Um Gottes Willen Euer Gnaden! — — —

Grad. (hält den Major ab) Beſudeln Sie ſich nicht, lieber Onkel!

Major. Laß mich nur, ich will der Kanaille weiter nichts thun, als ihr nur ein wenig die Knochen entzwey ſchlagen. (packt ihn an)

Pinſel. Ach! Barmherzigkeit! zu Hülfe!

Major. Schrey wie du willst, Schurke! mit heiler Haut entkommst du nicht, es sey denn, du bekennst, was dich dazu veranlaßt hat?

Pinsel. Ich hab's ja nicht gemacht.

Major. Nicht? So komm mit Bube zum Verleger, sag's ihm ins Gesicht, daß er mich belogen hat, denn er sagt, du hättest's ihm gebracht, und noch mit dem Beisatz, es schickte dich ein großer Herr mit ihm. (will ihn fortziehen)

Pinsel. (will nicht fort) Ich hab' Ihnen keine Red' und Antwort zu geben. Belangen Sie mich vor Gericht.

Major (schleudert ihn zurück, und stellt sich, ihn zu prügeln) Nicht so Schurke! Ich will mir selbst Satisfaction nehmen.

Grav. (tritt zwischen Beide) Nicht doch, lieber Onkel!

Pinsel. Zu Hülfe! zu Hülfe!

Siebenzehnter Auftritt.

Die Vorigen, Krummenthal und Paul.

Krummenth. Wie Herr Major! Sie wollen doch nicht etwan mein Haus zu einem Paradeplatz machen?

Major. Nein, Herr Hofrath, dazu hätt's die erforderlichen Qualitäten nicht. Aber ich denke

denke doch auch nicht so klein davon, daß es ein Asyl für solche Buben seyn sollte. Oder wären Sie etwan wirklich der große Herr, der dies Pasquil bei dem Schurken bestellt hat. (reicht ihm das Blatt, welches Krummenthal liest) Er hat's selbst in die Druckerey gebracht, und noch die Dreistigkeit gehabt, mir und meinem Neffen es zuzuschicken. Ich habe über alles Zeugen.

Krummenth. Herr Pinsel, Sie wissen doch, daß Pasquille verboten sind. Hier sind Anzüglichkeiten, die Sie nie werden beweisen können, und es könnte sehr zu Ihrem Nachtheil ausfallen, wenn Sie überwiesen würden — — — .

Major. Lassen Sie den Verleger rufen, der sagt's ihm ins Gesicht, und hat Zeugen.

Krummenth. Ich bin Ihr Richter nicht. So viel sag' ich Ihnen aber — sehn Sie zu, wie Sie sich da losmachen.

Pinsel. Vergeben Euer Gnaden — ich bin ein Mann, der von seinem Genie lebt, und arbeite jedem, der mich bezahlt— Baron Wandel hat es bei mir bestellt — — Sie müssen sich also an den halten.

Major. Wandel? Herr Hofrath, Sie sind Zeuge. Gut denn, von dem werd' ich mir schon Genugthuung verschaffen. Jezt laß er uns nur

einen

einen Augenblick allein. Ich habe mit dem Hrn. Hofrath ein paar Worte zu sprechen.

Pinsel. Ich dächte unmaßgeblich Euer Gnaden bezahlten ihn mit gleicher Münze. Ein paar Louisd'or und mein Genie steht Ihnen zu Diensten.

Grad. Daran zweifl' ich keinen Augenblick! Ihr Genie ist bekannt.

Pinsel Ich kann Ihnen gleich dienen. (sucht in einer Menge Papiere eines hervor, welches er dem Major übergiebt) Erhält diese kleine Probe Ihren Beifall, so soll es auf Dero Befehl morgen in dem nämlichen Blatte gedruckt erscheinen.

Major. (liest)

„Da trägt ein Mann aus Israel
stolz Port'epe' und Orden.
Wer ihn nicht kennt, glaubt meiner Seel,
er sey ein Held geworden;
Doch schreckt euch nicht. Er ist kein Held,
er scheut noch Krieg und Morden,
für zwölf Dukaten leichtes Geld
kauft jeder diesen Orden."

(wirft ihm die Papiere ins Gesicht) Du elender Lumpenhund! traust du mir zu, daß ich an deinen Bübereien Theil nehmen werde?

Pinsel. Was ereifern sich Euer Gnaden? Der Schuster lebt vom Pfriemen und ich von der Feder;

Feder; er macht jedem die Schuh nach dem Fuß, und ich schreibe jedem nach seinem Kopf, wenn er mich bezahlt. Befehlen Euer Gnaden, so will ich sowohl auf Herrn Grad als Baron Wandel das schönste Lobgedicht machen.

Major. Fort Schurke, oder ich erwürge Dich.

Pinsel. (geht schüchtern und schleichend ab) Empfehle mich zu Gnaden.

Achtzehnter Auftritt.

Herr v. Krummenthal, Major und Grad.

Major. Nun Herr Hofrath, was sagen Sie zu dem Schufft?

Krummenthal. (die Achseln zuckend) Jeder nährt sich von seinem Talente!

Major. Also kann auch der Giftmischer sein Talent hier nützen?

Krummenthal. Das haben wir beide nicht zu entscheiden. — — Sie wollten mit mir sprechen? — — Ich bitte nur sich kurz zu fassen — denn ich habe Geschäffte.

Major. Gleich. Hier bring ich meinen Neffen, er hat vorhin die Dummheit begangen, und sich der Fr. v. Seethal annehmen wollen; ich hab' ihm das Ungereimte dieses Vorhabens klar gemacht, und er kommt nun, erstens Sie

um

um Verzeihung zu bitten, daß er Ihnen darinn widersprochen, und zweitens zu erklären, daß er sein Wort zurück nimmt, und die Frau von Seethal ihrem Schicksale überlassen will. Nun Reffe, thue Deine Schuldigkeit.

Grad. Vergeben Sie Herr Hofrath, ich wußte nicht, daß es hier zu Lande ein Verbrechen sey, sich eines Unterdrückten anzunehmen.

Major. (zupft ihn und sagt ihm ins Ohr) Das war plump.

Krummenthal. Vortrefflich! Sie glauben also — — — Wahrhaftig Sie haben eine hier Orts ganz unbekannte Art, Fehler gut zu machen, Sie vergrößern sie, indem Sie sie vermindern wollen.

Major. Sie müssen das nicht so nehmen, Herr Hofrath. Er weiß sich freilich nicht so zu erklären, wie man's hier zu Lande verlangt, unterdessen ist er doch überzeugt, daß er Unrecht hat. So weiß er auch in andern Dingen, die sein Herz angehen, nicht die rechten Worte zu finden — er hat so eigne Grundsätze — er möchte zum Beispiel gern, daß man ihn um sein selbst willen liebte, und — — um das zu erfahren, — stellt er sich — wider seine Meinung anders als ihm um's Herz ist — — Sie werden mich nun wohl verstehen — — Die Zeit wird alles klar machen.

Grad.

Grad. Ja! Die Zeit soll's klar machen.

Major. Nun sagen Sie mir doch, lieber Herr Hofrath, wie steht's denn mit seiner Beförderung? Man hat mich versichern wollen, der Minister habe ihm auf Ihren Vorschlag die vakante Stelle bewilligt —

Krummenthal. (sehr verlegen) Da hat man Ihnen eine große Unwahrheit gesagt.

Paul. (kommt herein) Herr Grad, es ist jemand da, der Sie zu sprechen verlangt.

Grad. Mich? Ich werde gleich kommen.

Paul. Es litte keinen Verzug, sagt' er.

Krummenthal. (sehr verlegen) Ich kann mich ohnehin nicht länger verweilen — Ich empfehle mich also. (will fort)

Major. (hält ihn zurück) Nur noch ein paar Worte. (zu Grad) Sieh doch zu, was man von Dir will.

Grad. Mit Ihrer Erlaubniß, Herr Hofrath. (geht mit Paul ab)

Major. Herr Hofrath, wir sind nun unter vier Augen und können ohne Zurückhaltung sprechen, ich wenigstens will es thun, und wünschte ein Gleiches von Ihnen. Sagen Sie mir, woran liegts, daß Sie meinen Neffen nicht zum Sekretair ernennen? ich weiß es von sichrer Hand, daß seine Beförderung itzt einzig von Ihnen abhängt.

Krum

Krummenthal. So wissen Sie mehr als ich, Herr Major. Vergeben Sie — — ich wollte Ihre Gesellschaft recht gern noch genieſſen — aber ein für allemal — ich muß mich itzt entschuldigen.

Major. Und ein für allemal, ich muß klaren Wein haben, eher kommen Sie nicht vom Flecke.

Krummenthal. Herr Major! — —

Major. Herr Hofrath! ich bin ein Mann und halte Sie auch dafür. Ich sehe, Sie sind voller Verlegenheit, voller Zurückhaltung — Warum das? Weg mit der Masque, und sagen Sie frei heraus, warum sind Sie auf einmal gegen meinen Neffen? — heute früh waren Sie es nicht.

Krummenthal. Ich bin nicht gegen ihn. Er ist selbst gegen sich.

Major. Nennen Sie das Kind beim Namen.

Krumm. Herr Major, Sie wollen doch nicht, daß ich meine Pflicht verletze und Ihnen Dinge entdecke, die ich nicht darf?

Major. So recht, Pflicht bindet Ihnen nur die Zunge? Sie dürfen nicht sagen, was Sie sich zu sagen scheuen? Ein Bollwerk, Herr Hofrath was für Ihr tückisches Schweigen eben so schwach ist, als wenn der Pfaffe im

Namen

Namen der Kirche mordet. Nur einige Granaten will ich in Ihr Bollwerk werfen, und Sie sollen mir gleich ins Freie kommen. Ich werde warm, das ist mir nicht lieb, aber Sie sind selbst Schuld. Doch will ich mich so viel mäßigen, als möglich. Sagen Sie nur, da Sie aus Pflicht nicht reden dürfen, ob es sich mit Ihrer Pflicht verträgt, daß Sie einen Menschen in Hoffnung ihn zu befördern plundern lassen?

Krummenthal. Welche Beschuldigung, Herr Major?

Major. Wahrheit, keine Beschuldigung. Die gnädige Frau hat ihm heute hundert Louisd'or abborgen lassen, die sie ihm aber gewiß nicht wieder bezahlen will; Ihrem hoffnungsvollen Herrn Sohn mußte er heute dreihundert Dukaten leihen, die er auch nicht wieder bekömmt. Für das gnädige Fräulein brachte ihm Ihr Hausjude einen Schmuck von zweitausend Thalern zu verkaufen; und erst itzt hat der nämliche Jude wieder hundert Louisd'or für die gnädige Frau geholt, dieß alles zusammen, macht so ein Sümmchen gegen sechstausend Gulden aus, und für so eine Summe, dächt' ich, könnte man sich doch artiger betragen, als Sie thun.

Krummenthal. Herr Major, Sie sagen mir Dinge, wovon ich keine Sylbe weiß.

Major. O das wußt' ich voraus, daß Sie mit dieser Antwort kommen würden. —

Krummenthal. Ich will's untersuchen — — —

Major. Ist überflüßig, denn es ist so, Sie können sich drauf verlassen. Fürchten Sie aber nicht, daß ich oder mein Neffe dieß je zu Ihrem Nachtheil nützen werde — Gott bewahre! wir wollen Sie nicht unglücklich machen, nur foppen wollen wir uns nicht länger lassen. Denn sehen Sie nur, vor einer Viertelstunde wollte Ihr Herr Sohn noch fünftausend Gulden von meinem Neffen borgen, das schlug er nun ab, wie billig, und daher kömmt, glaub' ich, die Verzögerung seiner Beförderung. Aber sagen Sie selbst, ist das nicht viel verlangt für so eine kleine Stelle?

Krummenth. Bei Gott, Herr Major, davon weiß ich nichts.

Grad. (inwendig) Lieber Onkel man arretirt mich!

Major. Was ist das? (läuft gegen die Thüre, öfnet sie, und ruft hinaus) Wohin? wohin? (läuft hinaus)

Krummenthal. Mein Söhnchen fünftausend Gulden? Ei! den muß ich doch vornehmen.

Major. (kommt zurück) Hölle und Teufel! man führt meinen Neffen fort, ohne ihn ein Wort mit mir reden zu laſſen! Wer giebt Ihnen das Recht, Herr? — — —

Krummenth. Mäßigen Sie ſich!

Major. Nun ſo ſoll Ihnen aber auch das Donnerwetter auf den Kopf fahren. Ich weiß, ſo gewiß ich meinen Kopf habe, mein Neffe kann nichts verbrochen haben, das ſo eine Behandlung verdiente —

Krummenthal. Der Miniſter läßt ihn arretiren.

Major. Das iſt ſo ein Kniff aus eurer Schule. Aber ich will euch durch den Sinn fahren. (im Begriff abzugehen)

Krummenthal. Sie thun mir Unrecht, Herr Major — — —

Major. (zurückkommend) Glauben Sie, Herr, daß ich mir nicht Rath weiß? Ha! ich will euer Gewebe zerſprengen, und ſollt' ich mir ſelbſt den Kopf darüber zerſtoßen. (nochmals im Begriff abzugehen)

Krummenth. Ich habe keinen Theil daran.

Major. Der Soldat iſt ohnehin dazu beſtimmt, wieder grad zu machen, was ihr verdammten Federhelden verwirrt habt. (ab)

Krummenthal (mit Verlegenheit und Kopfſchütteln in ſein Zimmer)

Fünfter Aufzug.

(Der vorige Saal)

Erster Auftritt.

Wandel und Peppi.

Wandel. Wie kommst Du auf einmal zu dem Scrupel?

Peppi. Ganz natürlich. Die Hofräthinn ist seitdem äußerst mißtrauisch gegen mich, der junge Herr sagte mir kurz vorher, ich sollte ihm gestehen, wie es mit dem Diebstahl der hundert Louisd'or zusammen hienge, oder er würde entdecken, daß er einen falschen Zeugen abgegeben habe, — ich merke ein beständiges verdächtiges Berathschlagen — Mir wird also bange, ich weiß mich nicht zu lassen — wie leicht kanns kommen, daß der Betrug entdeckt wird, und ich meine Ehre verlieren müßte, — also denk' ich, ist's besser, umgesattelt. Noch ist's Zeit — ich kann nun das Geld noch mit Ehren zurückstellen, geben Sie mir's also nur wieder.

Wandel. Das wäre das dümmste Stück, so ich je begangen hätte. Nein Kind, das Geld kommt nicht mehr aus meinen Händen.

Peppi. Wie? ich soll also Gefahr laufen?

Wandel. Fürchte Dich vor nichts. Es kann Dir nichts geschehen. Und merkte man, ja Unrath, so — — hab' ich schon einen geheimen Schlupfwinkel, wo Du Dich verbergen kannst, und wo Dich kein Mensch finden soll.

Peppi. Das ist doch alles nichts. Ich bleibe immer beschimpft und unglücklich! Ich bitte Sie um alles in der Welt, geben Sie mir das Geld zurück, ich weiß mich vor Angst nicht mehr zu lassen.

Wandel. Sei kein Narr.

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen, Karl.

Karl. Ah! Schon wieder in geheimen Conferenzen? Hört' mal, mit euch beiden ist's nicht richtig.

Peppi. (ihre Verlegenheit verbergend) Ei warum nicht gar? ((geht ab)

Karl. Nehmen Sie sich in Acht, Wandel, kömmt Ihnen meine Mutter hinter Ihr Verständniß mit dem Mädchen, dann sehen Sie zu.

Wandel. Was kommt Ihnen da in Kopf. Ich traf Sie hier und fragte eben nach Ihnen.

Karl. Und eben mußte ich eintreten? — — Sonderbar! — — Nun hier bin ich also, was steht zu Befehl?

Wandel. Bescheid will ich Ihnen von meinem Auftrag geben.

Karl. Nun? So lassen Sie also hören!

Wandel. (giebt ihm die Stücke des zerrißnen Wechsels) Hier.

Karl. Mein Wechsel zerrissen? Was heißt das?

Wandel. Daß er Ihnen nichts geben will.

Karl. Und wer hat sich unterstanden, meine Schrift zu zerreißen?

Wandel. Herr Grad!

Karl. Der Flegel! Das soll ihm theuer werden. Er sitzt ohnehin im Loche; gut, wir wollen dich empfehlen, du Grobian!

Wandel. Das wird nicht schaden. Aber Ihnen doch nichts nützen.

Karl. Doch! doch! Er soll mehr bezahlen, als hier geschrieben stand, um wieder frei zu werden, wir wollen schon zuschüren.

Wandel. O das thun Sie doch ja. Der Lümmel hats verdient. Denn wüßten Sie alle die Schmähungen, die er dabei gegen Sie ausgestoßen — O! ich gerieth auch so in Hitze, daß ich auf der Stelle den Degen zog — und — — s hätte mich sein Onkel, der Major, nicht abge-

abgehalten — ich hätte ihn wahrhaftig niedergebohrt.

Karl. Er war aber doch vermuthlich ohne Degen?

Wandel. Mit Ihren verdammten Glossen.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen, Krummenthal (aus der Hauptthüre.)

Krummenthal. (ganz tiefsinnig und dabei verdrüßlich, als er den Baron erblickt) Ah! Ihr Diener, Herr Baron.

Wandel. Unterthänigster Knecht, Herr Hofrath!

Krummenthal. Sie sind bei der Denunciation gegen Grab als Zeuge unterschrieben. Werden Sie auch auslangen?

Wandel. Was ich unterschrieben habe, kann ich mit tausend Eidschwüren bekräftigen.

Krummenth. Sie werden mehr als Eidschwüre nöthig haben. Mit Dir Karl, hab' ich etwas sehr Wichtiges zu sprechen. (zu Wandel) Ich bitte mir die Ehre Ihres Besuchs auf ein andermal aus.

Wandel. Unterthänigster Diener, mein Hr. Hofrath. (geht mit vielen Bücklingen ab.)

Vierter Auftritt.

Krummenthal, Karl.

Krummenthal. Ich habe heute eine Nachricht von Dir gehört, Karl, die mich ganz erschüttert hat.

Karl. Und die wäre, Papa?

Krumm. Daß Du von Grad fünftausend Gulden hast borgen wollen.

Karl. Und das erschüttert Sie Papa? Das begreif' ich nicht! Sie können doch leicht berechnen, daß die 800 Gulden, die ich als Concipist habe, nicht zulangen, meine Ausgaben zu bestreiten!

Krumm. Aber fünftausend Gulden! Wozu so viel?

Karl. Um das zu bezahlen, was ich an zehn Orten schuldig bin, um dadurch einen Schuldner zu bekommen; um — — kurz um, aus aller der Lapperei auf einmal heraus zu kommen, denn ich dachte, Grad sollte so viel Lebensart besitzen, nichts wieder zurück zu fordern.

Krumm. Darinn hast Du Dich nun aber betrogen?

Karl. Freilich! Der Flegel hat noch obendrein die Impertinenz, und schickt mir meinen Wechsel zerrissen zurück.

Krumm.

Krumm. Du haſt übel gethan, daß Du Dich an ihn gewandt haſt.

Karl. Ich glaube er hat noch übler gethan, daß er es mir auf eine ſo bengelmäßige Art abgeſchlagen hat. Denn Sie werden's ihn doch wohl itzt empfinden laſſen, Papa?

Krumm. Was meynſt Du damit?

Karl. Er iſt denuncirt, ſitzt wirklich im Gefängniß, wer kann ihm wohl beſſer hiebei helfen, als Sie?

Krumm. Wer weiß ob die Denunciation Grund hat.

Karl. Gut, ſo iſt es deſto leichter frey zu bringen, er muß doch glauben, daß er Unrecht hat, und ſich's daher koſten laſſen —

Krumm. Ja, das iſt ſo leicht gedacht — — —

Karl. Mein Gott, Papa, man weiß ja wie das geht. Der Kommiſſär, der ihn zu vernehmen hat, muß ja doch erſt anfragen, wie er ſich gegen ihn betragen ſoll. Mithin bleibt Ihnen ja freie Hand, ihn nach Gefallen behandeln zu laſſen.

Krumm. Du projectirſt in Wind, Karl. Man muß ſehr behutſam zu Werke gehn, um ſo was durchzuſetzen; alle Wände haben heut zu Tage Ohren, und bei Grad will ich mich aus

wichtigen Gründen durchaus nicht einmischen. Mithin ist Deine Spekulation umsonst.

Karl. Das wäre fatal!

Krumm. Wie wirst Du nun Deine Schulden bezahlen?

Karl. Das weiß ich auf der Stelle nicht zu sagen.

Krumm. Nimm Dich in acht, daß Du nicht verklagt wirst.

Karl. O dafür bin ich wohl sicher, wer wird sich unterstehn, einen Hofrathssohn zu verklagen.

Krumm. Poche darauf nicht. Heut zu Tage ist kein Minister dafür gesichert. Die Furcht, die man sonst für Leute unsers Standes hatte, ist dahin. Ein kontraires Lüftchen von oben, setzt alle Widersacher in Bewegung, und oft ist ein geringer unbedeutender Mensch, der sich beleidigt glaubt, an einem solchen Sturm Schuld. Man muß also äußerst fein zu Werke gehn, wenn man dann und wann einigen Vortheil von seinem Ansehn ziehn will.

Karl. Ja, das weiß ich wohl. Unterdessen sind doch nicht alle Quellen verstopft; und wenn man feiner zu Werke gehn muß, als ehedem, so sind auch die Sporteln desto einträglicher. Mich ärgert nur, daß ich Grad habe angehen lassen.

Krummenthal. Und durch wen?

Karl. Durch Wandeln.

Krumm. Ei! Ei! Karl, das haſt Du übel gemacht. Der ganze Baron Wandel iſt keinen Groſchen werth.

Karl. Das weiß ich wohl, aber man kann durch ihn alles erfahren, er läßt ſich zu allem brauchen — —

Krummenthal. Eben deswegen muß man ihn zu nichts gebrauchen, worüber man in Verantwortung gerathen kann.

Karl. Ich brauche ihn nur zum Briefchen tragen und Geld borgen — — —

Krummenthal. Das Geld borgen iſt ſchon gefährlich. Man hängt von ihm mit ab, weil er weiß, wem man verbindlich iſt.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen, Paul.

Paul. (giebt dem Hofrath ein Billet) Vom Miniſter.

Krummenthal. (erbricht es) Warte — —

Paul. Der Bediente iſt ſchon wieder fort, er ſagte, er dürfe nicht auf Antwort warten.

Krummenthal. Gut denn.

Paul. (ab)

Krummenthal. (nachdem er geleſen) O weh!

Karl.

Karl. Was giebts, Papa?

Krummenthal. Es zieht sich ein Wetter über mich zusammen. Da, ließ.

Karl. (lieſt) „Major Blankenstern hat „bei Hof Lärm geschlagen. Grad wird also „auf speciellen Befehl vom Hofrath Dürrbach „vernommen, und derselbe erstattet seinen Be„richt unmittelbar nach Hofe. Ich sehe unan„genehme Folgen vor, und wünschte Sie daher „heute noch zu sprechen. In zwei Stunden „erwarte ich Sie.“ — — Wie! Dürrbach?

Krummenthal. Mein und des Ministers ärgster Feind! Da kommt die Seethalische Sache alles in Bewegung! Das ist ein Donnerstreich, der mich wenigstens lähmt, wenn er mich ja nicht erschlägt.

Karl. Aeußerst fatal!

Krummenth. Nun gieb acht, wie sich Deine Schuldner regen werden.

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Frau von Krummenthal.

Frau v. Krummenth. Stell Dir nur vor, mein Schatz, ich weiß gar nicht was ich denken soll. Schapsel kommt weder mit Geld noch mit dem Schmuck zurück. Wenn ich kein Geld

bekomme,

bekomme, weiß ich wahrhaftig nicht, was ich auf den Abend anfangen soll.

Krummenthal. Ich wünschte, die heutige Assemblee wäre unterblieben.

Fr. v. Krummenthal. Wie so?

Krummenth. Es steigt ein Wetter auf, ich fürchte, ich fürchte, es wird über uns ausbrechen. Da, ließ. (giebt ihr das Billet)

Karl. Eine verdammt kritische Lage! Das muß ich gestehn.

Fr. v. Krummenth. (nachdem sie gelesen) Nun? Was hat das auf unsre Assemblee für Bezug?

Krumm. Siehst Du nicht ein, wie es steht? Grad war zum Sekretair ernannt, auf einmal wird ihm Luchs vorgezogen. Das weiß der Major; Grad wird arretirt, der Major läuft also nach Hofe, giebt mich und den Minister als Verfolger seines Neffen an; weil er sich in den Seethalischen Prozeß gemischt, weil er heute Karln nicht 5000 Gulden hat leihen wollen — sagt, daß er Sophien heute einen Schmuck geschenkt, Dir 100 Louisd'or geschickt, Karln 300 Dukaten geliehen hat, Gott weiß, was noch. Wir werden also verdächtig. Dürrbach ist mein ärgster Feind, wenn Grad das alles einge-

eingeſteht, ſich über die Denunciation, die gewiß nicht ganz Grund hat, purgirt — was wird aus mir werden?

Frau v. Krummenthal. Ein Ex-Hofrath! Entſetzlich! Das wäre noch ſchön! O! ich elendes Weib! Warum hab' ich Dir je Gehör gegeben? Meine Mutter ſagte mir es wohl! — — Das ſag' ich Dir — wirſt Du kaßirt, ſo nimm Dich vor mir in Acht, ich bring' Dich und mich um!

Karl. O! ho! Mama! wo denken Sie hin?

Frau v. Krummenthal. Geh! Du biſt die unglückſelige Frucht! — — — Ich wollt', ich hätte Deinen Vater nie geſehen! — — Ich und meine Tochter ſind am meiſten zu beklagen.

Krummenthal. Deine Tochter iſt verſorgt. Luchs heurathet ſie ja.

Frau von Krummenthal. Da iſt ſie gut dran. Eben ſo ein Bettler, wie Du warſt; alſo das nämliche Schickſal, ſo ich gehabt habe! — — — und noch elender — denn wenn Du kaßirt wirſt, wer wird ſich des Eſels annehmen? wer wird ihn befördern? — — wärſt Du Hofrath, wenn mein Vater nicht geweſen wäre?

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen, Schapsel.

Schapsel. Da bin ich, gnädige Frau Hofräthin, ich bin eppes lang ausblieben — aber Gottes Wunder! daran sind die Neuigkeiten Schuld, die ich erfahren habe. Sagen Sie mir — warum haben Sie Herrn Grad einsperren lassen — so ein guter Freund vom Hause!

Fr. v. Krummenthal. Uns ist es so unangenehm, als es ihm selbst seyn kann.

Schapsel. Darf es Ihnen auch seyn, bei meinem Leben. Nicht allein schickt er Ihnen hier die 100 Louisd'or, auch schickt er dem Fräulein den Schmuck zurück, er braucht kein Pfand, sagt' er.

Fr. v. Krummenth. Wenn der Mensch nur ein wenig mehr Lebensart hätte — er besitzt außerordentlich viel gute Eigenschaften.

Schapsel. Das will ich glauben. Ein ehrlicher, gutdenkender Mann, und ein Mann, der so viel Geld hat. Wo hätten Sie können bekommen einen bessern Schwiegersohn als ihn.

Krummenthal. Ja! Ja! Du hast schon Recht, Schapsel; es hat aber nicht seyn sollen.

Karl. Ich hätt' ihn herzlich gern zum Schwager gehabt.

Frau v. Krummenth. Bis auf seine Manieren, die man ihm denn freilich hätte abgewöhnen müssen. Nun mein lieber Schapsel, ich bin ihm verbunden; trag er den Schmuck zu meiner Tochter, sie ist in ihrem Zimmer. Sie soll ihn für den Abend nehmen.

Schapsel. Glänzen wird sie damit wie ein Polarstern — Schade, daß sie nicht als Braut glänzt. (ab)

Frau v. Krummenth. Nun kann die Assemblee recht glänzend werden! Ich halte heute Bank, du mußt also an einen Commerztisch; denn das schickt sich nicht, daß du gegen mich pointirst. Ich hoffe heute was zu machen, es kommen splendide Leute.

Krummenth. Ueber die Assemblee vergißt du unsre ganze Lage, wie mir scheint.

Frau v. Krummenth. Nun ja, soll ich etwan darüber die Assemblee vergessen, wer wird an unangenehme Dinge denken, wenn man nicht muß.

Krummenth. Laß uns allein, Karl.

Karl. (geht ab)

Achter Auftritt.

Herr v. Krummenthal, Fr. v. Krummenthal.

Fr. v. Krummenth. Nun? Haſt du was zu ſagen?

Krummenth. O ja. Ein für allemal, ich bin der Vorwürfe ſatt. Ich habe durch dich mein Glück gemacht, das geſteh' ich, aber ich habe auch Kopf genug gehabt mich bisher in meinem Poſten mit Anſehen zu erhalten. Das bin ich nicht dir ſondern meinen Fähigkeiten ſchuldig; mithin geht ſo ziemlich eins mit dem andern auf. Denn unſer Hausweſen könnte ganz gut ſtehen, wenn du nicht unnöthigen Aufwand forderteſt. Beſonders machen die vielen Tafeln und Aſſembleen eine ruinirende Rubrike aus. Dieß zu ſouteniren, weil deine ganze Glückſeligkeit daran hängt, mußte ich zu Mitteln Zuflucht nehmen, die mir leicht einen Sturz bereiten könnten. Mithin biſt du die meiſte Urſache an unſerm Untergange, wenn er erfolgen ſollte, und mithin bitt' ich dich mich mit fernern Vorwürfen zu verſchonen, denn es könnte mir leicht einmal einfallen, dir alles das öffentlich zu ſagen, und dann könnte es auf der Stelle die übelſten Folgen haben.

Hr. v. Krummenth. So! ist dies der Lohn Herr Gemahl, daß ich dir die brillantesten Parthien aufgeopfert habe? — —

Krummenth Still still, Frau Hofräthin, ich habe jezt keine Zeit Ihnen hierauf zu antworten, ich muß daran denken, das Wetter abzuleiten, das über meinem Kopfe schwebt. Ein andermal hievon.

Frau von Krummenthal. Ja, du wirst viel ableiten. Wenn es sich zusammenzieht, bricht es auch aus, und du bist verloren! Entsetzlich!

Krummenthal. O so geh und laß mich jezt in Ruh. Besorge deine heutige Assemblee, wegen der Zukunft haben wir Morgen schon Zeit zu sprechen.

Neunter Auftritt.

Die Vorigen, Luchs.

Luchs. Weil Sie erlaubt haben, mein Herr Hofrath — — —

Krummenthal. Ganz recht. Ich habe Ihnen die angenehme Nachricht bekannt zu machen, daß Ihnen der Minister die erledigte Sekretair-

cretairstelle zu ertheilen geruhet hat. Ich wünsche Ihnen von Herzen Glück dazu.

Luchs. Danke unterthänigst, mein Herr Hofrath. Ich werde Zeitlebens dafür ergeben bleiben, die dankbarsten Empfindungen hegen, und nie vergessen, daß ich blos Ihrer gütigen Verwendung dies Glück schuldig bin.

Fr. v. Krummenthal. Da haben Sie nicht unrecht, mein lieber Luchs, ohne die Verwendung meines Gemahls wären Sie nie dazu gelangt. Grad war schon ernannt — — —

Luchs. Ich weiß es Euer Gnaden; weiß auch, daß ich diese Verwendung blos dem gütigen Vorwort Euer Gnaden zu verdanken habe! — —

Fr. v. Krummenth. Da haben Sie auch nicht Unrecht.

Luchs. O könnte ich doch Gelegenheit finden nur den zehnten Theil dieser Schuld abzutragen! aber ich begreife, daß das nicht möglich ist, sehe leider, daß ich zeitlebens ein insolventer Schuldner bleiben werde, über den Euer Gnaden und Dero ganzes Haus jederzeit zu befehlen haben werden. Es bleibt mir nun nichts mehr zu wünschen — —

Fr. v. Krummenth. Als die Hand meiner Tochter, das weiß ich. Je nun, wenn mein Gemahl einwilligt, — — — ich habe nichts dagegen.

Luchs. Vergeben Euer Gnaden, das hieße Schulden auf Schulden häufen. Ich erliege ohnehin unter der Last Dero Güte, wie könnte ich noch mehrere auf mich laden!

Krummenthal Ohne Umstände, Herr von Luchs, ich bin von Ihrer Liebe zu meiner Tochter überzeugt — meine Tochter liebt Sie ebenfalls, ich will also das Maaß Ihrer Glückseligkeit voll machen, und Ihnen meine Tochter geben.

Luchs. (äußerst betroffen und verlegen) Ich weiß nicht Worte zu finden, Ihnen meine Empfindung zu erklären! wodurch hab' ich so viele Gnade verdient! — — Mein Glück wäre ohne Grenzen — — den Engel Sophien meine Gattinn nennen zu können — — — Aber man muß sich im Glück nicht übernehmen, man muß sich mäßigen — — — Erlauben Sie mir, mein Herr Hofrath, meine gnädige Frau, daß ich die Hand der Fräulein Sophie in größter Demuth von mir weise —

Fr. v Krummenthal. (betroffen und mit beleidigtem Stolze) Wie! — — — Warum?

Luchs. Soll ich die Wohlthaten, die ich Euer Gnaden und dem Herrn Hofrath schuldig bin, dadurch belohnen, daß ich den Engel Sophie aus dem Hause des Ueberflusses in die Hütte der Dürftigkeit versetze? Sie wissen, ich besitze nichts von Hause — — meine Besoldung wird, wie eines jeden Beamten, eben hinreichen, mich anständig durchzubringen — ich müßte also Fräulein Sophie darben lassen. Wie könnte ich das über mein dankbares Herz bringen! — — Wahrhaftig! — — ich kann nicht!

Krummenth. (heimlich zu Frau von Krummenthal) Der führt uns fein ab. — — — Herr von Luchs, Sie sind zu bescheiden, und zu furchtsam — — Meine Tochter wird sich immer nach den Umständen richten, und dann müssen Sie auf meine Mitwirkung auch rechnen — — — Ihre Fähigkeiten sind mir bekannt, es wäre mir also gar nicht schwer geworden, Sie längstens binnen Jahresfrist in einer Provinz als Rath anzustellen — —

Luchs. Ah! Mein Herr Hofrath, dann würd' ich keinen Augenblick Anstand nehmen, Fräulein

Sophiens Hand mir als die Krone meines Glücks zu erbitten.

Fr. v. Krummenth. (spöttisch) Wirklich!

Luchs. (schleichend) Dürft' ich es wagen, mein Herr Hofrath, Sie um die Fülle meines Glücks anzustehen? —

Krumm. Nun?

Luchs. (wie vorher) Mir Fräulein Sophien so lange aufzubehalten, bis ich durch meine eifrige Dienstverwendung und durch Dero gnädige Unterstützung den Posten eines Provinzialraths erhalte?

Fr. v. Krummenthal. (für sich) Ja bilde dir das nur ein.

Krumm. (lächelnd) Das kommt darauf an, ob Sie sich bis dahin im Herzen meiner Tochter zu erhalten wissen.

Luchs. O das will ich mich gewiß bestreben. (seitwärts) Glücklich entwischt!

Krummenthal. (seitwärts) Der hat mich angeführt! Aber nur Geduld! — Auf etwas anders. Wissen Sie schon, daß Grad — —

Luchs. Auf freiem Fuß ist? Eben ist es Sr. Excellenz gemeldet worden.

Krumm.

Krumm. (ganz erstaunt) Träumen Sie?
Fr. v. Krumm. (eben so) Auf freiem Fuß? } (zugleich)

Luchs. Nicht anders, meine gnädige Frau, ich habe es vom Sekretair Sr. Excellenz; Pinsel und Wandel hingegen werden beim Kopf genommen.

Krummenthal. (reibt sich die Stirne, geht unruhig auf und ab) Eine sonderbare Neuigkeit! — — — die allerhand vermuthen läßt.

Fr. v. Krummenth. Der Mensch wird wahrhaftig noch unangenehme Vorfälle veranlassen.

Krummenth. (nach einer Pause) Ich muß sogleich zum Minister (geschäftig und unruhig)

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen, Major.

Major. Ihr Diener, Herr Hofrath — — Nicht ungehalten, daß ich so grade zugehe — ich bring' Ihnen eine Menge Neuigkeiten — die ich Ihnen aber gern unter vier Augen mittheilen möchte.

Frau von Krummenthal. Ihre Dienerinn, Herr Major.

(Frau von Krummenthal geht ab, Luchs bietet ihr den Arm und führt sie ab.)

Eilfter Auftritt.

Krummenthal und Major.

Krummenth. (äußerst verlegen) Ich bin zu Ihrem Befehl, Herr Major.

Major. Hätten Sie wohl geglaubt, Herr Hofrath, daß mein Neffe heute noch auf freien Fuß kommen würde?

Krumm. Ich habe es eben vernommen, und freue mich von Herzen darüber.

Major. Ob Sie sich darüber eben sehr freuen mögen, will ich dahin gestellt seyn lassen, unterdessen ist's so.

Krumm. Herr Major, ich weiß nicht, wie ich Ihnen zu der Vermuthung Anlaß gegeben habe, daß ich Ihres Neffen Feind sei. Sie thun mir hierin wahrhaftig groß Unrecht.

Major. Stellen Sie sich wie Sie wollen, Sie haben doch bei seiner Festnehmung die Hände im Spiel gehabt.

Krumm. Bei Gott nicht! Denn der Minister veranstaltete die Arretirung sobald er die Denunciation erhielt, und die wurde ihm von Wandel und Pinsel gemacht, ohne daß ich das geringste davon wußte. Ich kam erst zum Minister, da schon alles im Feuer stand, und er ernannte auf der Stelle Fuchs zum Secretair. Hätte ich früher etwas davon gewußt, es wäre gewiß nicht so weit gekommen. Und nun muß ich mit an seinem Sturz gearbeitet haben — Sehen Sie, das sind die Annehmlichkeiten meines Ranges.

Major. Wenn Ihnen auch manchmal Unrecht geschieht, so ist es doch nur Ihre Schuld. Warum mischen Sie sich in alles; warum verachten Sie alles, so nicht aus Ihrem Kopf kommt; warum verfolgen Sie jeden, der nicht unter Ihre Flügel kriecht, und blindlings Ihren Willen befolgt. Ich muß Ihnen nur einmal die Wahrheit sagen, denn es getraut sich's Niemand zu thun, und dafür sollten Sie mir hübsch danken, denn wenn Sie sich's zur Warnung dienen las-

sen, wird es Ihnen sehr nützlich seyn. Ich will indessen glauben, daß Sie meinen Neffen eben nicht ins Loch befördert haben, aber seine Beförderung zum Sekretair haben Sie doch hintertrieben, das können Sie nicht läugnen, denn er war auf Ihren Vorschlag ernannt, das weiß ich von sicherer Hand.

Krummenth. Ganz recht. Ich wollte ihm auch eben seine Beförderung bekannt machen, aber in eben dem Augenblick trat er als Gegner des Ministers in der Seethalischen Sache auf. Ich hielt also nur damit zurück, und wollte ihn erst auf andre Gedanken bringen, denn Sie sehen wohl selbst ein — — —

Major. Daß dies ein erzdummes Stück von ihm war; da haben Sie recht.

Krummenth. Gleich hierauf erfolgte die fatale Denunciation, und das übrige wissen Sie. Ich bin also ganz unschuldig an allem, was Sie mir zur Last legen.

Major. Das kann nicht seyn, so wahr ich Major Blankenstern bin! Denn wenn es so wäre, hätte ich Unrecht, und das kann eben so wenig seyn. Ich habe es grad dem Monarchen gesagt, daß Sie mit unter der Decke stecken — —

und

und — directe oder indirecte — es ist auch so. Die Seethalische Sache war immer die Loosung zum Einsperren meines Neffen, und die kam doch allein von Ihnen Und wäre ich nicht vorgekommen, hätte der Monarch nicht einen unpartheyischen Mann die Sache untersuchen lassen, wer weiß, wie's dem armen Jungen ergangen wäre. Nun ist er aber unschuldig befunden, die zwey Schurken werden dafür hingesetzt, und Hofrath Dürrbach hat ihn zum Monarchen bringen müssen, denn der will ihn selbst sprechen.

Krummenth. (sehr verlegen und ängstlich) Herr Major, Sie beugen mich auf das empfindlichste — — ich will es nicht ahnden. Doch nur noch die Frage: Haben Sie dem Monarchen gesagt, daß mein Sohn und meine Frau Schuldner Ihres Neffen sind?

Major. Nein, ich hielt das für eine Nebensache.

Krummenth. (neu belebt) Dank! wegen dem übrigen kann ich mich rechtfertigen. Ich bin zwar hierinnen auch unschuldig, denn wie kann ich alle Handlungen meiner Familie leiten — aber der Schein ist doch wider mich.

Major. Stark, lieber Hofrath! Stark! Indessen wünscht' ich doch, daß mein Neffe hievon ebenfalls schwiege — aber, Sie kennen seine Aufrichtigkeit — wird er befragt — — — so steh' ich für nichts.

Krummenth. (auf einmal wieder verwirrt) Sie haben Recht! — — — (wischt sich den Schweiß von der Stirne) Eine bedenkliche und gefährliche Lage!

Zwölfter Auftritt.

Die Vorigen, Grad.

Major. Ah! Willkommen, Herzens-Junge!

Grad. Sie sehen mich durch die Gerechtigkeit des Monarchen frey, Herr Hofrath, und auf dessen ausdrücklichen Befehl hier bey Ihnen.

Krummenth. Was mich beides ganz von Herzen freut.

Grad. Ihre zitternde Stimme widerspricht Ihren Worten. Die angelegte Mine auf meine Ehre ist zernichtet; ich bin völlig unschuldig befunden worden; und wenn ja noch üble Folgen für

für Sie daraus entstehen, so ist dies Ihre Schuld und Strafe, weil Sie so gern ehrliche Leute verfolgen.

Krummenth. Wahrhaftig bittre Beschuldigungen, Herr Grad, die ich nicht verdiene, die Folge wird mich rechtfertigen, hier Ihr Onkel ist bereits näher unterrichtet

Major. Ja, so wie er mir sagt, ist er völlig unschuldig. Aber — sag mir — — wie so geschwind — — Du warst also bei Hofe?

Grad. Ja, und habe den Monarchen gesprochen.

Major. Nun, und wie hast du ihn gefunden?

Grad. So wie ich mir einen wahren Monarchen stets gedacht habe. Ein Freund der Wahrheit und ein Feind aller Intriguen. Aber Gott! ist es möglich, unter einem solchen Monarchen, der sich's so eifrig angelegen seyn läßt, das Wohl seiner Unterthanen zu befördern, Recht und Gerechtigkeit im strengsten Verstande auszuüben, daß dessen Diener noch dreist es wagen können, Schandthaten und Bosheiten auszuüben die Unschuld zu verfolgen und Schurken zu begünstigen! O! so ist es bloßer Wahn

einen

einen Staat zu finden, wo der Gerechte vor Verfolgung sicher ist; und das Laster sich scheuen muß den Kopf in die Höhe zu richten.

Major. Mein lieber Neffe, so lange die Monarchen Schreiber brauchen, kanns nicht anders gehen; die verwirren alles. Und je mehr ihrer sind, je mehr Unordnung giebt es.

Grad. Ja! ja! und leider mehren sich die Schreiber von Tag zu Tag, wie die Heuschrecken.

Krummenth. (der seine Empfindung unterdrückt) Sie sagten: Sie kämen auf Befehl des Monarchen her? Haben Sie besondre Aufträge an mich?

Grad. Keinen andern, als Ihnen zu melden, daß er mich selbst anstellen würde.

Krummenth. So wird also meine Absicht erreicht, das freuet mich! Sie wissen doch, daß ich Sie zuerst vorgeschlagen? Ich will nichts weiter wissen — nur über eine Sache bitte ich mir aufrichtige Erklärung aus. Ich habe mit größtem Erstaunen vernommen, daß Sie meiner Frau und meinem Sohne Geld geliehen, haben Sie davon Erwähnung gemacht?

Grad.

Grad. Mit keiner Sylbe. Blos die Seethalische Sache wurde erörtert.

Krummenth. Nun so bin ich in Sicherheit. Wegen des übrigen habe ich nichts zu besorgen.

Grad. Meynen Sie? Hat es nichts auf sich, wenn man eine Wittwe um das Ihrige zu bringen sucht?

Krummenth. Das sind Rechts-Angelegenheiten, wobey die Gesetze aurhelfen.

Major. Wie man sie nämlich dreht und erklärt.

Dreyzehnter Auftritt.

Die Vorigen, Fr. v. Krummenthal, Sophie, Karl und Luchs.

Fr. v. Krummenth. Hör' nur die Streiche an, mein Schatz. Eben bekennt Peppi, daß sie Wandel verführt habe, ihm die hundert Louisd'or zu geben, und zu sagen, sie wären ihr gestohlen worden; daß er ihr versprochen habe mit ihr durchzugehen und sie zu heurathen.

Grad.

Grad. Das arme Mädchen! Noch ein Glück, daß der Schuft seinen Plan nicht ausgeführt hat.

Fr. v. Krummenth. Herr Grad! — — — Ich wünsche Glück zu Ihrer Befreiung.

Luchs. (ihn umarmend) Ich ebenfalls! recht von Herzen!

Grad. Ich danke.

Karl. (für sich) Jezt werden meine Schulden schwerlich bezahlt werden.

Frau von Krummenth. Nun Mann: was ist also mit dem Menschе zu thun? Sie einsperren lassen, nicht wahr?

Grad. Warum das, gnädige Frau? die hundert Louisd'or hat der Schuft, von dem wird man sie zurückbekommen, ohne daß das arme Mädchen ihre Ehre dabei verliert; und wenn sie ja verloren gehen, so verlier' ich sie.

Sophie. Aber es ist doch eine erstaunende Dreistigkeit!

Grad. Was thut ein Mädchen nicht alles, um einen Mann zu bekommen! Viele Fräuleins begehen noch weit schnuzigere Handlungen, um in den Ehestand zu kommen. Ich bitte mir's aus,

aus, gnädige Frau, das arme Ding deshalb nicht zu ängstigen, sonst müssen Sie mir nicht allein diese, sondern auch die andern Hundert zahlen.

Frau von Krumm. (bitter spöttisch) Ein kräftiges Alternativ! Nun Herr Gemahl?

Krummenth. Auch ohne Herrn Grads Bedingung würde ich das Mädchen in Freiheit lassen; wenn man so streng gegen andre seyn will, muß man nicht selbst Fehler über Fehler begehen.

Letzter Auftritt.

Die Vorigen, Paul.

Paul. (übergiebt Krummenthal einen Brief) Vom Minister. (geht wieder ab)

Krummenthal. (erbricht ihn sogleich und findet einen ofnen Einschluß darinnen, er liest, sodann für sich leise) „Aus beiliegendem Hand„billet werden Sie ersehen, wie unsre Sachen „stehen. Ich erwarte Sie bald möglichst.“ (mit zitternder Stimme, da er den Einschluß öfnet) Was werd' ich lesen! (er liest sodann stille das Handbillet, und man merkt auf seinem Gesicht die

gröſte Furcht und Beſtürzung, die ſich jedoch am Ende etwas verliert) (nachdem er geleſen) Gottlob! es geht noch an! (laut) Groſſe Neuigkeiten. Hören Sie nur, ein Handbillet vom Hofe: „Graf Hohenthurn! Ich habe heute wie„der die unangenehme Erfahrung gemacht, daß „rechtſchaffne Leute von meinem Dienſt ver„drängt, und unfähige dafür angeſtellt werden. „Das ſoll ein für allemal aufhören. Grad „erhält die erledigte Sekretairſtelle, und der be„reits dazu Ernannte bleibt was er iſt, weil ich „ſicher weiß, daß er nichts als ein kriechender „Schmeichler iſt, der nicht die mindeſten Ver„dienſte hat.“ Ich gratuliere, Herr Grad, von ganzem Herzen!

Die übrigen bis auf Luchs. Ebenfalls.

Luchs. (ganz betroffen) Wer hat doch dem gütigſten Monarchen dieſe zweideutige Charakteriſtik von mir gemacht!

Major. Vermuthlich ein Freund der Wahrheit.

Krummenelb. Weiter! „Den beiden fal„ſchen Denuncianten wird der Prozeß nach aller „Strenge der Geſetze gemacht. Ich will keine „meuchelmörderiſche Verläumder.“

Major.

Major. Brav! Ein geldner Urtheilsspruch.

Krummenthal. (zieht Grad auf die Seite, und lieſt ihm folgendes allein vor) „Grad „kann der Wittwe Seethal die Schuld an Sie „vorſchießen, ohne daß man ihm deshalb je„mals ein ſcheel Geſichte mache, und dann iſt „ihr Prozeß nach Billigkeit zu endigen. Man „muß die Leute nicht um das Ihrige bringen, „weil man die richterliche Gewalt in Händen „hat, das iſt himmelſchreiend.“

Grad. (ſich die Thränen abtrocknend) Göttlicher Monarch!

Krummenthal. Frau Gemahlinn! (lieſt ſeiner Frau das folgende ebenfalls allein) „Dem „Hofrath Krummenthal iſt ernſtlich zu bedeu„ten, daß er ſeine Ausgaben ſeiner Einnahme „gemäß reguliere, damit er nicht nöthig habe, „allerley Protectionen zu geben, und ſeine „Tochter auf Koſten meines Dienſtes zu verhei„rathen. Ich ſehe ihm nichts mehr nach. „Wenn die Leute Kinder in die Welt ſetzen, „ſollen ſie auch für ſie ſorgen. Ich zahle den, „der mir dient, aber für Hofrathstöchter hab' „ich keine Dienſte.“ Das merken Sie ſich, mein Schatz.

Frau von Krummenthal. (spöttisch) Andern ist gut predigen.

Krummenthal. (im hohen Tone) Nun Herr Luchs, Sie haben den Willen des Monarchen vernommen? — — — Ich habe jetzt Geschäffte — — — Leben Sie wohl.

Luchs. Ich kann nicht begreifen, wie ich es verdient habe, mich dem besten Monarchen so lieblos abzuschildern. Sie erlauben doch, Herr Hofrath, daß ich mich bemühen darf, mich dagegen zu rechtfertigen.

Krummenthal. Thun Sie was Sie wollen — aber lassen Sie mich itzt.

Luchs. Ich empfehle mich zu Gnaden. (küßt Frau von Krummenthal die Hand. Zu Sophie, der er ebenfalls die Hand küßt) Ach! gnädiges Fräulein, wie nahe war ich meinem Glück! und nun wie entfernt!

Fr. v. Krumm. (sehr spöttisch und verächtlich) Auf immer dahin, sagen Sie nur. Denn das sehen Sie doch nun selbst, daß wohl eine ziemliche Zeit vergehen wird, bis Sie Rath werden möchten.

Luchs. (gegen die übrigen eine stumme Verbeugung und schleichend ab)

Fr. v.

Fr. v. Krummenthal. Das vernünftigste in dem ganzen Handbillet ist, daß der elende Mensch mit langer Nase abziehen muß.

Major. Also wäre das übrige lauter dummes Zeug?

Krummenth. Herr Grad, Ihre Beförderung freut mich von ganzem Herzen, und zum Beweiß, daß es mein wahrer Ernst sey, biet' ich Ihnen hiermit meine Freundschaft und Dienste in allen Fällen an.

Grad. Ich nehme beides mit Dank an, und werde sie thätig erwiedern.

Major. Bravo Hofrath! Hohl mich der Teufel! Sie allein sind im Stande, wenn Sie es anders aufrichtig meynen, ihn für die hiesige Lebensart zu modeln.

Frau von Krummenthal. Das wird aber kein klein Stück Arbeit seyn.

Krummenthal. (mit einer verweisenden Miene) Ich bitte, Frau Gemahlinn! — — — Zum Anfang, lieber Grad, nehmen Sie diese kleine Lehre an, seyn Sie nicht gar so aufrichtig, sagen Sie nicht immer alles so grade heraus, wie Sie's denken; dadurch stoßen Sie am meisten an.

Major. Richtig.

Grad. Ja, ich sehe es ein, ich muß schweigen lernen. Hätte ich heute Pinseln und Wandeln nicht die Wahrheit gesagt, die Schurken hätten gewiß keine solche Mine gegen mich angelegt.

Krummenthal. Gewiß nicht.

Major. Und die Seethalische Sache zog Dir den Haß des Ministers auf den Hals.

Grad. Nu, nu, ich wills versuchen, mir alle Mühe geben, anders zu reden als ich denke.

Fr. v. Krummenth. Dann werden Sie einen außerordentlichen Werth erhalten.

Grad. Besonders bei den Damen? — — — (zu Karl) Mit Ihnen mein Herr, muß ich auch wegen einer Sache sprechen, die Sie vielleicht übel genommen haben.

Karl. Nicht so wohl die Sache selbst, als die Art.

Grad. Die gieng den Kommißionair, nicht Sie an. Zum Beweiß biet ich Ihnen hier mit meinem Handschlag das Verlangte an, wenn ich erst weiß, ob Sie es wirklich bedürfen und wozu?

Karl.

Karl. (voll Freundlichkeit) Wenn Sie erlauben, werde ich Ihnen deshalb aufwarten, und mich umständlicher erklären.

Grad. (zu Sophien) Gnädiges Fräulein! ich mußte heute den Verliebten bei Ihnen spielen; es war mir nicht Ernst — — —

Sophie. (seufzend) Das hab' ich gemerkt!

Grad. Nicht weil Sie es waren, ich habe noch bei keiner mehr empfunden — Sie sind mir alle zu sehr kokett, und die meisten suchen nur einen Mann zu bekommen, um ihre Koketterie freier treiben zu können.

Major. O! ho! Neffe! Du befolgst die Lehre des Hofraths gut.

Grad. (schlägt sich aufs Maul)

Krummenthal. (lachend) Er wird sie nach und nach schon beobachten. Rom ist ja auch nicht an einem Tage erbauet worden; nicht wahr?

Ende.

Beym Verleger dieſes ſind folgende neue Bücher herausgekommen:

Bambino's ſentimentaliſch-politiſche, komiſch-tragiſche Geſchichte, in 4 Theilen, 8. 791. 2 rthlr. 16 gr.

Bella und Fernando, oder die Satire. Eine Operette in einem Aufzug; in Muſik geſetzt von Fr. Preu, quer Fol. 791. 1 rthl.

Felix und Hannchen. Ein Luſtſpiel in 4 Aufzügen, von Bretzner, 8. 791. 8 gr.

Fauſts Leben, Thaten und Höllenfahrt, in fünf Büchern, 8. 791. 1 rthlr.

Für junge Frauenzimmer, ſich und ihre künftigen Männer glücklich zu machen; nach dem Engl. der Gräfin von Carliſle, nebſt einem Verſuch der Ueberſetzerin über weibliche Delicateſſe, 8. 791. 9 gr.

Iba von Schwaben, 1 rthlr. 8 gr.

Klingels neues Theater, in 2 Bänd. 1 th. 12 gr.

Libuſſa, Herzogin von Böhmen. Eine Geſchichte aus den Ritterzeiten, 8. 791. 20 gr.

Medea in Korinth, und Medea auf dem Kaukaſos, zwey Trauerſpiele, von Fr. Max. Klinger, 8. 791. 1 rthlr.

Ulrich von Hutten, gr. 8. 791. 16 gr.

Leben eines Lüderlichen, nach Chodowiecki und

Stephanie des Jüngern
ſämmtliche
Singſpiele.

Die ſchöne Schuſterinn.

Die glücklichen Jäger.
Muſik von Umlauf.

Der Apotheker u. Doktor.

Die Liebe im Narrenhauſe.
Muſik von Dittersdorf.

Der Schauſpieldirektor.
Muſik von Mozart.

Liegnitz,
bey David Siegert, 1792.

Ex
Biblioth. Regia
Berolinenſi.

Vorrede.

Ich übergebe hier dem Publikum meine Singspiele, die freylich den ersten Reiz der Neuheit verloren haben, weil sie bereits auf allen Theatern Deutschlands sehr oft aufgeführt worden sind. Da aber die rechtmäßigen Auflagen davon, welche beym K. K. Nat. Hoftheater zu Wien verkauft worden, gänzlich vergriffen sind und öfters bey mir deshalb nachgefragt wird, so glaube ich dem Publikum keinen unangenehmen Dienst zu erweisen, wenn ich sie verbessert, in einer schönern typographischen Gestalt erscheinen lasse.

Es ist zwar eine ausgemachte Wahrheit, daß bey einem Singspiele der Musikkompositor immer den größten Antheil an der bessern oder geringern Aufnahme desselben hat; allein der Dichter des Buchs legt doch gleichsam immer den Grund zu dem Vergnügen, welches der

Kompositor dem Publikum verschafft, und zu dem Ruhme den er dadurch einerndtet. Je besser aber der Grund ist, auf welchen man zu bauen hat, je dauerhafter und schöner kann sodann das Gebäude geführt werden. Freylich geht es bey dieser Gattung Schauspiel so weit, daß das beste Buch in den Händen eines ärmlichen Kompositors gar nicht bemerkt wird; aber die schönste Musik auf ein mattes, albernes Buch verwandt, leidet doch auch nicht selten sehr viel. So undankbare Arbeit es nun auch ist, ein Opernbuch zu schreiben, weil man immer fast einzig auf den Kompositor achtet, so nöthig ist es doch, um ein vollkommnes Vergnügen beym Publikum zu erzielen, daß der beste Kompositor ein gutes Buch zu bekommen trachten muß. Ich habe das Glück gehabt, daß Mozart und Dittersdorf, zwey in der Musik berühmte Meister, um Bücher von mir sich bemüht und ihnen vor allen andern den Vorzug gegeben haben. Eine Ehre, auf die ich allerdings stolz seyn kann, weil diese beyden Männer die Erfordernisse eines Singspiels zu gut kennen. Ich will zwar hierdurch nicht sagen, daß meine Bücher, die ich hier in einer neuen Auflage in die Welt schicke, Meisterstücke wären;

ren; aber das bin ich doch auch überzeugt, daß sie des Lesens nicht ganz unwerth sind. Das deutsche Singspiel, ob es gleich noch stark in der Kindheit ist, hat doch auch schon zu viel Anhang gefunden, als daß Opernbücher heut zu Tage noch ganz unbedeutende Dinge seyn sollten.

Es ist wahrlich Schade, daß dieses Schauspiel, welches so vielen Reiz mit sich führt und so viel Vergnügen gewährt, nicht besser geleitet und unterstützt wird, um es über die Kindheit hinaus zu bringen, in welcher es noch bis itzt besteht. Es ist daher wohl nicht überflüßig etwas umständlicher darüber zu sprechen und den Ursachen nachzuspüren, die es bisher in diesem Zustande gehalten haben.

Eine Haupturſache ist der Mangel guter Sänger und Sängerinnen. Die meisten, welche in deutschen Singspielen erscheinen, sind unmusikalisch; und wie mangelhaft und maschinenmäßig die Vorstellung eines Singspiels mit Leuten, die blos nach dem Gehör singen, ausfällt, ist eine allzubekannte Sache. Hieran ist keinesweges unser Klima Schuld, denn Deutschland hat die größten Künstler dieser Gattung hervor-

hervorgebracht; eine Teuberin, Mara, Danzi, Cavalieri, Lang und andre mehr, sind Beweise davon. Allein das, noch itzt stark bestehende, Vorurtheil, unsre Sprache sey gar nicht zur Musik zu brauchen, nöthigte immer und nöthigt noch die größten Talente in einer fremden Sprache ihr Geschenk der Natur zu nützen, weil sie nur dort gehörig bezahlt werden. Die vortreflichste Kehle mit der größten Kunst begleitet wird, wenn sie deutsch singt, kaum den vierten Theil so viel Bezahlung erhalten, als bey einem welschen Theater. Man zahle also in unsrer Muttersprache das Talent und die Kunst so, als man es in einer fremden Sprache thut, so wird diesem Mangel gar bald abgeholfen werden, und wir werden in Deutschland eben so gute Sänger haben als in Italien. Aber der wirkliche gute Sänger bleibe alsdenn auch nicht beym Gesang allein stehen, er bemühe sich auch gut zu spielen; er nehme hierin mehr die Franzosen als Italiener zum Muster. Ein mittelmäßiger Gesang, von gutem Spiele begleitet, wird immer mehr Anwerth finden, als die herrlichste Kehle mit Steifheit und Unbehaglichkeit des Körpers vergesellschaftet. Wir haben hierinn das Beyspiel an den Franzosen. Selten wird

man

man bey einer französischen Oper comique vorzüglich gute Stimmen finden; aber ihr lebhaftes Spiel hält uns dafür schadlos, und diese Gattung Schauspiel ist eine der angenehmsten.

Da nun unsre Singspiele ganz nach dem Französischen geformt, und nicht mit unnatürlichen Recitativen versehen sind, so müssen wir auch die französische Art zu spielen zu erreichen suchen. Der Sänger muß, wenn der Gesang vorbey ist, auch sprechen können, und seinen Dialog mit dem gehörigen Spiele zu begleiten wissen. Aber wie oft habe ich bey meiner, auf dem Nat. Hoftheater geführten Operndirektion, den, einen Künstler so beschämenden Einwurf hören müssen: „Ich bin Sänger und nicht Komödiant, was brauche ich agiren zu können?“ Als ob es eine Schande wäre, eine Sache durch doppelte Anwendung zu vervollkommnen! Dieser Umstand trug, wenigstens in Wien, viel dazu bey, daß das deutsche Singspiel nicht die Aufmerksamkeit erregte, deren es sonst fähig gewesen wäre. Freylich muß ich hier wieder den Punkt berühren, dessen ich schon oben in Vergleich des deutschen und wälschen Sängers erwähnt

wähnt habe, nämlich besserer Bezahlung. Ein guter Sänger der zugleich guter Schauspieler ist, sollte auch billig besser bezahlt werden, als ein blos guter Schauspieler; denn wo doppeltes Talent vorhanden ist, muß auch, wo nicht ganz doppelte, doch bessere Bezahlung statt finden, als beym einfachen. Wenn man aber den einfachen Schauspieler oft besser bezahlt, als den guten Opernschauspieler, so drückt das zwar nieder, aber munterer nicht auf.

Der Mangel guter Originalopern ist ebenfalls eine Ursache, daß das deutsche Singspiel noch nicht weiter vorgerückt ist. Die Schwierigkeiten, die sich bey Uebersetzungen, auf fertige Musik ereignen, abgerechnet, so wird entweder das Sujet selbst fast immer ein fremdes Gepräge verrathen, oder aber nicht alle Steifheit, wegen dem Zwang der Worte unter die Noten zu vermeiden seyn. Aus dem letzten Grunde mag auch wohl das Vorurtheil entstanden seyn, unsre Sprache schicke sich nicht zur Musik. Diesen Mangel verursacht abermals die wenige Aufmunterung und der wenige Kostenaufwand der Direkteurs. Die Wiener Hofdirektion hat bisher hierinn noch fast allein das wenige, so geschehen

ſchehen iſt, gethan. Sie hat Muſikkompoſitoren und Dichter bezahlt, und in der That haben die in Wien verfertigten Opern noch überall den meiſten Beyfall gefunden. Es ſind zwar hin und wieder Opernbücher geſchrieben worden, aber ſelten hatten ſie die gehörige Form eines Singſpiels und mußten meiſtens umgeändert werden, weil die Kompoſitoren, ſo wie dieſe Bücher waren, nicht darauf ſchreiben konnten und wollten. So habe ich die Entführung aus dem Serail für Mozart, das Irrlicht für Umlauf und das wüthende Heer für Ruprecht bearbeiten müſſen. Nicht aus der leeren Sucht es beſſer zu machen oder zu verſtehen, ſondern weil es mir von der Direktion, bey der es beſagte Kompoſitoren anſuchten, aufgetragen wurde. Es iſt zwar wahr, daß die Kompoſitoren oft ſonderbare Dinge von einem Dichter verlangen: Er ſoll ihnen zum Beyſpiel, bald eine Donnerwetter- oder Militairarie ſchreiben, um eine rauſchende Muſik anzubringen, wenn auch, vermöge des Plans der Himmel noch ſo heiter iſt, noch ſo feſter Friede im Lande herrſcht, daß weder Donnerwetter noch Krieg und Unruhe entſtehen kann. Aber andrerſeits iſt es eben ſo wahr, daß die Form der Bücher oft ſo beſchaffen iſt,

daß der Kompositor wenig oder gar keine Gelegenheit findet, sein Talent zu zeigen, oder aber die Stücke sind so übel gestellt, daß sie umgestellt werden müssen, um dem Ganzen das Aussehen eines Singspiels zu geben. Um dies besser darzuthun, sey es mir erlaubt, mich hierüber etwas umständlicher zu äußern.

Man macht oft eine bloße Komödie, setzt nach Laune da oder dorthin eine Arie; sieht nicht drauf, ob eine und die nämliche Person zwey oder mehrere Arien nach einander zu singen habe; ob die Hauptcharaktere genugsam genutzt worden; oder aber koncertirte Stücke mit einfachen Arien gehörig abwechseln; schließt auch oft einen Akt blos mit einer Arie, oder wohl gar mit Prosa. Alles das ist der Organisation eines Singspiels nicht entsprechend; denn so wie jede Sache in der Welt ihre, wenigstens angenommne Regeln hat, so ist es auch hier. Erstlich müssen nicht zu viel und nicht zu wenig musikalische Stücke vorkommen; 24 kann man bey einem ganzen Singspiel als die höchste, und 18 als die kleinste Zahl annehmen; diese müssen gehörig in Arien und koncertirte Stücke abgetheilt und dann wieder verhältnißmäßig eingetheilt

theilt werden, damit, besonders die Hauptstimmen weder überladen, noch weniger aber vernachläßigt werden. Das Singspiel muß sich mit einem koncertirten Stück anfangen, und jeder Akt mit einem handelnden Finale, wobey die Hauptpersonen erscheinen, schließen. Mehr als zwey Arien müssen selten auf einander folgen, und diese nicht von einer Person gesungen werden; ein Duett, Terzet oder Quartet, muß dann gleichsam einen Abschnitt machen. Die ersten Stimmen müssen jede, wenigstens drey Arien, ein Duett oder Terzet haben, und hauptsächlich in den Finalen erscheinen. Ferner muß dem Kompositor Gelegenheit gegeben werden, daß er in der Art der Musik abwechseln kann. Weiter gebe man Acht, daß man nicht zu geschwind musikalische Stücke auf einander folgen lasse, auch nicht zu lang damit aussetze; was von der Intrigue zu wissen unumgänglich nöthig ist, vergesellschafte man ja nicht mit Musik, weil es dann leicht verloren gehn kann, und der Zuschauer deshalb in Ungewißheit bleibt. Auf je weniger Personen ein Singspiel zu beschränken ist, desto besser wird es ausfallen, weil die dritten und vierten Rollen meistens schwach in Stimme und Musik sind, und nicht selten die

gute Laune der Zuschauer stören. Besonders hüte man sich so viel möglich vor Chören, denn sie verursachen nicht nur viel Kosten, sondern verderben auch, nicht selten, durch ihre Steifheit das Ganze, und bleiben immer, so wie die vielen Comparsen im Trauerspiele, nur ein ärmlicher Behelf des Dichters, um seiner Sache einen Glanz zu verschaffen. Das wären so im Allgemeinen einige Regeln, welche ich bey den vielen Opernübersetzungen, die ich geliefert, als auch aus dem Umgange und Anleitung der Komponisten, für welche ich geschrieben, und endlich während der durch sechs Jahre geführten Operndirektion beym K. K. Nat. Hoftheater zu Wien gesammelt habe. So wenig ich diese Regeln als vollkommen angeben will, so gewiß bin ich andrerseits, daß ein Buch auf solche Art geordnet, jedem Komposítor willkommen seyn, und, wenn es hinlängliches Intresse und Laune enthält, auch überall gefallen wird.

Endlich ist auch die Eifersucht der Italiener und der deutschen Schauspieler viel Ursache am Zurückbleiben des deutschen Singspiels. Die erstern sind, nicht ganz ohne Grund, besorgt, daß, wenn das deutsche Singspiel sich seiner möglichen

möglichen Vollkommenheit nähern sollte, sie wohl bald aus Deutschland verwiesen bleiben möchten, wenigstens war das in Wien die Anlage unter Kaiser Joseph. Daher machten sie und ihr Anhang, der, wenigstens in Wien, nicht klein ist, die fürchterlichste Kabale gegen dieses Schauspiel; der kleinste Fehler wurde koloßalisch betrachtet, und wenn sie mit Grunde nichts sagen konnten, rümpften sie wenigstens höhnisch die Nasen und fielen die Sprache an. Selbsterhaltung, die indeß noch zu entschuldigen ist, war der Grund dieses Verfahrens. Aber kann das auch der Fall bey den deutschen Schauspielern seyn? Ich zweifle. Nirgends wird sich ein Singspiel so wenig als ein Ballet allein ohne Schauspiel daneben, erhalten. Das Singspiel ist, wie das Ballet, mehr für den Haufen und den blos sinnlichen Zuschauer. Freylich ist das aller Orten der größte Theil; aber so wenig sich irgend ein Hause ohne Anführer lange erhält, so wenig findet man ein Publikum ohne geschäftige Kritikaster, die den Ton bey demselben angeben, und denen betet dann der Hause treulich nach. Diese nun werden das Singspiel bey der größten Vollkommenheit doch immer nur als eine Waare betrachten, welche zwar die äus-

sern Sinne belustigt, aber Kopf und Herz nicht ganz befriedigt. Also blos Furcht vor Verdunklung könnte die Ursache seyn, warum die deutschen Schauspieler das deutsche Singspiel mit so neidischen Augen betrachten und es meistentheils zu unterdrücken suchen? So scheint es. Sie fühlen die Schwäche, auf welcher meistentheils ihre eingebildete Größe besteht, und daher befürchten sie leicht über den Haufen geworfen zu werden. Die Sache verdient etwas näher betrachtet zu werden. Jede Gattung Schauspiel hat ein eignes Feld, in dessen Grenzen sie bleiben muß oder sie wird zum Zwitter. Nun sind aber unsre heutigen Lustspiele meist Spiegel der Ausgelassenheit und der Verderbtheit *) statt Gemälde der feinern Sitten und edlen Natur; der Witz darinn scheint oft aus dem Bordell oder einer Tabagie entlehnt zu seyn; die Trauerspiele zeigen meistentheils Tollhäusler und Dragonerhelden, statt edler und erhabner Charaktere,

*) Wie unter Karl dem Zweyten in England, wo das Lustspiel die Ausgelassenheit der damaligen Hofsitten schilderte, und woher noch heut zu Tage die englischen Lustspiele ihren Ton leiten.

raktere, die Sprache ist oft ein unverständlicher Bombast, statt ausdrucksvoller Größe, sie werden von einer Heerde Menschen hergepoltert und hergeheult, die nicht im Stande sind, ein gutes Trauerspiel nach Voltaire's oder Corneille's Manier aufzuführen, ohne die Zuschauer zum gähnen zu bringen, vielleicht gar in Schlaf zu predigen; das rührende Lustspiel, oder sogenannte Drama ist meist ein Gemälde der horrendesten und scheußlichsten Gestalten und Begebenheiten; lauter Waare für den großen Haufen, der Kenner, der feine denkende Zuschauer, findet hiebey keine Schadloshaltung für die Zeit, die er darinn zubringt. Da nun der Mann von Kopf aus dem Schauspiele verscheucht wird, da nur der sinnliche Zuschauer darinn Behagen findet, was Wunder also, daß dieser das Singspiel vorzieht, wo sein Ohr durch die Harmonie der Musik ergötzt wird. Ja! wären die Stücke was sie seyn sollten und seyn könnten, wendeten unsre dermalen so vielen fähigen Köpfe ihre Talente dazu an, im Lustspiele einem Marivaux, im Trauerspiele einem Voltaire ꝛc. gleich zu werden, hätte ein großes Genie nicht die Schwachheit gehabt, aus Haß gegen die Franzosen ihre Meisterstücke für matt und wäßrig zu erklären, sie verächtlich zu machen;

chen; fänden viele unsrer fähigen Dichter nicht ihre Rechnung dabey, diese schwankende Erklärung für einen richtigen Grundsatz anzusehen, und hätte man unter dem Vorwande, Stärke und Leben in die Stücke zu bringen, nicht den Weg eingeschlagen, Plumpheit und Rohheit einzuführen, so würden wir bey der Menge fähiger Geister statt der vielen Zwitterstücke die besten reinsten Stücke haben; der Geschmack würde eine Bestimmtheit erhalten haben, die jedes gute Theater vor Umsturz sichern würde; das Singspiel würde zwar als ein angenehmes reizendes Spektakel betrachtet werden, aber das gute, reine Schauspiel würde daneben nur gewinnen, und gleich einem Grundpfeiler des ganzen Gebäudes jedem Abbruche troz bieten. Doch bey so gestalten Sachen wären denn wohl auch viele unsrer Garricks nicht das, was sie sich itzt zu seyn einbilden, und wofür sie das Haus nimmt. Ihr rohes grobes Spiel würde in solchen Stücken nicht anwendbar seyn, sie müßten sich zu einer Feinheit im Spiel, um nicht zu predigen, zu einer Geschmeidigkeit im Ausdruck, zu einer Biegsamkeit in der Deklamation gewöhnen, die ihnen viel Mühe kosten würde, und die sie scheuen. Aber es wäre bey

allem

alledem noch immer die Frage, ob sie sich bis dahin schwingen könnten, daher bleiben sie lieber auf dem leichtern Wege, wo sie, ohne viele Kunst und Anwendung, bloß durch eine wohleingeleitete Kabale als große Genie's erscheinen und glänzen können. Da ist ihnen nun freylich wohl das deutsche Singspiel ein gefährlicher Nachbar, und in der Lage, worinn sie sind, haben sie nicht so ganz unrecht dagegen zu eifern, es in Subordination zu halten, und das thun sie denn meistens treulich. Es würde mich zu weit führen, wenn ich Thatsachen anführen wollte, die es bestätigen und von welchen ich Augenzeuge gewesen bin; ich spare es auf eine andre Gelegenheit. Auch könnte es das Ansehen haben, als spräche ich bloß in Bezug auf Wien, da es doch andrer Orten nicht um ein Haar anders geht, tout comme chez nous..

Es ist jedoch unverzeihlich, so in seinem Eingeweide zu wüthen. Seit zwanzig Jahren her war für das deutsche Schauspiel die schönste Gelegenheit vorhanden, sich im Vaterlande ausschließend fest zu setzen; sich aller Fremden, die vorher immer die Lieblinge der Höfe waren, und den Deutschen so viele Kränkungen verur-

sachten,

ſachten, auf immer zu entledigen. Und grade in dieſem Zeitpunkte wandten die größten Köpfe alle ihre Fähigkeit dazu an, aus der deutſchen Schaubühne eine Gauklerbude zu machen, und ſie ſo herabzuwürdigen, daß es faſt nicht anders kommen kann, als daß Fremde wieder Beſitz nehmen werden. Ein gutes deutſches Schauſpiel, verbunden mit eben ſo einem guten Singſpiele könnte dieſem vorbeugen; und ich bin feſt überzeugt, daß Beyde neben einander ſehr gut beſtehen können, und daß jeder Direktor ſeinen Vortheil nicht ganz verſteht, wenn er nicht ſein Augenmerk auf beyde richtet. Ich wenigſtens würde es thun, wenn ich eine Direktion zu führen hätte, und würde gewiß wohl dabey fahren. Ich habe kein beſonder Intreſſe, daß ich dem deutſchen Singſpiele hier das Wort rede, ich bin kein Sänger, werde auch keiner mehr werden. Aber der Wahrheit zu ſteuern, war von jeher meine Lieblingsſache, und da ich Gelegenheit gehabt habe, dieſe Gattung Schauſpiel vollkommen kennen zu lernen, ſo entledige ich mich hierbey meiner Beobachtungen, und lege dieſelben dem Publikum zur Entſcheidung vor.

Ueber

Ueber den Inhalt dieses Bandes will ich mich ganz kurz fassen. Die schöne Schusterinn und der Apotheker und Doktor, sind auf allen Theatern Deutschlands so oft gegeben worden, daß ich davon nichts weiter zu erwähnen habe. Die glücklichen Jäger und die Liebe im Narrenhause, erstere von Umlouf und letztere von Dittersdorf in Musik gesetzt, sind zwar auswärts weniger bekannt, doch haben sie in Wien ebenfalls viel Beyfall gefunden. Der Schauspieldirektor, welcher bey Gelegenheit eines Festes in Schönbrunn gegeben wurde, und wozu Seine Majestät, der Höchstselige Kaiser Joseph der Zweyte, mir selbst die Idee angaben, fand, so oft er hernach in Wien gegeben wurde, den außerordentlichsten Beyfall. Da nur eine kleine Zahl Bücher davon gedruckt worden sind, so ist es auswärts so gut als gar nicht bekannt; auch sind die dritte und fünfte Scene hier völlig neu. Vorhin waren statt derselben Scenen aus bekannten Stücken. Dem ohngeachtet, daß es blos als Gelegenheitsstück erschien, hat es doch Herr Schröder mit vielem Beyfalle in Hamburg aufgeführt. Mozart

setzte die darinn vorkommenden Singstücke in Musik.

Ich wünsche, daß meine Bemühung bey diesem Bande dem Publikum nicht mißfallen möge, damit mein Verleger zufrieden seyn kann.

Die ſchöne Schuſterinn.

Ein

komiſches Singſpiel

in zwey Aufzügen.

Personen.

Baron v. Pikourt, Dragoner-Hauptmann.

Michel, sein Bedienter.

Sock, Schustermeister.

Lehne, dessen Weib.

Hanns, Socks Sohn erster Ehe.

Gretchen, ein Stubenmädchen.

Ein Unterofficier von den Dragonern.

Die Handlung geht in einer Gränzstadt im Elsaß vor.

Erſter Aufzug.

Das Theater ſtellt ein Offizierszimmer vor. Im Grunde eine Sammlung von Schuhen wie eine Bibliothek geordnet, auf jeder Seite eine Thüre mit einem Vorhang; ein Tiſch, ein paar Stühle ꝛc.

Erſter Auftritt.

Der Baron, Michel.

(Michel tritt herein in einem Ueberrock, eine Laterne in der Hand, er zündet ein Licht an, das auf dem Tiſch geſtanden. Der Baron folgt ihm in Uniform, über welcher er einen Domino, und oben drüber einen Mantel hat. Er wirft ſich in einen Stuhl.)

Arie.

Michel.

Das heiſt geſchwärmt!
Die liebe lange Nacht
mit Tanzen hingebracht
und durchgelärmt.
Sich ſo in Schweiß zu ſtecken,
mit Staub ſich zu bedecken,
o Raſerey!
Indeß mag ich erfrieren,
vor Kälte faſt krepiren;
ich ſteh und paſſe,
auf freyer Gaſſe,

und klappre mit den Zähnen,
und heul' die hellen Thränen.
o, Hudeley!
Hol doch der Teufel ſolch Vergnügen,
und den dazu der es erdacht!
Des Nachts ſoll man zu Bette liegen,
zum Schlafen iſt die Nacht gemacht.

Baron. Wohl dem, der tanzen kann!

Michel. Ich mag aber nicht tanzen.

Baron. [aufſtehend] Ich will Dich's auf eine andere Art lernen.

Michel. Prr! — Ich ſterbe ſchier vor Froſt — [gähnt] und Schlaf.

Baron. Geh, wärme Dich. Mich friert ga nicht. [Michel hilft ihm Mantel, und Domino ausziehen]

Michel. Glaub's wohl, wie Sie herum jagen, und toben.

Baron. He? — Meinen Schlafrock.

Michel. Wollen Sie ſich nicht zu Bette legen?

Baron. Zu Bette? Am hellen Morgen?

Michel. [für ſich] Ja mein Seel, das iſt zum Toll werden. Die Franzoſen haben den Teufel im Leibe mit Tanzen.

Baron. Was murmelſt Du da?

Michel. [zwiſchen den Zähnen] Ich wollte der Ball wäre beym Henker!

Baron. Der Ball? Er war allerliebſt. Ich habe mit dem ſchönſten Frauenzimmer getanzt. Eine Taille! ſo viel Grazie! ein Füßchen! ha! [er zieht das Kleid aus]

Michel.

Michel. Ach, nun ſind wir dran! [er hält ſeines Herrn Kleid auf dem Arme]

Baron. [drückt ihm den Arm] Michel, ſie hat mir eine ihrer Pantoffeln verſprochen, um ſie in meiner Sammlung aufzuheben. [er zeigt nach der Bibliothek]

Michel. [hilft ihm den Schlafrock anziehen] Wunderliche Grille! eine Pantoffelbibliothek! Könnte man nun nicht mit Recht ſagen, wir raiſoniren wie Pantoffeln.

Baron. [zieht ihn am Ohr] Raiſoniren? — Was raiſonirſt Du?

Michel. Ich Herr Hauptmann? Nichts. Gewiß nicht, wahrhaftig! — aber, Ihre Geſundheit — meine Strapazen — kurz —

Baron. Zwanzig Engliſche nach einander — ich war außer mir, ich ſchwamm im Vergnügen.

Michel. [befühlt das Kleid, welches er auf dem Arme hat, und legt's auf einen Stuhl] Ja wohl ſchwammen Sie. Das Waſſer iſt durch's Kleid gedrungen.

Baron. [ſetzt ſich vor den Tiſch] Meinen Pudermantel! Nur ein Stäubchen; daß man's kaum merkt. [nimmt den Spiegel] Er hat recht. [ſich betrachtend] Wie ich ausſehe! Ich ſchone mich zu wenig, das iſt wahr. Ich werde zuſehends magerer. Aber wie iſt's anders möglich! Geſtern Abend noch, nach einem köſtlichen Abendeſſen, in Geſellſchaft der ſchönſten Frauenzimmer, war ich bey einer Schlittenpartie, ſo herrlich als je eine war. Ha! Es lebe

Deutschland, was das Lärmende, den Glanz und die Pracht der Schlittenfarthen anlangt! [er steht auf]

Ein herrliches Vergnügen,
auf Schnee und Eis,
so Schaarenweis,
in Schlitten hinzufliegen.
Da zieht ein Chor Musik voran,
ein andres schließt sich hinten an,
man hört Trompeten, Pauken schallen,
die Knechte mit den Peitschen knallen,
Hau! Hau! Von allen Seiten,
tschink, tschink! die Schellen läuten.
Der Fackeln ungeheure Zahl,
erleuchtet, und macht überall,
zum hellen Tag die Nacht!
Die Schöne wird durchs Loos gezogen,
und ihrem Ritter oft gewogen,
denn Schalk Kupido wacht;
und oft, oft, oft,
ganz unverhofft,
hascht er und paart,
die Herzen bey der Schlittenfahrt.

Michel. [gähnend] S'ist wahr, eine prächtige Fahrt! Aber bey einer Wendung, ein junger, flüchtiger Kutscher wie Sie! Wahrhaftig, ich steh nicht fürs Umwerfen.

Baron. Je nun, der Fall ist nicht hoch — und auch nicht immer gefährlich.

Michel. Und noch viel seltner unglücklich.

Baron. Da geht nichts über Deutschland, sag ich Dir.

Michel. Und vor allen dieſe Stadt! Man findt nirgends ſo koſtbares Bier, und Kirſchwaſſer.

Baron. Trunkenbold! Und die Muſik?

Michel. O, Sie Herr Hauptmann, Sie ſind immer nur für Ihre Virtuoſen!

Baron. Und die niedlichen Schuhe? [ſchläft ein]

Michel. Gewiß, und wahrhaftig! das abſcheulichſte Fratzengeſicht mit hohem Rücken, Kropfhals, ſchiefen Beinen, Stollfüßen, will hier doch immer niedliche, enge Schuhe tragen.

Baron. [aufwachend] Ja, ich ſchwöre Dir, meine Eroberung auf dem Ball war zum Anbeten! Eine Bandſchleife auf dem kleinſten, allerliebſten Füßchen! — Und welche Leichtigkeit! — Wie das tanzte!

Michel. [gähnend] Ah! Das war ſchön!

Baron. Weil wir von Schuhen ſprechen: Vergiß nicht, dieſen Vormittag wegen den bewußten Stiefeln zu meinem Schuſter zu gehen.

Michel. Ja! Gnädiger Herr!

Baron. [ſteht plötzlich auf] Geh, hohle mir Koffee.

Michel. Mit Milch?

Baron. Ja — nein — ja, ja lauf.

Zweyter Auftritt.

Baron. [allein]

Der Koffee wird mich munter erhalten. Ich fühle mich faſt nicht für Müdigkeit. — Ich ſchade mei-

ner Gesundheit — der Schurke hat recht. — Aber der Reiz, die Kette von immer abwechselnden Lustbarkeiten — so was ist stärker, als die Vernunft.

Vergnügen dir erach' ich mich,
komm wie du willst ich wähle dich,
mein Herz, mein Sinn,
sich immerhin
für deinen Wink und Willen offen.
Man darf von mir gewiß nicht hoffen,
daß mich die Zeit
je jemals reut,
die unter deiner Zaubermacht
ich wonnetrunken hingebracht.
Der Weißheit düstre Lehren
mag jeder andre hören,
ich achte nicht darauf.
Laß sie Systeme machen,
ich will indessen lachen.
Mich hält in meinem Lauf
kein Philosophe auf.

Dritter Auftritt.

Baron, Michel.

Michel. [bringt Kaffee, setzt ihn auf einen Tisch, und sagt halb leise] Herr Hauptmann! Herr Hauptmann!

Baron. Was giebt's?

Michel. Ein junges Weibchen steht vor der Thüre.

Baron. Ein junges Weibchen?

Michel.

Michel. Ja, und noch dazu eine Straßburgerinn.

Baron. Wie! eine junge Straßburgerinn? — Mit dem kleinen Elſaßiſchen Häubchen?

Michel. Ei! eine Straßburgerinn, die, im Vorbeygehen geſagt, auf der Straße die Aufmerkſamkeit eines ihrer Freunde ſehr erregt hatte.

Baron. Nun?

Michel. Gerad eben die Frau Ihres Schuhmachers, den ich dieſen Augenblick rufen ſollte, er hat ſie erſt ſeit Kurzem als Wittwer geheurathet.

Baron. Zur Sache!

Michel. Zur Sache: Sie ſtand mir vor der Naſe, wie ich zurück kam; fragte, ob nicht hier die Frau Räthinn, unſere nächſte Nachbarinn, wohne, — und ich antwortete ja.

Baron. Und was willſt Du damit?

Michel. Ich will — daß Sie ſich für den Herrn Rath ausgeben.

Baron. [ſich brüſtend] Ich Herr Rath? Wie ſoll ich mich zu der Rolle eines Herrn Raths anſchicken?

Michel. Eine ſchöne Schwierigkeit! Ein Rath im Schlafrock! Und überdieß wiſſen Sie, daß in Deutſchland die Räthe ihr Verdienſt nicht, wie in Frankreich, in große Perücken ſetzen.

Baron. Sag mir doch, woher kennſt Du ſie?

Michel. Woher? Von Straßburg, wo ich ſie als ledig kannte.

Baron. Ledig? Und — hör, — hat sie einen hübschen Fuß?

Michel. Zum fressen — machen Sie doch — Sie ist da.

Baron. Laß sie nur herein kommen.

Michel. [thut alle Offiziersachen weg]

Baron. Der Schlingel! Eine junge Straßburgerinn! — Die Stadt ist der schönen Frauenzimmer wegen berühmt. — Der Kerl ist intrigant — keck. [zur Lehne die sich scheut herein zu gehn] Komm Sie nur, liebe Frau, komm Sie näher. [leise zum Michel] Scharmant!

Vierter Auftritt.

Baron, Lehne, Michel.

Lehne. [hat schwarze Schuhe an, Pantoffeln in der Hand, neigt sich] Ich meynte Ihre Frau Liebste —

Baron. Meine Frau?

Michel. Sie ist ausgegangen.

Lehne. Sie ist früh auf.

Michel. Wir noch weit früher.

Lehne. Hier bring ich die Pantoffeln, die sie bey meinem Manne bestellt hat.

Baron. Pantoffeln? — Beym Meister Sock? [nimmt einen] Sie sind allerliebst — Man sieht's wohl, daß Frau Sock mit Hand angelegt hat.

Lehne. Ich habe sie eingefaßt.

Baron. Darauf hätt' ich geschworen. Das Band ist gar nett aufgesetzt. [giebt ihr den Pantoffel mit Eleganz wieder] Zum küßen!

Lehne. [neigt sich, indem sie ihm den Pantoffel abnimmt] Ich will wieder kommen, um zu sehen, ob sie ihrer Frau Liebsten recht sind.

Soll ein Schuh nicht drücken,
muß man sich anschicken,
und überall
das erstemal
sich selber hinbemühen
ihn an den Fuß zu ziehen.
Denn oft fehlt's an Geduld
den Schuh recht anzufassen.
den Fuß darein zu passen,
doch hat der Meister Schuld.
Voraus bey einer Frau
die will nur sehr genau
den Fuß im Schuhe rühren
und — — doch mit Gunst!
Dabey kein Drücken spühren.
Das fordert Kunst!
Er sey bequem, jedoch nicht weit,
hübsch spitzig, und nur ja nicht breit,
und — doch mit Gunst!
thät's Noth, daß man zuweilen,
den Fuß erst dürfte feilen.
Das fodert Kunst!

Baron. [hält sie, da sie gehen will] Vollkommen recht, ich bins versichert. Setze Sie sich einen

Augen-

Augenblick Frau Sock, meine Frau kommt gleich wieder.

Lehne. Erlauben Sie Herr Rath —

Baron. Ohne Umstände. Setze Sie sich.

Lehne. O ich bitte! ich bitte!

Michel. [bringt ihr einen Stuhl] Sie sieht wohl, wir machen keine Umstände.

Lehne. Weil Sie's befehlen — [setzt sich]

Michel. [nähert sich ihrem Ohr] Mit Erlaubniß Frau Sock, und mit Ihrer Erlaubniß Herr — Rath, kennt Sie den Offizier, der auf der Straße an Ihr so nahe vorben gieng?

Lehne. Ich? Einen Offizier kennen! er hält mich gewiß für eine andere.

Michel. Ah! Um Vergebung! [für sich] Sieht sie uns ja auch für andere an.

Baron. Es giebt doch viel liebenswürdige Leute unter ihnen.

Lehne. O, reden Sie mir nichts davon, es sind die frevesten, verwegensten, unbescheidensten Leute von der Welt.

Michel. [verbirgt sich, um zu lachen]

Baron. [für sich] So? Das sollst Du mir gewiß bezahlen. — [laut] Es geht nichts über Leute meines Standes, nicht wahr?

Lehne. [freundlich] Besonders wenn sie Ihnen gleichen.

Baron. [für sich] Auf meine Ehre ich verdiene das Kompliment nicht. — Was hältst Du davon, Michel?

Michel.

Michel. Herr Rath, es hat jedes ſeine eigene Art von Verdienſten.

Baron. Frau Sock, Sie trinkt eine Schale Koffee mit mir?

Lehne. Das würde mir wohl nicht geziemen Herr Rath. —

Baron. [zum Michel] Eine Taſſe. — Sie ſcherzt liebe Frau Sock, Sie ſcherzt. Es würde mich freuen, wenn ich ihr was beſſers anbieten könnte. [Michel bringt eine Schale]

Lehne. Ich darf nicht; es wäre zu frey.

Baron. Ich bitte. [drückt ihr den Arm] Wahrhaftig ſie iſt allerliebſt. Mit, oder ohne Zucker?

Lehne. Ohne, wenn ich bitten darf.

Baron. [er nimmt die Koffeekanne] Ohne Zucker?

Michel. [für ſich] Vermuthlich um den Schlaf zu vertreiben.

Baron. Ich will das Vergnügen haben, ihr einzuſchenken. [er ſchenkt ein]

Lehne. Tauſendmal um Vergebung, Herr Rath — aber ich denke, wenn Ihre Frau Liebſte zurückkäme, ſie würde es übel nehmen.

Baron. Im geringſten nicht! — O meine Frau — meine Frau — meine Frau iſt eine Frau, wie's keine giebt.

Lehne. Das hat mir mein Mann wohl geſagt. [ſie ſetzt oft ab im Trinken]

Baron. Wahr iſt's, eine ſo ſchöne Frau, wie Sie, mag leicht Eiferſucht erwecken.

Lehne. Sie scherzen, Herr Rath.

Baron. Ich bin aufrichtig. — Sie entzückt mich — wie schmeckt Ihr der Kaffee?

Lehne. Köstlich!

Baron. Wenn ich gewußt hätte, daß Sie kommen würde, hätt' ich ihn mit Raam bestellt — [drückt ihr wieder den Arm] mit Raam, liebe Frau Sock.

Lehne. Mit Milch oder Raam, er ist immer sehr gut.

(Während des folgenden Duetts trinkt der Baron auch Kaffee, Michel macht ihm allerley Schnaken vor, und giebt acht, daß niemand herein kommt.)

Duett.

Baron und Lehne.

Baron.

Kaffee du warst, ich denke,
das herrliche Getränke
der Götter in der Höh.
Ja Nektar war Kaffee.

Lehne.

Kaffee, man kann sich's merken,
hilft das Gedächtniß stärken,
thut mir der Kopf zu weh,
so nehm ich nur Kaffee.

Beyde.

Gewiß er hilft für allerley
und ist die beste Arzeney.

Baron.

Man kann die Grillen
mit Koffee stillen,
Koffee macht Muth.

Lehne.

Er hilft für Kummer,
vertreibt den Schlummer
erhizt das Blut.

Beyde.

Die Schwermuth zu vertreiben
Laßt euch Koffee verschreiben
er hilft für allerley
ist wahre Arzeney.

Baron. Ja, ja, es lebe Moka! es lebe der Koffee! — Besonders wenn man ihn in so schöner Gesellschaft trinkt.

Michel. Ewig schade, daß er nicht berauscht!

Baron. [schenkt ein] In Wahrheit liebe Frau Sock, ich bin darüber entzückt, daß ich Sie habe kennen lernen. — Sie ist erst kürzlich verheurathet?

Lehne. [nachläßig] Gestern war es vier Wochen.

Baron. Gestern vier Wochen? Meister Sock ist wahrhaftig der glücklichste Mann von der Welt! — Ein hübsches — sanftes — liebenswürdiges Weibchen! [sie bückt sich bey jeder Pause] [für sich] Glücklicher Schurke! — [laut] Wie beneidenswerth ist sein Schicksal!

Lehne. Er denkt aber nicht so gut, wie Sie.

Baron. Ich verstehe; er hat für Sie nicht alle Gefälligkeit, die Sie verdient?

Lehne. So, so. — Zum Exempel — aber Ihre Frau Liebste bleibt lang aus.

Baron. Sie wird kommen — sie wird kommen — zum Exempel sagte Sie?

Lehne. [zurückhaltend] Nichts, nichts.

Baron. [dringend] Aber sag Sie doch — Wir sind gute Freunde. Leuten von meinem Stande vertraut man alles, und wenn ich Ihr mit gutem Rath dienen könnte — sag Sie doch, ich bitte.

Lehne. [stockend, und die Augen niederschlagend] Ey sehen Sie, morgen ist eben meiner Schwägerinn Hochzeit, da hätt' ich gern ein paar Pücefarbne seidne Schuhe haben mögen. — —

Baron. Nun?

Lehne. Ja nun, er will's nicht zulassen.

Baron. Ist's möglich! er versagt Ihr ein paar Schuhe!

Michel. [für sich] Der Knicker, nicht einmal ein paar Schuhe.

Baron. Das ist erschrecklich! Und warum will er denn nicht?

Lehne. Ah! Er sagt, das wäre zu vornehm — das schicke sich nicht für eine Bürgersfrau, und doch bin ich wohl so gut, wie hundert, wie tausend, die ich täglich sehe.

Baron. Unendlich besser, wahrhaftig.

Lehne. Zudem werden Sie wohl wiſſen, daß mein Mann bürgerlicher Artillerie-Offizier iſt.

Michel. Der Teufel! Das iſt ein Mann von Wichtigkeit.

Baron. Ich begreife, — ſeine Demuth iſt nichts, als vermummter Geiz.

Lehne. [ſeufzend] Ich weiß nicht, aber er iſt darum nicht reicher.

Baron. Ja, das iſt klar. — [nachdenkend] Je nun, meine liebe Frau Sock, Sie wollte ſeidene Schuhe haben, nicht wahr? Morgen zur Hochzeit?

Lehne. [ſchlägt die Augen nieder.]

Baron. Erzeig Sie mir den Gefallen, und nehme Sie ein Paar von mir an.

Lehne. [lebhaft] Sie ſpotten — ich würde keine Schuhe tragen dürfen, die mir mein Mann nicht angemeſſen hätte — und zudem, was ich ſagte, war nur —

Baron. Ganz recht, aber warte Sie — — [aufſtehend für ſich] der Streich wäre nicht zu bezahlen; [laut] Meiſter Sock iſt mein guter Freund, ich nehme es über mich, die Sache mit ihm auszumachen, ich habe ohnedies etwas mit ihm zu reden.

Lehne. Ach! Herr Rath! um alles in der Welt, ſagen Sie ihm nicht, daß ich Ihnen was davon entdeckt habe.

Baron. Ich ſchwöre Ihr, er ſoll's nicht erfahren.

Lehne. Ich wüßte mir ums Leben nicht Rath.

Baron. Verlasse Sie sich auf mich, ich bin der Mann nicht, Ihr einen üblen Streich zu spielen. — Noch einen Augenblick, ich bitte, setze Sie sich. [für sich] Der Augenblick ist da, die beleidigte Offiziersehre zu rächen.

Lehne. Aber Ihre Frau Liebste —

Baron. Wird den Augenblick da seyn. [sehr leise zu Micheln] Geh, ruf mir ihren Mann, und laß Dir nichts merken. — [laut] Die Zeit wird Ihr lang werden, Frau Seck?

Michel. [macht einen Bocksprung, und geht ab.]

Fünfter Auftritt.

Baron, Lehne.

Lehne. Nein, in der That. Aber wo schicken Sie ihn hin?

Baron. Er geht meine Frau zu rufen. Wahrhaftig, je mehr ich nachdenke, je weniger kann ich begreifen, wie Ihr Mann einem so lieben Weibchen was abschlagen kann; und noch unbegreiflicher ist mir's, daß ein so schönes Kind, wie Sie, einen Witwer hat heurathen mögen.

Lehne. Ja, und dazu hat er von seiner ersten Frau einen großen Lümmel, der mir viel Verdruß macht.

Baron. Groß, sagt Sie? Gut! ich will Ihr von ihm helfen.

Lehne. Wie so?

Baron. [ſich faſſend] Doch nein — ich dachte eben an ganz was anders. Noch eine Schale Koffee Frau Sock.

Lehne. Ich danke höflich. [ſie ſieht nach der Bibliothek] Aber darf ich fragen, warum Ihre Frau Liebſte ſich neue Schuh machen läßt, da ſie doch einen ganzen Schrank voll hat?

Baron. Meine Frau? Ganz und gar nicht, die Sammlung da iſt mein.

Lehne. Wie?

Baron. Meine liebe Frau Sock, da ſieht Sie eine Kollektion von den niedlichſten, und ſeltenſten, alten und neuen Schuhen, aus allen vier Theilen der Welt.

Lehne. Ein ſonderbarer Geſchmack — [für ſich] Er iſt ſcharmant!

Baron. Das iſt meine Paßion.

Ein jeder ſucht, ſo Wunſch als Willen
und ſeine Leidenſchaft zu ſtillen.
Der liebt ein alt in Folio,
und jener ſchmelzt inkognito.
Da denkt ſich einer ums Gehirne
der dort guckt ſtets in die Geſtirne,
der ſammlet jeden ſeltnen Stein,
und jener kauft ſich Muſcheln ein.
Der ſucht nur Pflanzen
der dort gräbt Schanzen,
der ſammlet Thaler,
der liebt nur Mahler,
der Schmetterlinge
der ſeltne Dinge,

und meine Sache
man spotte, lache,
und sage was man will dazu,
ist eine Sammlung netter Schuh.

Lehne. Weit entfernt, daß Ihre Paßion lächerlich seyn sollte, sie ist vielmehr neu, und ganz besonders.

Baron. Ich glaub's wenigstens! Auch laß ich mich's etwas kosten. Ich habe Korrespondenz nach Paris, Konstantinopel, Pekin bis Lapland, und Otaheiti. Unter uns gesagt, noch ganz kürzlich hab' ich einen Pantoffel von einer gewissen Gräfinn bekommen, die expreß nach Paris gereist ist, um sich dort Schuhe anmessen zu lassen.

Lehne. Ey das muß Ihrer Sammlung einen großen Vorzug geben.

Baron. Es liegt bloß an Ihr, sie noch mehr zu verschönern. Ja eben diese Vollkommenheit, die ich in andern Frauenzimmern suche, find ich an Ihr, und auf meine Ehre, drum scheint Sie mir noch weit interessanter. — [er küßt ihr die Hand.]

Sechster Auftritt.

Die Vorigen, Michel.

Michel. Herr Rath, Meister Sock ist da.

Lehne. Mein Mann? Ich werde ihm zu lang ausgeblieben seyn.

Baron. [mit verstelltem Erstaunen] Ihr Mann? Ha! recht! ich hätte es Ihr gesagt, wir haben Geschäffte mit einander, — ich hatt' es vergessen.

Lehne. Geschäffte? — Sagen Sie ihm ja nichts von den seidenen Schuhen.

Baron. Kein Wort.

Lehne. Und Sie sind so gütig, und entschuldigen mich bey ihm, daß ich so lang auf Ihre Frau Liebste habe warten müssen.

Baron. Was den Punkt betrift, das wird ein wenig schwer fallen.

Lehne. Wie so?

Baron. Weil — weil — Sie wird böse werden — —

Lehne. Sagen Sie doch.

Baron. Weil — ich keine Frau habe.

Lehne. Keine Frau?

Baron. Und weil ich der Herr Rath nicht bin.

Lehne. Wer sind Sie denn?

Michel. Verflucht! [verbirgt sich um zu lachen]

Baron. Der Baron von Piecourt, Dragonerhauptmann.

Lehne. Gott bewahre! ein Offizier! [zu Michel] Er abscheulicher!

Michel. Sachte! rede Sie ein wenig leiser.

Lehne. [will fortgehen] Ich gehe —

Baron. [hält sie zurück] Wohin? Bedenkt Sie denn nicht, was es für Folgen haben kann, wenn Ihr Mann Sie hier antrift?

Lehne. Was für ein Streich! schicken Sie ihn doch wieder zurück.

Baron. Das geht nun nicht. Meister Sock ist ein Mann, den ich schonen muß, und überdieß — Michel! [giebt ihm ein Zeichen] Du hast ihm gesagt, ich wäre zu Haus?

Michel. Ja, ja Herr Hauptmann.

Lehne. Aber ums Himmels willen, Herr Baron! Was werd ich ihm sagen? Was soll ich thun?

Baron. Ich weiß keinen bessern Rath, als, Sie verbirgt sich so lang, bis er fort ist.

Lehne. Mich verbergen? Liebster Himmel! — Aber wo?

Baron. Wo? — Ey hier in den Alkoven, hinter den Vorhang.

Lehne. Aber, wenn er mich da fände?

Baron. Verlaß Sie sich auf mich, ich will schon Acht haben. Er hat nichts dort zu thun. — Ja Frau Sock, ich will Ihr beweisen, daß die Offiziere verschwiegen und klug seyn können, und Achtung fürs Frauenzimmer haben.

Lehne. Ich Unbesonnene! In was für einer Verlegenheit bin ich nun.

Michel. [allein] Ich dacht' es wohl, daß er ihr einen Streich spielen würde.

Lehne. [sich verbergend] Verrathen Sie mich nicht, ums Himmels Willen!

Baron. [reicht ihr einen Stuhl] Seyn Sie ganz ruhig, und fürchte Sie nichts. [zu Michel] Laß ihn herein kommen, und gieb acht.

Siebenter Auftritt.

Baron, Sock, Michel, Lehne [versteckt.]

Sock. Gehorsamster Diener, Herr Baron!

Baron. Guten Morgen Meister Sock, guten Morgen.

(Michel nimmt geschwind die Pantoffeln, welche Lehne vergessen hatte, und steckt sie in seinen Sack; hernach reicht er sie ihr, indem er vor dem Vorhang auf und ab geht.)

Sock. Was wäre zu Ihrem Befehl?

Baron. Ich habe von einem Freund den Auftrag bekommen, mit einem Schuster, der ein ehrlicher Mann ist, einen Akkord zu schließen.

Sock. Ein ehrlicher Mann? Recht so Herr Hauptmann.

Baron. Und billig dabey; um das französische Regiment, welches hier nächst auf der Gränze kantonirt, mit neuen Stiefeln zu versehen. — Mein Freund hat seit verschiedenen Jahren schon die Besorgung für dasselbe, und weil ich Ihn kenne, und schätze, will ich Ihm den Profit lieber, als einem andern gönnen. — [Sock macht bey jedem Absatz einen Bückling] Damit hat's aber noch Zeit; ich hab' Ihn jetzt wegen was ganz anderm rufen lassen. Kann ich mich auf Seine Verschwiegenheit verlassen?

Sock. Auf meine Verschwiegenheit? [brüstet sich] Mein Seel! bin ich nicht Zunftschreiber? und obendrein bürgerlicher Artillerieoffizier? — und darf mir wohl Staat darauf machen, daß ich bald Schusterrathsherr werde?

Michel. Ah! das läßt sich hören.

Sock. Und was meine Arbeit anbelangt, sowohl für Manns- als Frauenspersonen, da bin ich bekannt, es kann mir kein Mensch was dagegen sagen. Ich arbeite seit 20 Jahren für Opern und Tragödien auf unser Theater.

Baron. [lachend] Wie Meister Sock? Ein Autor? macht Opern? Komödien?

Sock. Bewahre. Die Schuhe mach' ich dazu, und das hilft doch aufstutzen. Fragen Sie einmal die Komödianten.

Baron. [lacht] Ha, ha, ha! Ich versteh, ich versteh.

Sock. [indem er seinen Leisten aus der Tasche holt] Sehen Sie wohl, das nennen wir unsern Leisten — ich aber hab' ihn nicht nöthig. Ich hab' ihn [zeigt seine Augen] hier, hier. — Ich nehme ein Maaß, ohne den Fuß anzurühren.

Baron. O, Er ist ein geschickter Mann, mein lieber Meister Sock, und glücklich, glücklich!

Sock. Wie so?

Baron. Immer zu den Füßen der Schönen.

Sock. Das ist wahr, unsere Profeßion bringts mit sich.

(Während der folgenden Arie zieht der Baron seine Uniform wieder an.)

Ich bin oft voll Verdruß
wenn mancher Schönen Fuß
beym Messen sich so sanft bewegt
und Verwirrung mir erregt

So,

ſo, daß ich faſt vergeſſe,
wenn ich da knie und meſſe
was mir mein Amt auflegt.
Betrachte
ganz ſachte,
die Länge, die Weite,
die Höhe, die Breite.
Und merke ſie an.
Dann lächelt man und ſpricht:
„Hannsnarr vergeßt euch nicht.
„Und macht einmal ein Ende
„ihr ſeyd nicht ſehr behende.
Kein Wunder wenn man da vergißt,
nicht ganz nach allen Regeln miſt
und leiſtet was man ſonſt wohl kann.

Baron. Er iſt mir ein loſer Vogel! — Ich wette, er macht mancher die Schuhe umſonſt — He?

Sock. Hm! hier und da. Man muß ja wohl auch Kredit geben.

Baron. Und Er ließe ſich nicht die Intereſſen dafür bezahlen? Apropos, Meiſter Sock, Er hat ſich wieder verheurathet, und ſagt mir kein Wörtchen davon.

Sock. Ja, ja, eine kleine Grille. — [er huſtet]

Baron. [huſtet auch] Eine Grille? Seine Frau iſt charmant.

Sock. [ärgerlich] Je, zum Henker! Woher kennen Sie ſie denn? meine Frau hat keine Bekanntſchaft mit Offiziers.

Baron. [faßt sich] Ich kenne sie vom Sehen. — Er begreift wohl, in meinen Jahren sieht man kein junges Weibchen in Straßburger Tracht vorbeygehen, ohne zu fragen, wer sie ist, zumal ein so schönes, liebenswürdiges Weibchen.

Sock. Ey was, sie ist nicht schön — und liebenswürdig gar nicht. Sie ist des Lederhändlers Tochter zu Straßburg, bey dem ich mein Leder nehme; er hat mich immer wohl bedient, aber dießmal, unter uns gesagt, hat er mich, glaub' ich, betrogen. [Michel hustet stärker]

Baron. Er hat ihn aber auch schon dafür bezahlt. Ha! Wenn Seine Frau alle die Streiche wüßte —

Sock. St! — Wir dürfen einander nicht verrathen.

Baron. Richtig. Alse, wieder auf unsere Sache zu kommen, Er weiß mein lieber Sock, wie sehr ich auf kleine Füße versessen bin?

Sock. Ja — [mit prahlerischer Gravität] die sie manchmal unserer Kunst zu danken haben.

Baron. Gut. Von ohngefehr hat mir mein Glücksstern ein Füßchen zugebracht, nicht größer, als dieß, [er macht ein Pfötchen] und ich habe ihn rufen lassen, ihr ein Paar Schuhe anzumessen.

Sock. Mit vielem Vergnügen — Wo ist das Frauenzimmer?

Baron. Das Frauenzimmer? Sie ist hier.

Sock. Hier? Ey wo denn?

Baron. Hier hinter dem Verhang.

Sock.

Sock. Hier hinter dem Vorhang? Hä! ha!

Baron. O, wer weiß, was er denkt! — [leiſe] Still! es iſt ein ſehr honettes Frauenzimmer.

Sock. [halb leiſe] Ein ſehr honettes Frauenzimmer bey einem Dragoneroffizier? einem Franzoſen? und obendrein im Elſaß? Hahaha! — Ey ſagen Sie mir doch, wenn's beliebt, kenn' ich ſie?

Baron. Ey freylich! Ihr Mann iſt ein angeſehner Bürger hier aus der Stadt.

Sock. [ins Ohr] O, ſagen Sie mir doch, wie heißt er?

Baron. Das iſt zu viel gefragt.

Sock. Warum? ich bin verſchwiegen, wie Sie wiſſen — und zudem wird's gewiß ein dummer Schöps ſeyn — es ſchadet nichts, wenn man ſchon ein Bißchen darüber lacht. — Ha! Ha!

Baron. [lacht auch mit Micheln] Hahaha! — ja. — Komm er — dummer Schöps? — Aber vor allen Dingen muß Er mir verſprechen, daß Er ſie nicht ſehen will!

Sock. Ich muß ſie ja ſehen, wenn ich das Maaß nehmen ſoll, oder ich müßte blind ſeyn.

Baron. Nein; Er muß mir verſprechen, daß Er nichts, als ihren Fuß ſehen will.

Sock. Nichts, als ihren Fuß? gut, wenn ſich's thun läßt.

Baron. Komm Er nur; komm Er nur. [er führt ihn gegen den Vorhang]

Sock. Schön, ſchön! Bürgerrecht!

Terzet.

Baron, Michel und Sock.

Alle drey.
Madam Sie dürfen nicht erschrecken
Ihr zartes Füßchen herzurecken
Sock ist ein Ehrenmann!

Baron.
Es ist ja gleich geschehen

Michel.
Den Fuß muß er schon sehen.

Sock.
Ich muß noch weiter gehen.
Wenn ich nicht messen kann
so geht es gar nicht an.

Baron.
Sie zögern noch so lange?
Wofür ist Ihnen bange?

Michel.
Den Fuß wird er nicht kennen,
kann Sie also nicht nennen
was stehn Sie denn noch an?

Alle drey.
Sock hat Verstand
und ist bekannt
Wir können auf ihn bauen
und seiner Klugheit trauen.
Nur her! Es ist den Augenblick geschehn
Sock muß noch weiter gehn.

Sock. Ich bitte Madame, machen Sie nicht ſo viel Umſtände, ohne den Fuß recht anzurühren, will ich das Maaß nehmen.

Baron. Ohne anzurühren! — ſagte Er mir nicht, Er brauche keinen andern Leiſten, als Seine Augen.

Sock. Allerdings.

Baron. Gut, vermuthlich hat Madam ſich wegen dem Anrühren gefürchtet, nun bin ich verſichert, wird ſie Ihm ohne die mindeſte Weigerung den Fuß darreichen.

Sock. Ja, Madam, ich brauche nur einen Blick, nicht ſo lange, als man drey zählt, ſo bin ich ſchon fertig.

Baron. Wie, Madame? Dem ohngeachtet wollen Sie ſich unſerm Freund Sock nicht anvertrauen? Nun gut, Madam. — Wir werden den Vorhang aufziehen müſſen.

Sock. Wohlgeſprochen! das iſt der kürzeſte Weg. [er ſteht auf, den Vorhang aufzuziehen, die andern halten ihn ab]

Baron. Sachte! ſachte!

Michel. Bleib Er, bleib Er Meiſter Sock. [er macht ihn wieder knien]

Sock. [kniend] Ach liebe Madam! Ich bitte! — — [Lehne reicht den Fuß] [Sock ſtockt vor Verwunderung] Zum Teufel! das iſt ein Füßchen! ſo niedlich, ſo allerliebſt! [er betrachtet ihn] Ach! Madam! Sie hatten unrecht, daß Sie ſich ſo lange

weiger-

weigerten. Wie schön er proportionirt ist. . . . Oh! die schelmischen kleinen Zehen.

Baron. Ist Er bald fertig?

Sock. Sie hatten recht. [Lehne zieht den Fuß zurück] So ein schönes Füßchen hab' ich noch in meinem Leben nicht gesehen.

Baron. Nicht wahr? Ich bin ein Kenner. [klopft ihm auf die Schulter]

Sock. O, ganz gewiß, und ich will Ihnen beweisen, daß ich auch einer bin.

Baron. Irrt Er sich aber auch niemals?

Sock. Ich sag Ihnen, Sie sollen ein Pröbchen von meiner Geschicklichkeit sehen.

Baron. Das ist's nicht alle, Meister Sock; die Schuhe muß ich heute noch haben.

Sock. Heut? Das ist nicht möglich.

Baron. Es muß aber möglich seyn. Seh Er, da hat Er einen Dukaten dafür. [giebt ihm]

Sock. Einen Dukaten? Muß sehen — ja, [nachdenkend] neun Uhr ist's — vier Stund brauch' ich zu einem Schuh — — ich setze zwey Knechte daran — ja — ja — gegen Abend können Sie sie bekommen. [er will fortgehen]

Baron. Desto besser. Nur recht niedlich.

Sock. Wie's Füßchen, verlassen Sie sich auf mich. — [er naht sich dem Vorhang] Aber Madam, wie sollen sie seyn? Eingefaßt?

(bey jeder Frage naht er sich dem Vorhang, und Michel stößt ihn zurück.)

Michel. Ja.

Sock.

Sock. Spitz?

Michel. Ja.

Sock. Hohe Abſätze?

Michel. Ja, ja doch! wie's jetzt Mode iſt.

Sock. Die Schnallen weit unten?

Baron. Ach! — ohne Schnalle. [gegen den Vorhang] Nicht wahr Madam? Ohne Schnalle? [eine kleine Pauſe] Sie antworten nicht? Michel, Du magſt nur den Vorhang aufziehen. [Michel bewegt ihn bloß]

Michel. Nun Madam, ohne Schnalle? [Lehne huſtet ſchwach, und fein]

Baron. So — ja mit einem niedlichen Röß-chen darauf.

Sock. Ich weiß ſchon, weiß ſchon. [immer gegen den Vorhang] Was für Zeug ſoll ich nehmen?

Michel. Seiden.

Sock. Seiden, und Seiden iſt zweyerley

Baron. Sagen Sie doch Madam. Man muß den Vorhang nur aufziehen.

Michel. Warten Sie. — Von Damaſt? [gegen den Vorhang] Von Damaſt, nicht wahr? [Lehne huſtet]

Sock. [ahmt ihr nach] Das hübſche Vögel-chen! — [zu Micheln] Kann's ſonſt nichts pfeifen?

Baron. Gnug jetzt.

Sock. Und — [gegen den Vorhang] von welcher Farbe?

Michel. Pûcefarben. [gegen den Vorhang] Pûcefarben, nicht wahr?

Sock. Pûcefarben! [indem er abgeht, und dem Baron grüßt] Sie ist scharmant, scharmant!

Baron. Ja, eil Er sich nur, wir verlieren sonst zu viel Zeit.

Sock. Glaub's wohl! ha ha ha! glaub's wohl! — Und den Akkord wegen der Stiefeln?

Baron. Wenn ich die Schuhe habe. Adjeu.

Michel. [stößt ihn hinaus] So pack Er sich doch!

Baron. Endlich sind wir seiner loß. — Schon wieder?

Sock. [kommt Geheimnißvoll zurück] Bst! — Bst! Herr Baron, ein Wort. — Wegen der Stiefeln fällt mir ein, ob ich Madam nicht auch gleich ein Paar anmessen soll?

Baron. Nein, nein! — [er lacht] Hahaha, mit seinem Einfall, wegen der Stiefeln. Michel begleit' ihn nach Haus, daß Er mir ja nicht wieder kommt.

Sock. Ihr Diener.

[Michel und Sock gehen ab]

Achter Auftritt.

Baron, Lehne.

Baron. Hohl dich der Henker! [er zieht den Vorhang auf] Komm Sie liebe Frau Sock, komm Sie; fürchte Sie nichts, Michel geht mit ihm, beruhige Sie sich. [er nimmt sie bey der Hand, und führt sie zum Alkoven heraus]

Lehne.

Lehne. [hält die andere Hand vor die Augen, und wendet das Geſicht weg] Wohin ſoll ich mich verſtecken? Ich bin in einer Angſt! aber ich hab's wohl verdient! — Ich Unbeſonnene!

Baron. Was hat Sie denn? Warum verbirgt Sie das Geſicht? Pfui! will Sie ſchmollen? — Je, nicht doch, Sie muß mir verzeihen, ich mußte mich wegen Ihren Reden über uns Offiziere rächen, alſo ich lache, und das Beſte iſt, Sie lacht mit darüber.

Lehne. [die Augen öfnend, und lächelnd] Ich weiß noch immer nicht, wie es möglich war.

Baron. Der Streich iſt allerliebſt, hahaha! das ſpaßigſte dabey war, wie ich ihn ſchwätzen machte, hahaha!

Lehne. Ja, der Verräther. — Was wollen Sie aber nun mit dem allen?

Baron. Laſſe Sie mich nur machen, Sie ſoll ſehen, daß wir ſo übel nicht ſind, wie Sie glaubt.

Lehne. Sie mögen ſagen, was Sie wollen, wenigſtens ſind Sie doch liſtiger, als alle Mannsperſonen zuſammengenommen.

Ich tadle eine Mutter nicht
daß ſie ihr Mädchen zeitlich warne:
„Kind glaub nur einem Kurzrock nicht
„von hunderten was er verſpricht,
„iſt eins kaum wahr;
„du läufſt Gefahr
„und biſt, eh' du es merkſt, im Garne.
Die Herrn — — mit Gunſt!
ſind in der Kunſt

das Weibsvolk zu berücken,
vom Kopf zum Fuß voll Tücken.
Sie treiben stets ihr Spiel
und setzen sich zum Ziel,
uns wenigstens zu necken
und mit Gefahr zu schrecken.
Drum die in Ruhe leben will
die steh bey keinem Kurzrock still.

Baron. Sie ist zum Entzücken! [will sie umarmen]

Lehne. Sachte, der Spaß ist, glaub ich, schon weit genug getrieben, es schickt sich nicht, daß ich länger bleibe. [verneigt sich] Ich verlaß mich auf Ihre Verschwiegenheit.

Baron. Zähl Sie darauf, so wie auf meine Achtung.

Neunter Auftritt.

Baron, Fr. Lehne, Hanns [eine Cokarde auf dem Hut] **ein Unteroffizier von Dragonern.**

Lehne. [die eben fortgehen will] O weh! Einer von Ihren Dragonern.

Der Unteroffizier. [tritt zuerst ein]

Baron. Was ist's?

Lehne. [da sie den Hanns gewahr wird] O! Nun bin ich verloren, Herr Kapitain, da kommt mein Stiefsohn mit ihm.

Baron. Wer?

Lehne. Meines Mannes Sohn das liederliche Tuch, von dem ich Ihnen sagte. [sie kehrt ihm den Rücken]

Baron. Fürchte Sie nichts.

Unteroffizier. [nähert sich dem Kapitain, den Hut in der einen Hand, und in der andern seinen Stock haltend, frey, und sehr ernsthaft] Herr Kapitain, bey der Kompagnie paßirt nichts Neues, ausser — —

Baron. [unterbricht ihn] Warum kommt ihr herein ohne anzuklopfen?

Hanns. [bleibt etwas zurücke mit dem Hut auf dem Kopf]

Unteroffizier. Ohne anzuklopfen! [da er Lehnen gewahr wird] Ach! Herr Kapitain, vergeben Sie. . . . Ich sah nicht vor. . . Aber ich geh schon wieder.

Baron. Bleibt.

Lehne. [zieht ihn am Rock] Nicht doch! Lassen Sie ihn doch gehn.

Baron. [leise zu ihr] Erhole Sie sich immer. [laut zum Unteroffizier] Zur Sache. Was ist das für ein Kerl?

Unteroffizier. Ein Schustergesell, wie Sie sehen, der Lust hat, seinen Pfriemen mit einem Pallasch zu vertauschen. . . Nun denn, grüßt euern Kapitain. . .

Hanns. [grüßt auf eine lächerliche Art, und stellt sich wieder steif hin]

Baron. Gut denn. Du haſt alſo Luſt mein Freund? Gehſt freywillig?

Hanns. Ja, mit ganzem Herzen.

Baron. [tritt an die Seite, und läßt Lehnen ſehen] Sie hört meine liebe Frau, es iſt ſein freyer Wille. Ihr Bitten hilft alſo nichts, ich kann ihn nicht loslaſſen, das wäre wider meine Pflicht.

Lehne. [für ſich] Wieder ein Streich, wie der vorige.

Baron. Es iſt mir leid, aber wie ich Ihr ſage, es geht nicht an. . . Doch geb Sie ſich immer zufrieden, meine liebe Frau, ich werde ſchon für ihn ſorgen.

Lehne. [zeigt ſich hierauf, und lächelt]

Hanns. Ach! meine ſchöne Mutter, ſeyd Ihr es? Wie! Ihr ſeyd hier! — — Pah! Es iſt nichts mehr zu thun, ich habe ſchon Handgeld genommen.

Lehne. Deſto beſſer Wildfang! Man wird Dich traktiren, wie Du es verdienſt.

Baron. [zum Unteroffizier] Geb Er ihm gleich ein Quartier, verſteht Er? [der Unteroffizier will mit Hanns fort]

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen, **Gretchen.**

Gretchen. Ach! gnädiger Herr, das iſt mein Liebſter. Laſſen Sie ihn doch wieder loß.

Hanns. Nichts da. Warum haſt Du mir ſo begegnet? Wenn ich itzt ſchon meinen Willen nicht mehr haben ſollte, wie würd' es erſt werden, wenn wir ein Paar wären.

Gretchen. Es war ja aus Liebe. Hören Sie nur gnädiger Herr. . . . Geſtern wollt' er mich zu Tanze führen, meine Herrſchaft wollte mir es aber nicht erlauben, da wollt' er, ich ſollte ohne Erlaubniß mit ihm gehen; das ſchickt ſich nicht, ſagt' ich, ſo lange man dient, muß man gehorchen. Drauf geht er hin, treibt ſich die ganze Nacht mit andern herum — und weil ich ihn heute deshalb ſcheel anſah. . . Ganz natürlich aus Eiferſucht. . . . So geht er her, und wird Soldat.

Lehne. [bey Seite] Wie ſein Vater! der Apfel fällt nicht weit vom Stamme.

Gretchen. [da ſie die Lehne gewahr wird] Ach! Sieh da Frau Meiſterinn! . . . Sie ſollte freylich noch nichts davon wiſſen. Aber nun . . . Helf' Sie mir ihn doch erbitten.

Lehne. Er will ja ſelbſt nicht, ich bin deshalb da, und habe ſchon alles verſucht.

Baron. Und hätte Ihr auch gern gedient, aber da er durchaus bleiben will — [zu Gretchen] Laß Sie ihn nur gehen, er kann Sie als Dragoner auch heurathen, kann auch wohl Regimentsſchuſter werden, und dann mein Kind hat Sie's immer noch gut mit ihm getroffen.

Gretchen. Ach nein, als Soldat mag ich ihn nicht, ich bleibe gern, wo ich bin, und mag mich nicht in der Welt herumtreiben.

Soldaten müssen wandern,
von einem Land zum andern
das taugt nicht meinem Sinn;
ich bleibe wo ich bin.
Nach einem stillen Leben
ist einzig mein Bestreben
ich achte Ehr und Reichthum nicht
wenn mir nur Nahrung nicht gebricht.
Ach Bester liebst Du mich
so bleib' ich bitte Dich!
Ich werd um Dich mich grämen.

Hanns.

Nichts ändert meinen Sinn
ich bleibe was ich bin,
ich müßte mich ja schämen.

Zusammen.

Gretchen.

Du wirst es einst bereuen,
dann kann Dich nichts befreyen;
was Dich itzt so ergötzt
wird dann nicht mehr geschätzt.

Hanns.

Es wird mich niemals reuen
wofür sollt' ich mich scheuen?
Kein Haar wird mir verletzt
als wie's mein Ziel gesetzt.

Lehne. [zu Hanns]

Fort denn Du Thunichtgut,
Du liederliches Blut
Du wirſt es ſchon erfahren.

Baron.

Nicht doch. In wenig Jahren
lacht er Euch alle aus.

Hanns.

Dann kehr ich reich nach Haus,
Vivat! Es leben die Soldaten!

Unteroffizier. [zur Lehne]

Bey uns wird er gewiß gerathen.

Lehne und Gretchen.

Die Freude wird Dir bald vergehen
dann werden wir Dich traurig ſehen.
Du biſt nichts beſſers werth
weil Du es ſelbſt begehrt.

Hanns.

Sorgt nicht; was mir beſchert
iſt dieſer Müh wohl werth.

Baron und Unteroffizier.

Was ein Soldat erfährt
iſt Tonnen Goldes werth.

Zuſammen.

Baron.

Nur Herz mein Sohn!
Es giebt ſich ſchon,
das Kinn empor
die Bruſt hervor.

Unteroffizier.

Seht her Kammrad, ſo wie ich's mache.

Baron.

Die Schultern mehr zurück,
herunter vom Genick,
den Rücken nicht gebogen.

Unteroffizier.

Herr Hauptmann das iſt meine Sache.
Es wird ſich alles geben
ich hab' in meinem Leben
dergleichen viel gezogen.

Baron, Unteroffizier und Hanns.

Nur luſtig! Nur herzhaft! Von heute,
erwartet [Euch] [mich] Ehre und Beute.
Es iſt in der Welt nichts ſo ſchön
als muthig zu Felde zu gehn.

Baron, ſeitwärts zur Lehne.

Sie kann nun ſicher ſeyn.
Ihm fällt nichts Arges ein
drum wird er nichts verrathen.

Lehne,

Lehne, ſeitwärts zum Baron.

Es iſt bey meiner Treu
nicht völlig noch vorbey,
er kann es leicht errathen!

Hanns zum Unteroffizier.

Was haben die wohl vor?
Sie reden ſich ins Ohr
und treten an die Seite.

Beyſeite.

Gretchen für ſich.

Mir ſcheint bey meiner Treu!
als kennten ſich die Zwey
ſchon länger als von heute.

Unteroffizier zu Hanns.

Laßt was da will geſchehn
man muß auf ſich nur ſehn
und nicht auf andre Leute.

Chor.

Baron zur Lehne.

Nur friſch gewagt
und nicht verzagt!
wer ſollte denn was offenbaren?

Lehne zum Baron.

Sie werden's ſehn,
wie mirs wird gehn,
mein Mann wird's ganz gewiß erfahren.

Gretchen zu Hanns.

So geh dann hin,
nach Deinem Sinn,
wenn ich Dich doch nicht kann bewegen.

Hanns zu Gretchen.

Leb wohl mein Herz!
hemm Deinen Schmerz.
Mein Mädchen ist von nun der Degen.

Unteroffizier für sich auf den Baron.

Ich merke schier,
da geht was für;
doch ist mir nichts daran gelegen.

Hauptmann zur Lehne. [verneigt sich]

Auf Wiedersehn!

Lehne zum Baron.

Es kann geschehn.

Unteroffizier zu Hanns.

Laßt uns nun gehn.

Hanns zu Gretchen.

Gut muß mir's gehn!

Gretchen zu Hanns.

Du wirst's schon sehn.

Zweyter Aufzug.

(Die Scene iſt in Socks Wohnung.)

Erſter Auftritt.

Lehne. [allein]

Wahrhaftig! Unbeſonnenheit,
ſtürzt uns oft in Verlegenheit;
ſogar
Gefahr
erwächſt zuweilen,
wenn wir uns übereilen.
Was nützt die Unſchuld, wenn der Geiſt
Verſtand und Herz mit fort ſich reißt.
Man kommt in Fälle
wo man zur Stelle,
man ſey auch noch ſo rein,
den übeln Schein
nicht mehr vermeiden kann,
man wend' auch alles an.

Das hab ich nun davon. So geht's einem! und wenn ich an alle die Streiche des Barons denke. — Aber, warum war ich auch ſo unbeſonnen! — [ärgerlich] Wer hieß mich denn auch plaudern! — O, ich möchte mich — [beſänftigter] Und mein Mann, wenn er erführe — [ſich faſſend] gut! mag er! ich bin unſchuldig; es war ein boshafter Streich; ja ich will's ihm ſelbſt ſagen. — Ich gehe — Wieder eine Thorheit! Er würde es nicht glauben [ärgerlich] denn's

denn's iſt unglaublich. — Da kömmt er, ich muß mich nichts merken laſſen. — Vielleicht — [ſie geht langſam auf die andere Seite.]

Zweyter Auftritt.

Sock, Lehne.

Sock. [kommt rückwärts aufs Theater, hält ein paar Pûceſarb'ne Schuhe in der Hand, und ſpricht in die Scene] Ja, ja, ſie ſind juſt, wie ſie ſeyn ſollen; eingefaßt, recht gut. Ihr ſeyd brave Kerls, man meynt, es hätte ſie einer gemacht. Sollt auch ein Trinkgeld bekommen. [er hält Lehnen auf, und nimmt ſie bey der Hand] Ha, biſt da? [ohne Härte] Wo ſteckſt Du denn? hab Dich faſt heut noch gar nicht geſehen. Komm, komm, ſieh, ſetz Dich dahin, liebes Weibchen — Nun geſchwind, mach mir ein paar Röschen auf die Schuhe.

Lehne. Auf die Schuhe da? [ſie ſetzt ſich an die andere Seite des Tiſches]

Sock. Ja, da iſt das Band.

Lehne. [für ſich] Ich muß ſie nur machen, damit es zu keiner Erklärung kommt.

Sock. Aperpos, haſt Du die Pantoffeln bezahlt bekommen? [er ſetzt ſich auch, legt ein Bret auf die Knie, und ſchneidet zu]

Lehne. Nein.

Sock. Wirst wieder hingehen müssen. — Aber was hast Du denn heute? Hast nichts zu Mittag gegessen — hängst das Maul — O, ich wette, Du hast heut nicht so viel gelacht, wie ich.

Lehne. [ohne ihn anzusehen] Ich kann eben nicht über jede Kleinigkeit lachen.

Sock. Kleinigkeit? O zum Henker! hör nur, hör — aber sag mir, wo mag Hanns stecken? er ist heut noch nicht auf der Werkstatt gewesen.

Lehne. Er ist unter die —

Sock. He?

Lehne. Ja — weil Du ihn immer Tag und Nacht herumschwärmen läßt, wird er wohl unter die Soldaten gegangen seyn.

Sock. Hum! Du wirst ihn wieder geärgert haben. — Unter die Soldaten! Ja, daß er so ein Narr wäre!

Lehne. [für sich] Wie sein Vater.

Sock. Hör, mach mir die Schuhe nur hübsch, das sag ich Dir. — Ha! wenn Du wüßtest, für wen sie sind, wenn Du den allerliebsten Streich, die rare Historie wüßtest — Hahaha! Du läßt Dir's in Deinem Leben nicht einfallen, was mir begegnet ist.

Lehne. [für sich, indem sie sich an den Tisch lehnt] Und auch Du nicht.

Sock. Was ist Dir denn?

Lehne. Nichts, ein wenig Kopfweh.

Sock. Hast Du denn Deinen Kaffee noch nicht getrunken?

Lehne. O ja, ich bin Dir gut dafür, ich hab ihn getrunken.

Sock. Je nun! hör nur, hör, das macht Dir das Kopfweh vergeſſen. Denk einmal an, Du warſt dieſen Morgen kaum weg, wurd' ich zu einem Offizier gerufen, um einer Frau ein paar Schuhe anzumeſſen! Hahaha!

Die drolligſte Geſchichte!
(glaub' nicht, daß ich's erdichte.)
Wahrhaftig! Wer's nicht ſelber ſieht
glaubt nicht was in der Welt geſchieht.
Da ſchleicht ſich eine Bürgerinn
früh heimlich zu Soldaten hin,
und läßt ſich — wie vermeſſen!
Verborgen Schuh anmeſſen.
Ha! Ha! Der arme Mann.
Ha! Ha! Den das geht an!
[zur Lehne]
Und Du lachſt nicht mein Täubchen?
Ha! Ha! Mein goldnes Weibchen!
Man trifft nicht bald was an
wo man ſo lachen kann.

[Zur Lehne] Aber Du lachſt ja nicht mit?

Lehne. Ich, lachen? [zwiſchen den Zähnen] Nein, nein, ich lache nicht — [lauter] und kann nicht begreifen, wie Du Dich zu ſolchen Streichen magſt brauchen laſſen.

Sock. Warum nicht? Ich bin gern bey ſo drollichen Streichen.

Lehne. Das heiſt ſeinen Nächſten wenig lieb haben.

Sock.

Sock. Je, was ſchiert's mich! Zudem muß ich Dir ſagen, ich kenne das Weibchen nicht.

Lehne. Nicht? wem willſt Du das weiß machen?

Sock. Man ſoll mich hier auf der Stelle hängen, wenn ich ſie geſehen habe. — Sieh, ich gäbe Dir gleich den Dukaten hin, den ich für die Schuhe bekommen habe, wenn ich nur wüßte wer's wäre.

Lehne. Einen Dukaten? Ha, ſo! man hat Deine Verſchwiegenheit damit erkauft.

Sock. Verſchwiegenheit? zum Henker! ich ſag Dir's ja, ich habe nichts als den Fuß, und den nur ein wenig geſehen, den ſie hinter dem Vorhang herausſtreckte, und eben darüber möcht' ich toll werden.

Lehne. Ho ho! das muß ein ſchönes Füßchen geweſen ſeyn, weil Du ſo ſehr verlangſt zu wiſſen, wem's zugehört?

Sock. Schön, ſchön, das iſt wahr. — Dein Fuß iſt auch nicht übel, aber ich muß Dir's geſtehen, jener ſchien mir noch niedlicher.

Lehne. [für ſich] Das verdrießt mich. — Der Treuloſe. — Da ſeh man die Ehrlichkeit der Männer! [wendet ihm den Rücken, und fährt fort an den Schuhen zu arbeiten.]

Sock. Aergert's Dich? Ha! biſt eiferſüchtig? gut, wir wollen nicht mehr davon ſprechen. — Ja, Du haſt drum recht; es iſt wohl wahr, ſo eine Frau iſt nicht viel werth.

Lehne. Das ſag' ich nicht.

Sock. Was? Hättest Du jetzt wohl Lust, so eine Frau zu entschuldigen, Du?

Lehne. Nicht ganz und gar. Aber ich bin versichert [sich fassend] aus allen Umständen, wie ich von Dir höre, daß sie nicht sträflich ist.

Sock. Warum versteckt sie sich aber?

Lehne. So sind die Männer! [Lehne scheint in großer Verwirrung, zumal, wenn Sock sie anblickt]

Ohn' Ueberzeugung schlüßen
macht oft ein schwer Gewissen;
drum traue nicht dem Schein,
wenn Du willst billig seyn.
Der kleinste Verdacht
hat oft schon gemacht
daß Weiber sich kränken
und flatterhaft denken.
Drum traue nicht ꝛc. ꝛc. ꝛc.
Ein Fall unverhofft
macht, daß man gar oft
nicht thut was man wollte
und eigentlich sollte.
Drum traue nicht ꝛc. ꝛc.

Sock. Mein! sag mir, rappelt Dir's im Kopfe? Mit Deiner Ueberzeugung und Schein! — Ha ha ha, Schein! — Eine Frau bey einem Offizier versteckt! — geh! mach das ihrem Manne weiß, aber mir! — mir! — Ha ha ha!

Lehne. [für sich] Und wem denn sonst?

Sock. Geh, geh, ich guck nicht erst seit gestern in die Welt.

Lehne. Da kommt jemand. Endlich schöpf' ich wieder Luft. [steht auf]

Dritter Auftritt.

Die Vorigen, Michel.

Sock. Ha! Sein Diener Herr Michel.

Michel. Sein Diener, gehorsamer Diener, Frau Sock.

Sock. Ich wollt' eben seinem Herrn die Schuhe bringen.

Michel. Er ist ausgegangen, ich soll ihn hier erwarten.

Sock. Wegen der Stiefeln?

Michel. Ja! — Ich wette, Frau Sock kennt mich nicht mehr?

Lehne. Ich? nein.

Michel. [beruhigt sie durch ein Zeichen] Wir haben uns doch mehr, als einmal gesehen.

Sock. Wo das?

Michel. Zu Straßburg auf dem Tanzboden — [sich fassend] mit ihrem Herrn Vater. Ich hab' auch die Ehre gehabt, mehr als einen Deutschen mit ihr zu tanzen.

Lehne. Ja, es ist wahr, nun erinner' ich mich.

Michel. Glaub's wohl. Das war ordentlich ein Reißens, wer die Ehre haben sollte ihr die Hand zu reichen.

Sock. Haha! von ihm weiß also der Herr Hauptmann, daß ich wieder verheurathet bin? [für sich] Herr Michel mag ein lockrer Vogel seyn.

Michel. Mit welcher Anmuth, Leichtigkeit, Geschwindigkeit, Accurateſſe! Hat es leb' ein guter Deutſcher! mir geht nichts drüber.

Wahrhaftig! der Strasburger Tanz
iſt herrlich! Man kann da ſo ganz,
mit Liebchen bewundern ſich ſehen
ſie freudig im Kreiß herumdrehen.
(heimlich zur Lehne)
Beſorge ſie nichts mehr
mein Herr kommt ſelber her.
(ſo bald ihn Sock anſieht, wieder laut.)
Man macht da ſo allerley Touren!
die artigſten ſchönſten Figuren!
alle zum Zeichnen erdacht,
und allerliebſt angebracht.
(wieder heimlich zu Lehnen)
Befolgen Sie nur gut,
was er dann ſagt, mit Muth.
(ſo bald ihn Sock anſieht, laut)
Man wechſelt die Hände.
(leiſe zu Lehnen)
Sie werden ſchon ſehn. — —
(Sock überraſcht ihn, daß er heimlich mit Lehnen ſpricht, er nimmt daher Lehnen, dreht ſie herum)
Man dreht ſich behende. . . .
(und ſagt folgendes wieder leiſe)
's wird alles gut gehn.

Sock. He! he! Herr Michel, wir ſind nicht mehr in Straßburg.

Michel. Nichts für übel, Meiſter Sock. Sieht Er, ich bin grade, wie mein Herr, ich tanze nur wegen der ſchönen Tänzerinnen gerne.

Sock. O ſein Herr, denk iſt, glaub' ich, alles recht. Zum Exempel: [ins Ohr] die Frau dieſen Morgen — he?

Michel. [lächelnd] Ja, da weiß doch Seine Frau nichts davon, nicht wahr? Aber da iſt mein Herr ſchon.

Vierter Auftritt.

Baron, Sock, Michel.

Sock. [zu Lehnen, indem er den Baron kommen ſieht] Geh jetzt. Du haſt hier nichts mehr zu thun.

Baron. Warum ließ Er ſie nicht hier? Pfui, das iſt unartig! Er begegnet mir nicht freundſchaftlich.

Sock. Die Weiber müſſen eben nicht alles wiſſen. — Da ſind nun die Schuhe, ſie ſind gewiß ſchön gemacht.

Baron. So! ſo! man ſieht ihnen die Eile an.

Sock. Wahrhaftig, wenn was daran fehlt, iſt's Ihre Schuld — Sie wollten mich das Frauenzimmer nicht ſehen laſſen, ich hätt' ihr die Schuhe nach ihrer Phyſiognomie gemacht.

Baron. [gleichgültig] Wahrhaftig, meinetwegen hätt' Er ſie ſehen mögen.

Sock. Je, ſo wollen wir gehen, um ſie ihr anzuprobieren.

Baron. Nein, nein, lieber Sock, es lohnt der Mühe nun nicht mehr. — Ich komm Ihm zu sagen, daß ich anders Sinnes geworden bin.

Sock. Wie das?

Baron. Das Frauenzimmer hat nun Skrupel bekommen — sie ist ein kleiner Eigensinn. — Kurz, ich hab' mich mit ihr entzweyt; Sie — Er mag die Schuhe nur behalten.

Sock. Das wäre artig! — Mit Ihrer Erlaubniß Herr Baron, Sie haben die Schuhe bestellt, Sie sind nun so gütig, und behalten sie auch. Ich kann Ihnen, mein Seel, Ihr Geld nicht wieder geben [für sich] So einen Handel findet man nicht alle Tage.

Baron. Wir müssen uns gütlich vertragen. Wüst' Er niemand, dem die Schuhe recht wären?

Sock. Wem?

Baron. Ey. — Von den Mädchen eine, denen Er auf Kredit giebt?

Sock. Verschenken Sie sie, wem Sie wollen. — Da seh mir einer! aber eben fällt mir ein — Sie können Sie ja in Ihrer Sammlung aufheben.

Baron. Nein, sag' ich, ich will nichts besitzen, das mich an die Treulose erinnert.

Sock. [Micheln auf die Seite ziehend] Könnt Er sie nicht wieder miteinander aussöhnen?

Michel. Ich?

Sock. Ja, thu Er mir's zu Gefallen, ich bitte Ihn drum. [Michel lacht überlaut]

Baron. Hat Er keine Tochter, der ſie anſtünden? — Je eben fällt mir ein, gebe Er ſie Seiner Frau.

Sock. Seidne Schühe, meiner Frau?

Baron. Warum nicht?

Sock. Bedenken Sie doch, Herr Baron, eine Schuſters Frau!

Baron. Hat Er mir nicht geſagt, daß Er Stadt-Artillerieoffizier iſt?

Sock. [für ſich lachend] Sie hatte juſt ſo ein Paar verlangt.

Baron. Geſteh Er nur, Meiſter Sock, es läuft ein wenig Geiz mit unter.

Sock. Wahr iſt's, es iſt alles ſo theuer.

Baron. Das dacht' ich wohl. Alſo keine Ausflucht weiter, Er muß ihr ein Geſchenk damit machen. — Kurz, der Einfall iſt mir ſo gekommen, und Er muß mir folgen, ſonſt wird aus unſerm ganzen Akkord nichts.

Michel. [leiſe zu Sock] Er weiß, wie wunderlich er oft iſt.

Sock. Sie reden mir da von den Schuhen für meine Frau, und wiſſen ja noch nicht, ob ſie ihr recht ſind.

Baron. Ha! das iſt ein anders.

Sock. [indem er ſeinen Leiſten holt] Ich, ich glaube, ſie ſind ihr zu kurz? [er mißt einen] muß doch einmal ſehen — — [er läßt die Arme ſinken] wahrhaftig, wie angemeſſen!

Michel. [für ſich] Der Schöps! Freylich wie angemeſſen!

Sock. Nun gut, wegen des Handels will ich's eingehen, aber den Dukaten geb' ich nicht heraus, das ſag ich.

Baron. Der Dukaten ſoll zum Ankauf ſeyn.

Sock. Was nun die Stiefeln anlangt, die ich für das franzöſiſche Regiment liefern ſoll, ich hab's genau nachgerechnet, eins ins andre kann ich das Paar nicht unter zwey Dukaten liefern, und ich muß auch etwas Vorſchuß haben.

Baron. Ich bin's zufrieden. [er giebt ihm eine Rolle] Da hat Er einſtweilen fünf und zwanzig Louisd'or.

Sock. Aber da müſſen wir was ſchriftliches drüber haben.

Baron. Pfui, Meiſter Sock! Er hat mein Wort, und Er giebt mir das Seine! [reicht ihm die Hand]

Sock. [ſchlägt ein] Top! Auf Stadtoffiziers-Parole!

Baron. Aber ausdrücklich mit dem Beding! [er zeigt auf die ſeidne Schuhe]

Sock. Ja, ja. [er zieht ihn auf die Seite] Es wäre mir aber doch lieb, daß meine Frau dächte, ſie bekäme ſie von mir, ſie will ohnedem immer ein Paar dergleichen haben. Verbieten Sie Micheln ja, daß er ihr nie die Wahrheit ſagt, Sie ſind's doch zufrieden?

Baron. Michel? Er wird ſich nicht unterſtehen. [im Weggehn] Verlaß' Er ſich nur auf mich mein Freund.

Sock. O ja, Herr Baron, ich bitte Sie darum!

Baron. Auf Wiederſehn, Meiſter Sock! [geht ab]

Sock. [begleitet ihn, und hält Micheln, der ſeinem Herrn folgen will beym Rock zurück] O, mein lieber Herr Michel, thu Er mir doch den Gefallen, und ſag Er mir, was das für eine Frau dieſen Morgen war. Schau Er, ich will Ihm auch ein ganzes Jahr die Schuhe umſonſt machen.

Michel. Mein Seel ich darf nicht, denn es iſt gewiß die bravſte Frau.

Sock. [laut lachend] Die bravſte Frau! — Meiſter, geh Er doch!

Michel. So wahr ich lebe, ich hätte mir's nie vorgeſtellt.

Sock. Weil ſie aber nun uneins ſind, hat's ja nichts zu ſagen.

Michel. Juſt das Gegentheil. Sie iſt ehrlich, und ich auch. Sein Diener. [lauft ab]

Fünfter Auftritt.

Sock, Lehne.

Ja ja ehrlich wie ſie. Ha zum Henker, ich glaube, ſie halten's mit einander. [zu Lehnen] Du kommſt eben recht: geh her, geh her.

Duett.

Sock.
Wie lieb ich Dich mein Weibchen!

Lehne.
Ich lieb Dich auch mein Täubchen!

Beyde.
Mit ächter Zärtlichkeit.

Sock.
Von Zeit zu Zeit
mehrt Deine Schönheit ſich.

Lehne.
Mein Herz ſpricht heut
viel mehr als ſonſt für Dich.

Sock.
Sieh' dieſe Schuh da an.

Lehne erröthend.
Nun dann?

Sock.
Ich denk' ſie Dir zu geben.

Lehne.
Wie! Mir?

Sock.
Ja Dir!

Lehne.
Nicht doch mein Leben!

Sock.
Nimm ſie Du kleiner Dieb!

Zugleich. { und hab' mich ferner lieb
Lehne.
(für ſich) Das iſt zuviel. (zu Sock) Vergieb!

Lehne.

Lehne.

Geſtern war nichts zu erlangen. . .
Als Dein Zorn und bittrer Hohn.

Sock.

Geſtern hab ich mich vergangen,
hatte unrecht, ſchweig davon.

Lehne für ſich.

Zugleich.

Ich begreife wohl die Sache,
doch ich weiß nicht was ich mache;
das kommt wieder vom Baron.

Sock für ſich.

Wer ſo was vermuthen ſollte! . .
Wenn ſie ſie doch nehmen wollte!
ſonſt verlier ich beym Baron.

Lehne zu Sock.

Nein lieber Mann!

Sock.

Nimm ſie doch an!

Lehne.

Laß mich damit zufrieden.

Sock.

Sie waren Dir beſchieden.

Lehne.

Zugleich.

Man muß beſcheiden ſeyn
ich nehm ſie nicht, nein! nein!

Sock.

Wenn es der Mann erfährt
wird ſeine Ruh geſtört.

Beyde.

Wär es nicht unerhört?

Sock. Ja, ja, ſag ich Dir, man kann's mit gutem Gewiſſen nicht? der arme gute Mann! Sieh Frau, ich bitte Dich drum, nimm ſie; thu mir's doch zu Gefallen.

Lehne. Ich kann nicht, ich kann nicht.

Sock. [kniend] Liebherzens Lehnchen! Du Zuckerweibchen! ich bitt' Dich auf den Knien darum. [kniet nieder]

Lehne. O das geht zu weit — nun kann ich Dir's nicht länger abſchlagen, und Du verdienſt, daß ich Dich recht lieb habe. [ſie drückt ihm die Hand, und nimmt die Schuhe an]

Sock. [mit einem tiefen Seufzer] Endlich, und endlich!

Lehne. [für ſich lachend] Er iſt zu gut, er iſt zu gut.

Sock. Komm, probier ſie einmal an, und dann reden wir nichts mehr davon. [zärtlich] Du probierſt ſie wohl allein an?

Lehne. [eben ſo] Wie Du willſt, lieber Mann. [geht ab]

Sechster Auftritt.

Sock [allein]

Es war mir mein Seel himmelbang, ſie möchte ſie nicht annehmen, das wäre mir ein Streich geweſen! der Hauptmann verſteht keinen Spaß! ha! ha! es lebe ein Mann wie ich, um den Starrſinn der Weiber zu brechen.

Siebenter Auftritt.

Sock und Gretchen.

Gretchen. [ganz niedergeſchlagen] Guten Tag Meiſter Sock!

Sock. Ha! Jungfer Gretchen! Willkommen! Was ſoll's ſeyn?

Gretchen. Künftige Woche ſoll er irgend einmal bey meiner gnädigen Frau anfragen.

Sock. Werde gewiß kommen! — Aber Jungfer! Warum denn ſo kopfhängeriſch?

Gretchen. Ja das hat ſo ſeine eigne Urſachen! . . . Ein junger Bürgersſohn . . . den ich ſehr gerne ſah . . . und er mich wieder, er verſprach mir die Eh . . .

Sock. Ein Bürgersſohn!

Gretchen. Ja! Wär' denn das ſo was beſonders?

Sock. Jungfer Gretchen . . . in allen Ehren . . . aber ein Bürgersſohn! . . . . denk Sie nur . . . Sie heurathen? das geht ja nicht an. Wer wird denn ſo aus dem Stand treten!

Gretchen. Wie Meiſter Sock, er hält mich alſo nicht würdig in eine Bürgerfamille zu kommen? Mein Vater war Rentſchreiber, das iſt doch wohl allerdings über den Bürgerſtand hinaus.

Sock. Aber Sie dient doch einmal, und das läßt hernach immer nicht gut, wenn es beym Mittel heißt: die Frau Meiſterinn, die und die . . . als ſie noch Stubenmagd war. . .

Gretchen. Denkt doch! Weiß Er Meister Sock, daß ich wohl einen braven Beamten heurathen könnte? daß ich wirthschaftlich und ehrlich bin, also keinen Bürger entehren, noch ihm unnütz seyn würde? auch überdieß einige hundert Thaler Mitgift habe?

Sock. Ist aller Ehren werth, freylich. I nun meinthalben! aber ich — mein Hanns dürfte mir doch keinen solchen Streich spielen.

Gretchen. Aber Dragoner darf er werden? dagegen hat Er nichts?

Sock. Dragoner?

Gretchen. Mein lieber Meister Sock, Hochmuth kommt vor dem Fall. Ein Bürger braucht eine gute Haushälterinn, ein ehrliches Weib, und damit gut.

Mädchen die hübsch häuslich leben,
sonst nach Zucht und Ehre streben,
sind wohl eines Bürgers werth;
fern von Stolz und nicht vermessen
werden sie nicht leicht vergessen,
daß nur ihr Gewerb sie nährt.
Bürgertöchter die hingegen
höhern Stand im Kopfe hegen,
bringen keinem Bürger Brod;
sich nach aller Mode tragen,
nichts nach Haus und Wirthschaft fragen,
macht den Bürger nur bankrot.

Achter Auftritt.

Sock, Hanns. [halb trunken]

Sock. Ha! Kerl, bist Du's?

Hanns. Ja, Vater — ich bin's, ich bin's!

Sock.

Sock. Wo haſt Du geſteckt?

Hanns. Wo? — He! ſeht Ihr's denn nicht?

Sock. Biſt mir ein ſchöner Purſch!

Hanns. Ja ein ſchöner Purſch — mein Seel! [er rüttelt ſeine Taſche, worinn er Geld hat] mein Hauptmann hat mir's wohl geſagt.

Sock. Wie! Was? Dein Hauptmann? Iſt's doch wahr?

Hanns. Je freylich wahr! — Ich bin jetzt Dragoner.

Sock. Wie? Spitzbube! Ach! ja, Deine Stiefmutter hat mir's wohl geſagt.

Hanns. Die Stiefmutter — zum Henker! glaub's wohl, ſie hat mich ja geſehen.

Sock. Hat Dich geſehen? Wo? ſag wo?

Hanns. Wo? he wo? Als wenn Ihr's nicht wüßtet! —

Sock. Wo denn? ſag!

Hanns. Habt Ihr ſie denn nicht zum Hauptmann geſchickt, daß er mich nicht annehmen möchte?

Sock. Zum Hauptmann?

Hanns. Ja zum Hauptmann! — Vorn Henker! ich bin doch nicht beſoffen.

Sock. [nachdenkend] Je, ſag mir, weißt Du wie er heißt?

Hanns. Ob ich's weiß? freylich weiß ich's! Wart nur — Pi — Pi — Pie —

Sock. [lebhaft] Piecourt?

Hanns. Piecourt; richtig.

Sock. Piecourt! [wüthend]

Hanns.

Hanns. Kennt Ihr ihn? O, es iſt ein braver Mann!

Sock. Was hör ich? Iſts möglich? Lehne!

Hanns. O ſo gewiß und wahrhaftig, als ich ſchon zwey Maaß Wein getrunken, und jetzt gleich noch zwey trinken werde. [er will gehen]

Sock. Bleib! — Potz Himmel und Hölle! ich bin verrathen, entehrt! [er ruft Lehne, und ſtampft mit dem Fuße.]

Hanns. Da hab ich was ſchönes gemacht, ich. —

Sock. Ha! ha! Du haſt wohl Urſache, die Frau zu rechtfertigen, aber ich will Dich —

Lehne. O Himmel!

Neunter Auftritt.

Die Vorigen, Baron, Michel, Unteroffizier.

Baron. [zum Unteroffizier auf Hannſen zeigend] Da iſt er; faßt ihn, und führt ihn weg.

Sock. [ihn zurückhaltend] Halt! halt! [mit den Zähnen knirſchend] Herr Herr! Wenn ich nicht Reſpekt vor Ihrem Rocke haben müßte, ich wollte! ich wollte —

Baron. Was denn?

Sock. Sie können noch fragen? Was! iſt das rechtſchaffen? Da ſchmeicheln und ſtreicheln ſie mir, um meine Frau zu gewinnen, und den Sohn anzuwerben! mir erſt den häßlichen Streich zu ſpielen, und dann noch mich ſo zu foppen? Gehen Sie, ein rechtſchaffner Offizier thut das nicht.

Baron.

Baron. [zum Unteroffizier, auf Hannſen zeigend] Ich hatt's Ihm wohl geſagt, warum ließ Er ihn auch von ſich?

Unteroffiz. Es war nicht möglich ihn zu halten, der Kerl weiß noch nichts von Subordination.

Baron. Wir müſſen einander verſtehen, Meiſter Sock, ich bin genöthigt der Wahrheit die Ehre zu geben.

Sock. Was für Ehre?

Baron. Billige und wohlverdiente Ehre. [mit warmen Eifer] Ich war dieſen Morgen allein zu Haus — Michel war ausgegangen, kam, und ſagte mir, es wäre eine junge Frau vor meiner Thüre, die er kenne.

Sock. Die er kennt! — Der Spitzbube!

Michel. Ich hab's Ihm ſchon geſagt, ich kannte ſie nicht recht!

Baron. Still! — Eine junge Frau, die erſt kürzlich mit ihm verheurathet wäre; die mein Logis für die Wohnung meines Nachbars gehalten. Er ſchlug mir vor, ich ſollte ſie hereinlaſſen, ich ließ es geſchehen, um einen Augenblick über ihren Irrthum zu lachen.

Sock. Um einen Augenblick zu lachen!

Baron. Laß Er mich doch ausreden. — Ich gab mich bey ihr für den Rath aus — ſie hatte Pantoffeln in der Hand — die Rede bracht es, daß ich fragte, warum ſie nicht auch ſolche Pantoffeln trüge? — ſie antwortete [jedoch mit aller Beſcheidenheit] Er wollt es nicht zugeben. Nun hatte ſie vorher auf die Offiziere geſchmählt, mich alſo an ihr etwas zu rächen, kam mir der drollige Einfall in den Sinn, einem Schuſter zuzuſehn, der ſeiner Frau Schuh anmißt, ohne zu wiſſen,

daß

daß sie es ist. Ich ließ ihn rufen, daß sie nichts davon wußte, — sie mußte sich wider ihren Willen verstecken, und ihre Angst sollte mir Satisfaction leisten.

Sock. Wider ihren Willen?

Baron. Ganz gewiß! erinnert Er sich der Drohung nicht mehr, man müsse den Vorhang aufziehn?

Sock. Das ist wahr!

Baron. Ich that's um sie zu zwingen. Das übrige weiß Er.

Sock. Das übrige weiß ich? — O! wenn ich's wüßte!

Baron. Er kann alles wissen. — Ich schwöre Ihm auf Ehre!

Sock. Auf Ehre! — Auf Ihre? aber ich wette, nicht auf meine.

Baron. Auf Seine Ehre, bey der Ehre Seiner tugendhaften, verehrungswürdigen Frau, und die ich aufrichtig um Vergebung bitte.

Michel. Und auch ich!

Sock. Man wird's aber nie glauben.

Michel. O ja! wer sollte nicht der Tugend glauben?

Sock. Eine schöne Tugend! aus der Haushaltung zu schwatzen.

Lehne. Vielleicht eher zu entschuldigen, als andern Weibern die Schuhe umsonst zu machen.

Sock. Wie?

Lehne. Ja, ja, Dein Kaufmann in Straßburg hat Dich nicht so betrogen, wie Du es verdient hättest.

Sock. [sieht den Baron an.]

Baron.

Baron. Sie hat alles gehört, ich hatt' ihn mit Fleiß ſchwätzen gemacht.

Sock. [zu Micheln und dem Unteroffizier] Ihr Herren Lehrjungen in der Schelmerey [auf den Hauptmann zeigend] da iſt euer Meiſter! — ich ſeh wohl, man muß im Ehſtand manchmal einander was zu gute halten.

Lehne. Geh nur. Du haſt mir nichts zu gute zu halten — als ein wenig Unbeſonnenheit.

Sock. Ich wünſch es, und will lieber, man ſoll mir nachſagen, ich wäre dumm genug geweſen, meiner Frauen Fuß nicht zu kennen, als daß man denken ſollte, ich ſetzte den geringſten Zweifel in ihre Treue.

Baron. Man wird nichts ſagen, und nichts denken, weil's niemand erfahren wird. [zu den übrigen] Euch, hört's wohl, leg ich bey der ſchwerſten Strafe Stillſchweigen auf.

Hanns. O! ich, ich plaudre niemals.

Sock. So iſt's recht gut. Sie müſſen aber ſo gütig ſeyn, und mir den Schurken da loßlaſſen.

Unteroffizier. Ja, denn er iſt mir auch zu leichtfüßig.

Hanns. [greinend] Ja, nein, ich will aber dienen, ich!

Lehne. Nein, Hanns, bleib bey uns, Du ſiehſt's ja, der Krieg iſt zu Ende.

Hanns. Nu, meinetwegen, ſo wollen wir denn auch Friede machen. [giebt Lehnen ſeine Hand]

Sock. Ja, Hanns bleib Du bey uns, und wenn Dir da Jungfer Gretchen gefällt. . . .

Hanns. [der sie erst gewahr wird] A! Ha! Bist Du auch hier? Ja Vater sie gefällt mir wohl.. Aber sie muß auch mit mir zu Tanze gehn, wenn ich will.

Gretchen. Sobald ich in meinem Dienste nichts versäume.

Sock. Gut so Jungfer. Sieh Hanns, das ist ein Ehrenmädchen, die einst auf Deine Haushaltung eben so sorgfältig sehn wird. Wenn Du ein Jahr gut thust, kauf ich Dir ein Gewerbe, und Du kannst sie heurathen.

Hanns. O lieber Vater! Er soll nicht mehr über mich klagen. [geht zu Gretchen, und giebt ihr die Hand] Topp Gretchen, ich will alle Tage mein paar Schuh zusammenstechen, damit ich gewiß in Jahr und Tag die Brautschuhe für Dich machen kann.

Baron. [zu Sock und Lehnen] Nun umarmt Euch, ich war an allem Schuld.

Sock. Herzlich gern! [umarmt Lehnen]

Lehne.

Soll uns kein Verdacht mehr kränken,
laß uns nicht gleich Arges denken,
denn sehr selten bürgt der Schein.
Wonne, Freude, holdes Scherzen,
bringt dem Herzen,
wohnt Verdacht darinn, nur Pein.
Aber ohne Arg und Tücke,
ist des Ehstands größtes Glücke,
denn daher kommt Einigkeit.
Und bey Sorgen, selbst im Leiden,
giebt sie Freuden,
innige Zufriedenheit.

Baron.

Baron. Nun Meiſter, nun Frau Sock. [er nimmt ſie beyde bey der Hand] Ich muß einen von Ihren Pantoffeln in meiner Sammlung haben.

Sock. Bin's zufrieden; aber Verſchwiegenheit!

Lehne. Und daß Sie keine Anmerkung dazu machen!

Baron. Die könnte nicht anders, als zu Ihrem Vortheil ſeyn. Uebrigens wett' ich, Sie hat doch keinen Groll mehr auf mich.

Lehne. Das Gegentheil. Sie beweiſen mir, daß nicht alle junge Franzoſen ſo große Windbeutel ſind, wie ich dachte.

Sock.

Künftig laß Dich nicht vexiren
und in fremde Häuſer führen,
denn nicht immer miſt Dein Mann
Dir ſodann die Schuhe an.

Lehne.

Daß Du überm Schuhanmeſſen
Deines Standes oft vergeſſen,
das geht endlich wohl noch mit.
Nur mach keine auf Kredit.

Alle.

Billig und löblich! daß jedes erwäge
was es dem andern ſchuldig ſey,
Liebe, Vertrauen im Herzen nur hege
fällt keinem leicht ein Skrupel bey.

Baron. [zu Lehnen und Sock]

Kinder! Merkt euch dieſe Lehren:
haltet unſern Stand in Ehren,
ohngeſtraft entkommt der nicht
der von uns verächtlich ſpricht.

Alke.

Soldaten wiſſen ſich ſchleunig zu rächen,
bleiben bey keinem Schimpfe ſtill;
drum muß man mit Achtung von ihnen ſprechen,
wenn man vor ihnen Ruhe will.

Hanns. [zu Gretchen]

Luſtig Gretchen! Sieh! Ich ſchwöre
daß ich Dir nun zugehöre!
Uebers Jahr bin ich Dein Mann
und meß Dir die Schuhe an.

Gretchen. [zu Hanns]

Ich kann meine Zweifel ſtillen;
da Dein Vater ſeinen Willen,
nun zu unſrer Hochzeit giebt,
iſt nichts mehr was mich betrübt.

Schluß.

Es liebe das Herz!
Es ſiege der Scherz,
ſtatt mürriſchen Lehren!
Ein Späßchen in Ehren,
erheitert den Sinn
und bringt oft Gewinn.

Ende des Stücks.

2.

Die glücklichen Jäger.

Ein Singſpiel

in drey Aufzügen.

In Muſik geſetzt

von Hrn. Umlauf.

Personen.

Junker Flink.

Frau von Flink, dessen Mutter.

Fräulein Saalchen.

Junker Frey.

Mathias Keck.

Maalchen, dessen Tochter.

Jakob, ein Jäger.

Vier Jäger.

Zwey Bauermädchen.

Erſter Aufzug.

(Vorzimmer in Flinks Hauſe.)

Erſter Auftritt.

Frey und Jakob mit Flinten und Weidtaſchen, hernach Flink.

Beyde.

Seht die gold'nen Sonnenſtrahlen,
Schon der Berge Spitzen mahlen!
Jäger auf! ſeht, ſeht, es tagt;
Stoßt, ins Horn! — fort, fort, zur Jagd!

Frey.

Morgenthau glänzt auf den Feldern,
Perlenreich die grüne Flur.

Jakob.

In den allerdickſten Wäldern
Kennt man ſchon des Wildes Spur.

Beyde.

Seht wie ſchön die Lerchen ſteigen
Singend, daß ſie leben, zeigen.

Flink [dazu; ſtimmt mit ein.]

Jäger auf! — halt't euch bereit
Stoßt ins Horn — es iſt ſchon Zeit.

Flink.

Laßt uns in die Wälder eilen
Munter Müh und Beute theilen.

Alle drey.

Jäger auf — frisch, unverzagt,
Horcht, das Horn — es ruft zur Jagd!
In Wald! in Wald! in Wald!
Das muntre Hifthorn schallt!
Es schreckt das Wild zu Schaaren,
Und bringt es in Gefahren,
Sobald sein Ton erschallt
Aus seinem Aufenthält.

Frey. Schon völlig fertig Bruder? Ich dachte Dich durch unsern Gesang erst zu wecken, und Dir damit zugleich ein Bindband zu bringen. [Küßt ihn] Ich gratulire.

Jakob. Ich ebenfalls Euer Gnaden.

Flink. Ich danke, ich danke, Herr Bruder. [Zu Jakob, der ihm die Hand küssen will] Schon gut Jakob. Laßt nur geschwind einspannen, damit ich fortkomme, eh meine Mutter aufsteht.

Jakob. [geht ab]

Frey. Besorgst Du, daß sie Dich etwan nicht fortläßt?

Flink. Ich bin davon sicher. Sie hat mir schon gestern befohlen, heut zu Hause zu bleiben. Ich soll durchaus heurathen, und da will sie, glaub' ich, heute ein Fest veranstalten.

Frey. Und Dir Fräulein Saalchen anhängen?

Flink. Errathen. Und die mag ich nun durchaus nicht. Lieber die gemeinſte Dirne. Sie iſt mir zu delikat und zu ſtadtmäßig.

Frey. Ha! ha! Sie iſt weiter nichts, als eine erbärmliche Nachäfferinn des Stadttons.

Zweyter Auftritt.

Frey, Flink, Frau von Flink.

Fr. v. Flink. [noch im Nachthabit] Gott verzeih mir meine Sünden! ich glaube Du gehſt heute auf die Jagd? Nein Ulrich, nimm mir's nicht übel, das iſt zu arg. Dein ſeliger Vater war auch ein Liebhaber von der Jagd, aber ſo trieb' er's nicht wie Du, und an ſeinem Geburtstage blieb er ſicher zu Hauſe. Ich gratulir' Dir mein Sohn.

Flink. Ich danke liebe Mama.

Fr. v. Flink. Du weißt doch wie alt Du heute biſt? Zwey und dreyßig Jahre, und ich lieber Ulrich, bin ſechzig paßirt; denn ich war acht und zwanzig, als ich Dich zur Welt brachte. Nun bin ich zehn Jahre Wittwe, und kann die Freude nicht erleben, Dich verheurathet zu ſehen!

Flink. Ich dacht's wohl, daß Sie darauf kommen würden. Liebe Mama, wollen Sie mich an meinem Geburtstage gleich früh übler Laune machen? Ich mag vom Heurathen nichts hören.

Freyheit iſt des Menſchen Loos,
Frey entſproßt der Erde Schooß

Jede Pflanze, jedes Wesen;
Und so lange bleibt man frey,
Seinem ersten Stande treu,
Als man sich kein Weib erlesen.
Liebe bringt die ersten Ketten
In des Menschen Wesenheit;
Will der Mann davor sich retten,
Bleib' er von der Liebe weit.

Fr. v. Flink. Ey Du gottloses Kind! Nimm mir's nicht übel, Ulrich, aber denk nur, wenn Dein Vater auch so gedacht hätte?

Flink. So wär' ich nicht hier? und hätte nichts dabey verloren.

Fr. v. Flink. Gott vergieb mir meine Sünde! was das für Reden sind! Du machst Dir also nichts draus, daß ich Dich zur Welt gebracht habe?

Flink. Recht viel Mama! ich möchte von keiner andern geboren seyn.

Fr. v. Flink. Das glaub ich Dir Ulrich, denn wahrhaftig, es hätte sich keine die Mühe mit Dir gegeben, wie ich gethan habe. Und itzt willst Du mir nicht einmal die Freude dafür machen, Dich zu verheurathen!

Flink. Aber liebe Mama! geht denn die Welt zu Grunde, wenn ich keine Nachkommen hinterlasse?

Fr. v. Flink. Red' mir nicht so Ulrich, Du verstehst's nicht. Alles auf die Seite gesetzt, Gott vergieb mir meine Sünde! so ist's wegen Deinen Unterthanen nothwendig, daß Du heurathest.

Flink. [lächelnd] Wegen meinen Unterthanen? Ha! ha! ha! Das ist ganz was neues. Als ob die besser daran wären, wenn ich Frau und Kinder habe.

Fr. v. Flink. [eifrig] Das glaub ich.

Ein Mann der keine Kinder hat,
Ein alter Junggeselle,
Sind für die Menschheit in der That
Oft Geißeln aus der Hölle.
Sie kennen nicht das süße Band,
So durch ein zärtlich Ehepfand
Uns an die Menschheit kettet.
Sie sind geborgen
Vor Ehstandssorgen;
Drum rührt sie andrer Leid
Nicht zur Barmherzigkeit?
So wie die Freuden
Sie nur beneiden,
Die sie bey andern sehn
Im Ehestand entstehn.
Hingegen trocknet jener Mann
Der Kinder selbst muß nähren,
Durch Rath und That, so gut er kann,
Bedrängter Wittwen Zähren;
Reicht kummervollen Vätern Brod,
Beschränkt verlaßner Waisen Noth
Und, macht der Menschheit Ehre.

Flink. Liebe Mama! in welcher Legende haben Sie dies Liedchen gelernt?

Fr. v. Flink. Ey Du gottloses Kind! — — Nimm mir's nicht übel, Ulrich, daß ich Dir das sage — — aber ich kann nicht dafür, Du betrübst mich

mich zu sehr. Ich vermuthete heute so viel Freude, und Du machst mir solch Herzeleid.

Flink. Das war mein Wille nicht. Aber ich kann auch nicht dafür, daß ich das Selige des Ehestands nicht so einsehe wie Sie. Unterdessen beruhigen Sie sich. Ich bin dem Ehestand eben nicht so abgeneigt, als Sie wohl denken mögen; die Mariagen aus Absichten kann ich nur nicht leiden. Ich will heurathen, sobald ich ein Mädchen finde, das mir gefällt. Und hören Sie nur: Ich sah' heut Nacht im Traum eines, stößt mir das irgend wo auf, so nehm ichs vom Fleck weg. Mir träumte, ich wäre auf der Jagd, da kam ein Bauernmädchen zu mir, und grüßte mich recht freundlich. Sie hatte rothe Backen, alles war voll an ihr und kernhaft; kurz, Gesundheit, Jugend und Schönheit war in ihr beysammen, und sie rührte mich auf der Stelle. Ich fragte, ob sie mich lieben wolle? sie sagte ja, und wir waren eins, als ein alter Einsiedler dazu trat, und uns unter allerhand Vorwand trennen wollte. Endlich willigte er aber ein, warf seinen Einsiedlerrock ab, und da fand sich's, daß er meines gleichen, und das Mädchen seine Tochter war. Eben wollt' ich meine Braut küssen, als ich erwachte. Ich bin aber noch ganz voll von ihr, und schwör's Ihnen, wenn ich die finde, braucht's kein Zureden, ich heurathe sie zur Stelle.

Fr. v. Flink. Ein Bauernmädchen!

Frey. Ey was thut das, gnädige Frau? Wenn sie nur Ihrem Sohn gefällt.

Fr. v.

Fr. v. Flink. Gott verzeih mir meine Sünde! wenn Sie nur nicht auf der Welt wären! Sie verderben mir ihn in Grund und Boden mit ihren flüchtigen Gedanken. Nehmen Sie mir's nicht übel, daß ich Ihnen das ſage. Ich kann mir aber nicht helfen, es muß heraus. Sie ſind ein rechter Freygeiſt.

Frey. Iſt möglich. Aber hören Sie nur wie ich über das Heurathen denke.

Ein jedes Weib hat ihre Grillen,
Und wer die alle wollt' erfüllen,
Der wagte eine Rieſenthat.
Drum wählt nach Nothdurft und nach Würden
Bedächtlich eure Ehſtandsbürden,
So wißt ihr euch im Nothfall Rath.
Der Arme freye nur nach Geld,
Doch ſchmieg er ſich, wenn's Weibchen luſtig lebet:
Ein Weib, das Großen auch gefällt,
Erwähle der, der nach Beförderung ſtrebet;
Der Ahnenſtolze muß allein
Den Stammbaum nur vor allem andern ſchätzen;
Doch darf der Reiche jede freyn,
Die ihm gefällt und ſich an ihr ergötzen.
Drum wählt nach Nothdurft und nach Würden,
Bedächtlich eure Ehſtandsbürden;
So wißt ihr euch im Nothfall Rath.

Fr. v. Flink. Nun ſag ich's nicht? in allen Wildheiten unterſtützen Sie ihn. Ein Edelmann —

Frey. Noch ſo nagelneu, wie Ihr Herr Sohn läuft nicht Gefahr ſeinem Adel zu ſchaden, er kann wählen wen er will, und eben deswegen iſt Ihr Herr Sohn glücklich.

Fr. v. Flink. Ey! ey! Was Sie sich nicht einfallen lassen! Wie fein! Mein Sohn soll ein Fräulein heurathen, und gerade die, die Sie gern möchten.

Frey. Fräulein Saalchen?

Fr. v. Flink. Ja, ja. Es muß einmal heraus. Damit Sie sich ferner die Lust vergehen lassen, Hindernisse zu machen.

Flink. [mit Ehrfurcht]

Vergeben Sie Mama,
Ich werde niemals ja
Zu diesem Vorschlag sagen.

Frey.

Vernünftig Freund fürwahr!
Denn es ist Sonnenklar,
Der Ehstand bringt mehr Plagen.

Fr. v. Flink. [mit Hitze]

Sie sind ein Teufelskind.
Verzeih mir Gott die Sünd,
Es zeigt's Ihr ganz Betragen!

Alle.

Es ist ja weltbekannt
Daß man im Ehestand
Um sich nicht einst zu quälen,
Das Herz muß lassen wählen.

Fr. v. Flink.

Nach Stand und Geld muß wählen.

Flink. [mit Eifer]

Mich reizt nicht Stand noch Geld,
Ich thu, was mir gefällt,
Sonſt mag ich gar nicht freyen.

Frey.

O glücklich iſt der Mann,
Der ohne Abſicht kann
Sich ſo dem Ehſtand weihen!

Fr. v. Flink. [bitter]

Herr ich verſteh' Sie ſchon.
Sey ruhig lieber Sohn,
Wir wolln uns nicht entzweyen.

Alle.

Zeit und Gelegenheit
Schlicht oft den größten Streit,
Und jeder klatſcht am Ende
Dem andern in die Hände.

Fr. v. Flink. [immer bitter auf Frey]

Wenn nur der böſe Geiſt
Nicht mehr die Wege weißt,
Dann iſt man ſchon geborgen.

Frey. [mit Hitze]

Madam! das geht zu weit!
Sie dürfen nun von heut
Nichts mehr von mir beſorgen.
(macht Miene wegzugehen)

Flink. [hält ihn zurück]

Entfern Dich nicht von mir,
Du bleibſt, ich ſchwör es Dir
Mein Freund, wie heut ſo morgen.

Alle.

Wahrheit hört man ſelten gerne.
Nur dem Klugen iſt es ferne.
Daß es ihm im Herzen grollt,
Wenn der Freund ihm Wahrheit zollt.

Flink.

Adieu Mama.

Fr. v. Flink.

Viel Glück Herr Sohn.

Frey.

Adieu Madam.

Fr. v. Flink. [ſeitwärts]

Den Strick zum Lohn.

(Flink und Frey gehn ab.)

Dritter Auftritt.

Frau von Flink allein.

Was das für Streiche ſind! Gott verzeih mir meine Sünde! wenn ich nicht ſolche Sorge über ihn gehabt hätte, ſo dächte ich, er wäre mir ausgewechſelt worden. Ich hatte mit funfzehn Jahren ſchon Luſt zu heurathen, und er will mit zwey und dreyßigen noch nicht dran! das begreif ich nicht! Freylich iſt der gottloſe Junker Frey viel Schuld, der hetzt ihn auf, dem

dem iſt's recht, daß er ledig bleibt, damit er mit ihm herumſtreifen kann; aber alles Aufhetzen hülfe doch nichts, wenn er nicht ſelbſt einen natürlichen Abſcheu vor dem Heirathen hätte.

Vierter Auftritt.

Fr. v. Flink, Saalchen.

Saalchen. Ich glaube wahrhaftig, ich komme zu ſpät.

Fr. v. Flink. Wie zu ſpät?

Saalchen. Ich wollte Ihren Herrn Sohn bey ſeiner Toilette mit einer Gratulation überfallen, und mir ſcheint, er iſt ſchon fort.

Fr. v. Flink. Ach freilich, mein liebſtes, engliſches Saalchen — ich danke Ihnen tauſendmal, daß Sie ſo viel Attention für ihn haben — der abſcheuliche Hansgarſtig, der Junker Frey, hat ihn ſchon wieder auf die Jagd geſchleppt. Was Sie für ein gutes Kind ſind! ſich ſo früh ſeinetwegen zu bemühen! und er — ach! er verdient's nicht. Soll's aber gewiß noch verdienen Saalchen; nehmen Sie's unterdeſſen nur nicht übel.

Saalchen. Ganz und gar nicht. Er hat recht, daß er nach ſeinem Willen handelt. Er konnte ja auch nicht wiſſen, daß ich ihn ſo früh überraſchen wollte. Weiter nichts als ein widriges Accident für mich, wofür weder er noch ich kann, und wobey ich denken muß, es hat nicht ſeyn ſollen.

Fr. v. Flink. Ey freilich hat's seyn sollen, wenn nur — — aber Geduld, es wird sich alles geben — — bleiben Sie nur hübsch in den guten Gesinnungen gegen meinen Ulrich — und Sie werden sehen, daß es wird seyn sollen.

Saalchen. Was denn Frau von Flink?

Fr. v. Flink. [vor Freude hüpfend] Daß Sie meines Ulrichs werden. Was das für Freude geben wird! Wenn ich es erlebe! so — — Gott verzeih mir meine Sünde! ich will mir den Tod nicht wünschen — aber, dann will ich gern die Augen schließen, besonders, wenn Sie mir sie als Tochter zudrücken.

Saalchen. [affektirt, beschämt] Frau von Flink, wie kommen Sie auf diesen Gedanken? ich muß recht sehr bitten, von meinem vorgehabten Deßein nichts zu sagen, es möchte das Ansehen bekommen, als macht' ich Ihrem Herrn Sohn Avanzen.

Fr. v. Flink. Ey nicht doch Saalchen, das lassen Sie sich gar nicht einfallen. Das ist so die Hand des Himmels, die sich unvermerkt drein mischt, und darum wird auch alles nach Wunsch ausschlagen. Sie sind die, die meinem Ulrich gehört. Sie allein können ihn von seinem wilden Wesen heilen.

Saalchen. Ich bitte — — Sie trauen mir zu viel zu.

Ein jeder Mensch hat seine Docke,
Mit der er nach Gefallen spielt;
Mich freut die schön gekrauste Locke,
Da Junker Baf nach Haasen zielt.

Und

Und müßten wir uns nun bequemen
Und uns die Puppe laſſen nehmen,
Die uns itzt ſo am Herzen liegt,
Wir würden träg und mißvergnügt.
Die Zeit allein bringt andern Saamen
Von Launen in das liebe Herz;
Und endlich nennt man nur den Namen
Von dem, was uns itzt freut, im Scherz.

Fr. v. Flink. Wahr liebes Saalchen! alles wahr! und eben deswegen. — — [nach einer kleinen Pauſe, ſchnell munter] Hören Sie Saalchen, da Sie heut einmal aus der Urſache ſo früh auf ſind, meinen Ulrich zu überraſchen, ſo will ich Ihnen einen Vorſchlag thun, es noch ins Werk zu ſetzen.

Saalchen. Nur mit Decence.

Fr. v. Flink. Verſteht ſich. Verkleiden wir uns; Sie als Bauernmädchen, ich als Einſiedler, und lauren ihm ſo im Wald auf. Ihre Schönheit wird unter dem Baurenhabit deſto mehr hervorſtechen; und ſo was ungefähres — Sie verſtehen mich ſchon — ich wette — er bittet um Ihre Liebe.

Saalchen. [affektirt lachend] Ich muß ſagen — — — der Gedanke mißfällt mir nicht — — es iſt ſo was — — — ſo was — — — arkadiſches darin, was ſich ohne Unanſtändigkeit ausführen läßt.

Fr. v. Flink. Nicht wahr? Ja mein engliſches Saalchen, ich weiß auch noch, wie man eine Sache anzuſtellen hat. Sie ſind alſo mit meinem Vorſchlag zufrieden?

Saalchen. Recht sehr. Er gefällt mir ungemein. Man kann da die simple Natur mit Anstand vergesellschaftet nachahmen, und das ist mein größtes Vergnügen.

Fr. v. Flink. [küßt sie] O Du Goldkind! Ich will Ihnen schon noch sagen, wie wir uns anstellen wollen — und Sie werden sehen — es wird ein herrlicher Spaß werden. Nun wollen wir geschwind Kleider besorgen. Hören Sie, ich hab ein Mädchen im Kühstall, die gerade von Ihrem Wuchs ist, die soll ihre Sonntagskleider hergeben.

Saalchen. Bewahre mich der Himmel! der Gestank vom Kühstall, und den Ausdünstungen der Dirne, wär mir unerträglich. Lassen Sie sich für meine Kleider nicht bange seyn, ich habe vom letzten Karneval eine Bauernmasque bey mir, die wird unvergleichlich passen.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen, Jakob.

Jakob. Der gnädige Herr läßt Euer Gnaden melden, daß er Mittags nicht zur Tafel käme.

Fr. v. Flink. Gut [leise zu Saalchen] Eben recht. Nicht wahr?

Jakob. [will fort]

Fr. v. Flink. Hört doch Jakob. Wißt Ihr nicht wo er jagen wird?

Jakob. Das glaub ich. Wir streifen erstlich's Hühnerbügel ab, hernach treiben wir durch die Kothlacken,

lacken, über den Schwanenhals hinauf, und ſchlagen uns durch den Hundsdarm, hernach gehts übern Gelſenſtrich durch die Saubürſten herunter.

Fr. v. Flink. Hört Jakob, Ihr könntet mir einen rechten Gefallen erzeigen.

Jakob. I mein Gott! herzlich gern; ſagen Sie nur wie?

Fr. v. Flink. Ihr müßt aber verſchwiegen ſeyn.

Jakob. Ach! da ſorgen Sie nicht.

Fr. v. Flink. Ich und das Fräulein wollen meinem Sohn zu ſeinem Geburtstage eine heimliche Freude machen, wir wollen ihm auf der Jagd unverhofft in Wurf kommen, ohne daß er uns kennen wird!

Jakob. Tauſend Fickerment! Das wird ein Spaß werden!

Fr. v. Flink. Itzt ſagt uns alſo, wo wir Euch ungefähr in einer Stunde treffen?

Jakob. Da iſt das beſte, Ew. Gn. ſetzen ſich mit dem Fräulein in der Kothlacken ans Brünnel. Da werden wir ſicher höchſtens in anderthalb Stunden hinkommen. Ich will mich aber ſchon vorher um Ew. Gn. umſchauen, und Ihnen einen Avis geben.

Saalchen. Vortreflich, mein Freund! Ihr ſollt ein gutes Trinkgeld bekommen.

Fr. v. Flink. Aber, daß Ihr Euch ja nichts merken laßt.

Jakob.

Nicht ein Wort auf meine Seele!
Wenn ich's nicht genau verhehle
Sterb' ich auf der Stelle hier!

Fr. v. Flink.

Keine Sylbe muß er wiſſen,
Sonſt iſt unſer Plan zerriſſen,
Und ich ſtraf Euch brav dafür.

Saalchen.

Werd't Ihr aber nichts verrathen,
So bekommt Ihr zwey Dukaten
Zur Belohnung gleich von mir.

Jakob.

Sie werden ſehn, ich kann ſchon ſchweigen.

Saalchen und Fr. v. Flink.

Wir wollen ſehn, es wird ſich zeigen.

Saalchen. [für ſich]

Hier ſitzet Phillis ſtolz am Bache,
Und ſchüchtern ſchleicht Damöt heran.

Fr. v. Flink. [für ſich]

Halb bin ich ſicher meiner Sache;
Und hoffe, Ulrich wird ihr Mann.

Jakob. [für ſich]

Itzt will ich ſehen, wie ich's mache
Daß ich noch was erhaſchen kann.
Ich muß itzt gehen, Ew. Gnaden.

Fr. v. Flink.

Doch ſchweigt! Es iſt nicht Euer Schaden.

Saalchen.

Nennt uns vorher noch erſt die Stelle!

Jakob.

Im Rothſee, an der klaren Quelle.

Fr. v. Flink und Saalchen. [wiederholend]

Im Kothſee, an der klaren Quelle?

Alle.

Dort treffen wir einander an.

Fr. v. Flink.

Itzt geht nur fort.

Saalchen.

Und haltet Wort.

Jakob.

Ich halte Wort!

Saalchen.

Wie heißt die Stelle?

Fr. v. Flink.

Die klare Quelle.

Jakob.

Die klare Quelle
Nennt man den Ort!

Fr. v. Flink.

Still! ſtill! daß man nichts hört!
Die Wände haben Ohren.

Saalchen.

Wenn man ein Wort erfährt
Iſt unſre Müh' verloren.

Jakob. [leiſe]

So merken Sie's, die klare Quelle
Nennt man den Ort!

Fr. v. Flink und Saalchen. [ebenfalls leiſe]

Wir wiſſen's ſchon, die klare Quelle.
Nur fort! Nur fort!

(Sie drängen ihn fort, und gehn mit ab.)

Ende des erſten Aufzugs.

Zweyter Aufzug.

(Dicker Wald.)

Erſter Auftritt.

(Maalchen und zwey andre Bauernmädchen, jedes mit einem Körbchen, worein ſie rothe Waldbeeren pflücken.)

Alle drey.

Blühe liebes Beerchen blühe,
Schön zu Purpur in der Flur!
Jedes Ungewitter ziehe
Dich vorbey; und die Natur
Bleibe deinem Wachsthum hold!
Kein Verheerer geh' hier drüber,
Jeder Sturmwind zieh vorüber,
Denn du ſchaffſt uns Mädchen Gold.

Maalchen.

Maalchen. [allein]

Blühe zu der Mädchen Wonne,
Blüh' der ſchönen Morgenſonne,
Blüh' dem ſanften Frühlingsregen,
Blüh' der Abendſonn' entgegen!

Alle drey.

Aber wird der Himmel trüber,
Naht ein böſer Junge ſich,
Fährt ein wilder Sturm vorüber,
Beerchen dann verſtecke dich.

Zweyter Auftritt.

Frau von Flink als Einſiedler. Saalchen als Bauernmädchen, und Vorige.

(Frau von Flink und Saalchen ohne die andern zu ſehen, oder von ihnen geſehen zu werden.)

Fr. v. Flink und Saalchen.

Amor nimm' aus deinem Köcher
Nun den ſchärfſten Pfeil zur Hand!
Sey verſchmähter Liebe Rächer,
Mach' ein ſtolzes Herz entbrannt!
Gieb ihm Proben deiner Macht,
Laß, um deinen Muth zu kühlen,
Es mit aller Stärke fühlen
Was dem wird, der dich verachtt.

Saalchen allein.

Zeige, daß von deinem Bogen
Noch kein Pfeil abſeits geflogen,
Daß ſie deſto ſichrer treffen,
Wenn man deine Macht will äffen.

Fr. v. Flink und Saalchen.

Aber wenn du es getroffen,
Wenn es seufzend klagt und schweigt,
Wenn es ganz der Liebe offen,
Amor dann sey ihm geneigt!

Zugleich.

Maalchen.

Führt jedoch der Himmel
Aus dem Stadtgetümmel,
Einen Kenner der Natur,
Hier in diese stille Flur.

Saalchen.

Wenn es wird bekennen
Daß kein Glück zu nennen
Wer von aller Liebe frey,
Daß wer liebt, nur glücklich sey.

Maalchen und die zwey Mädchen.

O dann Beerchen düfte
Süßer in die Lüfte,
Daß er mit Vergnügen
Und mit vollen Zügen,
Jeden Reiz von dir genießt!

Saalchen und Frau von Flink.

Amor! dann verzeihe,
Gieb zum Lohn der Reue,
Daß es mit Vergnügen
Und mit vollen Zügen
Jeden Reiz von dir genießt.

(Man hört in der Entfernung Waldhörner.)

Maalchen. [Zu ihren Gespielinnen, erschrokken] Was ist das?

Saalchen. [zu Fr. v. Flink] Sie sind in der Nähe.

Fr. v. Flink. Sie werden vielleicht näher kommen! — — — Aber hier ist nicht der Ort, wo wir sie erwarten sollen.

(Die Waldhörner nähern sich.)

Maalchen. [wie oben] Es kömmt näher.

Dritter

Dritter Auftritt.

Die Vorigen, Flink, Frey und Jakob.

Flink, Frey und Jakob. [innerhalb der Scene] [Jagdgeſchrey]

Ha! ha! ha! ha! ha! ha!

(Die Waldhörner werden immer ſtärker.)

Flink, Frey und Jakob. [nach einer Pauſe, noch in der Scene.]

Habt acht, wir ſind ihm nah'!

(Es geſchieht ein Schuß.)

Maalchen, die zwey Mädchen, Saalchen und Fr. v. Flink. [voll Schrecken]

O weh! wir müſſen gehn,
Hier iſt nicht gut zu ſtehn!

(Maalchen und die zwey Mädchen ſuchen auf einer Seite ſich hinter Bäume zu verſtecken, Saalchen und Fr. v. Flink eben ſo auf der andern Seite.)

Flink. [herauskommend]

Was iſt das? ich höre ſchreyen.

Frey und Jakob. [ebenfalls herauskommend]

Laßt uns hier etwas zerſtreuen.

Alle drey.

Weiber ſchlugen hier wo an.

Maalchen. [zu den Mädchen]

Kommt wir wollen uns verſtecken.

Saalchen und Fr. v. Flink.

Suchen wir hier irgend Hecken.

Alle

Alle fünfe.

Daß man uns nicht finden kann.

Flink, Frey und Jakob. [kommen langsam und suchend in der Mitte hervor.]

(Maalchen und die zwey Mädchen ziehen sich links unter den Bäumen langsam zurück.)

Saalchen und die Fr. v. Flink. [ziehen sich rechts unter den Bäumen langsam zurück, so daß eine Parthie die andere nicht sieht.]

Zugleich.

Maalchen und die Mädchen.

Jägern die im Walde jagen
Muß man sich zu nah nicht wagen.
Denn man läuft Gefahr dabey.

Saalchen und Fr. v. Flink.

Itzt sind sie im besten Jagen
Eher dürfen wir's nicht wagen
Bis der Trieb ist ganz vorbey.

Flink, Frey und Jakob.

Laßt uns ja nicht weiter jagen,
Denn wir können es nicht wagen,
Bis der Wald von Menschen frey.

(Maalchen und die Mädchen links im Hintergrunde ab. Saalchen und Fr. von Flink rechts im Hintergrunde ab.)

Vierter Auftritt.

Flink, Frey und Jakob.

Flink. [suchend] Hier aus dieser Gegend kam das Geschrey. Hier herum müssen Weiber stecken.

Jakob.

Jakob. [den Finger auf den Mund legend] Still! Still! gnädiger Herr, ich will's Ihnen ſagen — Aber — — ums Himmels willen, Sie müſſen mich nicht verrathen.

Flink. Nur heraus. Was giebts?

Jakob. Ich verlöre zwey Dukaten.

Frey. Ha! ha! ha! Zwey Dukaten! wie kommt Ihr und zwey Dukaten zuſammen!

Jakob. Bey meiner armen Seele, es iſt wahr!

Flink. Nun, nur heraus, ich werd' Euch nicht drum bringen.

Jakob. [ganz geheimnißvoll] Fräulein Saalchen und die gnädige Mama haben ſich verkleidet, und wollen Ihnen einen Spaß machen — — ich habe ihnen zwar geſagt, ſie ſollten in der Kothlacken am Brünnel warten; aber was gilts, ſie haben ſich entweder verirrt, oder wollen Ihnen früher in Wurf kommen. Die werden's alſo ſeyn. Sie ſollen aber nichts davon wiſſen.

Frey. [eifrig] Saalchen? O! Charmant! Bruder das giebt einen herrlichen Spaß.

Flink. [gleichgültig] Meynſt Du? Ich nicht. Aber das ſind ſie doch nicht geweſen. Ich hörte eine ganz unbekannte Stimme darunter, die mich beſonders aufmerkſam machte.

Jakob. Ich wollte wetten, daß ſie's ſind.

Frey. Dahinter können wir gleich kommen. Wir wollen ſie aufſuchen.

Flink. Ich mache Ihrentwegen keinen Schritt.

Frey. Kommt Jakob, wir wollen uns hier vertheilen. [sie gehen auf der Seite ab, wo Saalchen und Fr. v. Flink abgegangen]

Jakob. Aber daß Sie mich ja nicht verrathen.

Frey. Narr! Ich habe selbst meine Ursachen mich zu stellen, als wenn ich sie nicht kennte.

Fünfter Auftritt.

Flink allein.

Die Stimme die ich hörte, war weder meiner Mutter noch Saalchens Stimme. Ich will hier suchen, vielleicht entdeck' ich — — — [sieht ein Körbchen mit Erdbeeren, welches Maalchen stehen lassen] Sieh' da, den Beweiß, daß ich Recht habe. [er nimmt das Körbchen auf] Du gehörst gewiß weder Saalchen noch meiner Mutter. Du bleibst in meinen Händen, durch dich will ich deinen Eigenthümer entdecken. Was gilts, man wird dich bald abholen; wollen uns indessen nur still halten.

Sechster Auftritt.

Flink und Maalchen.

(Maalchen kommt langsam herausgeschlichen, und sieht sich, ohne Flink zu bemerken, nach ihrem Körbchen um.)

Flink. [der sie sieht, schleicht sachte zu ihr hin, und haicht sie bey der Hand] Was suchst Du hier, mein Kind?

Maalchen. [fast zugleich] Ach!

Flink. Schrey doch nicht ſo albernes Ding.

Maalchen. Ach Herr, laß Er mich loß, ich habe nichts als Erdbeeren hier gepflückt, und ſuche itzt mein Körbchen, das ich in der Angſt vergeſſen habe, wie Sie vorhin ſchoſſen.

Flink. Iſt es das?

Maalchen. Ja! [langt darnach]

Flink. Sachte, ſachte! das giebt man nicht ſo gleich her. Das mußt Du auslöſen.

Maalchen. Ey! das wär was neues. Ich habe noch nie gehört, daß man Jemand wegen Erdbeeren gepfändet hätte.

Flink. Ja, mein liebes Kind, diesmal bekommſt Du es doch nicht anders wieder.

Maalchen. Nun, ſo kann er's nur behalten, denn ich hab' keinen Pfennig bey mir.

Flink. O, Geld verlang' ich nicht von Dir!

Maalchen. Was denn?

Flink. So viel Beeren, ſo viel Küße.

Maalchen. Ey! Schau der Herr, das geht nicht, eins von uns wär' jämmerlich dabey betrogen. Wer würd' ſie denn zählen?

Flink. Ich will's nicht ſo genau nehmen, ein Paar mehr oder weniger, das thut nichts. In Pauſch und Bogen — hundert.

Maalchen. Nein, verzeih mir der Herr, da laß' ich Ihm lieber die Erdbeeren, und pflücke mir andre.

Flink. Funfzig?

Maalchen. Nicht einen einzigen. Wie kann Er so was nur einem ehrlichen Mädchen zumuthen?

Flink. Hältst Du denn das für ein Verbrechen?

Maalchen. Für kein Verbrechen eben nicht. Aber es schickt sich ja nicht, ein fremdes Mannsbild zu küssen.

Flink. Du fürchtest Dich wohl, Dein Liebhaber möcht's erfahren?

Maalchen. Nein, deswegen nicht einen Augenblick. Vom Liebhaber bin ich Gottlob noch frey.

Flink. Gottlob?

Maalchen. Natürlich. Ich seh' ja was andre von ihren Liebhabern haben. Dürfen keinen Schritt thun, so giebts Zänkerey. Ich aber kann thun was mir beliebt, und wenn mein Vater mit mir zufrieden ist, so frag' ich nach keinem Menschen auf der Welt.

Flink. Mein Kind, daran sind eure Liebhaber Schuld, sie haben keine Lebensart. Du solltest aber nur in die Stadt oder zu einer Herrschaft kommen, da würdest Du eine ganz andere Art von Liebhabern sehen.

Maalchen. Gott bewahre!

In der Stadt ist Tugend, Sitte,
Meistens nur ein leerer Schall.
Nur in stiller Bauernhütte
Fern von großer Thoren Schwall,
Wird die Tugend noch geehrt,
Hat das Laster keinen Werth.
Drum vertausch' ich nicht für Kronen
Meine Hütte auf dem Land;
Hier wo Ruh' und Unschuld wohnen
Ist auch Tugend noch bekannt.

Flink.

Flink. Du entzückſt mich durch Dein Lied. Wer hat Dich das gelehrt?

Maalchen. Mein Vater.

Flink. Wer iſt Dein Vater?

Maalchen. Der Mathias Keck.

Flink. Ein Bauer?

Maalchen. Ein Bauer iſt mein Vater nicht, Herr. Er iſt weit und breit und immer unter großen Leuten in der Welt geweſen, das heißt: wie ich noch nicht auf der Welt war. Was er aber geweſen iſt, hat er mir, auch meiner Mutter nie geſagt. Die war aber vom Lande, und iſt erſt voriges Jahr geſtorben. Nun ſieht der Herr, da hat mir nun mein Vater oft geſagt: Er hätte alles geſehen, was man in der großen Welt ſehn könnte; hätte Geld und Anſehn gehabt, wäre aber doch nicht glücklich geweſen. Erſt da er meine Mutter geheirathet, und das Haus hier gekauft hätte, wär' er ruhig und glücklich worden. Er predigt mir alſo beſtändig vor, ich ſoll auf dem Land heirathen, und ein mäßig Auskommen, einem ſchimmernden aber unruhigen Leben in der Stadt vorziehen. Nun ſieht Er Herr, ich kenne nichts beſſers, bin alſo zufrieden, und verlange mir nichts anders, und denk mir, dein Vater muß wohl recht haben. Denn wer wird denn ſeinem Vater nicht glauben?

Flink. Da haſt Du ſchon Recht, Kind, aber Dein Vater — — —

Maalchen. O gegen den bringt Er mir nichts in Kopf. Das iſt gar ein geſchickter Mann, die ganze Gegend, und wer ihn kennt, hält ihn dafür.

Flink. Das glaub' ich auch, Kind; und eben das, was Du mir von ihm sagst, bestätigt mich darinn. Ich muß gestehen, er hat, im Ganzen genommen, nicht unrecht, aber eben so wenig Recht. Denn jede Regel leidet eine Ausnahme.

Maalchen. Herr, sag' Er mir nichts. Ich mag nicht klüger werden als ich bin, denn ich bin, so wie ich bin, glücklich, und damit gut.

Flink. Bewahre mich der Himmel, Kind, daß ich Dich aus Deiner Unschuld und Ruhe reissen wollte. Um so mehr, da ich eben so denke wie Dein Vater. Ich zieh' auch das Land der Stadt vor, und hab' Dich deswegen recht gern.

Maalchen. [sieht ihn bedeutend an] Ist das wahr Herr?

Flink. Wahrhaftig, Kind! Du gefällst mir außerordentlich.

Maalchen. [für bekannt annehmend und hingeworfen] Ach, daß ich Ihm gefalle, glaub' ich schon; es sagen mir's ja alle, daß ich ein hübsches Mädchen bin — — Aber, daß Er auch lieber auf dem Lande als in der Stadt ist, das möcht' ich wissen, ob es wahr ist?

Flink. Wahrhaftig, eben so wahr, als ich Dich liebe. [nimmt sie mit einer Hand um den Leib.]

Maalchen. [die sich los macht] Sachte sachte Herr, das gienge zu weit.

Flink. Fürchte Dich nicht vor mir, Kind, ich liebe und schätze Dich, das kann Dir genug seyn.

Maalchen. [ihn verlegen anblickend] Der Herr redt mir kurios zu Gehör —

Flink. Laß Dich's nicht wundern. Deine Schönheit reizt, Deine Unſchuld entzückt mich. Ich ſuche ein Mädchen, das, fern von allem Flitter, in häuslicher Freude ihr Glück findet. In Dir hab' ich gefunden, was ich ſuche. Wenn es wahr iſt, daß Dein Herz noch frey iſt, wenn Du mich wieder lieben könnteſt, ſo wär ich glücklich.

Maalchen. Denkt denn der Herr, daß ich ihm das ſogleich glaube? ah beyleibe! Mein Vater hat mir ſchon geſagt, daß ich den Mannsbildern nicht alles glauben ſoll.

Flink. Mir kannſt Du glauben! ich rede aus der Fülle meines Herzens!

Maalchen. [lachend] Stell ſich der Herr nicht ſo, es iſt ſein Ernſt nicht.

Flink. [betheurend] Mein wahrer, ungeheuchelter!

Maalchen. Und nimmt mir mein Körbchen mit den Erdbeeren weg? Eine ſchöne Liebe!

Flink. [giebt ihr das Körbchen] Hier haſt Du's Kind!

Maalchen. Aber küßen darf Er mich nicht!

Flink. O mein Kind, ein Kuß von Dir iſt mehr werth, als alle Beeren im ganzen Walde.

Maalchen. [ihn theilnehmend betrachtend] Der Herr iſt doch brav!

Flink. Und doch willſt Du mich nicht lieben?

Maalchen.

Ohne meinen Vater thu ich's nicht.

Flink.

Darinn haſt Du Recht Kind, das iſt Pflicht.

Maalchen.

Der Herr muß mir's verzeihen;
Es könnte mich einſt reuen;
Daß ich den Vater nicht gefragt.

Flink.

Ich würde Dich nicht ehren,
Wenn Du des Vaters Lehren
Ohneingedenk, hättſt ja geſagt.

Beyde.

Wer nicht auf die Eltern achtet,
Und nach ihrem Segen trachtet,
Dem wird ſelten wahres Glück gewährt.

Maalchen.

Itzt weiß Er, wie ich denke,
Nun laß Er mich hübſch gehn.

Flink.

Da ich mein Herz Dir ſchenke,
Läßt Du mich troſtlos ſtehn.

Maalchen.

Was ſoll denn noch geſchehn?

Flink.

Ich will gern mit Dir gehn.

Maalchen. [lachend]

Was fällt Ihm ein!

Flink.

Kann das nicht ſeyn?

Maalchen.

Nein, nein, da wird nichts draus.

Flink.

Doch, doch, wo iſt Dein Haus?

Maalchen.

Da muß Er andre fragen.

Flink.

Wer ſoll es mir denn ſagen?

Maalchen.

Kein ſittſam Mädchen wird es wagen
Selbſt ihren Aufenthalt zu ſagen.
Sie läßt ſich ſuchen.

Flink.

Aber wie?

Maalchen.

Der ſo Sie liebt giebt ſich ſchon Müh.
(Macht eine Verbeugung und will fort.)

Flink. [hält ſie]

Laß Dich doch bewegen, hör mich an!

Maalchen.

Hat Er's nicht gehört, daß ich nicht kann!
(Reißt ſich loß und läuft ab, Flink läuft ihr nach.)

Siebenter Auftritt.

Saalchen und Fr. v. Flink. [von der andern Seite]

Fr. v. Flink. Folgen Sie mir, engliſches Saalchen, und bleiben Sie hier. Sie werden ſehen, er wird gewiß hieher kommen. Ich bleibe hier in der

Nähe und werde schon dazu kommen, wenn es Zeit seyn wird.

Saalchen. Wie Sie wollen Fr. v. Flink. Sie haben den Roman angefangen, Sie mögen ihn auch fortführen.

Fr. v. Flink. Schon Recht, überlassen Sie sich nur mir, es wird schon gehn. Sie sollen sehn, daß ich's versteh. — — — Gott verzeih mir meine Sünde, ich habe zwar in meinem Leben noch nicht gekuppelt — — — Aber meinem Sohn kann ich schon so was zu Gefallen thun. — — [geht wieder ab.]

Achter Auftritt.

Saalchen allein.

Das ist die artigste Intrigue, die bald gespielt worden. Er muß sich von einer Bäuerinn in Fesseln schlagen lassen, und eine Person von Stande löst sie ihm auf. So was Feenmäßiges, was mir außerordentlich gefällt. Laß sehen ob ihn der Klang meiner Stimme nicht herlockt.

Hier unter diesen stolzen Eichen,
Hier auf des Haynes bunten Flur,
Wo Prunk und Etikette weichen,
Wo holde, einfache Natur
Ihr sanftes Reich verbreitet;
Hier, Herz! erwarteſt du,
Von Liebesucht verleitet
Daß man dir raube deine Ruh!

Hörst

Hörſt du die frohen Lieder
Der muntern Nachtigall?
Ihr lockend ſüßer Schall
Sagt: „kehr in Freyheit wieder
„Haſt du dis einmal hingegeben
„Erhältſt du ſie nicht mehr zurück.
„Du darfſt hinfort nicht dir mehr leben;
„Drum geh genieße noch dein Glück“.

Neunter Auftritt.

Saalchen und Jakob.

Jakob. [der zu Ende der Arie herbey geſchlichen iſt; ſieht Saalchen genau an] Sie ſind's. Aber was machen Sie denn hier, gnädiges Fräulein? Sie ſollten ja in der Kothlacken ſitzen?

Saalchen. Ja — ich . . . Frau von Flink will, daß ich hier bleiben ſoll.

Jakob. Nun, auch gut; der gnädige Herr ſucht Sie ſchon, vielleicht kömmt er bald her, und ſtöbert Sie auf. Aber — — O du mein Gott . . . wie ſehn Sie denn aus?

Saalchen. [lächelnd] Nun, als eine Bäuerinn. Gelt, ich bin recht unkenntlich?

Jakob. Juſt umgekehrt. Den Augenblick zu kennen. Das ſoll ein Bauernmädchen ſeyn? Mey! ſagen Sie mir nur, wo trägen denn die Bauernmädchen ſolche Friſuren? ſolche geputzte Hüthe? Braßeletten? Nun ja, und alle Finger voller Ringe? Itzt gehn Sie mir fort; und ſeidne Schuh und Steinſchnallen! der müßte ja in ſeinem Leben kein Bauernmädchen geſehen haben, der das dafür anſehen wollte.

Saalchen. Ich bin Euch also zu geputzt?

Jakob. Das will ich glauben. Nun accurat so, wie Sie in der Oper die Bauernmädchen vorstellen, oder auf der Redoute. Da möchte man wohl den meisten einen Zettel anhängen, wo drauf stünde: das soll ein Bauernmädchen seyn. Ist denn das natürlich?

Saalchen. Ja seht lieber Freund, man muß immer die schöne Natur nachahmen.

Jakob. Und dadurch bekommt die wahre Natur einen Nasenstüber. Nein, nehmen Sie mir's nicht übel; ich will meine zwey Dukaten verlieren, wenn er Sie nicht beym ersten Blick kennt.

Saalchen. Nehmt Euch in Acht, daß ich Euch nicht beym Wort nehme. Ich bin sicher, daß er mich nicht kennen wird, besonders, wenn mein Betragen dazu kömmt.

Jakob. Ja, das wird wohl auch hübsch redoutenmäßig seyn. Nein, da bin ich ganz anders. Wenn ich was anfange, so mach' ich's wie sich's gehört.

Wer was macht, der mach es recht,
Oder laß es unterwegen;
Halb gethan, heißt oftmals schlecht,
Voraus, wo was dran gelegen.
Denn, will mein Mädchen mich
Nur zur Hälfte lieben,
Ey ja, so pack sie sich,
Mich wird's nicht betrüben.
Drum, halb und halb ist noch kein Ganzes
Brüst't sich mein Mädchen gleich des Kranzes

Und war ſie nur zur Hälfte mein,
Kann ich doch nicht ganz ſicher ſeyn.

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen, Frey.

Frey. Nun Jakob, habt Ihr noch nichts entdeckt?

Jakob. [heimlich zu Saalchen] Nun itzt werden Sie gleich die Probe haben. [laut] Ja, gnädiger Herr, da hier iſt ſo was, was ein Bauernmädchen ſeyn ſoll. [winkt ihm abſeits ſich nichts merken zu laſſen.]

Frey. [der zu Saalchen tritt] Und noch dazu ein allerliebſtes Bauernmädchen. Wo biſt Du her mein Kind?

Saalchen. [macht einen affektirten Bauernknicks] Vom nächſten Dorfe.

Frey. Und biſt mir noch nicht zu Geſicht gekommen? Das iſt viel. Und ich habe doch die ganze Gegend durchſpionirt. Ich will mich ein wenig bey Dir verweilen, Du erlaubſt's doch?

Saalchen. [wie oben] Wird mir eine Gnade ſeyn.

Jakob. [für ſich] O Du Strick! der macht ſie vollends zum Narren, ſie glaubt wirklich, daß er ſie nicht kennt.

Frey. Jakob, ſeht wo Ihr Euren Herrn findt, ich will hier warten.

Jakob. Gut gnädiger Herr. Aber — [zieht ihn an die Seite, und sagt ihm heimlich] Kennen Sie sie wirklich nicht?

Frey. Dummkopf! ich müßte nur den Staar an Augen haben.

Saalchen. [winkt Jakoben, sie nicht zu verrathen]

Jakob. [zu Saalchen, die er vertraulich bey der Hand nimmt] Nun, Adieu, mein schönes Kind. [heimlich] Sie haben doch recht, er kennt Sie wirklich nicht. [geht ab]

Eilfter Auftritt.

Saalchen und Frey.

Frey. [setzt sich zu Saalchen] Also vom nächsten Dorfe bist Du?

Saalchen. [steht auf, und macht einen Knir] Ja gnädiger Herr.

Frey. O bleib sitzen Kind, Ohne Komplimente! Ich liebe die simple Natur, ohne Prunk und Ceremonien. Hast Du noch Eltern liebes Kind?

Saalchen. [wie oben] Freylich, Vater und Mutter.

Frey. O Du willst mich mit Deinen Komplimenten vertreiben.

Saalchen. Das beyleibe nicht. Wenns Euer Gnaden so haben wollen, so bleib ich sitzen.

Frey. [kneipt sie in die Backen] Recht so schönes Kind.

Saalchen.

Saalchen. [drückt ihm die Hand weg] Ja, aber ruhig müſſen Sie ſeyn, ſonſt kann ich nicht ſitzen bleiben.

Frey. [nimmt ſie um den Leib] Ruhig? bin ich denn unruhig?

Saalchen. [macht ſich los] Das ſchickt ſich alles nicht.

Frey. Schickt ſich nicht? warum denn nicht?

Saalchen. Sie ſind ein gnädiger Herr, und ich ein Bauernmädchen, das geht nicht zuſammen.

Frey. Wenn ich aber Dir zu gefallen ein Bauer würde, giengs hernach zuſammen?

Saalchen. Was Sie einem weiß machen wollen!

Frey. Es iſt mein Ernſt, Kind.

Saalchen. Hören Sie nur, ſo gar dumm iſt unſer einer auch nicht. Sie kommen daher, ſehn mich in Ihrem Leben zum erſtenmal, und wollen mich auch gleich überreden, daß Sie mir zu gefallen ein Bauer werden wollen. Das kann ſich ja jedes an Fingern abzählen, daß das Fopperey iſt.

Frey. Oben hingenommen haſt Du nicht unrecht Kind. Aber Umſtände und Gelegenheit bringen oft Wunder hervor. Meine Glücksumſtände ſind ſo, daß ich nie daran denken kann, nach meinem Stande zu heirathen, und eine Frau ohne Vermögen zu nehmen. Nach Geld zu freyen, hingegen ſchien mir zu gefährlich. Ich habe alſo ſchon lange beſchloſſen, ein ſtilles unbekanntes Leben zu wählen, und ein Mädchen bloß aus Liebe zu heirathen. Ich beſitze ein

kleines

kleines Vermögen, das mir auf dem Lande ein hinlänglich Auskommen verspricht. Du gefällst mir, so hat mir noch keine gefallen, da hast Du nun das ganze Räthsel.

Saalchen. Das läßt sich freilich hören. Sehn Sie, das gefällt mir schon an Ihnen, daß Sie so hübsch aufrichtig seyn, und mir nichts vorplaudern.

Frey. Ich wünschte, daß Dir noch mehr an mir gefiele.

Zwölfter Auftritt.

Die Vorigen, Frau von **Flink.**

Fr. v. Flink. Kind, halte Dich bey dem Weltmenschen nicht auf. [nimmt Saalchen bey der Hand]

Frey. [bey Seite] A ha! die Alte! ..... he! he! Herr Einsiedler, Sie wollen doch kein Mädchen in Ihre Klausur führen? [tritt dazwischen]

Frau v. Flink. In meine Klause eben nicht; aber, Gott verzeih mir meine Sünde! dem Teufel aus dem Rachen will ich dies unschuldige Kind reissen.

Frey. Ey, sorgen Sie nicht. Ich bin kein Teufel, will auch das liebe Kind nicht fressen. [nimmt Saalchen der Fr. v. Flink weg]

Saalchen. Lassen Sie mich aber nun gehn, gnädiger Herr, ich muß wirklich nach Hause.

Frey. Gut, mein Kind, ich will Dich begleiten, damit ich weiß, wo ich Dich finden kann.

Fr. v. Flink. Daraus wird nichts, Herr. Laſſen Sie ſie gehen. Sie brauchen ihre Wohnung nicht zu wiſſen.

Frey. Herr Einſiedler ſey Er geſcheid, ſchreib Er mir nichts vor; pack Er ſich ſeiner Wege, und nehm' Er ſeinen Bettelſack zur Hand. Für mich ſchickt ſichs das Mädchen zu begleiten, aber nicht für Ihn.

Fr. v. Flink. Nimmermehr!

Fr. v. Flink.

Solch ein Mädchen, ſolch ein Kind
Läßt man nicht leicht ſo geſchwind
Vom Verführer ſich entwenden.

Frey.

Alter! ſolch ein ſchön Geſicht
Taugt in deine Klauſe nicht.
Welkt nur unter deinen Händen.
(Nimmt Saalchen weg.)

Saalchen.

Laſſen Sie das Streiten ſeyn!
Was mir ziemt, weiß ich allein.
Keins darf ſich um mich bemühen.

Zuſammen.

Frey und Fr. v. Flink.

Die Vernunft ſchon ſagt es ihr,

Frey.

Daß ſie, Alter, nicht mit Dir
Wird in eine Klauſe fliehen.

Zusammen.

Fr. v. Flink.

Daß Sie, Weltmensch, nicht mit Die
Wird hin ins Verderben ziehen.

Saalchen.

Die Vernunft schon sagt es mir
Was mir nützt, drum dürfet ihr
Keines Euch um mich bemühen.

Fr. v. Flink.

Engel! laß Dich nicht bethören
Sicher würd' es Dich gereun.

Frey.

Mädchen, trau nicht seinen Lehren,
Glaube mir, es wird Dich freun.

Saalchen.

Ey, wen soll ich nun wohl hören,
Da sie so verschieden seyn!

Fr. v. Flink.

Ich meyn' es gut mit Dir!

Saalchen.

So sagt nun jedes mir: (nach einer Pause)
Das Beste ist, ich hör' auf keinen;
Sie mögen sich zuvor vereinen.

Alle drey. [zugleich, jedes bey Seite, für sich]

Saalchen.

Die Alte wird hierüber schreyn;
Ihm aber wird's Ermuntrung seyn.

Frey.

A! ha! Sie legt mit ſich im Streit!
Nun nicht geſäumt, itzt iſt es Zeit.

Fr. v. Flink.

Ja, wo der Satan nicht hin kann,
Da ſchickt er richtig ſeinen Mann.

Fr.

Kind! ich verlaß Dich nicht,

Fr. v. Flink.

Ey! was der Herr da ſpricht!

Saalchen.

Ich bleibe hier.

Fr. v. Flink. [heimlich]

Saalchen, halten Sie Ihr Wort.

Frey. [heimlich]

Mädchen, ſchaff' den Alten fort.

Saalchen.

Ich geh nicht von dieſem Ort.

Fr. v. Flink.

Satan, pack Dich in die Hölle,
Dieß iſt mein vertrautes Pfand.

Frey.

Alter, geh in Deine Zelle
Nimm den Bettelſack zur Hand.

Saalchen. [für ſich, lachend]

Nun wahrhaftig dieſe Stelle
Bleibt wohl ewig mir bekannt.

Fr. v. Flink. [nimmt Saalchen und zieht sie fort und stößt Frey weg, so oft er mit will]

Sie geht mit mir,
Ich geh mit ihr.

Saalchen. [lachend]

Was will man mir?

(Fr. v. Flink zieht endlich Saalchen fort, welche lachend die andre Hand dem Frey reicht, der sie küßt und ihnen folgt.)

Dreyzehnter Auftritt.

Flink und Maalchen. [von der andern Seite]

Maalchen. Der Herr bemüht sich wahrhaftig umsonst, und hält mich nur auf

Flink. Aber Kind! Nach alledem was ich Dir gesagt habe. — — —

Maalchen. Es hilft doch nichts. [beschämt] Ich kann 's nicht läugnen, der Herr gefiel mir nicht übel — — —

Flink. [küßt ihr die Hand] O! Engel!

Maalchen. Geduld! Fall' Er nur nicht mit der Thüre ins Haus. Meinem Vater muß ich vorher alles sagen — und — — sieht's dem nicht an — — [seufzend] ja — — so — — sieht Er mich, und ich Ihn nicht wieder.

Flink. Entsetzlich! [zärtlich] Kind! — — Du bist an meinem Tode schuld! — — — Ich kann ohne Dich nicht leben.

Maalchen. [ängſtlich] Ich bitt' Ihn um alles in der Welt, red' Er nicht ſo beweglich, es thut mir zu weh! [innig] Er kann ja doch ohnmöglich verlangen, daß ich meinem Vater ungehorſam ſeyn ſoll.

Recitativ.

Flink.

Den Eltern folgen
Iſt freylich wohl die erſte Pflicht!
Doch aber! wenn die Liebe,
Mit Macht in unſerm Herzen ſpricht;
Dann iſt nur Gram und Ueberdruß des Lebens
Erzwungenen Gehorſams Lohn.

Arie.

Ohne Dich mein Kind zu leben
Iſt für mich ein Schreckensloos!
Nach dem Grabe würd' ich ſtreben,
Nur in kühler Erde Schooß
Wäre Rettung für mich offen! — —
Denn durch alles Glück der Welt
Könnt' ich keine Lindrung hoffen,
Wär' ich nicht in Ruh geſtellt.
Drum entſcheide!
Willſt Du mich hinwelken ſehn?
O ſo darfſt Du
Nur auf Deinem Sinn beſtehn.

Maalchen. Aber mein Gott! der Herr macht mich auch ſo wehmüthig, daß ich's nicht ſagen kann.

Flink. Warum biſt Du ſo unbarmherzig. Du willſt mich nicht wiederſehn!

Maalchen. Das verſteht ſich ja nur, wenn's mein Vater ſo haben will.

Flink. Ach! Dein Vater! wenn der mich kennte, er würde gewiß nichts gegen mich haben. Den fürcht' ich nicht. Ich fürchte ganz was anders?

Maalchen. Was denn?

Flink. [ſie ſtark betrachtend] Du haſt einen Liebhaber, deswegen willſt Du mich Deinen Aufenthalt nicht wiſſen laſſen.

Maalchen. [ganz ruhig] Mein wahrhaftig! Glaub mir der Herr. Es iſt mir noch nichts von einem Liebhaber eingefallen. Und 's hat auch gar nicht ſeyn können, denn — — es hat mir noch keiner einen Augenblick gefallen. [ſchlägt die Augen nieder, und ſchielt ſchüchtern auf Flink]

Flink. Ich auch nicht Kind?

Maalchen. O mein Gott! — — Der Herr! — — — Ach! frag mich der Herr nicht ſo viel.

Flink. Warum denn nicht, lieber Engel! die einzige Antwort noch!

Maalchen. [hält ſich die Schürze vor das Geſicht] Ich ſchäm' mich ja.

Flink. Nicht doch, beſtes Kind — — — — Nun — — — antworte doch!

Maalchen. [ſieht ihn beſchämt an] Der Herr gefällt mir freylich — — — er iſt der erſte, der mir gefällt — und wenn's meinem Vater recht wäre, ſo — — — könnt' ich ihn heirathen.

Flink. [voll Entzücken] O beſte Seele! [küßt ſie] Wie glücklich machſt Du mich! Für Deinen

Vater

Vater ſteh' ich, ohne daß ich ihn kenne! ich bin gewiß, daß er nichts einwenden wird.

Maalchen. Nun, hernach iſt's ſchon recht.

Flink. So führe mich alſo zu ihm.

Maalchen. Ja, das geht nicht. Ich muß ihm erſt davon ſagen. Denn wenn ers nicht haben will, ſo wird nichts draus.

Flink. Aber, wenn er mich nicht kennt, wie kann er denn — —

Maalchen. Sorg' ſich der Herr nicht, ich werd' Ihn ſo beſchreiben, daß Er ihm gefallen wird. Weis Er was, komm' Er morgen wieder hieher auf den Fleck: trifft Er mich an, ſo iſt's ein gutes Zeichen, ſo darf ich Ihn mitbringen; bin ich aber nicht da, nun, ſo wird Er's ſchon verſtehen, daß nämlich nichts zu thun iſt.

Flink. Wie? in dem Fall, ſollt' ich Dich alſo auch nicht einmal wiederſehen?

Maalchen. Ja, wozu wär' denn das gut? wenn nichts draus werden darf.

Flink. Wenigſtens Dich noch einmal ſehn!

Maalchen. Ach! das nutzt ja dem Herrn nichts. Und mir machte Er durch ſein Lamentiren nur das Herz ſchwer. Beſſer alſo, daß ich Ihn gar nicht mehr ſehe.

Ja für hoffnungloſe Liebe
Iſt die beſte Medicin,
Schnell den Gegenſtand zu fliehn.

Denn gleichwie nach Frühlings Regen
Junge Pflanzen frischer stehn,
Und beym Landmann sich auf Segen
Froh die Hoffnungen erhöhn;
So giebt jedes Wiedersehen
Junger Liebe neue Kraft,
Und macht Hoffnungen entstehen,
Die nichts aus dem Herzen schafft.
Banges Sehnen, stete Klagen
Nehmen dann das Herz ganz ein;
Schüchtern sucht man sich zu fragen,
Wer wohl leide größre Pein?
Drum für hoffnungslose Liebe
Ist die beste Medicin
Schnell den Gegenstand zu fliehn.

Vierzehnter Auftritt.

Die Vorigen. Mathias.

Mathias. [der bey den letzten Strophen herausgekommen, und verwundernd aufgemerkt hat, tritt zwischen Beyde] Bist Du's wirklich, Maalchen? Ich dachte, es käme mir nur so vor. Ey! Ey! also auch heimlich Verständnisse? mithin auch so viel werth als andre.

Maalchen. Da thut Ihr mir gewaltig Unrecht, Vater. Es ist heute das erstemal, daß ich den Herrn da sehe, und ich wär' ihm schon längst ausgerissen, wenn ich nur gekonnt hätte.

Flink. Das glaubt mir auf mein Wort, ehrlicher Mann! Das ungefähr ließ mich Eure Tochter finden

finden, und ich bekenn' es ohne Scheu, ich habe sie wider ihren Willen aufgehalten.

Mathias. [mit Würde] Wozu aber Herr von Flink? — Sie sehen, daß ich Sie kenne — sehen Sie nicht, daß es nur ein Landmädchen ist? und — Sie errathen auch wohl, was ich deswegen noch zu sagen hätte?

Flink. O ja, aber Ihr würdet mit Eurem Gesagten doch nur fehl schießen. Schein ist noch nicht Wahrheit. Ich denke zu gut, lieber Mann, für mich und Eure Tochter, als daß Ihr Ursache haben könntet, Euch die mindeste Grille zu machen.

Mathias. Nun so bitt' ich Sie um Verzeihung. Wer lang lebt, hat viel erfahren. Wir wollen aber nun doch nach Hause gehn; komm Maalchen. Ich empfehle mich Herr von Flink.

Flink. Nicht doch, lieber Mann. Ihr müßt mir erst Eure Wohnung sagen, und wer Ihr seyd.

Mathias. Was ich vorstelle, können Sie aus meinem Anzug sehen, und meine Wohnung — — ist meinem Anzug gleich, mithin hat sie für Leute Ihres Gleichen nichts Anziehendes.

Flink. Ihr bewahrt einen Schatz darinn, der für mich so anziehend ist, als das Eisen dem Magnet.

Mathias. Ich habe keinen andern Schatz als meine Tochter, und die such' ich so sehr vor Verführung zu hüten, als ein Reicher sein Geld vor Dieben.

Flink. Daran thut Ihr wohl. Aber, lieber Freund, hier ist alle Sorge vor Verführung unnöthig; kurz, ich liebe Eure Tochter, will sie und mich glücklich machen.

Mathias. Sehr entscheidend! Wissen Sie denn so sicher, daß Sie im Stande sind, meine Tochter glücklich zu machen?

Flink. Ich bin reich, lieber Mann, sie soll also alle Bequemlichkeit des Lebens haben. —

Mathias. Hören Sie, da schießen Sie ganz vorbey. Geld und Ansehen macht selten glücklich, ich weiß Beyspiele: In meinem itzigen Stande bin ich glücklich, und dieß Glück soll meine Tochter auch erben, mithin, Herr von Flink, geben Sie sich weiter keine Mühe.

Reichthum, Ansehn gleicht dem Flitter,
Der nur in der Ferne glänzt;
Nahe sind es Sklavengitter,
Mit Beschwerden nur bekränzt.
Dem Reichen macht sein Geld nur Sorgen,
Ein Heer von Schurken schwärmt um ihn;
Er muß als Freunden ihnen borgen,
Dafür sie ihn hohnlachend fliehn;
So geht's dem Mann, den Würden schmücken,
Für andre trägt er seine Last;
Indem sich Schmeichler vor ihm bücken,
Wird er von Tausenden gehaßt.
Nein für alles Geld und Ehre
Geb ich nicht mein Butterbrod;
Was ich sonst dabey entbehre,
Zahlet mir kein Gastgebolh.

(Geht mit Maalchen ab.)

Fünf-

Funfzehnter Auftritt.

Flink allein.

Ein ganz beſondrer Mann! und das Mädchen — — ſo wie ich ſie mir zum Weib wünſche! ganz die unverdorbene Unſchuld, Freymüthigkeit; liebenswürdig und edel dabey. Dich muß ich erhalten, oder kein Weib iſt mehr für mich zu finden. Nach, damit ich ſie nicht aus dem Geſichte verliere. [ab]

Sechszehnter Auftritt.

Jakob und die zwey Jäger.

Jakob.

Weiß der Henker wo ſie ſtecken,
Ich durchkrieche Buſch und Hecken,
Und entdecke keinen Lauf.

Die Jäger.

Sollen wir wohl weiter treiben?

Jakob.

Nein, das laßt für itzt nur bleiben.
Suchen wir die Herren auf;
Kommt wir wollen uns zerſtreuen,

Die Jäger.

Ja, wir wollen uns zerſtreuen,

Alle drey.

Laut nach allen Orten ſchreyen,
Und hier treffen wir uns dann.

Jakob.

Aber ſäumt nicht, macht geſchwinde,
Seht, es heben ſich die Winde.

Die Jäger.

Recht! es heben sich die Winde,

Alle drey.

Und ein Wetter zieht heran.

(Sie gehen schreyend auf verschiedenen Seiten ab)

Ho! ho! ho! ho! ho! ho!

(Man hört sie in der Folge einigemal in der Ferne auf verschiedenen Seiten rufen.)

Siebzehnter Auftritt.

Saalchen und Frey.

Frey.

Kind! sey nicht entgegen,
O! laß Dich bewegen;
Schenk' mir Dein Herz!

Saalchen.

Das ist nur sein Scherz.

Frey.

Spotte nicht der Triebe
Meiner reinen Liebe!
Mach' mich glücklich, froh!

Saalchen [lachend.]

Stell' Er sich nicht so!

Frey.

Willst Du mir nicht glauben?

Saalchen.

Itzt wird Er erlauben,
Ich muß weiter gehn.

Frey.

Soll ein Mord geſchehn?

Saalchen.

O! das iſt zum lachen!
Ha! dergleichen Sachen
Hört man nicht mehr an.
Soll ich Ihm Piſtolen
Oder ſonſt was holen,
Daß Er ſterben kann?

Frey.

Spotte nicht, ich ſchwöre
Dir bey meiner Ehre,
Daß ich ſterben kann.

Achtzehnter-Auftritt.

Die Vorigen, Flink.

Flink. [für ſich, ohne die andern zu ſehen.]

Alles iſt vergebens
Ich mag bitten, ſchwören,
Man will mich nicht hören,
Und bleibt unbewegt.

(Flink bleibt düſter und nachdenkend ſtehen, Saalchen und Frey betrachten ihn aufmerkſam, in dieſer Zeit hört man die Jäger auf verſchiednen Seiten in der Ferne rufen.)

Alle drey zugleich.

Flink. [für ſich im ſtillen Enthuſiasmus.]

Solch ein Mädchen giebts auf Erden
Das betheur' ich, nicht noch eins!
Dieß muß meine Gattin werden,
Oder unter allen keins!

Alle drey zusammen.

Saalchen [ebenfalls still für sich.]

Endlich kommt er! welch' Entzücken
Wird man ihm in Augen sehn,
Wenn er mich nur wird erblicken!
Ganz erstaunt wird er da stehn.

Frey. [wie die andern.]

O der kommt mir ungelegen!
Izt wird Sie auf ihn nur sehn;
Denn Sie ließ blos seinetwegen,
Hoffnungslos bis izt mich gehn.

Saalchen. [zu Frey.]

Kennen Sie den Herren da?

Frey [für sich].

O wie fein! (laut) Zu dienen, ja.

Flink. [der noch immer nachdenkend da steht.]

Ich!

Frey. [für sich.]

Was hat er auf dem Herzen?

Flink. [für sich.]

O was würde mich das schmerzen,
Sollt' ich Sie nicht wieder sehn!

Frey und Saalchen.

Sicher ist ihm was geschehn.

Frey.

So traurig Herr Bruder? Was machst Du für Grillen?
Was steckt Dir im Kopfe? entdecke Dich mir.

Flink.

Flink.

Ach Bruder! ein Mädchen, nach Wunſch und nach Willen
Als Bäurinn gekleidet, entdeckte ich hier.

Saalchen.

O herrlich! er hat wohl mich etwan geſehen?
Und kannte — — — ganz ſicher! und kannte mich nicht.

Frey.

Ein Mädchen als Bäurinn? Was fällt Dir doch ein!

Flink.

Ja Bäurinn! und dieſe nur will ich mir freyn.

Saalchen.

Ja richtig, ich bin es, wer ſollt' es ſonſt ſeyn!
(Sie geht vor Flink vorbey, bückt ſich, und ſchielt ihm nach der Seite an.)
Ich bitte, verzeihn Sie, ich grüße Sie ſchön.

Frey.

Wie artig! Die haſt Du vermuthlich geſehn?

Flink. [leiſe]

O geh doch und ſcherz nicht, die laß ich gern gehn.
Ich will mich auf immer dem Handel entziehen.
(laut) Mein Fräulein, ich danke für gütig Bemühen.
Wahrhaftig, ich bin ſo viel Ehre nicht werth.

Frey. [für ſich]

O herrlich! Nun hat ſie's doch trocken gehört.
(ſich verſtellend) (laut)
Was Fräulein?

Flink.

Ja, Saalchen!

Saalchen.

Saalchen. [für sich]

Ich berste vor Galle!

Frey.

Ey! Saalchen!

Saalchen. [für sich giftig]

Ist's möglich!

Flink.

Ich kenne die Fälle!

Saalchen. [für sich immer giftiger]

So schimpflich, verächtlich begegnet man mir!

Frey.

Nie sucht' ich in dieser Verkleidung Sie hier!

zusammen allein.

Flink.

Mein Fräulein, die Liebe läßt nie sich erzwingen.
Ich schätze und ehre, doch lieb' ich Sie nicht.

Saalchen. [spöttlich]

Besonders! auch ich konnt' es dahin nicht bringen.
Mir mißfällt von Herzen Ihr ganzes Gesicht.

Frey. [für sich]

Vortreflich! Nun soll es mir doch wohl gelingen.
Daß sie ihre Blicke auf mich allein richt.

dann zusammen.

Saalchen. [auf Flinken spöttlich lachend]

Wie schön ist es doch, in der Einbildung leben!

Flink. [die Achseln zuckend]

Das muß ich nun freylich schon Ihnen vergeben.

Frey. [Saalchen haltend, die fort will]

Mein Fräulein, wohin nun?

Saalchen.

Saalchen.

Man laſſe mich gehn.

Frey und Flink.

Unmöglich! es wird gleich ein Wetter entſtehn.

(Es blitzt und donnert noch von weiten, kommt aber nach und nach näher.)

Saalchen.

Das kümmert mich wenig.

Frey.

Ich will Sie begleiten.

Flink.

Ja thu' es Herr Bruder.

Saalchen.

Ich nehm' es nicht an.

Frey und Flink. (erſt allein, dann zuſamm)

Man weis nicht was alles ereignen ſich kann.

Saalchen.

Und was ſich ereignet geht alles mich an.

(Ein heftiger naher Donnerſtreich. Alle erſchrecken. Nach einer kleinen Pauſe, jedes betroffen.)

Alle.

Nein wahrlich, nun kann man nicht länger verweilen.

Saalchen. [zu Frey]

Den Arm her, ich bitte.

Frey. [ihr den Arm reichend] (zuſammen)

Den Arm her? recht gerne. } Nun wollen wir eilen.

Flink.

Ich will meinen Leuten Befehle ertheilen.

Alle.

Alle.

Damit wir nicht ferner noch laufen Gefahr.

(Sie gehen ab. Frey führt Saalchen, Flink allein auf einer andern Seite ab.)

(Man hört die Jäger wieder in der Ferne auf verschiedenen Seiten rufen; ein Theil scheint in der Nähe zu seyn.)

Neunzehnter Auftritt.

Fr. v. Flink in größter Angst.

(Das Theater ist nun dunkler, doch nicht ganz Nacht. Indem Frau von Flink heraustritt fällt ein starker Donnerstreich.)

Ach! Erbarmen! diese Sünde
Will ich niemals mehr begehn!

(Sie zieht den Einsiedlerrock aus, und wirft ihn weg, und alles was Sie von männlicher Tracht hat.)

Weg mit allem was ich finde,
Gleich werd ich als Weib da stehn.
Nur ein wenig noch verziehe!
Sieh wie sehr ich mich bemühe! — —
So! Nun bin ich nicht mehr Mann.

(Ein heftiger Donnerstreich. Sie fällt voll Schrecken auf ihre Knie und schreyt ängstlich.)

Hosen hab' ich keine an!

Zwanzigster Auftritt.

Fr. v. Flink, Mathias, Maalchen und Jakob.

Mathias. [zu Jakob]

Hat Er mir was zu sagen?
Was schleicht Er mir stets nach?

Jakob.

Jakob.

Habt Ihr darnach zu fragen?
Ey seht doch! Nur gemach!

Maalchen.

Ach! Vater!

Fr. v. Flink.

Jakob!

Jakob. [erstaunt, da er sie sieht]

Ihr Gnaden!

Zusammen.

Maalchen. [ängstlich]

Kommt, laßt uns doch nur gehen!

Fr. v. Flink. [zu Jakob]

Ach! helft ich kann kaum stehen!

(Zugleich.)

Mathias.

Nein Kind, der Kerl will sehen
Wo wir zu Hause sind.

Jakob. [zu Fr. v. Flink]

Ist Ihnen was geschehen?
So sagen Sie's geschwind.

(Jakob sieht sich besorgt um, ob die andern nicht weggehen.)

(Zugleich.)

Fr. v. Flink.

Der Himmel ist entrüstet,
Ach! führe mich nur fort.

Maalchen. [zu Mathias]

Wenn es Ihm ja gelüstet,
Gehn wir an fremden Ort.

Mathias und Jakob.

Wohin?

Fr. v. Flink.

Fr. v. Flink und Maalchen.

Gleichviel!

Alle viere.

Wohlan!

(Mathias und Maalchen wollen fortgehen.)

Jakob. [hält Mathias auf]

Hört erſt den Vorſchlag an:
Seht wie die Winde ſtürmen,
Wie ſich die Wolken thürmen,
Schnell bricht das Wetter aus;
Ihr wohnt, ſo wie ich ſehe,
Gewiß hier in der Nähe?
Führt uns in euer Haus.

Mathias. [für ſich]

Da wird gewiß nichts draus.

Jakob.

Der gnäd'gen Frau iſt bange,
Drum nehmt ſie in ſo lange
Indeſſen bey euch auf,
Bis ich den Wagen bringe.

Mathias. [für ſich]

Das ſind mir feine Sprünge!

Jakob.

Nun ſagt Ihr nichts darauf?

Mathias.

Mein Haus iſt allzuweit. (ein Donnerſtreich.)

Maalchen und Fr. v. Flink.

O Himmel ſey mir gnädig!

Jakob. [zu Mathias]

Kommt, kommt, itzt iſt es Zeit

Mathias.

Ich wohne wahrlich weit.

Fr. v. Flink und Maalchen. [die den Mathias ängſtlich umgeben]

Laßt uns nicht mehr verweilen,
Es iſt die höchſte Zeit.

Mathias.

Was hilft uns alles Eilen,
Mein Haus iſt allzuweit.

Jakob.

So ſeyd doch nur geſcheut.
'Sist ja nicht meinetwegen.

Maalchen. [heimlich zu Mathias]

Ach! laßt Euch doch bewegen!

(Zuſammen.)

Fr. v. Flink.

So laßt Euch doch bewegen,
Wer läßt in Sturm und Regen
Ein Frauenzimmer ſtehn!

Jakob.

An mir iſt nichts gelegen,
Doch ſoll in Sturm in Regen
Die gnädige Frau da ſtehn?

(Zusammen.)

Maalchen. [heimlich]

Ach laßt Euch doch bewegen
Wie soll in Sturm und Regen
Die gnädige Frau da stehn!

Mathias. [heimlich zu Maalchen]

Mir ist nichts dran gelegen,
Sie können meinetwegen
Wohin Sie wollen gehn.

(laut mit den andern zugleich, welche die obigen Worte wiederholen)

Mein Haus ist weit entlegen
Sie werden nur dem Regen
Noch mehr entgegen gehn.

(Man hört in der Nähe rufen)

Mathias. Ha! nun kommen Ihre Leute Ho! ho!

Frey und Saalchen. [inwendig] Ho! ho!

Mathias, Maalchen, Jakob und Fr. v. Flink. Ho! ho!

Ein und zwanzigster Auftritt.

Die Vorigen. Frey und Saalchen.

(Zusammen.)

Saalchen und Fr. v. Flink. [die sich umarmen]

O daß ich Sie wiedersehe,
Liebste Freundinn, welch ein Glück!

Jakob

(Zugleich)

Jakob. [zu Frey]
Gnäd'ger Herr, daß ich Sie ſehe.
Frey [zu Jakob]
Jakob, daß ich Dich hier ſehe.
Beyde.
Iſt fürwahr ein rechtes Glück.

Mathias.
Maalchen, folge mir, ich gehe.
Mathias und Maalchen.
Itzt entkommen wir zum Glück.

(Schnell und durch einander)

Jakob. [heimlich zu Frey]
Ich muß mit dem Bauern gehen.
(Zugleich)
Frey [heimlich zu Saalchen] [deutet auf Maalchen]
Fräulein, wollen Sie ſie ſehen?
(Zugleich)
Mathias. [heimlich zu Maalchen]
Sieh, wie uns der Kerl bemerket.
(Zugleich)
Fr. v. Flink. [zu Saalchen]
Saalchen, wären wir ſchon fort.
(Zugleich)
Maalchen. [zu Mathias]
Laßt ihn, gehen wir nur fort.
Frey und Saalchen [zu Fr. v. Flink]
Das wird Ihre Tochter werden.
Mathias und Maalchen. [zu einander]
Sieh / Seht } nur wie ſie ſich gebehrden.
Jakob. [für ſich alle betrachtend]
Nun, was wird denn wohl noch werden?

(Schnell und durch einander.)

Fr. v. Flink. [zu Saalchen]
Nein, gewiß nicht, auf mein Wort!
O welch unglückſel'ger Ort!

(Zugleich)

Saalchen.
Das iſt ein fataler Ort!

Frey.
Günſtig iſt mir dieſer Ort!

Mathias und Maalchen.
Wären wir nur diesmal fort.

Jakob.
Nie vergeß' ich dieſen Ort!

Flink und einige Jäger. [inwendig] Ho!

Alle. Ho! ho!

Zwey und zwanzigſter Auftritt.

Die Vorigen, Flink und zwey Jäger: alsdenn die zwey Mädchen, ſo von Anfang mit Maalchen gekommen.

Flink. [zu Jakob]
Nun? Du weißt doch wo ſie wohnen?
O wie wollt' ich Dich belohnen!

Jakob. [zeigt ihm den Mathias]
Er will ja nicht weiter gehn.

Mathias. [zu Maalchen]
Nun bleib ich gewiß hier ſtehn.
Wie verwegen wie vermeſſen!

Fr. v. Flink. [heftig zu Flink]

Hat der Satan Dich beſeſſen?

(Ein heftiger Donnerſtreich, nun donnerts fort bis ans Ende.)

Alle. Ach!

Fr. v. Flink. Zugleich die andern. { Doch dazu iſt itzt nicht Zeit. / Dazu iſt itzt keine Zeit.

(Zugleich)

Fr. v. Flink. [zu Flink]

Alle.

Kann man ſich ſo was wohl denken!
Willſt Du mich zu tode kränken!
Machſt Du mir ſolch Herzeleid!

Saalchen, Frey, Jakob und die Jäger.

Kann man ſich ſo was wohl denken
Seine Gunſt ſo zu verſchenken,
Das iſt wahrlich nicht geſcheit.

Flink. [zu Mathias]

Wollt Ihr noch nicht anders denken
Und mir Euer Zutraun ſchenken?
Glaubt nicht, daß es Euch gereut.

Mathias und Maalchen.

Herr, Sie müſſen mich nicht kränken,
Denn nie werd' ich anders denken,
Morgen red' ich ſo wie heut.

(Zugleich.)

Die zwey Mädchen.

Sollte man wohl ſo was denken!
Ey was wird ſich manche kränken,
Schäumen werden ſie vor Neid.

Alle.

Doch dazu iſts itzt nicht Zeit.

(Ein Donnerſtreich.)

Alle. Ach!

(Sie laufen durch einander, Flink nimmt Maalchen am Arm; Frey Saalchen, Fr. v. Flink hängt ſich in der Angſt an Mathias Arm, Jakob und die Jäger nehmen jeder ein Mädchen.)

Welch Wetter, zum Schrecken!
Man muß ſich verſtecken;
Es brüllet der Donner
Es raſen die Winde
Geſchwinde! Geſchwinde!
Wohin es auch ſey.

(Mathias, als er bemerkt, daß Flink Maalchen am Arm habe, läßt er Fr. v. Flink loß, läuft hin und reißt Maalchen Flink weg)

Mathias.

Herr ſeyn Sie doch billig
Und gehn Sie gutwillig,
Mein Mädchen bleibt frey,

(Ein Donnerſchlag.)

Alle. Ach!

(Sie laufen wieder durch einander, Fr. v. Flink, die allein iſt, hängt ſich an einen Jäger, Mathias läuft mit ſeiner Tochter zuerſt ab, ihm folgt immer auf dem Fuße Flink; die andern alle ihm nach.)

Welch Wetter, zum Schrecken ꝛc. ꝛc.

Ende des zweyten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

(Zimmer in Mathias Hauſe.)

Erſter Auftritt.

Mathias. Flink.

Mathias. Nun Herr von Flink, itzt ſind Sie in meinem Hauſe. Das Donnerwetter hat Sie eigentlich hereingebracht, denn ſonſt hätten Sie nie meinen Aufenthalt erfahren. Aus Achtung gegen Ihre Frau Mutter hab ich nachgegeben, Gaſtfreyheit beobachtet, und Sie mitgenommen; aber nun bitt' ich auch, ſeyn Sie dafür erkenntlich, und kommen Sie nie mehr wieder.

Flink. Wunderlicher Mann! Laßt doch nur ernſthaft mit Euch ſprechen. Ich liebe Eure Tochter, und will ſie heirathen, findet Ihr darinn für Euch etwas Nachtheiliges?

Mathias. Gar viel. Es zerſtört meinen ganzen Plan, meine Tochter glücklich zu machen.

Flink. Ihr glaubt alſo, daß ſie bey mir unglücklich werden würde?

Mathias. Ja, und nicht ohne Grund. Sehen Sie, ich bin in der großen Welt aufgewachſen, habe darinn gelebt, und Gelegenheit gehabt, all' den Puppenkram und Schwingſchwang mit zu machen, und kennen zu lernen. Ich weiß alſo, ſo gewiß, als ich mir meines Kopfes bewußt bin, daß man bey all'

den sogenannten Herrlichkeiten und Glückseligkeiten nur ein elender Sklav ist, der nach der Mode tanzen, mit dem rechtschaffensten Herzen oft kabaliren, wohl gar mitunter Schurkenstreiche machen, und seine Nase nach jedem Winde drehen muß, will man nicht verlacht, unterdrückt und verfolgt werden. Deswegen hab' ich all' dem Zeug den Rücken gekehrt, das Glück in der Einsamkeit gesucht und nach Herzenslust gefunden. Ich habe ein biedres, gnügsames Weib gehabt, die mit mir und mit dem zufrieden war, was unsre Haushaltung gab; in der großen Welt hätt' ich schwerlich eine solche gefunden. Mein Fleiß hat mich ernährt und wohlhabend gemacht. Ich brauche mich vor Niemand zu schmiegen, und bin Niemanden im Wege. So glücklich will ich nun meine Tochter auch machen, deswegen soll sie einen Bauern heirathen, der fleißig ist und nichts gelernt hat, als sein Feld bauen.

Flink. Euer Plan wird gar nicht verrückt, wenn Ihr mir Eure Tochter gebt. Ich hasse so wie Ihr den großen Weltton, lebe daher immer auf meinem Gute, und stelle im Grunde nicht viel mehr vor, als einen wohlhabenden Bauer.

Mathias. Ich bitte um Verzeihung. Sie müssen mit Leuten von Ihrem Stande umgehn, und da kanns nicht fehlen; meine Tochter lernte unterscheiden, wünschen und begehren, und wäre dann gewiß nicht so glücklich als bey meinem Bauern.

Flink. Das fürchtet nicht. Sie hat zu gute Grundsätze von Euch erhalten, als daß sie nicht ihr wahres Glück in der Genügsamkeit suchen sollte.

Mathias.

Mathias.

Weiber nehmen ihres Gleichen
Gar zu gern als Muſter an.
Keine will der andern weichen,
Jede ſtrebt
Die andre zu erreichen,
Brüſt ſich,
Wenn ſie's einer vorgethan.
Auch die dümmſte Bauerndirne
Bleibt von dieſem Gift nicht frey;
Gleich erhebt ſie ihre Stirne
In der Stadt;
Denn ihrem leeren Hirne
Iſt hier
Jeder Gegenſtand zu neu.

Nein es wird nichts draus, Herr von Flink, ich kenne das alles zu gut.

Flink. Ihr ſtellt Euch das Aergſte vor. Wenn auch die meiſten flatterhaft denken, ſo finden doch viele wieder Ekel daran. Es kömmt auf die Stimmung und den Willen an, und wie geſagt, Eure Tochter — — —

Mathias, Muß thun, was andre thun —

Will eine ja die Kluge machen
Und lebt nicht nach dem Modeton;
Sieht ſie von andern ſich verlachen
Verfolgen und verächtlich machen,
Schimpf und Verläumdung iſt ihr Lohn.
(Geht ab.)

Zweyter Auftritt.

Flink allein.

Seltsamer Kerl! So was ist mir noch nicht vorgekommen. Wenn er nun aber im Ernst auf seinem Sinn bliebe — — und das Mädchen — — — ja, denn wär's ein dummes Ding. Denn ich fühl's, das Mädchen würde ich nicht vergessen können.

Dritter Auftritt.

Flink und Maalchen.

Maalchen. O Jemine Herr, kommen Sie, kommen Sie, Ihre Frau Mutter und der andre Herr zanken sich gewaltig zusammen.

Flink. Wie so?

Maalchen. Ih! da hat er, glaub' ich, mit dem Fräulein ein wenig schön gethan, und das will Ihre Frau Mutter nicht leiden, sie sagt, das Fräulein wär' Ihre Braut, er sollte sie gehn lassen. Sie sind mir also auch ein schöner Herr! haben eine Braut und reden mir solch Zeug vor, und thun, als wenn's aus wäre — —

Flink. Eben weil ich keine Braut habe. Meine Mutter möchte freylich gern, daß ich das Fräulein heirathete, aber ich mag nicht.

Maalchen. Warum denn nicht? Sie ist ja recht hübsch.

Flink. Das will ich ihr nicht absprechen.

Maalchen. A ha! Sie ist vielleicht nicht reich?

Flink. Umgekehrt. Sie beſitzt ein anſehnliches Vermögen, und hat noch einmal viel zu erwarten.

Maalchen. Nun, warum mögen Sie ſie denn alſo nicht?

Flink. Unſre Herzen ſympathiſiren nicht zuſammen.

Maalchen. Was iſt das?

Flink. Das heißt, wir ſchicken uns nicht zuſammen. Sie affektirt zu viel, und ich liebe die ſimple Natur; ſie zieht die Stadt allem vor, und ich das Land. Mithin ſiehſt Du wohl Kind, daß ich da nicht viel Vergnügen zu hoffen hätte. Du biſt das einzige Mädchen, das mich glücklich machen könnte.

Maalchen. Gehn Sie, gehn Sie, ich glaub' Ihnen nichts mehr. Warum haben Sie mir denn nicht gleich geſagt, daß Sie ein gnädiger Herr ſind? Haben Sie mich vielleicht anführen wollen?

Flink. Ich ſchwör' Dir bey allem was heilig iſt, wenn mein Herz nicht von der erſten Minute, da ich Dich ſah, rein und lauter, ohne die mindeſte niedrige Abſicht für Dich ſchlug! und je mehr ich mit Dir ſprach, je mehr erwuchs der Gedanke bey mir, Dich zu meiner Frau zu machen.

Maalchen. Ah! daran iſt gar nicht zu denken. Ich und eine gnädige Frau! das geht nicht zuſammen.

Für Bauernmädchen ſteht's ſehr dumm
Die gnäd'ge Frau zu machen.
Der Kopf geht ihnen um und um
Vor lauter fremden Sachen.

Sie schicken sich so wenig drein
Als wie der Bock ins Singen;
Und wenn sie wollen artig seyn,
So ist's so albern und gemein
Als wenn die Kälber springen.
Drum Gretchen bleib immer
Hübsch Gretchen vom Lande
Dann hält Dich ein jeder im Werth;
Doch trittst Du erst unter
Die Frauen vom Stande
Dann wirst Du von keinem geehrt.

Flink. Das sind lauter Dinge, die Dir Dein Vater in Kopf setzt. Das alles hast Du bey mir nicht zu besorgen. Wie oft soll ich Dir sagen, daß ich bloß auf dem Lande zu leben gedenke, und von Stadtmoden nichts wissen mag.

Maalchen. Ja, hernach ist noch was zu bedenken. Die Herren, heißt es, werden ihre Frauen bald satt — Sie könnten's auch so machen, da säß ich schön hernach.

Flink. Auch das besorge nicht. Eben deswegen wähl' ich mir so ein Mädchen, wie Du bist, die mir durch ihre Launen nicht zum Ekel wird.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen, Frey und Saalchen.

Frey. Wahrhaftig Bruder, ich kann bey Deiner Mutter nicht mehr aushalten. Sie beleidigt mich auf das empfindlichste.

Flink. Es iſt mir von Herzen leid. Laß es wenigſtens mich nicht entgelten, Du weißt, ich kann nichts dafür. Alte Leute haben ihre eignen Projekte, und, wenn die nicht erfüllt werden, ſo laſſen ſie ihren Unwillen gern am erſten beſten aus. Dich hat ſie nun einmal im Verdacht, daß Du ihrem Projekt im Wege biſt — —

Saalchen. [voll eiferſüchtigem Unwillen] Wenn doch nur der Wagen käme! ich weiß mich vor Verdruß nicht mehr zu laſſen!

Flink. Mir iſt von Herzen leid, mein Fräulein, daß Sie ſich ſo ſchlecht unterhalten — — — Ich wünſchte — —

Saalchen. Sie ſollen mir nichts wünſchen. [zu Frey] Sehn Sie doch ob der Wagen noch nicht kommt.

Maalchen. Das will ich thun. [will abgehen]

Flink. [hält Maalchen auf] Nicht doch Kind! Bleib hier. Man meldet's uns zuverläßig gleich, wenn er kommt.

Saalchen. [bey Seite] Ich berſte noch.

Flink. [zu Saalchen.] Nur ein Wort hören Sie — —

Saalchen. Ich bitte, laſſen Sie mich gehen!

Frey. [heimlich zu Saalchen] Laſſen Sie's doch nicht ſo merken, daß Sie eiferſüchtig ſind; Sie ſetzen ſich in ſeinen Augen herab — — —

Saalchen. [zwingt ſich zu lachen] Nu ja — — ich dachte gar — — — — eiferſüchtig! — —

ha! ha! was fällt Ihnen ein! — — Ich habe ja nie an ihn gedacht.

Frey. So beweisen Sie es, und geben Sie mir Ihre Hand. Das ist die beste Rache.

Nehmen Sie ein Herz doch an,
Das Sie so vollkommen liebet,
Wie Sie keins mehr lieben kann!

Flink. [zu Maalchen]

Achtest Du nicht meiner Qual?
Denk wie sehr es mich betrübet.
Kind! entschließe Dich einmal!

Maalchen und Saalchen.

Können Sie im Ernst begehren
Ihre Bitte zu gewähren?
Wer verliebt sich so geschwind!

Flink und Frey.

Wenn man {Deines / Ihres} gleichen findt.

Maalchen und Saalchen.

Aber — — —

Flink und Frey.

Zögre nicht so / Zögern Sie nicht } lange.

Flink. (Zugleich)

Sag doch ja!

Frey.

Nur ein ja!

Maalchen und Saalchen. [jede für sich]

Mir wird so bange.

(Zugleich)

Flink und Frey.

Kannſt Du wohl / Können Sie } ſo grauſam ſeyn!

Maalchen und Saalchen. [jede für ſich]

O wie ungern ſag ich nein!

(Zugleich)

Flink und Frey.

Denke nur / Denken Sie } daß Tod und Leben

Itzt auf { Deinen / Ihren } Lippen ſchweben!

Du entſcheideſt / Sie entſcheiden } mein Geſchick.

Maalchen und Saalchen. [jede für ſich]

Nutzt es wohl zu widerſtreben,
Wenn das Herz ſich will ergeben!

(Nach einer Pauſe, nachdem beyde ihre Liebhaber zärtlich und unſchlüßig angeſehen.)

Maalchen.

Ich darf nicht.

Saalchen.

Ich kann nicht.

Flink und Frey.

Weswegen?

(die Frauenzimmer die ersten Verse allein, hernach durcheinander.)

Maalchen.

Mein Vater wird toben und lärmen
Er würde sich grämen und härmen.

Saalchen.

Der Wohlstand befiehlt mir zu schweigen
Ich kann meine Schwäche nicht zeigen.

Flink.

Der Vater kann Dir nicht befehlen
Wen Du Dir zum Gatten sollst wählen.

Frey.

Sie würden sich doch wohl nicht schämen
Als Frau meine Hand anzunehmen?

Flink und Frey.

Drum { sage nur / sagen Sie } Ja oder Nein.

Maalchen und Saalchen.

Ich sage nicht Ja und nicht Nein.

Flink und Frey. [nachdem sie die Frauenzimmer forschend betrachtet]

Kann was quälenders wohl seyn?

Maalchen.

Ach!

Saalchen.

Ach!

Flink und Frey.

Wie soll ich das erklären?

Maalchen und Saalchen.

Das kann nur die Zeit Sie lehren.

Flink

(Singend)

Flink und Frey.

Alſo bleibt es unentſchieden?
Nun ſo { wirſt Du alſo / werden Sie denn } ſehn,
Mich vor Schmerz zu Grunde gehn.

Maalchen und Saalchen.

Geben Sie ſich doch zufrieden.
Mit der Zeit kann viel geſchehn,
Was man itzt nicht vorgeſehn.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen, Fr. v. Flink und Mathias.

Fr. v. Flink. So recht, Ulrich, da ſteckſt Du, und läßt mich mit dem Bauern da allein. — — [zu Mathias] Ihr könnt ein ehrlicher Mann ſeyn, das iſt alles recht, aber — — nehmt mir's nicht übel, für eine Frau vom Stande ſeyd Ihr keine Geſellſchaft.

Mathias. Die Frauen vom Stande ſind für mich keine Geſellſchaft, gnädige Frau, drum bin ich ein Bauer; drum iſt mirs ſo lieb, daß ich mit keiner umgehn darf, und drum wär' mir's recht lieb, wenn Ihr Wagen bald käme.

Fr. v. Flink. Da hör nur. Das muß ich deinetwegen alles ſo verſchlucken. Nun, ich will Dir's nicht aufrechnen — aber Dein Gewiſſen wird Dirs ſchon einmal ſagen.

Flink. Aber liebe Mama, was hab' ich Ihnen denn gethan? —

Fr. v. Flink. Schweig. Das wär ein gar langes Kapitel. [etwas heimlich] Sieh, ich hatte meine Absichten mit Dir und mit Saalchen, hatte alles so schön eingefädelt — — Aber Du läßt Gott einen guten Mann seyn, und läßt Dir das liebe, reiche Mädchen da von dem hungrigen Teufel weghaschen — Gott vergieb mir meine Sünde!

Flink. Daraus wäre wohl nie etwas geworden. Liebe Mama, hätten Sie vorher untersucht, ob unsre Art zu denken übereinstimme, ob ich von dem Fräulein Liebe zu hoffen gehabt — — —

Fr. v. Flink. Ey deswegen war ich mit ihr schon einig, wenn Du nur gewollt hättest.

Saalchen. Allerliebst! Am End' kommt's heraus, als ob ich mich hätte aufdringen wollen. Mich auf so eine Art zu kompromittiren, das ist zu arg! Herr von Frey, ich bitte, machen Sie Anstalt, daß ich nach der Stadt komme.

Frau v. Flink. Liebstes Saalchen, es ist ja nicht so gemeynt. Ich weiß am besten was mich's gekostet hat, daß Sie sich für meinen ungerathnen Sohn gütig erklärt haben, und nun soll mich's nicht schmerzen, da ich sie habe, wo ich sie wollte, daß alle meine Mühe vergebens ist?

Saalchen. Das ist nicht auszuhalten.

Flink. Fräulein! Nehmen Sie meiner Mutter Reden nicht so genau. Sie hat es freylich gut mit mir gemeynt, und dafür muß ich ihr allerdings danken. Aber da ich zu bemerken glaubte, daß Sie mein Fräulein nicht so gütig für mich dächten, als sie wünsch-

te, so wollte ich Ihnen durch mein Anliegen nicht beschwerlich fallen. Dadurch werden Sie hoffentlich genug gerechtfertiget seyn. Liebste Mama, geben Sie sich hierüber weiter keine Mühe. Ich habe mir schon eine Frau ausgesucht. Hier sehen Sie sie. [führt Maalchen zu ihr]

Fr. v. Flink. [voll Eifer]

Was! — — Nein das geb' ich niemals zu
Im Grabe hätt' ich noch nicht Ruh.
So willst Du Deinen Stand beflecken?
Der Satan muß wohl in Dir stecken.
Ah! — — — Vergieb mir meine Sünd!
Mich zum Zorn so zu verleiten!
O Du ungerathnes Kind!
Nun — — ich will mich nicht entrüsten,
Immer thu — — was Dir gefällt;
Alles — — — was Dich wird gelüsten,
Ich geh so bald — — aus der Welt.
Doch — — — (wieder voll Eifer) Nein, das geb' ich niemals zu
Im Grabe ꝛc.

(Mit der Geschwindigkeit)

Mathias. [ganz kalt und gelassen] Ereifern Sie sich nicht so, gnädige Frau. Es wird so nichts draus. Ich geb's nicht zu. [nimmt Maalchen weg]

Fr. v. Flink. Halt. Was ist das? Ihr gebt's nicht zu?

Mathias. Nein. Ihr Herr Sohn hat mich schon im Walde, und auch hier um meine Einwilligung getrillt, ich habe sie ihm aber — ohne Rücksicht auf Sie — abgeschlagen. Ja, da wundern Sie sich. Es ist nicht immer alles so, wie's aussieht.

Flink. Er hat Recht, liebe Mama. Und wenn Sie wollen, daß ich heirathen soll, wenn Sie mich nicht in kurzer Zeit in Militärdiensten sehen wollen, so helfen Sie mir den Mann bewegen, daß er mir seine Tochter giebt.

Letzter Auftritt.

Die Vorigen. Jakob und die Jäger. Hernach die zwey Bauernmädchen.

Jakob. Die Wagen sind da Euer Gnaden.

Saalchen und Mathias. Gottlob!

Flink. Nun Mama? Diese oder keine, und in etlichen Wochen Soldat.

Fr. v. Flink. Gott bewahre! Soldat! — — Bedenk doch nur Ulrich —

Flink. Es hilft nichts. Wollen Sie Ihren Sohn glücklich sehn?

Frau v. Flink. [ängstlich und halb weinend] Mein Gott, das ist ja mein einziger Wunsch.

Flink. Nun, so helfen Sie mir diesen Mann bewegen, daß er mir seine Tochter giebt.

Fr. v. Flink. Aber warum will er denn nicht?

Flink. Er fürchtet, seine Tochter möchte, da sie in einen höhern Stand kömmt, ihre gute Sitten verlieren und unglücklich werden.

Fr. v. Flink. Ey das besorg' Er nicht, mein Freund, ich werd' sie schon in der Zucht halten. Sieht Er, man kann in jedem Stande rechtschaffen leben. Ich habe Gut und Geld die Fülle gehabt, mir ist nie

etwas abgegangen, ich bin mit rechten vornehmen Leuten umgegangen, und Gottlob, mir iſt nie ein böſer Gedanke in Sinn gekommen. Niemand kann mir nachſagen, daß ich meiner Ehre und Tugend zuwider etwas gethan hätte. Geb' Er alſo immer ſeine Einwilligung — — — — Gott verzeih' mir's! was thue ich!

Flink. Mein Glück befördern Sie, liebſte Mama. Laſſen Sie ſich's nicht reuen.

Frey. Ich bitte auch gnädige Frau! Merken Sie denn nicht deutlich, daß ſeine Ehe im Himmel geſchloſſen iſt. Mitten im Donnerwetter.

Fr. v. Flink O Satan! — — — Doch — — Der Engel der Finſterniß redt auch zuweilen die Wahrheit, wenn er ſeinen Vortheil dabey findet. Meinetha!ben! [zu Mathias] Itzt in ganzem Ernſt, geb Er ſeine Einwilligung. Seine Tochter wird unter meiner Anleitung gedeihen, und mein Sohn iſt rechtſchaffen, er ſtammt von mir.

Flink. Nun ich bitte!

Frey. Ohne Umſtände.

Mathias. [ganz ernſthaft] Maalchen!

Maalchen. [tritt ſchüchtern zu ihm]

Mathias. Was ſagſt Du dazu?

Maalchen. [ganz ſchüchtern] Was Ihr wollt, lieber Vater.

Mathias. Wenn ich nach Deinen Augen urtheilen ſoll, ſo — — liebſt Du ihn, nicht wahr?

Maalchen. [zuckt die Achſel] Ich glaube.

Mathias. Nun, ich will Dich ja glücklich machen, und das würd' ich grade nicht, wenn ich itzt Deiner Neigung entgegen wäre. [giebt Maalchen und Flinks Hände zusammen] In Gottes Namen also. Nur das, laß meine Lehren nie aus der Acht, sonst ist meine ganze Absicht verfehlt. Gnädige Frau; des Standes wegen dürfen Sie nicht in Sorgen seyn, ich bin — — — eh! wenn ich einmal bey guter Laune bin, werd' ich Ihnen und unsern Kindern das schon sagen. Es brauchts eben nicht die ganze Welt zu wissen. Genug, Sie haben sich meiner und meiner Tochter nicht zu schämen!

Fr. v. Flink. Ey das glaub ich! Nun, Gott segn' Euch, meine Kinder!

Flink. O mein Engel! [indem er Maalchen umarmt]

Maalchen. [bedeutend] Ich hab' Sie recht lieb!

Frey. Ich gratulire Herr Bruder!

Jakob. Ich auch!

Die zwey Mädchen. Nun Maalchen, von Herzen Glück!

Saalchen. [abseits voll Verdruß] Auch ich!

Frey. Gnädiges Fräulein! — — —

Saalchen. [giebt ihm die Hand] Hier — — — Aber glauben Sie ja nicht etwan, daß es aus Verdruß geschieht.

Frey. Welcher Bräutigam wird das glauben!

Fr. v. Flink. Nun? Hab' ich das nicht gedacht? Je nun, in Gottes Namen denn. Herr von

Frey.

Frey, nehmen Sie's nur nicht übel, daß ich Ihnen ſo manches geſagt habe.

Frey. Gnädige Frau! Damen regieren gern, und wer Ihnen in Weg tritt, iſt ihr Feind.

Flink. Gnug davon. Bruder mach's wie ich und freu Dich Deines Glücks. Wir ſind ein paar glückliche Jäger! Wir hätten keine beßre Jagd haben können.

Flink und Frey.

Ein wackrer Jäger findet oft
Ein beſſer Wild als er verlangte;
Doch träf' es ſich, daß unverhofft,
Statt Wild ein Mädchen vor ihm wankte,
So laß er es nur ja nicht aus
Und nehm es hübſch mit ſich nach Haus.

Alle.

Das iſt des Jägers ſchönſte Beute,
Kömmt auf den Schall von ſeinem Horn
Ein ſchönes Mädchen ihm aufs Korn.

Saalchen und Maalchen.

Ihr Mädchen traut den Jägern nicht
Sie haſchen euch eh' ihr es denket;
Sie ſehn euch feurig ins Geſicht
Bis ihr das Herz an ſie verſchenket.
Drum weicht den Jägern ja hübſch aus,
Denn frey kommt ihr nicht mehr nach Haus.

Alle.

Das iſt des Jägers ſchönſte Beute ꝛc.

Mathias.

Ich rathe jedem Vater an,
Will ihm sein Mädchen Beeren pflücken,
Da er sie nicht begleiten kann,
Sie ja nicht in den Wald zu schicken;
Denn kriegt ein Jäger sie zu sehn
So ist es um ihr Herz geschehn.

Alle.

Das ist des Jägers schönste Beute ꝛc.

Fr. v. Flink.

Ein Jäger ist ein eigner Mann,
Es schmeckt ihm sonst kein andrer Braten,
Als den er sich selbst schießen kann;
Drum Mütter, laßt euch von mir rathen:
Wenn eure Söhne Jäger sind,
Sucht ihnen ja kein Mädchen aus,
Und wär es auch das schönste Kind,
Sie bringen selbst ihr Wild nach Haus.

Alle.

Das ist des Jägers schönste Beute,
Kömmt auf den Schall von seinem Horn
Ein schönes Mädchen ihm aufs Korn.
Nach Jagen und Hetzen
Bey Schönen sich letzen
Auch außerm Revier
Ist Jägergebühr.
Denn Freyheit zu wählen
Darf ihnen nicht fehlen,
So frey als im Wald,
Ihr Hifthorn erschallt.

Ende.

3.

Der Apotheker und der Doktor.

Ein komisches Singspiel
in zwey Aufzügen.

In Musik gesetzt
von Hrn. Ditters Edeln v. Dittersdorf.

Personen.

Stößel, ein Apotheker.

Claudia, dessen Frau.

Leonore, beyder Tochter.

Rosalia, Stößels Nichte.

Krautmann, ein Doktor.

Gotthold, dessen Sohn.

Sturmwald, ein Invalidenhauptmann mit einem hölzernen Bein, und ein Pflaster über dem einen Auge.

Sichel, ein Feldscheerer.

Gallus, Bedienter eines Patienten.

Ein Polizeykommissär.

Erſter Aufzug.

Straße. Rechts Stößels Haus, wo neben der ordentlichen Hausthüre noch eine gebrochne Thüre iſt, die in die Apotheke führt. Es fängt an Abend zu werden.

Erſter Auftritt.

Stößel, Claudia, Sturmwald, Leonore und Roſalia. [ſie ſitzen insgeſammt vor Stößels Hauſe, unter einem Vorſprung oder Laube, die Frauenzimmer ſind mit Handarbeit beſchäftigt]

Alle.

O wie herrlich! O wie labend
Iſt auf einen heißen Tag
So ein ſchöner kühler Abend,
Wo man ſich erholen mag.

Roſalia und Leonore. [jede für ſich]

Noch weit ſchöner wär der Abend
Könnte Arm in Arm allein,
Mein Geliebter bey mir ſeyn!

Sturmwald. [für ſich]

O wie köſtlich, wie erlabend
Müßte itzt ein gut Glas Wein,
Für Verſtand und Lunge ſeyn!

Alle.

Welche angenehme Zeit!

Stößel und Claudia.

Denk' ich meiner jungen Jahre,
Denk' ich mir so manche Nacht,
Die ich göttlich hingebracht.

Alle.

Unvergleichlich! herzerquickend
Ist so eine Sommernacht;
Frohes Muthes, und entzückend
Wird sie gerne durchgewacht!

Stößel. Nicht wahr, Herr Hauptmann, Sie haben auch manche solche Nacht verwacht?

Sturmw. Ja mein Sir, Herr Stößel! und gebe gern noch einmal mein verloren Bein hin, wenn ich wieder anfangen könnte.

Stößel. Aber was ist denn Dir Leonore? Du sitzt immer so nachdenkend da. Bist nicht mehr so munter; was fehlt Dir?

Leonore. [seufzend] Nichts, lieber Vater.

Claudia. Nichts, und immer nichts; sonst bringt man nichts aus Dir? Wie sie wieder da sitzt, das Kinn im Magen drinn. Den Kopf in die Höh! was soll das heißen? Kein bischen Art! wird's nicht heißen, ich habe Dich ohne Erziehung aufwachsen lassen?

Stößel. Aber warum denn schon wieder auszanken.

Claudia. Kümmre Du Dich um Deine Pflaster und Schmelztiegel; das magst Du verstehen, aber ein Mädchen zu erziehen, verstehst Du so wenig, als ich Deine Recepte.

Stößel

Stößel. Nun meinetwegen, brumme, ſchelte mit Deinem Mädchen, Dein Reich hat bald ein Ende. Nicht wahr Herr Hauptmann?

Sturmw. Das kommt auf Sie und Ihre Tochter an; ich habe nichts zu thun, kann alſo alle Stunden heirathen.

Stößel. Nun Alte! wie wär's, wenn wir einmal zu Werke ſchritten?

Claudia. Hm! Alte! haſt Du keinen andern Namen für mich? Muß ich deswegen alt ſeyn, weil ich meine Tochter verheirathe?

Stößel. Es iſt Dir ja noch nie aufgefallen! Du willſt doch deswegen nicht jünger werden, wenn Dir Deine Tochter von der Seite kommt?

Claudia. Seht mir doch den Papelhanns an!

Sturmw. O Mamachen! Auf die Art kommen wir ja nicht zum Zweck.

Claudia. Nun gut, Ihnen zu Liebe will ich ſeine Dummheit überſehen. Wir wollen alſo von der Hochzeit reden.

Leonore. Beſte Mutter! da Sie über mein künftiges Glück entſcheiden wollen, dürft' ich nicht bitten mit mehr Ueberlegung zu Werke zu gehen.

Claudia. Mit mehr Ueberlegung? Wir ſind alſo unbeſonnen, wiſſen nicht was wir thun? und Du willſt uns überlegen lehren? Nun Stößel, was ſagſt Du dazu?

Stößel. Glaub mir mein Kind, wir haben nur Dein Glück in Augen, und eben deswegen ver-

heirathen wir Dich an unsern guten Freund, hier an den Herrn Hauptmann.

Claudia. Meister Dummbart, wenn Er als Vater mit seiner Tochter reden will, so nehm' Er einen andern Ton an, geb' Er sich ein Ansehn, und steh' Er nicht da wie Matz beym Pflaumenmuß.

Stößel. [räuspert sich, sucht sich in Autorität zu setzen, und spricht folgende Rede mit starker Stimme] Hör einmal Leonore, wenn der Hauptmann nur ein Bein hat, so hat er desto mehr Geld; wenn er nicht mehr so reizend aussieht wie die jungen Herren, die euch Mädchen freylich besser gefallen, so hat er mehr Erfahrung, und wird Dir manches erzählen können; und — wenn er älter ist als Du vielleicht wünscht, so — — wird er desto eher sterben und Dich zur Wittwe machen — — —

Claudia. Was der Kilian daher dahlt! Kannst Du nichts anders zu Markte bringen als solch dummes Zeug?

Stößel. Claudia Du verrückst mir den Kopf, ich weiß wahrhaftig nicht mehr wie ich reden soll.

Claudia. Kurz und gut. [zu Leonoren] Du mußt den Hauptmann heirathen, und damit ist's alle.

Leonore Aber liebste Mutter — — — —

Claudia. Kein Wort weiter.

Rosalia. Meine arme Muhme bittet ja nur um Zeit. Sie will erst sehen ob es ihr möglich ist — — —

Claudia. Bist Du auch da? Wer hat Dich zu ihrem Advokaten gemacht? Sicher kommt ihre Wider-

setzlichkeit von Dir her, denn von mir kann sie so was nicht ererbt haben. Wie mir meine Mutter da meinen Mann antrug, sagt' ich auf der Stelle ja.

Stößel. [etwas leise zu ihr] Das war doch auch ein Unterschied Claudia; ich hatte meine graden Glieder — — —.

Claudia. Halt' Er's Maul, ich bitt ihn, mit Seinen graden Gliedern. Uebrigens hab' ich auch was rechts an Ihm erhascht. Hätt' ich's nur so verstanden wie itzt, ich hätte mich wohl nach was besserm umgesehn.

Sturmw. Mamsell, sollten Sie wirklich Anstand nehmen? Hm! das wüßt' ich doch nicht warum? Fürchten Sie sich vor nichts, ich bin gewiß meinen Preiß werth.

Leonore. Daran zweifl' ich nicht. Aber vergeben Sie Herr Hauptmann, die Liebe läßt sich nicht erzwingen.

Claudia. Hinein ungerathnes Mädchen! Und Du Hofmeisterinn pack Dich auch.

Stößel. Ja geht Kinder, und macht die Kräuter in Paquete, die drinn auf dem Tisch liegen. [Rosalia geht ab, Leonore folgt ihr: heimlich zu Leonoren] Nicht traurig liebes Kind, Du weißt wie sehr ich Dich liebe, ich werd' auch gewiß für Dein Glück sorgen.

Leonore.

Wie kann wohl Freude noch
In meinem Herzen wohnen?
Ich zittre vor dem Joch
Womit man mich will lohnen.

Süß iſt das Band
So Hymen knüpfet,
Wenn Herz und Hand
Zugleich entſchlüpfet;
Doch die ſich freventlich
Ungleiche Gatten wählen
Die müſſen ewig ſich
In ſchweren Ketten quälen.

(geht ab)

Zweyter Auftritt.

Stößel, Claudia, Sturmwald.

Claudia. Nein, das thut nicht mehr gut; das Mädchen muß aus dem Haus, je eher je lieber. Wenn's möglich wäre heute noch.

Stößel. Nu, nu, liebes Weib, nur nichts übereilt.

Claudia. Schreib' Er mir nur nichts vor, das bitt' ich mir aus. Sollen wir zuſehen, bis die Naſeweisheit Deiner ſaubern Nichte uns vielleicht einen Streich ſpielt? Ich weiß das ganze Komplot, meine Tochter würde ſich nicht ſo ſperren, wenn ſie ihr nicht den jungen Krautmann in Kopf geſetzt hätte.

Stößel. Was? des Doktor Krautmanns Sohn? meines ärgſten Feindes? meines Gegners bey der Fakultät? Nein, da wird mein Blut bocksteif! eh' ſoll ſie — — — ha! Recht Weibchen! Liebes Herzens-Weibchen, die Hochzeit ſoll ſo bald es möglich — — Morgen vor ſich gehen.

Claudia.

Claudia. Das iſt einmal ein Entſchluß der ſich hören läßt! Sind Sie's zufrieden Herr Hauptmann?

Sturmw. Ich? Alle Stunden. Ein ſchlechter Bräutigam, der um Aufſchub bittet.

Claudia. Nun, ſo wollen wir von der Mitgabe ſprechen.

Stößel. [ſie mahnend] Claudia!

Sturmw. Was Mitgabe? ich brauche keine. Ich habe Geld genug — — —

Stößel. [munter] Und es wäre ohnehin nicht der Mühe werth, was ich mitgeben könnte. Es macht Ihnen deſto mehr Ehre, wenn Sie meine Tochter nehmen wie ſie geht und ſteht.

Claudia. Und mir deſto mehr Schande. Das würde ein Gloßiren ſeyn. Mit Fingern würde man auf mich weiſen. Nein da wird nichts draus. Wenigſtens 2000 Gulden mußt Du ihr mitgeben.

Stößel. Zwey tauſend Gulden? Claudia! Biſt Du raſend? Wo ſoll ich die hernehmen?

Claudia. Aus Deiner Kaſſe.

Stößel. Wo nicht ſo viel Kreuzer ſind!

Claudia. So magſt Du dafür ſorgen. Ohne das kommt meine Tochter nicht aus dem Hauſe. das ſag ich Dir, und ſollte ſie Morgen mit dem jungen Krautmann davon laufen.

Stößel. Brr! Ein eiskalter Schauer läuft mir über den Rücken. Aber ſag mir nur was Du davon haſt, daß Du mich ruiniren willſt, da der Bräutigam zufrieden iſt?

Claudia. Bey solchen Gelegenheiten muß man sich zeigen, so haben die Leute Respekt. Und nun an die Ausstattung.

Stößel. Extra noch?

Claudia. Versteht sich! nimm Deine Schreibtafel und schreib' Dir's auf.

Stößel. Siehst Du, daß Du nicht weißt was Du red'st; es ist ja finster, wie soll ich denn schreiben.

Claudia. Nun so merke Dir's.

Fürs erste ist zu wissen,
Daß sie ganz nagelneu
Vom Kopf bis zu den Füßen
Zweymal gekleidet sey.

Stößel.

Zweymal? Welch eine Forderung!

Sturmwald.

Einmal ist auch genug.

Claudia.

Nein, nein, so muß es seyn,
Ich geb's nicht anders ein.

Sturmwald. [heimlich zu Stößel]

Wir wollen sie nicht stören.

Stößel.

Laß also weiter hören.

Claudia.

Ein doppelt Bettgewand
Mit schönen Ueberzügen;

Stößel.

Nur alles doppelt, ſchön!

Sturmwald.

So laßt ſie doch nur gehn.

Claudia.

So iſt es Brauch.
Dann muß ſie auch
Von ſeiner Leinewand
Zwey Dutzend Hemden kriegen.

Stößel.

Claudia! Du biſt beſeſſen!
Weißt Du nicht, daß ich als Mann
Nur ſechs Hemden haben kann!

Sturmwald.

Ha! ha! ha! nicht zu vergeſſen:
Daß ich nur ein Kriegsmann bin,
Wo ſoll ich damit wohl hin?

Claudia. [indem ſie indeſſen nachgedacht]

Tiſchzeug hätt ich bald vergeſſen
Das muß ſechsfach und recht fein,
Von der ſchönſten Gattung ſeyn.

(Claudia ab)

(Zugleich.) (Zuletzt mit den andern zugleich)

Dritter Auftritt.

Stößel und Sturmwald.

Stößel. Das Weib will mich zur Stadt hinaus jagen.

Sturmw. Ruhig Freund, bis Morgen ist de Zeit zu kurz das alles anzuschaffen, und ist die Hochzeit vorbey, dann giebt sichs von selbst.

Stößel. Also Sie verlangen . . .

Sturmw. Nichts Herr, als Ihre Tochter.

Stößel. Nun die sollen Sie haben, und das Morgen.

Sturmw. Topp! Gute Nacht! Ich will noch erst ein gut Glas Wein zu mir nehmen.

Stößel. Gute Nacht, lieber Hauptmann, Morgen um diese Zeit sind wir näher verwandt.

Sturmw. An mir soll's nicht liegen, gute Nacht! Gute Nacht! [geht ab]

Stößel. [allein] Ein Glück, daß ich solch einen Schwiegersohn bekomme, meine liebreiche Ehehälfte hätte mir sonst warm gemacht. Nun muß es im Ernst drüber hergehn. Ich will itzt nach meinen Experimenten sehn, gelingt mir's, so will ich doch gewiß noch den Doktorhut davon tragen, und wenn mein Widersacher Krautmann auch darüber platzt. [ins Haus ab]

Vierter Auftritt.

Gotthold. [in Mantel gehüllt, und mit einer Handlaterne]

Wann hörst du auf, geliebte Qual
An meinem Herz zu nagen!
Wenn enden sich denn wohl einmal
Der Liebe Sehnsuchtsklagen?

O Leonore! voll Entzücken
Komm' ich ſo manche Nacht ſchon her,
Und hoffe Dich einſt zu erblicken,
Doch ſtets bleibt Wunſch und Hoffnung leer.
Bald ſchwindet alle Hoffnung hin
Bald tröſt' ich mich vergebens;
Bald freut mich nicht mehr daß ich bin
Bald ekelt mir des Lebens.

Fünfter Auftritt.

Gotthold, Sichel.

Sichel.

Wenn man will zu Mädchen gehen
Sey man froh und wohlgemuth;
Und vor allem muß der Huth
So recht unternehmend ſtehen.
Denn die Mädchen ſehn es gerne
Wenn man etwas um ſie wagt;
Drum Courage; nicht von ferne;
Friſch drauf loß und nicht verzagt!
So erlangt man was man will
Und erreicht gewiß ſein Ziel.

Gotthold. [für ſich]
Sieh, da ſchleicht wer um die Thüre.

Sichel. [für ſich]
Halt, da iſt wer, wie ich ſpühre.

Beyde. [jeder für ſich]
Das kann nach dem äußern Schein
Wohl ein Nebenbuhler ſeyn.

Gotthold. [immer für ſich] Wenn ich betro-

Sichel. [noch für sich] Was der wohl da herumstreift? [sieht auf das Fenster] Ha! das Signal! ein Licht am Fenster, Herr Klysterus ist also in seinem Laboratorium. Gut! der muß aus dem Hause praktizirt werden — — [schleicht ans Haus]

Gotthold. [für sich] Wahrhaftig er macht sich an die Thüre. [laut] Wer geht da?

Sichel. Einer, der ein Paar Beine hat.

Gotthold. [auf ihn zugehend] Wer bist Du?

Sichel. Ein Mensch.

Gotthold. Du willst spaßen; aber wart, ich will Dir's vertreiben — [packt ihn an] Ich will wissen, wie Du heißt, und was Du hier suchst?

Sichel. [macht sich loß, und stößt Gotthold zurück] Wenn Dich jemand fragt, so sag Du nur, Du weißt es nicht. [für sich] Daß der Teufel den Kerl hole!

Gotthold. Laß doch sehen, worauf Du pochst. [leuchtet ihm mit der Laterne unter das Gesicht] Sieh da, Sichel, er ist's?

Sichel. Mit Leib und Seele. Und Sie, Herr Krautmann? Mich freut's, daß Sie sich wohl befinden.

Gotthold. Was sucht Er hier?

Sichel. Etwas, was mein Vater ganz sicher auch gesucht haben muß, sonst könnt ich nicht in seine Fußstapfen treten.

Gotthold. Laß Er die Possen, und red' Er vernünftig.

Sichel. Nun gut. Sie wissen, daß ich vor Ihnen keine Geheimnisse habe — also — — ich habe eine Bestellung mit einem Mädchen hier im Hause — —

Gotthold. [für sich etwas böse] Wär es möglich!

Sichel. Dabey wissen Sie wohl, ist nun der Dritte gemeiniglich überflüßig, also thun Sie mir hübsch den Gefallen, und gehn Sie Ihrer Wege.

Gotthold. Das würd' ich auf der Stelle thun, aber ich bin in der nämlichen Angelegenheit hier.

Sichel. Was? Sie haben auch eine Bestellung?

Gotthold. Ja.

Sichel. Hier in dem Hause?

Gotthold. Ja. Sieht er wohl, wo das Licht am Fenster steht?

Sichel. Das Licht ist mein Signal.

Gotthold. [für sich] Aha! wart! [laut] Das nämliche Signal hat man mir auch gegeben.

Sichel. [für sich] Verflucht! da bin ich schön genarrt!

Gotthold. Weil er nun selber sagt, daß bey dergleichen Gelegenheiten der Dritte gemeiniglich überflüßig ist, so thu' Er mir hübsch den Gefallen, und geh Er seiner Wege.

Sichel. O ha! So mit trocknem Maule laß ich mich nicht von der Schüssel jagen, ich muß erst wissen, ob der Tisch wirklich für Sie gedeckt ist.

Gotthold. Will Er, daß wir uns die Hälse brechen sollen?

Sichel. Dann würd' es mit unsrer Liebhaberey schlecht aussehen. Lassen Sie uns . . Ha! mir fällt was ein.: So viel ich weiß, sind zwey Mädchen hier im Hause, vielleicht, wenn es Gottes Wille ist, lieben Sie die eine und ich die andere.

Gotthold. Das gebe der Himmel! Wie heißt Sein Mädchen?

Sichel. Ja das ist bedenklich. Wenn ich es Ihnen nun nenne, und es wäre das Ihrige, könnte Sie leicht der Schlag treffen; und ob ich gleich eines Nebenbuhlers dadurch loß würde, wäre mir's doch leid um Sie. Hören Sie, ich bin nicht so schreckhaft, denn ich war Feldscherer bey der Armee, und habe Blut genug über meine Finger laufen lassen; nennen Sie mir ohne Furcht die Ihrige, ich bin gefaßt.

Gotthold. Die Meinige heißt. . .

Sichel. Halt! Wie viel Sylben hat die Ihrige?

Gotthold. Viere.

Sichel. Sapperment, die Meinige hat auch viere. Herr nun wird's Ernst. Den ersten Buchstaben?

Gotthold. L.

Sichel. Viktorie!. die Meine hat ein R.

Gotthold. Le. .

Sichel. Ro. .

Gotthold. Leo. .

Sichel. Rosa. .

Gotthold. Leonore!

Sichel. Rosalia!

Gotthold. Die Tochter des Apothekers Stößel.

Sichel. Ich nehme mit der Nichte vorlieb.

Gotthold. Vortreflich! Nun können wir uns deſto ſicherer einander vertrauen.

Sichel. Ich ſteh' zu Befehl.

Gotthold. Er weiß nun meine Liebe, aber mein Unglück weiß Er noch nicht. Leonore ſoll nächſter Tagen an den Invaliden Hauptmann Sturmwald verheirathet werden. Meinen Vater darf ich von meiner Liebe nichts wiſſen laſſen, denn Er weiß wohl, wie er mit dem Apotheker Stößel ſteht. Alſo bleibt mir kein ander Mittel als Leonoren zu entführen. Ich komme deswegen ſchon acht Tage vergebens her; und wenn es mir nicht bald gelingt, ſo bin ich ohne Rettung um mein Mädchen gebracht.

Sichel. Luſtig, Ihr Wunſch ſoll heute noch befriedigt werden.

Gotthold. Heute?

Sichel. Ja, ich geb Ihnen mein Wort!

Gotthold. O Sichel! Er iſt mein größter Freund! mein Erretter! mein Wohlthäter.

Sichel. Sachte, ſachte, Sie erdrücken mich. Wenn Sie ſo mit Ihrer Braut umgehen, ſo gnade Gott dem armen Kinde.

Gotthold. Zur Sache lieber Sichel! Wie wollen wir's anfangen?

Sichel. Das erſte erforderliche iſt, den Alten aus dem Hauſe zu locken.

Gotthold. Ja, aber wie das anfangen?

Sichel. Das geht leicht. Sehn Sie, jeder reitet ſein Steckenpferd. Sobald man es ihm alſo nur ge-

sattelt vorführt, setzt er sich drauf und gallopirt damit herum.

Gotthold. Was soll das heißen?

Sichel. Unser Mann ist ein Narr, ein Schwärmer, der sich mit Quacksalberey, Magie, und verborgenen Wissenschaften abgiebt; der sich einbildet, besondere Geheimnisse zu besitzen, und auf seine ganze Apotheke vergißt, wenn sich nur die mindeste Gelegenheit zeigt, eine Kunst zu treiben, von der er nur die unvollkommensten Begriffe hat, der — —

Gotthold. Was soll das aber nützen?

Sichel. Was das nützen soll? — — Finden Sie denn nicht, daß ich ihn führen will wohin es mir nur beliebt, sobald ich ihm nur Gelegenheit gebe, seine Leidenschaft zu befriedigen?

Gotthold. Ah! ich begreife.

Sichel. Gut. Es liegt hier ein fremder Kavalier krank, für den Herr Stößel die Arzneyen liefert; der arme Herr ist durch seinen dummen Doktor schon halb umgebracht, ob ihn nun der oder der Apotheker vollends umbringt, das ist am Ende alles eins. Ich will mich also für einen Kammerdiener des Halbtodten ausgeben, und sagen, mein Herr hätte von seiner großen Kunst gehört, und ließe ihn zu sich bitten. Der endoktorirte Apotheker wird also nicht säumen, seinem Rufe Ehre zu machen.

Gotthold. Schmeichelt Er sich nicht zu viel?

Sichel. Ganz und gar nicht. Sie sollen gleich die Probe sehn, treten Sie nur bey Seite, und halten sich hübsch ruhig.

Gotthold. [tritt ſeitwärts]

Sechster Auftritt.

Sichel, Gotthold verſteckt, Stößel im Hauſe.
Sichel klopft an die Thüre mit verſtellter Stimme.

Holla! holla! aufgemacht!
Laßt mich nicht zu lange weilen,
Denn ich muß auf's ſchnellſte eilen,
Darum hurtig! aufgemacht!

Stößel. [inwendig]

He! wer lärmt ſo an der Thür!

Sichel.

Wohnt nicht Meiſter Stößel hier?

Stößel. [reißt das Fenſter auf]

Meiſter Stößel! welch' Erfrechen!
Mit mir wagt man ſo zu ſprechen
Wie mit einem Handwerksmann!

Sichel.

Machen Sie kein ſolch Getöſe
Denn ich mein' es nicht ſo böſe,
Hören Sie mich lieber an.

Gotthold. [ſeitwärts]

Unſre Abſicht geht verloren.

Stößel.

Fort, und laßt mich ungeſchoren.

(Macht mit Heftigkeit das Fenſter zu.)

(Anfangs allein, dann mit)

Sichel. [ſtark ſchreyend]

Excellentiſſime!
Et ſuper docte
Pharmacopaee!

Stößel. [wieder aufmachend]

Obligatiſſime!
Quid vis habere
Bone amice!

Gotthold. [ſeitwärts]

Ha! Nun iſt mir wieder leicht
Nun wird unſer Zweck erreicht.

Stößel. [kömmt heraus]

Sichel.

Eben hat mein Herr vernommen,
Welch ein großer Mann Sie ſind,
Daß Hippokrates ein Kind,
Ohne alle Schmeicheley,
Gegen Sie im Wiſſen ſey.

Stößel.

Gratias! Mein lieber Herr!

Sichel.

Ellends ſchickt er mich nun her
Bittet Sie zu ihm zu kommen — —

Stößel.

Sogleich, ſogleich; wer iſt ſein Herr?

Sichel.

Es iſt der fremde Cavalier
Er wohnet gar nicht weit von hier.

Stößel.

Nur voran, ich komme gleich.

Sichel

Doch ich bitte, ja zu eilen.

Stößel.

O ich will mich gar nicht weilen.

Sichel.

Servus! doctiſſime!

Gotthold.

Super ſtultiſſime!

Stößel.

Obligatiſſimus!

Gotthold und Sichel.

Te expectabimus!

Stößel.

Certo! certiſſimus.

(Zuſammen.)

Gotthold und Sichel.

Herrlich! herrlich! O wie ſchön!
Recht nach Wunſch und nach Verlangen
Läßt der alte Fuchs ſich fangen.
O wie herrlich, o wie ſchön
Läßt er ſich die Naſe drehn.

Stößel.

Herrlich! herrlich! O wie ſchön!
Recht nach Wunſch und nach Verlangen!
Ich muß noch als Doktor prangen.
O wie herrlich, o wie ſchön
Wird der Doktorhut mir ſtehn.

Stößel. Meine neue Methode macht Aufsehn. So bald ich nur einen einzigen Kranken aufbringe, werd' ich in allen Zeitungen berühmt werden, und man wird mir von der Fakultät durch eine Deputation den Doktorhut schicken. [ruft ins Haus] He, Marr! Nimm eine Laterne, und bring mir das Laxirtränkel, das ich Vorgestern für den Kranken präparirt habe, der in zwey Stunden darauf gestorben ist. Setz' es über's Feuer, und thu' eine Dosis Aloe dazu, dann vermisch' es mit einem Extrakt Coquelicot. Vielleicht hilfts auf diese Art. Man muß nicht verzweifeln. Die Naturen sind nicht gleich; was dem einen ins Grab hilft, kann dem andern auf die Beine helfen. Und ein Laxativ ist nie schädlich, es zeigt der Krankheit den Weg, den sie zu nehmen hat. Wenn der Kranke aber keine Kräfte mehr hat? — Auch dann schadet's nichts. Es irritirt, und weckt gleich einem Vesikatorium die verborgensten Kräfte herbey. Lauter neue Sätze, wovon die Welt bisher nichts gewußt hat.

Galenus und Hippokrates
Sind gegen mich nur Stümper,
Und alle Herrn in us und es
Jüh'r'n einerley Geklimper.
Nur Paracelsus ist mein Mann
Und wenn ich den erreichen kann
Dann gute Nacht Doktores.
Dann reiß ich mich stolz aus dem niedern Gewimmel,
Und glänze vor allen wie Venus am Himmel;
Dann werden sie vor mir sich bücken und drehn

Dann Apotheke gute Nacht!
Dann zier' ich das Katheder.
Von mir lernt dann ein jeder
Welch' seltne und geheime Macht
Ich durch Chymie hervorgebracht.

(Er geht mit dem Apothekerbuben, der im letzten Theil der Arie mit Laterne und einem Glas Medizin herausgekommen ist, ab.)

Siebenter Auftritt.

Gotthold und Sichel.

Sichel. Ha! ha! ha! Haben Sie wohl je einen größern Narren gesehen? Gott Gnade, seinen Kranken!

Gotthold. O Sichel! Er ist ein vortreflicher Mann, sein Einfall war gut. Aber nun, wie kommen wir in's Haus?

Sichel. Das ist das wenigste. [geht hin an die Thüre, um zu versuchen, ob sie offen ist] Vielleicht — — ha! die ist verschlossen. [er geht an den Fensterladen von der Apotheke] Wie sieht's denn da aus? — Viktoria! Da hier ist offen Feld. [er öffnet den obern Theil] Es ist Ihnen doch hoffentlich einerley, ob Sie durch's Fenster oder durch die Thüre zu Ihrer Geliebten kommen?

Gotthold. Treib Er itzt keine Poßen. Nur hinein.

Sichel. Sachte, sachte; ich muß Sie erst unterrichten. Es ist eng und winklicht darinn, wie bald könnten Sie was umstoßen, dann wäre unsere

Diebe angehalten. Lassen Sie mich voran steigen, ich weiß Bescheid, weil ich täglich hier bin, und halten Sie sich an mich, ich werde Sie schon führen.

Gotthold. Nur zu. Alles wie Er will. Aber — mir fällt noch ein — Wie werden wir die Mädchen sprechen können? die Mutter wird Ihnen auf dem Halse sitzen.

Sichel. Ich hoffe, die Mutter schläft schon, mithin wird es nicht schwer halten, zur Nachttoilette der Mädchen zu kommen; und wäre das nicht, — je nun — so müssen wir warten bis sie schlafen geht. Das wird sich alles von selbst finden, ich werde schon recognosciren, damit wir nicht dem Feind in die Hände laufen. Kommen Sie nur, kommen Sie. [er steigt zum Laden hinein]

Gotthold. Allons! Courage! [steigt ihm nach]

Achter Auftritt.

Sturmwald. [etwas betrunken]

Was Teufel! Seh' ich recht? da steigen ja, glaub ich, zwey durchs Fenster in meines zukünftigen Schwiegervaters Apotheke? — [geht hinzu] Richtig, sie haben Licht bey sich. [er probirt an dem Laden, und macht ihn auf] Auf einmal finster. Das sind ein paar Spitzbuben. Allons! nach, und meinen Schwiegervater gerettet. [er will nachsteigen, besinnt sich aber eines bessern.] Aber — zwey? ich allein? — wer weiß, wie viel ihrer schon voraus sind und — die

ich — Und vielleicht ſinds nicht einmal Diebe? Könnten es nicht Liebhaber ſeyn? Einer von Roſalien, der andere von Leonoren? — Das werden's auch ſeyn. Was ſollte man in einer Apotheke wohl ſtehlen können! Richtig, es ſind Liebhaber! Wort', die will ich bezahlen. Ich will meinen Schwiegervater ſuchen, er iſt mir da nicht längſt begegnet — die ſollen attrapirt werden. Aber Sturmwald? Schon vor der Hochzeit in die große Brüderſchaft eingeſchrieben werden? — das iſt toll! taugt nichts. — Narr! willſt Du allein übrig bleiben? ein paar Wochen früher oder ſpäter, kommt's nicht auf eins hinaus? — Doch, ich will meinen Schwiegervater aufſuchen — — Fort, fort — Holla! was iſt das? Warum kann ich denn nicht gerade gehen? Mir kommt vor, ich taumle. Bin ich denn etwa benebelt? Ah! — bin ja nur zum Bräutigam ausgerüſtet.

Der Wein iſt ein Specifikum
Ein herrliches Remedium!
Und wirft er uns auch manchmal um,
Was ſchadt's? ſo bleibt er doch
Ein treffliches Remedium. (ab)

Neunter Auftritt.

(Ein Zimmer mit drey Thüren, rechts, Claudiens Schlafzimmer, links, Stößels Laboratorium, Mitten der allgemeine Eingang.)

Roſalia, Leonore, [ſitzen an einem Tiſch, und machen Kräuter in Paquete]

Romanze.

Beyde.

Zwo Mädchen saßen manche Nacht
Und harrten ihrer Ritter,
Man gab auf sie sehr sorgsam acht
Ihr Fenster wahrt' ein Gitter.
Sie saßen da, und seufzten schwer,
Ach!

Leonore.

Schwester sieh doch hin und her,
Und sprich: kommt er?

Rosalia.

Nein! Schwester, es ist alles leer.

Beyde.

Der ungetreue Ritter!

Einst saßen sie, und grämten sich,
Beym schrecklichen Gewitter;
Die Winde braußten fürchterlich,
Es raßelte am Gitter.
Heut dachten sie, kommt er wohl nicht,
Ach!

Leonore.

Schwester komm, lösch aus das Licht,
Heut' kommt er nicht!

Rosalia.

Es schonte er wohl sein Gesicht?

Beyde.

Der weichlich-ekle Ritter!

Bald hörten ſie trotz Sturm und Wind
Den Klang von einer Zitter;
Und eine Stimm': Ich komme Kind!
Sie liefen ſchnell ans Gitter.
Und ſah'n, und horchten was geſchah,
Ach!

Leonore.

Schweſter ſieh doch, wer wohl da?
Es kommt ganz nah.

Roſalia.

Ja! Schweſter friſch, er iſt es, ja!

Beyde.

Der liebe, muth'ge Ritter!

Nun brach man ſchnell trotz Sturm und Graus
Entzwey das Fenſtergitter,
Drauf löſchte man die Lichter aus
Und zog herein die Ritter.
Ein heißer Kuß erfolgte dann,
Ach!

Leonore.

Schweſter was doch wohl ein Mann
Nicht wagen kann!

Roſalia.

Ja, was fieng wohl ein Mädchen an?

Beyde.

Gäb' es nicht muth'ge Ritter.

Leonore. Meynſt Du nicht auch Salchen, daß die Mädchen vormals, da die Männer noch was für

sie wagten, glücklicher waren als itzt? Es bricht itzt keiner mehr ein Gitter aus, und befreyt sein Mädchen.

Rosalia. Dafür, Liebe, haben sie aber itzt weichere Hände.

Leonore. Weniger we[illegible]lich wäre besser! Sieh, mein Gotthold würde dann nicht so gleichgültig und gelassen zusehen, daß man mich einem andern an den Hals wirft. Ach! was bist Du glücklicher gegen mich!

Rosalia. Doch nur verhältnißmäßig.

Leonore. Was willst Du denn mehr? Dein Liebhaber sucht Dich doch zu sprechen, scheut weder Zeit, noch Ort, aber der meine! — — Ach! Du bist wirklich viel glücklicher!

Claudia. [inwendig in ihrem Schlafzimmer] He! Leonore! Warum gehst Du nicht schlafen?

Leonore. [leise zu Rosalien] Die schläft wahrhaftig noch nicht. [laut gegen die Thüre] Der Vater hat mir ja befohlen, erst die Kräuter in Paquete zu machen.

Claudia. Das kann Rosalia thun. Du mußt Morgen munter seyn, weil Du heirathest, mithin leg Dich bey Zeiten zu Bette.

Leonore. [leise] Deshalb wollt ich mich lieber mein Lebtage nicht mehr niederlegen.

Rosalia. Du mußt doch gehen, sonst kommt sie noch heraus.

Claudia. Nun? Wie wird's? Antwortest Du nicht?

Leonore. Ich geh' schon! Gute Nacht Salchen! — — — Ach! was bist Du glücklich!

Rosalia. Laß es gut seyn, Liebe. Vielleicht geht es noch besser als Du denkst.

Leonore. Ich seh es nicht ab. Ja wenn mein Liebhaber so viel Herz hätte als der Deinige!

Rosalia. Geh, geh, sonst kommt Deine Mutter.

Leonore. Ach! — — — [geht langsam ab]

Zehnter Auftritt.

Rosalia allein.

Gottlob! daß sie geht! — — Mein Junge kann ohnmöglich lange ausbleiben — er sollte eigentlich schon da seyn. — Weiß der Himmel wo der Schäker heute bleibt? — — — wär' er etwan zur Abwechslung anders wohin gegangen? — — — Ach! das kann nicht seyn. Er kommt gewiß. Mir wärs also gar nicht lieb gewesen, wenn sie uns auf dem Hals geblieben wäre. Ich habe sie recht von Herzen lieb, aber mit meinem Geliebten will ich allein seyn.

Verliebte brauchen keinen Zeugen,
Sie sind sich selbst genug allein;
Auch wenn sie satt vom Reden schweigen
Ist doch ihr Wunsch allein zu seyn.
Die Liebe scheut sogar das Lauschen,
Sie sucht verborgne Winkel auf;
Denn selbst ein weit entferntes Rauschen
Hemmt sie in ihrem süßen Lauf.

Eilfter Auftritt.

Rosalia und Leonore.

Leonore. [ängstlich und halb laut] Bestes Salchen! — — — ich weiß nicht was das ist, als ich über den Gang wollte, merkte ich, daß am andern Ende etwas herum tappte, ich blieb stehen, hörte zischeln, und so viel ich im Finstern annehmen konnte, waren es zwey Mannsbilder.

Rosalia. Zwey?

Leonore. Ja zwey, das machte mich eben stuzzen. Denn wenn es einer wäre, so hätt' ich geglaubt, es wäre Dein Liebhaber. — — — Wenn es nun Diebe wären? — — Ich wollte schon schreyen, glaubte aber, es könnten doch Leute seyn, vor denen wir uns nicht zu fürchten brauchen. Was ist nun zu thun? Allein geh' ich nicht schlafen.

Rosalia. Still nur, damit Deine Mutter nichts merkt. Wir wollen abwarten was draus entsteht.

Zwölfter Auftritt.

Die Vorigen, Gotthold und Sichel.

Leonore. [schreyt] Ach!

Gotthold, Sichel und Rosalia. St! St!

Claudia. [in ihrem Zimmer] Was giebt's?

(alle sind erschrocken und ängstlich)

Rosalia. [nach einer Pause] Der Kater sprang mir auf den Tisch; ohne daß ich mich's versah.

Claudia. Wie kommt denn der Kater ins Zimmer?

Rosalia.

Rosalia. Leonore hat die Thüre offen gelassen, wie sie Schlafen gegangen. [als ob sie etwas hinaus jagte] Hinaus! — — Fort! — — tscha! tscha!

Claudia. Das ist doch entsetzlich, daß man keine Ruhe hat. Wenn ich noch einmal aufgeweckt werde, so sieh' zu.

(Das folgende wird alles mit halblauter Stimme gesprochen.)

Gotthold. Göttliche Leonore! } [zugleich]
Sichel. Bestes Sa!chen! }

Leonore. Mein Herr! was wollen Sie? } [zugleich]
Rosalia. Ist das eine Art? So kommt man zu mir? }

Gotthold. Was ich will? Ich bin in Gefahr Sie zu verlieren, und sollte nicht alles wagen?

Leonore. Daran hätten Sie eher denken sollen. Nun ist es zu spät. Morgen heirath' ich den Hauptmann Sturmwald.

Sichel. [der Rosalien indessen angestaunt] Sag mir nur, bist Du besessen? Wie soll ich denn anders zu Dir kommen, als wie ich leib' und lebe?

Rosalia. Hätt'st Du lieber eine ganze Kompagnie mitgebracht.

Gotthold. [ganz erstaunt] Zu spät? Morgen heirathen Sie? und das sagen Sie mit solcher Gleichgültigkeit?

Leonore. [seufzend] Meine Schuld ist es nicht!

Sichel. [zu Rosalien] Ha! ha! ha! Ist's das? deshalb sey ruhig. [redet heimlich mit ihr, sie

scheint Anfangs nicht hören zu wollen, nach und nach aber wird sie aufmerksam und zuletzt ganz munter.]

Gotthold. [zu Leonoren] Meine Schuld ist es wahrhaftig auch nicht! Ich suche seit acht Tagen mit Ihnen zu sprechen, bin fast immer bis über Mitternacht vor Ihrem Hause herumgestiegen, aber immer fruchtlos. Heute bin ich endlich so glücklich Sie zu sehen, und muß mein Todesurtheil hören.

Leonore. Was kann ich thun? Sie wissen, ich steh' unter meiner Eltern Willen, ich muß gehorchen und meine Hand nach ihrem Befehl vergeben.

Gotthold. Das sollen Sie nicht, wenn Sie anders nicht selbst wollen. Entfliehen Sie mit mir; alles ist dazu bereit; morgen mit Tages Anbruch lassen wir uns gehörig verbinden. Zu Ihrer Beruhigung hab ich hier einen Ehekontrakt, der Sie für die Zukunft sicher stellen wird.

Leonore. Was fordern Sie?

Rosalia. Keine Anstände, Liebe; ich gehe sammt meinem Zukünftigen ebenfalls mit, wir lassen uns in Eurer Gesellschaft trauen, dann suchen wir zusammen Vergebung, erhalten sie, und nur auf die Art kommen wir zu unserm Zweck.

Leonore. Aber bedenk doch nur Sachen —

Gotthold, Sichel und Rosalia.

Wer wird im Schiffbruch sich besinnen
Auf einem Brete zu entrinnen;
Der gar zu sicher gehen will,
Erreicht am wenigsten sein Ziel.

Leonore.

Wer meidet wohl der Liebe wegen
Der Eltern Haus und ihren Segen?

Gotthold und Sichel.

Wer wahrhaft liebt, wagt wohl noch mehr.

Leonore.

Wohlan — ich folge, — doch ſehr ſchwer.

Alle viere.

Wir wollen aller Furcht entſagen
Es muthig und voll Hoffnung wagen,
Und uns nun ganz der Liebe weihn,
Das Glück wird uns doch günſtig ſeyn.

(Sie geben ſich die Hände, und ſind im Begriffe fortzugehn.)

Claudia. [noch in ihrem Zimmer]

Roſalia! Roſalia!
Wer iſt denn nun ſchon wieder da?

(alle durcheinander)

Leon. Die Alte / Die Mutter } ach! fort, fort geſchwinde!
Damit ſie uns nicht mehr hier finde.

Claudia. [noch innerhalb]

Nun wird's bald, oder ſoll ich kommen?

Leonore.

Dieß hat mir allen Muth benommen.

(Zugleich)

Rosalia.

Ich will sie stillen, nur voran!

Gotthold und Sichel. [führen Leoneren ab]

Fort, daß man uns nicht hindern kann.

Leonore.

Ich bin voll Angst, was fang' ich an!

Claudia. [noch inwendig]

Nun wirst Du reden?

Rosalia.

Ja doch, ja.
Es war der kleine Junge da,
Und wollte hier die Kräuter holen,
Die ich, wie mir der Herr befohlen,
In Päckchen habe abgetheilt;
Und weil er denn nun immer eilt,
So stieß er an den Tisch; ich schmälte
Weil er so tölpisch war und fehlte;
Das ist es alles auf ein Haar.

Claudia.

Davon ist keine Sylbe wahr.

Rosalia.

Sie können's glauben auf mein Wort,

Claudia.

Geh nur zu Bette itzt, fort, fort.

Rosalia.

Von Herzen gerne, gute Nacht. (Sie will fort, indessen treten Leonore, Gotthold und Sichel wieder ein.)

Leonore. [ganz ängſtlich]
O weh! wir ſind verloren.
Der Vater iſt zu Haus;
Die Thüren feſt verſchloſſen
Kein Menſch kann mehr hinaus.

(Zugleich)

Leonore, Sichel und Gotthold.
Was fangen wir nun an?

Roſalia.
Was doch der Henker kann!
(alle bleiben betroffen ſtehn)

Claudia. [inwendig]
Was Henker giebt's ſchon wieder?
Ich muß ſchon ſelber ſehn.

Leonore und Roſalia.
Mir zittern alle Glieder,
Sie kommt, wie wird's uns gehn?

Sichel und Gotthold.
Mein Muth fällt nun darnieder,
Was wird nun wohl geſchehn?

Roſalia.
Geſchwind in unſer Zimmer.

Leonore, Gotthold und Sichel.
Da iſt der Vater eben.

Roſalia.
So weiß ich mir beym Leben
Wahrhaftig keinen Rath.

Sichel. [zeigt auf das Kabinet linker Hand]
Kann man hier ſicher ſeyn?

Leonore und Rosalia.

Da kann kein Mensch hinein.

Gotthold. [der indessen probiret hat, und die Thüre nicht verschlossen findet.]

Victoria! getroffen!
Die Thüre ist ja offen.

Leonore und Rosalia.

Die Thüre wäre offen?

Sichel und Gotthold.

Ja, ja, die Thür ist offen.
Herein! herein! herein!

Leonore und Rosalia.

Hinein! hinein! hinein!

Alle viere.

Bis sie zu Bette seyn.

Gotthold und Sichel. [gehen hinein]

Dreyzehnter Auftritt.

Rosalia, Leonore und Claudia. [letztere im Nachthabit]

Claudia.

Nun wollen wir doch sehen —
(auf Leonoren, nach einer kleinen Pause zornig)
Bist Du noch immer da?

Leonore.

Ach! liebste Mutter! ja!

Claudia.

Du solltest schlafen gehen,
Hab ich vorhin gesagt?

Leonore.

Es wär' auch schon geschehen
Doch hab' ich's nicht gewagt —

Claudia.

Warum nicht? sprich, weswegen?

Rosalia.

Sie wollte sich just legen —

Leonore. [sagt es ihr schüchtern nach]

Ich wollte mich just legen —

Rosalia.

Und gieng auch deshalb hin, —

Claudia. [zu Rosalien, die sie voll Eifer von Leonoren wegführt, und an die Seite stellt]

Du wirst Dich gar nicht regen,
Frau Prokuratorinn.

(zu Leonoren, die sie an die andere Seite führt, und sich zwischen beyde stellt.)

Nun sprich.

Leonore. [zitternd]

Ich gieng —

Rosalia.

Sie gieng —

Claudia. [zu Rosalia]

Halt's Maul!

Rosalia.

Nach ihrem Zimmer

Leonore.

Leonore.

Nach meinem Zimmer

Claudia.

Sprichst Du noch immer? (zu Rosalien)

Zugleich.
Rosalia Sie / Leonore. Ich } gieng nach { ihrem / meinem } Zimmer

Claudia. [zu Rosalien]

Halt's Maul! sprichst Du noch immer?

Rosalia.

Da sah sie jemand stehn —

Leonore.

Da sah ich jemand stehn

Claudia. [zu Rosalien]

Wird was ich will, geschehn?

Zugleich.
Rosalia. / Leonore. } da sah { sie / ich } jemand stehn,

Claudia.

Wird was ich will, geschehn?

Rosalia.

Sie wollte nun nicht weiter gehn,

Leonore.

Ich wollte nun nicht weiter gehn,

Rosalia.

Und kam

Claudia.

Halt's Maul

Leonore.

Und kam

Rosalia.

Rosalia.

Deshalb

Claudia.

Halt's Maul!

Leonore.

Deshalb

Rosalia.

Zurücke

Claudia.

Halt's Maul!

Leonore.

Zurücke

Zugleich.
Rosalia. Leonore. {Sie / Ich} kam deshalb zurücke.

Claudia.

Ich brech' Dir das Genicke.

Zugleich.
Rosalia. Leonore. Weil {sie / ich} nicht wollte weiter gehn

Claudia.

Halt's Maul! sonst ists um Dich geschehn.

(Zugleich piano.)
Claudia. [für sich]

Hier ist etwas vorgegangen.
Laß nun sehn, wie ich sie fangen
Oder überweisen kann.

Rosalia. [für sich]

Wir vollenden nach Verlangen
Wenn sie sich nur nicht läßt fangen (auf Leonoren deutend)
Unsern angefangnen Plan.

(Zugleich piano.)

Leonore. [für ſich]

Wüßte ſie, was vorgegangen (auf Claudia deutend)
Oder könnte ſie mich fangen
Welch' Getöſe fieng' ſie an.

Gotthold und Sichel. [welche die Thüre ein wenig offen halten]

Wir vollenden nach Verlangen,
Laſſen Sie ſich nur nicht fangen,
Unſern angelegten Plan.

Claudia. (Welche bald die eine, bald die andere angeſchielt hat, erblicket auf einmal bey Leonoren den Heirathskontrakt, der aus ihrer Taſche ragt, ſie läuft ſchnell auf ſie zu, reißt ihr ſolchen heraus, und lieſt ihn)

Roſalia und Leonore.

O weh! was iſt zu machen!
Nun hilft kein Läugnen mehr.

Claudia. [nachdem ſie den Kontrakt angeſehen]

Ey! allerliebſte Sachen!
Nun hilft kein Läugnen mehr.

(Sieht beyde zornig an, nach einer Pauſe zu Leonoren.)

Wie kommt die Schrift hieher?

Roſalia. [die auf einmal Muth zu bekommen ſcheint]

Ich will es Ihnen ſagen

Claudia.

Du ſollſt Dich gar nicht wagen.

Roſalia. [läßt ſich nicht ſtöhren, ſpricht fort, ohnerachtet ſie Claudia immer unterbrechen will]

Sie ſah', wie Sie ſchon wiſſen —

Claudia.

Ich tret' Dich noch mit Füßen.

Roſalia.

Vorhin beym Schlafen gehn
Was an der Thüre ſtehn.

Claudia. (Zugleich.)

Hat man ſo was geſehn!

Roſalia.

Herr Krautmann war es eben,
Er wollt' die Schrift Ihr geben,

Claudia. (Zugleich.)

Es koſtet Dich Dein Leben!

Roſalia.

Sie lief ganz ängſtlich fort,

Claudia. (Zugleich.)

Sprichſt Du nur noch ein Wort,

Roſalia.

Er folgt ihr bis hieher —

Claudia.

Halt's Maul, kein Wort ſprich mehr.

Roſalia. [immer ſchneller und ſtärker, ſo, daß Claudia nicht zu Wort kommen kann.]

Und bat ſie auf den Knieen
Mit ihm gleich zu entfliehen,
Sie hörte ihn nicht an;
Allein was wagt ein Mann!
Ich jagt' ihn fort, doch er
Warf dieſe Schrift daher.
Wir hätten ſie zerriſſen,
Und wollten gar nicht wiſſen,
Was etwan drinnen ſteht.

Claudia. [voll Gall.]

Wie ihr das Mäulchen geht!

Rosalia.

Allein Sie kamen eben;
Voll Zittern und voll Beben
Verbarg sie es so schön,
Wie Sie nun selbst gesehn.

Claudia. [nach einer Pause]

Du bist doch nun wohl fertig,
Und etwan gar gewärtig,
Daß ich Dir glauben soll?

Rosalia.

Ja wohl!

Claudia.

Verdammte Lügnerinn!

Vierzehnter Auftritt.

Die Vorigen, Stößel und Sturmwald.
[betrunken]

Stößel.

Ach Claudia, laß Dir entdecken,
Ich bin Dir voll Furcht und voll Schrecken,
Gedenke nur, Diebe sind hier.

Sturmwald.

Ja Mütterchen, Diebe sind hier.

Claudia.

Nicht Diebe, ich weiß es wohl besser;
Für Diebe verwahren uns Schlösser,
Da ließ nur dies saubre Papier!
(giebt ihm den Kontrakt)

Stößel

Stößel.
Laß sehen, was sagt dies Papier?

(Zugleich)

Sturmwald.
Ich hab sie herein steigen sehen,
Was schiert uns ihr dummes Papier!

Leonore und Rosalia.
Wie wird es uns nun wohl ergehen,
Verräth uns das Teufels-Papier?

(Zugleich)

Stößel.
Wie kommst Du zu diesem Papier?

Claudia.
Gelt, das ist ein sauber Papier?

Sturmw.
Was schiert uns ihr dummes Papier!

Leonore und Rosalia.
Verräth uns das Teufels Papier!

Claudia.
Ich hab' es Leonoren genommen,
Sie hat es nur eben bekommen,
Ich wette, er ist noch im Hause.

(Zugleich)

Stößel und Sturmw.
So muß er hier also wo stecken;
Wir wollen ihn sicher entdecken,
(gehn auf Claudiens Schlafzimmer zu)
Nur hurtig, da wird er wohl seyn.

Rosalia und Leonore.
Ich zittre vor Furcht und vor Schrecken,
Sie müssen sie endlich entdecken;
Wie können sie sicher da seyn.

Claudia. [tritt vor die Thüre, und hält sie zurück]

Zurück! hier darf kein Mensch herein.
Auch kann er hier unmöglich seyn,
Dies ist mein Schlafgemach.

(Zugleich)

Stößel und Sturmw.

So wollen wir anderswo sehen,
Fort konnt' er ohnmöglich doch gehen.

Stößel.

Er muß noch im Hause wo seyn. (sich umsehend)

Sturmw.

Er wird also sicher hier seyn.
(auf Stößels Zimmer zugehend)

Claudia.

Sie müssen sich darüber drehen,
Fort konnt er unmöglich doch gehen
Er wird also sicher hier seyn.
(führt Sturmwald gegen Stößels Zimmer.)

(Zugleich)

Rosalia und Leonore.

Nun ist es schon um sie geschehen,
Sie werden nun sicher dort sehen
Und gehen gewißlich hinein.
(ganz ängstlich auf Stößels Zimmer zeigend)

Stößel [springt schnell vor die Thüre, und hält sie zurück]

Zurück von diesem Heiligthum!
Hier ist mein Labratorium,
Da darf kein Mensch herein.

(Zugleich)

Sturmwald und Claudia.

Und dadrinn wird er sicher seyn.

Rosalia und Leonore. [freudig für sich]

O gut, er läßt sie nicht hinein!

Stößel.

Nein! Nein! hier bin ich Herr allein!
Kein Sterblicher kann sonst hinein.
(zeiget den Schlüssel den er aus der Tasche zieht)

(Ohne für sich und zugleich)

Stößel.

Mir schlägt mein Herz gleich einem Hammer,
Denn kämen sie in meine Kammer,
Sie stürzten meine Arbeit ein.

Sturmwald und Claudia.

Mir schlägt mein Herz gleich einem Hammer,
Gewiß sind sie in jener Kammer,
Und doch läßt er uns nicht hinein.

Gotthold und Sichel, (welche die Thüre ein wenig aufmachen und herausſehen) und

Rosalia und Leonore.

Mein Herz pocht wieder nun vor Freude
Wir könnten doch vielleicht noch Beyde
Uns eines guten Ausgangs freun!

Claudia. [nach einer Pause zu Stößeln]

Nun dann Herr Meister Dummerjan,
Was fängt Er denn anizt wohl an?

Stößel

Weil man ihn nirgends finden kann
So legt man sich zu Bette dann.

(Zugleich)

Claudia und Sturmwald.

Und läßt den { Kerl / Feind } allhier im Hause?

Nein { Mann / Herr } da wird gewiß nichts draus.

Leonore und Rosalia.

Vortreflich! Gingen sie nur schon

Gotthold und Sichel.

So kämen wir noch gut davon.

Claudia. [zu Rosalia]

Fort Du, Du schläfst in meinem Zimmer;
(zu Leonoren)
Bey Dir schlaf ich;
(zu Rosalien)
Dich schließ ich ein,
So kann man endlich sicher seyn.

Sturmwald.

Und ich, ich schlafe hier im Zimmer,
(trägt einen Stuhl vor Stößels Zimmer)
In diesem Stuhl vor dieser Thür,
So überseh' ich das Revier.

(Zugleich)

Stößel.

Recht gut, ich habe nichts entgegen.
(zu Sturmwald)
Hier hängt der Schlüssel dann vom Haus.
(hängt den Schlüssel an einen Nagel bey der Hauptthüre)
Damit Sie können früh hinaus.

(Zugleich.)

Claudia.

Nun wollen wir uns niederlegen.
Sey er meinthalben noch im Haus,
Sein Plänchen führt er doch nicht aus.

Sturmwald.

Nun laßt den Herren ſich nur regen,
Er kommt mir ganz gewiß nicht aus,
Und denkt Zeitlebens an das Haus.

Leonore und Roſalia.

So iſt das Glück uns dann entgegen!
Die Hoffnung iſt nun gänzlich aus;
Wie kommen Sie nun aus dem Haus?

Claudia (führt Roſalien in ihr Zimmer, ſchließt dann zu und ſteckt den Schlüſſel ein.)

Gute Nacht! Gute Nacht!

(nimmt dann Leonoren und führt ſie durch die Hauptthüre ab.)

(Leonore und Roſalia ſehen einander betrübt an)

Gute Nacht! Gute Nacht!

Stößel (geht ebenfalls durch die Hauptthüre ab, und ruft Sturmwald zu)

Gute Nacht! Gute Nacht!

Sturmwald (ſetzt ſich in Stuhl und ruft den abgehenden zu)

Gute Nacht! Gute Nacht!

Funfzehnter Auftritt.

Sturmwald allein.

(Er richtet sich zum schlafen, man sieht ihm an, daß er stark betrunken ist.)

Nun mag der Herr kommen — —
Ich will ihn — — schon jagen.
(Er zieht seinen Degen mit der Scheide aus, und legt ihn neben sich.)
Was gilt's — er denkt dran!
(Er zieht seinen Rock und Weste aus, und deckt sich damit.)
Und wenn ich auch schlafe,
So soll er's — — nicht wagen,
(Er wird immer schläfriger.)
Ich bin ihm — — doch Mann.
(Fängt an einzuschlafen.)
Ha! ha! — — nur rühren — —
Ja, ja — — schon spühren — —
(Immer leiser.)
Komm' an — Ha! ha! — komm' an.
(schläft und schnarcht.)

Sechszehnter Auftritt.

Sturmwald. [im Sessel schlafend, Gotthold und Sichel schleichen aus dem Zimmer.] Gotthold und Sichel [mit gedämpfter Stimme.]

Wer will lieben muß auch wagen,
In Gefahr nicht gleich verzagen,
Wenn das Glück auch nicht gleich lacht,
Nur beherzt, die Liebe wacht.

Sichel (nimmt Sturmwalden das hölzerne Bein ab, dann seinen Rock, Weste, Degen und Stock.)

Gotthold.

Gotthold.

Sag' Er mir, was will Er machen?
Wozu helfen denn die Sachen?
(Auf Rock, Weste, Degen und Krücke zeigend.)

Sichel.

Stille! packen Sie nur an.
(Er nimmt den Stuhl wo Sturmwald drauf sitzt, und trägt ihn mit Hülfe des Gotthelds in Stöbels Zimmer, läßt dann das Schloß ab, und schließt zu.)

Sichel.

Nun Bramarbas magst du träumen,
Herr wir wollen itzt nicht säumen.
Diese Sachen nehmen wir;
(Er nimmt Rock, Degen ꝛc. zusammen.)
Und Sie sind als Sturmwald hier,
Früh so bald es nur wird grauen,
Lassen sich statt seiner trauen,
Und somit ist alles aus.
(Nimmt den Hausschlüssel von der Wand.)
Hierdurch sind wir Herrn vom Haus.
Ist das nicht klug ausgedacht?

Gotthold.

Ganz vortreflich ausgedacht!

Beyde.

Wer will lieben muß auch wagen,
In Gefahr nicht gleich verzagen,
Wenn das Glück auch nicht gleich lacht
Nur beherzt, die Liebe wacht.
(Auf alle Thüren zu.)
Gute Nacht! Gute Nacht!
(Gehen ab und nehmen Krücke, Perk, Rock, Weste und Degen mit.)

Zweyter Aufzug.

(Straße.)

Erster Auftritt.

Doktor Krautmann.

Ein Doktor ist bey meiner Ehr'
Der größte Mann im Staate!
Denn wer nützt außer ihm wohl mehr?
Selbst keiner aus dem Rathe.
Denn diese können weiter nichts
Als projektiren, konsultiren,
Referiren, kontrolliren,
Kondemniren, exequiren;
Doch keinem so das Leben
Als wie ein Doktor geben.
Der muß hingegen Früh aufstehn
Und Abends spät zu Bette gehn.

Zweyter Auftritt.

Krautmann und Gallus.

Gallus. Ach! Herr Doktor, Sie sind schon so früh auf der Straße? Vortreflich! denn eben wollt' ich zu Ihnen gehn und Sie zu meinem Herrn holen. Kommen Sie geschwind, sonst treffen Sie ihn nicht mehr lebendig an.

Krautmann. Das ist nicht möglich. Das kann nicht seyn. Ihr Leute macht gleich aus einer Mücke einen Elephanten! Ich weiß besser was die

Krankheit

Krankheit für einen Gang zu nehmen hat; es ist nicht der erste, der mir daran gestorben ist. Hunderte sind schon begraben, die ich in dieser Krankheit unter den Händen gehabt habe. Frühstens kann er in drey Tagen so seyn, wie Ihr ihn da beschreibt.

Gallus. Sie wissen nicht — — —

Krautmann. Ich wüßte nicht? Für wen seht Ihr mich an? Für einen Quacksalber? Ich weiß nur zu gut, daß er sterben kann, [bey Seite] daß er sterben wird; [laut] Aber itzt nicht, in 4—5 Tagen, und das wird sich zeigen.

Gallus. Sie können vollkommen Recht haben. Aber Sie wissen doch nicht, daß der Apotheker Stößel diese Nacht bey ihm gewesen ist, und ihm eine Medicin gegeben hat, die ihn eine Stunde drauf so stark angegriffen, und bis itzt so zugerichtet hat, daß wir alle Augenblicke fürchten, er giebt seinen Geist auf.

Krautmann. Was? Der Apotheker Stößel hat Eurem Herrn eine Medicin ohne mein Wissen gegeben? der Unverschämte! der Freche! Wer hat sich unterstanden ihn zu holen?

Gallus. Kein Mensch will was davon wissen; alle unsre Bedienten schwören, daß keiner nach ihm gegangen ist.

Krautmann. Ah! das sind also Deine Werke Herr Adept! Doktor vom Windofen — — — Nu, Nu, das soll Dein letztes Stückchen seyn. Ich hoffe zu Gott, daß der Graf sterben wird, alsdann wollen wir schon ein Paar Worte mit einander sprechen

chen, Herr Klystirfabrikant — man soll Dich anweisen wo Du hingehörst.

Gallus. Mäßigen Sie Ihren Zorn Herr Doktor und kommen Sie lieber zu meinem Herrn. — — —

Krautmann. O Quaksalber! Pest des menschlichen Geschlechts! das sind die wahren Feinde des Staats — — — Mein Freund, wenn Ihr die Gesetze der alten Römer kenntet — — Ihr würdet einsehen wie unrecht man hat, daß man sie hintansetzt. — — — Sie setzten die schärfesten Strafen auf den Mißbrauch — — — Aber es geschiehr uns recht, warum befolgt man sie nicht.

Gallus. Aber Herr Doktor, mein Herr stirbt unterdessen. — — —

Krautmann. Ein Arzt war bey den Römern eine geheiligte Person! Aber was mußte er auch für Proben ablegen, ehe er dafür erkannt wurde! — — Da hätte sich jemand unterstehen sollen, ohne Befugniß zu doktern —

Gallus. Aber bedenken Sie doch, daß mein Herr, während Sie da beweisen, gewiß die lange Reise antritt.

Krautmann. Je nun glückliche Reise! Ich bin nicht Schuld daran! warum legt man Pfuschern nicht das Handwerk. — — Wie gesagt — — diese weisen Republikaner, die gewiß mehr verstanden als wir heut zu Tage — — —

Gallus. Ums Himmels Willen Herr Doktor — — Mein Herr liegt in Zügen —

Krautmann.

Krautmann. Noch nicht Freund, noch nicht — Wieder auf die Römer zu kommen. — — —

Gallus. Die ſind alle todt Herr Doktor — Kommen Sie lieber zu meinem Herrn, damit er nicht auch zu Ihnen geht.

Krautmann. Laßt ihm zur Ader, gebt ihm kalt Waſſer, und damit gut.

Gallus. Aber ſo kommen Sie doch mit.

Krautmann. Hat man mich nicht eher hören wollen, ſo — — — Ich kann nicht mehr zu Eurem Herrn kommen, ich kann keinem Pfuſcher nacharbeiten. — — Ueberdas muß ich auch itzt einen Patienten beſuchen, der ſchon acht Tage krank iſt, Euer Herr liegt erſt ſeit fünf Tagen darnieder — Die Antiennität geht vor, mithin — — — —

Gallus. Aber wenn mein Herr unterdeſſen ſtirbt? — —

Krautmann. So repetirt das Aderlaſſen, gebt ihm doppelte Portion kalt Waſſer, ſo wird er wieder zu ſich kommen.

Gallus. Wenn er ſchon todt iſt?

Vermaledeyt ſey die Methode
Die ganze Doktorey iſt Dunſt.

Krautmann.

Ich weiche nicht von meiner Mode
Denn ich verſtehe meine Kunſt.

(Zusammen.)

Gallus.

Wie ist der Mensch doch zu beklagen
Daß er bey so viel andern Plagen.
Die Dokter nicht entbehren kann

Krautmann.

Die Menschen wären zu beklagen,
Nähm' sich bey schweren Krankheitsplagen
Kein kluger Doktor ihrer an.

Gallus.

Oft liegt der Patient im Grabe
Und noch weiß nicht der Doktor klar
Was des Verstorbnen Krankheit war.

Krautmann.

Ihr seyd ein unverschämter Knabe.

Gallus.

Beweißt mir, daß ich Unrecht habe.

Krautmann

Ich werd' Euch zeigen wer ich bin.

Gallus.

Kommt mit zu meinem Herren hin.

Krautmann.

Ich komme keinen Tritt mehr hin.

(Geht allein davon auf)

Gallus.

Nun sagt doch, daß ich Unrecht habe
Nicht wahr, Ihr wißt Euch nicht mehr Rath?

Krautmann.

Ich bin ein Mann, Ihr frecher Knabe
Der Vielen schon geholfen hat.

Gallus.

Der Viele ſchon begraben hat.

(Gallus läuft ab.)

Dritter Auftritt.

Krautmann allein.

Das iſt ein unverſchämter Schlingel! — — — Nimm Dich in acht Bube, daß Du nicht unter meine Hände kommſt, ich würde Dich Mores lehren! — — — Daß ich der Narr wäre und Deinen Herrn noch beſuchte, itzt da keine Hülfe mehr möglich iſt! — — — Eben recht, daß Meiſter Stößel dazwiſchen gekommen iſt; zu helfen war ihm ohnehin nicht, nun heißt es Stößel hat ihn heimgeſchickt, und ich verliere meine Reputation nicht. Immer gut, wenn man bey gewiſſen berühmten Leuten einen andern vor's Loch ſchieben kann. Doch halt! Ganz ausbleiben darf ich nicht, ich muß — — — ja ein Conſilium will ich veranſtalten und beweiſen, wie ich die Krankheit geführt habe, und geführt hätte, woraus denn ganz natürlich erhellen muß, daß ich den Grafen hergeſtellt haben würde, wenn Stößels Medicin nicht alles verdorben hätte, daher denn ganz natürlich erfolgen muß, daß Stößel ihn umgebracht hat. So komme Meiſter Kohlendampf in die Enge, und wird ſich nicht wieder gelüſten laſſen, einem graduirten Doktor ſein Verdienſt zu ſchmälern und die Krankheit abzukürzen.

(gehe ab)

Vierter Auftritt.

Das Zimmer des Ersten Akts in Stößels Haus.

Stößel allein.

Ha! Ha! Mein Schwiegersohn schon fort? das wundert mich. Er war doch gestern in einem Zustande, daß ich gewiß dachte, er würde unter zwölf Stunden nicht ausschlafen. Aber freylich Soldaten sind so was gewohnt, das nehmen sie auf die Schultern und laufen damit davon, wo unser einer sich gegen drey Tage mit Kopfweh herum schleppen muß. Unterdessen wünscht' ich doch Er gewöhnte sich's ab, sonst wird Er bey meiner Tochter wenig Progressen machen. Sie mag ihn ohnehin nicht leiden, und ein betrunkner Mann insinuirt sich selten. Ich habe in der That Mitleid mit dem armen Mädchen, denn so eine gute Parthie der Hauptmann auch ist, so ist's doch kein Mann der ihr gefallen kann. — Der junge Krautmann ist freylich eine eben so gute Parthie, aber — — der Sohn meines Todfeindes? Nein da kann nichts draus werden.

Viel eher soll sie gar nicht frey'n
Als meines Feindes Tochter seyn
Der mich nur stets prostituirt,
Gar vor die Fakultät citirt;
Nein, nein, da wird gewiß nichts draus.
Mich überall verächtlich machen
Und meiner Wissenschaften lachen?
Was ich entdecke zu verachten?
Und nur nach meinem Fall zu trachten?

Nein,

Nein, nein, da wird gewiß nichts draus!
Viel eher ſoll ſie gar nicht frey'n,
Als dieſes Mannes Tochter ſeyn.

Itzt will ich nach meinen Entdeckungen ſehn. [er ſucht den Schlüſſel zu ſeinem Kabinet und ſperrt auf] Da haben wir's, geſtern wollte man mir durchaus behaupten, daß ſich die Diebe hieher verborgen hätten, und es war doch verſchloſſen. Ha! ha! die ganze Sache war am Ende eine Finte, um mit Gelegenheit hinein zu kommen. Aber ich war klüger als ſie Alle! Ha! ha! Doktor Stößel fängt man ſo nicht! Nun geſchwind [geht auf das Kabinet zu als ob er hinein wollte] hernach will ich den Grafen beſuchen. Was gilts, mein Remedium hat ihm auf die Beine geholfen. [im Begriff hinein zu gehen]

Fünfter Auftritt.

Stößel, Sichel als Sturmwald und Gotthold als Notarius.

Sichel. [Sturmwalds Ton nachahmend] Blitz und Wetter! ſchon auf Schwiegervater?

Stößel. Ha! Guten Morgen! Guten Morgen! Sie waren ſchon aus dem Hauſe? und ſind ſchon wieder da?

Sichel. Blitz und Wetter ja! ich habe noch vor dem Reveil den Herrn da aus den Federn gejagt und den Heirathskontrakt aufſetzen laſſen, damit Sie beym Aufſtehen gemachte Arbeit finden ſollen. Was macht Frau Claudia? Holen Sie ſie her, auch die

Braut, wir wollen sogleich unterschreiben, und hernach in die Kirche; denn Bomben und Carthaunen! zu Mittag will ich schon geheirathet seyn. Die Hochzeittafel ist auch schon bestellet. Also fort! fort!

Stößel. Gleich, gleich, aber lieber Herr Hauptmann, warum denn gar so eilig?

Sichel. Der gestrige Vorfall hat mich decidirt. Alle Teufel! ich habe die ganze Nacht nicht schlafen können! Wie gesagt, bis Mittag bin ich Ihr authentischer Schwiegersohn, oder ich gebe Ihrer Tochter den Laufpaß.

Stößel. Nu, nu, nu, das soll nicht geschehn. Aber lieber Herr Hauptmann, wegen dem gestrigen Vorfall — — — ich glaube immer Sie haben nicht recht gesehn, denn wo sollten denn die Diebe oder Liebhaber hingekommen seyn?

Sichel. Alle Teufel! nicht recht gesehn? Denken Sie etwan ich bin besoffen gewesen? Herr ich wette tausend Dukaten, der Schurke ist noch in Ihrem Hause und darinn steckt er. [zeigt auf Stößels Kabinet] Ha! eben recht, der Schlüßel steckt, wir wollen gleich sehen. [geht auf das Kabinet zu]

Stößel. [springt eilig an die Thüre, schließt ab, und steckt den Schlüssel ein] Nimmermehr. Hier kommt kein profaner Mensch herein.

Gotthold. [zeigt durch diese ganze Scene, daß ihm Sichels Betragen nicht recht sey]

Sichel. Schwiegervater! Hohl' mich der Teufel! Beynahe hätt' ich Lust Ihre Tochter sitzen zu lassen, weil Sie so wenig Vertrauen in mich haben.

Stößel.

Stößel. Nach Belieben! Eher soll meine Tochter Zeitlebens ohne Mann bleiben, als daß mein Laboratorium entheiligt würde. Was? meine Geheimnisse? meine sublimen Arbeiten sollten von unreinen Augen begafft werden? Nimmermehr!

Gotthold. [heimlich zu Sichel voll Angst] Ums Himmelswillen! mach' Er ein Ende!

Sichel. Basta! der Vernünftige giebt nach. Holen Sie Ihre Frau und Ihre Tochter! [reißt Gottholden ein Papier aus der Hand] Da, lassen Sie Ihnen zuvor den Kontrakt lesen? damit wir alsdenn keine weitern Aufhaltungen haben.

Stößel. Ganz Recht. Sie sollen gleich hier seyn. [er geht noch erst ans Kabinet und probirt, ob es zu ist, alsdenn ab]

Sechster Auftritt.

Sichel und Gotthold.

Sichel. Ha! ha! ha! der alte Fuchs wird artig geprellt!

Gotthold. Aber um's Himmelswillen, was treibt Er? fordert ihn auf, das Kabinet zu öfnen! Wenn er es nun gethan hätte?

Sichel. O davor war ich sicher, und eben deswegen that ichs, um ihn desto unbesorgter zu machen.

Gotthold. Und dann schreit er so gewaltig! Wenn nun der Hauptmann darinn wach würde?

Sichel. O der Weinschlauch wird vor Mittag gewiß nicht wach. Lassen Sie sich das keine Sorge

seyn. Machen Sie nur Ihre Sache so gut wie ich, und verwechseln Sie den Kontrakt bey der Unterschrift recht geschickt. Sie haben ihn doch bey der Hand?

Gotthold. O ja. [er sucht den Kontrakt hervor] Hier. Aber — lieber Sichel mir wird doch bange, — wenn wir entdeckt würden!

Sichel. Ey zum Henker! Ein Liebhaber und so wenig Courage! mit einer Unze Glück und zwey Loth Unverschämtheit muß man in der Liebe zu Felde ziehen. Und wenn ich unser Glück berechne, so kommt ein halbes Pfund heraus. Den Alten durch List aus dem Haus zu jagen; glücklich herein zu kommen; Gefahr laufen überrascht zu werden; glücklich sich verstekken; auf dem Punkt stehn entdeckt zu werden, und doch glücklich der Entdeckung entgehen und eben so glücklich wieder aus dem Hause zu kommen; im Besitz des Bräutigams Maske zu seyn, und den Alten glücklich damit zu blenden; Potz Glück und kein Ende! Nun und mit unsrer Unverschämtheit sieht's wahrhaftig nicht anders aus. Was zittern Sie dann also noch?

Gotthold. Ach! Sichel! wenn man auf dem Punkt steht sein Liebstes, vielleicht auf ewig zu verlieren, wer sollte da nicht zittern! wären wir nur schon mit unsern Mädchen im Freyen!

Sichel. Ja, und wären mit den Vätern schon ausgesöhnt! Nicht wahr? dann glaub' ich freylich, daß Sie nicht mehr zittern werden. Fort mit dem kindischen Wesen! Wir sind auf dem graden Weg zum goldnen Vließ, also nicht verzagt. [geht auf Claudiens

Schlaf-

Schlafzimmer zu] He! Rosalchen! Engelchen! Beherrscherinn meines geringen Wesens! Laß Deine Stimme hören, und erquicke mich durch einen Laut!

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen, Rosalia.

Rosalia. [inwendig] Was giebt's? Wer ist da?

Sichel. Ich, Dein Sklav, Dein Herr! Dein Diener!

Rosalia. Ums Himmelswillen, sieh wie Du aus dem Hause kommst.

Sichel. O mein Engel deshalb sorge Du nicht; ich war schon draußen, bin schon wieder herein und werd' auch wieder hinauskommen; denn was kann die Liebe nicht. Wenn Du sehen könntest wie sie mich zugerichtet hat! Meine graden Glieder sind hin. Ich hinke itzt, hab eines von den schönen Augen verloren, worinn Du Dich so oft spiegeltest und die Du so bewundertest. — — Kurz ich sehe aus wie der leibhafte Sturmwald.

Gotthold. Ums Himmelswillen, laß Er die Possen,

Rosalia. Was ist denn geschehen?

Sichel. Probire nur ob Du aufmachen kannst, Du wirst alles erfahren.

Rosalia. [versucht das Schloß aufzumachen]

Gotthold. Er wird noch alles verderben.

Sichel. Sorgen Sie nicht. Ich will nur das Vergnügen haben mich von ihr bedauern zu hören; das ist vor der Hand so eine kleine Wollust, die einem ganz excellent wohl thut, und um diese wollen Sie mich doch nicht bringen.

Rosalia [welche die Thüre endlich aufbringt, und herausprellt, erschrickt vor Sicheln und tritt schreyend zurück] Ah!

Gotthold. Ums Himmelswillen schreyen Sie nicht!

Sichel. [sich traurig stellend] Nicht wahr? ich seh' zum Erbarmen aus?

Rosalia. Sag mir nur was das heißen soll?

Gotthold. Es ist nur Verstellung. [verdrüßlich zu Sicheln] Ich wette, Er wird so lange Spaß treiben, bis unser ganzer Entwurf scheitert.

Rosalia. [zu Gotthold] Und Sie? wie sehen denn Sie aus? Ich begreife nicht. —

Sichel. Auch eine Metamorphose der Liebe. Kurz wir sind hier Euch zu befreyen. Der wahre Sturmwald liegt da drinn und schnarcht. Meister Stößel nimmt mich dafür, eben holt er seine Tochter den Kontrakt zu unterschreiben. Ich schicke Euch alsdenn unter dem Vorwand ein Brautfrühstück bey mir einzunehmen mit dem Herrn Notarius voraus; halte alsdenn die Alten hier noch so lange auf, bis ich glaube, daß Ihr aus der Stadt seyd, dann komm' ich nach. Wagen und Quartier, alles ist schon bestellt, und somit wollen wir noch Vormittag kopulirt seyn, und

und Abends als junge Eheleute zurückkehren. Gefällt Dir das mein Engel?

Rosalia. Ganz vortreflich! Wenn nur alles geht wie es soll?

Sichel. Das wird es sicher.

Gotthold. Wenn er's nicht verdirbt. Ich dächte Sie giengen wieder ins Zimmer, damit die Alte nicht Unrath merkt, wenn sie kommt.

Rosalia. Ja das will ich! [will ab] Nur klug und behutsam!

Sichel. Keine Sorge! wart' ich geh mit; ich habe Dir noch manches zu sagen.

Rosalia. Nicht doch! [hält ihn ab]

Gotthold. So bleib Er doch da, es ist ja all eins, wenn sie kommen und er ist drinn.

Sichel. Ich muß. Ich werde schon noch eh' heraus kommen, und allenfalls geben Sie mir ein Zeichen, wenn sie eher kämen. [läßt sich nicht abhalten, und geht mit Rosalien ins Zimmer]

Achter Auftritt.

Gotthold allein.

Entsetzlicher Mensch! Er setzt alles aufs Spiel, geht mit der größten Gleichgültigkeit zu Werke, und ich bin so bange! Nimmermehr kann er so wahrhaft lieben als ich.

Wahre Liebe wird zwar hoffen,
Doch nie unbesonnen seyn;
Dann ist's Herz der Freude offen,
Wenn die Wünsche treffen ein.

(Man hört Stößeln und Claudia kommen)

Gotthold. [zur Thüre] Hurtig heraus. Sie kommen.

Sichel. [kommt heraus, Rosalia schließt inwendig wieder ab]

Sichel. Nur Courage itzt.

Neunter Auftritt.

Gotthold, Sichel, Stößel, Claudia und Leonore.

Sichel. Alle Wetter! das dauert ja eine Ewigkeit, beynahe wär' ich fortgegangen, denn gar so lange warten ist eben meine Sache nicht. Ueberdieß wartet auch das Frühstück bey mir, so ich für Sie alle bestellt habe.

Claudia. Wer konnte sich denn aber auch einbilden, daß Sie gar so früh da seyn würden.

Sichel. Ja liebstes Mütterchen, das ist alten Soldaten so eigen. Vor Tage macht man immer die besten Expeditionen. Doch itzt lassen Sie uns zu Werke schreiten. Haben Sie gelesen? Alles gut?

Stößel. Vortreflich!

Claudia. Nur die Ausstattung von unsrer Seite ist zu gering — —

Sichel. O da lassen Sie mich sorgen — — Allons Herr Notarius, lassen Sie unterschreiben. — —

Noch

Noch eins Mamachen — — Laſſen Sie doch Roſalien auf freyen Fuß. — — Das arme Kind quält ſich dadrinn.

Claudia. Ey ſie kann warten.

Sichel. Nichts da. Sie muß dabey ſeyn, ſonſt ſetz' ich keine Feder an. Das Frühſtück iſt für ſie mit angetragen.

Claudia. Nun wenn Sie denn durchaus wollen. [öfnet die Thüre und läßt Roſalien heraus]

Gotthold. [hat unterdeſſen Stößeln den Kontrakt abgenommen, und ihn verwechſelt; präſentirt Leonoren eine Feder; affektirt einen pathetiſchen Ton]

Claudia. [zu Roſalien] Daß Du Dich klug aufführſt; Leonoren nichts in Kopf ſetzſt, ſonſt —

Leonore. [wirft die Feder hin] Ich unterſchreibe nicht.

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen und Roſalia.

Claudia und Stößel.

Was iſt das für ein Betragen?
Du erfrechſt Dich das zu ſagen!
Wie? Du unterſchreibeſt nicht?

Leonore.

Nein! ich unterſchreibe nicht!

(Zugleich.)

Claudia und Stößel.

Gut, das wollen wir doch sehen;
(sie nehmen sie in die Mitte)
Unterschreib den Augenblick.

Sichel.

Da hilft nichts, es muß geschehen,
(Er will sie bey der Hand nehmen, Leonore stößt ihn zurück.)
Und zwar gleich den Augenblick.

Gotthold und Rosalia. [für sich]

O sie würde nicht entstehen,
Kennte sie ihr ganzes Glück.

Leonore.

Beste Eltern, ich erliege!

Claudia, Stößel und Sichel.

Narrenspossen! nur geschrieben!

(Zugleich.)

Gotthold und Rosalia. [auf Sicheln deutend ärgerlich]

Der wird alles noch verderben,
Braucht er ferner noch Gewalt.

Leonore. [zu Stößeln und Claudia]

Sie befördern mein Verderben,
Zwingen Sie mich mit Gewalt.

(Zugleich.)

Claudia und Stößel.

Ey, Du wirst nicht davon sterben.

Sichel.

Darum werden Sie nicht sterben,
Fort sonst brauchen wir Gewalt.

Roſalia. [will zu Leonoren]
Beſte! laß Dir doch nur ſagen.

Claudia. [ſtößt Roſalien zurück]
Fort, Du haſt ihr nichts zu ſagen.

Roſalia.
Gönnen Sie mir nur ein Wort.

Claudia, Stößel und Sichel. [ſtoßen ſie weg]
Keine Sylbe, fort, fort, fort.

(Zugleich.)

Gotthold. [zieht Sicheln an die Seite]
Sag' Er mir, iſt Er beſeſſen!
Was erwartet Er hievon?

Leonore. [zu Stößeln und Claudia]
O ich laß mich nicht bethören!
Wen ich liebe, weiß ich ſchon.

Roſalia. [zu Leonoren]
Könnteſt Du ein Wörtchen hören,
Du hätteſt unterſchrieben ſchon.

(Zugleich.)

Claudia und Stößel.
Geh' ſie braucht nicht Deine Lehren,
Was Du willſt, das weiß ich ſchon.

Sichel. [zu Gotthold]
Ey, Sie werden mich nicht lehren,
Was ich mache, weiß ich ſchon.

Sichel.
Still! das rath ich einem jeden,
Ich will itzt als Bräut'gam reden,
Unterbreche man mich nicht.

(zu Leonoren)
Mamſell plagt Sie der Teufel?
Was haben Sie vor Zweifel?
Bin ich nicht wie ich ſoll?

Gotthold und Roſalia. [bey Seite]
Der Menſch iſt raſend toll!

Sichel. [zu Leonoren]
Wenn Sie ſich nicht entſchließen,
Will ich zum mindſten wiſſen,
Woran es mir denn fehlt?

Gotthold und Roſalia. [bey Seite]
Wie er die Arme quält!

Sichel. [zu Leonoren]
Nicht wahr? Sie lieben ſchon
Des Doktor Krautmanns Sohn?

Gotthold und Roſalia. [bey Seite]
Der Schurke ſpricht uns Hohn.

Leonore. [zu Sichel]
Ja Herr! ich liebe ſchon!

(Zugleich.)
Stößel.
Wie! meines Feindes Sohn!
Claudia.
Das weiß ich lange ſchon.
Sichel.
Des Doktor Krautmanns Sohn?
Gotthold und Roſalia.
Der Schurke ſpricht uns Hohn!

(Zugleich.)

Stößel und Claudia

Wie verwegen! wie vermeſſen!
Meines / Unſers } ärgſten Feindes Sohn!

Gotthold und Roſalia. [bey Seite zu Sichel]

Hat der Teufel { ihn / Dich } beſeſſen?
Sicher lauf' ich noch davon.

Leonore.

Niemals werd' ich ihn vergeſſen!
Lange liebte ich ihn ſchon.

Sichel. [zu Leonoren]

O den müſſen Sie vergeſſen!
Der ſpricht Ihrer Liebe Hohn.

Leonore.

Ihn erwählt' ich mir vor allen,
Ihm gehört mein Herz allein.

Sichel. [heimlich zu Gotthold]

Gelt das ſchmeckt, das muß gefallen
Zeuge ſeines Glücks zu ſeyn?

(Zugleich.)

Stößel und Claudia. [zu Leonoren]

Unterſchreibe, fort, bedenke!
Willſt Du unſer Kind noch ſeyn.

Gotthold und Roſalia. [heimlich zu Sichel]

Was ſoll aber wohl das Ende
Von dem ganzen Handel ſeyn!

(Zugleich.)

Leonore. [bey Seite]
Meine Qual iſt nicht zu nennen,
O ich leide Höllenpein!

Sichel. [heimlich zu Gotthold]
Geben Sie ſich zu erkennen,
So wirds gleich zu Ende ſeyn.

Stößel und Claudia. [zu Leonoren]
Unterſchreibe!

Leonore.
Nein, nein, nein.

Sichel.
Still, ich bitte nun zu ſchweigen. (zu Gotthold)
Herr Notar Sie werden zeigen,
Was Beredſamkeit vermag.
(Er führt Stößeln und Claudia geheimnißvoll an die Seite, Gotthold geht auf die andre Seite zu Leonoren, Roſalia ſchleicht ebenfalls verſtohlen zu ihr.)

(Zugleich.)

Gotthold. [zu Leonoren, da er ſich ihr zu erkennen giebt]
Werden Sie ſich noch bedenken,
Schriftlich mir Ihr Herz zu ſchenken,
Da Sie's mündlich ſchon gethan?

Roſalia. [zu Leonoren]
Wirſt Du Dich nun noch bedenken,
Schriftlich ihm Dein Herz zu ſchenken,
Da Du's mündlich ſchon gethan?

Sichel. [geheimnißvoll zu Stößel und Claudia]
Eben wird er ihr erzählen,
Krautmann wolle ſich vermählen,
Und dann nimmt ſie mich wohl an.

Leonore.

(Zugleich.)

Leonore. [zu Gotthold]
Konnte mir so was nur träumen?
O nun will ich gar nicht säumen,
Und ich schreibe herzlich gern.

Stößel und Claudia. [zu Sichel]
Was Sie sagen! sich vermählen!
Ja dann wird es gar nicht fehlen,
O nun unterschreibt sie gern.

Leonore. [nachdem sie unterschrieben]
Hier ist meine Unterschrift.

Sichel. [zu Gotthold und Rosalia]
Hab' ich nicht was Gut's gestift?

Gotthold und Rosalia.
Ja { er hat / Du hast } was Gut's gestift.

Stößel und Claudia. [unterschreiben ebenfalls]
Hier ist unsre Unterschrift.

Sichel. [stellt sich, als ob er auch unterschriebe, und giebt sodann den Kontrakt Gotthold]
Herr! er hat was Gut's gestift.

Alle.
Nun haben wir die Unterschrift.

Alle. [jedes für sich]
Nun hab' ich bald nichts mehr zu scheuen,
Dann werd' ich meines Plans mich freuen.
Nur standhaft, und nicht gleich verzagt,
Gewinnt man wohl, wenn man nichts wagt?

Sichel.

Sichel. [zu Leonoren] Nun Du kleine Bezhexe! Du bist also die Meine?

Leonore. [seufzend] Weil es das Schicksal so haben will!

Stößel. Recht Kind, das Schicksal will es so haben. Denn wenn es das Schicksal nicht so hätte haben wollen, so — — wär' es anders gegangen. Und da mußt Du also denken, was das Schicksal will, das will es; und da kann der Mensch nicht widerstreben, thut auch am besten, wenn er nicht widerstrebt, denn es hilft nichts, es muß doch geschehen was das Schicksal will, denn das Schicksal ist das Schicksal.

Claudia. O paple doch nicht so in den Tag hinein; mit seinem Schicksal! Du kommst ja gar nicht wieder heraus. Sie ist des Hauptmanns Frau geworden, weil Ich es so haben wollte und damit gut.

Sichel. Recht, weil Sie es so haben wollen. Nach Ihrem Kopfe muß alles gehen, und geht auch, hier haben wir's handgreiflich. Aber nun Kinder, mein Frühstück wartet. Herr Notarius gehen Sie indessen mit den jungen Damen voraus. Wir werden gleich nachkommen.

Gotthold. [pathetisch] Nach Euer Gnaden Befehl.

Claudia. Ey wozu denn das? Wir wollen gleich alle zusammen hin. Ich will mich nur ein wenig anders anlegen, bin gleich wieder hier. [geht durch die Hauptthüre ab]

Eilfter Auftritt.

Stößel, Gotthold, Sichel, Roſalia und Leonore.

Gotthold. [heimlich zu Sicheln] Noch ſind wir nicht am Ufer! Wenn die Alte uns nun an der Seite bleibt?

Sichel. [ebenfalls heimlich zu Gotthold] Nur Geduld! —. — [laut] Ja, ich kann Ihnen nicht helfen, Herr Notar, Sie müſſen ſchon noch ein wenig warten — Sie haben wohl gehört, es muß alles nach ihrem Kopfe gehen.

Roſalia. [heimlich zu Sicheln] Ums Himmelswillen! Mach daß wir fortkommen!

Sichel. [zu Stößel] Der Herr Notarius will nicht mehr warten, er hat Geſchäfte — —

Stößel. Sie wird gleich wieder kommen, nur ein wenig Geduld.

Sichel. Ja, wenn Sie's zu lange macht —

Stößel. [zu Leonoren] Nun mein Kind! Biſt Du denn nun zufrieden? ruhig?

Leonore. [ſeufzend] Noch nicht, lieber Vater.

Stößel. Nun, nun, wirſt's ſchon werden!

Leonore. [ſeufzend] Ich wünſch es!

Zufriedenheit gilt mehr als Kronen
Beſonders noch im Eheſtand;
Kein Guth kann dieſes Glück da lohnen,
Die Ehe wird ein Roſenband.

(Sieht mit zärtlichen Blicken verſtohlen auf Gotthold, der ihr unbemerkt die Hand küßt)

Ist mir dies Glück beschieden,
Und leb' ich nur zufrieden,
Vertausch' ich meinen Ehestand
Nicht gegen Schätze, Prunk und Tand.

Stößel. Recht so mein Kind! denk' an mich, Du wirst gewiß zufrieden seyn.

Leonore. Ich hoff' es wenigstens.

Sichel. [der indeß besorgt herum getrippelt ist, und mit Rosalien Abrede genommen zu haben scheint:] Ha! Bomben und Granaten! das dauert mir zu lang. Schwiegervater, weder meine Schwiegermutter noch mein Weib soll irgend einen Willen über mich haben, ergo will ich auch gleich mein Recht exerziren und nicht nach ihrem Kopfe handeln. [nimmt Gottholb, Leonoren und Rosalien zusammen] Fort dann indessen.

Rosalia. Sie wird aber böse werden? [heimlich zu Leonoren] Sperr' Dich.

Stößel. Ja, ja, Sie wird böse werden.

Sichel. Mag sie. Wenn sie sieht, daß es ihr nichts hilft, wird sie schon wieder gut werden, und es in Zukunft bleiben lassen. Nur fort.

Leonore. Ohnmöglich!

Rosalia. Ich will nachsehen, ob sie bald kommt [stellt sich als ob sie fort wollte]

Sichel. Nichts da. Es geht wie ich will, oder ich gehe allein fort, und dann kann man sehen, wenn man mich wieder herbringt.

Gotthold. [heimlich zu Stößel] Lassen Sie ihm seinen Willen, ich rath' Ihnen Gutes, er hat seinen eignen Kopf.

Stößel. [verlegen] Nun so geht dann Kinder, geht. Aber Sie müssen's verantworten, Herr Sohn.

Sichel. Das werd' ich! Keine Sorge.

Leonore. Kommen Sie nur bald nach.

Gotthold. Nur fort, fort! [nimmt Leonoren und Rosalien unter dem Arm und führt sie ab]

Rosalia. [im Abgehen zu Sicheln] Wir hoffen Sie bald zu sehen.

Zwölfter Auftritt.

Stößel und Sichel.

Sichel. [für sich] Wenn Sie der Alten nur nicht in Weg kommen!

Stößel. Ey, ey Herr Sohn, ich fürchte einen großen Lärm, wenn meine Frau kommt!

Sichel. [der immer gegen die Hauptthüre, wo die andern abgegangen sind, zu horchen scheint] Blitz und Wetter! Schämen Sie sich, daß Sie nicht mehr Mann sind! Mir sollte meine Frau das mindeste vorschreiben wollen, ich würde sie jagen. Gleich Anfangs muß man ihnen den Daumen aufs Auge drükken! Nun Sie sollen schon sehn wie ich mein Hauswesen einrichten werde.

Stößel. Ja ich glaub's schon, daß Sie sich auf einen festern Fuß setzen werden, aber das nützt

mir itzt doch nichts. Sie werden sehen, wir werden heute den ganzen Tag Sturm haben, wer weiß, ob heute die Hochzeit vor sich geht.

Sichel. Ey Larifari! darein soll sie nicht so viel reden.

Stößel. Nun ich lasse das Ihnen über, Sie mögen's verantworten, und ausfechten.

Sichel. Topp! das will ich! [für sich] Ha! Nun sind sie gewiß fort; nun will ich mich auch davon machen.

Stößel. Was simuliren Sie? nicht wahr, Sie fürchten sich?

Sichel. Tod und Teufel! fürchten? Vor einem Weibe? Ich fürchte mich vor dem stärksten Manne nicht, und — —- ha! ha! ha! das wär' schön! Das Lärmen, das Zanken ist mir nur zuwider — —

Stößel. Nun, grade so geht mir's ja auch. Weiter scheu' ich auch nichts.

Sichel. Und heute möcht' ich nun grade keine Zänkerey haben. Hören Sie, ich will hin zu ihr und ihr das Ding auf gute Art vorbringen, damit sie uns heute die Lust nicht verdirbt.

Stößel. Ja thun Sie das.

Sichel. Ja Sie müssen hier bleiben. Sobald Sie dabey sind, fängt sie gleich Feuer.

Stößel. Auch wahr; nun schon recht.

Sichel. [ist im Begriff abzugehen, indem schreyt Sturmwald im Kabinet.]

Dreyzehnter Auftritt.

Die Vorigen, Sichel.

Sturmwald. [im Kabinet] He! holla! Tod und Teufel! wo bin ich?

Stößel. [erschrocken] Was ist das? — — [zu Sichel den er aufhält] Hören Sie doch.

Sichel [für sich] Alle Teufel! Nur ein paar Minuten später!

Sturmw. [im Kabinet] Mord! Tausend Pestilenz! Was ist das für ein verdammtes Loch!

Stößel. Unbegreiflich!

Sichel. Hab' ich's nicht gesagt, daß er dadrinn wäre? Sie wollten aber nicht glauben. Nun der soll treflich bezahlt werden. Warten Sie nur hier, ich will geschwind die Wache holen. [will fort]

Stößel Nicht doch, inkommodiren Sie sich nicht! Ich bin geschwinder auf den Beinen — — [im Begriff abzugehen]

Sturmw. [noch im Kabinet] Herr Stößel! — — Frau Stößel! — —

Stößel. Er ruft mich? die Stimme — —

Sichel. [verlegen] Spitzbuben versuchen alles — Nur fort um die Wache! [stößt ihn fort]

Sturmwald. Will kein Teufel hören?

Sichel. Nun sitz' ich sauber in der Tinte! Ich hätte mich gern inkommodirt, hättest Du mich nur gehn lassen. Mit Deiner verdammten Höflichkeit. Was ist nun zu thun? [er geht auf das Kabinet zu, wo Rosalia eingesperrt gewesen, und versucht, ob es

offen ſey] Holla! hier iſt noch eine Retraite! [zieht Rock und Weſte aus, ſchnallt das hölzerne Bein ab, wirft Krücke, Pflaſter, Degen und alles was zu Sturmwalds Anzug gehört, von ſich.]

Sturmw. [noch im Kabinet] Tauſend Sapperment! ich breche alles in Stücken!

Sichel. Meinthalben. Da iſt kein andrer Rath, ich muß zum Fenſter hinab defiliren. Verdammter Streich! Daß der alte Weinſchlauch nicht noch ein paar Minuten ſchlafen konnte! So! Nun Courage! [geht in das Kabinet und ſchließt inwendig zu]

Vierzehnter Auftritt.

Stößel und Sturmwald.

Stößel. Die Wache wird gleich kommen. [ſieht die Sachen auf der Erden] Was iſt das?

Sturmw. [im Kabinet] Herr Stößel! — Höll und Teufel!

Stößel. Ich weiß nicht — — — das iſt ja doch des Hauptmanns Stimme?

Sturmwald. Frau Stößel!

Stößel. [ängſtlich] Ich zittre! — — — Wie geht das zu? — — Sollte der Hauptmann doppelt ſeyn!

Sturmw. Aufgemacht! [rappelt an der Thüre]

Stößel. [hinein rufend] Wer iſt dann dadrinn?

Sturmw. Ich, der Hauptmann Sturmwald, Ihr zukünftiger Schwiegerſohn.

Stößel. Gott ſteh mir bey, er iſt's wahrhaftig!

Sturmw.

Sturmw. So machen Sie auf!

Stößel. [ängstlich] Gleich, gleich! [schließt auf und läßt ihn heraus]

Sturmwald. [ohne Rock und Weste, stützt den krummen Fuß auf einen Stuhl und hinkt heraus]

Stößel. [prellt zurück] Alle gute Geister.

Sturmwald. Was ist das für eine Art, mich in das verdammte Loch da zu sperren!

Stößel. Mein Laboratorium ein verdammtes Loch! [läuft ängstlich herum, sieht hinein] O Paracelsus! Der Sitz meiner Geheimnisse profanirt! Herr wie sind Sie da hineingekommen!

Sturmwald. Zum Teufel, das müssen Sie wissen. Ich weiß nichts davon.

Stößel. Sie waren ja den Augenblick erst hier?

Sturmwald. Wer? Ich! Sind Sie besoffen?

Stößel. Sie haben ja den Heirathskontrakt unterschrieben, und — — — O das geht nimmermehr natürlich zu!

Sturmwald. Herr wollen Sie mich bey lebendigen Leibe zum Gespenst machen? Oder bin ich Ihr Narr?

Stößel. Sie haben ja meine Tochter mit dem Notarius den Augenblick in Ihr Quartier geschickt?

Sturmwald. Sie sind toll! Seit gestern als Sie mich hier verlassen haben, hab' ich keine menschliche Seele gesehen, weiß weder wie ich um mein Bein gekommen, noch wer mich da eingesperrt hat.

Stößel. So sind wir betrogen! schändlich betrogen! O weh! O weh! meine Tochter ist fort, Rosalia ist fort! ich muß ihnen nach! —

Sturmwald. Halt Herr! Helfen Sie mich erst ankleiden, ich will nicht da wie ein Narr stehen.

Stößel. [Hilft ihm erst das hölzerne Bein anschnallen: dann ankleiden] Entsetzlich! aber wo der hingekommen, der erst Ihre Figur da vorgestellet hatte? Lauter Geheimnisse!

Sturmwald. Ich wette, das ist der junge Krautmann gewesen! Sagt ich's doch gestern; aber Sie wollten nicht glauben! Blitz und Donner mich so zu prellen! Wart das soll Dir theuer zu stehn kommen.

So verfährt man mit Soldaten?
Ha! Potz Bomben und Granaten!
Wart' Du kriegst schon Deinen Lohn!
Unter dichtem Kugelregen
Half' ich tausende erlegen,
Stürzte wie ein Löw' ins Feuer,
Fetzte, würgte wie ein Geyer,
Bis Appel den Garaus machte
Und man Siegeszeichen brachte,
Bis man schrie: Victoria!
War ich auf dem Schlachtfeld da.
Und nach so viel blut'gen Treffen
Will man mich so schändlich äffen?
Nein, Potz Bomben und Granaten!
So spielt man nicht mit Soldaten!
Bursche wart' ich krieg Dich schon
Und bezahl' Dir Deinen Lohn!

(Sie wollen eben fort, als Claudia eintritt.)

Funfzehnter Auftritt.

Die Vorigen, Claudia.

Claudia. Nun? Wohin? — Wohin?

Stößel. Ach Claudia! Wir sind schändlich betrogen! dieß hier ist der rechte Herr Hauptmann, der andre war ein Schurke, ein Spitzbube — —

Claudia. Welcher andre?

Stößel. Nu der mit dem Notarius da war.

Claudia. [zum Sturmwald] Nun? Waren Sie denn das nicht?

Sturmw. Ey der Teufel auch! ich war die Nacht da in dem verdammten Loche eingesperrt, wie ich hineingekommen, weiß der Henker.

Claudia. Dadrinn? Wie ist denn das möglich?

Stößel. Ja das weiß Gott! Natürlich geht das nimmermehr zu, der Schlüßel ist nicht von meiner Seite gekommen — —

Claudia. O geh Dummbart! Du weißt dein Tage nicht wo Du den Kopf hast. Sie haben also vorhin nicht den Kontrakt unterschreiben lassen?

Sturmw. Ich weiß von keinem Kontrakt, ich bin ja den Augenblick erst aus dem Loche gekommen. Aber ich will den Schurken züchtigen; fort Herr Stößel! wir müssen ihn aufsuchen. — — —

Claudia. So warten Sie doch. Wen wollen Sie denn aufsuchen?

Stößel. Wen! Wen! wie Du nur so fragen kannst! den jungen Krautmann. Wer wird's anders gewesen seyn!

Claudia. [bitter lachend] Ey das wäre ja vortreflich! Nun, und wo sind dann die Mädchen?

Stößel. Mit dem Notarius fort! der andre ist hier den Augenblick verschwunden — — Er muß mit dem Teufel sein Spiel haben —

Claudia. Ey mit dem Teufel nicht.

Mit Dir Du Esel geht sein Spiel
Weit sichrer, schneller und weit besser,
Bey Dir erreicht er bald sein Ziel
Scheut weder Dich noch Deine Schlösser.
Du siehst mit ofnen Augen nicht,
Drum lacht Dir jeder ins Gesicht.
So einen Tölpel zu betrügen?
So einen Dummbart zu belügen?
Braucht' Hexerey und Teufel nicht.
(Bey den letzten drey Versen läuft Stößel, dann Sturmwald ab.)

Claudia. [sieht sich um, da sie sich allein findet] Was? mich wie eine Närrin stehen lassen? davon zu laufen? Mich nicht anzuhören? Mir nicht Recht geben? Wart, das soll Euch beyden heimkommen, dem einen wie dem andern — — — Nun soll der junge Krautmann meine Tochter haben, keiner als er, so bin ich am Vater und am Bräutigam gerächt. Ja, ja wenn ich nur geschwind wüßte wo sie wären, um es ihnen anzukündigen, damit ich zeigen könnte, daß geschehen muß was ich will. [läuft ab]

Sechszehnter Auftritt.

Sichel. [kommt ganz behutſam und ſtill aus dem Kabinet, hat einen Weiberrock, einen Weibermantel um, und eine Haube auf.]

Das verdammte Fenſter hat ein Gitter. Ich muß alſo verſuchen auf dieſe Art zu entkommen. Wenn man mich attrapirt ſperrt man mich oben drein als einen Dieb ins Loch. Eine ſaubere Geſchichte! Vielleicht wiſch' ich durch. [betrachtet ſich von allen Seiten] Ich ſeh' doch einer weiblichen Figur ziemlich gleich? — Blitz! Wenn ich in dem Anzug Eroberungen machte? Ha! ha! ha! Das wäre zum Todlachen, wenn ich eine Schaar Männer hinter mir anzöge! — — — Aber Sichel denk' lieber auf Deine Sicherheit! Iſts beſſer es ſo zu wagen — — oder — — den Plunder abzuwerfen — und in naturalibus zu entwiſchen! — — —

Nur nicht lange ſich beſonnen!
Friſch gewagt iſt halb gewonnen!
Sey es nun ſchon wie es ſey,
Wird man der Gefahr nur frey,
Gilt es alles einerley.

(läuft ab)

Siebzehnter Auftritt.

(Straße)

Stößel, dann Krautmann.

Stößel. [ganz außer Athem] Ah! Kaum kann ich mehr! Was mir das verdammte Mädchen für Mühe

macht! für Zeit wegstiehlt! was hätt' ich heute schon für nützliche Entdeckungen machen können! es ist ein Verlust für das ganze menschliche Geschlecht. Aber nur Geduld, itzt bin ich ihr auf der Spur, ich will sie schon lehren, sich mit einem Abkömmling eines solchen Stammes abzugeben, der mir wahres Antimonium ist. Und mein Laboratorium zu entheiligen! Entsetzlich! Ich weiß nur noch nicht wie das möglich gewesen! Aber ich wills erfahren — — itzt nur fort wieder — — — den Grafen muß ich auch abandoniren, kann noch nicht erfahren was meine Medicin für Wirkung gemacht. Sollt ich nicht lieber zu ihm gehn als dem Nickel nachlaufen? Natürlich! Meine ganze Familie ist nichts gegen die Pflicht, die ich der Menschheit schuldig bin. Also zum Grafen! Dich kann ich noch finden, aber wenn der Graf todt ist, kann ich die Wirkungen nicht mehr observiren. [kehrt um, und will zurück]

Krautmann. Ha! Servus Herr Doktor Kohlendampf. Gut, daß ich Sie treffe.

Stößel. Ja gut, daß ich Sie treffe. Wir wollen ein Paar Worte mit einander sprechen.

Krautmann. Ja das wollen wir. Wissen Sie wohl, daß der Graf todt ist, den Sie heut Nacht ohne mein Wissen in die Kur genommen?

Stößel. Tod? O Theophrastus! ich kann also die Wirkung meines Arcanums nicht mehr observiren.

Krautmann. Desto besser die Folgen. Sie haben ihn umgebracht.

Stößel. Umgebracht? Ich? Er war schon zum Abscheiden als ich ihn übernahm, ich hab' ihn noch zwölf Stunden länger erhalten; und hätt' ihn völlig hergestellt, wenn mich Ihr Sohn nicht daran hinderte — — —

Krautmann. Mein Sohn?

Stößel. Ja, ja Ihr Sohn. Er hat sich gestern Abends diebisch in mein Haus geschlichen, in mein Laboratorium gedrungen, und diesen Morgen meine Tochter entführt.

Krautmann. Mein Sohn?

Stößel. Eben such ich sie auf, sie sind noch in der Vorstadt in Lenzens Garten, und warten auf ihren Kompagnon den Feldscherer Sichel, das hab' ich eben von des letztern Buben erfahren. Wäre das nicht, ich hätte schon den Grafen erhalten und ihm die schlechten Medicinen wieder aus dem Körper gebracht, die Sie ihm hineingejagt haben.

Krautmann. Sie sind ein Unverschämter! Wissen Sie wohl, daß Sie nur ein Apotheker sind, der dem Doktor untergeordnet ist? Was unterstehen Sie sich ihm vorzugreifen?

Stößel. Proben zu machen steht mir so gut frey als jedem Doktor; und ich bin überzeugt, ich wäre mit meiner Probe bestanden?

Krautmann. Darüber sollen Sie vor der Fakultät Antwort geben.

Stößel. Und Sie beym Kriminalrichter wegen Ihres Sohns.

Krautmann.

Sie sind ein Charlatan,
Ein Ignorant.

Stößel.

Ich bin ein weiser Mann,
Ein Laborant.

Krautmann.

Ein Schrecken für Gesunde,
Ein Doktor nicht für Hunde.

Stößel.

Das spricht der Neid aus Ihnen,
Es zeigens Ihre Mienen.

(Zusammen.)

Krautmann.

Doch Sie bekommen schon
Noch Ihren Lohn.

Stößel.

Jedoch in Ihrem Sohn
Räch' ich mich schon.

Krautmann.

Ich will den armen Grafen rächen,
Und fodre Sie zur Fakultät
Und vor die Universität —

Stößel.

Da werd' ich dann wie Cato sprechen
Und Sie zum allgemeinen Wohl
Mein Herr beschämen wie ich soll.

Krautmann.

Was! Er will mich beschämen?

Stößel.

Stößel.

Ja! Ihn will ich beſchämen!

Beyde.

Verdammter Charlatan!

Beyde.

Nun halt' ich mich nicht mehr,
Ich will bey meiner Ehr!
Dir ſchon das Handwerk legen!
Du ſollſt Dich nicht mehr regen.
Zu Boden, Ignorant!

(Zuſammen.)

Krautmann.

Du Pillen-Fabrikant!

Stößel.

Recepten-Fabrikant!

(ſie laufen auf verſchiedenen Seiten ab.)

Achtzehnter Auftritt.

(Garten.)

Roſalia, Gotthold und Leonore.

Gotthold. [in ſeiner ordentlichen Kleidung] Ha Veſte! So weit wären wir doch nun glücklich entkommen!

Leonore. Aber wie es weiter gehen wird?

Gotthold. Gut, hoff' ich!

Roſalia. Das hoff' ich auch. Aber nun ſagen Sie doch Herr Krautmann, was wir hier ſollen, hier denk ich ſind wir eben nicht am ſicherſten.

Gotthold. Wir warten nur auf Sicheln, dann fahren wir auf Boschütz und lassen uns dort trauen, sodann wollen wir die Feindschaft unsrer Väter in die nächste Blutsfreundschaft verwandeln.

Rosalia. Das gebe der Himmel!

Gotthold. Wollen Sie mir erlauben mich nach Sicheln umzusehen? ich werde den Augenblick wieder hier seyn.

Rosalia. Bleiben Sie, das will ich thun. [geht ab]

Leonore. Es wäre entsetzlich, wenn wir verrathen würden,

Gotthold. Das wollen wir nicht hoffen. Lassen Sie uns itzt bloß an unser Glück denken.

Leonore. Ach! ich fürchte, ich habe zu viel gewagt!

Gotthold. Wie das?

Leonore. Die Männer lassen uns gern in der Folge dafür büßen, wenn wir zu schwach sind, und zu viel Ergebenheit gegen sie blicken lassen.

Gotthold. Wie kommen Sie zu diesem Gedanken!

Nie werd' ich mich so weit vermessen
Und Ihre Liebe je vergessen!
Stets werd' ich dafür dankbar seyn!

Leonore.

Ich werde mich gewiß bestreben
Nie Stoff zum Unbestand zu geben
Mein Herz schlägt nur für Sie allein.

Beyde.

Beyde.

So wird es hoffentlich nicht fehlen,
Wir werden froh und glücklich ſeyn.

Gotthold.

Ich will nach Ihrem Willen leben.

Leonore.

Ihr Wink wird mir Geſetze geben.

Beyde.

Stets wird Ihr Wille mich erfreun,
Ihr Wunſch wird auch der meine ſeyn.
So kann es dann nicht fehlen,
Uns unter die zu zählen
Die Amor ſelbſt im Eheſtand
Noch ſeines Schutzes würdig fand.

Neunzehnter Auftritt.

Die Vorigen, Roſalia und Sichel. [in ſeiner Kleidung]

Roſalia. Hab' ich nicht geſagt, daß ich ihn bringe.

Gotthold. [zu Sicheln] Ums Himmelswillen wo bleibt Er ſo lange?

Sichel. Das ſollen Sie ſchon erfahren. Ich mußte erſt nach Hauſe und mich umkleiden — Aber itzt nicht lange geplaudert. Es iſt alles verrathen, alſo nur fort. [er nimmt Roſalien, Gotthold, Leonoren unter den Arm und wollen fort]

Zwanzigster Auftritt.

Die Vorigen, Stößel mit einem Polizey-Kommissär.

Stößel. Holla! nicht so geschwinde. Hier Herr Kommissär haben Sie den Beweiß meiner Klage. Sehn Sie, auf der That ertappt. Dies ist meine Tochter, dies meine Nichte. Die beyden jungen Herrn also arretirt.

Sichel. Da haben wir's!

Beide { **Leonore.** O weh!
Rosalia. Verdammter Streich!

Gotthold. Nun ist alles verloren! Herr Stößel hören Sie mich — —

Stößel. Nichts da. Nur fort. Sie sollen mir für Ihren Vater Satisfaktion geben.

Ein und zwanzigster Auftritt.

Die Vorigen, Sturmwald.

Sturmw.

Ha! Potz Pulver und Kanonen!
Burschen wart't, ich will's Euch lohnen!
Macht nur gleich das Testament,
(zieht den Degen)
Denn hier sind't Ihr Euer End.

(Zugleich.) { **Leonore und Rosalia.** Ach! / **Stößel und Kommissär.** Halt! / **Gotthold und Sichel.** Still! } (fallen ihm in den Arm)

Sturmwald.

Sturmw.

Zurück! ich muß mich rächen.

Kommiſſär.

Herr, hier hab' ich zu ſprechen.
Denn ich bin von der Polizey.

(Zugleich.)

Sturmw.

Das gilt mir alles einerley.

Stößel.

Der Herr iſt von der Polizey.

Gotthold. Sichel. } Wie kommen wir nun itzt wohl frey!

Leonore. Roſalia. } Nun iſt mit unſerm Glück vorbey.

Zwey und zwanzigſter Auftritt.

Die Vorigen, Claudia.

Claudia.

Was giebt's denn da vor ein Geſchrey?

(Zugleich.)

Gotthold, Sichel, Leonore und Roſalia.

Nun iſt's vergebens noch zu hoffen!
Nun iſt's mit unſerm Glück vorbey.

Stößel, Sturmwald und Kommiſſär. [zu Claudia]

Juſt haben wir ſie noch getroffen,
Ein wenig ſpäter war'n ſie frey.

Claudia.

Und was ſoll denn die Polizey?

Stößel, Sturmwald und Kommissär.

Die jungen Herren arretiren.

Claudia.

Und etwan ins Gefängniß führen?

Stößel, Sturmwald und Kommissär.

Nun ja, nun ja.

Claudia.

Ich dachte gar.

Gotthold, Sichel, Leonore und Rosalia.

Entreißt sie uns wohl der Gefahr?

Claudia.

O welch ein rasendes Beginnen!
Wo hast Du wieder Deine Sinnen!
(zum Kommissär)
Mein Herr, gehn Sie nur immer fort.

Kommissär.

Von Ihnen lass' ich mir nichts schaffen.
Hier gilt nur Ihres Mannes Wort.

(Stößel)

Sturmw.

Ein Weib hat hierbey nichts zu schaffen.
Hier gilt nur ihres Mannes Wort.

Stößel.

Ich lasse mir von Dir nichts schaffen.
Ich habe hier das größte Wort.

Gotthold, Sichel, Rosalia und Leonore. [umringen Claudia]

Ach bleiben Sie bey dem Gedanken,
Auf Sie kommt doch das meiste an.

Stößel.

Stößel.

Das wollen wir doch einmal sehn!

Claudia.

Ja, ja, Hanns Dampf das sollst Du sehn!

Stößel und Sturmv. [auf Sicheln und Gotthold deutend]

Mit ihnen fort, Herr Kommissär!

(Tumult.)

Claudia. [zum Kommissär]

Das unterstehen Sie sich Herr!

Kommissär. [zu Gotthold und Sichel]

Fort dann, und sperrt Euch keiner mehr.

Gotthold und Sichel.

Ich gehe nicht Herr Kommissär!

Leonore und Rosalia.

Ach hören Sie Herr Kommissär!

Letzter Auftritt.

Die Vorigen, Krautmann.

Krautmann.

Was ist das für ein Lärmen?

Gotthold und Sichel.

Man will {mich / uns} arretiren.

Leonore und Rosalia.

Man will sie arretiren.

Krautmann. [zu Gotthold]
Wer will Dich arretiren?

(Zugleich)
Sturmw. und Stößel.
Ich laß' ihn arretiren.
(Die übrigen außer Krautmann auf Stößeln zeigend.)
Er läßt ihn arretiren.

Krautmann.
Da werd' ich proteſtiren.

Stößel und Sturmw.
Da hilft kein proteſtiren.
(zum Kommiſſär)
Nur fort einmal, fort, fort.

Krautmann.
Herr Kommiſſär, ein Wort!
Sie werden mich doch kennen?

Kommiſſär.
O ja, ich kenn' Sie ſchon.

Krautmann.
Nun wohl, dies iſt mein Sohn.
Ich ſtelle Caution,
Das nehmen Sie doch an?

Kommiſſär.
Das nehm ich an!

(Zugleich)
Stößel und Sturmwald.
Das geht nicht an.
Claudia, Leonore, Roſalia, Gotthold und Sichel. [freudig]
Er nimmt es an!

Sturmw.

Sturmwald und Stößel.

Man setz' ihn gleich gefangen,
Ich hab ihn attrapirt,
Wie er {mein / sein} Kind entführt.

Krautmann.

Hat sich mein Sohn vergangen:
So denken Sie daran,
Daß ich Sie stürzen kann.

(Zugleich.)

Gotthold.
Hab' ich mich
Ros. Leon.
Sichel.
Hat er sich
} auch vergangen

So denken Sie doch dran,
Was nicht die Liebe kann.

Claudia.

Er hat sich zwar vergangen,
Doch stimm' ich selbst itzt bey,
Daß er mein Eydam sey.

[zu Gotthold und Leonoren]

Kommt gebt Euch nur die Hände
So wird's einmal ein Ende.

(Zugleich.)

Stößel.

Was machst Du Claudia?

Sturmwald.

Was machen Sie denn da?

Gotthold und Leonore.
[ihr die Hand küssend]
Sichel und Rosalia.
} Wie danken wir Mama!

(Gleich)

Krautmann. [zu Claudia]
Das find' ich sehr verwegen!
Bin ich nicht auch noch da?

Stößel. [zu Claudia]
Du bist doch sehr verwegen!
Bin ich statt's Teufels da?

Claudia. [zu Stößeln]
Du wirst Dich gar nicht regen.
(zu Krautmann halb laut)

(Gleich)

Sie müssen überlegen;
Ihr Sohn wird arretirt,
Wohl gar prostituirt;
Denn wenn Prozeß wir führen,
So müssen Sie verlieren.
Wir klagen ihn sodann,
Als Mädchenräuber an.

Sichel. [zu Stößeln halb laut]
Sie müssen überlegen;
Sie sind prostituirt,
Wenn er die Klage führt:
Daß Sie geheim kuriren,
Arkana applicíren,
Und daß Sie heute Nacht
Den Grafen umgebracht.

Krautmann und Stößel. [sehen einander verlegen an, nach einer Pause]
Was wird nun wohl geschehn?

Krautmann und Stößel. [halb laut zu einander]
Wenn Sie mich nicht proſtituiren,

(einer um den andern)

Krautmann.
Und meinen Sohn nicht arretiren,
Stößel.
Mich nicht zur Fakultät citiren,
Krautmann.
Es nicht mehr wagen zu kuriren,
Stößel.
Und Klage gegen mich dort führen,

Beyde.
So geb' ich meinen Willen drein!
(geben einander die Hände)
Wohlan, so ſchlagen Sie denn ein.

(Zugleich.)

Krautmann. [zu Gotthold] Stößel. [zu Leonoren] } Nun wirſt Du doch
Claudia, Sichel und Roſalia. [zu beyden] Nun werd't Ihr doch
Gotthold und Leonore. Nun können wir
Kommiſſär. Nun werden Sie
} zufrieden ſeyn.

Sturmwald.

Ha! Poz Bomben und Granaten!
So verfährt man mit Soldaten?
Ich will Satisfaktion!
(will den Degen ziehen.)
An dem Alten und am Sohn.

(Zugleich.)

Rosalia und Leonore.

O weh!

Krautmann.

Was giebt's?

Gotthold und Sichel.

Gemach! (halten Sturmwalden)

Stößel und Claudia.

Nur still!

Kommissär. [zu Sturmwald]

Still! das ist keine Art!
Herr! in meiner Gegenwart,
Unternimmt man so was nicht.

(Durch einander.)

Gotthold, Sichel und Stößel. [zu Sturmwald]

Wollen Sie die Ruhe stöhren,
Lassen Sie sich doch belehren,
Sehn Sie { Herr / Freund } Sie sind schon alt,
Jedes Mädchen bleibt da kalt.

Claudia. [auf Sturmwald]

Alter! wart ich will Dich lehren,
Auf die Mutter nicht zu hören.
Sieh, das haſt Du nun davon,
Statt dem Mädchen, Schimpf und Hohn.

Roſalia und Leonore.

Ja Du mußt Dich ſchon bequemen,
Deinen Korb nach Haus zu nehmen,
Laß Dir dies zur Warnung ſeyn,
Liebe flößt Du nicht mehr ein.

(Zugleich.)

Sturmwald.

Ha! ha! ha! Nun meinetwegen!
Ich hab' nicht ſo viel entgegen.
Ha! ha! ha! Das dacht ich gleich,
Denn es war ein Narrenſtreich.
Ich wünſche Glück, Viktoria!

Alle. [bis auf Sicheln]

Viktoria! Viktoria!
Nunmehr iſt unſer Spiel gewonnen —

Sichel. [dazwiſchen]

Geduld! ich bin ja auch noch da.

Stößel, Krautmann, Claudia und Sturmwald.

Was ſoll es ſeyn? Was will denn Er?

Sichel.

Nun ja, ſoll ich wohl etwan leer
Bey dieſem Feſt ausgehen?

Stößel, Krautmann, Claudia, Sturmwald.

Was ſoll denn noch geſchehen?

Sichel.

Sie wiſſen, daß ich gut ſtudiere,
Und als Chirurgus prakticire,
Man wird mich alſo graduiren,
Wenn ich die Koſten kann präſtiren,
Mithin bin ich ein Mann im Staat,
Der Anſehn und zu leben hat.

Stößel, Krautmann, Claudia und Sturmwald.

Nur weiter, wenn ich bitten darf.

Sichel.

Nun fehlet mir zum Prakticiren
Und baldigem Examiniren
Ein Weib, ſo kann ich mehr ſtudieren,
Und ſie indeß die Wirthſchaft führen.
(Auf Roſalien deutend)
Hier ſteht ſo ein Subiectulum,
(zu Claudia)
Iſts Ihnen feil, ſo bitt' ich drum.

Stößel. [zieht Sicheln auf die Seite und ſagt ihm heimlich]

Verſteht Er was vom Laboriren?

Sichel.

Ich laſſe mich darinn probiren.

Stößel.

Nun dann, was ſagſt Du Claudia?

Claudia.

Ich ſage herzlich gerne ja.

(Zuſammen.)

Gotthold und Sichel. [zu Claudia]

Sie machen uns ſich nun ganz eigen,

Roſalia und Leonore.

O könnten wir doch nur bezeigen,
Wie ſehr wir Ihnen dankbar ſind!

Kommiſſär.

Nun giebt's nichts mehr zu arretiren,
Ich will mich alſo retiriren,
Und gratulire Allen ſehr.

(geht ab)

Alle.

Wir danken ſchön Herr Kommiſſär.

Gotthold, Sichel, Roſalia, Leonore und Sturmwald.

Viktoria! Viktoria!

Nunmehr iſt {unſer / Euer} Spiel gewonnen,

{Wir / Sie} haben nicht umſonſt geſonnen,

{Wir / Sie} ſind nun {unſerm / Ihrem} Glücke nah.

Alle.

Alle.

Was hilft den Alten alles paaren,
Sie müssen endlich doch erfahren:
Daß Jugend nicht das Alter freyt,
Und keins sich zu verlieben scheut.

4.

Die Liebe im Narrenhauſe.

Eine komiſche Oper

in zwey Aufzügen.

In Muſik geſetzt

von Hrn. Ditters von Dittersdorf.

Personen.

Bast, Aufseher im Narrenspital.

Trübe, dessen Freund, und Vater der Constanze.

Clärchen, ihr Dienstmädchen.

Albert, Liebhaber der Constanze.

Kranke im Spital unter folgenden Namen:

Orpheus, ein Musikus
Erster Poet.
Zweyter Poet.
} Narren.

Lucrezia.
Virginia.
} Närrinnen.

Nicolo, Narrenwächter.

Erſter Aufzug.

(Innerer Hof im Spital. Man ſieht auf beyden Seiten Fenſter mit Läden, welche die Behältniſſe der Kranken anzeigen; im Grunde eine eiſerne Thüre, welche den Eingang ins Spital von der Straße her bezeichnet, dann an beyden Seiten ebenfalls Thüren.)

Erſter Auftritt.

Conſtanze und Clärchen. [kommen aus einer Seitenthüre]

Conſtanze.

Erſchrecklich! entſetzlich! ich kann es kaum denken!
Ich ſollte noch heute mein Herz ihm verſchenken,
An einen ſo häßlichen ſteinalten Mann!

Clärchen.

Nur ſtille! ich bitte! noch iſts nicht geſchehen,
Es kann ſich noch alles ſo wunderlich drehen,
Daß jedes von Ihnen zufrieden ſeyn kann.

Beyde.

Die Liebe hat öfters ſchon Wunder verrichtet,
Und manche beſtimmte Verbindung zernichtet,
Sie nimmt ſich vielleicht wohl auch {meiner / Ihrer} noch an.

Baſt. [kömmt dazu]

Geſchwinde mein Püppchen! komm ſieh nur die Sachen,
Die unſre zwey tollen Poeten itzt machen,
Sie ſtreiten und ſtehn da wie Hahn gegen Hahn.

(Anfangs allein, dann mit.)

Const. [ganz ernsthaft]

Ich kann über solche Geschöpfe nicht lachen,
Denn so was steht keinem Vernünftigen an.

Clärchen. [heimlich zu Constanzen]

Sie werden ihn sicher noch mißtrauisch machen,
Dann scheitert mein schöner und herrlicher Plan.

Vast.

Komm, folge, sie treiben die närrischsten Sachen,
Und packen einander ganz sicher noch an.

(Nach einer Pause, in der Vast Constanzen aufmerksam betrachtet, Constanze sich aber mit Clärchen heimlich bespricht.)

(Zugleich.)

Vast. [für sich]

Was seh' ich! sie zögert? das macht mir Bedenken,
Sie trägt sich vermuthlich mit heimlichen Ränken!
Da muß ich behutsam und aufmerksam seyn.

Const. [zu Clärchen]

Es ist mir nicht möglich mit Liebe zu heucheln,
Den, so ich verachte, dem kann ich nicht schmeicheln
Ich laß' mich auf Trug und Verstellung nicht ein.

Clärchen. [heimlich zu Constanzen]

Ein wenig Verstellung ist eher zu wählen,
Als lange vergebens mit Hoffnung sich quälen;
Und endlich ein Opfer des Eigensinns seyn.

Clärch. [heimlich zu Constanzen] Ich bitte, seyn Sie klug, Sie wissen nicht, was ich für Sie unternommen habe.

Const. [ebenfalls heimlich] Ach! was wird es nützen!

Vast.

Baſt. Mein Püppchen was iſt Dir? Du biſt ja ſo niedergeſchlagen.

Clärch. Wundert Sie das Herr? So eingeſperrt, trotz einer Gefangenen! Keinen Menſchen zum Umgang — muß man nicht endlich traurig werden? Ich ſelbſt fühle, daß ich anfange meine Munterkeit zu verlieren.

Baſt. Eben deswegen ſchlag' ich ja vor, die zwey Poeten zu ſehen, die werden Sie gewiß aufmuntern.

Conſt. Und glauben Sie, daß dies etwas beytragen wird, meinen Humor umzuſtimmen? Es wäre nur vorübergehend, und würde mich dann um ſo trauriger machen, weil ich mir das Elend der armen Leute dabey vorſtelle.

Baſt. Glaubſt Du, daß dieſe Leute elend ſind? Im Gegentheil, ſie ſind glücklicher als wir, ſie fühlen nur ihre eingebildete Größe, ihre Gelehrſamkeit und nicht ihr Elend.

Clärch. Richtig, ein Narr iſt immer glücklicher, als ein Kluger, das ſieht man täglich in der Welt, und braucht deshalb nicht erſt ins Narrenhaus zu gehen.

Baſt. Das iſt vernünftig geſprochen. Aber hier ſieht man ſie in ihrem ganzen Glanze, und kann ſie nach der Wahl haben. Sieh mein Püppchen, wenn ich mürriſch bin, ſo laß ich mir die luſtigen Narren kommen, die heitern mich gleich auf. Und — ich wünſchte, daß Du das auch thun möchteſt, denn

da wir nun bald ein Paar werden, so mußt Du auch meine Lebensart gewöhnen,

Clärch. Das sag ich auch Mamsel; da Sie einmal bestimmt sind, mit Narren zu leben, müssen Sie sich auch an ihnen zu belustigen suchen. [heimlich] Geben Sie ihm Hoffnung.

Const. Ich will sehen.

Bast. O sieh, sieh, da kommen sie.

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen, zwey Poeten.

Erster Poet. Nein, nein, ich will nicht weiter ringen, Du möchtest mir gern meinen Mayenkranz entreißen, um Deine verdorrten Lorbern damit aufzufrischen. Mein wartet Minnesold, den sollst Du mir nicht rauben. [zu Constanzen] Ach Holde! harrest Du schon? O wie beklag ich Dich! schon lang wollte ich Dir dies Roßmarinsträuchgen und dies Blümchen Vergißmeinnicht bringen, aber dieser Eber trat mir in den Weg.

Bast. Ha, ha, ha! Nun? [zu Constanzen] Was sagst Du Püppchen?

Const. [zwingt sich zu lachen] Er ist nicht übel.

Zweyter Poet. Du! der Du so tief bist unter mir, als der Welten tausende Raum fassen, und als, berechnet nach der Länge, dieser tausendfache Weltenumfang in gerader Linie beträgt; Raupe des Parnassus! Du willst es wagen, Deinen Staubkopf zu messen mit mir dem Adler im Dichterhayn! Ich wäre

lüstern

lüſtern nach Deinem Kranze, der geflochten iſt von ſtinkenden Blumen, die da dienen zum Futter den Wächtern des Kapitols? und die die Magd der Käſe und Buttergeberinnen nennt Gänſeblumen? Wiß' es Krähe und verſtumme: mein Ruhm iſt gleich der hochwipplichten Eiche am hohen Berge, welche da ſteht feſt und unerſchüttert im Sturmwind, der Deine hingegen iſt wie ein Binſenhalm im ſchlammigten Mooßgrunde.

Baſt und Clärch. [lachen überlaut]

Baſt. Nun? gefällt Dir das Ding nicht?

Conſt. [lächelnd] Ich muß freylich lachen, aber ſie auch beklagen.

Erſter Poet. Mir trauſt Du dich das zu ſagen, Du Eichelkönig? Mir, der ich die Liebesleyer ſo gut zu ſtimmen weiß, und Minnelieder ertönen laſſe? Mir? der ich auf Lilien und Roſen ſchlafe, da Du wie ein Schwein im Eichenlaub herumwühlſt? Mir, der ich die Sprache der Götter ſo vollkommen verſtehe? der ich mich ſo leicht auf den Pegaſus ſchwinge, als eine Lerche im Frühlingsmorgen empor ſteigt? Aber warte, ich will Dir eine Wunde verſetzen, die Dir unheilbar werden ſoll. Ich will einmal für das Theater ſchreiben, und der Ruhm, der Reichthum, den ich dadurch erwerben werde, wird Dich lehren, welch ein Unterſchied zwiſchen mir und Dir ſey.

Zweyter Poet. Recht ſo, dahin gehörſt Du auch mit Deinem Flötenſpielergeſang, den Du abgelernt haſt den Hütern der Wollenträgerheerde. Das Theater iſt eine Gemeinweide, wo das edle Streit-

roß, der Esel, der Ochse und die Kuh neben einander weiden; wo neben den herrlichsten Kräutern die schlechtesten Disteln stehen. Dort nimmt man oft das Falsche für das Wahre, das Schlechte für das Gute; oft sieht dort der Vernünftige, der Künstler sich von einem Dummkopf, einem Charlatan verdrängt, da wirst Du also auch Aufnahme finden. Denn nichts kann so abgeschmackt und albern dort erscheinen, daß es nicht Anhänger finden sollte.

Erster Poet. Das spricht der Neid aus Dir, weil Du mit Deinem hochtrabenden gelehrten Unsinn, den kein Sterblicher versteht, dort keine Aufnahme finden wirst.

Zweyter Poet. Flieh' eh' mein gerechter Eifer entbrennt, und mein Donner Dich zermalmt. Du Geschmeiß unter den Insekten des Parnaßus! Wisse, ich bin der Allvater der Barden, aus meinen Lenden entsprang vor tausend Jahren Ossian, ich streute seine Asche in die Luft, und siehe jedes Stäubchen wurde der Grundkeim zu tausend Barden Söhnen.

(zu Constanzen)

Ja Tochter Teuts ich walle
Hoch in der Sternen Halle;
Ein Kleid von Mondenglanz
Schwebt um die Schöpferlende,
Von Lichtstrahl ist mein Lorbeerkranz.

Erster Poet. [ebenfalls zu Constanzen]

O Holde! scheu die Töne
Der rauhen Bardensöhne;

Liebflötend ſing ich Dir
Ein Lied von Minnefreuden;
Gieb hold mir einen Kuß dafür.

Clärch. und Conſt.

Man muß wahrhaftig lachen.

Baſt.

Gelt, das kann munter machen?

(Zugleich)

Conſt. und Clärch.

Doch fühlt mein gutes Herz
Bedauern bey dem Scherz.

Baſt.

Wer wird nun wohl entſtehn
So was mit anzuſehn?

Zweyter Poet.

Dem Donner gleicht mein Gang,
Der Harfe mein Geſang.

Erſter Poet.

Mein Lied, ſo rein wie Gold
Heiſcht reinen Minneſold.

Zweyter Poet.

Weg von hier, Du Schmeichelkatze!

Erſter Poet.

In dein Loch Du Bärenpratze!

(Zuſammen.)

Baſt.

Nun wird's erſt recht luſtig gehn.

Conſt. und Clärch.

Schlägerey wird noch entſtehn.

Zweyter Poet.

Das Ungeziefer will nicht weichen.
Wohlan, mein Blitz soll es verscheuchen.
So stirb! (er faßt den ersten Poeten bey der Brust)

(Zugleich)

Erster Poet.

Halt ein!

Bast. [der ihn losmachen will]

Zurück!

Clärch. und Const.

O Weh!

Zweyter Poet.

Geduld Allvater! er muß sterben.

Erster Poet.

O Minna, rett' mich vom Verderben!

(Zugleich)

Clärch. und Const.

Den Spaß zu sehn ist mehr ein Jammer.

Bast. [er nimmt eine Ruthe unter dem Rocke hervor, und schlägt den zweyten Poeten auf die Hand, welcher sogleich losläßt]

Ein jeder gleich in seine Kammer,
Und heute kommt ihr nicht mehr frey.

(Zugleich)

Zweyter Poet.

Ich ehre Deine Feuerstimme,
O Jupiter! und meinem Grimme
Entreißt den Frevler dein Gebot.

Erst. Poet. [zu Constanz. vor der er niederkniet]

Dir Holde danke ich mein Leben,
Ich bleibe ewig Dir ergeben,
Und sterbe Dir den Minnetod.

Bast.

Baſt. [die Ruthe in die Höhe haltend]
Nur hurtig, ſchert Euch eurer Wege,
Und daß ſich keiner heut mehr rege,
Sonſt kommt ihr mir ſo bald nicht frey.

Conſt. und Clärchen.
Die Armen fühlen nicht ihr Leiden,
Sie finden gar darinn noch Freuden
Vergeſſen ſelbſt den Schmerz dabey.

Zweyter Poet.
Ich eile nun zum Sternenſitze
Und ſpare meines Donners Blitze,
Bis mich ein Unding wieder höhnt.

Erſter Poet.
Ich eile nun auf Roſenſchwingen,
Und will ſüßflötend Lieder ſingen,
Bis Minna meine Liebe krönt.
(Die beyden Poeten werden von Baſt fortgetrieben.)

Dritter Auftritt.

Conſtanze und Clärchen.

Conſt. Nun Clärchen? kannſt Du mir noch zumuthen, mich an ſolchen unglücklichen Geſchöpfen zu beluſtigen?

Clärch. Es iſt ein barbariſches Vergnügen, das muß ich geſtehen, und nur ſo ein Steinkohlenherz, wie Herr Baſt hat, kann daran Freude finden. Unterdeſſen müſſen Sie ſich ſtellen, als wenn es Sie unterhielte, ſonſt verlieren Sie ſogar den Schein der Möglichkeit Ihren geliebten Albert zu erhalten.

Const. Wie kann das dazu etwas beytragen?

Clärch. Viel. Hören Sie nur. Ich habe ihm eben jetzt durch Niccio geschrieben: wenn Sie nicht schleunig Hülfe fänden, müßten Sie, wo nicht heute doch morgen gewiß den alten Narrenvater heirathen. Sie setzten also alle Hoffnung auf ihn. Da aber gar kein Mittel vorhanden wäre mit ihm zu sprechen, so sollte er sich närrisch stellen und hieher bringen lassen, wo Sie also mit einander sich besprechen könnten, was allenfalls zu thun wäre. Wenn Sie nun dem Alten glauben machen, Sie fänden Vergnügen die Narren zu sehen, können Sie alsdenn mit Ihrem Albert reden, und wer weiß was alsdenn die Liebe noch ausbrütet.

Const. Ein entsetzlicher Gedanke! ich sollte meinen Albert als Narren hier sehen!

Clärch. O über die Delikatesse! Er muß einen verliebten Narren vorstellen, und da werden Sie hoffentlich keinen so großen Unterschied an ihm wahrnehmen.

Const. Das war beißend, Clärchen.

Clärch. Nichts als Wahrheit. Denn wenn es der Raum zuließe, verdienten die meisten Verliebten wohl eben so gut einen Platz hier, als die beyden Poeten, wo der eine immer mit lauter Blitz und Donner, der andere aber mit Rosen und Lilien handelt.

Const. Wenn Du nur einmal verliebt seyn wirst, was gilt's, Du wirst anders reden! — Aber, wie hat er den Vorschlag aufgenommen?

Clärch. Noch hab' ich keine Antwort. Sie können aber wohl denken, daß er keine Gelegenheit verſäumen wird Sie zu retten.

Conſt. Das hoff' ich wenigſtens. O Liebe, wenn Dein Anſchlag gelänge, und ich meinen Albert erhielte!

O wie wollt' ich Dich belohnen,
Nicht für Schätze, nicht für Kronen
Gäbe ich dann meinen Stand:
Giebt's ein größer Glück auf Erden?
Meines Alberts froh zu werden!
Mit ihm wallen Hand in Hand!
In feurigen Küſſen
Der Liebe genießen,
Bey zärtlichen Freuden
Vergeſſen der Leiden,
Die uns oft die Liebe gemacht!
Wer hätte das Glück ſich gedacht!
O wie wollt ich Dich belohnen!
Nicht für Schätze nicht für Kronen
Gäbe ich dann meinen Stand. (ab)

Vierter Auftritt.

Clärchen allein.

Welche Glückſeligkeit! ſollte man nicht meynen, eines Frauenzimmers ganzes Wohl auf Erden beſtünde in einem Manne? Gott bewahre! Wenn das wahr wäre, ich ſpränge gleich ins Waſſer! Aber ſo machens die Verliebten. Habe ich alſo Unrecht, wenn ich behaupte, die meiſten verdienten einen Platz hier im Narrenhauſe? Sie gäbe Ihren Albert nicht für Kro-

nen

nen hin? Ha! ha! Wenn ich einen Liebhaber hätte, ich gäb' ihn um einen Jahrslohn her. Denn was ist denn an ihnen? erst knieen, seufzen, die Hände und Füße küssen, und wenn wir armen Narren nun schwach genug sind und uns ergeben, dann wird uns jeder Blick vorgeschrieben, befohlen, ausgeschweift und wir können nun seufzen, aber nicht aus Liebe, sondern aus Herzenleid. Und so sind sie fast alle, unter Tausenden kaum einer, der die Probe hielte. Den suche man nun heraus.

Kann man wohl in unsern Tagen
Einem Mann zu glauben wagen?
Findet man wohl Redlichkeit,
Rechte Treu und Zärtlichkeit?
Tücken, Ränke,
Lügen, Schwänke;
Und leider trift es richtig ein,
Daß man die muß am meisten scheun,
Die unsrer Ruh gefährlich seyn.
O schwere Zeit! (will fort)

Fünfter Auftritt.

Clärchen, Nikolaus.

Nikol. Sakkerlot Jungfer, mit so einem Briefe schick' Sie mich nicht mehr, das bitt' ich mir aus.

Clärch. Nun? wie so?

Nikol. Entweder Sie kann hexen oder der Brief war behext.

Clärch. Sag' Er mir nur was Er damit will?

Nikol. Sakkerlot was ich will? Ich will nichts auf der Welt, aber der Brief hat etwas wollen.

Clärch. Aber ſo red' Er nur geſcheid!

Nikol. Sakkerlot geſcheid! bin ich etwan ein Narr? Nein Jungfer, das bin ich nicht, denn ich habe die Narren unter mir, und wer die Narren unter ſich hat, kann ſelbſt keiner ſeyn, verſteht Sie mich? Alſo bin ich geſcheid, und Sie muß mich zu keinem Narren machen wollen, verſteht Sie mich?

Clärch. Ums Himmelswillen, das will ich ja nicht. Er iſt der klügſte Menſch auf Gottes Erdboden meinthalben, aber ſag' Er mir nur was es mit dem Briefe für eine Bewandniß hat? hat Er ihn abgegeben?

Nikolo. Das glaub' ich, aber was es für eine Bewandniß damit hat, das muß Sie beſſer wiſſen, als ich. Genug, richtig iſt's damit nicht, das ſag' ich Ihr im Vertrauen, wenn Sie ja nichts davon weiß. Denn ich traf den Herrn klug und vernünftig an, wie es ein guter Chriſtenmenſch ſeyn muß, und da ich ihm ſagte, daß ich von Ihr einen Brief zu überbringen hätte, war er voll Freuden, und nahm mir ihn ſelbſt aus der Hand; kaum hat er aber ein paar Worte drinn geleſen, ſo ſchrie er: Unglücklicher! was drin iſt Du mir da? Ich wollt' ihm ſagen, daß ich's nicht wüßte, er aber riß ſich die Haare übern Kopf herunter, ſchlug ſich mit der Fauſt auf die Stirne, lief wild herum und ſchrie: Verloren! verloren!

Clärch. Ums Himmelswillen Seine schönen Haare — — —

Nikol. Ja die hängen itzt wie Wixelzöpfe über's Gesicht herunter. Ich lief davon; er lief mir aber nach, und hier beym Hause wurde er wieder ein wenig vernünftig, und bat mich, ich solle' ihn mit hereinnehmen, weil er nur ein paar Worte mit Ihr sprechen wolle. Das that ich, weil ich mir dachte, wenn er auch hier wieder ein Praxismuß kriegt, so sperrt man ihn gleich ein.

Clärch. Wie? er ist hier?

Nikol. Ja draußen steht er.

Clärch. O so laß Er ihn doch daher kommen. Bleib' Er aber in der Nähe, und geb' Er acht, daß uns niemand trift.

Nikol. Sakkerlot ich werde ja. Aber geb' Sie auch acht, denn wenn er anfängt die Augen zu rollen, so ist's Zeit; da geb' Sie mir nur ein Zeichen, ich werde gleich bey der Hand seyn, und wir packen ihn gerade da ein. [geht ab, und läßt Albert herein, unter der Thüre sagt er zu ihm] Nun, herein, aber gescheid! sonst — — —

Sechster Auftritt.

Clärchen und Albert.

Albert. [mit unordentlichen Haaren] Ha! wo ist die Ungetreue?

Clärch. Herr Albert seyn Sie vernünftig. Wir haben nicht lange Zeit, nutzen Sie also die wenigen

Augen.

Augenblicke, wo nicht, ſo iſt Ihnen alsdenn nicht mehr zu helfen. Haben Sie meinen Brief ganz geleſen?

Albert. Nein, ich habe ſchon an der erſten Zeile genug. Die Ungetreue verbindet ſich heute oder morgen — — — — was ſoll ich weiter leſen?

Clärch. Haben Sie den Brief bey ſich?

Albert. Hier hab' ich das unglückſelige Papier. [er will es zerreißen]

Clärch. [nimmt es ihm weg] Geben Sie her. [lieſt] „Ich mache Ihnen zu wiſſen, daß „Mamſell Conſtanze heut oder morgen unſerm alten „Narrenvater ihre Hand geben muß —

Albert. Muß! ha!

Clärch. Still! „Wir ſind untröſtlich! Das „einzige Mittel uns zu retten, iſt: ſtellen Sie ſich närriſch und laſſen ſich zu uns bringen. Wir können „dann mit Ihnen ſprechen und verſuchen, ob uns vielleicht die Liebe ein Mittel an die Hand giebt, dieſe „verhaßte Verbindung zu hintertreiben, und eine andre zu ſchließen, die Sie und Conſtanze wünſchen.“

Albert. [reißt ihr das Billet aus der Hand] Was! Was! Was lieſt Du da? [er überlieſt ſtill das Billet] O Du herrliches Mädchen! [fällt ihr um den Hals und küßt ſie] Ich bin ſchon ein Narr.

Clärch. Das ſeh' ich.

Albert. Und bleibe gleich hier.

Clärch. Beyleibe! Das gäbe Verdacht. Fort, fort, und längſtens in einer halben Stunde laſſen Sie ſich herbringen. Und, hören Sie, da Sie gut ſingen können, ſo muß Ihre Narrheit im Singen beſtehen.

Albert. Gut, ich will also gar nichts reden, nur immer singen. [ab]

Siebenter Auftritt.

Clärchen, Nikolo.

Clärch. Was das für Zeit braucht, eh' man so einen Menschen zur Vernunft bringt. Mein Satz bleibt richtig, die Verliebten sind Narren.

Nikolo. Nun Jungfer? Gelt, mit dem ist's nicht richtig?

Clärch. Er hat recht lieber Nikolo; Er sah mich für eine Prinzeßinn an. Der wird gewiß bald hergebracht werden.

Nikolo. Ja das hab' ich wohl gesagt. Nun schon recht, ich habe da eben ein Kämmerchen leer.

Clärch. Aber lieber Nikolo, geb' Er ihm ein gutes Kämmerchen, denn er ist noch nicht so ganz Narr.

Nikolo. Ach! das macht nichts. Hier wird er's schon vollends werden. Ueberdies sind die halben Narren oft ärger als die ganzen.

Clärch. Und wenn er herkommt, so sag' Er ja Niemanden was davon, daß ich ihn kenne.

Nikolo. Ach! versteht sich. Denn wer hat gern mit einem Narren Bekanntschaft.

Clärch. Der arme Mensch! Wo aber das auf einmal so herkommen mag!

Nikol. Da ist nichts als Ihr Brief Schuld, glaub Sie mir's.

Clärch.

Clärch. Ach! Er iſt nicht klug. Ich habe ihm ja nichts geſchrieben, als daß . . . meine Großmutter ſterbenskrank ſey.

Nikolo. Du armer Narr! Der muß ein butterweiches Herz haben, wenn er über eine Großmutter ein Narr wird.

Clärch. Der Herr kommt.

Achter Auftritt.

Die Vorigen, Baſt und Trübe.

Baſt. [Traurigkeit affektirend] Ach beſter Freund! Was für Dornen unter der Roſen!

Trübe. Man muß alles zum Beſten deuten. Ihr Bruder, lieber Herr Baſt, hat ſeine Jahre, er kann alſo ſchon abfahren.

Baſt. [zu Clärchen] Iſt Conſtanze nicht mehr hier?

Clärch. Nein, ſie iſt gleich nach Ihnen auf ihr Zimmer gegangen.

Trübe. Wir ſind alſo umſonſt hergekommen.

Baſt. Wollen wir zu ihr hin?

Trübe. Ey, ſie ſoll zu uns kommen. Sag's ihr Clärchen.

Clärch. [ab]

Baſt. [zu Nikolo] Und Du ſieh nach den Narren.

Nikol. Das hab' ich ſchon gethan. Die Königinn Cleopatra wird wohl heute müſſen geſtrichen werden, ſie giebt keine Ruh, und die Jungfer Lukrezia iſt auch völlig ausgelaſſen. [ab]

Trübe. Ha! ha! ha! Mit Eurer Cleopatra und Lukrezia! Ich freue mich ordentlich darauf, bey Ihnen zu wohnen Herr Bast. Das wird mein größtes Vergnügen seyn, die Narren alle Tage zu sehen — — —

Bast. Es ist auch ein wahrer Spaß. Aber Ihre Tochter will noch keine rechte Freude daran finden.

Trübe. Sie wird's schon lernen. Aber wieder auf unsre Angelegenheiten zu kommen — da Sie zu Ihrem Bruder müssen, so muß, denk' ich, die Verbindung doch schon verschoben werden.

Bast. Ey warum denn? Ich reise dann mit so ruhigerm Gemüthe.

Trübe. Da Sie aber gleich fort müssen, ist nicht einmal Zeit genug dazu.

Bast. Ach Herr Trübe, Sie erinnern mich wieder an meine traurige Lage. Noch nie haben sich zwey Brüder so geliebt als wir beyde. Wenn er stirbt, bin ich untröstlich.

Trübe. Aber wenn Sie ihn erben, so dächt' ich, könnten Sie sich ja doch trösten?

Bast. Ach! sein Vermögen ersetzt mir seinen Verlust nicht. Er hat's zu erwerben gewußt, er soll es also auch genießen.

Trübe Er wird es wohl keinem andern vermachen?

Bast. Das befürcht' ich nicht; wir haben uns zu sehr geliebt. Aber was hilft mir sein Vermögen, wenn ich ihn verliere.

Trübe.

Trübe. Hierinn ſind wir ganz verſchiedner Meynung. Geld denk' ich iſt ein Mittel für jedes Uebel.

Wenn ich Geld und Guth kann erben,
Laß ich Weib und Eltern ſterben,
Geld erſetzt mir den Verluſt.

Baſt.

Einen Bruder zu verlieren,
Sollte das mein Herz nicht rühren!
Wie beklemmt iſt meine Bruſt.

Beyde.

Menſchen denken nun verſchieden,
Einer iſt mit dem zufrieden,
Was dem andern Sorgen macht.

Trübe.

Reichthum, Freund, giebt Stoff zu Freuden.

Baſt.

Dieſer Reichthum macht mir Leiden.

Trübe.

Einmal müſſen wir doch ſterben,
Das iſt ſchon ſo hergebracht.

(Saſtig.)

Baſt.

Meinen Bruder ſoll ich erben!
Hätt' ich mir das wohl gedacht!

Trübe.

Kann Sie das denn ſo betrüben,
Daß man Sie itzt mehr wird lieben?
Meine Tochter jung und ſchön
Wird Sie nun weit lieber ſehn.

Bast. [lächelnd]
Wär' das möglich?

Trübe.
Mehr als möglich.
Geld bedecket alle Mängel.

Bast. (stolz)
O der allerliebste Engel!
Ihrentwegen nur allein
Soll mich / Trübe. Muß Sie } diese Erbschaft freun.

Beyde.
Dann {will ich nur / müssen Sie} denken
Mit schönen Geschenken
Ihr Herze zu stehlen;
Es wird auch nicht fehlen,
Denn Geld giebt nur Werth.

Bast. (traurig) [auf einmal wieder traurig]
Doch mein Bruder soll mir sterben,
Kann ich da wohl fröhlich seyn?

Trübe.
Denken Sie, daß Sie ihn erben.
Und daß Sie mein Eydam seyn.

Neunter Auftritt.

Die Vorigen, Constanze.

Const. [zu Trübe] Willkommen lieber Vater.

Trübe.

Trübe. Guten Morgen meine Tochter. Nun? Wie geht's Dir?

Conſt. Gut — Nur — — —

Trübe. Was Nur?

Conſt. Daß ich eben heute mich verbinden ſoll? — — —

Trübe. Du haſt doch gegen die Heirath nichts einzuwenden? ich hab' Dir ſchon geſagt, ein armes Mädchen wie Du, muß trachten gut verſorgt zu werden. Herr Baſt hat einen guten dauerhaften Dienſt, denn er lebt von Narren, und die gehn nie aus; er hat ein kleines Vermögen, und erbt itzt ſeinen Bruder, der durch ſeine Handlung einen anſehnlichen Reichthum erworben hat.

Baſt. [weinend] Ach! der arme Bruder! wenn ich ihn mit all dem meinigen retten könnte, wie gern würd' ich es thun!

Conſt. Iſt er todt?

Baſt. Noch nicht. Gottlob! er iſt aber alle Minuten zum Abſcheiden. Und wer weiß ob ich ihn noch lebendig treffe. Ich muß noch heute hin, und werde erſt morgen zurückkommen. Ich will mich alſo gleich mit Dir verbinden laſſen.

Conſt. Das iſt ein hartes Begehren. In dem Augenblick, da Sie mein werden, ſoll ich mich von Ihnen getrennt ſehen! das hieße mit Trauern in Ehſtand treten. Denn neue Eheleute ſind doch wenigſtens den erſten Tag gern beyſammen. Warum wollen Sie mich alſo der Unannehmlichkeit ausſetzen, mich auf der Stelle zur Strohwittwe gemacht zu ſehn!

Bast. Ach! das allerliebste Kind! wie Sie mich liebt! Aber sieh' nur liebes Püppthen! Ich bin gern Deines Besitzes gewiß.

Const. Das sind Sie ohnedies. Ich bin ja ganz in Ihrer Gewalt. Sehn Sie nur, es ist doch immer besser mit freyem Herzen, mit Munterkeit in Ehestand zu treten. Wir wollen Ihre Zurückkunft erst abwarten; vielleicht bessert es sich auch mit Ihrem Bruder, stellen Sie sich alsdenn die Freude vor, wenn er unsrer Hochzeit beywohnen könnte.

Bast. Ach das hoff' ich nicht!

Const. Man kann nicht wissen. So lange der Mensch noch athmet, ist immer noch Hoffnung vorhanden. Und dann nehmen Sie nur, wie es die Welt auslegen würde, wenn Sie gerade sich verheirathen, da Ihr Bruder am gefährlichsten darnieder liegt. Er selbst, wenn er's erführe, könnte es so übel nehmen, daß er sein Vermögen andern vermachte.

Bast. Ach das besorg' ich nicht. Er ist leider schon zu schlecht der gute Bruder, als daß er im Stande wäre etwas zu erfahren, und sein Vermögen kann er keinem andern als mir vermachen.

Trübe. Man kann doch nicht wissen, lieber Herr Bast — meine Tochter hat darinn nicht Unrecht — — — Sie denkt auf Ihr Bestes.

Const. Ja, das allein hab' ich nur vor Augen. Glauben Sie denn es kränke mich nicht, daß ich Sie auf eine Zeit verlieren soll, und daß sich unsre Hochzeit verzögern muß? aber was ist zu thun — — Ich

will

will mich gern zum warten verſtehen, da es Ihr Glück erfordert.

Baſt. O Du kleiner lieber Engel! Laß es gut ſeyn, ich bleibe längſtens nur einen Tag aus.

Conſt. Das iſt mir eben nicht recht!

Baſt. Nun ſo will ich ſehen, daß ich heute noch zurück kommen kann.

Conſt. Ums Himmelswillen! Nein! Meinetwegen kommen Sie um keine Minute früher zurück, als es Ihre Geſchäfte erlauben. Ich würde mir einen ewigen Vorwurf machen, wenn ich Schuld daran wäre, daß etwas verſäumt würde!

Baſt. O Du Zuckermund! [zu Trübe] Hätten Sie wohl geglaubt, daß ſie mich ſo lieben würde?

Trübe. Nein, wahrhaftig, ich hätte mir's nicht träumen laſſen.

Conſt. [zärtlich und mit Entzücken]

Dem, den meine Seele liebt,
Iſt mein ganzes Weſen eigen;
Ihm allein wünſch ich zu zeigen,
Daß nur das mein Herz betrübt,
Was ihm Gram und Leiden macht,
Und daß nur bey ſeinen Freuden
Meine ganze Seele lacht.

Baſt. O Du Goldkind! Nun ich will alles thun was Du verlangſt. Und damit Dir die Zeit nicht lang wird, will ich Deinen Vater bitten, daß er indeſſen hier bleibt.

Conſt. Das iſt wirklich unnöthig. Das Andenken an Sie wird mich beſchäftigen genug. Ma-

chen Sie nur, daß Sie bald fortkommen, so hab' ich alsdenn nur auf Ihre Zurückkunft zu denken.

Trübe. Recht meine Tochter. Aber ich bleibe doch da; ich kann auf die Art einen ganzen Tag die Freude haben alle Narren zu sehen.

Bast. Meine Anstalten sind schon gemacht. Längstens in einer halben Stunde reise ich ab.

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen, Orpheus.

Orph. [kommt mit entzückenden Gesichtsverzerrungen, tritt zwischen die Anwesenden, spielt einige Takte auf der Violine]

Bast. [zu Orpheus] Recht gut; und Sie? Wie haben Sie geschlafen?

Orph. [spielt wieder einige Takte und geht dann ab]

Trübe. [lachend] Was ist denn das?

Bast. Das ist ein guter Geiger, der sich aber in sein Geigen so verliebt hat, daß er darüber verrückt worden ist; er bildet sich ein, er könne durchs Geigen seine Gedanken ausdrücken, und spricht daher sehr wenig. Itzt kam er, wünschte mir einen guten Morgen, und fragte mich wie ich geschlafen habe, und auf meine Frage an ihn wollte er mir sagen, daß er vor Kopfweh nicht viel geschlafen habe.

Trübe. Das hab' ich in meinem Leben noch nicht gehört.

Baſt. Er glaubt deswegen auch, daß er der berühmte Muſikus Orpheus ſey, der mit ſeiner Muſik die Teufel gebändiget hat. Sonſt iſt er aber ganz gut, legt Niemand was in Weg, und darf auch frey herumgehn.

Trübe. Ha! ha! ha!

Eilfter Auftritt.

Die Vorigen, Nikolo, alsdenn Lukrezia.

Nikol. [zu Baſt] Herr, die drey römiſchen Menſcher geben mir heute gar keine Ruhe, ich habe ſie alſo ein wenig in die Luft gelaſſen.

Baſt. Schon recht.

Nikol. Die Lukrezia kommt ſchon her.

Trübe. Was? die Lukrezia?

Baſt. Ha! ha! ha! ha! Sie hatte einen großen Herrn zum Liebhaber, von dem ſie ſich große Glückſeligkeit verſprach; er verließ ſie aber, das ſchmerzte ſie ſo, daß ſie darüber zur Närrin wurde, und ſich nun einbildet, ſie ſey die Lukrezia.

Conſt. Ich will ihr aus dem Wege gehn.

Baſt. Nicht doch mein Kind, Du darfſt Dich nicht fürchten. Frauenzimmern thut ſie nichts, aber auf die Männer geht ſie los.

Rezitativ.

Lukrezia. [zu Bast]

Ha! Bist Du hier mein Collatin?
Lang harr' ich Dein vergebens,
Vernimm mein Unglück, meine Schande,
Und räche meinen Tod!
Hier steht der Räuber meiner Ehre!
(auf Trübe deutend)
Nun widersprich Tarquin. (faßt ihn an)
Hast Du nicht, theils durch Drohn,
Und theils durch Schmeicheln
Mein größtes Guth, die Tugend mir entwandt?
Vernimm nun mein Geschick. (stößt ihn von sich)

Arie.

Ein Dolch befrey' mich von der Schande,
Die Du Tarquin mir zugefügt!
Du glaubst, ich wär es nicht im Stande?
O ja! ich bin zu mißvergnügt!
Man wird mich eine Närrinn schelten,
Weil ich vielleicht in tausend Welten
Das eine Weib nur werde seyn,
Die eine süße Schäferstunde
So schrecklich kann bereun.
Es sey! Nur einen Dolch! Puf!

(Macht die Bewegung, als ob sie sich mit einem Dolch erstäche, sinkt zusammen, steht wieder auf, und geht schwermüthig herum)

Trübe. [nachdem dies alles geschehen] Ha! ha! ha!

Bast. Das geht so in einem weg bey ihr. Alles ist ihr ein Dolch! ein Strohhalm sogar.

Const.

Conſt. Sie iſt bey alledem zu beklagen.

Trübe. Das ſeh' ich nicht ein meine Tochter. Sie war die Buhlſchweſter eines vornehmen Herren. Stolz auf ihre Schande, bildete ſie ſich ein durch ihn eine große Dame zu werden, und da dies fehl ſchlug, wurde ſie aus Schaam zur Närrinn, ich ſehe alſo nur ihren Stolz beſtraft.

Baſt. Ha! da kömmt die Virginia.

Trübe. Was iſt's mit der?

Baſt. Das iſt eine reiche Bürgerstochter. Sie hatte einen Liebhaber, der ſie hätte heirathen ſollen. Ein vornehmer Herr verliebte ſich aber in ſie; das gefiel ihr und ſie wollte ihren Liebhaber deshalb fahren laſſen. Allein ihr Vater entfernte ſie, und benahm ihr alle Mittel mit dem Kavalier zu ſprechen; das ſchmerzte ſie ſo, daß ſie vor lauter Boßheit darüber zur Närrinn ward. Sie hatte einigemal ein berühmtes Trauerſpiel geſehn, wo der Vater, ſeine Tochter von der Schande zu retten, erſticht, und gehört, daß dies die Geſchichte der Virginia ſey; es ſchien ihr immer unnatürlich, daß ſich ein Frauenzimmer deshalb erſtechen läßt, weil ſie ein großer Herr liebt, ſie ſpielt alſo in ihrer Narrheit itzt die Virginia.

Zwölfter Auftritt.

Die Vorigen, Virginia.

Virginia. [auf Baſt zuhüpfend]

Rezitativ.

Ha! Sieh mein Appius
Der Vater will mich morden,
Weil Du mich liebſt.

Errette

Errette mich! Gern bin ich Deine Sklavinn.
(Mit einer tiefen verliebten Verbeugung)
Und schätze mich beglückt, wenn Du mich liebst.

Arie.

Mein Vater trockne Deine Thränen,
Sieh nur, wie Tausende sich sehnen
An meinem Platz zu seyn.
Ich bin nur zur Größe geboren,
Denn Appius hat mich erkohren;
Er liebt mich vor allen allein.

(Sie tanzt am Schluße der Arie herum, alsdenn bleibt sie tiefsinnig stehn.)

Trübe. Ha! ha! ha! Wieder eine andre Art.

Bast. Wie in der Welt Freund. Der eine lacht über sein Schicksal, der andre weint.

Nikol. [welcher einigemal ab- und zugegangen, kommt von der Hauptthüre; zu Bast] Eben bringen Sie einen neuen Gast Herr. Da ist ein Zettel wegen ihm.

Bast. [nachdem er gelesen] Ha! ha! ha! Das ist ein ganz neuer Narr. Hört nur [er liest] „Gegenwärtiger Mensch hat sich durch die Opernmu„sik so hinreißen lassen, daß er seit drey Wochen kein „Wort mehr spricht, sondern immer singt. Uebri„gens ist er jedoch keiner Raserey unterworfen, man „bittet also ihn nicht hart zu halten."

Const. [für sich] Das ist Albert.

Trübe. Vortreflich, so werden wir also Opernarien hören. O lassen Sie ihn doch hieher bringen.

Bast. [zu Nikolo] Führ ihn herein.

Nikol.

Nikol. [geht ab].

Conſt. [für ſich] Wie ſchlägt mein Herz!

Baſt. [zu Conſtanzen] Du biſt eine Liebhaberinn vom Singen, der wird Dir alſo nicht unleidlich ſeyn?

Conſt. Gewiß nicht, wenn er anders gut ſingt.

Dreyzehnter Auftritt.

Die Vorigen, Nikolo. [welcher den Albert einführt]

Rezitativ.

Albert. [bleibt ein wenig ſtehen, und ſieht ſich forſchend um]

Wo bin ich?
Welch fürchterlichen Ort betritt mein Fuß?
(Zu Conſtanzen, auf die er ſchnell zuläuft.)
Wie! Dich find ich hier, Dich reines Mädchen,
Reiner als der Schnee!

Baſt, Trübe und Nikolo. [aus vollem Halſe lachend]

Ha! ha! ha!

Albert.

Dich keuſcheſte von allen!
Wogegen ſelbſt Lukrezia
Nur eine feile Dirne iſt.

Lukrezia. [hierüber gleichſam aus einem Traume gerissen, läuft zu ihm]

Hier ſteht Lukrezia, Verwegner!
Sprich! (kehrt ihn mit Ungeſtüm gegen ſich)
Wie Kollatin!
So grauſam kannſt Du mich verkennen?
Ach! ſpotte meines Unglücks nicht!

Die

Die andern.

Ha! ha! ha!

Albert.

Zurück Du Auswurf aller Weiber!
Ich bin nicht Kollatin.

Virg. [die hüpfend zu ihm kommt]

O Wonne! find ich Dich mein Appius!
Komm', führe mich wohin Du willst,
Ich bin entflohn, ihm, der mich morden wollte.
(schlingt ihre Arme um seinen Hals)

Albert. [stößt sie von sich]

Hinweg Du Natterbrut!
Ich bin nicht Appius, noch Kollatin!
Erkennt in mir den Sieger Mark-Anton!

Die andern. [lachend]

Ha! ha! ha!

Lukr. und Virg.

Ich kenne Deine Stimme.

Albert.

Entzieht Euch meinem Grimme!

Lukr. und Virg.

Du sollst mir nicht entfliehn,
(Zus.) Lukr. } Du bist mein Kollatin,
Virg. } Dich meinem Blick entziehn.

Albert.

Ich les' auf Euren Stirnen
Ihr seyd gemeine Dirnen,
Drum fort, scheut meinen Blick. (er stößt sie von sich)

Lukr.

Lukr. und Virg.
Ich weiche nicht zurück.

(Zugleich.)

Baſt, Trübe und Nikolo.
Ha! ha! ha! welch' tolle Sachen!
Wer wird wohl hieben nicht lachen?
So was ſieht man nicht ſo leicht.

(Zugleich.)

Albert und Conſtanze. [jedes für ſich, indem ſie einander verſtohlen anblicken]
Ich bin voller Angſt und Schrecken,
Wenn ſie unſre Liſt entdecken,
Reiſet unſer Plan nicht leicht.

Lukr. und Virg.
Er verachtet meine Triebe?
Und entzieht mir ſeine Liebe?
Das ertrag ich nicht ſo leicht.

Albert. [zu Conſtanzia]
Dir allein mein Leben
Iſt mein Herz ergeben!

Conſt. [ſich ironiſch ſtellend]
Mein Herz iſt ſchon vergeben,
Ich kann nur einem leben.

Trübe und Baſt.
Ha! ha! ha! O wunderſchön!

Lucrezia und Virginia.
Ich muß vor Wuth vergehn.

Albert. [kniet vor Constanzen, und hält die Hände, als ob er ihr ein Kissen, auf welchem Kronen liegen, überreichte]

Können diese Siegeskronen
Holde! Deine Liebe lohnen?
Nimm sie, glaub' ich liebe treu!

Const. [wie oben]

Edler Ritter, nein, vergebens!
Bis zum letzten Hauch des Lebens
Bleibt mein Herz vom Meyneid frey.

Albert und Const.

Fern von mir sey der Gedanke
Daß ich einen Tritt nur wanke;
Oder unbeständig sey.

Trübe und Bast.

(Die indessen hierüber einander ihr Wohlgefallen bezeigen.)

und Nikol. [lachend]

O vortreflich! Wunderschön!
So was hab' ich nicht gesehn.

(Erst allein, dann zusammen.)

Lukr. und Virg. [die voll Wuth zu Albert ihn jede bey einer Hand fassen]

Ha Verräther! kannst Du's wagen
Meiner Liebe zu entsagen?

Kollatin / Appius } ist dieß mein Lohn!

Albert. [der sich von ihnen loszumachen sucht]

Was hilft Euch Euer Betteln,
Ihr seyd ja bloße Betteln,
Ich kenn Euch langs schon.

Lukr

Lukr. und Virg. [werden immer heftiger und umſchlingen ihn zuletzt]

Die andern.

Man muß die Leute trennen,
Wenn ſie noch mehr entbrennen,
Läuft man Gefahr dabey.

Baſt. und Nikol. [einer nimmt Lukrezien, der andere Virginien und führen ſie ab]

Gleich laßt den Herren frey.

Lukr. und Virg. [indem ſie abgeführt werden]

Schafft einen Dolch herbey!

(Trübe geht lachend mit ihnen ab)

Vierzehnter Auftritt.

Albert und Conſtanze.

Albert. [ſobald die andern fort ſind; umarmt er Conſtanzen] Ha! meine Conſtanze!

Conſt. Ach mein Albert!

Albert. Ich ſoll' Sie verlieren!

Conſt. Ja und hätte heute ſchon geſchehen ſollen.

Albert. Ums Himmels willen — — —

Conſt. Nur ſtille! Mein alter Bräutigam verreißt den Augenblick und kommt vermuthlich erſt morgen zurück; wir haben alſo Zeit zu rathſchlagen.

Funfzehnter Auftritt.

Die Vorigen, Clärchen.

Clärch. Nun? hab' ich nicht einen vortreflichen Einfall gehabt?

Albert. O Clärchen! was bin ich Dir schuldig?

Clärch. Nur stille davon. Itzt müssen wir denken, wie wir von meiner List den Nutzen ziehen, daß Sie Ihre Geliebte den Klauen des al[illegible]rachen entreissen können.

Albert. Ja! Aber wie das?

Clärch. Wie das? Ein Liebhaber kann das fragen? Wir müssen in Kompagnie durchgehn. O weh! da kommt mein Anbeter, zur ungelegensten Zeit.

Sechszehnter Auftritt.

Die Vorigen, Orpheus.

Orph. [nähert sich mit verliebten und Entzükken ausdrückenden Grimassen Clärchen und spielt dabey auf der Violine]

Clärch. Ganz vortreflich Monsieur Orpheus.

Orph. Sie kennen also meinen Bogen? Verstehn was ich auszudrücken Willens bin?

Albert und Const. [reden heimlich mit einander]

Clärch. Jede Sylbe! Man darf ja nur empfinden können.

Orph. Das ist's Mamsell! Fühlen muß man; mit dem Gefühl sympathisiren; so versteht man mich gewiß. Denn indem ich einen Gedanken ausdrücken will, so fährt er wie ein Blitz aus dem Kopf ins Herz, und aus dem Herzen in die Fingerspitzen. Wie ich nun mit den Fingern den Bogen und die Saiten, berühre, so theilt er sich durch die Reibung des Bogens

gens auf den Saiten in ſeiner ganzen Stärke dem Tone mit, den ich hervorbringe. Wer nun wahres Gefühl hat, der wird von dieſem Tone gleichſam elektriſirt und empfindet in ſeinem Herzen den Ausdruck meiner Gedanken.

Clärch. Richtig Monſieur Orpheus. So geht mir's auf ein Haar. Wenn ich Sie ſpielen höre, ſo iſt's als wenn mir jemand Ihre Gedanken ins Herz ſchriebe.

Orph. Aber man muß ein feines Gefühl haben. Denn wie wär es ſonſt möglich, daß ich mich, ohne Beſchwörung, in die Hölle hätte wagen können, wie ich meine Euridice geſucht habe.

Clärch. Was Sie ſagen Monſieur Orpheus! Und haben Ihnen die hölliſchen Geiſter nichts gethan?

Orph. Gethan? Ha! ha! ha! Mit einem einzigen Bogenſtrich, hab' ich ſie gefeſſelt, ſie haben ans Herz geſchlagen, ſind vor Thränen über meine Empfindung zerſchmolzen, und Pluto hat ſich zu meinen Füßen geſchmiegt, wie ein bologneſer Hündchen. Aber ein feines Gefühl muß man haben.

Clärch. Das iſt doch entſetzlich! Wenn Sie ſo gar die Teufel rühren können — —

Orph. Glauben Sie mir, die Teufel ſind manchmal eher zu rühren, als mancher Menſch; es giebt ſo viel dickohrichte Geſchöpfe — beſonders unter den Männern, daß der heulende Ton einer Poſaune keinen Eindruck auf ſie macht.

Clärch. Ich glaubs wohl.

Orph. Weil Sie ein feines Gefühl haben. Ich versichre, ich habe noch keinen Menschen getroffen, bey dem ich so viel Eindruck gemacht hätte, als bey Ihnen.

Orpheus.

Darum bin ich Dir gewogen,
Weil der Strich von meinem Bogen
Solch Gefühl bey Dir erregt.

(Vor jedem dieser drey Verse spielt er erst immer mit zärtlichen Grimassen auf der Violine, als wenn er durch den Gesang alsdenn erst erklären wollte, was er durch die Violine habe sagen wollen.)

Hingegen giebts Herzen gleich Steinen,
Die weder durch Lachen noch Weinen
Zur Theilnahme werden bewegt. (ab)

Siebzehnter Auftritt.

Albert, Constanzia und Clärchen.

Clärch. Gut daß er geht. Bey alle dem ist's Schade um den Menschen! Nun? haben Sie sich mit einander verabredet?

Const. Ach! Clärchen, es giebt Hindernisse — — —

Clärch. Welche denn? ist Ihnen für's Entkommen bange? Das wird schon gehn.

Albert. Das nicht. Aber sieh' nur Clärchen, ich kann den Gedanken nicht ertragen, Constanzen vielleicht elend zu machen. Ich weiß nicht wer ich bin; werde von einem mir unbekannten Gönner unterstützt, ohne daß ich nur weiß, wohin ich mich seinetwegen

netwegen zu wenden habe. So oft ich Geld erhalte, muß ich immer denken es iſt das letzte — in einem halben Jahre kann ich erſt graduirt werden, wie ſoll ich nun, bis ich im Stand bin mich zu ernähren, für Conſtanzen ſorgen?

Clärch. Sie ſind wahrhaftig der erſte Liebhaber, der ſo weit hinausſieht. Verliebte denken ſonſt weder an Eſſen noch an Trinken, und ſie bringen da ſolche Bedenklichkeiten hervor, die ſich für einen funfzigjährigen Bräutigam ſchicken. Laſſen Sie das gut ſeyn — Wir können Putz machen — wollen uns alſo ſchon, bis Sie Doktor ſind, durchbringen.

Clärch. und Conſt.

Hoffnung giebt der Liebe Leben
Wer mit ängſtlichem Beſtreben
Sorgt daß Unterhalt gebricht,
Kennt die Macht der Liebe nicht.

Albert

Nun wohlan, ich will es wagen,
Nicht erſt lange forſchen, fragen,
Wer nicht wagt gewinnt auch nicht.

Alle drey.

Die ſich Amors Fahnen weihen,
Haben keinen Feind zu ſcheuen,
Er verläßt die Seinen nicht.

Achtzehnter Auftritt.

Die Vorigen, Baſt und Nikolo.

Baſt. [zu Conſtanzen]

Nun Herzchen gefällt Dir der Sänger?

Const.

Wahrhaftig je lieber je länger.

Constanze und Clärchen.

Er ist ein recht artiger Narr.

Albert. [als ob er für sich sänge]

Ihr müßt diesen Helden besingen,
Die prächtigsten Feste ihm bringen,
Ihm töne ein Jubelgesang.

Bast. [lachend]

Sieh' Liebchen, der will nichts als singen,
Der wird Dir die Zeit hübsch verbringen.

Clärch. und Const. [munter]

Der wird {ihr / mir} die Zeit hübsch verbringen,

Bast. / Clärch / Const. } So ist {Dir / Ihr / mir} {nach mir nicht so / nach Ihnen nicht} bang.

Const. und Clärch. [etwas heimlich zu Bast]

Sie müssen ihn aber gut halten,
Nicht sperren, wie andre, ihn ein.

(Zugleich)

Bast. [ebenfalls heimlich, mehr gegen Nikolo]

Ja freylich, man muß ihn gut halten,
Nicht sperren, wie andre, ihn ein.

Albert, [ebenfalls heimlich, doch für sich]

Ich lasse die Liebe nun walten,
Sie mag meine Führerinn seyn.

Nikolo

Nikolo.

Ich werde nicht anders ihn halten,
Als wie es Ihr Wille wird ſeyn.

Baſt. [zu Nikolo]

Du kannſt ihn zum Orpheus führen,
Sie mögen zuſammen logieren;
Denn beyde ſind ruhig und ſtill.

Nikolo.

Ey freylich.

(Zuſammen.)

Conſt. und Clärch. [eine zur andern freudig]

Vortreflich!

Albert. [für ſich]

O herrlich!

Baſt. [zu Nikolo]

Wir wollen es anfangs probiren;
Du kannſt ihn, wie jenen regieren,
Ihn thun laſſen was er nur will.

Die übrigen. [jedes wie oben]

Ganz gut.

Baſt und Nikol.

Wir werden in Kurzem ſchon ſehen
Wie's etwan mit ihm möchte gehen
Itzt / Ich führe ihn alſo { nur / itzt } fort.

(Zugleich.)

Albert. [für ſich] Conſt. und Clärch. [eine zur andern]

Vortreflich! wir wollen ſchon ſehen
Daß alles nach Wunſche ſoll gehen;
Es muß nur der Alte erſt fort.

Nikol. [zu Albert]
So komm' Er denn mein Freund.

Albert. [der ihn enthusiastisch umarmt]
Ja mein Orest mit Freuden!
Mich schrecken keine Leiden.
Auf ewig theurer Freund!
Bin ich mit Dir vereint.
(erst allein dann mit folgenden)

Nikolo.
Ha! ha! wir werden sehen
Was weiter wird geschehen,
Itzt komm' Er nur mein Freund.

Bast. [lachend]
Zwey drolliche Gesellen!

Const. und Clärch. [zu einander]
Er kann sich gut verstellen!

Bast. Clärch. Const. [eines zu dem andern, lachend]
Der arme Mensch macht mir
Wahrhaftig viel Plaisir.
(Nikolo und Albert ab.)

(Zusammen.)

Neunzehnter Auftritt.

Bast, Constanzia, Clärchen und Trübe. [von der Hauptthüre]

Trübe.
Nun Freund der Wagen wartet.

Bast.

Baſt. [traurig]

So muß ich alſo ſcheiden.
(zu Conſtanzen)
Nun Kind ſo lebe wohl.

Conſt. [ſich traurig ſtellend]

Ich muß Sie alſo meiden?
Wer tröſtet mich nun wohl!

Trübe.

Ich werde bey Dir bleiben
Und Dir die Zeit vertreiben;
Er kommt ja bald zurück.

Conſtanze.

Nein einſam will ich bleiben
Und mir die Zeit vertreiben
Mit meinem künftgen Glück.

(Zugleich.)

Baſt und Trübe. [zu einander]

Freund wer wird das wohl glauben
Nichts kann Ihr Herz { mir / Dir } rauben,
Sie liebt zu Engelrein.

Conſt. und Clärch. [zu einander, indem die erſte ſich ſtellt, als ob ſie weinte und die andre ſie tröſtete; aber heimlich lachen]

O wär' Er nur ſchon ferne
Ich möchte gar zu } gerne
Sie möchten doch wohl }
Bey { meinem / Ihrem } Albert ſeyn.

Bast. [traurig ihr die Hand küssend]
Nun Kind! auf Wiedersehn!

Trübe.
Ich will mit Ihnen gehn.

(Zugleich.)

Const. [verhält sich das Gesicht mit dem Schnupftuche, lacht aber heimlich]
Wenn Sie nicht eilends gehn
So laß' ich's nicht geschehn.

Clärch.
Wenn Sie nicht eilends gehn, (stößt ihn fort)
So läßt sie's nicht geschehn.

(erst allein, dann zusammen.)

Trübe. [zieht ihn fort]
So geh, mein Sohn, geh, geh.

Bast. [der sich nach Constanzen umsieht, und ihr Küsse zuwirft]
Adieu, mein Schatz, adieu.

Clärch. [die ihn fortstößt]
Adieu! Adieu!

Const. [die sich stellt, als ob sie das Gesicht vor Schmerz von ihm wegwendete, aber dabey lacht]
O Weh! o Weh!

Bast und Trübe. [ab]

Clärch. und Const. [nach einer Pause, in der sie gehorcht, ob sie weg sind, fangen sie aus vollem Halse zu lachen an]
Ha! ha! ha! ha! der alte Affe!
Er bildet sich im Ernste ein,
Man könne um ihn traurig seyn.

Const.

Conſtanze.
Ich will zu meinem Albert gehen.

Clärchen.
Ganz recht, und iſt der Geiger dort,
So ſchicken Sie ihn dreiſte fort
Meinetwegen her zu mir,
Sagen Sie ich warte hier.

Beyde.
Die Liebe ſchafft die Hinderniſſe
Beherzt zur Seite wie ſie kann,
Und endigt muthig ihren Plan. (Conſt. ab)

Clärchen. (allein)
Immer heißt es ohne Liebe
Iſt das Leben öde, trübe.
Dieſer Meynung bin ich nicht.
Ja ich ſage: Nur die Liebe
Macht das Leben meiſtens trübe,
Dieß beweißt mein muntrer Sinn
Wenn ich nicht verliebet bin.

Zwanzigſter Auftritt.

Clärchen, Erſter Poet, dann Zweyter Poet, Lukrezia, Virginia und Orpheus.

Erſter Poet. [eilends]
O Königinn der Muſen
Laß mich an Deinem Buſen
Doch nur ein wenig ruhn!

Clärch. [ſtößt ihn von ſich]
Ich kenne keine Muſen!
Und hier an meinem Buſen
Hat niemand auszuruhn.

Zweyter Poet. [ebenfalls eilends]

Hier ſuchſt Du Dich zu ſchützen
Vor meines Donners Blitzen?
Du armer Erdenſohn!

(Erſt allein, dann zuſammen.)

Beyde Poeten. [indem jeder Clärchen bey der Hand nimmt]

Kind laß Dich nicht bethören
Ihn etwa anzuhören,
Du haſt nur Schimpf davon.

Clärch. [die ſich loszumachen ſucht]

Ich mag Euch keinen hören,
Ihr könnt Euch beyde ſcheren
Ich jag' Euch ſonſt davon!

Lukr. und Virg. [jede läuft zu einem Poeten und nimmt ihn bey der Hand]

Du fliehſt vor mir vergebens
Geliebter meines Lebens!
Ich folg' Dir überall.

(Zugleich.)

Die zwey Poeten. [die ſich von Lukrezia und Virginia loszumachen ſuchen]

Fort Nymphe laß mich gehen
Ich ſags zum letztenmal.

Virg. und Lukr. [die die Poeten feſt halten]

Ich laſſe Dich nicht gehen,
Ich folg' Dir überall.

Clärch. [die ſich von den Poeten loszumachen ſucht]

Ihr Narren laßt mich gehen,
Ich ſags zum letztenmal.

Clärch. [rufend]
He! Hülfe! Hört Niemand?

Orpheus. [herbeyeilend]
Die Stimm' iſt mir bekannt.

Clärchen.
Herr Orpheus, kommen Sie,
Und helfen Sie mir ſchreien.

Orpheus.
Ich will Sie gleich befreyen.
(er ſpielt auf ſeiner Violine)

Clärch.
Das iſt verlorne Müh.

(Durch einander und theils zugl.)
Die Poeten. [zu Clärchen] Virg. und Lukr. [zu den Poeten]
Du magſt Dich noch ſo ſträuben
Doch werd ich treu verbleiben,
Ich laſſe nicht von Dir.

Clärch. [die ſich noch immer loszumachen ſucht]
Was hilft mich all mein Sträuben
Ich muß gefangen bleiben,
Kömmt keins zu Hülfe mir.

Orpheus. [der indeſſen immer auf der Violin geſpielt, ſchlägt endlich die Poeten mit der Violine auf die Köpfe, daß ſolche entzwey ſpringt. Die Poeten laſſen ſodann Clärchen los, und machen ſich von Virginia und Lukrezia los]
Kann Euch mein Ton nicht rühren,
So werdet Ihr doch ſpüren,
Wenn man Euch Schläge giebt.

(Zusammen.)

Clärch.

Nun balgt Euch meinetwegen.
So lang es Euch gefällt. (ab)

Die Poeten. [indem sie sich von den Närrinnen befreyn]

Insekt! Du drohst mit Schlägen?
Nun schützt Dich keine Welt.

[Die Poeten packen einander an, der erste reißt dem zweyten den langen Bart aus, und der zweyte reißt dem ersten den Kranz vom Kopfe. Während diesem betrachtet

(Gedicht.)

Orpheus betrübt seine Violine und singt]

Ist's möglich, was ich sehe
Mein Instrument ist hin?

Virg. und Lukr. [ebenfalls betrübt, jede für sich]

Ist's möglich, was ich sehe,
Daß ich verstoßen bin?

Die Poeten. [sobald der eine den Bart, der andere den Kranz verloren hat, stehen sie betrübt da]

O wär' ich nicht geboren!
Mein Dichterschmuck ist hin!

Alle. [jedes für sich in äußerster Betrübniß]

O weh! — ich bin verloren!

Orpheus.

Mein Instrument ist hin!

Die Poeten.

Mein Dichterschmuck ist hin!

Virg.

Virg. und Lukr.

Da ich verſtoßen bin!

(Alle ſtehen ganz betäubt da)

Ein und zwanzigſter Auftritt.

Die Vorigen, Baſt und Trübe.

Baſt und Trübe.

Was ſeh' ich! hier iſt was geſchehen!
Denn alle ſtehn traurig, betrübt.

Die Narren.

O Jupiter, haſt du's geſehen?
Was man erſt an mir hat verübt?

Baſt und Trübe., [lachend]

So ſagt doch, was iſt Euch geſchehen?
Ha, ha, ha, ha, ha, ha, ha, ha!

Die Poeten. [lautweinend und zeigend, daß der eine ſeinen Bart, der andere ſeinen Kranz verloren hat]

Mein Dichterſchmuck iſt hin!

Orpheus. [ebenfalls laut weinend, zeigt ſeine zerbrochene Violine.]

Mein Inſtrument iſt hin!

Virg. und Lukr. [ebenfalls weinend, auf die Poeten, aber jede auf einen andern zeigend]

Daß ich verſtoßen bin!

Baſt und Trübe. [aus vollem Halſe lachend]

Ha, ha, ha, ha, ha, ha, ha!

(nach einander)

Alle.

Alle. [mit Ungeſtüm, laufen durch einander, und ſcheinen eins das andere zu verfolgen]

(erſt allein, dann mit dem Baſt und Trübe zuſammen)
Ha! dieſe verhöhnende Lache
Erweckt mich zur feurigſten Rache!
Ich ſcheue nun ſelbſt nicht den Tod.

Baſt und Trübe. [ängſtlich]

Nun iſt es nicht Zeit mehr zum Lachen
He! Hölla! man muß ſie bewachen,
Sonſt ſchlagen ſie ſich auf den Tod.

Zwey und zwanzigſter Auftritt.

Die Vorigen, Nikolo, Clärchen, dann Albert und Conſtanze.

(Zugleich.)
Nikolo.
Zum Henker! was iſt das für Lärmen?
(da er Baſt erblickt)
Was ſeh' ich! Sie ſind wieder da?
Clärch. [ebenfalls, da ſie Baſt erblickt]
Was ſeh' ich! der Alte iſt da?

Albert und Conſt. [einander im Arm führend]

Das iſt ja ein ſchrecklicher Lärmen.
(beſtürzt, da ſie Baſt ſehen)

(Zugleich.)
Was ſeh' ich! der Alte iſt da?
Baſt und Trübe. [da ſie Conſtanzen erblicken]
Was ſeh' ich! Conſtanze kömmt da?

(Alle ſtehen betroffen da; die Narren, ſobald ſie Nikolo erblicken, bleiben ſtarr, betrachten die in Händen habende Requiſiten. Nach einer Pauſe jedes für ſich.)

Baſt.

Baſt, Trübe, Nikolo, Albert, Conſtanze und Clärchen.

Das hat was zu bedeuten,
Da muß man hübſch bey Zeiten
Auf ſeiner Obhut ſeyn.

Die Poeten, Orpheus, Virginia und Lukrezia.

Wie furchtbar ſtrafen Götter!
Da iſt kein Schutz, kein Retter;
Sie treffen bis aufs Bein.

Conſtanze. [ganz munter zu Baſt]

Schon wieder da mein Schätzchen?

Baſt. [ironiſch]

Ich fürchtete, Dein Herzchen
Zerſprünge Dir vor Gram.

Conſtanze.

Ich wollte mir durch Singen
Die Zeit indeß verbringen,
Und da verſchwand der Schmerz.

Baſt. [ironiſch wie vor]

Ich glaub' es Dir mein Herz.
(zu Nikolo böſe)
Was iſt das für Manier
Die Narren alle hier?

Nikolo.

Ich wollt' ſie eben holen.

Baſt.

Hab ich Dir nicht befohlen
Du ſollteſt wachſam ſeyn?
Fort, ſperr ſie alle ein.

Conſtanze.

Jedoch nicht meinen Sänger!

Baſt.

Ja wohl, er möchte länger
Dir zu gefährlich ſeyn.

Conſtanze.

Wie fällt das Ihnen ein?

Alle. [bis auf Baſt und Conſtanze lachen]

Ha, ha, ha, ha, ha, ha!

Trübe. Conſt. Clärch. und Nikolo.

Kann man ſo was nur denken!
Wen ſoll das wohl nicht kränken?
So ein Verdacht thut weh!

(Conſtanze.)

Baſt.

Wer wird ſo was nicht denken
Statt Dich um mich zu kränken
Biſt munterer als je.

Albert. [für ſich]

Wie würde mich das kränken,
Wenn unſer Dichten, Denken
Vergebens ſollte ſeyn.

Die Narren.

Ha, ha, ha, ha, ha, ha!

Nikolo. [zu den Narren]

Fort, fort in Eure Kammern.

Conſt.

Ich will dann nichts als jammern,
Weil das Ihr Wille iſt.

Trübe.

Trübe und Clärch. [zu Baſt]

Mein Freund / Mein Herr } das muß ſie kränken,
Mit Narren ſie verdenken!
Das iſt zu viel gewagt.

Baſt.

(zu Trübe) Der Guſto iſt verſchieden.
(zu Conſt.) Doch wohl, ich bins zufrieden.
(zu Nikolo) Der bleibt, wie ich geſagt.
(auf Albert deutend)

Nikolo.

Gut denn. Doch fort ihr andern,
Ihr könnt nur immer wandern,
Heut kommt ihr nicht mehr frey.
(er treibt mit der Ruthe die Narren fort)

Baſt, Conſt. Albert, Trübe und Clärch.

Nach Regen ſcheint die Sonne,
Bald macht { uns / ſie } Hymens Wonne
Auf immerdar vergnügt.

Die Poeten, Orpheus, Virg. und Lukr. [die kehren wieder um, und ſtimmen mit ein]

Nach Regen ſcheint die Sonne;
Ich ſchmecke Siegers Wonne,
Mein Feind iſt nun beſiegt.

(Die Poeten halten den Kranz und Bart, Orpheus ſeine zerbrochene Violine als Siegeszeichen empor.)

Nikolo.

Nach Regen ſcheint die Sonne,
Fort Narren, eure Wonne
Iſt, wenn ihr ſchlafen liegt.

(Er treibt die Narren fort, Baſt führt Conſtanzen, und Albert Clärchen ab; Trübe folgt ihnen.)

Ende des erſten Aufzugs.

Zweyter Aufzug.

(Ein Zimmer)

Erſter Auftritt.

Albert, Conſtanzia und Clärchen.

Alle.

Ohne weitre Furcht und Sorgen
Hoffen {wir / Sie} nun, daß {wir / Sie} morgen
Fröhlich legen Hand in Hand.

Albert.

Hätt' ich doch nur Reich und Kronen,
Deine Liebe zu belohnen!

Conſt.

Würde mir wohl Reich und Kronen
Deine Gegenliebe lohnen?

Albert und Conſt.

Lieb' um Liebe knüpft das Band.

Clärch.

Wenn Verliebte ſich beſtreben
Sich zu loben, zu erheben,
Kennen Sie nicht Maaß noch Ziel.

Alle.

Laſſen { wir / Sie } die Zeit entſcheiden,
{ Göttlich / Schwankend } ſind der Liebe Freuden
Niemals liebt man ſich zu viel.

Clärch. Alle Verſicherungen von Treue und außerordentlicher Liebe, ſind itzt überflüßig. Die Zeit wird's zeigen. Trachten wir lieber, daß wir unſer Projekt zu Ende bringen. Der Alte Herr könnte uns noch einmal über den Hals kommen —

Conſt. Dann wär's vorbey.

Clärch. Das denk' ich auch. Und er hat eine ziemliche Portion Verdacht mit fortgenommen — es könnte alſo leicht ſeyn, daß er ſeinen geliebten Bruder hinſcheiden ließe, der ihm ohnehin mit der Erbſchaft nicht entlaufen kann, und ſich lieber Ihrer Hand verſicherte.

Conſt. Das fürcht' ich nicht Clärchen. Sein Geiz iſt ſtärker als ſeine Liebe. Und mein Vater hat ihm die Beſorgniß in Kopf geſetzt, ſein Bruder könnte leicht ſein Vermögen andern vermachen, wenn er ihm nicht in den letzten Augenblicken an der Seite ſäße.

Clärch. Beſſer iſt aber beſſer. Ein verliebter Alter iſt furchtſam, mithin geht er behutſam zu Werke. Und die Liebe überwindet alles, alſo auch den Geiz.

Albert. Clärchen hat vollkommen Recht. Aber wie wollen wir unsern Plan ausführen?

Clärch. Wir müssen so bald als möglich fort. So lange aber Nikolo im Hause ist, geht's nicht. Den will ich also mit einem Auftrag an meine Schwester schicken — — —

Const. Ums Himmelswillen, ich höre ihn kommen.

Clärch. [zu Albert] Ums Himmelswillen singen Sie.

Albert. [verlegen] Was denn nur gleich?

Clärch. Was es ist. Vom Tod, vom Himmel, von Sternen, oder — — — fangen Sie an.

Albert. [macht eine Cadenz, während welcher er sich zu besinnen scheint, was er singen will, alsdenn singt er]

Mächtiger ist nichts als Liebe,
Liebe trotzet aller Macht;
Keine Aussicht ist so trübe,
Die die Liebe nicht verlacht.
Glück ist der Liebe nächster Freund
Drum schlägt die Liebe jeden Feind.

Nikolo. [kömmt gleich zu Anfang der Arie herein, bleibt jedoch aufmerksam seitwärts stehn.]

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen, Nikolo.

Clärch. Vortreflich, nicht wahr Nikolo?

Nikol.

Nikol. Ja ſingen kann er wohl, das iſt wahr. Aber, Sackerlot, der Herr hat mir aufs ſchärfeſte befohlen, ich ſoll ihn nicht bey der Mamſell laſſen, ſoll ihn einſperren — — —

Clärch. [erſchrocken, doch aber bald wieder gefaßt] Einſperren? Was fällt Ihm ein? das iſt der einzige Menſch mit dem ſich die Mamſell die Zeit vertreiben kann.

Nikol. Aber Sackerlot! der Herr will nicht, daß er ihr die Zeit vertreiben ſoll. Er hat mirs ausdrücklich aufgeboten, ich ſoll ihn zum Orpheus ſperren. Da kann ich alſo nicht helfen.

Conſt. [heimlich und ängſtlich zu Albert] Ums Himmelswillen, was iſt das?

Albert. [eben ſo zu Conſtanzen] Wir ſind entdeckt!

Clärch. Mach' Er doch keine Poſſen. Der Herr hat der Mamſell beſonders anempfohlen, ſich an den Narren zu beluſtigen; und das iſt der einzige an dem ſie etwas findet ſo ſie aufheitert.

Nikol. Sackerlot mach' Sie lieber keine Poſſen. Ich bin doch Gottlob bey Verſtande und weiß was er mir geſagt hat — [zu Albert] Mein Freund, komm' Er mit mir.

Clärch. Nun meinetwegen. Aber Er wird ſehen wer von uns Recht hat. [heimlich zu Albert] Nur Kourage! Verſtellen Sie ſich aufs äußerſte.

Albert. [zu Nikolo]

Rezitativ.

Verwegner! weißt Du wer ich bin?
Ein König war mein Vater.
Geschaffen zum Befehlen,
Gehorch ich nicht auf Dein Geheiß.

Nikol. Sackerlot! mach Er mir nicht viel Umstände, oder ich werd' Ihm sein Königreich austreiben.

Albert.

Jo wurde stark bewacht,
Hundert Augen hatten Acht,
Doch Merkur spielt seine Flöte,
Und wiegt, um sie zu befreyn,
Sanft den Tölpel Argus ein.
(ab, Nikolo folgt ihm)

Dritter Auftritt.

Constanze und Clärchen.

Const. Ach Clärchen! was fangen wir nun an?

Clärch. [ganz bestürzt, und nachdenkend] Das ist ein verdammter Streich!

Const. Nun ist wohl alles vergebens!

Clärch. Ey warum nicht gar. Lassen Sie mir nur ein wenig Zeit. [nachdenkend]

Const. Aber wie können wir nun entkommen?

Clärch. Darauf denk' ich eben.

Const. Du wirst nichts erdenken! — — — Ich armes Mädchen!

Clärch. Nun, nun, lamentiren Sie nur nicht. Es ist ja noch nicht aus.

Const.

Conſtanze. Ich wenigſtens ſehe keine Möglichkeit.

Clärch. Hören Sie nur, entweder Sie ſind noch nicht recht verliebt, (denn die Liebe öfnet den Verſtand, heiſt's,) oder die Liebe macht bey Ihnen eine Ausnahme, und macht Sie, ſtatt verſchlagen, nur dumm, Sie wiſſen ſich ja weder zu rathen noch zu helfen.

Conſt. Ach! ich bin ſo ein armes furchtſames Geſchöpf, daß ich ohne Dich gewiß verloren bin.

Clärch. Ha! — — — Nun glaub' ich's zu haben. Ich ſchicke den Nikolo weg — — Und will ſehn, daß er mir die Schlüſſel giebt. Wir ſetzen alſo Albert auf freyen Faß und ſogleich fort mit ihm. Nur luſtig, es wird ſchon gehn — — Ich will gleich hin. [läuft ſpringend ab]

Conſt. Ja wenn ich ſie nicht hätte, wär' ich verloren.

Einer Freundinn dankt die Liebe
Oft ihr ganzes Glück allein;
Da ſie öfters muthlos bliebe
Spräch' nicht jene Troſt ihr ein.
Nun wohlan die Zeit wird lehren,
Ob ich nicht zu viel gewagt,
Nichts ſoll meine Ruh' mehr ſtören,
Aller Furcht wird nun entſagt.
(ab)

Vierter Auftritt.

(Das Theater des erſten Aufzugs)

Nikolo. [welcher eben eine Thüre zuſchließt, Clärchen kommt erſt dazu]

Clärch. Nun? Hat Er den armen Sänger eingeſperrt?

Nikolo. Das glaub' ich. Und, Sackerlot hab' Sie nur nicht ſo viel Mitleiden mit ihm; es könnte Ihr einmal übel bekommen. Weiß Sie wohl was ich Ihr heute von ihm erzählt habe? Wie er gegen mich geraßt hat? Kann's ihm nicht einmal kommen, wenn er bey Euch allein iſt? Wer hilft Euch hernach? Ihr ſeyd ihm beyde gewiß nicht ſtark genug. Denn Sackerlot, ein Narr iſt ſtärker als ein Geſcheiter.

Clärch. Nu, nu, er mag ja recht haben. Aber itzt höre Er lieber Nikolo, Er muß mir einen Gefallen erzeigen.

Nikol. Recht gern, wenn's ſeyn kann. Ihr zu lieb' alles in der Welt. [kneipt ſie in die Backen] Sie iſt ſo ein liebes Mauſerl.

Clärch. [kneipt ihn wieder in die Backen] Und Er iſt ſo ein ſüßes Krautſtängerl, daß ich mein ganzes Vertrauen in Ihn ſetze.

Nikolo. Sackerlot! itzt hör' Sie auf — mir wird über und über warm. Ihre Fingerln ſind ſo allerliebſt kitzlich, daß ich auf dem ganzen Leib eine Gänſehaut kriege. Nun was will Sie? alles Mauſerl.

Clärch. Er ſoll mir geſchwind zu meiner Schweſter mit dieſem Briefchen gehn, es iſt mir außerordentlich viel dran gelegen.

Nikol. Itzt? Was fällt Ihr ein? Sackerlot, ich komme ja unter einer Stunde nicht zurück.

Clärch. Deswegen ſchick' ich Ihn ja eben, weil ich mich ſonſt auf niemanden verlaſſen kann.

Nikol. Verdammt's Mädel! ſie kann einem den letzten Tropfen Blut herausſtreicheln. Nun ſo geb' Sie nur her. Aber Sackerlot, wenn unter der Zeit was vorfällt?

Clärch. Geb Er mir die Schlüſſel. Ich weiß ja ſchon ohngefähr was zu thun iſt. Es iſt ja der Mamſell Vater hier und — und die übrigen Leute — was kann denn alſo geſchehn.

Nikolo. Nun meinethalben, da hat Sie die Schlüſſel — aber ſey Sie geſcheid, und laß' Sie nicht etwan den Sänger heraus, das ſag' ich Ihr.

Clärch. Beyleibe. Komm Er nur ſo geſchwind als möglich zurück.

Nikolo. Das verſteht ſich. [im Begriff abzugehn]

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen, Trübe.

Trübe. Ach! eben recht, mein Freund. Laß Er mich doch ein wenig die Narren ſehen — — ich habe ſo eine Freude an ihnen.

Clärch. [bey Seite] Verdammter Streich!

Nikolo.

Nikolo. Ja, herauslassen darf ich sie nicht, denn ich muß ausgehn — und so ist ihnen nicht zu trauen, denn der Mond fängt heute an zu wachsen.

Trübe. Ey was! Mein Schwiegersohn hat mir's ausdrücklich erlaubt — — schick Er jemand andern statt seiner, oder geh' Er später aus. Genug, die Zeit wird mir lang, und hier kann ich keinen andern Zeitvertreib haben.

Nikolo. Sackerlot, was ist itzt zu thun? [heimlich zu Clärchen]

Clärch. [ebenfalls heimlich] Laß Er mich nur machen — — [zu Trübe] Nikolo kann niemand anders schicken — und Er muß eben itzt gehn. Ich will Sie aber doch befriedigen. Wir wollen Ihnen die Fenster aufmachen — so können Sie sich mit ihnen unterhalten und es ist keine Gefahr dabey.

Nikolo. Gescheid, Sackerlot!

Trübe. Nun so bin ich's auch zufrieden. Also nur aufgemacht.

Clärch. Gleich, gleich. Geh' Er nur Nikolo, und komm' Er bald wieder.

Nikolo. So bald als möglich. [heimlich zu Clärchen] Nur keinen herausgelassen. [ab]

Sechster

Sechster Auftritt.

Trübe und Clärchen.

[Nach und nach erſcheinen an den Fenſtern] Erſter Poet, Zweyter Poet, Lukrezia, Virginia, Albert und Orpheus.

Clärch. [indem ſie die Schlüſſel durchſucht] Haben Sie denn gar ſo ein großes Vergnügen Narren zu ſehen?

Trübe. Ein außerordentliches! das iſt eben ein Hauptbewegungsgrund, warum ich meine Tochter Herrn Baſt verheirathe, damit ich täglich Gelegenheit habe, die Narren zu ſehen.

Clärch. Ein ſonderbares Vergnügen! Aber ich dächte, das könnten Sie haben, ohne hieher zu kommen. [ſie ſchließt ein Fenſter auf, es erſcheint am Fenſter der erſte Poet]

Erſter Poet. Ha holde Nymphe! bringſt Du mir meinen verlornen Kranz?

Trübe. Ha! ha! ha! Wo hat Er denn ſeinen Kranz gelaſſen?

Erſter Poet. O Apollo! verzeih, daß ich Dich nicht gleich erkannte. Du kommſt mein Unheil zu ſtrafen? Wiſſe, ein wilder hungriger Eber, der ihn für Eichenlaub anſah, hat mir ihn vom Kopfe gefreſſen.

[indeß hat Clärchen ein ander Fenſter geöfnet und es erſcheint der zweyte Poet]

Zweyter Poet. [aus vollem Halſe ſchreyend, ſo daß Clärchen zurückſpringt] Puh! [nach einer

kleinen

kleinen Pause etwas leise zu Clärchen] Dirne von Tusko, führe mir jenen Ziegenbock her [auf Trübe zeigend] er hat sich geschmückt mit meinem Barte, und man will mich nun nicht dulden in den Hallen der Barden.

Trübe. Ha! ha! ha! Was bin ich? ein Ziegenbock?

Zweyter Poet. Ja, läugne es nicht, Du Zunftmeister der Schneider. Wenn Du nicht stehlen kannst Flecke, so erholst Du Dich am Kameelhaar. Aber wisse, mein Bart war weder von Wolle noch Bockshaaren, sondern zusammengesetzt von Weisheitselementen; und in die Länge gezogen von tausend Jahren.

Erster Poet. Apollo! [winkt Trüben] Bst! Bst! [geheimnißvoll] Das ist einer der Barden, die durch Plumpheit und Rauhheit den angenehmen Ton Deiner Leyer untönend machen wollen. Er hat vor Wuth meinen Kranz gefressen, um mich schweigen zu machen.

Trübe. Ha! ha! ha! [Clärchen hat indessen ein ander Fenster geöfnet und es erscheint Virginia]

Virg. [sobald sie den Kopf herausstekt] Guckguck! ha! ha! ha! ha! ha! [zu Trübe] Siehst Du Vater! ich lache nur Deines Gefängnisses, und liebe immer noch meinen Appius, er wird mich gewiß befrey'n, sobald er nur weiß wo ich bin.

Zweyter Poet. Ja Mädchen, harre dessen. Sobald mir der Bart wieder wachsen wird.

Trübe. Ha! ha! ha!

Clärch.

Clärch. [hat indeſſen ein ander Fenſter geöfnet, an welchem Lukrezia erſcheint, dann geht ſie ſchnell zu dem Fenſter, wo Nikolo den Albert eingeſperrt hat, ſie ſpricht heimlich mit ihm]

Lukr. Uf! einen Dolch Sklavinn! ich will meine Schande tilgen, Collatin wird meinen Tod ſchon rächen.

Erſter Poet. Bſt! Bſt! Apollo [zu Trübe] Das iſt eine Mezgers Tochter, ſie verſteht ſich vortreflich auf's Schweinſchlachten, drum hat ſie der Barde einſperren laſſen, weil er vor ihr ſeines Lebens nicht ſicher iſt.

Zweyter Poet. Du lügſt, neidiſcher Zwerg. Es iſt Tusnelda belaſtet mit Römerfeſſeln.

Trübe. Ha! ha! ha! Potz Narren!

Clärch. [heimlich zu Albert, den ſie heraus läßt] Ich werd' ihn ſchon wegbringen. Singen Sie nur, ich komme bald wieder. [will fort]

Orph. [der in dem nämlichen Behältniß iſt] Laſſen Sie mich auch heraus, liebſtes Clärchen, ſonſt verrath' ich alles.

Clärch. Ums Himmels willen!

[Clärchen, Orpheus und Albert reden heimlich, man ſieht aus ihrer Pantomime, daß Orpheus verſichert ruhig zu ſeyn]

Virg. Wie viel Löſegeld verlangſt Du Vater? Appius wird es Dir bezahlen.

Zweyter Poet. Glaub ihr nichts. Es iſt die Zauberinn Thoka, die Balders Tod mit trocknen Augen beweint.

Erſter Poet. Bſt! Bſt! Apollo! Glaubs nicht. Es iſt Philomela von ihrem Schwager dem Wiedehopf Tereus eingeſperrt.

Clärch. [läßt Orpheus heraus und läuft ſchnell ab]

Siebenter Auftritt.

Trübe, Albert, Orpheus. [die übrigen eingeſperrt]

(Sie ſingen nach und nach alle zuſammen, ſo, daß ſie zuletzt in eine

Albert.

Was iſt wohl edler noch als Gold?
Dem jeder weit mehr Wünſche zollt?
Die Freyheit iſt weit mehr als Gold;
Sie iſt es, der man Wünſche zollt,
Weit mehr als allem Gold.

Orpheus. [ſingt einige Takte ſpäter das nämliche]

Die Poeten.

Was höher wird geſchätzt als Gold?
Dem jeder weit mehr Achtung zollt?
Poeten ſchätzt man mehr als Gold;
Sie ſinds, denn jeder Achtung zollt,
Weit mehr als allem Gold.

Lukr.

Was höher wird geſchätzt als Gold;
Dem jeder noch mehr Achtung zollt?
Die Keuſchheit ſchätzt man mehr als Gold,
Sie iſt es, der man Achtung zollt,
Weit mehr als allem Gold.

Art Zank gerathen.)

Virg.

Was höher wird geschätzt als Gold?
Dem jeder noch mehr Achtung zollt?
Die Schönheit ist wohl mehr als Gold;
Sie ist es, der so mancher zollt,
Sein Leben und sein Gold.

Trübe. [singt bey der Repetition folgendes mit]

Ihr Narren zanket wie ihr wollt.
Vernunft ist mehr als Freyheit, Gold,
Und Schönheit, was ihr sonst noch wollt.
Denn seyd ihr Narren, hilft nicht Gold,
Und was ihr sonst noch wollt.

(Diese Reden werden durcheinander mit größter Heftigkeit geschrien.)

Albert. Freyheit! Freyheit!

Orph. Freyheit ist mehr als Gold.

Die Poeten. Der Dichterruhm ist mehr als Gold. Poeten, Poeten! sind nicht zu schätzen!

Lukr. Unschuld geht über alles, lieber sterben, als zuchtlos leben — O Collatin! — — Einen Dolch! einen Dolch! — Puf!

Virg. Larifari, trillitrari! Schönheit! Schönheit!

Trübe. Ha! ha! ha! Ein jeder Lappe, hat seine Kappe.

Achter Auftritt.

Die Vorigen, Clärchen.

Clärch. Herr Trübe, Mamsell Constanze läßt schön bitten auf einen Augenblick zu ihr zu kommen.

Trübe. Gleich. Ha! ha! das ist ein wahrer Spaß! ich habe mich vortreflich unterhalten. [geht ab]

Clärch. [nimmt Albert an die Seite] Geschwind Herr Albert, gehen Sie hier linker Hand in das kleine Stübchen und warten Sie dort, die Mamsell wird gleich zu Ihnen kommen.

Albert. [springt fort]

Orph. Bestes Clärchen, sagen Sie mir doch, warum man mich eingesperrt hat?

Clärch. Das weiß ich nicht, lieber Herr Orpheus.

Orph. Warum sind Sie denn gegen mich nicht auch so gütig als gegen den Herrn?

Clärch. Bin ich denn gegen ihn anders als gegen Sie?

Orph. Gewaltig viel! Und ich schätze Sie doch gewiß weit höher als er.

Clärch. Dafür bin ich Ihnen verbunden. Aber Sie irren sich lieber Herr Orpheus — — wenn ich wüßte Ihnen einen Gefallen zu erzeigen, ich würd' es mit dem größten Vergnügen thun.

Orph. Wirklich? [küßt ihr die Hand] Göttliches Kind! ich nehme Sie beym Worte.

Lukr. Collatin! Wie? so lohnst Du meine Treue? — — ha! einen Dolch! einen Dolch!

(durſtig und ſtark ſchreyend untereinander.)

Virg. Hier bin ich Appius! — komm' löſe meine Bande!

Erſter Poet. Holde Minna! ſo lohnſt Du meine Dienſte!

Zweyter Poet. Schweig Leyermann! — die Dirne von Tusko wirft die Fackel ihres Antlitzes nicht auf ſolche Zwergenbruth.

Clärch. Wart, wart, ich will Euch gleich das Maul ſtopfen. [macht die Fenſter wieder zu]

(dieſe Reden werden geſagt, wenn Clärchen die Fenſter zumacht.)

Lukrezia. Einen Dolch! Einen Dolch! Puf.

Zweyter Poet. Meerkatze! Prr!

Erſter Poet. Ach! Minna! — Minna!

Virg. Drallallerallaleria!

Clärch. So! — — Nun lieber Herr Orpheus, was kann ich denn für Sie thun?

Orph. Mich befreyen! — — Aber vor allem ſagen Sie mir doch, warum Sie mich Orpheus nennen? das iſt ja mein Name nicht.

Clärch. Unter dieſem Namen ſind Sie hier bekannt. Und Sie haben ſich ſelbſt viel hundertmal ſo genannt.

Orph. [etwas niedergeſchlagen ſich den Kopf reibend] Ach! — — — Ich glaube alſo, ich bin krank geweſen. — — Ich weiß überhaupt nicht recht wo ich bin? [ſieht ſich forſchend um] und warum man mich hieher gebracht hat?

Clärch. [ihn mitleidend ansehend] Wenn Sie immer so wären wie itzt, so weiß ich auch nicht was Sie hier zu thun hätten.

Orph. [wehmüthig] Wo bin ich denn eigentlich?

Clärch. [bey Seite] Der arme Mensch dauert mich! — — — ob ich's ihm sage?

Orpheus. Sagen Sie liebstes Clärchen! wo bin ich?

Clärch. [die Achseln zuckend] Im Narrenhause.

Orpheus. Entsetzlich! — — — Und weswegen?

Clärch. Sie setzen mich in Erstaunen. Wissen Sie denn nicht, daß Sie beständig auf der Violine gespielt, fast nichts gesprochen, und statt zu reden gegeigt haben?

Orpheus. Ist's möglich! — — — Ich muß also die Geige an Nagel hängen.

Clärch. Das wird wahrhaftig die beste Arzney seyn.

Orph. [zärtlich] Ich wüßte noch eine bessre

Clärch. Wirklich?

Orph. Ihr Herz und Ihre Hand.

Clärch. [beschämt mit einer tiefen Verbeugung] Sie erzeigen mir zu viel Ehre.

Orpheus.

Engel sind von jenem Wesen
Uns zum Schutz, zum Dienst erlesen,
Ihre Stelle nimmt beym Mann
Jedes holde Weibchen an.

Clärch.

Clärch.

Wenn wir Weiber Engeln gleichen,
Iſt's fürwahr kein gutes Zeichen,
Daß manch Weib aus ihrem Mann
Keinen Engel ziehen kann.

Beyde.

Wie kein { Weib / Mann } iſt ohne Mängel
Iſt kein { Mann / Weib } auch nicht ganz Engel;
Darum kommt es bloß drauf an.

(Zugleich)

Orph.

Wie das Weib regiert den Mann.

Clärch.

Wie dem Weib gehorcht der Mann.

Orpheus.

Ich werde mich gewiß beſtreben
Nur ganz nach Ihrem Wink zu leben.

Clärchen.

So wird man jeden ſprechen hören
Doch Kinder nur kann man bethören.

Orpheus.

Ich kann es ſchwören — — —

Clärchen.

Ich mag nichts hören.

Orpheus.

Mein Herz iſt ganz von Falſchheit rein.

(Duett.)

Clärchen.

Männer sind nicht zu ergründen,
Selten wird man einen finden,
Der die ganze Probe hält.

Orpheus.

Sind gleich Männer schwer zu gründen,
Wird man doch auch manchen finden,
Der die ganze Probe hält.

Neunter Auftritt.

Orpheus, Clärchen, Albert, Constanze.

Const. [mit Albert ganz eilfertig] Nun Clärchen geschwind. Mein Vater unterhält sich bey der Cleopatra. — — Jetzt können wir also fort.

Clärch. [betroffen, leise zu Constanzen] Ums Himmels willen — warum denn so laut? [auf Orpheus deutend] Sehen Sie denn nicht? — — [nach einer kleinen Pause, in welcher sie ihre Verlegenheit äußert, laut] Jetzt können wir ohnmöglich ausgehen. Wir müssen warten bis Mikolo zurückkommt.

Const. [ängstlich und heimlich zu Albert] Unterdessen kommt mein Vater her.

Clärch. [zu Orpheus liebkosend] Vater! wollen Sie nicht die Güte haben mir von meinem Zimmer meine Stickerey zu holen?

Orph. Liebstes Clärchen, fodern Sie alles von mir — — nur das nicht. Mir träumt so was von Ihrem Vorhaben — — erlauben Sie mir also,

daß

daß ich Ihnen zur Seite bleibe. Denn ich möchte Sie um keinen Preiß verlieren.

Clärch. [ärgerlich für ſich] Könnte man ſich ſo was auch wohl träumen laſſen? Muß der Menſch mit ſeiner Liebe angeſtochen kommen!

Conſt. [heimlich zu Clärchen] Ums Himmels willen! was iſt denn itzt zu thun?

Clärch. [nachdem ſie einen Augenblick nachgedacht] Hier nehmen Sie die Schlüſſel, ich werde ihn fortführen, und dann gehn Sie indeß voraus, laſſen Sie die Schlüſſel ſtecken — ich komme gleich nach.

Conſt. O beſtes Clärchen. Du weißt doch überall Rath.

Clärch. [zu Orpheus] Sie ſind alſo gern in meiner Geſellſchaft?

Orph. So gern, daß ich mir gar keine andre mehr wünſche.

Clärch. [hängt ſich liebkoſend an ſeinen Arm] Nun ſo kommen Sie mit mir, ich will mir ſelbſt meine Arbeit holen.

Orph. O! So geh' ich bis ans Ende der Welt. [ſie ſind im Begriff fortzugehen]

Baſt. [auswärts klopfend] He! Nikolo! — Clärchen!

Clärch. Ums Himmelswillen! der Alte! } zugl.
Conſt. O! weh! der Alte! }

Albert. Entſetzlich!

Conſt. Was iſt nun zu thun?

Clärch. Nun iſt guter Rath theuer! [denkt nach]

Bast. Nikolo! — — Wo Teufel steckst Du?

Clärch. [zu Orpheus] Geschwind, gehen Sie mit diesem Herren auf Ihr altes Zimmer und bleiben Sie dort. — [stößt Albert und Orpheus fort] Gehn Sie! gehn Sie hurtig!

Const. [läuft ängstlich herum] Nun ist alles verloren! Nicht wahr Clärchen?

Clärch. [die aufzuschließen im Begriff ist] Was weiß denn ich! Mein Gott! ich weiß selbst nicht wo mir der Kopf steht.

Zehnter Auftritt.

Constanze, Trübe, Clärchen, Bast.

Trübe. Was ist das? ich höre ja meinen Schwiegersohn rufen?

Clärch. Ja leider! Eben schließ' ich ihm auf.

Bast. [tritt ganz verstört ein]

Trübe. Was seh' ich! Sie sind schon zurück? Sie können ja kaum dort gewesen seyn?

Bast. [läuft in der heftigsten Bewegung hin und wieder] Das bin ich auch nicht. O! Ich bin außer mir — ich glaube der Schlag muß mich treffen.

Trübe. Ums Himmelswillen! Warum? Ihr lieber Bruder — — —

Bast. Ist todt! Und was das ärgste dabey ist, ich glaube er ist verdammt; denn er hat ein Testament gemacht, und mir keinen Pfennig darinn vermacht.

Trübe. Was? keinen Pfennig?

Baſt. Nichts! Nichts! — Was man nichts heißt. Der Teufel hat ihn ganz gewiß in Klauen! — Ach! wenn er nur wenigſtens am Galgen geſtorben wäre! Der Betrüger! — — Was das für eine Kohlbrandtſchwarze Seele iſt! Mir nichts zu vermachen! Dreyßig Jahre war der Schurke ſo arm wie eine Maus — und es geht nimmermehr richtig zu — ich hab's oft gedacht, er hat ganz gewiß falſches Geld gemacht, denn er hat erſtaunend viel hinterlaſſen. Ach! wenn nur das Gericht ſo klug wäre, ſeine ganze Verlaſſenſchaft in Beſchlag zu nehmen und ſeinen Rumpf an Galgen zu hängen!

Trübe. Wie? ſo einen lieben Bruder! den Sie ſo außerordentlich liebten?

Baſt. Konnt' ich mir vorſtellen, daß er ſo eine abſcheuliche Seele hätte! — — Mir nichts zu vermachen! — — — Der Advokat, der ihm das Teſtament gemacht hat, begegnete mir eine Stunde von hier und erzählte mir, daß er ihn ausdrücklich erinnert habe, er ſolle nicht auf mich vergeſſen; der Teufelsbraten hat ihm aber geantwortet: „Mein Bru„der iſt ohnehin reich und bedarf meiner Erbſchaft „nicht; ich habe nothdürftigere Anverwandte, auf die „ich zu denken habe.“

Trübe. Und wer ſind dieſe nothdürftigern Anverwandten?

Baſt. Das weiß der Teufel, der ihn itzt ohne Zweifel dafür zauſen wird. Ich, habe vor Aergerniß nicht gefragt, und bin nur gleich wieder umgekehrt und wieder nach Hauſe gefahren. — — Aber itzt

will ich zum Advokaten, und hernach doch hin, und alles in Beschlag nehmen.

Trübe. Das thun Sie. Nehmen Sie alles weg was Sie fortbringen können — Was man hat, hat man, — hernach führen Sie erst Prozeß.

Clärch. [die auf einmal Muth bekommt] Das thun Sie lieber Herr. — — Ich bin hier wie auf Kohlen gestanden. Das ist ein abscheulicher Mensch, Ihr Bruder — — Wir waren so froh, daß Sie so geschwind wieder kommen — — denn wir glaubten es wäre alles in guter Ordnung, und hofften heute noch Hochzeit zu haben — — und itzt — sehen Sie nur wie sich die arme Mamsell betrübt. — — Denn nun ist nicht dran zu denken — — Sie müssen wieder fort — — da ist keine Zeit zu verlieren.

Trübe. Kein Augenblick, wer vorkömmt, mählt vor!

Bast. [zu Constanze, die sich stellt, als ob sie weinte] Bestes, liebstes Kind! tröste Dich mein Engel.

Const. Ach! was kann ich mich trösten! kaum seh' ich Sie, muß ich Sie wieder verlieren, und wer weiß noch wie lange.

Bast. Ich geb' Dir mein Wort, ich komme morgen Abends oder spätstens übermorgen Mittags zurück. [zu Trübe] Das Engelkind! Wie sie mich liebt! Es ist unglaublich!

Clärch. Machen Sie nur daß Sie fortkommen. Sie kommen desto geschwinder wieder! der abscheuliche [leise] liebe Bruder! Was er uns für einen Streich spielt.

Bast.

Baſt.

O! ſo ein Hund iſt nicht mehr werth,
Als daß er in die Hölle fährt!
Das wird ihm auch gewiß nicht fehlen,
Die Teufel werden ihn ſchon quälen;
Er iſt gewiß ſchon dort,
An dem verdienten Ort.
Siedendes Pech, glühendes Eiſen
Sind nun ſein Trank und ſeine Speiſen,
Starrender Froſt, ſchmelzende Hitze,
Sind nun ſein Bett, und ſeine Sitze;
Und immer dabey
Ein Zeter-Geſchrey.
Hu! wie mir's übern Rücken fährt!
Jedoch er iſt nichts beſſers werth.

(Baſt geht ab, Trübe folgt ihm.)

Eilfter Auftritt.

Conſtanze, Clärchen.

Conſt. Das iſt ein abſcheulicher Menſch!

Clärch. Ja! Es iſt eine ſaubre Compoſition! Unterdeſſen ſeyn wir froh, daß wir ihn ſobald wieder los geworden ſind. Wahrhaftig, wenn das Ding noch lange ſo fortgeht, daß bald dieß bald jenes Hinderniß dazwiſchen kömmt, ſo werd' ich über lauter Dichten noch ſelbſt zur Närrinn.

Conſt. Ich glaub' Dir's liebes Clärchen. Ich bin ſo erſchrocken, wie ich ſeine Stimme hörte, daß ich glaubte, ich würde auf der Stelle ſterben.

Clärch. Ja, hätt' er den Kopf nicht so voll von seiner verlornen Erbschaft gehabt, er hätte alles entdeckt; ich war auch völlig weg.

Const. Nun, was fangen wir denn itzt an.

Clärch. [schwer Athem holend] Ja! was fangen wir an? wenn nur der gute Orpheus nicht seine Geige zerschlagen hätte, denn weil er itzt nicht mehr geigen kann, so wird er gescheit, verliebt, und will mir nicht mehr von der Seite gehn.

Const. Das ist entsetzlich!

Clärch. Und wir müssen je eher je lieber trachten, sonst kommt Nikolo zurück. Was fangen wir hernach an?

Const. Ich verliere allen Muth!

Clärch. Nur nicht verzweifeln, sonst kommen wir gar nicht vom Flecke! [sinnt nach] Ich darf mich nicht bey ihm sehen lassen — — — Gehen Sie also hin. Sehen Sie daß Sie mit Herrn Albert entwischen können, und schließen Sie den Orpheus, ein, ich will hier auf Sie warten. Aber so bald als möglich.

Const. Wie werd' ich das aber anstellen?

Clärch. Sagen Sie es nur dem Herrn Albert heimlich, der wird schon Mittel finden. Nur geschwind. [drückt sie fort]

Clärch. [allein] Ich will alles gern thun, aber ihr zu Liebe will ich doch wahrhaftig keinen Narren heirathen. Es ist freylich ein ganz artiger Mensch — — und wenn er so bliebe — — — aber wer steht mir davor, wenn er wieder eine Geige zu

packen

packen bekommt, daß er mir nicht wieder ſeine Empfindungen vorgeigt; da wär' ich ſchön erwiſcht!

Zwölfter Auftritt.

Clärchen, Trübe.

Clärch. [für ſich] Itzt kommt mir der wieder über den Hals.

Trübe. [ganz nachdenkend] Ich hätte doch nimmermehr gedacht Clärchen, daß mein Schwiegerſohn ſo ein böſes Herz hätte!

Clärch. [für ſich] A! ha!

Trübe. Seinen leiblichen Bruder nach dem Tode ſo zu verfluchen und zu verwünſchen! — Pfui! das iſt häßlich!

Clärch. Unerhört! Abſcheulich! — — — Denken Sie nur was Ihre Tochter einmal von ihm zu erwarten hat! Seine ganze Glückſeligkeit iſt Geld, und Ihre Tochter iſt arm!

Trübe. Sie wäre aber doch gut verſorgt. Denn er hat, ohne ſeines Bruders Erbſchaft, ein ſchönes Vermögen.

Clärch. Was nützt das? Sind Sie ſicher, daß ſie je Beſitzerinn davon werden wird? Sie ſehen ſeinen Charakter. Wird er ſie nicht zu tode quälen? Ein Geizhals iſt eine immerwährende Folterbank, für die Seinigen. Ich möchte ihm meine Hand nicht geben, wenn er noch einmal ſo reich wäre.

Trübe. [ſchüttelt den Kopf] Hm! hm! Es macht mir wirklich Gedanken! [geht ab]

Clärch.

Clärch. [allein] Vortreflich! der bekommt Grillen! Eine Hoffnung von einer andern Seite! Vielleicht gelingts uns hier, wenn die Flucht nicht gerathen sollte. Besser wär's freylich, wenn der alte Herr seine Einwilligung gäbe, als daß ich etwan aus Diensteifer den Orpheus heirathen müßte! Ha! ha! ha! Närrischer könnte man sich nichts träumen lassen.

Es ist mit Klugen nichts zu richten
Was fängt man erst mit Narren an?
Wer kann auf alle Fälle dichten
Worauf ein Narr verfallen kann.
Doch halt! Hat nicht ein jeder seinen Sparren?
Und find't nicht wohl die Frage Statt:
Ob man bey Klugen oder Narren,
Mehr Unheil zu erwarten hat?
Der Kluge ist zu schlau,
Herrscht und befiehlt der Frau:
Den Narren kann man trügen,
Auf seinen Conto lügen; — —
Traun! es ist nicht so sehr gefehlt,
Wenn man sich einen Gimpel wählt.

Dreyzehnter Auftritt.

Clärchen, Orpheus, Constanze, Albert.

Const. Es ist nicht möglich, liebstes Clärchen, den Menschen von der Seite zu bringen. [auf Orpheus deutend]

Orph. [stampft mit dem Fuße] Ey so wollt' ich!

Orph. Werden Sie nicht böſe, liebſtes Clärchen. Die Liebe macht viele zu Narren, mich macht ſie vernünftig. Erlauben Sie alſo, daß ich mein Glück verfolge — — — Albert hat mir Ihr ganzes Vorhaben entdeckt — laſſen Sie mich Theil dran nehmen — ich kann Ihnen ſogar nützlich dabey ſeyn. — Ich beſitze Vermögen und will ſie unterſtützen. — — Vielleicht gelingt es mir auch Ihre Liebe zu gewinnen, dann wär' ich vollkommen glücklich. Ich will keine Violine mehr anrühren, Sie ſollen der einzige Gegenſtand ſeyn, dem ich meine ganze Aufmerkſamkeit widmen will.

Conſt. Liebſtes Clärchen! mir zu Gefallen!

Clärch. Soll ich mich verlieben? ſoll ich mich verheirathen? da ich keinen Trieb dazu in mir ſpüre? Das hieße die Gefälligkeit wahrhaftig zu weit treiben.

Albert.

Daß der Mann ein Weib ſich nimmt —

Conſtanze.

Daß das Weib ein Männchen nimmt —

Albert, Conſtanze und Orpheus.

Dazu ſind wir ja beſtimmt!

Clärch.

Aber, wenn nun nichts von Liebe
Sich in meinem Herzen regt?

Albert, Conſtanze und Orpheus.

Schnell entſtehn oft in uns Triebe,
Wo das Herz vor Liebe ſchlägt.

(Zugleich)

Clärch.

Freylich kann es keiner wagen,

Albert. Const. und Orph.

Niemand kann so leicht es wagen,

Alle viere.

Stolz der Liebe zu entsagen,
Weil er, eh' er sich's versieht,
Ihren Siegeswagen zieht.

Orpheus.

Könnten Sie wohl je im Leben
Edler Herz und Hand vergeben,
Als an mich? dem schon Ihr Blick
Gab Vernunft und Ruh zurück?

(erst all-in, dann zus.)

Alb. Const. und Orph. } Dankbar { wird er all sein / werd ich all mein } Leben
Ihrer holden Liebe seyn.

Clärch.

Soll ich nun mein Herz vergeben?
Und ich will ja gar nicht frey'n.

Const. [bittend]

Aber Beste! mir zu Liebe!

Albert. [ebenfalls bittend und die Achsel zuckend]

Alles! alles unterbliebe.

Clärch. [nach einer Pause, in der sie Orpheus schalkhaft angesehen]

Nun, wohlan! Er kann's probiren,
Glückt es Ihm mein Herz zu rühren,
Gut, so geb' ich Ihm mein Wort,
Doch, itzt ist es Zeit, fort, fort.

Alle

Alle viere.

Ja, itzt müſſen wir uns eilen,
Keinen Augenblick mehr weilen;
Sonſt kommt wieder was, drum fort.

(Clärchen hängt ſich an Orpheus, Conſtanze an Albert und ſind im Begriff abzugehen.)

Vierzehnter Auftritt.

Die Vorigen, Nikolo.

Nikolo.

Sackerlot! das heiß ich rennen.
(ſtutzt) Was iſt das? So folgt man mir?
Die zwey Herren ſind' ich hier?

Clärchen. [erſchrocken für ſich]

Ey ſo wollt' ich!

Albert, Conſtanzia und Orpheus. [ebenfalls für ſich erſchrocken]

Wieder was!

Alle viere. [unter ſich]

Nun iſt's alle!

Nikolo. [zu Clärchen böſe]

Was iſt das?

(Alle ſtehen beſtürzt und nachdenkend)

Clärch. [nach einer Pauſe zu Orpheus]

Nur ſtille! laſſen Sie mich machen.
(zu Nik.) Ach Nikolo! da giebt es Sachen,
(ſchmeichelnd) Er bildet ſichs gewiß nicht ein.

Nikolo.

Ey, Sackerlot! Was kanns denn ſeyn?

Clärch. [zieht Nikolo an die Seite]
Die Herren sind bey meiner Ehre
So klug, gescheit, als wir.

Nikolo.
Das wäre!

Clärch. [auf Albert zeigend]
Der liebt Constanzen, und zum Schein
Kam er als Narr allhier herein;
Weil er sie dachte zu entführen.

Nikolo.
Ey Sackerlot!

Clärchen.
Nur still! Nur still!
Wir wollen dabey profitiren,
Er giebt uns was ich immer will —
[ihm die Backen kneipend]
Du liebst mich Nikolo, nicht wahr?

Nikolo.
Getroffen, Sackerlot! auf's Haar!

Clärchen.
Wenn wir dazu behülflich seyn,
So stattet er uns aus, schlag ein!

Nikolo.
[fällt ihr um den Hals]
O liebstes Clärchen! Sackerlot!
Wenn's so ist, steh ich zu Gebot.

(Zuſammen.)

Orph. Albert und Conſt.

Wie ſie ihn weiß ſo gut zu lenken!
Was beſſers kann man nicht erdenken.
Sie fördert unſer Glück allein.

Clärch. und Nikolo.

Wir wollen uns ſchon gut bedenken,
Er ſoll uns ſicher ſo viel ſchenken,
Damit wir können glücklich ſeyn.

Funfzehnter Auftritt.

Die Vorigen und Trübe.

Trübe.

Ha! der Geiger und der Sänger!
Darum geht's ſo luſtig her.

(Gutlich.)

Albert und Orpheus.

Ey verdammt! das wird je länger

Conſt. und Clärch.

Je verworrner und zu ſchwer.

Nikolo.

Sackerlot itzt zieht der Sänger
Den Papa zur Unzeit her.

Albert und Conſtanze. [zu Clärchen, doch ſo ſich ſtellend, als ob ſie etwas unbedeutendes ſängen]

Freundinn! es wird ſchwer gelingen!

Clärchen. [eben ſo]

Nur Geduld! es muß gelingen.

(Singen.)

Orph. und Nikol.
Muß der Henker d e n itzt bringen!

Trübe. [für ſich]
O wie gern hör' ich ſie ſingen,
Ach! mir wird dabey ſo leicht!

[zugleich] Die andern.
Glücklich wird man nicht ſo leicht.

Albert. [erſt allein, dann ſtimmen die andern alle mit ein]
Wer ſchon oft dem Sturm entflogen,
Lacht der wilden Meereswogen;
Weil er öfters ſchon den Hafen
In Gefahren hat erreicht.

Clärch. [zu Nikolo heimlich] Geh lieber Nikolo, ſieh' Dich nach einem Wagen um, damit wir ohne Aufſehen fortkommen; wir wollen ſehen, daß wir ihn unterdeſſen wegbringen.

Nikolo. Sackerlöt! Geſcheit! [geht ab]

Sechszehnter Auftritt.

Albert, Conſtanze, Orpheus, Clärchen und Trübe.

Trübe. Nun meine Tochter! Du unterhältſt Dich doch ganz artig mit Deinem Sänger.

Conſt. [etwas betroffen] Mit meinem Sänger? Was wollen Sie damit ſagen, lieber Vater?

Trübe. Nichts, eigentlich. Es fuhr mir ſo heraus. Wenigſtens ſiehſt Du ihn doch lieber als die andern Narren?

Conſt. Aus einer ganz natürlichen Urſache. Sein Verſtand iſt nicht ſo ganz zerrüttet als bey andern; daher iſt das Mitleid, ſo ich für ihn fühle, auch nicht ſo ſchmerzhaft, als bey den andern.

Trübe. Und haſt doch auch ein wenig Zerſtreuung bey ihm?

Conſt. Das kann ich nicht läugnen; und [ſeufzend] die hab' ich wahrhaftig nöthig!

Clärch. Sie hat eben die nämliche Bemerkung wegen Herrn Baſt gemacht, wie Sie. Und da war ihr eine Zerſtreuung wahrhaftig ſehr nothwendig.

Trübe. [verlegen] Laß das.

Conſt. O mein Vater! denken Sie denn wohl im Ernſt, daß Sie mich glücklich machen?

Trübe. Du biſt doch gut verſorgt . . und — warſt es ja bisher zufrieden.

Conſt. Soll ich aufrichtig ſeyn? Ich hatte immer die größte Abneigung — aber — um Ihnen zu gehorchen, unterdrückte ich meine Empfindungen.

Trübe. Deine Empfindungen? Du wärſt alſo anderwärts verliebt?

Conſt. Wenn ich's auch nicht wäre; könnte mir ein Mann von dieſem Charakter wohl gefallen!

Rezitativ.

Ein grämlich Alter iſt ſchon gräßlich,
Kömmt Geiz und Boßheit noch dazu,
Was iſt dann ſchaudernder?
Was häßlicher zu ſehen?

Nicht die grau gefärbten Haare,
Nicht die mehr verlebten Jahre,
Scheut ein junges Mädchen so;
Nein, sie ist oft dabey froh.
Aber Geiz und Tücke,
Die dem Ehstandsglücke
Selbst bey Jungen lästig seyn
Sind bey Alten Höllenpein.

Siebzehnter Auftritt.

Die Vorigen, Nikolo.

Trübe. [geht nachdenkend herum]

Albert und Const. [geben durch Zeichen zu erkennen, daß sie hoffen, er werde anders Sinnes werden]

Nikolo. [heimlich zu Clärchen] Nun, ich habe einen Wagen da.

Clärch. Ja, wie entkommen wir aber itzt? der Alte sitzt uns auf dem Halse.

Nikolo. Ja Sackerlot, man muß nicht weilen. Der Herr könnte wohl gar kommen — denn — er ist wieder in der Stadt — —

Clärch. Das weiß ich.

Nikol. Und nicht weit von hier beym Advokaten. Ich hab' ihn eben am Fenster gesehn.

Orph. Was ist da zu thun?

Clärch. Kein ander Mittel, Nikolo muß die Narren herauslassen, daß er sich mit Ihnen abgeben kann; so können wir entwischen.

Nikolo.

Nikolo. Du haſt Recht, Sackerlot! das will ich gleich thun. [geht ab]

Conſt. [zu Trübe] Nun liebſter Vater, warum ſo nachdenkend?

Trübe. Ach! beſtes Kind! Du haſt mir durch Dein Geſtändniß viel Kummer gemacht! Ich dachte Dich zu verſorgen — — —

Conſt. O dürft' ich ganz offenherzig ſeyn! Laſſen Sie den Gedanken fahren — — ich werde dem ohngeachtet nicht Noth leiden.

Albert.

Genügſamkeit iſt eine Tugend
Die uns allein ganz glücklich macht;
Was nützen Schätze, Schönheit, Jugend,
Wenn unſer Herze ſie nicht acht't?

Alle. [außer Trübe]

Lebt man nur ſeinem Stande gleich,
So iſt man auch als Bettler reich.

Achtzehnter Auftritt.

Die Vorigen, Baſt.

Nun iſt es klar, mein Bruder brennt,
Hier iſt das Teufels-Teſtament.

Trübe. [den Kopf ſchüttelnd für ſich]
Ein böſer Mann! ich muß es ſagen:
Mein Mädchen wäre zu beklagen.
(Zugleich.) Albert. Conſt. Orph. und Clärch. [alle erſchrocken und verwirrt für ſich]
So will es uns denn nicht gelingen?
Muß ihn der Henker itzt herbringen!

Bast. [für sich, bitter]

Kann man sich so was auch nur denken!
Solch' eine Erbschaft zu verschenken!

(zu Trübe)

Da! hören Sie das Testament.

(er liest)

„Ich erklär' bey meinem Sterben,
„Ganz allein zu meinem Erben:
„Einen sichern Albert Kron,
„Meinen ächt gebornen Sohn.

Albert. [heimlich zu Constanze, erstaunend]

Das bin ich!

Bast. [liest fort]

„Meine Frau, die ihn geboren
„Hab' ich leider bald verloren,
„So daß unser Ehestand
„Bis anitzt blieb unbekannt.

Albert. [wie vor, aber zugleich zu Clärchen und Orpheus]

Ja! ich bin es!

Albert, Orpheus, Constanze und Clärchen.

O! welch Glück!

Constanze, Albert, Orpheus und Clärchen.

[umringen Trübe]

O mein Vater } Ihren Segen!
O mein Herr! hier }

Wenn Sie Liebe für { mich / sie } hegen!

Hier

Hier iſt dieſer Albert Kron
Lange lieben {wir uns / ſie ſich} ſchon.

Baſt. [erſtaunt]
Welch' Gewebe! wär' es möglich!

Trübe. [ebenfalls erſtaunt]
Welch' ein Räthſel! wär' es möglich!

Die Uebrigen.
Ja! nichts kann gewiſſer ſeyn!

Albert.
An Beweiſen ſoll's nicht fehlen!

Baſt und Trübe.
Wie? das iſt des Todten Sohn?

Die Uebrigen.
Ja! {das iſt / ich bin} der Albert Kron!

Trübe. [zu Conſtanze]
Aber einen Narren wählen!

Albert. und Conſt. Clärch. und Orph.
O {Ich / er} war nur Narr zum Schein.

Trübe.
Gut, ſo willige ich ein.

(durch einander und zugleich)

Bast. [voll Wuth]
Auch die Braut soll ich verlieren?
Schurke! wart ich will Dich führen!
Nikolo gleich sperr' ihn ein!

Albert, Constanze, Orpheus und Clärch.
Niemals werden Sie's bereuen.
Unser / Denn ihr } Glück wird Sie erfreuen,
Das wird Ihnen Wonne seyn.

Trübe.
Daß es Dich nur nicht möcht' reuen,
Dann erst würde ich mich freuen,
Wonne würd' es für mich seyn!

Letzter Auftritt.

Die Vorigen, Nikolo, beyde Poeten, Lukrezia und Virginia.

Nikolo. [stutzt da er Bast erblickt]
Sackerlot! Ist der zurücke?

Bast. [zu Nikolo]
Schurk'! ich brech' Dir das Genicke!
Sprich, warum sind diese hier?
(auf Orpheus und Albert deutend)

(zugleich)

Die Poeten. [zu Bast]
Jupiter wir danken dir!

Lukr. [zu Orpheus]
Ha! mein Collatin / Virg. [zu Albert] } ist hier!
Ha! mein Appius

Bast.

Baſt. [packt den Albert an]

Fort mit Euch in Eure Kammer.

Trübe.

Halt! [nimmt Albert weg] der geht Sie nichts mehr an.

Baſt. [boßhaft lachend]

Ha! ha! ha! das wird ſich zeigen.

Die Poeten, Lukr. und Virg.

Ha! ha! ha! Ihr werd't ſchon ſchweigen,
Wenn Euch Jupiter gebeut.

Trübe.

All Ihr Drohen iſt vergebene,
Nicht um alles Glück des Lebens
Werden Sie mein Tochtermann.

(auf Albert deutend)

Dieſen nehm ich dafür an.

Baſt. [läuft wüthend umher]

Verflucht! ich berſte noch vor Galle!

Die Poeten, Virginia, Lukrezia.

Ha! ha! der Fuchs iſt in der Falle!
Ha, ha! Herr Bräutgam ohne Braut!
Wenn werden Sie denn wohl getraut?

Nikolo. [für ſich]

Vortreflich! das iſt wunderſchön.

Orph. [zu Clärchen]

Nun Clärchen, wie wird mir's ergehn?

Clärchen. [schalkhaft]

Je nun, wenn Sie nicht blos durch Geigen
Mir Ihr' Empfindung wollen zeigen,
Und hübsch vernünftig wollen seyn,
So schlag' ich herzlich gerne ein.

Orpheus. [küßt Clärchen die Hand]

O ja, das geb' ich gerne ein.

Basil und Nikol.

Wie! was! — Auch Du spielst solche Streiche!

Clärchen. [schalkhaft die Achseln zuckend]

Das sind nun so der Liebe Sachen,
Sie kann bald klug, bald närrisch machen,
Das sehn wir klar und deutlich heut;
Der stellte sich als einen Narren,
Der hatte wirklich einen Sparren,
Und wird durch Liebe nun gescheut.
Wär's nicht unmenschlich, wenn ich wollte,
Daß er fort närrisch bleiben sollte?
Ich geb' Ihm also meine Hand,
Damit Er bleibe bey Verstand.

Nikolo.

Du hast mich also nur betrogen?

Clärch.

Dir Simpel war ich nie gewogen!

Alle.

Alle. [außer Baſt und Nikolo]

Ha, ha! Herr Bräutgam ohne Braut!
Wann werden Sie denn wohl getraut?

(Erſt allein, dann zuſammen.)

Baſt und Nikolo. [in äußerſtem Affekt zuſammen]

Verdammt ſind Eure Ränke!
Das ſoll, ſo lang' ich denke,
Mir eine Warnung ſeyn.

(Zugleich)

Lukr. [zu Baſt] / Virg. [zu Nik.] } Komm { Collatin / Appius } und denke,
Daß ich mein Herz Dir ſchenke;
Und ſey nun wieder mein.

Die Poeten. [zu Baſt und Nikolo]

O Jupiter! gedenke
Daß Deiner Liebes Ränke
So viel, ſo zahlreich ſeyn.

Trübe, Albert, Conſtanze, Orpheus und Clärchen.

Spielt wem die Liebe Ränke,
So ſey Er klug, und denke:
Er tauge nicht zum Frey'n.

Alle.

Alle.

Amor treibt mit grauen Haaren
Manchmal freylich wohl ſein Spiel;
Aber ſoll ſie Hymen paaren,
Fehlt der Alte meiſt das Ziel.

Ende.

5.

Der Schauspieldirektor.

Ein Gelegenheitsstück

in einem Aufzuge.

Personen.

Frank., Schauſpieldirektor.
Eiler. Ein Banquier.

Puf. } Schauſpieler.
Herz. }

Mad. Pfeil. }
— Krone. } Schauſpielerinnen.
— Vogelſang. }

Hr. Vogelſang. Ein Sänger.

Madam. Herz. } Sängerinnen.
Mlle. Silberklang. }

Erſter Auftritt.

Frank, gleich darauf Puf.

Puf.

Luſtig, Herr Direkteur, wir haben Permißion.

Frank. [munter] Wo lieber Puf?

Puf. In Salzburg.

Frank. [ſeufzend] In Salzburg! dem Vaterlande des Hanswurſts!

Puf. O nur keine Grillen! Seyn Sie froh, daß wir irgendwo unterkommen. Wenn die Kunſt nach Brod geht, muß es ihr gleich viel ſeyn, welche Thüre ihr offen ſteht. Es ſind überdieß noch Bedingungen dabey. Lauter luſtige Stücke, Ballette und Opern müſſen Sie geben.

Frank. Und vom beſten Gepräge nicht wahr? Was koſtet nicht ſchon eine gute Geſellſchaft! dann erſt Ballette! Opern! und dafür am Ende eine geringe Einnahme?

Puf. Ja, da müſſen Sie ſich zu helfen wiſſen. Sehn Sie mehr auf die Zahl als auf die Güte der Leute, die wohlfeilſten die beſten. Ihr erſter Akteur muß Ihnen nicht mehr als wöchentlich vier Thaler, und die erſte Aktrice zwey Thaler koſten. Hernach ſchicken Sie eine Ankündigung voraus, und ſagen darinn: Sie brächten die ſtärkſte und ausgeſuchteſte Geſellſchaft mit, wie noch keine dort geweſen wäre.

Frank. Was kann ich aber mit solchen Leuten aufführen?

Puf. Die besten Stücke; 30, 40 Personen stark. Worinn ein Akteur den andern vom Theater verjagt, und der Zuschauer nicht Zeit hat, über irgend eine Scene nachzudenken.

Frank. Das nennen Sie die besten Stücke?

Puf. Und mit Recht, weil Sie's meiste Geld eintragen. Ich weis wohl was Sie sagen können. — Aber — legen Sie die Hand auf's Herz, und reden Sie die Wahrheit: Haben wir nicht gerade mit den Stücken, worüber am meisten geschimpft wurde, das meiste Geld eingenommen? und bey jenen, die alle Welt für Meisterstücke hält, leere Bänke gehabt? Mit Nathan dem Weisen werden Sie das zweytemal nicht so viel einnehmen, als die Lichter betragen; den Graf Waltron aber können Sie zwanzigmal geben, und werden immer das Haus voll haben. Ergo? Ein Direkteur muß auf die Kassa sehen — ergo: die schlechtesten Stücke die besten.

Frank. Aber lieber Puf, der gute Geschmack geht ja auf die Art vollends zu Grunde.

Puf. Ich bitt' Sie, bleiben Sie mit Ihrem guten Geschmack zu Hause, er hat Sie beynahe an Bettelstab gebracht. Es ist ein Hirngespinnst, das den Kopf aber nicht den Beutel füllt. Die Leute führen ihn deshalb so häufig auf der Zunge, um ihn bey jeder Gelegenheit von sich zu geben, weil sie ihn nicht verdauen können. Den zu gründen gehört für große Herren, aber nicht für Privatleute.

Frank.

Frank. [seufzend] Das hab ich leider erfahren!

Puf. Und damit Sie's nicht wieder erfahren, so machen Sie's wie andre: hängen Sie ein prächtig Schild aus, mit Torten und Pasteten bemahlt, und setzen Sie Speckknödel und Sauerkraut auf.

Frank. Das heißt: betrügen Sie die Leute.

Puf. Mundus vult decipi, ergo decipiatur.

Frank. Nun gut. Aber wenn ich Ihnen auch in Ansehung der Stücke Recht lassen muß, so ist's doch ganz was anders mit den Schauspielern. Die Gattung Leute wie Sie mir rathen anzunehmen — — —

Puf. Müssen überall für die Vortreflichsten gelten, wenn Sie's nur anzustellen wissen. Ist ein Schauspieler, den die Leute nicht verstehen können und Ihnen deshalb Vorwürfe machen, so sagen Sie mit einer Weisheitsmine: es ist ein größerer Denker als Redner, es steckt viel hinter dem Manne, daher gehört auch viel dazu, um ihn gehörig zu beurtheilen. Von einem Sänger, der schlecht singt, sagen Sie: er ist mehr Akteur als Sänger; und von einem Tänzer, der rechte Bocksprünge macht: das ist der wahre Tanz der Alten, der durch unsre heutige Künsteley völlig verloren gegangen, ächte, reine Natur. Ehe die Leute sich für Dummköpfe halten lassen, glauben sie es Ihnen aufs Wort und finden's am Ende selbst vortreflich.

Frank. Das ist wohl leicht gerathen, aber nicht so leicht auszuführen.

Puf. Eben so leicht. Ey! ey! Herr Frank, Sie sind so lange beym Theater, und wissen noch nicht, daß der gröſste Theil der Zuschauer nicht selbst urtheilt, sondern nur einigen Aristarchen ängstlich aufs Maul sieht um ihnen nachzubeten! Sobald wir hinkommen, so geben Sie vier bis fünf Skriblern frey Entre'e, alle Tage ein gut Soupee, und bey der ersten Aktrice Dejeunee; die werden Ihnen aus dem elendesten Schneidergesellen einen Roscius, aus dem unartigsten Lümmel einen Garrik, und aus dem ersten Kuchelmensche eine Clairon machen. Der Hause betet das nach, und so haben Sie gewonnen Spiel.

Frank. Lieber Herr Puf, was rathen Sie mir! das heiſst sich ja seinen Beyfall erkaufen.

Puf. Klimpern gehört zum Handwerk.. Auf diese Art ist schon mancher elende Charlatan zum Kapitalisten geworden, und Sie sind nach allen Regeln der Kunst und Rechtschaffenheit —

Frank. Auf den Sand gekommen. Es sey, ich will den guten Geschmack, die Chimaire wie Sie es nennen, an Nagel hängen — —

Puf. Und die Rechtschaffenheit dazu.

Frank. Aber, wo bekomm' ich Geld her um anzufangen?

Puf. Hier haben Sie einmal die Permiſsion. [giebt ihm einen groſsen Brief] Darauf nehmen Sie Geld auf, und verschreiben die Einnahme.

Frank. Aber wenn ich nun mit allen Kunstgriffen nichts einnähme? Es ist doch möglich, daß ich ein klüger Publikum fände als ich vermuthe.

Puf.

Ruf. Ah — Sie müssen aufs Glück mehr als auf die Möglichkeit rechnen. Das Glück ist eine Vormünderinn der Dummheit, und wenn Sie meinem Rath folgen, opfern Sie der Dummheit mehr, als dem Verstande, mithin haben Sie nichts zu fürchten.

Zweyter Auftritt.

Vorige, Eiler.

Eiler. Ihr Diener lieber Frank. Sie wundern sich mich hier zu sehen? Ja das glaub' ich gern. Werden sich aber noch mehr wundern, wenn Sie hören werden warum ich hier bin, und Sie aufgesucht habe?

Frank. Ich muß gestehn Ihre Gegenwart macht mir so viel Neugierde als Freude.

Eiler. Sollen befriedigt werden. Sie wissen doch von meinem Engagement mit Madame Pfeil? — Ich weis was Sie sagen wollen, weis auch, daß ich ein Narr bin; aber Herr, wie ich klug werden soll, weis ich nicht. Die Liebe kann man nicht so abwerfen wie ein Paar übertragene Schuh; — und eine Theaterliebe hat vollends viel ähnliches mit dem ungrischen Fieber, was nichts als Zeit und Klima kuriren kann. Kurz, Madame hat mit ihrem eigensinnigen Köpfchen den guten Leyermann ruinirt, daß er seine Gesellschaft mußte auseinander gehen lassen. Ich hätte sie freylich gern ohne Engagement unterhalten, aber Sie will nun durchaus spielen; — sie merkt wohl, daß ihre Macht über die Herzen nur

vom Theater herabwirkt, mithin krieg ich seit der Zeit keine gute Mine, und um ihr nur die Hand küssen zu dürfen, muß ich zuvor erst eine Theaterscene mit ihr spielen. Ich habe mich schon halb dumm gelernt, kann schon aus jedem Ihrer Stücke die Hauptscenen mit ihr spielen; und wenn sie nicht bald Engagement bekommt, kann ich das ganze Repertoir auswendig. Alle Direkteurs, an die ich geschrieben, haben mir abschlägige Antwort gegeben. Ich weiß mir also nicht mehr zu rathen. Zum Glück erfuhr ich, daß Sie wieder eine Gesellschaft errichten wollen, ich bitte Sie also, nehmen Sie sie an, ich will Sie mit Geld unterstützen so viel Sie brauchen.

Puf. [heimlich zu Frank] Eine trefliche Gelegenheit! greifen Sie zu.

Frank. Lieber Herr Eiler, ich errichte nur eine kleine Gesellschaft und dabey würde mir Madam Pfeil zu theuer seyn.

Eiler. Ich will Ihnen die Gage für sie zahlen, und obendrein tausend Dukaten auf drey bis Jahre ohne Intressen leihen, nehmen Sie sie nur an, damit ich nicht mehr auswendig lernen darf, und andre statt mir die Theaterscenen mit ihr spielen.

Puf. [wie oben] Itzt besinnen Sie sich keinen Augenblick.

Franz. Aber lieber Puf: es bleibt mir ja keine Aktrice neben ihr.

Puf. Unsre zwey Thaler Aktricen werden schon neben ihr bleiben.

Eiler. Nun Herr Frank, Sie stehn noch an? Geschwind entschließen Sie sich, ich höre sie schon kommen.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen, Madame Pfeil.

Mad. Pfeil. Wie Herr Frank? Sie hören, daß die große Madame Pfeil hier ist und kommen nicht zu mir? suchen mich nicht auf?

Eiler. [verlegen] Eben war er im Begriff zu Ihnen zu gehen.

Puf. [für sich] Die steckt uns alle in Pantoffel.

Mad. Pfeil. [zu Eiler] Nun haben Sie's ihm schon gesagt? — — [zu Frank] Sie sind in mißlichen Umständen, Herr Frank? ich will Sie herausreißen, will mich bey Ihnen engagiren. Aber alle erste Rollen, von der Subrette bis zur Königinn muß ich bekommen. Was geben Sie mir Gage?

Frank. Madame. — — —

Eiler. Zehn Thaler die Woche.

Mad. Pfeil. Was! der großen Pfeil nur zehn Thaler! Herr, man siehts, daß Sie Ihren Vortheil nicht verstehn, darum sind Sie auch zu Grunde gegangen. Für meinen Namen allein sollten Sie zehn Thaler geben.

Frank. Madame! ich habe alle Achtung für Ihre Verdienste, aber meine Umstände erlauben mir überhaupt nicht, Sie —

Eiler. [heimlich zu Frank] Ich bitt' Sie um alles in der Welt nehmen Sie sie an!

Puf. Mehr als zwölf Thaler kann er Ihnen wahrhaftig nicht geben.

Frank. [heimlich zu Puf] Ich mag sie gar nicht.

Puf. Sie müssen die Ehre, daß Sie die ganze Gesellschaft in Leben und Thätigkeit erhalten, und berühmt machen werden, auch in Anschlag bringen.

Frank. [für sich] Ja wohl berühmt!

Mad. Pfeil. Nun gut, aus Barmherzigkeit sollen Sie mich für zwölf Thaler haben. Von meinen Talenten werden Sie keinen Beweiß fordern, das bin ich überzeugt; aber Sie sollen sehen wie weit ich's im Unterrichten gebracht habe. Sie werden erstaunen, was Herr Eiler unter meinen Händen für ein Akteur geworden. [zu Eiler] Kommen Sie, wir wollen die Scene aus den wieder gefundnen Eheleuten spielen. [geht etwas zurück]

Eiler. [heimlich zu Frank] Sehn Sie wohl, da muß ich schon wieder spielen.

Puf. Ich will soufliren.

Eiler. O ich hab sie so oft spielen müssen, daß ich keinen Soufleur brauche.

Mad. Pfeil. Nun, wird's bald?

Eiler. Gleich! gleich! [geht etwas auf und ab, und setzt sich in den Charakter] „Welch Glück für mich, „Madame, daß ich Sie auf meinem schwermüthigen „Spatziergang treffe!

Mad. Pfeil. „Sie sind schwermüthig?

Eiler. „Im höchsten Grade!

Mad.

Mad. Pfeil. „Und glauben also wohl gar ich „soll Ihnen die Schwermuth vertreiben?

Eiler. „O! Wenn Sie es nicht thun, so „giebt es nichts in der Natur, was mich davon heilt.

Mad. Pfeil. „Sehr verbunden! Aber ich „muß Ihnen sagen, Sie kommen übel bey mir an. „Erstens bin ich selbst schwermüthig und gieng des„halb spazieren, um mich aufzuheitern; und dann war „ich in meinem Leben nicht aufgelegt, irgend jemand „von der Schwermuth zu befreyen. Denn ich finde „es das abgeschmackteste Geschäft von der Welt einem „andern die Grillen zu zerstreuen, sich anwinseln zu „lassen und wohl gar Theil daran zu nehmen.

Eiler. „Und ist doch so ein göttliches Geschäfte!

Mad. Pfeil. „Mag seyn; aber Ich bin nur „eine arme Sterbliche, keine Göttinn.

Eiler. „Und haben so viel Göttliches in Ihrem „Blick!

Mad. Pfeil. „Tausendmal verbunden! Aber „um Vergebung, haben Sie schon einmal etwas Göt„terähnliches gesehen, daß Sie so gut darüber urthei„len können?

Eiler. „So wie ich mir eine Gottheit einbil„de sind Sie! — unendliche Güte, anbethungswür„dige Reize, das höchste Ideal der Schönheit, kurz, „ganz Sie! In Ihnen stelle ich mir eine weibliche „Gottheit vor.

Mad. Pfeil. „Zehntausendmal verbunden, daß „Sie mein geringes Ich so erheben! Aber wie nun? „wenn ich gleich eine der wesentlichsten göttlichen Ei„genschaf-

„genschaften nicht besitze, Sie von Ihrer Schwer„muth zu heilen, wie kommen Sie dann mit Ihrem „Vergleich zu Stande?

Eiler. „Daß Sie diese Eigenschaft im vollkom„menſten Grade besitzen, ohne es eingestehen zu wol„len, ist ein Beweiß, daß ich in diesen wenigen Mi„nuten schon einen großen Theil meiner Schwermuth „los bin.

Mad. Pfeil. „Ha! ha! ha! Ist wohl nur „Einbildung, oder es war mit Ihrer Schwermuth „nicht weit her. Indessen, wenn es denn doch wahr „wäre, daß ich eine so fürchterliche Widersacherinn „der Schwermuth bin, und ohne mein Wissen und „Willen sie verscheuchen kann . . . Ha! ha! ha! „man weiß selbst nicht was man alles für Eigenschaf„ten besitzt — — — so habe ich doch auch das „Recht, mich nach dem Grund der Krankheit zu er„kundigen?

Eiler. „Allerdings!

Mad. Pfeil. „Nun also mein halbgenesener „Patient, was verursachte denn Ihre Schwermuth?

Eiler. „[seufzend] Die Liebe!

Mad. Pfeil. „Die Liebe? [seufzend] Grade „so geht mir's auch!

Eiler. „O spotten Sie nicht! das wäre kein „Götterzug!

Mad. Pfeil. „Sehen Sie wohl, daß Sie „mit Ihrem Urtheil zu voreilig waren? Aber um Sie „nicht zu Lügen stehn zu lassen, und um mir nicht selbst „etwas von meinem wahren Werthe zu rauben, denn

„ich

„Ich finde ſo etwas erhabnes darinn eine weibliche „Gottheit zu ſcheinen — ſo muß ich Ihnen ſagen, „daß ich nicht ſpotte, daß es leider Ernſt iſt.

Eiler. „Wir hätten alſo wirklich einerley An„liegen? — Wir können uns alſo deſto freyer mit„theilen und Sie werden meine Qual um ſo beſſer „beurtheilen können.

Mad. Pfeil. „Das weiß ich alles nicht; muß „es erſt aus Erfahrung erproben. Wenn das indeſ„ſen etwas zur Lindrung beyträgt, daß man ſo Kum„mer gegen Kummer vertauſcht, ſo wollen wir ans „Werk gehn. — Sie ſind alſo verliebt? Ich bin „es auch. Nun, und woran liegt es denn?

Eiler. „Ich liebe ohne Hoffnung.

Mad. Pfeil. „Grade mein Fall auch. Ha„ben Sie einen Korb bekommen?

Eiler. „Das kann und werde ich nicht; denn „ich wage es nicht, mich meinem Gegenſtande zu ent„decken.

Mad. Pfeil. „Wieder mein Fall. Denn der „Räuber meiner Ruhe wagte ſich nicht mir ſeine Liebe „anzutragen; und ich kann es doch nicht gegen ihn „thun!

Eiler. „Sonderbare Aehnlichkeit!

Mad. Pfeil. „Ja wohl ſonderbar! Aber bey „Ihnen iſt der Fall doch anders; denn als Mann ha„ben Sie das Recht ſich zu erklären, das kann ich als „Weib nicht. Warum ſchweigen Sie alſo?

Eiler. „Unauflößliche Bande feſſeln mich!

Mad. Pfeil. „Schweigen Sie still, ich bitte „Sie! oder ich glaube, wir sind eine und die nämliche „Person, denn ich bin im nämlichen Fall.

Eiler. „Wäre es möglich? Nun so hören Sie „meine ganze traurige Lage.

Mad. Pfeil. „Stille! Stille! denn ich müß„te Ihnen ein ähnliches Vertrauen schenken — — — „und ich denke nicht einmal gerne über mein Schicksal, „noch weniger mag ich davon reden — — Wir „wollen lieber von den Gegenständen unsrer ihigen „Liebe sprechen. Darf ich mich unterfangen zu fra„gen wer der Ihrige ist?

Eiler. „Sie beehren mich durch diese Auffor„derung und ich gehorche ohne Scheu — — Nur „ — — dürfte ich bitten eines gleichen Vertrauens „gewürdigt zu werden?

Mad. Pfeil. „Ja, ich will Sie zum Ver„trauten meiner Schwachheit machen. Also nur ge„trost! Wen lieben Sie?

Eiler. „Sie liebe ich! bete ich an! — — „Ach! Mitleid mit mir, wenn auch nicht Erhörung!

Mad. Pfeil. „Ha! ha! ha! ich muß wahr„haftig lachen! So was romanhaftes habe ich selbst „im Siegwart nicht gefunden.

Eiler. „Mitleid flehe ich, und Sie spotten!

Mad. Pfeil. „Nicht wahr, wieder kein Göt„terzug? Ja ich bin eine große Sterbliche. Aber „nehmen Sie mir deshalb meine Gottheit nicht weg, „es ist wieder kein Spott. Ich lache nur über die „Gleichheit unsers Schicksals — denn — Ver„trauen

„trauen gegen Vertrauen, wissen Sie, daß ich Ihre „Liebe bemerkte — daß ich nach und nach davon hin„gezogen wurde, und — — daß Sie mir nicht „gleichgültig sind.

Eiler. „Wie! ich dürfte hoffen — — dürf„te mir also schmeicheln! — — O! welche schreck„liche Lage! — — Der Gegenstand den ich anbete, „verachtet mich nicht, und ich darf mein Glück nicht „verfolgen! Nun bin ich erst ganz unglücklich!

Mad. Pfeil. „Nun, da haben wir's! wäre „es nicht besser gewesen, wir hätten geschwiegen? „Was nützt es uns nun, daß wir uns erklärt haben? „da stehen wir nun einander gegen über, spielen eine „rührende Lustspielscene, und vermehren unsern Gram „statt ihn zu lindern.

Eiler. „Sie müssen mein entsetzliches Schick„sal wissen, um mich zu rechtfertigen. Ich fodre kein „gleiches Vertrauen dafür, denn ohnmöglich kann „Ihr Fall auf den meinen passen, und ich stünde zu „tief unter Ihnen. Vor drey Jahren reißte ich durch „die Niederlande. Eines Abends saß ich in Brüssel „auf meinem Zimmer und — — itzt denke ich weit „eher ans Sterben, als ich damals ans Heirathen „dachte. — Ohnverhofft tritt ein Weltgeistlicher ins „Zimmer, und macht mir folgenden Vorschlag: „Mein Herr! Gegen Ihnen über ist ein Frauenklo„ster; ein Mädchen von achtzehn Jahren, von guter „Geburt, die morgen wider ihren Willen eingekleidet „werden soll, hat Sie gesehen, weiß wer Sie sind, und „ist entschlossen, Ihnen ihre Hand zu geben, wenn

„Sie

„Sie Herz haben sie anzunehmen. Sie wird auf Be-
„trieb ihrer Mutter zum Klosterleben gezwungen, die
„dadurch ein ansehnliches Vermögen ihrem Bruder zu-
„zuwenden gedenkt. Schön, reich und jung! sind
„Sie entschlossen, so folgen Sie mir und ich werde
„das übrige besorgen.“ So ein Antrag verwirrte
„mich, ich konnte mich nicht sogleich entschließen, und
„doch wollte ich auch nicht gradezu Nein sagen. Er
„drang immer mehr in mich, entdeckte mir noch mehr
„Umstände, daß ich mich endlich bereden ließ ihm zu fol-
„gen. Ich sah' sie. Ein Engel von einem Mäd-
„chen! ganz Unschuld und Güte! der Gott der Liebe
„saß auf ihrem Gesichte! und ich konnte keinen Au-
„genblick anstehen, mich ihr ganz hinzugeben. Man
„traute sie mir an, brachte mich mit ihr in ein ander
„Logis und ich vollzog die Ehe nach allen Rechten, die
„mir die priesterliche Einsegnung dazu gab. Man
„hatte mir gesagt, ich müsse bey Tagesanbruch mit
„ihr abreisen, um den Verfolgungen ihrer Familie zu
„entgehen, und hatte Breda bestimmt, um dort die
„Rechte die ich nun erlangt hatte, behaupten zu kön-
„nen; ich stand also eine Stunde vor Tags auf, ohne
„eine Minute vor Entzücken geschlafen zu haben, gieng
„in mein Quartier, und machte Anstalten zur Abreise
„— — Aber ach! als ich zurück kam, fand ich
„das Zimmer leer, und erfuhr, daß die so ich zu mei-
„ner Frau genommen, so eben mit einem andern ab-
„gereißt sey. Ich wurde fast rasend, konnte nichts
„weiter erforschen, und noch bis diese Stunde weiß
„ich nicht wo diese Elende hingekommen ist, die mir

„auf

„auf zeitlebens Fesseln angelegt hat, ohne meinen „Kerkermeister zu kennen.

Mad. Pfeil. „Sie sind der Graf v. Warren?

Eiler. „[betroffen] Ja!

Mad. Pfeil. „Warum erscheinen Sie nicht „unter Ihrem wahren Stand und Namen?

Eiler. „Aus Schaam über meine Lage.

Mad. Pfeil. „Nun so hören Sie auch meine „Geschichte. Sie ist bis dahin, wo Sie zurück ka„men und Ihre Frau nicht mehr fanden, ganz gleich „mit der so Sie eben erzählt haben. Also keine un„nöthige Wiederholung. Ich wartete vergebens auf „die Zurückkunft meines Geliebten, erhielt endlich „dies Billet, worinn er mir glückliche Reise wünschte, „und sich für das Vergnügen bedankte, so er vergangne „Nacht genossen. Ich ward fast rasend; mußte „mich zu retten suchen, und fuhr also mit dem Geist„lichen, der mein ganzes Vertrauen besaß, fort. „Wir giengen nach Holland, und von dort aus be„hauptete ich meine Rechte gegen meine Familie. Es „entdeckte sich freylich nachher, daß das unglückliche „Billet so mich fast um meine Sinnen gebracht hätte, „von einem Freunde meines Bruders herrühre, welcher „meine Flucht aus dem Kloster und meine Verbindung „erfahren, und auf der Stelle kein besser Mittel wuß„te, uns einsweilen zu trennen, und seinem Freunde „Zeit zu verschaffen. Indessen war mein Geliebter „verschwunden, und alle Mühe die ich mir bisher gab „ihn auszuforschen, war umsonst.

Eiler. „Ums Himmels willen! Sie sind wohl „gar — —

Mad. Pfeil. „[ihm um den Hals fallend] „Dein Weib! diese Elende, die Du für falsch hieltest.

Eiler. „Gerechter Himmel! Welche Wonne „nach drey langen schmerzvollen Jahren!

Mad. Pfeil. „Ob wir uns lieben?

Eiler. „Dürfen wir nicht fragen. Aber daß „wir uns nicht erkannten?

Mad. Pfeil. „Wir waren damals zu blind „vor Liebe, als daß wir uns hätten im Andenken „bleiben können. [schließen sich Arm in Arm] [zu Frank] Nun, was sagen Sie?

Frank. Ihr Schüler macht Ihnen Ehre.

Vierter Auftritt.

Vorige, Madame Krone.

Mad. Pfeil. [mit einem verächtlichen Blick auf Mad. Krone] Kommt die Prinzeßinn auch?

Eiler. [ängstlich] Wir wollen gehen. Auf Wiedersehen, Herr Frank. [heimlich zu Frank] Oefnen Sie nur Ihr Theater bald, damit ich ja nicht mehr die Liebhaberrolle spielen darf. [Eiler und Mad. Pfeil. ab]

Frank. Beste Madame Krone, was führt Sie zu mir?

Mad. Krone. Der Ruf, daß Sie eine neue Gesellschaft errichten wollen. Ich hoffe, Sie werden mir doch Engagement geben? Sie wissen, daß ich in der hohen Tragödie meines Gleichen suche.

Puf.

Puf. [heimlich zu Frank] Die ist nichts für uns.

Mad. Krone. Zaire, Alzire, Kleopatra, Rodogüne und dergleichen sind Eigenthumsrollen von mir.

Frank. O beste Madame Krone, damit ist's vorbey: Korneille, Racine, Voltaire, diese Väter der ächten Tragödie sind hinter den Ofen geworfen, und ihre Stücke, die wahren Probiersteine tragischer Schauspieler, für unbrauchbar erklärt. Der Shakesparismus hat uns ergriffen, und Helden- und Staatsaktionen sind die Produkte, womit wir jetzt paradiren. Ein Trauerspiel ohne Lustigmacher, ohne Tollhausnarren, Donnerwetter und Gespenster wird für fades Gewäsche erklärt, die Zuschauer gähnen, und die Kasse bleibt leer.

Puf. Ja, ja, das haben wir alles erfahren. Ich als lustiger Bedienter, habe eine Schellenkappe aufsetzen, mich als Pickelhäring kleiden, und die Tragödie aufrecht halten müssen. [heimlich zu Frank] Schicken Sie die tragische Prinzeßinn fort.

Mad. Krone. Das weiß ich leider alles! Aber, Sie hoffte ich nicht so sprechen zu hören, Herr Frank. Ich glaube es kommt immer auf den Direkteur an, sein Publikum zu haben wie er will. Gewöhnt er es an gute Sachen, wird es nichts schlechtes verlangen. Nur muß er ihm nichts auftragen, woran es sich den Geschmack verderben kann; lieber eine Zeitlang lavieren —

Puf. Und nichts geben was ihm Geld bringt? so muß er desto geschwinder aufhören.

Mad. Krone. Wie die Sache liegt, haben Sie dem Schein nach Recht; aber wer ist Schuld daran? eben Sie und Ihre Kollegen. Denn, wären die lustigen Bedienten aus dem Trauerspiel geblieben, so wäre es noch in seinem alten Werth. Doch ich will mich mit Ihnen in keinen Wortwechsel einlassen. Herr Frank, ich habe einen der besten tragischen Schauspieler bey mir, es ist Herr Herz. Wir wollen Ihnen die letzte Scene aus der Rache des Ehemanns spielen. Urtheilen Sie dann, ob es nicht möglich wäre, die reine Empfindung auf dem Theater wieder geltend zu machen. [Sie geht an die Scene und führt Herren Herz heraus]

Fünfter Auftritt.

Vorige, Herz.

Frank. [zu Herz] Mich freut es recht sehr Sie kennen zu lernen, ich habe viel Rühmliches von Ihnen gehört.

Herz. Ich wünsche nur, daß Sie es auch finden.

Mad. Krone. Wir wollen's versuchen. [versetzt sich in eine ängstliche Lage] „Um Gottes willen „Mann, was hast Du vor? warum ziehst Du mich „mit solcher Heftigkeit in dies entlegne Gemach! [heftig schreyend] Warum schliesst Du die Thüre ab? „Barmherzigkeit! [sie läuft an ein Fenster] Hülfe!

Herz. „[zieht sie vom Fenster weg] Dein „Schreyen ist vergebens, niemand hört Dich als „Gott, und niemand kann Dich retten als Gott.

Mad.

Mad. Krone. „[im ängſtlichen Tone] Liebſter „Mann! Schonung! Erbarmen mit mir! [kniet „nieder]

Herz. „Steh auf! wir ſind noch nicht ſo weit. „Rechtfertige Dich, wenn Du kannſt, biſt Du un„ſchuldig, brauchſt Du nicht zu zittern.

Mad. Krone. „Das bin ich!

Herz. „Dem widerſpricht Dein Betragen. Ob „zittert die Unſchuld nicht.

Mad. Krone. „Ein ſchwaches Weib, wie ich, „zittert beym größten Rechte! Hat uns die Natur „ſolche Stärke gegeben wie euch, um mit feſtem Mu„the unſre Vertheidigung führen zu können?

Herz. „Wenn ihr Recht habt, ſeyd ihr tau„ſendmal kühner im Vertheidigen als wir, nur wenn „ihr euch von eurer Schuld übermannt fühlt, ſchützt „ihr eure Schwäche vor, um euren Richter dadurch zu „beſtechen. Genug. Nimm Deine Gedanken zu„ſammen und antworte mir aufrichtig und ohne Trug, „wie Du vor dem ewigen Richter antworten müßteſt. „Denn Falſchheit könnte Dich noch obendrein in die „Hölle ſchicken.

Mad. Krone. „Um aller Barmherzigkeit wil„len, Mann! wie fürchterlich iſt Dein Blick! Du „zermalmſt meine Gebeine damit!

Herz. „Es iſt der Blick des ſtrengen Richters, „ich habe Dich lange gewarnt, ihn nicht auf Dich zu „ziehen. Du haſt meine Warnung nicht geachtet, „Du mußt ihn alſo nun ertragen.

Mad. Krone. „Bester Mann! Habe Mitleid „mit meiner Angst!

Herz. „Mitleid kenne ich nun eben so wenig, „als Du bisher Schonung für mein gequältes Herz „kanntest. Ich kenne nur Gerechtigkeit, und die soll „Dir werden, wie es Deine Thaten heischen. Zur „Sache: Warst Du nicht eine arme verlaßne Waise, „als ich Dich kennen lernte, bestimmt, entweder Dei„nen Unterhalt durch Dienen zu suchen, oder ein schänd„liches Gewerbe zu ergreifen, und Deinen Leib dem „ersten besten Wollüstling zu vermiethen?

Mad. Krone. [schluchzend] Ich war ver„lassen — aber ich hätte doch nicht gethan, was Du „mich beschuldigst.

Herz. „O nur allzugewiß! Doch weiter: gab „ich Dir nicht aus überschwenglicher Liebe meine Hand, „machte Dich zu meinem Weibe? theilte, was ich er„warb, redlich mit Dir? besaßest Du nicht mein Herz „in einem so unbeschränkten Grade, daß ich nichts „achtete, um Deine Wünsche zu befriedigen und Dich „vor Verführung zu sichern?

Mad. Krone. „[wie oben] Wahr!

Herz. „Sagte ich Dir nicht unzähligemal, in „Stunden der Liebe und im Schmerz der Seele, daß „Dein ungetheilter Besitz meine ganze Seeligkeit aus„mache, daß hingegen Untreue mich zum reissenden „Tyger machen würde, und daß Leben und Tod, Se„ligkeit und Hölle mir in einem solchen schrecklichen „Augenblick gleichbedeutende Sachen seyn würden?

Mad.

Mad. Krone. „O wie sollt' ich das vergessen „haben, da Du so oft mein Herz damit zerrissen und „mir so viele Thränen dadurch entlockt hast?

Herz. „Thränen hast Du genung vergossen, „das kann ich Dir bezeugen; aber es waren weder „Thränen der gekränkten Unschuld, noch Thränen der „Reue; Boßheit, Deine Handlungen nicht so vor „mir verbergen zu können, Unmuth über meine an„haltende Aufmerksamkeit auf Dein Betragen, preßte „Dir sie aus; und eben daher machten sie wenig oder „gar keinen Eindruck bey mir, erbitterten mich viel„mehr.

Mad. Krone. „Nicht so Mann, schwärze „nicht alle meine Handlungen so abscheulich, daß ich „selbst davor zurückbeben müßte, wenn es so wäre. „Es waren meistentheils Thränen des Kummers, Dich „mit all' meiner Liebe von Deiner schrecklichen Eifer„sucht nicht heilen zu können. Ich war jung, schön, „als Du mich kennen lerntest; lag es an mir, daß „mich mehrere bewunderten, als Du? daß man mir „nachstrebte? Ist es immer Schuld des Weibes oder „ist sie deshalb strafbar, wenn andre als ihr Mann „darnach trachten, ihr von Liebe vorzureden? sich be„mühn ihr es merken zu lassen? und wo ist das Weib, „das durch ihre Jugend und Schönheit Aufmerksam„keit erregt und so ganz frey von aller Eitelkeit ist, daß „es ihr nicht gefallen sollte, wenn sie mehrere als ihr „Mann liebenswerth finden? begeht sie dadurch ein „Verbrechen oder eine Untreue, ist es nicht oft Be„friedigung eines liebenswerthen Stolzes, wenn sie

„sich sagen kann, ich fühle, daß ich meines Mannes „werth bin dieser Werth wird mich ihm theuer ma„chen und mich vor seiner Untreue sichern. Dies Ge„fühl Mann! war lange Zeit der Schild meiner Liebe „gegen Dich, aber Du hast es unterdrückt, Deine „quälende Eifersucht hat es in Unmuth und Kälte ver„wandelt. Es ist Deine Schuld, nicht meine, wenn „Du mich in der Folge verändert fandest! O Männer, „ihr wißt nicht, welchen Nachtheil euch eine ungerech„te Eifersucht bringt! ihr quält uns oft bis zur Ver„zweiflung und zwingt uns dann zu Handlungen, die „wir verabscheuen würden, wenn ihr uns nicht immer „unverdienter Weise derselben beschuldigtet.

Herz. „Du willst Dich entschuldigen und klagst „Dich nur an. Wenn ein Mann also auf den unge„theilten Besitz seines Weibes aufmerksam wacht, so „läuft er Gefahr, ihre Liebe zu verlieren? Kälte zu „erregen, und sie zur Untreue zu zwingen? Was wä„re denn also das Mittel, ein treues Weib zu haben? „sie dem Strohme der Verführung ungestört zu über„lassen und es ruhig aufs gefährliche Ohngefähr an„kommen lassen, ob sie unbefleckt entkommt oder nicht? „Dazu gehören flatterhafte, leichtsinnige Herzen, ohne „Stolz und Ehre, denen es gleichgültig ist, ob sie be„trogen werden, und dafür im Gegenbetrug Schad„loßhaltung suchen. Von dieser Gattung war ich „nicht, das hättest Du gleich merken können, und also „meine Ruhe nicht auf dem gefährlichsten Pfade her„zustellen suchen sollen.

Mad.

Mad. Krone. „Aber was blieb mir denn wohl „übrig, da Dich nichts von meiner Treue überzeugen „konnte?

Herz. „Ha! Du ſetzſt mich zu früh in Wuth! „Du bringſt Deine Treue in Anſchlag? Beweiſe ſie „oder ſtirb den Tod einer Verbrecherinn und fahre zur „Hölle.

Mad. Krone. „Um aller Liebe willen, die Du „einſt für mich hatteſt, die Du vorgiebſt noch für mich „zu haben, übereile Dich nicht, bittre ſchmerzliche „Reue würde Deiner That folgen! Was willſt Du „von mir? was ſoll ich thun?

Herz. „Dein Verbrechen geſtehn oder als Lüg„nerinn zur Hölle fahren. [zückt einen Dolch]

Mad. Krone. „Ha! Barmherzigkeit! morde „mich nicht unvorbereitet! Laß mir Zeit, meine Sün„den zu bekennen, und mich zur Abfahrt zu bereiten!

Herz. „Das ſey Dir gewährt. Aber offnes „Bekenntniß will ich, heiſch' ich von Dir, ſonſt fährt „dieſer Stahl in Dein verruchtes Herz, und wehe Dir „dann vor dem ewigen Richter. Im Gegentheil, be„kennſt Du wahrhaft reuevoll, ſo leitet vielleicht jenes „gütige Weſen mein Herz zur Vergebung. Sprich, „haſt Du nicht mit jenem milchbärtigen, glattzüngi„gen, weibiſchen Buben heimliche Liebe gepflogen, „mein Ehebette geſchändet? Wahrheit! denke an den „ewigen Richter. [hält ihr den Dolch vor]

Mad. Krone. „[in äußerſter Angſt] Laß „mich beten! Erbarmen, Nachſicht, Entſchuldigung

„ist Dir nicht eigen, das weis ich — — Also —
„Laß mich beten!

Herz. „Also eingestanden? Du hast mich be-
„trogen?

Mad. Krone. „Nur ein kurzes Gebet! ich
„will mich meiner Sünden entladen — — ja, —
„ich war schwach genug seiner Schmeicheley Gehör zu
„geben — — Deine Strenge jagte mich in seine
„Arme — — Aber ach! hättest Du gesehn mit
„welchem Unmuth und Widerwillen ich Gehör gab. —
„Du würdest mich bedauern, statt mich zu strafen.
„Du! Du warst Schuld daran!

Herz. Ha! [zückt den Dolch auf sie] Schänd-
„liche!

Mad. Krone. „[läuft zurück und kniet nieder]
„Nur noch einen Augenblick verschiebe Deine Rache!
„[mit todesängstlicher Miene] Allmächtiges, allgü-
„tiges Wesen! Du weist wie ich mit meiner Leiden-
„schaft gerungen, wie ich bloß im Sturm des Un-
„muths über meines Mannes quälende Strenge zum
„ersten Fehltritt hingerissen wurde; wie wenig Vor-
„satz zur Sünde bey mir war — — Vergieb also
„meine Schwachheit, deren Trieb Du in uns gelegt
„hast, und nicht Stärke genug, ihm ganz zu widerste-
„hen — — leite meinen Mann ab von dem Ver-
„brechen, mit dem er sich beladen will, und strafe
„mich allein — ist es aber Dein Wille ihn durch
„mich mit zu strafen, so nimm meine Seele gnädig
„auf.

Herz.

Herz. „[ersticht sie] Amen! — fahre hin zur „Ruhe unglückliches Geschöpf!

Mad. Krone. „[sterbend] Ich vergebe Dir „ — — Vergieb — — auch — — mir!

Herz. „[stürzt auf sie] Von ganzer Seele! „O mein geliebtes Weib! Reichthum meines Herzens! „Du bist dahin, und mit Dir auch mein Leben! [springt „auf und geräth in die heftigste Wuth] Alle Plagen „eines ewig folternden Gewissens fallen auf den „verfluchten Verführer dieses Engels! Nie müsse mehr „einen Augenblick Ruhe in sein Teufelsherz kommen, „Verzweiflung sey sein Ende, und die Hölle sein Lohn! „ — — Schrecklich ist meine That, aber gerecht! „Möchte jeder gekränkte Ehemann meinem Beyspiele „folgen, so würde Furcht vor einem ähnlichen Schick„sal die eheliche Treue befestigen, und niemand würde „sich mehr scheuen in Ehestand zu treten. — — — „[wieder auf den todten Körper stürzend] Engel! er„flehe mir Gnade, damit wir oben wieder vereint „werden und ungestört die Ruhe genießen; die uns „hier ein wollüstiger Schurke geraubt hat! — — „Nicht aus Furcht vor dem weltlichen Gericht, son„dern meine That schreckender zu machen, und an Dei„ner Seite zu sterben, folge ich Dir — [ersticht sich „und sinkt neben sie] Gnade! — — Schöpfer! „Gnade!“ — [zeigt daß die Scene vorbey sey]

Frank. Vortreflich! Ja wohl Madame sind solche Schauspieler fähig die reine Empfindung auf dem Theater wieder geltend zu machen. Wollen Sie bey mir bleiben? [zu Herz] Auch Sie? so schätz ich mich glück-

lich. Aber mehr als vierzehn Thaler die Woche kann ich jedem von Ihnen nicht geben.

Mad. Krone. Vollkommen zufrieden. Die Art, mit der Sie ſolche anbieten, iſt hinlänglicher Erſatz.

Puf. [heimlich] Herr Frank, da haben Sie einen dummen Streich gemacht, die Leute wollen lachen, nicht ächzen.

Frank. Es giebt auch welche, die noch Herzen haben.

Sechster Auftritt.

Die Vorigen, Madame Vogelſang.

Puf. Ah! Madame Vogelſang! Willkommen, willkommen. Eben recht! wollen Sie Engagement haben?

Mad. Vogelſang. Deswegen komm ich her. Ich höre — —

Puf. Herr Frank, da machen Sie eine acquiſition. [etwas heimlich auf Mad. Krone deutend] Wenn Madame das Publikum mit lauter Empfindung eingewiegt hat, weckt die es wieder auf. Ich will Ihnen gleich eine Probe machen. [zu Mad. Vogelſang] Madame! wiſſen Sie noch die Scene aus der galanten Bäurinn, die wir ſo oft zuſammen geſpielt haben?

Mad. Vogelſ. Was ſollt' ich nicht! Es iſt ja eine meiner Lieblingsſcenen, meine Hauptſcene; iſt ja auf mich geſchrieben worden.

Puf.

Puf. Nun so bitten wir um Platz. [Mad. Krone, Frank und Herz treten zurück] „Guten Morgen „Röschen! Wohin so früh?

Mad. Vogelſ. „In die Stadt.

Puf. „Und so geputzt?

Mad. Vogelſ. „Es hat seine Ursachen.

Puf. „Ey! was denn für welche?

Mad. Vogelſ. „Mußt Du's denn wissen?

Puf. „Das versteht sich, als Dein zukünftiger „Mann.

Mad. Vogelsang. „[seufzend] Ja, da ist noch „eine gute Weile hin.

Puf. „Hm! So gar lange ist's doch eben nicht „bis auf den Herbst.

Mad. Vogelsang. „Mein guter Michel Deine heurige Fechsung wirst Du wohl noch ohne mich „verzehren.

Puf. „[seufzend] So? Ey! wie käm' denn „das?

Mad. Vogelsang. „Ja, schau mein lieber „Michel, man muß weiter hinaus denken, als auf „heute und morgen. Ich habe nichts und Du hast „nicht viel, was kommt da heraus? Siebzehn Jahr „bin ich auch erst alt, und wenn man gar so jung „heirathet, wird man gar geschwind alt, hab ich gehört.

Puf. „So! so!

Mad. Vogelsang. „Es ist also besser, wir „lassens noch stehn.

Mad.

Puf. „Kurios! Wie kommt Dir denn das auf „einmal in Kopf?

Mad. Vogelsang. „Ganz natürlich! Wenn „man ein wenig weiter gegukt hat als in seine Schüs„sel, so sieht man ja, daß das Geld heut zu Tage „das nothwendigste Hausgeräthe ist, und wenn man „das nun nicht hat, so muß man sich doch erst darum „umsehn.

Puf. „Meinst Du? Gehst etwan deswegen in „die Stadt?

Mad. Vogelsang. „Grade deswegen. Ich „will mein Glück probiren.

Puf. „Nun, und wie willst Du denn das an„stellen? Sag einem doch auch ein bischen was, viel„leicht lernt man noch ein und anders.

Mad. Vogelsang. „Du darfst weiter nicht spiz„zig thun, es hat alles seine gute Richtigkeit. Schau, „da hab ich einen Korb Aepfel!

Puf. „Das seh ich. Nun?

Mad. Vogelsang. „Der muß machen, daß „ich noch einmal mit Kutsch und Pferden fahre.

Puf. „[greift ihr an die Stirne] Bist ge„stern gewiß zu viel in der Sonne gestanden?

„Mad. Vogelsang. „Gar nicht Herr Michel. „Nu — die Aepfel trag ich zu der alten Anne Bru„der, der ist fürstlicher Gärtner — —

Puf. „Und der wird Dir so viel dafür geben, „daß Du — —?

Mad. Vogelsang. „Plump mir nur nicht „drein. Da hab ich auch ein Brieschen an ihn, wo

„sie

„ſie mich ihm rekommandirt, damit er mich bey ſich „behält. Der hat nun das ganze Jahr hindurch eine „Menge Pomeranzen und Pfirſchen. Er giebt mir „alſo alle Tage ein Körbel voll zu verkaufen. Die „trag ich in der Früh aus, in die Kanzeleyen, auf die „Reitſchule, und was mir noch übrig bleibt, gegen „Mittag zu den vornehmen Herren, wenn ſie Ball „ſpielen. Nun, mit einem hübſchen Mädel handelt „ſolche Leute nicht: jeder giebt mir was ich fodre, „mancher ſchenkt mir wohl gar noch was dazu. Da „kann ich mir alſo leicht in einem Vormittage ein paar „Gulden verdienen.

Puf. „Manchmal auch mehr, nachdem Du „eine Kundſchaft trifſt. Hm! hm!

Mad. Vogelſang. „Rümpf Du nur die Naſe, „ich weiß ſchon, was ich zu thun habe. Wenn mir „einer ſagt, ich ſoll ihm Pomeranzen ins Haus brin„gen, ſo verſprech ichs ihm wohl, weil er mir deſto „mehr zahlt, aber ich finds Haus nicht, und ſo be„halt' ich lange eine gute Kundſchaft an ihm.

Puf. „Schau, ſchau! Freylich, bey Handel „und Wandel kommt viel auf die Kundſchaften an. „Nu, weiter?

Mad. Vogelſang. „Das geſchieht nun alles „Vormittag. Nachmittag lern ich Näh'n, Putzma„chen und Friſieren. In einem Jahr bin ich fertig, „da leg ich denn mein Bauerngewandel ab, kleid mich „nach der Mode, und komm zu einer Gräfinn als „Kammerjungfer.

Puf. „Potztauſend, wie geſchwind!

Mad.

Mad. Vogelsang. „Du darfst gar nicht zwei„fein, ein hübsch Gesicht wird überall rekommandirt.

Puf. „Und da fährst Du also mit Kutsch und „Pferden? Richtig, mit der Bagage, wenn die Herr„schaft auf die Güter fährt.

Mad. Vogelsang. „Nein Herr Michel, ich „sitz bey der Gräfinn in der Kutsche. Das ist aber „alles noch nicht, was ich meyne.

Puf. Nicht? Hören wir also weiter!

Mad. Vogelsang. „Nun hat mich gleich alles „im Haus zum fressen lieb. Der junge Graf streicht „mir erschrecklich nach; aber den laß ich ablaufen, da„mit ichs mit der alten Gräfinn nicht verderbe.

Puf. „Eine gute Ursache.

Mad. Vogelsang. „Aber mit dem Hofmei„ster von der jungen Herrschaft geb ichs ein bischen „gelinder. Der kann Musik und lernt mich singen, „damit ich also seine Kundschaft nicht verliere, laß ich „ihn hoffen, daß ich ihn heirathen werde.

Puf. „Wieder nur wegen der Kundschaft.

Mad. Vogelsang. „In zwey Jahren kann „ich singen wie eine Nachtigall, da komm ich auf die „Komödie als Sängerinn, und krieg's Jahr tausend „Dukaten.

Puf. „Auf die Komödie! O liebes Röschen, „was fängst Du an? Weißt Du nicht, daß die Leute „nicht selig werden?

Mad. Vogelsang. „Vor Alters wohl; aber „nach der neuen Einrichtung kommen sie so gut in „Himmel als der Schulmeister.

Puf.

Puf. „Ich hab noch keinen dort gesehen.

Mad. Vogelsang. „Das glaub ich, Du bist „auch noch nicht dort gewesen. Nun ists gar aus; „itzt verliebt sich die ganze Welt in mich; ich schick' „aber alle spazieren, ich weiß schon auf wen ich warte.

Puf. „Auf wen denn?

Mad. Vogelsang. „Auf einen alten Kavalier. „Den laß ich mir an die linke Hand antrauen; in ei„nem Monat stirbt er, und vermacht mir eine Herr„schaft, die mir des Jahrs hundert tausend Gulden „einträgt.

Puf. „Ach Röschen! Herzensröschen! mach „mich doch hernach zum Verwalter!

Mad. Vogelsang. „[eine hohe Miene anneh„mend] Ihr könnt ja nicht schreiben guter Freund.

Puf. „Ach liebe gnädige Frau, ich werds schon „lernen, wenn ich nur einmal Verwalter bin. Und „mit Ihrem Mann werden Sie's ja auch nicht so ge„nau nehmen. [will sie umarmen]

Mad. Vogelsang. „[stößt ihn von sich] Gro„ber Knopf! Wißt Ihr wen Ihr vor Euch habt?

Puf. „[zu sich kommend] Potz tausend Sap„perment! thust Du doch als ob Du schon eine Dame „wärst.

Mad. Vogelsang. „[sich ebenfalls erholend] „Ha, ha, ha! Gelt ich weiß mich drein zu schicken?

Puf. „Ja, ja. Wenn nur der Kavalier schon „gestorben wäre!

Mad. Vogelsang. „Das geht alles wie ich „gesagt habe. Nun was sagst Du? Ist das nicht „klug ausgedacht?

Puf. „Ja, wenns nur alles so gienge! Aber „sag mir nur Röschen (denn jetzt bist Du doch noch „keine Dame) woher hast Du denn das Zeug alles?

Mad. Vogelsang. „Von der alten Anne. Du „weist, die hat viel gesehn, da hat sie mir denn immer „so erzählt; und ich hab mir das so zusammen buch„stabirt.

Puf. „Schau Röse, ich hätte nichts dagegen. „Aber, wenn nun alles so gienge, wie Du sagst, wie „käm' denn ich hernach an Dich?

Mad. Vogelsang. „Das will ich Dir gleich „sagen: Du gehst itzt mit mir in die Stadt. Annens „Bruder muß Dich in ein groß Haus als Kuchelträ„ger bringen; tragen kannst Du, das weiß ich; nun „da lernst Du daneben schreiben und lesen. In ein „paar Jahren wirst Du Kuchelinspektor. Nun legst „Du Dir was auf die Seite; hernach wirfst Du ir„gend einem Hofrath was ins Maul, der bringt Dich „zu einer rechten großen Herrschaft als Hofmeister. „Itzt hast Du schon gewonnen. Denn in der Zeit „bin ich schon auf der Komödie; ich geb Dir mein Er„übrigtes, Du legst Deine Sporteln dazu und leihst „aus. Zwanzig von hundert sagt die alte Anne wär' „immer noch christlich. Das häuft sich nun von Tag „zu Tag. Endlich braucht Dein Graf ein funfzig „tausend Gulden, die leihst Du ihm, und er verschreibt „Dir seine Herrschaft. Du giebst ihm jährlich zehn

„tausend

„tauſend Gulden, und wenn er ſtirbt, gehört alles „Dein. Itzt iſt gerade mein Kavalier auch geſtorben. „Du wirſt ein Herr Von, und wir heirathen uns.

Puf. „Ah! Rubenfickerment! Ich ein Herr „Von! Nun Röſe, Du ſollſt ſehn, wie ich mich puz„zen will. Ich will Dir gewiß meinen Herrn Von „vorſtellen trotz einem. Da haſt meine Hand drauf, „ich geh mit Dir, verkauf meine Wirthſchaft, und „werd ein Kucheliräger.

Mad. Vogelſang. „Aber Michel, daß Du „nur geſcheit biſt. Das erſte Jahr können wir noch „zuſammen kommen, aber hernach müſſen wir thun, „als ob wir uns nicht kennten.

Puf. „Was? ich ſollt' Dich nicht ſehen?

Mad. Vogelſang. „Nur heimlich; das wer„den wir ſchon ausmachen, bis Du Herr Von biſt „und ich Witwe; hernach gehts ſchon.

Puf. „Und was unterdeſſen vorfällt? — — „Nun, geht eins mit dem andern auf.“ [er nimmt ſie in Arm und kehrt ſich gegen die Anweſenden] Nun Herr Frank?

Frank. Mit außerordentlich viel Natur.

Mad. Vogelſang. Alſo werden Sie mir doch Engagement geben?

Puf. Können Sie noch fragen?

Mad. Vogelſang. Nun, ich will billig ſeyn, achtzehn Thaler die Woche.

Frank. [verlegen] Madame — recht gern —

Mad. Krone. Was! und ich ſoll mit Vierzehn Thalern zufrieden ſeyn?

Puf. [zu Mad. Krone] Madame, Sie werden erlauben — es iſt immer ſchwerer das Publikum mit Anſtand lachen zu machen als Thränen zu erregen. Ueber das iſt auch eine komiſche Aktrice immer brauchbarer, als eine blos tragiſche.

Mad. Vogelſang. Ich habe noch einen Vorzug. Ich habe einen Mann der ſingen kann.

Herz. Und ich eine Frau die ſingt.

Mad. Vogelſang. Ich will meinen Mann gleich holen. [ab]

Herz. Und ich meine Frau. [ab]

Mad. Krone. Nein, das heißt die Kunſt zu weit herabſetzen. [ab]

Frank. Warten Sie doch Madame!

Mad. Krone. Nicht einen Augenblick.

Frank. Da haben wirs, die Geſellſchaft iſt noch nicht beyſammen, und die Uneinigkeit herrſcht ſchon in vollem Maaß.

Puf. Warum ſind Sie mit der Gage geſtiegen. Sie treiben Sie noch auf zwanzig Thaler hinauf, wenn Sie nicht feſt halten.

Siebenter Auftritt.

Frank, Puf, Herr und Madame Herz.

Herz. Hier hab ich das Vergnügen, Ihnen meine Frau vorzuſtellen. Sie iſt bereit, Ihnen mit einer kleinen Arie eine Probe von Ihrer Stimme zu geben.

Frank. Sie werden mir ein außerordentliches Vergnügen machen.

Mad. Herz [ſingt]

Da ſchlägt des Abſchieds Stunde
Um grauſam uns zu trennen;
Wie werd ich leben können
O Damon! ohne Dich!
Ich will Dich begleiten
Im Geiſt Dir zur Seiten
Schweben um Dich!
Und Du! — — vielleicht auf ewig
Vergißt dafür auf mich!
Doch nein, wie fällt mir ſo was ein!
Du kannſt gewiß nicht treulos ſeyn.
Ein Herz das ſo der Abſchied kränket,
Dem iſt kein Wankelmuth bekannt
Wohin es auch das Schickſal lenket!
Nichts trennt das feſtgeknüpfte Band.

Frank. Göttlich! unvergleichlich! ich bin Ihnen für das Vergnügen unendlich verbunden, Madame! [er küßt Madame Herz die Hand]

Herz. [der ihm seiner Frauen Hand wegnimmt] Um Vergebung Herr Frank, Sie bewundern zu lebhaft! Ich mag das nicht gern leiden. Sie sind also mit dem Talent meiner Frau zufrieden?

Frank. Wer würde das nicht seyn?

Herz. Nun denn, so werden Sie auch unsre Foderung nicht zu hoch finden. Sie geben meiner Frau sechzehn Thaler die Woche, und mir, weil ich schon eingegangen bin, vierzehn.

Frank. Recht gerne.

Puf. Wir steigen.

Achter Auftritt.

Die Vorigen, Mlle. Silberklang.

Mlle. Silberklang. Ihre Dienerinn, Herr Frank. Sie errichten, wie ich höre, eine deutsche Oper? Ich will mich also bey Ihnen als Sängerinn melden. Ich bin Mademoiselle Silberklang, Sie müssen mich ohne Zweifel par renommée kennen — Weil der Ruf aber oft betrüglich ist, so will ich Ihnen ein kleines Rondeau singen, damit Sie selbst urtheilen können.

Bester Jüngling! mit Entzücken
Nehm' ich Deine Liebe an;
Da in Deinen holden Blicken
Ich mein Glück entdecken kann.
Nichts ist mir so werth und theuer
Als Dein Herz und Deine Hand;
Voll vom reinsten Liebesfeuer
Geb' ich Dir mein Herz zum Pfand.
Aber, ach! wenn düstres Leiden
Unsrer Liebe folgen soll,
Lohnen dies der Liebe Freuden?
Jüngling das bedenke wohl!

Frank. Bravo! Bravo! Zwey so vortrefliche Sängerinnen müssen meiner Gesellschaft einen besondern Werth geben. Wenn Sie um sechzehn Thaler bey mir bleiben wollen — —

Mlle. Silb. Da haben Sie meine Hand — Ich mache nicht viel Umstände.

Puf. [heimlich zu Frank] Accordiren Sie zugleich, wie oft sie in einer Woche den Katharr haben will.

Neunter Auftritt.

Vorige, Madame und Herr Vogelsang.

Mad. Vogelsang. Hier Herr Frank, hab' ich die Ehre Ihnen meinen Mann aufzuführen.

Frank. Willkommen, willkommen. O nun hab' ich ja schon eine Oper beysammen. Nur Einigkeit, bitt ich, meine Kinder.

Mlle. Silb. Ueber mich werden Sie deshalb nicht klagen können, ich bin das beste Mädchen, ich thue alles, was man will. Sagen Sie mir, wie viel hat Madame [auf Madame. Herz zeigend] Gage?

Frank. So viel wie Sie.

Mlle. Silb. Das hätt' ich wissen sollen.

Mad Herz. Sie glauben doch wohl nicht mehr zu verdienen, als ich?

Puf. O Einigkeit!

Mlle. Silb. [zu Frank] So müssen Sie wenigstens mich als erste Sängerinn annehmen.

Mad. Herz. Dagegen protestir' ich.

Mlle. Silb. Ich bin die erste Sängerinn.

Mad. Herz. [spöttisch]

Das glaub ich, ja nach Ihrem Sinn.

Mlle. Silb.

Das sollen Sie mir nicht bestreiten.

Mad. Herz. [spöttisch]

Ich will es Ihnen nicht bestreiten.

Monſ. Vogelſang.

Ey! laſſen Sie ſich doch bedeuten.

Mlle. Silb.

Ich bin von keiner zu erreichen
Das wird mir jeder eingeſtehn.

Mad. Herz. [ſpöttiſch]

Gewiß ich habe Ihres gleichen
Noch nie gehört und nie geſehn.

Monſ. Vogelſ.

Was wollen Sie ſich erſt entrüſten,
Mit einem leeren Vorzug brüſten,
Ein jedes hat beſondern Werth
Mlle. Silb. } Mich lobt ein jeder der mich hört.
Mad. Herz. }

Mad. Herz.

Adagio! adagio!

Mlle. Silb.

Allegro! allegriſſimo!

Monſ. Vogelſang.

Piano! Pianiſſimo!
Kein Künſtler muß den andern tadeln
Es ſetzt die Kunſt zu ſehr herab.

Mad. Herz.

Wohlan! nichts kann die Kunſt mehr adeln,
Ich ſteh von meiner Fodrung ab.

Mlle. Silb.

Ganz recht! nichts kann die Kunſt mehr adeln,
Ich ſtehe ebenfalls nun ab.

Puf. [ironiſch]

Es lebe die Einigkeit!

Letzter Auftritt.

Die Vorigen, Eiler, Mad. Pfeil und Madame Krone.

Mad. Pfeil. Was hab ich gehört, Herr Frank, Sie geben andern ſechzehn Thaler, und mir nur zwölfe? da wird nichts draus. Ich muß die höchſte Gage haben; denn ich bin in allen Fächern zu brauchen.

Eiler. [heimlich zu Frank] Geſtehn Sie ihrs nur ein. Ich zahle ja ſo alles.

Frank. [heimlich zu Mad. Pfeil] Beruhigen Sie ſich nur; Sie ſollen einen Separatkontrakt haben.

Mad. Pfeil. So laß ichs gelten.

Mad. Krone und Mad. Vogelf. } Was ist das?
Mad. Herz und Mlle. Silb. }

Frank. Daß ich gar keine Gesellschaft errichten will; wenn ich gleich anfangs so viel Hindernisse finde.

[Nach einer kleinen Pause]

Mad. Krone. Herr Frank, ich will der Kunst mein Intresse aufopfern.

Mad. Vogelsang. Ich will mich am Beyfall schadlos halten.

Mad. Herz. Ich auch.

Mlle. Silb. Daran wird mirs auch nicht fehlen.

Puf. Nun so wäre alles wieder in Ruhe. [bey Seite] Bis es wieder ausbricht. Herr Frank, ich wünsche Ihnen Glück zu Ihrer Gesellschaft. Ich fürchte nichts — als daß sie lauter erste Aktrisen und erste Sängerinnen haben.

Schlußgesang.

Mlle. Silberklang.

Jeder Künstler strebt nach Ehre,
Wünscht der Einzige zu seyn;
Und wenn dieser Trieb nicht wäre,
Bliebe jede Kunst nur klein.

Alle.

Alle.

Künstler müssen freylich streben
Stets des Vorzugs werth zu seyn;
Doch sich selbst den Vorzug geben,
Ueber andre sich erheben,
Macht den größten Künstler klein.

Monsr. Vogelsang.

Einigkeit rühm ich vor allen
Andern Tugenden uns an;
Denn das Ganze muß gefallen
Und nicht bloß ein einzler Mann.

Alle.

Künstler müssen freylich streben ꝛc.

Mad. Herz.

Jedes leiste was ihm eigen,
Halte Kunst, Natur, gleich werth;
Laßt das Publikum dann zeigen
Wem das größte Lob gehört.

Alle.

Künstler müssen freylich streben
Stets des Vorzugs werth zu seyn;
Doch sich selbst den Vorzug geben,
Ueber andre sich erheben,
Macht den größten Künstler klein.

Puf.

Ich bin hier unter diesen Sängern
Der erste Buffo das ist klar;
Ich heiße Puf — nur um ein O.
Brauch ich den Namen zu verlängern,
So heiß ich ohne Streit: Buffo.
Und daß, wie ich, keins singen kann,
Sieht man den Herren doch wohl an!

Alle.

Künstler müssen freylich streben, ꝛc.